

Württembergische Vierteljahrshefte für ...

Württemberg (Germany). Statistisches Landesamt, Württembergische Kommission für Landesgeschichte, ...


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·
1817

WÜRTTEMBERGISCHE
VIERTELJAHRSHEFTE
FÜR
LANDESGESCHICHTE.

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMB. ALTERTUMSVEREIN IN STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT.

JAHRGANG VIII.

1885.

STUTTGART.
W. KOHLHAMMER.
1886.

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.

Inhalt.

Jahrgang VII 1884, S. VIII ist als Ehrenmitglied des Württ. Altertumsvereins einzureihen: Freiherr v. Hügel, Forstrat a. D.

Zu Jahrg. VIII 1885 Seite 199. Statt Schmenzer lies: Schwenzer; C. M. ist der ausführende Werkmeister Carl Müller, am Taufstein ist H. D., das Monogramm des Baumeisters Heinrich Dolmetsch, angebracht.

Zu dem Register über das Lehenbuch Graf Eberhards d. Gr. Aspach ist Oberasbach bayr. BA. Fürth. Nach gütiger Mitteilung des Herrn Pfarrers Kernler in Steinhofen ist Bolt ein abg. Ort bei Sigmaringen, jetzt Paulterhof; Brenzkofer zehent ist auf Brenzkofen bei Sigmaringen zu beziehen; Hufen (bl. 36) ist Hausen bei Beuron. Ferner ist zu berichtigen: Kastel, Castell schweiz. Kant. Thurgau.

CHRONIK DES JAHRS 1885.

Januar 12. In Zehdenick an der Havel stirbt Prinz August von Württemberg. Seine Leiche wurde am 18. Januar in der K. Familiengruft zu Ludwigsburg beigesetzt. (Geboren 24. Januar 1813 als Sohn des Prinzen Paul, Bruders des Königs Wilhelm, stand der Verstorbene seit 1830 in preußischen Militärdiensten, seit vielen Jahren einer der vertrautesten Freunde Kaiser Wilhelms.)

Januar 19. In Großgartach, OA. Heilbronn, zerstört eine Feuersbrunst 13 Haupt- und zahlreiche Nebengebäude.

Februar 28. Der Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens (seit 1870) Dr. v. Geßler tritt in den Ruhestand und erhält den wirklichen Staatsrat Dr. v. Sarwey zum Nachfolger. Der Departementschef des Kriegswesens, Generalmajor v. Steinheil, wird zum Staatsminister des Kriegswesens ernannt.

April 1. Der siebzigste Geburtstag des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck wird auch in Württemberg allerorten festlich gefeiert.

Mai 9. In Cleversulzbach wird ein Gedenkstein über dem Doppelgrab der Mütter Schillers und Mörikes eingeweiht.

Mai 21. Seine Majestät der König trifft nach sechsmonatlichem Aufenthalt im Süden wieder in Stuttgart ein, nachdem Ihre Majestät die Königin, welche Nizza am 29. April verlassen und noch in Paris Sich aufgehalten hatte, bereits am 16. Mai wieder angekommen war.

Mai 28. ff. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger tagt in Stuttgart.

An der Landesuniversität befinden sich 1422 Studierende, worunter 556 Nichtwürttemberger, der höchste bis jetzt erreichte Besuch der Hochschule.

Juni 17.—20. In Stuttgart wird ein großes Musikfest, würdig eingeleitet mit Händels (geb. 1685) Samson, gefeiert.

Juni 20. Seine Majestät der König begiebt Sich zum Sommeraufenthalt nach Friedrichshafen. Ihre Majestät die Königin reist am 1. Juli dahin.

Juni 25. In Freudenstadt wird zum Landtagsabgeordneten Stadtschultheiß Hartranft gewählt.

Juli 5. In Bad Tüffer bei Graz stirbt Herzog Alexander von Württemberg, K.K. General der Kavallerie (geb. 9. Dezember 1804 als Sohn des Herzogs Ludwig, Bruders des Königs Friedrich).

August 6.—8. Der Deutsche Geometerverein tagt in Stuttgart.

September 13. 14. Der Deutsche Ärztetag wird in Stuttgart gehalten.

September 15. Ihre Majestäten der König und die Königin treffen aus Anlaß des bevorstehenden Besuchs Sr. Majestät des Deutschen Kaisers in Stuttgart ein.

September 18. Seine Majestät der Deutsche Kaiser trifft mit dem Kronprinzen, den Prinzen Wilhelm von Preußen und Albrecht von Preußen, dem Prinzen Arnulf von Baiern, Generalfeldmarschall Graf von Moltke, zahlreichen fremdherrlichen Offizieren und weiterem großen Gefolge in Stuttgart ein. Abends nimmt der Kaiser den von der Einwohnerschaft Stuttgarts Ihm dargebrachten großartigen Fackelzug entgegen.

September 19. Kaiserparade bei Pflugfelden, an welcher auch etwa 11 000 Mann der württembergischen Kriegervereine mit 295 Fahnen sich beteiligen.

September 20. Gottesdienst, Fahrt durch die Stadt, in deren Straßen sämtliche Vereine, die ganze Schuljugend etc. sich aufgestellt, zu dem von den bürgerlichen Kollegien veranstalteten Fest im Stadtgarten.

September 21. 22. Feldmanöver zwischen Glems und Strudelbach.

September 23. Korpsmanöver bei Münchingen und Abreise des Kaisers nach Baden-Baden.

Wie die vom besten Wetter begünstigten Kaisertage, welche viele Tausende aus dem ganzen Land nach Stuttgart und den Parade- und Manöverorten geführt, einen allseitig

hochbefriedigenden Verlauf genommen haben, erhellt aus nachstehenden Allerhöchsten Handschreiben:

Stuttgart, den 23. September 1885.

Mein lieber Oberbürgermeister Dr. v. Hack!

Die Art und Weise, wie die Vertreter und die Einwohnerschaft der Stadt Stuttgart bei dem Besuche Seiner Majestät des Deutschen Kaisers an Meinem Hoflager Mir zur Seite gestanden sind, um Meinem erhabenen und ehrwürdigen Gaste einen festlichen Empfang zu bereiten und die Verehrung und herzliche Zuneigung Unseres Volkes dem Kaiser gegenüber zu bethätigen, sowie die Beweise treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit, welche hiebei Meiner Gemahlin der Königin und Mir zu teil geworden sind, haben Mir zur vollen Befriedigung gereicht und Mein Herz mit aufrichtiger, wohlthuender Freude erfüllt.

Diesen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, ist Mir ein Bedürfnis, welchem ich genügen möchte, indem Ich Ihnen und den Mitgliedern der bürgerlichen Kollegien und des Festkomites, ebenso wie den Einwohnern der hiesigen Stadt, Meinen gnädigsten und wärmsten Dank dafür ausspreche, daß alle voll Hingebung und Eifer in loyalem und würdigem Verhalten zusammengewirkt haben, um diese Tage zu einer schönen erhebenden Erinnerung für Mich und Mein Volk zu gestalten.

Ich beauftrage Sie, diesen Dank zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, und verbleibe, Mein lieber Oberbürgermeister Dr. v Hack, mit der Versicherung Meines Wohlwollens Ihr gnädiger König Karl.

Durchlauchtigster Großmächtigster Fürst
freundlich lieber Vetter und Bruder!

Euer Majestät freut es Mich sehr aufrichtig, unter Beifügung einer Abschrift Meiner heute an den General der Infanterie v. Schachtmeyer erlassenen Ordre davon benachrichtigen zu können, daß Ich das 13. (Königlich Württembergische) Armeekorps bei den diesjährigen Herbstübungen in einem sehr befriedigenden, durchaus kriegstüchtigen Zustande gefunden und daß Ich gern Veranlassung genommen habe, dem ganzen Armeekorps Meine wärmste und vollste Anerkennung auszusprechen. Euer Majestät wollen Meinen herzlichsten Glückwunsch zu diesem günstigen Resultate entgegen nehmen, welches erfreuliches Zeugnis dafür ablegt, daß die Verbände des nach dem übereinstimmenden Willen seiner Fürsten und den Wünschen seiner Volksstämme neu geeinigten Deutschen Reichs sich immer mehr festigen und erstarken und daß innerhalb des Deutschen Heeres die Hauptbedingung jedes günstigen Gedeihens — das ernste und unablässig fleißige Streben nach weiterer Vervollkommnung — erkannt und erfüllt wird. Gott wolle ferner seine gnädige und schützende Hand über unserem teuren Vaterlande halten! Mit diesem aus der Tiefe Meines Herzens kommenden Wunsche scheide Ich heute aus Euer Majestät Lande und ebenso auch mit warmem und bewegtem Dank für die Aufnahme, die Mir hier von Euer Majestät, von der Stadt Stuttgart, von den zur Parade so zahlreich erschienenen Kriegervereinen und von dem ganzen Lande zu teil geworden ist. Es hat alles das Meinem Herzen wahrhaft wohlgethan und Ich würde Euer Majestät ganz besonders dankbar sein, wenn Allerhöchstdieselben auch Ihrem Lande Kenntnis von Meinem Danke zu geben geneigt sein möchten. Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und wahren Freundschaft verbleibe Ich

Euer Majestät
freundwilliger Vetter und Bruder
(gez.) Wilhelm.

Stuttgart, den 23. September 1885.
An des Königs von Württemberg Majestät.

Es gereicht Mir zur aufrichtigen und herzlichen Freude, Ihnen bei Beendigung der diesjährigen großen Herbstübungen den Ausdruck Meiner vollen Zufriedenheit mit den Leistungen aller Truppenteile des 13. (Königlich Württembergischen) Armeekorps wiederholen zu können, die Ich Ihnen schon bei der Parade und an den einzelnen Manövertagen zu erkennen gegeben habe. — Das Armeekorps befindet sich in jeder Beziehung in einem durchaus kriegstüchtigen, zu jeder Verwendung vorbereiteten Zustande und vollkommen geeignet, in dem Heere unseres deutschen Vaterlandes die Stelle einzunehmen, welche sich für die Söhne dieses schönen Landes mit seiner glorreichen Vergangenheit gebührt. — Ich ersuche Sie, dem Armeekorps Kenntnis von dem Lobe zu geben, welches Ich seinen Leistungen gern und aus vollster Überzeugung zu teil werden lasse und hierbei sämtlichen Generalen, Regimentskommandeuren und Offizieren Meine volle Anerkennung für die sehr

fichtbaren Refultate ihrer dienftlichen Thätigkeit auszufprechen. — Möge allen das Bewußtfein der erfüllten Pflicht und des erlangten Erfolges fowohl eine Belohnung für ihre Anftrengungen, wie eine ftete Anregung zu weiterem Streben fein; denn in dem Sinne des Soldaten giebt es keinen Stillftand und der Ruf „Vorwärts" gilt wie im Kriege fo auch im Frieden. — Ihnen felbft aber, deffen erfolgreiche Thätigkeit und einfichtsvolles Wirken Mir überall fichtbar geworden ift, fpreche Ich gern und aus warmem Herzen aus, daß Sie dem Vertrauen, welches Sie in diefe Stelle berief, voll und ganz entfprochen und daß Sie Sich hier für den Dienft Seiner Majeftät des Königs von Württemberg und des gefamten deutfchen Vaterlandes ein hohes Verdienft erworben haben! — Ich wünfche meine lebhafte Anerkennung für Sie noch befonders dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß Ich Sie hierdurch zum Chef des Pommerfchen Füfilier-Regiments Nr. 34 ernenne.

Stuttgart, den 23. September 1885. (gez.) Wilhelm.

An den General der Infanterie v. Schachtmeyer, kommandierenden General des 13. (Königlich Württembergifchen) Armeekorps.

September 24. Ihre Majeftäten der König und die Königin reifen wieder nach Friedrichshafen ab und verbleiben dafelbft noch bis zum 13. Oktober.

September 30. In der Moferftraße zu Stuttgart wird ein in einer Büfte beftehendes Denkmal des dahier 1701 geborenen, 30. September 1785 geftorbenen Patrioten Johann Jakob Mofer enthüllt.

Oktober 3. Der Schwäbifche Merkur feiert fein hundertjähriges Beftehen durch ein fchönes Feft, reiche Stiftung zu einer Altersverforgungskaffe der Arbeiter etc.

Oktober 15. In Stuttgart wird das vom Staat und der Stadt gemeinfam durch † Adolf Wolff erbaute Karlsgymnafium feierlich eingeweiht.

November 10. Ihre Majeftäten der König und die Königin reifen zum Winteraufenthalt nach Nizza.

An der Landesuniverfität Tübingen befinden fich 1250 Studierende, worunter 323 Nichtwürttemberger, der höchfte bis jetzt in einem Winterhalbjahr erreichte Befuch der Hochfchule.

Dezember 1. Die Volkszählung ergiebt eine Bevölkerung des Königreichs von 1 994 849 gegen 1 971 118 am 1. Dezember 1880, alfo einen Zuwachs von 1,20 Prozent. Für die Städte von mehr als 10 000 Einwohnern ergab fich:

Ortsanwefende Bevölkerung in		Zunahme gegen 1880 in Proz.
Stuttgart	125 667	7,13
Ulm	33 630	2,61
Heilbronn	27 751	13,52
Eßlingen	20 839	0,39
Cannftatt	18 021	11,21
Reutlingen	17 228	3,73
Ludwigsburg	16 474	2,32
Gmünd	15 302	11,09
Tübingen	12 545	6,87
Göppingen	12 142	11,90
Ravensburg	11 475	8,77.

NEKROLOG DES JAHRS 1885.

Januar 22. Stuttgart. Dr. Guftav v. Binder, vorm. Präfident der Kultminifterial-Abteilung für Gelehrten- und Realfchulen.

" 22. Hofrat Dr. Wilhelm Hemfen, Vorftand der Handbibliothek Seiner Majeftät des Königs.

" 25. Köln. Karl Weegmann aus Grunbach, Geh. Hofrat und vorm. württ. Konful.

Februar 1. Maffenbach. Georg Freiherr v. Maffenbach.
„ 12. Nürtingen. Seminar-Oberlehrer Guth.
„ 19. Stuttgart. Emil Hochdanz, Verlagsbuchhändler.
März 1. München. Karl Ebert aus Stuttgart, Landfchaftsmaler.
„ 4. Stuttgart. Heinrich Kern, Gymnafialprofeffor a. D.
„ 21. Königsberg. Profeffor Dr. Karl Zöppritz aus Mergelftetten.
„ 27. Stuttgart. Freiherr Adolf Hofer v. Lobenftein, vieljähr. Landtagsabgeordneter.
„ 29. Stuttgart. Adolf Wolff, Stadtbaurat.
April 6. Schwabing. Dr. Ernft Trumpp aus Ilsfeld, Profeffor an der Univerfität München.
„ 10. Neckarweihingen. Hermann Zeller, Pfarrer, Schriftfteller.
„ 19. Stuttgart. Staatsrat Dr. Friedrich v. Bitzer, Präfident des Evangelifchen Konfiftoriums, Landtagsabgeordneter.
Mai 1. Kocherthürn. Pfarrer Dr. Allgayer, ehemaliger Gymnafialrektor in Ehingen, Lexikograph.
„ 12. Schloß Zeil. Fürftin Maria v. Waldburg-Zeil-Trauchburg, Gemahlin des Fürften Wilhelm, Präfidenten der Kammer der Standesherren.
„ 14. Geislingen. Profeffor Karl Kleefattel, Zeichenlehrer.
„ 27. Rottenburg. Domkapitular Dr. v. Welte.
„ 28. Stuttgart. Karl v. Gottfchalk, Oberft z. D.
„ 30. Stuttgart. Dr. v. Heimerdinger, Generalarzt a. D.
Juni 5. London. Julius Benedict aus Stuttgart, Mufiker.
„ 6. Stuttgart. Julius Schnorr, Zeichner.
„ 19. Tübingen. Dr. Wildermuth, vorm. Gymn.-Profeffor.
„ 24. Lonthal. Pfarrer Richter, Bienenzüchter.
Juli 1. Stuttgart. Direktor Dr. v. Fehling, vorm. Profeffor der Chemie am Polytechnikum.
„ 1. Ellwangen. Dr. Fr. Jof. Schwarz, Stadtpfarrer, päpftlicher Hausprälat, Vorftand des kirchlichen Kunftvereins der Diöcefe Rottenburg.
„ 30. Ludwigsburg. Vizedirektor v. Scholl.
Auguft 7. Reutlingen. Adolf Hornberger, vorm. Vorftand eines Privat-Schullehrer-Seminars.
„ 30. Wildbad. Generallieutenant Wilhelm v. Faber du Faur, Königl. Württ. Militärbevollmächtigter in Berlin und Bevollmächtigter zum Bundesrat.
Septbr. 5. Mergentheim. Hofrat Dr. Krauß, vorm. Oberamtsarzt.
„ 14. Stuttgart. Karl Aug. Fetzer, Rechtsanwalt, ehem. Parlaments- und Landtags-Abgeordneter, Schriftfteller.
„ 16. Stuttgart. Wilhelm v. Hochftetter, Direktor der K. Katafterkommiffion.
„ 21. Stuttgart. Karl v. Neidhart, Landgerichtsdirektor a. D.
„ 21. Ellwangen. Dr. th. Albert Werfer, Dekan a. D., Schriftfteller.
„ 24. Ziegelbach. Profeffor Kirchenrat Dr. th. v. Mack, Pfarrer.
Oktober 1. Ludwigsburg. Frhr. Karl v. Malchus, Generalmajor a. D.
„ 9. Stuttgart. Dr. Adolf v. Rueff, vorm. Direktor der Tierarzneifchule.
„ 15. Stuttgart. Freiherr Karl v. Reitzenftein, Generallieutenant a. D., Führer der I. Württ. Brigade vor Paris in den Schlachten vom 30. Novbr. und 2. Dezbr. 1870.
„ 16. Stuttgart. Dr. Ludwig Mezger, vorm. Ephorus am Seminar Schönthal, Schriftfteller.
Novbr. 14. Reutlingen. Konrad Gminder, Fabrikant.
„ 15. Stuttgart. Eduard v. Gärttner, Geheimerat, vorm. Chef des K. Kabinetts.
„ 27. Biberach. Eberhard Emminger, Landfchaftszeichner und Lithograph.
Dezbr. 8. Jerufalem. Chriftoph Hoffmann, Vorfteher der Tempelgemeinde.
„ 14. Ludwigsburg. Freiherr Kuno v. Wiederhold, Generallieutenant und Staatsminifter a. D.
„ 20. Stuttgart. Max Seifriz, Mufikdirektor am K. Hoftheater.
„ 25. Stuttgart. Heinrich Läpple, Bildnismaler.
„ 27. Donzdorf. Graf Albert v. Rechberg und Rothenlöwen.
„ 27. Stuttgart. Ludwig Hoffmann, Waifenhaus-Oberinfpektor a. D.
„ 28. Ravensburg. Wilhelm Karl Stempfle, Stadtpfarrer und Dekan.

Aus Johannes Fallati's Tagebüchern und Briefen.

Ein Beitrag zur Geschichte des Jahres 1848, von K. Klüpfel.

Von den Mitgliedern jener denkwürdigen Versammlung, welche sich vor 37 Jahren vergeblich abmühte, Deutschland zu einer einheitlichen politischen Gestaltung zu verhelfen, haben im ganzen nur Wenige Aufzeichnungen über ihre Erlebnisse und Erwartungen hinterlassen, und auch ein kleiner Beitrag aus der Erinnerung eines mithandelnden Zeitgenossen dürfte willkommen sein. Ich erlaube mir daher, aus den Tagebüchern und Briefen meines 1855 verstorbenen Freundes Fallati (Professors der Geschichte und Statistik an der Universität Tübingen 1838—1855) einiges mitzuteilen. Zur Einleitung schicke ich kurze biographische Notizen voraus. Fallati entstammte einer italienischen Familie und wurde am 15. März 1809 in Hamburg geboren. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters zog seine Mutter, eine geborene Gall aus Weil der Stadt (eine Verwandte des bekannten Schädellehrers) nach Stuttgart. Auf dem dortigen Gymnasium erhielt Johannes seine wissenschaftliche Vorbildung. Im Herbst 1828 bezog er die Universität Tübingen, später Heidelberg, um die Rechtswissenschaft zu studieren. Neben seinem Fachstudium war er sehr bemüht, mit verschiedenen Gebieten des allgemeinen Wissens sich vertraut zu machen, er trieb Philosophie, Geschichte, besonders die der Litteratur und Kunst, und neuere Sprachen. Die damals in Tübingen herrschende hegelische Philosophie zog ihn an und hatte wesentlichen Einfluß auf seine Weltanschauung. Herbst 1832 beendigte er seine Universitätsstudien und erstand die herkömmlichen juristischen Prüfungen mit Auszeichnung, erwarb sich auch den juristischen Doktorgrad und ging zu seiner weiteren Ausbildung auf Reisen. Nach Hause zurückgekehrt, machte er bei dem Stadtgericht zu Stuttgart als provisorischer Gerichtsaktuar den Anfang in der juristischen Praxis. Nach einigen Jahren aber betrat er die akademische Laufbahn, zunächst veranlaßt durch eine vom Minister Schlayer ausgegangene Anfrage, ob er nicht geneigt wäre, den in Tübingen neu errichteten Lehrstuhl der neueren Geschichte und Statistik vorläufig als besoldeter Privatdozent zu übernehmen. Er trat sein Lehramt Herbst 1837 an, und wurde 1838 zum außerordentlichen, 1842 zum ordentlichen Professor ernannt.

Eine 1839 unternommene Reise nach Frankreich, England, Schottland und Irland, mit längerem Aufenthalt in Paris und London, förderte seine weitere Entwicklung sehr. Er richtete seine Aufmerksamkeit besonders auf die sozialistischen Bestrebungen und Vereine und brachte reiche Materialien für eine Geschichte des Sozialismus mit, die er zunächst für Vorlesungen benützte, welche großen Beifall fanden. Er war für den Beruf eines akademischen Lehrers in hohem Grad

begabt; er verfügte nicht nur über ein reiches Wiſſen, ſondern war auch durch eine feine formelle Bildung befähigt ſeinen Vorrat geſchickt zu verwerten, er ſprach logiſch geordnet mit elegantem Ausdruck und wohlklingender kräftiger Stimme. Überhaupt machte ſeine äußere Erſcheinung einen angenehmen gewinnenden Eindruck. Einen eigentümlichen Reiz übte die Miſchung deutſcher Bildung mit anererbtem ſüdlichem Feuer. Bei all dieſer glänzenden Begabung iſt es ihm doch nicht gelungen, durch ſeine Lehrthätigkeit die Erfolge zu erringen, welche alle die ihn kannten von ihm erwarteten. Vielleicht war es die vornehme Haltung, was die ſchwäbiſchen Zuhörer eher entfremdete als anzog, vielleicht mochte man ihm auch anfühlen, daß ſein Intereſſe mehr auf die allgemeine Bildung und das öffentliche Leben, als auf die Wiſſenſchaft gerichtet war und daß ſein ganzes Herz doch nicht an der Lehrthätigkeit hänge und dieſe ihm auch nicht volle Befriedigung gewähre.

Die in den damaligen akademiſchen Kreiſen Tübingens vorherrſchende Strömung war nicht auf die Politik gerichtet. Litteratur, Philoſophie und die darauf ſich ſtützende theologiſche Kritik waren die vorwiegenden Intereſſen der jüngeren ſtrebenden Geiſter. Soweit man ſich vor dem Jahr 1848 mit Politik beſchäftigte, war die weitere Ausbildung des konſtitutionellen Lebens, eine ausgedehntere Beteiligung der Gebildeten an den öffentlichen Angelegenheiten das Ziel, das man erſtrebte; der konſtitutionelle Liberalismus, wie er ſich damals in der Minorität der württembergiſchen Kammer durch Römer, Duvernoy und andere kundgab, war die maßgebende Richtung. Fallati hatte ſich mit eigentlicher Politik bisher nicht befaßt, er bekannte ſich daher auch nicht zu einer beſtimmten politiſchen Richtung oder Partei. Erſt die Bewegung des Jahres 1848, die ihn mächtig ergriff, klärte ſeine politiſchen Anſichten und gab ihm beſtimmte Ziele. Eifrig beteiligte er ſich gleich anfangs an den Beſprechungen, zu welchen ſich ſeine akademiſchen Kollegen zuſammenfanden, er verkehrte auch mit Bürgern, beſuchte öffentliche Verſammlungen und trat als Redner auf, und zwar mit ſolchem Erfolg, daß er bald nächſt Uhland der populärſte Mann in Tübingen wurde. Um ein Bild von ſeiner Thätigkeit und den damaligen Zuſtänden in Tübingen zu geben, laſſen wir ein Stück von Fallati's Tagebuch folgen.

„Montag, 28. Februar 1848. — Allgemeine Aufregung. Als ich um ſechs Uhr in den Hörſaal trete, bringen mir die Studenten, ehe ich auf den Katheder ſtieg, ein neu angekommenes Extrablatt des Schwäbiſchen Merkurs mit der nun ſichern Nachricht der zweifelloſen Konſtituierung der Republik und ihrer günſtigen Aufnahme in Straßburg. Ich brachte dann dieſe Nachricht zu Uhlands mit, wo ich den Abend zum Thee war.

Dienstag, 29. Februar. — Man fängt an ernſtlicher an die möglichen Folgen für Deutſchland zu denken, d. h. zunächſt an Krieg, von Frankreich ausgehend. Faſt allgemein die Stimmung: man will ſich ſchlagen, aber zugleich ſich zu Hauſe ſichern, daß man es nicht bloß für das Intereſſe der Fürſten thue.

Mittwoch, 1. März. Der Merkur bringt die Nachricht von der Mannheimer Volksverſammlung vom 27ſten, in welcher zuerſt die vier Kardinalforderungen aufgeſtellt ſind: Volksbewaffnung, Preßfreiheit, Schwurgerichte, deutſches Parlament. Wenn ich nicht irre, hatte die deutſche Zeitung ſchon früher dasſelbe gebracht. Als ich von Moriz Rapp herein um halb zwölf Uhr vormittags bei Uhlands Haus vorbeigehe, werde ich vom Fenſter aus hinaufgerufen. Bei Uhland ſind ſchon Reyſcher und Volz. Wir machen ſogleich aus, daß am folgenden Tag in einer Verſammlung eine Adreſſe an den ſtändiſchen Ausſchuß vorgelegt werden ſoll, mit jenen vier Forderungen, außerdem Reviſion der Verfaſſung, Aufhebung der Beſchränkungen von Vereinen und Verſammlungen. Schwurgerichte nicht genannt, aber als Konſequenz freigelaſſen. Nachmittags bringt Hoffmann noch den Antrag auf Forderung der Selbſtändigkeit der Gemeinden. Um die polizeiliche Erlaubniseinholung nicht nötig zu haben, wird beſchloſſen, keine Anſchläge zu machen, ſondern nur unter Studenten und Bürgern zu verbreiten, daß am folgenden Tag um zwei Uhr Verſammlung im Muſeumsſaal ſein werde, den ich als Direktor anbot, und deſſen

Privateigenschaft als Lokal, das einer Gesellschaft gehöre, ich geltend zu machen versuchen wollte, falls die Stadtdirektion einschreiten möchte. Die Anordnungen wurden übrigens so getroffen, wie aus dem Obigen hervorgeht, daß sie die Sache ignorieren konnte, wenn sie wollte; denn es war sehr wünschenswert, jeden Zusammenstoß mit der Polizei in dieser Zeit der Erregung zu vermeiden. Autenrieth als Stadtrat trieb die Bürger zusammen, auch ich sprach mit einigen Bürgern; die Studenten waren unter sich selbst thätig: war doch von ihnen am Morgen des Tages der Anstoß zu der Adresse eigentlich ausgegangen. Einige hatten erst versucht, selbst eine solche zu machen, dann aber wandten sie sich an eine Anzahl Professoren, darunter auch mich (während ich eben bei Uhland war) und waren sehr zufrieden, als sie hörten, daß Uhland die Adresse zu verfassen übernommen habe.

Donnerstag, 2. März. Morgens acht Uhr Redaktionssitzung für die Adresse bei Uhland: Reyscher, Volz, Haug, Hoffmann, ich. Zwei Störungen. Erst drängt sich Fichte ein, und zieht Schrader herbei; sie machen den Vorschlag einer Adresse an den König statt an den ständischen Ausschuß, d. h. Fichte thut es und stellt die Sache so dar, als ob dies viele Bürger und Studenten wollten; Schrader schloß sich ihm an. Darauf einzugehen war aber, obwohl wir fast alle an und für sich nichts dagegen gehabt hätten (wohl aber in der von Fichte gewünschten Form), deswegen unmöglich, weil der Erfolg des ganzen Schrittes auf's innigste mit Uhlands Namen und Wort zusammenhing, und er insbesondere mit Rücksicht auf die Sprache seiner schon entworfenen Adresse und nach seiner politischen Stellung überhaupt, sich weigerte, dieselbe an den König zu richten, so wie sie war, oder sie so zu ändern, daß sie an den König ebenfalls geschickt werden könnte, ohne die Schicklichkeit zu verletzen. Ein Vorschlag, die Adresse mit geringen Abänderungen an den König und den ständischen Ausschuß zugleich zu schicken, drang bei Uhland nicht durch. Glücklicherweise verstand sich nun Fichte dazu, von Geltendmachung seiner Meinung in der Versammlung abzustehen, und Schrader ergriff den Ausweg, nicht zu kommen: worauf sich dann auch von keiner Seite eine Einwendung in der Versammlung selbst dagegen erhob, daß die Adresse an den ständischen Ausschuß gehe. Vor der Versammlung übrigens hatten wir zufällig eine Senatssitzung, die nichts damit zu thun hatte; sie nahm den übrigen Vormittag ein. Als dann nach Tische die Verhandlung im Museum anfangen sollte, zeigte sich sogleich, daß der Saal ganz unzureichend für die Masse der Teilnehmer sei. Der Rektor (Gehringer) ließ daher das Reithaus öffnen. Dies konnte, ohne Unannehmlichkeiten mit der Polizei zu verursachen, geschehen, weil die Stadtdirektion inzwischen die Versammlung förmlich erlaubt hatte. Die zweite Störung in der Morgensitzung bei Uhland war nämlich gewesen, daß Frau Uhland erschien und meldete, der Stadtdirektor sei bei ihr und wünsche mich oder Uhland zu sprechen. Wir gingen beide hinauf. Es ergab sich nun, daß der Redakteur der Tübinger Chronik eine Aufforderung zu der Versammlung in sein Blatt aufgenommen hatte — ohne unser Zuthun —, und dadurch sah sich, da dasselbe dem Stadtdirektor zur Zensur vorgelegt wurde, dieser förmlich in Kenntnis von der Versammlung gesetzt, so daß er sie nicht mehr ignorieren zu können meinte. Er war übrigens sehr artig: wir sagten ihm, daß diese Aufforderung nicht von uns herrühre, und er gab sogleich die Erlaubnis zur Versammlung und forderte nur eine Anzeige, die ich ihm alsbald schriftlich zustellte. Die Versammlung selbst und die Unterschrift fiel ganz nach Wunsch aus. Uhland wurde durch Akklamation zum Präsidenten gewählt, und gab dann, als er seine Adresse vortrug, das Präsidium an Reyscher. Da jedoch niemand ein Amendement machte — so ging man gleich zur Unterschrift über. Abends sieben Uhr war das Aktenstück auf der Post, mit 1012 Namen bedeckt; die Versammlung mochte 1000 Personen stark gewesen sein. Ein Nachspiel lärmender Art waren die Versuche der Studenten und des Liederkranzes, abends noch mehreren von uns Ständchen zu bringen. Versuche, sage ich, da Vischer, Volz und ich nicht zu Hause waren; Uhland war bei Reyscher, wo dann diese beiden zusammen ihr Ständchen wirklich bekamen. Ich war gerade auf dem Wege nach Hause, als ich in der Ferne rufen hörte: zum Fallati! Da ich nun keine Lust hatte, die betrunken spektakulierende Menge zu haranguieren, so bog ich um, und ging wieder auf's Museum. Meine Mutter wußte erst gar nicht, was die Sache bedeuten sollte, als sich so vieles Volk rufend vor dem Hause aufstellte; endlich kamen einige herauf und hörten, daß ich nicht zu Hause sei. Darauf verliefen sie sich ohne eigentliche Excesse. Denn einige Rufe einzelner, die an diesem und an andern Abenden vorkamen: „vive la république, à bas le roi, Pereat Rectori" waren eben Rufe einzelner.

An dem nämlichen Tage traf ein Rescript des Ministeriums an die Stadtdirektion ein, mit der Weisung, öffentliche Versammlungen nicht zu verhindern; nachmittags wurde auch die Aufhebung der Zensur bekannt. Die sogleich gedruckte Adresse Uhlands wurde am Abend desselben Tages, an welchem morgens noch die Chronik zensiert worden war, als erstes Produkt

der freien Presse in Tübingen ausgegeben. Während das Regierungsblatt schon die Preßfreiheit verkündete, zeigte der Beobachter vom 2. März noch einmal eine leere weiße Rückseite.

Freitag, den 3. März. Der Beobachter eröffnet sein Blatt mit einem Artikel voll Jubel und fängt mit Nummer 1 an, weil er eigentlich bisher gar nicht er selbst gewesen sei. Im Merkur steht die Verordnung, welche das Preßgesetz von 1817 wieder in Wirksamkeit setzt; die ganz ähnliche badische Verordnung, die Adresse des ständischen Ausschusses (Bundesreform, Ablösungen, Wehrhaftmachung, Recht der Versammlungen) und die von Römer verfaßte merkwürdige Eingabe der Stuttgarter Bürgerversammlung. Ein nichtssagendes Manifest des Königs: Ermahnung zu Treue, Ruhe, Ordnung und bloß die Zusage enthaltend, daß, wenn dem Vaterlande Gefahr drohe, er sich an die Spitze stellen werde, trifft in vielen Abschriften ein. Eine solche finde ich am Museumseingange angeschlagen — sie ist durchschnitten und unten darauf geschrieben: „„O du guter Alter!““ und dann „„Mach dich fertig auf den Marsch!““ Deswegen reiße ich sie ab angesichts der Studenten, die sie lasen. Am nämlichen Abend noch wurde ausgeschellt, daß am andern Morgen sieben Uhr die Einwohner auf den Markt kommen sollten, eine Proklamation des Königs zu hören. Denn der König, der sie selbst verfaßt haben soll, hatte verordnet, daß dieselbe als eine vertrauensvolle Ansprache an sein Volk den Gemeindebehörden und durch diese, sowie durch Verkündigung in den Kirchen überall schleunig bekannt gemacht werden solle. Die Leute waren nun der thörichten Meinung, es komme schon von Stuttgart die Antwort auf die Begehren vom Donnerstag (auf die, als an den ständischen Ausschuß gerichtet, gar keine Antwort vom König zu erwarten war). Nun wurde ihnen dieses Reskript, in gänzlicher Unkenntnis der öffentlichen Stimmung verfaßt, noch dazu ohne alle Einleitung rein kanzleimäßig von der Kanzel des Rathhauses aus abgelesen —

Sonnabend, den 4. März morgens, — man nahm es mit Hohn und Pfeifen auf. An demselben Morgen fand ich die Proklamation des Bundestags am Museum, mit Karikaturen auf die gekrönten Häupter versehen, angeschlagen. Ich riß sie ebenfalls herunter, offen in Gegenwart von Studenten. Als ich eine Stunde später, um elf Uhr, wieder vorbeiging, war an ihre Stelle ein anderer Anschlag getreten: „Professor Fallati hat die illustrierte Proklamation des Bundestags abgerissen; es wird aber schon eine andere Auflage besorgt.“ So ungefähr. Ich ließ diese Denunziation bei der öffentlichen Meinung am Brette stehen, aber daneben einen andern Anschlag machen, worin ich einfach im Interesse der Museumsgesellschaft die Mitglieder ersuchte, solche Anschläge oder Bemerkungen auf Anschlägen zu unterlassen, welche die Stadtdirektion veranlassen möchten, dem Museum eine besser entbehrte besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Dieser Anschlag war, wie ich hörte, nachmittags drei Uhr noch unversehrt am Brette, später abends war er abgerissen, vielleicht auch vorher mit Glossen versehen.

An diesem Tage war große Aufregung in der Stadt. Eine Aufforderung zu einer öffentlichen Versammlung um Mittag — von deren Veranlassern und Zweck wir Professoren nichts wußten, war überall angeschlagen. Der Amtmann wandte sich an mich: ob denn nicht ein Professor von Einfluß in diese Versammlung gehen sollte, von Thorheiten abzumahnen. Ich ging zu Vischer, und dieser versuchte um zwölf Uhr eine vor dem Museum stehende Masse von Studenten zu veranlassen, daß sie doch Uhland zu der Versammlung einladen sollten. Dies geschah denn wohl auch, aber nur mehr beiläufig, und Uhland hatte keine Lust, daran teilzunehmen. Aus guten Gründen, eine positive Pflicht hatte er nicht, weder als Bürger noch als Professor — da er beides hier nicht ist —, sich abwehrend zu beteiligen, und er wollte nicht in die Gefahr kommen, später vielleicht Zeugnis gegen unbesonnene Redner ablegen zu müssen. Vischer ging auf den Schloßhof, wo die Versammlung war, fand es aber unpassend sich einzumischen, da gleich anfangs ausdrücklich ausgesprochen wurde: man solle die Professoren nicht beiziehen, sie würden als Staatsdiener nicht hinpassen. Nach einigen, zum Teil ziemlich heftigen Reden wurde übrigens in äußerlicher Ordnung beschlossen, ein Komite aus Bürgern und Studenten zu wählen. Abends waren die Bürger zahlreich bei Kommerell versammelt und hier wurde ein Komite gewählt — es waren keine Professoren, auch Uhland nicht da, und die Bewegung fing an in die Hände von solchen Personen zu geraten, auch bei den Bürgern, daß eine Garantie verständiger Leitung nicht mehr da war.

Vorher schon hatte sich uns begreiflicherweise die Notwendigkeit aufgedrängt, wachsam zu sein. Schon Freitag Morgen war ich zum Rektor gegangen und hatte ihm zwei Vorschläge gemacht, um auf die Studenten einzuwirken und auch später sich die Einwirkung zu sichern: eine akademische Versammlung in der Aula zu halten und durch eindringliche Reden ihnen den Weg zu weisen, und ferner die Autorisation der Studentenverbindungen möglichst schnell zu bewirken, um durch die Vorstände Einfluß zu üben auf eine loyale und fortgesetzte Weise. Freitag Abend fünf Uhr war daher eine vertrauliche Besprechung der Disziplinar-Kommission

gehalten worden, in welcher ich selbst von meiner Idee einer akademischen Versammlung abging, als einem für den Anfang zu drastischen, noch durch keine Excesse der im ganzen sich äußerlich ruhig haltenden Studenten gerechtfertigten Mittel. Es wurde beschlossen, den Rektor und Amtmann zu ermächtigen, wenn sie es für nötig halten, einflußreiche Studierende kommen zu lassen und zu ermahnen — im ganzen aber voreiliges Einmischen der akademischen Behörde zu unterlassen. Mein Vorschlag hinsichtlich der Verbindungen fand Anklang; und ich erhielt den Auftrag, bis Montag einen Bericht an den Senat darüber zu entwerfen.

Je weniger übrigens der gute, aber nicht energische und durch das Pereat Rectori eingeschüchterte Rektor und der Amtmann die Zuversicht einflößen konnten, daß sie Abirrungen der Studenten wirklich verhüten werden und können, desto notwendiger schien es mehreren von uns anderen, auf der Hut zu sein. Am Sonnabend Abend kamen daher Uhland, Volz, Hoffmann, Wunderlich und ich bei Reyscher zusammen. Alles erwogen hielten wir es für besser, noch zuzusehen, obwohl uns die Absonderung der Studenten von uns bedenklich machte.

Sonntag Vormittag, den 5. März, kamen Vischer, Griesinger und Kreuser zu mir aufs Zimmer, in der Absicht, daß nach dem, was sie über die Versammlung von gestern Abend gehört haben, etwas geschehen müsse, um Studenten und Bürger nicht allein weiter gehen zu lassen. Es sei ein revolutionäres Komite gebildet worden, das sich mit Karlsruhe und andern Städten in Verbindung setzen solle u. s. w. Ich versprach, die andern Kollegen, mit welchen ich gestern zusammengewesen, hievon in Kenntnis zu setzen und zu einer neuen Zusammenkunft auf den Abend einzuladen. Unterdessen sollte man sich umhören.

Nachmittags hielten die Studenten wieder eine Versammlung auf dem Schloßhof, wo nun sie (wie gestern Abend die Bürger) ihre Mitglieder des Komites wählten, und abends war abermals Versammlung, namentlich von Bürgern, bei Kommerell. Vorstellungen von Vischer namentlich, privatim gemacht, daß die Studenten doch nicht so für sich allein handeln sollten, hatten keinen Erfolg gehabt.

Dennoch konnten wir abends ziemlich beruhigt uns trennen, nachdem wir (diesmal außer Uhland, Reyscher, Volz, Hoffmann, Wunderlich und mir auch Vischer, Griesinger und Kreuser) auf dem Museum uns besprochen hatten. Es war besonders nach den Nachrichten, die Kreuser (Assistenzarzt) von Kommerell herüberbrachte, höchst wahrscheinlich, daß die Bürger und Studenten anfingen, sich ratlos zu fühlen, und statt durch ihre gehäuften Versammlungen zu einer festeren Einigung und bedenklich heftigem Auftreten vielmehr zur Spaltung und Unentschlossenheit zu gelangen. Namentlich wies darauf der Umstand hin, daß die Bürger ihre gestrige Wahl umstießen und Wahlmänner, darunter Professor Autenrieth (als Stadtrat) wählten, welche dann erst die Mitglieder des Komites bezeichnen sollten.

Montag, den 6. März, bewahrheitete sich die Richtigkeit dieser Ansicht; es schien eher Erschlaffung als Aufregung vorhanden zu sein.

In der Disziplinar-Kommission brachte ich meinen Antrag auf bald möglichste Gestattung der Studentenverbindungen durch.

Nachmittags vier Uhr war Revue der Stadtgarde zu Pferd und zu Fuß, der Pompiers und der seit den Mainnruhen durch Autenrieth organisierten jungen Weingärtner auf dem Markte. Vollkommene Ruhe.

Dienstag, 7. März. Neue aufregende Nachrichten im Merkur. Abends kommen wir wieder — in der Krone — zusammen, nämlich die am Sonntag versammelt Gewesenen, um darüber zu beraten, ob nicht am Donnerstag wieder eine allgemeine Versammlung gehalten werden solle, teils um die politische Agitation nicht einschlafen zu lassen, da erst so wenig gewährt worden, — teils um die abgesonderte Bewegung der Studenten und Bürger in das Bett gemeinsamen Handelns zurückzuleiten.

Die von mir entworfene Adresse wird fast unverändert angenommen, — nur ein Passus über die Allianz von Preußen, Oestreich und Rußland gegen Italien wird gestrichen.

Um zehn Uhr gehe ich noch — auch Griesinger und Kreuser thun es — auf das Kasino; es war ja Fastnacht Dienstag. Der Ernst der Zeit hatte verhindert, daß mehr als 10—11 Studenten sich maskiert hatten; Damen und Kostüme waren gar nicht da, überhaupt das Ganze kühl. Ich ging vor zwölf Uhr wieder nach Hause. Meinem Gefühl war es schon früher zuwider gewesen, daß man in solchen Tagen Mummenschanz treibe, aber die Sache war vor der neuen Wendung der Dinge schon eingeleitet und später mochte ich nicht ohne Not ändern: in unruhigen Zeiten muß man, wie ich glaube, möglichst vermeiden, die Unruhe durch außerordentliche Unterbrechung des gewöhnlichen Laufes der Geschäfte oder Vergnügungen unnötig zu steigern.

Ich schiebe hier noch ein, ehe ich weiter gehe: am 4. März war im Merkur die Antwort des Königs an den Ausschuß erschienen, vertröstend, vorsichtig, bedingt, nicht geeignet, der

herrschenden Stimmung zu genügen. An demselben Tage trafen sehr beunruhigende, übertriebene Nachrichten aus Karlsruhe über Brandstiftung und Aufruhr, Zuzug aus Frankreich ein, welche hier sehr aufregten. Am fünften enthielt der Merkur außer dem schon erwähnten königlichen Manifest nur einen Ministerial-Erlaß an die Stadtdirektion, worin bloß von einem Gesetzentwurf über Bürgerwachen die Rede war, und die Erlaubnis gegeben wurde, einstweilen wieder Sicherheitswachen wie im Mai v. J. zu errichten. Am 6. stand der Bundesbeschluß vom 3. über die Presse in der Zeitung. Am nämlichen Tage wurde in Stuttgart der Versuch mit dem sogenannten Zweistunden-Ministerium: Linden, Bezzenberger, Varnbüler, Hefele gemacht, infolge dessen dort fast eine Emeute losbrach; die am 7. hier eintreffende Nachricht regte von neuem auf. Am 7. im Merkur ein neuer Ministerialerlaß, worin Geschworenengerichte und das Recht der Versammlungen zu Gesetzesentwürfen versprochen werden, zugleich Einberufung der Stände auf den 13. Pfizer, welcher Uhland zu besuchen hieher gekommen, empfängt mittags eine Staffette. Immer neue Nachrichten über raschere und weitergehende Gewährungen in Baden, Hessen, Bayern, Nassau erregen große Ungeduld während aller dieser Tage.

Mittwoch, den 8. März. Man erfährt, daß das Ministerium Linden aufgegeben ist. — Hoffnungen auf ein volkstümliches Ministerium. Die Versammlung auf den 9. wird vorbereitet; der Stadtdirektor giebt sogleich die Erlaubnis, es ist ihm offenbar lieb, daß die Professoren und Uhland wieder an die Spitze der Tübinger Bewegung treten. Der Stadtrat läßt sich nach dem Zweck und Inhalt der Adresse erkundigen, den ich im allgemeinsten angebe, worauf er abends selbst in der Stadt die Versammlung ausschellen läßt. Erste Nachricht vom Bauernkrieg im Hohenlohischen. Um 5 Uhr abends ist Senat: der Antrag auf Gestattung der Studentenverbindungen geht (ref. Reyscher) durch.

Donnerstag, den 9. Der Merkur bringt das Gerücht von einem neuen Ministerium: Pfizer, Duvernoy, Degenfeld, Bangold, Goppelt als noch unverbürgt.

Dies giebt Anlaß zu einer neuen Beratung, die gegen zehn Uhr bei Uhland stattfindet (Volz, Reyscher, Hoffmann, Vischer, Griesinger, Kreuser, Wunderlich, ich): ob die Versammlung und Adresse jetzt aufgegeben werden soll und wenn nicht, wie letztere etwa zu ändern. Es wird beschlossen, die Versammlung und Adresse nicht aufzugeben, denn die Ministerkombination könne noch scheitern, auf das deutsche Parlament sei die Regierung noch gar nicht eingegangen, und selbst wenn das erwähnte Ministerium zu stande komme, könne ihm die Versammlung und Adresse im Augenblick der Amtseinnahme nur nützen, als eine Stütze. Unverändert aber konnte die Adresse nicht bleiben, das in Aussicht stehende Ministerium mußte erwähnt werden; außerdem änderte ich noch einiges andre. Erst mittags wurde die Adresse abgeschrieben, um 1 Uhr war Versammlung. Mir war bange um den Erfolg — glücklicherweise ohne Grund. Uhland präsidierte; nach einigen Worten von ihm sprach ich länger über den Standpunkt der Adresse. Ich ging aus von den Worten der Heidelberger Versammlung: Mannhaftes, besonnenes, treues Zusammenwirken müssen uns Einheit, Freiheit und Ordnung erringen und erhalten. Die Aufnahme der Rede und Adresse war über alle Erwartung gut bei allen Bestandteilen der Versammlung, ich meine Professoren, Bürger und Studierende. Ich wurde sehr häufig durch Beifall unterbrochen, nachher beglückwünscht und man schickte zu mir, den Druck der Einleitungsrede zu veranstalten. Dies konnte ich nicht gewähren, sie war vorher nur zu Faden geschlagen, nicht aufgeschrieben, die Form erhielt sie erst beim Vortrage selbst, ich war sehr ernst und bewegt, dies traf die Herzen; die Rede war den Druck nicht wert und doch besser als sie gedruckt ausgesehen hätte. Die Adresse wurde angenommen, wie sie war, ein gestelltes Amendement fand keine Unterstützung, ein anderes wurde zurückgenommen, abends wurde sie mit 932 Unterschriften nach Stuttgart geschickt. Das Wetter war den Nachmittag über sehr schlecht. Die Versammlung war stärker besucht als die erste, die Zahl der Unterschriften der Adresse um 80 geringer. Uhland brachte dem deutschen Bunde der Zukunft ein Hoch.

Freitag, den 10. Die Nachricht von dem Ministerium Römer, Duvernoy, Pfizer, Goppelt trifft ein — allgemeine Zufriedenheit. Volz kommt zu mir wegen eines angeblichen Zwiespaltes, den es hervorrufe, daß Vischer der Sicherheitswache — er sagte den Bürgern — schwarzrotgoldne Kokarden aufdringen wolle. Die Sache klärt sich auf: Vischer hatte im Ausschuß der Sicherheitswache ein Zeichen für dieselbe beantragt, welches andeute, daß sie, obwohl Ordnung aufrechtzuhalten bestimmt, doch dies nicht im Sinne der Reaktion thun wolle, sondern daß sie selbst in der Bewegung stehe. Auf der andern Seite lief offenbar das Mißverständnis — wie an andern Orten — mit unter, daß die Leute nicht wußten, daß Schwarz-Rot-Gold alte Reichs- und sogar württembergische Farbe ist und meinten, es sei ein republikanisches Zeichen. —

Sonnabend, den 11. Rechtskonsulent Erath von Rottenburg (den ich nicht kenne) kommt zu mir, um mir zu sagen, daß infolge meiner Adresse man in Rottenburg mich zum

Abgeordneten in die bald neu (nach Auflösung der alten) zu bildende Kammer wählen möchte. Er meinte, ich werde die Mehrheit der Stimmen erhalten. Mitbewerber würden sein: Regierungsrat Pfeifer und Doktor Ritter. Dem ersten traue man nicht; — (der letzte, höre ich, wäre nicht zu fürchten) was für mich insbesondere noch spreche, sei, daß ich Katholik sei. Ich versprach: in acht Tagen Antwort zu geben. Der Antrag war gleich nicht nach meinem Geschmack: als Katholik kann ich mich nicht wählen lassen, es hieße die Wähler täuschen, da ich auch in kirchlicher Beziehung nicht der katholischen Partei in der Kammer beitreten könnte. Ganz abgesehen davon, daß der Erfolg gegenüber von Pfeifer sehr unsicher wäre, und Pfeifer selbst der Kammer wohl anstehen wird.

Abends eine von Oberhelfer Hauber veranstaltete Beratung auf dem Museum (Hoffmann, Dr. M. Baur, Oberreallehrer Kieß, Griesinger, Reyscher, Hauber, ich). Hauber schlägt vor als einen freiwilligen Schritt zu gerechterer Verteilung der Abgaben: hiesige Einwohner, welche weder Häuser besitzen, noch sonst an den Gemeindelasten beitragen, sollen freiwillige Zuschüsse zum Stadtschaden machen. Nur H., Kieß und ich sind für den Vorschlag — die übrigen halten für passender, darauf hinzuwirken, daß die Gesetzgebung bald etwas ähnliches einführe.

Sonntag, den 12. Ein wohlthuend ruhiger Tag — um doch wieder ein wenig zu arbeiten.

Kreuser, Leibnlz, Griesinger, Schwegler haben eine Zusammenkunft mit Rödinger, Tafel u. a. in Echterdingen. Der Plan zu einer neuen politischen Zeitung auf Aktien, in Stuttgart von Schwegler zu redigieren, wird entworfen, die Aktie 50 Gulden.

Die Hiesigen schlagen mich zum Abgeordneten vor, — die Stuttgarter haben einige Bedenken: ich sei für die Opposition (jetzt regierende Partei) ein homo novissimus, habe bei ihnen für einen Konservativen gegolten, sei ein Mann von aristokratischen Gewohnheiten u. dgl. Die Hiesigen halten aus genauerer Kenntnis meine Stellung unter den Parteien der Universität entgegen; sie scheinen sich tapfer meiner angenommen und gewissermaßen für mich verbürgt zu haben. Sie übernahmen zugleich, mit mir über diese Unterredung zu konferieren. Der Merkur bringt das Programm des Ministeriums.

In diesen Tagen sind auch die Tübinger Frauen zusammengetreten, um sich bloß in vaterländisches Fabrikat zu kleiden. Frau H., sagt man, wolle, daß die Damen Zeugleskleider tragen sollen! — Regierungsrat Horn, aus Sigmaringen geflüchtet, ist hier.

Dienstag, den 14. Ich werde eingeladen, abends an einer Sitzung des hiesigen Gewerbsausschusses teilzunehmen, dessen Mitglied ich nicht bin. Anwesend waren: O.-R.-L. Kieß, Schreiner Scheuing, Mechanikus Dollinger, Gürtler Seeger, Schlosser Genkinger, Buchbinder Metz, Goldarbeiter Kommerell und ein mir Unbekannter. Beratung über die Notwendigkeit der Errichtung einer Zentralstelle für Handel und Gewerbe.

Auf dem Nachhausewege bestätigt mir O.-R.-L. Kieß, was ich schon seit einigen Tagen gehört hatte, daß ein Teil der Bürger der Stadt ernstlich daran denke, mich statt Schweickhardt in die Kammer zu wählen. Ich erkläre ihm, daß davon nicht die Rede sein könne; Schweickhardt habe sich als Abgeordneter gut gehalten; was man hier gegen ihn hat, sind Privatbeschwerden und Feindschaften gegen den Kunstmüller aus der Zeit der Teurung und gegen die Familie Schweickhardt; auch würde es mich in eine falsche Stellung bringen, wenn ich als Anhänger des Programms der jetzigen Regierungspartei gegen einen Abgeordneten auftreten wollte, den sie unterstützen muß und wird.

Gegen Kreuser, welcher wissen will, was er als Erklärung von mir nach Stuttgart schreiben könne, erkläre ich, daß ich keine besondere Verpflichtungen eingehe, jedoch dem Programm des Ministeriums beistimme und der neuen Richtung, wie sie in diesem ausgedrückt ist, entschieden beitrete."

Wir schalten hier einen Brief Fallati's an seinen Bruder ein:

Tübingen, den 17. März 1848.

Lieber Bruder!

— Ueber Stimmungen zu schreiben ist jetzt wenig Zeit, doch muß ich's thun, damit du siehst, wie ich meine Stellung in diesen Dingen auffasse. Ich sehe mit Besorgnis auf meine Zukunft. Die große Wendung, welche die deutschen Verhältnisse genommen, zur Einheit und Freiheit, reißt mich hin; längst Ersehntes sich verwirklichen zu sehen, darf man endlich hoffen. Ich fühle mich getrieben, wie ich kann dazu mitzuwirken — es läßt mir keine Ruhe. Die Schwierigkeiten, die zu überwinden, sind so groß, der Augenblick von so seltener Gunst, daß ich einsehe, es ist nötig, daß alle zusammenwirken, die möglicherweise nützen können, und daß sie schnell sich zusammenscharen. Besorgnis vor Mißdeutung, ängstliches Sorgen für die Zukunft muß hier wegfallen, — so bin ich rasch und thätig, wie es meine hiesige Stellung gestattete, in die Bewegung hineingetreten.

Ich habe es von Anfang an mir nicht verhehlt, daß, wer in solchen Zeiten in die Oeffentlichkeit tritt, darauf verzichtet, seine Wege selbst zu lenken. Das Allgemeine erfaßt den Einzelnen, aus dem, was man thut, entspringt die Pflicht, den Erwartungen zu entsprechen, die man erregt. Wann ich wieder zu den ruhigen Arbeiten zurückkehren werde, in deren Mitte ich unterbrochen worden, weiß ich schon nicht mehr. So sieht man sich wie in ein unbegrenztes Meer hinausgerissen. Und auf der andern Seite steht eine ebenfalls sehr ernste Aussicht. Wer im Beginn einer Revolution — und in der stehen wir in Deutschland — auf den Schauplatz tritt, muß sich darauf gefaßt machen, daß die Dinge über alle Schranken hinausfluten, die er selbst nicht angreifen will; eben noch selbst angreifend und populär, kann er in kürzester Zeit der Angegriffene werden und zu reagieren sich verpflichtet fühlen. Und selbst dann, wenn dies nicht eintritt, ist noch Grund genug zur Besorgnis vorhanden. Wenn nun die allgemeine Erregung verrauscht, wenn Reaktion eintritt — vor der wir wohl schwerlich gesichert sind, — dann kann es Pflicht sein, was jetzt in der Zeit der Aufregung aus innerem Antrieb geschieht, fortzusetzen, und trotz getäuschter Hoffnung und vielleicht ohne Hoffnung eine neue Frucht davon selbst noch zu sehen, den politischen Kampfplatz nicht mehr zu verlassen.

Von den Mißdeutungen, welchen jeder öffentliche Charakter ausgesetzt ist, will ich nicht viel Aufhebens machen. Zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehören sie nicht. Ich weiß recht wohl, daß, was ich jezt thue, mir von vielen als aus Eitelkeit und Ehrgeiz hervorgegangen ausgelegt wird. Ich weiß recht wohl, daß man mir Haschen nach Popularität vorwirft, während ich innerlich betrübt die Zeichen davon hingenommen habe — nach Eulenspiegels Art mehr den Augenblick des Verschwindens so flüchtiger Gunst mir vor die Seele führend als den Eindruck der Gegenwart. Ich weiß recht wohl, daß man aus meinen Lebensgewohnheiten den Schluß zieht, daß ich im Herzen doch nicht eins, oder wenn im Moment der Aufregung auch wirklich eins sei mit den Männern, welche volksmäßigere Sitten haben, es doch auf die Dauer nicht bleiben werde. Was diesen letzten Punkt angeht, so ist er ernsterer Art als die übrigen. Ich selbst verberge mir nicht, daß es mich Selbstüberwindung kosten wird, in manche äußere Berührung zu treten, die mir persönlich zuwider ist; es gehört zu den Dingen, auf die man gefaßt sein muß. Noch eines ist unangenehm, aber nicht zu umgehen. Die populäre Richtung ist so schnell an's Ruder gelangt — was an sich ganz erfreulich ist, — daß wer die Bewegung unterstützt, jetzt bei den Wahlen als ministerieller Kandidat auftreten muß. Wenn dies nach unsern bisherigen politischen Verhältnissen leicht den Eindruck einer Bewerbung um äußerer Vorteile willen machte, so erscheint es jetzt wenigstens als eine wohlfeile Freisinnigkeit bei jemanden, der zum erstenmal auftritt. — Für alle diese Unannehmlichkeiten muß man sich entschädigen durch die Hoffnung, daß in der zukünftigen Laufbahn die Widerlegung falscher Voraussetzungen von selbst liegen werde, durch die Anerkennung andrer, welche den Mißtrauischen gegenüber stehen, und durch das Bewußtsein, daß man neben den Fehlern, welche die Leute — vielleicht richtiger als wir selbst — erkennen, doch auch Tugenden hat, die sie nicht sehen.

Soll ich endlich die Litanei der Befürchtungen voll machen, so muß ich noch die Sorge nennen, daß meiner Gesundheit eine politisch bewegte Laufbahn nicht förderlich sein wird.

Aus alle dem siehst Du, lieber Karl, daß ich weiß, was ich thue, obwohl ich nicht weiß, was daraus werden wird. Dein Johannes.

Sonntag, den 19. morgens 7 Uhr mit dem Eilwagen nach Stuttgart, zunächst um einer Versammlung der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe anzuwohnen, sodann um in Stuttgart selbst die neuen Verhältnisse mir anzusehen. — Die Versammlung im Museum beschließt die Auflösung der Gesellschaft für den Fall der Bildung einer Zentralstelle auf volkstümlicher Grundlage. — Mittagessen mit Dr. Ammermüller und Karl Deffner im Adler. Dann auf's Bürgermuseum, wo ich unter andern Tafel treffe. Mit ihm und Rödinger auf der Eisenbahn nach Obertürkheim. Abends auf dem Museum in Stuttgart, wo die bisherige Oppositionspartei — auch der neue Minister Römer — zusammenkommen. Allarm in Stuttgart wegen der Offenburger Versammlung.

Dienstag, den 21. März 1848. Großer Fackelzug für Uhland [1]: ich gehe fackeltragend mit. Wildermuth teilt mir mit, daß man ihm gesagt, man wünsche mich in Tübingen zu wählen, und will mir zureden es anzunehmen, aber ich erörtere ihm, warum es nicht geht.

Mittwoch, 22. Schluß der Vorlesung über Völkerrecht.

Donnerstag, 23. Senatssitzung. An diesem Tage war ich sehr beschäftigt. Am 22. hatte ich nämlich von Dr. Hils in Schramberg (einem einflußreichen Liberalen) eine Anfrage bekommen, ob ich im Amte Oberndorf mich wohl wählen zu lassen Lust hätte. Es sagte mir

[1]) Uhland ging am folgenden Tag nach Frankfurt ab, wohin er von der württemb. Regierung als Vertrauensmann zum Bundestag gesandt wurde.

dies wohl zu, besonders da es ein Amt mit vieler Industrie ist. Ich schrieb dem Doktor daher am heutigen Tag einen ausführlichen Brief als politisches Glaubensbekenntnis. In den folgenden Tagen sandte ich noch einige nachträgliche Bemerkungen über meine Verhältnisse und mehrere Schriften nach.

Freitag, 24. Mittags Zusammenkunft mit hiesigen Bürgern und mit Bauern vom Amt, um eine Deputation zu der auf Sonntag den 26. nach Göppingen ausgeschriebenen Volksversammlung zu wählen. Ich und Dr. Kreuser werden von hier außer ungefähr 12—14 Bürgern in die Deputation gewählt. — Gegen Abend kam die ganze Stadt in Aufregung wegen der durch Staffetten angelangten Nachrichten vom Anrücken sengender und brennender Tausende von Franzosen; 20—40 000 sagen die Leute! Auf dem Markte werden alle schon bestehenden Korps: Bürgergarde, Sicherheitswehr, Pompiers, Weingärtnerschar gemustert; vor dem neuen Universitätsgebäude organisiert Volz[1]) (der zum Kommandanten ernannt wird) beim Scheine von Pechpfannen die Studenten. Die Nacht über werden Sensen geschmiedet; mitten in der Nacht bricht Volz selbst mit 200 Studenten nach Rottenburg auf, weil eine neue Nachricht den Feind schon bei Horb sein ließ; sie werden in Rottenburg mit Jubel empfangen. Hier stellt man die Kanone vom Schloß auf die Neckarbrücke und fertigt Kartätschen. Ich aber legte mich beruhigt nach zehn Uhr in's Bett (auch Mutter war sehr ruhig), nachdem wir Freunde uns im Gespräche es klar gemacht hatten, daß dies ein unsinniger Schrecken vor unmöglicher Gefahr sei. Und als solcher erwies es sich später.

Sonnabend, den 25. Heute sollte Volksversammlung hier sein. Am Sonntag vorher hatten Reutlinger (Schnitzer u. s. w.) und Tübinger (Vischer etc.) in Jettenburg verabredet, eine gemeinschaftliche Versammlung an Mariä Verkündigung hier zu halten. Man hatte mich (neben L. Baur, Vischer und Kreuser von hier) in's Komite gewählt, während ich selbst in Stuttgart war. Infolge hievon waren wir schon einmal zusammengetreten, und erwarteten nun morgens bei Vischer die Reutlinger Komitemitglieder. Eine Adresse von Vischer an die Wiener, eine Erklärung von Kreuser über notwendige Freiheiten wurden beraten. Aber die Reutlinger kamen nicht: sie standen an diesem Vormittag bewaffnet zu Hause, und sollen sogar Barrikaden errichtet haben gegen das Gespenst, das uns den Tag vorher allarmiert hatte. Auch hier wirkte der Schreck von gestern wenigstens so weit nach, daß, als ich abends reisefertig darauf wartete, daß mich die Bürger zur Nachtfahrt nach Göppingen abholen sollten, statt dessen Werkmeister Haller und Schreiner Scheuing erschienen, um mir zu erklären, daß die meisten übrigen sich nicht getrauten, Weib und Haus zu verlassen, und daß sie selbst ohne die andern sich als zu wenige vorkommen. So blieb denn auch ich hier.

Sonntag, den 26. Große Volksversammlung in Göppingen, von hier aus nicht besucht. Beschluß: ein System vaterländischer Vereine für gesetzlich selbstthätige Mitwirkung des Volks in vaterländischen Angelegenheiten zu gründen, namentlich zunächst für die Wahlen.

Montag, den 27. Morgens kommt ein Mann von hier zu mir, sich zu erkundigen, im Namen vieler Bürger, die gestern bei ihm gewesen (oder wenigstens infolge dieser Zusammenkunft): ob nicht der Franzosenallarm eine geflissentliche Veranstaltung sei, um die Tübinger und Göppinger Volksversammlung zu hintertreiben? — Schluß der Vorlesung über politische Geschichte.

Mittwoch, den 29. Morgens vier Uhr Abreise nach Karlsruhe. In Stuttgart kommen von Ulm her Jordan (von Deidesheim), Paur aus Augsburg, v. Closen, Riedel, Würth aus Sigmaringen auf den Eilwagen. Abends mit Jordan in Karlsruhe, im Pariser Hof. Buhl ist schon abgereist.

Donnerstag, den 30. Morgens nach Frankfurt zum Vorparlament. Auf demselben Eisenbahnzug finden sich Moriz Mohl, Pfizer, Rödinger, Christ, von Darmstadt aus Jaup u. s. w. In Darmstadt ist der Bahnhof von Linie und Bürgermilitär besetzt, weil man den Zuzug bewaffneter Haufen nach Frankfurt fürchtete. Einzug in das geschmückte Sachsenhausen und Frankfurt. Abgestiegen im Saalhof. Nach Tische mit Mad. Bernus etwas durch die Stadt gefahren; mir war es unangenehm, mit kaum eingefahrenen Pferden und in einer so hochmütig aussehenden Equipage an diesem Tag durch die menschengefüllten Straßen, den Gaffern ein unpassendes und möglicherweise für die Ruhe der Stadt gefährliches Schauspiel zu bieten. Wenn z. B. die Pferde von dem Schießen mitten in der Straße wild wurden und im Menschengedränge ein Kind traten? Man konnte an diesem Tage wohl für die nächsten besorgt sein, — in diesem Gedanken: wer weiß was die nächsten Tage bringen, sah ich wehmütig und wie auf eine vermessene Voreiligkeit auf den reichen Schmuck der Flaggen und Blumen in allen Straßen. Gottlob, daß es vergebliche Sorgen waren! Nachher zu Uhland, dann in den Weidenbusch, wo bis acht

[1]) Prof. Volz war früher badischer Offizier gewesen.

Uhr Reden gehalten werden für und gegen Republik; je mehr Norddeutsche allmählich ankamen, desto mehr siegte die Monarchie. Später finde ich Dahlmann, Grimm, Gervinus u. a. Bekannte.

Freitag, den 31. Eröffnung der Versammlung in der Paulskirche. Ich bin nur Zuhörer; denn außer Moriz Mohl ist kein Württemberger von Römer eingeführt, alle in der Versammlung Anwesenden sind als Ständemitglieder da; Reyscher ist in der Versammlung mit einer Karte, welche ihm Rheinländer verschafft haben. Morgens der Sturm gegen Vogt, nachmittags der Sturm wegen der Nachricht eines blutigen Zusammenstoßes. Abends Fackelzug für Mittermaier. Herrliches Wetter.

Sonnabend, den 1. April. Zweiter Tag der Versammlung. Abends prächtige Beleuchtung der Stadt: die wunderbare Ordnung und Ruhe in dem dichten Wogen der Menschenmenge durch die Straßen. Ganz Sommer.

Sonntag, den 2. Dritter Tag der Versammlung. Der Austritt der Bergpartei. Nachts bis ½2 Uhr bei den Verhandlungen des Jakobinerklubs im Wolfseck; Aufrufe zu offener Gewalt. Gespräche mit den Republikanern.

Montag, den 3. Vierter Tag der Versammlung. Die Rückkehr der Ausgetretenen. Komischer Schluß durch die irrige Einladung Rob. Blums zu einem Mittagsmahl im Freien auf dem Roßmarkt, womit die Versammlung überrascht werden sollte. Auf dem Roßmarkt war keine Spur davon — ein Irrtum oder ein schlechter Spaß eines Dritten? R. Blum nannte seinen Auctor aus den Fenstern des Hotel d'Angleterre, man verlief sich. Ich treffe jetzt erst Wippermann. Zu Mittag im Schwan, zufällig mit Pfizer, nachher mit Römer, Becher u. a. auf der Mainau und in einem Kaffeehaus, endlich noch wieder mit Uhland, Pfizer u. s. w. im Landsberg. Erst an diesem Tage kam ich eigentlich mehr mit den Württembergern zusammen, — ich hatte sie bis dahin nicht gesucht, um nicht zu dem Glauben Anlaß zu geben, als wolle ich mich zudrängen, damit ich noch eine Aufforderung, in die Versammlung zu treten, erhielte.

Dienstag, den 4. Morgens entwarf ich einen Brief an Dr. Hils, weil mir ein ehemaliger Zuhörer, Aktuar Waldbaur in Oberndorf, geschrieben hatte, es stehen meiner dortigen Erwählung Gerüchte entgegen, daß ich erst mit dem Ministerwechsel liberal geworden sei, die er mit denen, welche mich kennen, zwar bekämpft habe, aber nicht als beseitigt betrachten könne. Ich schrieb aber den Brief an Hils nicht in's Reine — es widerstrebte zu sehr meinem Gefühl, ohne Not auf solche Gerüchte zu antworten. —

Mittwoch, den 5. Morgens 9 Uhr von Frankfurt weg auf der Main-Neckarbahn, mit beiden Würth (von Konstanz und Sigmaringen) im Waggon. Nachmittags in Heidelberg — mit Mohls und Pauline.

Donnerstag, den 6. Mit Moriz Mohl nach Karlsruhe. Wir besehen die neue Akademie von Hübsch gebaut, mit Fresken von Schwind. Antiken und andere Gipsfiguren, Gemälde. Nachmittags mit dem Eilwagen nach Stuttgart.

Freitag, den 7. Vormittags in Stuttgart. Gespräch mit Heinrich Müller, woraus ich ersehe, daß er sich für die Annahme der in Oberndorf ihm angebotenen Wahl in die Kammer erklärt und dort alle Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für sich hat. Dies bestimmt mich, zurückzutreten: ich sage ihm das; später höre ich bei Rödinger die Bestätigung des von Heinrich Müller mir Gesagten. Nachmittags zurück nach Tübingen. Zu Hause finde ich eine Anfrage von Kaufmann Adorno in Tettnang im Namen des Komites, ob ich dort eine Wahl in die Kammer annehmen würde; ich antworte, daß ich wahrscheinlich es werde thun können.

Sonnabend, den 8. Ruhig in Tübingen.

Sonntag, den 9. Am 31. März war während meiner Abwesenheit im Kommerell'schen Saale die Bildung eines vaterländischen Bezirksvereins für Stadt und Amt vorbereitet und ein provisorischer Ausschuß von fünfzehn Tübingern gewählt worden, darunter ich mit den meisten Stimmen. Dieser Ausschuß hatte auf den 9. eine Versammlung von Deputierten der Landgemeinden berufen zu Gründung des Bezirksvereins. Vertreter von fünfzehn Gemeinden fanden sich ein. Ich hielt eine Rede über Nutzen und Zweck der vaterländischen Vereine, und wurde zum Vorstand gewählt, Kreuser zum Sekretär, L. Baur zum Rechner. Die von Kreuser verfaßten provisorischen Statuten wurden mit wenigen Abänderungen angenommen.

Montag, den 10. Die Volksversammlung im Schloßhof am 2. April war, während ich in Frankfurt war, die Veranlassung zu Zwistigkeiten geworden. Gegner der in der Versammlung angenommenen Adressen hatten sich vereinigt, gegen einzelne Punkte zu protestieren. An Männer von liberaler Gesinnung schloßen sich hiebei schnell reaktionäre Elemente. Mißverständnisse, durch Zwischenträger zum Teil verschuldet, brachten Streit zwischen diesem sogenannten Sonderbund und dem vorbereitenden Komite für den vaterländischen Verein, mit welchem jener sich in's Vernehmen setzen wollte, hervor und führten zu einer dem Intelligenzblatt am Sonntag Nachmittag bei-

gelegten Erklärung der Sonderbündler (die Namen geben L. Schmidt, Stadtpfleger Fischer, Volz, Student Stockmayer, Assessor Stein und Oberreallehrer Kieß) gegen die Volksversammlung und das Komite, sowie zu einem Aufruf: sich am zwölften zu Bildung eines konstitutionellen Vereins bei Kommerell einzufinden. — Seit meiner Rückkehr war ich beschäftigt, diesen bösen Bruch auszugleichen, der noch weiter führen konnte: denn schon fing eine dritte Partei, welche anrüchige Lärmmacher in sich schloß, an, selbst das vorbereitende Komit als reaktionär zu verschreien und sich in der Lenzei zu versammeln. Am Abend nun dieses Montags hielt ich Sitzung des Komites, in welcher beschlossen wurde: die Gründung des vaterländischen Vereins gleich am 11. vorzunehmen; den Streit über die Volksversammlung vom 2. mit dem Sonderbund nicht auf die Tagesordnung zu setzen, sondern besonderer Vereinbarung vorzubehalten; endlich eine am 8. im Stuttgarter Bürgerhause angenommene Erklärung von Murschel zu Gunsten der konstitutionellen Monarchie der vereingründenden Versammlung vorzulegen. Ich erhielt Erlaubnis, den Sonderbündlern hievon Mitteilung zu machen.

Dienstag, den 11. Versammlung bei Kommerell zu Gründung des Vaterländischen Ortsvereins Tübingen. Die Mitglieder des Sonderbunds finden sich ein. Rede von mir über Zweck und Nutzen der vaterländischen Vereine. Gründung des Vereins. Annahme des Sinnes der Murschel'schen Erklärung. Auf Reyscher's Antrag: Aussprechen des Wunsches, daß doch die Volksbewaffnung schnell organisiert werde. — Nach dem Schluß der Versammlung fand eine von mir veranlaßte Besprechung zwischen Komitemitgliedern und von sonderbündlerischer Seite Haug, Hoffmann und Assessor Stein statt, um eine Versöhnung anzubahnen, die dann am folgenden Tage ausgeführt werden sollte.

Mittwoch, den 12. Wurm kommt hier an; er kommt zu Kaffee in die Neckartyrannei. Abends ist er bei Klüpfel, wohin ich auch noch ein wenig gehe. Das Hauptanliegen des Tags aber war, daß abends in der ursprünglich zu Gründung eines „konstitutionellen" Vereins berufenen Zusammenkunft (siehe oben 10.) bei Kommerell dieser aufgegeben und die Ausgleichung des Streits zwischen dem vorbereitenden Komite und dem Sonderbund zustandegebracht werde. Dies ward auch glücklich erreicht, — ich hatte dabei so gut als nichts mehr zu thun, nachdem alles, wie erwähnt, vorbereitet worden.

Sonntag, den 16. Abends Sitzung des vorbereitenden vaterländischen Ortsvereinsausschusses. Beschluß: Uhland vorzuschlagen[1]).

Montag, den 17. Ich fahre mit Bierbrauer Kommerell, Buchbinder Metz und Goldarbeiter Kommerell nach Rottenburg, weil dieses Oberamt mit Tübingen für die Wahl vereinigt worden, um mit den Rottenburgern Rücksprache zu nehmen. Sie erklären sogleich: in ihrem Bezirke niemand zu wissen und sich den Tübingern anschließen zu wollen, vorläufig sei von mir die Rede gewesen. Ich schlug Uhland vor, womit sie sich einverstanden erklärten, dann aber mich als Ersatzmann beantragten.

Dienstag, den 18. Ortsvereinsversammlung im Kommerell'schen Saale über die Wahlen zur Nationalversammlung. Sehr zahlreich besucht. Ich halte eine Rede über die Bedeutung der Nationalversammlung und dieser Wahl, und schlage im Namen des hiesigen und Rottenburger Komites Uhland vor. Angenommen durch Zuruf. Darauf übergebe ich die Leitung an L. Baur. Denn in einer vor der Versammlung gehaltenen Ausschußsitzung war man übereingekommen, mich als Ersatzmann vorzuschlagen, was jetzt auch angenommen ward, nachdem Professor Mayer vergeblich den Versuch gemacht hatte, den Oberjustizrat Karl Mayer als Freund und Alter Ego Uhlands zu empfehlen. Es ward dann beschlossen (worauf ich in einem anonymen Artikel der Chronik von diesem Tage als zweckmäßig hingewiesen hatte), bei der Versammlung von Deputierten der Bezirksvereine in Stuttgart (am 19.) außer mir auch Karl Mayer, Reyscher, Robert Mohl, Hepp und Schweickhardt zur Wahl nach Frankfurt im allgemeinen zu empfehlen. — Brief an Uhland, worin ich ihm die Lage der Wahlsache darstelle.

Mittwoch, den 19. Nachmittags 2 Uhr Bezirksausschußversammlung auf dem Rathaus. 17 Gemeinden aus dem Bezirk sind vertreten, trotz der Feldgeschäfte, außerdem die zwei Gemeinden aus dem Herrenberger Oberamt, welche zum National-Wahlbezirk Tübingen-Rottenburg gehören. Belehrende Rede von mir über den Zweck der Nationalversammlung und Austeilung einer Beilage des heutigen Intelligenzblattes von ähnlichem Inhalt. Vorschlag Uhlands angenommen. Ebenso ich als Ersatzmann, nachdem ich mich entfernt hatte. — Abends kommt ein Bauer zu mir und fragt mich: ob er einen Einsteher in's Militär für seinen Sohn bezahlen könne, ohne zu riskieren, daß man den Sohn doch noch einreihe, wenn es Krieg gebe? Ich frage ihn wie er dazu komme, mich darum zu fragen. Antwort: weil ich ja jetzt die Sachen da unter

[1]) Zur Wahl für das Frankfurter Parlament.

mir habe, ſo u. ſ. w. — Die häufigen Aufrufe an die Landgemeinden in Vereins- und Wahlſachen von mir als Vereinsvorſtand unterzeichnet und die Vorſtandſchaft in den Bezirksausſchußverſammlungen laſſen mich, wie es ſcheint, in den Augen des Landvolks als eine Art von neuen Beamten erſcheinen.

Karfreitag, den 21. Morgens ſechs Uhr über Metzingen nach Reutlingen. Es beſtätigt ſich, daß Viſcher im Diſtrikt Reutlingen-Urach aufgetreten iſt; namentlich aber zeigt ſich, daß er mehr Erfolg hat, als ich bei unſerm Landvolk für irgend möglich gehalten hatte. Intereſſante Verhandlungen mit Ammermüller, Herdegen, Kapff, Schnitzer über eine etwaige Möglichkeit mich in Reutlingen in die Wahl zu bringen."

Wir brechen hier die ausführlichen Mitteilungen aus dem Tagebuch ab, und berichten vollends in Kürze die Erfolge und Niederlagen der Wahlbewerbung. Der Verſuch in Reutlingen wurde aufgegeben, da Viſcher dort Ausſicht hatte und Fallati nicht mit ihm in Konkurrenz treten wollte. Dagen lehnte Viſcher eine von dem Bezirk Weinsberg-Backnang ihm zugekommene Aufforderung ab, und Fallati beſchloß nun auf den Rat ſeiner Freunde, ſogleich nach Weinsberg aufzubrechen, wohin er denn auch am 22. in Begleitung von Dr. Leibniz abreiſte. Dort aber zeigte es ſich bald, daß nichts mehr zu machen ſei, da ein großer Teil der Wähler ſchon für den populären Schloſſermeiſter Nägele gewonnen war. Fallati eilte nach Tübingen zurück, wo ihn ſeine Freunde alsbald beſtimmten, im Bezirk Herrenberg, Horb, Nagold eine Werbung zu verſuchen. In Horb am 25. April vormittags angekommen, fand er das Terrain ungünſtig, da die Wahlhandlung ſchon begonnen hatte, und die Wähler ihre Stimmen für den Rechtsanwalt Rödinger, der bereits im Bezirk Oehringen zugeſagt hatte, abzugeben im Begriff waren. Doch ließ ſich der Oberamtmann beſtimmen, die Wahlhandlung zu ſiſtieren, und Fallati noch das Wort zu geben. Dieſer hielt an die auf dem Rathaus zu Horb verſammelten Wähler eine warme Anſprache, welche von ſolchem Erfolg war, daß die bereits auf Rödinger geſchriebenen Wahlzettel auf Fallati umgeſchrieben werden mußten. Doch half dies nichts, denn an anderen Orten war die Wahl ſchon vorüber und Rödinger mit großer Stimmenmehrheit gewählt. Da aber dieſer auch in Oehringen gewählt worden war und bereits dort angenommen hatte, ſo mußte eine Nachwahl ſtattfinden, für welche Fallati günſtige Ausſichten hatte. Er unterzog ſich der Mühe einer nochmaligen Bewerbungsreiſe und wagte es ſogar, in einer ſeiner Wahlreden das unpopuläre Thema von der Notwendigkeit der preußiſchen Hegemonie zu behandeln. Sein Mitbewerber war diesmal Guſtav Pfizer, der aber nicht perſönlich erſchien. Am 19. Mai wurde die Wahl vorgenommen, und fiel mit 2596 Stimmen auf Fallati, Pfizer erhielt 1181 Stimmen.

An demſelben Tag wurde Fallati im Oberamt Münſingen, wo er ſich um die Abgeordnetenſtelle für die zweite Kammer in Württemberg beworben hatte, mit faſt einſtimmiger Majorität gewählt.

Am 22. Mai reiſte er nach Frankfurt ab, wo ſeine württembergiſchen Kollegen bereits alle verſammelt waren.

Die Vertretung Württembergs auf der Nationalverſammlung in Frankfurt hatte ſich folgendermaßen geſtaltet:

Neckarkreis:

Wahlbezirke:	Gewählt:	Wahlbezirke:	Gewählt:
1. Stuttgart . . .	Paul Pfizer. Erſatzm. Fr. Federer, Bank.	5. Heilbronn . .	Hentges, Bierbrauer.
2. Beſigheim . .	Schoder, Regierungsrat.	6. Leonberg-Maulbronn . .	Fetzer, Rechtsanwalt.
3. Böblingen . .	Albert Schott, Juſtizprok.	7. Ludwigsburg .	Chriſtoph Hoffmann, Lehrer, jetzt Vorſt. der Templergemeinde in Paläſtina.
4. Eßlingen . . .	Chriſt. Fried. Wurm Prof. a. ak. Gymn. i. Hamburg.		

Schwarzwaldkreis:

Wahlbezirke:	Gewählt:	Wahlbezirke:	Gewählt:
8. Balingen . . .	Rechtsanwalt Murſchel.	12. Obdf.Freudenſt.	Friſch, Prof. a. der Realſchule in Stuttgart.
9. Calw-Neuenbürg	Karl Mathy.	13. Reutlingen . .	Viſcher Fr. Th., Prof. in Tübingen.
10. Horb-Nagold-Herrenberg .	Fallati.	14. Tuttlingen . .	Rheinwald, Profeſſor der Rechte in Bern.
11. Kirchh.Nürting.	Rümelin, Rector in Nürting.		

Jagſtkreis:

15. Ellwangen . .	Kanzer, Kaplan.	18. Mergentheim .	Robert v. Mohl, Profeſſor des Staatsrechts in Heidelberg.
16. Hall	Wilh. Zimmermann, Lehrer an der polytechniſchen Schule in Stuttgart.	19. Oehringen . .	Rödinger, Rechtsanwalt.
17. Heidenheim-Aalen . . .	Moriz Mohl, Ob.-Steuerrat a. D.	20. Welzheim . .	Tafel, Rechtsanwalt.

Donaukreis:

21. Biberach . . .	Fürſt Waldburg-Zeil.	24. Ulm	Haßler, Gymnaſialprof.
22. Ehingen . . .	Aug. Gfrörer, Profeſſor der Geſchichte in Freiburg.	25. Ravensburg .	Pfahler, Kaplan.
23. Göppingen-Geislingen . .	Fr. Römer, Miniſter.	26. Saulgau . . .	Wieſt, Oberjuſtizrat.

Der Verkehr mit den Kollegen war hauptſächlich bedingt durch die Klubgenoſſenſchaft. Fallati trat gleich anfangs mit mehreren anderen Württembergern in den Klub des Württembergiſchen Hofes ein, welcher das linke Zentrum oder die gemäßigte Linke repräſentierte und gegen 80 Mitglieder zählte, aber bei den Abſtimmungen ſich häufig ſpaltete, und überhaupt in eine rechte und linke Seite zerfiel. Der Rechten gehörten von den Württembergern Wurm, Robert Mohl, Rümelin und Fallati, der Linken Schoder, Schott und Fr. Viſcher an. Dieſe Fraktion legte großes Gewicht auf die Souveränität der Nationalverſammlung, lehnte das Prinzip der Vereinbarung mit den Regierungen ab, und wollte die Entſcheidung über die Zentralgewalt und die Verfaſſung allein der Verſammlung vorbehalten wiſſen, hielt aber das Prinzip der konſtitutionellen Monarchie feſt. Fallati war mehr durch perſönliche Beziehungen zu württembergiſchen Kollegen und durch die Rückſicht auf die in Württemberg herrſchende Stimmung in dieſen Klub geführt, als durch eigene politiſche Neigung und Anſicht. Dieſe harmonierte mehr mit dem zahlreichen, gegen 150 Mann ſtarken rechten Zentrum, welches ſich nach dem Verſammlungsort auf dem „Hirſchgraben" und ſpäter Kaſino nannte, und wo Waiz, Dahlmann, Beckerath, Mathy, Meviſſen, Georg Beſeler und Duncker an der Spitze ſtanden. Mit dieſen verkehrte er auch geſellig am meiſten.

Fallati unterhielt von Frankfurt aus einen ſtetigen Briefwechſel mit ſeiner Mutter. Einige Tage nach ſeiner Ankunft, am 24. Mai, ſchrieb er, nachdem er von ſeiner Wohnung und einigen Bekannten, die er aufgeſucht, berichtet hatte, über ſeine geſchäftliche Thätigkeit folgendes:

„Bis jetzt hatte ich nichts zu thun, als täglich den Sitzungen anzuwohnen, Wahlen vorzunehmen, und da und dort mit andern Mitgliedern zuſammenzukommen, damit man ſich kennen lerne und die Gleichgeſinnten ſich zuſammenfinden. Geſtern ſind nun aber die beiden großen Hauptkommiſſionen gewählt worden: die eine für die Reichsverfaſſung, die andere für die volkswirtſchaftlichen und Arbeiterverhältniſſe, jede 30 Mitglieder ſtark. Ich wäre lieber in der erſten geweſen, allein die Wahl hat mich in die zweite gebracht, welche ſehr viel Arbeit bringen wird. Dies

letzte ist es übrigens nicht, warum ich weniger gern in derselben bin — sondern weil ich glaube, weniger von dem, was hier vorkommen wird, zu verstehen. Das wird dann aber, für mich selbst wenigstens, den Vorteil haben, daß ich um so mehr darin lernen kann. Jedenfalls ist es ein glücklicher Zufall für jemanden, der gerne, soviel er kann, mitwirken will, in einen dieser beiden Ausschüsse gekommen zu sein, denn es konnte doch nur immer den zehnten Mann treffen.

Den 6. Juni 1848. Hier ist der Tag immer so voll Sitzungen und Besprechungen, daß selbst zum Arbeiten zu Hause kaum Zeit bleibt, zum Briefschreiben so gut wie keine. Morgens 9 Uhr geht es in der Regel in die öffentliche Sitzung, die bis gegen 2 Uhr dauert, dann zu Tische, dann in Ausschußsitzungen, abends zu Besprechungen und Debatten in den Klubs, nachts zwischen 10 und 12 Uhr nach Hause, wo ich nachmittags nur zwischendurch einzelne Stunden zu sein pflege.

Das Gute ist, daß ich Appetit und guten Schlaf habe — denn an Ermüdung und Bewegung fehlt es nicht. Es ist ein Leben so verschieden von meinem sonst gewohnten, vor diesen Tagen des Umschwungs, daß man sich nichts verschiedeneres denken kann. An die Stelle des Studierens in Büchern, des Arbeitens mit der Feder ist das Lernen im Umgang mit andern, das Wirken durch Rede und Beschluß getreten. So ungewohnt es ist, so ermüdend oft und keineswegs immer befriedigend — so ist doch die Befriedigung im ganzen bei mir das bei weitem überwiegende Gefühl; man lernt außerordentlich, man fühlt, daß man lebt, man sieht warum.

In den öffentlichen Sitzungen schweige ich und stimme ab, — wie natürlich die meisten, und bis jetzt im ganzen auch die bedeutendsten Mitglieder thun. Es ist in der Regel das Beste, was man thun kann. Nur einmal bin ich auf der Tribüne gewesen, um ein paar kurze Bemerkungen zu machen, und auch das hätte ich besser bleiben lassen. Anfänglich war viel unnützes Gerede und es kommt auch jetzt noch vor, aber darüber sich unmäßig ereifern kann nur derjenige, der die Menschen ganz anders voraussetzt, als sie sind. Manche haben auch sehr darüber geklagt, daß man so viel bei Formen stehen geblieben; das ist wieder großenteils unrichtig: es ist notwendig, im Anfang die Formen zu ordnen, und dies kann bei einer so großen Versammlung so neuer Art nicht in gedrängter Kürze geschehen. Zudem sind denn doch wirklich mehrere sehr wichtige Beschlüsse gefaßt worden. Daß es schneller gehen möchte, wünschen wir heimlich alle, besonders um des Eindruks auf das harrende Volk willen, — aber sehr oft ist die Erwartung ungerecht, daß es schneller gehen müsse. Was am meisten dazu dient, die Debatten abzukürzen, sind die Klubsberatungen, denen ich fast alle Abende da oder dort anwohne. In diesen habe ich denn auch schon öfter gesprochen. Man erwägt die Fragen, welche in der großen Versammlung vorkommen sollen, hier oft sehr gut. Noch ist dieses Klubwesen nur bei der Linken recht organisiert, aber diese bessere Ordnung wird auch bei den anderen Parteien, wie sie sich an den großen Fragen hauptsächlich mehr und mehr scheiden müssen, nicht ausbleiben. Wie viel Intelligenz hier ist, das sieht man bei den Beratungen in Klubs und in der Versammlung doch sehr deutlich darin, daß, wenn man schweigend eine Zeit lang der Debatte zuhört, immer ein Gedanke nach dem andern einem von den Rednern weggenommen wird. Dies ist notabene nicht bloß meine Bemerkung, sondern es ist der Grund, warum so Viele schweigen, die wohl etwas Gutes sagen könnten: wenn es ein anderer sagt, so thut es ja den nämlichen Dienst.

Am 18. Juni schreibt er: „Morgen beginnt die Verhandlung über die Zentralgewalt, weshalb ich heute mit meinen Gesinnungsgenossen noch einiges zu besprechen habe.“

Da er selbst sich nicht über seine Ansicht und seine Erwartungen von dem mutmaßlichen Ergebnis der Verhandlungen ausspricht, so schalten wir den Bericht eines württembergischen Kollegen und Gesinnungsgenossen, auf dessen Berichte Fallati die Seinen wiederholt verweist, des Rektors Rümelin von Nürtingen, ein, welcher an demselben Tag an den Schwäbischen Merkur unter dem Zeichen △ Folgendes schreibt:

18. Juni 1848. „Endlich haben wir in der Nationalversammlung auf morgen die verhängnisvolle Beratung über die Zentralgewalt auf der Tagesordnung. Tag und Nacht sind Sitzungen und Vereinigungsversuche in den Klubs; im Gefühle, daß diese Entscheidung, mag sie ausfallen wie sie will, einen großen Wendepunkt in der Geschichte unserer Revolution bilden, daß sie jedenfalls in einem oder dem andern Teile Deutschlands den größten Anstoß, vielleicht Spaltung und Bürgerkrieg erregen wird, sind alle von der gewaltigsten Spannung und Aufregung ergriffen. Der Hauptkampf am ersten Tag wird sein: Triumvirat oder Präsidium? Jenes halten sehr viele für das Notwendige und einzig Ausführbare, obgleich nur sehr wenige eine Freude daran haben, und etwas Befriedigendes darin sehen. Und das kann man auch nicht. Wer kann leugnen, daß bei diesem Triumvirat die Spaltung und das Sonderinteresse der großen Staaten eigentlich unsterblich gemacht wird, daß es im Wesen nicht viel anders ist, als der alte Bundestag, daß wir auch so noch einen Staatenbund behalten statt eines Bundesstaats, daß die ganze Einrichtung den Keim der Auflösung in sich selbst tragen muß, während dagegen bei einem Präsidium wenigstens die Hauptsache, um deren willen wir da sind, die das Volk will, nämlich die Einheit, fest hingestellt, somit aller Spaltung, allen Sondergelüsten zum voraus ein Ziel gesetzt wird. Diese handgreiflichen und unleugbaren Wahrheiten wirken so stark, daß viele, die früher nur wegen der Unausführbarkeit an kein Präsidium Glauben hatten, den Zweifel an dieser Möglichkeit aufgeben und selbst das Unwahrscheinliche dem Unbefriedigenden vorziehen. Wenn man sieht, wie das Einzige, was sich an die bestehenden Verhältnisse anschließt, die Dreiheit, etwas Verzwicktes, Kompliziertes, dem einfachen gesunden Sinn des Volks, vollends in einer so aufgeregten Zeit, als ein unnatürlicher Gelehrtenrat Erscheinendes ist, so muß man schließen, nun so taugten eben gerade diese bestehenden Verhältnisse, wenn sie durchaus keine Einheit möglich machen und die Nation doch eine will, selber nichts, und man muß sich ebenso weit in einen Kampf mit ihnen einlassen, als es für die Einheit unumgänglich nötig wird." — In den folgenden Tagen berichtet derselbe Korrespondent weiter: ein mit großer Mehrheit zu fassender Beschluß werde Deutschland einen Präsidenten geben, entweder den Erzherzog Johann oder Heinrich von Gagern, von den Regierungen vorgeschlagen, von der Versammlung ernannt.

Fallati, welcher schon während der Wahlagitation die preußische Hegemonie als das allein richtige Mittel zur politischen Einheit Deutschlands angesehen hatte, war erschrocken, als bei diesen Vorbesprechungen der Name des Erzherzogs auftauchte, doch wollte er nicht ernstlich dagegen auftreten, um nicht das vielleicht einzig Mögliche zu hindern. Denn daß der König von Preußen oder ein preußischer Prinz damals unmöglich war, sah er recht wohl ein. So entschloß er sich denn, wenn auch mit schwerem Herzen, für Erzherzog Johann zu stimmen. Er nahm die erfolgte Wahl als vollendete Thatsache mit dem Vorsatz auf, ihr eine möglichst gute Seite abzugewinnen, und suchte die Kritik, die sich ihm aufdrängte, zum Schweigen zu bringen.

Den 2. Juli 1848. — „Zwei sehr bewegte Wochen sind zu Ende, — besser zu Ende, als es im Anfang der letzten den Anschein hatte, freilich nicht so gut, als es zu wünschen wäre. Wir alle sind abgespannt von der Arbeit und Gemütsbewegung, welche diese Verhandlungen über die Zentralgewalt mit sich brachten; das konnte man recht deutlich in der gestrigen Sitzung merken. — Ich bin jetzt aber begierig zu hören, welchen Eindruck die Beschlüsse der Versammlung in der Zentralgewaltsache zu Hause gemacht haben, und was man über die Abstimmungen sagt. Wenn du Bekannte von mir siehst, so bitte sie doch zu schreiben; aus dem Beobachter hört man in der Regel nur das Echo der äußersten oder nächstäußersten Linken. —

Gestern sind die Wahlen der Vorsteher der fünfzehn Abteilungen vorgenommen worden, in welche alle Mitglieder der Versammlung je nach vier Wochen

verlost werden. Die neunte Abteilung hat mich zu ihrem Vorsitzenden gewählt; der Gegenkandidat war Itzstein. Dies ist eine Stelle, die sehr wenig zu thun giebt: man hat die Sitzungen der Abteilung zu leiten, welche nur dazu gehalten werden, um die Ausschüsse zu wählen (jede der fünfzehn Abteilungen wählt aus sich ein oder zwei Mitglieder in jeden Ausschuß, je nachdem er fünfzehn oder dreißig Mitglieder stark ist) und ist zugleich Mitglied des Legitimations-Ausschusses, der aus den Vorstehern aller Abteilungen besteht, aber natürlich jetzt, nachdem die Versammlung ihrer Vollzahl so nahe ist, fast nichts mehr zu thun hat.

Den 22. Juli 1848. Diesmal, liebe Mutter, hast du sehr lange auf einen Brief warten müssen; ich hoffe, du hast dich nicht geängstigt. Zuerst wartete ich auf deinen Brief, um ihn gleich mitzubeantworten; als er am letzten Sonntag kam, begann eine Woche so anstrengender Sitzungen, daß zum Schreiben zu Hause nicht Kraft noch Zeit blieb. Alle Tage hatten wir lange öffentliche Sitzungen und fast alle Tage abends noch Ausschußsitzungen. Ich kann dir dies Leben nicht besser schildern, als mit den Versen, die mein Kollege Kaufmann Draege aus Bremen auf einen Tisch des volkswirtschaftlichen Ausschusses geschrieben hat. Er hat sie überschrieben:

„Der müde Abgeordnete,“

und sie lauten:

„Von Sieben bis Neun uns schon zu plagen,
Und damit bis Drei mit leerem Magen
Endlose Reden abzusitzen
Und in Sankt Paul für's Volk zu schwitzen,
Dann matt und müd zum Mittagessen,
Und gleich nach Tisch nochmals gesessen,
Bis in die Nacht fortdisputieren,
Egalis-, visier-, nivellieren;
So Sonn- und Festtag alle Tage —
Das, Volk! ist Deputiertenplage!!“

Zu Hause: Stimmung und Stellung haben sich, seitdem ich von Tübingen abreiste, bei mir sehr geändert. Es versteht sich von selbst, daß die Aufregung der Zeit der Wahl jetzt auch bei mir vorbei ist. Aber auch meine Stellung ist eine andere, als ich mir gedacht. Ich glaubte, als ich ankam, daß ich öfter auf der Rednerbühne erscheinen und dort mehr Erfolg haben würde, als es der Fall gewesen. Das Beste wäre gewesen, wenn ich gar nicht hinaufgegangen wäre; ich glaube mich zwar nicht blamiert zu haben, aber, einen Fall ausgenommen, ist, was ich gesagt, ohne Wirkung gewesen, so daß ich also besser auf meinem Platz geblieben wäre. Du weißt aber, wie ich bin, der Eifer trieb mich, und diesen Eifer lernt man erst allmählich mäßigen. Es ist hier eine gar gute Schule der Bescheidenheit: man muß einsehen, wie viel trefflichere Männer da sind, als man selbst ist. Man sieht zugleich, wie mancher Ruf auf der Rednerbühne scheitert, — das schreckt auch zurück.“

Obgleich Fallati in der Nationalversammlung nur selten das Wort nahm, so machte er sich doch bald als ein Mann von Intelligenz und Rednergabe bemerklich, denn in dem Klub sprach er öfters und wurde gerne gehört. Als es sich um Besetzung der Ministerien handelte, wurde er von verschiedenen Seiten als eine zur Repräsentation geeignete Persönlichkeit genannt. Besonders wurde er dem Handelsminister Duckwitz für die Stelle eines Unterstaatssekretärs empfohlen. Daß er Mitglied einer staatswirtschaftlichen Fakultät war, diente wohl auch zu seiner Empfehlung. Duckwitz, der ihn noch nicht persönlich kannte, ließ ihn am 27. Juli

zu sich rufen, und fand bald die gute Meinung, die er von ihm hatte, so bestätigt, daß er nicht zögerte, ihm die Unterstaatssekretärstelle anzubieten. Fallati erklärte sich bereit, erbat sich aber Bedenkzeit und die nötige Frist, um sich mit seinen politischen Freunden besprechen zu können. Das Ergebnis seiner Unterredung war die Bedingung, daß noch andere Mitglieder des linken Zentrums in das Ministerium gezogen würden. Darauf ging man ein. Ein andrer Württemberger, Robert von Mohl, wurde zunächst für die Unterstaatssekretärstelle im Ministerium des Auswärtigen in Aussicht genommen und dann für das Justizministerium bestimmt, und der rheinische Advokat Widenmann, ebenfalls ein Mitglied des Württemberger Hofes, ihm als Unterstaatssekretär beigegeben. Am 10. August wurden Mohl, Fallati und Widenmann ernannt.

Fallati berichtet in seinem Tagebuch die Geschichte der Bildung des Ministeriums ausführlich. Wir ersehen daraus, daß die Verteilung der Repräsentation an die verschiedenen Fraktionen ein Hauptgesichtspunkt war. Auch hebt Fallati hervor, daß der Erzherzog Reichsverweser eine sehr passive Rolle bei der Personalfrage spielte. Man legte dem Reichsverweser die bereits abgemachte Sache vor, und er hatte nur die formelle Ernennung zu vollziehen. —

Die erste Gelegenheit zum öffentlichen Auftreten des Ministeriums war die Reise zum Kölner Dombaufest. Dieses Fest, schon früher zur Feier des großartig vorgeschrittenen Baues projektiert, gewann jetzt erhöhte Bedeutung. Nicht nur wurden die Mitglieder der Nationalversammlung vom Kölner Dombauverein dazu eingeladen, sondern auch der König von Preußen ließ an den Reichsverweser, an den Präsidenten und an 25 Abgeordnete noch eine besondere Einladung zum Festmahl ergehen. Sonntag den 13. August wurde die Reise angetreten und wir lassen sie Fallati mit seinen eigenen Worten erzählen: „Die Einrichtung für die Abreise der Nationalversammlung und des Erzherzogs war einer Kommission anvertraut worden, welche zugleich die Deputation bildete, bestehend aus dem Bureau und 15 Mitgliedern. Schlecht genug fiel die Einrichtung aus. Um ½7 Uhr schon fuhren die Deputation und die Mitglieder der Nationalversammlung in Frankfurt weg — um 9 Uhr erst der Reichsverweser und die Minister. Die ersten warteten so lange in Bieberich, und obwohl nun die Schiffe miteinander abfuhren, welche für beide Abteilungen bestimmt waren, blieben sie doch nicht beieinander, weil die Maschine des einen es nicht so schnell zu fördern vermochte, wie das andere. Unzufriedenheit herrschte nun auf dem langsamern Schiffe, welches die Mitglieder der Nationalversammlung führte, die nicht zur Deputation gehörten. Diese, der Erzherzog, die Minister und solche Mitglieder der Deputation und Versammlung, welche ihre Frauen bei sich hatten, fuhren auf dem schnelleren Boote. Hier war Heiterkeit, nur etwas zu viel. — Der Erzherzog im einfachsten Kostüme, grauen Paletot und schwarzen breiträndigen Hute, aß an der allgemeinen Tafel. Unser beflaggtes Schiff wurde den ganzen Rhein hinunter mit dem größten Jubel der Bevölkerung aufgenommen; wo ein Haus, eine Hütte am Ufer stand, auf allen Inseln, hinter Büschen und auf Sandbänken waren zurufende, Tücher schwenkende Menschen, ganze Schulen von Kindern, die Pfarrer in der Stola, die Bürgerwehr unter den Waffen mit Gewehrsalven salutierend — eine fortdauernde große Hoffnungsfeier des einigen Deutschlands, auch auf dem preußischen Gebiete. Geschmückte Boote fuhren vielfach heran, einmal um eine Deputation von Coblenz zu bringen, meist nur um zu grüßen mit Ruf und Freudenschuß. Das Wetter warm und hell, so daß wir auf dem Deck den ganzen Tag verweilten und auch zu Mittag aßen. Nur ein paarmal gegen Abend spritzte ein wenig Regen nieder. In Coblenz allein

ward angehalten, um ein wenig ans Land zu gehen längs den Reihen der Bürgerwehr hinunter, die 3000 Mann ſtark am Ufer aufgeſtellt war. Als wir vorbeigingen, riefen alle Hoch! Aber mehre Colonnen riefen: Die Linke hoch! Das Militär war überall zu ſehen, beſonders auf den Werken von Ehrenbreitſtein — aber ohne Waffen, was Mißſtimmung erregte, wie auch das ſchlechte Salutieren der Feſtung, mit ein paar armſeligen Schüſſen. In Cöln kamen wir gegen 8 Uhr abends an, auch hier von jubelndem Volk empfangen; an Bord kam der Feſtungskommandant, der Bürgermeiſter und der Kommandant der Bürgerwehr. Reden. Darauf begab ſich der Erzherzog zu Fuß in ſeine Wohnung bei dem Chef-Präſidenten der Regierung und der Bürgerwehr, von Wittgenſtein.

Montag, den 14. Auguſt. Das Programm des Tages war ſehr einfach; der König von Preußen noch nicht in Cöln. Der Reichsverweſer ſchickte ihm Fürſt Lichnowsky entgegen, womit wir Miniſter unzufrieden waren, allein der Erzherzog hatte es ſchon angeordnet, ehe wir es erfuhren und ohne Eclat ließ es ſich nicht mehr ändern. Um ſo unpaſſender war es, als L. auch dem König von Preußen nicht angenehm ſein ſoll. Wir Miniſter begaben uns zum Reichsverweſer, um zu beſprechen, wie er und wir uns verhalten werden. Er teilte uns mit, daß er abends den König ſo zu empfangen gedenke, daß er ihm halbwegs bis zum Landungsplatz entgegengehe. Dies billigten wir, wünſchten aber, daß er es im Frack und nicht in der preußiſchen Uniform des 16. Regiments, deſſen Chef er iſt, thun möchte. Er gab nach — allein nun erſchien der preußiſche General Rauch, der ihm von Coblenz aus mitgegeben war, und ſtellte vor, daß nicht bloß der König im Staate erſcheinen werde, ſondern daß ihm auch ſchon mitgeteilt ſei, der Erzherzog werde in Uniform kommen; geſchähe es nun nicht, ſo würde die Verſtimmung groß ſein. Dies konnte dem gehofften Erfolg der Zuſammenkunft ſchaden und ſo gaben wir nach: die Uniform wurde abends angezogen. Vorher wohnten wir mit dem Reichsverweſer einem ſehr ſchönen Konzert des Cölner Männergeſangvereins bei, und ſahen dann mit ihm in einem Eckhauſe den Zug in den Dom vorbeiziehen, der ſehr ſchlecht ging — der einzige bemerkenswerte und in Ordnung gehende Teil war die große Anzahl von Mitgliedern der hohen Kleriſei, welche mitging. Gegen 6 Uhr kam der König an. Der Reichsverweſer mit den Miniſtern ging ihm entgegen — ſtürmiſche Umarmung von Seiten des Königs, herzlich aber in übertriebener Weiſe; der König, umgeben von glänzenden Uniformen, geht mit zur Wohnung des Reichsverweſers, wo zuerſt wir Miniſter ihm vom Reichsverweſer ſelbſt vorgeſtellt wurden. Der Reichsverweſer gab eine halbe Stunde nachher den Beſuch zurück, indem er zum König ins Regierungsgebäude ſich begab — wir hielten es für paſſend, daß bei dieſer perſönlichen Courtoiſie nicht zum zweitenmal das ganze Miniſterium ihn begleite, nur der Conſeilspräſident (Fürſt von Leiningen) ging mit. Im Regierungsgebäude fand dann die Vorſtellung der Mitglieder der Nationalverſammlung durch Gagern ſtatt. Von dort aus fuhr der Reichsverweſer mit dem König und Leiningen, Lichnowsky nicht gerechnet, nach Brühl. Den Fackelzug abends verſäumte ich.

Dienstag, den 15. Auguſt. Am 14. hatten wir den Reichsverweſer veranlaßt, die Truppen zur Parade auf den 15. morgens ausrücken zu laſſen; es war daher eine ſolche auf ſein Verlangen angeordnet worden, jedoch offenbar preußiſcher Seits nur in ganz der nämlichen Weiſe wie dies jedem fremden fürſtlichen Gaſte geſtattet wird. Es war ausgemacht, daß Wittgenſtein an Schmerling als Miniſter des Innern die Zeit der Parade durch einen Ordonnanzoffizier der Bürgerwehr anzeigen laſſen und ihm ein Pferd ſchicken ſollte, damit er die Parade mit dem Erz-

herzog abnehmen könne. Allein an Schmerling wurde gar nichts gemeldet; wir kamen alle (Meviſſen, Beckerath, Schmerling und ich) auf den Neumarkt, als die Parade zu Ende war. Drauf als wir zum Reichsverweſer fuhren, war dieſer nicht da — und niemand wußte wie wir mit ihm zur Kirchenfeierlichkeit in den Dom kommen ſollten. Ich verlangte entſchieden von H. v. Wittgenſtein, daß er uns dazu verhelfe, er ging nun (übrigens ſich verwahrend, daß er keine Schuld an dem Verſehen wegen der Parade trage) ſelbſt mit. Allein die Eingänge des Doms, in welchem die Einweihung vor ſich ging, waren noch verſchloſſen —, er wollte uns alſo weiter führen, ſo gingen wir dem Regierungsgebäude zu, wo er den König vermutete — als auf einmal ein Geraſſel ſich hören ließ und Reichsverweſer und König und alle die Uniformen an uns vorbeifuhren. So ſtand nun das Reichsminiſterium auf der Straße und konnte ſpazieren gehen. Denn nachzulaufen und uns durchzudrängen, ohne äußere Auszeichnung wie wir waren, den Verſuch zu machen, dennoch zu dem Platze in der unmittelbaren Nähe des Reichsverweſers zu dringen, der uns gebührte, ſchien uns ganz unpaſſend. Wir gingen alſo zu Meviſſen und berieten dort, was zu thun ſei. Zunächſt lag uns praktiſch an dem einen Umſtand, des Reichsverweſers noch vor dem Frühſtück auf dem Gürzenich (das auf 1 Uhr angeſagt war) habhaft zu werden, um ihn zum Frack zu bewegen. Wir ſchrieben dies an Leiningen und ſchickten Würth mit dem Brief in die Kirche. Um 12 fuhren wir zum Reichsverweſer und fanden ihn zu Hauſe zurückgekehrt. Aber mit dem Frack war es nichts. Er hatte die Uniform an und ſagte, er habe gar kein Kleid von Brühl mit hereingenommen, er müßte nur im Hemd hingehen, in ſeiner freundlichen populären Weiſe: „Aufs Kleid kommt es ja nicht an, habe ich doch auf meine öſterreichiſche Uniform verzichtet, ſo kann ich jetzt wohl die preußiſche ein paar Stunden lang tragen. Wir werden ſchon zeigen, daß das nichts zu bedeuten hat!“ Was wollten wir machen? So ging es alſo in Uniform in den Gürzenich, d. h. der Reichsverweſer; wir fuhren nach. Dies war ein ſehr ſchönes Feſt — über 1000 Gäſte der Stadt; 220 auf der Eſtrade, 800 unten. Toaſte vom König, Reichsverweſer, Gagern, Soiron etc. ausgebracht. Geſang und Muſik. Ungefähr um ½3 Uhr brachen wir Miniſter mit dem Reichsverweſer, König u. ſ. w. noch vor Ende des Frühſtücks auf und fuhren mit einem Extrazug nach Brühl. Hier hielten wir bis gegen 6 Uhr Konferenz mit den preußiſchen Miniſtern v. Auerswald und Kühlwetter, an der auch Camphauſen Teil nahm. Von ½7 Uhr an füllten ſich die Zimmer des Königs, die Deputation der N. V. und andere Gäſte kamen an, im ganzen waren es wohl 300. Die Plätze für das Reichsminiſterium und die Präſidenten der N. V. waren gebührend gewählt in der Nähe des Reichsverweſers und Königs. Ich fand dort auch Boiſſerée. Abends nach 9 Uhr fuhren wir wieder nach Köln zurück — erſt um 12 Uhr kam ich, nachdem die Damen im Hauſe (nämlich bei Herrn Damian Leiden, wo er wohnte) von der Beſichtigung der Illumination zurückgekehrt waren, ins Bett. Nach vielem Aerger in der erſten Hälfte des Tages war die zweite befriedigender; die beiden Feſtmahle gingen ohne Störung vorüber, das auf dem Gürzenich in lebhafter Eintracht. Allein der Zwieſpalt zwiſchen Preußen und Deutſchland, zwiſchen der Revolution und der Reaktion lag doch für das ſehende Auge nur ſchwach verhüllt, ja es brach eigentlich das Uebergewicht, welches Preußen und leider im Sinne der Reaktion hier in Anſpruch nahm, obwohl es im Gürzenich wenigſtens ihm nicht gezollt wurde, deutlichſt hervor. Und die Konferenz war wenig erfreulich.

Mittwoch den 16. Auguſt Nun ſitze ich hier nach dieſen denkwürdigen Tagen auf dem Dampfboot und führe das Vergangene, das immer wieder während

ich es erlebe, traumhaft mir erscheint, mir nochmals zu späterer Erinnerung vor. Es ist gut, auch dies durchlebt zu haben — allein viel solcher Tage der Repräsentation wünsche ich nicht zu durchleben. Persönlich widerstand mir dies Herumstehen und Warten, mehr noch daß ich sehen mußte, wie das alte Hof- und Militärwesen noch festgehalten wird und wie an den Früchten der Revolution schon der Wurm nagt.

Wie wird es nun weiter gehen in Deutschland? Gleich nötig sind Klugheit und Entschiedenheit, und viel wird davon abhängen, ob es dem Ministerium gelingt, für sich selbst und in der Versammlung jedesmal die richtige Wahl zwischen Nachgeben und Beharren, zwischen Anpassen an die Umstände und Festhalten am Grundsatze zu finden!"

Die nächsten Tage und Wochen waren sehr ausgefüllt von Geschäften; das Gesamtministerium hielt Sitzungen in Sachen der italienischen und schleswig-holsteinschen Frage. Dazu kamen jetzt auch viele Besuche aus der Heimat. Am 2. September wurden die Akten über den Malmöer Waffenstillstand dem Reichsministerium mitgeteilt, und schon am 3. waren die Hauptartikel gedruckt in Händen der einzelnen Mitglieder des Ministeriums. Vormittags wurde Ministerrat gehalten, in welchem Heckscher den Waffenstillstand analysierte und kritisierte. „Alle sind darüber einverstanden, daß Preußen sowohl formell als materiell ungehörig gehandelt habe, selbst Beckerath hat am Ende kein Wort mehr zu Gunsten Preußens zu sagen. Es wird beschlossen, am folgenden Tag den ganzen Inhalt der Verhandlungen der Nationalversammlung vorzulegen und ihr die Befugnis zuzugestehen, den Waffenstillstand anzunehmen oder zu verwerfen". Am 4. September teilte Heckscher der Versammlung die Bestimmungen des Waffenstillstandes mit, und zwar in einer Weise, welche annehmen ließ, das Ministerium sei zu Verwerfung des Vertrags geneigt. Dies war aber nicht der Fall, vielmehr sprach sich in dem Ministerrat, der an demselben Tage mittags 12 Uhr gehalten wurde, die Mehrheit für Annahme des Waffenstillstandes aus. Nur Mohl, Fallati und Widenmann waren anderer Ansicht, und Fallati übernahm es, die Gegengründe in der Sitzung ausführlich zu entwickeln. Aber auch er ließ sich überzeugen, daß die Annahme nicht zu umgehen oder vielmehr die Verwerfung nicht durchführbar sei. Entscheidenden Eindruck machte auf ihn und seine dissentierenden Kollegen die Frage Schmerlings, mit welchen Mitteln sie den Krieg fortsetzen und überhaupt in Deutschland regieren würden, wenn die Entscheidung der Majorität des Ministeriums zum Fall desselben führen und dann nach parlamentarischem Gebrauch die Minorität das neue Ministerium zu bilden haben würde? Einen schweren Stand hatten die drei genannten Mitglieder des Ministeriums in ihrem Parteiklub, dem Württemberger Hof, der die allgemeine Erhitzung teilte und mit wenigen Ausnahmen für Sistierung oder Verwerfung des Waffenstillstandes war. Sie erschienen dort spät abends, und Mohl berichtete kurz über ihre ursprüngliche, der auch im Klub herrschenden konforme Ansicht, wie sie aber mit widerstrebendem Gefühl darin schwankend geworden seien. Fallati legte ausführlicher die Gründe dar, welche die Verwerfung des Waffenstillstandes höchst gefährlich für das Einheitswerk erscheinen ließen. Man hörte mit Teilnahme zu, aber auf den Beschluß war die Rede ohne Einfluß, und die Verwerfung wurde zur Parteipflicht gemacht. Dadurch war Fallati mit seinen ministeriellen Kollegen zum Austritt genötigt. In einem neuen Ministerrat am 5. September erklärten sie ihre Zustimmung zur Ansicht ihrer Kollegen. Der an demselben Tage gefaßte Beschluß der Nationalversammlung für Sistierung ist bekannt. Damit war für das Ministerium die Notwendigkeit entschieden, seine Entlassung zu nehmen. Fürst Leiningen begab sich zum Reichsverweser, um ihm dies anzukündigen. Derselbe nahm die Sache nicht schwer, und als Leiningen

ihn darauf aufmerkſam machte, daß nach parlamentariſchem Gebrauch nun Dahlmann, der Hauptvertreter der Verwerfung, zur Bildung des neuen Miniſteriums berufen werden müſſe, erwiderte er: er wiſſe das und habe bereits nach Dahlmann geſchickt. Fallati meint, der Erzherzog ſei eigentlich froh geweſen, das Miniſterium los zu ſein, da ſich dasſelbe nur wenig um ihn gekümmert hatte. Über ſeine und ſeiner Kollegen Stimmung und Lage am 6. September ſchreibt er: „Der großen Laſt, die unſer Gemüt in den letzten Tagen bedrückt hatte, perſönlich entladen, vergaßen wir alle eine Zeitlang das Schwere des Augenblicks. Im Gefühl der Freiheit und der erfüllten Pflicht waren wir heiter geworden. Andere Mitglieder der Verſammlung waren nun geſchäftig, beladen — viele ſchienen nun auszurufen: „o weh! wir habens gewonnen!“ Die politiſchen Freunde des Württemberger Hofes fuhren fort, uns als zu ſich gehörend zu betrachten und luden uns zu ihren Verhandlungen ausdrücklich ein. Wir hielten es zwar für paſſend, dies während der Kriſe nicht zu thun, wieſen jedoch keineswegs die Aufforderung zum Wiedereintritt zurück. Gewiß war es wohlthuend zu ſehen, wie Männer, welche entſchieden gegen unſere Anſichten geweſen waren, unſerem politiſchen Charakter die vollſte Gerechtigkeit widerfahren ließen. Und in der Heimat!“ Ja, in der ſchwäbiſchen Heimat ſah es freilich ſchlimm aus. Hier hatte, beſonders in den ſtädtiſchen Bevölkerungen, eine ſehr radikale Richtung überhand genommen. Viele ſchienen zu bedauern, daß die Bewegung vor den Thronen der Fürſten Halt gemacht hatte, und meinten, man müſſe wo möglich das Verſäumte nachholen. Wenn man ſich auch die Monarchie formell noch gefallen laſſen wollte, ſo verlangte man völlig demokratiſche und republikaniſche Einrichtungen, und nur der wurde als ein echter Volksmann angeſehen, der möglichſt weit links gehen wollte. Neben der altliberalen Partei, deren Führer durch die Märzereigniſſe ans Ruder gekommen waren, kam eine weitergehende Partei auf, die den Märzminiſtern noch viel heftiger Oppoſition machte, als dieſe einſt gegen die vormärzliche Regierung gethan hatten. Auch alte Genoſſen der Märzminiſter ſtellten ſich nun auf Seite der Oppoſition. Daher war man mit den Reichstagsabgeordneten, welche bloß bei dem linken Zentrum waren und eigentlich nicht zur Linken hielten, gar nicht zufrieden. Daß Mohl, Fallati und Mathy in das Miniſterium getreten waren, wollte ihren Wählern ſchon gar nicht gefallen. In den ſtädtiſchen Volksvereinen machte ſich die radikale Richtung mit vieler Keckheit und Unvernunft breit; Fabrikanten und Handwerker, deren Geſchäfte in der bewegten Zeit brach lagen, unzufriedene Schullehrer und Schreiber trieben und hetzten in dieſer Richtung. Zur Verbreitung dieſes Treibens trug auch das bei, daß die Märzminiſter ſich ſcheuten, gegen ihre alten Genoſſen einzuſchreiten, um ſich nicht noch mehr unpopulär zu machen und ihren Einfluß vollends zu verlieren. Dadurch kam es, daß manche junge Beamte und Lehrer, die berufen geweſen wären, dem radikalen Treiben Einhalt zu thun, ſich entweder von der allgemeinen Strömung mit fortreißen ließen, oder, unſicher ob ſie nicht von den Behörden im Stiche gelaſſen würden, es unterließen dagegen aufzutreten und ſtreng ihre Pflicht zu thun. Andere, die den neuen Ideen überhaupt nicht zugethan waren, ließen aus Schadenfreude geſchehen, was zu hindern ſie den Mut nicht hatten.

Die Ereigniſſe freilich trugen auch dazu bei, die Gemüter in Aufregung zu verſetzen. In Frankfurt war es indeſſen zu förmlichen Revolutionsſcenen gekommen, von denen Fallati am 19. Sept. in Kürze folgendes ſchreibt: „Die Zeit wird immer ernſter. Am Abend nach der Annahme oder vielmehr Nichtverwerfung des Waffenſtillſtands von Malmö kamen abends ſchon Unordnungen hier vor, beſonders am engliſchen Hof und in Weſtendhall. Sonntag war große Volksverſammlung auf

der Pfingstweide, wo die Deputierten der Linken Zitz, Schlöffel, Wesendonck u. a. hetzten. Für gestern Morgen war ein Sturm auf die Paulskirche zu erwarten, da man die herbeigezogenen Haufen nachts in der Stadt behielt. Der Senat hält sich nicht mehr für stark genug, die Versammlung zu schützen und bat nachts 12 Uhr um Übernahme dieser Pflicht durch das Reichsministerium. Vorläufig hatten die anwesenden Mitglieder des alten Ministeriums nebst Gagern sich schon Sonntag Abend zur Beratung versammelt und beschlossen dann gestern Morgen definitiv, bis zur Bildung eines andern Ministeriums, die Zentralgewalt interimistisch wieder mit voller Verantwortlichkeit zu führen, was wir jetzt thun konnten, nachdem unsere Ansicht wegen des Waffenstillstands in der Paulskirche gesiegt hatte, und zu thun für Pflicht hielten, weil dem Vaterland Gefahr drohte. Heckscher war in Wiesbaden — um sich dem schon Sonnabend nach ihm suchenden Gesindel zu entziehen —, an seiner Stelle übernahm Schmerling auch das Äußere. Der Schutz der Versammlung wurde vom Reichsministerium übernommen. Der Bürgermeister hatte nur 2 Bataillone von Mainz kommen lassen; Peucker sorgte aber für größere Truppenmassen und Artillerie. Einige Anträge der Linken in Bezug auf die Tagesereignisse wurden in der Versammlung nicht für dringend erkannt und man beriet bis ½2 Uhr über die Schule — Art. IV der Grundrechte. Unterdessen pochte es einmal stark an einer Thüre der Kirche von andrängender Volksmenge (vielleicht bloß, weil sie die Thüre zur Gallerie verfehlte) — in den umliegenden Straßen wurden Barrikaden gebaut, aber zum Teil sogleich vom Militär genommen. Ich ging nach der Versammlung nach Hause, weil ich etwas zu schreiben und auch weil ich Kopfweh hatte. Als ich gegen 5 Uhr wieder in die Stadt ging, erfuhr ich erst, daß der Kampf an den Barrikaden schon begonnen hatte und daß eine kurze Waffenruhe gewährt worden war, weil die Linke zu vermitteln suchte. Allein die wahnsinnigen Aufrührer forderten Zurückziehung des Militärs und Amnestie — statt sich unbedingt zu unterwerfen oder wenigstens die Barrikaden augenblicklich wegzuräumen. Nun galt es den vollsten Ernst. Die Truppenzahl war unterdessen von Mainz und Darmstadt aus mit Infanterie, Kavallerie und Geschütz vermehrt worden; man griff die Barrikaden mit Kartätschen und stürmender Hand an. Dabei fielen ziemlich viele der Angreifer, namentlich Offiziere vom 38. pr. Regiment. Ein Jammervolles geschah — General Auerswald und Fürst Lichnowsky, wahrscheinlich um den erwarteten weiteren Truppen entgegenzugehen, ritten vor die Stadt, und wurden von einer Bande überfallen und ermordet. In der Stadt war bis 9 Uhr das Militär überall Sieger. Der Reichsminister des Inneren erklärte Frankfurt in Belagerungsstand."

Nachdem die Aufregung sich wieder etwas gelegt hatte, schreibt der oben erwähnte △ Korrespondent am 23. Sept.: „Man ist sehr gespannt auf Nachrichten aus Baden und Württemberg; besonders unser engeres Vaterland gilt als das haltungsloseste, unterwühlteste Land in ganz Deutschland. Jedermann fragt, was man denn eigentlich bei uns wolle, welche Stellung die Regierung einnehme, was für Männer an der Spitze der Bewegung stehen." — „Die Nationalversammlung," fährt er fort, „ist in einer schweren Krisis begriffen; es läßt sich nicht leugnen, sie hat durch ihre zwischen Nord- und Süddeutschland vermittelnde Haltung, durch ihren universal-deutschen Charakter, die partikular-deutschen Richtungen im Süden und Norden zurückgestoßen, und im Süden vollends durch den letzten Beschluß (die Aufhebung des Sistierungsbeschlusses) einen großen Teil des Vertrauens eingebüßt, während sie im Norden und in Österreich dieses Vertrauen eigentlich nie recht besaß. Ihre Lage war nie schwieriger und hoffnungsloser, und doch wird sie diese Krisis überstehen und das Werk, das ihr die Nation anvertraut hat, vollenden.

Traurig genug ist es, daß in Süddeutschland die Zentralgewalt und die Mehrheit der Nationalversammlung ihre Autorität jetzt darauf begründen muß, daß sie dem tollen Treiben ein Ende macht und den unverständigen Parteien die Köpfe zurechtsetzt. Die Nationalversammlung wird, nachdem man die von ihr gebotene Freiheit ungenügend gefunden, in Süddeutschland als Beschützerin der Ordnung und Retterin von der Anarchie ihre Bedeutung gewinnen. Das wird zuverläßig einst die unparteiische Geschichte sagen, daß die Schwierigkeiten ein einiges Deutschland herzustellen gerade so gut von dem Unverstand und Sondergeist der Süddeutschen, von ihrem blinden Preußenhasse, von ihrer völligen Unkenntnis der Verhältnisse in anderen Teilen des Vaterlandes ausgegangen sind, als von der unredlichen Politik Preußens, von der indolenten und völlig passiven Stellung Österreichs."

In Tübingen, wo Fallati so große Popularität erlangt hatte, daß man ihn fast lieber als Uhland zum Vertreter nach Frankfurt geschickt hätte, fand man seine dortige Haltung viel zu konservativ. Nicht nur im demokratischen Volksverein herrschte diese Ansicht, auch bis in die Professorenkreise hatte sich einiges Mißtrauen gegen ihn festgesetzt, und die Vergleichung mit dem allgemein verehrten Uhland, der, wenn auch nicht in allem mit der Linken einverstanden, doch meistens und in den wichtigsten Fragen mit ihr stimmte, gereichte ihm auch zum Nachteil. Als nun vollends seine Zustimmung zu dem Malmöer Waffenstillstand bekannt wurde, war das absprechende Urteil über ihn fertig. Man faßte die gegen seine ursprüngliche Ansicht erfolgte Umstimmung so auf, als ob er gegen seine Überzeugung, aus Mangel an Selbständigkeit, fremder Autorität sich gefügt hätte, man schalt ihn einen Verräter, der nicht mehr würdig sei seine ganz anders gesinnten Wähler zu vertreten. In dem Organ der Volkspartei, dem Beobachter, wurde eine Reihe von Mißtrauenserklärungen veröffentlicht, die ihn anklagten, er habe das in den Wahlreden gegebene Versprechen, für Deutschlands Macht und Ehre unter allen Umständen einstehen zu wollen, schmählich gebrochen, und ihm zumuteten, er solle das Wahlmandat zurückgeben. Selbst im Schwäbischen Merkur wurde eine in gemäßigterem Tone gefaßte und an ihn gesandte Adresse aus Herrenberg veröffentlicht, worin erklärt wurde, man finde in seinem Verhalten eine Abweichung von dem Standpunkt, welchen bei diesen Fragen die im guten Kampfe längst bewährten Abgeordneten Württembergs eingenommen haben, man vermisse an ihm die gewiß nicht unbillige Rücksicht auf das Rechtsgefühl und die politische Gesinnung des Heimatlandes, das er vertrete. Es blieb nicht bloß bei schriftlichen Erklärungen, es wurden in Tübingen die gehässigsten Demonstrationen gegen ihn gemacht. In einer der frequentesten Straßen, der Wilhelmsstraße, wurde ein in seiner Weise bekleideter Strohmann, dem sogar sein Name beigeschrieben war, an einem Laternenpfahl aufgehängt, und seiner in Tübingen wohnenden Mutter wurde eine Katzenmusik gebracht. Er ließ sich übrigens durch derartige Kundgebungen in dem sicheren Bewußtsein seine Pflicht gethan zu haben nicht irre machen. Dies sprach er auch in einer öffentlichen Erklärung im Schwäbischen Merkur vom 22. Sept aus. Er sagt darin: als er das Mandat übernommen, sei er auf alles gefaßt gewesen, was daraus für ihn folgen könnte, auch auf Verläſterung und Schmähung für gewissenhaft erfüllte Pflicht. Er könne auch nicht einem Teil seiner Wähler das Recht einräumen, ihm sein Mandat abzufordern, das unbedingt erteilt worden sei. Gegenüber der Herrenberger Erklärung ließ er sich auf Erörterung seiner Gründe für die Abstimmung in der Waffenstillstandsfrage ein und suchte zu zeigen, daß durch Verwerfung des Waffenstillstandes und Bruch mit Preußen die Macht und Einheit Deutschlands nicht gefördert, sondern in hohem Grade gefährdet worden wäre. Charakteristisch für die Beurteilungsweise seiner

Gegner ist, daß in einer mit Namen unterzeichneten Erwiderung im Beobachter gesagt wurde: Es komme nicht darauf an, ob Fallati mit oder gegen seine Überzeugung dem Waffenstillstand zugestimmt habe, Thatsache sei es, daß er damit bei der Volkspartei in Würtemberg den Kredit verloren habe. Also nicht seine Überzeugung und das Gewissen, sondern die Rücksicht auf Popularität solle der Maßstab des Handelns sein! Das Mandat für die Stuttgarter Abgeordnetenversammlung legte er allerdings nieder, weil er, durch seine Pflicht für die Nationalversammlung und das Reichsministerium in Frankfurt auf voraussichtlich längere Zeit festgehalten, keine Aussicht habe, in die auf den Oktober einberufene württembergische Kammer eintreten zu können.

Nachdem das abgetretene Reichsministerium bis auf einige Mitglieder, die andere Geschäfte übernahmen, wieder eingesetzt war und die Dinge sich wieder in dem früheren Geleise fortbewegten, widmete er sich eifrig den Verhandlungen in der Paulskirche und den Geschäften im Handelsministerium. Er schrieb am 24. Sept. seiner Mutter, die auf einen Besuch in der Heimat oder ein Zusammensein an einem dritten Orte gehofft hatte: „Ich kann jetzt hier nicht fort — der Moment ist zu wichtig, denn von allen Seiten regt sich die rote Republik, und es gilt, von seiten der Zentralgewalt mit aller Kraft entgegenzutreten. Zugleich sind jetzt die Geschäfte auf dem Handelsministerium ernstlich in die Hand zu nehmen, denn das Zustandebringen der Zolleinheit und der Ordnung der materiellen Verhältnisse Deutschlands ist eines der notwendigsten Bindemittel unseres so sehr gespaltenen Vaterlandes.“ Von seinen amtlichen Verhältnissen schreibt er sehr befriedigt und ist voll Hoffnung, daß die Thätigkeit des Parlaments noch zu einem Ziele komme.

Frankfurt, 15. Oktober 1848.

Liebe Mutter!

Mit Duckwitz hier auf dem Handelsministerium (wo ich dir auch heute, am Sonntag Nachmittag, schreibe, denn ich bin jetzt heimisch und eingewohnt in dem Lokal) komme ich vortrefflich aus. Es ist eine Freude, mit ihm zu arbeiten; er ist sehr praktisch und im Umgange sehr freundschaftlich. Wären überhaupt die Verhältnisse Deutschlands nicht so schwankend, so könnte man mit der Zuversicht, etwas recht Ersprießliches zu leisten, hier im Handelsministerium arbeiten. Jetzt muß man sich mit der Hoffnung begnügen. Die habe ich aber auch, jetzt mehr als vor einigen Wochen und Monaten, trotz aller bedenklichen Stimmung und Unruhe in vielen Teilen Deutschlands. Wenn es gelingt, die Anarchie niederzuhalten, so wird in viel kürzerer Zeit, als man noch vor vier Wochen denken konnte, die Zentralgewalt definitiv gegründet und die Verfassung vollendet sein. Alles weist darauf hin, zu eilen; die Majorität der Versammlung sieht die Notwendigkeit täglich mehr ein, Deutschlands Gestaltung rasch zu vollenden; vorzüglich aber gewinnt die Ansicht immer mehr Boden, daß man Österreich nicht in den Bundesstaat werde aufnehmen können, sondern nur zum innigen Anschluß mit ihm gelangen werde. Dann ist Preußen unstreitig zu der Herrschaft, oder wenn dieser Ausdruck zu stark sein sollte, zu der Vorsteherschaft in Deutschland bestimmt. Alle Schwierigkeiten sind auch dann keineswegs beseitigt, einerseits bleibt die Schwierigkeit, den preußischen vereinigten Landtag zu beseitigen, der neben der Reichsversammlung nicht bestehen bleiben darf, andererseits bleibt die Abneigung Bayerns und der süddeutschen Katholiken zu überwinden. Aber das ist das mindere Übel, das minder Schwierige. Daß sich nur jetzt nicht von Wien aus ein europäischer Brand entzündet; wird dies vermieden, so schreckt mich der Skandal, der leider jetzt in der Nationalversamm-

lung ſich häufiger wiederholt, nicht, und auch nicht die gegenwärtige Impopularität der Mehrheit in einem großen Teile Deutſchlands.

Mit dem Württemberger Hofe, dem ich bisher angehörte, iſt eine Veränderung notwendig geworden. Er hielt innerlich nicht mehr zuſammen, ein großer Teil ſeiner Mitglieder verkannte die Notwendigkeit, daß unter den gegenwärtigen Umſtänden die Zentren feſt zuſammenhalten müſſen, um die Zentralgewalt in ihren Beſtrebungen für das Anſehen der Geſetze und die Ordnung zu ſtützen, man fürchtete ſich, nicht für links gehalten zu werden, wie bisher, oder ſtand wirklich viel mehr auf der linken Seite als die übrigen. Schon vor ein paar Wochen erwarteten wir den Bruch; er erfolgte nicht, weil die Linken ſich fügten. Aber bald zeigte ſich, daß der Schaden nur verdeckt war; bei der letzten Präſidentenwahl entſchied ſich der zufällig ſchwach in ſeiner rechten Seite beſetzte Klub für die Wahl Hermanns aus München zum erſten Vizepräſidenten. Nun iſt Hermann ſeit längerer Zeit ſchon der entſchiedenſte Gegner des Miniſteriums, offen und im Geheimen gegen dasſelbe wirkend. Dieſer Beſchluß des Klubs, mit deſſen Willen und Rat wir (Mohl, Widenmann und ich) ins Miniſterium getreten waren, nötigte uns zum Austritt. Es war wohl von vielen nicht gegen uns gemeint, aber eben daß dieſe nicht daran gedacht hatten, was die Folge ſein müßte, war ein neuer Beweis, nur anderer Art, daß mit ihnen zu gehen nicht mehr ratſam war. Uns folgten in den nächſten Tagen ungefähr 25 Mitglieder, mit wenigen Ausnahmen die eigentliche politiſche Intelligenz des Württemberger Hofs: Rieſſer, Biedermann, Wernher von Nierſtein, Wurm, eine bedeutende Anzahl Bayern, und ſchon haben ſich uns neue Mitglieder angeſchloſſen. Wir kommen jetzt im Augsburger Hof zuſammen, und ſtehen in Verbindung mit den beiden andern Fraktionen des Zentrums: dem Landsberg (oder Mainluſt) und dem Kaſino (früher Hirſchgraben).

In einem Brief an ſeinen Bruder vom 5. Novbr. ſchreibt er:

„Mein Geſchäft iſt vom höchſten Intereſſe — nur mangelt es an Zeit, ſelbſt ſo daran zu gehen, wie ich möchte. Die Art des Arbeitens iſt natürlich gar verſchieden von der des Gelehrten zu Hauſe. Konferenzen halten, Beſuche annehmen, mündlich mit dem Miniſter und den Räten die allgemeinen Punkte feſtſetzen, die Hilfsmittel angeben und dann andre Leute die eigentliche Arbeit thun laſſen, was wir ſonſt Arbeit zu nennen und ſelbſt zu thun gewohnt ſind, das iſt jetzt die meiſte Beſchäftigung. Wir haben jetzt auf dem Handelsminiſterium ſchon Räte aus Preußen, Sachſen, Baden, Bremen kommen laſſen, darunter höchſt tüchtige Leute, mit denen es eine Freude iſt zu thun zu haben. Wie der Geſchäftsgang iſt, ſiehſt du aus der beiliegenden Geſchäftsordnung, die ich kürzlich mit Duckwitz entworfen habe. Du entnimmſt daraus, daß, obwohl der Miniſter natürlich für alles verantwortlich iſt und alles unterſchreibt, wobei wirkliche Verantwortlichkeit iſt, wir doch die Geſchäfte im übrigen unter uns geteilt haben; er hat namentlich das ganze Zollweſen und die Marine (letztere bis jetzt), um welche Dinge ich mich weniger bekümmere, obwohl ich den Überblick darüber auch immer behalten muß; ich habe für mich das Konſulatweſen, die Flußſchiffahrt, die Verträge. Zwei Räte arbeiten zunächſt für Duckwitz, zwei für mich. Doch iſt das alles nicht ſo ſcharf geſchieden. Duckwitz' Zimmer und das meinige ſind nebeneinander, und das Verhältnis zwiſchen uns durchaus ohne beengende Formen und kollegialiſch [1]).

Im Konſeil iſt meine Stellung eine ganz ähnliche — allerdings ſehr abnorme — die man aber wohl am beſten kurz ſo bezeichnen kann, daß man

[1]) Vgl. auch: Denkwürdigkeiten aus meinem öffentl. Leben 1841–1866. Von A. Duckwitz. Bremen 1877.

die Reichsunterstaatssekretäre Nebenminister nennt. Wir haben im Ministerrat keine entscheidende Stimme, weil wir keine Verantwortlichkeit haben; allein da fast nie abgestimmt wird (es ist, glaube ich, seit ich darin bin, zweimal vorgekommen), da nie ohne uns Ministerrat gehalten wird, da wir ganz auf gleichem Fuße mit den Ministern verhandeln, und die Ansicht der Unterstaatssekretäre für die Entscheidung ohne Abstimmung das volle Gewicht ihres Inhalts hat, das ihr, wenn sie gut ist, auch für die Abstimmung der andern nicht entgeht, so ist es in der That, wie Gagern mir sagte, als ich Anstand nahm, ohne entscheidende Stimme einzutreten, fast ohne sachliches Gewicht, ob wir sie haben, formell aber ist es ganz richtig, daß wir sie nicht haben. Außerdem stehen wir formell zurück hinsichtlich des Verkehrs mit dem Reichsverweser: wir nehmen an den je zweimal in der Woche bei ihm stattfindenden Konferenzen der Minister keinen Anteil. Wir haben hierein gewilligt, nachdem festgesetzt worden war, daß in diesen Konferenzen nie ein Beschluß gefaßt werden solle, der nicht vorher im Ministerrate in unserem Beisein verhandelt und vorbehaltlich der Genehmigung des Reichsverwesers gefaßt worden. Die ganze Stellung, in der wir sonst sind, und die Persönlichkeit der Minister giebt uns die Garantie, daß dies auch wirklich so gehalten wird. Dies ist das Verhältnis der Unterstaatssekretäre und meines insbesondere, das du zu kennen verlangt hast.

Willst du wissen, was ich von den hiesigen Verhältnissen überhaupt und namentlich von den Verhandlungen in der Paulskirche denke, so wirst du es am besten aus den △-Korrespondenzen des Schwäbischen Merkurs sehen, mit denen ich in der Regel einverstanden bin, und sie daher natürlich zu dem Besten rechne, was überhaupt in Zeitungen von hier aus berichtet wird." Dieser Anweisung folgend finden wir in einem Artikel vom 11. Novbr. einen sehr interessanten Überblick der Parteien und Klubs der Nationalversammlung. Rümelin meint, daß die acht verschiedenen Klubs, von denen die drei des Zentrums die entscheidende Majorität bilden, eigentlich in drei Gruppen zusammenfallen, deren Charakter sich durch ihr Verhältnis zur Revolution bestimme. „Die eine," sagt er, „will den Schlund der Revolution schließen, ihren Strom in ein gesetzliches friedliches Bett hinüberleiten und die Errungenschaften des Frühjahrs in einer geordneten, dauerhaften Verfassung feststellen. Sie will die volle konstitutionelle Monarchie im Gesamt- und Einzelstaat, ungefähr nach dem Muster des belgischen Staates; sie will weder den Zentralstaat noch den Staatenbund, sondern die Einheit in allem Notwendigen, im übrigen die Selbstständigkeit der Einzelstaaten. Diese Partei bildet eine starke geschlossene Mehrheit, die unbekümmert um alle Verdächtigungen, und sicher, daß sie den Willen der großen Mehrheit des deutschen Volkes vertritt, das ihr aufgetragene Werk im Laufe dieses Winters, allen Hemmnissen und Angriffen zum Trotz, durchführen kann. Sie gebietet über nahezu zwei Dritteile aller Stimmen, hat ihren Schwerpunkt in den drei Fraktionen des Zentrums und übt durch das aus ihr genommene Reichsministerium die vollziehende Gewalt in Deutschland aus. Ihr steht feindlich die Partei derjenigen gegenüber, die in den Errungenschaften des März nur einen ungenügenden Anfang der Freiheit sehen und eine Reihe von weiteren Revolutionen für notwendig halten, um ihr Ideal von Freiheit, die demokratisch-soziale Föderativrepublik, herbeizuführen. An einer Mehrheit in der Nationalversammlung nach so vielen vergeblichen Versuchen verzweifelnd, sieht sie nur außerhalb derselben ihr Heil und kann nur von weiteren Erschütterungen der gesetzlichen Gewalten in den Einzelstaaten, besonders in Wien und Berlin, eine Verwirklichung ihrer Bestrebungen hoffen, weswegen sie den Verteidiger des 18. Septembers, des Wiener Aufstandes, der Berliner Excesse, des sächsischen Partikularismus macht. In Verfassungsfragen

will ſie eine republikaniſche Spitze und vollſtändige Zentraliſation. Sie beſteht aus den zwei Fraktionen der Linken und gebietet über nicht ganz hundert Stimmen. In der Mitte zwiſchen dieſen ſchroff geſchiedenen Parteien ſteht nun eine dritte, welche in keiner der zwei genannten Richtungen entſchieden iſt, die Revolution weder fortſetzen noch ſchließen will, wenigſtens weder im einen noch im anderen Sinn unzweideutige Schritte thut. Sie tadelt zwar die Aufſtände und Gewaltthätigkeiten, aber auch die Mittel, durch die ihnen allein begegnet werden kann; ſie verabſcheut den 18. September, den Struve'ſchen Aufſtand u. ſ. w., bekämpft aber das Miniſterium in allen Maßregeln, die zur Aufrechthaltung der Ordnung nötig ſind; ſie mißbilligt die Exceſſe der Linken, ſtellt ſich aber dem Zentrum viel ſchroffer und feindlicher entgegen, ſie ſieht in dem Balken in des linken Bruders Auge einen Splitter, in dem Splitter in des rechten Bruders Auge einen Balken. Sie hält ſich dicht an der Grenze der Revolution, ohne ſie zu überſchreiten und ohne ſich von ihr zu entfernen. Es iſt die deutſche Gironde, nur weit geringer an Zahl, Talent und Ausſichten; es ſind die Ariſtokraten der Linken, die idealen Republikaner, die das Alte bekämpfen und doch das Neue nicht herbeiführen, weil ſie vor den Mitteln eine Scheu haben, durch die es allein herbeigeführt werden kann. Würde es dahin kommen, daß wir auch in Deutſchland den Taumelkelch der politiſchen Thorheiten austrinken und die Tragödie von 1792 nachäffen ſollten, ſo wäre dieſe Gironde die erſte, welche von der „Frakturſchrift der Freiheit" gezeichnet, von dem Strom der Volksgewalt bei Seite geſchleudert würde."

Die frohe Hoffnung, die Fallati in ſeinen letzten Briefen ausgeſprochen hatte, wurde bald wieder getrübt durch die Nachrichten aus Berlin, wo der Konflikt zwiſchen Regierung und Volksvertretung ſich bis zur Steuerverweigerung geſteigert hatte. Er ſchreibt am 22. November: „Wir haben hier ſchwere Tage ſeit dem Beginn des Berliner Konfliktes, der aufs neue alles in Frage ſtellt, was für die ruhige Entwicklung zur Einheit und zur geſetzlichen Freiheit Deutſchlands gewonnen ſchien, ſeit die Waffenſtillſtandskriſe beſtanden war!" Einerſeits wurde König Friedrich Wilhelm IV. durch das, was er im eigenen Lande erleben mußte, immer mehr verſtimmt gegen die Volksforderungen, und hörte auch in dem, was die Majorität der Frankfurter N. V. wollte, nur die Stimme der Revolution, und andererſeits wurde er bei der Nationalverſammlung immer unbeliebter, und die Geneigtheit, ihn zum Oberhaupt des Deutſchen Reiches zu wählen, immer zweifelhafter. Was Fallati von Hauſe hörte, war nicht geeignet, ihn zu tröſten. In Württemberg ſtimmte die im Herbſt einberufene Landesvertretung in den Ton der Frankfurter Linken ein, während das Miniſterium ſich immer noch nicht entſchließen konnte, kräftig einzuſchreiten und mit ſeinen ehemaligen Parteigenoſſen zu brechen. In einem Briefe vom 3. Dezember heißt es: „Ich könnte von der Politik der letzten Wochen noch gar manches ſchreiben", (es ſchwebten damals die Verhandlungen über und mit Öſterreich infolge des Kremſierer Programms) „aber ich will heute von dieſen ſchweren Dingen ſchweigen und von den Tagen, wo alle Kraft des guten Mutes und der Hoffnung für die Erreichung unſeres Zieles, der Einheit Deutſchlands, in mir zum erſtenmale recht gründlich erlahmte. Ich will umſomehr davon ſchweigen, als ich ſchon wieder mutiger bin, und aufs neue hoffe. Ich halte feſt an meinem alten Grundſatz, die Sache nicht aufzugeben und dafür thätig zu ſein, ſo lange ſich auf eine Weiſe dafür wirken läßt, die mit meinem Gewiſſen verträglich iſt und nichts Schlimmeres an die Stelle des Schlimmen ſetzt." Rümelin ſchreibt am 9. Dezbr.: „Unter den vielen Schwierigkeiten, die ſich aufs neue von allen Seiten auftürmen, und die um ſo ernſtlicher ſind, je mehr ſie nicht wie ſonſt von der tollen Leiden-

ſchaft verblendeter Volkshaufen, ſondern von der berechneten Haltung der effektiven Gewalten drohen, ſteht die öſterreichiſche Angelegenheit darum obenan, weil ſie das Verfaſſungswerk am unmittelbarſten bedroht. Durch das offiziell mitgeteilte Programm der öſterreichiſchen Regierung iſt die Antwort auf §. 2 und 3 [1]) als gegeben zu betrachten. Daraus folgt für die, welche wiſſen, was ſie wollen und was Deutſchland not thut, daß nicht §. 2 und 3, ſondern §. 1 abgeändert wird, der den Umfang des Bundesſtaats beſtimmt. Es muß klar ausgeſprochen werden, daß in den engeren Bundesſtaat, der für Deutſchland notwendig iſt, Öſterreich nicht eintreten kann und demnach das Verhältnis Öſterreichs zu Deutſchland durch eine beſondere Bundesakte im Wege der Verhandlung geregelt werden muß. So lange das nicht geſchieht, kommen wir aus der unwahren und unerträglichen Stellung nicht heraus, in welcher wir von der Vorausſetzung aus, daß Öſterreich zum Bundesſtaat gehöre, der Zentralgewalt die Ausführung von Beſchlüſſen übertragen, die kein Miniſterium der Welt ausführen kann, ſo lange dort die ganze Grundlage des Verhältniſſes geleugnet wird. Entweder muß man, wie die Linke konſequenterweiſe will, Öſterreich mit Gewalt erobern und dem Bundesſtaat einverleiben, oder muß man auf das Gebiet der Verhandlung übertreten mit einem Staat, der den Charakter einer einheitlichen europäiſchen Großmacht nicht aufgeben kann und will.“ Dasſelbe Thema ſetzt der Verfaßer in einem Artikel vom 16. Dezbr. fort: „Es muß ſich zeigen, ob im deutſchen Volk und in der hieſigen Verſammlung politiſcher Takt und Sinn genug iſt, um aus all dieſer Halbheit und Verworrenheit herauszutreten, einen kühnen Entſchluß zu faſſen und auszuführen. Das halten wir für den Anfang der Erkenntnis in dieſer Sache, daß man alle Gedanken an ein periodiſches Wahloberhaupt, an einen Turnus, an ein Bundesdirektorium, an einen gewählten Präſidenten aufgiebt und nur die zwei einzigen günſtigſten Möglichkeiten gegen einander abwägt, mit Öſterreich die Trias, oder ohne Öſterreich die preußiſche Hegemonie.“ Nachdem der Verfaſſer die Untauglichkeit des erſten dieſer beiden Wege zur Einheit dargethan, erklärt er ſich entſchieden für den zweiten, und ſchließt: „In Betreff der Verſammlung iſt ſoviel gewiß: wenn ſie in der Oberhauptsfrage das Richtige trifft, ſo wird ihr Name groß ſein und ſie wird einen Glanzpunkt bilden in Deutſchlands Geſchichte, wenn ihr aber dies nicht gelingt, ſo iſt alles, was ſie ſonſt gethan, gleich Null, und ſie wird verſunken und vergeſſen ſein im Buch der Geſchichte, mit allen ihren Grundrechten, Interpellationen, guten und ſchlechten Reden.“

Mit ſolcher Klarheit war alſo damals ſchon von hellen Köpfen das Ziel erkannt, das 22 Jahre ſpäter erreicht worden iſt und als ein glänzender Sieg der Idee ſich erprobt hat. Die Nationalverſammlung hat ſchließlich durch ihre Kaiſerwahl des preußiſchen Königs das Richtige getroffen, und wenn ſie es auch vorläufig nur mit theoretiſchem Erfolg feſtgeſtellt hat, ſo hat ſie doch dadurch ſchon unvergängliches Verdienſt erworben.

In dieſe Zeit fällt ein Ereignis, welches Fallati lebhaft in Anſpruch nahm, das Ausſcheiden Schmerlings aus dem Miniſterium. Schmerling ſelbſt hatte Gagern vorgeſtellt, es werde beſſer ſein, wenn die Verhandlungen mit Öſterreich von einem dieſem Staat nicht angehörigen Miniſter geleitet werden, und ihm angeboten, zu dieſem Behuf ſeinen Eintritt in das Miniſterium als deſſen Präſident zu vermitteln. Darauf wurde eingegangen, aber in den Klubs der Zentren machte ſich nun die

[1]) Kein Teil des deutſchen Reiches darf mit nichtdeutſchen Ländern zu einem Staat vereinigt ſein. Hat ein deutſches Land mit einem nichtdeutſchen dasſelbe Staatsoberhaupt, ſo iſt das Verhältnis zwiſchen beiden Ländern nach den Grundſätzen der reinen Perſonalunion zu ordnen.

Ansicht geltend, es sei nicht passend, daß Gagern als Kollege Schmerlings eintrete, gegen welchen ein entschiedenes Mißtrauen sich kundgab, und daß Schmerling vorher austreten müsse. Dagegen sprach Fallati in seinem Klub, einmal weil er glaubte, man thue Schmerling Unrecht, er verdiene dieses Mißtrauen nicht, und dann weil er seine Verdrängung für unpolitisch hielt und fürchtete, Schmerling werde, dadurch gekränkt, um so mehr feindselig gegen die Nationalversammlung und gegen die deutsche Sache wirken. Und mit dieser Befürchtung behielt er leider recht, denn Schmerling intrigierte von nun an offen und geheim gegen Deutschland. Die letzten Wochen des Jahres 1848 und die erste des folgenden gingen in unentschiedenem Schwanken dahin, und die Briefe Fallati's zeigen eine ziemlich resignierte Stimmung. Endlich am 13. Januar wurde nach dreitägiger sehr erregter und an gewichtigen Erörterungen reicher Debatte ein Sieg für das Gagern'sche Programm errungen, welches einen engeren deutschen Bundesstaat und weiteren Bund mit Österreich forderte, indem die vom Reichsministerium erbetene Ermächtigung zu Verhandlungen mit Österreich mit einer Mehrheit von 37 Stimmen gewährt wurde. Fallati schreibt darüber am 15. Januar: „Die Entscheidung ist einer der bedeutendsten parlamentarischen Siege, welche sich denken lassen. Gagerns Persönlichkeit ist es, welche es allein möglich gemacht hat, daß das Programm, das vor 4 Wochen so ungünstig von der Versammlung aufgenommen wurde, jetzt die Majorität erlangen konnte.“ In Erwiderung auf die in Briefen aus der Heimat ihm ausgesprochenen Befürchtungen, daß eben doch schließlich alles beim Alten bleiben werde, schreibt er: „Die Rückschläge, die da und dort erfolgt sind, dürfen nicht irre machen; es wird nicht gelingen, das Alte wiederherzustellen. In Württemberg freilich ist der politische Gesichtspunkt leider vielfach ein ganz schiefer; weil die unerfüllbarsten Wünsche nicht Wirklichkeit geworden sind, übersieht man nicht nur die wirklich errungene Freiheit, sondern man hat allen Blick verloren für das auch hinsichtlich der Einheit Deutschlands, trotz allen Schwierigkeiten, die zu überwinden bleiben, gewonnene Fundament; für die Gewalt, welche die Idee der Einheit täglich selbst bei den widerwilligen Fürsten übt; für die echte patriotische Gesinnung und politische Weisheit, die unsere Frankfurter Versammlung, trotz aller ihrer Mängel und aller Fehler, die sie gemacht hat, als einen wahren Hort Deutschlands, als eine vernünftige Oase inmitten einer wahren Wüste von politischer Thorheit, die sich in den Ständeversammlungen und Volksvereinen so vielfach in Deutschland jetzt breit macht, erscheinen läßt. So wirst du freilich in Tübingen selten sprechen hören. Aber laß dich nicht irre machen durch das Geschrei über eine Teilung Deutschlands und Ausstoßung Österreichs; wenn wir wirklich stark und einig werden wollen, müssen wir Preußen an die Spitze stellen, das ganz deutsch ist und wirklich in Deutschland aufgehen kann, während Österreich, ohne sich selbst zu sprengen, was jetzt auch für uns nicht gut wäre, nicht anders als auf eine für Deutschland höchst gefährliche, unseren Bundesstaat innerlich schwächende, ja unmöglich machende Weise sich enger als durch eine Union mit uns verbinden kann. Nicht von Preußen droht uns Gefahr — sie droht von Österreich in und außer der Versammlung. Denn Österreich will eine Großmacht bleiben, und zugleich über Deutschland herrschen, indem es Deutschland nicht selbständig und stark werden lassen will. So steht die Sache“.

Auch der △Korrespondent vertritt in einem Artikel vom 16. Januar diese Ansicht:

„Was sind das doch für lächerliche und armselige Gründe, mit denen man das Volk bei uns gegen ein erbliches monarchisches Oberhaupt an der

Spitze Deutschlands einzunehmen sucht! Nun machen sie, heißt es, zu den 34 noch einen 35. Oberkönig, als ob an jenen nicht schon übrig genug wäre! Man kann es kaum glauben, daß diejenigen, welche einer preußischen Erbvorstandschaft eine noch weitere Zersplitterung Deutschlands, eine Vermehrung der Monarchien entgegenhalten, wirklich thöricht genug sind, ernstlich an eine solche Gefahr zu denken, und doch muß man dies von ihnen voraussetzen, wenn man nicht noch einen schlimmeren Vorwurf gegen sie erheben will. Diese Gefahr liegt vielmehr so ferne, daß wenn jemand den entgegengesetzten Einwand erheben und sagen wollte, eine solche Erbmonarchie sei für das Fortbestehen der Einzelstaaten zu gefährlich und werde konsequent im Laufe der Zeit zu einer einheitlichen Monarchie führen müssen, eine ganz befriedigende Antwort hierauf weit schwerer sein würde. Wer in der That das Verschwinden von Kleinstaaten, denen alle Bedingungen staatlicher Existenz fehlen, wer jene großartige Mediatisierung, von der zur unrechten Zeit so viel die Rede war, herbeiführen will, der soll nicht auf die Seite der roten Demokraten stehen, nicht einen Strohmann von republikanischem Präsidenten an die Spitze stellen (denn eine gegen das monarchische Prinzip an sich gerichtete Bewegung wird nicht den Kleinsten unter den Kleinen von seinem Fürsten- und Landgrafenthron herunterreißen), sondern er soll an die Spitze Deutschlands eine Gewalt berufen, die in sich selbst alle Bedingungen einer Gewalt vereinigt. Oder wer kann nach den vorliegenden Erfahrungen noch ferner daran denken, daß irgend ein „unbescholtener" Deutscher, den die Wahl der Versammlung oder des Volks auf einige Jahre als Bundespräsident nach Frankfurt berufen würde, daß Herr Johann Adam v. Itzstein, daß selbst Deutschlands bester Mann im stande wäre, gegenüber von den Staatsgewalten in Wien und Berlin aus einer papiernen Zentralgewalt eine wirkliche zu machen? Aber es giebt freilich Leute, für die es keine Geschichte und keine Erfahrungen giebt. — Ein anderer Grund gegen die Verbindung mit Preußen, der häufig vom Standpunkt der südwestlichen Länder aus geltend gemacht wird und auch viel Scheinbares hat, ist unsere Lage zwischen Frankreich und Österreich, durch welche Österreich unser natürlicher Beschützer und wir genötigt seien, mit dieser Macht und nicht mit Preußen in dem innigsten Bunde zu stehen. Allerdings ist Österreich unser Beschützer und kann — seine Stellung zum Bunde mag werden, welche sie will — nie zugeben, daß ein neuer Rheinbund unter französischem Protektorat an seiner Westgrenze entstehe; aber eben in dieser isolierten Lage zwischen Österreich und Frankreich lag auch bisher unsere ganze Schwäche, das Gefährliche unserer Stellung; eben das machte uns zum Kriegsschauplatz zwischen beiden Staaten; eben darum behandelte uns Österreich als ein Vorwerk seines Reiches, das man dem vorrückenden Feind im Notfall überläßt. Und welcher Art dieser Schutz Österreichs war, sieht man am deutlichsten daran, daß von deutschem Geld nicht eine deutsche, sondern eine österreichische Festung an der Ostgrenze unseres Staates gebaut wird. Allein gerade dann, wenn wir ein Glied eines starken norddeutschen Reiches würden, müßte ja diese isolierte preisgegebene Stellung ein Ende nehmen. Der Schutz von Österreich wäre uns in zweiter Linie durch die Natur der Dinge immer gesichert, und dazu käme in erster Linie ein Schutz vom nördlichen Deutschland, das gegen Frankreich eine ebenso starke Angriffsposition hat, wie dieses gegen das südwestliche Deutschland. Ein Krieg zwischen Frankreich und Österreich müßte demnach entweder bloß in Italien geführt werden, oder wäre derselbe zugleich ein Krieg gegen Norddeutschland und ebendadurch Frankreich genötigt, seine Hauptarmee und den Hauptschauplatz des Kriegs an den Mittelrhein zu verlegen und dort seine eigenen schwachen Seiten zu schützen. Der

Krieg am Oberrhein wäre eine Nebenpartie des Ganzen, und die süddeutschen Staaten sogar allein, ohne Hilfe Österreichs, die ja für den Notfall immer vorauszusetzen ist, im stande, ihre Grenzen zu decken. Führt ferner Frankreich bloß Krieg gegen Deutschland und nicht gegen Österreich, so ist es derselbe Fall; denn dies Deutschland, wie wir es uns denken, könnte immer nur im Norden und nicht im Süden bezwungen werden, und das Gros einer französischen Armee müßte immer die Grenzen von Lothringen und Champagne decken. Aus denselben Gründen wird ferner gerade Österreich stärker dadurch, wenn die zwischen ihm und Frankreich gelegenen Länder nicht von ihm geschützt zu werden brauchen, sondern Glieder eines starken, befreundeten, einheitlichen Deutschlands sind. Seine Westgrenze ist dadurch ohne sein Zuthun geschützt und es kann um so leichter mit seiner Macht nach der Richtung wirken, von der es seinen Namen hat und in der seine geschichtliche Aufgabe liegt. Die Kriegsjahre von 1798 bis 1809 sind ein schlagender Beweis für die obigen Behauptungen, denn nur die Neutralität oder die Unterwerfung Norddeutschlands war es, was jedesmal den französischen Heeren den Weg durch Süddeutschland nach den österreichischen Erbländern möglich machte. Wenn diese Gründe richtig sind — und sie scheinen mir so natürlich, daß es auch dem Laien gestattet sein muß, sie geltend zu machen — so liegt darin ein sehr wichtiges Motiv für die Regierungen der südwestdeutschen Staaten im Interesse der Sicherheit ihrer Länder für künftige Kriegsfälle, die hier beabsichtigte Gestaltung der deutschen Verfassung zu fördern. — Gegen die obige Auseinandersetzung liegt eine Einwendung sehr nahe, als sei da immer nur von Österreich, Preußen, Württemberg, Baden u. s. w. aber nicht von einem einigen Deutschland die Rede, bei welchem alle jene Voraussetzungen und Möglichkeiten von selbst wegfielen. Das ist aber allerdings unsere Ansicht, daß wenn wir nicht neben Österreich ein starkes Deutschland unter preußischer Führung, sondern mit Österreich einen lockern Staatenbund machen — und ein anderer ist nicht möglich — für den Kriegsfall das Band auseinanderreißen, die natürliche Macht der Interessen in den Einzelstaaten überwiegen und gegen die Wiederkehr ähnlicher Vorgänge wie in der früheren Geschichte Deutschlands keine Bürgschaft vorliegen wird. Auch das muß ich noch hinzufügen, daß Norddeutschland durch die Verbindung mit den südwestlichen Staaten an Stärke wenig gewinnt, sondern der Vorteil mehr auf der Seite der letztern ist, daß ein Norddeutschland bis an die Mainlinie gegen Frankreich eine kleinere Grenze und eine stärkere Angriffsstellung hat. Die Dinge stehen aber in Wahrheit so, daß, wenn die Idee der zwei unierten Bundesstaaten Deutschland und Österreich nicht verwirklicht werden könnte, zwar ein deutscher Bund im alten Sinne des Worts möglich bliebe, in der That aber Deutschland in drei Teile gespalten würde, in ein norddeutsches Reich mit etwa 25 Millionen unter preußischer Hegemonie, in einen österreichischen Gesamtstaat und in die südwestlichen Staaten Bayern, Württemberg und Baden, deren politische Stellung notwendig eine schwankende, unsichere und haltlose würde und für deren Bewohner der Preis unserer Revolution, das Bewußtsein, einem großen nationalen Ganzen anzugehören, mehr verloren ginge, als für irgend ein anderes deutsches Land. In ganz Nord- und Mitteldeutschland ist die Sache bereits fertig, es fehlt nur noch an uns."

Diese Artikel Rümelins wurden mit großer Aufmerksamkeit in Tübingen gelesen, und trugen durch ihre Darstellung der Frankfurter Verhältnisse dazu bei, die Ansichten der Gemäßigten auf bestimmtere Ziele zu lenken. Die durch die demokratischen Wühlereien zurückgedrängte Idee der preußischen Hegemonie lebte wieder auf, und der Gedanke des Erbkaisertums, den die Demokraten als Vater-

landsverrat brandmarkten, wurde von einer Anzahl besonnener Männer mit Zuversicht als der richtige ausgesprochen. Eine von dem damaligen Studenten Julius Weizsäcker (jetzt Professor der Geschichte in Berlin) verfaßte und von vielen Studenten und Bürgern, auch den meisten Professoren und Mitgliedern des Gerichtshofs unterzeichnete Adresse an die Nationalversammlung sprach die Überzeugung aus, daß die erbliche Übertragung der deutschen Kaiserkrone an Preußen der einzige Weg sei, auf welchem Deutschland einig und stark werden könne. In der Nationalversammlung aber konnte diese Ansicht nicht die Majorität erlangen, und bei der wichtigen Abstimmung, welche am 23. Januar 1849 über das Reichsoberhaupt stattfand, wurde die Erblichkeit mit 263 Stimmen gegen 211 verworfen. Von den württembergischen Abgeordneten finden wir nur sechs unter der bejahenden Minorität, nämlich: Fallati, Mathy, Robert und Moriz Mohl, Rümelin und Wurm. Rümelin vertrat ihren Standpunkt in einer längeren Rede, welche auch in seiner Sammlung von Reden und Aufsätzen Bd. I. S. 177 und ff. abgedruckt ist.

Fallati war durch dieses Ergebnis sehr niedergeschlagen und schrieb mehrere Wochen nicht nach Hause. Doch am 12. März schrieb er an den Berichterstatter: „Endlich einmal wieder ein Lichtstrahl für Deutschland! Heute Morgen stellte in der Versammlung Welcker, bis jetzt die Seele der deutsch-österreichischen Partei, den Antrag, dem König von Preußen die erbliche Kaiserwürde zu übertragen. Die Versammlung, ergriffen von der Wichtigkeit des Momentes, war aus ihrer Schlaffheit und Zersplitterung wie aufgerissen, es war nicht möglich, etwas anderes ernstlich zu behandeln.“ Die Sache ging aber nicht so rasch, und erst am 30. März, nachdem die Kaiserwahl mit geringer Majorität vollzogen war, schrieb er wieder ausführlicher über die politische Lage: „Es waren harte drei Wochen, voll Arbeit und Erregung, Gottlob doch nicht ganz ohne Ergebnis. Wenigstens sind wir dahin gelangt, daß die Nationalversammlung eine Verfassung vollendet hat, deren Grundbestimmungen den Verhältnissen Deutschlands angemessen sind, und die, wenn sie verwirklicht würde, zu seiner Größe und Macht führen könnte; wenigstens hat diejenige Idee in der Versammlung gesiegt, die allein zu diesem Ziele führt, die der Erbmonarchie mit Preußen an der Spitze. Die Ehre der Versammlung ist noch gerettet worden, Deutschland ist noch vor der Schmach bewahrt geblieben, daß es als ganz unfähig sich erwiesen hätte, auf parlamentarischem Wege zu irgend einer verständigen und kräftigen Entschließung über seine Gesamtangelegenheiten zu kommen. Großes Unheil ist abgewendet, das ein entgegengesetztes Ergebnis, der Zerfall der Versammlung in Haß und Uneinigkeit oder eine Verfassung, welche die alten lockeren Verhältnisse sanktioniert hätte, für Deutschland zur unausbleiblichen Folge gehabt haben würde. Auch etwas Positives ist gewonnen: ein norddeutscher Bundesstaat bis in den Südwesten Deutschlands sich erstreckend, wird höchst wahrscheinlich unter Preußens Leitung zu stande kommen, und kann ein Kern eines neuen deutschen Großstaates werden. Die Verfassung, wie sie ist, tritt schwerlich ins Leben. Die Kaiserwürde über ganz Deutschland auf Grund dieser Verfassung wird der König von Preußen nicht annehmen. — Wir sind wieder an einem großen Wendepunkt angekommen für Deutschlands Geschick; die Kaiserwahl, sagte letzthin jemand, ist das Ende des Anfangs, mehr nicht. — Daß wir 7 Stunden täglich in der letzten Zeit in der Paulskirche saßen und abstimmten, weißt Du; dazu kamen aber noch öfter zwei Parteiversammlungen im Weidenbusch und eine Ministerratssitzung — genug für je einen Tag.“ Bemerkenswert ist, was er am Schluß seines Briefes sagt: „Das Ministerium ist in der sonderbarsten Lage. Der Erzherzog ist von einer Kamarilla umgeben, die ihn abzutreten treibt, damit nur ja nichts zustande komme

und neue Verwirrung entstehe, in welcher sie im Trüben fischen könne." Der Reichsverweser war freilich weit entfernt, zum Behuf der Realisierung eines preußischen Erbkaisertums auf dem Platze bleiben zu wollen. Er hatte nie gewollt, daß es zu diesem Ziele komme, die Aufgabe, die er sich gesetzt hatte, war, ein Hüter der habsburgischen Interessen zu sein und zu verhindern, daß Deutschland von Österreich sich emanzipiere. Fallati berichtet nichts von der Zeit der Spannung während der Reise der Kaiserdeputation, von dem Bescheid, den sie erhielt, und von der Ernüchterung und der Verlegenheit nach ihrer Rückkehr. Auch der △-Korrespondent ist unmittelbar nach der Kaiserwahl schweigsam; er selbst war ein Mitglied der Deputation nach Berlin, die Friedrich Wilhelm IV. die Krone überbringen sollte. Nach seiner Rückkehr aber berichtet er unumwunden und ist nicht im Zweifel, wie er den Sinn der königlichen Erklärung zu deuten habe. Er schreibt am 9. April: „Die Deputation ist von Berlin zurückgekehrt mit einer Antwort, die unter allen überhaupt möglichen Antworten weitaus die schlimmste ist. Der König will die Krone nicht aus der Hand einer Versammlung, die einer Revolution ihren Ursprung dankt, deren Ansprüche nur auf einem Akt der Revolution beruhen, er will sie von den gekrönten Häuptern, nicht von der Nation empfangen. Was er selbst noch von seiner Persönlichkeit zu den offiziellen Worten hinzufügte, durch den Ton, mit dem er das Aktenstück las, durch die Äußerung gegen einzelne Abgeordnete, zeigte er seinerseits die Absicht, es fühlen zu lassen, daß es eine Anmaßung sei, wenn eine Versammlung von Abgeordneten eine Krone schaffen und geben wolle. Durch die schroffste Aufstellung des Vereinbarungsprinzips in einer Weise, wie es bisher noch von keiner Seite, namentlich von der preußischen Regierung nicht aufgefaßt worden war, würde die ganze Verfassung zu einer Vorarbeit, zu einem Entwurf für einen Kongreß der Regierungen herabsinken."

Über die Aussichten für die nächste Zukunft belehrt uns ein Brief Fallati's vom 18. April. Seine Mutter ging damit um, ihn in Frankfurt zu besuchen, zweifelte aber, ob dies sich verlohnen werde, da die Versammlung nun bald werde nach Hause gehen können. Darauf erwidert er: „So schnell wie Du denkst wird die Versammlung nicht geschlossen werden können. Dies könnte nur durch eine gewaltsame Auflösung derselben geschehen, welche, wie die Sachen jetzt stehen, dann zu befürchten wäre, wenn die Linke so die Oberhand bekäme, daß die Versammlung von ihrer ruhigfesten Haltung, welche sie seit Vollendung der Verfassung angenommen, zu Beschlüssen sich hinreißen ließe, welche sie zum Konvent machen, das heißt, die ausübende Gewalt, welche man eben jetzt nach einjährigem Revolutionszustande durch die Verfassung in die Hand einer definitiven Reichsregierung zu bringen glaubte, wiederum provisorisch der Nationalversammlung in die Hand geben würden, so daß diese, selbst mehr als vor der Zeit der Gründung der Zentralgewalt, allein in Deutschland herrschte, weil in jener ihrer ersten Zeit der Bundestag der Fürsten, obwohl ohnmächtig, noch neben ihr existierte. Dies hieße die Revolution wieder von vorn anfangen und würde, da man dies im größten Teile Deutschlands gewiß nicht will, nur der Reaktion und Militärherrschaft zum Siege für jetzt verhelfen, wobei Preußen und Bayern vorangehen würden, indem sie zunächst ihre Abgeordneten aus der Paulskirche abriefen. Die Rückkehr des alten Bundestags, einseitige Versuche Preußens sich zu vergrößern, Verwirrung in Mittel- und Süddeutschland würden die unselige Folge solcher Überstürzungen der Nationalversammlung sein, welche die Auflösung der Versammlung in der angedeuteten Weise nach sich zögen. Eine zweite Revolution würde zwar nicht ausbleiben — aber die dann kommen würde, an der will die gemäßigte Partei keine Schuld haben, und ihr will sie die Zukunft Deutsch-

lands nicht anheimgeben, ſo lange ſie nicht muß. Gottlob iſt auch Hoffnung vorhanden, daß die Verſammlung beſonnen bleiben wird. Der Ausſchuß der 30 hat einen gemäßigten Antrag angenommen, welcher den noch fehlenden Regierungen Zeit läßt, ſich zu beſinnen und die Verfaſſung anzunehmen, ſowie dem deutſchen Volke Zeit gewährt, ſich auf die Seite ſeiner Vertreter zu ſtellen. — Ich habe alſo Hoffnung, daß man die große Flut des Volkswillens, der ſich überall für die Verfaſſung ausſpricht, ruhig wird aufchwellen laſſen, bis das Waſſer den verblendeten Fürſten, die noch übrig ſind, und am Ende auch dem von Superklugheit wirr und irr gewordenen, ratloſen Berlin an den Hals geht, und ſie nötigt, nach dem Rettungstau der Verfaſſung zu greifen. Wie lange das dauern kann, weiß kein Menſch. Ich will aber einmal annehmen, heute über 14 Tage, Ende April ſei die Anerkennung der Verfaſſung und die Annahme der Kaiſerwürde entſchieden. Dann wären die neuen Wahlen auszuſchreiben u. ſ. w., ſo daß ſich mit Beſtimmtheit berechnen läßt, daß vor dem 1. Juli der neue Reichstag nicht zuſammen treten kann. Bis dahin aber müſſen wir hier bleiben. — Ehe hier ein Abſchluß erzielt iſt, habe ich nicht im Sinn zu kommen; ich habe keine Luſt, mich zu Hauſe um des Kaiſers Bart herumzuſtreiten. Überdies kann ich nicht wohl weg, ſo lange die Sachen ſtehen wie jetzt, — als Abgeordneter und als Mitglied des Miniſteriums iſt hier jetzt mein Platz.“ Die Hoffnungen Fallati's erfüllten ſich bekanntlich nicht; infolge der widerſpruchsvollen Politik und der Ablehnung Fridrich Wilhelms IV. trat die Überſtürzung der Nationalverſammlung und die daraus folgende Verwirrung zwar ein, aber zu dem Greifen nach dem Anker der Reichsverfaſſung, auf das er hoffte, entſchloßen ſich weder der König von Preußen noch die Könige der Mittelſtaaten. So kam es zu den Aufſtänden in Baden, der Pfalz und Sachſen.

Drei Wochen ſpäter, nachdem bereits viele Mitglieder der Nationalverſammlung, an der Verwirklichung der beſchloſſenen Reichsverfaſſung verzweifelnd, das ſinkende Schiff verlaſſen hatten, und dadurch die Linke mehr und mehr die Oberhand gewann, ſchreibt Fallati am 7. Mai: „Wir ſtehen in einem entſcheidenden Momente, in einem ſehr bedenklichen für die ganze Sache der Einheit und Freiheit in Deutſchland, für die gemäßigte Partei überhaupt, für die Zentralgewalt ganz beſonders. Es iſt der Augenblick gekommen, wie er im Fortgang von Revolutionen zu kommen pflegt, wo die Mittelpartei zwiſchen den Extremen, die um die Herrſchaft kämpfen, ſich nicht mehr halten kann, wo ihre Aufgabe iſt, ihren Standpunkt ſo lange als möglich zu bewahren, und, wenn die Ereigniſſe dies unmöglich machen, entweder in die Oppoſition gegen das ſiegende Element zu treten, oder aus dem Kampfe ſich zurückzuziehen. Wir in der Zentralgewalt haben noch beſonders die Pflicht, ſo lange es geht auf dem Poſten zu bleiben, da die Zentralgewalt das einzige allgemein anerkannte, wenn auch in ſeiner Wirkſamkeit bloß auf moraliſche Mittel angewieſene Band von ganz Deutſchland iſt. Hier in der Zentralgewalt iſt aber die Schwierigkeit ſich zu halten noch größer als für die gemäßigte Partei in der Nationalverſammlung, weil das Miniſterium nur beſteht, ſo lange der Erzherzog Reichsverweſer bleibt, und dieſer mit dem Miniſterium nicht ſo weit gehen will, als das Miniſterium ohne den Reichsverweſer ſonſt, geſtützt auf die gemäßigte Partei, gehen könnte. Wir ſtehen mitten zwiſchen einer großen Aufregung, welche durch Süddeutſchland geht, und der lauen Ruhe von Preußen. Es wird nicht möglich ſein, den Süden zu zügeln, um den Norden nachkommen zu laſſen, und dies wird in kurzer Zeit, kann jeden Tag die gemäßigte Partei der Nationalverſammlung in die Minderheit werfen, das Miniſterium und die Zentralgewalt ſtürzen.“ Dieſer Augenblick trat wenige Tage nachher ein. Ein von dem Miniſterium dem Reichs-

verweser vorgelegtes Programm wurde abgelehnt, und am 10. Mai erhielt das Ministerium die erbetene Entlassung. Die ganze preußisch gesinnte Partei trat bald darauf aus der Nationalversammlung aus; am 24. Mai zeigte auch Fallati seinen Austritt an, nachdem er am 21. noch einen Versuch gemacht hatte, die Versammlung zur Vertagung zu bestimmen, die aber statt dessen beschloß, die beschlußfähige Stimmenzahl auf 100 herabzusetzen. Er schreibt darüber an demselben Tage: „Seit dem Malmöer Waffenstillstand hat mir keine Frage innerlich so zu schaffen gemacht wie die Austrittsfrage; mit sehr vielen habe ich das Schicksal geteilt, lange zu schwanken zwischen Bleiben und Gehen; zu Letzterem konnte ich mich auch da noch nicht entschließen, als Gagern, Dahlmann und so viele andere treffliche Männer am letzten Sonntag diesen Schritt thaten. Ich habe noch einmal am Montag alles gethan, was ich konnte, um das Bleiben noch möglich zu machen, nachdem ich lange vorher mich bemüht hatte, der im Lager eingerissenen Demoralisation entgegen zu arbeiten. Aber endlich habe ich doch auch der Mehrzahl meiner Freunde nachgegeben, da ich mir nicht verhehlen konnte, daß in der Versammlung, wie sie jetzt ist, nicht nur nichts von mir zu wirken sein werde, sondern selbst von dieser Versammlung nur Nachteiliges für die deutsche Sache zu erwarten ist. Von württembergischen Abgeordneten sind Rümelin und Wurm mitgegangen, Mathy schon mit Gagern und Dahlmann. Übrigens verzweifle ich weder für Deutschland, noch für mich und meine Freunde. Es wird eine Zeit kommen, wo wir auch in Süddeutschland wieder anerkannt sein werden; in Norddeutschland verargt man umgekehrt den Deputierten vielfach das allzu lange Verbleiben in einer Versammlung, die dort als jakobinisch schon seit einiger Zeit betrachtet wird. Freilich muß bis zu jenem Umschwung des Sinnes im Süden wohl einige Zeit vergehen. Es wird eine Zeit kommen, wo die jetzt zertretene Saat aufgeht, die wir gestreut haben, aber soviel ist allerdings gewiß, daß dieser neue Morgen nicht aus Süddeutschlands bodenlos zerrütteten Verhältnissen und unsäglich korrumpierter politischer Gesinnung, sondern vom Norden Deutschlands ausgehen wird. Daß ich bei den vorliegenden Verhältnissen keine Lust habe nach Tübingen zurückzukehren, kannst du dir denken."

Als Ausdruck von Fallati's Stimmung schalten wir ein Gedicht ein, das er am 22. Mai einer befreundeten Dame in ihr Album schrieb:

„Jetzt ein Jahr ist's, als umjubelt, unter Fahnen, Blumenbogen,
Unser Ideal im Herzen, wir in diese Mauern zogen,
Aus dem kernigedeln Marmor unsres Volks in allen Gauen
Eines freigeeinten Deutschlands herrliche Gestalt zu hauen.
Aber kaum, nach langen Monden, ist des Werks Modell vollendet,
Und schon wird vor unsern Augen es zertrümmert und geschändet,
Von dem Sockel sehn wir's werfen kronetragende Barbaren
Und durch Koth und Blut es schleifen sinnbethörte Meuterscharen.
Aus der Werkstatt fortgezogen sind die Meister, von den Schuhen
Haben sie den Staub geschüttelt; bald wird jede Hand dort ruhen.
Aber in des Volkes Sehnsucht wird es unvergessen leben,
Jenes Bild des freien Deutschlands, das wir ihm zu schau'n gegeben;
Andre mag ans Werk man rufen, Arm und Bein dann anders wenden,
Aber fertig wird's erstehen aus des deutschen Volkes Händen."

Nach dem vollzogenen Austritt reiste Fallati den Rhein hinab, da und dort verweilend und Bekannte besuchend, nach Bremen, wo er seinen früheren Chef Duckwitz aufsuchte. Mitte Juni war er wieder in Frankfurt, um vom 15.—24. an den Vorberatungen für die Versammlung in Gotha teilzunehmen, die er mit vielen Frankfurter Parteigenossen und Freunden mitmachte, während soeben am 18. Juni

in Stuttgart die Auflösung des Rumpfparlaments vor sich gegangen war. Fallati war ganz einverstanden mit dieser Rettungsthat der württembergischen Regierung. Er hatte ja vorausgesehen, daß die massenhaften Austritte der Zentrumsmitglieder eine Majorität der Linken zur Folge haben und die schließliche Auflösung der Versammlung notwendig machen würden. Und eine politische Notwendigkeit war dieser Akt. Römer, der so lange Nachsicht mit den revolutionären Tendenzen der demokratischen Partei gehabt hatte, machte jetzt das Versäumte gut, er sah ein, daß durch kräftiges Einschreiten die staatliche Autorität wiederhergestellt und dem Spielen mit revolutionären Versuchen ein Ende gemacht werden müsse. Von Gotha aus begab sich Fallati nach Weimar, wohin er von der Familie Froviep eingeladen war, bei welcher er einige ruhige Wochen zubrachte und sich erholte. Hierauf ging er nach Hamburg und in das Seebad nach Helgoland. Erst im Herbst kehrte er nach Tübingen zurück und begann nach den Ferien seine Vorlesungen wieder. Seine alten Tübinger Freunde konnten wohl bemerken, wie sehr der Schmerz getäuschter Hoffnung ihn im Innersten ergriffen und seinen Lebensmut gebrochen hatte. Er war mit der ganzen Kraft seines Geistes und seines sittlichen Pflichtgefühls auf die nationalen Bestrebungen eingegangen, und es war ihm daher ein tiefer Schmerz, alle diese Hoffnungen unerfüllt und ihre Erfüllung auf unbestimmte Zeit vertagt zu sehen. Auch persönlich war ihm die politische Thätigkeit mehr zusagend und seiner Begabung entsprechender, als die lehrende und gelehrte Beschäftigung. Er fand übrigens bald auch in Tübingen eine befriedigende Wirksamkeit, indem ihm im Sommer 1850 die damals erledigte Stelle eines Vorstands der Universitätsbibliothek neben seiner Professur übertragen wurde. Diesem Beruf, für welchen er eine ausgezeichnete Befähigung besaß, widmete er sich mit großem Eifer und Geschick. Aber schon nach fünf Jahren starb er auf einer Ferienreise im Haag den 5. Oktober 1855.

Für seine Freunde bleibt es ein schmerzlicher Gedanke, daß Fallati nur noch die traurigsten Jahre der Reaktion erlebte, in die auch kein Schimmer der Hoffnung fiel, daß im folgenden Jahrzehnt die nationalen Bestrebungen wieder aufgenommen und durch einen großen Staatsmann, im Bunde mit einem thatkräftigen König, endlich verwirklicht werden konnten. Dennoch hat ihn seine Hoffnung nicht betrogen. Die vielen Verhandlungen der Nationalversammlung über die Bedingungen der Zentralgewalt und ihr Verhältnis zu den Einzelstaaten, über die Notwendigkeit der Ausscheidung Österreichs aus Deutschland und über die Gründe, warum nur Preußen die Grundlage des nationalen deutschen Staates bilden könne, sind nicht vergeblich gewesen. Alles was damals mit unermüdetem Fleiß und deutscher Gründlichkeit theoretisch festgestellt worden, fand bei dem Aufbau des neuen Reiches seine Verwendung. Nicht daß man die Protokolle nachgeschlagen und auf's neue die Fragen von damals durchstudiert hätte, sondern die Ergebnisse waren dem deutschen Volk in seinen hervorragenden Gliedern in Fleisch und Blut übergegangen. Hätte Fallati das erlebt, so würde er sich von Herzen gefreut haben, wenn auch manches anders gekommen ist, als man damals erwarten konnte.

Verein
für
Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben.

Runen unter den Steinmetzzeichen.

Von Dr. Friedrich Losch.

In der Abhandlung des Herrn Diakonus Klemm über württ. Baumeister und Bildhauer im V. Jahrgang der Württ. Vierteljahrshefte ist pag. 19/20 betreffs der Steinmetzzeichen folgende Vermutung ausgesprochen: „Noch größer würde die Zahl der Buchstabenzeichen, wenn sich die Annahme bewährte, es seien in manchen der Zeichen . . . Runenbuchstaben zu erkennen. Es läßt sich in der That nicht leugnen, daß die Runenalphabete, wie sie z. B. in Hildebrand, Das heidnische Zeitalter etc. verzeichnet sind, und die in der Form zum Teil davon abweichenden Runenschriften, wie sie Engelhardt, Guide illustré etc. aus dem 11.—13. Jahrhundert bietet, in einzelnen Buchstaben vollständig mit unsern Steinmetzzeichen sich decken (z. B. das Zeichen für D). Man wird freilich nicht leicht beweisen können, daß man auch bei uns in jener Zeit noch Kenntnis von der eigentlichen Bedeutung dieser Runen hatte. Doch konnten ja möglicherweise die Steinmetzen dieser durch die Stabform zum Einhauen so geschickten Zeichen auch ohne jede Kenntnis sich bedienen, nachdem frühere Geschlechter sie mit Bewußtsein etwa zu ähnlichen Zwecken (als Marken) verwendet hatten. Es wird eben auch hier gelten, noch erst mehr zu forschen."

Das Folgende zwar erhebt nur den Anspruch, durch einige Gesichtspunkte der Frage Interesse zuzuwenden. Schon ehe ich auf die zitierte Vermutung des Herrn Diak. Klemm in den Vierteljahrsheften gestoßen war, hatten mich bei Betrachtung der von ihm im 2. Hefte der Ulmer Münsterblätter zusammengestellten Steinmetzzeichen manche Formen derselben lebhaft an Runen erinnert. Schließlich wurde ich zu der Überzeugung gebracht, daß es sich nicht bloß um zufällige Übereinstimmung, sondern um wirklichen Zusammenhang handle. Nicht in technischem, sondern in rein germanistischem Interesse wird im folgenden das Augenmerk auf die Steinmetzzeichen gelenkt. Wir nennen unter den letzteren diejenigen Runen, welche sich nach Gestalt und Form mit Runenzeichen decken, im selben Sinne, wie man in manchen Steinmetzzeichen auch gewöhnliche Buchstaben und bestimmte Figuren (Hammer, Pfeil, Kreuz etc. oder speziell geometrische: Dreieck, Quadrat, Pentagramm etc.) erblickt. Dies mit Beziehung auf die rein technische Auffassung der Zeichen in der Abhandlung des Prof. Rziha, Mitteilungen der k. k. Zentralkommission, Wien, 1881 und 1883. Letzterer sagt, Jahrg. 1881 p. 27/28: „uns interessiert hier nur die figurale Form der Zeichen, also die Geometrie ihrer Konstruktion, und die Thatsache des hohen Alters derselben." Analog verfolgen wir den Zweck, die runische Form vieler Zeichen zu beachten und vermöge der „Thatsache ihres hohen Alters" einen wirklichen Zusammenhang mit den Runen anzusetzen.

I. Schon das Material, welches die Zeichen trägt, giebt Anlaß zu folgender Erwägung. Die eigentümliche Gestalt der Runen hängt mit dem Gebrauche, daß sie geritzt wurden, organisch zusammen; denn sie bestehen aus geraden Linien oder Einschnitten, gothisch vrits, althochd. Glosse rizzin = characteribus litterarum, Wilh. Grimm über deutsche Runen p. 73.

Kirchhoff, „Das gothiſche Runenalphabet", ſagt im Vorwort: „Die Eigentümlichkeiten des Runenalphabets ſind augenſcheinlich bedingt einerſeits durch die Beſchaffenheit des Materials, auf dem geſchrieben wurde (Stein, Metall, Holz), anderſeits durch die mangelnde Technik. Man denke ſich ein ſprödes Material, auf das mit unvollkommenen Werkzeugen gewirkt werden ſollte und zu dem der Arbeiter wegen der Schwierigkeit, die umfängliche Maſſe nach dem jedesmaligen Bedürfnis in eine für die Bearbeitung handliche Lage zu bringen, eine ſich ſtets gleichbleibende Stellung einzunehmen gezwungen war, und man wird in jenen Eigentümlichkeiten nicht Willkür und Zufall, ſondern die notwendigen Folgen der Bedingungen erkennen, unter denen die Darſtellung der Zeichen ſich vollzog. Es iſt klar, daß die berührten Umſtände auf die Umgeſtaltung überlieferter Zeichen einen notwendigen Einfluß üben mußten und ich habe daher nur nachzuweiſen, daß die Zeichen des Runenalphabets nichts weiter ſind, als die entſprechenden lateiniſchen Buchſtaben in denjenigen Modifikationen, welche durch die oben berührten Umſtände mit Notwendigkeit erfordert waren, ferner daß die Übereinſtimmung ſchlechterdings nicht anders erklärt werden kann, als durch die Annahme, daß die Runenbuchſtaben den lateiniſchen nachgebildet ſeien."

Daß Kirchhoff die eckigen Runenformen von den lateiniſchen runden ableitet, ſehen wir aus ſeiner Erklärung des Zeichens für S: „Wer den Verſuch machen will, die Aufgabe zu löſen, die Schlangenwindung des lateiniſchen S durch die Verbindung von möglichſt wenig ſenkrechten und ſchrägen Strichen darzuſtellen, wird finden, daß er mit Notwendigkeit auf das Runenzeichen geführt wird."

Richtig iſt der Hinweis auf die nähere Verwandtſchaft des Runenalphabets mit dem italiſchen. Aber daß die germaniſchen eckigen Formen aus den runden römiſchen umgemodelt ſeien, widerlegt ein Blick auf die alten italiſchen Typen, wie ſie bei Wimmer, Runeskriftens oprindelse etc. 1874 Tab. II. zuſammengeſtellt ſind; hieraus erweiſt ſich gerade die Urſprünglichkeit und frühere Allgemeinheit der eckigen Formen. Doch hat Kirchhoff inſofern Recht, wenn er letztere mit dem Material in Zuſammenhang bringt; nur jetzt unter anderer Vorausſetzung, nämlich: die Formen b l i e b e n aus dieſem Grunde ſo wie ſie waren. Die Rundung dagegen ſteht der Hauptſache nach im Gefolge des ſich entwickelnden Schreibgebrauchs. Wir haben ja auch, beſonders in den handſchriftlich überlieferten Runenalphabeten, vielfach gerundete Typen. Doch vermochte dieſer Anſatz nicht mehr, aus den Runen ein Schreibalphabet in unſerem heutigen Sinne zu entwickeln. Dazu fehlte eine zuſammenhängende längere und gleichmäßige Entwicklung, wie die griechiſche und lateiniſche Schrift ſie hatten; man vergleiche nur den Ausweg, welchen die Goten in ihrem Alphabet einſchlagen mußten. Als unſere Vorfahren anfingen, mehr und allgemeiner der Schrift ſich zu bedienen, übernahmen ſie auch die ſchon handlichen lateiniſchen Kurſivformen. So klar es nun iſt, daß der eigentümliche Charakter des Runenalphabets zum Schreiben auf Pergament mit Tinte und Feder oder calamus, (Otfrid scriban vom lat. scribere) nicht mehr taugte, alſo nach Einführung des letzteren die Runen wenigſtens bei uns aufhörten, zu eigentlicher Schrift verwendet zu werden —, ſo wenig iſt ausgeſchloſſen, daß ſie zur Bezeichnung von Steinen doch noch als für dieſes Material äußerſt geſchickte Zeichen ſich irgendwie erhalten konnten. Ja vielmehr, es darf gerade dies Material, der Stein, als eine den Gebrauch des Runenzeichens erhaltende Inſtanz betrachtet werden. Dieſer Gebrauch aber wäre dann bei niemand anderem zu ſuchen, als bei den Bearbeitern von Stein und Holz, bei den Bauleuten, Steinmetzen, Bildhauern etc. Dieſe haben gewiß nicht ohne weiteres eine einmal gegebene, bequeme Art für ihre auf Stein (und Holz?) anzubringenden

Zeichen in Abgang kommen laſſen. Natürlich handelt es ſich nicht darum, die Steinmetzzeichen überhaupt von den Runen herzuleiten, ſondern nur, den thatſächlichen Runenformen darunter Anerkennung als wirklicher zu Steinmetzzeichen verwendeter Runen zu verſchaffen; d. h. zu zeigen, daß der Brauch und die Überlieferung der Steinmetzen eine der wenigen Gelegenheiten bot, durch die uns (deutſche) Runen erhalten wurden. Hier verdient unſer Ausdruck „Riß" beachtet zu werden. Denn hauptſächlich im Bauweſen ſpricht man von einem „Riß", „Grundriß", „Bauriß". Ein ſolcher hat mit der Rune das gemeinſam, daß er auf urſprünglich gleichartige Weiſe zu ſtand kommt: eine Zeichnung oder Plan wird auf Bretter geriſſen; vgl. die Ausdrücke: Reißbrett, Reißſchiene, Reißzeug, Reißfeder. Wir haben ſomit eine Parallele innerhalb desſelben Faches. Auf der einen Seite finden wir im Bauweſen nach Ausdruck und Verfahren das „Reißen" üblich für Pläne oder Zeichnungen; auf der andern Seite treffen wir unter den überlieferten Zeichen Formen an, welche mit den einſt ſpezifiſch „geriſſenen" Zeichen, den Runen, auffallend übereinſtimmen. Unwillkürlich muß ich hier des in der Abhandlung des Prof. Rziha, Mitteilungen der k. k. Zentralkommiſſion 1881 pag. 109 abgebildeten Planes mit Steinmetzzeichen gedenken. Auf dieſem „Riß" befinden ſich unter 25 Zeichen wenige, welche nicht an Runen erinnerten.

II. Vor allem iſt es notwendig, einiges auszuführen über das, was unter dem Ausdruck „Rune" zu begreifen ſei. Wir verweiſen hier auf die zwei Abhandlungen zur Runenlehre von Liliencron und Müllenhoff im XVI. Bericht der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft etc. 1852. Liliencron ſagt hier p. 17: „Alle Runenſchriftſteller ſeit dem Mittelalter ſind darüber einig, daß es eine eigene Klaſſe der Runen gab, welche zum Schreiben, d. h. zum buchſtabierenden Zuſammenſetzen der Worte aus ihren Lautbeſtandteilen gebraucht werden. Man pflegt ſie Malrunen zu nennen. — — Wenn alſo ſie zum Schreiben dienten, ſo ward mithin mit anderen Runen, welchen ſie entgegengeſetzt ſind, nicht geſchrieben. Dieſe Folgerung iſt ſo beſcheiden, daß Niemand widerſprechen wird; und dennoch iſt ſie nirgends gehörig feſtgehalten. Jene eine Art bildet ein Runenalphabet in unſerem heutigen Sinn, die andere eine Reihe von — ſagen wir getroſt myſtiſchen Zeichen."

Dieſe Unterſcheidung zwiſchen Schreibrunen und Runenzeichen leitet auf's Richtige. Wenn wir Liljegren, Run-Laera 1832 die Einleitung, Bemärkelſen af ordet Runor anſehen, ſo finden wir ſchon in der Maſſe der dort aufgezählten verſchiedenen Runenarten und -namen den Beweis, daß die Malrunen nur eine Unterabteilung in dem Gebiet mannigfaltiger und verſchiedenartiger Anwendung der Runen bilden.

Rune iſt alſo ein viel weiterer Begriff, als Schreibalphabet. Ja auch nach Ausſchluß der ſog. Malrunen würde der Begriff der Rune immer noch ſelbſtändige Bedeutung und Beſtand haben. So werden wir zu der ſehr allgemeinen Definition geführt:

Rune heißt jedes Zeichen, dem irgend eine Bedeutung beigelegt iſt und das hinwiederum zur entſprechenden Deutung auffordern ſoll. Gegenüber von der Schrift, welche den Gedanken gewiſſermaßen mit photographiſcher Genauigkeit wiedergiebt, iſt die Rune nur ein ſeinen geiſtigen Gehalt andeutendes Zeichen; vgl. Wilh. Grimm, Über deutſche Runen p. 22. 23. Innerhalb beſtimmter traditionell oder konventionell beſtimmter Regeln wird ein Gedanke oder eine Gedankenreihe durch das Zeichen fixiert und dieſes fordert wieder den mit jenen Regeln vertrauten zur entſprechenden Deutung auf. So würden unſere Alten auch die Steinmetzzeichen ſicherlich nicht anders, als Steinmetzrunen genannt haben, gleichviel, welche äußere Form ſie haben mochten.

Hieher gehört, was Liliencron und Müllenhoff über das Losen, die divinatio, den Stabreim etc. ausführen. Müllenhoff sagt: „Das Etymon des Worts (Rune), das Grimm (Myth. 1174) zuerst aus dem altnord. raun, experimentum, reyna, temptare richtig erkannte, hatte aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Bedeutung scrutari, experiri, temptare. Demnach ist rûn, rûna das geheimnisvolle, der interpretatio bedürftige Zeichen." Er beweist an vielen Beispielen, daß die altdeutsche Losung wirklich mit Runenzeichen geschah. Unter Runen versteht er die Formen des Runenalphabets. So auch Liliencron, welcher, anschließend an die ältesten Nachrichten über Runen, altdeutsche Losung, divinatio etc. und auf die Runennamen speziell eingehend, folgendes aufstellt:

„Die Rune und der Stabreim hängen auf's engste zusammen, so daß der Kundige aus jenem (dem Runstab) diesen bilden konnte. Der Runstab ward gesprochen oder gesungen zum Versstab. Eben darum kann das Einritzen von Runen gar nicht ohne den dazugehörigen Spruch gedacht werden. Die Runen als mystische Zeichen stellten in ihrer Reihe nicht die Buchstaben in unserem Sinn, sondern die Zahl der Anlaute dar, auf deren Gleichklang die altgermanische Poesie gebaut war." Beide also, Liliencron und Müllenhoff, haben diejenigen Runen im Auge, welche uns in den überlieferten Runenalphabeten vorliegen. Hat ersterer auf die notwendige Unterscheidung von Runen und Malrunen (im Gebrauch derselben Zeichen) hingewiesen, so machen wir jetzt einen andern, noch weitergreifenden Unterschied, indem wir zwischen Rune und Alphabet überhaupt trennen; dies ist aber einstweilen nur als eine logische, begriffliche Trennung anzusehen. Wir sagen: das Runenalphabet repräsentiert etwas aus zwei Begriffen Verschmolzenes und zwar nach dem Wort, eine Verschmelzung von Rune und Alphabet.

Da einerseits (s. o.) eine auffallende Verwandtschaft des Runenalphabets besonders mit den altlatinischen Typen besteht und doch andererseits darin ganz selbständig ausgeprägte Eigentümlichkeiten zu Tag treten, so darf keiner dieser Gesichtspunkte auf Kosten des andern bevorzugt werden; denn aus jedem ergeben sich berechtigte Folgerungen. Eine Zusammenstellung der älteren auf Brakteaten vorkommenden Runentypen mit denen altlatinischer Inschriften (nach Wimmer Tab. II) erweist den Anteil des Runenalphabets an der Alphabettradition auf's klarste; dabei bleibt für unsern Zweck das wie und wann gleichgiltig.

Außerdem aber zeigt das Runenalphabet selbständige Eigentümlichkeiten, welche aus einer andern Quelle geflossen sind, nämlich 1. in der Gestaltung der Zeichen; 2. in der abweichenden Alphabetordnung (dem sog. Futhork oder Futhark); 3. in den deutschen Namen der Buchstaben; 4. in ihrer außergewöhnlichen Funktion (s. Liliencron und Müllenhoff). Alles nun, was das Runenalphabet mit fremden Alphabeten Verwandtes hat, fließt aus einer diesbezüglichen Tradition; alles aber, was es Eigenartiges aufweist, kommt vom Einfluß der Rune. Sie eben bewirkte, daß aus dem überlieferten Alphabet ein Runenalphabet wurde. Wie stellen wir uns nun eine Runentradition ohne Alphabetformen vor? Im Anschluß an Tacitus Germania 10 verstehen wir darunter notae zum discernere oder significare bei Gelegenheit der auspicia, sortes, divinatio und irgend sonstiger ähnlicher Anlässe, wozu man jene surculos notis quibusdam discretos brauchte [1]). Liliencron wirft die (von ihm bejahte) Frage auf, „ob es wirklich eine Zeit gab, wo bei den germanisch-nordischen Stämmen die

[1]) Die zweite, nicht weniger alte Gattung, sind eben die Personalzeichen, die Runen bestimmter Personen, deren schon im Begriff liegende unbegrenzte Mannigfaltigkeit nicht im engen Rahmen von 24 Alphabetzeichen begrenzt sein konnte.

myſtiſchen Runenzeichen im allgemeinen Gebrauch waren, ohne daß man mit ihnen den Gedanken eines eigentlichen Alphabets und den des Schreibens verband?" Weil Liliencron hier unter den myſtiſchen Runenzeichen doch ſchon jene von uns als Verſchmelzung von Rune und Alphabet bezeichnete Typenreihe meint, ſo iſt die Frage falſch geſtellt. Die Rune an ſich hatte freilich urſprünglich mit dem Schreiben nichts zu ſchaffen; erſt als auch das Alphabet in den Kreis ihrer eigentümlichen Tradition und Verwendung aufgenommen war, gab es Mal- oder Schreibrunen. Dies iſt wenigſtens unſer prinzipieller Standpunkt dem gegenüber, was Liliencron am Schluſſe ſeiner Abhandlung bemerkt: „Die vielfach ventilierte Frage nach dem Zuſammenhang der Runenzeichen mit andern Alphabeten müſſe anders gefaßt werden, als ſeither geſchehen iſt. Daß die Runen nicht auf gleiche Art aus dem phöniziſchen Alphabet entlehnt ſein können, wie die eigentlichen Tochteralphabete desſelben, iſt durch ihre abweichende Ordnung, ihre Namen und ihre älteſte Bedeutung nicht als Schrift-, ſondern als myſtiſche Zeichen genugſam bewieſen. Der Umſtand aber, daß einzelne Runen mit den entſprechenden Zeichen der phöniziſchen Alphabete mehr oder weniger übereinſtimmen, fordert allerdings zu neuer Unterſuchung der Frage auf, welcher Zuſammenhang hier dennoch etwa unter Vermittlung von Zwiſchengliedern ſtattfindet."

Daß für ein Bedürfnis und den Gebrauch von Zeichen überhaupt nichts willkommener iſt, als ein Alphabet, welches eine Sammlung von möglichſt einfachen und doch charakteriſtiſch verſchiedenen Zeichen darſtellt, iſt ohne weiteres klar. So kam das Alphabet bei den Germanen faſt ausſchließlich in den Dienſt der Rune; die Buchſtaben werden hier nicht ſowohl als Lautzeichen, wie einfach als notae zum significare aliquid benützt. (Wir haben, wie wir unten ſehen werden, ein bezeichnendes Analogon, wie die Buchſtaben in den Dienſt des Steinmetzzeichens treten.)

Es iſt noch in kurzem zu betrachten, wie das den Germanen überlieferte Alphabet durch Umgeſtaltung zum Runenalphabet eigentümliche Prägung erhielt. Welche Bewandtnis hat es vor allem mit dem „Stab"? Derſelbe wird für die äußere Geſtalt des Runenalphabets als charakteriſtiſch angeſehen. Doch zeigt ſich das Stabprinzip rein nur im nordiſchen Runenalphabet durchgeführt. Nicht ſo durchgängig eignet dieſer Typus dem deutſchen, mit dem angelſächſiſchen eng verwandten, in den Abweichungen vom nordiſchen — wie die Brakteaten beweiſen — nicht weniger altertümlichen Alphabet. Schon nach dem oben ausgeführten, auch nach Analogie der hebräiſchen Quadratſchrift und des rechten Winkels in der Sanskritſchrift iſt anzunehmen, daß das Stabprinzip eben auf der ſpäteren Entwicklung beruht. Der Stab bedeutet nämlich nicht einen mit mehreren Runenzeichen verſehenen Stab, ſondern das einzelne Runenzeichen, beziehungsweiſe den ſenkrechten Hauptſtrich desſelben und kann ſehr wohl von jenen surculi notis quibusdam discreti bei Tacitus hergeleitet werden. Die Runenbuchſtabenzeichen trügen demnach in ihrem ſenkrechten Strich, dem Stab, das Abbild des surculus, dem die notae (Känneſtrek, Liljegren Run-Lära p. 28 f.) ſchräg eingekerbt wurden [1]); z. B. iſt im Zeichen für F der ſenkrechte Strich nach oben verlängert und die beiden ſeitlichen ſchräg angefügt; im Zeichen für D der ſenkrechte Strich nach oben und unten zum „Stab" verlängert; bei k, c iſt aus dem einen oder andern Strich von <, lat. < u. C ein aufgerichteter „Stab" gemacht u. ſ. f.

[1]) Durch die Abhandlung Müllenhoffs veranlaßt, machte ich Verſuche, ſolche surculos notis quibusdam discretos mit den Typen des Runenalphabets herzuſtellen. Jeder Verſuch aber war als mißlungen zu betrachten. Erſt als ich die surc. ſpaltete, gelang es überraſchend: das Mark bildet von ſelber den Stab und die ſchrägen Striche ſind leicht einzukerben. Außerdem müſſen ſolche halbierte surculi beim loſen entweder auf die eine oder andere Seite fallen.

Außer dem Stab fällt ferner die Anordnung der Zeichen auf, das ſog. Futhork oder Futhark. Die Zeichen ſind in 3 Abteilungen von je 8 geordnet:

f	u	th	o [a]	r	k [c]	g	w
h	n	i	j [g]	ʹ, [?]	p	x	s
t	b	e	m	l	ng	d	ô

Schon dieſem Futhork ſcheint eine gewiſſe heilbringende Kraft beigelegt worden zu ſein; denn ohne ähnlichen Grund fände es ſich nicht wohl auf Brakteaten und Spangen angebracht. Über eine eigentümliche Anwendung dieſer Anordnung ſ. u.

Eine weitere Eigentümlichkeit bilden die deutſchen Namen der Zeichen

Feh Ur Thorn Os Reit Kên Gibu Uun

Hagel Nôt Is Gêr (Jâr) Ih Perc (Perd) Elux (Halah) Sigel.

Ti(u) Birith (Berg) Eh Man Lagu Ing Dag Odil.

Einen künſtlichen und wenig einleuchtenden Verſuch zur Erklärung dieſer Namen durch Anwendung auf die 24 Tagesſtunden hat Lauth gemacht (Das germaniſche Runenfudark etc. München 1857); natürlicher und überzeugender iſt von Liliencron die Beziehung auf den Stabreim nachgewieſen.

Schließlich ſei nochmals auf die hauptſächliche Verwendung des Futhorks außerhalb des Schreibgebrauchs (ſ. o) aufmerkſam gemacht, zu wirklicher Schrift wurde es von den Germanen äußerſt wenig, höchſtens zu kurzen Inſchriften auf Schmuckſachen, Amuletten etc. benützt.

III. Nunmehr handelt es ſich für unſern Zweck darum, **wie lange in Deutſchland Spuren von Kenntnis und Gebrauch der Runen ſich erhalten haben.**

1. Im 9. Jahrhundert kannte man noch den Gebrauch der Runen**ſchrift** [1]). Dafür folgende Belege:

a) Radlof, Schreibungslehre der teutſchen Sprache 1820 p. 32:
Der Bekehrungsbote Ansgarius brachte um das Jahr 826 einen vom Könige Biörno in Schweden eigenhändig mit Runen geſchriebenen Brief an Ludwig den Frommen, an welches letzteren Hofe doch alſo die Runen noch verſtändlich ſein mußten. Rembertus erzählt in Vita Ansgarii cap XI: „Servi Dei cum certo legationis experimento, et cum litteris Regia manu more ipſorum deformatis, ad ſereniſſimum reverſi ſunt Auguſtum.“ Vergl. Wilh. **Grimm** über deutſche Runen p. 36 Anm.; er faßt dieſe Stelle als „ausdrückliches Zeugnis“ auf, „daß der Gebrauch der Runenſchrift viel weiter hinaufſteige“, als es bei den nordiſchen Runenſteinen der Fall iſt.

b) Die handſchriftliche Überlieferung deutſcher Runenalphabete wird, ſ. Wilh. Grimm p. 79 ff. dem Hrabanus Maurus († 856) zugeſchrieben. Des letzteren Traktat de inventione linguarum enthält u. a. ein deutſches Runenalphabet. „Die Worte, welche Hrabanus den Alphabeten beifügt und die in den Handſchriften völlig übereinſtimmend lauten, ſind folgende: litteras quippe quas (ſic) utuntur Marcomanni, quos nos Nordmannos vocamus, infra ſcripta habemus: a quibus (Nordmannis) originem, qui theodiscam loquuntur linguam, trahunt. Cum quibus (litteris) carmina ſua incantationesque ac divinationes ſignificare

[1]) Als bloße Zeichen ſind die Runen älter, tiefer in die Tradition eingewurzelt, daher auch länger erhalten; ſomit repräſentiert die Runen**ſchrift** nur eine ſpätere, auch raſch wieder verſchwindende Epoche.

procurant, qui adhuc paganis ritibus involvuntur". Diese Stelle bezeugt den Gebrauch der Runen nicht bloß als litterae, sondern in dem Sinne wie Liliencron und Müllenhoff ausführen, für's 9. Jahrhundert. Grimm bemerkt weiter: „Es drängt sich die Frage auf, ob dieses Runenalphabet auch wirklich von Hrabanus Maurus herrühre? Es läßt sich gar wohl denken, daß ein späterer jenen von ihm aufgestellten Schriftzeichen noch andere vermißte zugefügt habe". — „Hiezu kommt das fehlerhafte ganz barbarische Latein der voranstehenden Bemerkung, wie es Hrabanus in diesem Grade nicht geschrieben hat. Indessen ist auf der andern Seite nicht zu übersehen, daß in wenigstens fünf und dazu unabhängigen Handschriften von den Werken des Hrabanus dieses Alphabet bereits gefunden ist und offenbar als von ihm herrührend betrachtet wird." — „Mithin, wenn auch nicht zur Zeit des Hrabanus, der bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts lebte, doch bald nachher —".

c) Wilh. Grimm erwähnt p. 73, daß uns bei Otfrid, dem Schüler des Hrabanus, noch zweimal das alte rizan für schreiben begegne. Als Datum dieses Sprachgebrauchs dürfen wir ca. 865, die Zeit der Vollendung seines Evangelienbuchs, annehmen; es gilt noch für die Kenntnis und Verwendung der Runenschrift, denn sonst konnte rizan weder für Otfrid noch für seine Leser eine mit scriban analoge Vorstellung bezeichnen. Es ist das bei Otfrid eine Übertragung des heimischen Ausdrucks auf das Verfahren des scribere.

d) Lauth, Das germanische Runen-Fudark führt p. 9 eine Runenschrift an: „Auf der innern Seite des Hinterdeckels der Werke des hl. Chrysostomus aus dem 9. Jahrhundert, Cod. lat. Monac. Nr. 6291 steht mit ziemlich stark verschnörkelten Runen geschrieben: omnis labor finem habet. premium eius non habet finem. madalfrid scripsit istam partem. D° gratias quod ego perfeci opus meum. Das Eigentümliche dieser, wie man sieht, aus bloßer Spielerei gewählten Runenschrift mit angelsächsischen Charakteren besteht in der vertikalen Ausdehnung der Zeichen etc.; die Züge verraten keine besondere Übung in dieser Schriftgattung."

e) Lauth erwähnt an gleicher Stelle weiter: „Cod. 6250 (Isidori Hispalensis Origg. saec. IX.) fol. 280 steht in ähnlicher Weise mit Runen von gleichem Charakter, nachdem der Spruch: facto fine jam quiesco, quia lassatus huc veni" vorausgeschickt ist, die sein sollende Unterschrift: Cundpato ex parte scripsit in primis . . . . ."

2. Im 10. und 11. Jahrhundert wurden Runenalphabete noch handschriftlich aufgezeichnet.

Zu den beiden Wiener Handschriften, die solche enthalten, Cod. 64 und Cod. 818 merkt Wilh. Grimm p. 80 an:

„Den Codex 64 beschreibt Denis I Fol. 141, den Codex 828 aber I Fol. 2977, jenen setzt er ins 11te, diesen ins 10te Jahrhundert".

3. Aus dem 11./12. Jahrhundert erwähnt Lauth eine Münchener Handschrift Cod. lat. 13067 de psalmis saec. XI/XII. Hier ist Fol. 19 b eine Kreuzabnahme gemalt, über welcher (bei Lauth abgebildet) mit griechischen Buchstaben, durch G bezeichnet, Iesus Nazarenus. rex Iudeorum, mit lateinischen, durch L bezeichnet, Ihesus nazaren'. rex Iudaeorum, und mit Runen, durch B = barbarice bezeichnet, Iehs' Nazaren' rex Iudaeorum geschrieben ist. Das merkwürdige an der runischen Inschrift ist, wie Lauth näher ausführt, daß eine konsequente Verwechslung der

Runenzeichen stattfindet, indem den sich wiederholenden gleichen Zeichen jedesmal die nämliche, aber falsche Geltung beigelegt ist. Lauth sagt p. 13: „Was schließen wir daraus? Wohl nichts anderes, als daß der Schreiber, mechanisch verfahrend, sie verwechselt habe. Da er aber in seinem Irrtume so folgerichtig verfährt, daß er demselben Zeichen jedesmal die nämliche Geltung zuteilt, so kann er nur aus einer Quelle geschöpft haben, welche lateinische, griechische und runische Buchstaben neben einander geordnet enthielt. Und daß es solche gegeben habe, lehrt uns der so oft besprochene Cod. Vindob. 140 Fol. 20."

Für uns ist dabei das interessant, daß man aus handschriftl. Quellen damals noch die Runen als „eine den Deutschen eigentümliche Schrift" (Lauth p. 11) kannte, aber ohne ein lebendiges Verständnis derselben als Schriftzeichen mehr zu haben.

Wir sind jetzt in die Zeit heruntergerückt, da die ersten Steinmetzzeichen in unserem Lande (Alpirsbacher Klosterkirche 1095—1099 erbaut) auftreten, Klemm Vierteljahrshefte V. p. 17.

So erhebt sich also für die Annahme eines Zusammenhangs zwischen Runen und Steinmetzzeichen keine chronologische Schwierigkeit. Doch wollen wir, ehe wir auf die nähere Begründung eingehen,

4. noch einiges über die letzten Ausläufer der Runentradition erwähnen.

a) Radlof behauptet, daß „den Klostergeistlichen zu St. Gallen noch in den mittleren Jahrhunderten die Gebrauchung der Runen bekannt" gewesen sei und verweist auf die Geschichten des Kantons St. Gallen durch Ildefons v. Arx 1810 I. Band p 183 f., aber ich habe am zitierten Ort nichts derartiges entdecken können. Dagegen führt Liliencron p. 25 den englischen Forscher Kemble als Gewährsmann an, „daß man im frühsten Mittelalter nicht selten Bekanntschaft der Runen und einen spielenden Gebrauch derselben gerade in den Klöstern antrifft."

b) „Im älteren Oberdeutschen findet sich sehr häufig scripmesser, Schreibmesser, scalpellum" (Radlof).

c) Aus der sog. manessischen Liedersammlung führt W. Grimm p 79 die Stelle an: swaz dir ieman lobes rizze (= aufzeichne, schreibe; vgl. oben rizan = scribere bei Otfrid). Allerdings ist anzunehmen, daß hier nur noch der Ausdruck, nicht mehr das Gedächtnis des Verfahrens auftaucht.

d) Die Tradition der Runen als selbständiger Zeichen fristete jedenfalls länger das Leben, als die Kenntnis ihrer Verwendung zu eigentlicher Schrift. Jede Rune führte ihren deutschen Namen, den ihr Zeichen an sich schon darstellen konnte. Damit hängt ihre Bedeutung als zauberkräftiges, Heil oder Unheil bedeutendes Zeichen zusammen; näheres s. bei W. Grimm p. 314 ff. und bei Liliencron und Müllenhoff. Ein Beispiel eigentümlicher Übertragung auf die gewöhnlichen Buchstaben in diesem Sinn führt W. Grimm p. 316 f. in einer Anmerkung auf: „noch teile ich eine Auslegung unseres Alphabets aus dem Mittelalter, die sich in einer Wiener Handschrift des 12. Jahrh. findet, mit, weil sich darin alte Überlieferung, wenn auch nur teilweise, könnte erhalten haben: A bezeichnet gewalt oder lip, B gewalt oder urliuge, C unde D trübsal unt tôt, E unde F edelen bluot, G mannes val oder wibes val oder reinen muot, I guoten lip, K wipliche freude, L êre, M michel sère, N du gesiches, daz dir liep ist, O gewalt oder dinen lip, P allen . . . , Q gewahrheit (Gefängnis?) dines libes, R geleideten oder

gewundeten man, S trog . . lines muotes, T tôt oder verluſt, V tôt, X . . . von dinen friunden, Y daz dir liep iſt, Z daz komet dir."

In dieſer Auslegung des Alphabetes lebt offenbar noch die Erinnerung an jene eigentümliche δύναμις der Runenbuchſtaben, welche in der alten Zeit die incantamenta bei der divinatio u. ſ. w. vermittelte.

e) In Königs Litteraturgeſchichte 4. Aufl. p. 5 findet ſich die Abbildung eines Teiles von einem Bauernkalender aus dem Jahre 1398, der im Nürnberger Germaniſchen Muſeum aufbewahrt wird. Die „runenartigen" Zeichen desſelben (Katalog Nr. 1145) ſind nun freilich keine eigentlichen Runen, beziehen ſich auch nicht auf „Witterungsverhältniſſe" oder „Heiligenlegenden", wie König erklärt. Sie beſtehen aus mannigfaltigen Kombinationen der drei Elemente: Bei näherer Betrachtung fand ich, daß dieſe der Reihe nach die Zahlen X, V und I bedeuten und in der Reihe der Kombinationen im Kalender die goldene Zahl darſtellen. Sollte darum der Nimbus des Runenartigen ſchwinden? Wenn wir die Zeichen anſehen, fällt ſogleich der Stabtypus in die Augen, und das iſt das „*Runenartige*" ihres Eindrucks. Auch ſtimmt der ganze ſonſtige Charakter dieſes Bauernkalenders genau überein mit wirklichen (nordiſchen) Runenkalendern, deren einer bei Liljegren, Run-Urkunder p. 270—281 dargeſtellt iſt. Dazu kommt aber noch eine weitere Analogie der Zeichen des Bauernkalenders mit Runenartigem. Wilhelm Grimm p. 110—113 und Lauth p. 65 f. führen aus der St. Galler Handſchrift 270 die Beſchreibung einer Art von Geheimſchrift an, welche auf die beiden daſelbſt überlieferten Runenalphabete folgt. Sie beſteht darin, daß die Buchſtaben nach ihrer Stelle in der Futhorkordnung (3. 8) durch entſprechend viele Striche oder Runenzeichen mannigfaltig beſtimmt werden können. So heißt es u. a.: „Hahalruna dicuntur istae, qua in sinistra parte quotus versus ostenditur et in dextera, quota littera ipsius versus sit etc." Zu beachten iſt, daß auch *dieſe* Zeichen ohne weiteres „Runen" genannt werden. Wimmer (Runeskriftens etc. 1874) führt Entſprechendes p. 194 f. an. — Übereinſtimmend mit dem Nürnberger Kalender iſt das charakteriſtiſch, daß ein Zuſammenzählen der an den *Stab* gefügten Striche oder Zeichen zur Deutung führt.

f) Über die *Kerbhölzer* zitieren wir aus Radlof p. 33: „Nach Hüllmann waren im Mittelalter die Kerbſtöcke die einzige Art der Abrechnung und Empfangsbeſcheinigung über gemeine und einzelne Leiſtungen, z. B. über Zinſen, Herrendienſte u. ſ. f. Kerbe lat. ciſa, inciſura, ſciſſio, daher Acciſe." Man vergl. damit, was Klemm Vierteljahrshefte p. 14 unten über Steinmetzzeichen ſagt.

g) Radlof p. 33: „In den älteren Ausgaben des Wörterbuches von Dasypodius v. J. 1536 und 1537 ſteht ſowohl im deutſchen Teile, als im lateiniſchen unter Pinaces u. Pugillar: „Schreibtafel, *Rontafel*; in einer folgenden das verunſtaltete Rundtafel etc." W. Grimm p. 73 Anm.: „Noch fragt ſich, ob Rontafel, nach Friſch beim Dasypodius, für Schreibtafel durchaus von rone, Baumſtamm abzuleiten ſei und bloß Holztafel bedeute;" (d. h. Grimm hält die Erklärung = Rune für möglich.)

IV. Zu ſolchen Ausläufern der Runentradition treten nun nach unſerer Anſicht auch die Runenform aufweiſenden *Steinmetzzeichen*.

Es iſt nur nötig, aus dem, was in dieſem Gebiet überliefert und bekannt iſt, das für unſern Zweck Paſſende mit Analogem bei den Runen zuſammenzuſtellen.

1. Den Begriff des Steinmetzzeichens im engeren Sinn definiert Klemm Viertelj. H. V. p. 12—16 als den von „Urhebermarken (Homeyer), welche irgend eine Beziehung zu der Person dessen, der sie einhaut oder bilden läßt, in sich fassen, sei's nun, daß ausschließlich dieses persönliche Moment hervortritt, oder daß sich noch ein sachliches, geschäftliches zugleich daran anknüpfte“ (p. 12). „Jedes solche Zeichen drückt nach irgend einer Seite hin die Beziehung der Person, die es einhaut oder einhauen läßt, zu dem Werk, an dem es angebracht wird, aus“. „Der Träger dieses Zeichens hat eine Leistung vollbracht“ — und zwar eine „taugliche“, der „Ehre“ und des „Lohnes“ würdige (p. 14).

In der oben angeführten, mit Runen geschriebenen Bemerkung auf dem Deckel des Cod. lat. Monac. 6291 „omnis labor finem habet. premium eius non habet finem. madalfrid scripsit istam partem. D° gratias quod ego perfeci opus meum,“ — sagt der Schreiber des Werks etwa das aus, was nach Klemm der Steinmetz mit seinem Zeichen auf den von ihm gefertigten Stein zeichnet. Daß jener Schreiber seine Bemerkung in Runen macht, ist nicht so nebensächlich und keine bloße Spielerei, wie es auf den ersten Anblick scheint. Der Inhalt seiner Bemerkung ist charakteristisch, wenn wir die von Liljegren, Runurkunder gesammelten Inschriften auf Runensteinen (über 2000) vergleichen. Sie enthalten durchgängig einen oder mehrere Namen mit dem stereotypen Zusatz: „ließ(en) errichten — ritzen diesen Stein; — ritzen diese Runen“; oft auch „errichtete(n), ritzte(n)“ etc. Das zu den ältesten Runendenkmälern gehörige, leider verlorene oder vielmehr gestohlene goldene Horn von Tondern trug die Inschrift: „ek Hleva gastim holtingam horna tavido“, ego Hleva hospitibus silvicolis cornua feci (Munch).

Es versteht sich von selber, daß der Steinmetz dem von ihm gefertigten Werk keine Inschrift geben konnte; beachten wir aber, was er (nach Klemm) mit seinem Zeichen ausdrücken wollte, so fällt die Analogie mit obigem klar ins Auge. Nach Hickes (Thesaurus) unterzeichneten die Könige in älteren Zeiten mit ihrem Monogramm. Mit der Hausmarke wurden die Besitzstücke gezeichnet; lauter Personalzeichen. Hervorzuheben ist noch die altherkömmliche Sitte, statt der Unterschriften ein Kreuz zu machen. Hickes (Thes. Dissert. epistolaris) beschreibt eine angelsächs. Urkunde, welche er zwar — was hier nichts zur Sache thut — für Fälschung erklärt; in dem bei ihm abgebildeten Schluß derselben befinden sich 12 meistens kreuzförmige als Unterschrift geltende Zeichen neben den betreffenden Namen. Darunter sind einige Formen auch als Steinmetzzeichen belegt. Doch — kehren wir zu den Runen zurück: Schon nach dem, was wir über den Begriff der Runen im allgemeinen ausgeführt, wäre es geradezu auffallend, wenn alte deutsche Steinmetzen, die sicher mit den Runen bekannt waren, dieselben nicht auch zu Steinmetzzeichen verwendet hätten. Gab es etwas Passenderes und Angemesseneres? Warum aber sollten thatsächlich vorliegende Runenformen unter ihren Zeichen keine Runen sein?

2. Klemm p. 16: „Eine nicht zur Sache selbst gehörige, sondern nur im Interesse des besseren Zusammenhaltens der Zunft- oder Hüttenbrüderschaft und der Kontrolle über sie liegende Beigabe scheint mir die zu sein, daß der Geselle nicht schon mit dem Zeichen für sich, sondern erst damit sich auswies, daß er es „lesen“ konnte (Torgauer Ordnung 1462). Ich glaube nicht, daß hiebei an besondere, nur den Eingeweihten, den „Wissenden“ bekannte Bezeichnungen für gewisse Formen des Zeichens: Schräge, Biege, aufrecht Richtscheit und dgl. zu denken ist (Janner), sondern daß diejenigen (Walderdorff) Recht haben, welche das Geheimnis des Lesens in den bei der Vorführung des Zeichens vor der versammelten Hüttenbrüderschaft zu sprechenden Formeln finden.“ Wir erinnern hier einfach an das, was wir oben aus

Liliencron zitiert haben; wie bei den Runen Runſtab und Stabreim zuſammengehören, ſo bei den Steinmetzen Zeichen und (irgend ein) Spruch.

3. Nach Klemm, Vierteljahrshefte p. 19 ſind die älteſten Steinmetzzeichen größtenteils Buchſtaben. Dieſe Thatſache führt ihn darauf, auch an Runenbuchſtaben zu denken. Über die gewöhnlichen Buchſtaben iſt er der Anſicht, daß es die Anfangsbuchſtaben vom Namen der betreffenden Steinmetzen ſeien. Dies iſt nach dem kurz vorher geſagten ſehr wahrſcheinlich. Für die Runen müſſen wir aber noch die Annahme beiziehen, nach der ſich die Form des Zeichens traditionell erhielt. Denn ohne zwingende Gründe iſt nicht wohl zu behaupten, daß ſpäter noch, etwa zur Bezeichnung des Namensanfangs, ein lebendiges Verſtändnis ihrer Buchſtabenbedeutung vorhanden war. Doch müſſen wir an der Analogie der gewöhnlichen und der Runen-Buchſtaben feſthalten. Daraus ergiebt ſich uns folgende Hypotheſe: In den alten Zeiten berührte ſich die Anwendung von Steinmetzzeichen noch mit dem Verſtändnis der Runen. Aus dieſer Zeit erhielten ſich unter den Steinmetzen die uns vorliegenden Runenformen ihrer Zeichen durch Tradition der Steinmetzen. Das Verſtändnis der Runen als Buchſtaben kann wohl mit der Zeit, da das andere Alphabet Eingang fand, bald erloſchen ſein. Die Wahl gewöhnlicher Buchſtaben mag mit früher gleichartiger Anwendung von Runen zuſammengeſtellt werden; am einleuchtendſten in dem Sinne, daß neben oder anſtatt der bald nicht mehr verſtandenen Runenform die andere deutliche Buchſtabenform zur Geltung kam. Eine ähnliche Übertragung eines Runengebrauchs auf das A-B-C (nach der zauberkräftigen Bedeutung der Zeichen) haben wir oben kennen gelernt.

Wenn wir von einer Tradition unter den Steinmetzen hinſichtlich ihrer Zeichen geſprochen haben, ſo berufen wir uns in dieſem Punkte auf das, was Klemm Vierteljahrshefte V p. 26 über das Verhältnis „leiblicher und geiſtiger Verwandtſchaft“ ausführt, welche hier maßgebend war. Der Nachweis einer ſolchen geregelten Tradition giebt für runiſche Steinmetzzeichen in ſpäterer Zeit einen wichtigen Fingerzeig rückwärts auf den anzunehmenden geſchichtlichen Zuſammenhang mit den Runen.

4. In dem zu Anfang erwähnten Plan mit Steinmetzzeichen bei Rziha ſind die Zeichen mit „Rotſtift“ eingezeichnet. Die Runen wurden häufig mit Rötel gezeichnet; vgl. W. Grimm p. 284 Gudrunar quida II Str. 23: stafir rothnir.

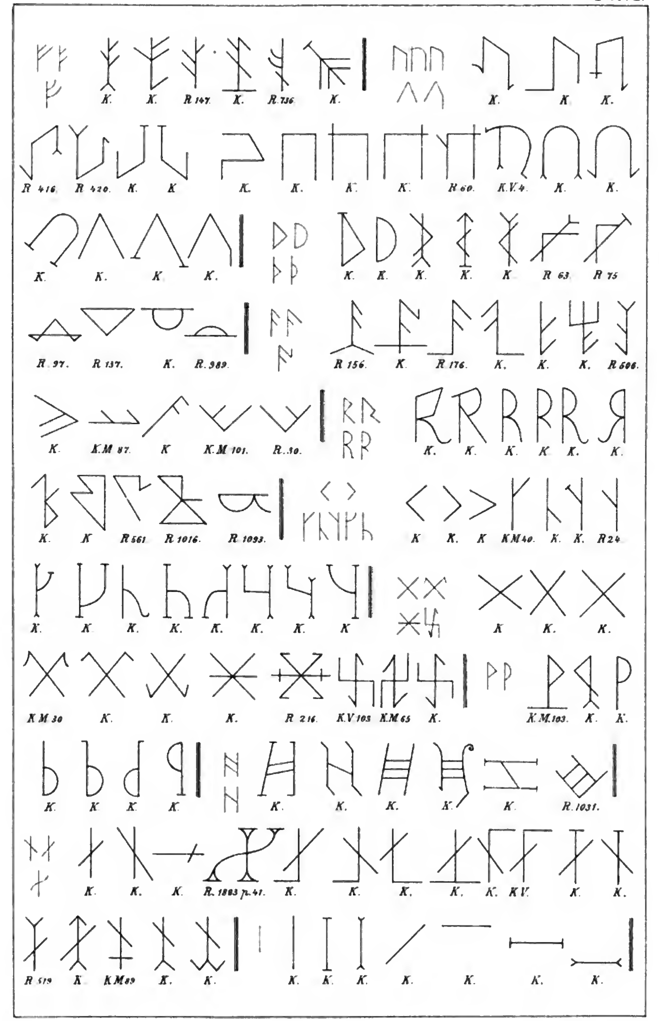
5. Unter den (z. B. im 2. Hefte der Ulmer Münſterblätter abgebildeten) Steinmetzzeichen laſſen ſich mit vielen ihre „Spiegelbilder“ (Klemm, Ulm. Münſterbl. II zu No. 183 und 209) zuſammenſtellen; auch kommen manche in der Umkehrung von oben nach unten, ferner ſchräg gerichtete und liegende vor. Bei den Runen findet ſich ganz Entſprechendes. Es giebt runae inversae (Grimm p. 179) in verſchiedenem Sinn. Teils finden ſich einzelne Zeichen inmitten anderer auf den Kopf, auf die Seite (und ſchräg ſ. u) geſtellt, teils findet ſich die ſog. βουστροφηδόν-Schrift (rechts-links: links-rechts) häufig. Am meiſten aber ſind die Runeninſchriften einer in vielfach verwickelten Windungen gezeichneten Schlange folgend dargeſtellt; Liljegren Run-Lära Tab. III; W. Grimm Tab. V. Dadurch erhalten die Zeichen jedmögliche Richtung und Wendung, (Wände-Runor; Stup-Runor; Stupade Wände-Runor, Liljegren Run-Lära p. 30 f.)

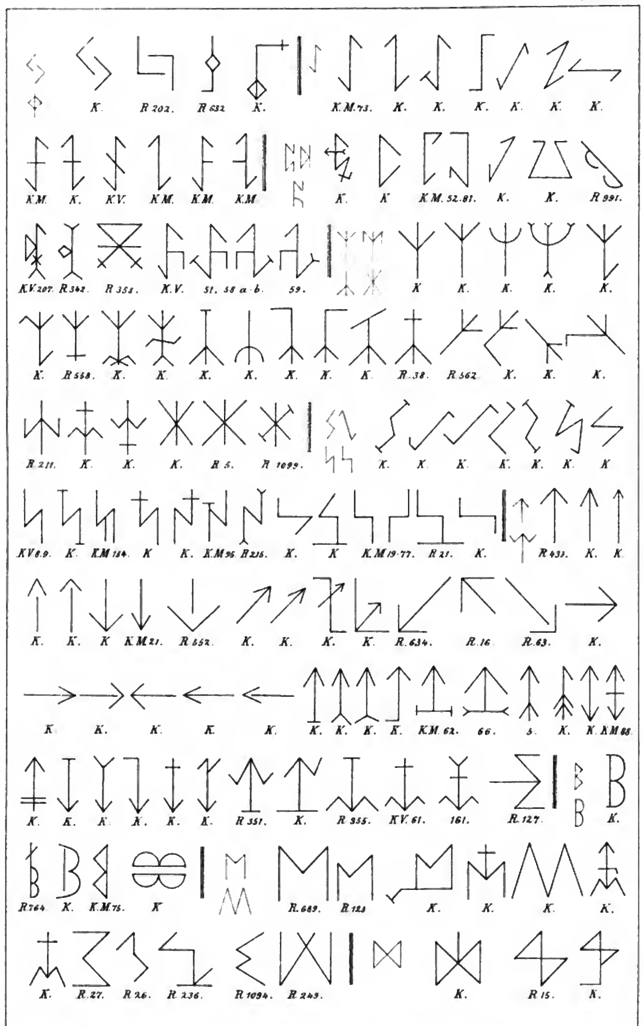
6. Es kommt bei Runeninſchriften ſehr häufig vor, daß die Zeichenreihen auf Linien ſtehen, wie es bei Wimmer p. 184. 185. 187. 204. 205. 226. 227. 232. 233. 244. 245. 256; bei W. Grimm Tab. VI; bei Hickes Thes. Diss. epistol. pag. 125—146 zu ſehen iſt. Von den Steinmetzzeichen ſtehen manche (z. B. Ulmer Münſterbl. II Nr. 66 und 103, welche ſicher als Runen gelten dürfen), auf einer wagrechten Linie. Letztere, nicht zur Rune im engeren Sinn gehörig, iſt in das Steinmetzzeichen mit aufgenommen.

7. Die ſpäteren deutſchen und angelſächſiſchen Runenalphabete haben eine vom Nordiſchen abweichende Art der Weiterbildung und Differenzierung vorhandener Zeichen. Während im Norden aus den Runen für k i t b durch Punktierung die ſog. Stugna Runor g e d p gebildet wurden, brachte man bei uns durch angefügte Striche einen Unterſchied und eine Vermehrung der Zeichen zu ſtand. So entſtunden aus ᚨ die Zeichen ᚨ ᚨ für â u ô; aus ᛉ ᛉ; aus ᛏ ᛏ Bei Cod. Vindob 64 u. 828 ſind die Zeichen für H durch ſenkrechte Haarſtriche aus X (G) differenziert, während das Zeichen für G ſelber einen wagrechten Querſtrich durch die Mitte erhielt; die Zeichen für K ſind aus der Rune ᛡ analog denen für H geſtaltet: Eine eigenartige Stellung nimmt das gewöhnliche Zeichen für P ein. Daß es aus demjenigen für B abzuleiten ſei, zeigt der Vadstena-Brakteat und der Name perc und perd (vgl. berg und birith). Es erſcheinen hier die beiden Winkel auf der rechten Seite des Stabes anders geſtellt, nämlich anſtatt mit beiden nur mit einem Schenkel anſchließend; das Zeichen in den Alphab. Cod. Sang. 270 erklärt ſich dann vielleicht ebenfalls ſo. Daß bei den Steinmetzzeichen auf ganz ähnliche Weiſe durch Sekundärſtriche und durch Verſchiebung von Strichen oder Teilen weitere Zeichen entſtehen, erſehen wir aus den von Klemm in den Ulmer Münſterblättern und Vierteljahrshefte V p. 27 zuſammengeſtellten Zeichen. Vgl. z. B. in den erſteren Nr. 39 mit 40 und 41; 81 mit 84 und 83; 109 mit 114; ferner 32 mit 33; 37 mit 70 und beſonders die einzelnen Zeichen Vierteljahrshefte V p. 27. Von den oben erwähnten Runenformen, welche durch Sekundärſtriche als Weiterbildungen einfacherer Zeichen entſtanden, werden mehrere auch unter den Steinmetzzeichen angetroffen; ſomit kann auch hierin auf eine Analogie zwiſchen beiden Gebieten, nämlich die Anwendung von Sekundärſtrichen und Verſetzung einzelner Zeichenteile hingewieſen werden.

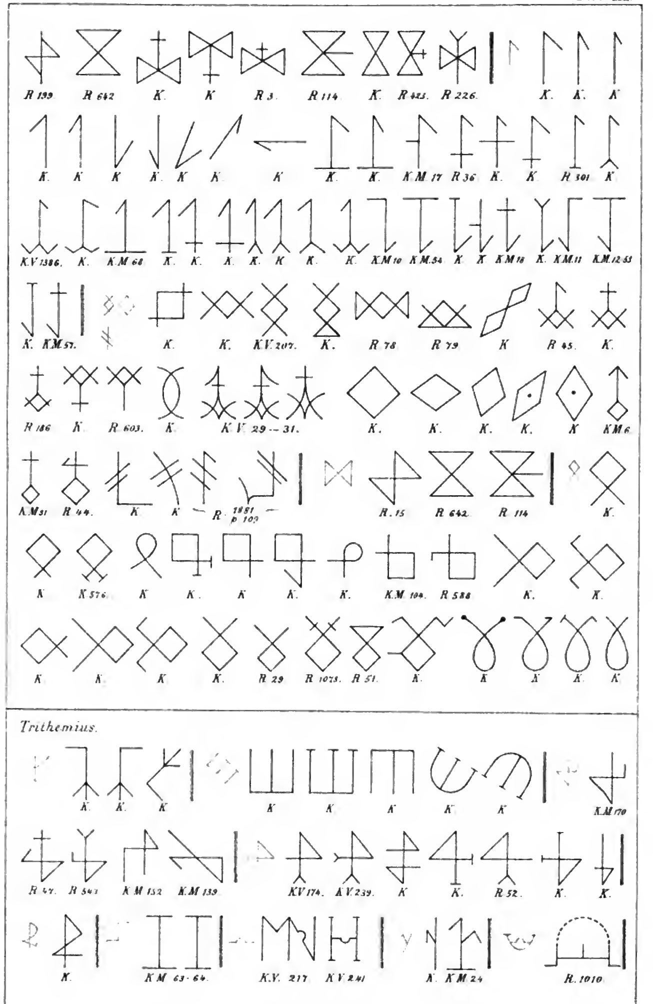
8. Wilhelm Grimm beſchreibt p. 165 ff. eine in England zu Bevercaſtle unweit Nottingham entdeckte, bei ihm Tab. V abgebildete Runeninſchrift, welche er Rices Dryhtnes (des Reiches Herrſchaft) lieſt. Er ſagt: „Merkwürdig iſt, daß das E, welche Bedeutung doch ohne Zweifel der vierte und zwölfte Buchſtab hat, nicht die gewöhnliche, dem lateiniſchen M in der Geſtalt ſehr ähnliche angelſächſiſche Rune iſt, ſondern der nordiſchen Osrune gleicht. Die achte ſcheint dieſelbe, nur mehr gelegte Rune zu ſein; Grimm lieſt ſie als Y. Nun bedeutet das Zeichen urſprünglich a, dann auch (im deutſchen mit Secundärſtrichen: im Nordiſchen einfach) o; hier kommt es als e und y vor. So hat es den Anſchein, daß es im allgemeinen als Vokalzeichen (außer für i und u) gegolten hat. In der oben erwähnten Inſchrift wird der Vokalunterſchied durch veränderte Stellung dieſes Zeichens angedeutet, was unmittelbar an die Steinmetzzeichen Ulmer Münſterbl. Nro. 87 und 101 erinnert.

9. Sehr intereſſant iſt für uns das ſogenannte Alphabet des hl. Beda. Es iſt abgebildet bei Grimm Tab. I nach Trithemius; bei Radlof nach einer Münchener Handſchrift und nach Olaus Worm; bei Hickes ebenfalls nach Trithemius im Thes. Gramm. Franco-Theodisca. Trithemius führt es mit folgenden Worten an: „Praeter illud quod in principio hujus libri sexti posuimus alphabetum Nortmannorum, etiam quod sequitur apud Bedam exaratum inuenimus, quod literis commendamus“. Radlof bemerkt zu ſeinem aus einer Münchener Handſchrift genommenen Alphabet: „Die Münchner H. S. in 4o handelt von Magie, anfangend: Agrippae Salomonis et Moises exorcismus et benedictio.“ Liliencron ſagt p. 12: „Alph. 20 und 21 das ſog. Alphabetum Nortmannorum Bedanum, — beide ſind ſo ſchlecht und unzuverläſſig, daß ſie nur da von Intereſſe ſind, wo ſie mit den vorhergenanten (d. h. gewöhnlichen


K. K. R 147. K. R. 736 K. K. K. K.
R 416. R 420. K. K K. K. K. K. R 60. K.V. 4. K. K.
K. K. K. K. K. K. K. K. K. R 63 R 75
R. 97. R 137. K. R. 989. R 156. K. R 176. K. K. K. R 606.
K. K.M 87. K K.M 101. R. 30. K. K. K. K K. K.
K. K R 561 R 1016. R 1093. K K. K KM 40. K. K. R 24
K. K K. K. K. K. K. K K. K. K.
K M 30 K. K. K. R 216. K.V 103 K.M 65 K. K.M. 103. K. K.
K. K K. K. K. K. K. K. K. R. 1031.
K. K. K. R. 1883 p. 41. K. K. K. K. K. K V. K. K.
R 519 K. K M 89 K. K. K. K. K. K. K. K. K.


K. R 202. R 632 K. K.M.73. K. K. K. K. K. K.
K.M. K. K.V. K.M. K.M. K.M. K. K. K.M. 52.81. K. K. R 991.
K.V. 207. R 342. R 353. K.V. 51. 58 a·b. 59. K K. K. K. K.
K. R 558. K. K. K. K. K. K. K. R. 38. R 562. K. K. K.
R 211. K. K. K. R 5. R 1099. K. K. K. K. K. K. K
K V 8.9. K. K M 134. K K. K.M 95 R 215. K. K K.M 19·77. R 21. K. R 433. K. K
K. K. K K.M 21. R 552. K. K. K. K. R. 634. R. 16 R. 63. K.
K K. K. K K. K. K. K. K. K.M. 62. 66. 5. K. K. K.M 88
K. K. K. K. K. K. R 351. K. R 355. K.V. 61. 161. R. 127. K.
R 764 K. K.M. 75. K R. 689. R 123 K. K. K. K.
K. R. 27. R 26. R 236. R 1094. R 249. K. R 15. K.

Tab. III.


R 199 R 642 K. K R 3. R 114 K. R 425. R 226. K. K. K
K. K K K. K K. K K. K. K.M. 17 R 36 K. K R 301 K
K.V 1386. K. K.M 68 K. K. K. K. K K. K. K.M 10 K.M.54 K K K.M 18 K. K.M.11 K.M.12 63
K. K.M 57. K. K. K.V. 207. K. R 78 R 79 K R 45. K.
R 186 K R 603. K. K.V. 29 -- 31. K. K. K. K. K K.M 6
K.M 31 R 44. K K R 1881 p 109 R. 15 R 642 R 114 K.
K K 576. K K. K K. K. K.M 104. R 588 K. K.
K K. K K. R 29 R 1073. R 51. K. K K K. K
Trithemius.
K. K. K K K K K. K K.M 170
R 47. R 543 K.M 152 K.M 139 K.V 174. K.V. 239. K K. R 52. K. K.
K. K.M 63 - 64. K.V. 217 K.V 241 K. K.M 24 R. 1010

a.)

-a K. -k K. K. -q K. -etc. R 371.

-hunc. K. R 441. R 446. -ego K.

b.)

-a K -b R. 274. -p R 1059. -q R 567 -s K

-u K. -y K. R 138. -z R 53. K.

K. K. K. R 399. vgl. K. K. R 1029. R 957.

c.)

K K. K. R 14. K. K. K.

K K.V. 155. R 348. R 380. K. R 1024.

d.)

R 1084. K. K. R 558 R 58.

e.)

R 203 K.M. 98.

f.)

K.M 37 K.M. 129. K.V 236. R 782. R 830. R 978.

Runen) ſtimmen. Ihre Abweichungen dagegen in Betracht zu ziehen verlohnt ſich der Mühe nicht." Wir urteilen anders: gerade die von den gewöhnlichen Runen abweichenden Formen dieſes Alphabets ſind vielfach in den Steinmetzzeichen vertreten. Welcher ſpezielle Zuſammenhang hier ſtattfindet, iſt mir noch nicht klar.

Wir geben ſchließlich V. eine vergleichende Zuſammenſtellung der runenförmigen Steinmetzzeichen und zwar nach der Ordnung des Futhork; anhangsweiſe die abweichenden Typen des Beda und einiges Weitere. Ein beſonderer Dank ſei an dieſer Stelle Hrn. Diakonus Klemm ausgeſprochen für die Freundlichkeit, mit welcher er ſeine reichhaltige Zeichenſammlung zur Verfügung ſtellte. K. M. bedeutet die Klemm'ſche Zuſammenſtellung in den Münſterblättern, K. V. die von ihm im V. Jahrgang der württemb. Vierteljahrshefte p. 217 ff. veröffentlichte, K. die von demſelben freundlichſt zur Verfügung geſtellte Sammlung, R. diejenige des Profeſſor Rziha in den Wiener Mitteilungen der k. k. Zentralkommiſſion Jahrg. 1881 u. 1883.

Hickes, Thes. Gramm. Anglo-Saxonica führt aus Cod. Bodl. Oxon. NE D II 19 ein Runenalphabet an, das manche eigenartige Formen zeigt; was mit Steinmetzzeichen zuſammenzuſtellen iſt, ſiehe Tab. IV a. Zum letzten Zeichen vgl. W. Grimm p. 80 Anm.: „Hickes hat nach den 15 Runen des Lazius noch ein ae, das Zeichen wäre etwa das runiſche T, nur die beiden Seitenſtriche bis unten verlängert. Wie iſt das dazu gekommen? Höchſt wahrſcheinlich durch einen Irrtum," — doch nicht, wenn wir das Zeichen (in dem eben zitierten Alphabete) noch einmal antreffen und ihm ein Steinmetzzeichen zur Seite ſtellen können.

Aus der Zuſammenſtellung aller Runenformen bei Hickes (Litterarum Runicarum varietas univerſa collecta) ſind die auf Tab. IV b. verzeichneten Formen als Steinmetzzeichen belegt.

Aus der Abhandlung von Dietrich über die Goldbrakteaten, Haupt Zeitſchr. etc. 1867, iſt das auf Tab. IV c. Erſichtliche hervorzuheben und zu vergleichen.

Dazu Anm. [1]) „altnordiſche Chiffre, welche durch auk (und) aufzulöſen iſt," (?), p. 27; [2]) mit kleinen Köpfen verſehen, mögen ſie nun altertümlich ſein oder kalligraphiſche Zuthaten", p. 43/44. [3]) „Die crux ansata wird bekanntlich von nordiſchen Gelehrten als das Zeichen des Gottes Thôrr und ſeiner Verehrung betrachtet" — „Der Gebrauch dieſes Hackenkreuzes, welches auch crux gotica genannt wird, geht in viel ältere Zeit zurück" etc. p. 4. 5. [4]) vgl. ein ähnl. Zeichen bei Liljegren, Run-Lära Tab. I; ebenſo mit einem weiteren dort aufgeführten Runenzeichen Tab. IV d.

Beſondere Erwähnung verdienten die Zeichen Tab. IV e. Dürfte das erſtere Steinmetzzeichen mit dem G Zeichen des Cod. Vindob. 64 zuſammengeſtellt werden? Über das andere ſ. W. Grimm p. 311/312! Die vereinigten Runen von Triſtan und Iſolde (Yſalde) nenne Eilhart von Hobergen „ein kriuze von funf orten" (= fünf Ecken), nämlich ſtatt des I ein Y, womit Yſalde geſchrieben wird. „Die Figur desſelben mag doch urſprünglich eine ſymboliſche Bedeutung gehabt haben".

Eine größere Anzahl von Steinmetzzeichen wäre noch anzuführen, welche die Vereinigungsformen mehrerer Runen darſtellen; außer den aus unſerer Zuſammenſtellung erſichtlichen beſchränken wir uns auf Tab. IV. f. Man vgl. den Gebrauch von Monogrammen und Binderunen.

Zeichen endlich, wie Anker, Bogen und Pfeil, Widerhacken, Reißſchienen etc. ſtellen ſich unmittelbar zu den ihrer Form entſprechenden Runen- und Buchſtabenformen. Sind ſie der einen oder andern Gattung zuzuzählen? Ich meine, hier gelte kein entweder — oder, ſondern es liege in der Art und Natur der Sache, im Weſen des Zeichens, auch wohl in der Abſicht und den Gedanken des Urhebers der Zeichen, beides in eins zu vereinigen.

Schlußbemerkung: Es wird keineswegs beanſprucht, daß jedes der aufgeführten Zeichen eine Rune ſein oder eine ſolche enthalten müſſe; vielmehr ſei alles einzelne dem unbefangenen Urteil eines jeden, der ſich für den Gegenſtand intereſſiert, anheimgeſtellt. Doch glaube ich, wenigſtens im allgemeinen das einleuchtend gemacht zu haben, daß Runentradition in den Steinmetzzeichen fortlebt.

Zu dieſem, vor einem Jahr verfaßten Aufſatz habe ich folgende, durch ſeitherige Studien gewonnene Anſicht beizufügen:

Die Steinmetzzeichen ſind eine ſpäter eigenartig ausgebildete Gattung in dem umfangreichen Gebiet germaniſcher Perſonal- und Beſitzzeichen. Letztere waren ſchon in den älteſten Zeiten vorhanden und galten als Runen. Des Näheren kann folgende Hypotheſe gemacht werden: I Älteſte Zeit vor Kenntnis des Alphabets: Runen als a. myſtiſche, b. Perſonalzeichen. II Einverleibung des Alphabets in beide Gebiete; Runenbuchſtaben als myſtiſche und Perſonalzeichen; daneben Runenſchrift oder Malrunen. III Das Verſtändnis der Runenbuchſtaben ſchwindet; einerſeits werden gewöhnliche Buchſtaben ſowohl als myſtiſche, wie als Perſonalzeichen gebraucht; andererſeits die jetzt an ſich bedeutungsloſen Zeichen zu Perſonalzeichen weiter verwendet und beſonders von den Steinmetzen eigentümlich ausgebildet. Neben letzteren haben ſich noch die Haus- Hof- Markungs- Wappen- Handels- Buchdrucker- Bergmanns- etc.-Zeichen erhalten.

Die Zuſammenſtellung ſolcher Zeichen mit Runen erhält einen neuen, weſentlichen Beleg durch die von mir entdeckten Berner Runenalphabete. Darunter hat eines ganz eigenartige, nirgends ſonſt, als unter den Steinmetzzeichen vertretene Typen; ein anderes, aus dem XV. Jahrhundert ſtammend, liefert den ſprechendſten Beweis, daß von einer zeitlichen Differenz zwiſchen Runen- und Steinmetzzeichen-Tradition keine Rede ſein kann.

Runen, Steinmetzzeichen und Hausmarken.

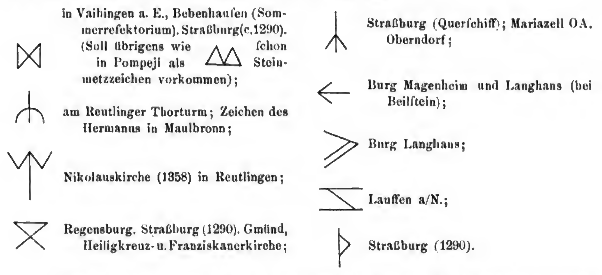
Der Herr Verfaſſer der vorſtehenden Abhandlung „Runen unter den Steinmetzzeichen" hatte die Freundlichkeit, ſeine ebenſo ſchwierige und umfaſſende Spezialkenntniſſe fordernde als intereſſante Arbeit vor der Publikation mir zur Kenntnis zu geben, mit dem Wunſche, ich möchte mich über dieſelbe auch hier irgendwie äußern. Es ſind der Gedanken zu viele, die dadurch bei mir angeregt wurden, als daß ich ſie in ein bloßes Vor- oder Nachwort faſſen könnte. Ich will verſuchen, die weſentlichſten hier möglichſt gedrängt zuſammenzuſtellen.

I.

1. Erwieſen iſt durch die Ausführungen von Hrn. Dr. Loſch, daß das Ende des Gebrauchs und der Kenntnis der Runen mit dem Anfang des Gebrauchs der Steinmetzzeichen in Deutſchland zeitlich zuſammenfällt. Hieraus folgt für eine Vergleichung beider, daß man auf der Seite der Runen alle irgend erweisbare Formen, ſolche der alphabetiſchen wie ſolche allgemeiner Art, zur Vergleichung unbeſchränkt beiziehen darf. Dagegen bei dem großen Gebiet der Steinmetzzeichen ſind Einſchränkungen nötig. Dieſe haben von jenem Anfang aus eine ſelbſtändige Entwicklung genommen mit 2 Hauptperioden: in der erſten mehr freie, willkürliche Wahl und Annahme irgend eines Zeichens, in der zweiten (ſeit 1459) reine Herrſchaft eines, in der erſten Periode erſt angeſtrebten, beſtimmten Zeichenſyſtems. Für dieſes letztere Syſtem kann höchſtens das als Erinnerung an die Runen (oder Hausmarken ſ. II) betrachtet werden, daß der Stab die Grundform wurde, was aber eben zugleich aus der Natur der Sache, daß es ſich um „Reißzeichen" handelte, ſchon ſelbſt ſich erklärt. Bei dieſer Grundform ergab ſich dann von ſelbſt, daß unter ihren 1000erlei Varianten auch viele ſich finden, die den alten Runenformen ganz oder faſt gleich ſind. Ich möchte aber eben darum ſie alle ganz aus der Vergleichung laſſen. Wir müſſen vielmehr uns möglichſt ausſchließlich an die alten und älteſten Steinmetzzeichen aus der erſten Periode halten, d. h an die, welche an Bauten des romaniſchen und des Uebergangsſtils teilweiſe an denen des 14. Jahrhunderts ſich finden. Auch unter ihnen laſſen

wir lieber alle beiſeite, welche auch aus dem römiſchen Alphabet, der Unzial- oder der gothiſchen Majuskelſchrift entnommen ſein können; ebenſo alle die, welche eine gewöhnliche geometriſche Figur oder ein Handwerksgeräte darſtellen können (z. B. das T oder ⊥) und alſo in dieſer Ideenaſſociation möglicherweiſe gewählt ſind.

Sehe ich denn unter dieſen Kautelen mich um unter den Steinmetzzeichen, ſo mögen als ſicher den Runen entnommen folgende Steinmetzzeichen gelten:



Eine allſeitigere Sammlung würde aber ſicher noch viel mehr Berührungspunkte bieten.

2. Daß dieſe und andere Runen nicht in ihrer alphabetiſchen Bedeutung, ſondern eben als vorhandene „Zeichen“ von den Steinmetzen aufgenommen ſein werden, iſt auch meine Meinung dabei. In einzelnen Fällen aber könnte ſelbſt erſteres zutreffen.

3. Sehr wahrſcheinlich ſcheint mir, daß das „Leſen“ der Steinmetzzeichen durch Beigabe von Sprüchen eine Fortwirkung der alten Verbindung von Rune und Stabreim war.

4. Das von Hrn. Dr. Loſch beobachtete Verſetzen der Elemente einer Rune in einer andern Kombination (IV, 7) habe ich in meiner allgemeinen Ausführung über die Steinmetzzeichen noch nicht erwähnt, wohl aber zu Fig. 48 auf S. 99, welche die gleichen Elemente, wie das Zeichen des Hans Böblinger Fig. 38, aber in anderer Zuſammenreihung bietet. Ich habe ſeither noch mehrmals Anlaß gehabt anzunehmen, daß die Geſellen das Zeichen ihres Meiſters auf dieſe Art variierten.

Daß der Sohn vom Vater ſich etwa durch Beigabe eines Hakens unterſcheidet, kommt nicht nur bei den Steinmetzzeichen vor, ſondern ſchon bei den „Eigentumszeichen der Naturvölker“ ſ. Richard Andree im Globus 1881, Nr. 20, S. 310—14. Dies führt uns aber mit auf einen anderen Punkt.

II.

Hr. Dr. Loſch weiſt darauf hin, daß es nicht bloß alphabetiſche Runen gab, ſondern auch Runen andrer, allgemeinerer Art und Bedeutung. Damit kommen wir notwendig auf die Frage der ſogenannten „Hausmarken“, bezüglich welcher die inſtruktivſte Schrift noch heute die (freilich ſchwer zu erlangende, durch die Güte von Hrn. Apotheker R. Matthias in Schmalkalden mir zugänglich gemachte) germaniſtiſche Abhandlung von Dr. A. L. J. Michelſen. Jena bei Friedr. Frommann 1853: „Die Hausmarke“ ſein dürfte. Wie ſtellen ſich dieſe zu Runen und Steinmetzzeichen?

Die Definition, die Hr. Dr. Loſch von Rune giebt, paßt ganz ebenſo auf jene Haus- und Hofmarken, wie auf die Steinmetzzeichen. Die notae auf den Stäbchen, welche zum Loſen dienten, konnten von Michelſen mit gleichem Recht auf die Hausmarken, wie von andern auf die Runen gedeutet werden. Hatte jeder Loſende ſeine Hausmarke, nicht nur irgend ein Zauberzeichen auf einem der Stäbe, ſo konnte das Fallen der Stäbchen um ſo mehr entſcheiden. Um es gleich allgemein auszudrücken, mir ſcheint entſchieden das Verwenden von Eigentumszeichen die erſte und älteſte Form, in welcher derartige Zeichen bei den Völkern in Gebrauch kamen. Sie gehören urſprünglich, wie Michelſen ſagt, einem analphetiſchen Geſchlecht an, entſprechen der anfänglichen wenig entwickelten Kulturſtufe, und es iſt äußerſt intereſſant, wie Richard Andree a. a. O. das Vorkommen derſelben bei Naturvölkern wie Tſcherkeſſen, Lappen, Eskimos u. dgl. nachweiſt. Bewegliches Eigentum, wie Schafe (z. B. auf Island) durch ein ins

Ohr oder ſonſt eingeritztes Zeichen dem Eigentümer möglichſt zu ſichern, das war ſicher der erſte Anlaß zum Gebrauch ſolcher Zeichen und dazu, daß dieſer Gebrauch dann, wie in Island, unter rechtliche Normen und Regeln gebracht ward. An ihn knüpfte ſich ſofort die Haus- und Hofmarke, daß dasſelbe Zeichen etwa dem Haus, wie allem dazu gehörigen Inventar gegeben ward. Vererbte ſich das Haus, der Hof oder wurden ſie verkauft, ſo mußte notwendig das Zeichen, die Haus- und Hofmarke, mit vererbt oder dem Käufer überantwortet werden. Es iſt daher bei Verkäufen von Grundſtücken auch von Uebergabe eines Markſtabes und eines Meſſers (zum Einkerben der Markzeichen) die Rede. Aus dieſem mehr noch ſachlichen Gebrauch der Marke entwickelte ſich notwendig der mehr perſönliche. Die Haus- und Hofmarke als Beſitzzeichen wurde mehr und mehr die Vertreterin ihres Beſitzers, daher ſie jetzt variiert wird bei einem Wechſel in der Perſon des Beſitzers.

Zuerſt mag ſie den Beſitzer vertreten haben beim Loſen mit den Stäbchen, weiterhin und ſpäterhin bei Unterſchriften als eine Art Monogramm, wie Hr. Dr. Loſch ausführt, ſpäter auf den Siegeln, wie denn bürgerliche und bäuerliche Siegel vom 14. Jahrhundert an maſſenhaft ſolche Hausmarken ähnliche Zeichen bieten, und dann wieder davon aus als Wappen des Erbauers auf Schilden an den Bürger- und Bauernhäuſern, wie auf Grabſteinen u. dgl., wie das vom 15. und 16. Jahrhundert und ſpäter faſt überall auch bei uns noch in Beiſpielen zu ſehen iſt. Daß das einſt ſachliche Zeichen jetzt ein perſönliches geworden, wird dabei dann insbeſondere durch die Beigabe des Namensmonogramms, meiſt in den Zug des Zeichens verſchlungen, ausgedrückt. Aus dem Vorrat dieſer uralten Haus- und Hofmarkzeichen, die notwendig ſchon die zum „Reißen“ geeignete Form zeigten, mögen nun recht wohl im Lauf der Zeit einzelne Formen herausgegriffen worden ſein, um als alphabetiſche Zeichen, als Schreibrunen zu dienen, vielleicht hieroglyphenartig zuerſt ganze Worte bedeutend, was in dem Futhork nachwirken könnte, dann ſpäter als einzelne Buchſtaben; und ihrer Geſtalt wurden auch die von anderswoher übernommenen Buchſtabenformen angepaßt, um ihre Verwendung zu ermöglichen. Daß in der chriſtlichen Zeit dieſe aus der heidniſchen herſtammende Schrift etwas Zauberhaftes an ſich bekam, iſt um ſo natürlicher, wenn ſchon in heidniſcher beim Loſen u. dgl. zauberähnliche Sprüche damit ſich verbunden hatten. Aus demſelben Vorrat uralter Zeichen aber, die als Haus- oder Siegelmarken damals noch im lebendigen Gebrauch waren, wie zugleich aus dem Vorrat der Schreibrunen, wozu auch manche jener Zeichen ausgewählt worden waren, konnten nun die Steinmetzen ſchöpfen und wählen, als ſie ums 12. Jahrhundert begannen, ſich nach Zeichen umzuſehen, die ſie als ihre Marken mochten in die Steine einhauen. Griffen ſie zu dieſem Zweck bis zur Sonne und zum Mond hinauf, warum ſollten ſie nicht in die Menge jener Zeichen hinein einen tüchtigen Griff thun, zumal dieſe gerade zum Einhauen ebenſo geſchickt waren, wie etwa vorher zum Einritzen und Einſchneiden?

Daß man dabei jetzt hintendrein oft nicht mehr entſcheiden kann, ob ein Steinmetzzeichen aus den Schreibrunen oder aus jenen allgemeinen Marken entnommen iſt, iſt begreiflich, ᛉ ↑ kommen doch eben manche Zeichen, wie das nebenſtehende, auf dieſen beiden Gebieten nachweislich gleichermaßen vor (vgl. die Sammlung bei Michelſen). Aber was thuts auch, wenn doch eben jenes allgemeine Markenſyſtem auch die Hauptheimat der Runen iſt!

So glaube ich mir alſo nunmehr den Gang der Sache denken zu dürfen. Daß dieſe Anſicht den Ausführungen von Hrn. Prof. Rziha in Wien in den Mitteilungen der k. k. Zentralkommiſſion 1881—83, welcher die Steinmetzzeichen als toto coelſo ebenso von Hausmarken wie von Buchſtaben verſchieden und geſchieden auffaßt, in keiner Weiſe entſpricht, weiß ich wohl. Aber ich glaube auch, daß ſie um eben ſo viel richtiger ist, als ſie die uns fremd anmutenden Steinmetzzeichen mit den Runen in die Reihe der Tradition der alt- und wohlbekannten Hausmarkzeichen einreiht, während die ſeinige einen ganz exkluſiven in der Geſchichte nicht nachweisbaren ununterbrochen bewahrten Geheimbund der Steinmetzen der Welt bis auf Salomo und Hiram hinauf zur Vorausſetzung hat. Unſere Anſchauung bietet zugleich den natürlichen Anknüpfungspunkt dazu, wie auch andere Handwerke, Holzſchnitzer u. dgl. und Kaufleute auf den Gebrauch ähnlicher Marken und Zeichen in ähnlicher Weiſe kommen mochten. Dabei entwickelte ſich aber dann jedes Gebiet wieder nach ſeinen beſonderen Zwecken und der beſonderen Art des Stoffes, an dem das Zeichen anzubringen war, in eigentümlicher Weiſe.

Geislingen. Diak. Klemm.

Beiträge zur Geschichte von Geislingen und Umgegend.

Von Diak. Klemm in Geislingen.

VII. Die Burg Helfenstein und ihre Geschichte.

(Vortrag in der Museumsgesellschaft Geislingen 12. Februar 1885.)

Mit einer gewissen Vorliebe pflegt man die Geislinger „Helfensteiner“ zu nennen. Und wer, der länger in Geislingen weilt, wäre nicht schon ungezählte male mit den eingesessenen Bewohnern und deren Jugend zumal emporgestiegen zu der Höhe des Helfensteins, die mit ihrem Tannenwäldchen und Pavillon, wie mit der zackigen Felsenreihe so einladend ins Thal herunterwinkt? Und vor wenigen Jahren — in unsrer schnelllebenden Zeit ist es freilich bereits so gut als vergessen — war es noch Brauch bei den echten Geislingern, alljährlich an einem schönen Sommertage ihr Waldfest auf dem Helfenstein zu feiern, zuerst auf dem untern und dann auf dem obern Wiesele sich lagernd und labend im Schatten der Tannen, die beide Flächen schmücken. Gleichwohl wenn man uns Geislinger fragt, wie denn eigentlich die Burg auf dem so viel genannten und besungenen Helfenstein näher ausgesehen habe, da entsteht wohl ein bedenkliches Schütteln des Kopfes; und das beste, was man thun kann, ist noch das, daß man den lästigen Frager in die Sonne schickt, wo das alte Bild vom Helfenstein in der Wirtsstube hänge, oder zur Restauration von Schwinghammer weist, wo ein Nachbild desselben über dem Eingang prange. Lassen Sie mich heute das kühne Wagnis unternehmen, den Schleier etwas mehr zu heben, und versuchen, ob wir nicht Anhaltspunkte haben, die uns für künftig eine eingehendere und richtigere Beantwortung obiger Frage ermöglichen. Lassen Sie mich dazu einmal geradezu die einzige unzweifelhaft zutreffende Beschreibung der alten Veste, aus einem Manuskript vom Jahre 1552/53 durch den verstorbenen Professor Ed. Mauch in Ulm, einen geborenen Geislinger, im Jahr 1872 zuerst ans Licht gezogen und in den Verhandlungen des Vereins für Kunst und Altert. in Ulm u. Oberschw. (Neue Reihe, 5. Heft, 1873, S. 17 f.) veröffentlicht, in ihrem Wortlaut Ihnen vorlegen.

(Die Leser seien auf das genannte Heft verwiesen und hier Folgendes angefügt.

Herr Pfarrer Bossert in Bächlingen war so glücklich, im Dinkelsbühler Stadtarchiv in einem Band „Religionsakten 1563—1643“ auf Bl. 258—262 eine zweite Wiedergabe des gleichen Inhalts zu entdecken; die Vergleichung ergab, daß von den beiden Wiedergaben keine das Original selbst darstellt; vielmehr hat bald dieser, bald jener Abschreiber das Original getreuer erhalten. Ob etwa die Handschrift der Öffentl. Bibliothek in Stuttgart: Beschreibung der Schicksale Helfensteins im Jahr 1552 (Stälin 4, 518 Anm.) dieses Original wäre, kann ich nicht sagen. Ich stelle hier diejenigen Lesarten der Dinkelsbühler Abschrift, welche zu einem besseren Verständnis des von Mauch publizierten Textes dienen (nach Bossert) zusammen:

S. 17 (a. a. O.), Z. 14 v. o., verwacht (statt: verwaltet).

Z. 21 f. v. o. lies: aber bei kurzen Jahren hat man den Unkosten gemindert und nur 8 Wächter gehabt; und da man zalt 1546, hat man die Wacht wieder gemindert und nur 4 Wächter gehabt.

Z. 23 ein „weiter“ Hof.

Z. 24 eine Pfisterei (statt: Zisterne).

Z. 25: hinter (statt: hinten).

Z. 26 setze bei: und im Hof ein Brunnen, der ist an dem Kirchlein gestanden.

S. 18, Z. 4 v. o., 14 halbe Schlangen (statt: 4).

Z. 7 lies: das Mauerhaus (das Manuskript ergab hier wie vorher irrig: das neue Haus. Dieser Ausdruck kommt erst unten Z. 19, und zwar für das „ander Schloß gegen dem Burgwieslin,“ vor)

Z. 8 lies: es seie dann einer oben im Haus gewest.

Z. 9: Schmiede „und andere Geschäfft.“

Z. 16: 3 Büchsenschuß (statt: 2).

Z. 21: Türnlin = Türmlein (statt: Turmlöcher).

Z. 24 setze am Schluß bei: versehen.)

Sie werden wohl mit mir den Eindruck teilen, daß diese Beschreibung, so dankenswert sie ist, doch wieder selbst eine ganze Menge von Rätseln in sich birgt, ja ich muß gestehen, daß ich, obgleich ich im letzten Sommer wohl zehnmal mit derselben im Kopf die Lokalitäten genau besichtigte und so viel möglich mir zeichnete, doch noch heute nicht alles für ganz mir klar geworden ausgeben möchte. Jedenfalls aber ist so viel sonnenklar: alle Bilder, die wir von der alten Burg haben, sind gründlich falsch; kein Wunder auch, wenn selbst das vermutlich älteste, das Mauch seiner Publikation der Beschreibung mitgegeben hat, nicht über das Jahr 1681 zurückgeht, also über 100 Jahre später fällt, als das Ende der Burg. Die Abbildungen alle haben den

Grundfehler, uns vor der Burg gegen Weiler hin drei bis vier kahle Felſen und vier bis fünf Schnellbrücken hinzumalen, welche ſie verbunden haben ſollen und welche den Weg zu dem ummauerten Teil der Burg vorſtellen. Dem Anſchein nach ſtimmt das zu den jetzt für uns ſichtbaren kahlen Felſen trefflich, während laut der Beſchreibung und nach wenigen erhaltenen Mauerreſten dieſe Felſen größtenteils bereits innerhalb der Burg ſelbſt lagen, dieſelbe alſo eine viel größere Ausdehnung hatte, als ihr hier gegeben werden wollte. Vielleicht iſt es jetzt das beſte, ich mache ſelbſt noch einmal den Führer, führe Sie auf demſelben Wege, wie vorher der ungenannte Beſchreiber durch die Räume, Ihnen dabei alles ſo entwickelnd, wie ich es nach den verſchiedenen Studien für das wahrſcheinlichſte halten darf; ich hoffe wenigſtens in Hauptſachen nicht mehr zu irren.

Wir nähern uns alſo der Feſtung von Weiler her; das breite Albplateau, von dem wir herkommen, zieht ſich bald, ſich zugleich ſenkend, zur ſchmalen Landzunge zuſammen, indem links die Schlucht der Weilerer Klinge, rechts die des Rinderbachthals, wie es damals hieß, ſich neben uns öffnet. Da auf einmal heißt es: Halt! Ein gewaltiger Abgrund gähnt vor unſern Füßen, die erſte großartige Durchgrabung der Felſenſtirne, auf der Burg Helfenſtein thront, ein damals zwei Klafter tiefer, noch heute ſehr beträchtlicher Graben. Die erſte „aufziehende Brücke“ läßt ſich herab. Wir kommen über ſie eben hinüber auf einen längeren felſigen Rücken, der das erſte Thor trägt, deſſen Eingang, wie es ſcheint, hinter einem ſpitz vorſpringenden Mauerpfeiler verdeckt liegt. Sind wir durch, ſo erblicken wir vor uns auf einem zweiten Felſenſtück, das die zweite Durchgrabung noch von uns trennt, die erſte Mauer der Feſtung, jedenfalls bewehrt mit Türmlein, wie denn noch heute an dieſem Teil die meiſten Mauerreſte, insbeſondere Spuren von zwei eckigen Türmen, ſich zeigen. Die Mauer iſt in der Höhe des Felsgrundes, auf dem ſie ruht, von einem Thor, dem zweiten, durchbrochen. Die zweite aufziehende Brücke führt uns zu demſelben hinüber. Nachdem wir durch das Thor die Mauer paſſiert, führt der Weg etwas gegen rechts abwärts in eine dritte Durchgrabung, den ſogenannten Vorhof. Unmittelbar vor uns ragt jetzt das ſtärkſte Bollwerk der Feſtung in die Höhe, der Mantel, links einen gewaltigen Felſen, den erſten großen, deſſen die Beſchreibung gedenkt, in ſeine 15 Schuh dicke Mauermaſſe, die in gerader Flucht von der einen Schlucht bis zur andern herüberreicht, in ſich faſſend. Was dieſer Mantel alles hinter ſich birgt, das können wir aus dem tiefen Standpunkt, den wir jetzt im Graben einnehmen, gar nicht mehr erblicken. Wir ſehen nur Fels und hohes Mauerwerk; der Weg ſcheint durchaus abgeſperrt. Doch ſiehe da, rechts bietet ſich doch eine Hoffnung einzudringen in den Mauerring des Mantels. Ein ſchwer mit Eiſen beſchlagenes Thor, das dritte, thut ſich auf und führt uns nach 60—70 Schritten, auf denen wir ſtets links Mauerwerk, auf Felſenhöhe hinaufgebaut, über uns ſehen, ohne doch auch hier es recht beſchauen zu können, bis an die vierte Durchgrabung. Wir ſind damit jetzt an dem Punkt, wo in unſern Tagen Backſteinſtufen haben hergeſtellt werden müſſen, um in dieſen vierten tiefen Graben hinunterzukommen. Eine neue quer herüber abſchließende Mauerfläche bietet ſich jetzt vor uns unſerm Blick, an der Ecke rechts und wohl auch links flankiert von einem Turm. Wenn wir unter derſelben durch das vierte gleichfalls eiſenbeſchlagene Thor paſſiert haben, ſo finden wir, daß dieſe Mauer nur eine Art Vormauer iſt, es folgt hinter ihr ein ſchmälerer freier Raum, dann geht es über eine Schnellbrücke über die fünfte Durchgrabung hinüber, wir paſſieren durch einen zweiten Abſchnitt des vierten Thores hindurch, um uns jetzt endlich, wenn wir aus demſelben wieder ans Tageslicht treten, an dem einen Ziel unſrer Wanderung, in dem freien „rechten Hof,“ zu ſehen, den wir damit, wie heutzutage, dicht neben dem Felſen, der das obere Wieſele abſchließt, betreten. So groß aber, wie jetzt das obere Wieſele, iſt dieſer freie Hofraum nicht. Er trifft nur mit der Mitte desſelben zuſammen, denn die Randteile ſind ja in der alten Zeit mit Gebäuden beſetzt, und um den ganzen Rand außen herum zieht ſich noch, ein längliches Viereck abſchließend, die Ringmauer her, deren öſtliche Seite wir eben paſſierten. Mehr ſchon am Abſturz des Berges hin läuft ihr auf allen Seiten parallel die äußere Zwingermauer. Sehen wir uns näher um in dem rechten Hof. Zur rechten Hand nördlich, auf der Seite zum Rinderbachthal, jetzt zur Kleemeiſterei hinab, finden wir die Burgkapelle, bei ihr einen Brunnen, ſodann eine Wächterſtube, eine Bäckerei mit Backofen. Zur linken Hand, gegen die Steige hin, ſüdlich, iſt die ganze Länge von einem Wagen- oder Zeughaus, das oben eine Reihe von Kammern enthält, eingenommen. Gerade aus vor uns aber, gegen Weſten, haben wir jetzt den einen Hauptbau der Burg, das „neue Haus,“ eine hübſche Behauſung mit viel Stuben und Kammern, „wohl nit gar feſt, aber luſtig;“ ja gewiß das, ſchaut doch das Haus mit der ganzen Breitſeite ins lachende Thal hinab und bietet die reizendſte Ausſicht in dasſelbe dar. Der „recht Burgvogt“, d. h. der vornehmere, den Ulmer Geſchlechtern entnommen, hat deshalb auch dieſes Haus zu ſeiner Herberge erkoren, und nur ſein Adjutant, der Blaſer oder Trompeter, hat oben im Dachtürmlein noch ein Stüblein und eine

Kammer eingeräumt bekommen, zugleich um der freien Ausſicht wegen, daß er bei Feuersgefahr gleich Feuerlärm nach Vorſchrift machen kann. Aber wenn nun dieſer Teil der Burg doch ſichtlich nicht ſehr feſt iſt, es auch nicht ſo nötig hat bei dem ſchroffen Abſturz vorn am Berg nach allen Seiten, wo ſteckt denn dann die eigentliche Feſtung? Ja, an der ſind wir, ohne es zu wiſſen, bereits vorbeimarſchiert. Drehen wir uns alſo einmal gerade herum, wieder gegen Oſten, ſieh, da liegt, thronend auf Felſen, jetzt ein andrer ausnehmend feſter Sitz vor uns. Aber wie hinauf kommen zu ſeiner Höhe? Eine Treppe mitten im Hof freiſtehend fällt uns in die Augen, angelehnt oben wohl ohne Zweifel an den Felſen, der am Ausgang aus dem oberen Wieſele gegen Weiler hin ſteht. Wir eilen hinauf, gehen, wie ich denke, oben noch eine Weile vorwärts mit Hilfe einer Brücke über die fünfte Durchgrabung der Felſen hinüber, wenn nicht etwa die Treppe ſelbſt erſt zwiſchen der vierten und fünften Durchgrabung anfing, und ſtehen nun auf einem weitern Felſen vor der vierten Durchgrabung, an welcher die Ringmauer beginnt. Immer noch höher als unſer jetziger Standpunkt liegt über dem Graben drüben, einen neuen großen Fels in ſich faſſend, die Mauer des obern Schloſſes uns gegenüber. Eine Schnellbrücke läßt ſich von dort herab und gewährt uns den Eingang in das Haus durch ein Portal. Gehen wir ſofort auf der andern Seite des Gebäudes, zu dem die Mauer gehört, heraus, ſo ſind wir in einem zweiten Hof, von dem man bisher nichts hat ſehen können. Derſelbe iſt im Viereck herum von Gebäuden mit dicken Mauern eingeſchloſſen, die eben zuſammen das ganz auf Felſen gebaute Mauerhaus, die eigentliche Feſtung, bilden. Die zwei großen Felſen, welche jetzt über dem Steinbruch ins Thal herabſehen, bezeichnen die Grenzen dieſes Mauerhauſes nach Oſt und Weſt. In des Hofes Mitte iſt ein kalter Brunnen; umgeben iſt er zunächſt von allerhand Gewölben, darin eine Schmiede und andres derart eingerichtet iſt. Über dieſen Gewölben ſind in den Hausräumen zwei weitere Stöcke mit Stuben und Kammern, darunter, wie es ſcheint, auf der Weſtſeite des Hofes die Behauſung des zweiten, aus den Zünften entnommenen Burgvogts. Und nun erſt faſſen wir ins Auge, daß im Hof frei, aber hart an der Seite gegen Oſten, welche nichts andres als der anfangs von außen geſehene Mantel iſt, ein gewaltig dicker runder Turm ſteht. Es iſt der ſogenannte Darliß[1]), ein Wort, über deſſen Deutung ich vergebens Aufſchluß zu bekommen ſuchte; es kann aber nach allem nichts andres gemeint ſein, als der ſonſt Berchfried genannte Turm, der feſteſte Teil der Burgen. Ein Eingang zu ihm vom Hof aus beſteht nicht. Wir müſſen vielmehr im Gebäude des Mauerhauſes die zwei Treppen hinauf, müſſen dann auf einem Umgang im zweiten Stock vor zu dem Mantel, wo wir nach innen in denſelben hineingebaut eine Wächterſtube und an geeigneten Orten verteilt drei halbe Schlangen nach außen ihre drohenden Mündungen kehren ſehen, um dann erſt von hier durch eine Seitenpforte in das Innere des Darliß hineinzukommen und durch eine Wendeltreppe auf die Höhe desſelben zu gelangen, wo nun über den Mantel und das ganze Mauerhaus hinüber aus einer Reihe von Kanonenſchießſcharten mit den 14 halben Schlangen und einer ganzen Schlange, die da zur Verfügung ſtehen, geſchoſſen werden kann. Und noch einen Stock höher gehts im Turm hinauf bis unter das Dach; da ſtehen wiederum eine Anzahl Donnerbüchſen, und jetzt erſt haben wir die eigentliche Kriegswehr der Veſte kennen gelernt.

Suchen wir jetzt, nachdem wir uns für unſere Zwecke genügend umgeſehen haben auf unſerem Helfenſtein, ohne alle die einzelnen Türme, die noch auf der Ringmauer, der Zwingermauer und ſonſt ſtehen, aufzuſuchen, wieder ins Thal hinabzukommen, mit dem Recht des Dichters dazu einen Pfad am Berg hinunter, wie er in unſerer Zeit erſt verwirklicht iſt, vorausſetzend. Wir ſteigen alſo mühſam den ſchroffen Abſturz hinter dem neuen Haus, etwas rechts gegen den jetzigen Bahnhof hin, hinunter, müſſen auch hier noch 2 tiefe Gräben mit Wällen, die einem von hier den Angriff verſuchenden Feind ziemlich zu ſchaffen machen müßten, erſt paſſieren, bis wieder ein mehr planes Terrain, das untere Wieſele, damals, wie die Sage geht, als Burggarten angelegt, uns ein Ausruhen verſtattet. Erſt wenn wir am Außenrand desſelben gegen den Bahnhof einen neuen Graben und Wall überſchritten haben, ſind wir ganz aus dem Bereich der Feſtungswerke auf dieſer Seite und können uns einen ſchönen Platz wo wir die Veſte vor uns haben ausſuchen, um in Muße auch die Geſchichte der Burg vor unſern Augen vorübergehen zu laſſen

Weder der Name deſſen, der die Burg Helfenſtein zuerſt gebaut hat, noch die Zeit der Gründung iſt uns überliefert. Vielleicht iſt übrigens der Name des Erbauers uns erhalten in dem Namen Helfenſtein. Denn die wahrſcheinlichſte Erklärung dieſes viel umſtrittenen Namens iſt immer noch die (Korreſp.-Bl. f. Ulm. Oberſchw. 1876, 66. 1877, 7), daß er von dem alemanniſchen

[1]) Ob etwa = Verließ, weil ein ſolches im untern Teil dieſer Türme ſich zu befinden pflegte? Oder = Dürniz?

Perfonennamen Helfo oder Helfant abgeleitet ift und alfo Stein, Fels des Helfo oder Helfant bedeutet. Mit dem Elefanten hat er jedenfalls nichts zu fchaffen, wenn auch die Herren von Spitzenberg und Helfenftein fpäter, als die Wappen in Mode kamen, ausgehend davon, daß helfant damals auch der Elefant hieß, fich einen auf Bergfpitzen (dem „Stein") fchreitenden Elefanten zum Wappen erkoren haben. Notwendig ift freilich, auch wenn unfere Ableitung des Namens zutrifft, noch nicht, daß jener Helfo die Burg müßte gebaut haben. Der Name des Berges kann fchon älter fein als die Burg. Mehr Sicherheit werden wir daher hinfichtlich der Zeitbeftimmung dafür in Anfpruch nehmen können, daß die Burg nicht lange vor 1100 entftanden fein wird. Die fturmbewegte Zeit der fächfifchen Kaifer fcheint manchem Großen es nahe gelegt zu haben, fich auf unzugänglichen Höhen feften Rückhalt für alle Fälle zu fchaffen. So haben fich um 1030 die 2 gräflichen Brüder Egino und Rudolf vom Thal bei Dettingen unter Urach auf die Höhe der Achalm hinaufgemacht, und wohl bald darauf auch Hohenurach gebaut. Um 1083 haben fich die Herren von Beutelsbach aus dem Remsthal auf den Rothenberg, die neu erbaute Burg Württemberg, zurückgezogen. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts hat Friedrich von Büren das bekannte, faft im Thal liegende Wäfcherfchlößchen verlaffen und fich auf dem Hohenftaufen niedergelaffen. Um diefe Zeit müffen denn auch die Grafen des Pleonungethals, die früher in der Gegend von Altenftadt gehaust zu haben fcheinen, fich nach fefteren Stützpunkten ihrer Macht umgefchaut haben und, wie ich annehme, weil gerade in zwei Äfte geteilt wie die Grafen von Achalm und Urach, fich fo ziemlich gleichzeitig den Spitzenberg bei Kuchen und unfern Helfenftein erkoren haben. Um 1083 werden denn zum erftenmal Herren v. Spitzenberg genannt, um 1113 erftmals ein Eberhardus de Helfenftein. Diefer wäre alfo der erfte ficher bekannte Bewohner unferer Burg. Ihm folgt um 1140 ein gleichnamiger Sohn. Nach diefem fcheint der von der Spitzenberger Linie ausgegangene Ludwig auf den Helfenftein herübergekommen zu fein, um nun als erfter ausdrücklich fo genannter Graf v. Helfenftein von 1171—1200 hier zu fchalten. Erft unter deffen Sohn Graf Ulrich I. wird endlich ausdrücklich auch unfer caftrum Helfinftain genannt als der Ort, an dem am 2. Februar 1241 derfelbe mit feinem gleichnamigen Sohn über eine Schenkung an Klofter Salem verhandelt. Auch 1268 hat Graf Ulrich II. feinen Sitz auf Burg Helfenftein, da er dem Abt von Kaisersheim Befreiung des Klofters vom Weinzoll in feinem ganzen territorium seu dominium verleiht. Inzwifchen aber war unter dem Schutz der Burg unfere Stadt Geislingen herangewachfen, 1281 als Stadt zuerft ficher genannt. Jedenfalls hatten nun die Grafen hier ein Schloß gleich anfangs auch fich gebaut, und wir werden annehmen dürfen, daß fie jetzt öfters auch im Schloß in der Stadt fich aufhielten, im jetzigen Kameralamtsgebäude. Nähere Einficht hierein würde erft eine Veröffentlichung der einfchlägigen Originalurkunden gewähren. Bis jetzt kann ich nur folgendes anführen: Die Befreiung des Klofters Bebenhaufen vom Weinzoll 1298 ift zu Geislingen erteilt, wie eine andere Vergünftigung an Bebenhaufen 1292. Das Ritterbündnis des Wilhelmsbundes wurde 1380 im Schloß in der Stadt unterzeichnet. Das find Spuren von einem Aufenthalt der Grafen in der Stadt. Dagegen wird, wenn 1372 der Vogt Wernher von Ehingen Vogt zu Helfenftein heißt, dies nicht notwendig machen anzunehmen, es könne nicht auch die gräfliche Familie auf dem Helfenftein gewohnt haben; wir haben ja die doppelte Behaufung dort kennen gelernt, welche dem Burgvogt neben ihr allen Raum gewährte. Und die Erwähnung Walthers von Urfpring als gewefenen Hofmeifters zu Helfenftein 1369 und 1380 läßt uns die Grafenfamilie fortan auf der Burg wohnend annehmen, auch wenn wir in diefem Hofmeifter mehr einen Auffeher über das Äußere der Hofhaltung zu erkennen haben, als was wir uns darunter zu denken gewohnt find. Auch hat noch 1372 die verwitwete Gräfin Maria von Bosnien eine Urkunde auf dem Helfenftein unterzeichnet. Wir werden hienach annehmen dürfen: Bis zum Jahr 1382 war unfere Burg der Mittelpunkt der gräflichen Hofhaltung. Und manches frohe Feft, manch glänzendes Gelage mag fie mit angefehen haben in jener Zeit, da im 14. Jahrhundert im Strahle kaiferlicher Gunft der Stern des gräflichen Haufes hell zu leuchten begonnen hatte. Vollends damals wird es an Entfaltung von Glanz und Frohfinn in ihren Räumen nicht gefehlt haben, als Graf Ulrich, Landvogt in Oberfchwaben, vom kaiferlichen Hof hinweg die Maria, Tochter des Herzogs Stefan von Bosnien, eine Verwandte des Kaifers, um 1354 als Gattin in feine väterliche Burg eingeführt hatte. Jetzt fchien auch zur Vervollftändigung des Hofftaats die Anftellung eines eigenen Burgkaplans auf Helfenftein zu gehören. Die Kapelle felbft beftand fchon länger. Ihr Kirchenfatz ift vermutlich gemeint unter dem „Kirchenfatz ze dem Berge", den Graf Ulrich III. 1295, als er Helfenftein die Burg und feinen ganzen Befitz an den Kaifer Adolf v. Naffau verkaufte, ausdrücklich vom Verkaufe ausnahm (Kerler, Urk. S. 8). Die Kapelle hatte, wie anläßlich der Stiftung einer Jahrszeit für den 1331 ermordeten Grafen Johann zu Tag kommt, einen Altar des h. Michael, war im übrigen der Jungfrau Maria geweiht. Ein regelmäßiger Gottesdienft war aber bisher nicht in ihr ge-

halten worden, sondern der Pfarrer von Altenstadt hatte je die besondern gottesdienstlichen Verrichtungen in ihr als einem Filial seiner Kirche besorgt. Nun aber 1355 dotirten die beiden Grafen Ulrich den Altar der Jungfrau Maria so reichlich mit Einkünften in Geld aus dem obern und untern Bad und sonstigen Häusern in Geislingen und in Frucht aus ihrem Hof in Weiler, daß ein ständiger Burgkaplan fortan für die Vikarei gehalten werden konnte[1]).

War denn die Zeit von 1350—70 etwa die glänzendste wohl in der Geschichte unsrer Burg gewesen: welch rascher Wechsel muß auch für sie eingetreten sein, als zuerst 1372 der Gemahl der Maria in feindlicher Gefangenschaft in noch nicht genügend aufgeklärter Weise ermordet worden war, und als vollends seine Söhne sich genötigt sahen, zur Tilgung ihrer Schulden zuerst 1382 ihre ganze Herrschaft an die Stadt Ulm zu verpfänden und dann 1396 den zum Helfenstein gehörigen Teil derselben an die Ulmer zu verkaufen. Der Wohnsitz der Grafenfamilie war und blieb damit seit 1382 auf die von der Verpfändung einzig ausgenommene Veste Hiltenburg bei Ditzenbach, wo gleichfalls 1363 eine Kapelle eingeweiht worden war, verlegt. An die Herrschaft der Grafen erinnerte jetzt auf Burg Helfenstein nur noch das Dasein des von ihnen in Pflichten genommenen Vogtes (Konrad v. Weißenstein 1382—86, Hans v. Westerstetten 1387—96). Bereits aber saß neben ihm ein ulmischer daselbst, der dann natürlich 1396 ganz an seine Stelle trat. Die gewöhnliche Besatzung bestand damals (1382) aus 2 Burgsassen und 7 Wächtern und Thorhütern.

Mit der ulmischen Zeit tritt nun vollends eine dunkle Periode in der Geschichte unsrer Burg ein. Den Ulmern war die Erwerbung so besonders wichtig gewesen, weil der Besitz der Festung Helfenstein ihnen eine sichere Verbindungsstraße zu den befreundeten Reichsstädten im Unterland gewährte (Vierteljahrsh. 1883, 136 f.) Aber wir wissen nicht, ob die Burg in den Städtekriegen dann auch thatsächlich eine Rolle spielte. Wir wissen nicht einmal gewiß, wie lange noch der Vogt hier seinen Sitz behielt. Aus dem ganzen 15. Jahrhundert habe ich außer den Namen der Burgkaplane, die mehrfach Geislinger Bürgerskinder sind, nur die wenigen Notizen gefunden, daß der 1472—92 genannte Pfleger Andreas Weckherlin, also nicht der Vogt auch als Burgvogt auf Helfenstein vorkommt, daß um 1460—70 Mang. Rot, dessen Frau Ursel Karg 1471 starb, als Burgfesse oder Burgvogt genannt wird und 1478 ein Walter Ungelter. Bei dem Titel Untervogt, den 1491 ein Heinrich Ehinger, genannt Kunilin, von Ulm und später ein Jerg Schefferlin führt, wäre ich geneigt, an den zweiten Burgvogt, den wir aus der Beschreibung der Burg kennen lernten, an den aus den Ulmer Zünften genommenen, zu denken.

Diesen spärlichen Notizen reiht sich aus dem 16. Jahrhundert noch die an, daß 1528 Ulrich Neithart, früher Priester gewesen, aber 1526 in den Ehestand getreten, Burgvogt auf Helfenstein wurde und diesen Posten bis 1548 inne hatte, wo er vom Blitz getroffen und am Gesicht beschädigt und deshalb nach einer vergeblichen Kur in Wildbad 1549 seines Dienstes entlassen wurde, unter Zurückweisung seines Vorschlags, er wolle zum Auf- und Zuschließen des Thors jedesmal seine Hausfrau oder älteste Tochter verordnen.

Dagegen finden wir jetzt endlich in diesem Jahrhundert auch Zeugnisse von der kriegerischen Bedeutung, die der Veste Helfenstein zukam, nachdem wir bisher uns vergeblich nach einer Spur davon umgeschaut haben, so mancher Anlaß dazu vorhanden gewesen sein sollte. Es ist z. B. sehr auffallend, daß wir den Kaiser Rudolf von Habsburg von Stuttgart her, wo er 7 Burgen gebrochen hatte, am 15. August 1287 in der Stadt Geislingen einziehen sehen auf einem Kriegszuge gegen den Grafen von Helfenstein, dem dann im Oktober nach 14tägiger Belagerung seine Veste Herwartstein bei Königsbronn genommen und zerstört wird, ohne daß mit einer Silbe erwähnt wäre, wie sich denn unsere Burg und deren Mannen zu jenem Einzug verhalten hätten. Indes, wie gesagt, jetzt wird nachgeholt, was bisher versäumt ist.

Jetzt erfahren wir einmal, daß im Jahr 1514, als im Zusammenhang mit dem Treiben des Armen Konrad im Württembergischen auch die Geislinger gegen die ulmische Herrschaft aufsäßig zu werden drohten, Schloß Helfenstein am 26. Juli mit der ansehnlichen Besatzung von 460 Mann belegt, mit Pulver, neuem Geschütz und allen Bedürfnissen versehen wurde, und daß diese rechtzeitige Vorkehrung in der That ermöglichte, den dann doch ausgebrochenen Aufruhr sofort niederzuschlagen. Es kam für die Geislinger abgesehen davon, daß Vogt und Pfleger ihre Stellen quittierten, nichts heraus als daß der Haupträdelsführer, ein Bäcker Lienhard Schötlin, enthauptet, 9 andere zeitlebens aus dem Land verbannt wurden, die Stadt aber 1400 Gulden, „so zur Wiederbringung des Gehorsams aufgelaufen,“ an Ulm bezahlen mußte.

Wenn wir aber also auch bei dieser Gelegenheit nichts zu verspüren bekommen haben

[1]) Urkunde bei Kerler nach Veesenmeyer, Versuch einer Geschichte des Schlosses Helfenstein (Ulm 1796. Gymnas.-Progr.).

von dem Pulverdampf, in den wir doch eine Feftung wenigftens je und je einmal eingehüllt fehen möchten, fo fie anders unfre Phantafie begeiftern foll: es fehlt zum Schluß auch nicht daran; ja es ift als ob es hier die Gefchichte fo recht eigens nach dem Spruch hätte einrichten wollen: Zuletzt kommt das Befte. Hören wir alfo diefes Letzte und Befte, das Ende der Burg Helfenftein, berichtet von derfelben Quelle, der wir die Befchreibung verdanken (a. a. O. S. 17 bis 18) nachdem wir noch als einzige Notiz zur Baugefchichte der Burg das angeführt haben, daß der Ulmer Münfterbaumeifter Burkhart Engelberg 1503 extra von Augsburg herberufen werden mußte, um eine Reparatur auf Helfenftein auszuführen.

Auch hier find aus dem Dinkelsbühler Manufkript folgende Verbefferungen zu notieren: S. 15., Z. 17. Statt Ofter-Karfreitag l. Ofteraftermontag (= 5. Apr.).

Z. 23 und 24 begehrete: da käm ein reifiger Zeug, der wolt ohn Schaden fürüberziehen, das fie ihn aus Helfenftein nicht fchädigen wolten. Das fagten etc.

Z. 25: der Honawer (ftatt Hochwäher).

Z. 26: 14 Schützen (ftatt: 24).

Z. 33: legten fich (ftatt: fie).

Z. 37: 14 Fähnlein (ftatt 4).

Z. 39. Lauffen (ftatt: Laufchen).

Z. 44. Von denen (ftatt: Da), und begehrte demnach das Schloß aufzugeben.

Z. 45 nach: Burgvögten fetze bei: bewilligte er.

Z. 47: hatte (ftatt: hat).

S. 16. Z. 4 v. o. fetze bei: Da aber die von Geißlingen hatten erlegt zu ihrem Teil 22 000 Gulden Brandfteuer und hatten Schaden empfangen, daß ein jeglicher Bürger bei feinem Eid beteuert hatte, bis in 7300 Gulden, zog der Markgraf hinweg.

Z. 5: 19 Rotten (ftatt: 29), uf 8 Pferd (ftatt: über die Reiterei).

Z. 7: bedürftig war (ftatt dörfte).

Z. 9. Nach: lauben füge bei: und fleucht in die Stuben, ftoßt den Riegel für. Die Rott Schützen, die der Hornung bei ihm hat, fchuffend alle auf ihn ab, und der Hornung fchrie, wie er fiel: fchießend alle. Aber es traf ihn keiner; fie fchoffend durch die Stube und zu dem Kuchenledlin hinein und nahmen ihn letztlich gefangen. Nach demfelben kam Wilhelm v. Kellenbach (ftatt: Kaltenbach. Diefes bietet aber auch Veefenmayer. Dagegen in der Oberamtsbefchreibung Geislingen S. 116 heißt er: v. Callenbach.)

Z. 11 lies: die auf dem Mufterplatz warteten.

Z. 13 lies: 9 Schützen.

Z. 19: zu unterft (ftatt: zu vorderft).

Z. 20 zweimal: war (ftatt: ward).

Z. 23 und 24 lies: fcharmützeln uf das Weiler zu. Dafelbft lag ein Fendlin Knecht. Das Scharmützeln währet denfelbigen Tag bis an den Abend.

Z. 25: Darliß (ftatt: Darlich). Karren-Büchfe (ftatt: Karthaun-Büchfe).

Z. 31: das ein Lot (ftatt: die Ladung).

Z. 33 ftreiche: zu Geißlingen.

Z. 36 lies: und beneben viel Volks geblieben und befchädigt worden.

Z. 37 lies: haben ihnen nach 3 Tagen die hohe Wehr abgefchoffen, daß fie haben etc.

Z. 42: Vormittag (ftatt: vor Mitternacht).

Z. 46: „derfelben" etlich.

S. 17, Z. 3 v. o.: „ihr" Schaarwacht.

Z. 6 u. 7 lies: doch das das Haus Helfenftein ungeplündert bleibe und gab ihnen Gleit bis dem Ulmer Land ein End.

Z. 8 u. 9 lies: und gefchlaift Anno 1553.)

Ich möchte nur wenige Worte noch der Tragödie, die fich vor unfern Augen abgefpielt hat, beifügen. Einmal, daß alfo jetzt die Krone uns als das ältefte Wirtshaus der Stadt entgegentritt; es ftimmt das zu ihrer Lage gleich neben dem Zollhaus und gegenüber dem Rathaus, bei diefen älteften Gebäuden der Stadt. Sodann ift uns wohl von Intereffe zu hören, daß am 20. April der Herzog Chriftof von Württemberg mit dem Markgrafen Albrecht von Culmbach in unfrer Stadt zufammengekommen war, um fich über feine Stellung zu der Sache der drei Fürften zu bereden und um Schonung der Herrfchaft Helfenftein zu bitten (Stälin 4, 519). Weiter bemerke ich, daß von den zwei Schanzen, welche die Ulmer machten, mir noch Spuren erhalten zu fein fcheinen; die eine in zwei runden Vertiefungen, die nicht fern von dem letzten Haus von Weiler her gegen den Helfenftein zu auf der Höhe fich bemerklich machen, die andre in dem

hügelartigen Aufwurf etwa 80 Schritte vom öden Turm. Zum Kampf selbst bemerke ich, daß derselbe am Donnerstag den 4. August begonnen und am Mittwoch, 10. August, am Tag Laurentii mit der Kapitulation geendet hat.

Die Befehlshaber des vom Kaiser und der Stadt Ulm abgesandten Belagerungskorps waren nach andern Quellen (Kerler) der K. K. General Konrad v. Bemmelberg, den der Kaiser anfangs Juli zur Hilfe nach Ulm mit Soldaten gesandt hatte, und der alte Bürgermeister Sebastian Besserer. Das allermerkwürdigste wäre, wenn bei der Belagerung, welche die Markgräflichen über 100, die Ulmer aber über 300 Mann kostete, als Kommandant der Artillerie auch Graf Ulrich von Helfenstein thätig gewesen wäre, wie man mehrfach liest, so daß die Helfensteiner selbst, wie 1311 die Burg Spitzenberg, so 1552 auch ihr andres Stammschloß hätten zerstören helfen. Kerler hat indes genügend nachgewiesen, daß derselbe vielmehr als kaiserlicher Lieutenant zu Ulm in jenen Tagen die Stelle seines Schwagers Konrad v. Bemmelberg zu vertreten gehabt hat.

Der Abbruch der Burg wurde nach andern genaueren Quellen schon am 19. Sept. 1552 begonnen. Es hätte die Wiederherstellung viel gekostet, und man hatte sich überzeugt, daß das Schloß gegenüber den neuen Kriegsmitteln doch nicht lange haltbar sei. Daher wollte die Stadt Ulm lieber auf diese Festung ganz verzichten. Ein Teil der noch brauchbaren Steine wurde nach Ulm gebracht und zur Anlegung eines Kanals von dem Blaufluß bei der Bürglensmühle durch einen Teil der Stadt verwendet. Auch die letzten Reste wurden im sechsten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts vollends gesprengt, und jetzt sind, wie wir wissen, nur noch ein paar Mäuerlein da, die niemand hindern, im tiefsten Frieden alle die natürlichen Reize unseres Helfensteins zu genießen, wenn er auch kein Wort wüßte von der Geschichte der Burg, die einst hier stand.

Ordnung der Schmidzunft zu Ulm vom Jahr 1505.

Mitgeteilt von Pfarrer Seuffer in Ersingen.

(Schluß.)

Der Maurer Ordnung.

Item es soll kain maurer kain zug gebenn zu kainem werckh, weder kalch, Sannd, noch stain. Wol mag er es zu ainem verdingen vmb ainen taglohn oder vmb ain suma geltz. Welcher das vberfur der wirt geben 10 S. Hlr. als dick das beschicht Es, möcht ouch ain werck als groß sein dz es ston sol an dem Zunfftmaister vnnd an den zwölffmaistern wie sy In furo darumb straussent vnnd besserent.

Item es sol ouch kain murer mer Haben, denn zway verdingette werckh, weder in der statt, Noch vff dem land, wol mag er vmb den taglohn wurcken, doch[1]) mit deß willen, dem er von seinem werckh gieng, Welcher das vberfur der sol ain pfund Häller gebnn als dick dz beschäch vnd sol dennocht dz dritt werckh meyden.

Item es mag auch ain yeder murer oder stainmötz gehöwen werck wol hingeben wem er will.

Item es sol ouch ain yeglicher murer, ainem yeglichen muren es sey umb taglon oder an ainem verdingten werck, das dz werckh nutzlichen sey, Wär aber das, dz werckh gebresthafft wurd, gefarlichen, darvmb so hand In der Zunffmaister, vnnd die zwölffmaister zu bessern nach Iro erkantnuß. Bl. LXVIIII.

Item es sol auch kain murer kainen lon knecht lenger furdern, denne acht tag, Ist er dann ains gesellen wertt, so mag er In furo wol dingen, doch das er ainen zwölffmaister dabey haben sol.

Item es soll auch kain maister kainen lernknecht, nit kurtzer noch minder dingen, denn zwen summer[2]), vnnd dabey sol er auch zum minsten ainen zwölffmaister haben.

Item welcher ouch der obgeschriben stuckh ains überfüre, der sol darumb gestraufft, vnnd gebessert werden nach deß Zunfftmaisters vnnd der zwölffmaister erkantnuß vnnd welcher das von dem andern Innen wurd, der sollichs vberfure, der sol dz furbringen one Zorn vnnd engeltnuße aller mengklichs.

Item eß sind all murer gemainlich komen fur ain Zunftmeister vnnd die Zwölffmaister, vnd hand[3]) sy gebetten, das man sy darzu halt, das kain murer, kain knecht halt noch Bl. LXX.

[1]) In der nüen ornüng ach.
[2]) In der nüen ordnüng ach.
[3]) a scheint wie au auszusprechen zu sein.

furderin der In, In Ir zunfft gryfft mitt dingkwerck, oder mit taglon oder Töcken oder wie er genant ist, kainer vßgenomen, wer das überfört, der sol gestraufft werden nach der maister erkantnnß.

Actum Im 1450.

Item vnud vff söllichs so sind all murer hie zu vlm komen fur ain zunfftmaister vn zwölffmaister, vnd sy ernstlich angerießt, vnnd gebettenn das man sy halt vnnd handhabe by der alte ordnung vnnd gesatzt wie es dann Ir öltforderer gesatzt vnnd gehandhapt haben.

Eine spätere Hand: Ist aün nat zu lessen.

Item wytter 3 so hannd all murer angerießt ain zunfftmaister, und die zwölffmaister Als — von der Ziegler vnnd Zimmerlevt vnnd annder die In schaden tond mit

Bl. LXXI. beya vnnd mit murwerk das dann ain yegelicher murer Töcker oder steinmetz, derselben soll mussig gaun, vnnd Ina kainer, weder Ratten noch Helffen zu söllichen, Beya oder murwerckh, weder Ire wyb kind noch knecht noch niemant von Irn wegen, vnnd welcher murer oder Döcker, oder steinmetzel In Riett oder hulff zu sollichen beya oder dingkwerckh, der selb sol — dry guldin Rynisch zu pen gebn, als dickh dz beschicht. Es mocht auch als dickh beschehen, oder der Baw als groß sin, So soll die straff an dem zunftmaister vnnd an den zwölffmaistern stan doch nit minder dann dry guldin Rynisch.

Item Ob aber söllich bew oder tingkwerckh, wurden bestanden von den Zieglern, Zimmerleuttenn oder anndern, So soll Inen kein murer, Döcker, Steinmötzel werken dann vmb das taglon, vnnd welcher Inen anderst wirkt denn um das taglon der soll vnnd muß auch dry guldin zu pen geben on alles ablon als offt vnnd dick das beschicht.

Bl. LXXII. Item Es sol auch kain murer noch kain Döcker, noch kain steinmetz, kain främden murer me furdern, denn an sin aigen werkh vnnd welcher das vberfür, der selb soll gestraufft werden, von dem Zunfftmaister vnnd den Zwölffmaistern nach Iro erkantnuß.

Actum vff Sant pauls bekörung Tag anno 1479.

1505. Item vff afftermontag nach Letare ze Halber vasten Im fünfftzehenn Hundert vnnd funften Jare Haben Zunftmaister, Rätt vnnd die zwölff, mit gunst vnnd willen gemainen maistern der murer vnnd Döcker Hantwerck, Ernstlich zu hallten fürgenomen vnnd gesetzt, also das Hinfuro kain maister, weder der murer noch Döcker keinen lernknecht[1]) dingen noch annehmen soll Es sey dann zum minsten ain Zwölffmaister darby, vnd nicht minder noch kurtzer, dann, zwen sumer lern[2]), vnnd Im deß tags so er arbait In der statt 9 Pf., Suppen vnd anbentbrott, vnnd vff dem land feyr vnnd wercktag zu essen, vnd zwen creutzer alle wercktag zu lon geben sol, vnd welcher lernknecht also soliche sein

Bl. LXXIII. Bestumpte zeytt sinem maister nicht vßdiente, vnnd one redlich vnnd erber, vrsachen von Im käme, der sol von kainem maister, weder murern vnnd döckern angenomen noch gefurdert werden.

Item Es soll auch Hinfuro kain geföll oder knecht, von kainem maister angeströllt noch gefurdert werden, Er habe dann, sine Lern Jar, vorhin vßgedient, vnnd ob auch ain knecht ainem maister zu arbeitten, zugesagt, vnnd one redlich, vnnd erber vrsachen, von Im lieff oder käme, So sol den selbigen, kain maister anstellen noch furdern, one deß maisters, von dem er käme, gunst willen vnnd wissen.

Item wa sölichs überfarn vnnd nicht gehalten wurd von ainem oder mer, den oder die selben wurd ain Zunfftmaister Rätt, vnnd — die zwölff strauffen, wie sich eins yeden verschulden nach gepurt, vnnd sy die sach erfunden.

Item als auch bißher, die steinmetzel Ettlich Bew angenommen verdingt, vnd vnzunfftig zu sollichen Bewen gefurdert, Haben wir auch gesetzt vnd gemacht, dz Hinfuro kain stainmetzel kaine Bew annemen, noch kain vnzunfftigen zu sollichen Bewen furdern sol Er seye dann selbs personlich, ob sollichen Bewen, vnd sursehe die, wie sich dann ainem yeden maister gezimpt.

Bl. LXXVII.

Der Salwurcken Ordnung.

Wir der Zunfftmaister, vnnd die zwölffmaister gemainlich, der schmid Zunfft Hie zu vlme Bekennen, das die maister gemainlich der Salwurcken Hantwercks Hie ze vlme, vnnser lieb zunfftgesellen, vff Heut disen tag Datum diser gschrifft, fur vnns komen sind, vnnd hand vns furbracht, vnnd erzelt, von Irer knecht wegen Also: „Wenne das sey dz ain

[1]) Eine spätere Hand: er sy den erlich.
[2]) In der nüen ornüng ach.

främder knecht, Irs Handtwercks her käme, das ſy dann all vff ſtanden mit dem zum win gangen, vnnd Im ſchencken, deß gelychen, Wenn Ir knecht ainer oder mer, von Inen vff ſtandenn vnnd Hin weg wöllen ziehen vnd wandern, das ſy denn aber vffſtanden mit den zum wyn gangen vnnd die vß gelaitten, dz ſy nicht gerne haben, wann Ir vil ſyen vnd Inen vaſt ſchädlich ſey.

Ouch wie ettlich ſollich knechte ſyen, die gemain frawen mit Inē füren, vnnd Ir aigen vnd lieb frowen In den häuſern Haben das doch maiſtern vnnd knechten vnnd dem Handtwerck vnerlich ſy, vnnd hand vnns gebetten, Inen dar Inne ze ſtatten komen, das ſolichs furo gewent vnud furkomen werde wann ſy das vormalſ ouch furkamen vnnd ettwauil zeyts gehalten haben etc.

Alſo ſeyen wir mit den ſelben vnſern Zunfftgeſellenn vnnd, maiſtern deß obgenantu Hantwergks, vnnd ſy mit vnns ains worden, vnnd wöllen, wenn das ſy dz nun furo ain fremder knecht ainer oder mer Irs Hantwercks herkäme, Iſt denne das er In ain werckſtat ſchickt nach ains geſellen der mag wol zu Im gaun, vnnd Im ainen maiſter wyſen ob er mag, Sunſt mainen vnnd wöllen wir das kain knecht vß kainer wergkſtatt mer vff ſtande dem oder denſelben geſellen ſe ſchencken, noch Inen ſunſt, ze dienſte müſſig ze gan, damit den maiſtern Ir werckſtat nitt niderlige vnnd geſanmpt werden, Wennd ſy aber ſollichen geſellen, ere thun vnnd ſchenken, daſ mugen ſy wol thun vff ainen feyertag, vnnd nicht annders, deß gelychen, Mainē vnnd wöllen wir, Wenne ain knecht oder mer, von den maiſtern vffſtünden vnnd hinweg wöllte ziehen, das denne aber kain ander knecht, vß kainer anderer werckſtatt vffſtanden mit Inen zum win gangen, noch ſy vßgelaitten. Es ſy denne, das ain knecht vß der werckſtatt dar Inen ſy geſeſſenn wärn, oder ob ainer ſuß ainen anndern beſondern gutten geſellen Hab mit Inen gangen und In vßfolgenn, vnnd das auch mit namen nu hinfuro kain maiſter der ſalwurcken Hantwercks kainē knecht mer halten noch ſetzn ſol der ain offen vnnd lieb frowen fure oder in dem frowen Hauſe habe, Welche knecht aber der ob geſchribnen ſtuckh ains vber fürnn oder welche maiſter ſollich knecht Hielten oder ſetzten, vnnd Inen ſollichs vertrugen Es wäre främdēn geſellen zu ſchencken, Oder die vß zu belaitten Oder ledig frowen ze Haben, alſ vorſtät Oder ob ain maiſter deß von andern maiſtern, oder knechten Inne wurde das ſy ſollich ſtuckh vnnd artigkel nitt hielten, vnnd das von Inē nitt furbrächten, die wollen wi darvmb ſtrauffen nach vnſer vnnd deß Hantwercks erkanntnuſſ. vnnd ditz iſt beſchehen vff den nächſten mentag, vor ſannt Symon vnnd Judas tag Anno dom. MCCCC°, vnnd Im xx IIII

Bl. LXXVIII.

Aus ſpäterer Zeit:

Martini Stiftung[1]) Item des erſten, ſo wird man der ſchmid Zunfftmaiſter Rätten vnd Zwölffmaiſtern geben, vnd einhendig machen funff guldin alle Jar ewigs Affter Zinß, vnnd ob man den Zinß mit Hundert' guldin ablöſte, So ſoll man vmbß gelt wieder funff, gewiß guldin kauffen Ewigs gelts, vnd von den funff guldin ſoll man, alle Jar vff Sant Martins tag, den fündenkinden Im fünden Hūß allhie ze Vlm ainem yeden kind, in ſonnder gebe Ir ſeyen, vil oder lützel ain Nues kubelin wie man es Im Spitel gipt, vnnd darein ain Halb maß met, vnnd ain weyſſen wecken brötz, vnnd darzu ainem yeden künd vmb ain pfening, trüben, biern oder was man zu der Zeit gehaben mag für ain pfening, nach gut Bedüncke ains Zunfft, vnnd Buchſenmaiſters, der Zeit ſoll in geben werden, vnnd umb das uberig gelt, ſoll man ſchmaltz kauffen, vnd das Armen lewten gebe wie ſy denn, mit dem andern ſchmaltz So auch In Zunfft geſtifft iſt, vmb gen ſoll, es auch alſo gehalten vnd außgeben werden, vnnd allwegen vff Sant Martinstag So ſoll der Recht Zunfft, vnnd die zwen rechten Buchſen maiſter. Ir yetlicher ain behmiſch haben darumb das ſy allweg, darob, vnd daran ſeyen, das es ordentlich verricht werde, vnd dem Zunfftknecht vnnd dem funden vatter aūch yetlichem ain behmiſch das werden funff behmiſch, vnnd das auch der funden, vatter, vnd ain yeder ſo daher kumet, fündenvatter iſt, darob, vnd daran ſeyen, Als bald ſy es empfauchen, nider knüen, vnd die ermannen. Das Ir yetlichs ain patter noſter, aue maria, vnd ain glaūben betten. für die lieben ſellen. ſy ſeyen lebent oder tod, das es inen zuhilff, vnnd tröſt knm, von denen, es Herkumet, diß almuſen,

Bl. LXXX.

Frey'ſche Stiftung 1544 Anno 1544 hat des von ob gemelt herr Jacob frieſſen docher Anneſ frey ain guldin Reiniſch jerlich Zeinſ darumb Mier ain beſie-

[1]) Nach dem Verzeichnis der Goldſchmide iſt der Goldſchmid „Jacob Frieſſ, der 1480 die Zunft annahm und 1505 unter den zwölff geſchworn maiſtern der Zunfft iſt, Stiffter der Martini Stiefftung im fundtelhaus."

gelt brieff haben Anfang Ich Enderis mörfch der fchuhmacher vnnd am End der geben Ift an der mitwochen In der ofterwochen nach Crift geburtt vier zechen hundert Jar vnd darnach Im dem achzehenden Jar vnnd Sollig der geftalt das Aller Jerlich vff Sant micheltag die bickenmaifter (Büchfenmaifter) der Schmid zanfft vmb ain guldin genff kafften die Selben den fundelkinden zu ftellen das fy die weyll bieff vff Sant marttin tag faiff machen vnnd wan Iar lieben vatter geftifft Allemmuffen den fundelkinden vffgedailt werde das Solliger gulden werd genff ach gebratten werd vnnd den fundenkinden mit Sampt Ander dar geraicht werd darvon Soll die fundelmutter die feder haben fier Ier mie vnd Arbaitt etc.

Bl. LXXXII. **Hanns langwalther'fche Stiftung** Item es ift zu wiffen als der Erber Hanns langwalther feliger goldfchmid nach finem tod vnnd abgang ettlich zinß vnd gelt fo dann vß den nach beftimpten ftucken vnnd gutten gehöpt vnnd die nach finem abfterben, ainem zunfftmaifter vnd Rätten der Schmid Zunfft befolchen, vnnd armen Leütē fchmalz darumb zu kauffen vnd vmb gotzwillen zu geben, verordnet haut, wie denne das an Im felbs davon wytter zu melden nit nott ift, dann fo vil dz die Zinß uß den nachgenden ftucken vnnd gutten gangen, Nämlich deß erften vß der pfulerin garten vor dem Herprugkthor zwifchen Hannfen kugelins garten vnnd Hannffen Schafytins garten gelegen xxx gantz Behmifch der vormals III guldin Zinß gegeben Haut

Ein Späterer: all Sant Johans tag I. fl. Zeins

Item vß Balthus kanthengieffers Hauß In des kantners gäßlin zwifchen der Reytter Capplan vnnd des fröchten Ledergerbers Hewfern gelegen gatt vIII fchilling Häller

Item uß Sebolt Rorers Hauß an der Herprugkgaffen zwifchen der Ryferin Wittwe vnnd petter graffen des fchuhmachers Heuffern gelegen So dann Claus wach vormals In gehöpt Haut ain pfund IIII fchilling vnnd vIII Hlr

Item uß Hannfen bäcklins fchuchmachers Hawß an der Herprugkgaffen zwifchen der öttin wittwe vnnd des fchmaltzigous Haußern gelegen II Pfd. Hlr

Item vffer Barthlome Hainrichs Schuchmachers Hauß an der Herprugkgaffen zwifchen Ludwigen wagners genant, Nachpawr vnnd deß fchmaltzigous Heufern gelegen II pfund Hallr

Item vß deß heppen des wagners acker an fant Michels berg oberhalb der ftaingrub, vnd vnnderhalb fant Michelskirchen vnd zwifchen vlrichen wilhalmen vnnd Conraten burgers äckern gelegen, vIII fchilling Hlr

Bl. LXXXIIII. Item vß der Jägerin wittwe Hwß vnnder den vifchern zwifchenn Claufen fchwartzen vnd Martin Molfenters Hewfern gelegen II pfund Hlr IIII wyhenachige Hünr

Item uff Maiften Gilgen Ledergerbers Hwß zwifchen der Lohmülin vnd der wilhelmins wäfch Heußlin gelegen II wyhenachtige Hünr

Item vß Conrat Zieglerf Hauß By dem Newen thör deß Hafners zwifchen petter mayers vnnd petter Sparen der weber Heußern gelegen ain guldin vnnd ain ort ains (ort = quart, 15 Kreuzer) guldins

Vnd die obgeftimpten Zinß all fol der Zunfftmaifter dem knecht beuelh gebenn, einzebringen vnnd dann rechnung vom Im ze nemen vnnd danu füro der zunfftmaifter den zwölffen Rechnung geben vmb follich — enpfangen zinß, vnd fo die gefallen, vnnd einpracht worden find fchmaltz dar vmb kaffē vnnd Irn Zunfftigen fo deß notturfftig find fur

Bl. LXXXV. anndern armen, Lewten geben

Vnnd von den yetzgemelten zinßē So fol dem zunfftknecht geraichtt vnnd geben werden fur fin mü vnnd arbait fo dann er darumb Hät vIII fchilling Hlr

Vnnd ift der ob angezaigten zinfē an ainer fumm, vII, guldin —, xvI, fchilling vnnd xI Hlr

Lienhart Rottfchmids Zinß Zu wyffen vnnd kunth fy das die erfamen vnnd wyfen Hanns krafft, vnnd Jöß taulfinger Beid burger vnnd deß Rats zu vlme Als teftament HerrnnDeß erbern Lienhart Rottfchmids feligē verlanffen Hab vnnd gütter dem Erfamen vnnd wyfen, Vlrichen kugelin goldfchmid zunfftmaifter der fchmid Zunfft, Mit fampt den Rätten vnnd zwölffmaiftern vberantwurt vnnd angenomenn Hand, vff dato deß tags zwen bermentin vnuerfert angefchrifft vnnd Infigeln zinßbrieff, der erft brieff am anfang, Ich Erafimus Haf von taulfingen etc. Gibtt Järlich funff guldin Rinifch Namlich Halb vff Sant Johannes Baptiften tag, vnnd den anndern Halbtail, vff Sant Johanns Ewangeliften tag, vnnd am datumb vff Montag vor Sant Anthonis tag der mindern Jarzal Crifti Im vierten Jare, vnnd der annder, Ich Gregori bart burger zu vlme

Bl. LXXXVI. Gibt Järlich zwen gulden Rynifch, Namlich den Halbtail vff Sant Johanns Baptiften tag, vnnd den anndern Halbtail vff Sant Johanns Ewangeliften tag, vnnd am datumb — vff vnnfer lieben frowen tag — lichtmeß aubint, der mindern Jarzal Crifti Im vierdten Jare vnnd wie fy dann wytter zu erkennen geben, welche zinß — Nemlich die funff guldin Rynifch durch deß

obgenanten Lienhartē Rottſchmids ſäligen lötſtenn willen in ſinem teſtament Armen Leütten durch gotzwillen vmb ſchmaltz wan die wären In der zunfft die es nottnrftig wärn vnnd durch gotzwillenn nemen wöllen, voruß zu geben vngefarlich geordnet, gemacht vnnd geſchafft Hat, vff yeden ſant Johanns tag vßzutailen vnnd auch alſo ainem zunfftknecht vor vß vier pfund ſchmaltz zu geben darmit er ſollich zwen zinß ainſamle vnnd erſuche, Wau arm Lewt vnnder vnnſer zunfft wärn, die ſollichs durch gotzwillen alſ obſtät nemenn wölten, vnnd die anndern zwē guldin Ryniſch, armen Leuttē Im ſpital In den ſtockh zu antwurten, Namlich alle quottember ain Halben guldin vnnd ſo mans dar ein legen will ſol man allwegen ain Hofmaiſter oder gegenſchryber darzu erfordern, die das ſehend In den ſtockh legen, vnnd ſol alſo ſollicher zinß vmb ſchmaltz, vnnd armen Leutten In das Spital In ſtockh Järlich vff yede zyt wie ob ſtat, vund in ewig zyt In kain annder wyß noch weg verenndert noch vßgeben werden on allenn abgang ain yeder zunfftmaiſter vßrichten ſoll ouch on allermengelichs einred, vnnd verhündrung vnnd ob ſollicher zinß vber kurtz oder lang zyt abgelöfft wurde, Söllen alſ dann von ſtunden an ain zunfftmaiſter Rätt vnnd die zwölff der ſchmidzunfft ſollich gelt widerumb nach notturfft vnd nutze armer Lewt anlegen, damit ſollichs wie obſtät alles getrewlich vnnd vngefarlich gehandthaptt vnnd gehalten werden Geben vnd beſchehen vff frytag nach dem ſonntag Letare halb vaſten anno etc. Im vierden Jar der mindern Zale

Bl. LXXXVII.

Ordnung der yſſen kouff

LXXXVIII.

Eisenkauf-Ordnung Item wie Hynofur die yſſen köff gehalten föllen werden wann Hynfür ain yſſen kouff auß geben ſoll werden ſo Sonnd (Sonnd = ſollen) allwegen die yſſen köuffer ain zunfftmaiſter darumb erſuchen wie von allter Herr iſt komen Wytter wann man ain yſſen kouff vmb ſoll ſagen das Soll geſchehen nach der Ordnüng der zytt wie von allter Herr iſt komen vnnd allwegen ain zünſftmaiſter darumb erſucht werden vnnd wann es den tag der zallung erlangt So ſoll ain yeglicher bezallen vnnd die yſſen kouffer enntrichten wölcher aber das uberfure der ſoll alltag ain ſchylling verfallen ſein ſo lang Er nicht bezallt bis das es den anndern ſonntag erlangt vnnd er auff den ſelbigen tag auch nit bezallt ſo Soll er die yſſen kouff vervallen ſein vnnd nymer zu gelauſen werden dann vor ainem zunfftmaiſt. vnnd es ſey denn, daß er von den zwölffen durch gebett vnnd gnad zu gelanſſen werd

Wytter ſond die yſſenköuffer kainem zwiſchen den kouffen kain yſſen mer geben es wär dann ſach das ſich ainer durch geſchäfft verſompte vnnd Redliche vrſach da wäre ſo mugen die yſſenköuffer dem ſelbigen woll yſſen geben aüff den ſelbigen auß gebnen kouff wa er den birgen mit im bringt vnnd auff kain kunfftigē kouff ſoll kainem kain yſſer geben werden

Wytter ſond auch die yſſenkouffer kain birgen ſchryben er ſy dann ſelben gegenwurtig dä vnnd zaig ſych ſelber an

Es ſonnd auch die yſſenköuffer ſobald vnnd ſy die zalunng empfangen hond ſond ſy das gelt von ſtund an den yſſen Herrn Raichen vnnd bezallen on allen verzug

Es ſond oder ſoll auch kainer wyter yſſen nemen dann er in ſeiner werekſtatt wöll verarbaiten es wär dann ſach das ainem ſtächin („ſtächin“ ſoll wohl ſtählin heißen) oder Rottbrecht[1]) yſſen wurd das im nicht taugenlich zu verarbaiten wär mag er woll verkouffen wâ aber ainer wytter yſſen näm vnnd das ſelbig verkouffte on ſölliche vrſach wie vorgeſchryben Statt der ſoll geſtraufft vnnd angeſehen werden Näch ains Zunfftmaiſter vnnd der zwölff erkanntnuß

Wytter ſoll auch allwegen den yſſenkouffern ain zedel der artickel geben werden vnnd wölche die wären die der köuff verfulle die ſonnd die yſſenkouffer allwegen auff ſchryben vnnd ainem Zunfftmaiſter überantwurten vnnd ſy Selbs auch Inn geſchryfft behalten darmit wyſſen wem ſy yſſen geben föllen

Wytter ſoll auch ain yeglicher yſſenkoffer der yſſen nemen wyll So woll ain birgen Han als ain annderer wie vor allter herr iſt komen

[1]) Das rothbrüchige Eiſen iſt in kaltem Zuſtand zähe und dehnbar, in erhitztem aber mürbe und ſpröde, während umgekehrt das kaltbrüchige in kaltem Zuſtand leicht bricht, erhitzt aber geſchmeidig iſt.

Bl. LXXXX sq.

Andre Eisenkauf-Ordnung vom J. 1529,

welche etwas nähere Bestimmungen enthält, als die vorhergehende (p. 117—121).

Ordnung wie es hinfuro mit dem Eißenkaüff sol gehalten werdenn. Nachdem es ain zeitlang mit dem eissenkauff vnnd ausgebung des Eissens, vnordlich gehalten worden, hatt den zaünfftmaister Rath, die zwelff der erbarn Schmid zünfft hie zü vlm für nutzlich gut vnd fruchtbar angesehen, ain ander ordnung ze machen vnnd aufzurichten vnnd sich nachuulgender ordnung einhelliglich entschlossen vnd berattschlagt

Anfenglich das mann hinfuro nit mehr dann ain kauff schuldig sein soll, vnnd wan man nach der zeit denn andern kauff ausgibt, so soll man am negsten sontag darnach vmbsagen, vnnd den negsten Sontag, nach dem vmbsagen soll ain ieder onn widerred den ersten kaüff bezallen, welcher das vberfarenn vnnd nit thün wurd, soll mit jm gehandelt werden, wie vom alter herkomen ist, Namlich also, souil tag ainer nach obbestimpten Zill nicht bezallen würd, so uill schilling soll er zü geben verfallen sein, doch wirdet ainem nicht lenger als acht tag zu solcher bezallung frist gegeben wo als dan ainer nach verscheinüng sollcher Zeit nicht bezalt hatte, sonnder daran sewemig were, soll er des anndern kauffs beraupt, vnnd man jme den kauff folgen zu lassenn nit mer schuldig sein. Es sollenn auch die verwircker vnnd vberfarer allwegenn durch die Eissenmaister auffgeschribenn vnnd ainem zunfftmaister vberantwurt werden vnnd sie selbs auch solche Innschrifft behalten, darmit sie ain wissenn haben. wenn sie eissen geben sollen vnnd so ver der burg vnnd selbschuldner, vmb denn ersten kauff sich fur jnn zü bezallen speren würde, so mügen jm die eissenmaister pfand aüstragen, doch mit aines zunfftmaisters wissen vnd haissen

Es sollen auch die eissenmaister sobald sie die bezallung empfangen haben, vonstund an one allen verzug, sollichs denn eissenherrn raichen vnnd geben

Ferer das hinfüro kainem kain Eissenn geben werden soll, Er verarbait es dan selber jnn seiner schmidten. Desgleichen das auch kainer kain eissen verkaüffen sol, welcher das vberfaren würd, so offt das beschehe, soll er vmb ain güldenn gestrafft werden, es mocht sich aüch ainer so geuarlich hierin halten, er würd dürch ain zünfftmaister Rath vnnd die zwelff weither nach irem gefallenn gestrafft, wo es sich aber begebenn vnnd zütragen würd, das ainem rottbrecht eissenn oder ain herts[1]) gegebenn wurd das ainer selbs, zu seinem brauch nitt verarbaitten kind, so soll er, das den eissenmaistern, so zu ieder Zeit send anzaigenn, Befindenn dann die selbenn, nach Besichtigung des eissenns, das dem also wer, mugen sie, vnnd sonnst nit, ainem erlaüben, sollich eissen ainem anndernn, dem es tauglich vnd füglich ist, zu verkauffen.

Item welcher jnn der Zunfft eissen nimpt mus ain bürgen haben, vnnd derselb burg soll solche Burgschafft vnnder augenn der Eissenmaister bekennen.

Item die Eissenmaister sollen kain eissen vor der Zeit, ehe man den kaüff aüsgibt, raichen noch geben, wo aber zür selben Zeit ain maister nitanhaimisch wer oder sein mocht, mag man jm sein eissen obberiertter massen, nach inhalt diser ordnung vngeuarlich, acht oder vierzehen tag den negstenn darnach raichen vnd geben.

Es soll auch allwegenn denn Eissenmaisternn, so zu ieder Zeitt seind, ain abschrifft diser ordnung vnnd artickel gegebenn werden, welche ordnung, auch zu ieder Zeit, wann man das eissenn ausgebenn will zuvor denn maister verlessen werdenn soll.

Actum den Nennzehenden Apprillis Anno 1529.

Heraldische Forschungen.

(s. Vierteljahrshefte 1884, Seite 108 und früher.)

Von Diak. Klemm in Geislingen.

8. Eine korrigierte Ahnenprobe.

Als Dr. Holzherr zum erstenmale über die Herren v. Ehingen im Staatsanz. bes. Beilage 1879, Nr. 13 u. 14 nähere Mitteilungen veröffentlichte, ergab sich mir,

[1]) herts scheint hier so viel als kaltbrüchiges Eisen zu sein.

daß bezüglich der sonstigen Denkmäler dieses Geschlechts in der Dorfkirche zu Kilchberg sich die Wappen an denselben bestens erklärten; nur die Ahnenwappen an einem Denkmal, an dem gemeinschaftlichen für Rudolf II., † 1538, und seine Gattin Sofia v. Neuneck, † 1529, blieben rätselhaft. Es erscheinen nämlich hier außer den in der Mitte angebrachten Wappen der beiden Gatten in den 4 Ecken des Denkmals rechts oben v. Ehingen, unten v. Neuneck; links unten v. Ow, oben ein gekrönter Löwe im quer geteilten Schild mit der Andeutung verwechselter Farben in beiden Teilen. Das letztere Wappen stimmt zu der Wiedergabe des Wappens der schwäbischen Herren v. Richtenberg im alten Siebmacher (Löwe oben gold in blau, unten blau in gold). Dagegen wollten nun die Zeitangaben über die 2 fache Heirat vom Vater dieses Rudolf und über die Geburt dieses Sohnes gar nicht zu diesem Wappen stimmen, da hienach Rudolf ohne Zweifel Sohn der ersten Gattin Georgs, einer Tochter des Bürgermeisters Konrad Schultheiß von Reutlingen, sein mußte, und nicht von der zweiten Gattin, Anna v. Richtenberg, abstammen konnte. Durch die ausführlichen Nachrichten Holzherr's in seiner Geschichte der Reichsfreiherrn v. Ehingen (Stuttgart, Kohlhammer 1884) ist jetzt das Rätsel gelöst. Wir haben hienach, um es so auszudrücken, nicht die natürliche, sondern die korrigierte Ahnenprobe Rudolfs vor uns. Nämlich seine oben erwähnte Mutter war nicht von adeligem Blut gewesen, wurde daher auch seither in den Ehinger Genealogien und Chroniken förmlich totgeschwiegen. Diese unadelige Mutter wurde insbesondere dem Sohne Rudolf später öfters vorgeworfen. Wie konnte da geholfen werden? Ich denke, hier gehört die Notiz bei Holzherr (S. 41) herein, der Vater Jörg habe sich durch Kaiser Friedrich III. das alte Wappen der Familie Richtenberg, die am Aussterben war und 1509 ausstarb mit einem Abt v. Herrenalb, „erneuern lassen." Mit andern Worten, der Vater hat sich das richtenberg'sche Wappen beilegen lassen, damit auch der Sohn erster Ehe dasselbe führen und so des mütterlichen entbehren konnte. Und so kommt es also, daß im Denkmal Rudolf das richtenberg'sche Wappen an der Stelle führt, wo man das der Schultheiß (wenn sie eines führten?) erwarten sollte.

Zu bemerken ist noch dabei die Eigenheit, daß also an diesem Denkmal das Wappen der Gattin rechts unten statt links oben angebracht ist. Das v. ow'sche Wappen muß sich wohl auf die Mutter der Sofia v. Neuneck beziehen. Ferner habe ich mir von dem Wandgemälde in der Schloßkapelle zu Kilchberg, das Georg als Gründer derselben (1490—1501) stiftete, das Wappen der Gattin ohne Bemerkung der Schildteilung notiert, so daß es der Angabe Holzherr's, das richtenberg'sche Wappen sei ein gelber Löwe im schwarzen Feld, näher kommt.

9. Allianzwappen in verkehrter Stellung.

Die Dorfkirche zu Kilchberg enthält zugleich ein Beispiel von verkehrter Stellung der Allianzwappen an dem Grabstein der Dorothea v. Ehingen, Tochter des in 8. erwähnten Georg und Schwester Rudolfs, † 1527. Sie war verheiratet an Wolfgang v. Ahelfingen, Obervogt zu Horb. Es sollte also dessen Wappen rechts, das des Vaters links stehen. Auf dem Denkmal aber ist es umgekehrt.

Ein Beispiel gleicher Art bieten 4 glasgemalte Wappen, die in dem einen Fenster des seitherigen Archivs am Nordturm des Ulmer Münsters, über der Neithart'schen Kapelle angebracht, eigentlich, weil 2mal sich wiederholend, wohl auf die 2 Fenster dort verteilt sein sollten. Auch hier ist beidemal der weibliche Schild, der einer Strölerin (Strölin), mit der ausdrücklichen Beischrift: die muter, rechts (mit bekannter Drehung gegen links) angebracht, der des Heinrich Neithart mit dem Beisatz: der vater, links.

Als Nachtrag zu früher ſchon Gefundenem, wie manchmal nur der Mannsſtamm bei den Ahnenwappen berückſichtigt iſt, ſei hier gelegentlich noch erwähnt, daß auf dem Denkmal des unverheiratet geſtorbenen Burkhard v. Ehingen zu Kilchberg († 1596) 4 Wappen erſcheinen, die ſich auf den Vater, die Mutter (v. Gemmingen), die Großmutter (Stauffer von Sinkingen) und die Urgroßmutter (v. Neuneck) in gerade aufſteigender Linie beziehen.

Ein alter Bauriß zum Turmhelm am Straßburger Münſter.

Unter dieſem Titel hat die Berniſche Künſtlergeſellſchaft 1883 eine kleine, für unſer Land auch ſehr intereſſante Schrift veröffentlicht. Sie bietet eine photolithographiſche Abbildung des im Beſitz des Berner Stadtbauamts befindlichen Riſſes, von Fehlbaum in Bern auf Grund einer genauen Durchzeichnung des Ingenieurs R. Schmid gefertigt, dazu den Text von Prof. Dr. Trächſel. Der Riß ſtellt auf Pergament einen Aufriß des Nordturmes vom Münſter in Straßburg in ungefährem Maßſtabe von 1 : 30 dar und bietet, wenn auch andere Teile mit hereinziehend, im weſentlichen eine Studie über die künftige Geſtaltung des Turmhelms.

Trächſel ſchreibt den Riß dem Ulrich v. Enſingen zu, dem Amtsvorgänger des Johann Hültz von Köln, auf den der wirklich ausgeführte Helm zurückgeht. Dagegen hat Adler im Zentralblatt der Bauverwaltung (Berlin 23. Febr. 1884) in einer eingehenden Studie nachzuweiſen verſucht, der Sohn Ulrichs, Matthäus, habe bald nach des Vaters Tod zwiſchen 1419 und 1420 den Riß entworfen und ihn bei ſeiner Berufung nach Bern 1420 dorthin mitgebracht. Da ich mit Kraus glaube, daß Johann Hültz ſchon Ende Juni 1419 eingetreten iſt als Meiſter, Matthäus aber in keiner Weiſe als Meiſter in Straßburg in jener Zeit bezeugt iſt, ſondern eben als Ballier nach des Vaters Tod bis zum Eintritt des neuen Meiſters die Stelle dieſes einige Zeit zu verſehen gehabt haben wird, möchte ich mich um ſo eher für Ulrich ſelbſt entſcheiden, als in Ulm, wie Münſterbaumeiſter Beyer näher nachgewieſen hat, ſich ein alter Riß zum Ulmer Münſter findet, der dem Straßburger Helm merkwürdig ähnlich iſt, und dieſer wohl mit Recht ſchon von Haßler auf Ulrich von Enſingen zurückgeführt wird. War bei der Konferenz der Werkmeiſter am Johannistag 1419 der Plan des am 10. Febr. 1419 verſtorbenen Ulrich verworfen worden, ſo wurde er Privateigentum und konnte von Matthäus nach Bern mitgenommen werden [1]).

Geislingen. Diak. Klemm.

[1]) Vergl. auch Lübke, Allg. Zeitung 1884, 337 B.

Ulmiſche Miszellen.

Von C. A. Kornbeck.

I. Zur Baugeſchichte Ulms.

Eine der ſpäteren öffentlichen hieſigen Bauten iſt der Neue Bau. Nach den Ueberlieferungen ſteht dieſes Gebäude auf den Grundmauern des Strölinhofs oder der Pfalz, was aber nur in bedingtem Maße zutrifft, da die Stadt zu dem im 16. Jahrhundert erworbenen Strölinhof noch weitere fünf Häuſer ankaufte, welche ganz oder teilweiſe zu dem Neuen Bau gezogen wurden. Dieſe Häuſer lagen in ihrer Mehrheit „nach den Barfüßern hin“, „nach dem Lautenberg“, daher der nach Fabris

Beschreibung an der Ecke des Lautenbergs über der Blau gelegene Strölinhof sich mehr nach dem Weinhofberg erstreckt haben mag und, was seine Grundform betrifft, von dem Neuen Bau zu unterscheiden sein wird. Insbesondere darf der Hof des erst um das Jahr 1590 vollendeten Neuen Baues nicht mit dem in den Chroniken häufig genannten Königs- oder Kaiserhof verwechselt werden, in welchem nach übereinstimmenden Nachrichten die Huldigung der Bürgerschaft eingenommen wurde bis zum Jahr 1473, wo dieselbe zum erstenmal auf dem Marktplatz stattfand. Vielmehr ist unter dem Kaiserhof im engern Sinn der freie Platz südlich vom Neuen Bau zu verstehen, der an die Synagoge angrenzt und innerhalb der Häuserreihe Lit. A 125—129 am Weinhofberg gelegen ist und der noch im 17. Jahrhundert offiziell der Königshof heißt. Denkt man sich diese Häuserreihe, sowie das in der Mitte des Hofs gelegene und gleichfalls einer spätern Zeit angehörige Haus Lit. A 113. als nicht vorhanden, so erhält man das Bild eines öffentlichen Platzes, gegen welchen der Hof des Neuen Baues in Bezug auf Räumlichkeit und regelmäßige Form entschieden zurückstehen muß. Letzterer Hof mag vor dem Umbau des Strölinhofs wenigstens teilweise durch jene Häuser überbaut gewesen sein, welche die Stadt auf den Abbruch ankaufte und zu dem Neuen Bau verwendete.

Es wird anzunehmen sein, daß mit dem Aufhören der Pfalz als Wohnsitz des Reichsoberhaupts der hauptsächlichste Teil des Areals in den Besitz der Stadt überging, welche nach Maßgabe des Bedürfnisses einzelne Teile als Bauplätze wieder veräußerte. Nach den alten Steuerbüchern scheint die erwähnte Häuserreihe A 125—129, welche heute die Nordseite des Weinhofbergs einnimmt, um das Jahr 1427 noch nicht bestanden zu haben, und dürfte somit die Jahrzahl 1467, welche an dem der Synagoge zunächst gelegenen Haus angebracht ist, das Jahr seiner Entstehung anzeigen. Erinnert man sich dabei der fast gleichzeitigen Verlegung der Huldigung im Jahre 1473 vom Kaiserhof nach dem Marktplatz, so liegt die Vermutung nahe, daß diese Veränderung keine zufällige war und mit der Bestimmung des Kaiserhofs zu baulichen Zwecken in Verbindung stand.

Das vormals Fromm'sche Haus (Synagoge) wird dagegen laut den noch vorhandenen Hausbriefen schon im Jahr 1398 erwähnt als gelegen „auf dem Hof bei dem Brunnen an Meister Jacobs Haus“. Der Brunnen stand früher, wie man sich erinnert, vor dem goldnen Adler und wurde erst in der Neuzeit nach der Mitte des Weinhofs verlegt. Meister Jacobs Haus ist sehr wahrscheinlich der westliche Teil des vormals Fromm'schen Anwesens, welches ursprünglich zwei für sich bestehende Häuser bildete, die im Jahre 1512 unter dem Besitzer der Westhälfte, Daniel Schleicher, zu einem Ganzen vereinigt wurden. Im Jahre 1515 verkaufte der Bürgermeister Bernhard Besserer v. Rohr, Besitzer des heutigen goldenen Adlers, von dessen Vorfahren Hans Besserer die Köpfingergasse längere Zeit den Namen Hans Besserersgasse trug, sein an den Königshof angrenzendes Hinterhaus, wegen dessen er mit seinem Nachbar Daniel Schleicher im Streit gelegen, an die Stadt, welche schon im Jahre 1506 den Strölinhof erworben hatte (Weyermann II, 33. 538). Hierzu erkaufte letztere in den Jahren 1583—85 weitere zwei Häuser von Hans Jakob Krafft, Amtmann zu Nau, in der Gegend des K. Hauptzollamts, ferner ein Haus von Frau Margret Besserer, Hans Leonhard Hüners Witwe „allhier bei den Barfüßern ins Gäßle hinein“, und das Haus des Samuel Leipheimer „am Weinmarkt hinten“, auf deren Hofraiten der Neue Bau erstand (Urk. v. Vert. B. 1208).

Über die Pfalz in Ulm enthält Stälin 2, 665 folgende Stelle:

„Besondere vom König aufgestellte Burggrafen, wie in Augsburg, Nürnberg, Regensburg, kommen in Ulm und in den jetzt wirtembergischen Städten

überhaupt nicht vor, vielleicht weil in Ulm, wie z. B. in Frankfurt, der Palaſt unbefeſtigt war und keine Burg darſtellte."

Was die Schilderung der Pfalz als eines unbefeſtigten Palaſts betrifft, so wird man ſich mit dieſer Darſtellung vielleicht nicht allſeitig zu befreunden vermögen in Rückſicht auf die dominierende Lage der Pfalz an der Südweſtecke der Stadt, welcher zufolge ſie ſogar einen ſehr weſentlichen Teil der alten Stadtbefeſtigung ausmachte. Andererſeits könnte aber die Periode, wo die Pfalz ein für sich abgeſchloſſenes Ganzes bildete, nur in die frühere Zeit des Mittelalters zurückverlegt werden, da ein befeſtigter Abſchluß oder eine genauere Grenzlinie überhaupt, nach der Stadtſeite nicht nachweisbar iſt, während wir z. B. den Lauf des alten Stadtgrabens auf das genaueſte zu beſtimmen wiſſen.

Im übrigen beſchränkt ſich unſere Kentnis bezüglich der baulichen Anlage der Pfalz auf ihre äußeren Umriſſe; auch die Palatialkapelle zum hl. Kreuz, eines der letzten an jene Zeit erinnernden Gebäude, wurde im Jahr 1532 abgebrochen.

Ebenſowenig iſt bekannt, ob die Weinhofbergſtraße im Mittelalter eine öffentliche Verkehrsſtraße war, oder ob ſie bloß die Verbindung der Pfalz mit der Fiſchervorſtadt und dem Stadelhof vermittelte. Mauch vermutet das erſtere und nimmt als ſelbſtverſtändlich ein Thor am Fuß des Weinhofbergs an, welcher Anſicht man um ſo unbedenklicher beitreten wird, als eine zweite direkte Verbindung der Stadt mit der Gegend unter den Fiſchern nicht beſteht, und ein Thor zugleich die durch die Weinhofbergſtraße in zwei Teile abgeſchiedene Pfalz zu einem zuſammenhängenden Ganzen vereinigte.

Über die Frage, bis zu welcher Zeit die Pfalz ihrer Beſtimmung als kaiſerlicher Wohnſitz erhalten blieb, fehlen ſichere Anhaltspunkte. Bekanntlich findet man die Familie Strölin vom Beginn des 14. Jahrhunderts an im Beſitz des Wohngebäudes der Pfalz und in Rückſicht auf dieſe Zeit, wo der Übergang Ulms als einer königlichen Stadt in eine Stadt des Reichs ſo unmittelbar hervortritt, könnte man auf einen Fortbeſtand bis in eine ſpätere Zeit ſchließen.

Infolge eines Umbaus heißt der Strölinhof im Jahre 1356 „das Nyhus".

Auch über die Frage, ob die Pfalz bei der Zerſtörung Ulms im Jahre 1134 das Schickſal der Stadt teilte oder ob ſie dieſe Periode überdauerte, geben die Geſchichtsquellen keinen Aufſchluß, dieſelben beſchränken ſich vielmehr auf die Erwähnung, daß die Stadt, mit Ausnahme der Kirchen, niedergebrannt worden ſei (Stälin, 2, 64). Angeſichts ſolch ſpärlicher urkundlicher Nachrichten wird die Angabe der Chroniken, am 6. Mai 1140, alſo ſechs Jahre nach ihrer Zerſtörung, ſei mit dem Wiederaufbau der Stadt begonnen worden, mit Vorſicht aufzunehmen ſein. Einmal iſt der Grund einer ſolchen Verzögerung nicht abzuſehen, ſodann könnte man zu fragen verſucht ſein, auf welche Weiſe ſich denn Felix Fabri, der Vater unſerer Baugeſchichte, derartige Detailnachrichten überhaupt verſchaffte. Schon in meinem Aufſatz über den Umfang Ulms nach ſeiner Wiederaufbauung im 12. Jahrhundert (Verhandl. 1875 S. 15) nahm ich Veranlaſſung, auf gewiſſe Widerſprüche in den Angaben dieſes Chroniſten aufmerkſam zu machen, und die Erfahrungen, welche ſich uns in der neueſten Zeit bei dem Münſterbau über ſeinen Mangel an Zuverläſſigkeit aufdrängten, ſind nicht geeignet, jene Zweifel zu heben. Unſere Baugeſchichte entbehrt, wie wir wiſſen, der urkundlichen Begründung und ſcheint das nahezu unbegrenzte Vertrauen nicht zu verdienen, das ihr bisher zu teil wurde. Schon der Eingang, daß bei dem Wiederaufbau der zerſtörten Stadt mit einem vor einen Pflug geſpannten Joch Ochſen eine Furche gezogen und damit, nach einem klaſſiſchen Vorgang, die Grenzlinie der erweiterten

Stadt bezeichnet worden sei, beweist, daß es dem Verfasser unserer Baugeschichte mehr um die Ausschmückung derselben als um Thatsächliches zu thun war. In meinem erwähnten Aufsatz suchte ich nachzuweisen, daß die Angaben von einer doppelten Vergrößerung der Stadt bei ihrer Wiedererbauung, wodurch sie den Umfang der heutigen Altstadt (nach der Oberamtsbeschreibung 12500 Fuß) erhalten habe, unwahrscheinlich seien und sich widersprechen, daß ihre Neugründung in keinem vergrößerten Umfang, sondern innerhalb der durch den alten Stadtgraben vorgezeichneten Grenzen erfolgte, und daß die Entstehung der heutigen Umfassungsmauern und Gräben in die Zeit des 14. Jahrhunderts verlegt werden müsse.

Es sind mir inzwischen zwei Urkunden zugänglich geworden von 1336 an St. Gallentag und 1336 an St. Jakobsabend, welche für die vorliegende Frage von Wichtigkeit sind und eine endgiltige Beurteilung derselben ermöglichen dürften. In diesen fast gleichlautenden Urkunden geben der Ammann, die Richter und Ratgeben der Gemeinde zu Ulm dem Prior und Konvent der Prediger und dem Gardian und Konvent der Minderen Brüder zu Ulm zu kaufen den Flecken, die Länge und die Weite des Grabens, der vor dem Kloster der Prediger und hinter der Hofraite der Minderen Brüder gelegen war und wie sie ihn mit Mauern und Zaun begriffen, umfangen und umgangen hatten, mit der Bescheidenheit, daß erstere Käufer, die Prediger, Gewalt haben sollten, den Jahreszins innerhalb des neuen Grabens zu widerlegen (Einkommen der Prediger Stadtbibl. 9712). Diese letztere Bestimmung erscheint nun für die vorliegende Frage von erheblicher Bedeutung, weil die Art der Anführung dieses neuen Grabens, des heutigen Stadtgrabens, die Vermutung nahe legt, daß er überhaupt die Veranlassung zum Verkauf des alten Grabens gewesen, daß er nämlich erst um die gedachte Zeit entstanden, im Jahr 1336 aber so weit vorgeschritten war, um Teile des alten Grabens entbehrlich zu machen. Wäre seine Herstellung, wie Fabri behauptet, schon um das Jahr 1140 erfolgt, so hätte die Stadt weder Veranlassung gehabt, den alten Graben noch zwei Jahrhunderte fortbestehen zu lassen, noch ist anzunehmen, daß der heutige Stadtgraben dann im Jahr 1336 noch als der neue figuriert hätte. Letzterer wurde vielmehr ohne Zweifel erst dann angelegt, nachdem die sich bildenden Vorstädte, die Löwen- und Frauenthorvorstadt und die Griesgegend, eine einheitliche Befestigung erforderlich gemacht hatten.

Daß die Nachrichten der Chronisten von einem außerordentlichen Andrang Niederlassungslustiger, welcher bei der Neugründung der Stadt sich bemerklich gemacht habe, auf Übertreibung beruhen, geht unter anderem daraus hervor, daß die Stadt den Minderen Brüdern und den Schwestern von Büren ein Jahrhundert später noch Bauplätze und Grundstücke überlassen konnte, welche einen so überaus ansehnlichen Teil der innern Stadt einnahmen. Noch im 14. Jahrhundert war die Stadt keineswegs dicht bevölkert, sonst hätte von einem Münsterbau keine Rede sein können, ebensowenig von einer Verlegung des Wengenklosters in die Stadt und von der Aufnahme der Bewohner der abgebrochenen Vorstadt Schweighofen im Gries.

Ich gestatte mir hierbei auf die Oberamtsbeschreibung zu verweisen, welche, unbeirrt durch die Ulmer Chroniken, den Beginn der Anlegung des heutigen Stadtgrabens in das Jahr 1300 und der Ringmauer in das Jahr 1331 verlegt, von welch letzterem Jahr die erste Umgeldsverleihung zum Zwecke der Stadtbefestigung datiert. Mit dem im Jahr 1336 erwähnten neuen Graben war aber die Befestigung der erweiterten Stadt noch nicht zu Ende geführt. Insbesondere mag die vollständige Herstellung der Gräben in ihrer heutigen Breite und doppelten Ausmauerung, als ein Werk von beträchtlichem Umfang, nur allmählich vor sich gegangen sein, um so mehr, als dasselbe, wie alle damaligen Bauten, nur aus den laufenden Mitteln mit

Zuhilfenahme von Umgelds- und Steuererhöhungen, Strafen an Mauersteinen u. s. w. hergestellt werden konnte. Daher noch im Jahr 1360 eine kaiserliche Umgeldsverleihung auf 8 Jahre darum: „daß die Stadt mit Mauern, Gräben und anderen Sachen gebaut und dem Reich zu Nutz und Frommen gebessert werde“.

Im übrigen bestand der alte Stadtgraben trotz der Verkäufe im J. 1336 noch längere Zeit als Graben fort. Dies erhellt unwiderleglich aus der Bestimmung des Kaufbriefs der Minderen Brüder: „daß der Fleck (Graben) hinter ihrer Kirche, da ihre Hofraitin erwindet, bis an den Turn, da die Glocke ufhanget, nimmer einbaut soll werden und allzeit da soll sein offen und unerbuwen“.

Wie dieses Offenhalten des alten Grabens zu der Angabe Fabris stimme, daß das ausgehobene Material des neuen Grabens zur Ausfüllung des alten verwendet worden sei, möchte schwierig zu erklären sein.

Der alte Stadtgraben erscheint noch im Jahre 1356 unter der Bezeichnung: „vor der Brüder Thor am Graben“, 1380: „am alten Graben“, 1383: „bei der Hafengaß am Graben gen der Ringmauer“ u. s. w.

Angesichts dieser Nachweise von dem Fortbestand des alten Stadtgrabens kann es kaum befremden, wenn im Jahr 1369 ein dem Anschein nach in der Mitte der Stadt gelegenes Thor erwähnt wird, das in der betreffenden Urkunde „Unser Frauen Thor“ genannt ist. Ich beziehe mich wegen dieses Thors auf das bereits in meinem frühern Aufsatz Erwähnte, bei welchem Anlaß ich die naheliegende Vermutung aussprach, daß dasselbe nur in der Nähe der Sammlung, also da gesucht werden könne, wo die Frauenstraße den alten Stadtgraben überschritt. Da aber im Jahre 1369 das Thor am heutigen Stadtgraben, welches uns unter dem Namen des „Frauenthors“ erinnerlich ist, und welches erst in der Neuzeit dem öffentlichen Verkehr weichen mußte, schon bestanden haben dürfte und nicht anzunehmen ist, daß zu jener Zeit gleichzeitig zwei „Frauenthore“ hier existierten, so möge die Vermutung gestattet sein, daß das äußere Thor bis zur Beseitigung des inneren einen andern Namen führte. Man erinnert sich der bei mehreren Geschichtsschreibern begegnenden Nachricht, daß das Frauenthor mit Beziehung auf eine außerhalb desselben gelegene St. Leonhardskapelle auch Leonhardsthor genannt wurde. Unter sämtlichen Beschreibungen Ulms finde ich nur in der Oberamtsbeschreibung S. 115 das alte Frauenthor bei der Sammlung erwähnt, aber entgegen meiner eben versuchten Erklärung unter dem Namen „Leonhards- nachher Frauenthor“.

Das alte Frauenthor scheint in Urkunden von 1368 und 1369 auch unter dem Namen „Krafftsthurm“ vorzukommen, und verdankt diese Bezeichnung ohne Zweifel der zu jener Zeit hier sehr ausgebreiteten Familie von Krafft. Von deren Bedeutung zeugt, abgesehen von ihrer auswärtigen Begüterung, ihr Häuserbesitz, welcher sich im Jahr 1360 allein in der Gegend des alten Frauenthors auf das ganze Quadrat von der Sammlung bis zur Dreikönigskapelle erstreckte. Sie mag als angrenzender Besitznachbar dem alten Frauenthor den Namen „Krafftsthurm“ verschafft haben, gleich den Minderen Brüdern, von welchen das benachbarte Löwenthor die Bezeichnung „Brüderthor“ oder „Barfüßerthurm“ erhielt.

In Verbindung mit meiner frühern Besprechung glaube ich in vorstehendem meine Ansicht über den Umfang Ulms bei seiner Wiedererbauung im 12. Jahrhundert, sowie über die Zeit seiner Erweiterung in der Ausdehnung der heutigen Altstadt näher begründet zu haben. Abgesehen von den angeführten Belegen und der beschränkteren Leistungsfähigkeit der damaligen Baugewerke dürfte aber auch

vom Standpunkt der Erfahrung die Annahme einer allmählichen Entwicklung der Stadt sich mehr empfehlen, als die Angabe der Chroniken, daß eine von Grund aus ruinierte Gemeinde die ganz unberechenbare räumliche Befriedigung der nächstfolgenden 7 Jahrhunderte, also von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum Jahr 1864, wo der erste Durchbruch der Stadtmauer erfolgte, zu ihrer Aufgabe gemacht habe.

II. Ulmische Beisitzer.

Beisitzer nennt Haid (S. 152) diejenigen Ortsanwesenden, welche den Schutz der Stadt genossen, sonst aber in fremdem oder in gar keinem Bürgerrecht lebten. Er unterscheidet reiche und arme Beisitzer. Sie bezahlten ein nach Maßgabe ihres Vermögens festgesetztes Schutzgeld, konnten auch Eigentum erwerben, aber nur auf den Namen eines Bürgers oder sog. Trägers, der wegen der ihnen aus dem erworbenen Eigentum erwachsenden Pflichten für sie Bürgschaft leistete. Über die Zeit des dreißigjährigen Kriegs war die Stadt mit ihren festen Mauern und tiefen Gräben ein gesuchter Aufenthalt des benachbarten und fremden Adels und sonstiger Familien, unter welchen sich, wie aus nachstehendem Verzeichnis ersichtlich, verschiedene steierische Exulanten befanden.

Beisitzer (nach den Archivakten).

1514. Wolf von Bühl.
1529. Hans Konrad Reihing von Eßlingen.
Servatius Rehm.
1524. Eitel Sigmund von Berg.
1534. Ludwig und Georg Ludwig von Freyberg zu Oepfingen und Justingen.
1542. Hans Roth von Augsburg, hier geboren.
1545. Sigmund von Baldinger.
1555. Erasmus Ehekirch, Pfarrer.
Jörg Roth.
Hans Kaspar Roth von Schreckenstein.
1556. Wilhelm Roth von Schreckenstein.
Wilhelm Neithart von Böfingen.
Onophria Funk von Memmingen.
Sebald Laupin von Memmingen.
1558. David von Paumgarten zu Hohenschwangau und Erbach.
Dr. Sebastian Reichart.
Dr. Wolfgang von Herder.
Lic. Pankrazius Strölau.
Hans von Stotzingen zu Dellmensingen.
1559. Karl Rehlinger.
1564. Dr. Johann Feurer.
Dr. Veit Wick.
Dr. Joh. Georg Edenheuffer.
1565. Eitel Sigmund von Berg.
1579. Dr. Jodokus Schad.
Dr. Lukas Berlin.
Dr. Joh. Rudolph Ehinger.
1582. Andreas Theen von Salzburg.
Eitel Eberhard Befferer von und zu Schnirpflingen.
Heinrich von Stain zu Niederstotzingen, Obrister, hat anfänglich Kraft seines kaiserlichen Privilegii ein Haus zu kaufen begehrt, ist ihm aber abgeschlagen worden, auch der Beisitzpakt zurückgegangen.
1588. Ursula von Westerstetten.
Hans Friedrich Welser zu Hohenrannau.
1595. Nikolaus Kühlberger von Linz und Sebastian Bischoff, sein Tochtermann.
Daniel Weiß von Augsburg.
1597. Simon Engel von Wagram in Oesterreich.
Wolf Straffer zu Gleiß in Steyer.
1605. Zacharias Geizkofler.
Ferdinand Geizkofler.
Andreas Böhm von Nürnberg.
1625. Kaspar Bernhard Graf von Rechberg.
Marx Gienger von Wien.
1630. David Freiherr von Stain.
1631. Wolf Christoph von Pappenheim.
Christoph-Martin von Degenfeld.
Michael von Freyberg zu Oepfingen.
Ludwig von Freyberg zu Justingen.
Sebastian und Alexander v. Wöllwart.
NB. ist ihnen abgeschlagen worden wegen Forstdifferenzien.
1632. Ludwig Eberhard Graf zu Oettingen.
Joachim Gottfried Freiherr zu Limburg-Gaildorf.
Stephan Schönberger von und zu Steinfeld, der verwitweten Herzogin von Württemberg Hofmeister.
Hans Heinrich Schertlin von Burtenbach.
Burkard von Bernhausen zu Klingenstein.
1633. Andreas von Bernardin (ist sein Beisitzgeld von 30 fl. Gold auf 10 fl. moderiert worden).
Frau Befferin von Schnirpflingen.
Karl Freiherr von Windischgräz.

1634. Prinzeſſin Anna von Wirtenberg. (Hierzu füge ich die Notiz Marchthalers:
„Im ſchwediſchen Krieg ſuchten und erhielten hier den Beiſitz:
Herzog Friedr. Julii zu Würtemberg Frau Witib und junge Prinzen;
Frau Markgräfin von Jaegerndorf, Herzogin zu Würtemberg, Witib."
Nach Weyermann ſtarb 1633 am 2. Juni hier eine württembergiſche Prinzeſſin, 7/4 Jahre alt).
Melchior Link, Württ. Ob.Lieutenant.
1636. Capitaine Menges.
1637. Michael v. Brünn.
Luitfried v. Gall.
Hans Jakob Bun, Würt. Obervogt zu Kirchheim u. T.
Hans Ernſt Fugger (hat nur einen Aufenthalt für ſeine Früchte nachgeſucht).
Herr Abt von Blaubeuren.
Konrad Knoll, Untervogt zu Blaubeuren.
M. Georg Erhardt, geweßter Pfarrer in Augsburg.
Frau Schloßbergerin von Eßlingen.
Herr Sigmund Wilhelm Freiherr von Stotzingen, Obervogt zu Blaubeuren.
1638. Hans Chriſtoph Vöhlin, Freiherr zu Illertiſſen.
Hans Dietrich von Freyberg zu Raunau.
Albrecht Eglof von Riedheim.
Abt von Königsbrunn.
Frau Eleonore Gräfin von Helfenſtein.
Burgauiſche Herren Räthe, auch Aufenthalt für die Unterthanen in Holzheim.
Herr Prior zu Buxheim für die Unterthanen zu Finningen.
Maria Barbara und Maria Juditha Faber von Randeck.
Georg Revelio, Bürgermeiſter zu Blaubeuren.
Herrn Doctor Stürtzels Frau Mutter und Schweſter.
Marx Laupheim, Fugger'ſcher Pfleger zu Weiſſenhorn.
Hans Chriſtoph Schenk von Stauffenberg.
Kaſpar von Freyberg zu Eiſenberg.
Ludwig Ernſt von Welden.
Frau Maria Eliſabetha Heringen geb. Stephan von Cronſtetten.
Frau Anna Barbara von Münchingen.
Herr Karl Fröhlich.
Junker Adam Abraham Katzbeck (iſt ihm verwilligt, ein Gemach zu beſtehen zur Verwahrung ſeiner Sachen auf 1/2 Jahr gegen 8 fl. Gold).
Eitel Friedrich von Degernau, gegen 20 fl. Gold auf 1 Jahr.
Jakob Eberz von Isni gegen 40 fl. Gold auf 1/2 Jahr.
1638. Abraham Furtenbach, 6 fl. Gold auf 1 Jahr.
Georg Andreas Gall von Gallenſtein gegen 10 fl. Gold.
Frau Zacharias Geizkoflerin 8 fl. Gold pr. Jahr.
Zwei Gutmännerin von Augsburg 8 fl. Gold pr. Jahr.
Moſes Violetti, 10 fl. pr. Jahr.
Nikolaus, Andreas und Anton Violetti, 10 fl. pr. 10 Monate.
Joh. Lehlin, geweſener Rat von Nördlingen.
Frau Salome Gundelfingerin von Nördlingen.
Von der Grien, Oberſtlieutenant, 16 fl. pr. Jahr.
Frau Ferdinand Geizkoflerin 20 fl. pr. 1/2 Jahr.
Eliſabetha von Herberſtein 6 fl. pr. Jahr.
Hans Benedikt Katzbeck 8 fl. pr. Jahr.
Johanna Maria Schloßbergerin 2 fl. pr. 1/4 Jahr.
Johann Masqui, Capitaine, 16 fl. pr. Jahr.
Frau Amalie Anna von Freyberg, geb. Wild- und Rheingräfin, 16 fl. Gold.
Johanna Eliſabetha von Offenburg 10 fl. Gold.
Chriſtian Friedrich von Spangſtein 10 fl. Gold.
David von Stain 4 fl. pr. 1/4 Jahr.
Herr Ortolf Freiherr von Teuffenbach 10 fl. pr. 1/2 Jahr.
Chriſtoph von Welz 20 fl. pr. Jahr.
Ferdinand von Welz 20 fl. pr. Jahr.
Frau Roſina von Welz 12 fl. pr. Jahr.
Frau Regina von Welz 8 fl. pr. Jahr.
Sigmund Friedrich Zäch aus Oeſterreich 4 fl.
Hainzel, Stadtamman von Memmingen, 10 fl.
Hans Bernhard von Menzingen 20 fl.
Friedrich Fugger von Weißenhorn (iſt allemal abgeſchlagen worden, aber 1648 der Begehr verwilligt).
Adam Seenuß von und zu Seegg und Freudenberg, hat eine Ehingerin geheiratet.
Franz Freiherr von Welz.
Bartholome Kindsvatter.
Joh. Adam Dapp, geweſener Württ. Secretarius.
Jakob Böttinger von Hohenneuffen.
Johann v. Kapf, Württ. Vogt zu Schorndorf.
Michael Pfauner, hat Eliſabeth Ehingerin geheiratet.
Frau Veronika, Hans Chriſtoph Voehlerin.
1641. Johann Jakob Erbtruchſeß Graf zu Zeil (hat Aufenthalt begehrt, iſt ihme aber abgeſchlagen worden).

1642. Hans Gregor Amann von Amannsegg. Frau Anna Amalia von Freyberg.
1643. Johann Kaspar Opfer, der Erzherzogin Claudie Obervogt der Herrschaft Blaubeuren.
Oberst von Gnin 12 fl. pr. 1/2 Jahr.
1646. Herr Raymund Fugger zu Kirchberg.
1647. Franz Fugger zu Babenhausen.
1648. Andreas Faber Obervogt zu Dietenheim (abgeschlagen).
1648. Fugger'sche Unterthanen begehren Aufenthalt, wird abgeschlagen.
Frau Ursula Dorothea von Oettlingen.
Graf Heinr. Raym. Fuggers Frau Mutter.
Raymund Murer Kastner zu Kirchberg.
Sigmund Friedrich Zäch von Bobing.
1652. Frau Anna Elisabetha von Welz.
1653. Johann Felix Freiherr von Welz.
1699. Ferdinand Freiherr von Welz.
1739. Mathias Heinrich von Katzbeck.

III. Altulmische Statistik.

Die Bevölkerungszahl Ulms im Mittelalter zu bestimmen, ist schon auf Grund der Bürgerbücher und anderer Hilfsmittel versucht worden, während die Anhaltspunkte, welche das älteste Ulmer Steuerbuch von 1427 bietet, meines Wissens noch nicht zu diesem Zweck verwertet wurden, obgleich eine solche Verwendung nahe zu liegen scheint. Die Bezeichnung: im Mittelalter, womit zugleich die Blütezeit der Stadt angedeutet werden soll, könnte fraglich erscheinen lassen, ob das Jahr 1427 hier als maßgebend betrachtet werden darf; ich glaube aber diese Frage in Rücksicht auf die vorliegenden Anzeichen für einen Fortbestand des im 14. Jahrhundert eingetretenen geschäftlichen Aufschwungs bejahen zu dürfen, welcher in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mehrfache öffentliche Bauten und die Herstellung neuer Straßen notwendig machte. Namentlich mußte der kurz zuvor von der Stadt erworbene beträchtliche Territorialbesitz zur Belebung des öffentlichen Verkehrs, insbesondere des hier vorzugsweise in Betracht kommenden Leinwand- und Barchent-Handels, beitragen, welcher erst infolge dieser Gebietserweiterung seinen Höhepunkt erreichte, weil durch die Bestimmung, daß auch die Landweber ihre fertigen Erzeugnisse in Ulm zur Schau und zum Verkauf zu bringen hatten, dieser Handelszweig monopolisiert und für eine geraume Zeit zu einer Quelle vielbeneideten Wohlstandes gestaltet wurde. Für eine schwunghafte Unterhaltung der auswärtigen Handelsbeziehungen bürgen ferner die Namen der Ulmer Großhändler aus den Familien der Ehinger, Besserer, Stöbenhaber, Renz, Ott, Rottengatter, Schleicher, Lang, Gienger, Greck u. a. Ich glaube daher, daß das Steuerbuch von 1427 diejenige Zeit in sich begreift, welche bei Beantwortung der angeregten Frage in Betracht zu ziehen ist, und werde mir demzufolge eine eingehendere Benützung dieses urkundlichen Materials gestatten dürfen.

Die Gesamtzahl der Steuerpflichtigen der Stadt und Vorstadt (Donauinsel) betrug im Jahr 1427 ohne die Geistlichkeit 3029, die Gesamtsumme der geschworenen Steuer 4459 Pfd. 5 Sch. 4 Heller. Die sog. Pfaffensteuer belief sich auf 5 Gulden 1 Ort, alter Währung und 26 Pfd. 17 Sch. 8 Heller, die gesetzte Steuer (Ausleute, Ausbürger) auf 618 Gulden alter Währung und 34 Pfd. Heller, welch letztere Steuer aber hier nicht in Betracht kommt, da die Ausbürger hier nicht wohnhaft waren oder in diesem Fall schon bei der geschworenen Steuer aufgeführt sind. Die jüdische Bevölkerung, aus 13 Familien bestehend, steuerte 26 Gulden. Rechnet man nun, wie üblich, auf einen Steuerzahler oder eine Familie fünf Personen, und fügt der sich ergebenden Zahl in Rücksicht auf die nicht bürgerliche Einwohnerschaft: die Hilfsarbeiter, Gesellen, Taglöhner, Dienstboten u. s. w. ein weiteres Viertel hinzu, so erhält man, die Bevölkerung zu 3100 Familien gerechnet, für das Jahr 1427 eine Anzahl von ca. 20000 Einwohnern, was der Bevölkerung der heutigen Altstadt nahezu gleichkommen dürfte. Die letzte Volkszählung ergab 32754 Einwohner einschließlich des Militärs, wovon also nach meiner Aufstellung ca. 12000 auf die Neustadt entfallen würden, eine Berechnung, die etwas zu hoch gegriffen erscheinen

könnte ohne Rückficht darauf, daß der bei weitem größere Teil des Militärs außerhalb der Altftadt feine Unterkunft hat und deshalb der Neuftadt zuzurechnen ift. Haßlers Berechnung, welcher, geftützt auf eine Aufzählung der jährlich im Münfter getauften Kinder, in feiner Kunftgefchichte Ulms im Mittelalter eine Bevölkerung von 60—70 000 Seelen zur Blütezeit der Stadt annimmt, ift bereits durch Friedrich Preffel (Verhandl. 1871 S. 37 ff.) als den zeitlichen und örtlichen Verhältniffen widerfprechend nachgewiefen.

Noch ift zu erwähnen, daß in dem Steuerbuch von 1427 verfchiedene Namen figurieren, welchen, fei es wegen Abwefenheit ihrer Träger, oder aus einem fonftigen Grund, kein Steuerbetrag wie bei den übrigen Steuerpflichtigen beigefügt ift. Diefe Namen find bei obiger Aufftellung nicht mitgezählt, fie find aber auch nicht fo häufig, daß meine, auf die Anzahl der Steuerpflichtigen bafierte Berechnung dadurch wefentlich beeinflußt werden könnte.

Bemerkenswert ift, daß, während die Bevölkerungszahl Ulms i. J. 1499, alfo 72 Jahre fpäter, fich gleich geblieben war, der Steuerertrag laut dem Steuerbuch von 1499 eine wefentliche Steigerung erfahren hatte. Es deutet diefes Ergebnis alfo entweder auf eine Vermehrung des allgemeinen Wohlftandes oder auf eine ftärkere Anwendung der Steuerfchraube. Nach Felix Fabri, welcher die Zunahme in Handel und Gewerbe zu feiner Zeit nachdrücklich hervorhebt, wäre erftere Deutung die richtige, wenn auch feine fonftigen Angaben einer ftarken Modifizierung bedürfen. Unfere Veröffentlichungen vom Jahr 1855 enthalten im 9./10. Bericht S. 30 eine fragmentarifche Abhandlung über den vormaligen Zuftand des Handels und der Gewerbe Ulms aus dem litterarifchen Nachlaß des † Prälaten von Schmid, worin nach einem Überblick über die ungewöhnlichen Leiftungen der Stadt im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts die Zeit Felix Fabri's einer Erörterung unterzogen und darüber folgendes angeführt ift:

„Felix Faber, dem man zwar große Verwunderung über alles geräufchvolle Treiben außerhalb der ftillen Kloftermauern Schuld geben möchte, bei dem man aber nicht vergeffen darf, daß er in Zürich und Bafel gelebt, die Städte Italiens, befonders Venedig, gefehen und zweimal die Reife nach Paläftina gemacht hatte, folglich von dem gemeinen Erftaunen des eingefchloffenen Menfchen hinlänglich geheilt war, fchildert im J. 1489 das Menfchengewühl und die Gewerbsthätigkeit in Ulm fehr lebhaft. Zu feiner Zeit noch lebten Menfchen, die fich wohl erinnerten, daß die Stadt kaum ein Drittel fo viel Einwohner hatte, als damals, und daß die Zahl der Bäcker, Goldfchmiede, Wirte, Ärzte, Tuchfcherer, Bartfcherer um das Fünffache, wohl um das Zehnfache, ja um das Zwanzigfache zugenommen habe."

Eine mißlichere Kritik als in diefen Angaben hat Fabri wohl fchwerlich erfahren. Demnach alfo hätte die Bevölkerungszahl Ulms 70 Jahre früher kaum den dritten Teil der Bevölkerung von 1489 betragen, eine Angabe, welche in direktem Widerfpruch fteht mit den Zahlen der noch vorhandenen Steuerbücher und den fonftigen vorliegenden Anzeichen, die das Mißverftändliche der Statiftik Fabri's fofort erkennen laffen. Nach dem Steuerbuch von 1427 betrug die Zahl der Steuerpflichtigen in diefem Jahr wie erwähnt 3029, diejenige im Jahr 1499 belief fich auf 3011, folglich war fie fich vollftändig gleich geblieben und die überfchwenglichen Angaben Fabri's befchränken fich in Wirklichkeit auf eine Zunahme der Steuererträgniffe, durch welche die Bevölkerungszahl in keiner Weife berührt wird.

Meine obige Schätzung erhält einige Beftätigung durch das Verzeichnis der Inwohner der Langengaffe nach dem Steuerbuch von 1427, welches ich mit dem Bemerken hier folgen laffe, daß mir die genauere Beftimmung der Häufer und ihrer

Inwohner teils infolge zufälliger Hilfsmittel, teils dadurch möglich wurde, daß, wie schon bei einem andern Anlaß erwähnt, im Jahr 1427 die Steuerpflichtigen bereits in derselben Reihenfolge aufgeführt sind, in welcher noch heute unsere Häuser im Adreßbuch vorgemerkt erscheinen und auf welche ihre Numerierung im Jahr 1796 basiert ist. Die Nordseite der Langengasse läuft im Jahr 1427 unter der Steuerbezeichnung: „von Jos Michel gen Peter Krafft", und begreift die Häuserreihe Lit. A 251 (Apotheker Dr. Wacker) bis Lit. A 257 (Kaufmann Wiest). Über Jos Michel, den Besitzer der Löwenapotheke, enthält das älteste Bürgerbuch folgende Stelle:

„anno 1426 in der Vasten erlauben wir Josen Michel von Ostern nächstkünftig drei Jahre anderswo mit Wesen zu sein, doch also, daß er uns jährlich auf Martini dazwischen seine Steuer raiche und gebe, als er sie bisher gegeben hat, und also, daß er sich innerhalb der obgenannten drei Jahre wieder haushäblich hersetze und ziehe; that er aber dies nicht und blieb nach den genannten drei Jahren aus, so ist er uns darum zu rechter Penne zu geben schuldig und verfallen zwei Hundert Gulden rheinisch."

Die Steuer von Jos Michel ist, wahrscheinlich infolge seiner Abwesenheit, nicht angegeben, dagegen steuerten im Jahr 1427 folgende Inwohner von Lit. A 251 bis 257 die beigesetzten Beträge, welche zugleich auf den Vermögensstand der größeren Steuerzahler schließen lassen:

Lit. A 251 (Dr. Wacker) Chunrat Niggel 1 Pfd. 15 Sch. 1 Heller, seine Geschwistergit 6 Sch., Diepold Spengler 1 Pfd. 14 Sch., Hans Rueter, Seiler, 7 Sch. zusammen 4 Steuerzahler gegen 1 Familie nach der letzten Volkszählung im Jahr 1880.

Lit. A 252 (Kaufmann Kornbeck) Wilhelm Goggel 4 Fardel, 1 Steuerzahler gegen 3 Familien im Jahr 1880.

Lit. A 253 (Kaufmann Gauger) Jos Sträler und seine Mutter 13 Pfd. 7 Sch., Greneggs Kind 2 Pfd. 6 Sch., alt Pflum, 1 Pfd. 6 Sch., Flechenmacher 5 Sch., Jos Pflum 1 Pfd. 10 Sch., Rottschmid geschenkt, zusammen ohne Greneggs Kind 5 Steuerpflichtige gegen 2 Familien im Jahr 1880.

Lit. A 254 (Kaufmann Lebrecht) Hans Ehinger, Hartmanns Sohn, 14 Pfd. Heller, 1 Steuerpflichtiger gegen 2 Familien im Jahr 1880.

Lit. A 255 (Buchhändler Frey) Gilg Krafft 20 Pfd. 6 Sch., Lutz Krafft 15 Pfd. 2 Sch., 2 Steuerpflichtige gegen 2 Familien im Jahr 1880.

Lit. A 256 (Kaufmann Spann) Claus Goldschmied 2 Pfd. 10 Sch., Oßwald Goldschmied 1 Pfd. 15 Sch., Anna Strölerin 1 Pfd. 2 Sch., zusammen 3 Steuerpflichtige gegen 4 Familien im Jahr 1880.

Lit. A 257 (Kaufmann Wiest) Peter Kraffts Witwe [1]) 21 Pfd. 2 Sch. 6 Heller, 1 Steuerpflichtiger gegen 2 Familien im Jahr 1880.

Die gegenübergelegene Straßenseite bildete die Steuergruppe: „Gaß ab gen Wilhalm Roten" von Lit. A 259 (Kaufmann Vischer) bis Lit. A 263 (Kaufmann Veit Kuhn).

Lit. A 259 (Kaufmann Vischer) Christoph Stocker, Goldschmied, 5 Pfd. 15 Sch., ein Steuerzahler gegen 3 Familien im Jahr 1880.

Lit. A 260 (Kaufmann Beckert) alt Wielandin 8 Pfd. 14 Sch., ein Steuerpflichtiger gegen 2 Familien im Jahr 1880.

Lit. A 261 (Metzger Hötsch) alt Hartmann Ehinger 44 Pfd. 7 Sch., Hartmann Onsorg 7 Pfd. Heller, 2 Steuerpflichtige gegen 2 Familien im Jahr 1880.

---

[1]) Von diesem Peter Krafft hatte die Schlegelgasse zu jener Zeit und später den Namen Peter Kraftsgasse.

Lit. A 262 (Kaufmann Röder) Peter Leo von Giengen 44 Pfd. 2 Sch., ein Steuerpflichtiger gegen 3 Familien im Jahr 1880.

Lit. A 263 (Kaufmann Veit Kuhn) Wilhalm und Hans die Roten 17 Pfd. 8 Sch. 8 Heller; Hans Hermann Roth 12 Pfd. 6 Sch. 2 Heller, feine Magd Engelin 4 Sch., Conrad Bechten Kinder 5 Pfd. 14 Sch., Ulrich Stammler 4 Pfd. Heller, zufammen ohne die Magd Engelin 5 Steuerpflichtige gegen 7 Partien im Jahr 1880.

Beide Straßenfeiten zufammengerechnet ergeben 28 Steuerpflichtige im Jahr 1427 gegen 33 Familien im Jahr 1880, es kommt aber dabei in Betracht, daß von diefen 12 Häufern im Jahr 1427 fechs dem Patriziat angehörten, von welchen fünf verhältnismäßig fchwach bevölkert waren. Eine Vergleichung mit einer Nebenftraße würde möglicherweife ein Refultat ergeben, das der heutigen Bevölkerungszahl näher oder gleichkommt.

Diefe Steuergruppen von 1427 beftehen zum Teil noch heute als Teile einer Straßenbezeichnung fort. So figuriert die Gruppe „Gaß ab gen Wilhalm Roten" in dem Adreßbuch als Teil der Langengaffe von Lit. A. 259 bis 263, während das an 263 angrenzende Haus von Kaufmann Wanner, als einer anderen vormaligen Steuergruppe (gen Conrad von Afch) angehörend, die Nummer 315 trägt und der obern Donauftraße eingereiht ift. Andererfeits findet man die Gruppe „von Jos Michel gen Peter Krafft" im Adreßbuch um das Haus Lit. A 250 (Kaufmann Erlanger, vormals U. Lang) vermehrt, welches im Jahr 1427 der alten Judengaffe zugeteilt war.

Die Einträge des Steuerbuchs beginnen mit 37 Steuerpflichtigen der Vorftadt Donauinfel, nach damaliger Bezeichnung „zwifchen den Bruggen", welche Häuferreihe bekanntlich im fchmalkaldifchen Krieg abgebrochen wurde. Sofort folgt die Häufergruppe vom Donauthor nach dem grünen Hof (Lit. A 1—11), und erklärt fich aus der damaligen Exiftenz einer Infelvorftadt auch die alte Steuerbezeichnung „Stadt ein auf den grünen Hof". Im übrigen ftimmt die Reihenfolge der Steuerpflichtigen von 1427 mit dem Adreßbuch, einige Ausnahmen abgerechnet, ziemlich genau überein.

Über die Art der Führung der alten Ulmifchen Steuerbücher bleibt wenig zu fagen: fie ift möglichft einfach und befchränkt fich auf den Eintrag der Steuerpflichtigen und auf die Gewohnheit, ihre Namen und den beigefetzten Steuerbetrag nach erfolgtem Abtrag zu durchftreichen. Steurer waren im Jahr 1427 Konrad Krafft, Peter Stöbenhaber und Hans Renz der jüngere. Mit dem Umfchreiben der Steuer wurde begonnen Mittwoch vor Simonis und Judä, verfallen war fie auf Martini und wurde der Gulden gerechnet gleich 1 Pfd. 9 Schill. Heller. Aus der „Pfaffenfteuer" ift erfichtlich, daß die Stadt eine Häuferfteuer, eine Grund- und eine Kapitalfteuer erhob, auch deutet die Bezeichnung „gefchworne Steuer" auf eine allgemeine Vermögensfteuer. Weitern Auffchluß über Ulmifche Steuerverhältniffe giebt Jäger.

An Gehalt bezogen die Steuerbeamten: die drei Steurer zufammen 20 Pfd. Heller, der Steuermeifter 10 Gulden, die Steuermeifterin 5 Pfd. Heller, Hans Neithart 5 Pfd. Heller, Hänslin Gebuttelin 5 Pfd. Heller, des Steuermeifters Gefind und feine Kinder 1 Pfd. 8 Sch. 3 Heller.

Sonftige auf den Steuereinzug bezügliche Koften: 19 Pfd. 13 Sch. Heller, welche fich wie folgt verteilen: in die Küchin 1 Pfd. Heller, für Umfchraien der Steuer 3 Pfd. 14 Sch. 6 Heller, 4 Knechte Badgelds 4 Sch., ferner Hanfen Neithart, Peter Tifchinger, Nüßlin, Murren und Henslin Gebüttelin von der Steuer umbzugan 2 Pfd. Heller, umb Saffran, Wurtz und Figen 1 Pfd. 18 Sch., umb Flaifch und Hühner in die Küche der Steuerherren 2 Pfd. 10 Sch., umb Holtfchuch 12 Sch.

6 Heller, den drei Steurern, Hansen Neithart und dem Steuermeister jeglichem 10 Sch. für Hantschuch, thut 2 Pfd. 10 Sch., umb 2 Paar Schribhantschuch 8 Sch., Tischinger und Nüßlin für Hentschuch 16 Sch. und von der rechten Steuer geschenkt je 10 Sch. Heller u. s. w.

Als nachträgliche Steuereinnahme ist aufgeführt: Penne aus dem Rappen gezahlt (aus dem Frauenhaus) Zinstag vor Nikolai 16 Pfd. Heller, item aus dem Rappen gezahlt in vigilia Nicolai 15 Pfd. Heller, aus dem Rappen gezahlt Zinstag vor Thome 6 Pfd. Heller, aus dem Rappen gezahlt Mittwoch nach Letare 12 Gulden.

Unter den Gulden alter Währung, in welcher Münze im 14. und 15. Jahrhundert hier einige Steuern erhoben wurden, scheinen ungarische oder die gleichwertigen böhmischen verstanden zu sein, von welchen nach der Münzordnung von 1385 ein Gulden genommen werden sollte für ein Pfund guter Heller, oder ein Pfund Heller für einen ungarischen Gulden; die Heller- oder Silbermünze hatte daher im Jahr 1427, wo auf einen Gulden 29 Schillinge gerechnet wurden, eine Wertverringerung von 45% erfahren, während der unserem Dukaten an Gewicht und Feingehalt gleichkommende ungarische Goldgulden keine wesentliche Abminderung erlitten hatte.

Ich gebe schließlich einen Auszug der größern Steuerpflichtigen von 1427 nach Maßgabe ihrer Steuerquote, und damit zugleich eine Übersicht der damaligen bedeutenderen hiesigen Familien überhaupt.

Geschworne Steuer. Peter Stöbenhaber und Hans Stöbenhabers Witwe, ersterer Steurer, Lit. A. 150, 102 Pfd. Heller. Hans von Günzburg, Salz-Schelergasse 62 Pfd. 7 Sch., Claus Ungelter, Bürgermeister, bei der Gred 46 Pfd. 6 Sch., Hans Renz, der Alt auf dem grünen Hof 40 Pfd. 12 Sch., Peter Ungelter Frauenstr. 40 Pfd. 12 Sch., Hans Renz, Mailand-Hirschg. 39 Pfd. 5 Sch., Jos. Stammler Joseng. 37 Pfd. 19 Sch., Hans Haids Kinder auf dem Hof A. 120, 35 Pfd. 19 Sch. 8 Hlr., Lutz Krafft A. 16. 34 Pfd. 10 Sch., Conrad Karg D. 108, 33 Pfd. 3 Sch., U. von Haßberg A. 282, 31 Pfd. 18 Sch., Chuntz Krafft, Steurer, Joseng. 29 Pfd. 9 Sch., Jörg Besserer, bei der Gred 29 Pfd. 7 Sch., Jos. Bitterlin, Salz-Schelerg. 29 Pfd., Frauen in der Sammlung 29 Pfd., Chunrad Schleicher 27 Pfd. 11 Sch., Peter Ehingers Witwe auf dem Markt 27 Pfd. 9 Sch., Ital von Werdnow, Salz-Schelerg. 26 Pfd. 16 Sch. 6 Hlr., Peter Weiß „der Fürstenherberg zur Crone Wirt und Gastgeber", 26 Pfd. 5 Sch., Lutz Gäßler A. 191, 24 Pfd. 8 Sch., Claus von Asche Kinder, Donaustraße 23 Pfd. 18 Sch., Wilhalm Ehinger, Salz-Schelerg. 23 Pfd. 14 Sch., Hans Stammhauser, Frauenstr. D. 188, 23 Pfd. 7 Sch., Hans Ehinger gen. Östreicher, Amtsgericht 23 Pfd. 5 Sch., Heinrich Krafft, Joseng. 23 Pfd. 4 Sch, Peter Ungelter, bei der Gred 22 Pfd. 6 Sch., Hans Wielands Kinder 21 Pfd. 15 Sch., Hans Ehinger Salz-Schelerg. 21 Pfd. 15 Sch., Ulrich Ungelter D. 104, 21 Pfd. 6 Sch. 8 Hlr., Ulrich Ital und Ursula Löw auf dem grünen Hof 20 Pfd. 17 Sch., Bartholome Gregg jung Lit. A. 109 (abgebrochen) 20 Pfd. 15 Sch., Bartholome Gregg alt (Synagoge) 19 Pfd. 15 Sch., Hans Hutz, Hafeng. 19 Pfd. 11 Sch., Hans Besserer 18 Pfd. 17 Sch., Bälzinger 18 Pfd. 17 Sch., Hans Strölins Witwe 18 Pfd. 14 Sch. 4 Hlr., U. Lang A. 250, 18 Pfd. 12 Sch., Hans Ungelter D. 404, 18 Pfd. 9 Sch., Ravensteinin Kroneng., 18 Pfd. 3 Sch., Chunrat Besserer Mailand-Hirschg. 18 Pfd. 2 Sch. 6 Hlr., Hans Falb auf dem Hof 18 Pfd., Conrad Bitterlin bei der Breite 17 Pfd. 8 Sch., Ital Löwen Witwe 17 Pfd. 5 Sch., Conrad von Rietheim 17 Pfd. 5 Sch. 5 Hlr., Alt Spalt in der Spalteng. 17 Pfd. 5 Sch., Leo von Giengen, Frauenstr., 19 Pfd. 3 Sch., Rümelin-Ehinger auf dem Markt 16 Pfd. 6 Sch. 6 Hlr., Hans Ritter auf dem Hof 16 Pfd. 1 Sch., Peter Karg, Herdbruckg., 16 Pfd. 10 Sch., Hans Otten Kinder, Herdbruckg., 15 Pfd. 14 Sch., Marg Rot 15 Pfd., Hamann Besserer bei der Gred 14 Pfd., Kraft Leo 14 Pfd., Hans Strölin auf dem Hof 14 Pfd. 2 Sch., Alt Stadtschreiberin, Kroneng., 13 Pfd. 6 Sch., Ulrich Besserer A. 147, 13 Pfd. 1 Sch., Wilhelm Tuttenheimer, Donaustraße 14 Pfd. 1 Sch., Heinrich Spiegel, Hafeng., 12 Pfd. 6 Sch., Otto Krafft hinter der Sammlung 12 Pfd. 6 Sch., Hans Hug 12 Pfd. 19 Sch., Ulrich Wäckerlin, alte Judengasse 12 Pfd. 2 Sch., Brunwart Spengler 12 Pfd. 10 Sch., Peter und Gilg Naer. 12 Pfd. 19 Sch., Christian Knopf alt 12 Pfd. 12 Sch., Jakob Karg, Herdbruckg. 11 Pfd. 15 Sch. 6 Hlr., Wilhalm Rot, Donaustr., 11 Pfd. 2 Sch., Jörg Rot, Hahneng., 11 Pfd. 15 Sch. 2 Hlr., Chunrat Biermann auf dem Hof 11 Pfd. 16 Sch., Hainrich Haid A. 120, 11 Pfd. 7 Sch., Peter Langen-

mantel auf dem Hof 11 Pfd. 4 Sch., Hermann Onforg 11 Pfd. 19 Sch., Ulrich Bollers Witwe 11 Pfd. 16 Sch., Heinrich Dieter auf dem Markt 11 Pfd. 14 Sch., Trautwein 11 Pfd., Hartmann Ehinger jung Spalteng. 11 Pfd. 13 Sch., Heinrich Büffinger 11 Pfd. 12 Sch., Abelin Falb 10 Pfd. 5 Sch., Hans Kraffts Witwe Schelerg. 10 Pfd. 3 Sch., Hans Gerung 10 Pfd. 17 Sch., Peter Goßold 10 Pfd. 17 Sch., Aulbrecht Ehinger Hafeng. 10 Pfd. 17 Sch., 6 Hlr. Hans Eggenthal Frauenſtr. 10 Pfd. 14 Sch, Walter Ehinger auf dem Markt 10 Pfd. 5 Sch. 6 Hlr. Ulrich Goffold bei der Krone 9 Pfd. 1 Sch. 3 Hlr., Burkardt Wäckerlin 9 Pfd. 8 Sch., Hans Ritter jung auf dem Hof 9 Pfd. 13 Sch., Chunrat Hug 9 Pfd. 16 Sch. 6 Hlr., Rudolph Cröwel (Kröll) alte Judeng. 9 Pfd. 5 Sch., Hans Beck von Ehingen 9 Pfd., die von Rietheim 9 Pfd. 1 Sch., Sigmund Raifer 9 Pfd. 4 Sch., Hans Renz auf dem grünen Hof 8 Pfd. 9 Sch., Chunrat Ott Herdbruckg. 8 Pfd. 14 Sch., die von Weſterſtetten bei der Krone 8 Pfd. 14 Sch., Heinrich Befferer 8 Pfd. 11 Sch., Ott Hayd 8 Pfd. 3 Sch. 8 Hlr., Hans Gäßler 8 Pfd. 3 Sch., Peter Strölins Witwe 8 Pfd 15 Sch., Peter Ruß 8 Pfd. 11 Sch., Heinrich Kobolt 8 Pfd. 17 Sch., H. von Buchau 8 Pfd. 14 Sch., Vilenbächin 8 Pfd. 9 Sch. 2 Hlr., Joſen Gäßlers Witwe 8 Pfd. 19 Sch. 5 Hlr., Ott Rot 8 Pfd. 18 Sch., Hans Wirtemberg 8 Pfd. 7 Sch., Ital Krafft Herdbruckg. 7 Pfd. 11 Sch., Schwärzin 7 Pfd. 9 Sch. 9 Hlr., Ulrich Rot von Hittisheim 7 Pfd. 11 Sch., Jörg Lieb, Kaltſchmied 7 Pfd. 1 Sch. 8 Hlr., Eberhard Strölin 7 Pfd. 10 Sch., Otten Roten Kind 7 Pfd. 8 Sch., H. Koch von Hunſtetten 7 Pfd. Wilhalm von Emptz auf dem grünen Hof 6 Pfd. 2 Sch., Schubanachin bei der Krone 6 Pfd. 15 Sch., Hans Dieter auf dem Hof 6 Pfd. Ulrich Karl 6 Pfd. 10 Sch., Chünlin Goldſchmied 6 Pfd. 4 Sch. 6 Hlr. Rudolph Ungelter Frauenſtr. 6 Pfd. 10 Sch. 10 Hlr., Hans Geßler hinter der Sammlung 6 Pfd. 13 Sch. 1 Hlr., Krafft von Gamerſchwang 6 Pfd. 10 Sch. 10 Hlr., Chunrat von Aſche 6 Pfd. 16 Sch. 7 Hlr., Hans Spengler 6 Pfd., Ulrich Fager Marner 6 Pfd. 15 Sch., Stephan Rot 6 Pfd., Hans von Lichtenſtein 6 Pfd. 18 Sch. 8 Hlr., C. Schilherr Kürsner 6 Pfd. 11 Sch. 2 Hlr., Peter Fuchs 6 Pfd. 15 Sch. 4 Hlr., Jakob Müller 6 Pfd. 10 Sch., Martin Bentz 5 Pfd. 8 Sch. 9 Hlr., Ulrich Pfefferkorn 5 Pfd. 10 Sch., Schwarz, Färber 5 Pfd. 1 Sch., Hans Nägelin 5 Pfd. 6 Sch., Hans Binder 5 Pfd. 8 Sch., Ulrich Fainagg Joſeng. 5 Pfd. 5 Sch., C. Dienſtmann 5 Pfd. 7 Sch., Hans Befferer alt auf dem Hof 5 Pfd. 10 Sch., Hans Biermann 5 Pfd. 16 Sch., Fritz Jakob 5 Pfd. 5 Sch., Hans Naer Sattler alte Judeng. 5 Pfd. 1 Sch., Hans Käßbohrer 5 Pfd. 16 Sch., Walter Salzmann 5 Pfd. 3 Sch., Michael Rot 5 Sch., Alt Füſingerin 5 Pfd. 4 Sch., 6 Hlr., Munggin-Rötin (Roth gen. Munk) 5 Pfd. 11 Sch., Leowin Witwe, der Vorgenanten Tochter, 5 Pfd, 8 Sch. 9 Hlr. u. ſ. w.

Pfaffenſteuer. Herr Hans Lochner 2 Gulden alt, Herr Jakob Kun 1 Pfd. Heller, Barfüßer 4 Pfd. Heller, Prediger 4 Pfd. Heller, Her Ulrich App 15 Sch. Halbſteuer, Herr Hans Fry 10 Sch. Halbſteuer, Pfaff Boſch 5 Sch. von ſeinem Haus, Pfaff Leſchenbrand 5 Sch. Herr Jakob Kälbling 1 Pfd 6 Sch. von ſeinem Haus, Herr C. Fager 5 Sch. von ſeinem Haus, Herr Hans Glöbſcher 2 Pfd. von ſeinem Haus und Zinſen, Herr Nicolaus Diepold 4 Pfd. von ſeinen Gütern, Herr Jakob Biſchoff 3 Pfd. 10 Sch., Pfaff Rüd 2 Pfd. 18 Sch. 4 Hlr. von ſeinem Haus, Zinſen, Äckern und Wieſen, Herr Stephan Zymerlin 1 Pfd. 13 Sch. 4 Hlr. von Krautgärten und 4 Tagwerk Mads, Pfaff Stotzinger 10 Sch. von ſeinem Haus, Langwalthers Meßhaus 1 Ort eines Gulden, Propſts Haus von Wettenhauſen 2 Gulden, Herr Hans Uler 1 Gulden.

Geſetzte Steuer. (Ausleute, Ausbürger). Der Abt von Elchingen 5 Gulden alt, Frauen von Urſpring 2 Gulden und 10 Heller von ihren Zinſen, Frauen von Gutenzell 2 Gulden, die von Salmansweil 5 Gulden und aber 6 Pfd. 13 Sch. 4 Hlr., Hans Mayer von Straß 3 Pfd. 8 Sch. 4 Hlr., Probſt von Roggenburg 6 Pfd. 8 Sch. 3 Hlr. und von ſeinem Haus 1 Pfd. Hlr., Abt von Ochſenhauſen 6 Pfd. 13 Sch. 4 Hlr., Probſt von Wettenhauſen 4 Gulden, Herr Werner Brunwart 3 Gulden, Jörg Frickinger 4 Gulden, Endres Frickinger 4 Gulden, Abt von Ursberg 15 Gulden, Abt von Wiblingen 6 Pfd. 13 Sch. 4 Hlr., Frauen von Söflingen 10 Pfd., die von Rinderbach 5 Gulden, Abt von Kempten 100 Gulden, Abt von Kaisheim 15 Gulden, C. Schwingriſt 5 Gulden, Yopp von Halle 15 Gulden, Heinrich von Eggenthal 2 Gulden, Rüdinger und Hans die Mühler 2 Gulden, Hans Buchler 4 Gulden, Herr Friedrich von Freiberg 35 Gulden, die von Ellerbach 5 Gulden, C. von Weſternachs Kind 10 Gulden, Egelin von Auslabingen 4 Gulden, Herr Burkhardt von Freibergs Witwe 4 Gulden, Dietmar Rothen Witwe 10 Gulden, Gräfin von Kirchberg 6 Gulden, Hans von Herbishofen 5 Gulden, Marquart von Öpfingen 5 Gulden, Georg von Lichtenow 5 Gulden, Hans Vetzers Kind 2 Gulden, Chunrat von Hafperg 10 Gulden, Sophie von Weſternach 4 Gulden, Ital von Erolzheim 4 Gulden, Kaibin 8 Gulden, Urſula von Waßerburg 5 Gulden, Heinrich Buchler 3 Gulden, Hans Gwerlich 15 Gulden, H. von Suntheim 5 Gulden, Ital von Weſterſtetten 10 Gulden, Bartholome Räm (Rehm) 10 Gulden, Burkhardt von Werdnow 8 Gulden, Wilhalm Buchler 3 Gulden, Laban von Emerkingen 5 Gulden u. ſ. w.

Judenfteuer. Lemlin 5 Gulden, fein Sohn 2 Gulden, Vifflin von Biberach 2 Gulden, Liebermann von Weißenhorn 1 Gulden, Yohel 2 Gulden, Yfelin 2 Gulden, Yofepp Schulrufer von München 1 Gulden, Liebermann von Blaubeuren 1 Gulden, Salmon von Ravensburg 3 Gulden, Lee von Ravensburg 1 Gulden, Schopp, Jäcklins Sohn von Eßlingen 2 Gulden, Mamlin von Möllingen 3 Gulden, Moffe, Hailmanns Sohn, 1 Gulden.

IV. Dreikönigskapelle (Lit. D Nr. 108b).

Stifterin der 1355 14. Februar von Reichenau beftätigten Dreikönigskapelle ift die Familie Krafft, welche nach Weyermann II, 24 diefelbe als Lehen von Reichenau zurückempfangen mußte, ein Vorgang, der fich bei dem Ankauf des Sammlungsgebäudes durch die Schweftern von Büren im Jahr 1385 zu wiederholen fcheint. In der Beftätigungsurkunde von genanntem Jahre tritt Bifchof Mangold von Konftanz, Abt von Reichenau, als Lehensherr des letztern Gebäudes auf, das 1360 noch freies Eigentum der Familie von Krafft war, woraus entnommen werden könnte, daß Reichenau zum Zweck der Erweiterung feines Befitzes den Konfens derartiger Stiftungen und Ankäufe von der Einräumung der Lehensherrlichkeit abhängig machte.

Die Kapelle wurde im Jahr 1805 an einen Ulmer Bürger (Maurermeifter Kramer) unter folgenden Bedingungen verkauft:

1. der Käufer tritt zwar gleich mit der Ratifikation in das Eigentum der Kapelle ein, muß aber fo lange dem Drang der Umftände weichen, bis das zu einem Magazin requirierte Gebäude von dem Depot geräumt ift;
2. fämtliche Familiengrabfteine werden herausgenommen und zurückbehalten;
3. Kaufpreis: fl. 1005.

Wegen der Rechtsverhältniffe der Kapelle beziehe ich mich auf Korrefpondenzblatt 1876 S. 95.

Von den in der Kapelle vorhanden gewefenen Grabfteinen find zu erwähnen:

Ein Stein, 7′ hoch, 3′ breit, mit der Infchrift:

anno Dni 1328 in die Purificationis beate Virginis Marie obiit Hermanus Crafft.

Der Genannte war laut von Krafftfchen Familiennotizen auf dem Kirchhof zu Allerheiligen begraben und wurde fein Grabftein erft fpäter in die Kapelle überfetzt.

Ein zweiter Grabftein bezog fich auf einen Benedikt von Krafft-Dellmenfingen, 1504 Adminiftrator der Kapelle.

Ein Ratsprotokoll von 1598 ermächtigt die Familie, die von Krafftfchen Grabfteine, welche auf dem Boden, da das gemeine Volk fitzt (alfo wahrfcheinlich in der Pfarrkirche) liegen, ausheben und in ihrer Kapelle zu den hl. Drei Königen aufftellen zu laffen.

Daß aber die Dreikönigskapelle nicht zur Begräbnisftätte der von Krafftfchen Familie diente, welche zu diefem Zweck die St. Johanneskapelle bei den Predigern und einen Platz „unter der Linde“ bei Allerheiligen beftimmt hatte, ift aus urkundlichen Nachrichten erfichtlich.

Bei Befprechung des Wandgemäldes in dem Spitzbogenfeld über der Hauptthüre der Dreikönigskapelle (Ulm-Oberfchwaben 1846 S. 36) ist erwähnt, daß zu Ende des 16. Jahrhunderts ein Umbau der Kapelle ftattfand.

V. Geiftliche Pfleghöfe.

1. Kaifersheimer Hof (Lit. D. 189, Oberamt).

1370. Abt und Konvent zu Kayfsheim verfchreiben fich gegen Stadt Ulm und verfprechen von ihrem Haus und Hofraite allhier in der Weberftraße, das fie von Peter Huntfuß und Margaretha, feiner ehelichen Wirtin, und Heinrich dem Roten

von Schreckenftein und Anna, feiner ehelichen Wirtin, erkauft, jährlich 5 Pfd. Heller zur Steuer zu richten, doch alfo, daß jeder, der von ihretwegen in diefem Haufe wohne, er fei weltlich oder geiftlich, Mann oder Weib, alles Gut wie andere Bürger zu verfteuern habe, und daß auch E. E. Rat zu folchem Haufe, wann es aus des Gotteshaufes Hand und Gewalt käme, alle Rechte haben folle mit Steuer und Dienften als zu andern Häufern allhier.

2. Gutenzeller Hof (Lit. C. 191).

1637 Juli. Frau Maria Barbara, Priorin und Konvent des Gotteshaufes Gutenzell verkaufen unter ihrer auch zweier Herren Oberrichter Befieglung und mit Vorwiffen ihres Herrn Superioris an Hans Ludwig Künlin, Bürger und Goldarbeiter allhier, ihr Haus und Hofraite im Platzgäßlin zu Ulm, zwifchen feinem andern und Johann Faulhabers Haus gelegen, für recht frei eigen.

3. Ochfenhaufer Hof (Lit. A. 9, Hintergebäude).

1642 Auguft 17. Wunibald von Gottes Gnaden Abt, auch Prior und Konvent des Gotteshaufes Ochfenhaufen, Benediktiner Ordens, Coftenzer Bistums, verkaufen mit Zulaffung des hochwürdigen Fürften und Herrn, Herrn Johanfen, Bifchof zu Coftenz etc., ihren Hof in der Stadt Ulm auf dem Grünen Hof gelegen mit Ob- und Untererd, Zu- und Eingehör, Recht und Gerechtigkeiten und dem Baumgärtlen, das dazu gehört und fünf Tagwerk Wiefen vor dem Herdbruckthor an einen Erfamen Rat der Stadt Ulm pr. fl. 7200 in Münz.

4. Wiblinger Hof (Lit. C. 276—B. 191).

1636 Mai 4. Benedikt aus Gottes Verhängnis Abt, auch Prior und Konvent des Gotteshaufes Wiblingen, übergeben in Taufch und Wechfels Weife den ältern Herren Bürgermeiftern und Rat der Stadt Ulm ihren Hof bei dem Boners Kaften (Lit. C. 276, Herrenkeller), zwifchen Hans Wolf Hartpronner und Ambrofi Manz gelegen, gegen die der Stadt Ulm gehörige Behaufung unfern dem Neuen Thor, zwifchen dem Wernauer Hof und Jakob Wiblingshaufer (B. 191, kathol. Schule), für ledig und unverkümmert und gegen fl. 300 Aufgeld, welche E. E. Rat zu des Gotteshaufes Notdurft erftatten folle. (Schluß folgt.)

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 2. Januar 1885. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Regierungsbaumeifter Unfeld in Ulm. Als Gefchenk wird vorgezeigt das Modell eines früheren Ulmer Güterwagens übergeben von Guftav Wieland zum Bernerhof in Bern. Profeffor Dr. Neftle hält einen Vortrag über die Gebrüder Grimm. Die Verfammlung befchließt, zu dem Denkmal der Gebrüder Grimm einen Beitrag von 50 ℳ aus der Vereinskaffe zu verwilligen.

Sitzung vom 6. Februar 1885. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Präzeptor Magirus in Ulm. Als Gefchenke werden vorgelegt von Pfarrer Richter in Lonthal ein Steinbeil und eine größere Anzahl Knochen aus dem Hohlenftein, ältere Hufeifen von Hohenmemmingen, ein Gewehrfchloß und ein rätfelhaftes Stück Eifen von Giengen a. B. Der Kaffier Dr. Leube legt die Jahresrechnung vor und wird mit Dank entlaftet. Diakonus Klemm von Geislingen hält einen Vortrag: Reifeftudien, als Fortfetzung des früher Vorgetragenen.

Sitzung vom 13. März 1885. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen Profeffor Nägele, Vorftand des Pädagogiums in Geislingen, und Freiherr von Bühler, K. Kammerherr und Regierungsaffeffor in Ulm. Regierungsrat Grözinger übergibt als Gefchenk die Schrift Rueff, Hufbefchlagkunde. Profeffor Dr. Sixt hält einen Vortrag über die Bedeutung der Sprachwiffenfchaft für die Urgefchichte, und Dr. Leube macht Mitteilungen über Grabfunde in Allmendingen.

Sitzung vom 10. April 1885. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Drechflermeifter Martin Probft in Ulm. Premierleutnant Miller hält einen Vortrag: ein Bild aus der Gefchichte Deutfchlands und des Schwäbifchen Kreifes.

Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

König Heinrich VII. und die Herren von Hohenlohe im Jahr 1234.

In der Abhandlung Joſ. Rohdens über den Sturz Heinrichs VII. (Forſchungen zur deutſchen Geſchichte B. 22, 343–414) kommt das Verhältnis dieſes unglücklichen Königs zu den treueſten Dienern ſeines Vaters, Gottfried und Konrad von Hohenlohe, und der Kampf von Langenburg 1234 zur Beſprechung. So ſehr auch der Fleiß und die umfaſſende Benützung der Quellen bei dieſer Arbeit anzuerkennen iſt, ſo ſcheint mir doch Rohdens Darſtellung in Hinſicht auf die oben bemerkten Punkte einer eingehenden Prüfung zu bedürfen. Macht ſchon die ganze Darſtellung des Königs und ſeiner Handlungsweiſe, zuſammengehalten mit der kurzen vortrefflichen Charakteriſtik des Königs bei P. Stälin, Geſchichte Württembergs I. 1. 294, den Eindruck, als ob Heinrich in einem zu günſtigen Licht erſcheine, ſo beweiſt die Behandlung des Punktes, mit dem wir es im folgenden zu thun haben, daß Rohden mit der Lokalgeſchichte nicht vertraut genug war, um ſeine Aufſtellungen zu abſchließenden machen zu können, was ganz natürlich iſt, da ihm die Geſchichte unſeres Franken zu entlegen iſt. Es will ſcheinen, als habe Rohden die eigentliche Urſache des Streits mit den Herren von Hohenlohe nicht genügend erkannt. In Betreff Langenburgs hat er zu wenig beachtet, daß daſſelbe einem Waiſen durch den Reichstag von Frankfurt zugeſprochen war (2. Februar 1234). Im einzelnen ſind kleine Unrichtigkeiten zu beſeitigen. Der Wunſch, daß man in einer Zeitſchrift von der wiſſenſchaftlichen Höhe der Forſchungen z. d. G. jene halbfranzöſiſchen Mißformen, welche Rohden von Nitzſch acceptiert, die Limburgs, die Schüpfs, die Virnsbergs meiden möchte, wird auch einem Lokalhiſtoriker geſtattet ſein. Warum denn nicht deutſch die Limburger, Schüpfer und Virnsberger? Befremdlich iſt, daß Rohden die „Hauptfeinde der Hohenlohe“ die „Limburgs“ mit den Herzögen von Limburg identificiert. Es ſind nun bald 4 Decennien, daß H. Bauer, unterſtützt von Chr. Fr. v. Stälin, den alten Mythus der Limpurger Chroniſten und Hofhiſtoriographen vom Zuſammenhang der Schenken von Limpurg (wie die allgemein recipierte Schreibweiſe will) mit den Herzögen von Limburg unbarmherzig, aber endgiltig zerſtört hat. Bauers Aufſtellung über den Zuſammenhang der Schenken von Limpurg mit denen von Schüpf-Klingenberg iſt bis jetzt nicht widerlegt und wird wohl nie mehr widerlegt werden können. Und wie klar hat die neuere Forſchung den Abſtand der Reichshofminiſterialen, zu denen dieſe Schenken gehörten, vom Fürſtenſtand erkennen gelehrt! Aber auch die Datierung des Streites, welchen Rohden in die Zeit vom 2. Februar bis zum 2. September ausdehnt, iſt keine glückliche zu nennen. Er hat offenbar überſehen, daß Gottfried von Hohenlohe, der zunächſt den Streit mit den Waffen führen mußte, weil ſein Bruder Konrad ohne Zweifel in Italien weilte, am 26. Mai und am 18. Auguſt als Zeuge in Urkunden Heinrichs VII. auftritt. Das ſetzt jedenfalls voraus, daß damals der Streit mit den Waffen ruhte und wenigſtens vorläufig vertragen war. Der ganze Handel zwiſchen Heinrich VII. und den Herren von Hohenlohe iſt von P. Stälin S. 295 bei aller Kürze ins rechte Licht geſtellt. Es wird ſich aber verlohnen, die Sache nochmals einer eingehenderen Unterſuchung zu unterziehen.

Wir beſprechen 1. die Feinde der Herren von Hohenlohe, 2. die Urſache des Streits, 3. die Zeit, in welche er fällt.

1. Die Feinde der Herren von Hohenlohe.

Rohden fagt: „Nach Nitzfch (Sybels hift. Zeitfchrift 3, 394) waren die Hauptfeinde der Herren von Hohenlohe die Limburgs. Urkundlich lernen wir als folche kennen die Neifen, Juftingen, Urach. Huillard-Bréholles 4, 733/34. Schadenerfatz bekommen fie von den Limburgs, Schüpfs, Virnbergs". Wenn hier von „Limburgs" die Rede ift, fo kann nur der damals allein in den Urkunden genannte Schenke Walter von Limpurg gemeint fein, deffen gleichnamiger Sohn erft 25 Jahre fpäter in den Urkunden auftritt. Walter allein ift es, der fich mit Gottfried von Hohenlohe 1235/37 verträgt. Es kann alfo von einer Mehrzahl von Limpurgern als Hauptfeinden der Herren von Hohenlohe nicht die Rede fein. Wohl gehört Ludwig von Schüpf, der wiederum der einzige Schüpfer ift, den wir im Kampf mit den Hohenlohe fehen, derfelben Familie der Kolbofchenken an, wie Walter von Limpurg, aber das giebt nicht das Recht, von Limpurgern zu reden und hinterdrein die Schüpfer noch befonders aufzuführen. Ebenfo kennen wir einen Herrn von Virnsberg, der mit den Hohenlohe in Konflikt geraden war, Ludwig von Virnsberg. Er und Ludwig von Schüpf waren wohl Vettern, Enkel eines Großvaters Ludwig, vielleicht Ludwigs von Uffenheim (Uffenh. Nebenftd. 202) und gehörten beide wie Walter dem Reichsminifterialenftande an. Wir fehen fpäter Walter von Limpurg in unbefangenem Verkehr am Hof Konrads IV., wo ihn der maßgebende Einfluß Gottfrieds von Hohenlohe, des Erziehers des Königs, ficher fern zu halten gewußt hätte, wenn Walter wirklich der Hauptfeind der Hohenlohe 1234 gewefen wäre. Walter war offenbar nur durch Heinrich VII. in den Gegenfatz zu Gottfried von Hohenlohe gekommen. Das wird fich im zweiten Abfchnitt noch klarer nachweifen laffen. Ludwig von Schüpf war wohl als Vetter Walters mit in den Konflikt hineingezogen worden und hatte dann feinerfeits wieder Ludwig von Virnsberg auf Walters Seite gebracht.

Als Hauptfeinde der Hohenlohe dürften vielmehr Heinrich von Neifen und fein Schwager Graf Egino von Urach zu betrachten fein.

Beachten wir, daß Heinrich VII. beinahe gleichzeitig wie mit den Herren von Hohenlohe mit dem Markgrafen von Baden zufammen geriet, dem Heinrich feinen Sohn als Geifel abverlangte und Abzüge an Schuldforderungen machte. Daß diefer letztere Streit Heinrichs von Egino von Urach und Heinrich von Neifen angezettelt und genährt wurde, läßt fich fehr wahrfcheinlich machen. Markgraf Hermann von Baden hatte 1231 einen neuen Stützpunkt für feine Herrfchaft an der Murr in Reichenberg gefchaffen W. U. 3, 276. Hatte doch Markgraf Hermann in der Murrgegend bald darauf heftige Kämpfe, deren Zufammenhang und Verlauf noch unbekannt ift, zu beftehen, aber es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß damit die Verwüftung der Kirche von Backnang, deren Schirmherr der Markgraf war, 1235 in Verbindung fteht, W. U. 4, 419, 420. Nun war Heinrich von Neifen, der Erbe Gottfrieds von Winnenden, eben an der Murr der unmittelbare Gebietsnachbar des Markgrafen. Mit Egino von Urach aber hatte der Markgraf Streit wegen der Silberbergwerke und Wildbänne im Breisgau, die ihm Heinrich VII. am 15. Februar 1234 abnahm und Egino zufprach. Zeitfchrift für den Oberrhein 19, 74. Die beiden an Macht und Einfluß bei Heinrich VII. dem Schenken Walter weit überlegenen Herren werden viel mehr denn Walter als die Elemente zu betrachten fein, welche den Konflikt Heinrichs VII. auch mit den Hohenlohern herbeiführten und fchärften. Beauftragt doch Heinrich VII. nicht den Schenken, fondern Heinrich von Neifen mit der Kriegführung gegen die Herren von Hohenlohe, welch letzterer Umftand beweift, daß bei jenem Konflikt Heinrich von Neifen viel mehr im Vordergrund ftand als Walter von Limpurg. Denn hier wird das fränkifche Sprichwort zutreffen: Wer fe der Gâs (Ziege) angnummə hat, muəs fe a hüətə, d. h.

die Ausführung des Plans wird dem Urheber übertragen. Was Heinrich von Neifen zu feinem Verhalten gegen die Herren von Hohenlohe beftimmte, wird einerfeits der letzteren hervorragende Stellung bei Friedrich II., andererfeits das Langenburger Erbe gewefen fein, wovon unten.

Man wird wohl fagen dürfen: Was Heinrich VII. im Jahr 1234 mit feinem Vater entzweite, war neben der Angelegenheit des Herzogs von Baiern der unheilvolle Einfluß Heinrichs von Neifen und Eginos von Urach, wie er fich in dem Verfahren Heinrichs gegen den Markgrafen Hermann von Baden und die Herren von Hohenlohe kund gab. Allerdings haben wir keine Kunde über eine Sühne Heinrichs von Neifen und Eginos von Urach mit den Herren von Hohenlohe, wie wir fie über die Entfchädigung der letzteren durch den Schenken Walter und Ludwig von Schüpf und Virnsberg befitzen, aber das Urkundenmaterial des Haufes Hohenlohe ift für jene Zeit ungewöhnlich dürftig.

Weiter ift unter den Feinden der Herren von Hohenlohe Anfelm von Juftingen zu nennen, den ebenfo die alte Raufluft des in den Waffen groß gewordenen Haudegens, wie fein nahes Verhältnis zu Heinrich VII. und zu Heinrich von Neifen in den Kampf getrieben haben möchte. Endlich aber dürfte auch Konrad von Winterftetten an dem Kampf gegen die Brüder von Hohenlohe beteiligt gewefen fein. Im Jahr 1243 belehnt Gottfried von Hohenlohe Konrad von Schwabeneck mit dem weit entlegenen Ingoldingen OA. Waldfee Stälin 2, 637. Wie kommt Gottfried zu Lehensherrlichkeit in dem fernen Oberfchwaben? Die einfachfte Antwort fcheint die zu fein: Konrad von Winterftetten hatte Ingoldingen an Gottfried von Hohenlohe abtreten müffen, wie die Limpurger, Schüpfer, Virnsberger Teile ihres Befitzes.

Möglicherweife hat es mit dem Lehensbefitz der Herren von Hohenlohe in Schnetzenhaufen 1243 diefelbe Bewandtnis. Stälin 2, 548, 563. Daß fich Konrad von Winterftetten bei feinem nahen Verhältnis zu Heinrich VII. nicht wohl ausfchließen konnte, als Heinrichs Zorn die Herren von Hohenlohe verfolgte, ift einleuchtend.

2. Die Urfache des Streits.

Rohden ift auf der einen Seite geneigt, die Wurzel der Feindfchaft Heinrichs VII. gegen die Gebrüder von Hohenlohe in deren Verhältnis zu Friedrich II. zu fuchen. Rohden fagt S. 362: An Heinrichs Hof erfcheinen die Brüder von Hohenlohe feit 1231 fehr felten; vielleicht opferte fie der König nur deshalb ihren zahlreichen Feinden, die ihm ergebener waren. Rohden ift alfo geneigt, Heinrich als das Werkzeug der Feinde der Herren von Hohenlohe anzufehen, wie wir ihn oben betrachtet. Andererfeits hält Rohden die Behauptung Heinrichs VII. in feinem Manifeft vom 2. September 1234 (an den Bifchof von Hildesheim) W. U. 3, 347 nicht für unwahrfcheinlich, daß nämlich von den Burgen der Hohenlohe Raub geübt worden fei. Das fei feit Heinrichs des VI. Tod faft von allen Ritterburgen im Lande aus gefchehen. Nur folange Engelbert von Köln die Leitung der Gefchäfte gehabt, feien fichere Zeiten gewefen. Fürs dritte erfcheinen Rohden Heinrichs VII. Ausführungen hinfichtlich des caftrum Langenburg, quod cuidam pupillo in folempni curia Frankenfort juftitia nos cogente per fententiam fuerat reftitutum, fehr glaubwürdig. Heinrich würde die Sache nicht fo offen und eingehend befprochen haben, wäre fein Gewiffen nicht rein gewefen.

Prüfen wir diefe 3 Punkte näher, fo fcheinen fich fchon vor 1231 greifbare Spuren der Spannung Heinrichs VII. und der Gebrüder von Hohenlohe zu finden.

Die Verfetzung des Reichsfchenken Walter aus der Taubergegend in die wichtige Stellung auf der Limpurg bei Hall gefchah ficher in der Abficht, für Heinrichs

Politik dort einen Stützpunkt zu fchaffen und gegenüber den treuen Anhängern feines Vaters, den Hohenlohern, ein ergebenes Werkzeug dauernd an feine Partei zu feffeln.

Walter erfcheint 1230 zum erften mal als Schenke von Limpurg als ein Mann in jüngeren Jahren, der ohne Zweifel kurz vorher auf die neuerbaute Fefte Limpurg gefetzt worden war, welche die von Heinrich öfters befuchte Stadt Hall mit ihrer wichtigen Saline beherrfchte. Offenbar hatte Heinrich damit einen Schachzug beabfichtigt, welcher geeignet war, die Herren von Hohenlohe von zwei Seiten im Schach zu halten. Im Norden an der Tauber berührte fich das Gebiet der Kolben-Schenken von Schüpf, Röttingen und Klingenberg vielfach mit dem hohenlohifchen Gebiet um Weikersheim und Mergentheim, von Waldmannshofen bis Hollenbach und Niedermulfingen, wo das Kallenholz und der Kallenberg (alt Kolbenholz) an die alten Kolbonen erinnert. Jetzt follte einer diefes Gefchlechtes auch im Süden auf einem feften und wichtigen Burgfitz fich den Hohenlohern zum Trotz anfiedeln. Das mußte den Herren von Hohenlohe um fo unbequemer werden, je näher die Ausficht auf Beerbung der Herren von Langenberg ihrer Verwirklichung entgegenrückte. Beachten wir 1. daß Gottfried von Hohenlohe fchon 1226 unter den künftigen Erben Walters von Langenberg erfcheint W. U. 3, 189, 190; 2. daß letzterer ficher um Hall noch mehr befaß als nur die 2 ¼ patellae Salz, welche er am 11. Mai 1232 dem Klofter Denkendorf überließ W. U. 3, 308 — einen in der unmittelbaren Nähe Halls nur wenig begüterten Herrn hätte das Klofter Denkendorf nicht um Gewährleiftung des königlichen Gefchenks an Salzrecht angegangen; 3. die Gefchichte Waldenburgs und feine Ankunft an die Herren von Hohenlohe als regensburgifches Lehen ift überaus dunkel, aber es will fcheinen, als ob der Befitz der Herren von Langenberg fich bis in die Gegend von Waldenburg erftreckte; ich glaube das daraus fchließen zu dürfen, daß die Dienftmannen der Herren von Langenberg, die von Thierberg, den Stretelnhof bei Neuenftein befaßen cf. OA.Befchr. Künzelsau S. 845. Ift diefe Vermutung annehmbar, fo zeigt fich auf den erften Blick, wie unbequem die Burg Limpurg mit ihren Zubehörden in der Hand Walters von Limpurg, eines Werkzeugs Heinrichs VII., den Hohenlohern bei der Ausficht auf das Langenberger Erbe werden mußte. Wie ein Keil fchob fich der Limpurger Befitz in Braunsbach und das Kocherthal aufwärts zwifchen den Langenbergifchen Befitz von Langenburg bis Waldenburg. Liegt doch Braunsbach, nur durch den fchmalen Höhenrücken zwifchen Kocher und Jagft getrennt, kaum 6 km von Langenburg. Wir werden nicht irre gehen, wenn wir unter diefen Umftänden im Auftauchen des Schenken Walters auf der Limpurg einen Akt der Feindfeligkeit Heinrichs VII. gegen die Brüder von Hohenlohe und damit gegen feinen Vater fehen. Walter felbft führt ausdrücklich feinen Zufammenftoß mit Gottfried von Hohenlohe auf die politifchen Verhältniffe zurück und leugnet die Priorität perfönlicher Mißftimmungen und Angriffe, die nur die Folge der königlichen Politik waren, wenn er im Sühnevertrag vom Mai 1237 fagt: discordia inter me et Gottefridum de Hohenloch occafione diffenfionis orte inter dominum Friedricum imperatorem et regem Henricum filium fuum W. U. 3, 390.

Wenn Nitzfch Sybels hift. Zeitfchrift 3, 394 Walter von Limpurg als Hauptgegner der Gebrüder von Hohenlohe bezeichnet, fo hat das nur foweit feine Richtigkeit, als Walter zuerft von Heinrich VII. gegen die Hohenlohe gebraucht wurde wie ein weit vorgefchobener Poften.

Rohden weift darauf hin, daß die Gebrüder von Hohenlohe felten in der Umgebung Heinrichs VII. erfcheinen. Das wird feinen Grund darin haben, daß fie fich abfichtlich von feinem Hofe ferne hielten, weil fie längft durchfchaut hatten, daß Heinrich gegen feinen Vater nicht aufrichtig gefinnt war und feine Stellung und

Thätigkeit im Reich immer zweideutiger wurde. Das mußte Männern wie Gottfried von Hohenlohe, den wir als einen durchaus ehrenhaften, in den schwierigsten Lagen treubewährten Anhänger des Kaiserhauses kennen W. V. J. 1882 S. 292, widerstehen. Die eigentliche Quelle des Konflikts ist offenbar die Kaisertreue der Brüder, der Konflikt reicht aber in seinen ersten Wurzeln über das Jahr 1234 zurück in die Zeiten der ersten Anfänge von Heinrichs Gelüsten nach Selbständigkeit.

Die Veranlassung, daß die Stellung Heinrichs VII. zu den Hohenlohe eine akute Wendung nahm, sucht Rohden in den Räubereien, welche von den Burgen der Hohenloher verübt worden seien, wie das Heinrich in seinem Manifest vom 2. Sept. ausspricht. Rohden hat dabei zu wenig die Parteileidenschaft in Anschlag gebracht, welche allezeit den Gegner als Räuber und Banditen bezeichnet, auch wo er sich in gerechter Notwehr verteidigt und den Widersacher in offener Fehde bekämpfen muß. Schon das eine Factum, daß die Burg Justingen ebenso wie Langenburg als Raubburg fallen mußte, als Friedrich II. Anselm von Justingen wenige Jahre darauf züchtigte, s. Rohden l. c. 363 Not. 2, hätte Rohden stutzig machen sollen. Ist doch hier klar, wie der politische Gegensatz keinen kurzen, schlagenderen Ausdruck für die rechtliche Begründung seines Vorgehens und die Verurteilung des Gegners findet als in der Anklage auf Raub. Am meisten aber hätte Rohden eine Berücksichtigung der Persönlichkeit Gottfrieds von Hohenlohe abhalten sollen, den Anklagen Heinrichs VII. ein Gewicht beizulegen. Denn daß wir es hier vorwiegend mit Gottfried zu thun haben, ergiebt sich daraus, daß Heinrich VII. ihn ausdrücklich nennt, während Konrad damals schon ohne Zweifel in Italien beim Kaiser weilte, wie jedenfalls im September in Montefiascone Stäl. 2, 558. Gottfried, der ältere der beiden Brüder, hatte offenbar die Aufgabe übernommen, den Hausbesitz zu schirmen. Aber ein Mann, dem Papst Innocenz IV. 1251 als einem Gebannten das Zeugnis nicht versagen kann: in amore et timore divini nominis delectaris respuendo vitia et amplectendo virtutes Stäl. 2, 564, ein Mann, der lieber den schwersten Verlust in der Schlacht bei Frankfurt am 5. August 1246 ertrug, als daß er, dem Beispiel anderer süddeutscher Herren folgend, der kaiserlichen Sache untreu geworden wäre und sich durch das Gold des Gegenkönigs Wilhelm hätte bestechen lassen, wie sein Verwandter Kraft von Boxberg und sein Nachbar Konrad von Schmidelfeld cf. W. V. J. 1882, 292 f., sieht denn doch nicht gerade aus, als ob ihn ein König vom Charakter Heinrichs VII. zum Raubritter vom Schlage eines Hans Thomas von Absberg oder Hans Jörg von Aschhausen stempeln könnte. Offenbar waren dem Rechtstage in Frankfurt blutige Fehden der Gebrüder von Hohenlohe mit den Anhängern Heinrichs VII. vorausgegangen. An Anlaß dazu mochte es nicht fehlen, das Schalten Walters auf der Limpurg mochte Gottfried recht unbequem sein, aber den Hauptanlaß zu diesen Reibungen gab wohl das Langenberger Erbe, wovon sofort die Rede sein wird. Gottfried war es offenbar gelungen, die Gegner zu Paaren zu treiben und ihr Gebiet zu verheeren. Jetzt erhoben diese gegen Gottfried die Klage auf Raub. Diese Klage wurde natürlich in Frankfurt, wo Gottfrieds Gegner allein das Wort hatten, als gerechtfertigt und begründet anerkannt und Heinrich von Neifen mit der Exekution beauftragt.

Nicht Räubereien waren es, was Heinrich VII. zum Vorgehen gegen die Brüder von Hohenlohe zunächst Recht und Anlaß gab. Die nächste Handhabe bot der Streit um das Langenberger Erbe, den wir genauer ins Auge fassen müssen. Über die Herren von Langenberg s. Stälin 2, 571.

Walter von Langenberg war zwischen dem 11. Mai 1232 und dem 2. Febr. 1234 gestorben. Sein älterer Sohn Albert weilte als Deutschordensritter im fernen Preußen und konnte das väterliche Erbe nicht antreten oder war bereits tot. Der

jüngere Sifrid war ficher tot. Denn fonft hätte der Rechtstag in Frankfurt die Burg nicht einem Waifen vorbehalten können. Sifrid kann diefer Waife nicht fein, da er bereits 1226 (nach dem 25. Febr.) mit feinem Vater urkundet. Mon. boic. 37, 220.

Hätte Sifrid, wenn auch jüngft verftorben, Kinder hinterlaffen, fo hätte um das Langenberger Erbe kein Streit entftehen können. Ja er muß im Mai 1226 fchon tot gewefen fein, da fonft Gottfried von Hohenlohe kein Recht auf feines Vaters Befitz in Mergentheim hätte geltend machen können. W. U. 3, 194. Ebenfo wenig konnte Streit um das Langenberger Erbe entftehen, wenn Heinrich von Langenberg und feine Söhne, deren die Urkunde W. U. 3, 172 gedenkt, noch lebten. Von Heinrichs Söhnen, die 1225 fchon Schenkungen mit ihrem Vater vollziehen, konnte 1234 keiner mehr als pupillus gedacht werden. Heinrich von Langenberg aber, der 1253 als Zeuge erfcheint Stälin 2, 571, gehört ficher zu den Minifterialen und ift Caftrenfis in Langenburg. Waren keine direkten männlichen Erben der Herren von Langenberg vorhanden, fo doch Erben von weiblicher Seite.

Wie oben bemerkt, erfcheint Gottfried von Hohenlohe unter den künftigen Erben Walters von Langenberg, wie eine Vergleichung der Urkunde Gottfrieds vom Mai 1226 W. U. 3, 194 mit der Walters 1226 (de confenfu omnium heredum meorum) W. U. 3, 189, 190 zeigt. Daß Gottfried diefes Erbrecht von feiner Mutter Adelheid her hatte, ift fehr wahrfcheinlich. Hat doch die Vermutung H. Bauers, daß die Mutter der Brüder von Hohenlohe aus dem Haufe der Herren von Langenberg ftammte W. F. 1848, 14, vieles für fich. Läßt fich auch der Grad der Verwandtfchaft Adelheids mit Walter nicht näher beftimmen, fo entbehrten doch die Erbanfprüche der Herren von Hohenlohe einer fichern Grundlage nicht, wie fich fchon 1226 zeigte.

Aber waren fie allein erbberechtigt? Das ift wenig wahrfcheinlich, da 1. Gottfried von Hohenlohe nur als einer unter mehreren Erben erfcheint, 2. derfelbe ausdrücklich bekennt, er habe ein Recht nur an einen Teil der Güter Walters W. U. 3, 194. Daß er bei den andern Teilen an feine Brüder dachte, ift möglich, aber nicht wahrfcheinlich, da er doch wohl zugleich mit und für feine Brüder Verzicht geleiftet hätte.

Wenn H. Bauer bei dem pupillus, dem Heinrich VII. Langenburg übergeben wollte, an einen Sohn Adelheids aus ihrer zweiten Ehe mit Konrad von Lobenhaufen-Werdeck denkt W. F. 8, 9, fo fcheint die Urkunde von 1220 W. U. 3, 100 den Gedanken an eine aus diefer Ehe kommende Descendenz völlig auszufchließen. Beide Ehegatten erfcheinen hier als fchon in vorgefchrittenem Alter ftehend, weshalb auch eine Anknüpfung der Grafen von Flügelau an Konrad von Werdeck unthunlich ift.

Viel wahrfcheinlicher ift, daß weitere Erben der Langenberger bei dem Haufe zu fuchen find, deffen Herrfchaftsgebiet unmittelbar an das der Herren von Langenberg angrenzte. Das find die Herren von Jagesberg (Jagftberg). Daß diefe mit den Herren von Langenberg verwandt waren, dafür fpricht: 1. die Wappenähnlichkeit. Jene haben im gefpaltenen Schild neben dem Löwen das gefchachte Feld, diefe neben dem Leoparden im geteilten Schild das gefchachte Feld, W. F. 1848, 49. Diefe Ähnlichkeit war fchon dem Deutfchordenskanzler Spieß 1549 aufgefallen, Hanfelmann 1, 542. Allerdings fcheint den Angaben von Spieß das W. Urkundenbuch zu widerfprechen, da es W. U. 3, 243 nachweift, daß Konrad Reiz von Breuberg 1229 das von Spieß als jagftbergifches befchriebene Siegel führte, während das Bildfiegel Sibotos von Jagftberg ein völlig anderes ift W. U. 3, 242. Aber das Siegel, das Konrad von Breuberg führte, ift nicht das der Herren von Breuberg, das zwei Querbalken zeigt, wie fie auch die durch die Breuberger wohl nach Langenburg und Bächlingen gekommenen Reizen oder Rezzen von Bächlingen führen. Konrad Reiz von Breuberg hatte offenbar das Siegel feiner Gattin angenommen.

Aber freilich noch nach einer andern Seite wird es fraglich, ob der gespaltene Schild mit Löwen und Schachbrett das ursprüngliche Wappen der Herren von Jagstberg ist. Siboto von Jagesberg heißt nämlich auf seinem Siegel Siboto von Ebersberg W. U. 3, 242. Sein Sohn Burkhard nennt sich fortwährend B. de Ebersberc OA.B. Künzelsau 590. Daß hiebei an Ebersberg OA. Backnang zu denken ist, beweist W. U. im Register sub Ebersberg. Dafür spricht auch, daß Burkhard und Sigeboto von Ebersberg von Crusius 1, 508 als Zeugen in der Urkunde Pfalzgraf Rudolfs von Tübingen vom 30. Juli 1191 aufgeführt werden. Allerdings nennt das W. Urkundenbuch diese Zeugen nicht. Der Gedanke, daß Besold, welcher die Urkunde zuerst veröffentlichte, diese Zeugen ausgelassen, ist ausgeschlossen, da sich die OA.B. Backnang S. 172 Anm. 1 auf das Original im Staatsarchiv berufen kann. Allein Crusius hat diese beiden Namen, welche in die Stammreihe der Ebersberg-Jagstberg wohl passen, nicht erfunden. Es ist in keiner Weise undenkbar, daß von dieser Urkunde eine zweite Ausfertigung mit einer vermehrten Zeugenreihe existierte, welche Crusius vorgelegen[1]). Die Identität aber der Herren von Jagstberg und Ebersberg ist über allen Zweifel erhaben, da Albert von Ebersberg 1275 Nov. die Burg Jagstberg an Bischof Bertold von Würzburg zu Lehen giebt Mon. boic. 37, 460. Aber nun führen nach der OA.B. Backnang l. c. die Herren von Ebersberg den Eberkopf mit Hauern im Siegel, aber seit wann? Ob etwa erst, nachdem sie ihren Sitz wieder in Ebersberg genommen? Vielleicht findet sich noch ein Siegel des Würzburger Domherrn Burkhard von Ebersberg, des Sohnes Sibotos von Jagstberg-Ebersberg, das die Frage entscheidet. Einstweilen nehmen wir an, daß das geschachte Feld dem Langenberger und Jagstberger Wappen gemeinsam war; der Jagstberger Löwe wird auf anderweitige Verwandtschaft weisen, wie der Langenberger Leoparde auf den Zusammenhang mit den Hohenlohern.

2. Ein weiteres Moment, das auf Verwandtschaft der Herren von Jagstberg mit denen von Langenberg und Hohenlohe hinweist, ist der gemeinschaftliche Besitz in Mergentheim und Hollenbach W. U. 3, 189, 242; 95, 97, 136, 141; 243. Es ist ziemlich naheliegend anzunehmen, daß dieser Besiz aus einer Hand stammte, also die Herren von Jagesberg einen gemeinsamen Ahnen mit denen von Langenberg hatten.

3. Beachte man, daß beide Herren, die von Jagstberg und Langenberg, regelmäßig für einander zeugen, Albert von Langenberg 1229 für Siboto von Jagstberg W. U. 3, 242, Siboto aber für Walter von Langenberg Mon. boic. 37, 227. Siboto hatte zwei Söhne Friedrich und Burkhard. Während letzterer, Canonicus in Würzburg, bis 1263 urkundet, erscheint Friedrich nach 1229 nicht mehr. Daß er 1230 tot war, läßt sich aus der Urkunde von 1230 OA.B. Backnang 172 schließen, wo nur Siboto von Ebersberg und sein Sohn Burkhard als Zeugen für Graf Berthold von Beilstein auftreten. Dagegen findet sich 1. Juli 1251 ein Sohn nobilis viri Friederici de Ebersberg als Bürge für Graf Ulrich von Wirtemberg W. U. 4, 271. An der Identität dieses Friedrich von Ebersberg mit dem Sohne Sibotos wird kaum zu zweifeln sein. Sein ungenannter Sohn muß nunmehr erwachsen sein, daß er Bürgschaft leisten kann, aber doch noch so jugendlich, daß er nur nach seinem Vater genannt wird, ohne daß sein Personname genannt ist. Er wird kein anderer sein, als jener Albert von Ebersberg, der in einer Urkunde vom 25. April 1269 erscheint, und der 1275 Jagst-

[1]) Es ist schwer zu beklagen, daß wir noch keine kritische Ausgabe von Crusius, ja nicht einmal eine kritische Untersuchung über den Wert und die Quellen seiner Annales suevici besitzen. Daß letzteres ein lohnendes Thema für eine akademische Preisaufgabe oder eine Arbeit im historischen Seminar wäre, wird niemand bestreiten.

berg lehenbar macht. Sein Alter scheint völlig dafür zu sprechen, daß er jener pupillus ist, dem König Heinrich die Burg Langenberg zusprach. Dafür spricht endlich noch

4. daß Bauer einen Besitz Konrads von Breuberg, des Schwiegersohns Sibotos von Jagesberg und Schwagers Friedrichs in Langenburg, wahrscheinlich gemacht hat. Er macht dafür geltend, a) daß die späteren Castrenses von Langenburg und Dienstmannen der Herren von Hohenlohe, die Reizen oder Rezzen von Bächlingen, denselben Beinamen und dasselbe Wappen wie die Herren von Breuberg führten, also durch sie in die Gegend gekommen sein dürften; b) daß die Grafen von Wertheim Lehen in Ozenrode (Azenrod), einer Zubehör der Herrschaft Langenburg, cf. Mon. boic. 37, 221, W. U. 4, 400, besaßen, welche durch eine Breuberger Erbtochter an sie gekommen sein dürfte. Eine ähnliche Bewandtnis wird es mit dem Umstand haben, daß Graf Arnold von Rieneck 1290 in Langenburg urkundet.

Alles zusammen genommen, ist nun wahrscheinlich, daß die Erben Sibotos von Jagesberg das Erbrecht Gottfrieds von Hohenlohe auf Langenburg bestritten und dieser sich den Besitz der Burg gegen ihre Ansprüche zu sichern suchte, indem er sie rasch besetzte, während er damals schon oder später ihre Ansprüche durch Abtretung einzelner Stücke des Erbes abzufinden suchte.

War der Waise, um den es sich in Frankfurt handelte, Albert von Ebersberg-Jagstberg, dann wird es auch begreiflich, warum bei dieser Aktion gegen die Herren von Hohenlohe Heinrich von Neifen in den Vordergrund trat. Als Herr von Winnenden war er einer der nächsten Nachbarn der Ebersberger und sein Schwiegervater Gottfried von Winnenden gehörte wahrscheinlich zu den Verwandten der Herren von Ebersberg.

Indem ich mich auf die Abhandlung über Bischof Siegfried von Speier und die Zusammenhänge der Hessonen von Backnang und Sülchen mit den Herren von Wolffelten und den Markgrafen von Baden beziehe Württ. Vierteljh. 1883, 253 ff., versuche ich hier auch die Herren Ebersberg anzugliedern. Dafür spricht mir 1. der Besitz von Schwaikheim, das ursprünglich den Herren von Wolffelden gehörte, l. c., und das Albert von Ebersberg 1293 dem Deutschordenshaus in Heilbronn gab OA.B. Backnang S. 173. 2. Markgraf Hermann von Baden, der Nachkomme einer Wolffelder Erbin, hat 1231 Besitz in Lendsiedel, 4 Stunden oberhalb Jagstberg, welcher Besitz aus derselben Hand stammen dürfte, wie der der Ebersberger in Jagstberg. 3. Möglicherweise ist Wolffelden wenige Kilometer westlich von Jagstberg eine Gründung der Ebersberger, der an die alte Stammburg erinnerte.

Haben wir oben wahrscheinlich zu machen gesucht, daß an dem Vorgehen Heinrichs VII. gegen Markgraf Hermann von Baden sein Gebietsnachbar Heinrich von Neifen eine Hauptschuld trug, so wird uns ebenso wahrscheinlich, daß Heinrich von Neifen gerne die Gelegenheit benützte, als Anwalt des verwaisten Albert von Ebersberg seiner Eifersucht gegen Gottfried von Hohenlohe die Befriedigung eines Triumphes zu verschaffen, den Urteilsspruch gegen Gottfried von Hohenlohe herbeiführte und dem zufolge auch den Auftrag, die Exekution gegen ihn zu leiten, in Frankfurt bekam.

3. Die Zeit der Belagerung Langenburgs.

Endlich ist noch die Zeit zu untersuchen, in welche die Zerstörung der hohenlohischen Burgen, zumal die Belagerung und Eroberung Langenburgs, zu setzen ist. Es ist oben schon angedeutet, daß die von Rohden angenommene Zeit vom 2. Februar, dem Reichstag zu Frankfurt, bis zum 2. September, an welchem Heinrich VII. sein Manifest erließ, einen viel zu weiten Rahmen giebt.

Der terminus ad quem paßt nicht. Denn am 2. September hatte Gottfried von Hohenlohe bereits jene 2000 Mark zum Wiederaufbau von Langenburg als Schadenersatz von Heinrich VII. erhalten. Das setzt voraus, daß seine Klage längst vor den Kaiser gebracht und von diesem zu Gottfrieds Gunsten erledigt worden war, worüber gewiß 2 Monate vergangen waren. Die Entschädigungssumme hatte aber Heinrich VII. sicher nicht erst am Tage des Manifests bezahlt. Gottfried wird sich nicht zwecklos am 18. August 1234 am Hofe Heinrichs zu Nürnberg eingestellt haben. Wenn er aber nicht bloß an diesem Tag, sondern bereits am 26. Mai in Wimpfen, zusammen mit seinen Gegnern Heinrich v. Neifen, Egino v. Urach, Walter von Limpurg, bei Heinrich VII. weilt, so setzt das zum mindesten voraus, daß er wenigstens vorläufig am 26. Mai mit ihnen vertragen, also Langenburg genommen, der Kampf mit den Waffen beendet war cf. Stälin 2, 469, 558, 583, 604, wenn auch der Kaiser seinen Spruch wegen der Entschädigung an Gottfried noch nicht gethan haben sollte. Sodann ist wenig wahrscheinlich, daß Heinrich VII. nach dem Frankfurter Tag noch lange gezögert haben sollte, Gottfried angreifen zu lassen. Er mußte das thun, ehe es Gottfried gelang, ein Veto des kaiserlichen Vaters aus Italien zu erwirken. Militärisch wäre es wenig klug gewesen, nach einem so klar gefaßten Beschluß einem umsichtigen Gegner wie Gottfried Zeit zur Verstärkung und Gewinnung von Bundesgenossen zu lassen. Der Spruch vom 2. Febr. setzte rasches Handeln voraus, sobald es die Witterung erlaubte. Beachten wir, daß Heinrich von Neifen und Egino von Urach am 15. Februar noch bei Heinrich VII. in Frankfurt weilten, am 10. Mai aber wieder bei ihm in Wimpfen erscheinen Stälin 2, 489, 582, so läßt sich die Zeit für den Handel mit Gottfried von Hohenlohe näher bestimmen. Er muß zwischen den 15. Februar und 10. Mai fallen. Weiter aber wird wahrscheinlich, daß Heinrich VII. dem Schauplatz der Ereignisse, wo seine Vertrautesten seinen kaiserlichen Vater in einem seiner ergebensten Anhänger demütigten, nicht ferne geblieben und persönlich bei der Verhandlung seiner Rathgeber mit dem überwundenen Gottfried nach der Belagerung Langenburgs anwesend gewesen sein wird. Nun zeigt die Urkunde Heinrichs VII. vom 26. Mai 1234 W. U. 3, 345, daß er kurz vorher zu Hall geweilt hatte, wo er sicher nicht nur in Sachen des Grafen von Löwenstein Gericht gehalten (judicio in civitate Hallis habito). Am 10. Mai aber war er bereits mit H. v. Neifen, Egino v. Urach und Walter von Limpurg in Wimpfen. Zwischen dem 10. und 26. Mai wird Heinrich VII. kaum von Wimpfen nach Hall und von Hall wieder nach Wimpfen gegangen sein.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß der Streit Heinrichs VII. mit Gottfried von Hohenlohe, sowie die Belagerung und Zerstörung Langenburgs in die Zeit von Ende Februar bis Anfang Mai zu setzen ist.

Bächlingen bei Langenburg. G. Bossert.

Bericht der württembergischen Regierung an König Ferdinand über das Treffen bei Lauffen.

Mitgetheilt von Archivsekretär Dr. Schneider.

Allerdurchleuchtigister u. s. w.

Ew. Kün. Mt. geben wir hiemit verners unndertheinigist zu versteen, wiewol ich der Stathalter enntlichs Willens gewest bin onangesehen begegents Schadens mich in ainer Sennftin füren zu lassen und mit dem Hauffen Kriegsvolkh zu ziehen, haben wir anndern von der Regierung in gemainer Versamblung doch nit unpillichen er-

wegen, was an feiner Fürftl. Gn. Perfon gelegen, auch der emphangen Schad dermaßen geftalt, das folcher das Veldt nit wol leiden mögen, fonnder gentzlich von notten, das fein Fürftl. Gn. wol gephlegen werd, darumb wir dann fein Fürftl. Gn. wiewol wider deren Willen etwas mit fonnderm Ernft mueffen bereden, fich in peffer Rue und Sicherhait zu begeben und hieher auf den Asperg zu verfüegen, wie dann auch nachvolgender Urfachen halb warlich von hohen Notten gewefen. Dann alß die Veindt hewt Mitwochen außer irem Leger gezogen, fein fy den negften auff Lauffen zu unnferm Leger getrugkht, darauf fich alspald die unnfern zu Roß und Fueß in Verfamblung und Ordnung gebracht und gefchikht und anfangs mit dem Gefchütz etwas ernnftlichs gegen ainannder gehanndelt. Dieweil aber der Widertail mit den Geraiffigen gar zuvil ftargkh gewefen, ift darauß etwas ernnftliche Handlung gefolgt, darunder ungeferlich auf unnfer Seiten biß in die drewhundert Perfonen, doch nit fonders namhafft, Schaden emphanngen und dardurch der ain Hauff der Fuefknecht abgewichen und zerloffen. Aber die erlichen Grafen, Herrn und vom Adl unnfrer Geraiffigen und der annder Hauff Fuefvolkhs haben ain ehrlichen Abzug genomen; auch fy von Geraiffigen warlich gern das peßt gethan. Aber under dem Fuefvolkh ift ain folche Clainmüetigkeit und Schreckhen gewefen und erwachfen, das wir, auch all der Obriften, dergleichen Kriegsrät und Hauptleut geacht, daß fy deffelben halb, auch dieweil ir Anzall, fo noch verhanden, gegen der Widerwertigen Macht ganntz oneerfchieflich gewefen. Zudem wir auch bedenkhen mogen, folten fy lennger behalten fein, das wir mangels halb Gelts, dann die fünffzigkh taufend Gulden nit vorhanden gewefen, auch Prophanndt, dieweil die Widertail mit ire Geraiffigen inen folhe verhindert heten, die nit zu erhalten wiffen, haben wir auffer hohgetrenngter Not, wiewol mit befwertem Hertzen, fy müeffen hinziehen laffen, wie E. K. M. von deren Reten und unnfern Mitregenten, Hern Ruedolfen von Ehingen, Dietrich Spat und Hern Hainrich Trofchen, all drey Rittern, die zuverfichtlichen onverlengt zu E. K. M. felbs kommen, gnedigft und nahlenngs vernemen werden. Dieweil nu die Sachen laider dermaßen geftalt und alfo ergangen, wie wir hievor E. K. M. lanngem Verzug halb beforgt und doch E. K. M. darvor vilfeltig unnderthenigift angezaigt und gewarnnt, auch geflehent und gebeten, haben ich der Stathalter fambt unns anndern, nemlich mein des Stathalters Hofmeifter Conradt von Rechberg, Jacob von Bernhaufen, Doctor Johann Voit und Jofeph Minfingers Canntzlers bedacht und fürgenommen, unns alfo hie auf dem Asperg zu erhalten. Doch bitten wir unnderthenigift, E. K. M. welle unns gnedigift nochmals unverlaffen haben, fonnder zum eylendiften retten; dann wir alle Stund der Veindt Fürzugs und Belegerung nu mer gewarten unnd nit fo värläffig, wie uber unnfer uberfluffig Warnung, Anmanung und Flehen gefchehen ift, darzuethun, auch unns und diß Hauß nit allain, fonnder was fonnft weiter E. K. M. gewiflichen für noch hobers Unrats darauß erfolgen mag, gnedigift und unverzüglichen bedennckhen, als zu E. K. M. wir uns unnderthenigift getroßten und verdienen wellen.

Datum Asperg den XIII. Tag May anno XXXIV.

E. K. M. williger Fürft

Philips von Gottes Gnaden Phaltzgraf bei Rein u. f. w.

Auch unnderthenigiften und gehorfamen N. ander der Regierung, fovil deren noch beiainannder.

An die Romifch Kün. Mt.

(Statthaltereiarchiv Innsbruck; Ambrafer Akten 1534, Kopie der königl. Kanzlei. — Vgl. das Schreiben des Pfalzgrafen d. e. d. Vierteljh. 1880, 174.)

Aus J. K. Holderbuschs Chronik.

(Vgl. Württ. Vierteljh. 1880, S. 234.)

Von Pfarrer Caspart in Kusterdingen.

Die wichtigeren Ereignisse des dreißigjährigen Krieges sind von 1618 bis zum Ende des Jahres 1639 genau chronologisch aufgeführt, dazwischen sind mehr oder weniger wichtige Vorkommnisse im Haller Lande und seiner Nachbarschaft erzählt.

Die erhaltenen Stückchen der beiden ersten Blätter berichten vom ersten Durchzug des Grafen Thurn, und wie die fremden Völker jedesmal von bewaffneten Bürgern und Bauern durch die Stadt Hall und ihr Gebiet begleitet wurden. Dann ist erwähnt, wie Pfalzgraf Friederich in Prag in Beisein vieler Fürsten, mit großen Solennitäten von 7 evangelischen Priestern zu einem König gesalbet und gekrönet worden. Auf den 6 Seiten 13—18 finden sich Parodien von Psalmen in derber Landsknechtssprache: des 2. zum Ruhme des Prinzen Moriz von Oranien, des 6. zum Hohne Spinolas, des 114. gegen den Erzherzog Leopold und Spinola. Die folgenden 3 Seiten geben ein Verzeichnis vom Steigen des Goldwertes im Jahre 1621 von Monat zu Monat. Hierauf folgen die Kriegsereignisse des Jahres und dann ist mit der Genauigkeit eines Augenzeugen die am 11. Juni 1621 begonnene „Execution zu Prag“ mit Angabe aller Namen und Einzelheiten auf 31 Seiten berichtet. Als zur Landesverweisung, Gefängnis, Körperstrafe verurteilt sind 16 Personen genannt, als zum Tode verurteilt 10 Adelige und 30 Bürgerliche. Genau ist auch die Belagerung und Einnahme der „Residenzstadt“ Heidelberg durch Tilly — 21. Juni bis 10. Septbr. alten Stils, 1622 — berichtet.

„1623 den 10. Jan. sindt die Bayerische vnd Kayserische Völker ins Land gelegt worden, die Fueß Velker oben nauß, die Reiter aber im Rosengarten. Hat der (bairische) Oberste Schönberger sein Quatier zu Michelfeld genommen. Das Regiment ist tausend Kürissier gewesen, Hat 26 Wochen gedauert“. Mit diesen Worten wird zum erstenmale einer Besetzung des Haller Landes gedacht. Am 28. März 1623 ist auch ein württembergischer Kapitän Hammer genannt, der mit seinen Soldaten in Hall lag. Seines Abzuges ist am 28. August gedacht. Es folgen die Thaten Bethlen Gabors, Graf Mansfelds und des Königs Christian von Dänemark. 1625 am Ostermontag kamen 1000 (kaiserl.) Reiter „in hällische Landt und haben ihr Quartier zu Wolperteshausen, Hohenberg, Haßfelden, Hirlebach, Altorf, und Iltzhofen genommen“. Erst im Mai zogen sie ab. Den 18. Mai mußte der Rat auf kaiserlichen Befehl dem General Tilly 3 neue Wägen, 12 Pferde und 7 Knechte nach Heidelberg schicken. „Den 27. Mai sind vf die 80 Cornet Reiter, bayrische Kosacken, ins Land kommen nach Sultzdorf. Es sind gar viel Dörfer vollgelegt worden. Haben sich gar übel gehalten“. Namentlich wird über ihre Gelderpressungen geklagt. Den 29. Mai zogen diese Reiter durch Steinbach. Der Oberste Truchseß nahm sein Quartier zu Michelfeld im Wirtshaus. Seine Reiter legte er von Westheim an bis Münkheim, Uebrigshausen, Brachbach, Leibliswеiler (Leipoldsweiler), einen Theil auf den Wald „gegen dem Würtembergischen“. Bei ihrem Aufbruch behielten sie von dem Hallischen Vorspann gegen 100 paar Ochsen und erpreßten viel Geld. Dem Obersten mußte der Rat 1500 Reichsthaler geben. Eine von Rotenburg nachrückende Abteilung von 4 Cornet Reitern wandte der Rat durch Bezahlung von 1000 Reichsthalern vom Lande ab. Dadurch wurde auch der über das Bühler-Amt gesetzte Balthas Moser, den sie gefangen genommen, wieder gelöst. — Den 16. August kamen wieder 7 Cornet Reiter in das Land, wahrscheinlich von den Truppen des kaiserl. Generals Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, von dem Holderbusch berichtet: „Sonntags den 21. August ist der Oberst Saffa-Lauenburg nacher Iltzhofen kommen, hat sein Quartier kurzumb in der Stadt haben wöllen, hat eines ehrs. Rats Abgesandten keine Audienz geben. Die Dörfer wurden hart ranzionirt“. So mußte Wackershofen 100 R.thaler geben, Kröffelbach 120 R.thaler u. s. f.

Aus dieser Zeit erzählt Holderbusch folgenden Vorgang: „Es hat sich damals vor dem neuen Wirtshaus von dem Cornet Lerch und 10 Reitern zugetragen, daß sie einen Schuß in den andern gethan. Ist aber ihnen Solches von dem Martin Wagner, Leitenant und Kronenwirth, verwehrt worden. Weil sie aber haben Nichts darauf geben wöllen, hat er die Trommel gerührt und die Kette fürgezogen und sind die Salzsieder mit Haken und Beilen zugeloffen, daß die Reiter endlich von einem ehrs. Rath Schutz begehrt. Man hat den Siedern mehr zu wehren gehabt als den Reitern, sie sind mit Spieß und Stangen bis an das Thürlein bei Steinbach, darbei ich mit meinem Gewehr auch selbsten gewesen. Es hat sich der Cornet bei dem Thürlein vf seinem Pferd herumb gewendt und sich bedankt des Geleites. Hierüber die Burger gesprochen: er solle vorlieb nehmen, wenn er uf solche Weis wieder komme, so wollen sies besser

machen". Als am 2. Sept. der „Oberst" seine 1500 Reiter auf der Weckrieder Heide gemustert hatte, wurde ihm in „Herrn Mosers Losament" eine köstliche Gastung zugerichtet, zu welcher er mit vielen Offizieren, 80 Reitern und Trompetern in die Stadt kam, doch ritt er andern Tags zurück nach Ilshofen.

Zwei Tage nach dem oben in Holderbuschs Leben erzählten Vorfalle kam wieder ein Zusammenstoß vor. Es wird erzählt: Den 7. September ist wieder zu Unterlimpurg ein Reiter hinausgeritten und die Wach beim Kirchhof geschändet und geschmäht. Da haben sie ihn wollen in Arrest nehmen, er aber hat Feuer geben. Darauf hat ihn des Ipsers Lönlis jüngster Sohn an die Seite gestochen, daß er gleich gestorben und zu Unterlimpurg begraben worden, worüber die zu Unterlimpurg in höchster Gefahr gestanden, haben auch alle ihre Sachen in die Stadt gesendt, ist aber gar glüklich abgegangen, hat kein Gefahr gehabt. Der Grund des glücklichen Ausgangs dieser gefährlichen Sache war der, daß am 8. September die Truppen abmarschierten.

Den 16. Oktober 1625 ordnete der Rath „einen Bettag" an, oder vielmehr tägliche Betstunden, Morgens 7 Uhr, zu denen sich Alt und Jung in die Kirche begeben soll. Am ersten Bettag nahm der Prediger Johann Jakob Parsimonius einen Text aus dem Propheten Jona. Mittags sollte jeder Bürger seine Hausgenossen im Haus behalten und mit ihnen ein Gebet verrichten, wer um 12 Uhr vom Läuten der Betgloke auf der Straße überrascht werde, sollte stehen bleiben, den Hut abnehmen und beten.

Noch ist in diesem Jahre der heldenmütige Kampf der evangelischen Bauern in Oesterreich mit sichtlicher Teilname berichtet. Zuletzt noch Mansfelds Sieg über Tilly bei Dessau und die Krönung Ferdinands III. zum König von Ungarn. 1626 ist neben den großen Kriegsereignissen bemerkt, daß den 8. April der (württemb.) Oberstlieutenant Gröll mit 300 Fußgängern und 100 Reitern nach Honhardt gekommen sei, und viel Geld begehrt und das Schlößlein eingenommen habe. Als der Rat sich bei dem Herzog von Württemberg beschwerte, schickte dieser einen Oberstlieutenant, der mit Junker Adler und dem Forstmeister (von Hall) zu Gröll hinaus ritt; dieser aber gehorchte nicht, sondern gab den Abgesandten noch böse Worte. Erst den 24. April zog er wieder fort.

Den 8. Mai hielt der Rat eine Musterung der Bürger auf dem Unterwehrd und den 24. Mai eine Musterung der Bauern, die mit Kraut und Lot versehen wurden. Die vom Bühler-Amt lagen 300 Mann stark über Nacht auf der Michelheide und zogen dann gegen Lachweiler an den Stock bei Mainhard, wo sie sich mit den dort liegenden 400 Bürgern vereinigten, so daß nun 1000 Mann beisammen waren. Die 7 Deputierten des Rats nahmen ihr Quartier in dem Stock, nämlich die HH. Hans Müller, Wolfgang Sandolt, Johann Eisenmenger, Ezechiel Löchner, Melchior Romig, Georg Gentner und Daniel Aftfalk. Der Rath ließ 150 Laibe Brot und 11 Eimer Wein hinausführen. Den andern Tag, am Pfingstfest, wurden wieder 120 Laibe Brot und 4 Faß Wein ausgeteilt, „hat doch nicht klegt". „Sind die Burger theils beim Stock, theils zu Mainhard, theils im neuen Wirthshaus und theils beim Fuxschwanz gesessen, zecht und sich ergözt und haben die Weiber ihren Männern von der Stadt aus tapfer zu essen und trinken gebracht. Ist die Post kommen, daß die Reiter, so in dem Weinsperger Thal gelegen, wöllen herauf kommen, und wenn die Burger und Bauern lauter Teufel dahoben wären. Ist aber ihnen durch Anstellungen zukommen, wir lägen an der Heg bei 3 oder 4000 stark; derer Reiter waren über 5 oder 600 nicht. Auch das ist den Herrn Deputirten zugeschrieben worden, daß diese Reiter wieder zurückgezogen in ihr alt Quartier. Ist am Pfingstmontag, da wir ohne das Nichts zu essen hatten, H. Stützer, Canzalist, kommen und eine Ordre gebracht, daß wir solten wieder nacher Haus hieher. Es sind in dem Zollhaus zu Bubenorbeiß 10 würtembergische Musquetierer gelegen, die das Zollhaus verwacht haben. Die ungehorsame Burgersöhne, deren uf die 150 gewesen, ist ein jeder um 2 fl. gestraft worden und ihnen angekündt worden, welcher Burger sich ins Künftig würde ohngehorsam erzeigen, dem solle das Burgerrecht ufgekündt und mit Weib und Kinder zur Stadt hinaus geschafft werden."

Da die oben genannten feindlichen Reiter sich noch um Heilbronn her aufhielten, so wurden den 2. Juni die Bauern und Bürger wieder bis zum Stock hinausgeführt. „Es ritten zwei hohe Offizier von den Reitern herauf und redten mit den Herrn Deputirten, begehrten in die Stadt und forderten gleich 1000 Reichsthaler: welches ihnen rund ist abgeschlagen worden. Blieben ein Nacht im Traubenwirthshaus. Hat EE. Rath befohlen ihnen nicht mehr als 5 Rücht ufzusetzen. Unterdessen ist der Würtenbergische Ausschuß kommen und sie mit Gwalt fort getrieben. — Den 5. Juni mußten Bürger und Bauern wieder für die Heg ziechen". — Gegen Tag mußten sie eilig nach Braunsbach, Orlach, an das Hag gegen Nesselbach und Zottishoven und ein Teil zum Landthurm, nach Hirlebach. Die Herren der Stadt hatten ihr Hauptquartier zu Geislingen. Die Grafen v. Neuenstein und Waldenburg lagen damals

mit ihren Landestruppen beim Zoll und begehrten zwei bis dreihundert Mann zu Hilfe, was ihnen jedoch abgeschlagen wurde.

Den 9. Juni wurden Bürger und Bauern wieder heimgeführt. Am selben Tage kam ein kaiserl. Trompeter mit dem schriftlichen Befehle, dem kaiserl. Feldherrn (Franz Albrecht von) Sachsen-Lauenburg einen Musterplatz zu halten. Am 24. Juni kam dieser von Heilbronn her und nahm sein Quartier zu Brachbach und Uebrighausen, seine Truppen lagen im nächsten Walde. Nach 4 Tagen zog er nach Ilshofen. Seine Truppen plünderten zu Brachbach, Uebrighausen, Kupfer und Geisdorf und trieben argen Unfug, besonders auch zu Geislingen und Scheffach. Die Bauern wurden sehr hart gedrückt und man mußte in der Stadt an sie, wie an die Soldaten Kommisbrot austheilen. — „Den 19. Juli ist dieses Fürsten von Anhalt Volk alles ufgebrochen. E.E. Rat hat ihnen weder Geld noch Vorspann geben, weil sie noch von den Heilbronnern „uf die sechzig Pferde zum Vorspann bei sich hatten". Abends kam der „Fürst von Anhalt" selbst in die Stadt, da er krank war, und als er abzog, versprach er die Stadt dem Kaiser zu empfehlen.

Den 31. August wollten hohenlohische Reiter in das Land eindringen, wurden aber an dem Hag bei Übrighausen von den hinaus geschickten Bürgern und Bauern abgewiesen. Am folgenden Tage, 1. September, wurden jedoch Neuensteinische und Waldenburgische Truppen von jenem Landturm aus durch das Land geleitet, ebenso den 24. September, da 100 Reiter bis an den Wolpertshauser Landturm geleitet wurden, die dann ihr Quartier zu Allmerspan nahmen. Am 8. Oktober kamen gegen 600 Fußgänger, die zu Hessenthal, Thüngenthal und Otterbach ihr Quartier nahmen und „übel haus gehalten haben". Bald nachher brachen bei 100 Fußgänger und 200 Reiter mit Gewalt durch das Landhag und nahmen ihr Quartier in Münkheim. Da sie nicht bezahlen wollten, wie sie versprochen hatten, bot der Rath 400 Bürger und Bauern auf, die sie „durchs Land begleiteten", ebenso wurden am 21. Oktober 100 Reiter von Uebrigshausen her durchbegleitet.

Man sieht, daß sich die Landheeg mit ihren die Hauptstraßen beherrschenden Türmen gewöhnlich als ein guter Schutz des Landes erwies und daß die Haller energisch ihre Unabhängigkeit den durchziehenden Truppen gegenüber zu wahren suchten.

1627. Im Jahr 1627 als der schwäbische Kreis von kaiserl. Truppen besetzt wurde, kam zuerst den 3. Februar eine Abteilung unter dem Obersten Kronberger, der in Michelfeld sein Quartier nahm. Von ihm ist berichtet: „Er hat alle Wochen 700 Reichsdaler ufgehebt". Vorstellungen des Rats beim Bayerfürsten und General Tilly fruchteten nichts, bis endlich ein kaiserl. Kommissär ankam, der Kronberger abforderte. Hall sollte Musterplatz für diese Truppen werden. Da heißt es: „Dem Komisari wohl verehrt; haben die Rotenburger den Musterplatz halten müssen". Endlich zogen die schlimmen Gäste nach fast 4 Monaten wieder ab. Es wird berichtet: den 21. Mai sind sie wieder hinwegzogen, haben sollen vor 6 Wochen marschiren, haben aber uf kein Ordre nichts geben.

„Den 10. Juli[1]) ist der Oberste Kratz in das Land kommen und hat den 12. dieß sein Quartier zu Michelfeld genommen. Haben aus dem Weinspergerthal vf die 70 Wägen und Kärch mit sich gebracht, alles beladen mit allerhand eßiger Waar". Er forderte von Hall 30 000 Thaler. Als an diesem Tage zu Bibersfeld das Wetter einschlug, „haben die Soldaten heftig helfen löschen". Den 15. Juli legten sich diese Reiter oben naus und zogen durch die Stadt. Die Herren mußten dem Rittmeister wöchentlich 600 Reichsthaler und 50 Scheffel Haber liefern [2]).

1631. 1631 im Mai wird von einer Aushebung unter den Haller Bauern berichtet, im Juli von dem würtenbergischen Kirschenkrieg. Den 10. Juli wird ein Bettag angeordnet, am Montag, Mittwoch und Freitag Morgens 7 Uhr. Am 20. und 21. Juli ziehen kaiserl. Truppen durch, die ihr Quartier „in der Schenkischen Herrschaft" (im Limpurgischen) bekommen.

21. Juli kam ein kaiserl. Kapitän mit dem Auftrage, 5 Fahnen Fußvolk, je zu 300 Mann, zu werben, die ihren Musterplatz im hällischen Lande haben sollen. Generalkommissär Ossa machte aber das schriftliche Anerbieten, wenn 11 000 fl. in wenigen Tagen geliefert werden, die 5 Kompagnien in eine andere Herrschaft zu legen, wo nicht, so werde er noch 5 Kompagnien schicken. Die ernstliche Aufforderung des Rates zu einer freiwilligen Beisteuer hatte den Erfolg,

[1]) Hienach wäre die Angabe in K. v. Martens Kriegsgeschichte von Württemberg zu berichtigen, daß Kratz am 7. Januar mit 6 000 Mann zu Fuß in das Gebiet der Stadt Hall kam, oder kam er 2 mal?

[2]) Zwischen 15. Juli 1627 bis 31. Mai 1631 fehlt nun eine ganze Lage von Blättern der Handschrift, etwa 60 Seiten, und zwar fehlten diese 4 Jahre schon im Jahr 1857, wie aus der damaligen Veröffentlichung in der Zeitschrift für württb. Franken sich ergiebt.

daß der Rat „noch niemals ſo viel Silber von allerhand ſchönem Geſchirr und Becher bekommen als eben damals.“

Den 5. Auguſt wurde Herr Hans Georg Seyfferheld mit 2 Boten, ſo Geld und Silber getragen 3000 fl. werth, nach Schorndorf zum Herr Kommiſſari Offa geſchickt. Er, Offa aber hat das Geld genommen aber das Silber wieder zurückgeſchickt. — „Zu Ufbringung der Gelder uf dem Land hat EE. Rath 30 Burger neben den Einſpenningern und Grabenreitern uf ein jedes Ampt geſchikt und nicht zu weichen (befohlen), bis die Bauern ihre Schatzung völlig erlegt haben. Es haben die Burger doppelte Beeth und noch darzu Geld herleyen müßen.“

Den 2. September hat der Kommiſſari Offa der Stadt 2 Kompagni Preßreiter geſchickt: haben müßen in die Stadt eingelaſſen werden.

Nun wurde das übrige Geld in Eile zuſammengebracht. Schon am 5. Sept. marſchierten die 5 geworbenen Kompagnien zu Fuß unter ihren Kapitänen Fingerling, Helmſtädter, Steckenreiter, Wießmayer und Rüchardt nach Rotenburg ab, wo gegen 30000 „Kayſeriſche Völker“ zuſammenkamen. Nach Erwähnung der Schlacht bei Leipzig am 7. Sept., des Treffens bei Halle am 8. und der Eroberung von Leipzig am 12., der Einnahme von Erfurt am 18. und von Königshofen, iſt berichtet, daß vom 19. auf 20. etliche Kompagnien (Kaiſerlicher) zu Hagen, Münkheim, Enslingen und Geislingen gelegen und am 20. Sept. die 2 Kompagnien Preßreiter von Hall abgezogen ſind. — „Haben ihren Feind geſchmackt“ ſetzt Holderbuſch bei. Dann iſt die Übergabe der Stadt Würzburg am 2. Oktober und die Erſtürmung des Schloſſes am 8. durch den König (Guſtav Adolf) berichtet. Mit der Randbemerkung: „Weinauszipflen“ heißt es weiter: D. 14. Oktbr. hat EE. Rath geordnet, daß nit mer alß 8 Burger in der Stadt und in einer Vorſtadt 2 ſollen Wein ſchenken.

Und nun erſcheinen die Schweden.

„Den 21. Oktbr. iſt eine Schwödiſche Compagnie Reiter nach Comberg kommen, weil man aber nit hatte wollen ufmachen, haben ſie angefangen daß Dorf Steinbach zu plündern, ſind in die Stadt kommen und haben den Commenthur Stophel allhier in ſeinem Hof wehrlos gemacht, hat aber zuvor ſagen müſſen, wo ſein Schatz ſei: iſt an des Michel Blancken Haus geweſen, viel thaler Gold und güldene und ſilberne Geſchirr, 5 ſchöne Pferdt, haben ihn aber vf eine alte Mören geſezt und fordt gefürdt und 3 Tag bei ſich behalten, bis uf Gebſatel. E.E. Rat hat ihm Schutz angeboten, hats aber nicht begert. Der Commenthur iſt durch H. Joß Romigen und den Procurator Feierabendt wegen der Juden gegen etlich 100 Daler wieder los worden. Es ſind auch etliche Pfaffen von Schöntal hieher geflohen geweſen, haben zur Rantzion 40 Reichsdaler geben müßen vnd haben ihnen 2 ſchöne Pferd mitgenommen.“

Den 30. Oktober forderte Offa in einem Schreiben die Lieferung von 2000 Paar ſtarker Mannsſchuhe nach Rotenburg. Die Schuſter mußten in Eile etliche 100 Paar machen, die aber nicht abgeholt noch weggeführt wurden.

Den 8. November wurde viel bei Rotenburg und Crailsheim geſtohlenes Vieh von Soldaten nach Hall getrieben. Zum 11. November iſt die Eroberung von Prag und Einnahme Böhmens „ſammt der Stadt Eger“ angemerkt, zum 17. November der Durchzug des Königs von Schweden durch Frankfurt a. M. und die Einnahme von Höchſt.

Den 20. November rückten 2 Regimenter Lothringer in Hall ein, die vorher Rotenburg rein ausgeplündert hatten. Dem Oberſten mußte der Rat die Schlüſſel der Stadt übergeben. Am St. Andreastag, den 30. November, erhielten ſie eilenden Marſchbefehl und zogen in der Frühe des 1. Dezembers ab, ohne zu plündern. Die Teurung und Seuche in Folge dieſer Einquartierung iſt umſtändlich beſchrieben und zum 13. Dezember die Einnahme von Mainz und Oppenheim durch Guſtav Adolf und zum 20. Dezember der Anfang der Wiedererbauung Magdeburgs durch Banner angemerkt.

1632. Den 1. Januar kamen 4 ſchwediſche Kompagnien Reiter unter dem Oberſten Sperreuter nach Steinbach und den 21. nahmen als ſchwediſche Kapitäne 2 Haller, Friederich Moſer und Johann Ulrich Ußweiler, der frühere Stadtkapitän, in Komburg ihr Quartier. Den 17. Februar kam auch eine ſtarke Kompagnie Reiter (Hohenlohiſche?) und die neu geworbene Waldenburgiſche Kompagnie zu Fuß in das Haller Land und machten am folgenden Tage mit den 2 im Komburg liegenden Kompagnien einen Angriff auf Tannenburg (bei Bühlerthann). Sie kamen jedoch am folgenden Tage mit Verluſt eines Todten und einiger Verwundeten, ſowie einer Kanone zurück.

Den 25. Februar kamen „4 Kompagnien Kroaten und 3 Kompagnien zu Fuß“ von Ellwangen her und plünderten Oberſontheim, wurden aber von Vellberg her von den Schweden unter Sperreuter überfallen und geſchlagen. Auf beiden Seiten blieben „uf die 30“, viele wurden verwundet und von den „Kayſeriſchen 120 zu Fuß gefangen nacher Vellberg ge-

führt und ift der Sontheimer Raub ihnen wieder abgenommen worden". Den 27. find 300 Gefangene in die Stadt geführt und im Salzhaus auf Stroh gelegt worden. „An diefem Tag find bei 600 Kayferifche Reiter vor Vellberg kommen, bis an die Wehren. Sind aber von der Mauer mit Doppelhaken empfangen worden, daß 3 Reiter von den Pferden gefallen". Sperreuter fürchtete nun einen ernftlichen Angriff auf Hall und verlangte zu wiffen, ob fich die Bürger mit ihm wehren wollen, was diefe ihm zufagten. Es erfolgte jedoch kein Angriff.

Den 1. März wurde die Hälfte der Gefangenen nach Mergenthal geführt, 4 Tage fpäter auch die übrigen. 8 Kompagnien (Schweden), die bisher in Ilshofen gelegen, wurden nun „in das Kocheneck einlogirt". Den 6. März zog Kapitän Mofer von Komburg ab, den 7. zog Leutenant Horn, ein Haller Bürgersfohn, mit feiner Kompagnie, die zu Vellberg gelegen, auch durch die Stadt. Den 12. zogen die Sperreuterfchen Soldaten aus der Stadt, aber nur bis Künzelsau. Als fie anderen Tages wieder vor das Thor der Stadt kamen, wurden fie nicht eingelaffen, weil der Graf von Neuenftein den Kommiffär Pflanmer (Peter v. Pflummern vgl. Zeitfchr. des hift. Ver. f. württemb. Franken 8, 387.) mit einem Schreiben des Königs von Schweden gefandt hatte, das diefem Hall zum Quartier anwies. Am 17. kam Pflanmer, Oberftwachtmeifter des Grafen Kraft (von Hohenlohe-Neuenftein), mit einer Kompagnie in die Stadt. Den 19. zog eine Kompagnie Reiter unter dem Grafen (Ludwig Eberhard) von Hohenlohe-Pfedelbach durch die Stadt.

Am Oftermontag, 2. April, zog Kapitän Ußweiler zu Komburg aus und ein andrer ein und den 5. April zogen die in der Stadt und in Vellberg gelegenen Truppen gegen Heilbronn ab. — Den 24. April kam Hans Georg Seyfferheld, fchwedifcher Kapitän, der feine Stelle als Ratsherr niedergelegt und eine Kompagnie zu Fuß unter dem Grafen Kraft v. Neuenftein kommandierte. 30 Mann derfelben wurden in die Stadt, die andern nach Vellberg gelegt.

Am Pfingftmontag zog er mit dem Neuenfteinifchen Ausfchuß gegen Ellwangen, das fich nebft Tannenburg feither gehalten hatte. (Nach einer fpäteren Angabe, im Jahr 1634, wurde Seyfferheld auf diefem Zuge Kommandant von Ellwangen.) Den 11. Juni zog der hohenlohifche Ausfchuß wieder durch Hall heim, dagegen eine Kompagnie geworbener Soldaten hinauf, den 8. Juni eine Kompagnie Reiter, die über Nacht in Bibersfeld gelegen war. Den 14. und 15. Juni fliehen viele Leute aus dem „Markgräflichen Land", fonderlich aus Feuchtwangen und Crailsheim, nach Hall, weil die Kaiferlichen dort plünderten und brannten. Den 18. kam die Nachricht, daß diefelben Schillingsfürft ausgeplündert und das Schloß größtentheils verbrannt haben.

Den 22. Juli ftreiften Kaiferl. Reiter ins Hallifche Land, plünderten Ilshofen und haben die „Edelfrawen mit hinweg geführt". Am Sonntag nach der Vefper hat man „die Bürger und Bauern aufgemahnt und hinaus an die Schmeracher Heeg gelegt". Sie durften am 30. Juli wieder heimziehen, da 7 Kompagnien Reiter und „ziemlich Fußvolk Schwedifche" nach Ilshofen kamen und etliche Tage dort blieben.

Den 2. Auguft brachten die Schwedifchen Reiter viel Vieh vor das Langenfelderthor, welches fie bei Ellwangen geftohlen, fie verkauften einen Ochfen um 12, eine Kuh um 2 Thaler. Der Rat verbot dergleichen Vieh vor 14 Tagen zu fchlachten oder zu verkaufen. Den 4. Auguft kam Rittmeifter „Gemminger", fo fein Sitz zu Niederfteinich hat (OA. Gerabronn), unter dem Grafen Kraft nach Heffenthal und wurde „uf die Comburgifchen Bauern ausgetheilt", den 5. September eine Kompagnie Reiter, bei 150 Mann unter dem Oberften Hundt nach Michelfeld, wo fie 2 Tage lagen, den 23. 6 Fahnen Fußvolk, dem Grafen Kraft zugehörend, nach Ilshofen, „hat manches Dorf von 3 bis 400 fl. geben müßen". Den 25. kam Rittmeifter Gemminger mit feiner Compagnie nach Michelfeld, fie nahmen den Bauern, was ihnen gefiel, den 29. kamen wieder 6 Kompagnien Reiter nach Ilshofen. Den 18. Oktober kam nach Hall der Fürft von Darmftatt famt feinem Stab, welcher für 2 Kompagnien gerechnet wurde. Außerdem follten 4 Kompagnien ihr Winterquartier im Hällifchen haben.

Am Schluffe diefes Jahres find die wichtigeren Ereigniffe in demfelben vom 19. Januar, Eroberung von Wismar durch die Schweden, bis zum 29. Dezember, Tod des Königs Friedrich von Böhmen in Mainz, zufammengeftellt.

Hierauf giebt Holderbufch den Titel eines Tractätleins an, das ein Unbekannter in diefem Jahre 1632 habe ausgehen laffen und das er bei Handen habe: „Weltd vnd HummelKefig darinnen das jetziger Zeit gegenwertiges Tiranißiren, Rauberifche, Weldtgetümmel, Wieten vnd Toben, Irren, Verwirren, Synceriren, Liegen, Triegen vnd Kriegen, gleich alß in einen klaren Spiegel vor Augen geftellt vnd erwießen würdt. hat den Verftandt, daß in ganz Teutfchlandt kein beftendiger Fried zu hoffen, ehe vnd zuvor die Ketzer alle gut Catholifch fein. Dem hochbedrengten Vatterlandt Teutfcher Nation zur hochnothwendigen Warnung".

1633. Im Jahre 1633, den 8. Januar entſtand zu Hall ein Streit mit Waldenburgiſchen Beamten, welche mit etlichen Reitern den Kommenthurhof (der Johanniter) beſetzt hatten und die Komenthuriſchen Unterthanen aufforderten ihrer Herrſchaft zu huldigen. Der Rat ordnete eine Deputation dahin ab, welche Holderbuſch mit ſeiner 20 Mann ſtarken Korporalſchaft zu begleiten hatte. Die Haller ſperrten den Hof ab, ließen die Bücher durch Musketiere aufs Rathaus tragen und zwangen deſſen Unterthanen aufs neue dem Kommenthur zu huldigen.

11. Februar zog der Fürſt von Darmſtadt, der ſeither in Velberg gelegen, wieder ab durch die Stadt. Den 15. Februar mußte der Rat dem Herzog von Württemberg 2 Leibpferde ſchicken.

Den 15. April kamen die Deputierten des Rats vom Reichstag in Heilbronn zurück (welchen der ſchwediſche Reichskanzler Oxenſtirn den 18. März dort eröffnet hatte). Die Bürgerſchaft wurde ſogleich auf die Trinkſtube erfordert und ihr eine neue Kontribution angekündigt. Den 20. fing man in der Stadt und auf dem Lande an zu werben. Je 12 Häuſer mußten einen Mann werben. Die Herren gaben keinem mehr als 4, 6 bis 8 R.thaler und der Geworbene mußte ſich ſelbſt ausrüſten; die Bauern aber gaben einem 10, 20 bis auf 30 R.-thaler und mußten den Geworbenen noch dazu Kleider, Büchſen und Wehr anſchaffen. Die Geworbenen wurden in die Wirtshäuſer gelegt und erhielt jeder wöchentlich 2 fl. zu verzehren.

Den 19. Auguſt ließ der Rat einen Mann von Hohenberg, einem Filial von Reinsberg, wegen eines Verbrechens wider die Sittlichkeit mit dem Schwert richten und verbrennen. Der Pfarrer von Reinsberg aber, der das Vergehen, das ihm in der Beicht anvertraut worden war, ausgeſagt hatte, wurde bald darauf erſchoſſen, der Oberſt Kronberger hatte nämlich ſeinen Rottenmeiſtern verſprochen, wer den Pfarrer von Reinsberg erſchieße, ſoll Offizier werden. Am ſelben Tag mußte der Rat in das ſchwediſche Lager nach Lichtenau 1000 Laibe Brot ſchicken, jeden zu 6 Pfd. und 450 Laibe zu 5 Pfd. und den 6. Oktober 800 Laibe Brot zu 4 Pfd. den Schweden nach Gunzenhauſen; ferner wurden in dieſem Monat allen Dörfern Fruchtlieferungen auferlegt, Michelfeld z. B. mußte 25 Sch. Dinkel und 15 Sch. Haber liefern, die an den „Reichskanzler Oxenſtirn“ abgeliefert wurden.

Den 25. Oktober kam der Oberſte Witzleben und nahm ſein Quartier beim Trauben. Sein Volk wurde auf das Land gelegt.

„Den 5. Dez. hat man allhier in allen Predigten des Königs in Schwöden, ſelig, gedacht, weil es eben ein Jahr, da er iſt umbkommen, vnd vns zu Güeth ins Röm. Raich gezogen. — Den 6. Dezember kamen bei 40 ſchwediſche Reiter nach Steinbach, die Quartier im Roſengarten begehrten. Da ſie aber keine Patente hatten, wurden ſie abgewieſen und durchs Land begleitet. Den 18. kam eine Kompagnie Reiter nach Uttenhofen, den 19. eine weitere nach Heſſenthal, den 20. 2 Kompagnien Fußvolk nach Bibersfeld, täglich zogen Truppen durch die Stadt oder das Land. Den 29. kam der Fürſt von Birkenfeld, ein ſchwediſcher Oberſter, in die Stadt und nahm ſein Quartier bei dem Trauben.

Hier ſchließt der erſte Teil des Tagbuchs mit den Worten: Vnd in dießem notirdt von Anfang des Krieges 1618, bis vf den Einfall 1634.

Zur Geſchichte des ſogenannten Straußenkriegs.

Von G. Boſſert.

Der ſogenannte Straußenkrieg iſt für die Zeit unmittelbar vor der Reformation überaus charakteriſtiſch. Das ganze Elend des deutſchen Reiches, wie es Maximilian hinterlaſſen, tritt mit einem mal zu Tage. Ein armer Salzfuhrmann wagt es, einer Reichsſtadt förmlich den Krieg anzukündigen. Mit einer Handvoll Leute hält er drei Jahre lang die Stadt Hall in Atem, obwohl ſie einen Preis auf ſeinen Kopf ſetzt. Sein Verfahren gegen die Städter, welche in ſeine Hände fallen, zeugt von einer furchtbaren Erbitterung gegen die Haller, welche doch in der von den Chroniſten angegebenen Urſache von Strauß' Kriegserklärung nicht genügend gegründet erſcheint. Einige Nachrichten aus den Kirchberger Akten des Kreisarchivs Nürnberg, jener ungemein reichen Quelle für die Geſchichte Frankens von 1398—1562, werfen ein grelles Licht auch auf den Straußenkrieg. Was jene Kirchberger Akten geben, iſt ein zu-

verläſſiges Material, denn es beſteht aus den Berichten der Vögte von Kirchberg an die drei Städte Dinkelsbühl, Hall und Rothenburg, welche von 1398—1562 Stadt und Amt Kirchberg von den Grafen von Hohenlohe als Pfand inne hatten, und den Beſcheiden der drei Stadtbehörden, die abwechslungsweiſe je ein Jahr die Leitung der Geſchäfte, die ſog. Mahnung, hatten. Bei der Reichhaltigkeit und Zuverläſſigkeit des in 12 ſtattlichen Foliobänden enthaltenen Materials verdiente dieſe Quelle eine Ausbeutung im weiteſten Umfang. Finden doch auch Ereigniſſe, die nicht unmittelbar Kirchberg und die drei Städte berühren, eine Beleuchtung. Kirchberg, nahezu in der Mitte zwiſchen den drei Städten, in unmittelbarer Nähe des hohenlohiſchen und markgräflichen Gebietes, umgeben von einer zahlreichen und unruhigen Ritterſchaft, war beſonders ſeit Anfang des 16. Jahrhunderts wie eine Hochwacht, von der aus alle irgendwie bedeutenderen Ereigniſſe der Zeit beobachtet und vom Vogt alsbald an die Mahnungsſtadt berichtet werden, ſo der Zug der fränkiſchen Ritter gegen Herzog Ulrich nach dem Tode Hanſen von Hutten und wieder die glückliche Eroberung des Landes durch Herzog Ulrich und Landgraf Philipp von Heſſen 1534. Kaum ſind irgendwo ein Dutzend Bewaffnete beiſammen, alsbald geht ein Bericht nach Rothenburg, Hall oder Dinkelsbühl. Ja als 1536 Hans Fuchs zu Neidenfels mit der Tochter des letzten Bebenburgers Hochzeit hielt und viele Gäſte nach Neidenfels und Burleswagen kamen, hält es der Vogt auch für Pflicht, Anzeige davon zu machen. Es mögen hier noch einige Beiſpiele ſtehen.

1507 Sonntag nach Mariae Conceptio den 12. Dezember in der zweiten Stunde der Nacht berichtet der Untervogt, daß Herr Konrad Schott mit einer merklichen Summe zu Roß und Fuß „auf ſei“, ohne daß man wiſſe, wohin er wolle. Am Dienstag darauf (Dienstag nach St. Luciä 14. Dez.) ſchreibt der Obervogt, es ſei eine „Entpörung“ geweſen, man habe zu Langenburg und an andern Orten ſchießen hören.

1508 am Sonntag nach Sebaldi den 20. Aug. berichtet der Obervogt Hans von Morſtein, es ſei eine große Verſammlung in Boxberg bei einander; am Montag den 28. (Mont. nach Barthol.) ſind bei 80 Pferde nach Crailsheim gekommen, darunter Conz Schott mit 9 Pferden und viele Reiſige und darauf wieder heraus gezogen. Am 19. Sept. Dienstag nach Exaltatio Crucis bekam der Obervogt Weiſung, ſich zu erkundigen, ob nicht an der Jagſt eine „Entpörung“ ſei. Er konnte aber nichts Beſonderes erfahren, doch berichtet er am 21., Wilhelm von Vellberg habe ſeine Bauern gemuſtert und den „Harnaſch“ beſehen. Im folgenden Frühjahr war wieder große Verſammlung in Boxberg. Am Sonntag Judica 25. März Nachts 8 Uhr ſendet Hans von Morſtein einen Boten mit der Nachricht ab, daß 200 Mann zu Roß und Fuß heute über den Neckar nach Boxberg gezogen und weitere kommen nach. Am Dienstag nach Quaſimodogeniti 17. April gibt er bekannt, daß Conz Schott Leute zu einem kleinen Zug werbe. Am 2. Mai iſt große Verſammlung in Boxberg. Am 13. April 1511 kommt Botſchaft, daß über 600 Mann vom Rhein herauf gegen den Odenwald ziehen, auch Graf Albrecht von Hohenlohe ſei in allen ſeinen Aemtern „wägig“. Ganz beſonders das Jahr 1536 iſt voll beunruhigender Nachrichten. Zu Anfang des Jahres berichtet der Vogt von Kirchberg, Markgraf Georg habe die Pfaffen zu „Amarishagen“ und Schmalfelden, welche dem Evangelium zuwider ſeien, gefänglich angenommen. Am 7. März wurden mehrere Bauern von Lorenzenzimmern, welche das Geld ſtatt des Zehnten nach Hall tragen wollten, beim Riegel nahe beim Ort von 7 Reitern „überilen“, einer erſchoſſen, die andern entliefen. Dieſelben 7 Reiter, die ſich dann nach Dörmenz zu entweder gen Leofels oder Morſtein wenden, hatten auch Bauern zu Helmishofen (Hellmannshofen, OA. Crailsheim) überfallen. Am 13. März will der Vogt erfahren haben, daß eines der Pferde bei jenem Überfall Götz von Rein, dem

Amtmann von Jagſtberg (begraben in der Kirche zu Künzelsau), gehört habe. Allenthalben kommen Botſchaften von Rüſtungen. Zu Füſſen und Waldkappel ſollen Knechte liegen, der Graf von Leuchtenberg ſtehe gerüſtet zu Gronsfeld. Am 15. Juni (Mittw. nach Corporis Chriſti) wird berichtet, Wolf v. Vellberg, Amtmann zu Crailsheim, ſei bei acht Wochen nicht einheimiſch geweſen und jetzt nach Hauſe gekommen. Er werbe viel Kriegsvolk und habe ſich vernehmen laſſen, er wolle einer Stadt einen Raych (Rauch) unter die Naſe machen. Ein Häuflein Kriegsvolk zieht auch in dieſer Zeit durch die Gegend dem Kaiſer zu, auch lagen 30 Pferde zu Leofels, darunter Daniel Trautwein. Am 28. Juni wird berichtet, Hans Konrad von Roſenberg (zu Waldmannshofen) bei Aub rüſte Kriegsvolk zu Fuß und Roß, doch wiſſe man nicht, ob er ſie dem Kaiſer oder Hans Thomas von Roſenberg zuſchicken wolle. Am 8. Oktober geht das Gerücht, Markgraf Georg rüſte viel Kriegsvolk und Reiswagen und werde nächſter Zeit aufbrechen, aber niemand wiſſe wohin. Doch wird die kritiſche Bemerkung gemacht: „Es iſt wohl ein Bottengeſchrei ohne gewiſſen Grund."

Man ſieht, wie ängſtlich die Städte auf alle Bewegungen der Umgegend achtgeben ließen, aber auch, wie unruhig es in jener Zeit in Franken zuging. Indem ich die oben charakteriſierten Akten zu weiterer eingehender Forſchung empfehlen möchte, gehe ich zu dem eigentlichen Gegenſtand, der durch dieſe Quelle neu beleuchtet werden ſoll, über. Bisher war die Hauptquelle die Chronik von Herolt, in der Ausgabe von Schönhuth S. 75—77. Sie berichtet:

Am 24. Mai 1514 am Abend vor Himmelfahrt war Hans Strauß, ein armer Salzfuhrmann von Neuenſtein, der mit Pferd und Karren einen Salzhandel in der Gegend trieb, wie heute die Matzenbacher mit Selterſer Waſſer und Krügen, mit einem Haller Sieder in heftigen Streit gerathen; der Sieder wollte ihm das Salz nicht borgen. Strauß ritt zum Eichthor hinaus, als wollte er ſeine Pferde in die Wette treiben, ließ aber den Karren mit Salz ſtehen. In der Nacht klebte er einen Fehdebrief ans Weilerthor und brannte gleich darauf ein Haus und eine Scheune in dem nahen Heimbach nieder. Fortan that er den Hallern Schaden, wo er konnte. In kurzem wurde er ein Schrecken in ihrem ganzen Gebiet, wie vor 90 Jahren Hannikel. Er tauchte bald da bald dort auf, ſengend und brennend, raubend und blutvergießend. Die Haller ſchickten Kundſchafter nach ihm aus und ließen Reiter auf ihn ſtreifen. Sie ſetzten auch einen Preis von 200 fl. aus, wenn man ihn gefangen, und 100 fl., wenn man ihn todt nach Hall brächte. Viele zogen auf eigene Fauſt heimlich aus, um Strauß zu überraſchen, aber wenn ſie ihn auch irgend wo trafen, wagte es doch keiner, Hand an ihn zu legen. Ein kecker, trotziger Menſch, hatte Strauß ſich mit einem geheimnisvollen Schrecken zu umgeben gewußt. Ins Jahr 1514 werden wohl noch die von Herolt zuerſt erzählten Thaten gehören, wie er Ziegelbronn und Orlach niederbrannte, einem Sporersjungen, der Arbeit ins Schloß nach Waldenburg tragen ſollte, die eine Hand abhieb, ſie ihm um den Hals hing und ihn wieder nach Hall ſchickte, die Weinfuhrleute, welche den Hallern Wein führten, überraſchte, den Fäſſern den Boden ausſchlug und den Wein auf die Erde laufen ließ. Am 24. Februar 1515 überfiel er Abends den Weiler Buch, OA. Crailsheim, mit einer Schaar von 12 Pferden und reiſigen Helfershelfern und verbrannte eine Scheune. Auch ein Wohnhaus hatte er dort angezündet, das aber noch gerettet werden konnte, da er dem Bauern, welcher ſich aufs Pferd geworfen, um nach Kirchberg zu eilen und Hilfe zu holen, nacheilte. Er holte ihn ein und verwundete ihn. Bald darauf fiel er mit ſeinem Genoſſen Bechlenla in Dünzbach ein und raubte Pferde, welche er nach Mittelbach führte. Im Juli 1515 war der Schultheiß von Kirchberg auf die Kunde, daß ein Spießgeſelle von Strauß bei Sachſenflur gefangen worden, nach Sachſenflur geritten und hatte das

peinliche Recht über ihn angerufen. Der Schultheiß zu Sachsenflur wagte nicht, für sich selbst zu handeln, sondern ritt mit etlichen Bauern zu seinen Edelleuten, zu den Herren von Rosenberg, nach Schüpf und Boxberg und dann nach Königshofen und Bischofsheim, um Raths zu pflegen. Man versprach dem Schultheiß von Kirchberg, den Gefangenen zu richten, aber er sollte von Sachsenflur nach Schüpf und dann nach Königshofen auf der Heide, d. h. wohl Gaukönigshofen Bez. Ochsenfurt geführt werden. Der Schultheiß mußte mit diesem Kanzleitrost abziehen. Denn Thomas von Rosenberg ließ den Spießgesellen von Strauß, Hans von Bieringen, (ohne Zweifel jenen unter dem Namen Ottenwälder später berüchtigten Raubgesellen des Hans Thomas von Absberg, s. OA.Beschr. Künzelsau S. 417) am 28. Juli wieder los. Aber kaum war der Schultheiß wieder nach Kirchberg heimgekehrt, so wurde eine neue Unthat bekannt. Strauß hatte am 28. Juli Frech Enderli, der vom Markt zu Ellwangen heimritt, bei Hummelsweiler ein Pferd und Geld abgenommen. Der Schultheiß von Honhardt schickte ihm 4 Mann zu Roß nach, aber Strauß zog sich in den „rauhen" Wald und entkam. Jetzt wendete er sich nach Westen ins Hohenloher Gebiet. Am 10. Oktober war er in einem Wirthshaus in Oehringen, wo er Fleisch, Brot und Wein mitnahm. Zu einem Mann von Geislingen Namens Metzer, den er dort traf, sagte er: Wie kannst du doch mit mir essen, da ich dein Feind bin? Er rühmte sich, im hohenlohischen Land fürchte er sich nicht, wie denn auch die Haller die Grafen von Hohenlohe im Verdacht hatten, sie geben Strauß Unterschleif. Auf einen neuen Anschlag bereitete er sich vor, indem er zu Metzer sagte, er wisse eine gebratene Gans. Am Freitag Morgen, als Metzer mit seinen Genossen nach Neuenstein fuhr, kam Strauß plötzlich mit gespannter Büchse aus dem Gebüsch. Einem Knecht von Lendsiedel nahm er ein Pferd. Von seinem Treiben im Jahr 1516 ist noch nichts bekannt.

Wahrscheinlich in den Sommer dieses Jahres gehört jene von Herolt mit vortrefflichem Humor geschilderte Szene, wie Strauß bei Schmerach in einem Heuschocken behaglich auf dem Heu lag. Da wurde es dem Vogt in Kirchberg angezeigt, der seine Söldner hinausschickte, um ihn gefangen zu nehmen. Als nun einer der Söldner auf das Heu hinaufsteigen wollte, fuhr Strauß ihm mit der Büchse unter die Nase. Der Söldner, ohne zu ahnen, daß Strauß kein Feuer hatte, erschrack, fiel hinter sich und schrie mordio. Während die andern herzuliefen, schlüpfte Strauß hinten am Dach hinab und entlief ihnen in den Wald. Der Vogt war schwer erzürnt und legte den „freidigen" (mutigen) Mann in den Turm.

Strauß hatte jedenfalls Unterstützung beim Adel. Als Knecht hatte er einen alten Diener Wilhelms von Crailsheim, des Alten. Im Sommer 1517 war er mit zwei Pferden bei dem Grafen von Isenburg zu Lindheim (c. 17 km von Hanau). Seine Gefangenen brachte er in die Schlösser des Adels bis nach Gelnhausen. Besonders stand ihm das Schloß Ruck offen. Es ist das ein Schloß der Herren von Steinau-Steinrück, wo er bei Bernhard von Steinruck, damals Amtmann zu Adelsheim, Zuflucht fand. Auf die Burg Schondra, welche diesem Herrn gehörte, führte auch die Absberger Bande ihre Gefangenen, OA.Beschr. Künzls. S. 237. Bei manchen seiner Raubzüge kam die Beute in die Schlösser des Adels, so als man den Hallern Pelz wegnahm, in das Schloß der Rosenberg nach Boxberg. Bei einem andern Überfall, als man den Hallern eine Sendung Tuch unterwegs raubte, waren Melchior und Thomas von Rosenberg und David Truchseß dabei. Noch klarer wird sich die Unterstützung, die Strauß beim Adel fand, aus zwei andern Ereignissen ergeben. Am Mittwoch vor Burkhardi 7. Oktober fiel Strauß mit neun Genossen in Dünzbach, das er schon einmal heimgesucht hatte, ein, nahm Hagellein drei Pferde weg und führte seinen Sohn gefangen fort. Von Dünzbach zogen sie nach Mulfingen, von dort auf der Höhe durch die

Wälder nach Edelfingen, wo fie den Gefangenen in einem Holz an den Weinbergen liegen ließen, bis es finfter war. Nun kam Strauß wieder und führte ihn nach Balbach, wo er in einem Haus bis Mitternacht gebunden lag Jetzt nahmen ihn Strauß, Hänslin von Boxberg, Barthelmes, der Knecht Oswald Fechingers, der fog. Kraycholt und ein nichtgenannter Edelmann, alle zu Roß, und zogen nach Oswald Fechingers[1]) Schloß, wo er in den Stock gefchlagen wurde. Aber als er nun erkrankte und deshalb aus dem Stock kam, gelang es ihm zu entrinnen. Bald darauf muß Strauß wieder in die Nähe von Hall zurückgekehrt fein, wo man ihm von allen Seiten nachfpürte, fo daß ihm das Gelingen feiner Streiche fehr erfchwert wurde und es fich vorausfehen ließ, wie er enden würde.

Als er Brachbach auf dem Ornwald, OA. Hall, plündern wollte, bekamen die Haller Kundfchaft davon. Sie zogen alsbald mit einem Fähnlein Reiter und ihrem Feldgefchüz bei Nacht aus, legten fich bei Brachbach in den Hinterhalt und erwarteten Strauß, der aber bereits durch feine Kundfchafter Nachricht bekommen hatte. Seine Spießgefellen hatten heimlich den Schlüffel zum Riegel an der Landheeg bei Kupfer weggenommen. So drang Strauß ungehindert in die Landheeg, plünderte Kupfer und zündete es an. Als nun die von Übrigshaufen erfchreckt Sturm läuteten, eilten die Haller von Brachbach herbei. Strauß, der die Feinde kommen fah, floh erft, man fchoß ihm nach, bald aber drang er auf die wenigen Reifigen ein und nahm Volk von Roßdorf, einen Haller Patrizier, gefangen, doch wurde er ihm wieder abgenommen. Als nun auch Haller Fußvolk anrückte, mußte Strauß den Raub dahinten laffen. Wiederum erhielten die Haller Kundfchaft, Strauß liege in Orendelfall, einem Klofter Schönthalifchen Ort OA. Oehringen. Man überfiel ihn, aber er entrann noch einmal, doch diesmal mußte er Pferd und Harnifch dahinten laffen, man brachte fie im Triumph nach Hall. Hatte man doch einmal eine Trophäe von dem gefürchteten Feind, dem armen Salzfuhrmann. Gelang es auch zuletzt, Strauß aus dem Weg zu fchaffen, den Hallern gönnte er nicht den Triumph, ihm auf der Köpfftatt das Haupt abzufchlagen, fondern ein württembergifcher Nachrichter that ihm den Dienft. Strauß hatte einem gut hohenlohifchen Wirt zu Wefternach zur Strafe dafür, daß er den Hallern Güter geführt, eine Brandfchatzung auferlegt, welche er in Brettach bei Neuenftadt im Wirtshaufe bezahlen follte. Das war den Hallern verraten worden. Als eben der Wirt Strauß fein Geld auf den Tifch zählte, fah er zum Fenfter hinaus und rief: Die Haller kommen! Strauß griff eilends („ile") zu feinem Schwert und wollte entfliehen, wurde aber gefangen und nach Neuenftadt geführt, wo ihm Württemberg den Prozeß machte. Am 23. Dezember wurde er enthauptet, aber unter den Galgen begraben, weil er vor feinem Tode fich weigerte, zu beichten und das Sakrament zu empfangen. Die Haller wären wohl mit Strauß anders verfahren, denn zwei feiner Spießgefellen, bei denen man die Schlüffel zum Riegel bei Kupfer fand, und die Kupfer verbrannt hatten, wurden gevierteilt, einem Dritten der Kopf abgefchlagen. Aber es mußte einen tiefen Eindruck auf die Bevölkerung machen, als wenige Stunden nach der Hinrichtung des Unglücklichen, der zuvor noch fein Schuldbekenntnis widerrufen hatte, der Blitz Mittags 12 Uhr in den St. Michaelsturm fchlug und durch das Gewölbe drang, fo daß das Geftein an einem Pfeiler ganz zerfplittert wurde.

Freuten fich die Haller, Strauß und feine Genoffen befeitigt zu fehen, fo war der Eindruck davon ein ganz anderer bei der Ritterfchaft. Die Nachricht von Strauß'

[1]) Wo? Ich kenne das Gefchlecht der Fechinger nicht. Ift vielleicht ein Fechenbach gemeint.

Gefangennahme war nach Dörzbach gekommen, als Wolf und Hans von Berlichingen im Wirtshause waren. Da sprach Wolf von Berlichingen: Botz Marter, da wird nichts Gutes draus, indem er wohl mit Recht befürchtete, die Untersuchung möchte manches zu Tage bringen, was vielen unangenehm werden könnte. Doch waren die Haller klug genug, „alle die außer Sorgen zu lassen", die Strauß Beistand gethan und behilflich gewesen waren.

Fragen wir, was Strauß dazu getrieben, die Haller mit solcher Wut zu befehden, so mag wohl ursprünglich das Salz, das er borgen wollte, den Anlaß gegeben haben. Es mag sein, daß er erst die Haller zu einem Vertrag zwingen wollte, wornach er sein Salz zur Handelschaft auf Borg bekommen sollte Aber offenbar wäre es Strauß nicht möglich gewesen, so vorzugehen und sich so lange zu halten, wenn er nicht in einflußreichen, weitverzweigten Kreisen Unterstützung gefunden hätte. Strauß wurde das Werkzeug des mißvergnügten Adels, der seit 1512 der Stadt Hall noch besonders aufsätzig war, als die Adelsmacht in der Stadt völlig gebrochen wurde und ein guter Teil des Adels erbittert aus der Stadt zog. Ist uns auch unter den obigen Schützern des Strauß kein direkt aus Hall stammender Edelmann begegnet, so war doch das Standesinteresse dasselbe beim ganzen fränkischen Adel.

Die Episode des Straußenkriegs ist aber nur ein Vorspiel dessen, was Hans Thomas von Absperg und Hans Jörg von Aschhausen zum Handwerk machten.

Künzelsau und das Ganerbiat.

Von Professor Bonhöffer in Künzelsau.

Das Städtchen Künzelsau bietet mit seiner Geschichte ein ganz besonders sprechendes Beispiel von der ehemaligen Zerfahrenheit des Besitzes und der daraus entspringenden Herrschaftsrechte. Mehrere Jahrhunderte lang waren es nie weniger als 4 Herren, die Künzelsau gleichzeitig als seine Obrigkeiten anzuerkennen hatte. Am 12. April 1493 einigten sich die damaligen Teilhaber des Dorfes, bald darauf Marktfleckens, Künzelsau, nämlich Erzbischof Bertold von Mainz, Graf Kraft VI von Hohenlohe, die Stadt Hall und die Herren von Stetten, zu Amorbach im Odenwald, in einem Burgfrieden, zur gemeinsamen Regierung Künzelsaus. Derselbe — heutzutage noch in mehrfacher Abschrift auf Pergament und auf Papier in den Registraturkästen des hiesigen Rathauses als in einem wohlverdienten Ausding ein ehrwürdiges Greisenalter feiernd — bildete mehr als 3 Jahrhunderte lang die wichtigste Urkunde Künzelsaus, die Grundlage seiner Verfassung und Verwaltung. — 1499 trat infolge von Erwerbungen in Künzelsau auch der Bischof von Würzburg zu diesem Verband der gemeinsamen Herren, der „Gemeiner" oder „Ganerben" des Fleckens, hinzu. — So waren es 5 Herren, ja da eine Zeit lang auch Berlichingen Ganerbe war, kurze Zeit über sogar 6 bis 1598, wo Hall seinen Besitz an Hohenlohe verkaufte und aus dem Ganerbiat austrat. Von nun an war bis zum Jahre 1802 die Obrigkeit Künzelsaus eine vierfache. Denn als 1717 Stetten seinen hiesigen Besitz an das Ritterstift Komburg verkaufte, trat dieses an seine Stelle und übte mit einer ganz kurzen Unterbrechung die ganherrschaftlichen Rechte aus. —

Man kann sich nun denken, in welch süßer Eintracht diese 4—6 Obrigkeiten mit einander regierten, zu welch subtilen Auseinandersetzungen die Abgrenzung der Kompetenzen führte, welch bunte Verworrenheit das für viele Verhältnisse mit sich brachte, mit welch gravitätischer Schwerfälligkeit und rücksichtsvoller Umständlichkeit

Verwaltung und Justiz gehandhabt und überhaupt über das Wohl und Wehe Künzelsaus verhandelt wurde. Denn da vertrat für die mainzischen Unterthanen der Amtskeller zu Nagelsberg, in den letzten Jahrzehnten des Ganerbiats der Oberamtmann zu Krautheim die hohe kurfürstliche Staatsgewalt, für die würzburgischen bis 1663 der fürstbischöfliche Schultheiß zu Künzelsau, von da an der Amtskeller zu Jagstberg, später zu Mulfingen, hier freilich schon in recht ehrerbietiger Abgelegenheit von den getreuen Schutzbefohlenen. Der hohenlohische Beamte, anfangs Schultheiß, später Amtskeller genannt, residierte immer hier in Künzelsau, bei der Nähe seiner Herrschaft, deren Gebiet seit 1489 die Markung Künzelsau fast rings umschloß, jedenfalls die gefürchtetste Persönlichkeit im Ort; der stetten'sche Schultheiß, wenn seine Geschäfte nicht der Amtsvogt von Kocherstetten versah, saß im Gottlob Bauerschen Hause dahier, der komburgische Schultheiß im Karl Lindnerschen, der komburgische geistliche Verwalter im Munderschen Hause. Auch Hall hatte, so lange es Ganerbe war, einen Schultheißen, der hinten im hällischen Schlößchen, östlich von der Burg Bartenau, hauste. Also Regierung im Überfluß!

Lassen Sie mich versuchen, auf Grund der hiesigen Stadtakten die Zustände unter dem Ganerbiat etwas näher zu beleuchten, indem ich einiges mitteile über die Zwistigkeiten der Ganerben unter einander, über den Druck, den das gespaltene Regiment auf die Gemeinde und ihre Organe ausübte, sodann aber auch über den kräftigen Gegendruck der Gemeinde und die Vorteile, welche dieselbe schließlich aus jenen anscheinend ungünstigen Verhältnissen gezogen hat.

Ganz nach dem Muster der deutschen Reichstage und der diplomatischen Konferenzen jener Zeit stritt man sich auch in Künzelsau auf dem Rathause zunächst um das Wichtigste, nämlich die Sitzordnung. Auf den Ganerbentagen, d. h. den Zusammenkünften der Ganerben, bezw. der Vertreter derselben, sowie auf den vierteljährlichen und den außerordentlichen Konventen der herrschaftlichen Beamten hatte Mainz mit kurfürstlicher Würde stets unbestritten den Vorsitz als primus inter pares und leitete die Verhandlungen. Dem Range nach wäre nun Würzburg gekommen als Reichsfürst. Allein Hohenlohe, das weitaus am meisten begütert war, wollte sich das nicht gefallen lassen, da Würzburg nur durch Kauf von Stetten, also nur mit dem Rang eines Edelmanns, Ganerbe sei. Ja, Hohenlohe verlangte sogar für sich eine doppelte Stimme, nachdem es den hällischen Anteil angekauft hatte. Jahrzehnte lang dauerte dieser Streit. Auf dem Ganerbentag von 1602 war denn in der That ein zweiter gräflich hohenlohischer Keller von Ingelfingen anwesend und setzte sich auf den hällischen Stuhl. Der erste hohenlohische Abgeordnete Ludwig Kasimir Senft setzte sich gleich nach Mainz. Da protestierte Würzburg, übergab seine Vertretung dem mainzschen Abgeordneten und trat ab. In der Folgezeit verzichtete Hohenlohe auf den zweiten Rang und die doppelte Stimme. Die Reihenfolge in den Zirkularen ist durchgängig diese: Mainz, Würzburg, Hohenlohe, Stetten oder Komburg. Doch noch im Jahre 1657 giebt der hohenlohische Beamte bei einer Gemeinderatswahl ein fünftes Votum, das hällische, ab.

Das Jahr darauf 1603 kam man sich wegen Ausübung des Geleites in die Haare. Hohenlohe beanspruchte dieselbe für sich allein. Ein Mann — so meldet unbestimmt genug die Chronik — welcher sich gegen den Bischof von Würzburg aufgelehnt hatte, wurde am 30. Dezember 1603 gefangen durch Künzelsau geführt, wobei der gemeinschaftliche Schultheiß mit 50 Mannen das Geleit ausübte. Da überzog am Neujahrstage 1604 Graf Philipp von Hohenlohe den Flecken mit einer Kriegsschar von 2000 — wird wohl heißen müssen 200 — Mann, vermeinend, den gemeinen Schultheiß gefänglich anzunehmen. Die Sache war jedoch verraten worden, und es

ging deshalb nicht bloß der gemeine Schultheiß Hans Hecht aus dem Flecken, ſondern es wurde auch die Kirche eingeſtellt. Graf Philipp aber ließ ſowohl dem gemeinen als auch dem würzburgiſchen Schultheiß je einen ſchwarzen Regimentſtecken verehren, je mit dem Bedeuten, „wenn ſie vorhanden wären, hätte er ihnen die Stecken zu verſuchen geben wollen". Das hieß gewiß mit dem Holzſchlegel winken! Und als 4 Jahre darauf Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach den Ort paſſierte, übte Hohenlohe — allerdings unter Widerſpruch der Mitherrſchaften — das Geleite allein.

Einen weiteren ſtrittigen Punkt zwiſchen der Grafſchaft einenteils und dem Ganerbenverband andernteils bildete über 100 Jahre lang die Ausübung der Gerichtsbarkeit auf der Künzelsauer Markung. Innerhalb der Burgfriedensſteine war dieſelbe ohne Zweifel Sache der Ganerben; aber zwiſchen den Burgfriedensſteinen und den Grenzſteinen der Markung (ſoweit dieſe hohenlohiſches Gebiet war), nahm ſie Hohenlohe in Anſpruch. Die Frage wurde brennend im Jahre 1609 bei der Wiederaufrichtung des vom Wind eingeworfenen Galgens. Obwohl derſelbe auf hohenlohiſchem Grund und Boden ſtand, führten Mainz, Würzburg und Stetten ſeine Wiederaufrichtung im Namen des Ganerbiats herbei. Offenbar hatte ſich der hohenlohiſche Beamte düpieren oder majoriſieren laſſen. Da erfolgte von Neuenſtein aus ein geharniſchter Proteſt des Grafen Kraft von Hohenlohe. Die Aufrichtung des Hochgerichts auf hohenlohiſchem Gebiet ſei vor alters von hohenlohe nur nachparſchaft- und gutwilligen Nachſehens zugelaſſen worden, ein Recht der Ganerben gründe ſich darauf keineswegs. Im übrigen wolle man es vor diesmal bei der Wiederaufrichtung am alten Platz bewenden laſſen, da gerade eine Mannsperſon, ſo ſich Bernhard Müller nennet, in Künzelsau in Verhaft liegend, in gütlicher und peinlicher Ausſag unterſchiedliche Dieberei bekannt habe und wahrſcheinlich zum Galgen verurteilt werde. Die Mitganerben ließen gegen dieſen Proteſt vom kaiſerlichen Notar Enßlin eine feierliche Reproteſtation aufſetzen. Darin wird auf einen beim Reichskammergericht ſchwebenden Prozeß zwiſchen ihnen und Hohenlohe hingewieſen, der endlich nach gewiß reiflicher Prüfung anno 1723 dahin entſchieden wurde, daß zwiſchen den Burgfriedensſteinen und Markſteinen eben zugreifen ſolle, wer zuerſt komme, der gemeine Schultheiß oder der hohenlohiſche Beamte. Inzwiſchen war das neu aufgerichtete Hochgericht wieder baufällig und 1680 ein neues ſteinernes erbaut worden, wobei ſich alle Ganerben gleichmäßig beteiligten. Obſchon ſämtliche Handwerker, nämlich 10 Maurer, 6 Schmiede, 5 Zimmerleute, 2 Schloſſer und ein Spengler umſonſt daran arbeiten mußten, koſtete dasſelbe doch 300 fl., welche weitaus zum größten Teil, nämlich 224 fl. 36 kr., der Glockenwirt Michael Petzold einkaſſierte für Zehrung der Herrn ganerblichen Beamten und ihrer Pferde, des Schultheißen, des Gerichtsſchreibers, der Richter d. h. Gemeinderäte und der Handwerker. Feierlichſt wurde das teure Kunſtwerk — das übrigens im Jahr 1810 abgebrochen wurde, ohne daß je eine Hinrichtung darauf erfolgt wäre — am 13. Mai 1680 eingeweiht. Die geſamte Bürgerſchaft, ſoweit ſie nicht die Thorwacht leiſten mußte, zog in 3 Kompagnien geteilt, worunter eine ledige, mit Gewehren, fliegenden Fahnen und Trommeln zum Feſtplatz hinauf. Voran ritten die Herren Beamten, ſodann folgte, ebenfalls zu Roß, der Schultheiß mit Degen und Stab, dann der Gerichtsſchreiber und die 12 Richter, ſämtlich in Mänteln. Auf der „Wahlſtatt" angelangt ſchloß die Bürgerſchaft einen Kreis um das Hochgericht. Den Müllern und Webern war es auferlegt, den „Pfülben", d. h. den Block zuerſt anzugreifen und mit 3 Ketten anzufeilen. Sodann verlas der Schultheiß eine Rede, deren Konzept ihm von den Herrſchaften zugeſtellt war und worin er beſonders das betonte, daß die von den Handwerkern am Hochgericht gethane Arbeit keinem an ſeine Ehre rühren und gegen jeden, der ſie deshalb antaſten würde, gerichtlich eingeſchritten werden ſolle.

Nach vollendetem actus ward eine Gewehrfalve abgegeben. Ein gemeinfamer Trunk, wobei jeder Bürger eine Maß Wein und für einen Kreuzer Brot erhielt, befchloß den feftlichen Tag.

Die konfeffionelle Gefchiedenheit der Ganerben führte in kirchlichen Angelegenheiten zu mancherlei Hader und Gewaltthat, bis im Jahr 1723 das Patronat über die evangelifche Kirche dem evangelifchen Hohenlohe vom Reichskammergericht förmlich zugefprochen wurde.

Der dreißigjährige Krieg brachte für das Ganerbiat keine dauernde Änderung. Die Okkupation Nagelsbergs und wahrfcheinlich auch des hiefigen mainzifch-würzburgifchen Befitzes durch Georg Friedrich von Hohenlohe-Weikersheim im Jahr 1633 wurde durch die Folgen der Nördlinger Schlacht fofort wieder hinfällig.

Indeß wurde der Einfluß Hohenlohes, namentlich durch fortwährende Käufe, immer mehr übermächtig, befonders als im Jahr 1679 Graf Johann Ludwig feine Refidenz in das neuaufgebaute hiefige Schloß verlegte. Nun figurierte eine ganz beträchtliche hohenlohifche Beamten- und Dienerfchar allhier. Da war gräflicher Stallmeifter der Freiherr Philipp Heinrich von Teffin, waren Kanzleiräte Salomo Simprecht Textor und Jakob Munz, Licentiat der Rechte, Kammerräte und Amtskeller Johann Georg Burkhard und Georg Engelhard Steinheil, Burgvogt und Forftverwalter Chriftof Albrecht Horland, Kaffier Michael Vogel, Kammerrenovator Felix Heinrich Maurer, Hausverwalter Kern, Küchenfchreiber Hermann. Die Damenfchaft Künzelsaus hatte außer der Gräfin in der Hofdame Veronika Elifabet von Berg und in dem Kammerfräulein Marie von Teffin die Vorbilder der eleganten Welt von dazumal vor Augen. — Das mochten immerhin die andern Ganerben bedenklich finden, und kaum hatte daher am 15. Auguft 1689 der kinderlofe Graf die Augen gefchloffen, als Würzburg von Jagftberg herüber eine Schar Ausfchüffer fandte, um armata manu das Schloß als heimgefallenes Lehen in Befitz zu nehmen. Die Sache ging indes unblutig ab. Als verlautete, daß dem Bruder des Verftorbenen, dem berühmten öftreichifchen Feldmarfchall Wolfgang Julius von Hohenlohe, die Künzelsauer Herrfchaft zugefallen, da zog Würzburg feine Mannfchaft fchleunigft zurück. Als dann fpäter dem Grafen Karl Ludwig von Weikersheim, der auch öfters in Künzelsau refidierte, der hiefige Befitz zufiel, wurde 1738 ohne Schwierigkeit das hohenlohifche Landrecht in Künzelsau eingeführt.

Dennoch fchleppte fich das vierteilige Regiment noch bis zum Reichsdeputations-Hauptfchluß fort und übte auf das Leben und die Verwaltung der Gemeinde vielfachen Druck aus.

Gar nicht unbedeutend waren fchon die Koften der vierfachen Regierung. Zu den Amtstagen erhielt z. B. jeder Beamte 2½ fl. Taggeld. Und was fie wohl fonft noch für Anfprüche erhoben, die nicht auf dem Papier ftehen! Ferner die Ausgaben für Botenlohn. Mußte doch wegen jeder Kleinigkeit nach Nagelsberg und Jagftberg gefchickt und die Meinung des dortigen Amtes eingeholt werden!

Die Strafen, welche oft von der einen Seite dafür diktiert wurden, daß man im Sinne der andern gehandelt, alfo gleich Scylla und Charybdis unentrinnbar waren, beliefen fich fehr hoch, wurden jedoch dank der Fürfprache der begünftigten Herrfchaft wahrfcheinlich felten bezahlt, fo die 100 Rheinthaler, die Mainz-Würzburg 1678 dem Gericht diktierte für eigenmächtige Abfetzung des Gerichtsfchreibers, Neunhöffer, und die ebenfo hohe Straffumme, mit der Mainz 1693 die Künzelsauer bedrohte, falls fie fernerhin die Predigten des augsburgifchen Vikars Schmid befuchen würden. Sehr empfindlich war gewiß auch die Viktualienfperre, die 1586 Hohenlohe gegen Künzelsau anordnete deshalb, weil es die Graffchaft bei den übrigen Ganerben verklagt hatte,

umſo empfindlicher, als bei der damaligen weit größeren Ausdehnung des hieſigen Weinbaus der Flecken mit ſeinen landwirtſchaftlichen Bezügen faſt ganz auf die umliegenden hohenlohiſchen Höfe und Dörfer angewieſen war. Außerdem geſtattete Hohenlohe ſeinen Bauern damals, ihr Vieh in die Künzelsauer Waldung zu treiben, und ließ ſelbſt im Kronhofer Wald, welcher der Gemeinde gehörte, Stämme ſchlagen.

Wie kitzlich und ſogar gefährlich das Amt des gemeinen ganerblichen *Schultheißen* war, haben wir ſchon geſehen. Es gehörte in der That ein ganz beſonderer diplomatiſcher Schick dazu, den hohen Befehlen der verſchiedenen „hochedelgeſtrengen und hochgeehrteſten Herrn Beamten“ gebührend nachzukommen — oder auszuweichen, die Intereſſen „der hochwürdigſten, hochwürdigen, gnädigſten und gnädigen, auch großgünſtigen Herrſchaften“ gleichmäßig zu vertreten — oder zu hintertreiben. Kein Wunder ſchreibt der Schultheiß Johann Fauſt 1679 ins Dorfbuch, das den Blicken der Beamten offenbar nicht zugänglich war: „Auch ſollen alle gewarnet ſein, ſo viel möglich, wenn ein gemeiner Ganerbentag will gehalten werden, zu verhindern, daß ſie nit zuſammenkommen, dann ſie uns ja gar nichts Gutes bringen.“ 1706 wurde dem Schultheiß Georg Heinrich Fauſt wegen vorgeblichen Eingriffs in die hohenlohiſche Gerichtsbarkeit von Hohenlohe aus die Abſetzung angekündigt, 1752 ließ der mainziſche Oberamtmann von Krautheim, der ſich zufällig in Nagelsberg aufhielt, den Schultheiß Glock, welcher den dortigen Amtskeller in ſeiner Krankheit beſucht hatte, beim Austritt aus dem Dorf durch den Nagelsberger Schultheiß und 6 Bauern feſtnehmen, weil er ſich geweigert hatte, auf Befehl des Oberamtmanns zwei Eicher von Künzelsau nach Nagelsberg zu ſchicken. Nur gegen das Verſprechen, daß er ſich am andern Vormittag wieder ſtellen wolle, ließ ihn der Nagelsberger Schultheiß nach Künzelsau zurück, woſelbſt er als Poſtbeamter die Reichspoſt zu expedieren hatte. Er ſtellte ſich aber nimmer, denn die übrigen Beamten und ſelbſt der mainziſche Keller gaben ihm Recht darin, daß er vom Oberamt Krautheim keine Befehle anzunehmen habe. Auch für den Spott des einen und andern Beamten hatte man nicht zu ſorgen. So war es gewiß eine mehr als witzige Sprache, wenn 1744 der hohenlohiſche Amtmann Müller in einem Antwortſchreiben Schultheiß und Gericht beſchuldigt, aus Furcht zu handeln, und daher den Rat erteilt: „Ein jedes Mitglied des Gerichts wird wohl thun, wenn es ſich beſtändig mit einem guten Lebensbalſam oder ungariſchen Waſſer verſiehet und öfters daran riechet, damit es nicht gar in eine Ohnmacht falle.“

Aber abgeſehen davon und von den Naſen, die man von rechts oder links aufgeſetzt bekam, welchen *Plackereien* und *unnötigen Schreibereien* waren die Vertreter der Bürgerſchaft unterworfen! Die Rechnungen z. B. mußten alle in ſechs Exemplaren vorgelegt werden. Die Rechenkunſt der Gemeindepfleger oder „Baumeiſter“ wurde auf eine böſe Probe geſtellt bei der Verteilung der Strafgelder an die 4 Herrſchaften. Denn da durfte nicht einfach mit 4 dividiert werden; ſondern es bekam (z. B. anno 1700) Mainz $\frac{2}{31}$, Würzburg $\frac{1}{21} + \frac{1}{28}$, Hohenlohe $\frac{3}{7} + \frac{11}{70}$, Stetten $\frac{19}{70} + \frac{1}{28}$.

Überaus lähmend wirkte endlich das Ganerbiat auf die *Handhabung der Juſtiz*. Namentlich ſolang der ſchon erwähnte Prozeß dauerte, hatte der gemeine Schultheiß als Vorſitzender des Gerichts oft einen ſehr unklaren Stand.

So ward am 9. Mai 1721 dem Schultheiß Thomas Leicht Abends 7 Uhr angeſagt, daß ſich auf dem Ballenwaſen ein toter Zigeuner befinde. Noch um 9 Uhr berichtet er an die Beamten von Nagelsberg und Jagſtberg und an den komburgiſchen in Künzelsau folgendermaßen: „Gleichwie ich mich nun erinnert, daß geſambte hohe Ganherrſchaften auf hieſiger ganzen Gemarkung ein- und außerhalb Burgfriedens die hohe Jurisdiction gemeinſam zu behaupten gedenken, hiebevor auch in ſolchen Fällen

meine Herren Antecessores im Nahmen gesambter hohen Herren Ganerben außgefallen und die toten Körper womöglich anher gebracht, also habe auch meines Orts in Beobachtung dessen alß ein gemeinsam verpflichteter Diener, umb aller besorglichen schwehren Verantwortung mich zu entladen, mich in möglichster Stille mit sovielen, jedoch allerseits unbewehrten Burgern auf den quaestionierten Ballenwasen begeben, allwo ich aber befunden, daß der tote Körper bereits von denen Kemmether Bauren auf diesseitigem Territorio abgeholt und hinüber in das hochgräflich hohenlohische Gebiet transportiert gehabt, da nun mich in allem so vorgesehen, daß die hohenlohische alleinige Gemarkung ganz unbetretten geblieben, gleichwohlen aber billig tentieret, daß die vorhandenen Zigeunerweiber den Körper den Bauren selbst wieder in Güte zu entnehmen und an seinen vorigen Ort bringen möchten, So habe auch damit ohne einig adhibierende Gewalt oder Betretung des hochgräfl. alleinigen Gebiets reüßirt gestalt, daß sie denselben zu unß herübergebracht.“ Er habe den Leichnam nun aufs Rathaus schaffen lassen; da sei sofort der gräfliche Amtskeller Dommer erschienen und habe sich in einer „weitläufigen und betrohlichen protestation“ gegen dieses Vorgehen verwahrt. Was er nun thun solle? Ob die Herren sich nicht morgen nach Künzelsau bemühen möchten? Er „als Anfänger“ wisse sich nicht zu helfen. Der Nagelsberger Keller antwortet dann noch nachts 11 Uhr, daß der Schultheiß wohl und recht gethan, er wolle morgen früh selbst kommen. Der Keller von Jagstberg antwortet in der Frühe des 10. Mai ebenso. Sollte er jedoch nicht erscheinen, so ersuche er den Herrn Keller von Nagelsberg, die hochfürstlich würzburgischen jura zu beachten. Auch der komburgische Schultheiß protestiert gegen das Vorgehen Hohenlohes und verspricht, auf dem Rathaus zu erscheinen. Nun kam aber noch am gleichen Tag, also am 10. Mai, ein scharfes Schreiben aus der Ingelfinger Kanzlei, welches ohne Zweifel den Schultheißen wie die 3 Beamten zur Nachgiebigkeit gegen Hohenlohe veranlaßte: der betreffende Zigeuner sei von Ingelfinger Musketieren, die im Herrenberger Wald auf einen Zigeunertrupp gestreift, erlegt worden, also auf hohenlohischer Wildfuhr, und hier habe Hohenlohe die alleinige Jurisdiction. Es werde hiemit gegen das unbefügte factum solennissime und aufs kräftigste protestiert und sich die Bestrafung der Verletzer des hohenlohischen Gebiets vorbehalten. Der tote Zigeuner sei alsbald wieder an den Ort zu schaffen, wo er gefunden worden. Damit endigen leider die Akten, soweit sie hier befindlich sind. —

So machten schon die Toten Schwierigkeiten, wie viel mehr die Lebendigen! Ein gewisser „Nasenmann“ im hiesigen Armenhaus, „als der seiner natürlichen Nasen priviert und sich einer hölzernen bedient,“ war am 16. März 1685 eines schweren Verbrechens halber flüchtig geworden und hatte sich in die Steinbacher Klinge verborgen. Der hohenlohische Kammerrat sendet auf Ansuchen des Schultheißen sofort Leute aus, um ihn aufzuspüren. „Da aber ungewiß ist, ob Delinquent auf hohenlohischem, mainzischem oder würzburgischem Territorio angetroffen wird,“ so läßt der Schultheiß Johann Faust langatmige, verbindliche Schreiben, zu denen er sorgfältigst Koncepte gemacht hat, nach Nagelsberg, Jagstberg und Kocherstetten gehen, worin er um Streifung auf gemeinsame ganherrschaftliche Kosten und um weitere Instruktionen bittet. Er erhält von sämtlichen Beamten die Weisung, sich auch an die benachbarten Ämter in Langenburg, Kupferzell, Ingelfingen, Niedernhall zu wenden, daselbst um Fahndung zu bitten und das Resultat derselben sofort per expressum an die ganerblichen Beamten zu vermelden. Die Streife kommt denn nun in Gang. Am 25. März berichtet der Keller von Nagelsberg, er habe seinen Waldförster „mit Hunden und beigegebenen Bürgern“ im Mainzer Wald suchen lassen, den Delinquenten aber nicht finden können. Am 26. meldet der Jagstbergische Beamte, er habe dortigen Centgrafen mit dem Centgericht

und etlichen Musketieren „gegen der Steinbacher Klingen und ſelbigs Revier, ſoweit hieſiger Centboden ſich extendiert, zu recognoscieren ausgeſchickt. Es könnte nicht ſchaden, wenn auch „an mehre benachbarte Herrſchaften gleichen Inhalts erſuchlich ausgeſchrieben werde.“ — Damit ſind auch die Naſenmanns-Akten zu Ende. Bis die Boten von einem Amtshaus zum andern gepilgert waren, hatte ſich derſelbe natürlich längſt über die Grenzen ſämtlicher in Frage ſtehenden Territorien davon gemacht.

Wie ſchleppend mag erſt der Gang der gerichtlichen Verhandlungen geweſen ſein, wenn man bedenkt, daß dazu in allen wichtigeren Fällen nicht bloß die vota der Beamten, ſondern auch die Reſolutionen der herrſchaftlichen Kanzleien nötig waren! Dies zeigt ein Fall vom Jahre 1751, wo ein hieſiger Ochſenwirt wegen verſuchten Bündniſſes mit dem Teufel inquiriert wurde. Da laufen der Reihe nach die Gutachten von Mainz, Würzburg, Weikersheim, Ellwangen ein. Auf Grund dieſes vierfachen Gutachtens hatte ſodann die Weisheit der Richter zu erkennen.

Allein alle dieſe Nachteile und Plackereien werden reichlich aufgewogen durch den Gewinn, den das Ganerbiat Künzelsau brachte, indem es eine ſelbſtändigere Entwicklung ermöglichte. Die 4 Herren waren der Freiheit der Bürgerſchaft weit weniger gefährlich als ein einziger, und ſo entwickelte ſich allmählich, indem ein Ganerbe das Übergewicht des andern zu verhindern ſtrebte, eine Summe von Rechten und ein freiheitlicher Sinn, wie ſie faſt nur in Reichsſtädten zu treffen waren. Die Knechtſeligkeit der Unterthanen gegenüber der Herrſchaft und deren Beamten, welche bekanntlich im vorigen und vorvorigen Jahrhundert in Deutſchland in höchſter Blüte ſtand, fand in Künzelsau, wo 4--5erlei Vorgeſetzte um die Beweiſe der Devotion eiferſüchtelten, einen ſtörrigen Boden. Daher ſind auch Klagen über die Unbotmäßigkeit der Künzelsauer nicht ſelten. 1607 fand eine Unterſuchung ſtatt über die Äußerung eines Künzelsauers, daß das Rathaus nicht den Ganerben, ſondern den Bürgern gehöre, und 1611 wurde Peter und Hans Heygold geſtraft, weil ſie bei Verleſung der Gemeindeordnung „dawider geredet.“ — Oft berichtet Künzelsaus Chronik von eigenmächtigem Vorgehen der Gemeindeorgane wie der Bürgerſchaft. Dieſe ſetzt z. B. 1583 ihren Schultheißen ohne Wiſſen und Willen der Herrſchaften ab. — Dem Befehl ſämtlicher Ganerben, die Juden aus dem Flecken zu ſchaffen, kam um dieſelbe Zeit der Schultheiß einfach nicht nach. – Beſonders verſtand man es, zum Vorteil Künzelsaus eine Herrſchaft durch die andere im Schach zu halten, beziehungsweiſe dieſe gegen jene auszunützen. Nachdem im dreißigjährigen Krieg von der Gemeinde an Hohenlohe anſtatt der zu entrichtenden Kontribution Waldung und Wieſen abgetreten worden waren, nahm man nach dem Krieg, anno 1651, den Beiſtand der übrigen Ganerben in Anſpruch, um dieſe Abtretung möglichſt rückgängig zu machen. Es ſcheint in dieſer Frage wirklich zu einem für Künzelsau günſtigen Vergleich mit Hohenlohe gekommen zu ſein. Denn 1675 leſen wir, daß ſeiner Excellenz dem Grafen Wolfgang Julius ein ſilbernes Salzkäſtlein, das 72 fl. gekoſt, überreicht worden ſei. Der Kanzleirat zu Neuenſtein bekam 9 fl., der hohenlohiſche Keller in Künzelsau 18 Rheinthaler „Verehrung aus gewiſſen Urſachen“ und im nächſten Jahr ebenderſelbe ein Geſchenk, wie es nun ausdrücklich heißt, „wegen Bemühung in Abteilung des Waldes.“ Auch ſonſt iſt um dieſe Zeit die Gemeinde der Grafſchaft willfährig, indem der letzteren ohne Rückſicht auf die Ganerben der Bauplatz zu dem 1679 erbauten Kanzleigebäude überlaſſen wurde, obwohl derſelbe ein ganherrſchaftliches Lehen war. Es focht die Künzelsauer wenig an, daß Mainz dies einen „betrogenen, henkermäßigen Handel“ nannte. Noch 1783 ſucht Künzelsau — nun eine Stadt — gegen Hohenlohe Hilfe bei den Mitherrſchaften wegen des empfindlichen Wildſchadens. Dieſe fordern von der Grafſchaft Erſatz. Freilich beſtritt Hohenlohe das Übermaß

des Wildes, obwohl die Felder allernächft der Stadtmauer verwüftet und im Winter 82/83 keine 100 Schritt von Künzelsau ein Achtzehnender in einem Garten erlegt worden.

Mittelbar kam das Ganerbiat der Gemeinde im dreißigjährigen Krieg, fo hart auch Künzelsau mitgenommen wurde, oftmals zu gut. Als im Jahr 1627 die Proteftanten den Siegern fchutzlos preisgegeben waren, richtete Künzelsau flehentliche Bitten an Mainz und Würzburg, um die Vorteile der Sieger für fich auszubeuten, und in der That verfchonte deshalb der in Mergentheim ftehende General Offa Künzelsau mit Kontribution. Als jedoch das Jahr 1631 eine fo plötzliche Änderung brachte und der alte Tilly vor dem heranbraufenden fchwedifchen Kriegsfturm durch unfer Frankenland an die Donau flüchtete, da nahmen wieder das proteftantifche, fchwedenfreundliche Hohenlohe und Stetten den gemeinen Ganerbenflecken unter ihre fchützenden Fittiche. So war eigentlich Künzelsau während des ganzen Krieges, wie auch deffen Würfel fielen, immer unbefiegt. — Ebenfo erfchwerten die Herrfchaften einander gegenfeitig die Werbungen in Künzelsau in diefem und in den folgenden Kriegen, worüber eine reiche Auswahl von Urkunden vorliegt.

In erfter Linie aber war die freiere Bewegung, die der Gemeinde infolge des Ganerbiats gegönnt war, von vorteilhafteftem Einfluß auf die Entwicklung der Induftrie, durch die ja Künzelsau groß geworden ift. Marktprivilegien, Zollbefreiungen, eine Schuhmacherzunft mit weitgehenden Rechten und Freiheiten, Metzger-, Bäcker-, Gerber- und Seilerordnungen wußte man fich frühzeitig fchon zu erringen. Das Gewerbe von Künzelsau beherrfchte bald einen beträchtlichen Teil des Frankenlandes.

Auf einer 1648 erfchienenen Karte des fränkifchen Kreifes prangen die Namen von Ingelfingen, Sindringen, Mulfingen, Amrichshaufen, Kröffelbach, Michelbach etc. rings um unfer Kochertal herum — von Künzelsau noch keine Spur! Einem Bericht von 1764 zufolge jedoch find in Künzelsau bereits 72 Schumacher, 64 Metzger, 22 Bäcker, 18 Gafthäufer, 4 Bader, eine Tabaksfabrik.

Da ift der kleine Kunz denn doch recht rafch herangewachfen — und gewiß weniger trotz des Ganerbiats als durch dasfelbe.

Urkunden zur Gefchichte des Streites zwifchen Herrfchaft und Stadt Weinsberg.

Aus dem fürftl. Hohenlohifchen gemeinfchaftlichen Hausarchiv mitgeteilt

von † Dekan Fifcher in Oehringen.

(Fortfetzung.)

17. Richtung zwifchen Konrad und den vereinigten Städten wegen der That zu Sinsheim.

29. November 1428. Heidelberg.

Von gotes gnaden wir Conrat des heiligen ftuls zu Mentze erzbifchoff, des heiligen Romifchen richs in dentfchen landen erczkanzler vnd wir Ludwig pfalzgraue by Rine des heiligen Romifchen richs ereztruchfeß vnd herzoge in Beiern, beide des heiligen Romifchen richs kurfürften, bekennen vnd tun kunt offenbar mit dießem brieue allen den, die in fehen oder horent lefen, als fe kürzlich gefponne, mißehelle. zweitracht vnd vnwille zufchen dem edlen Conrat herren zu Winfperg vnfrem lieben neuen vnd getruwen, finen helfferen, mitrytern den finen vnd der, die der fachen zu tunde vnd zu fchaffen hant vnd darunter verdacht fint, an eynem vnd den erfamen burgermaiftern reten und burgern gemeinlichen der ftete Coftenz, Augspurg, Vlme Eßlingen, Rutlingen, Vberlingen, Lyndaw, Nordlingen, Rotenburg vff der Thuber, Schaffhußen, Memmyngen, Rauenfpurg, Rotwile, Gemunde, Hailprunnen, Dinckelfpuhel, Wimpfen, Windfheim, Wyffenburg, Wyle, Pfullendorff, Kauffburen, Kempten, Wangen, Yfny, Leytkirch, Giengen, Aulun, Bopfingen, Buchorn, Ratolffszelle vnd Dießenhofen vnd ander fwebifchen ftedte, die mit ine in rynung fint, vnd der fachen mit ine zu fchaffen hant vngeuerlich, an dem andern teyle, vfferftanden

ſint, ſich gemachet vnd verlauffen hant, von ſolichs zugriffes, name, gefengniße vnd nyderlage wegen, als dann der obgenannt von Winſperg vnd ſin helffer, helffershelffern, mitryter vnd die ſinen vnd die daby geweſen ſint vnd des zu tunde hant, an etlichen der obgeſchriben richſtete burgern vnd kaufflutten nechſte zu Sünßheim begangen vnd getan hant, das wir darvmb mit byweſen des erwirdigen in got vaters hern Otten Erzbiſchoffs zu Triere vnd des hochgebornen fürſten hern Friderichs Marckgrauen zu Brandenburg unſern liben nenen vnd oheimen trefflichen frunde vnd rete die ſie vff die zyt by vns zu den teidingen geschicket gehabt hant mit den obgenannten beiden parthien als von der vorgenant ſache vnd geſchicht wegen gutlich vnd fruntlich zu ſehen ine geredt geteidinget ſie yetwedder ſyte gein einander als von der vorgenanten verhandlunge ſache vnd geſchichte wegen für ſich vnd alle ir bygeſtender, helffer, helffershelffer vnd die iren vnd nemlichen alle die die der ſache zu ſchaffen gehabt hant vnd darunder verdacht ſint, an welchen weg das dann were oder geſin mochte gutlich fruntlich vnd genzlich mit einander ubertragen, entſcheiden, vereynet vnd geſünet haben vbertragen, entſcheiden, vereynen, verſunen ſie gutlich fruntlich vnd genzlich mit dießem brieue, in der maße, forme vnd wyſe als hernach geſchriben ſteet. Zum erſten ſollent alle vnd igliche gefangen, die der vorgenant von Winſperg den vorgenanten ſchwebiſchen richſtetden nydergewurffen vnd abegefangen hat, ſolicher irer gefängniße ledig vnd lois ſin vnd der auch von dem vorgenanten von Winſperg vnnerzogelichen genzlich ledig vnd lois geſaget worden vff ein alt gewonlich orfede; vnd ob derſelben gefangen eyner oder mer dem vorgenanten von Winſperg oder ſinen mitrydern, helffern, helffershelffern eyn eicherley gelte zu geben vnd zu entwurten verſprochen hetten das noch vßeſtünde vnd nit betzalet were, das ſol auch abe ſin vnd furbaß nit gegeben werden. Auch ſol der vorgenant von Winſperg ſolich gut, kauffmannſchafft geſchirre vnd habe er, ſine mitryder, helffer vnd helffershelffern den burgern vnd kauffluten der vorgenanten richſtedte genomen vnd hinder vns herzog Ludwig geſtalt hat vnd wir hinder vns han, den obgenanten ſtetden iren burgern vnd kauffluten ledig vnd lois ſagen vnd ine das alles lediglich wider werden vnd folgen laßen one allen offſlag, koſte oder zerunge one geuerde. Auch als der vorgenant von Winſperg vnd ſin mitryder, helffer vnd helffershelffere vnd die der ſache mit im zu tunde gehabt hant vnd darunter verdacht ſint, ettwie vil gutere, kauffmanſchafft, geſchirre vnd habe inne vnd nach der geſchichte ſolicher nyderlage vnder ſich gebutet vnd geteilet hant, die dann in vil vnd manicherley hande gekomen vnd nit wider zu bringen ſint, haben wir beteidinget, das die obgenanten richſtetde ire burger kauffute vnd die iren vnd wer das von iren oder der irent wegen zu schaffen hat, vff ſoliche genomen vnb gebutte verteilte gut habe vnd kauffmanſchafft, was des in oder den iren zugehoret hat, eynen ganzen luteren verzig getan hant vnd das auch ſie oder yemand anders von iren wegen des hinfur in zukunfftigen zyten nicht anden, heiſchen oder fordern ſollen an den obgenanten von Winſperg oder an ſin zulegern, mitryder helffer, helffershelffer, oder an die, die daby vnd mitgeweſt oder darunder verdacht ſint ane alle geuerde. Auch ſollen die obgenanten richſtetde dem vorgenanten Conraten herren zu Winſperg oder ſinen erben vnd nachkomen, ob er von Todes wegen abgeen wurde, dryſſigtuſend gnemer rinſcher gulden nemlich czehentuſend gulden uff vnßrer liben frauwen tag liechtmeſſe ſchiereſt komende, die anderen czehentuſend gulden vff ſant Johannestag ſonnenwenden darnechſt folgende, vnd die leſten czehentuſend gulden vff ſamt Michels tag darnechſt ſchiereſ komende zu Mergentheim, Gundelßheim oder Bretheim in der drier ſtete eyne, welche ſie wollen, ane alles Vorziehen intrag vnd hinderniße geben antwurten vnd betzalen, vnd die vorgenant richſtete ſollent auch dem vorgenanten Conrat herren zu Winſperg vnd ſinen erben vnd nachkomen irn beſigelten brieue vnd ſicherheit darvber geben vnd thun, damide ſie wol verſorget ſin vnd auch byllich ein gnugen haben mogen one alle geuerde. Vnd darumb vnd auch vmb ſolichen der obgenanten richſtete verzig, als ſie vff ire irer burgern vnd kaufflute habe, gut vnd kauffmanſchaft verzigen hant als vorgeſchriben ſteit, ſo ſol der obgenant Conrat herre zu Winſperg vnd ſine erben die ſtat Winſperg fürbaß zu ewigen zyten als eine des heiligen Romiſchen richsſtad by dem ſelben heiligen Romiſchen riche verliben laßen vnd daruff gentzlichen vertzihen vnd ſich vßern, für ſich vnd ſine erben aller anſprache, forderunge vnd recht, ſo er an dieſelben ſtat Winſperg erworben oder erobert hat von vnßerem gnedigen herren dem Romiſchen konige Sigmund vnd auch von vns vnd anderen vnſeren mitkurfürſten, eß ſy von gnaden fryheiden, erbſchafften oder lehenſchafften der vorgenanten ſtat Wynſperg oder die er oder ſine erben hernachmales erwerben möchten, darvmb an die vorgenant ſtat Winſperg fürbaß zu ewigen zyten cheinerlei anſprache oder forderunge nümer zu haben oder zu tunde geiſtlich oder werntlich, heimlich oder offenlich durch ſich ſelbs oder yemands anders in heinewyſe alle geuerde vnd arge liſte genzlichen vßgeſcheiden. Vnd er ſal ine des auch für ſich, ſine erben vnd nachkomen ſinen offen beſigelten verczigſbriffe geben, in der beſten forme, als ſich dann heiſchet, darinne vnd darmide das heilige riche die vorgenanten richſtedte vnd auch ſunderlich die ſtat Winſperg wol verſorget vnd verwaret ſin, vnd damide ſie auch billich ein gnugen haben

follen one alle geuerde; doch mit beheltniße, das der obgenant Conrat herre zu Winfperg vnd fin erben vnd nachkomen by allen finen rechten, czollen, geleiden, gerichten, fturen, renten, nutzen, fellen, gutern vnd herkomen, als er die dann innegehabt vnd herbracht hat biß uff dießen hutigen tag, dat dießs brieffs fürbaß zu ewigen zyten verliben laßen follen one allen intrag, hinderniße and geuerde. Vnd das auch nemlichen der fune vnd richtungsbrieff, der vor zyten zufchen dem edlen Engelhart herren zu Winfperg, des vorgenanten Conrats herren zu Winfperg vaters feligen vnd den vorgenanten richfteten als von der vorgenanten ftat Winfperg wegen gemachet, verfchrieben vnd verfiegelt ift wurden, vnd desfelben data steet vnd alfo ludet: diß befchach vnd der brieff wart gegeben des nechften fampfltags nach fant Lucas tag des evangeliften, da man zalte nach Crifti geburte drüzehenhundert iare vnd darnach in dem nunden vnd siebenczigftem iare, fürbaß in finen crefften veriiben vnd von beiden vorgenanten partien zu ewigen zyten one allen intrag vnd hinderniße getruliehen gehalten werden folle one alle geuerde. Auch fol der obgenante Conrat herre zu Winfperg alle vnd igliche briefe, die er von dem obgenanten vnßerm gnedigen herren dem Romifchen konige, Sigmund, finem hoffgerichte oder yemand anders vber die obgenanten ftat Winfperg fprechende erworben hat, es fy von lehenfchafft oder erbfchafft wegen den burgern der ftat Winfperg vbergeben vnd entwurten vnd fich der auch für fich vnd alle fine erben vnd nachkomen genczlichen verzihen; vnd ob derfelben brieue von ime oder finen erben hernach in kunfftigen zyten mer funden wurden, die follent alle fürbaß zu ewigen zyten genzlichen tod crafftlois vnd vnmechtig fin, vnd der obgenant Conrat herre zu Winfperg vnd fine erben vnd nachkomen follent fich der auch fürbaß zu ewigen zyten wider die obgenanten ftat Winfperg numer gebruchen, die vorzihen oder der gebruchen in dheine wyfe one alle geuerde Vortermee, als dann der obgenant von Winfperg die ftat Winfperg egenant folicher finer forderunge vnd anfprache halb, fo er dane an die von Winfperg furgenomen hatte, in des allerdurchluchtigeften furften vnd heeren here Sigmunds Romifchen konigs zu allen zyten merer des richs vnd zu Vngern zu Behmen etc. kunigs unß's gnedigen vnd liben heeren vnd auch des lantgerichts des herczogentums zu Franken achte vnd vberahte gebracht vnd ahts vnd vberahts vnd andere brieue widerefie von demfelben vnßerm gnedigen herren dem kunige, finem hofegerichte vnd auch dem lantgerichte zu Francken erobert, gewunnen vnd erworbet hat, da fol der von Winfperg egenant foliche des obgenanten vnfers gnedigen herren des Romifchen kunigs vnd fines hoffgerichtes vnd auch des lantrichters zu Francken achte vnd vberachte brieue vnd auch andere brieue die er davon wider die obgenanten von Winfperg in vorgerurter maße erworben vnd erkobert hat, derfelben ftat Winfperg geben vnd zu iren handen antwurten vnuertzoglich. Vnd er fol auch dem obgenanten vnßerm gnedigen herren dem Romifchen kunige vnd auch dem lantrichtere des herzogtums zu Francken fchriben vnd fine botfchafft thun otmudiclichen (!) zu bitten, daz vnfer gnediger herre vnd der vorgenante lantrichter die vorgenante ftat Winfeprg vß folliche finen vnd des rychs vnd des lantgerichts achte vnd vberachte gnedicliehen thun wollen, dann die ftat Winfperg mit im gutlich gefatzt vnd gefunet fie vnd das auch er finen guten willen genzlich darzu gebe in der beften formen one alles geuerde. Auch als dann der obgenant Conrat herre zu Winfperg von folicher finer forderunge vnd anfprache wegen, fo vorgerurt ift vnd er wider die obgenanten ftad Winfperg mit geiftlichem gerichte in dem hoffe zu Rome furgenomen vnd fie anspraehich gemachet hat, da dann zu beiden fyten orteile vnd fentencien gangen fin, foliches alles fol zu beiden fyten auch genczlich abe fin vnd fol das auch von beiden teylen ein ganz verzig fin vnd bliben zu ewigen zyten alle arge lift vnd geuerde in allen dießen ftucken vnd puncken genczlich vßgefchieden. Vnd uff das dieße vnfer entfcheidunge, richtunge vnd fune von den obgenanten parthien genczlich ware ftete vnd vnuerbrochen ewiglich gehalten werde, fo hon wir obgenanter erczbifchoff Conrad vnd herzog Ludwig vnfer iglicher fin eigen ingefigel an dießen brieff tun hencken, vnd wir Conrat herre zu Winfperg für vns vnd vnßer erben vnd nachkomen vnd unßer helffer, helffershelffer vnd mitryter vnd alle, die die der fachen von vnfere wegen zu fchaffen gehabt hant vnd darunder verdacht fint, vnd wir die obgenanten richftete mit namen Coftenz, Augspurg, Vlme, Eßlingen, Rutlingen, Vberlingen, Lindaw, Nordlingen, Rotemburg vff der Thuber, Schaffhufen, Memmyngen, Rauenspurg, Rotwyle, Gemunde, Hailprunnen, Bibrach, Dinckelfpuhel, Wimpffen, Windfheim, Wyßenburg, Wyle, Pfuliendorf, Kouffburen, Kempten, Wangen, Yfny, Lewtkirch, Giengen, Aulun, Bopfingen, Buchorn, Ratolffszelle vnd Dießenhofen für vns alle vnfere mitburgere vnd die vnfere, die der fache zu tunde gehabt hant vnd darvnder verdacht fint, bekennen auch vnd tun kunt offenbar mit dießem brieue, das dießer vbertrag, fune vnd richtunge in aller der maße, als von worte zu worte hieuor gefchriben fteet, als die obgenanten vnfer gnediger herren begryffen vnd gemachet hant, mit vnferem wiffen vnd willen gefchehen ift, vnd wir verfprechen, gereden vnd globen auch mit guten truwen vnd rechter wahrheit, das alles alfo ftete, vefte vnd vnuerbrochlich zu halten, zu vollenfuren vnd

zu thunde vnd auch darwider nit zu fuchen oder zu thunde heimlich oder offentlich durch vns felbs oder yemand anders in deheine wyfe, alle geuerde vnd arge lifte genczlich vßgefcheiden Vnd das alles zu orkunde vnd veftem gezugniße fo haben wir Conrat herre zu Winfperg vnfer eigen ingefigel für vns, alle unfer erben vnd nachkommen vnd wir die burgermeiftere, rete vnd burgere der ftete Coftenz, Augspurg, Vlme vnd Eßlingen vnfere ftetde ingefigel für vns vnd die andern obgenanten richftetde an dießen brieff by der obgenanten vnfer gnedigen herren ingefigele gehangen, der geben ift zu Heidelberg an fant Andres des heiligen apofteln abend nach Crifti geburt vierzehenhundert vnd darnach in dem acht vnd zwenzigften iare.

18. Schuldverfchreibung der vereinigten Städte gegen Konrad.

29. November 1428.

Wir die burgermeifter, rate vnd burgere des heiligen Romifchen rychs ftete mit namen Augspurg, Coftenz, Vlme, Eßlingen, Ruttlingen, Vberlingen, Lindaw, Nordlingen, Rotenburg vff der thuber, Schauffhufen, Memmyngen, Ranenspurg, Rotwyle, Gemunde, Heilprunen, Bybrach, Dinckelßpühel, Windßhin, Wumphin, Wießenb'g, Wyle, Pfullendorf, Kawffbüren, Kempten, Wangen, Yfni, Lutkyrch, Gyengen, Auln, Bopffingen, Buchhorn, Ratolfszelle vnd Dießenhofen verichen offenlich mit diefem brieff vnd thün kunt allen den, die diefen brieff anfehent, lefent oder horent lefen, das wir vnd alle vnfere nachkomen gemeinlich vnd vnnerfcheydenlich recht vnd redlich fchuldig fin vnd gelten follen dem edelen heren Conrat heren zu Winfperg, des heiligen Romifchen rychs erbcammerer etc. vnd allen finen erben driffigtufent guldin alles guter vnd gnemer Rinifcher guldin, die denn zu Bretheim, zu Gundelßheim oder zu Mergentheim in der dryer ftete eyner da felbs gut genge vnd gneme fint vngeuerlich, die wir im von richtung wegen, fo dann die hochwirdigen vnd hochgebornen fürften vnd heren her Conrat erczbifchoff zu Meneze etc. vnd her Ludwig pfalzgraff by Rine etc. vnfere gnedigen liebn heren zuichen vnfer getan haben, fchuldig worden fin, vnd follen auch wir vnd alle vnfer nachkomen gemeinlich vnd vnuerfcheydenlich dem egenanten hern Conratten von Winfperg oder finen erben an der vorgefchribn fchulde der dryffigtufend guldin guter Rinifcher guldin vff vnfer liebe frauwen tag liechtmeße, der allerfchierft kompt, zehen tufend guldin vff fant Johanns tag fonnewenden nechftkompt vnd die andern vnd vbrigen zehentufent guldin vff fant Michels des erzengels tag ine nechftkünfftig tugentlich weren vnd bezalen zu Bretheim, zu Gundelßheim oder zu Mergentheim in der dryher ftete eyner, wo wir dann wollen, alfo das wire ime vor yeglichem ziele achtage die nehften in fin huße gein Gutemberg vngeuerlichen verkunden vnd zu wiffen tun follen vnd wollen, an wellichem ende wir folliche bezalungn meynen zu vollbringen vnd denn dafelbs folliche bezalunge thun zu iren hannden vnd in iren fichern gewalte fur alle irrung, fur alles verhefften verbietten vnd bekummerniß allermenigliehs vnd auch für alle achte, krieg vnd benne vnd gemeinlich für alle andere infalle vnd gebreften aller geiftlicher vnd werntlicher lüte vnd gerichte, die ine daran zu fchaden komen mochten, one verzog vnd one wider rede vnd gar vnd genczlicher one allen iren fchaden. Wo wir das nit tetten oder zü welchem vorgenanten zile wir das vberfuren, fo hant der egenant her Conrat von Winfperg vnd alle fin erben alle wegen noch yeglichen vorgefchriebn zile vollen gewalte vnd gut recht, diefelben vßliegenden ir guldin zu nemen vnd zu gewinnen an redlichem ligendem fchaden, fo fie nechfte mogent, vngenerlich wie oder wo fie mogen an inden, an Criften, an wechßeln oder an konffen, fi legen zu fchaden, fie nemen des zu fchaden, als man nemen es uff fie zü fchaden, vnd was auch alfo fchadens daruff wuchße oder glenge, wie lange das vnuergolten vßftünde oder were es ob fie des fuß yndert in dheine wyfe zü fchaden kemen von pfanndung, von zerung, von nachreyfen, von brieuen, von bottenlone, von gerichten, von fümnuß oder von anderen redlichen fachn one geuerde, den fchaden allen follen wir inen mit fampt dem hewptgut auch gutlichen vßrichten, gelten vnd bezalen one furczog one widerrede vnd gar genzclichen one allen iren fchaden. Vnd wenne auch der obgenant here Connrat here zu Winfperg oder fin erben der vorgefchribn irer fchulde hewptgutes vnd alles fchadens noch yeglichem egefchribn zile nicht lenger geratten vnd embern woltn, fie hetten an fchaden genommen oder nicht, fo hant fie vnd alle ire helffere follen gewolt vnd gut recht one gerichte vnd one clage, als ob fie wollen mit geiftlichem oder wernthlichem gerieehte vnd mit clage vns vnd vnfer nachkomen an allen vnfern luten vnd guten ligenden vnd farenden gemeinlich oder befunder allenthalben vnd vnnerfcheidenlich darumb anzu gryffen, zu notten vnd zu pfennden in ftette, dorffern oder vff dem lande, wie vnd wo fie konnen oder mügen, als wo fie die finden vnd ine aller befte füget alz vil vnd alz gnüg vnz fie damit ye ir vßliegende fchulde, die wir ine denne zumaln folten gerichtet vnd bezalet haben hewptguts vnd alles fchadens volkomenlich gewert vnd bezalet werdent an den fteten vnd in alle der wyfe, fo vorgefchribe ftet vnd auch gar vnd genczlich ane allen iren fchaden, damit auch fie noch ire helffere nichtzit freueln, verfchulden

noch tün follen noch mogen wider vns alle vnd yeglich als vnfer ftete gemeln oder funderlich fryhelt noch gnade noch gen dem lantfride noch wider dheiner fryheite, puntnüß noch gefetzten weder der bepfte, Romifcher keyfer oder konnige, furften oder herren, der ftette noch des landes noch befunder, wider dhein gerichten weder geiftlichen noch werntliche, die yetzo fint oder noch furo vferftunden, noch wider yeman in dheinen wege, darzu fol auch vns noch vnfer nachkomen als vnfer lüte oder gut danor noch dawider nichtzit fchirmen fryden fryen noch bedecken dheinerley fryheit, gelait, gebote, gerichte noch rech weder geiftlichs noch wernthlichs noch fuft vberall, das yeman erdenken oder genennen mochte in dheine wyfe, denne das wir vnd vnfer nachknmen das ewiglich one zoren vnd on alle rouch follen lan. Wer auch diefen brieff mit des vorgenanten hern Conrats von Winfperg oder finer erben, ob er enwere, gunften vnd gutem willen vnd auch mit irem verfigelten willbrieff vnder iren vnd zweyer biderwe manne zn gezugnüße infigeln verfigelt innehat, dem oder denfelben follen wir vnd vnfer nachkumen vnnerfcheidenlich vmb hewptgut vnd allen fchaden der vorgefchriebn fchulde aller der recht hafft vnd gebunden fin zn richten zu entwurten vnd zu gebn glycherwyfe vnd in allem dem rechten als in felb, denoch dire brieff geben vnd gefchribn ift one alle geuerde. Vnd das alles zu warem vnd offenem vrkunde vnd ganczer ftetikeyt geben wir vorgenant burgermeiftere, rate vnd burgere der ftette Augspurg Coftenz, Vlme vnd Eßlinggen fur vns vnd vnfere nachkomen dem obgenanten hern Conrate von Winfperg vnd allen finen erben oder were dieffer brieff mit irem gute wille vnd gunft inne hat als vorgefchribe ftet, difen brieff befigelten mit vnfer der vorgenanten vier stette anhangenden infigeln, der wir andere ftette alle vnd yeglich dizmal mit ine gebruche vnd vns darunder veftiglichen verbunden, der auch crefftig vnd gut bliben heißen vnd fin fol in allewege, all die wile dirre infigel eines oder mere daran ganez ift. Gebe vnd gefchehen vff fant Andres des heiligen apofteln abend des iares, da man zalte nach Crifti vnffers hern geburte vierzehenhundert vnd darnach in den acht vnd zwenzigften iaren.

20. Anzeige Konrads an König Sigmund von feiner gütlichen Vergleichung mit der Stadt Weinsberg [1]. 29. November 1428.

Dem allerdurchluchtigften fürften vnd herren, hern Sigmund, Römifchen kunige, zu allen zyten merer des rychs vnd zu Vngarn, Beheim, Dalmacien, Kroacien etc. kunige, meinem allergnädigften herren, embieten ich, uwr konigliche gnaden kamerer, Cunrat herre zu Winfperg, min undertanige, fchuldige, willige dinfte mit gantzen truwen allezyt beuor. Allergnädigfter herre. Als ich die erfamen wyfen burgermeifter, rate vnd burgere der ftat zu Winfperg für fine kunigliche gnaden vnd des heiligen romifchen rychs hoffgerichte erfolget vnd erlanget, vnd fi in achte vnd aberauchte bracht han, laßen ich uwer künigliche gnade wißen, das ich desfelben nwer vnd des heiligen Romifchn rychs hofegerichtes achte vnd aberachte genoßen vnd die vorgenanten burgermeifter, rate vnd bnrgere der ftat zu Winfperg damit darzu bracht han, das fi fich von miner anfprach wegen, die ich zu ine hatte, mit mir gutlich vnd frwntlich verfünet vnd veraynet han. Vnd hiervmbe, allergnedigfter herre, fo bitten ich uwer künigliche gnade vnderteniklichen, demütlichen vnd flißlichn, das ir die vorgenant burgermeifter, rate vnd burger der ftat zn Winfperg uffer achte vnd aberachte, darinne ich fi bracht vnd getan han, tun vnd verkinden laßen vnd fi wider als uwer vnd des rychs vndertänige vnd gehorfame vndertanc in nwer vnd des heilign Romifchen rychs gnade, fchirme vnd troftunge enpfahen, anemen vnd haben wollent. Das will ich mit minen willigen dienften mit fampt den obgenanten burgermeiftern, rad vnd burgern der ftat zu Winfperg getrnwlichn vnd flißlichen verdienen vmb uwer künigeliche perfon, die der almächtige got zu erhohunge des rychs nutze vnd fryden der gemaynen lande und criftenheit lange zyt gefund vnd ftarke bewaren wölle, mir als uwern vnd des heiligen rychs getruwen undertanen allezyt gebietende. Vnd des zn vrkunde vnd veften gezngnuß fo han ich min aygen ynfiegel an difen brief gehangen, der geben ift vf fant Andres des heiligen zwolffbotten Aubent anno dni. XXIIX°. (Fortfetzung folgt.)

[1] Des Raumes wegen ift Urkunde 20 vor 19 abgedruckt.

Württembergischer Altertumsverein in Stuttgart.

Lehenbuch Graf Eberhard des Greiners von Wirtemberg.

Herausgegeben von Archivsekretär Dr. Schneider.

Das Lehenbuch Graf Eberhard des Greiners von Wirtemberg ist ein Kodex von 50 beschriebenen und einigen unbeschriebenen Pergamentblättern von etwa 26 × 17 cm; beigebunden sind 2 Folioblätter, welche ursprünglich den Umschlag gebildet haben und von denen das eine mit dem Anfang des Kodex (Bl. 1—2 oben) ziemlich gleichlautend, das andere auf Bl. 18—19 enthalten ist. Sein Inhalt umfaßt die ganze Regierungszeit Graf Eberhards (1344—1392); seine Entstehung fällt, wie sich aus der ganzen Zusammensetzung ergiebt, in die Zeit nach der Übernahme der Alleinherrschaft durch diesen Grafen (1362).

Das erste Heft des Buches (Bl. 1—17) enthält auf Bl. 1—14 die in einem Zuge geschriebene Zusammenstellung der Lehen von 1344 (Bl. 1—2), sowie Einträge bis zum Jahr 1363; ebenso ist Bl. 18—23 ein nach vorliegenden Notizen gemachter Eintrag von einer Hand (der des Schreibers Eberhard Fraus, vergl. Bl. 21), welcher neben Spuren von der Zeit der gemeinsamen Regierung der Grafen Eberhard und Ulrich (Bl. 18. 19) in der zweiten Hälfte die Daten 1363 und 1364 aufweist. Auf den ursprünglich leergelassenen Bl. 15—17 stehen Nachträge von 1367—1385. Von Bl. 24 an ist der Reihenfolge der Belehnungen nach die chronologische Ordnung der von verschiedener Hand stammenden Einträge im allgemeinen eingehalten; nur wird sie, namentlich von Bl. 40 an, vielfach dadurch gestört, daß die Blätter zuerst nicht ganz beschrieben und die leeren Stellen zu späteren Einträgen benützt wurden.

Das erste Folioblatt ist wie das zweite gleichzeitig mit den notierten Belehnungen entstanden und ist so der älteste Beleg einer Aufzeichnung der wirtembergischen Lehenskanzlei. Erst um das Jahr 1363 ergab sich das Bedürfnis, bei der gerade in der Mitte des 14. Jahrhunderts bedeutend ausgedehnten wirtembergischen Lehensherrlichkeit, ein förmliches Lehenbuch anzulegen. Dies geschah in der Weise, daß noch vorhandene Einzelaufzeichnungen durch verschiedene Schreiber in 2 Hefte zusammengetragen (Bl. 1 ff. 18 ff.) und diese dann vereinigt wurden. Zur Fortsetzung wurden außer den fortlaufenden Seiten des Buches die leeren Blätter des ersten Heftes verwendet.

Für die Anlegung etwa im Jahre 1363 spricht auch der Umstand, daß der Anfang des Lehenbuchs abweichend von dem genaueren Ausdrucke des einen Folioblatts als Lehensherrn im Jahre 1344 Graf Eberhard allein nennt, sowie daß von der Hand, welche die ersten Blätter in einem Zuge schrieb, der noch vorhandene Lehensbrief für Heinrich Rorbegk wegen Endersbach (Bl. 8) von 1362, sowie der Bl. 9b erwähnte Randeckische Revers von 1363 stammt. Um das Jahr 1363 beginnt demnach die lange Reihe der gleichzeitigen Aufzeichnungen der wirtembergischen Lehenbücher, als deren ältestes schon im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts der vorliegende Kodex bezeichnet wird.

Aus der Zeit vor 1344 find nur ganz wenige Lehensurkunden im Original erhalten und auch aus der erften Zeit Graf Eberhard des Greiners ift das Lehenbuch faft die einzige Quelle für das Lehenwefen. In unferer Ausgabe ift durchweg, wo noch die Originalurkunden vorhanden, das Datum in [] ergänzt. Die Vergleichung der Urkunden mit den Einträgen des Lehenbuchs ergiebt, daß die Schreiber derfelben vielfach diefelben waren.

Die Einträge bilden ein fortlaufendes, wenn auch nicht ganz vollftändiges Protokoll über den Akt der Belehnungen; ihre Daten beziehen fich wie die der betreffenden Urkunden nicht auf die Ausftellung der letzteren, die freilich meift zugleich mit der Belehnung gefchah, fondern auf die Belehnung felbft. So trägt der Bl. 45 b von Hans von Gertingen erft verlangte Revers das Datum des Belehnungseintrags. Der Lehensbrief für den jungen Ruf von 1362 (Bl. 17) kennzeichnet fich felbft als Ausnahme, da die Ausftellung der Urkunde, wie es fcheint, lange vergeffen war; aber auch hier wird ausdrücklich auf die perfönliche Belehnung felbft Bezug genommen. Statt des bloßen Eintrags haben die Lehenfchreiber oft den ganzen Wortlaut der Urkunden in ihr Regifter aufgenommen (wobei übrigens das lateinifche Datum der Urkunden meift verdeutfcht ift) oder find von der Notiz zur Kopie übergegangen; ja Bl. 44 lefen wir fogar den einzigartigen Auflagebrief des feitherigen Lehensträgers.

Daß das Lehenbuch lange in praktifchem Gebrauche war, beweift die Thatache, daß ihm ein Regifter von des Hofregiftrators Sebaftian Ebingers Hand (feit 1550) beigebunden ift.

Gedruckt ift der Anfang des Buchs bei Sattler I² Beil. 104, ein Auszug desfelben IV Beil. 61, welche aber beide weder unter fich noch mit dem vorliegenden Originale ganz übereinftimmen. Die Notiz über die Landauifchen Lehen (Bl. 7 b) ift abgedruckt bei Sattler I, 24 (vergl. Württ. Jahrbücher 1826 S. 379).

Was noch die Grundfätze bei der vorliegenden Ausgabe betrifft, fo ift nur zu bemerken, daß fie fich, auch in der oft willkürlichen Bezeichnung der Diphthonge und Umlaute möglichft an das Original hält; nur ftatt des von Bl. 40 an überwiegend gefchriebenen a mit übergefetztem v ift reines a beibehalten.

(Bl. 1a.) Anno domini millesimo CCC XL quarto feria quarta poft Margarete nah mins herren graue Ulrich von Wirtenberg feligen tode fint difiv nahgeschriben gůte ze lehen enpfangen von minem herren graue Eberhart von Wirtenberg, des vorgenannten herren fůne:

Des erften hat Haintz Drefcher ze lehen enpfangen ein hofe ze Sigmaringen dem dorf, den her Cůnrat von Hornftein vor het; giltet VII malter der drierkorn, X fch. coftentzer, I vierteil ōls, I vierteil aiger vnd zwai hůner.

Item Burchart der Melchinger Melchingen die burg vnd die vogty finen teil vnd das dorf vnd geriht finen teil vnd ze Ringingen driv gůte, die buwent helbiv die zwen Schiurer, vnd den andern teil buwent Renhart vnd fin veter.

Item der Straiffe hat enpfangen des von Stůffelingen feligen kinden, der trager er fin fol, die vogty ze Althein bi Ehingen vber der münch gůte ze Ysnin.

Item Volknant von Oswile hat ze lehen Offenhein das dorf, lůt vnd gůt.

Item Růd Liupolt von Geppingen vnd Johan Haůbach, finer fwefter fune, hant ze lehen Dieggersperg das gůte.

Item Berhtold von Maffenbach hat enpfangen Altenfpach das dorf mit allen rehten.

Item Swigger von Gemmingen hat ze lehen einen hof ze Altenfpach, der des Vberbelns was.

Item Renhart von Niperg hat ze lehen die vogty ze Swaigern, die des vom Hirshorn was.

Item Hainrich der Dürner hat ze lehen einen hof ze Elrbach bei Swaikein.

Item Sifrit von Veningen hat ze lehen ze Altispach in dem dorf bi Sůnshein ein hof vnd nainswie vil hůfer vnd hofftat.

(Bl. 1b.) Item Vngeriht von Sultze hat ze lehen einen teil an dem zehend ze Sultze vnd zwei malter kern, II malter roggen, VI ſch. d., VII hûner von einem gût, lit in dem mülbach, das buwet der klosner von Berkuelt, vnd ouch vier ſcheffel habern.

Item Hainrich Susman hat ze lehen Vögingen, den kyrchenſatz mit allen rehten, die darzo gehörnt.

Item her Brun von Hertenſtein hat ze lehen drie morgen wingarten in dem Vºlbach vnd kunde ir nit genemmen.

Item Sichlings ſweſter von Oswile zwen morgen wingarten ze Altenburg, ligent in dem Hafenpfûle vnd tret ſi ir her Hans Nothaft.

Item Johan von Ahelfingen hat ze lehen das geriht ze Yebenhuſen vnd zv̊ zwaien pflûgen akers vnd was er da hat.

Item Albreht von Blankenſtein hat ze lehen den kyrchenſatz ze Eningen vnd ein hof ze Lonſingen.

Item her Johan vnd Strube die Nothaften hant ze lehen Bihingen das dorf halbes, einen hof ze Mûtiſpach vnd das darin gehört vnd ein wiſen ze Mûtiſpach.

Item her Bernolt von Vrbach von Mundolfshein hat ze lehen einen hof ze Ilſnelt, heiſt des Hempen hof.

Item Eberhart von Metzingen hat ze lehen ze Metzingen hûſer, eker, wiſen vnd holtz vnd was er da hat.

Item her Johan von Rechberg von Betringen hat ze lehen die frien gût, die in die Weibelhûbe gehörnt, vnd die lût, die da heizzent die Frien lûte.

Item Johan Taler von Gemûnde zwo hûbe ze Kûrnegge vnd das darin gehört.

Item Rûd ein burger von Gemûnde hat ze lehen einen zehend vnd drie morgen wingarten ze Grûnbach.

(Bl. 2a.) Item Voltze des Ruhen tochterman, Cûnrat vnd Walther die Ruhen hant ze lehen ſehs morgen wingarten, di ſi kouften vmb die von Eberſperg vnd die von Liehtenſtein, ligent ze Gerhartſteten, vnd III $^{1}/_{II}$ lb heller geltes, die in gant vz zwaien wingarten, die Swengers von Liehtenſtein, der einen buwet Haintz Wörtwin vnd lit ob dem bangarten, vnd den andern buwet Berhtolt Fetzer, lit ob dem burchgraben.

Item Cûnrat Ruhe der vorgenant hat beſunder ze lehen einen halben hof ze Kûrnegge, den buwet Eberlin vnd der Hûnne.

Item Gernolt vnd Hainrich von Grûningen hant ze lehen in dem Vºlbach am Zwerhenberg fûnf morgen wingarten an drien ſtuken vnd ze Vndern Dûrnkein ein morgen, lit an dem Mûnchberg vnd driv vierteil am hage, vnd ein wiſen darvnder vnd ein holtz vf Silhtun, iſt gelegen zwiſchen Baltmanswiler vnd Hohengeren.

Item Fritz Amelrich hat ze lehen in dem Vºlbach I morgen wingarten, heiſt der alt, II gens, vier hûner, vier ſûmrer, III ſch. heller geltes vnd einen vierdung die zwei teil.

Item Eberlin Schûhlin hat ze lehen driv vierteil eins morgen wingarten, ligent ze Hedelfingen am Kochenberg.

Item Albreht Kratzer vnd ſiner tohter man hant ze lehen drie morgen wingarten, ligent am furt zwiſchen dem Vºlbach vnd Dûrnkein.

Item Cûnrat Vngelter hat ze lehen vier morgen wingarten ze Hedelfingen an der rûti, zwen morgen an der klingen vnd des Bayers I morgen vnd I vierteil.

Item Cûnrat der Vogler ze Vrach hat ze lehen in Zûtzelstal die lantgarb von allen rûtinan beidenthalb der berg vnd in Niwenſtaig vnd in Horgenſtaig.

Item Cûnrat von Rechberg von Ramſperg hat ze lehen Kelmûntz burg vnd ſtat vnd ſwas darzû gehört, ane den zole; item ſo hat er ouch den zehend ze Northofen vnd den layenzehend ze Dûrnkein, was er da hat.

(Bl. 2b.) Item her Albrecht von Friberg hat ze lehen Stûffelingen die burg vnd was darzû gehört.

Item Johan Eninger hat ze lehen drie morgen wingarten ane I vierteil, ligent am furt zwiſchen Obern Dûrnkein vnd dem Vºlbach.

Item Kraft von Sperbersegge hat ze lehen Sperbersegge die burg halb, ein hûbe ze Beringen vnd die lût durch Henger Dik.

Item Huge von Hainiberg hat ze lehen einen walt, lit in dem Bernbach, einen walt in der Markartsklingen vnd ein walt, lit zer Flaiſchſchramm.

Item Cûnrat Gewin von Heilprunnen hat ze lehen ein halben hofe ze Beggingen vnd ſwas darzû gehört, vnd die wiſen am Neker zwiſchen den zwaien varen.

Item Lud Beger von Weiblingen hat ze lehen ze Koſtenfel den zehent vz dem hof, win vnd korn.

Item Renhart von Hohenſcheid hat ze lehen Erkmarhuſen das dorf halbes vnd tret es Walthers kind von Sunthein.

Item Wolf der Mayſer hat ze Ramſpach des Hemmlings lehen, das iſt das ſehsteil des zehend wines vnd korns vnd ein hőflin da ſelben.

Item Cůnrat von Stamhein hat ze lehen Stamhein burg vnd dorf halbes vnd treit ein vierteil ſinem brůder Renhart; item ein hof ze Hegnach, zwen morgen wingarten ze Velbach vnd ein halben aymer wingeltes ze Wirtenberg.

Item Banbaſt von Hohenhein hat ze lehen alles, das er hat ze Hohenhein vnd in dem zehend ze Blieningen; item ein wingarten ze Dürnkein, heiſt der Stek, vnd XXX hůner geltes; item die vogty ze Obern Ezzelingen halbe vnd die gůte ze Dagmanshart, ekker, wiſen vnd was er da hat.

(Bl. 3a.) Item Claus von Rinderbach hat ze lehen den hofe ze Stamhein, dar vf ſitzent zwen brůder, heizzent die Mayer, vnd den der Linegger vor het.

Item Johan von Oswile hat ze lehen enpfangen anderhalb Ezzelinger aymer wingeltes ze Bůnnikein, heizzet der erbwin, vnd hat ſi kouft vmb Walgger von Bernhuſen.

Item her Růd von Weſterſteten hat ze lehen Lintoltzhuſen das dorf vf der Albe.

Item Kůn der Münch hat ze lehen enpfangen die viſchentzen ze Pfawenhuſen, ſinen teil, der im worden iſt von ſiner můter.

Item Haintz Schultheiß, Bentzen des Schultheißen ſeligen ſůne von Sigmaringen hat ze lehen enpfangen das gůte, das man nemt Hargarten.

Item her Bernolt von Vrbach der Sydin hat ze lehen enpfangen den halbentail des layenzehenden ze Hebſagge.

Item Hanman Schivrer von Swenhein hat den Zehenden ze Maggenhein in dem banne uf dem buweacker, des LX morgen iſt, ze lehen enphangen.

Item H. der Schőne von Rotwile hat ze lehen enpfangen zwº iuchert ackers, gelegen ze Rotwile vor dem Owentor, ſtozzent an den herweg, heizzent ze den widen.

Item Jakob der Wirt von Rotwile hat ze lehen enphangen ſinen tail des grozzen kornzehenden ze Tegwingen.

Item Sifrit von Wirdenhein hat ze lehen enphangen die viſchentzen an der Brůſche ze Arnoltzhein in Elſazze, die ierlich giltet III lb. VII ſch. Strazzburger.

Item her Schotte hat derſelben viſchentzen gelihtergit, er hat ſie aber niht enpfangen.

Item min herre hat gelihen Vºlrich dem Hergeſellen alle die gůt, die Wernher von Bunburg gelazzen hat vnd lehen ſin von der herſchaft von Wirtenberg.

Item H. Ellende von der Schere hat ze lehen enpfangen ein wiſen ze Hunderſingen, die man nemet des Brenners wiſen.

(Bl. 3b.) Item frowe Hiltrut von Bunburg hat ze lehen enphangen diſe nahgeſcriben gůtlin ze Hunderſingen, die ir vater vnd ir vordern von vnſern vordern an ſie braht hant; item ein weldelin genant der Fürban, IV iuchart ackers, ein wiſelin in den Staingrůben, ein wiſelin im Swaighofe vnd die halden hinder dem Swaichofe ze Hunderſingen.

Item Johan vnd Cuntz Singer von Ezzelingen hant ze lehen enpfangen die wingarten ze Hedelſingen gelegen vnder dem holwege der vier morgen, heizzent die rűtin, I morge der Heiligbrunne, II morgen die clingen vnd III vierteil wingarten, heizzent des Langen.

Item Agnes, Cůnrat des Roten wirtin von Vlme hat enphangen ir leptage ze irer hant allein ze lehen ein dritail der můlin in dem Loche ze Vlme, dar uf ſie cc lb. heller irer hainſtivr bewiſet iſt, vnd uf die hůſer, die vor derſelben můlin gelegen ſint, vnd vz Herman des Byderben huſe; vnd hat darvber ze trager genomen Heinrich den Roten, iren brůder, vnd Cůnrat den Beſſerer, iren ſweſterman.

Nota, min herre graue Eberhart hat gelihen Johan, Vlrich und Cůnrat des Endingers ſůnen von Ezelingen IV½ morgen wingarten an dem Zwerhenberge im Vºlbach vnd III½ morgen wingarten, geheizzen der Furt zwiſchant Obern Dürnkein vnd dem Vºlbach.

Item Reinhart von Hefingen, des Bartes ſeligen ſůne, der iunge hat ze lehen enpfangen Horkein die burg halbe vnd wol uf LXXX morgen ackers in allen zelgen, vnd die lehen rűrent von Liehtenberg.

Item magiſter Heinricus de Rotwile, bacularens in medicina, hat ze lehen enpfangen ſinen tail des zehenden ze Degwingen.

Item der Amppeller von Vrach hat ze lehen enpfangen I morgen wingarten ze Metzzingen vnd XIII ſch. heller geltes vs einer badſtuben vnd vz einem garten ze Metzingen.

Item Adelhait von Lynegge, Heintzelmans ſeligen von Gemünde elichiv wirtin hat ze lehen enpfangen II hőfe ze Stamhein, die geltend ierlichen XXX mod. der drierkorn gelich vnd II lb. heller; vnd des iſt treger Johan von Lynegge der elter.

Item min herre hat gelihen Anſhelm von Gomeringen den layenzehend ze Kyrchein dem dorf vnder Howenſtein, den man nemt den gemeinen layenzehenden, vnd alle die teil an der bürg ze Howenſtein, die Wolf von Howenſtein ſelig da het.

(Bl. 4a.) Item Erkenger von Merklingen hat vnſern herren ze lehen gemachet ewielichen vnd iren erben diſe nahgeſchriben gůt, die ze Mulhuſen an der Wirme gelegen ſint, das iſt zwelf morgen ackers, ligent ob dem grunde ze Holden halde, III morgen ackers an Rapen ryſach, III morgen in dem grunde vnder dem Silberberge, III morgen an Růdern, IV morgen uf dem melm, II morgen ob dem Pforzheimer wege, aber III morgen an Růdern, daz werdent alſo XXX morgen ackers; item vnd VI morgen wiſen, ligent uf dem melm, II morgen wiſen, waren Diethers von Iſingen, ligent ob der ſtrazze, II morgen, ligent hinder dem berge vnd die landaht halbe ze Mulhuſen; die vorgenanten gůt alliv hat er in ze lehen gemachet für die XXIV morgen ackers vnd III morgen wiſen ze Merklingen, die er vor von in ze lehen het vnd die ſie den herren von Albe geaigent hant, die ſie ouch mit irem willen gekouft hant. Vnd ſol ich vnd alle min erben vnd nahkomen die vorgenanten ecker, wiſen und landaht von den vorgenanten herren von Wirtenberg vnd allen iren erben vnd nahkomen ewiclich ze lehen enpfahen, als lehens reht iſt; darvmb ich in einen beſigelten brief geben habe, der mit minem inſigel beſigelt iſt, datum in die beati Mathie apoſtoli L nono.

Nota, min herre hat Burkart von Riſehach gelihen das gůtlin ze Stetten zů dem kaltenmarkt vnd das gůtlin, das man nemt das Grosholtz, lit ob Stolienberg.

Item min herre hat gelihen Johan vnd Günthern, zwaien knaben, Johan Spenlius ſeligen ſünen die drie teil des dorfes ze Symuntzhein, vnd des iſt ir trager Trůtwin von Wile, Albreht Kyrcherren ſüne.

Item Trůtwin Vlrich ſeligen ſüne von Krŏwelsowo hat ze lehen enpfangen das vierteil des dorfes ze Symuntzhein.

(Bl. 4b.) Item her Heinrich von Rotenſtein hat ze lehen enpfangen Babenhuſen die ſtat, das rürt von Tŭwingen.

Item min herre hat gelihen Herman Sitzen, des ammans ſeligen ſüne von Eriſtein, die hofraitin vnd garten ze Eriſtein vnd anderhalbe iůchart akkers, die ſines vaters waren.

Item Albreht von Sünthein hat ze lehen enpfangen Erkmershuſen das dorf vnd das geriht halbes im vnd allen ſinen geſwiſtergiten.

Item Johan Nipperg von Heilprunnen, Johann Füerers genant Nippergs ſeligen ſüne hat ze lehen enpfangen den forſt halben ze Talhein vnd die viſchentzen ze Horkelm, die ſines vater ſeligen waren vnd lehen ſint von Liehtenberg der herſchaft.

Nota, Cůntz Tiſchinger von Vlme hat ze lehen enpfangen vs der můlin das gelt bi der ſteinin brůgge ze Ulme, des Beſſere[r]s můlin, des ierlich X pſt heller iſt.

Item Johan Gůt von Sultze hat ze lehen enpfangen ein gůtlin, gilt VI malter kern, I lb. heller, II hüner vnd den laigenzehenden ze Veringen dem dorf, als es ſin vater an in braht hat.

Item her Berhtolt der Aldinger hat ze lehen enpfangen die zwelf malter roggen geltes vnd III pſt heller geltz, die er hat ze Hohdorf vnd ze Hohenſcheide vz allen gůten vnd hŏfen, die er da hat; die ſelben lehen rürent von Vaihingen her.

Item Cůntz Grecke von Kochendorf hat ze lehen enpfangen daz halbetail des clainen vnd des grozzen zehenden ze Hainshein vnd iſt trager ſin vnd ſiner brůder.

Item Walther von Ebersperg hat ze lehen enpfangen Hepfikein burg vnd dorf, das rürt von Veihingen; ſo hat er enpfangen Gerhartſteten das vierteil des dorfes.

Item Johan von Ninneg hat ze lehen den layenzehend ze Sultze.

(Bl. 5a.) Item Johan von Obernhein hat ze lehen enpfangen Gebraſehwiler den hof, lit bi Brunsperg.

Item Albreht von Hohenſcheide, Renhart ſeligen ſüne hat ze lehen enpfangen Hohenſcheide die burch vnd was ſin vater im vnd ſinen geſwiſtergiten ze Hohdorf gelazzen hat, was ſi da hant; die lehen rürent von Veihingen.

Item Renbolt von Clingenberg hat ze lehen enpfangen ze Oſthein in dem dorf bi Bilſtein den kornzehenden halben, groſſen vnd cleinen, vnd den winzehenden das ahtendtail; die lehen(t) rürent von Vaihingen.

Item Johan Taler von Gemůnde hat ze lehen enpfangen den halben hof ze Kürenegge, den er kouft hat vmb Walther Kürtzen, ſo hat er das halbtail vor enpfangen.

Item Berhtolt Gŏler von Rafenspurg hat ze lehen enpfangen ſinen teil an der bürg ze Hawenſtein vnd was er da hat, ekker, wingarten vnd wiſen; rürent von Veihingen.

Item Albreht des Mesners ſüne hat ze lehen enpfangen ſinen teil des dorfes ze Zaberfelt, kyrchenſatz, lüt vnd gůte vnd was er da hat; rürt ouch von Veihingen.

Item Wilhelm von Wûneſtein hat ze lehen enpfangen den zehend ze Oſthein das vierteil vnd ze Helfenberg win vnd korn vnd den cleinen zehend halben da ſelben; rûrt ouch von Veihingen.

Item Fridrich von Luſtenowe vnd Hainrich ſin ſûne hant ze lehen den layenzehend ze Meſſingen.

(Bl. 5b.) Item Endris von Yſoltzhuſen hat ze lehen enpfangen einen hof ze Weterſpach mit ſinen zûgehôrden; rûrt ouch von Veihingen.

Item Heinrich Klen hat ze lehen enpfangen Spilberg das wiler bi Bronbûrch; rûrt von Veihingen her.

Item Wolf vnd Brennmûl von Oswile hant zu lehen enpfangen Scheggingen das bûrchſtal halbes vnd das dorf halbes, rûrt ouch von Veihingen.

Item Wernlin des Vogtes ſûne ze Roſenuelt hat ze lehen enpfangen die X malter korngeltes, die vz dem kyrchenzehenden [ze Lidringen. Montag vor S. Georientag 1360].

Item Heinrich Truhſetz von Hefingen der iunge hat lehen enpfangen, rûrent von Veihingen vnd ſint zehenden ze Rendingen, ze Hainertingen vnd ze Hochdorf iren teil vnd ſinen teil des zehend ze Yliingen; die ſint alle layenzehenden.

Item Cûnrat Truhſetz von Waldegge hat ze lehen enpfangen Altpûr das dorf gantz vnd ze Weltiswank was hie diſſit dem bach lit; rûren von Veihingen.

Item Trûtwin von Malmshein hat ze lehen enpfangen ein vierteil des gerihtz vnd der vogty ze Malmshein, als er es von den von Veihingen feligen het.

Item Trûtwin, ein burger ze Wile hat ze lehen enpfangen den layenzehend ze Symuntzhein mit allen zûgehôrden; rûrt ouch von Veihingen.

(Bl. 6a.) Item Gerlach von Dûrmentz hat ze lehen enpfangen vnd iſt trager ſiner hûsfrowen Adelheit von Waldegge, wan er ir ir heinſtiure darvf bewiſet hat, die gût ze Dûrmentz, des erſten des Rollers gût, Bumans gût, der Gerlachin gut, vf die halben viſchentzen vnd die halben mûlin daſelben vnd das niuve huſe vnd die niuwe ſchûren, die da ſtant in ſinem hof ze Dûrmentz; vnd die lehen rûrent von Valhingen her.

Item Johan von Wûnenſtein hat ze lehen enpfangen ze Lienbrunnen dem dorf alles was er da hat, vnd rûrt von Vaihingen her.

Item Bernger von Kirchhûſen hat ze lehen enpfangen Kyrchhûſen die halb bûrch vnd ſinen teil an dem dorf vnd was da iſt, wingarten, ekker vnd wiſen, holtz, velde, wazzer vnd weide vnd wie es genant iſt; rûrt von Vaihingen.

Item Gerhart, Eberharten ſeligen ſûne von Kirchhûſen hat das ander halb tail an der bûrg Kyrchhûſen vnd was er an dem dorf hat geſuchet vnd vngeſuchet vnd das drittail an der bûrg ze Howenſtein vnd das geriht halbes vnder der bûrg, was von alter lehen iſt, vnd ein ahteil an dem winzehenden ze Louffen; rûrt von Vaihingen.

Item Wilhelm von Kyrchhûſen hat ze lehen enpfangen die vogty ze Steten v͛ber der mûnche gût von Hirſowe; rûrt ouch von Vaihingen.

Item Albreht von Entzberg der alt von Strichenberg gab vf minen herren die lehen Ohſenberg, die bûrch vnd die ſtat halbe, vnd die hat min herre gelihen Wolfen von Vrbach; rûrt von Vaihingen.

Item Kraft Gregge von Kochendorf vnd Goltſtein ſin brûder hant ze lehen enpfangen die zwei teil des zehenden ze Heinshein vnder Erenberg an wine vnd an korn vnd was man verzehenden ſol in der mark; rûrt von Vaihingen.

Item Renhart von Waldegge, Albreht ſeligen ſûne, hat enpfangen XXVI morgen akers, minner oder mer, in alle zelg vnd dri wiſenbletz, ligent ze Malmshein; rûrent von Vaihingen.

(Bl. 6b.) Item Cûntz von Helmſtat hat ze lehen enpfangen Rapenawe die bûrch halb vnd das fûnfteil an dem dorf, an geriht, an vogty vnd was darzv͛ gehôrt, ekker vnd wiſen, holtz, velde, waſſer vnd waide, geſuchet vnd vngeſuchet; vnd rûrt von Vaihingen her.

Nota, min herre hat brief geben Adelhait von Entzberg, Wolfes von Vrbach wirtin, das ſin gût wille iſt, das Albreht von Entzberg ir vater ſi ires zûgeltes bewiſet hat vf die nahgeſchriben gûte, die lehen ſint vnd von Veihingen rûrent, das iſt ze Michelbach, vier malter roggen, XX malter habern vnd dri aymer wingeltes vnd VII lb. heller geltes vnd ze Zaberfelt XXVII aymer wingelt vnd ze Ramſpach XVI malter roggen vnd III lb. heller geltes; vnd ſint ir trager her Johan von Vrbach vnd Herman von Sahſenhein.

Item Hohslitz von Pfawenhuſen, der ze Grûningen ſitzet, hat enpfangen das zwelfteil des zehend ze Bûſſingen an dem cleinen vnd grozzen zehend; rûrent von Veihingen; item er hat enpfangen den zehend teil des zehend ze Hûtingshein, clein vnd groz; das rûrt von Liehtenberg.

Item Herman vnd Cûntz Boten von Kûngſpach hant ze lehen enpfangen des zwei teil des fronhofes ze Kûngſpach mit aller irer zûgehôrde.

Item so hat Gerhart von Talhein genant von Kūngspach ouch enpfangen ein dritteil des selben hofes ze Kūngspach, ouch mit siner zūgehorde.

Item Hainrich der Sōlr von Oendingen hant ze lehen den hof ze Hemmingen, den er kouft vmb Dietern von Hemmingen vnd einen bangarten vnd ein wisen.

(Bl. 7 a.) Item . . die von Klingenberg hant ze lehen das halbe teil wines vnd kornzehenden ze der stat Louffen hie dishalbe Nekkers.

Item Wilhelm von Klingenberg hat ze lehen ein viertail an dem zehenden ze Louffen.

Item Cūnrat der Oetlinger hat ze lehen zehen pht. geltes vz sehs mannemat wisen ze Gerhartsteten, der fūnfiv stozzent an den fronakker, vnd zwen bletz wisen, ligent bi der hofstat, vnd einen morgen wingarten, lit hinder der būrge.

Item Helwig von Ezzendorf hat ze lehen swas min herren lūtte hant iensit der Tūnawe vnd iensit der Albe, als lang min herre wil; also hat er ouch einen brief von minem alten herren graue Eberhart von Wirtenberg, der enpfalhe si im als lang er wōlte.

Item Heinrich von Ezzendorf hat zu lehen vier pht. geltes ze Mentzenwiler.

Item Lud, Sifrit sūne von Venningen solt siniv lehen in einem manode geschriben geben han.

Item Cūnrat der iunge Mūller von Gemūnde hat ze lehen drie morgen wingarten ze Grūnbach, zwen ligent an dem Gundoltzberg, so lit der ein hindan an dem Gundoltzberg, vnd drie hofstet daselben, des Stōkers, der Lūtzin vnd der Brūnin.

Item her Cūnrat Sefler hat ze lehen swas er hat ze Werglingen, ekkern, wisen vnd holtz vnd ze Detingen einen hofe vnd zwo hūben vnd ze Marchbrunnen zwo hūben.

Item Vlrich der Swelher hat ze lehen enpfangen den teil an dem winzehenden vnd kornzehenden ze Menboltzhein, als in sin vater her Berhtolt Swelher her braht hat.

Item Hezze von Ilsuelt hat ze lehen das lehen ze Kyrchberg, das da heizzet des Volmars lehen.

Item die von Pfalhein, hern Fridrich von Nippenburg seligen elichiv wirtin hat ze lehen den hofe ze Weiblingen, den . . der Metzler vnd Honakker buwent, vnd hat ir min herre graue Eberhart ze trager geben, wan es manlehen ist, iren sūne Fridrich von Nyppenburg, iren sūne Rūd von Pfalhein vnd Wernhern von Mūnchingen.

(Bl. 7 b.) Man sol onch wizzen, do die . . von Landowe vnder sich wibe namen vnd an dem gūte ze vast abgiengen, do heten si niht nahwendiger friunde von dem vater danne min herren . . von Wirtenberg vnd kame graue Eberhart von Landowe zū minem herren graue Vlrich von Wirtenberg, der miner herren graue Eberhart vnd graue Vlrich von Wirtenberg vater was, vnd gab im vnd allen sinen erben elliv div reht, die sin vordern an in braht heten, vnd die er het, zū allen lehen, die er oder sin erben lihen solten, das er vnd alle sin erben die ewiclich lihen solten vnd elliv div reht darzū han, die er oder sin erben darzū heten oder han solten.

Item Heinrich Rot von Vlme hat ze lehen sin stainhuse vnd sin gesetzze halbes ze Vlme.

Item Marquart der Amman von Memmingen vnd Cūnrat Knetstuffe hant ze lehen den kyrchensatz ze Kyrchsdorfe.

Item Johan von Gundeluingen ritter von Esteten, hat ze lehen zwen hōfe ze Esteten.

Item der burger von Rotwile Heinrich Graue hat ze lehen vier malter korns, zwen schilling haller, vier hūner ze Verslingen.

Item Bentz Rosenuelt hat ze lehen ein wisen vf dem Hōlnstain ze Rotwile.

Item Herman Tillekhouer hat ze lehen zwo iuchart akkers, ligent vf dem Hōlnstain.

Item Dietter Bletze hat ze lehen das viertail des zehenden ze Sultze, inwendig vnd vzwendig der stat.

Item Eberhart vnd Cūnrat die Bōkke hant ze lehen vier malter korns vnd vier iuchart akkers ze Verslingen.

Item Berhtolt Boller hat ze lehen ein wisen, lit ze Rotwile.

Item Burchart ze Bruggen hat ze lehen ahtendhalbe malter korns vnd V schilling haller ze Verslingen.

Item Johan von Eppfendorf hat ze lehen vier malter vnd nūn schilling haller ze Balghein.

(Bl. 8 a.) Man sol wissen, das Hainrich Rorbegk von minen herren ze lehen hat die mūlin vnd das mūlstat vnd das wasser darzū bis zū der Mūnchbrūgk vor dem obern tor ze Schorndorf; er hat ouch ze lehen miner herren [den] brwel hinder der vndern keltern vnd den wingarten an dem Grauenberg, den da ietzzo bwoet Votzz der Wescher vnd Volrich Erwin; er haut ouch ze lehen von minen herren den hof ze Endrispach in allen rehten, als in Switzz von Wayblingen selig het [1362 Oculi].

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen etc., das wir den vesten rittern, vnsern

lieben dienern Gebhart, Albreht vnd Cůnrat von Rechberg gebrůdern vnd iren erben gelihen haben den kirchenſatzze vnd den zehenden ze Obern Eſſlingen mit allen rehten vnd zůgehôrden, wan ſi von vns lehen ſint, vnd haben in die gelihen mit worten vnd mit handen, als ſit gewonlich lehen ſint zelihen, vnd was wir in billich daran ſúllen lihen, ſi ſúln vns davon tůn vnd gebůnden ſin als lehensman irem lehenherren billich tůn ſúln, ze vrkund etc.; datum feria ſexta poſt penthecoſtes anno domini MCCCLX primo.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg verjehen etc., das wir dem veſten manne Johan von Metzze vnd ſinen erben gelihen haben die vogty ze Roden vnder der burg ze Rietburg vnd bi dem cloſter ze Heylsprůgge, die von uns lehen iſt, vnd haben im die gelihen mit allen rehten, ſo darzů gehôrt, geſůcht vnd vngeſůcht, mit worten vnd mit handen, als ſit vnd gewonlich iſt, lehen ze lihen, vnd was wir im billich dar an lihen ſúllen, er ſol vns ouch da von tůn vnd gebůnden ſin als lehensman ſinem lehenherren von ſinem lehen billich tůn ſol; datum Grůningen dominica ante Michahelis anno LX ſecundo.

(Bl. 8b.) Nota, Hainrich der Boller von Rotwile hat enpfangen Hendelbrunnen, ekker vnd wiſen mit ſiner zůgehôrd;

item Eberhart Keger VI ſcheffel korngeltes ze Verslingen;

item Eberhart Bok II malter korngeltes vnd VIII ſch. h. ouch ze Verslingen;

item Burchart Schapper ein dritteil des gerihtes ze Laggendorf mit ſiner zůgehôrde vnd ze Oſtdorf VI malter kern vnd II malter haberngeltes zem dritteil mit den wiſen, die darzů gehôrnt.

Nota, her Brun von Hertenſtein hat vfgeben her Hainrich von Weſterſteten drithalben morgen wingarten in dem Velbach, die hat der vorgenannt von Weſterſteten von minem herren ze lehen enpfangen.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg verjehen an diſem brief, daz fúr vns komen Herman vnd Conrat die Boten von Kůngspach gebrůder vnd gaben vns vf den kyrchenſatz ze Kůngſpach, der von vns lehen iſt vnd den ſy bisher von vns ze lehen gehebt hant, vnd wanne ſy den ſelben kyrchenſatz verkouft vnd ze kouffen geben heten den geiſtlichen frouwen, der abteſſin vnd dem conuent des cloſters ze Albe, daz wir in darvber einen trager geben; alſo haben wir den vorgenanten kyrchenſatz von den vorgenanten Boten von Kůngſpach vf genomen vnd haben den egenanten geiſtlichen frouwen durch ir flizzic bet willen vnd von vnſern beſundern gnaden vber den egenanten kyrchenſatz vnd lehen ze trager gegeben den erbern man Conrat den Zůnden ein edeln kneht, alſo daz er ir getrewer trager dar ůber ſin ſol vnd vns dauon tůn vnd gebunden ſin ſol, als lehensman ſinem lehenherren von ſinen lehen billich tůn ſol one alle geuerde; dez er vns ouch ietzent geſworn hat. ez ſullen ouch ewiclich die abteſſin vnd der conuent ze Frouwen Albe vns vnd vnſern erben, wenne der trager nit were, einen andern erbern man zu einem trager geben, als dike ez zu ſchulden kůmbt, die vns ouch (Bl. 9a.) geloben vnd ſweren ſúllent, dauon ze tůn als lehensreht iſt ane alle geferde. vnd dez zu vrkůnde etc.; datum Stugarten feria quarta ante Geory anno domini MCCCLX tercio.

Item Cůnrat vnd Berhtolt die Harder gebrůder von Gertringen hant zů lehen enpfangen dez Bartz ſeligen gůt von Malmshein, waz er da het vnd ſi angeerbet iſt von ir hůsfrowen; vnd růrent die lehen gen Vayhingen.

Anno LX tercio feria secunda ante nativitatem beate virginis hat ze lehen enpfangen Henslin von Stain, Lud von Stain ſeligen ſúne Branburg die burg mit aller zůgehôrde, als es ſin vater het, ane das her Johan ſin veter da hat vnd vor ouch enpfangen hat.

Item anno LX tercio in vigilia nativitatis beate Marie virginis do enpfieng Fritz Holderman von Eſſlingen von minem herren zů lehen I morgen vnd ein vierteyl wingarten, gelegen bi dem Heylgenbrunne.

Item Merklin Rotter von Ezzelingen hat kouft vmb Cůntzen den Zadel von Smidhein driv vierteil eins morgen wingarten ze Obern Důrnkein, die ietzent buwet der iunge Vetz vnd lehen ſint von der herſchaft: nv hat derſelb Merklin vor ouch ze lehen an denſelben ſtuk driv vierteil, vnd iſt im alſo gelihen die iungſten driv vierteil in allen rehten als die erſten; vnd were, ob er das lehen zů dem aigen gewnne, ſo ſol er doch ewiclich der herſchaft halben betwin vnd ander gewonlich ſtiure da von geben als ander Ezzelinger gůte.

(Bl. 9b.) Wir graue Eberhart von Wirtenberg verjehen an dieſem brief, daz wir vnſerm lieben diener Eberhart von Randegk ritter verlihen haben zů einem rehten burglehen gen Tegkk vnſer geſezze ze Kirchen vor der ſtat, daz man nemt Renbotz von Hebchisawe geſezze, vnd haben im daz gelihen mit allem dem, das von alter zů demſelben geſetzz vnd burglehen gehôrt, geſůht vnd ungeſůht, vngeuerlich, es ſien egker, wiſen, garten oder bongarten oder waz denne von alter darzů gehôrt mit ſôlchem geding, das er vns davon tůn vnd warten ſol als dez burg-

lehens reht ist vnd als ein mane sinem lehenherren von sinem lehen vnd mit namen von burglehens wegen billich tůn sol ane alle geuerde. Vnd dez alles zů vrkůnde etc.; datum Stůgrten in die beati Galli anno domini M CCC LX tercio, vnd desselben hat er also einen gagenbrief wider geben.

Nota, her Johan der Vetzzer hat ze lehen enpfangen, das vor nit lehen gewesen ist vnd eweklich er vnd sin erben von der herschaft ze Wirtenberg ze lehen süllen han, die můlin an dem Berg an dem wasser, heizzet Hůrbi, vnd sol si die herschaft sinen sünen vnd töhtern lihen.

Nota, Wernher Schönman von Vᵉrslingen hat ze lehen enpfangen ze Vᵉrslingen ein můlin vnd daz gůt, das man nemet Důttenegk, mit ekkern, wisen, holtz vnd aller zůgehörde.

Nota, Vlrich der alt Swelher hat ze lehen enpfangen sinen teil des layenzehenden ze Menboltzhein, der im von sinem vater vnd můter selig ze erbe worden ist.

Item Vlrich der alt Sorge von Schorndorf hat ze lehen ein zehenden ze Huprehtzbrunnen vnd am Simchen wines vnd korns.

(Bl. 10a.) Item Heintz Wanner vnd Cüntz von Messingen hant ze lehen ein wisen ze Rotwile, stozzet in den ban ze dem giessen.

Item Heinrich der Wehinger hat ze lehen sinen teile des layenzehenden ze Beringen.

Item Cüntz Gůt Eberhart hat ze lehen vier iuchart ze Rotwile ze den widen.

Item Albreht Hagge vnd Johann Besse hant ze lehen sehs malter korns ze Vᵉrslingen vnd einen akker, lit bi dem frowencloster ze Rotwile.

Item Heinrich vnd Heinrich die Schappel hant ze lehen ir teile ze Laggendorf, ze Sulze vnd ze Beringen an den zehenden.

Item Cůnrat, Johan vnd Claus Schappel hant ze lehen iren teil an dem dorfe vnd geriht ze Laggendorfe, ze Beringen vnd ze Sultze an den zehenden.

Item Anne von Grůningen, Renfrit von Tigershein elichiv wirtin, hat ze lehen Hermans gůte von Bach ze Warntal vnder Habspurch, wol vf sehzig iuchart akkers, des west si niht, ob ir minner oder mer were, vnd vf fünf mannemat wisen, vnd ze Habspurch vmb den zehenden vf zwei hundert iuchart akkers, vnd sprach, es were frowen vnd manlehen.

Item her Swigger von Gundelningen von Erenuelse hat ze lehen den zehenden ze Hebsak halben, wines vnd korns.

Item Dieter Grůnbach hat ze lehen Aichibach das dorfe halbes.

Item Cůnrat von Riethein hat ze lehen von graue Eberhart von Werdenberg Ramingen die burch vnd swas darzů gehört.

Item Otte von Mengen hat ze lehen einen hofe ze Ablach, buwet der Tölre.

(Bl. 10b.) Item Johan der Veter hat ze lehen IV iuchart akkers ze Sitingen vnd ein wisen, das Aicherners vor von minem herren ze lehen het.

Item her Heinrich vnd her Růd von Fridingen hant ze lehen die vogtyen der zwaier dörfer ze Jugendorf vnd ze Dietelhouen vnd die vogty ůber den maygerhofe ze Jugendorf, den man heizzet den Dinkhof, darin der kyrchensatz gehört, vnd den wiger ze Jugendorf vnd die vogty ůber alle die lüt vnd gůte, die zů den dörfern gehörnt, mit allen rehten, nützen vnd gewonheiten, als si herkomen sint; gant die süne ab, so sol man si den töhtern lihen als den knaben.

Item Cunrat Tisehinger ze Vlme hat ze lehen V ib. geltes vz der můlin bi der stainin brugge ze Vlme.

Item Sifrit von Eristain hat ze lehen ein hufe, ein schiure, ein hofreitin vnd einen bangarten ze Eristain.

Item Dietrich Vogt von Wahsenhein hat ze lehen XXX vierteil roggen vf der Brůsche in Arnoltzhein ban vnd VII $^{1}/_{2}$ akker reben.

Item Wernher von Virdenhein hat ze leheu II $^{1}/_{2}$ pht. Strazburger an vischen vf der Brůsche ze Arnoltzhein.

Item Fritz Vinke von Sitingen hat ze lehen Ernsten des Mǜnches hofe ze Sitingen, des Jungen gůtlin, sin hufe vnd sin hofreitin, dar inne er sitzet, vnd hat min herren gebeten, das si Fritzen dem Vogt von Hattingen, den man nennet den Rendinger, vnd Fritzen dem Vogt von Hattingen, Cůnrat des Vogtes seligen süne, verlihen hant dieselben lehen, ob er ane libes erben abgat, vnd swas er ze Sitingen hat; daselb hant ouch min herren getan vnd in des ir brief geben.

Item Albreht von Tachenhusen hat ze lehen einen hofe ze Bilstein, heizzet der Criechinhofe, vnd ist siner swester trager.

Item Vlrich der Hergselle hat ze lehen das gůt ze Andelningen, das Burcharten seligen von Andelningen was.

Item Burchart der Groz hat ze lehen einen akker in Rotwiler esche.

Item Heinz von Sulmingen hat ze lehen Burcharten hofe von Andeluingen, der ze Andeluingen lit, vnd sol trager sin siner swester tohter Agnesen, die vor het Burchart von Andeluingen.

(Bl. 11a.) Nota, Wernher von Gertringen hat ze lehen enpfangen vier akker ze Malmshein vnd zwei manmat wisen, heizzest der von Gertringen brügel; rürt gen Veihingen; die ekker sint einer gelegen in dem tale, der Weglender, am Staffel, am Cemlin.

Wir graue Eberhart von Wirtenberch bekennen offenlich an disem brief, das der erwirdig fürste, vnser lieber herre byschof Liupold von Babenburch die stat Dornsteten, die gelegen ist vor dem Swartzwalde mit allem dem, das von reht darzů gehört, hat vns vnd vnsern erben ze rehtem lehen gelihen, als verre er von reht solt vnd moht. darvber zů einem vrkunde, das wir dieselben lehenschaft von im enpfangen haben, geben wir im vnd sinem gotzhuse disen brief, versigelt mit vnserm insigel, das daran gehangen ist; das ist geschehen ze Nürnberch anno domini M CCC LX feria tercia post diem beati Andree. — Item so hat mim herren [!] einen brief von dem byschof, das er im dieselben lehen gelihen hat.

Item Johan vnd Burchart gebrůder von Kastel hant ze lehen enpfangen das schenkenampt des byschofs von Costentz, da in ierlichen I fuder wines von vellet vnd zů des byschofs ersten messe ein guldin kopfe, der beste, der im geopferet wirt, vnd sint min herren obrosten schenken des byschof von Costentze.

Item Heintz Růhe hat ze lehen enpfangen die vogty ze Althein bi Ehingen, die Růdolf von Stůßlingen seligen süne Johan vnd Cůntz vor gehebt hant, vmb die er dieselbe vogti gekouft hat.

Item Heintz, Berhtolt des Roten sün von Vlme, hat ze lehen enpfangen sines vaters steinhuse vnd gesezze vor Otten dem Guldin Roten vber, vnd lit ze Vlme in der stat.

Item Burchart, Frůge vnd Tamme von Ramstein hant ze lehen den hof ze Sigmarswangen, den der Berner vor het.

(Bl. 11b.) Item Johan von Giengen hat vf geben von sines brůder Petern kinde wegen das gůtlin ze Dietingen vf der Albe, da der Kathriner etwenn vffazze, vnd das hat enpfangen Peter Strölin, Johan Strölin seligen sün.

Item Cůntz der alt Göldlin hat vfgeben sin ekker vnd wisen ze E gelegen Bentzen Kaiben von Tüntzlingen, der si vmb in kouft hat, vnd dem hat si min herre gelihen in allen rehten als si Göldlin het; item derselb Bentz Kaibe hat ouch enpfangen sin wingarten ze Metzingen, die im sin vater da liez.

Item Renhart Maiser hat ze lehen enpfangen die drw teil der vordern burge ze Malmshein vnd die drw teil des dorfes daselben; rürent von Veyhingen.

Item min herre graue Eberhart hat gelihen Henslin Benin von Ezzelingen den wingarten am Ymmenrode, das drw viertail ist miner oder mer, der sines vater Johan Beny was, vnd hat im darvber zů einem trager geben sinen oheime Johan Mertzkorn, wan der knabe zv sinen tagen noch niht komen ist.

Item man sol wissen, das dis nahgeschriben lüte miner herren aigen waren, V°tz vnd Waltz vnd Hans Walthuser, Hans der Nyffer, der Nyffe vnd sin swester Metz, Bentz der Liebe vnd sin swester, der Spůle von Blienhofen, der Bayger von Kyrchein, Gralok von Gamelswank, Hesellns wibe von Kyrchein vnd iriv kint, vnd ir brůder Gerung von Emeringen, die Stehelerin von Mundingen vnd iriv kinde von Tathusen, des Baygers brůder, Sifrit der Schůtz von Marhtel, der Brůner von Dietershusen, der Swabe von Marhteln, Herman Sengen wibe vnd iriv kinde von Tathusen, des Baygers brůder, **(Bl. 12a.)** Sifrit des Schůtzen schw°eher vnd zwen siner brůder vnd die hant min herren gelihen her Johan vom Stain von Marhtel vnd sinen erben; vnd zv einem rehten lehen süln si si von der herschaft han.

Nota, Herman von Sahsenhein hat vfgeben sinen teil an der bürg Howenstein vnd was er da het; das hat her Bernolt von Vrbach, der Sidin, vmb in kouft, dem hat es min herre gelihen vnd sinen erben in allen rehten als es Herman gehebt hat.

Nota, Albrecht von Entzberg von Strichenberg der alt hat ze lehen enpfangen Ohsenberg burg vnd stat halbe, vnd was er hat ze Zaberfelt, vnd Michelbach vnd Ramspach die zwei dörfer halbiv, vnd was er ze Lenbrunnen hat vnd was zv den gůten allen gehört, vnd gab do die vorgenanten gůte vnd lehen elliv vf in mins herren graue Eberharten hande vor sinen mannen vnd bat in, das er si lihe Wolfen von Vrbach siner tohter man; vnd also hat si min herre Wolfen gelihen mit allen rehten vnd zůgehörden, vnd hat des miner herren beider brief vnd mit sins vorgenanten swehers vnd her Johan vnd Herman von Sahsenhein vnd Heinrich Klen insigeln.

Item Haintz Speit von Frikenhusen hat ze lehen enpfangen sinen hof ze Zützelhusen mit

holtz vnd velde, ſo darzů gehôrt, vnd einen morgen wingarten ze Frikenhuſen vnd die vier pht. geltes, die er vz dem lantag ze Rûtlingen hat.

(Bl. 12b.) Item Albreht von Liebenſtein, her Chûnrat von Liebenſtein ſeligen ſûn, hat ze lehen enpfangen Otmarshein das dorf vnd ſinen teil des zehenden ze Louffen.

Item Johans von Liebenſtein hat ze lehen enpfangen ſinen teil des zehenden ze Louffen.

Nota, es kam Heinrich Iberg zů minem herren von der ſehs morgen wingarten ze Linthalden bi Steten, die er ze lehen het als vor an diſem bůch geschriben hat [!], vnd ſprach, er het den brief verlorn, vnd bat in vmb einen andern brief, der iſt im geben vnd anders nit, denne zů einem manlehen ſin lebtag.

Item Sifrit von Venîngen hat ze lehen enpfangen ſinen teil an der bûrg vnd dem zehenden ze Bûtikein, das iſt ein vierteil an der bûrg vnd ein ſehsteil am zehenden; rûrt von Veihingen.

Item Cûntz von Nippenburg hat ze lehen enpfangen das drittell der vogty ze Hirslanden.

Item Cûntz von Hefingen, Bartes ſeligen ſûne hat ouch ein driteil derſelben vogty enpfangen; die lehen rûrent von Veihingen.

Item min herre hat gelihen Johann Fetzer, Johann Bôklin von Gemûnde vnd Cûnrat Roten von Vlme elliv die gûte, die Hans Fetzer hat ze Kûrnegge vnd ze Altdorf vnd ze Heggebach ein zehendlin; vnd die gûte ſûlnt ſi tragen Johan des Fetzers kinden.

(Bl. 13a.) Item Johan von Riet hat ze lehen enpfangen fûnf morgen wingarten ze Riet vnd ſinen teil des zehenden daſelben; die rûrent von Veyhingen her.

Man ſol wiſſen, das Fridrich Strûnfeder vns hat vfgeben Gyſſingen die burch vnd das dorf, das von vns lehen iſt von Wirtenberch her, vnd das hat kouft Cuntz von Stamhein vnd bat vns, das wir im dieſelben burch, dorf vnd gût lihen, das haben wir getan mit allen rehten als ſi der egenant Fridrich Strunfeder bisher gehebet hat. An demſelben kouff ſol Cuntz von Stamhein egenant dem vorgenanten Fridrich vier hundert pfunt haller, die er im in diſen nehſten drien iaren richten ſol; vnd die ſol er dar nah in iaresfriſt vngeuerlich anlegen an eigen gût, vnd dieſelben gût ſol er vnd ſiu erben von der herſchaſt zv Wirtenberch eweclich zů lehen enpfahen vnd hon fûr die vorgenanten lehen; des hat er der herſchaft einen brief geben; datum anno domini millesimo CCCLX primo feria quarta ante nativitatis domini. — Item er ſol ouch der herſchaft man ſin in der friſt, die wile die pfunt niht angeleit ſint.

Man ſol wizzen, daz min herre graue Eberhart hat gûnnet Herman von Sachſenhein, das er ſin husfrowen Eliſabet die Rôderin ir morgen gabe, der zwei hundert pfûnt heller iſt, hat bewiſet vf des Leſchers hof zů Grozzen Sachſenhein, der von der herrſchaft zů Wirtenberg lehen iſt, vnd hat ir darvber ze trager gegeben Heinrich den Rôder iren bruder; datum Vrach die beati Stephani anno domini millesimo CCCLX primo.

Item min herre graue Eberhart hat gelihen Itel Laidolf ſin lebtag allein den wingarten, der da lit an dem Eninger Berg, vnd ein halbe, ſtozzet an Walgger Golggen wingarten vnd anderhalb an Volgger Humbogen wingarten, vnd nah ſinem tode ledig und los vallen ſol an die kyrchen zů Eningen vnd an die herſchaft zv Wirtenberg; datum Vrach die beati Stephani anno domini millesimo CCCLX primo.

Item Dietrich von Liehtenſtein hat ze lehen alles, das er kouft vmb Bûrklin von Megrichingen, ekker, wiſen vnd den brûel ze Megrichingen vnd ein hof ze Stainhûlwi, den er kouft vmb Gerlachen.

(Bl. 13b.) Man ſol wiſſen, das Albrecht vnd Johan von Nuſplingen, burger ze Coſtentz, vfgaben den layenzehend ze Sigmaringen, den man nemt Brentzkouer zehend, den Eber von Oberſteten vmb ſi kouft; den hat min herre Eberhart von Oberſteten gelihen, im vnd ſinen elichen ſûnen vnd ſinen tôhtern, ob er elich sûne niht lat.

Item Cûnrat der Rieſter hat ze lehen enpfangen ſinen teil an der bûrg ze Howenſtein vnd das darzů gehôrt. wan nû der ſelb Cûnrat Rieſter tode iſt, ſo haben wir die ſelben lehen mit ir zûgehôrd Annen ſiner tohter vnd hat man ir dar ůber ze trager geben Eberhart von Kirchuſen, der ouch geſworn hat.

Nota, Hainrich der Rot, des alten Otten Roten ſûne, het ze lehen etlich teil ſines geſetzze ze Vlme, das hat im min herre graue Eberhart geaigent; dawider hat er ſin aigen gûte ze Riedern, das der Ehinger buwet, ze lehen enpfangen, vnd ſol er vnd ſin erben das ewiclich von der herſchaft ze lehen han. 1362.

Item Kûn von Wrmlingen hat enpfangen die zwei teil des zehend ze Rodbach, win vnd korn, vnd aht hofſtat in demſelben dôrflin.

Item min herre hat gelihen Rûſen von Rems das halb teil des zehend von wingarten, ekkern vnd gûten, die in den hof gehôrnt, der da lit zwiſchen Weiblingen vnd Hegnach, heiſt Golſtenſol, den het vor Switze.

(Bl. 14a.) Item Hans Senger von Rotwile hat ze lehen enpfangen drie iuchart akers, ligent ze Rotwile ob den mûlſtannen an dem Neker.

Item Johan Singer von Ezzelingen hat vfgeben zwen morgen wingarten ze Hedelfingen gelegen vnder dem holweg, die man nemt die rûti, vnd die hat min herre gelihen Cûnrat Vngelter ze Ezzelingen, wan er ſi kouft vmb den Singer.

Item Vøtz von Ogoltzhûſen, Hûgen ſeligen ſûne hat ze lehen enpfangen das viertal des korn zehendes ze Frikenhuſen, vnd iſt ein laygenzehende, das hat min herre vmb in kouft vnd geaigent an die meſſe ze Vrach pfaf Rûfen[1]).

Man ſol ouch wiſſen, das min herre gûnnet hat vnd ouch brief geben, das Fritz von Hohenhein ſiniv gût ze Hohenhein, das halb teil, vnd die wingarten ze Dûrnkein, das halbteil, vnd die vogty ze Obern Ezzelingen, ouch halbe, verkouft hat vf einen widerkouf hern Johann von Hohenhein, cuſter ze Ayſteten, vnd Albreht ſinem brûder, vnd hat in den vorgenanten Fritzen von Hohenhein darvber zv einem trager geben; vnd wenne der abgat, ſo hat in min herre die gnade getan, das er in einen andern trager geben ſol, ſo ſie es an in vordernt.

Nota, daſſelb hat die von Stamhein, Ernſten von Giltlingen wibe kouft vmb driv hundert phunt heller zv einer widerloſung, vnd iſt nv ir man Ernſt darvber ir trager[2]).

Nota mein herre hat gelihen Bernolt, Syboten des vom Stain kelern, die lehen, die Herman von Bollingen vorhet, daz iſt daz gutlin ze Eriſtein, daz iſt ein halbes hus vnd ein ſtedelin, daby lit ein gertlin vnd vzzerhalb zwey bette eins garten, darzu gehôrt wol ein vierteil iuchartz akkers.

(Bl. 14b.) Nota, der alt Albreht von Entzberg hat Adelheit ſin tohter, Wolfes von Vrbach wirtin, bewiſt ires Zvgeltes vf elliv die gût ze Ramſpach, XVI malter roggen vnd III lb. haller geltes, item ze Michelspach XX malter habern, vier malter roggen vnd VII pfunt haller, item ze Zaberfelt XXX aymer wins; das iſt lehen vnd iſt ir trager her Johann von Vrbach vnd Herman von Sahſenhein; datum Stûgarten feria sexta ante Johannis baptiste anno LX.

Item Kûne der Mager, her Johan Magern ſeligen ſûn, haut zv lehen enpfangen den laigenzehenden zv Merſteten, ein gûtlin ze Ouwingen, ein gut zv Merſteten, waz des Brûſchen.

Wir Graf Eberhart von Wirtenberg tun kund vnd verichen ôffenlich an dieſem brief für vns vnd alle vnſer erben vnd nachkomen gen allen den, die in anſehend, hôrend leſen oder leſend, daz wir angeſehen haben ſûlche mergklich dinſt vnd liebe, die der erber Hans von Abelfingen vns vnd der herſchaft von Wirtenberg vormals bisher getan hat vnd noch künfticlichen tûn magk, vnd haben im vnd ſiner tohter Beten mit gutem rate vnd fürbedehticlich mit rehter wizzen die genade getan vnd tun in ouch die an diſem brief von beſundern lieb vnd zuuerſiht, die wir ie bisher zu dem egenanten Hanſen gehabt haben, vnd wollen, wer ſache daz der egenant Hans abginge vnd ſtürbe an ander libes manneserben, ſo ſol vnd mag die egenant Beta, dez vorgenanten Hanſen tohter, ſûlche lehen, die wir vnd die herſchaft von Wirtenberg haben vnd lihen an dem dorffe Ybenhuſen vnd als vil als dez von vns zu lehen rûret, nach ſinem tode niezzen vnd inne haben (ſol) mit allen nûtzen vnd rehten, als ſy der egenant Hans vormals vntzher in lehenswiſe genozzen hat vnd beſezzen; vnd haben ouch dy verlihen zu tragern der egenanten Betan vnd an ire stat den erbern rittern Johan Nothaft, vnſerm hofmeiſter, vnd Sefriden von Zûlnhart, alſo daz dy vns vnd der herſchaft von Wirtenberg dauon tun ſullen vnd gebunden ſin, als lehen man durch reht oder gewonheit von lehen der herſchaft von Wirtenberg pflichtig ze tun ſin vnd ſchuldig vngeuerlich; datum an ſant Vlrichs tag anno domini MCCCLX tercio.

(Bl. 15a.) Man ſol wiſſen, das min herre graf Eberhart hat gelihen Otten dem Roten, bûrger ze Vlme, vnd mit im ſinen ſunen vnd tôhtern ſin geſetz ze Vlme, daz gelegen iſt bi Peters Roten, ſines brûders, hus, vnd hat es ouch im gelihen Cûntzen dem Roten, ſinem brûder, vnd Walthern von Rinderbach ſinen kinden ze trewen tragern; datum Stûgarten dominica poſt diem beati Nicolay anno domini MCCCLX septimo[3]).

Nota, Ytel Rot, Peter vnd Kyrcherre Rot gebrûder, Hainrich dez Roten ſeligen ſûne, hant ze lehen enphangen den hof ze Riedern gelegen ob Elrbach, als in ir vater ſelig ouch ze lehen het.

Nota, Hans der Tyſchinger ze Vlme hat mynem herren vfgeben die mûli ze Vlme an der Blawe oberhalb der stainbrûgg, die dez alten Bretzleis waz, vnd die hat vmb in gekouft ſin brûder Cûntz Tyſchinger vnd dem hat sy min herre gelihen.

[1]) Der letzte Satz von anderer Hand.

[2]) Dieſer Abſatz iſt unten auf der Seite nachgetragen und durch ein Zeichen hieher verwieſen.

[3]) Eine hier folgende Belehnung der Töchter des Eberhard von Oberſtetten iſt ausgeſtrichen und dafür der Eintrag auf Bl. 35b gemacht.

(Bl. 15b.) Nota, Hainrich Vngeriht von Sultz hat vfgeben minem herren eyn zehend teyl dez layenzehenden ze Veringen in dem Můlbach, vnd daz hat min herre gelihen Aberlin dem Vifcher, eynem burger ze Sultz.

Item fo hat der selb Hainrich Vngeriht ze lehen enphangen eyn achtzehend teyl dez layenzehenden ze Sultz der ftat.

Nota, myn her hat gelihen Hainrich dem Ampeller, burger ze Vrach, Hågen Bugken gůt, gelegen ze Metzingen, vnd eyn ahteteil eins wingarten, heift des Schelhe, daz er gekouft hat vmb Renhart von Wůrmlingen.

Nota, min herre hat gelihen Kůn von Burladingen ze Megrichingen dem dorff ekker vnd wifen, waz Bůrklin felig von Megrichingen da het, vnd andere gůt, die ouch da ligen, die Dietheren seligen von Liehtenftein waren, vnd eyn gůtlin ze Stainhålben, daz ouch dez egenanten Dietheren von Liehtenftein was.

Nota, Arnolt Pfaw von Talhein hat ze lehen enpfangen hundert morgen ackers ane drie morgen vnd zehen morgen wisen vnd zehen gensgeltes vnd zehen hůnrgeltes vnd III¹/₂ Pfd. haller geltes vnd ein hofreit, hůs vnd fchůr ze Horkein in der mark gelegen.

Wir graf Eberhart von Wirtenberg vergehen an difem brief etc., alz vnfer man Johan von Scharpfenegk ze lehen von vns hat die vogty vber das dorf Rode, gelegen vnder Rietburg, das wir dem egenannten Johan von Scharpfenegk gůnnet vnd erlavbet haben, das er sin elich husfrawen Kriftinen von Ytelburn gewidembt vnd gewifet hat nach widemsreht ir lebtag vf die egenant vogty vnd geriht halbes, waz darzů gehört gefuht vnd vngefuht; vnd alfo widem wir fie vf die egenanten gůt mit disem brief nach widemsreht von bet wegen des egenanten Johan von Scharpfenegk alfo, wenne fy nit enift, fo füllen die vorgenanten lehen vnd gůt wider vallen alz vor; datum Stugarten feria tercia ante nativitatem domini anno domini MCCCLX feptimo.

(Bl. 16a.) Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen öffenlich an difem brief, daz für vns kam der erbern man Cůnrat von Rechberg von Hůchlingen vnd von vns zu lehen enphieng finen teil dez winzehenden ze Stugarten befucht vnd vnbefucht, alz er in von finem vater feligen Heinrich von Rechberg geerbt hat vnd lehen von vns ift, vnd alfo haben wir im denfelben zehenden gelihen mit worten vnd mit handen, alz fit vnd gewonlich lehen fint ze lihen. darnach bat er vns, daz wir im gunden frowen V°ten von Sannshein sin eliche wirtin vf denfelben zehenden ze wyfen sehs hundert guldin guter vnd geber für ire reht morgengabe, alz die brief sagent, die sy vor von vns darvber hat, vnd ir vnfern lieben getrewen Gebharten von Rechberg darvber zu eynem getrewen trager geben; daz haben wir ouch getan vnd tůen ez mit difem brief vns vnd vnfern erben vnd vnfer herfchaft ane fchaden vnd ane alle geuerde, vnd dez ze vrkunde etc.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen an difem brief, daz wir vnferm lieben getrewen Cůnrat Glahemmer vnferm schriber vnd Johanfen Schopen von Schorndorf sinem öheime gelihen haben vnd verlihen mit difem brief in ein reht gemeinfchaft den layenzehenden ze Schornbach, den man nemt der Gulen zehend, der lehen von vns ist, vnd denfelben zehend halben an win vnd an korn, an höw vnd an andern zugehörungen der egenant Hans Schope vnd sin vordern, die Schopen, bizher von vns vnd vnfern vordern zu lehen gehebt hant. ouch haben wir in gelihen in ein gemeinfchaft den wingarten ze Gerhartfteten, der ouch lehen von vns ift vnd den vnfer lieber getrewer Friderich Schriber felig kouft vmb Růfen den iungen; vnd haben alfo dem vorgenanten Cůnrat Glahemer vnd Johan Schopen den egenanten zehenden mit allen rehten vnd zugehörungen, alz in die Schopen herbraht hant, vnd ouch den vorgenannten wingarten ze Gerhartfteten gelihen in ein reht gemeinfchaft mit worten vnd mit hande, alz sit vnd gewonlich lehen fint ze lihen vnd waz wir in billich daran lihen füln; vnd alfo wer ob der egenant Hans Schope fturbe vnd abginge ane elich füne vnd lehenserben vor dem egenanten Cůnrat Glahemmer vnferm fchriber, fo fol derfelb Cůnrat Glahemmer den vorgenanten zehenden mit allen zugehörnden vnd ouch den wingarten ze Gerhartfteten han vnd niezzen vnd von vns ze lehen han. si füln vns ouch tůn vnd gebunden fin **(Bl. 16b)** von dem vorgenanten lehen alz lehensman von iren lehen irem lehenherren billich tůn fülnt ane allez geuerde; vnd dez allez ze vrkůnde vnd ainem geziugnüst fo geben wir in difen brief befigelt mit vnferm hangenden insigel; datum Schorndorf feria fecunda ante diem beate Lucie anno domini MCCCLX octavo.

Nota, min herre hat gelihen Haintzen Ryschen ein gůtlin, lit ze Zelle vnder Aychelberg, vnd waz Haintz Rifche fin vater da het; vnd derfelb knab ftarb darnach in aht tagen.

Nota, Hug Mayfer hat minem herren vfgeben den hof ze Gartach vnd ze Niderhofen vnd bat minen herren, daz er sy lihe Cůntzen von Stainsuelt; vnd daz hat min herre getan vnd hat ouch ein brief darvmb.

Man fol wiffen, daz Cůnrat der Vöginger ze Stugarten den hof ze Bylftein, den man nembt der Kriechenhof vnd lehen ift von der herfchaft, minem herren vfgab an dem vffert abent

in anno LX nono vnd bat minen herren graf Eberhart, daz er in lihe Cůnrat dem Glahemer ſinem ſchriber mit allen rehten vnd zugehornden, alz in der alt Vôginger ſin vatter kouft ůmb die von Tachenhuſen. Vnd alſo hat (in) min herre dem vorgenanten Cůnrat Glahamer ſinem ſchriber diſen vorgenanten hof gelihen mit allen rehten vnd zugehôrnden.

Nota, her Wilhelm von Rechberg von Grůningen hat ze lehen enpfangen die Waibelhůbe ob Gemůnde vnd das geriht ze Růprehtzhouen vnd das geriht halbes ze Lindach, als es ſin vater ſelig her Vlrich von Rechberg an in braht hat.

(Bl. 17 a.) Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen an diſem brief, das vns wol gedenket vnd kunt iſt, das Ruf der iunge zů vns kam, do ſin vater ſelig ſtarb vnd von uns die gůte ze lehen enpfieng, die ſin vater ſelig vnd ander ſin vordern ze lehen gehebt heten vnd ouch lehen von vns ſint, das iſt das huſe, ſchiur vnd hofraitin ze Schorndorf gelegen, vnd die gůte, die da liegent zwiſchen den zwaien Schornbach vnd heizzent die gůte in der Strůt, ekker vnd wiſen, vnd den wingarten gelegen an dem Simchen. die vorgenanten gůte elliv lihen wir im des males vnd haben si im gelihen mit allen rehten vnd zůgehôrden als ſi herkomen waren vnd ſin vordern an in braht heten, vnd als ſit vnd gewonlich lehen ſint ze lihen; vnd die ſol er onch han vnd niezzen als ſi ſin vater vnd ſin vordern bis an in braht vnd gehebt hant. des ze vrkůnd iſt vnſer inſigel gehenket an diſen brief vnd geben ze Stůgarten an dem mentag nah ſant Walpurg tag do man zalt von Chriſtes geburt driuzehenhundert iar vnd in dem zwai vnd ſehtzigeſtem iare. — Herrenberg.

Nota Bentz Schultheiß von Wil, Dietrich Schultheiſſen ſun, hat ze lehen enpfangen die tafern halben ze Gårtringen vnd die landaht ze Harthen, zwu mansmat wiſen, ſumpff genant, vnd zwen morgen akers daby vnd zwen morgen akers, die geheiſſen ſint der Letten; die lehen rûrent von Herrenberg her. dez hat Bentz Schultheiß ainn brief von minem herren; ſo hat min herre ainn brief herwiderumb. diz beſchah an donerſtag vor dem wiſſen ſuntag anno LXXX tercio.

(Bl. 17 b.) Nota, Henslin Vogt, ze Wentelſtain by Nůremberg geſezzen, dem hat min herre gelihen den hofe zů Aſpach mit aller zůgehôrde, den Hainrich Vogt, ſin vatter, vor ze lehen gehebt hat. datum Nůremberg in ebdomate proxima ante feſtum Galli anno domini MCCCLXXX tercio.

Nota, min herre hat gelihen Walthern vom Stain von Richenſtain, her Cůnrat ſůn vom Stain, die můli vnd můlſtat vnder dem berg an dem waſſer, daz haizzet die Hůrbin, die Hans der Vetzer, ritter, vormals ze lehen von im gehebt hat.

Nota Albreht Harſch, burger ze Wimpfen, hat daz ahteil dez zehenden zů Bôckingen vns vffgeben vnd hat vns gebetten, daz wir daz lihen Hanſen Sletzen von Halle; daz haben wir ouch getan. [Lehensbrief von 1383 ſamſtag vor Simonis und Jude].

Nota, man ſoll wiſſen, daz min herre graff Eberhart von Wirtenberg gelihen hat Bentzen dem Schůrer von Horwe daz dryttail an dem layenzehenden ze Wyttemdorff; vnd iit lehen von der pfaltze ze Tůwingen. daz geſchach an dem frytag nach ſant Bartholomeus tag anno domini MCCCLXXX quinto.

(Bl. 18 a.) Item Albreht Ruhe vnd Johan, ſin ſůne, hant ze lehen drie morgen wingarten ze Grůnbach, heizzent Schienlins wingarten, zehen ſchilling haller geltes vnd ſehs hůner.

Item Walther der Kurtz, ouch von Gemůnde, hat ze lehen einen hof ze Kůrnegge, den Heintz Muſche da buwet.

Item Hainrich der Metzinger von Bagnangk hat ze lehen alle diw gůt, die er hat ze Metzingen, die ſin vater an in braht.

Item Cůnrat von Fůrnuelt hat ze lehen Bellingen daz dorf vnd die zway tail dez zehenden daſelben.

Item Heinrich von Louffen hat ze lehen ſinen teil an der vogty ze Swaigern.

Item Johans Můller von Gemůnde hat ze lehen drie morgen wingarten ze Grůnbach vnd drie hofſtet, vf ainer ſitzet Brůnlin, vf der andern ain frowe, heizzet Lůtzin, vf der dritten Cůnrat Stôkker, der vnd ouch ſin brůder buwent onch die wingarten.

Item Ott von Hôrningen hat ze lehen ein tal, heizzet der Vnder Scham, lit bi Eriſtein.

Item Heinrich von Illingen hat ze lehen diw gůte, die er hat ze Menbotzhein, die er kouft ůmb Cůntzen Bochfeler, daz iſt daz ſibenteil dez winzehenden vnd daz aht teil dez kornzehenden vnd des cleinzehenden, onch dazſelb teil mit allen rehten, die darzu gehôrent vnd die er da het.

Item Wernher von Bunburg hat ze lehen vier vnd drizzig iuchart akkers ze Hunderſingen an der Tunow vnd den zehenden, aht manmat wiſen vnd dry hofſtet in dem dorffe vnd am Soppen ain holtze.

Item her Cůnrat der Sefeler hat Angneſen, ſin elich wirtin, bewiſet irer heimſtiůr vnd

morgengabe der driv hundert pfunt, vnd zehen pfunt haller ist vf disiw gûte ze Marbtbrunnen, ze Dietingen vnd vf daz gûte ze Werglingen ane den hofe ze Dietingen, da maiger Roſſe, maiger Hermans ſûne, vf ſitzet; vnd iſt daz geſchehen mit der edeln herren graue Eberhart vnd graue Vlrich von Wirtenberg willen, die ir dez ire brief geben hant vnd ze trager Otten vnd Berhtolt von Hôrningen vnd Kraften, Lutzen Kraftes ſeligen ſûne, einen burger ze Vlme, wanne ſi von den vorgenanten herren ze lehen gant.

Item Dyeme von Kûngſpach hat ze lehen daz vierteil dez layenzehenden ze Kûngſpach vnd wol driw hundert morgen ekker vnd wiſen, funffthalb morgen wingarten vnd ſiniw reht an dem kyrchenſatz.

(**Bl. 18b.**) Item Walther der Wals von Pfortzhain hat ze lehen die zwei teil dez zehenden ze Brande, grozzen vnd clein, inwendig vnd vzwendig.

Item Heintz von Bernhuſen hat ze lehen daz drittail an der bûrge ze Roſſwag, als ez die banzûn begriffen hant, zwei manmat wiſen, die mûlſtat vnder der bûrg, die kelterſtat vor der bûrge, drie morgen wingarten an Mûlhuſer ſtaig vnd die viſchentzen ze Roſſewag dem dorff vf dem furt.

Item Albreht von Blankenſtein hat ze lehen ze Viſenhuſen vnd ze Zatzenhuſen drithalb pfunt geltes, die vogty ze Viſenhuſen vnd die vogty vber einen hof ze Zatzenhuſen.

Item Bentz Kaybe hat ze lehen die wingarten, die er kouft vmb hern Vlrich von Metzingen.

Item Heintz, Johan vnd Rûfe die Gulen von Gemûnde hant ze lehen den zehenden ze Schornbach halben, dez Johan Schope von Schorndorf daz ander halbteil hat, vnd dri morgen wingarten ze Grûnbach an dem Bilriet.

Item Cûntz Mûller von Gemûnde hat ze lehen drie morgen wingarten vnd drie hofſtet ze Grûnbach.

Item Johans Mûller von Gemûnde hat ze lehen drie morgen wingarten, die Stôkker bûwet, vnd zwû hofſtet.

Item Trutwin von Glengen hat ze lehen ein halbe hueb ze Titzisowe vnd giltet XII ſimeri dinkel, XII ſimeri roggen vnd X ſch. haller vz ainer wiſen vnd X aiger; vnd hat Johans Ower daz ander halbteil.

Item Rûdger von Schoubegge hat ze lehen Schoubegge die burch vnd den boungarten dauor, vnd ſwaz er buwet mit ſinem eigen pflûge, vnd die wiſen, die dar zu gehôrent, vnd ein keltern vnd ein mûlin darvnder, ain viſchentzen ze Murre vnd ein wingarten, heizzet der Sôlre.

Item Burchart Klebzagel hat ze lehen einen hof ze Heidibûhel.

Item Rûger von Bartenſtein hat ze lehen einen leyenzehenden ze Trohteluingen.

Item Fritz Vinke von Sytingen hat ze lehen einen hof ze Sitingen, heizzet der Mûnchhoff, vnd ein gût, bûwet er ſelb, giltet wol X malter.

Item Eberhart von Sperbersegk hat ze lehen ſinen teil vnd ſwaz lûte kûmbt durch Henger Dikke vnd vber Harraſſe.

Item Bentz Cûntz, Johans vnd ouch Johans die Haggen von Harthuſen hant ze lehen Harthuſen die burch vnd ſwaz darzu gehôrte.

(**Bl. 19 a.**) Item Vlrich der Wirt von Rotwile hat ze lehen aht malter herren geltes ze Huſen vnder Kalchein vz dem hof, den Hegglin bûwet.

Item Otte Rote von Vlme hat ze lehen zwu hûben ze Jungingen vnd gelten V Pfd. geltes ierlichen.

Item Vºtz Rot von Vlme hat ze lehen ſin geſezze ze Vlme, da er inne iſt ietzent.

Item Berhtolt Rot hat ze lehen ſin geſezze ze Vlme, da er inne iſt ietzent.

Item Heinrich Rot hat ze lehen ein teil ſines geſezzes, da er ietzent inne iſt.

Item Cûntz Rot hat ze lehen, die er noch ſagen ſol.

Item Cûntz vom Stain hat ze lehen, die er noch ſagen ſol.

Item Johans Wolfran von Louffen hat ze lehen daz aht teil dez zehenden wins vnd korns vber allen markt ze Louffen vnd ienſit dem dorffe ze Louffen daz zehenteil an dem korn zehenden.

Item her Cûnrat von Liebenſtein hat ze lehen ein vierteil an dem zehenden ze Louffen in der ſtat, wins vnd korns;

item ſo hat er enphangen ſins brûder kinden ouch ein vierteil von dem zehenden ze Louffen der ſtat, wins vnd korns.

Item Gerhart von Vºbſtat hat ze lehen ein vierteil von dem zehenden ze Louffen, wins vnd korns, daz er noch niht enphangen hat.

Item Cûnrat von Bûtikein hat ze lehen daz aht teil dez kornzehenden ze Louffen dem dorffe, daz er niht enphangen hat.

Item Heinrich von Iberg vnd Adeln von Wernishusen, siner elichen wirtin, hant min herren gelihen sehs morgen wingarten, ligent ze Linthalden by Steten, die Cůnrat von Wernishusen seligen waren, ir si minner oder mer, vnd sint manlehen, die hant si in zwain gelihen; also ist, daz si zway ane elich sůne veruarent, so sůllen die wingarten minen herren vnd iren erben geuallen sin.

Item min herren hant gelihen Oswaldes von Staige seligen elichen wirtin vnd Annen, irer tohter, zwen morgen wingarten, ligent im Vºlbach vnd heizzet der alt wingart, vnd ist dez her Cůnrat der Růsse ir trager.

(Bl. 19b.) Item zwen Syfrid von Sperbersegge hant dieselben burch Sperbersegge ze lehen enphangen halbe vnd die lůte durch Henger Dikke vnd ůber Harrasse herůber.

Item Heinrich von Grůningen hat ze lehen fůnfthalben morgen wingarten im Vlbach am Zwerhenberg vnd der von Grůningen holtz vf Slihtun.

Item Růgger Polan von Ezzelingen hat drie morgen wingarten am Furt im Vlbach am Schepperer vnd an Heinrich dem Amman.

Item die zwen Renbot Boten von Kůngspach hant den fronhof ze Kůngspach halben vnd den kyrchensatze vnd swaz dar zu gehôrt.

Item der Janer hat VI morgen akkers, ein phunt geltes vnd II hůner ze Kyrchberg, daz in ein hûb holtzes gehôret, vnd wart gekouft ůmb Syfrid Fůrderer von Bagnank.

Item Vlrich von Nidlingen hat enphangen den layenzehenden ze Notzingen.

Item her Swigger von Gundelfingen von Ernuelse hat ein můli, lit ze Sundeluingen.

Item daz clain zehendlin ze Stainhůlw vnd naiswiel vil lůte sant einer minen herren geschriben, er schraib aber niht, wer er wer.

Item Eberhart von Kyrchusen hat ze lehen ein aht teil dez winzehenden zu dem dorffe ze Louffen, daz er noch niht enphangen hat.

Item Peter von Riet hat ze lehen den kyrchensatz ze Tůntzlingen.

Item her Johans, Cůntz vnd Vlrich die Magern hant ze lehen den zehenden ze Owingen.

Item Albreht, Wernhers dez von Blochingen seligen sůne, hat ze lehen zwen morgen wingarten in dem Vlbach, heizzent der Remler wingarten.

Item Gotz von Menshein hat ze lehen den niůndenteil dez zehenden ze Menboltzhein.

Item meister Heinrich der Raiser, ein arzat ze Vlme, hat ze lehen ein hofstat ze Vlme, die gelegen ist an Beten im Kelre hofstat, die wilent waz dez Bartensniders hofstat.

Item Cůntz der iung Fůsinger von Vlme hat ze lehen daz gesezze, daz meister Heinrich selig Blinspach gelazen hat ze Vlme.

Item Mantz von Hornstein hat ze lehen Betzewilre daz dorff.

Item her Gumpolt von Giltlingen hat ze lehen die zwei teil dez kyrchensatz ze Vôgingen, daz vogt Susman het.

Item Erkenger von Merklingen hat ze lehen zehen pfunt herrengeltes ze Gerhartsteten.

(Bl. 20a.) Item Heintz, Cůntz vnd Vºtz von Bunburg hant ze lehen zu zwain pflůgen akkers ze Hundersingen, wisen vnd ekker.

Item min herre hat gelihen der priolin vnd dem conuent ze Hedingen dez alten Frien gůt ze Hedingen, daz si kouft hant ůmb hern Heinrich von Hornstein; vnd sint dez ir trager Egge von Ryschach vnd Hertniet von Bartenstein.

Item min herre hat gelihen Vtzen von Vfferdingen die reht, die sin vater selig in dem Schainbuch het, daz ist holtz ze howen ze brennen vnd ze zimmern.

Item Cůnrat Gôldlins sůne hat ze lehen ein wisen, die man nennet die owe, lit ze E vnd ander wisen vnd fůnf iuchart akkers, daz Cůnrat dez Vogtes von E waz.

Item Wilhelm vnd Wolf von Magenbuch hant ze lehen die vischentzen vnder Landowe vnd daz vischlehen vnder Walthusen vnd den ahtoden teil dez zehenden ze Pflumern vnd ein gůtlin ze Pflumern, daz Johans des Schultheißen von Růdlingen waz.

Item min herre hat gelihen pfaff Berhtolt dem kyrchherren ze Vnlengen vnt her Johansen, sinem brůder, zwei gůtliů ze Sygmaringen dem dorffe, der eins buwet der Hafener vnd daz ander Gossolt, vnd dez sint ir trager Bentz Schultheiß, Cůnrat dez Schultheißen sůne, den man nant den Vischer vnd Rudolf Wellin vnd Bentz Rentz.

Item Albrecht von Obernhein vnd sin brůder hant ze lehen Gebrehtswilre die zwen hôfe.

Item Cůnrat der Jeger von Tůtlingen hat ze lehen einen hof ze Sytingen, den man nenet Hiltlins hof.

Item Hug der Maiser hat ze Lehen einen zehenden ze Rainspach vnd einen hof ze Batenhein, als ez sin vater Wolf selig hete.

Item Reinbot von Klingenberg hat lehen von minen herren, daz halbteil dez zehenden ze der ſtat ze Lauffen; item an dez Hofwarten gût ain ahtodetail dez zehenden, daz der margrauen waz, win vnd korns.

Item Kûn von Wurmlingen hat ze lehen Rodbach diû zwaitail von minen herren.

Item her Raben von Helmſtat hat minen herren vfgeben die lehen, die er von minen herren het, vnd hat ſi enphangen Wilhelm ſin ſûne, den halben hofe ze Offenhein, den ſins vettern tohter her Wilhelm gemein mit im hat, vnd ſehs ſelden daſelben.

(**Bl. 20 b.**) Item Einhart von Louffen hat ze lehen ein aht teil dez korn vnd winzehenden ze Louffen der ſtat.

Item Woltpolt von Geboltzhuſen hat ze lehen ſehs morgen wingarten minner oder mer ze Linthalden bi Steten, hûſer vnd hofſtet, ekker vnd wiſen vnd waz im ſin vater da gelazzen het.

Item Symon von Kyrchain hat ze lehen die vogty ze Heginloch vf der Shlihtûn.

Item Eberhart von Tumnowe hat ze lehen ſiben morgen wingarten gelich halbe mit minen herren, ligent an der Hart ob Rems.

Item Peter von Ried kom für minen herren vnd gab im vf den kyrchenſatz ze Tüntzlingen vnd bat in, daz er in lihe Bentzen Tottinger, kyrcherren ze Metzingen; daz tet min herre vnd hat ouch dez brief.

Item die Volen von Wildenowe hant ze lehen Wildenowe daz dorf her gen der bürg als der Richenbach gat biz in den Neker vnd den Rûbgarten als der Gnilderbach gat, ouch biz in den Neker.

Item Johans Torn hat ze lehen enphangen daz gût, daz da haizzet dez Bakken gût vnd iſt gelegen ze Gerbuſen; wanne wir im durch bete willen einen hof geeigent haben, darv̊mb hat er vns den vorgenanten hof lehen gemachet, wanne ez vor eigen waz.

Item Otte Rot, Vlrich dez alten Roten ſûne, hat ze lehen enphangen das geſezze, da Heintz der Schriber winne waz, vnd der hof zwiſchen dem vorgenanten geſezze vnd dem grozzen ſteinhuſe vnd die mûlin in dem Loche daz vierteil, die doch gar lehen ſint von minem herren, vnd die zinſe, die darzu gehôrent.

Item Johans Fürder vz dem Rieſſe hat ze lehen enphangen ze Markbrunnen XV iuchart akkers vnd anderhalb tagwerk wiſmates.

Item min herre graue Eberhart hat gelihen Merklin dem Rotter, einem burger ze Ezzelingen, zwen morgen wingarten im Vlbach, die Krawenel bûwet, die gelegen ſint an dem ſantwege vnd Eberlin dez Kelners, ſins ſwagers, vor waren.

Item daz ſpital ze Ezzelingen hat ze lehen enphangen dri morgen wingarten, die gelegen ſint ze Bûtelſpach, die Stenglins waren, dauon ſi vns ierlich geben ſûllen zwelf ymy wines; wer aber daz ſi ez nit getragen môhten, ſo ſûllen ſi vns von dem nehſten rihten, daz ſi denne habent.

(**Bl. 21 a.**) Item min herre graue Eberhart hat erloubt vnd ſinen brief geben Cûnrat dem Vngelter, burger ze Ezzelingen, daz er Annen der Kürtzin, ſiner elichen wirtin, verſetzet hat vier morgen wingarten ze Hedeluingen vnd haiſſent die rûten, die lehen ſint, v̊mb hundert vnd ſehtzig pfunt haller an ir heimſtiûr, vnd dar v̊ber hat ſi ietzent Eberhart den Burgermeiſter von Ezzelingen zu einem trager genomen; wenne der abgat, ſo ſol ſi darnach alle weg ein andern nemen vnd ir erben, biz daz die vorgenanten wingarten v̊mb ſi erlediget vnd erlôſet werdent v̊mb hundert vnd ſehtzig pfunt haller.

Item min herre graue Eberhart hat gelihen Heinrich dem iungen Liehtenſtein die drithalb morgen wingarten ze Gerhartſteten, die ſin vater ſelig gelazzen hat vnd waz er im billich ihen ſol daran.

Item min herre graue Eberhart hat gelihen Cûntzen dem Melchinger, ze Hetingen geſezzen, vnd ſinen libes erben, ſûnen und tôhtern, Loubhûſen das gût bi Velthuſen die zwei teil, die hôfe, die geteilet ſint, daz iſt eins, da der brûnne inne lit, waz Gerlachen dez Steinhulwi, holtz, ekker vnd wiſen vnd waz darzu gehôrt.

Item diz ſint die lehen, die von minen herren von Wirtenberg lehen ſint, Wiht daz dorff vnd daz ich da han, daz han ich Eberhart der Fraus von im ze lehen enphangen.

Item her Vlrich von Rechberg von Sindeluingen hat ze lehen die Waibelhûbe, die vf dem walde ob Lorche gelegen iſt vnd waz darin gehôrt, vnd diẘ zwei teil des zehenden ze Stugarten.

Item her Heinrich von Rechberg von Hûchlingen hat ze lehen daz dritteil des zehenden ze Stugarten vnd den kyrchenſatz vnd den laienzehenden ze Obern Ezzelingen.

Item min herre graue Eberhart hat gelihen Heintzen dem Grafen, burger ze Rotwil, ein mansmat wiſen, gelegen vf Bernervelde.

Anno domini M CCCLX tercio feria quarta ante diuisionem apostolorum:

item ez kom für minen herren her Heinrich von Rotenftein vnd gab im vf Babenhufen mit finer zugehörde, daz lehen ift von minem herren, vnd vertzehe fich aller rehte, die er darzu hete oder fin erben; vnd die felben gůt vnd lehen hat min herre gelihen her Otten Truhfezzen von Walpurg, hern Vlrich von Schellenberg, hern Heinrich von Friberg dem iungen vnd hern Swiggern von Mindelberg vnd füllen dauon mins herren vnd der herfchaft man fin; **(Bl. 21.b)** vnd hant alle gefworn ane her Otten, minem herren von dem lehen ze tůn als lehensman von finem lehen von reht vnd gewonheit tůn fol. nu fol her Otte zu minem herren kumen vnd ouch fwern; tete er dez nicht, fo hat ez min herre den drien gelihen als vor gefchriben ift.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen öffenlich vnd tun kůnt allermenglich mit difem brief, daz der erber man Cůnrat der Rot, vnfer getrewer wirt ze Vlme, fin elich wirtin frowe Annen, Hanfen des Langenmantels von Ougspurg tohter, vier hunder vnd zehen pfunt gůter haller, ire heimftiůer vnd morgengabe, bewifet hat vff die můli ze Vlme, die man nenet die Lochmůli mit allen iren zugehörnden ůber all gelich halbe vnd vf daz můllerreht derfelben můlin gar, vnd vf die zinfe vzzer den hůfern vor derfelben můlin, vnd ouch vf die zinfe vzzer Hermans dez Biderben hufe, daz allez von vns lehen ift; vnd hat daz getan mit vnfer gůnft vnd gůtem willen. darůmb haben wir ietzo derfelben frowen Annen vnd iren tragern Otten dem Roten vnd Hanfen dem Roten, iren öheimen, die wir ietzo ze getrewen tragern geben haben, in trager wife vnd ze derfelben frowen Annen hande die vorgefchriben můli halbe vnd daz můllerreht gar vnd die vorgenanten zinfe ze rehtem lehen gelihen vnd verlihen in ouch mit vrkůnd ditz briefs, daran wir vnfer infigel gehenket haben, alfo daz vns die vorgenanten trager dauon tůn vnd gebunden fin füllen, als lehenman finem lehenherren von fines lehens wegen billich tun fol an alle geuerde. daz gefchach ze Vlme an fant Mathies abent dez heiligen zwelfboten, da waren von gotes gebůrt driůtzehenhundert iare vnd darnach in dem vier vnd fehtzigiftem iare.

Item her Johans Nothaft hat kouft ůmb hern Wilhelm von Rechberg, hern Vlrich fůne von Rechberg von Betringen ze Stugarten ein fehsteil an dem winzehenden, den man nenet der von Rechberg zehenden, vnd hat im daz min herre gelihen mit allen rehten vnd zugehörnden, als ez her komen ift.

Nota anno LX quarto kam Burchart Sturmueder, wanne fin vater felig der alt her Burchart tod waz, vnd enpfinge im vnd finen brůdern Sturmuedern vnd Ffriderichen [!] Oppenwiler daz bůrglin vnd waz darzu gehört, lůte vnd gůte, wol vf hundert pfunt geltes.

(Bl. 22 a.) Item der iunge Ofterbrunne hat enphangen Möchingen, die vogtye vnd daz korngelt vnd waz fin vater felig, der alte Ofterbrunne da het vnd lehen ift von der herfchaft.

Item her Cůnrat von Bunburg hat ze lehen enphangen zu andern finen lehen, die er hat, ze Hunderfingen an der Tůnowe, waz er ůmb finen vettern, den alten Cůnrat von Buwenburg, vnd ůmb finen brůder kouft hat, daz ift vf dem burgftal ze Hunderfingen drie hofftet, zwen boungarten, wol fibentzehen morgen akkers vnd als vil holtzes, ouch wol fibentzehen morgen, daz ouch lit bi andern finen lehen.

Nota, her Johan Nothaft hat aber kouft ůmb Johan von Rechberg von Betringen, hern Vlrich von Rechberg fůne, ze Stugarten das fehsteil an dem winzehenden, den man nennet der von Rechberg zehenden, vnd hat im daz min herre gelihen mit allen rehten vnd zugehörnden als ez her komen ift.

Nota, her Rudolf von Fridingen hat ze lehen die vogty ůber die zwei dörffer Jugendorf vnd Dietenhofen vnd hat darvf bewifet Steslin, hern Heinrichen tohter von Hornftein, Rudolfs von Fridingen fines fůnes elichiw wirtin, ůmb vier hundert gulden für ir hainftiůr, biz er oder fin erben daz ůmb fi erledigent vnd erlöfent, vnd hat daz getan mit mins herren willen vnd hat in darůber ze tragern geben her Mantzen von Hornftein, der ze Hondorf gefezzen ift, Johans von Hornftein fůne, der ze Göffingen gefezzen ift, vnd Cůntzen von Hornftein, der ze Bůtelschiezz gefezzen ift.

Nota, her Johans, Cůnrat vnd Bernold von Sachfenhein gebrůder hant ze lehen enphangen Sahfenhein die burg an der Entze vnd waz fi hant ze Grozzen Sachfenhein vnd ze Clein Sachfenhein vnd ze Zimmern; vnd hat ir ieglicher im felber finen teil enphangen mit allen rehten; vnd růrent die lehen von Vayhingen. [1364 Georientag].

(Bl. 22 b.) Nota, her Johans von Sachfenhein hat ouch ze lehen enphangen den kyrchenfatz ze Hepfikein, den kyrchenfatze ze Bůffingen vnd ze Remmekein, alfo ob er ane erben verfårt, fo follen fi wider vallen an Cůnrat vnd Bernolden fin brůder vnd an ire erben.

Item her Johans von Sachfenhein hat ouch enphangen fins vettern, pfaff Hermans, korherren ze Stugarten, lůte vnd gůte vnd waz er het ze Grozzen Sachfenhein, ze Remmekein vnd ze Zimmern.

Item Banbaſt von Hohenhein hat enphangen allez daz er hat ze Hohenhein vnd in dem zehenden ze Blieningen mit allen ſinen zugehōrnden, als ez ſin vater ſelig Banbaſt het vnd den wingarten ze Dūrnkein, heiſt der Stek, vnd drizzig hūner geltes daſelben vnd die vogty ze Obern Ezzelingen halbe vnd die gůt ze Dagmanshart, ekker vnd wiſen, vzgenomen der egeſchriben gůte daz vierteil, ſtant der von Stamhein, Ernſten von Giltlingen wirtin, driŵ hundert pfunt von ſinem brůder ſelig, Fritzen von Hohenhein, daran er die loſung hat.

Nota, daz ſint die gůt, die hienach geſchriben ſtand, die Hug der Maiſer an ein meſſe ze Brakenhein hat geben: ze Ramſpach daz ſehſt teil dez zehenden, wins vnd korns, item IX malter korngeltes der drierkorn vzzer einem hof, daz waz lehen von der herſchaft von Wirtenberg, vnd hat im ez min herre gūnnet vnd gefriet an die meſſe. [1364 samſtag nach S. Jacobstag.]

Dawider hat der vorgenant Hug Mayſer der herſchaft von Wirtenberg ze lehen gemachet den hof ze Gartach, der Berngers von Oᵉwenshein waz, wisen vnd ekker vnd wingarten vnd waz er da het vnd darin gehōrt geſucht vnd ungeſucht, vnd den hoff ze Niderhofen, der dez Renners waz, wisen vnd ekker vnd hofſtat vnd waz er da het vnd darin gehōrt.

Nota, Johans von Wiler hat zu lehen enphangen einen hof ze Horkein mit aller zugehōrde, ſo in denſelben hof gehōrt geſucht vnd vngeſucht.

Nota, Vinke von Sitingen hat ze lehen gehebt Ernſten hof ze Sitingen mit allem dem, daz darzu gehōrt, vnd daz gůtlin, daz man nempt dez Jungen gůtlin, daz ietze buwet Glapf, vnd waz mer da iſt, daz derſelb Vinke da ze lehen het vnd lehen iſt von der herſchaft von Wirtenberg. **(Bl. 23 a.)** daz hat nů min herre graue Eberhart gelihen Dyemen von Velſenberg, wann der egenant Vinke tod iſt. datum die aſſumpcionis beate virginis anno LX quarto.

Nota, Johans, Vlrich vnd Cůnrat, burger ze Ezzelingen, Johans dez Endingers seligen sūne, hant ze lehen enphangen drie morgen wingarten vnd X rūten, gelegen an dem Zwerhenberg in dem Vlbach, vnd III½ morgen wingarten, geheizzen der Fūrt, gelegen zwiſchen Obern-Dūrnkein vnd dem Vlbach.

Item ſo hat Růger der Menteler ze lehen enphangen anderhalben morgen wingarten minner X ruten, gelegen an dem Zwerhenberg in dem Vlbach.

Nota, Hainrich Harſch von Heylprūnne, Albreht Brūſſen ſeligen ſūn, hat ze lehen enphangen ein ahteil dez zehenden ze Bōgkingen, wins vnd kornz, vnd darzu ein halb fuder wingeltes, hat er von dem andern teil des zehenden, gat vzzer Hainrich Wikmers vnd Lůtwins teil.

Nota, Bernolt von Vrbach von Mundolfshein, hern Bernoltz ſeligen ſūn, hat ze lehen enphangen Kayſerspach vnd Happenbach diū gůt vnd den hof ze Ylſuelt vnd daz gůtlin ze Horkein, als ez ſin vater ſelige Bernolt von Vrbach an in braht hat.

Nota, her Swigger von Gundelfingen der edel hat verſetzet ŷmb vier hundert pfunt haller Hanſen von Nippenburg vnd Katherinen der Rorbekin ſiner elichen wirtin den layenzehenden ze Hebſak halben mit aller zugehōrde, vnd hat daz getan mit mins herren graf Eberhartz willen, wanne er lehen von im iſt, vnd alſo hat ouch min herre von Wirtenberg dem vorgenanten von Nippenburg den egenanten zehenden alſo gelihen, daz er den im vnd siner vorgenannten wirtin tragen ſol biz in der vorgenant von Gundelfingen oder ſin erben ŷmb ſi oder ire erben erledigen vmb die vorgenante ſūm geltes.

(Bl. 23 b.) Nota, Rūgger von Talhein hat ze lehen enphangen von minem herren zu rehtem manlehen dez erſten diū burg ze Sahſenhein, daz viertail, in den banzūnen gentzlichen vnd einen hof ze Großen Sahſenheim gelegen in der mark vnd onch ein vierteil in demſelben dorffe mit allen zugehōrnden, ane ein vierteil, daz iſt von demſelben vierteil geteilt, vnd ouch ein nūntail an dem kornzehenden vnd an dem winzehenden zu Großen Sahſenhein, waz ich daran; item Remmekein mit allen zugehōrnden ane den kyrchenſatz; item den zehenden, diŵ zweitail ze Remmenkein klein vnd groz; item den zehenden ze Būſſingen, ein nūntail klain vnd groz; item vnd aht malter dinkelgeltes vz einem hof ze Būſſingen; item zu Zimmern an dem dorffe ein viertell vnd an vogtay mit allen zugehōrnden.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen etc., das für vns kam vnſer lieb diener Burchart von Friberg ritter, her Eglofs ſeligen ſūne vnd liez vns ſehen ſōlich brief alz ſin vordern hant gehebt von vnſern vordern ŷber die bürch Stūſſelingen, die lehen von vns ſint vnd die wir lihen ſullen ſūnen vnd tōhtern, vnd bat vns der vorgenant Burchart von Friberg, das wir im lihen ſin burch, das Niwen Stūſſelingen, mit allen rehten vnd zůgehōrend, als ſy ſin vordern vnd der vorgenant ſin vatter ſelig an in braht het; vnd alſo haben wir dem vorgenanten Burchart von Friberg die vorgenanten burchen gelihen vnd lihen im mit diſem brief mit allem rehten vnd zůgehōrend, alz ſi ſin vordern vnd ſin vater ſelig von vnſern vordern vnd von vns bisher gehebt vnd gebraht hant, vnd haben im die alſo gelihen mit worten vnd mit handen, alz ſit vnd gewonlich lehen ſint ze lihen vnd was wir im billich daran lihen ſollen, er ſol vns ouch davon

tůn vnd gebunden ſin alz lehensman ſinem lehenherren von ſinem lehen billich tůn ſol ane alle geuerde vnd dez ze vrkůnde etc. datum Vrach feria quarta poſt pasca anno domini MCCCLX ſeptimo.

Alſo hat her Burchart von Friberg, her Albreht ſeligen ſůne, ouch einen brief vmb das Alt Stůffelingen.

(Bl. 24 a.) Nota, Johan Spenlin, Johan Spenlins ſeligen ſůn, Gůten der Rappenherrin tohter ſůn, hat ze lehen enpfangen die drẘteil des dőrfes ze Simotzhein mit allen rehten vnd zůgehőrden vnd ellẘ endrẘ gůt vnd nůtz, die er da hat.

Nota, Crafft Herbrandes ſůn von Beſenkein hat ze lehen enpfangen daz dritteil dez zehenden ze Zimmern dem dorf an win, an korn, vnd iſt layenzehend vnd růret von Vayhingen her. ſo hat er denn enpfangen ze Hűtingshein dem dorf daz ſehsteil dez zehenden vnd růret gen Liehtenberg her.

Nota, Wolf von Altenſteig hat ze lehen enpfangen ze rehtem manlehen Biswangen daz bůrglin vnd wiler an der Vils, geriht vnd gewaltſame, holtz vnd veld, lůt vnd gůt mit aller zůgehőrden, ſo vil er da hat vnd alz es bisher an in komen iſt; vnd růrent die lehen von Aychelberg her.

Nota, Johan vnd Haintz Můller gebrůder, bůrger ze Gemůnde, hant vfgeben drie morgen wingarten, gelegen ze Grůnbach, zwo hofſtat, II ſch. geltes, IV hůnr; die vorgenanten wingarten vnd gelt hat min herre gelihen Haintzen dem Růhen, bůrger ze Gemůnde;

derſelb Haintz Růhe vnd ſin brůder hant ouch enpfangen ze lehen drie morgen wingarten, X ſch. geltes, VI hůnr, gelegen ze Grůnbach; daz iſt im von ſinem vater ſeligen anerſtorben.

Nota, min herre hat gůnnet vnd erloubt Simon von Rott, daz er ſin elich wib, Elſen von Gemmingen gewiſet hat irer hainſtivr vnd morgengab, der CCC Pfd. haller iſt, vf disů nachgenanten lehen, die von vns lehen ſint, vnd haben ir ſi ouch gelůhen alz ſittlich vnd gewonlich lehen ſint ze lihen vnd waz wir billich daran lihen ſullen, vnd haben ir ůber die lehen zů einem trager geben Cůntzen von Stainsfelt. dis ſint die lehen vnd růrent gen Liehtenberg: item ain gantz hofraitin, iſt gelegen in der bůrg ze Horkein, item LXXVIII morgen ackers, III morgen wiſen vnd II hůnr vnd VII ſch. haller geltes.

(Bl. 24 b.) Nota, Bernolt von Vorbach von Můndolfzhein hat ze lehen enpfangen das wiler Keyſerſpach, das er kouft vmb den Langen Wilhelm von Wenneſtein vnd ſin ſweſter;

item das wiler Hetenbach, daz er kouft vmb den Kriechen; die lehen růrent von Liehtenberg, vnd wol XV malter korn geltes vs eckern ze Horkein.

Nota Goltſtein vnd Gőtzz die Gregken von Kochendorf hant ze lehen enpfangen die zwaitail dez zehenden an win vnd an korn in dem dorf ze Hainshein vnder Erenberg vnd ouch dez zehenden bi der bůrg ze Erenberg.

Nota, Sitz von Erlnchshuſen hat ze lehen enpfangen den hof, der gelegen iſt ze Alpershofen, der etwenne was Volkartz von Morſtein, vnd gilt ierlich vier pfůnt haller vnd I ſch. wishait vnd ein vasnaht hůn; vnd gehőrt daz lehen gen Lewenfels an die bůrg.

Nota, Huge von Linſteten hat ze lehen enpfangen Mannenhof ze Emmingen, gilt aht malter roggen, iſt ein burklehen gen Nagelt.

Nota, Hans Hagg von Harthůſen, Hanſen Haggen ſeligen ſůne, hat ze lehen enpfangen drie teil an der bůrg ze Harthůſen vnd an der vogty dez dorfes ze Harthůſen mit eckern, wiſen, holtz vnd velde, daz in drie teil gehőrt, mit der můlin im Sůlnbach, ouch mit irer zůgehőrde.

Item Cůntz von Riſchach, her Eggen ſeligen ſůne, hat ze lehen enpfangen Bolt das dorf vnd das wingelt ze Roraker, als es ſin vater ſelig hat.

(Bl. 25 a.) Wir graf Eberhart von Wirtenberg veriehen an diſem brief, daz wir vnſerm lieben diener Otten von Hőrningen ritter die genade getan haben von der gůt wegen bi Eriſtein, daz man heizzet den Vndern Schamme, daz lehen von vns iſt, alſo daz wir ſi ſiner tohter Clauren von Hőrningen dieſelben lehen mit allen rehten vnd zůgehőrden gelihen haben vnd verlihen mit diſem brief; iſt daz der egenant Ott ſtirbet vnd abgat vnd ſi in ůberlebt, ſo ſol die egenant Clar ſin tohter dieſelben gůt vnd lehen erben vnd von vns ze lehen han, vnd haben ir ietzent dar ůber getrewen trager geben Berhtolt von Hőrningen, Volrich von Sůnthein vnd Hainrich von Hőrningen von Rőtenbach, die vns ouch davon tůn vnd warten ſůllen, alz lehensman ſinem lehenherren von ſinem lehen billich tůn ſol ane alle geuerde.

Man ſol wizzen, daz min herre graf Eberhart hat gelihen Johan Herter, geſezzen ze Riet, die fůnf morgen wingarten, gelegen ze Linthalden bi Steten in dem Ramſtal, die ſin őheim Berhtolt von Wernishůſen ſelig ze lehen het vnd ouch von der herſchaft ze Wirtenberg lehen ſint. geben ze Vrach an dem nehſten dinſtag vor vasnaht anno domini MCCCLX ſexto. — nota

der selb Berhtolt von Wernishusen seliger hat einen süne gelan, heist Bernhart, der was ze Lamparten; vnd do er es hort, do kam er vnd enpfieng die vorgenanten lehen.

Nota, Brenmûl von Oswile hat ze lehen enpfangen Scheckingen das bûrgstal halbs vnd die vogty dez dorfes halb ze Sche(n)ckingen vnd ze Erkmarshusen die vogty, daz vierteil an dem dorf.

(Bl. 25 b.) Item min herre hat gelihen Cûntzen vnd Johan von Wile gebrûdern Krâwelsawe die burg vnd sehs mannemat wisen, die darzû gehôrnt, als es ir vater het, das ist, das si mit der bûrg der herschaft wider allermenglich beholfen sin sûlnt vnd ouch ir offen huse sin sol; wa si das ûberfûren, so sol die burg vnd die wisen verfallen sin der herschaft; vnd des hant si gesworn vnd ein brief geben.

Item min herre hat gelihen Hainrich Boller von Rotwile, Berhtolt dez Bollers seligen sûn, den zehenden ze Lakendorf bi Rotwile, der wilend was Volrichen an der Waltstrazz.

Man sol wissen, daz min herre graf Eberhart hat gelihen Renhart, Fridrich vnd Cûnrat von Entzberg gebrûder genant die Rûmler, sinen teil an der bûrg vnd stat ze Entzberg, als in her Johan von Vrbach inne gehebt hat; darzû hant si iren teil an der bûrg vnd stat ze Entzberg ouch von minem herren enpfangen, vnd also hat in min herre beidiv teil gelihen in allem rehten vnd nach der brief sag, die si minem herren geben hant.

Item Cûntz vom Stain von Niperg hat ze lehen enpfangen das vierteil der vogty ze Swaigern dem dorf in dem graben.

Item Hans Hagge pon Harthusen, Herman Haggen seligen sûne, hat ze lehen enpfangen sinen teil an der bûrg, das ist das vierteil an der bûrg ze Harthusen vnd was zû dem vierteil gehôrt [1]).

(Bl. 26 a.) Item Mahtolf von Dûrmentz hat ze lehen enpfangen sinen teil an dem zehend ze Sarwenshein, das ist der sûnfzehend teil.

Wir graf Eberhart von Wirtenberg vergehen an disem brief, daz wir vnserm lieben getrewen Johan dem Nothaften ritter, vnserm hofmayster geben haben vnd verlihen mit disem brief ze rehtem lehen die layenzehenden ze Stûgarten, wines, korns vnd hawes, die er kauft hat vmb her Volrich von Rechberg vnd sin sûne, die lehen von vns vnd vnser herschaft sint, vnd haben im die gelihen mit allen rehten vnd zûgehôrden vnd waz wir in billich daran lihen sûllen mit worten vnd mit handen, alz sit vnd gewonlich lehen sint ze lihen, vnd sol er vns ouch davon tûn vnd gebûnden sin alz lehensman sinem lehenherren von sinem lehen billich tûn sol ane alle geuerde. darzû haben wir im die genade getan, wan er nit sûne hat, wer ob er ane elich sûne abgieng, so wollen wir sinen elichen tôhtern, die er ietzo hat oder noch vberkôme der vorgenanten zehenden gunnen ze han, vnd haben in ietzent darvber geben zû einem trager Strûben den Nothaften sinen brûder, der der lehen ir getrewer trager in trewes handen sin sol vnd vns vnd vnser herschaft ouch davon tûn vnd gebûnden sin sol, als lehensman billich sol ane alle geuerde. wer ouch ob Strûbe der ietzo genant abgieng nach dez egenanten Johan dez Nothaften tode, so sûllen dez egenanten Johan dez Nothaften tôhter, vf die denne die vorgenanten zehenden vielen, vns aber darvber einen trager geben, der der lehen genozz ist, vnd den an vns vordern, alz dick es ze schulden kûmbt, vnd dem sûllen wir denne ouch lihen die vorgenanten zehenden in trewes handen vnd der sol denne ir getrewer trager darvber sin ane geuerde vnd der sol ouch vns vnd vnser herschaft denne ouch tûn vnd gebûnden sin alz lehensman billich sol an alle geuerde. datum feria sexta post assensionem domini anno domini MCCCLX sexto.

(Bl. 26 b.) Nota, Wilhelm von Kirchhûsen, Beringers von Kirchûsen seligen sûne, hat ze lehen enpfangen sinen teil an der bûrg ze Kirchhûsen vnd waz er da hat an dem dorf, an holtz vnd an velde; vnd rûrent die lehen von Vayhingen.

Nota, Gerhart Strûb von Talhein hat ze lehen enpfangen Strûben sines brûder seligen kinden die gût ze Kirchûsen an dem dorf, an eckern, an wisen, an holtz vnd an velde vnd waz si da hant; vnd rûrent die lehen von Vayhingen. daz hat ietz enpfangen Wilhalm von Talhein, Wernhers seligen sun von Howenstein vnd geschach in anno LXXX octavo.

Anno LX sexto an dem suntag vor vnser frawen tag liehtmess do enpfieng Hainrich Trûhsez von Hefingen ritter ze lehen von minem herren graue Eberhart die Smitwisen ze Illingen mit allen rehten vnd den layenzehenden, der Johan Fûrdrers waz, clein vnd grozz, mit allen rehten alz in Johan Fûrdrer het.

Wir graf Eberhart von Wirtenberg veriehen an disem brief, daz fûr vns kam vnser diener vnd man Cûnrat Schenk von Hohenegke vnd gab vns vf lediklich vnd redlich den widenhof ze Illingen vnd den kirchensatz daselben, der in den widenhof gehôrt, daz lehen von vns

[1]) Am Schluß der Seite ist ein Eintrag betr. Heinrich Truchseß von Höfingen angefangen und wieder ausgestrichen.

ift vnd ze lehen von vns gehebt hat, vnd bat vns, daz wir die lehen lihen Hainrich dem Trůhfezzen von Hofingen ritter, vnd verzeh fich aller reht, die er darzů bisher gehebt het. vnd alfo haben wir dem vorgenanten Hainrich dem Trůhfezzen den vorgenanten widenhof vnd kirchenfatz mit allen rehten vnd zůgehörden gelihen. vnd rürent die lehen von Lichtenberg her.

Nota, her Johan von Veningen hat ze lehen enpfangen das vierteil an der vogty ze Erkmarhufen.

(Bl. 27a.) Nota, Johan von Schletftat vnd Hainrich fin fůn hant ze lehen enpfangen die zwei teil dez kornzehenden ze Vehingen vnd die vogty dafelben mit allen rehten vnd zůgehörden, alz in Eberlin Welling der alt felig het vnd von dem Nůen von Gruningen herkomen ift, vnd ift dez zweiteil dez zehenden ein teil Eberlin Wellings des vorgenanten Johan tohterman; vnd fol Johan von Schletftat deffelben fines tohtermans getrewer trager fin bis er zů finen tagen kůmpt [1368 famftag vor dem wiffen fontag].

Item min herre hat gelihen dem Boptzinger von Titzingen Snöde das gůte, vnd der hat ouch davon gefworn ze tůn als ein lehensman von reht tůn fol

Item fo hat Kraft Nahtigal . . . Nahtigals feligen fůne enpfangen finen teil an der bůrg Sperbersegge vnd was darzů gehört, das lehen ift, als es fin vater het.

Item min herre hat gelihen Hanfen von Kůngfpach, Diemen feligen fůne, die drie gebralgtan vnd ein brůel ze Kůngfpach, daz lehen ift.

Item Johans Zitwan von Lauffen hat ze lehen enpfangen daz dritteil an dem zehenden ze Botenhein an dem winterkorn, vnd ift layenzehend. dez felben lehens fol er getrewer trager fin Adelheiten finer hůsfrawen. er hat ouch ze lehen enpfangen ze Lauffen der ftat an dem layenzehend an dem winzehend daz fehtzehend teil vnd an dem kornzehend ein ahtendteil.

(Bl. 27b.) Item Haintz Spet, Hermans dez Jegers fůne, hat ze lehen enpfangen von minem herren ein hof ze Sitingen, heizzet dez Růbers hof.

Nota, her Hofwart ritter hat ze lehen enpfangen Ohfenberg burg vnd ftat halb vnd Zaberfelt daz dorf halb finem tohterman Albreht von Entzberg einem knaben; vnd fol fin trager fin bis er ze finen tagen kůmbt.

Item Ergkinger Hofwart hat ze lehen enpfangen den zehenden ze Lauffen der ftat vnd dorf an win vnd korn, alz er kauft hat vmb Gerhart von Vᵉbiftat.

Nota, Bentz Spiegel, Berhtolt Spiegels fůn von Růtlingen hat ze lehen enpfangen im vnd finen brůdern III Pfd. I fch. haller geltes vffer dem lantag ze Růtlingen vnd ein hofftat vnd II hůnr geltes.

Nota, Walther Elrwin vnd Ytel Elrwin von Hailprunen gebrůder hant ze lehen enpfangen ein ahteil des kornzehend ze Böggingen wines vnd korns, cleins vnd groz. die lehen rürent von Magenhein.

Item Hainrich Zůtelman, her Albreht feligen fůne, hat von finen vnd fines brůder Zůtelmans feligen fůnes wegen ze kouffen geben hern Johan dem Nothaften den layenzehenden, den fi ze Velbach heten; vnd den hat min herre graue Eberhart alfo gelihen dem Nothaften.

(Bl. 28a.) Nota, Fritz von Rot, Götzen von Rot feligen fůn, hat ze lehen enpfangen Wanhartzwiler, gelegen ienfit der Rot, vnd Kayenberg den hof vnd einen walde, heizzet der Vorfchft, vnd einen walde, heizzet die Můlhalde.

Nota, min herre graf Eberhart hat gelihen Hainrich von Niperg, gnant von Louffen, das zwaiteil dez zehenden ze Haimshain, daz er dez zu trewes hant trager fin fol finer tohter kinden; vnd diefelben lehen hat im vfgeben Goltftain Grek.

Nota, Diether von Wiler hat ze lehen enphangen im vnd finen vettern in ein gemeinfchaft alles, daz fi hant ze Stainfuelt dem wiler, vnd fint die felben gůt vnd lehen von alter her alfo kumen von der herfchaft von Wirtenberg, daz fi der elteft von Wiler enphahen vnd tragen fol.

Nota, min herre hat gelihen Diethern von Wiler den hof ze Horkein mit allen rehten vnd zugehörnden, der fines vettern Johan von Wiler feligen waz; der ift im alfo gelihen, daz er dez egenanten Johan von Wiler fůne getrewer trager fin fol derfelben gůt vnd lehen.

Nota, min herre hat gelihen Albreht von Gůglingen, des Grawen brůder, den teil an der bůrg Branburg, als er in gekouft hat vmb Hanfen von Stain, Ludwigen feligen fůne, mit allen rehten vnd zůgehörden.

Nota, min herre hat gelihen Cůntzen dem Pfifter von Veringen, einem burger, drye iuchart akers in der Kein gelegen, in Veringer banne zu der ftat.

Nota, Hans vnd Peter Oᵉwer von Ezzelingen hant ze lehen ekker vnd wifen ze Titzifawe, als ir vater felig, Hans der Oᵉwer die an fi braht hat. vnd wan die vorgenanten knaben zů iren tagen nit komen fint, fo hat in min herre zů einem trager geben Haintzen Kerfer iren öheime.

(Bl. 28 b.) Nota, Cůntz Heginen von Talhein hat zu lehen enphan von minem herren den hoff ze Horkein, den er ſelb buwet, vnd waz mit allen ſachen darzu vnd darin gehôret.

Item ſo hat Diether von Talhein denſelben hof ze Horkein ouch von vns ze lehen enphangen vnd waz darzu vnd darin gehort, wanne er ir gemaine iſt vnd vngeteilet haben.

Man ſol wizzen, daz der kyrchſatz ze Botenhuſen ouch lehen iſt von der herſchaft ze Wirtenberg.

Item Herman von Sahſenhein, geſezzen ze Ingershein hat ze lehen enpfangen ſinen teil an der bůrg ze Hawenſtein vnd was er da hat ze Hawenſtein.

Item min herre hat gelihen Oͤrtwin von Wiler dem iungen XVI malter korngeltes ze Blidoltzhein, XXIV ſch. haller geltes, etwe vil hûnr vnd etwe vil klein zehenden vſſer hoffteten. vnd rûrent die lehen von Liehtenberg.

Item Kûn von Burladingen hat ze lehen enpfangen in dem dorf ze Megrichingen ecker vnd wiſen, waz Bůrklin von Megrichingen ſelig da het vnd endriu gůt, die ouch da ligent, die Dietern von Liehteſtein ſeligen waren, vnd ein gůtliu ze Stainhŵlwen, daz ouch des egenanten Dietern von Lichteſtein was.

Nota, min herre hat gelihen Syfriden Hegbecher ze Ezzelingen die vier mansmat wiſen zwiſchen E vnd dem Niûwenhuſe, die man nembt die Strazwis.

Nota, min herre hat gelihen Peter von Tettingen den hof ze Nagelt in der ſtat, den Bentz Hageman buwet, vnd davon ſol er riten gen Nagelt vf die burg, wenne die herſchaft not angat, vnd ſol da ſin gewaffent vf ſin ſelbes koſt, alle die wile der krieg weret.

(Bl. 29 a.) Nota, min herre hat gůnnet Bambaſten von Hohenhein, daz er ſin elichiŵ wirtin Annen von Heſingen gewiſet hat vf ſinen halben hof ze Hohenhein vnd waz darzu gehôrt v̂mb fûnf hundert pfunt haller ires zugeltz vnd ire morgengabe, vnd iſt er ir zu einem trager geben, ginge er aber ab vor ir vnd er ez nit erlôſt hete, ſo ſol ſy einen andern trager nemen, der ſin genoz ſy.

Man ſol wiſſen, daz Berhtolt von Hohneg gekouft hat v̂mb Eberhart des Frauzz ſeligen kinde Wiht daz dorf vnd waz er da het vnd dazu gehôrt, daz lehen von der herſchaft iſt; vnd daz hat im min herre gelihen vnd die genad darzu getan, wer ob er ane eliche ſûne abgieng, daz er ez ſinen tôhtern lihen ſol vnd die ſuln denne trager darv̂ber nemen.

Man ſol wiſſen, das min herre graf Eberhart hat gelihen her Hainrich von Friberg von Schônegk das Alt Stûſſlingen die bůrg mit allen rehten vnd zv̂gehôrden von bet wegen Burchart von Friberg von dem Alten Stûſſlingen, wan der dieſelben lehen vſgab.

Man ſol wiſſen, das min herre graf Eberhard hat gelihen in ein reht gemaind Haintzen dem Rûhen, geſezzen ze Althein vnd ſinem vettern Ortolf dem Rûhen die vogty ze Althein v̂ber dez egenanten Haintzen den [!] Rûhen gůt, die er von vns ze lehen hat.

Nota, Steffan der Rot ze Vͦlme, Vlrich des Roten ſeligen ſûne, den man nambt Lôterlin hat ze lehen enpfangen das hus vnd geſezz ze Vͦlme, das den vorgenanten ſins vaters was vnd ouch darinne ſazz.

(Bl. 29 b.) Nota, Gerwig von Sûlmatingen hat ze lehen enpfangen den halben hof ze Nidern-Sûlmatingen, den man nembt den Schollenhof.

Nota, min herre graf Eberhart hat gelihen Albreht von Blankenſtein, geſezzen ze Mûlhûſen, einen morgen wingarten, gelegen an dem Heilgenbrunne ze Hedelfingen, vnd ſol er derſelben lehen getrewer trager ſin Fritzen Holdermans ſeligen ſûnen Cůnrat vnd Hanſen, ſiner ſweſter ſûne, bis daz ſi zv̂ iren tagen koment.

Nota, min herre hat gelihen Wernhern von Nidlingen von beſûndern genaden vnd von ſins dienſtes wegen, den er der herſchafft von Wirtenberg getan hat vnd noch tůn ſol vnd mag, die nachgenanten gůt ze Zelle vnder Aychelberg, die von vns ze lehen ſint vnd die vns von Haintzen Riſchen ſeligen ledig wͦrden vnd angefallen ſint, des erſten Haintzen Riſchen hofraitin vnd dennoch vier hûſer vnd vier garten. in diŵ gůt ellŵ gehôrt driſſig mannmat wiſen vnd gilt v̂ber al hv̂ſer, garten vnd wiſen an hallern, an hûrn [!], an aygern, an keſen XX Pfd. XX ſch. haller iârlichen; es gehôrt ouch in die gůt XVI morgen holtz, heiſet Vfyſenholtz, vnd hundert iûchart ackers, die geltent ein acker dem andern ze hilf daz fûnfteil. das vertret ierlichs geltes ein iar dem andern ze hilf, ſo gemainiv iare ſint, wol XXIV ſchôffel korns. vnd hat im min herre graf Eberhart dezſelben einen brief geben, datum Stůgarten feria quinta poſt Letare anno domini MCCCLX nono.

Man ſol wiſſen, daz Wernher von Nidlingen einen brief geben hat, wenne min herre graf Eberhart oder ſin erben die vorgenanten gůt vnd lehen an in vordrent vnd aſagent, ſo ſol er davon dretten vnd ſtan vnd die gůt ledig vnd los ſagen (ſol) ane alle anſprach vnd irrung vnd ſol fûrbazz nûtz damit ze ſchaffen han.

(Bl. 30 a.) Nota, Kůn der Mager gab minem herren vf V ſchöffel korngeltes vſſer dem layenzehenden ze Merſteten, daz leben iſt; daz hat min herre gelihen Cůntzen dem Grozzen von Můnſingen.

Nota, Wernher von Kirchhůſen hat ze lehen enpfangen was er vnd ſin brůder Gerhart hant ze Kirchhůſen, das iſt was ir vatter ſelig Eberhart von Kirchhůſen da het ze Kirchhůſen.

Nota, Hans von Obernhein hat zu lehen enphangen ſin geſezz ze Fulgenſtat vnd waz darzu gehört mit allen sachen.

Nota, in der pfingſtwͤchen in anno LX nono hat min herre grane Eberhart von Wirtenberg gelihen hern Johann von Seldneg den teil vnd alle die reht, die Jacob von Vrbach hat an dem dorf ze Gerhartſteten vnd an dem hof ze Verherbach im Ramstal vnd an dem wiler ze Aspach in der Wislaffen, das im alles wart von hern Bernolt von Vrbach ſinem vetern, alſo das der vorgenant Hans von Seldneg getrewer trager ſin ſol frowen Margret ſiner ſweſter, des vorgenanten Jacobes wirtin vnd wer ob der ſelb Hans von Seldneg abgieng vor ſiner egenanten ſweſter, ſo ſol ir min herre einen andern trager geben, der lehensgenoz iſt, als dik es not beſchiht; vnd wer ob ſi abgieng ane libes erben, ſo ſol min herre hern Liupolt von Seldneg irem vater vnd ſinen erben die vorgenanten gůt vnd lehen [lihen], alſo das Jacob von Vrbach vnd ſin erben die loſung daran han ſol vmb zwelf hundert phunt haller; vnd wer das die vorgenant Margret Jacoben irem elichen man an den zwelf hundert pfunden gebe mit kuntſchaft vierhundert phunt, ſo ſol er vnd ſin erben die gůt niwr vmb aht hundert phunt löſen vnd nit mer. vnd alſo hat in min herre des ſinen brief geben.

(Bl. 30 b.) Nota, in anno LX nono am herbſt, als her Johann Nothaft hofmeiſter ſtarb, do enpfiengen ſin brůder Stub vnd Peter dis nahgeſchriben gůte, die her Hans ſelig het, des erſt den layenkornzehenden ze Velbach, den er konft vmb Hainrich Zůtelman, item einen wingarten ze Vntern Důrnkein, iſt vf vierdhalb morgen, item den hof ze Affalterbach, den man nemt der Nothaften hof, vnd das korngelt vnd gensgelt ze Scheggingen.

Ich Renhart von Niůnhůnhůſen ritter vergih vnd tůn kůnt etc. fůr mich vnd min erben, alz mir der edel min genediger herre graf Eberhart von Wirtenberg fůr ſich vnd ſin erben mir vnd min erben geben hat Hofen die burg vnd Hofen daz dörflin vnd den hof ze Můlhůſen, der gen Hofen gehört, vnd darzů alles, das gen Hofen gehört, lůt und gůt, ecker, wiſen, holtz vnd veld, waſſer vnd waid vnd die Viſchentzen vnd alle gewͤaltſamin. davon ſo vergich ich vnd bekenne mich an diſem brief, daz ich den vorgenanten minen herren von Wirtenberg die egenante bůrg vnd dörflin Hofen mit allen rehten vnd zͤgehörden alz vorgeſchriben iſt vfgeben han in ſin hande vnd ſi wider ze lehen von im enpfangen han vnd daz alſo von im vnd ſinen erben vnd der herſchafft ze Wirtenberg ich vnd min erben ewiklichen ze lehen han vnd enpfahen vnd ir man darvmb ſin ſullen nach lehens recht ane alle geuerde. darzͤ han ich gelobt vnd gelob an diſem brief fůr mich vnd alle min erben, daz die vorgenante bůrg Hofen der vorgenanten miner herren von Wirtenberg vnd der herſchaft offen hus ſin ſol ewiklichen wider aller menglichen vnd ſi vnd die iren darin vnd daruß lan ſullen ze allen ziten vnd zͤ allen iren nöten, wenne ſi dez bedůrfen getrewilichen ane alle geuert. vnd dez ze ͤrkůnde etc. datum Stůgarten feria quinta poſt nativitatem beate Marie virginis anno domini MCCCLX nono.

Wir graf Eberhart von Wirtenberg vergehen etc., daz wir vnſerm lieben diener Renhart von Niůnhuſen ritter die gnad getan haben vnd twen mit diſem brief vmb die burg Hofen, daz dörflin Hofen vnd den Hof Můlhůſen, der gen Hofen gehört, vnd vmb alle die lůt vnd gůt, winger, ecker, wiſen, holtz, veld, waſſer, waide, viſchentzen vnd alle gewaltſamin, die gen Hofen gehörent, vnd daz wir da heten, von vns ze lehen hat vnd im daz gelihen haben und lihen mit diſem brief. alſo wer ob der vorgenant Renhart von Niůnhůſen ſtiůrb vnd abgieng ane elich ſůne, ſo ſůllen vnd wellen wir vnd vnſer erben ſinen elichen töhtern, ob er die liezze vnd die er denne lat, die vorgenant bůrg Hofen mit allen zͤgehörd, alz vorgeſchriben iſt, lihen, wenne ſi daz an vns vordrent, alz ob er ſůne liezze, vnd doch ſullen ſi vns trager darͤber geben, mann vnd ſölch lůt, die lehens genozz ſint, die ir getrewer tragen ſien vnd vns davon tůn vnd gebůnden ſin vnd mit der vorgenanten veſtin vnd mit denſelben lehen ze warten alz lehensreht iſt vnd vnſer offen hůs ze ſin alz ouch dieſelb bůrg vnſer offen hůs ſin ſoll ewiklichen wider aller menglichen ane alle geuerd. dez ze vrkund etc. datum Stůgarten feria quinta poſt nativitatem beate Marie virginis anno domini MCCCLX nono.

(Bl. 31 a.) Nota, Hans von Blumenberg der alt hat von mynem herren zu lehen enphangen zwey gůtlin ze Bůſſenhan, daz ain bůwet Mayer Claſen ſůne von Ottenhofen vnd daz ander der Ramer vnd geltend XX malter korns allerhand korns mynner eins halben malters vnd XVI ſch. haller.

Nota, Cůntz der Maiſer, genant der Loſer, hat von minem herren ze lehen enpfangen

ein viertell eins zehenden ze Riet, win vnd korn, klain vnd groz, vnd ein hûs in dem kirchof ze Merklingen vnd zwen ecker vnd ein wis, gelegen in der mark ze Merklingen.

Nota, Hans Strôlin der iûng, bürger ze V°lme, hat ze lehen enpfangen die hûbe ze Tietingen im vnd ſinen brûdern V°lrich vnd Petern in ein gemainſchafft, alz ſi ir vater ſelig Peter Strôlin vor ze lehen het.

Nota, diz ſint die gûte, die Eberhart der alt Burgermeiſter ſelig von Ezzelingen ze lehen het von der herſchaft ze Wirtenberg vnd die Merklin ſin ſûne ietzo von minem herren graue Eberhart enphangen hat in dem iare anno LX nono vor ſant Michels tag wol vierzehen tag, dez erſten die vogty ze Tytzisowe vnd den fronhoff vnd kyrchenſatz daſelben, item die viſchentzen ze Pfawenhuſen, item vier aymer wingeltz ze Rorek, gant vz dez von Ryſchach gût. item der alt Eberhart Burgermaiſter Merklins bruder, hat ſy ouch enphangen[1]).

Item Cûntz Hagke von Harthûſen, Hanſen Hagken ſeligen ſûne, hat ze lehen enpfangen die drw teil an der bûrg vnd an dem dorf Harthûſen mit allen rehten vnd zûgehôrden.

(Bl. 31b.) Nota Wernher von Kyrchuſen hat vffgeben Eberhartz von Kyrchuſen ſeligen ſune ſinen teil halben ze Kyrchuſen, alz ez ſin vater ſelig hett, vnd hat daz min herre gelihen Cuntzen Otten von Kyrchuſen.

Nota, alz Brûn von Hertenſtein ritter trager geweſen iſt Annen Liûpoltz dez Kuchenmeiſters dez iungen elichen wirtin, Hainrich von Weſterſteten ſeligen tohter, ûber diz nachgeſchriben gût vnd lehen, daz iſt der winzehend vnd kornzehend ze Nidern Dûrnkeln vnd die wingarten im V°lbach vnd ze Dûrnkein mit allen zugehôrnden, alz ez ir vater gehebt hât von minem herren ze lehen, alſo hat die vorgenant Anne minen herren von Wirtenberg mit iren offen briefen gebeten daz er die vorgenant gut vnd lehen von dem egenanten Brûn von Hertenſtein vffneme vnd ſy lihe Burchart von Mansperg; daz tet min herre. darnach bat aber die vorgenant Anne Kuchenmeiſterin minen herren mit iren offen briefen vnd der vorgenant Liupolt Kuchenmeiſter ir elich mane vndertenigen, daz min herre die vorgenanten gût vnd lehen von Burchart von Mansperg vfneme vnd ſy lihe dem vorgenanten Brunen von Hertenſtein vnd ſinen erben, der dieſelben lehen vnd gût ûmb ſy gekouſt hat ûmb DCCC Pfd. haller. daz hat min herre von Burchart von Mansperg vſgenomen von ire bete wegen vnd hat daz alſo gelihen Brunen von Hertenſtein ritter mit allen zugehôrnden, alz ſy Heinrich von Weſterſteten zu lehen het; vnd hat onch Brûn von Hertenſtein dez einen lehenbrief.

Nota, Gerlach der Bohteler, Hanſen dez Bohtelers ſûne von Wile, hat zu lehen enphangen den hoff ze Merklingen, der etwenne waz Gôtzen von Merklingen ritters vnd ſiner ſweſter, der von Schanbach, vnd waz in denſelben hoff gehôrt vnd darin ekker, wiſen vnd hofreitin.

Nota, Renhart von Stamhein hat zu lehen enphangen Gyſingen die burg vnd daz dorff an dem Negker vnder Marpach, daz Cuntz von Stamhein, ſin bruder ſelig, kouft ûmb Friderich Sturmfeder, alſo daz der vorgenant Renhart dez vorgenanten Cûnrat, ſins bruder ſeligen, kinden, Johan, Cûnrat vnd Wolff getrewer trager ſin ſol, biz daz ſy zu iren tagen komen. in anno LXX. vsgenomen dez hofs, den ſy kouften ûmb Wolfen von Brie, da mainen ſy, daz er nit lehen ſy.

(Bl. 32a.) Nota, Renhart von Stamheim hat zu lehen enphangen die burg vnd daz dorff ze Stamhein halbes im ſelb mit allen rehten vnd zûgehôrden vnd dazû den hoff ze Hegnach, zwen morgen wingarten ze Velbach vnd einen halben eymer wingeltz ze Wirtenberg im ſelber ouch halbz, daz allez lehen von vns iſt, vnd daz ander halbteyl der vorgenanten burg vnd dorff vnd der andern vorgeſchriben gûte hat der vorgenant Renhart von Stamhein enphangen ſins brûder Chûnrat von Stamhein ſeligen ſûnn Henslin, Chûnrat vnd Wolffen. derſelben knaben ſol der vorgenant Renhart getrwer trager ſin ûber div vorgeſchriben gût vnd lehen, biz dieſelben knaben zû iren tagen koment. datum feria ſecunda ante Jacobi apoſtoli anno LXX.

Nota, min herre hat gelihen Simon dem Vogt von Wendelſtein den hof zu Obern Aſchbach gelegen vnter dem alten berg bi Nûrenberg.

Nota, Hans von Horkein von Gemûnde hat ze lehen enpfangen ein vierteil an der bûrg ze Horkein mit eckern vnd wiſen, waz darzû gehôrt alz es im worden iſt von ſinem ſtieffvater Simont ſeligen von Rot vnd waz er da gelazzen hat.

Nota, min herre hat gelihen Hanſen dem Marſchalk von Huſen daz dorff Huſen mit vogtyen, gerihten vnd allen zugehôrnden..

Nota, Rudolf Tûrn, ze Riet geſezzen, hat zu lehen enphangen den kyrchenſatz ze Eſchelbrûnnen vnd den fronhof, darin der kyrchenſatz gehôrt vnd waz darzu vnd darin gehôrt.

Nota, her Johan, Cûnrat vnd Bernolt von Sachſenhein hant zu lehen enphangen ze Sweigern daz vierteil by der kyrchen, daz dez alten Gôlers von Nyperg waz.

---

[1]) Der letzte Satz von anderer Hand.

Nota, min herre hat gůnnet vnd erlaubt Renhart von Stamhein, das er die von Stŏffeln, genant Gůte, fins brůder Cůnrat von Stamhein feligen wirtin, bewifet hat tufent pfunt haller irer hainstůr vnd morgengab vf Gifingen burg vnd dorf, daz lehen von vns ift, bis daz fins brůder feligen fune Hans, Cůnrat, Wolff daz vmb ir můter erledigent vnd lŏfent vmb tufent pfunt haller.

(Bl. 32 b.) Nota, min herre hat gelihen Bentzen dem Spiegel ze Růtlingen den hof ze Glems, den fin vater felig v̊mb die von Hufen konft. nota, fo hat Albreht Spiegel, dez vorgenanten Bentzen Spiegels brůder den vorgenanten hoff darnach ouch von vns ze lehen enpfangen.

Nota, min herre hat gelihen Cůnrat Gewin burger ze Heilprůn den hof ze Horkein vnd alliw diw gůt, die darin vnd darzu gehŏren, befucht vnd vnbesucht, vnd den halben hof ze Bŏckingen vnd waz darzu gehŏrt vnd die wisen am Negker.

Nota, Walther Elrwin, bůrger ze Hailprunne hat ze lehen enpfangen das ahteil an dem zehenden ze Bŏgkingen an win vnd an korn.

Nota, min herre graue Eberhart hat gůnnet Renhart von Hohenfcheid, das er fin elich wirtin, Hanfen tohter von Giltlingen hat bewifet aht hundert pfunt ytel haller irer morgengab vnd hainftiur vf dis nachgenant gůt, daz lehen ift, vnd hat ir Johan von Giltlingen iren vatter zv̊ einem trager v̊ber diefelben lehen geben in trewes handen, des erften vf iunkfrawe Yten hof ze Hohdorf mit aller zv̊gehŏrd vnd vf XLV morgen ackers gelegen in der růte, das man nemb in der vndern růt, ze Hohdorf vnd daz bagkhůs ze Hohdorf vnd den garten dahinder.

Nota, min herre hat gelihen Cůntzen von Talhein, Růdgers von Talhein ritter feligen fůn, einen halben hof, lit ze Horkein, vnd ze Ofthein das vierteil an dem kornzehenden vnd zv̊ zwaien pferden ackers. daz hat iez enpfangen Cůnzlin von Talhein im vnd finen brůdern.

Nota, min herre hat gelihen Albreht vom Nẘenhůs zu dem Niẘenhůs finen teil vnd Attespach finen teil.

(Bl. 33 a.) Nota, Peter von Talhein hat zu lehen enphangen Kirchufen daz burgstal vnd halbs waz er dafelbens hat in der mark, befucht vnd vnbefucht, vnd ift dez Gerhart Strub von Thalhein fin trager.

Nota, ez kam fůr minen herren Johan von Niperg von Heilprůnne, Johan dez Fiůres feligen fůne, vnd gab im vf den forft halben ze Talhein vnd die vifchentzen ze Horkein. daz hat min herre gelihen Hainrich dem Harfche dem alten ze Heilprůnnen.

Nota, Hans Fiůr von Heilprunne hat zu lehen enphangen daz dritteil der vifchentzen ze Horkein, die die Wŏrtzen hant, vnd daz fehsteil dez vorftes zu Talhein.

Nota, fo hat Haintz Fiůre ouch alz vil da ze Horkein vnd daz dritteil dez zehenden dafelbenft, clain vnd groz, vnd hat ez ouch enphangen.

Nota, min herre hat gelihen Růfen Gulen von Gemůnde, Hanfen Gůlen feligen fůne, den layenzehenden ze Schornbach halben, win vnd korn, vnd die drie morgen wingarten, gelegen ze Grůnbach, heizzent die Bilriet, mit allen rehten, alz fy der vorgenant fin vater ze lehen von vns gehebt hat.

Nota, min herre hat gelihen Walthern von Eberfperg die gůt ze Gerhartfteten, daz ift daz vierteil dez dorffes mit allen rehten vnd zugehornden, daz Diether von Eberfperg Annen von Wiler, finer wirtin, verfetzet het vnd Cůntz von Brichein ir trager darv̊ber waz v̊mb ir morgengab vnd heimftiůre, daz der vorgenant Walther wider gelŏft hat.

(Bl. 33 b.) Nota, Heintzlin von Velfenberg, Diemen feligen fůne, hat minem herren vfgeben diz nachgefchriben gůt, daz ift Ernften hof ze Sitingen mit allem dem, daz darzu vnd darin gehŏrt, vnd daz gůtlin, daz man nembt dez Jungen gůtlin, daz zu difen ziten bůwet Glapf, die gůte, die Vingklin von Sitingen von minem herren ze lehen het, vnd waz mer da ift, daz derfelb Vinglin ze lehen het, die lehen finen teil Heintzen von Bern; fo hat Heintz Speit, den man nembt Jeger (hat) ouch finen teil derfelben gůte (ouch) Eglin, den man nembt den Jeger von Cuntzenberg. vnd alfo hat min herre denfelben zwain die lehen gelihen, Heinrich Bern vnd Egli dem Jeger von Cůntzenberg.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen vnd tůn kunt offenlich an difem brief fůr vns vnd alle vnfer erben vnd nachkomen, daz wir angefehen haben folich flizzig vnd demůtig bet dez abtes vnd dez conuentes dez clofters ze Herrenalbe vnd ouch vmb folchen fchaden vnd verluft, alz fy von vnfern wegen genomen hant vnd darv̊mb durch got vnd vnfer vordern vnd vnfer vnd vnfer nachkomen felen heiles willen, fo haben wir dem abbet vnd dem conuent gemeinlich dez clofters ze Herrenalbe, die ietzent fint vnd ewiclichen iren nachkomen in dem clofter die gnade getan vnd tuen in die gnade mit difem brief v̊mb diz nahgefchriben gůte, die von vns vnd vnfer herfchaft ze lehen gewefen fint vnd die Hedel von Heymertingen vnd ir tohter Bett bizher gehebt hant, daz wir diefelben gůte dem vorgenanten clofter ewiclich geaigent haben

vnd aygen mit difem brief für vns vnd alle vnfer erben vnd nachkomen ewiclich ze haben vnd ze niezzen zu rehtem aygen, alz ander ire aigen gût; vnd haben daz getan mit rehter wiffent vnd alz ez kraft vnd maht hat vnd haben fol. vnd diz fint die gût, die wir in alfo gealgent haben vnd in Merklinger mark gelegen fint, dez erften ein hofraiti, die an Gôtzen feligen kinde vnd an dez pfarrers hofraiti gelegen ift, item in der zelg gen Wile vier morgen ackers, heizzent die Weglender vnd fünf morgen ob dem hof vnd funf morgen hinder der Volmarin zûne, vnd in der zelg gen Malmshein in dem grûnde funf morgen, heizzet der von Schanbach acker, vnd ouch drithalb mansmat wifen, heizzent der brûel. datum Stugarten in vigilia Mathie apoftoli anno domini MCCCLXX fecundo.

(**Bl. 34 a.**) Nota, min herre hat gelihen Herman Otter vnd Cûntzen Otter daz holtz, daz da heizzet daz Hûifeloch in Kyrchufer mark vnd ouch die gût, di fy han gekouft vmb Wernhern, Eberhartz feligen fune, ze Kyrchufen gefezzen, lût vnd gût.

Nota, Bentz Kaib, Bentzen Kayben von der mûlin feligen fûn, hat ze lehen enpfangen im vnd finen brûdern Herman vnd Hainrich dis nachgenant gût, Gôldlins gût, III manmat wifen, die haizzent der Ablaz, IV manmat, agkers ain gart, ligend ze Bombach bi E, item ein wis, die haizzet die owe, vnd ein gart vnd ein wis zv dem Nwenhûs an der brûgken vnd ein wis, lit bi Stollenbrunne.

Nota, Rûf Gule von Gemûnde vnd fin brûder hant mynem herren vfgeben die wingarten ze Grunbach, heizzen die Bylrieter, vnd hant in gebeten, daz er die lihe Berhtolt Bôklin ze Schorndorf. daz hat min herre getan.

Nota, myn herre hat gelihen Hanfen Roten, genant Kyrcherre, einem burger von Vlme den hof ze Rieden, den der Ehinger buwet, mit allen zugehôrnden.

Nota, Rûf Gûle von Gmûnde hat verkaufft die zwai tail des halben zehenden ze Schornbach, wins vnd korns, gen Sitzen Heberlin, bûrger ze Gmûnde, vnd hat die ouch minem herren vfgeben von fin vnd fins brûder wegen; vnd hat es min herre gelihen Sitzen Heberlin vnd hat im des einen brief geben. datum Stûgarten dominica ante Oswaldi anno LXX fecundo.

Nota, min herre hat gelihen Hanfen Gûlen von Gemûnde, Rufen Gulen feligen fûne daz dritteil dez halben layenzehenden wins vnd korns ze Schornbach vnd hat dez einen brief.

Nota, min herre hat gelihen Hanfen Trigeln div gût, div Gôtz felig von Merkelingen ze lehen het, mit namen die hofraiti ze Merkelingen vnd der acker, der daran ftozzet, vnd der zehend halb ze Winmetzhein vber die mark, klein vnd grozz.

(**Bl. 34 b.**) Nota, min herre hat gelihen Otten dem Roten, Berhtold dez Roten feligen fûnen, burger ze Vlme, daz hus vnd hofraitin ze Vlme, daz gelegen ift an Stephan dez Roten hus; vnd hat dez ein brief. datum anno LXX fecundo.

Nota, min herre hat gûnnet vnd erloubt Wolfen von Altenftaig, daz er Katherinen Swelherin, fin elichiw wirtin, gewifet hat vf daz dorff vnd lute vnd gût ze Binswangen, daz allez lehen von minem herren ift, ire heimstûre, der vier hundert pfunt haller ift, vnd hat fi ouch driw hundert pfunt haller darvf gewifet, die fi ir lebtag allein haben fol, vnd wenne fi abgat, fo fol man daz vorgenant dorf, lût vnd [gût] widerlôfen vmb vier hundert pfunt haller vnd nit mer; vnd fûln daz ir erben ouch ze lôfen geben alliw iare viertzehen tag vor fant Georien tag oder viertzehen tag darnach. vnd hat ir min herre darvber ze trager geben iren vettern Vlrich den Swelher, der fol minem herren dauon tûn vnd gebunden fin, alz lehensman finem lehenherren billich tûn fol.

Nota, min herre hat gelihen Hanfen Raner, fchultheizzen ze Spire, ein wingarten an dem Heiligenbrûnne vnd den Langen Wingarten, der by Hedelfingen lit, vnd den wingarten, den bûwet der Kiwenfpiez.

Nota, min herre hat gelihen Diethern Schultheizz, genant von wile Mûklingen daz dorf halbs mit aller zugehôrde vzge[no]men ein hofs, heift der Munchhoff dafelbft.

Nota, fo hat min herre gelihen dem vorgenanten Diethern Schultheizz von Wile vnd Hanfen Mûsberg in ein gemeinfchaft in bedeu daz zehendlin ze Wuften Glatbach by Vayhingen gelegen.

Nota, Reinhart von Stamhein hat kaufft fines brûders Cûntzen von Stamhein feligen kinden vmb Johan von V°rbach von Befekein die gûte ze Hûtingshein, die der von V°rbach da waren vnd lehen fint; vnd die hat min herre Renhart von Stamhein dem egenannten gelihen, das er der knaben trager fol fin.

(**Bl. 35 a.**) Man fol wiffen, das dis nachgefchriben gûte lehen fint von der herfchafft ze Wirtenberg, was teiles die von Liebenftein vnd Gerhart von Gemmingen vnd Gerhart von Hohenftein vnd Dieter von Hornberg von feiner kinde wegen an dem grozzen zehenden hant ze Lauffen.

Item ein holtz, lit bi Kirchhûsen, heizzet im Hûserloch, ist ouch lehen vnd sölten es die drie Ottern enphahen von der herschafft.

Item Cüntzlin Nipperg hat vier malter korngeltes ze Loffen. das wil er nit enphangen vnd nimbt es der Grawe.

Item Hans der Rûh von Gmûnde hat ze lehen 1 morgen wingarten, bûwet Cûnrat Kûmich ze Grûnbach vnd III vierteil eins morgen, bûwet der Wizz.

Item Hans der Bûrger von Gmûnde hat ze lehen ein gût ze Kûrnegk, daz bûwet der Dorß.

Item Hainrich der Rûh, bûrger ze Gmûnde, hat ze Grûnbach in der mark IV morgen wingarten, X sch. haller geltz vnd XI hûnrgeltz, daz ist lehen. die wingarten bûwet Cûntz Swaier, Walther Lennberg, der Wehel vnd des Wâhen ôhein. so hat er III morgen in Hegbacher mark in dem Loch, die bwet Haintz Kerter von Grûnbach vnd der Rapp von Bûch.

Item Hans Vetzer, bûrger ze Gmûnd, hat an dem dorf ze Altdorf daz dritteil an allen rehten, daz ist lehen vnd ein gût ze Kûrnegk, bûwet Haintz Aeblin, vnd einen winzehenden ze Hegkbach, daran hat er die zwaiteil, vnd einen zehenden vsser eckern in Bainstainer veld, in Bûtelspacher vnd in Endrispacher velde, daran hat er ouch die zwaiteil, vnd ouch wismaten vnd hofsteten ze Hegkbach vnd ein wstes gûtlin ze Kûrnegk, daz alles lehen ist.

Item Mekling, bûrger ze Gmunde, hat ouch ze lehen VI morgen wingarten ze Gerharsteten, die vormalz des von Ebersperg waren, vnd hat einen halben hof ze Kûrnegk, den der alt Eblin bûwet.

Item Hans Betz, bûrger ze Gmunde, hat ouch ein gûtlin ze Kûrnegk, buwet Rûdger Eblin, daz ist ouch lehen.

(Bl. 35 b.) Wir graf Eberhart von Wirtenberg vergehen offenlich an disem brief, daz wir von besundern gnaden vnd vmb sölchen getrewen dienst, so vns vnser lieber getrewer diener Eberhart von Obresteten selig dick getan hat, söleh genad getan haben sinen tôhtern Nesen, Beningnen, Annen vnd Beten geswestern vnd closterfrawen ze Hailgen Crûtztal vmb den layenzehenden in dem banne ze Sigmaringen, den man nent Brenzkofer zehent, der lehen von vns ist vnd den der vorgenant Eberhart selig von vns ze lehen gehebt hat bis an sinen tod, also das wir denselben zehenden mit aller zugehôrd gelihen haben vnd verlihen mit disem brief den vorgenanten vier swestern allen glich gemainlich ze haben vnd ze niessen alle die wil si lebent; vnd wenne einw abgat, so süllen in die andern han alz lang si lebent, vnd wenne sie alle abgand vnd nit sint, so ist vns vnd vnsern erben der zehend gar vnd gentzlich wider heingefallen. wan der egenant Eberhart selig nit elich sûne gelazzen hat, so haben wir den vorgenanten sinen tôhtern durch got vnd besûndern gnaden dis genad getan vnd haben in darvber zu einem getrewen trager geben iren vettern Petern von Obresteten, der ir getrewer trager dez vorgenanten zehenden sin sol ane geuerde vnd vns davon tûn vnd gebûnden sin, als lehensman sinem lehenherren von sinem lehen billichen tûn sol ane alle geuerde. vnd dez ze vrkunde geben wir in disen brief besigelt. datum dominica ante Jacobi anno domini MCCCLXX.

Nota, min herre graf Eberhart von Wirtenberg hat gelihen Hainrich dem Bern Ernsten hof ze Sitingen vnd das gûtlin, das man nembt dez Jungen gûtlin, mit allen rehten und zugehôrden, alz es Vincklin von Sitingen vor ze lehen het.

Nota, es hat ze lehen enpfangen Albreht von Massembach vom Nwenhûs das Nwhûs die bûrg halb vnd das dorf Haselbach mit lûten vnd mit gûten vnd mit allen zugehôrden, das zu demselben halbteil gehôrt.

(Bl. 36 a.) Nota, Cûntz, Hans vnd Herbrand gebrûder, Herbrands sûne von Besekein, hant ze lehen enpfangen XXX malter korngeltes der drier korn, alz es die zehenden ze Hûtingshein vnd ze Clain Zimmern bi Sahsenhein der bûrg ierlich gebent minner oder mer.

Nota, her Cûnrat von Bunburg hat vfgeben disiû nachgeschriben gût, die er von minem herren zu lehen het, vnd dieselben gute hat min herre gelihen dem edeln knechte Friderich von Magenbûch, vnd sint diw gûte gelegen ze Hundersingen, dez ersten der hof, da Haintz Diether vffitzet, dez ist XVIII iuchart ackers und VI mansmat wisen, vnd daz gût, daz Vtz Kumerlin hat, der stûk sint XXVIII; item die hoffstat, da der Humel vffazz; item die hofstat, da Waltz Truten sûn vffazz, darzu gehôrt sehs stûke wisen vnd ackers; item Haintzen Schûhlins hoff, dez ist XXVIII stûk wisen vnd ackers; vnd die hofstat, die Rûdgere der Beller hat; item die hofstat, die Haintz Diether hat vnd der Rûfinun hofstat; item der Malerin hofstat; item die vischentz an der Tunow gelegen, die Ruff Hûgklin vischat, vnd die garten vnd die hofstat ze Bunburg, in dem vorhoff gelegen, vnd alle die hôltzer, die her Cûnrat von Bunburg Friderich von Magenbuch ze kouffen hat geben, vzgenomen daz holtz, daz man nembt die wydem, daz ist aygen. datum Lewenberg anno LXX quarto.

Nota, min herre graue Eberhart von Wirtenberg hat günnet vnd erloubt, daz clain Hans von Sachſenhein zu Clainen Sachſenhein verkouft hat vz allem dem, daz er da hat, daz ouch lehen von minem herren iſt, XXX malter roggengeltz vnd XXX malter haberngeltz vnd fünf a'men wingült vnd zehen pfunt haller geltz, vnd hat daz ze kouffen geben Cůnrat dez Grawen, ſchriber, vnd Erhilden ſiner elichen wirtin vnd iren erben, daz ſi die vorgenanten korngülte, wingülte vnd haller gülte ewiclich han ſüln. vnd hat min herre ſin inſigel zu ainer getziügnüſſe an denſelben koufbrief gehenkt. datum in octaua corporis Chriſti anno LXX quarto.

Man ſol wiſſen, do Peter von Oberſteten erſtarb, do baten Eberhart von Oberſteten ſeligen töhtern, die vier cloſterfrowen ze Heiligen Crützstal vmb ein andern trager, Hugen von Huſen; den hat in min herre geben vnd ein brief in aller wiſe vf den vordern brief. datum Stůgarten die beati Valentini anno LXX octavo.

(Bl. 36 b.) Nota, Cůnrat der Schenk von Lintburg hat zu lehen enphangen Welntze das dorff halbs, lüte vnd gůt vnd waz darzu gehört, alz ez sin brůder her Albreht ſelig ouch von minem herren enphieng.

Nota, diü gůt, die Wilhelme von Kyrchhuſen, der ze Frankenbach ſaz, von minem herren zu lehen het, die ze Kyrchuſen gelegen ſint, die ſint hie nachgeſchriben. item ein hus im vorhoff vnd ain viehus vnd ain ſchiüre vnd XXXIV morgen akkers in ieder zelge; item fünf hofſtat; item III morgen wiſan vnd etswieviel hallergeltz, hünergeltz, gensgeltz vnd korngeltz; item ain ahtendteil am geriht vnd an der vogty; item ein vierteil an der mulin.

Nota, ez kam für min herren Walther von Ebersperg vnd gab im vf Gerhartſteten daz dorff ſinen teil, den er da het an lüten vnd an gůten, vnd bat minen herren, daz er denſelben ſinen teil lihe herrn Sefriden von Zülnhart; daz nam min herre vf vnd hat daz hern Sefriden von Zülnhart alſo gelihen.

Nota, ez kam für minen herren Otte der Rot von Vlme, Betzen dez Roten ſeligen ſůn, mit ſinen brudern Berhtolt vnd Hanſen der Roten offen briefen vnd gaben minem herren alle dry vf ir ſtainhus, hofraitin vnd geſezz vberal ze Ulme mit allen zugehörnden, daz gelegen iſt an Stephan dez Roten geſezz, vnd baten minen herren, daz er daz ſelb geſezz lihe Cůnrat dem Beſſerer, Vtzen dez Beſſerers ſüne. daz hat min herre alſo vfgenomen vnd hat im daz gelihen.

Nota, ez kam für minen herren Johann der Rot von Vlme, Hanſen Roten ſeligen ſůn vnd gab im vff viertzehen ymmi kern vnd viertzehen ymmi roggen vnd drithalb pfunt hallergeltz, die er ze lehen het vz der mülin in dem Loche ze Vlme, die ouch lehen von minem herren iſt, vnd bat minen herren, daz er daz vorgenant korngelt vnd hallergelt lihe Hainrich dem Amman von Kyrchberg vnd Hanſen Stöubenhabern, ſiner tohter man. daz nam min herre alſo vf vnd hat es dem vorgenanten Hainrich Amman vnd Hanſen Stönbenhabern alſo gelihen.

(Bl. 37 a.) Item Cüntz vnd Wilhelm von Münchingen gebrůder hant ze lehen enpfangen die wingarten an dem Kallenberg vnd die burg Münchingen vnd die ekker ze Birkach.

Item Albreht vnd Hans Schellang von Kemptun hant enpfangen den kyrchenſatz ze Kyrchdorf, den ſi kouft hant vmb Merken Knetſtollen von Memmingen.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen an dieſem brief, daz für vns kam Gerlach der Bochtaler von Wile vnd vns vfgab den hoff ze Merklingen, der etwenne waz Götzen von Merklingen vnd ſiner ſweſter, der von Schambach, der lehen von vns iſt vnd den er bizher von vns ze lehen gehebt hat, vnd bat vns, daz wir denſelben hof lihen dez erbern mannen Eberhart Lůtran von Ezzelingen, Cůnrat Rappenherren von Pfortzhein vnd Hanſen Spenlin von Wile ſinen ſwegern. vnd alſo haben wir den vorgenanten hoff vnd hofraitin mit allen rehten vnd zugehörnden, ekkern vnd wiſen den vorgenanten Eberharten Lůtran, Cüntzen Rappenherren vnd Johanſen Spenlin gelihen vnd verlihen in den mit diſem brief in ein gemeinſchaft vngenerlich, vnd haben daz getan mit worten vnd mit handen, alz ſit vnd gewonlich lehen ſint ze lihen, vnd waz wir in billich daran lihen ſüln; vnd ſülnt ſi vns dauon tůn vnd gebunden ſin, alz lehensman von irem lehen billich tůn ſüln ane alle geuerde. vnd dez ze vrkunde etc. datum die dominica ante Agnetis anno domini MCCCLXX ſexto.

Nota, min herre hat gelihen Haintzen dem Gůten, burger ze Sultz, Egen zehendlin, daz in der von Sultz banne lit [1376 donnerſtag nach obroſtentag].

(Bl. 37 b.) Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen an diſem brief, daz wir günnet vnd erloubt haben vnd erlouben mit diſem brief dem edeln kneht Hainrich dem Berner daz er Beten von Owe, ſin elich wirtin, gewiſſet vnd gewiſet hat ire heimſtiüre vmb zwei hundert gulden gůter vnd geber gulden vf Ernſten hof vnd vf dez Jungen gütlin, ze Sitingen gelegen, die lehen von vns ſint; vnd haben der vorgenanten frowen Beten darvber geben zu einem getrewen trager vnſern diener Hanſen Hochdorf, der vns ouch dauon tůn vnd gebunden ſin ſol alz lehensman ſinem lehenherren billich tun ſol.

Nota, min here hat gelihen Růdger dem iungen Menteler ein morgen wingarten am Zwerhenberg.

Nota, ein lehen, daz min herre ze Nůrenberg lehe dez hertzogen diener, waz ainer von Siggingen.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen an disem brief von der gůt wegen an dem dorf ze Gerhartsteten vnd an dem hof ze Verherbach in dem Ramstale vnd an dem wiler ze Aspach in der Wiselaffen mit iren zůgehörden, alz si Jacob von Vrbach seligen hett vnd in worden waren von hern Bernolten seligen von Vrbach, die ålliv lehen von vns sint vnd wir div selben gůt vnd lehen vormaulz gelihen haben vnserm diener Johans von Seldenegg ritter in trewes hand, trager ze sin Margareten siner swester seligen, dez vorgenanten Jacobs von Vrbach seligen wirtin, alz der brief seit, den wir in vor darvmb geben haben. also haben wir dem vorgenanten Johans von Seldenegg ritter div vorgeschriben gůt vnd lehen gelihen vnd lihen im die mit disem brief mit allen rehten vnd zůgehörden vnd in aller der wise vnd mit allen den gedingden, alz der brief seit, den wir in vormaulz vmb div selben gůt vnd lehen geben haben; vnd sol er vns davon tůn vnd gebunden sin alz lehensman sinem lehenherren billich vnd von reht tůn sol vnd gebunden ist ze tůnd von sinen lehen ane alle geuerde.

In gelicher wise hat min here hern Liupolten von Seldneg, des vorgenanten hern Johansen vater, die vorgenanten gůt vnd lehen gelihen [1]).

(**Bl. 38 a.**) Nota, Hans von Riechen, den man nembt Hans Marschalk hat zu lehen enphangen den zehenden ze Siggingen, den kornzehenden, den sin můter Gysel von Siggingen bizher von Hummeln von Liehtenberg gehebt hat vnd Ludwig von Siggingen ir trager waz. — daz hat der vorgenant Hans von Riechen vffgeben mit sinem offem brief vnd spricht, daz im die von Sikingen daran geuallen sien [2]).

Wir grave Eberhart von Wirtenberg veriehen vnd tůn kůnt, offenlichen mit disem brief für vns, vnser erben vnd nachkomen, daz wir den erbern geistlichen herren dem abt vnd dem conuent gemeinlichen dez closters ze Herrenalbe vnd allen iren nachkomen die genade getan haben vnd tůen mit disem brief durch gotes willen und durch vnser vordern vnd vnser nachkommen sele heiles willen, daz wir in geaigent haben vnd aygen mit disem brief diz nachgeschriben ekker vnd wisen, die bizher von vns vnd vnser herschaft ze Wirtenberg lehen gewesen sint vnd die sy gekouft hant v̊mb Cůntzen den Mayser, den man nembt den Loser, vnd v̊mb Mehtilden von O.tlingen sin elichiẘ wirtin, zů dem ersten in der zelg gen Wile vnder dem Wilheimer weg gelegen funf morgen akkers, die man nembt die Bette, vnd in der zelg gen Malmozhein sehs morgen akkers, die da gelegen sint in dem Blandental, vnd zwen morgen wisen die da gelegen sint an der Altach by der obern můli; der vorgenanten ekker vnd wisen minner oder mer ist vngeuerlich, vnd die etwenne Richelmes von Merklingen waren. vnd haben also die vorgenanten ekker vnd wisen dem vorgenanten closter ewiglich geaigent vnd aygen in die mit disem brief für vns, alle vnser erben vnd nachkomen ewiclich ze haben vnd ze niezzen zu rehtem aigen, alz ander ir aigen gůt, vnd haben daz getan mit rehter wissen vnd alz ez kraft vnd maht hat vnd haben sol vngeuerlich. vnd dez zu einem waren vrkůnde vnd einer gantzen sicherheit geben wir dem vorgenanten abt vnd dem closter gemeinlichen zu Herrenalbe disen brief, besigelt mit vnserm anhangenden insigel. datum Stugarten in Vigilia Petri et Pauli apostolorum anno domini MCCCLXX sexto.

(**Bl. 38 b.**) Item min herre hat gelihen dem langen Cůnrat von Snaitberg ein hůbe, lit ze Niuler dem dorf, was des von Haistershouen, vnd ein hůbe, lit ze Stainbůhel.

Nota, Cůnrat der Schenke von Lintburg hat zu lehen enphangen Lorbach die burg halbe, lůte vnd gůt vnd waz darzu gehört.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen an disem brief, daz für vns kam vnser lieber diener Wilhelme von Grůningen von Rechberg ritter vnd seit vns, daz er die Waibelhube mit allen rehten vnd zugehörnden, lůte vnd gůte, alz darzu vnd darin gehört, daz von vns lehen ist, ze kouffen geben het vnser lieben můmen Beten von Tůwingen, Albrehten dez Schenken von Lintburg seligen elichen witwe, v̊mb tusent gůter guldin vnd also daz er der vorgenanten Schenkin v̊ber dieselben gůte vnd lehen getrewer trager sin sulle sin lebtag, vnd bat vns der vorgenant Wilhelme von Rechberg, daz wir im dez gůnnen. also haben wir im vnd ouch der vorgenanten vnser můmen der Schenkin die genade getan vnd haben ir den vorgenanten Wilhelmen von Rechberg darv̊ber zů einem getrewer trager geben die wile er lebt, vnd sol er vns dauon tůn, warten vnd gebunden sin, alz lehensman sinem lehenherren von sinem leben billich tůn sol ane

[1]) Von anderer Hand am Schluß von Bl. 38 a und durch ein Zeichen hieher verwiesen.
[2]) Der lezte Satz von anderer Hand nachgetragen.

alle geuerde. vnd wer ob die vorgenant vnser mûme iht schûfe von den vorgenanten gûten oder mit den gûten wem daz wer, daz ist vnd sol vnser guter wille sin also, daz si daz tûe gen einem, der alz gût sy alz der vorgenant Wilhelme von Rechberg, der vns ouch dauon tûe, wart vnd gebunden sy alz der vorgenant Wilhelme von Rechberg vnd als lehensman von sinem lehen billichen tûn sol ane alle geuerde. vnd dez ze vrkunde geben wir in disen brief, besigelt [mit] vnserm anhangenden insigel. geben ze Krôwelshein an samstag vor Georgii anno domini MCCCLXX septimo.

(Bl. 39 a.) Nota, V°lrich von Honburg hat ze lehen enpfangen Slat das wiler vf Eggen, rûrt von Tutlingen, vnd hat es mit im enpfangen Hansen von Honburg, sines brûder Cûnrat seligen sûne(n), vnd darzv̊ hern Fridrich von Randeg seligen sûnen Burchart vnd Egli, sint sins brûder tohter sûne, bis dieselben knaben zv̊ iren tagen koment.

Item her Eberhart von Niperg ritter hat ze leben enpfangen ze Swaigern dem dorf die vogty vnd was er da hat, als es sin vater selig Renhart von Niperg ritter ouch ze lehen het vnd herbraht. des hat her Eberhart einen brief, datum in vigilla Symonis et Jude anno LXX septimo.

Item Gerolt von Gemmingen hat ze lehen enpfangen alle die lûte vnd gûte, die er vnd sin gebrûder hant zv̊ dem dorf ze Gemmingen, als si ir brûder der Swarz Swigger selig herbraht hat.

Item her Eberhart von Niperg ritter hat ze lehen empfangen alliv div gût, die Cûnrat von Niperg selig, den man nampt vom Stain, ze Swaigern hett ez sy in dem dorff oder uff dem felde, an den zenhenden, der ist nit lehen von minem herren.

(Bl. 39 b.) Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen vnd tûn kunt offenlich an disem brief, daz vns vnser diener Swigger von Mindelberg ritter vfgeben hat vnd vfgab mit sinem offen brief Babenhusen die stat vnd die dorff Wienred, Kyrchhaslach, Herlatzhouen vnd Grymatzhouen, die elliû lehen von vns sint, mit lûten vnd mit gûten vnd mit allen rehten vnd zugehôrnden, inwendig vnd vzwendige, vnd bat vns, daz wir die vorgeschriben gût vnd lehen lihen vnserm lieben getrewen Heinrich von Friberg ritter, ze Liphein gesezzen, vnd sinem vettern Heinrich von Friberg ritter von Angelberg, dem iungen, mit allen rehten vnd zugehôrnden, alz er dieselben gût vnd lehen bizher von vns ze lehen gehebt het. vnd also haben wir den vorgenanten zwaien Hainrichen von Friberg die vorgenant stat Babenhusen vnd die dôrffer mit lûten vnd mit gûten mit allen rehten vnd zugehôrt, inwendig vnd vzwendig gelihen vnd verlihen in die mit disem brief mit worten vnd mit handen, alz sit vnd gewonlich lehen sint ze lihen, vnd waz wir in daran billich lihen sûln vnd ze lihen haben; vnd sûlnt si vns ouch dauon tûn vnd gebunden sin, als lehensman sinem lehenherren von sinem lehen billich tun sol ane alle geuerde. vnd dez allez ze vrkûnde etc. datum in die beate Marie virginis asumptione anno domini MCCCLXX septimo.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen offenlich an disem brief, daz wir vnserm lieben diener Johann von Hochdorf gelihen haben vnd lihen ouch mit disem brief Tieffenbach die burg, lût vnd gût, âcker vnd wisen, holtz vnd velde, besûhtz vnd vnbesuhtz, genant oder vngenant, waz v̊beral zû der vorgenanten bûrg oder daran gehôret, alz daz Rûdolff der Kyfer bizher von vns ze lehen gehebt hat vnd daz bizher inne gehebt hat vnd herbraht hat mit allen zûgehôrden, gelihen als sitt vnd gewonlich ist vnd waz wir im billich daran lihen sûllen. vnd sol er vns dauon tûn vnd gebunden sin alz lôhensman sinem lehensherren von sinem lehen billichen tûn sol an alle geuerde. vnd dez ze vrkunde geben wir im disen brief, besigelten mit vnserm anhangenden insigel, der geben ist an dem suntag vor sant Johanstag sûnwenden anno domini LXX septimo.

(Bl. 40 a.) Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen offenlich vnd tûen kûnt allermenglich mit disem brief v̊mb die satzung, alz vnser lieber wirt Cûnrat der Rot vnd Anna Langmentelin sin elichiû wirtin, burger ze Vlme vnd ir tager ze rehtem pfande ingesetzet vnd versetzet haben dem erbern manne Hansen dem Ehinger von Maylan, burger ze Vlme, vnd sinen erben die mûlin, die si ze Vlme in dem Loche ligent haben und diẘ von vns ze lehen gat, nach dez pfantbriefs sage, den si im vnd sinen erben darv̊mb geben vnd geschriben hant, bekennen wir an disem brief, daz diẘselb satzung mit vnserm gunst vnd gûtem willen ist beschehen in aller der wise, alz der pfantbrief seit, den der obgenant Hans der Ehinger darv̊mb hat, vns vnd vnsern erben an vnsern rehten ane schaden vngeuerlich an demselben lehen. dez ze vrkûnde haben wir vnser insigel gehenket an disen brief. datum Geppingen in die Laurentii anno domini MCCCLXX septimo.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg verichen offenlich an disem brief, daz wir vnserm lieben diener Berhtolt von Stain, Burcharten sûn vom Stain von Arneke gelihen haben vnd ver-

lihen onch mit difem brief difiv nachgefchriben gût, die vnfer diener Hans von Oswil fâlig ritter gehebt vnd gelazzen hat, dez ersten Riet die burg vnd dorf vnd waz darzû gehôrt ze Tûntzlingen vnd ze Wolfslûgen vnd ze Pfawenhufen, waz er da hett, daz im worden ift von finem vatter vnd finem brûder fâligen, vnd die gût ze Oswil, ze Boppenwiler, ze Affelterbach, ze Byhingen vnd ze Wyhingen waz er da hett, lût vnd gût, âkker, wifan vnd wingarten, vnd ze Horhain waz er da hett, wingarten vnd ander gelt, vnd ze Bûnnekein ain halb fûder wingeltes, vnd waz er hett ze Richenbach an der vifchentzen vnd an anderm gelt, daz er die von vns zû ainem rehten manlehen han fol; vnd haben im die alliv gelihen mit worten vnd mit handen, alz fit vnd gewonlich lehen fint ze lihen nach manlehensreht, vnd fol er vns davon tûn vnd gebunden fin alz lehensman finem lehenherren von finem manlehen billich tûn fol an alle geuârde. vnd dez ze vrkûnde geben wir im difen brief, befigelt mit vnferm anhangenden infigel. datum Stûgarten feria fecunda ante epipfoniam domini anno domini MCCCLXX octauo.

(Bl. 40 b.) Ich Berhtolt vom Stain, Burcharten fûn vom Stain von Arnekge, vergich vnd tûn kunt offenlich an difem brief, wan mir der edel, min gnâdiger herre graue Eberhart von Wirtenberg die gnad getan hat vnd mir von finen gnaden gelihen hat difiv gût, die an dem vorgefchriben brief gefchriben ftant, die mins fwehers fâligen, hern Johan von Oswile waren vnd ze lehen hett von dem vorgenanten minem herren von Wirtenberg, vnd alfo vergich ich der vorgenant Berhtolt vom Stain, daz ich diefelben gût von dem vorgenanten minem gnâdigen herren von Wirtenberg alfo empfangen han zû ainem rehten manlehen vnd anders niht, vnd hat er ouch fi mir anders niht gelihen denne zû ainem manlehen vnd nach manlehens reht, vnd han ouch gelobt vnd dez gefworn ainen ayde zû den hailigen dem vorgenanten minem herren vnd finen erben davon ze tûn vnd gebunden fin vnd damit ze warten als lehensman finem herren von finem lehen billich tûn fol an alle geuârde. vnd dez ze vrkûnde gib ich dem vorgenanten minem gnâdigen herren graue Eberhart von Wirtenberg vnd finen erben difen brief, befigelt mit minem aygen anhangenden infigel vnd mit dez vorgenanten mins lieben vatters Burchart vom Stain infigel, hern Burchart von Mannsperg hofmaifter, unfern lieben ôheime, daz er durch vnfer bett willen zû ainer gezûgnûfte fin aygen infigel zv̂ den vnfern gehenket hat an difen brief. ich der vorgenant Burchart von Mannsperg, hofmaifter ritter, vergich offenlich an difem brief, daz ich durch flizziger bett willen der vorgenanten miner ôheime zû ainer gezûgnûft aller vorgefchriben dinge min aygen infigel zû den iren gehenket han an difen brief. datum Stûgarten feria fecunda proxima ante epipfoniam domini anno domini MCCCLXX octauo.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg verichen etc., daz fûr vns kam Peter von Wiler vnd gab vns vf Oberflaht daz bûrglin mit finer zûgehôrd, daz von vns lehen ift vnd von vns bizher ze lehen gehebt hat, vnd bat vns, daz wir daz lihen Walthern von Wiler finem vetern; vnd alfo haben wir demfelben Walthern von Wiler daz vorgenant bûrglin Oberflaht mit allen rehten vnd zûgehôrden gelihen vnd verlihen im daz mit difem brief mit worten vnd mit handen, alz fitt vnd gewonlich lehen fint ze lihen, vnd waz wir im billich daran lihen fûln vnd ze lihen haben, vnd fol er vns ouch dauon tûn vnd gebunden fin alz lehensman finem lehenherren von finem lehen billichen tûn fol an alle geuerde. geben ze Schafhufen an der mitwochen nach fant Gallen tag anno domini MCCC octogefimo primo.

(Bl. 41 a.) Daz fint die lehen, darv̂mb min herre von Wirtenberg mit den von Ezzeingen ftôzzig waz vnd die vor hertzog Friderich von Bayern verrehtet wurden ze Ezzelingen, daz man die fûnen vnd tôhtern lihen fol, 1379[1]).

dez erften hat min herre gelihen Cûntzlin Holderman Hegniloch daz wiler vnd Ritziswilre den walt vnd waz darzu gehôrt vnd anderhalben morgen wingarten an dem Koppenberg gelegen, dez ift trager ze difem male Hanz Merzkern der iunge;

item er hat gelihen Peter Gôtzman ailf iuchart akkers zwifchen Bonlanden vnd Sihalmingen gelegen, genant zu Ruhen[2]);

item Hanfen Wôrtwin fehs iuchart akkers ze Ehtertingen gelegen;

item Hanfen dem iungen ain pfunt hallergeltz vzzer ainer wifen vnd ainem akker gelegen ze Ehtertingen an dem fteg obnen an dem bruewel;

item Bentzen dem Maiger von der Ayche zwu mansmat wifen gelegen ze Ehtertingen;

item Hanfen vnd Andrefen den Kymeu aylf iuchart akkers gelegen ze Ehtertingen;

item Elspeten der Kûrtzin zehen iuchart akkers gelegen ze Ehtertingen;

item Albreht dem Kettener dez erften fehs iuchart akkers gelegen in der zelgen gen Bernhufen, zwu iuchart, ligent an der Stainig;

[1]) Die Zahl erft von S. Ebinger eingetragen.
[2]) Die drei letzten Worte von anderer Hand.

item vier iuchart akkers an dem Stritakker;
item vier iuchart akkers, liegent ze Katbrün in der zelge gen Lengenuelt;
(Bl. 41 b.) item ein iuchart akkers, lit ze Erlisbrunnen;
item zwu iuchart, ligent an dem Aicher wege;
item fünf iuchart, ligent an der Obern rütin;
item fünf iuchart akkers, ligent an dem Widibrunner wege in der zelge ge Blienlngen;
item dry iuchart an dem Kirchpfat;
item zwen iuchart, ligent an dem lohe, die man nembt die Vzgenden lender;
item dry mansmat wifen, ligent ze Vtenbrunnen;

vnd alfo haben wir graue Eberhart von Wirtenberg die vorgenanten gut, alz fi mit namen gefchriben ftanden vnd benembt fint, den vorgenanten von Ezzelingen, ir ieglichem finen teil, verlihen fünen vnd tohtern vnd füln vns dauon tun vnd gebünden fin alz lehensman finem lehenherren von finem lehen billich tün fol.

Nota, Hans von Plumberg hat ze lehen enpfangen im vnd finen brüdern Diethern, Heinrich, Eberhart vnd Herman von Plumberg ze Bvfenhein in der Bar gelegen XVIII malter iärlich korngeltz vnd I lib. haller, vnd ift man darvmb worden, vnd daz het Hans von Plumberg von Stablegg ir veter vor ze lehen von minem herren [1379 S. Mauritientag.]

Nota, Marquart von Nidlingen, Hanfen von Nidlingen fun, hat zu lehen enpfangen von minem herren dez erften driv tail an dem bürglin ze Horkein mit dem kirchenfatz vnd zu zwain pflügen ackers vnd zwölf mansmat wifen, aht hofftet vnd einen garten, vnd hat dez mins herren brief. datum die dominico ante feftum beati Johannis baptifte anno octogefimo secundo.

Nota, an dem nächften famftag nach aller hailigen tag anno LXXX do empfieng ez Hans von Nidlingen alz vorgefchriben ftat vnd XII morgen akgers, mo finer müter fwefter Margareten von Horkein waren, vnd waz darzügehört vnd ein hoffftat, div Hanfen von Menntzhein waz, da der alt Würtz vffitzet.

(Bl. 42 a.) Nota, her Johann von Bodmen der alt hat zü lehen enpfangen von minem herren von Wirtenberg ainen hoff ze Bodmen im dorff gelegen, vnd heiffet der Bühelhof, vnd daz lehen rürt von Tüwingen her, vnd hat vf difen tag daz lehen enpfangen ze Tüwingen, an mentag vor Symonis et Jude anno LXX nono.

Nota, an mentag vor Symonis et Jude hat ze lehen enpfangen Heintz Röfflin vnd Hans der Harder den hoff ze Malmshein gelegen, den ietzo buwet Aberlin Stier vnd der Wilde, vnd hant in beid enpfangen in ain gemainfchaft anno LXX nono.

Nota, Fritz Hohslitz hat minem herren bi Funken Speiten vfgeben die wingarten in dem Velbach, die man nemt der Altberg, ift vf drithalb morgen minner oder mer, vnd finen teil an dem holtz vf der Slihtun, das man nemt der Hohflitz holtz; vnd das hat min herre gelihen Volmar dem Mager, des vorgenanten Hohflitz tohterman, vnd hat Volmar des einen brief. datum feria quarta ante diem beate Margarete anno domini millefimo CCC octuagefimo.

Nota, den hof, den Cünrat Glahemer, vnser fchriber, ze Bilftein von vns ze lehen het, den hat er ze kouffen geben Wilhelm von Wünftein vnd Götzen Akerman; den haben wir den vorgenanten hof ouch gelihen mit allen rehten vnd zügehörden. datum die dominico ante diem omnium fanctorum anno domini MCCCLXXX fecundo.

Nota, an dem funtag vor fant Mathei tag anno LXXX tercio do gab Hainrich von Niperg alliv div güt vff, die er ze lehen von minem herren hett ze Swaigern in dem dorff vnd vff dem felde alz ez fin vatter der alt Hainrich och zu lehen hett, an finen tail an dem zenheuden dafelbes, der ift nit lehen, vnd batt, daz min herre diefelben lehen her Eberhart von Niperg lihe; vud alfo hat im min herre diefelben lehen gelihen.

(Bl. 42 b.) Man fol wiffen, daz min herre graue Eberhart von Wirtenberg gelihen hat Otten dem Roten, burger ze Vlm, genant Hütishein, daz güt ze Riedern, daz der Ehinger buwet vnd lehen von der herfchaft ze Wirtenberg ift, vnd daz Hans der Rot, dez alten Heinrich Roten fäligen fün, von der herfchaft vor ze lehen gehebt haut, vnd dez hat er ainen brief, der ift geben an dem donerftag vor dem palmtag in anno LXX octauo.

Nota, dazfelb güt haut min herre aber gelihen Hanfen dem Roten, Peters dez Roten fäligen fün, der da ift Hanfen dez Kurtzen von Gemünd tohter fün, wan fi ze beiderfit nach dem güt recht fprachen; der haut ainen brief, der ftat vf den fritag nach dem palmtag anno LXX octauo.

Man fol wiffen, daz Arnolt Frank, ein edel knechte, mins herren grafe Eberhart von Wirtenberg gefangen waz biz in daz nünde iare biz vf den fritag nach dez heiligen crütz tag alz ez erhöhet wart in anno LXXIX. do wart getedingt, daz er den hoff ze Löhern by Rainchein gelegen, der fin reht aigen waz, vfgeben hat vnd den ewiclich er vnd fin erben von der her-

fchaft ze Wirtenberg zu lehen enphangen vnd han füln; vnd hat ouch gefworn einen gelerten ayd zu den heiligen wider die herfchaft ze Wirtenberg nimmer ze fin die wile er lebt weder mit libe noch mit gûte, vnd hat dez einen brief geben der herfchaft ze Wirtenberg und iren nachkomen.

Man fol wiffen, daz Albreht Kyrcherre, ein burger ze Wile, zu lehen enphangen hat Yhingen daz wiler, daz da lit zwifchen Wile vnd Mogftat, die vogty vnd waz er da hat lüte vnd gûte; vnd hat dez einen brief vnd einen herwider geben anno LXX nono dominica ante Galli.

So hat Vlrichs füne von Kröwelfowe, den man ietzo nembt Heintzen Holtzing, ouch ein burger von Wile, zu lehen enphangen den hof ze Oftolfshein, den ietzo buwet der Rapp vnd einer, heift Rötlin, mit allen rehten vnd zugehörnden; vnd hat dez einen brief vnd einen herwider geben. anno LXX nono dominica ante Galli.

(Bl. 43a.) Wir graue Eberhart von Wirtenberg verienhen an difem brief, daz wir dem edeln kneht Heinrich von Hörningen, Berhtoltz von Hörningen fäligen fûn, gelihen haben vnd lihen mit difem brief Lotenberg den kirchenfatz mit den widemen mit allen rehten vnd zûgehörnden, daz darzû vnd darin gehört, vnd haben im daz alfo gelihen mit worten vnd mit handen alz fit vnd gewonlich lehen fint ze lihen vnd waz wir im billich daran lihen füln vnd ze lihen haben; vnd fol er vns ouch dauon tûn vnd gebunden fin alz lehensman finem lehenherren von finem lehen billich tûn fol an alle geuerd, dez er vns ouch ietzo gefworn hat vnd ouch alfo von vns enpfangen hat vnd öweclich von vns vnd von vnfern erben vnd von unfer herfchaft ze Wirtenberg ze lehen han fol. vnd dez ze vrkûnd geben wir im difen brief befigelt mit vnferm anhangenden infigel, der geben ift an dinftag nach fant Jacobs tag anno domini MCCCLXX nono.

Item fo hat min herre graue Eberhart von Wirtenberg ze glicher wife ainen brief von Heinrich von Hörningen, daz er den vorgenanten kirchenfatz ze lehen enpfangen vnd dez gefworn hat zu den heiligen; vnd an demfelben brief hanget her Otten von Hörningen, fins vetters, infigel zû ainer gezugnüft, daz der vorgenant kirchenfatz öweclich von der herfchaft ze Wirtenberg ze lehen han fol, vnd daz datum an denfelben brief ftat ouch an dinftag nach fant Jacobs tag anno domini MCCCLXX nono.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen vnd tûn kunt offenlich an difem brief, daz für vns kam der veft ritter Albreht von Rechberg vnd vns bat, daz wir im lihen Babenhufen die ftat mit iren zûgehörnden, die lehen von vns ift vnd die er kouft hat vmb Swiggern von Mindelberg, der fi vor ouch von vns ze lehen gehebt hat; vnd alfo haben wir dem vorgenanten Albreht Rechberg die vorgefchriben ftat Babenhufen mit lüten, mit gûten, mit allen nützen, rehten vnd zûgehörnden gelihen und lihen im mit difem brief zû ainem rehten manlehen vnd haben im daz alfo gelihen mit worten vnd mit handen, alz fit vnd gewonlich lehen fint ze lihen vnd waz wir im billich daran füln lihen, alz ez herkomen ift an alle geuerde; vnd fol er vns dauon tûn vnd gebunden fin alz lehensman finem lehenherren von finem lehen vnd von lehens wegen billich tûn fol an alle geuerde; vnd dez ze vrkûnd . . . .

(Bl. 43b.) Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen an difem brief, daz wir V°lrichen von Seldneke, Lupoltz von Seldnek feligen füne, zû finen rehten vnd hern Hanfen von Seldneke feligen kinden, sins vetern, zû iren rehten zû rehtem lehen gelihen haben disiu nachgefchriben gût, die erblehen von vns fint, alz fi ir an felig Liupolt von Seldneke vnd der vorgenant her Hans von Seldnek bizher von vns ze lehen gehebt hant, alz die brief fagend, die fi darvber von vns hant. vnd fint dis diu gût: alliu die gût vnd reht ze Gerhartfteten dem dorff, ze Verherbach dem dorff in dem Ramstal, vnd zû dem wiler ze Aspach in dem Ramstal, alz si die von Yrbach an die vorgefchriben von Seldnek vnd diefelben von Seldnek bizher gehebt vnd braht hant mit aller zûgehörung; vnd haben alfo dem vorgenanten V°lrich von Seldneke zû finem rehten vnd dez vorgenanten fins vetern feligen kinden zû iren rehten die vorgefchriben gût alliu gelihen vnd verlihen in mit difem brief mit allen rehten vnd zûgehörden mit worten vnd mit handen, alz fit vnd gewonlich lehen fint ze lihen vnd waz wir in billich daran ze lihen haben; vnd fol der vorgenant V°lrich von Seldnek der vorgenanten fins vetern kinden getrewer trager fin, biz fi zû iren tagen koment; vnd fol er vns von den vorgefchriben lehen tûn vnd gebunden fin alz lehensman finem lehenherren von finem lehen billich tûn fol an alle geuerde. vnd dez ze vrkûnd fo haben wir vnfer infigel gehenkt an difen brief, der geben ift ze Schorndorf an famftag nach fant Jacobs tag anno domini MCCCLXX nono.

Nota, Haintz Kircherre, den man nempt Rot, burger zû Wile, hat zû lehen enpfangen den layenzehent vnd den kornzehent ze Simitzhein, den Trûtwin Kircherre von Wile, fin vater felig, vor von vns het. [1380 famftag nach Michaelis][1])

[1]) Datum von einer Hand des 16. Jahrhunderts eingetragen.

Nota, ſo hat Vlrich von Crôwelsowe, den man nempt Holtzing, burger ze Wile, zů lehen enpfangen den hof zů Oſtolffshein, den ietzo da bůwet der Rapp. [1380 ſontags nach Francisci.][1])

Nota, ez hat Haintzman vnd Hanman gebrůder von Eſchentz von vns ze lehen enpfangen alliu diu gůt vnd lehen, die Haneman von Yffental ſelig, ir ôhem vor von vns zů lehen gehebt hat.

Nota, Walther Erlwin von Hall hat vffgeben daz ahtentail dez zenhenden ze Bôggingen vnd den hat min herr gelihen Hanſen Sletzen, clain vnd grozz, wan er in vmb in kovft hat.

(Bl. 44 a). Nota, min herre hat gelihen Cůnrat dem Schultheizz von Ebingen Widerſpons hofe, der ze Veringen dem dorff gelegen iſt, daz er getrůwer trager ſin ſol Elſen von Tentingen, burgerin ze Ebingen vnd ir kinde. datum die Othmari anno LXXX.

Nota, Sytz Håberling von Gmůnd hat vffgeben daz zenhendli ze Schorndorf, daz man nempt der Schôppin zenhenden, vnd den hat min herre dem Seffeler gelihen, wan er den vmb in kovft hat; vnd darvmb hat Sytz Håberling ze lehen empfangen von minem herren den hofe den der Golhayer buwet, den man nempt die Fud, der vormalz ſin aygen waz.

Dem edeln wolgeborn minem gnedigen herren
graue Eberhart von Wirtenberg.

min ſchuldig dienſt bevor, edler genådiger herre, von dez ahteils dez zehenden wegen ze Bôckingen, den ich von iůwern gnaden ze lehen han, ſol iůwer gnade wiſſen, daz ich den ſelben zehenden Hanſen Sletzen, eim burger ze Halle, bieter ditz briefs ze kouffen geben han, vnd bitt iůwer gnade, daz ir im den zehenden lihen wôllent; ſo gib ich iůwern gnaden den vff mit diſem brief, den ich mit minem eygenen inſigel verſigelt han. geben an mitwochen vor dem palmtag von mir Walthern Erlwin, burger ze Heilprunne.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg verlehen an dieſem brief, daz vns Walther Erlwin burger ze Halle mit ſinem brief vfgab den ahtenden teil dez zehenden ze Bôckingen an win vnd an korn, clein vnnd grozz, daz lehen von vns iſt vnd bizher von vns ze lehen gehebt hat, vnd bat vns, daz wir daz lihen Hanſen Sletzen, burger ze Halle; vnd alſo haben wir demſelben Hanſen Sletzen denſelben ahtenteil dez zehenden an win, an korn, clein vnd grozz gelihen vnd verlihen im die mit diſem brief mit worten vnd mit handen, alz ſit vnd gewonlich lehen ſint ze lihen, vnd waz wir im daran billich lihen ſůln, vnd ſol er vns dauon tůn vnd gebunden ſin alz lehensman ſinem lehenherren von ſinem leben billich tůn ſol an alle geuerde. vnd dez ze vrkůnde.

Nota, Henny Wammat hat ze lehen enpfangen XXXIV morgen ackers gelegen ze Olme[2]) in dem banne by Mentz ienſit Ryne.

(Bl. 44 b). Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen vnd tůn kunt mit diſem brief, daz wir gelihen haben dem edeln kneht Hennen Wamolten von Vmbſtat die lehen, die der Beker ſelig, ain edel kneht, der ze Mentz geſezzen waz, vormals von vns ze lehen gehebt hat, die ze (S)Olme dem dorff oder anderswa gelegen ſint, wie die genant oder gehaizzen ſint, vnd haben im dieſelben lehen gelihen mit worten vnd mit handen, alz ſitt vnd gewonlich lehen ſint ze lihen, vnd waz wir im von rehtz wegen daran billich lihen ſůllen, vnd ſol er vns dauon tůn vnd gebunden ſin ze tůn alz lehensman ſinem lehenherren von ſinem lehen billich tůn ſol ane alle geuerde. geben ze Vrach an fritag nach ſant Michels tag anno LXXX. — Nota, der hat gelobt ainen gagenbrief geben in dri monaden, vnd ſol div lehen ouch geſchriben geben, wa div gelegen ſint vnd wie ſi haizzent.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen offenlich an diſem brief, alz wir vormals der erbern frowen Elsbeten der Rôderin, Hermans von Sachſenhein von Helffenberg ſeligen elichen husfrowen gůnnet vnd erloubt haben, alz ſi der vorgenant Herman von Sachſenhein ir morgengabe der zwai hundert pfund håller bewiſet hat vff dez Leſchers hof zů Grozzen-Sachſenhein, der von vns lehen iſt, biz er oder ſin erben vmb ſi oder ir erben den vorgenanten hoff erledigen vnd erlôſen vmb zweihundert pfund gůter håller; wann wir nu der vorgenanten frowen Elsbeten der Rôderin Heinrich den Rôder, iren brůder, zů einem getrewen trager geben heten vnd der tode iſt, vnd darvmb ſo haben wir der vorgenanten frowen Elsbeten Rôderin zů einem getrewen trager geben Hanſen von Sachſenhein, clein Hanſen ſůn, der ir getrewer trager ſin ſol der vorgenanten lehen, alle die wil derſelb hof vmb ſi nit erlediget iſt; vnd derſelb Hans von Sachſenhein ſol vns ouch von den vorgenanten lehen tůn vnd gebunden ſin alz lehensman ſinem lehenherren von ſinem lehen billich tůn ſol ane alle geuerde. vnd dez ze vrkůnd iſt vnſer inſigel gehenkt an dieſen brief. 1380[3]).

[1]) Datum von der gleichen Hand des 16. Jahrhunderts wie S. 146 eingetragen.
[2]) Von ſpäterer Hand falſch zu Solme geändert, wie Bl. 44 b von Anfang an im Texte.
[3]) Die Zahl von einer Hand des 16. Jahrhunderts.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen an difem brief für vns vnd vnfer erben, alz die erbern geiftlichen frowen die abbetiffen und der conent gemainlich dez clofters ze Heiligen Crützftal gekouft hant den zehenden ze Pflumar vmb hern Hainrich von Rifchach feligen tohter vnd dez felben zehenden ein ahteil von vns lehen ift vnd Hans vom Stein von Heimshein der vorgenanten frowen von Friberg trager gewefen ift, wann nu die vorgenanten clofterfrowen zû Heiligen Crützftal den vorgenanten zehenden ze Pflumar gar mit einander gekouft haut, fo haben wir durch got vnd durch vnser nachkomen felenhailes willen vnd denfelben clofterfrowen vnd iren nachkomen ze eren vnd ze nütz denfelben ahteil dez zehenden, der von vns lehen was, geaigent vnd aigen in den mit difem brief mit allen rehten vnd zûgehörden ewiclich ze aigen ze haben vnd ze niezzen gerüweclich ane vnfer vnd menglichs irrünge, ane alle geuerde.

(Bl. 45a.) Wir graue Eberhart von Wirtenberg veriehen offenlich an difem brief, daz wir vnferm lieben getrewen Wernhern Schultheizzen, zû difen ziten vnfer vogt ze Rofenuelde, gelihen haben vnd verlihen mit difem brief difiv nachgefchriben gût, die vns von Heinrich von Bern feligen ledig worden fint, die alle ze Sytingen in dem bane gelegen fint, vnd haizzet daz ein Ernften dez Münchs hofe vnd daz ander dez Jungen gût, mit allen rehten vnd zûgehörenden vnd waz me da ze Sytingen ift, daz von vns lehen ift; vnd haben alfo die vorgefchriben gût Wernhern, vnferm vogt, alliv gelihen mit allen rehten vnd zûgehörnden mit worten vnd mit handen, alz fitt vnd gewonlich lehen fint ze lihen vnd waz wir im billich daran lihen füllen; vnd fol er vns ouch dauon tûn vnd gebunden fin alz lehensman finem lehenherren von finem lehen billich tûn fol ane alle geuerde. vnd dez ze vrkünde fo geben wir im difen brief befigelten mit vnferm anhangendem infigel, der geben ift an funtag nach fant Walpûrg tag anno LXXX primo.

Nota, Engelhart von Liebenftein hat ze lehen enpfangen von minem Herren den kornzehenden ze Sarwenshein, der her Hainrich Stürmueders feligen waz, vnd den zehenden ze Louffen an win, an korn, vnd hat daz alfo enpfangen im vnd fins brûder feligen Hanfen von Liebenftein fün, einem knaben, heizzet ouch Hans von Liebenftein, in beiden iegliehem zû finen rehten. daz lehen ift gelihen an mentag nach dem heiligen pfingftag anno octogefimo fecundo.

Nota, min herre hat gelihen Johan dem Gulen, einem knaben ze Gemünde, Hanfen dez Gulen feligen fün, daz driteil dez halben layenzehenden ze Schorndorff, wins vnd korns, mit allen rehten vnd zûgehörden, vnd haben im zû eim getrewen trager darvber geben Johan Virovbent, burger ze Gemünde, biz der vorgenant knabe zû finen tagen komet; vnd derfelb Hans Viravbent fol vns dauon tûn alz lehensman finem lehenherren von finem lehen billichen tûn fol an generde. vnd dez ze vrkund etc. datum Stûgarten feria quinta proxima poft diem beati Michaelis anno domini LXXXII. — alfo fol er minem herren ein gagenbrief geben, daz er ez alfo enpfangen habe.

Nota, anno LXXX fecundo an fant Steffans tag ze wihennähten do leh min herre von Wirtenberg Trigeln von Gemmingen all die lüt vnd gût, die Swartz Swigger von Gemmingen zu dem dorff ze Gemingen hett vnd die Gerolt von Gemingen vnd fin Brûder fälig vormalz ze lehen gehebt hant.

Nota, min herre hat gelihen Haufen Burger, Hanfen Burgers feligen fün von Gemünde, burger zu Gemünde, zwen höf vnd ainen halben hof, gelegen ze Kürnegge, alz die der vorgenant Hanf Burger, fin vater felig ouch von vns ze lehen het. datum in vigilia epiphanie anno octogefimo tertio. — alfo fol er minem herren ein gagenbrief geben, daz er ez alfo enpfangen habe.

(Bl 45b.) Nota, min herre graue Eberhart von Wirtenberg hat gelihen Hanfen von Gertringen difiu nachgefchriben gût vnd lehen, die Herman Botde von Küngfpach dez vorgenanten Hanfen von Gertringen fweher von vns ze lehen het, wann für vns kam Herman Botd der vorgenant vnd vns bat, daz wir fy finem tohterman dem vorgenanten Hanfen von Gertringen lihen. diz fint difiu gût ze Küngspach: item zehen morgen wifen an dem brûwel gelegen vnd daz halbteil an den drien gebraiten dafelbs gelegen. datum Stûgarten feria quinta poft diem beate Katharine virginis anno domini octogefimo fecundo. — alfo fol er minem herren ein gagenbrief geben, daz er ez alfo ze lehen enpfangen hab [1382 donerstag nach S. Katherinentag].

Nota, min herre graue Eberhart von Wirtenberg hat gelihen zu ainem rehten manlehen Laurentin dem Gul von Gemünd, burger ze Nördlingen, daz dritail dez layenzehenden ze Schorenbach an win vnd an korn, daz Ruff Gull vnd Hans Gull, fin fun fin vettern vor ze lehen gehebt hant, vnd hat dez ainen brief von minem herren vnd hat dez minem herren ouch ainen brief geben, der beider brief datum ftatt vnd feit vff den funtag in der vaften fo man finget reminifcere anno domini MCCCLXXX tercio.

Nota, Vᵒlrich von Wefterftetten, gefezzen ze Wefterftetten, dez alten Fritzen von Wefter-

ſteten ſeligen ſûn, hat zu lehen enpfangen den hof ze Liudoltzhnſen vnd waz darin gehôrt mit allen ſinen rehten vnd zûgehôrden von minem herren grane Eberhart von Wirtenberg. datum feria quarta poſt diem resurreccionis domini anno domini MCCCLXXX tercio.

Nota, min herre hat gelihen Gôtzen ſun von Menshain, der heiſſet ouch Gôtz, die ſin vater ouch ze lehen het daz dritail an dem zehenden in der mark ze Hochdorff vnd ahtzehen malter korngûlt vſs ſinem hoff ze Vttingen an der Entz vnd daz nûntail an dem zehenden ze Memoltzhein. diz beſchach an zinſtag vor ſant Jacobs tag anno domini MCCCLXXX tercio. — dez hat min herre ainen gegenbrief.

Nota, min herre hat gelihen Hanſen von Vrbach, clain Bernoltz ſâligen ſun von Vrbach, ritters, daz viertail an dem dorff ze Gerhartſteten mit wingûlt vnd mit korngûlt vnd mit aller zûgehôrung, alz daz Wolff ſâlig von Urbach vnd Fritz vnd Anshelm von Vrbach ſin ſûn vor ze lehen gehebt hant. diz beſchach an zinſtag vor ſant Jacobs tag anno domini MCCCLXXX tercio.

Nota, min herre hat gelihen Hanſen von Honburg, Cûnrat ſâligen ſûn von Honburg vnd Hanſen von Honburg, Vlrichs ſâligen ſûn von Honburg zu ainem rehten lehen in ain reht gemainſchaft Schlat daz dorff vff der Eke mit allen rehten vnd zûgehôrnden, alz daz ihr vâtter vor ze lehen gehebt hant. daz beſchah an ſant Laurenten tag anno domini MCCCLXXXIII. — nota, dez hat min herre ainen gegenbrief.

(Bl. 46 a). Item vff vnſer frowen tag liehtmeſſe anno LXXX ſeptimo hat ze lehen enpfangen Hans Herter der iûnger div reht in dem Schainbuch, die Entringen die burk ſin tail von alter her darin gehept. dez hat er ainen brief.

Item vff die zit hat Swartz Hans von Giltlingen ze lehen enpfangen div reht in dem Schainbuch, div Entringen div burk ſin tail von alter her darin gehept hat.

Item vff die zit hat Haintz von Halfingen ze lehen enpfangen div reht in dem Schainbuch, die Entringen div burk ſin tail von alter her darin gehept hat.

Item ze glicher wiſe hant Cunrat von Haulfingen, her Anshelms ſun, dieſelben reht ouch enpfangen [1]).

Nota, vff di zit hant Georin. Mârklin vnd Albreht all dry von Halfingen vnd Burchart vnd Hug von Ehingen enpfangen die reht in dem Schônbuch (enpfangen) nach dez Schônbuchs reht, alz daz ir vatter vnd ir vordern vor ze lehen gehebt hant; vnd dez hat ir ieglicher ainen brief von minem herren graue Eberhart vnd haut min herre dez von in ainen widerbrieff von allen fûnffen, daz ſi daz alſo enpfangen haben [1387 ſamſtag vor dem wiſſen ſonntag].

Item Vlrich Hergeſelle der iung hat ze lehen enpfangen anno LXXX ſeptimo daz burkſtal ze Buwenburg mit ſiner zûgehôrde; vnd daz iſt vor nit lehen geweſen vnd iſt mins herren aygen geweſen. vnd hat och enpfangen Wernhers ſâligen hof von Buwenburg ze Hunderſingen vnd Brôgen hof ze Hunderſingen mit der manſchafft vnd ir zûgehôrung, als daz Vlrich Hergeſelle vor ze lehen gehept hat.

Item Cûnrat von Honburg, Cunrat ſeligen ſûn von Honburg, hat ze lehen enpfangen an dem grienen donderſtag anno LXXX octauo die vogty zû Raithaßlach dem dorff, die ſin vatter ſelig vormals och ze lehen gehept hat; vnd hat ſinen offenn brief darvber geben [1388 am grûnen donerſtag]

(Bl. 46 b.) Nota, an dem ſamſtag vor Bartholomei empfieng Claus Holtzing von Wyl die wingarten ze Velbach vnd die wiſen ze Mârklingen, die Hanns Holtzing ſin brûder vormals zû lehen empfangen hett. vnd darvmb ſol man im noch brieff geben vnd er widervmb ouch brieff geben. anno LXXX nono.

Ouch hett der vorgenant Claus Holtzing Yhingen ouch gern zû lehen empfangen von des ratz wegen ze Wyl vnd vordert das ze enpfahen; do verzugen im es die ratgeben bis an minen herren ouch vff die zit.

Nota, vff die ſelben zit hat ouch Aulbreht Kircherre zû lehen empfangen ainen hof ze Gârtringen ſines brûder ſâligen ſûn, Hanſen Kircherren, Auberlin Kircherren bis der zû ſinen tagen kompt; vnd erfart er mer, das ſol er ouch ſagen; darvmb ſol man im brief geben vnd er widervmb ouch brieff geben. anno LXXX nono.

Ouch hat min herre Horkein die burg, by Hailprunn gelegen, den Tûtſchenherren Tûtſches ordens geaigent.

Mârklin Rotter von Eßlingen hat zû lehen empfangen drithalben morgen wingartes in dem Volbach gelegen an dem ſantweg vnd anderthalben morgen wingartz ze Dûrnkein gelegen by der kirchen vnd haiſſet die halde, die vormals ze lehen gehebt hat Hanns vnd Rûdiger Rotter ſâligen gebrûder.

---

[1]) Dieſer Abſatz von gleichzeitiger Hand nachgetragen.

Item Gerhart von Talhein ain edelkneht hat ze lehen empfangen diuw gůt ze Kirchehufen in tragers wife Margrethen von Talhein, als die Hug von Münchingen fälig vor von vns ze lehen gehebt hat vnd er die vorgenant Margrethen fin husfrowen daruff bewifet hett ir hünftiur vnd morgengab.

(Bl. 47 a.) Nota, Hans von Luftnow haut von minem herren graue Eberhart von Wirtenberg enpfangen den layenzehenden ze Meffingen; dazfelb lehen rŭret von Eberfperg her.

Item Syfrid von Veningen haut ze lehen enpfangen ze Altspach by Sŭnshen ainen hoff vnd etwauil hüfer vnd hofftet.

Item Syfrid von Veningen haut ze lehen enpfangen finen tail an der bŭrg vnd an dem zehenden zu Bŭteken, daz ift ain viertail an der bŭrg vnd ain festail an dem zehenden; vnd ruret von Vaihingen.

Item Hans von Gemingen haut ze lehen enpfangen die gůt ze Gemingen, die in anerftorben fint von finem vatter vnd von finem brůder fäligen. dez haut min herre ainen widerbrieff. [1386 feria II. poft feftum omnium fanctorum].

Item min herre hat gelihen Vlrich dez Hergefellen fäligen dez eltern elichen kinden vnd töhtern mit namen Nefen, Agathen, Annen vnd Vrfellen dife nachgefchriben gůt: item Haintzen Haymen gůt ze Hunderfingen an der Tŭnow vnd des Sŭters gůt dafelbs vnd Cuntzen dez Bollers gůt vnd andre gůter, alz die ir vatter fälig vor da ze lehen het, vnd hat in zŭ tragern geben Jacob den Hergefellen vnd Aulbreht vom Rain; von denfelben hat och min herre ainen gagenbrief. daz gefchach an dem nähften zinftag nach dem obroften tag anno domini MCCCLXXX octauo.

(Bl. 47 b.) Item min herre hat gelihen Georien Truhfäzzen von Ringingen die vifch entzen vnd vifchlehen vnder Walthufen in der Tŭnow gelegen, die vormals von vns ze lehen het Wolff von Magenbůch; vnd darvmb hat min herre ainen gagenbrief von Georien Truhfäzzen daz gefchach an dem halligen oftertag anno domini MCCCLXXX octauo, wann Wolf von Magen bůch daz vffgab mit finem offem brief.

Wir graue Eberhart von Wirtenberg verichen vnd bekennen offenlich an difem brieff für vns vnd alle vnfer erben, alz wir lang zit biszher daz clofter zŭ Frowenalbe gehindert vnd geirret haben an irm kirchenfatz zŭ Künigspach, den fi vor ziten vmb Herman vnd Cunrat Botten von Künigspach kouft haben, vnd in in irn zenhenden dafelbs griffen, daz zwifchen vns vnd demfelben frowenclofter zŭ Albe gerett vnd getädingt ift, daz wir vnd vnfer erben fie vnd all ir nachkomen fürbaz mer vngehindert vnd vngeirret an dem vorgenanten irm kirchenfatz vnd zenhenden zŭ Künigspach füllen laffen, wann der fol irm clofter ewiclich mit allen finen nützen vnd rehten vollgen vnd beliben an all vnfer hindernuß; doch alfo daz vnfer grauefchaft von Wirtenberg all zit ainen erbern belehenten man, der wappensgnoß fy, von dem vorgenanten frowenclofter haben fol, der in den kirchenfatz vortrage vnd vnfer man davon fy vnd vns swere als lehensreht ift vnd als wir dazfelbe lehen vormals gelihen haben; daz fol nŭn abe fin vnd fol vnfer liben dehein craft daran me han vnd verzihen vns darŭber aller anfprache vnd alles rehten, daz wir darzŭ bisher meynten gehabt han, es wäre denn daz er vns von rehts wegen verfiele an alle geuerde. vnd dez zŭ vrkŭnde fo geben wir dem vorgenanten frowenclofter difen brief mit vnferm anhangenden infigel befigelt, der geben ift an dem mentag nächft vor fant Katherinen tag do man zalt von Crifti geburt drŭtzehenhundert iar vnd darnach in dem fyben vnd achtzigoften iare.

(Bl. 48 a.) Wir graue Eberhart von Wirtemberg verienhen vnd tůn kunt menglichen mit difem brieff, das wir vnferm diener Heneln von Sternenfels, zu difen ziten vnfer vogt in dem Zabergöw, zu ainem rehten manlehen gelihen haben das dorff Zaberfelt halbs vnd den kirchenfatz gantz ze Zaberfelt mit allen iren rehten vnd zůgehörungen als das lehen von vns ift vnd als das Aulbreht von Gŭglingen, Aulbreht des Mefners fŭn, vor von vns ze lehen gehebt hat; vnd haben im darzŭ zŭ ainem rehten manlehen gelihen Bronburg die burg mit aller zŭgehŏrung, die felb burg ouch lehen von vns ift, vnd haben die vorgenanten gůt vnd den vorgenanten kirchenfatz vnd die vorgenant burk mit allen nŭtzen, rehten vnd gewonheiten nihtfit vssgenomen mit worten vnd mit handen, als sit vnd gewonlich lehen fint ze lihen vnd was wir im von rehtz wegen daran lihen fullen, vnd lihen im das mit difem brieff; vnd fol er vns davon tůn vnd gebunden fin als lehensman finem lehenherren von finem lehen billichen vnd von reht tŭn fol an all geuerd. vnd dez ze vrkund geben wir im difen brieff befigelt mit vnferm aigen anhangenden infigel. datum Stŭgarten fecunda feria poft inuocanit anno domini MCCCLXXXX. — Nota, des hat Henel von Sternenfels minem herren ainen gagenbrieff widervmb geben.

Nota, Claus Aman von Gondelfingen an der Torow von minem herren graue Eberhart ze Schorndorff vff den mentag nach dem funntag oculi anno LXXXX primo ain viertail an dem

zehenden ze Nunnen Mådlingen, daz von Nagelt her rûret vnd Vᵒlrich Frim von Gondelfingen vor ouch ze lehen gehebt haut.

Nota, vff denſelben tag haut Hans Grupp von Gondelfingen ouch ze lehen enpfangen ouch ain viertail dez ſelben zehenden, daz ouch von Nagelt rûret vnd Cûntz Hartmann vormals ouch ze lehen gehebt haut, vnd haut ez enpfangen in trager wiſe, alsso daz er ez trewlichen tragen ſol Margareten der Hartmånnin.

(**Bl. 48 b.**) Nota, an ſamſtag nach ſant Bartholomeus tag anno LXXXX haut min herre gelihen Hanſen Spenlin, burger ze Wil, den tail an dem hoff ze Mårklingen, der da Gôtzen von Mårklingen vnd ſiner ſweſter von Schambach waz vnd den Eberhart Lutran ſâlig von Eßlingen nun iungſt ze lehen gehebt haut. — dez haut min herre ainen widerbrieff.

Item an demſelben ſamſtag nach Bartholomei anno LXXXX haut min herre gelihen die wingarten ze Velbach am Wetzſtain gelegen, die dez Suntheimers wauren, vnd ain wiſen gelegen in der mark ze Mårklingen, div dez Erkinger von Mårklingen waz; die ſint vff den vorgenanten ſamſtag gelihen Eberhart dem Sôlr ainen edeln kneht. — dez hat min herre ainen widerbrieff.

Wir graue Eberhart von Wirtemberg verienhen vnd tûn kunt menglichen mit diſem brieff, das wir dem veſten edeln knehte Reinharten von Remchingen zû ainem rehten manlehen gelihen haben Hohenſchaid die burg vnd Hochdorff daz dorff mit allen rehten, nûtzen und zûgehôrden, als daz lehen von vns iſt vnd als daz Reinhart ſelig von Hohenſchaid vormauls von vns ze lehen gehebt hat vssgenommen der gût, die Hanns von Giltlingen vnſer hofmeiſter vor von vns zû lehen empfangen hat, als die ouch lehen von vns sint nach der brieff sag, die Hanns von Giltlingen vorgenant darvmb von vns inne hat, vnd haben dem vorgenanten Reinharten von Remchingen die vorgenant burg Hohenſchaid vnd Hochdorff daz dorff gelihen mit allen rehten, nûtzen vnd zûgehôrden, als ſitt vnd gewonlich lehen ſint ze lihen vnd was wir im von rehtz wegen daran lihen sullen, vnd lihen im das mit disem brieff, vnd ſol er vnd ſin erben die vorgenant burg Hohenſchaid vnd Honchdorff daz dorff von vns ze lehen haben vnd vns davon tûn vnd gebunden sin als lehensman sinem lehenherren von ſinen lehen billich vnd von reht tûn ſol an all geuerde. vnd dez ze vrkûnd ſo geben wir im diſen brieff beſigelt mit vnſerm aigen anhangenden inſigel, der geben iſt ze Stûgarten an dem nehſten ſuntag vor ſant Katherinen tag anno etc. LXXXX. — dez hat er ainen widerbrieff geben, daz er daz alſo empfangen hat.

(**Bl. 49 a.**) Dis ſint div gût, die Hanns von Giltlingen vnſer hofmeiſter vor von vns ze lehen empfangen hat, die ouch ze Hochdorff ligent: item des erſten frow Yten hoff, gelegen ze Hochdorff, mit allem dem, daz dartzû vnd darin gehôrt; item daz geſåss, da der alt Reinhart ſelig von Hohenſchaid etwenn inne ſaß by dem kirchoff, da yetzo ain hus vnd ain ſchiur uffſtat; item in der zelg gen Eberdringen hinvss driſſig morgen aggers; item in der zelg gen Grûningen hinvss åht vnd zwaintzig morgen aggers; item in der zelg gen Hemmingen hinvss åht vnd zwaintzig morgen aggers; item uff drûw ſtûk wyſen, die in den vorgeſchriben hoff gehôrent; item uff fûnff vnd viertzig morgen aggers, gelegen in der rûtte, daz man nempt in der vndern rûtte in Hochdorffer eſch; item ein bachhus, darinne all Houchdorffer bachen ſullen; item XVII morgen holtz, daz da lyt zwûſchen Wyhingen vnd Houchdorff; item vnd ain gart.

Item Hans Holtzing von Wil haut ze lehen enpfangen an ſant Johans tag in den wihenâhten anno LXXXVII zwen morgen wingartz, ze Velbach gelegen an dem Wetzſtain, die dez Sonthaimers waren, vnd ain wiſen ze Mårklingen, die Erkingers von Mårklingen waz. — dez haut min herre ainen brieff von im.

(**Bl. 49 b.**) Item Herman Nehſt von Oberkein haut ze lehen enpfangen vff den zinstag nach dem pfingstag anno LXXXX daz dritail an dem kornzehenden dez winterkorns ze Klôbern vnd ze Botenhein vnd daz dritail an dem winzehenden vff dem hoffaker, daz vormauls Hans Zitwan vnd Kûnlin ſin ſun ze lehen gehebt haut. — dez haut min herre ainen brieff von im.

Item Hans von Wunnenſtain der elter haut ze lehen enpfangen der Kôppin wiſen ze Gårtringen vor dem kirchoff gelegen vnd den aker, der da haiſſet das taffernland, und die taffern halb, darzu andriv gut, die er von der Scharrin daſelbs ze lehen gehebt haut, die in angeerbt haut von Hainrich dem Sôlr. — dez haut min herre ainen brieff. — ſo haut er ainen brieff, dez datum ſeit vff an zinstag vor dem palmtag anno LXXXX primo.

So haut er vormauls zu lehen Lenbrunnen, daz ruiret von Vaihingen. — dez haut min herre ouch ainen brieff.

Item Renhart von Gårtringen haut ze lehen enpfangen in tragers wiſe Hanſen, ſines brûder ſåligen ſun, die gût, die ze Kûngspach gelegen ſint, mit namen zehen morgen wiſen an dem brûwel gelegen vnd daz halbtail an den dryen gebraiten, daz Hans von Gårtringen, ſin brûder ſålig, vor ze lehen gehebt haut. — dez haut min herre ainen widerbrieff von im [1391 donerstag vor letare].

(Bl. 50 a.) Item Albrecht von Dürmentz haut ze lehen enpfangen an zinstag vor dem palmtag anno LXXXX primo den layenzehenden ze Stugarten, wins, korns vnd höwes, alz daz her Hans Nothaft sålig vnd Swartz Herman sålig von Sahſenhein vor ze lehen gehebt hant, vnd haut daz enpfangen in tragers wiſe Adelhaiden der Nothåftin, her Hanſen ſåligen dez Nothaften tohter, ſiner elichen husfrowen. — dez haut min herre ainen brieff von im.

Anno LXXXX primo.

Nota, an mentag nach ſant Katherinen tag haut ze lehen enpfangen von minem herren graue Eberhart von Wirtenberg Bentz V°lin von Winnolffshein, burger ze Rotenburg, den layenzehenden ze Herrenberg, der von graue Cunrat dem Schårer vnd der herſchaft ze Herrenberg rûret vnd den Claus V°lin von Winnolffshein vor ouch von minem herren ze lehen gehebt haut. — vnd dez haut min herre ainen widerbrieff vnder dez iungen graue Rudolffs von Hohenberg inſigel. item ouch hat er geſeit, daz derſelb zehend wol cc lib. haller wert ſie.

Nota, man ſol wiſſen, daz min herre graue Eberhart von Wirtenberg zu ainem rehten manlehen gelihen haut Cunrat vom Stain, her Berhtolt ſåligen ſon vom Stain, den man nampt den Halbritter, fünff morgen wyngarten in dem V°lbach, der zwen morgen gelegen ſint an der ſtaig vnd I ½ morgen genant Wynintentz vnd I ½ morgen, haiſſent der Schilthaltz, vnd Hotzen die Berkmarin, ire kind vnd ire geſwiſtergit vnd daz dauon komen iſt, die gen Wilhen vff den altar gen Wilhen gehorent, alz die her Berhtolt ſålig, ſin vatter, vor von im ze lehen gehebt haut. — vnd dez haut min herre ainen gegenbrieff von Cunrat vom Stain. vnd daz beſchach an ſant Stephans tag in den wihennåhten anno LXXXX primo etc.

(Bl. 50 b.) Item Eberhart von Maſſenbach, genant vom Nuwenhuſſz, Berhtolt ſåligen ſun vom Nuwenhuss, haut ze lehen enpfangen vff den dornſtag vor oculi anno domini MCCCLXXXX daz Nuwhuſſz die burg halben vnd Attespach daz dorff halb mit allen zůgehörung, alz daz ſin vatter ſålig vor ze lehen gehebt haut.

Item min herre haut gelihen vff den ſamſtag vor oculi anno domini MCCCLXXXX Mårklin Knetſtul, burger ze Bybrach, den kirchenſatz ze Kirchdorff in dem Ylrgöw gelegen by Kelmüntz mit allen zugehörungen, alz daz Albreht Schellang, burger ze Memingen, vor von minem herren ze lehen gehebt haut.

Orts- und Perſonenverzeichnis.

Die Ziffern bezeichnen die Blätter der Handſchrift. — Die jetzigen Formen der Namen ſind den alten beigeſetzt und nur bei bedeutenderer Abweichung beider beſonders aufgenommen. — Von den Flurnamen ſind die allgemein verbreiteten übergangen worden.

Zur Gefchichte des Bodenfees.

Rettich, Dr. Heinrich, Die völker- und ftaatsrechtlichen Verhältniffe des Bodenfees hiftorifch und juriftifch unterfucht. Tübingen 1884. H. Laupp.

Der Verfaffer behandelt einen bisher ziemlich vernachläffigten Gegenftand; auf Grund eingehender Unterfuchungen gelangt er zu dem Ergebnis, daß bis zum Beginn diefes Jahrhunderts einzelne Teile des Bodenfees der ausfchließlichen Hoheit einzelner Uferftaaten unterworfen waren, daß aber nach heutigem Recht der ganze See ausnahmslos unter der ungeteilten Hoheit der fünf Uferftaaten fteht. Auf die intereffanten juriftifchen Ausführungen kann hier indeß nicht weiter eingegangen werden; wir erwähnen hier diefe Schrift überhaupt nur deshalb, weil der Verfaffer zugleich ein umfaffendes authentifches Material mitteilt, auf das er feine Erörterungen ftützt, fo daß fie damit zugleich eine wichtige Quelle für die Gefchichte des Bodenfees und feiner Ufer bildet. Wer fich fortan über die rechtlichen Verhältniffe des fchwäbifchen Meeres in Gegenwart oder Vergangenheit unterrichten will, wird das Gefuchte in diefem Buche finden. Ein Regifter hätte feine Brauchbarkeit übrigens noch erhöht. A.

Zufammenkünfte der Mitglieder und Freunde des Württ. Altertumsvereins fowie der Anthropologifchen Gefellfchaft.

Januar 3. Vortrag von Prof. Dr. Bälz aus Tokio über die Völkerftämme Japans. 17. Vorträge: von Prof. Dr. H. Fifcher zum 100jährigen Gedächtnis Jakob Grimms; von Prof. Dr. Hartmann über H. v. Schuberts Schrift: Die Unterwerfung der Alamannen unter die Franken. 31. Vorträge von Obermedizinalrat Dr. v. Hölder über die Funde in der Bockfteinhöhle im Lonethal (abgedr. Ausland 1885, Nr. 15); von Prof. Dr. Hartmann über Tübinger Staatsverbrecher am Anfang des 19. Jahrhunderts (abgedr. Staatsanz. 1885 Bef. Beil. 3).

Februar 14. Vortrag von Oberftudienrat Dr. Planck über die Menfchenopfer bei den Germanen. 28. Vortrag von Dr. W. Lang: Georg Kerners Briefe aus der franzöfifchen Revolutionszeit (Schwäb. Kron. 51).

März 14. Oberlandesgerichtsrat v. Föhr ftellt feine Grabhügelfunde von der Alb aus und erläutert fie. 28. Vortrag von Prof. Dr. Schott über die württembergifchen Geifel in Straßburg und Metz 1693—96 (Schwäb. Kron. 76).

April 19. Vortrag von Major Frh. v. Tröltfch über die prähiftorifche Ausftellung in München.

(Schluß des I. und II. Hefts.)

Mitteilungen
der Anſtalten für vaterländiſche Geſchichte und Altertumskunde.

Vom K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau.
Württembergiſche Geſchichts-Literatur vom Jahr 1884.

1. Allgemeine Landesgeſchichte.

Alamannen. H. v. Schubert, die Unterwerfung der Al. unter die Franken. Straßb. Trübner. Alamannenkönig Makrian Dahn, Allg. d. Biogr. XX, 125 ff.

Allgäu. Baumann, Geſch. des A. Kempten, Köſel (Fortſ.)

Altertümer. Fraas, Der Bockſtein im Lonethal eine neue prähiſt. Station in Schwaben. Korr.-Bl. d. Geſ. f. Anthr. 2. E. Herzog und v. Kallee, Ausgrabungen zu Rottenburg a. N. Weſtd. Zeitſchr. III. S. 326 ff. L. Mayer, Die merowingiſchen Funde v. Pfahlheim bei Ellw. ebend. S. 228 ff. Miller, Die röm. Begräbnisſtätten in Württ. Progr. d. Stuttg. Realgymn. Auch in beſ. Abdr. erſch. (vgl. Haug Weſtd. Ztſchr. Korr.Bl. 162). Paulus, Schanzwerke am Donaulimes Schwäb. Kron. 2. Rottweil Weſtd. Ztſchr. Korr.Bl. 132.

Benediktiner. Lindner, Die Schriftſteller O. S. B. im heutigen Königr. Württ. (Fortſ.), Stud. u. Mitt. aus dem Ben.- u. Ciſt.Orden V.

Bodenſee. H. Rettich, Die völker- und ſtaatsrechtlichen Verh. des Bod. hiſtoriſch und juriſtiſch unterſucht. Tüb., Laupp.

Dichter. Strackerjan, Die ſchwäbiſchen Dichter und Rückert. Progr. der Oldenburger Realſchule.

Donaugegend, obere. A. Birlinger, Reiſe eines Karlsruher Profeſſors vor 100 Jahren. Heuberger Bote 103.

Fürſtenhaus. v. Alberti, Herzog Ludwig Allg. d. Biogr. XIX, 597; H. Ludwig Eugen ebend. 598. H. Bach, Eine Reliquie Herzog Eberhards im Bart. St.Anz. Beſ. Beil. 9. Boſſert, Eberhard im Bart. Stuttg., Gundert. Boſſert, H. Ulrich ſ. Reformation. Magdalene Sibylle, Herzogin Allg. d. Biogr. XX, 49. Pfiſter, Einzug der Herzogin Magdalena Sibylla in Stuttgart 12. Febr. 1674 Schwäb. Kron. 34. Salzmann, Herzog Karl ſiehe 2 Hohenheim. Schloßberger, Württ. Geſandtſchaften in den J. 1595, 1604 und 1605. Staatsanz. Beſ. Beil. 3 ff. Schneider, Rede bei der 350j. Feier der Schlacht bei Lauffen Schwäb. Kron. 118. Schneider, E., Herzog Magnus Allg. d. Biogr. XX, 73. Herzog Ferdinand Wilhelm 1659—1701 Zeitſchr. f. Allg. Geſchichte I. (ſiehe auch Verfaſſung). Wille, Analekten zur Geſch. Oberdeutſchlands insbeſondere Württembergs in den J. 1534 40. Ztſchr. f. d. Geſch. d. Oberrh. XXXVII, 263 ff. Ein Brief der Reichsgräfin Franziska v. Hohenheim St.Anz. B. B. 6.

Geſchlechter älteſte. L. Schmid, Die älteſte Geſch. des erlauchten Geſamthauſes der kön. und fürſtl. Hohenzollern. I. 1. Der Urſtamm der Hohenz. und ſeine Verzweigungen. Tüb., Laupp.

Handel. W. Heyd, Der Verkehr ſüddeutſcher Städte mit Genua während des Mittelalters. Forſch. z. d. Geſch. XXIV, 2.

Hexen. Sauter, Zur Hexenbulle 1484. Die Hexerei mit beſ. Berückſ. Oberſchwabens. Ulm, Ebner.

Hohenſtaufen und Welfen. Mücke, Aus der Hohenſtaufen- und Welfenzeit. Kaiſer Heinrich VI., König Philipp und Otto IV. v. Braunſchweig. Gotha, Perthes.

Joſeph II. Beck, Schwäb. Erinnerungen an K. Joſeph II. v. Öſterreich. Sammler, Beil. z. Augsb. Abendzeitung 4 ff.

Klöſter, auswärtiger, Beziehungen zu Württ. Salem (Fortſ.) v. Weech Ztſchr. f. d. Geſch. d. Oberrh. XXXVII, 133 ff. Sankt Georgen Roth v. Schreckenſtein über die Notitia Fundationis des Kl. St. G. ebend. 338 ff.

Konfeſſionsverhältniſſe. W. Sievers, Über die Abhängigkeit der jetzigen Konfeſſionsverteilung in Südweſtdeutſchland von den früheren Territorialgrenzen. Göttingen, Peppmüller. (Der verdienſtlichen, mit ſchöner Karte geſchmückten Arbeit wäre es ſehr zugut gekommen, wenn der Verfaſſer auch unſere Oberamtsbeſchreibungen und die Stälin-Bach'ſche Karte der Herrſchaftsgebiete von Württ. gekannt hätte.)

Kriege. Spanischer Erbfolgekrieg. Bulletin du comité des travaux historiques et scientifiques. Section d'histoire et de philologie 1884 Nr. 1 pag. 20—25: Esnault, abbé, Traité conclu le 5. juin 1707 entre l'intendant de la province d'Alsace et de l'armée du Rhin au nom de Louis XIV. et les députés du duché de Wurtemberg.

Kunst. Klemm, Entwicklung der Schriftformen in der Steinschrift von 1000 bis 1600. Christl. Kunstblatt 8. 10.

Mömpelgard. Ch. Roy, L'école française de Montbéliard. Bull. de la soc. du protest. franç. XXXII; Les écoles de campagne dans l'ancien pays de Montb. ebend. XXXIII.

Namen. Welgelin, Einige Familiennamen (Kircheisen, Grüneisen, Buttersack). Korr.Bl. f. d. Gel.- und Realsch. XXXI S. 264 ff.

Oberschwaben. P. Beck, Schwäb. Erinnerungen an Kaiser Joseph II. v. Österreich. Im Sammler, Beil. z. Augsb. Abendzeitung Nr. 4 ff.

Reformation. Bossert, Württemberg und Janssen I. II. (Herzog Ulrich) Halle, Niemeyer. Bossert, Zwinglis Bezz. zu Württ. Schw. Kron. 5. K. Rothenhäusler, Standhaftigkeit der altwürtt. Klosterfrauen im Reformationszeitalter. Stuttg. Verl. d. deutschen Volksblatts. Schneider, Die württ. Kirchenvisitation zur Abschaffung des Interims. Theol. Stud. aus Württ. V, 161 ff., Bossert, Zwei Lieder aus der Zeit des schmalkaldischen Kriegs. Schnorrs Arch. f. Litt.-Gesch. S. 211 ff. Die württ. Kirchenvisit. in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. ebend. S. 65 ff. Wagenmann, Stuttgarter Synode und Bekenntnis von 1559. Theol. Realencykl. 2 A. XIV, 793 ff.

Reformierte Gemeinden. K. Klaiber, Urkundl. Gesch. der ref. Gemeinden Cannstatt-Stuttgart-Ludwigsburg. Stuttg., Steinkopf.

Schwaben. Liudolf, Herzog v. Schw. Stälin, Allg. d. Biogr. XIX, 6 ff. Stammescharakter etc.: Crecelius, Jak. Wimpheling und die Schwaben Birlingers Alemannia XII, 44 ff. Schwabenlied aus dem 17. Jahrh. ebend. 177 ff.

Staatsrecht. L. Gaupp, Das Staatsrecht des Königr. Württ. Freib. und Tüb., Mohr.

Städte. L. Quidde, Der schwäbisch-rheinische Städtebund im Jahre 1384 bis zum Abschluß der Heidelberger Stallung. Stuttg., Cotta.

Universität siehe 2. Tübingen.

Verfassung. Schneider, Die Karlsbader Beschlüsse und die Württ. Verfassung (gegen Treitschke). Allg. Zeitung Beil. 155.

Württemberg. (Gundert) Geschichte v. Württ. Herausg. vom Calwer Verlagsverein. 5. Aufl. Calw und Stuttgart. (Ein sehr zu empfehlendes, ebenso fleißiges wie gut geschriebenes Büchlein.) Viel Geschichtliches auch in: Das Königreich Württemberg. Herausg. v. d. K. stat.-top. Bur. II, 1. Das Volk. Stuttg., Kohlhammer.

2. Ortsgeschichte (einschließlich Geschlechtergeschichte).

Aalen. H. Bauer, Gesch. und Beschr. von Aalen, ergänzt und herausg. von J. G Röhm. Aalen, Stierlin.

Alpirsbach. Ed. Paulus Über Land und Meer 52.

Altenburg s. Cannstatt.

Bebenburg (Bemberg). Lupolt v. B. A. D. B. XIX, 649.

Beuren, OA. Nürt. Goldsucher 1817 f. Birl. Alem. XII, 162.

Blaubeuren s. Weingarten.

Buchau. J. E. Schöttle, Gesch. von Stadt und Stift Buchau samt dem stiftischen Dorfe Kappel. Waldsee, Liebel.

Cannstatt. Geschichtliches Schwäb. Kron. 23. 123. Brinzinger, Die Pfarrei Altenburg-Cannstatt. Hofeles Diöz.Archiv S. 93 ff. Siehe auch 1. Reformierte Gemeinden.

Crailsheim. Beschreibung des OA. Cr. herausg. v. d. K. stat. top. Bureau (Paulus, Bossert u. A.) Stuttg., Kohlhammer.

Egesheim. K. Rothenhäusler, Die Wohlthäter der Pfarrkirche Uns. L. Frauen in E. Selbstverlag.

Ehingen a. D. Beiträge z. Gesch. des ehm. Landkapitels (Forts.) Hofeles Diöz.Arch. S. 16 ff.

Ehingen a. N. K. Holzherr, Gesch. der Reichsfreiherrn v. E. bei Rottenburg. Stuttg., Kohlhammer.

Eßlingen. Frauenkirche: Lübke Schwäb. Kron. 60. (Jetzt auch in: Bunte Blätter aus Schwaben.)

Geislingen. Steiff, Analekten zur Gesch. v. G. und Umgebung im 16. Jahrh. 1. Ein „Bädeker" über die Geislinger Gegend vom J. 1524. 2. Die ersten Tübinger Studenten aus dem Geisl. Bezirk 1477—1527. Beil. zur Geisl. Zeitung 57. 60.

Gmünd. Dreifaltigkeitskapelle Birl. Alem. XII, 161.

Göppingen. Fr. Pfeiffer, Beſchr. u. Geſch. der Stadt Göppingen. Göpp., Herwig.

Großſachſenheim. Klopferle, Birl. Alem. XII, 161.

Hall. ſ. 3. Lohkorn.

Herlazhofen. Indulgenzbrief aus Avignon 1343 facſimiliert Anz. d. germ. Nationalmuſ. I, Mitteil. 2 Taf. I.

Herrenalb. Kath. Äbte des Kloſters: Hofeles Diöz.Arch. S. 5. Bauten: Prüfers Arch. f. ki. Kunſt VIII, 8. 9.

Hiltensweiler, Der ſel. Arnold von H. und die Arnoldszelle H. Dek. Schneider in Schr. d. Bodenſ. XIII, 134 ff.

Hirſau. Giſeke, P., Die Hirſchauer während des Inveſtiturſtreits. Gotha, Perthes. (Vgl. Landenberger StA. BB. S. 298 f.) Müller, H., Die Muſik Wilhelms v. H. Frankfurt. Siehe auch Weingarten.

Hohenheim unter Herzog Karl. Salzmann Schwäb. Kron. 53.

Hohentwiel. Zernin, der H. Vom Fels zum Meer Septbr.

Hürbelsbach, St. Lorenzkapelle. Birl. Alem. XII, 163.

Isny. Gieſel, Beiträge zur Geſch. v. I. im Zeitalter der Reformation. Hofeles Diöz.Arch. 4.

Lauffen ſ. 1. Fürſtenhaus.

Löwenſtein, Graf Albrecht v. A. D. B. XIX, 316.

Lichtenſtern. Äbtiſſinnen v. L. Hofeles Diöz.Arch. S. 5.

Ludwigsburg. Geſch. der kath. Gemeinde Brinzinger ebend. 37 f. 81. Die Standbilder an der Arſenalkapelle. Ludw. Zeitung 1883, 282. Stockmayer, E., Intereſſante Perſönlichkeiten auf Beſuch in L. ebend. 1884, 60 ff. Siehe auch 1. Reformierte Gemeinden.

Marbach. Kautter, Marbach a. N., die Geburtsſtadt Schillers. Marb., Gattinger.

Neresheim. Sprichwörter und Redensarten aus einer Necr. Handſchr. des 16./17. Jh. Birl. Alem. XII, 35 ff.

Neuneck. Locher, Regeſten der Herren v. N. (Schluß). Mitt. d. hohenz. Ver. XVII, 59 ff.

Nürtingen. Fuchslocher, Der wackere Kroat und der Kroatenhof. Nürt. Wochenblatt 112 Beil.

Nußdorf. Völter, Fr., N. und ſeine beiden Kirchen. Vaihingen, Dittmar.

Owen. P. Rooſchüz, Owen. Seine Geſchichte und ſeine Denkwürdigkeiten. Stuttg., Kohlhammer.

Pacenhoven = Betznau, OA. Tettnang. Dek. Schneider Schr. d. Bodenſ. XIII, 149 ff.

Pfullingen. Flamm, C. E. O., Feſt- und II. Anſtaltsbericht der Heil- und Pfleganſtalt Pf. Gedenkblatt aus der Heil- und Pfleganſtalt Pf. Von einem Freunde des Hauſes.

Ravensburg. Hafner, T., Die evang. Kirche in Rt. nebſt einigen Notizen über das Schulweſen, die Bibliothek und den Humaniſten Hummelberger. Rav. Selbſtverlag.

Reutlingen. Wurſter, P., Matthäus Alber. Einige Züge aus der Reformationsgeſch. Reutlingens dramatiſch bearbeitet.

Rottweil. Illuſtrierte Kronik der Stadt R. (von P. Hartmann und A.) R. Eller. Glasmaler zu R. im 15. u. 16. Jahrh.: H. Meyer, Die ſchweizeriſche Sitte der Fenſter- und Wappenſchmückung vom 15.—17. Jh. Frauenfeld Huber. Bach, M., Rottweil und ſeine Kunſtſchätze Lützows Zeitſchr. f. bild. K. XIX, S. 273 ff.

Schönthal. Beſchr. u. Geſch. des Kloſters und Seminars v. G. Boſſert, E. Paulus und R. Schmid. Herausg. v. d. K. ſtat.top. Bur. Stuttg., Kohlhammer.

Seibranz. Vochezer, Zur Geſch. der Pfarrei S. Hofeles Diöz.Arch. S. 7.

Stuttgart. Brinzinger, Geſch. des Landkapitels, der Hofkapelle, der St. Eberhardskirche ebend. S. 22 ff. Baugeſchichte: Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Feſtſchr. z 6. Gen.-Verſ. des Verbands deutſcher Archit. und Ing. Vereine. Stuttg., Greiner und Pfeiffer.

Tübingen. Die Neujahrsnacht von M. Bührer 1784. Tüb., Laupp. Rümelin, die Entſtehungsgeſch. der jetzigen Univerſitätsverfaſſung St.Anz. Beſ. Beil. 2. Sjöſtröm, A., Namensverzeichnis der Mitglieder der Burſchenſchaft Germania in T. von 1816 bis 1883. Grieſinger, Burſchenſchaft von 1816 Schwäb. Kron. 33; Tübingiſches von 1819—26 ebend. 106. Pfleiderer, E., Zum Weſen der Univ. und ihrer Aufgabe als Hochſchule. Tüb., Laupp. (Gegen Flach, H., Württ. und die Philologie. Stuttg., Metzler.)

Ulm. Ilgenſtein, M., Zur früheſten Buchdruckergeſchichte Ulms: Zentralblatt für Bibliothekweſen v. Hartwig und Schulz I. Sittengeſchichtliches von Ulm aus Konrad Dieterich: Birl. Alem. XII, 31 ff. (vgl. Akademiſche Blätter I, 5).

Waldburg. Zingeler, K. Th., Der Werdenberg-Sonnenbergſche Streit. Mitt. des hohenzoll. Vereins XVII, 1 ff.

Weingarten. Schneider, E., Übergabe der Klöſter Blaubeuren und Hirſau an die Reichsabtei W. (1647) Briegers Ztſchr. f. Kirchengeſch. S. 150 ff.

Weißenau. Busl, C. A., Zur Gesch. des Prämonstr.Kl. und der Kirche. W. Neue Folge. Hofeles Diöz.Arch. S. 5 ff.

Westerstetten. Ditzinger, Beitr. z. Gesch. der Pfarrei W. im Landkapitel Ulm. Hofeles Diöz.Arch. S. 49 ff.

Zimmern. Franklin, O., Die freien Herren und Grafen von Z. Beiträge zur Rechtsgeschichte nach der Zimmrischen Chronik. Freib. u. Tüb., Mohr.

3. Biographisches.

Abbt, Thomas. Pentzhorn, E., Thomas Abbt. Ein Beitr. zu seiner Biogr. Diss. Berlin, Rose.

Andreä, Joh. Val. Koch, A., Friedrich Rückert unter dem Banne v. Val. Andreä. Zeitschr. f. deutsche Philol. XVI, 3. 4.

Auerbach, B. Briefe an seinen Freund Jak. Auerbach. Frankf. Litt. Anst. Julian Schmidt Deutsche Rundschau X, 12.

Bilfinger, G. B. Wahl, R., Bilfingers Monadologie und prästabilierte Harmonie in ihrem Verh. zu Leibnitz und Wolf. Ulricis u. Krohns Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik 1.

Binder, Gustav, Rektor. Schwäb. Kron. 39.

Braun, Reinhold, Maler aus Altensteig. Allg. Zeitung 67 B.

Cleß, Georg, Arzt. Schwäb. Kron. 70. R. Elben im Mediz. Korr.Blatt S. 155 ff.

Deis, K. A., Kupferstecher. Schwäb. Kron. 310.

Dieterich, Konrad in Ulm. Birlinger, Akad. Blätter I, 5. Alemannia XII, 21 f. 31 ff. 170 ff.

Dorner, Is. Aug. Kleinert, P., Zum Gedächtnis J. A. Ds. Berlin, Dobberke und Schleiermacher. Nekr. von L. Mezger Schw. Kron. 201. Allg. Zeitung 283. Daheim 45 u. s. w.

Eichhorn K. Fr. in Württemberg. Nach Schultes Biographie Schwäb. Kron. 207.

Faber s. Heigerlin.

Finckh, Rob., OA.Arzt Urach. Nekr. von Chr. Finckh Jahresh. d. Ver. f. vaterl. Naturk. XL, 27 ff.

Fischer, J. G. Breuning, E., in d. Akad. Blätt. I.

Gerlach, Stefan. Bilfinger St.Anz. Bes. Beil. S. 258 f.

Gnauth, Adolf. E. Paulus, Über Land und Meer 11.

Heigerlin, Joh. gen. Faber, Bischof v. Wien. Horawitz A., Johann H. Sitzungsber. d. Wiener Akad. CVII, 83 ff. (auch in bes. Abdr. Wien, Gerold).

Hengheer, Joh. Christof, Prälat. Bilfinger, St.Anz. B. B. S. 250 f.

Hermann der Lahme v. Altshausen. Herrmanni Contracti musica ed. W. Brambach. Lips., Teubner.

Hochstetter, Ferdinand. Schwäb. Kron. 177.

Hoffmann, Christof. H., Mein Weg nach Jerusalem. Erinnerungen aus meinem Leben II. Jerusalem, Selbstverlag.

Hoffmann, Karl, Buchhändler. Schwäb. Kron. 4. Schulz, Allg. Adreßbuch f. d. deutschen Buchhandel 1885 (mit Bild).

Hohenlohe-Ingelfingen, Fürst, 1806. Auszüge aus seinen Berichten über die Immediat-Untersuchungskommission. Kriegsgeschichtl. Einzelschriften, herausg. v. Gr. Generalstab. II. Berlin, Mittler und Sohn 1883.

Hölderlin. Köstlin, K., Dichtungen von Fr. H. mit biogr. Einleitung. Tüb., Fues.

Hornstein-Grüningen. Zur Familiengesch. Mitt. des hohenz. Vereins XVII, 55 ff.

Keller, Adelbert. Nekr. v. Prantl Sitzungsber. d. Münchner Akad. 1883 S. 92 ff. H. Fischer im Biogr. Jahrb. für Altertumskunde VI, 41 ff.

Knörzer, K. v., General. Schwäb. Kron. 114.

Kornbeck, Friedr., Arzt. Schwäb. Kron. 44. Med. Korr.Bl. S. 149.

Kübel, Franz Fr. Ph., Präsident. Schwäb. Kron. 13. Württ. Arch. für R. und Rechtsverw. XXIII, 2.

Lizel, Georg, Philolog. Allg. d. Biogr. XIX, 22.

Locher, Jakob (Philomusus), Humanist. Hehle ebend. 59 ff.

Locherer, Joh. Nep., Theolog. ebend. 63 (lies: Wendelsheim).

Löffler, Jakob, Staatsmann. v. Alberti ebend. 105.

Lohenschiold, O. C., Prof. in Tübingen. Ebend. 119.

Lohkorn, Peter, Baumeister. Bach, M., Meister L. in Schw. Hall. Lützows Zeitschr. f. bild. K. XX, 2.

Longner, Ignaz, Theolog. Linsenmann A. D. B. XIX, 155.

Lotter, Tobias, Stiftsprediger. Schott, ebend. 278.
Lucas, Eduard, Pomolog. Ebend. 342.
Ludewig, Joh. Peter, Staatsrechtslehrer. Ebend. 379.
Ludwig, Wilh. Fried., Arzt. Klüpfel ebend. 615.
Luschka, Hubert, Anatom. Ebend. 653. (Zweimal ist dort Tübingen statt Freiburg zu lesen.)
Lutz, Joh, Baumeister von Schussenried 1473 ff. P. Beck ebend. 709.
Machtholf, G. Fr., Pfarrer. Ebend. XX, 7.
Mack, General (Ulm). Ebend. 8 ff.
Mack, Ludwig, Bildhauer. Wintterlin ebend. 12.
Magenau, Rud. Fr. H., Dichter. Hartmann ebend. 56.
Mager, K., Pädagog in Stuttgart. Ebend. 57.
Magirus, Johs., Theol. Schott ebend. 60.
Maicler, Ge. Konr., lat. Dichter. H. Fischer ebend. 100.
Malblanc, Jul. Fr., Jurist. Ebend. 129.
Malchus, K. A., württ. Minister. Ebend. 135.
Maltitz, Fr. Ap., Dichter, in Stuttgart. Ebend. 150.
Maltitz, Gotth. Aug., Dichter, in Stuttgart. Ebend. 152.
Mancz, Konrad, Buchdrucker in Blaubeuren und Buchhändler in Ulm. Ebend. 164.
Mandelsloh, Friedr. Graf v., Paläontolog. Ebend. 171.
Mannhardt, Joh. Wilh., von Klein-Heppach, Mennonitenhaupt. Ebend. 200.
Mantel, Johann, Reformator. Hartmann ebend. 250.
Marchthaler, Barth., Veit, Veit Konrad, in Ulm. Veesenmeyer ebend. 300.
Märklin, Christian, Prof. Wintterlin, ebend. 384.
Marner, Dichter (aus Ulm? vgl. A.D.B. XX, 300 Marner-Grautucher in Ulm). Ebend. 396.
Martinus Minorita, Chronist. Ebend. 482.
Martini, Arztfamilie. P. Beck ebend. 499. 503. 507.
Maskowsky, Wilh. Ludw., aus Göppingen, hessischer Kanzler. Ebend. 563.
Mästlin, Michael, Astronom. Ebend. 575.
Matthisson, Friedr., Dichter, in Stuttgart. Ebend. 679 ff.
Mauch, Joh. Matth., Baumeister. Wintterlin ebend. 684.
Mauch, K. Fr. Ed., Zeichner. Wintterlin ebend. 687. (Leider fehlt in der Allg. D. Biogr. der Afrikareisende Karl Mauch!)
Mauchart, Burkh. Dav., Mediziner. Ebend. 687.
Maucler, P. F. Th. E. von. Schneider ebend. 687.
Maulbertsch, Ant. Franz, Maler. P. Beck ebend. 689.
Maurer, Franz Jos. Val. Dom., Orientalist. Ebend. 699.
Mehlhofer, Phil. v. Eriskirch. Bossert in Luthardts Ztschr. f. ki. Wiss. und ki. Leben VIII.
Mörike, Eduard. Biographisches, Briefe etc. J. Bächtold deutsche Rundschau XI, 2.
Neher, Bernh, Maler. Pecht, Deutsche Künstler des 19. Jahrhrts. 4te Reihe.
Notter, Friedrich. W. Lang Schwäb. Kron. 106. H. Fischer Allg. Zeitung. 121 f. Beil.
Reinhard, K. Friedr. Reinhards Briefe an Ch. de Villers. Herausg. v. M. Isler. Hamburg, Meißner 1883.
Reyscher, A. L. Erinnerungen aus alter und neuer Zeit. Herausgegeben von K. V. Riecke. Freib. u. Tüb., Mohr.
Rhegius, Urbanus (Rieger) v. Langenargen. Theol. Realencykl. 2 A. XIII, 147 ff.
Roos, Magn. Friedr. Ebend. 45 f.
Roth, K. Joh. Friedr. Ebend. 71 f.
Sam, Konrad v. Rottenacker. Bossert ebend. 335 ff.
Schiller. Bächtold, Ein Brief Sch's. an Leonh. Meister Sievers' Akad. Blätter 6. Boxberger, Zeitgenössische Mitteil. über Sch. N. F. Aus Handschr. d. Dresdener Bibl. Ebend. Geiger, L., Zu Schiller. Schnorrs Arch. f. Litt. Gesch. XII, 3. Klaiber, J., Sch. auf der Solitude Vom Fels zum Meer Juli. Schloßberger, Neuaufgefundene Urkunden über Sch. und seine Familie. Stuttg., Cotta. Speidel, L., und Wittmann, H, Bilder aus der Schillerzeit. (Dannecker Streicher, Zumsteeg, Gegel etc.) Berlin und Stuttg., Spemann. Überweg, Fr., Schiller als Historiker und Philosoph. Leipzig Reißner. Vetter, F., Schiller und die Graubündner Schnorrs Arch. f. Litt. Gesch. XII, 3. Weltrich, Über die angeblich von Sch. verfaßte Geschichte Württembergs Allg. Zeitung 272 B. (Die Sache war durch Stälin Württ. Jahrb. 1859 II, 147 und 1860 I, 279 längst erledigt.) Lang, P., Schiller und Schwaben. Stuttg., Gundert.
Schmid, Chr. Fr. v. Bickelsberg. Theol. Realencykl. 2. A. XIII, 60 ff.

Schneckenburger, Matth., v. Thalheim. Ebend. 602 ff.
Schnepff, Erhard, v. Heilbronn. Ebend. 608 ff.
Schubart. Hauff, G., Hiftorifch-kritifche Ausgabe von Sch's. Gedichten mit Biographie. Leipz., Reclam.
Schwab, Joh. Chriftof (1745—1821). Schwäb. Kron. 131.
Sonnenberg, Andr. v. f. 2. Waldburg.
Spittler, Ludw. Timoth. Theol. Realencykl. XIV, 540 f.
Stark, Ludwig, Komponift. Schwäb. Kron. 85.
Stäudlin, Karl Friedr. Ebend. 574.
Staudenmaier, Franz Anton v. Donzdorf. Theol. Realencykl. XIV 645.
Steinhofer, Fr. Chr. v. Owen. Ebend. 659.
Steudel, Joh. Chr. Fr. v. Eßlingen. Ebend. 695 ff.
Stiefel, Mich. v. Eßlingen. Ebend. 702 f.
Storr, Gottl. Chrift. v. Stuttg. Ebend. 773 f.
Strauß, D. F. v. Ludwigsburg. Ebend. 775 ff.
Vierordt, K., Profeffor. Nekr. St.-Anz. 280.
Weigle, Karl Wilh., Fabrikant. Gewerbeblatt S. 425.
Werner, Guftav. Schwäb. Kron. 61. P. Wurfter, Guftav Werner. Zum 50j. Jubil. Reutl. Bruderhaus.
Wieland, C. M. Siehe Ofterdingers Bericht Schwäb. Kron. S. 677 über: H. Böhnke, Wielands publiziftifche Thätigkeit. Oldenb. 1883; Vierzehn Gedichte von W. in Herrigs Archiv LXX, 1.; Vier kritifche Gedichte von J. J. Bodmer. Heilbr. 1883. — Werner, R. M., Aus Wielands Jugend. Sievers' Akad. Blätter 8. 9.
Wieland, Joh. Heinrich (1616—1676.) St.Anz. B. B. S. 251 ff.
Wüft, Karl, Oberbürgermeifter. Schwäb. Kron. 30.
Zeller, Guftav, Präfident, Naturforfcher etc. Schwäb. Kron. 19.

Aus dem Protokoll der fiebenten Beratung des Redaktions-Ausfchuffes.

Hall, 24. Juni 1885.

1. Der Aufruf an die Redaktionen der Lokalblätter und die Gefchichtsfreunde, fie möchten von den in jenen erfcheinenden landesgefchichtlichen Artikeln je eine Nummer an das ftatiftifch-topographifche Bureau und an den betreffenden hiftorifchen Verein fchicken (Vjsh. VII. S. 176), war fo gut wie erfolglos. Es wurde daher befchloffen: geeignete Schritte bei dem K. Kultminifterium zu thun, worüber fpäter Mitteilung gemacht werden foll.

2. Vortrag von Archivrat Dr. Stälin über den Plan einer Veröffentlichung der älteren württembergifchen Gefchichtsquellen.

Referent erklärt es für wünfchenswert und ausführbar, daß zunächft, mit Übergehung der feriptores antiquiffimi, die Annalen, Chroniken, Biographien, Briefe etc. bis zum Ende des Mittelalters (Fel. Fabri und Ladisl. Suntheim) teils ganz, teils auszugsweife mit den nötigften Anmerkungen gedruckt würden in einem berechneten Umfang von ca. 500 Seiten der Ausftattung der Vierteljahrshefte, wozu vielleicht fpäter minderwichtige im Umfang von ca. 160 Seiten und die von Baumann zu edierenden Nekrologien kommen könnten. Referent hält für das zweckmäßigfte, die Fontes im Anfchluß an die Vierteljahrshefte mit befonderer Paginierung in jährlich ca. 4 Bogen binnen 10 Jahren herauszugeben.

Es wird befchloffen: a) die Vereine follen veranlaßt werden, fich über die Sache bis zum Spätherbft zu äußern; b) um für die Quellenfammlung eventuell Raum zu haben und weil der württembergifche Altertumsverein Luft zeigt, die Arbeit des Herrn von Alberti über die Siegel der württ. Gefchlechter zu veröffentlichen, wird der Befchluß von 1884, diefes Werk in die Vierteljahrshefte aufzunehmen, aufgehoben.

3. Auf die Bitte des Sülchgauer Altertumsvereins um Einräumung eines entfprechenden Teils der Vierteljahrshefte für feine Veröffentlichungen wird die Aufnahme des Vereins in den Verband unter folgenden Bedingungen befchloffen:

Der Verein erhält 2 Bogen jährlich zur Verfügung unter den Beftimmungen des Statuts betreffend Honorar, Aufftellung eines eigenen Redakteurs, Vertretung im Ausfchuß etc.; der Verein trägt, gleich den übrigen, die Koften der etwa nötig werdenden Illuftrationen felbft.

Verein
für
Kunft und Altertum in Ulm und Oberfchwaben.

Ulmifche Miszellen.
Von C. A. Kornbeck.

(Schluß.)

VI. Zur Gefchichte der Sammlungsfchweftern.

Die Zeit der Ankunft der dem Minoritenorden angehörenden Sammlungsfchweftern wird verfchieden angegeben. Sie kamen von Blaubeuren und erhielten einen Platz zu ihrer Niederlaffung „unterhalb der Mauer der Minderen Brüder zu Ulm". Ihre erftmalige Erwähnung findet fich in einem Schutzbrief Papft Martins IV. von 1284 März 28. (U. U. B. S. 176). Infolge des Münfterbaues mußten fie ihre Wohnung bei den Minderen Brüdern verlaffen und vertaufchten diefelbe mit einem Gebäude in der Weberftraße, das fie 1386 mit Konfens der Stadt erkauften und das noch heute die Sammlung heißt.

Laut der älteften bekannten Ordnung der Sammlungsfchweftern vom Jahr 1313 (U. U. B. S. 318) begeben fie fich unter der Meifterin Agnes von Halle in den Gehorfam, die Meifterfchaft und unter die Richtung des Ordens der Minderen Brüder, welche Ordnung erneuert wurde im Jahr 1344 unter der Meifterin Guta der Staigerin, mit dem Anhang, daß fie die Zahl von 12 Schweftern nicht mehren und keine unter 12 Jahren aufnehmen wollen, auch daß keine Schwefter unter 15 Jahren eine Stimme im Konvent haben folle.

In einer Ordnung von 1415 wird das zur Aufnahme erforderliche Alter auf 10 Jahre beftimmt (Stadtbibl. 6675 S. 33. 38).

Nach der Sitte der damaligen Zeit erhielten die Schweftern von verfchiedenen Seiten Legate vermacht zum Seelenheil der Stifter, mit der Beftimmung, daß an gewiffen Tagen in einem bezeichneten Klofter, einer Kirche oder an den Gräbern Meffen, Vigilien und andere Betftunden gehalten werden follten. Ein weiterer Teil der Legate diente zur Befferung des Mahls der Schweftern und zum Ankauf von Gütern (in Erfingen, Affelfingen, Oellingen, Einfingen u. f. w.), welche zum Seelgeräte gezogen u. in befondere Verwaltung genommen wurden (Stadtbibl. 3162, 5).

Im Jahr 1487, nach der Reformation des Barfüßerklofters in Ulm und des Söflinger Klariffinnenklofters, verließen die Sammlungsfrauen den Minoritenorden, um fich unter die ftrengere dritte Regel des Franziskus zu begeben. In ihrer neuen Ordnung bekennen die Schweftern fich zur Aufrichtung ewigen Kerkers und Gefängniffes nach der Ordensregel, Erwählung eines Beichtvaters oder Vifitators, Verbleiben bei der Zahl von 12 Konventsfchweftern, Anwefenheit eines gelehrten Laienpriefters bei der Wahl einer Meifterin oder Schwefter, Einhaltung der Gebetszeit und der über das Recht der Vermögensverfügung und über die Beerbung einer Schwefter beftehenden Beftimmungen, Erneuerung des Herkommens, daß Meifterin und Konvent in der Faftenzeit in der Pfarrkirche zu Ulm beichten und kommunizieren, auch ihre Opfer und Bannpfennige und fonftige Rechte geben follten; ferner Anerkennung des Vorbehalts in Betreff der Steuer, des Umgelds u. f. w. von feiten der Stadt.

Nachdem infolge der Reformation die Sammlungsschwestern zur evangelischen Lehre übergetreten waren und der Konvent sich in ein Stift für 12 unverheiratete Töchter aus dem Patriziat und der angesehenern Bürgerschaft verwandelt hatte, verwendeten die Fräulein die Einkünfte und Gefälle zum Nachteil des Stifts in ihren eigenen Nutzen und veranlaßten dadurch im Jahr 1681 einen Ratsbeschluß, welchem zufolge die eine Hälfte der Erträgnisse den Sammlungsfräulein zugewiesen, die andere aber zu den Stiftseinkünften geschlagen wurde. In der Folge überließ der Magistrat den Stiftsfräulein wieder das gesamte Einkommen bis zum Jahre 1704, wo durch den Brand zu Ersingen das Stift in neue Schulden geriet und die Fräulein eine abermalige Reduzierung ihrer Bezüge erfuhren, welche auf ein jährliches Deputat an Geld festgesetzt wurden.

Weder die Schwestern noch die nachmaligen Stiftsfräulein waren an einen bleibenden Aufenthalt im Konvent und Stift gebunden, erstere wenigstens nicht bis zur Annahme der strengeren dritten Regel Francisci im Jahre 1487.

Im Jahr 1809 erfolgte unter der K. bayerischen Regierung die Aufhebung des Sammlungsstifts. Die noch anwesenden Stiftsfräulein erhielten eine Pension und das Recht, ein Ordenskreuz zu tragen.

Das Siegel der Sammlungsfrauen stellt eine weibliche Figur in Ordenskleidung dar, die linke Hand zum Gelöbnis darreichend, die rechte zum Schwur erhoben, vor sich einen Strauch mit drei Paradiesvögeln.

Nachfolgendes Verzeichnis der Sammlungsschwestern bis zur Reformation mit den angefügten Stiftungen ist den Miszellen der Stadtbibliothek (3161, 4) und einigen sonstigen Quellen entnommen. Beide machen auf Vollständigkeit keinen Anspruch.

Sammlungsfrauen.

1305. Adelheid Röthin.
Katharina Röthin.

1313. Agnes von Halle, Meisterin.

1343. Schwester Mechthild von Blaubeuren.
(Mechthild u. Adelheid, Konventsfrauen, stiften 1343 Erdzinse zu einem Jahrtag.)

1344. Guta Staigerin, Meisterin.

1345. Agnes und Adelheid Röthin (stiften 30 Schilling Zins jährlich zu bestimmten Zwecken).

1347. Katharina Hundfußin.

1359. Agnes Gutt, Konrad Maurolffs, Bürger zu Ulm, Tochter.

1367. Kunigunde, Luitprands des alten von Hall Tochter.

1375. Katharina Oehamy, Meisterin.
Katharina Fischerin.

1377. Gesun Wißmann.

1386. Anna Heinrich Pfenders, Bürger zu Ulm, Tochter.

1387. Anna Nießin, war 1416 noch in der Sammlung.

1388. Liepurga, Peter Lupolds, Bürger zu Ulm, Tochter.

1389. Agnes Hundfußin, 1422 Meisterin (verschreibt 45 fl. rheinisch zu Erkaufung von Gütern in Ersingen und 3 Pfd. Heller Zins zu zwei Jahrtagen und zur Besserung des Mahls der Schwestern).

1390. Katharina Sueffin von Ehingen.

1391. Ursula, Herschel Kraffts Tochter (vermacht 1422 am Freitag vor St. Margreth all ihr Gut, es sei liegend oder fahrend, eigen oder Lehen, der Meisterin und dem Konvent in der Sammlung, ausgenommen ihr Silbergeschirr und Paternoster, das Barbara, Heinrichs von Hörningen Hausfrau, ihrer Schwester Tochter, zufallen solle.
Zeugen: Agnes Hundfüßin, derzeit Meisterin, und Magdalena Stöcklerin, Konventsschwester in der Sammlung.
Siegler: Hans Ehinger, Josen Ehingers sel. Sohn und Jörg Staiger, Richter und Bürger zu Ulm. Archiv).

1395. Barbara Heinzin, des Kramers Tochter.

1399. Barbara, Heinrich Füsingers Tochter (hat sich an Heinrich Eisvogel den Seckler verheiratet).

1403. Magdalena, Hans Strölins Tochter.

1406. Margaretha Renzin von Biberach.

1407. Elisabetha von Burgau.

1408. Margaretha Strohmeyerin.

1409. Lucia, Konrads von Asch, Bürger zu Ulm, Tochter.

1410. Elisabetha Steinmüllerin (vermacht 6 fl. rheinisch und 8 Schilling Heller zu einem Jahrtag).

" Margaretha v. Giengen (stiftet $13^1/_2$ fl. rh.).

1422. Margaretha Götzin.
Magdalena Stöcklerin.
1432. Elisabeth Staigerin.
Ursula Röthin.
Barbara Bessererin.
1434. Martha Ehingerin.
1436. Anna Langwaltherin.
1460. Elisabetha Coprellin, alte Meisterin.
1468. Anna Kräfftin.
1471. Anna Hugin (1478 Meisterin).
1484. Ursula Kräfftin.
1497. Susanna Ehingerin.
1497. Juliane Löwin.
Martha Weckerlin.
Amalia Neithartin.
Barbara Röthin.
Cäcilia Ehingerin.
1501. Barbara Ehingerin.
Elisabeth Stammlerin.
Magdalena Geßlerin.
Hedwig Kräfftin.
Katharine Kräfftin.
Felicitas Löwin.

Weitere Vermächtnisse.

1350. Hans Roth, 3 Pfd. 10 Schilling Heller Zins zur Verabreichung von Oblaten an die Pfarrkirche, in das Spital, an die Prediger und die Mindern Brüder.
1358. Heinrich Roth 5 Pfd. 13 Schilling Heller Zins und zwei Weihnachtshühner zu 2 Jahrzeiten.
1367. Ulrich Roth 2 Pfd. Heller Zins.
1407. Hans Langwalther Kramer Erdzinse.
1416. Gardian und Konvent der Mindern Brüder 32 fl. und 35 fl.
1421. Prior und Konvent der Prediger 10 Schilling Heller Zins jährlich.
1481. Bürgermeister und Rat der Stadt Ulm 500 fl. Gold mit 625 fl. abgelöst als Vermächtnis der Frau Ursula Kräfftin, Meisterin in der Sammlung.
1518. Otto Hayd 3 fl. Afterzins.
Christian Leichtlin in Ersingen 50 fl. Hauptgut.
1583. Nikolaus Fischer in Ay 100 fl. Hauptgut.
Peter Weber in Anhofen 50 fl.

Regesten.

1343 April 25. Sifrit Fülhin von Brichsen und Adelheid von Studach, Cunrat von Studachs Tochter, seine eheliche Wirtin, verkaufen den erbaren geistlichen Frauen der Meisterin und der Sammung der Schwestern von Büren zu Ulm und ihren Nachkommen den Hof zu Ellingen, den Cunrat der Widemann da baut und der jährlich gültet zwei Imy Korn, vier Imy Rocken, zehn Imy Haber, fünf Schilling Heller und ein Schilling Heller für ein Wisat und ein Fastnachthuhn, das er ihnen gegeben hat für ein Zinslehen und daraus jährlich dem Kloster Kaysheim ein halbes Pfund Wachs geht. Kaufpreis ohne zwei Sechzig Pfund guter und geber Heller.

Siegler die Obigen, Pfaff Ulrich Fülhin von Tüffen, Herr Cunrat Fülhin Ritter, Cunrat Fülhin den man nennt Marschalk, Cunrat Schädewin von Husen, Heinrich von Sulmetingen und Cunrat der Vogt von Althain. Siegel großenteils erhalten. Stadtbibl. 6675, 34.

1350 November 24. Die Meisterin und die Samnung gemeinlich zu den Schwestern von Büren bei den Barfüßern zu Ulm bekennen, daß sie und ihre Nachkommen jährlich und ewiglich auf Mittfasten oder eher geben sollen zu Unser Frauen in der Pfarr zu Ulm drei Tausend kleiner Oblaten und ein Tausend großer Oblaten von dem Seelgerät, das Johanns der Rott, Otten des Rotten sel. Sohn, an sie gesetzt hat. Siegler die Obigen. Stadtbibl. 6675, 37.

1360. Konrad Krafft und Konrad Kelblin sein Stiefsohn verkaufen an Hans Krafft und seine Erben das Steinhaus, Stadel, Garten, Hofraitin und Gefäß hier zu Ulm in der Weberstraße, das Jakob Wespachs selig war, samt der Hofstatt zwischen diesem und des Pfarrers Gefäß, um 800 Pfund guter und geber Heller.

Bürgen: die erbaren Mannen Krafft am Kornmarkt, Konrad der Roth, Hans der Ehinger von Mailan, Ulrich Krafft, Luiprand Strölin Peter Strölins Sohn und Otto Krafft der Lange, 6 Bürger zu Ulm und alle des Rats. Stadtbib. Ulm Misz. Bd. 2.

1385. Mangold Bischof zu Constanz und Abt in der Reichenau bestätigt den Verkauf des Gefäßes zu Ulm in der Weberstraße, darüber er Lehensherr ist, durch Hans Kraffts sel. Kinder an die Meisterin und die Sammung der Schwestern von Büren.

Stadtbibl. Ulm Misz. Bd. 2.

1386. Bürgermeister und Rat der Stadt Ulm bestätigen ihren Bürgern Lutz und Otto Krafft, Hans Kraffts sel. Söhnen, den Verkauf des Gefäßes mit Hof, Stadel und Baumgarten in der Weberstraße an die ehrwürdigen geistlichen Frauen die Meisterin und die Sammung der Schwestern von Büren um 1100 guter und rechtgewogener Ungarischer und Böhmischer Guldin.

Stadtbibl. Ulm Misz. Bd. 2.

Die Familie Gremp v. Freudenſtein in ihrer älteſten Entwicklung.

Von Diakonus Klemm in Geislingen.

Quellen: Faber, Württ. Familienſtiftungen, Heft 14. AU. = Urkunden des K. Staatsarchivs. Johann Valentin Andreä, Memorialia (Straßburg 1619), Beſchr. des 2. Brandes der Vaihinger Stadtkirche.

Es iſt eine dem Forſcher unſerer Tage nicht leicht begreifliche Erſcheinung, wie es kam, daß über die Verwandtſchaftsverhältniſſe eines Mannes, wie Dr. Ludwig Gremp, † 1583, der eine bedeutende Stiftung auf der Univerſität Tübingen machte und eine eigens verwaltete Bibliothek derſelben hinterließ, nicht erſt neuerdings, ſondern ſchon vor längerer Zeit eine ſo große Unſicherheit und Verwirrung der Meinungen hat entſtehen können, wie ſie z. B. in den Angaben bei Faber uns entgegentritt. Der Umſtand, daß der Urſprung der Familie auf die Stadt Vaihingen a.E. zurückgeht, meinen damaligen Wohnſitz, hat mich dazu geführt, dieſem Rätſel näher zu treten und mich mit den älteſten Gliedern der Familie eingehender zu beſchäftigen. Es legt ſich mir jetzt nach faſt 10 Jahre lang gelegentlich fortgeſetztem Nachforſchen nahe, das, was ich gefunden, zuſammenzuſtellen und dem öffentlichen Urteil zu weiterer Erprobung, Sichtung und Ergänzung zugänglich zu machen. Es ſoll dies in der kürzeſten Form, die mich in vielen Stücken der Notwendigkeit einer längeren Darlegung der Anſchauung enthebt, in der Form eines mit Erläuterungen verſehenen Stammbaumes, geſchehen.

Zuvor aber ſei geſtattet, das Merkwürdige, was ich in Beziehung auf die Entwicklung des Namens, Rangs und Wappens dieſer Familie eruiert habe, näher darzulegen.

Die Familie Gremp bietet uns nämlich das ſelten alſo zu beobachtende Schauſpiel, wie ein durchaus bürgerliches Geſchlecht ſich allmählich zum Adelsſtand emporhebt, und gleichzeitig das wohl noch ſeltener uns ſo klar erkennbar werdende Beiſpiel, wie entſprechend dieſer Rangveränderung das Wappen ſich ändert.

Der urſprüngliche Name dieſer Vaihinger Familie lautete, und das gegen 100 Jahre lang, Gremper oder etwa auch Griemper. Es mag dies zu erklären ſein = grempler, daß alſo ein Stammvater der Familie ein Kleinhandel treibender Trödler geweſen wäre. Oder etwa mag es auch, da grempe niederdeutſch im 16. Jahrhundert den Weberkamm bedeutet, = Krämpler, Wollkämmer zu nehmen ſein, ſo daß wir in den Grempern die erſten Vaihinger Tuchmacher ſehen dürften. Dieſes rein bürgerliche Geſchlecht hatte aber ſchon, da es uns zum erſtenmal urkundlich entgegentritt [1]), eine hervorragende Stellung unter ſeinen Mitbürgern erlangt. Gleich der erſte desſelben, Heinrich Gremper, tritt vor uns als Schultheiß in Vaihingen 1425, ſpäter immer noch als Richter. Sein Sohn Erhart wenigſtens als Schwiegerſohn eines Vogts, ſein Enkel Konrad wieder als Schultheiß. In dieſer Periode einer, wenn auch einflußreicheren, doch rein bürgerlichen Stellung haben nun auch die Gremper das in Deutſchland bei bürgerlichen Familien aus älteſter Zeit her am meiſten gewöhnliche Zeichen im Wappen, eine Hausmarke, und es iſt von Intereſſe wenigſtens teilweiſe noch zu ſehen, wie die verſchiedenen Zweige der Familie ſich müſſen durch kleine Variationen dieſer Hausmarke unterſchieden haben. Dieſelbe iſt mir zuerſt zur Hand gekommen, in der Fig. a als Siegel des Erhart Gremper in 2 Urkunden von 1489. Etwas modifiziert in der Form Fig. b führt ſie ſein vermutlicher Sohn Konrad Gremper 1504,

Fig. a.



Fig. b.

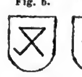


Fig. c.



Fig. d.

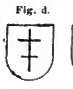


Fig. e.

[1]) Wäre der Bürger Dythmar Raſor, der 1342 eine Frau Elſa hat, etwa auch ſchon ein Gremper?,

ebenfo Dionyfius Gremper 1506 (AU.); und noch etwas fpäter eine Magdalena, Jakob Sigwarts Hausfrau, auf ihrem Grabftein, fo daß ich eben darum fie als Tochter des einen der beiden anfehen muß. Auch ein von Jakob Gäßler bewohntes, zum alten Komplex der Spitalgebäude gehöriges Haus zu Vaihingen bietet fie in diefer Form über feinem Eingang, war alfo wohl des Dionyfius Wohnhaus. Zweifelhaft dagegen ift leider geblieben, ob der Schild Fig. c auch auf die Familie Gremp zu beziehen oder aber eines Baumeifters Zeichen ift. Derfelbe findet fich im Chorgewölb der St. Peterskirche zu Vaihingen, das 1490 gefertigt wurde, und an dem obern Außenrand des Pulverturmes dafelbft, verbunden mit der Zahl 1492 und mit 2 andern Schilden, deren einer unkenntlich, der andere in Fig. e wiedergegeben ift. Nun ift diefer Schild Fig. e, der in Vaihingen öfters wiederkehrt (allein am Armenhaus 1486, mit dem in Fig. d abgebildeten Wappen des Vaihinger Spitals kombiniert an der Ecke eines Haufes aus dem alten Spitalkomplex und auf dem Schild des früher vor diefem Haus befindlichen Löwenbrunnens), nach meinen Forfchungen die Hausmarke der Familie Afchmann (AU. 1468). Bezüglich des genannten Pulverturmes aber ift überliefert (Sattler Topographie S. 250): „die Familien Gremp und Afchmann ließen auf ihre Koften den ganzen fteinernen Turm an der Enz aufbauen und ftifteten etliche meffingene Doppelhaken darauf.“ Es wird dadurch mir fehr wahrfcheinlich, daß jenes 2. Wappen, Fig. c, die durch Drehung und andere Richtung des Hakens unten entftandene modifizierte Hausmarke eines Gremper fein möchte. Aber bewiefen ift dies nicht, und ich wollte nur für weitere Forfchung darauf aufmerkfam machen, wie ich dann eben zu diefem Zweck auch die nahe Verwandtfchaft, die zwifchen den Hausmarken Fig. a und b und der Fig. e unverkennbar befteht, hervorheben will.

Sehe ich recht, fo waren es zwei Umftände, welche mit der Zeit die Familie Gremper zur Erlangung eines höheren Ranges führten. Zuerft nahe Beziehungen zum Klofter Maulbronn, in denen wir fchon 1425 Heinrich Gremper antreffen. Der fpätere adelige Titel „von Freudenftein“, feither (f. Faber) total falfch erklärt, wenn auf ein Freudenftein bei Ulm oder eines bei Buchsweiler im Elfaß bezogen, kann gemäß dem neuauftretenden Wappen einzig auf das Freudenftein im OA. Maulbronn bezogen werden. Von diefem Ort hatte im Laufe der Zeit Klofter Maulbronn nicht weniger als ⁵/₈ zufammen erworben (OA.Befchr. S. 226). Es kann nun gar nicht anders fein, als daß die Gremper irgendwie, durch Kauf oder Schenkung, hier gegen Ende des 15. Jahrhunderts bedeutenden Befitz erhalten hatten. Dies veranlaßte fie, das Wappen der längft, fchon bald nach 1262, ausgeftorbenen alten Herren v. Freudenftein anzunehmen. Das Wappen derfelben ift mit der Beifchrift Freudenftein 2 fach unter den Arkadenwappen im Klofter Maulbronn in der nördlichen Reihe derfelben zu fehen. Es befteht in einem goldenen Schwanenhals im roten Feld (Paulus, Die Cifterz.Abtei Maulbronn, 2. Aufl. S. 63. 64). Nun ift es eine ganz glückliche Fügung, daß auch das ältefte uns bekannte Exemplar des neuangenommenen Wappens der Gremper fich in derfelben Kirche an dem nördlichen fteinernen Altarbaldachin, infchriftlich 1501 von Konrad Gremper, Bürger von Vaihingen, geftiftet, vorfindet (Paulus a. a. O. S. 72). Es ift lediglich wieder der goldene Schwanenhals im roten Feld. Erft in den fpäteren Siegeln des Konrad und des Heinrich Gremper von 1516 an findet fich diefem Schwanenhals ein Dreiberg, den er aber nicht berührt, unten beigegeben und jetzt auch als Kleinod auf dem Helm eine Wiederholung des Schwanenhalfes, aber hier mit 2 Flügeln dazu. Es fcheint mir nach diefen Thatfachen und im Zufammenhalt damit, daß Konrad felbft noch 1504, der dritte Bruder (?) Dionyfius noch 1506 die alte Hausmarke führte, wahrfcheinlich, diefe Brüder feien es gewefen, die fich in Freudenftein feftfetzten, nicht fchon ihr Vater.

An den Namen Konrads knüpft sich aber nun auch der andre oben berührte Umstand, von dem die Erhöhung der Familie ausging. Ihm glückte es, die Tochter des am fürstlichen Hof zu Stuttgart sehr angesehenen Dr. Johann Widmann zur Ehe zu erhalten. Diesem Schwiegervater nach ging es zuerst nach Stuttgart, dann nach Pforzheim in Beziehungen und Dienste des badischen Hofes, und von hier konnte dann wieder der Sohn Konrads, Onophrius, um 1528 als württembergischer Kammermeister nach Stuttgart ziehen. Im Zusammenhang denn mit dieser Stellung am fürstlichen Hofe muß es geschehen sein, daß allmählich der mehr bürgerlich anklingende Name Gremper (zuerst um 1531 sicher) in den sich besser präsentierenden Gremp verwandelte und abschliff, und daß daran bald sich die Erlangung des adeligen Beisatzes „von Freudenstein" reihte, begleitet von einiger Änderung des Wappens dahin, daß der Schwanenhals einen Ring in den Schnabel bekam und, vom bisherigen Kleinod in den Schild hereingenommen, geflügelt wurde. Manchmal sieht sichs jetzt so an, als ob es sich nicht blos um einen Schwanenhals, sondern um einen ganzen schwimmenden Schwan handle. Die Zeit dieser letzten Änderung, den Abschluß der ganzen Entwicklung, konnte ich nicht genau feststellen. Es wird nicht zuviel vor 1550 geschehen sein (1547 z. B. auf dem Grabstein des Johann Gremp)[1].

Gehen wir nun aber nach dieser übersichtlichen Einleitung, für welche die näheren Belege nachher mit folgen, über zur Aufstellung unserer Stammtafel. Ihre vielfach bedeutende Differenz gegen die eine oder die andere der seither bekannten macht einen ausführlichen Nachweis ihrer einzelnen Aufstellungen unumgänglich notwendig. Hoffentlich ergiebt sich daraus für Kundige wenigstens so viel, daß diese Aufstellungen der Wahrheit ziemlich näher liegen, als sämtliche bisherigen. Die nur als wahrscheinlich angenommenen Verwandtschaftsbeziehungen durch die Darstellung im Stammbaum selbst von den sicheren zu scheiden, ging leider nicht an.

(Siehe die Stammtafel S. 177.)

1. Heinrich I. Gremper, 1425 stellt Georg v. Enzberg für den Schultheiß H. G. zu Vaihingen Vollmacht aus, dem Kloster Maulbronn den Kirchensatz und 1/6 des Zehnten zu Illingen auf offener Straße in seinem Namen aufzugeben. AU. 1451 verkauft Priester Johannes Trutwin, Cüntzlins selig Sun, dem Heinrichen Gr., alten Schultheißen zu derzeit ein Richter zu Vaih., seinem Vetter, seinen Teil zu Rüxingen der Stadt (Oberriexingen) AU.

2. Erhart Gremper. Genannt in Urkunden des Klosters Maulbronn vom 14. Februar und 13. März 1489 als Siegler, als zu Vaihingen seßhaft. Siegel Fig. a mit der Umschrift: s. erhart, griemper. AU. Nach einer Notiz Schmidlins gedenkt er 1489 seines Schwähers Konrad Küdermann, alten Vogtes und Bürgers zu Vaihingen. Das erneuerte Stiftungsbuch daselbst nennt Erhart Gremp unter den Stiftern.

3. Johann Gremper wird 1487 als Konstanzischer Geistlicher genannt. Stälin 3, 749.

4. Heinrich II. Gremper, Stoll, Sammlung aller Magisterpromotionen, Tüb. 1756, bringt S. 2 als Mag. anno 1487 eingeschrieben: Henricus Gr., Vayhingensis. Einen Vertrag v. 3. Nov. 1524 zwischen Abt Johann v. Maulbronn und Aberlin Seeger zu Würnsheim wegen 1/2 Hube daselbst siegelt als letzter der 3 Siegler mayster Hainrich Gr. v. Vaih. Siegel: der Schwanenhals über dem Dreiberg; oben als Kleinod

[1]) 1551 wurde dem Straßburger Zweig der Adel mit dem Prädikat von Freudenstein bestätigt, 1773 das Geschlecht, das noch in Hessen-Nassau blühen soll, als freiherrlich von Ludwig XV. anerkannt. Das Wappen bildet seitdem in rot über grünem Dreiberg ein wachsender goldner Schwan, im Schnabel einen goldnen Ring mit blauem Stein haltend. Auf dem gekrönten Helm der wachsende Schwan mit dem Ring, die Helmdecken rot und gold.

Heinrich I. Gremper [1]
Schultheiß und Richter in Vaihingen
1425—51

Erhart Gremper [2] in Vaihingen 1489 ux. N. N. geb. Küdermann	Johann Gremper [3] Geiſtlicher 1487

Heinrich II. Gremper [4] Magiſter in Vaihingen 1487 † 7. Dez. 1533	Dionyſius I. Gremper [5] Bürger in Vaihingen 1506 † 11. Jan. 1534 ux. Elizabeth 1506	Conrad Gremp(er) [6] in Vaihingen 1501—16 u. Pforzheim 1524—28 † 15. Mai 1531 ux. Cordula, geb. Widmann † Pforzheim 16. Okt. 1551	Katharina [7] Gremper † 1526 mar. Reinhart Mum, Bürgermeiſter in Weil d. St.	Onophrius I. Gremp [8] Bürger in Vaihingen 1492—1504 † vor 1547

Kinder des Dionyſius I.:

Margareta [9] mar. vor 1546 Walter v. Sternenfels	Magdalena [10] † Vaihingen 15 . . mar. Jakob Sigwart
Georg v. Sternenfels [9]) kop. 1559 † 1585	

Margritt Mum [7] † Eßlingen 31. Okt. 1521 (Tochter der Katharina)	Johann Gremp [8] geb. 1514 † Stuttgart 3. Jan. 1547 (Sohn des Onophrius I.)

Kinder des Conrad:

Onophrius II. Gremp(er) [11] württ. Kammermeiſter geb. ca. 1487 † Stuttg. 4. Juni 1554 ux. Agathe geb. Beſſerer † Stuttg. 1550	Joachim [12] ux. Anna geb. Nothaft v. Hohenberg † Stuttgart 6. Juli 1586	Marie [13] † Rieth 1572 mar. Michael v. Reiſchach † 1550
	Hans Konrad Gremp v. Freudenſtein [20] um 1585	Hans Michael v. Reiſchach [13] † Eberdingen 1593

Kinder des Onophrius II.:

Dr. Ludwig Gremp der Stifter [14] geb. 1509 † 1583	Dionyſius II. [15] Amtmann in Buchsweiler	Brigitta [16] † Eßlingen 22. Apr. 1569 mar. Johannes Drach, Pfleger in Eßlingen	Agathe [17] mar. Johann Jakob v. Tegernau gen. König † Unterlimburg 1596	N. N. [18] mar. Dr. Heinrich Johann v. Mundolzheim	N. N. [19] mar. Dr. Bernhard Botzhaim Advokat in Straßburg

(Fortſ. von S. 176.)

geflügelt wiederholt AU. Sein beim Hinausſchaffen vollends zerſtörter Grabſtein in der Peterskirche zu Vaihingen hatte dasſelbe Wappen (ohne Kleinod und Helm) und die Inſchrift: anno dni 1533 uf den ? tag december starb der ernvest und wohlgelerte mayster heinrich gremper dem gott gnedig sein woll amen. Andreä, der auch ein lateiniſches Denkmal desſelben erwähnt, giebt 7. Dezember 1533 als Todesdatum und erwähnt ihn unter den aufrichtigſten Förderern des 1513 begonnenen Neubaues der Stadtkirche. Bei dem als Stifter im Vaih. Stiftungsbuch genannten Heinrich Gremp iſt eher an ihn als an 1 zu denken. Die Erwähnung 1504 ſ. unter 8.

5. Dionyſius I. Gremper. Derſelbe, Bürger zu Vaihingen, beſteht mit ſeiner Frau Elizabeth Mittwoch nach Lichtmeß 1506 von dem Deutſchordensmeiſter Hartmann in Stockheim den halben Teil ihres Widdumshofes zu Vaihingen zu einem ewigen Erbe AU. Siegel Fig. b. Über ſein vermutliches Wohnhaus ſ. Einleitung oben. Andreä nennt ihn, † 11. Januar 1534, unter den Förderern des Stadtkirchenbaus aus ſeiner Familie.

6. Konrad Gremp(er). An dem nördlichen Altarbaldachin in der Kloſterkirche zu Maulbronn, deſſen Altar der hl. Anna geweiht iſt, findet ſich bei dem Gremp-

schen und Widmannschen (ein springender Widder; redend) Wappenschild die Inschrift: Conradus Gremper civis de Vaihingen 1501 (OA.Beschr. Maulbronn Paulus; Klunzinger). Es sollen übrigens nach Klunzinger beide Baldachine von ihm gestiftet sein. 1504 siegelt er (AU.) die Urkunde des Bruders Onophrius (s. Nr. 8) mit der Hausmarke in der Form Fig. b. Nach Sattler, Topograph. Beschreibung S. 301 sitzt 1506 Konrad Gremp bei dem Hofgericht zu Stuttgart. 1514 erwähnt ihn Steinhofers Chronik 4, 81 als Schultheiß in Vaihingen. 24. April 1516 macht Conradus griemper, Bürger zu Vaihingen, samt seiner Hausfrauen Cordula, Herrn Johann Wiedmann, genannt Möchinger, der Arznei Docktoris, an dem fürstlichen Hof zu Württ. Physici ehelicher Tochter, eine Stiftung an den St. Anna-Altar in dem Kloster Maulbronn, wozu sie 100 Gulden Hauptguts, zu Mühlhausen a. E. aus den Allmanden zinsfällig, geben (AU. Faber. Klunzinger). Der Schwiegervater war hienach der berühmte zu Maichingen geborene Johann Widmann (vgl. Stälin 3, 774), der einstige Leibarzt Herzog Eberhards, der 1506 als Stadtarzt nach Ulm, bald aber als markgräflich badischer Leibarzt nach Pforzheim gekommen war. Dort stiftete er 1522 ein Amt zu singen auf den Altar der hl. Dreieinigkeit (Gedenktafel in der Schloßkirche mit dem Widmannschen Wappen und einem Schild mit einem Hahn, der auf seine Frau, aber etwa auch auf seinen ärztlichen Stand gehen kann) und starb 1524. Durch ihn vermitteln sich für die Gremp neben dem, daß durch die Heirat einer andern Tochter mit dem bekannten Kanzler Dr. Gregorius Lamparter Beziehungen zum württembergischen Hof blieben, solche zu Pforzheim, und wir treffen in der That in einer Urkunde v. 18. Februar 1524, betr. den Vertrag eines Amtmanns Dulber mit Kloster Maulbronn, Konrad Gremper, Bürger zu Pforzheim, als zweiten Siegler (Siegel hier, 1516 und 1528, wie bei Heinrich) AU. 25. September 1528 stellt Konrad Gremper, wohnhaft zu Pforzheim, für Benedikt Schuhmacher einen Lehenbrief um dessen Höflin zu Oberriexingen aus. AU. An der Peterskirche zu Vaihingen findet sich sein Grabstein mit seinem und seiner Frau Wappen und der Inschrift: anno domini MDXXXI (1531) am XV tag des mayen starb der ernvest conrat gremp dem got gnade. In der Schloßkirche zu Pforzheim ein Grabstein mit denselben Wappen und der Inschrift: Anno Domini 1551 uf den tag octobris starb die edel und dugentsam fraw cordula grempin geborne widmennin conrad grempen verlas(sene haus)frau. 1537 wird unter den von Markgraf Ernst übernommenen, auf beiden Landesteilen haftenden Schulden eine Gült von 135 Gulden an die Grempen erwähnt (Oberrhein. Zeitschr. 25, 10). Sie wird von Konrad herrühren.

Der Mißstand, daß man das Wappen seiner Frau bisher auf Gaisberg deutete, hat besonders viel Verwirrung mit angerichtet.

7. In der Eßlinger Frauenkirche stehen zwei Grabsteine an der Wand mit zwei gleichen Wappenschilden, einem mit einer armähnlichen Figur und dem Grempschen (Schwanenhals sitzt hier auf dem Dreiberg). Umschrift:

a) anno domini 15XXVI jar am tag? starb die erber thugedtreich frow katherin gremperin zuo feyngen (= Vaihingen) reinhart mumen (der Name ist nicht sicher) burgermaister zuo weill die statt hußfraw gewesen der got gnedig sy.

b) anno domini 1500 und ain und zwainzigiste jar starb die erber junckfraw margritt mum (?) an aller hailgen abent der gott genedig sey.

8. Onophrius I. Gremp. 23. April 1504 bewilligt Onoferus Gremper, Bürger zu Vaihingen, welchem das Kloster Bebenhausen laut Schuldbriefs von 1492 aus 2000 Gulden Kapital, 90 Gulden Zins schuldet, daß es künftig nur noch 80 Gulden Zins zu zahlen hat. Da derselbe „aignes Insigel nit hat“, bittet er seine Brüder Heinrich und Konrad Gremper für ihn zu siegeln. Auf dem Spruchband des Siegels, das allein

noch erhalten ist, heißt letzterer Conrat Grempp (A.U.) Nach einem Grabstein in der Leonhardskirche zu Stuttgart mit dem Grempschen Wappen starb 3. Jan. 1547 der ernvest Johann Gremp, weiland Onophrii Grempen Sohn, 34 Jahr alt. Dieser Onophrius möchte etwa eine v. Gaisberg zur Frau gehabt haben, da die verschiedenen Stammbäume immer wieder auf eine solche Verbindung verfallen. Leider hat der Grabstein nur das Geschlechtswappen. (Nach Roth 551 inscribiert in Tübingen 27. Februar 1502 Onoferus Gremper ex Vahingen.)

9. Nach Fabers Notizen, nur zu einem andern Dionysius in Beziehung gesetzt.

10. An der Peterskirche in Vaihingen ein beschädigter Grabstein mit der Inschrift: anno domini MV — (15 . .) uff sant ulrichs(tag) starb magdalena gr(emp)erin jacob sigwarts h(us)fraw dere sele ruwe in de(n) friden amen. Der auf die Frau bezügliche Wappenschild bietet die Hausmarke Fig. b.

11. Onophrius II. Gremp(er). Am 1. Juli 1528 siegelt bei einer Verabredung zwischen Württemberg und Baden wegen eines Tausches unter den 2 badischen Abgeordneten Onophrius Gremper A.U. Anno 1528 ist nach der Gabelkhoverschen Chronik von Stuttgart Onophrij Gremper, Kammermeisters zu Stuttgart, Haus am Markt im Herbst verbronnen, so nachgehends die Herberg zum güldnen Adler gewesen[1]). 20. Nov. 1531 verkauft Zyr von Hoheneck, ein Einwohner von Stuttgart, ½ Morgen Weingarten im Sonnenberg an den fürstl. Kammermeister O. Gremper A.U. Nach obiger Chronik und nach Crusius starb zu Stuttgart 4. Juni 1554 Ehrenvöst Onophrius Grempp, seines Alters im 67. Jahr, und anno 1550 Frau Agathe Bessererin, seine eheliche Hausfrau, ihres Alters im 60. Jahr. Sie scheint näher eine Besserer v. Schnirpflingen gewesen zu sein.

12. Nach Faber und Crusius, vgl. auch Bucelin.

13. Marie Gremp v. Freudenstein. In der Kirche zu Rieth, OA. Vaihingen, findet sich ein Epitaph, das Bildnis einer Frau und eines Kindes darstellend, mit der nur teilweise leserlichen Umschrift: anno domini 1572 auf den — maria von rischach geborne —. Von den 4 angebrachten Ahnenwappen scheint das heraldisch links obenstehende das Grempsche zu sein. Ist schon hieraus wahrscheinlich, daß wir die von den Genealogien (z. B. bei Schilling v. Cannstatt) als Gattin des Michael v. Reischach zu Rieth, der 1550 starb, aufgeführte Maria Gremp v. Freudenstein vor uns haben, so wird es noch sicherer und ihre wieder so verschieden bestimmte Einreihung in den Grempschen Stammbaum zugleich entschieden festgestellt durch die Thatsache, daß auf dem Grabstein des Hans Michael v. Reischach, † 29. Nov. 1593, ihres Sohnes, in der Kirche zu Eberdingen unter den weiblichen Ahnenwappen die von Gremp und Widmann obenan stehen.

14. Dr. Ludwig Gremp. Geboren zu Stuttgart 1509, soll er nach der Stuttgarter Chronik 1525 zu Tübingen inskribiert[2]), hierauf über 13 Jahr zu Ingolstadt studiert haben. Dr. juris. 1537—44 Professor der Rechte zu Tübingen, Stälin 4, 402, 592. Später Syndikus der Stadt Straßburg, aber doch fortwährend mit der Heimat und deren Fürstenhaus (Stälin 4, 592) in Verbindung. Weiteres s. Faber. Nur hatte er nach Zeller, Merkwürdigkeiten der Universität und Stadt Tübingen S. 445, bloß Kinder von der ersten Frau (Susanna v. Kuchelberg), keine von der zweiten (Barbara Münch v. Münchenstein). Sein Todesjahr wird verschieden angegeben. 1583 scheint das richtigste. Ein Grabstein für ihn († 2. Mai 1583), seine zweite Gattin († 1574) und einen in Padua 1578 verstorbenen Sohn Hans Ludwig soll in der Kirche zu Brumath im Elsaß sich finden.

[1]) Georgii, Dienerbuch S. 106 nennt 1528 Onophrius Gremp als Rentkammermeister.

[2]) Roth Urk. Tüb. 638: Ludvicus Gremper de Stutgardia inscr. 1525.

15. Dionyfius Gremp ftudiert nach Pfaff Gefch. der Stadt Stuttg. I, 392 in Tübingen 1549. Weiteres f. Faber.

16. f. Faber.

17. Nach Papieren vom † Dekan Hochftetter.

18. 19. f. Faber.

20. Hans Konrad Gremp v. Freudenftein verkauft 1585 um 300 Gulden feinen Hof zu Oberriexingen, den Benedikt Schuhmacher inne hat, an Herzog Ludwig A.U. Ein Beweis für die direkte Vererbung von Nr. 1 her. Weiteres f. Faber Das Siegel 1585 giebt das Wappen in der fpäteften Geftalt.

Ein Gräberfund bei Allmendingen.

Mitgeteilt von Dr. Leube in Ulm.

Gegenüber der Station Allmendingen OA. Ehingen erhebt fich gegen Often der fogenannte Burfchel (Burgftall), auf demfelben find noch Refte einer alten Burg zu fehen, deren Räume möglicherweife die am Fuße der Anhöhe Begrabenen bewohnt hatten.

Im Sommer 1883 wurde unterhalb des Burfchel eine Cementfabrik errichtet, welche ihr Material aus dem dem weißen Jura ζ angehörigen Mergel bezieht; diefelbe fteht auf Parzelle No. 468.

Bei der Fundation der Gebäude diefer Fabrik kamen die Arbeiter auf Knochen, Scherben etc. und wurde Herr Baron von Freyberg von Allmendingen, auf deffen Grund und Boden die Fabrik jetzt fteht, aufmerkfam gemacht, worauf ich durch die Güte desfelben die Funde gezeigt und über Form und Lage der Gruben nachfolgende Angaben erhalten habe.

In einer Tiefe von 1,20 m fanden fich 5 an einander gereihte, in den Felfen eingehauene 4eckige Gräber von 1,0, 0,60, 0,85, 0,70 und 1,70 m Breite; diefelben waren mit Steinplatten überdeckt und auf diefen Platten lag Ackerboden mit vielen Steinen vermifcht.

In dreien diefer Gräber zeigten fich neben Knochen die unten noch näher befchriebenen Gegenftände. Die Schädel find bis auf einen nicht mehr gut erhalten.

Neben diefen 5 Gräbern fanden fich mehrere muldenförmige Aushöhlungen, je ca. 0,70 m breit, an der tiefften Stelle 0,65 m, am höchften Punkt 0,50 m unter der Oberfläche, diefe waren ausgefüllt mit Scherben, Knochen, Kohlen, es fand fich dort auch ein Pferdekiefer. Herr Baron von Freyberg ift der Anficht, daß dies Rückftände von einem Totenmahl feien.

Weftlich von den genannten Gräbern waren etwas zerftreut noch drei weitere ähnliche Gräber und im vergangenen Oktober ftießen die Arbeiter bei Anlage eines neuen Ofens füdweftlich von den obigen auf ein neues Grab, das 2 m unter der Oberfläche und 1,5 m breit war.

Von den weftlicher gelegenen 3 Gräbern war das erfte 0,60, das zweite 1,4 und das dritte 1,2 m breit.

In dem 0,60 m breiten Grab fand fich ein ganz kleiner Schädel mit fehr dünnen Wandungen, einige Milchzähne, hinter dem Schädel ein kleiner filberner Ring, vielleicht Haarring, und eine Reihe Perlen f. u.

Es wurden im ganzen 6 Schädel ausgegraben, von welchen nur einer noch einigermaßen erhalten ift, derfelbe hat einen gut erhaltenen Unterkiefer mit fchönen Zähnen.

Die weiter gefundenen Gegenſtände ſollen im nachfolgenden aufgezählt werden:

1 Lanzenſpitze, ſchön gearbeitet, 0,43 m lang, 0,03 m breit.

1 Lanzenſpitze von weniger feiner Arbeit, 0,35 m lang und 0,035 m breit.

1 Schwert mit Griff, zweiſchneidig, Klinge 0,73 m lang, 0,042 m breit; Griff im Licht 0,105 m, mit Stichplatte 0,12 m lang. Das ganze Schwert iſt 0,85 m lang. Durch die Stichplatten gehen Nieten.

1 weiteres etwas ſtärkeres Schwert mit Griff, ebenfalls zweiſchneidig, 0,06 m breite und 0,56 m lange Klinge.

2 einſchneidige Schwerter (Scramaſax) mit ziemlich breitem Rücken; das erſte iſt 0,71 m lang (Klinge 0,59 m, Griff 0,12 m), das zweite iſt 0,65 m lang, dabei ſind Griff und Klinge nicht deutlich zu unterſcheiden.

1 Wirtel von Thon, 0,03 m im Durchmeſſer.

1 Bronzeſchnalle, oval, 0,031 m lang.

2 Bronzeplättchen, zuſammengenietet, ohne Zweifel von einer Pferderüſtung herrührend.

1 mit Silber und Gold tauſchiertes eiſernes Gürtelſchloß, an den 4 Ecken runde eiſerne Nägel, 0,035 m hoch, 0,030 m lang.

1 eiſerne Schnalle, ebenfalls mit Gold und Silber tauſchiert, mit Anſatz zur Befeſtigung an Riemen. Die Schnalle hat einen Durchmeſſer von 0,044 m und eine Länge von 0,095 m, der Anſatz iſt 0,06 m lang.

1 eiſerner Schildnabel, nicht beſonders gut erhalten.

1 Conglomerat von kleinen eiſernen Ringchen, welche einen Durchmeſſer von 0,0014 m zeigen, ohne Zweifel auch von der Pferderüſtung herrührend.

1 Collier mit einer großen Glasperle, blau, gerippt, melonenförmig.
9 Thonperlen, gelb, einige aus mehreren kleinen zuſammengefügt.
3 „ blau mit gelben Tupfen.
5 „ rot, ziegelfarbig,
5 „ hellgrün.
1 kleine zerbrochene Glasperle, blau, plattgedrückt.

Dazu fand ſich ein kleiner hübſch geformter ſilberner Schließring.

1 kleinerer ſilberner Ring (0,03 m im Licht) aus dem Kindergrab.

1 etwas größerer ſilberner Ring (0,055 m im Licht).

2 Meſſer, Klingen 0,11 und 0,125 m lang, 0,025 m breit.

1 ſchwächeres Meſſer, 0,125 m lang, 0,015 m breit.

Neben vielen groben Scherben aus ſchlecht gebranntem Thon fand ſich auch ein kleines Stück Feuerſtein, der aber nicht bearbeitet, ſondern von einem größeren Stück abgeſchlagen erſcheint.

Von den 6 Schädeln iſt nur einer noch ſo weit erhalten, daß Meſſungen an demſelben vorgenommen werden könnten, am beſten erhalten iſt dabei der Unterkiefer mit einer ſehr ſchön erhaltenen Zahnreihe, wie ſchon oben angegeben.

Die Knochen ſind ſehr ſchlecht erhalten, ſie ſind geſammelt, aber noch nicht zuſammengeſtellt. Ein verhältnismäßig gut erhaltener Schenkelknochen iſt 0,515 m lang.

Carmen ſponſalicium von 1694.

Die Bibliothek des Vereins für Kunſt und Altertum in Ulm und Oberſchwaben verdankt der Güte des Herrn Stadtpfarrers Schwarzmann von Langenau, jetzt in Ulm, ein intereſſantes Dokument, das weiteren Kreiſen zugänglich gemacht zu werden

verdient. Es iſt ein Proklamationſchreiben vom Jahre 1694, das den damaligen Pfarrer von Creglingen zum Verfaſſer hat, einen, wie aus dem Schriftſtück hervorgeht, mit glücklichem Humor begabten und mit einer wohl auch jenerzeit ungewöhnlichen Gewandtheit in lateiniſcher Verſification ausgerüſteten Herrn. Das Schreiben iſt nämlich in tadelloſen lateiniſchen Diſtichen abgefaßt und ſelbſt die Jahreszahl iſt, nach dem Geſchmack der Zeit, in einem verſifizierten „Logogriph“ verhüllt, deſſen nicht ganz einfache Löſung durch Herrn Pfarrer Schultes, der in der Sitzung vom 5. Dezember 1884 dem Verein das Geſchenk überreichte, in völlig befriedigender Weiſe gegeben wurde. Im übrigen bedarf das hier mitgeteilte Opus kaum einer Erklärung. Es handelt ſich, wie man ſieht, um ein ältliches Brautpaar, Hiob Renck von Creglingen und Margarete Löderin von Crainthal, deren ehelicher Verbindung nach dreimaliger Proklamation nichts im Wege ſteht, was der Stadtpfarrer J. S. E. von Creglingen (ſ. u.) ſeinem Amtsbruder Kohn in Freudenbach, dem Mutterort von Crainthal (ſ. u.) mitteilt. Das Schreiben lautet:

Teſtimonium
trinae feliciter peractae
Proclamationis
Jobi Renckens, Creglingenſis
Sponſi:
et
Margarethae Löderin, Crainthalenſis, Sponſae.

α ω

Mitto Tibi, Affinis, Frater, Vicineque, nAVEm,
Quae prora et puppi, Per-Reverende! caret.
Par hominum ſimplex, quod Creglingenſis Iobus
Renckius annoſa et Filia Loederia
Sint Crainthalenſis ſponſi, (Mirabilis ecce! 5
Ut ſimilem ſimili jungit ubique Deus!)
Indixi populo trinis vicibus diſtinctis,
Qui verbum Domini percipit hicce ſacrum.
Serius admonui cunctos ſimulatque, precentur
Jungendis thalamo prospera fata novo. 10
Sin alia aut alius dilexerit huncce, vel illam,
Ocyor accedat, poſt procul emaneat.
Nemo ſed inventus, de ſexu utroque, Mariti
Quin ſponſi fiant impediiſſe volens.
Ergo licet per me, vetuli jungantur amantes, 15
Perque tuam dextram Conjugium eſto ratum.
Sint votis benedicta Tuis, benedicta meisque
Corda duo, capiant gaudia laeta thori.
Tandem ubi triga colos Parcarum et ſtamina rumpet,
Introeant ſuperi regna beata poli! 20
Tu vero valeas omni cum prole, Sorore,
Uſque animo, Kohni, ſedem habiture meo.
Quod ſi fata volent, hymeneja ad feſta vocatus
Fors venio, et Bacchi pocla propino Tibi!

Αὐτοσχεδ. Creglingae, Dominica a Nuptiis Cananaeis nota, Anno ſequenti Logogripho notato.

Per-Rev. Dignit. T^ae
(Sig.) addictissimus
Oedipe! de zona fiet annulus aureus, atque
Ungula ſex ſoleas linquat equina tibi.
Nonaque, queis pereunt ſures, his addito ligna,
Quattuor et conos, annus eritque tibi.
J. S. E. P. et S.

Die Deutung des „Logogriphs" ift folgende: Ödipus, nimm eine goldene Gürtelfchnalle (Φ = CIↃ, 1000) und der Pferdehuf laffe dir 6 Tritte (CCCCCC, 600); zu diefen füge neun Hölzer, an denen die Diebe fterben (XXXXXXXXX, 90) und vier Zapfen (IIII, 4) und du wirft das Jahr haben.

Den vollftändigen Namen des unterzeichneten Paftors J. S. E. verdankt Schreiber diefes einer freundlichen Mitteilung der Herren Pfarrer a. D. Griefinger in Ravensburg und Stadtpfarrer Teichmann in Creglingen; er lautet Johann Samuel Efenbeck; „et S" wird wohl et foror oder et fui heißen. Crainthal, jetzt Filial von Creglingen, gehörte früher zu Freudenbach, wo der Adreffat Joh. Konr. Kohn, als Nachfolger Efenbecks, 1693–1726 Pfarrer war.

Zu bemerken ift noch, daß dreimal, nämlich bei den Verfen 15, 21, 22 von der Hand des Verfaffers Varianten beigefchrieben find; die erfte ift infolge von Befchädigung des Papiers unleferlich, die zweite lautet für omni cum prole—cum proleque cumque, die dritte für Kohni—Affinis.

Ulm. H. Knapp.

Eichelweife.

(Vierteljahrshefte 1883 S. 141 und 1884 S. 261.)

Die Herleitung des Ausdrucks „eichelweife" fchien mir auch nach den dankenswerten Mitteilungen in den Vierteljahrsheften 1884 S. 261 noch weiterer Nachforfchung wert zu fein.

Der rechtliche Begriff des Ausdrucks unterliegt allerdings keinem Zweifel, und wenn je das Wort „eichelweife" felber noch nicht deutlich genug fpräche, fo pflegen andere Ausdrücke beigegeben zu fein, welche mit Ausfchluß jeden Zweifels nur das Eine zulaffen, daß ein folches Teilen gemeint ift, bei welchem das gefamte verfügbare Gut ohne irgend eine Bevorzugung des einen vor dem andern in völlig gleiche Teile nach der Zahl der Berechtigten auseinandergeht. Eben diefe begleitenden Ausdrücke aber dürften auch auf die fprachliche Herleitung einiges Licht werfen.

Die in dem Bernftadter Dorfbuch von 1600 bis 1660 niedergelegten Urkunden über Eheverlöbniffe beftimmen, wenn Kinder aus einer vorangegangenen Ehe des einen Teils in die neue Ehe gebracht werden, gewöhnlich folgendes:

„Erftlichen — wenn die neue Ehe kinderlos bleibt und der Mann ftirbt vor dem Weibe, fo folle u. f. w." —

„Anderm — unter derfelben Vorausfetzung, wenn das Weib vor dem Mann ftirbt, fo foll u. f. w."

„Trüttens Wan Sie Nach dem willen gottes Kinder eins oder mehr mit einander zeigen vnd haben folen, fo fole es mit den Alten fowohl alß Jungen Kindern: ein Aingeworffen gut heißen vnd Sein, vnd Solches Aichelweiß So Manig Mundt, So Manig Pfundt geteilt werden."

Diefe ganze Ausdrucksweife ftammt ohne Zweifel aus den Gewohnheiten der alten Realrechtsgemeinde. Das Wort „aichelweis" nötigt ja, an den Wald zu denken. Aus der einzelnen Eichel erklärt es fich nicht zur Genüge, weil diefe zwar von felbft in 2 gleiche Teile zerfällt wie alle zweifamenlappigen Fruchtkörner, aber bei jeder Mehrteilung, namentlich mit ungeradem Divifor, nicht ohne Mühe in wirklich gleiche Teile zu zerlegen ift. Auch halte ich unfere Altvordern nicht für folche „Kümmelfpalter", daß fie den fpezififchen Rechtsausdruck für gleiche Teilung ganzer Vermögen vor dem möglichen Zerfpalten einer einzelnen Eichel in 2, 3, 4 u. f. w. Teile hergenommen hätten.

Anders liegt die Sache, wenn wir uns die Rechtsgewohnheiten der waldbefitzenden Realgemeinde vergegenwärtigen. Es galt ein verfchiedenes Recht bezüglich des „Unterholzes" (Gebüfch und die nur etwa zu halber Höhe gezogenen Bäume) und des „Oberholzes" (die einoder mehrmals im Hieb übergangenen Hochftämme). In Beimerftetten z. B. bekam vom Unterholz jeder Söldner 1 Teil, jeder Bauer 2 Teile; folche Bauern, deren Hof 2 vor Zeiten getrennt gewefene Höfe in fich vereinigte, bekamen 4 Teile. Vom Oberholz aber erhielt jeder Söldner und jeder Bauer gleich viel, und diefes Recht völlig gleicher Teilung wurde ganz befonders

bezüglich der Eichen geltend gemacht. Überdies wurden die Eichen in den Nutzen der gefamten Gemeinde als folcher verwendet, fofern fie derfelben bedurfte, ohne Rückficht auf die Rechte der Einzelnen. — Das zur Verteilung kommende Holz wurde von allen Beteiligten gemeinfchaftlich gehauen und aufbereitet. Es war ein „aingeworffen gut“. Nachdem es dann in möglichft gleiche Portionen abgeteilt und numeriert war nach der Zahl der Rechtsteile, wurde durch das Los beftimmt, welche Nummern diefem oder jenem zufielen. Die Holzteile hießen im Ulmifchen „Lüs“, d. h. „Lofe“. Am Unterholz erhielt jeder Bauer 2, beziehungsweife 4 Losteile, während auf jeden Söldner nur 1 Teil kam. Am Oberholz aber und namentlich an den Eichen hatte keiner einen Rechtsvorteil, da ging es kurzweg nach der Zahl der Berechtigten: „So manig Mund, fo manig Pfund“. Diefes völlig gleiche Teilen könnte man daher nennen „eichenweife“ teilen, d. h. fo teilen, wie man die Eichen zu teilen pflegt.

So heißt es aber eben nicht, fondern „aichelweis“, und es ift nicht geraten, dem Wort Gewalt anzuthun. Laffen wir uns denn von dem Worte leiten, fo giebt uns dasfelbe meines Erachtens Kunde davon, daß einft wie die Eichen fo auch deren Früchte, als diefe noch einen gefchätzteren Teil der bäuerlichen Ökonomie bildeten, gemeinfchaftlich gewonnen und fodann als ein „aingeworffen gut“ zu völlig gleichen Teilen unter die Berechtigten verteilt zu werden pflegten, und zwar die Eichen nach dem „Meß“, die Eicheln aber nach dem Gewicht, alfo buchftäblich „fo manig Mund, fo manig Pfund“.

Das hier befchriebene Verfahren deckt fich fo vollftändig mit dem befprochenen Rechtsausdruck, daß diefer als ein zureichender Beweis für einen folchen einft üblichen Gebrauch follte gelten dürfen. Einen urkundlichen Nachweis darüber habe ich allerdings nicht beibringen können, und nicht einmal eine Erinnerung daran habe ich bei den jetzt Lebenden vorgefunden. Diefes macht aber die Sache nicht unwahrfcheinlich, da ja der Rechtsgebrauch, aus welchem das Wort entfprang, fchon vor dem Wort vorhanden fein mußte, das Wort aber im 17. Jahrhundert, vielleicht fchon früher, in Blüte ftand und feitdem völlig abgegangen und beim Volk in Vergeffenheit geraten ift. Deffen erinnert man fich indeffen wohl, daß vor nicht vielen Jahren in den Waldungen des Ulmer Spitals denjenigen das Sammeln von Eicheln geftattet war, welche ein jährlich zu beftimmendes Quantum des Produktes an den Spital ablieferten. Diefe Thatfache, verbunden mit dem Umftand, daß einft die Söldner und Bauern auf der Gleichheit, beziehungsweife Ungleichheit ihrer Waldrechte heftig beftanden, zwingt faft zu der Annahme, daß auch in den Gemeindewaldungen in Zeiten, da der Gewinn an Eicheln einen nicht zu verachtenden Teil des Waldnutzens ausmachte, das Sammeln derfelben nicht jedem für fich freiftand, fondern gemeinfchaftlich vorgenommen und das Erfammelte in einen Haufen zufammengeworfen und als ein „aingeworffen gut“ zu völlig gleichen Teilen nach dem Gewicht unter die Gemeindegenoffen verteilt wurde: „fo manig Mund, fo manig Pfund“.

Die Verhältniszahl, welche den Anteil eines Söldners und den eines Bauern an dem Ertrag des Gemeindewalds ausdrückte, war gewiß örtlich verfchieden, aber etwas dem Beimerftetter Rechtsverhältnis Analoges wird wohl in allen altulmifchen Gemeinden gewefen fein. Als man nun vor einigen Jahrzehnten darauf kam, auch in den Gemeindewaldungen eine rationelle Bewirtfchaftung mit längeren Nutzungsperioden einzuführen und den bis dahin vorherrfchenden Bufchwald mehr und mehr in einen Hochwald umzuwandeln, da wurde das Unterholz, welches nach dem Maßftab 1 : 2 und 1 : 4 zu verteilen war, immer weniger und das Oberholz, an welchem fämtliche Berechtigte den gleichen Anteil hatten, immer mehr, das Vorrecht der Bauern vor den Söldnern wurde von immer geringerem Belang, und die erfteren drangen darauf, daß von dem Gefamtgemeindewald ein Teil ausgefchieden werde, um fernerhin Gemeindeeigentum zu bleiben und für die öffentlichen Zwecke zu dienen, das Übrige aber nach Maßgabe des jedem Gemeindegenoffen von Alters her zuftehenden größeren oder kleineren Rechtsanfpruchs parzelliert und in reines Privateigentum verwandelt werde. Das „aingeworffen gut“ ging bleibend auseinander.

Diefe tiefgreifende Veränderung des alten Waldgemeinderechts, welche nur eine Seite jener feit 1848 erfolgten Revolution aller bäuerlichen Verhältniffe darftellt, ift wohl zwifchen den Jahren 1850 und 1880 faft in allen Gemeinden, wo die Lage der Dinge eine ähnliche war, vollzogen worden. Die nächfte Generation wird den vorigen Rechtszuftand nicht mehr wiffen und Dinge und Worte nicht mehr zu deuten vermögen, welche in demfelben wurzeln. — Möge es mir gelungen fein, die Quelle des einft fo viel gebrauchten Ausdrucks „aichelweife“ anzudeuten, ehe fie vollends vergeffen ift!

Bernftadt bei Ulm. Pfarrer Aichele.

Reifeftudien, befonders im Bayrifchen und Fränkifchen.

Vortrag im Ulmer Altertumsverein von Diak. Klemm in Geislingen.

„Wenn jemand eine Reife thut, so kann er was erzählen.“ Und weil man ja doch verpflichtet ift, zu thun, was man kann, fo ift es auch mir Pflicht, etwas zu erzählen von meiner größeren Reife, die mir im Herbft 1884 durch die liberale Verwilligung eines Staatsbeitrags ermöglicht worden ift. Weil man aber gerne folchen erzählt, die Intereffe und Verftändnis für das Erzählte haben, fo habe ich am liebften Ihren Kreis gewählt, um da von meinen Studien zu berichten, weil ich wiffen darf, daß Sie noch immer denfelben ein offenes Ohr und reges Intereffe entgegengebracht haben. An direkten Beziehungen zu Ulm wird es ohnehin in meinem Bericht nicht ganz fehlen.

I. Drei Hallenkirchen aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts und Niklaus Efeler als Hauptbaumeifter an denfelben.

Wenn ich von unferem Münfter in Ulm abfehe, weil es in feiner Art kein Gegenftück in unferem Lande findet, fo ftehe ich nicht an, die Heiligkreuzkirche in Gmünd als die fchönfte und in ihrem Innern den bedeutendften Eindruck auf den Befchauer machende Kirche unferes Landes, wenigftens unter denen, die ich gefehen habe, zu bezeichnen. Gewiß ift fie auch fchon bei den Zeitgenoffen ihrer Erbauung hochgefchätzt gewefen. Hat doch, nachdem 1351 ihr Chorbau durch Meifter Heinrich Arler begonnen worden war, der Kaifer Karl IV. 1356 fich den Sohn des Meifters, Peter von Gmünd, von hier aus als Dombaumeifter nach Prag geholt. Gleichwohl wüßte ich in weiterem Umkreis aus dem ganzen 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts keine Kirche zu nennen, in welcher eine Nachbildung ihres Grundplans oder Grundgedankens zu erkennen wäre. Welche Gründe dafür wirkten, ob der Koftenpunkt, der bei dem ausgedehnten Chorbau einer folchen Hallenkirche wefentlich mitfprechen mußte, den entfcheidenden Ausfchlag gab oder ob andere Verhältniffe mit im Spiel waren, ich wüßte es nicht zu fagen. Dagegen fehen wir nun im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts auf einmal rafch nacheinander drei Kirchen entftehen, bei denen wir, da fie nicht allzufern von Gmünd liegen, eine Einwirkung des Grundgedankens der Heiligkreuzkirche, nämlich ihres Hallenbaues, werden annehmen dürfen, obwohl beftimmtere urkundliche Anhaltspunkte dafür noch fehlen. Es ift die Michaelskirche in Hall, die Georgskirche in Nördlingen und die gleichnamige in Dinkelsbühl. Bei den zwei letzteren hat dann freilich auf die eigentliche Planbildung, was die Choranlage betrifft, wohl noch der Vorgang des Chors an der Sebalduskirche in Nürnberg, der mit feinen drei Schiffen 1361—1377 erbaut ward, eingewirkt; nur die Michaelskirche in Hall erfcheint mit ihrem Kapellenkranz um den Chor her als wirkliche Nachbildung der Gmünder Heiligkreuzkirche.

Vergleichen wir zunächft einmal die zwei Georgskirchen, die ihre allernächfte Verwandtfchaft, fobald man ihr Inneres betritt, aufs entfchiedenfte kundgeben. Und im Innern und deffen Wirkung liegt die Hauptftärke und Glanzfeite folcher Hallenkirchen, während im Äußeren die Kirchen der Bafilikaanlage mit niedrigeren Seitenfchiffen fich entfchieden günftiger zu präfentieren pflegen. Da nimmt uns denn beiderfeits, in Nördlingen wie in Dinkelsbühl, ein lichterfüllter hoher und langgedehnter Raum auf, in dem das Auge faft ungehindert nach allen Richtungen weit umherfchweifen kann. Es find drei Schiffe, die Langhaus und Chor gleichmäßig durchziehen; in letzterem ift der Raum des Mittelfchiffs zum öftlichen Schluß hin erhöht und durch Chorftühle auf den beiden Seiten, hinten durch

den Altar abgeschlossen, dagegen treffen dann die Seitenschiffe, in gleicher Flucht auch den Chor entlang fortlaufend, hinter dem inneren Chorschluß einen zweiten bildend, zusammen, so daß sie zugleich einen Umgang um den inneren Chor gewähren. Am auffallendsten ist für unser Auge, das die bestimmte Anzeige des Choranfangs durch einen Triumpfbogen gewohnt ist, das Fehlen eines solchen, so daß man erst an der erwähnten Erhöhung des Bodens den Übergang aus dem Langhaus in den Chor bemerkt. Natürlich trägt gerade diese Eigenschaft der Hallenkirchen, die im Oberteil dem Blick durch die ganze Länge hin kein Hindernis in den Weg stellt, zu ihrem imponierenden Eindruck das meiste bei. Im Westen allein ist ein kleines Stück des Raumes durch die Orgelempore verdeckt. In beiden Kirchen sind es 22 schlanke Stützen, die das in gleicher Höhe den ganzen Raum überdeckende Gewölbe tragen. Während aber in Nördlingen diese Stützen aus ganz einfachen kapitällosen Rundpfeilern bestehen, die vorn mit zwei Runddiensten besetzt sind und einen etwas nüchternen Eindruck machen, stellen die gleichfalls kapitällosen, aber achteckigen und mit je vier starken Runddiensten besetzten Pfeiler in Dinkelsbühl viel mehr vor. Einen ganz besonderen Vorzug hat sodann Dinkelsbühl in der Bildung des Chorschlusses. In Nördlingen schließt der Chor sowohl innen als außen mit drei Seiten desselben Vielecks. Das giebt nun wohl im Mittelschiff einen schönen Durchblick bis ans äußerste Ende; aber bei den zwei Seitenschiffen hat es, verstärkt durch den Umstand, daß vom Choranfang an hier die Wand etwas eingerückt, die Breite ermäßigt ist, die ungünstige Wirkung, daß das Auge beim Durchblick auf eine schmale, ziemlich schiefe Wand- und Fensterfläche fällt, die infolge der schiefen Stellung noch schmäler erscheint als sie ist und das Auge dadurch unangenehm berührt. In Dinkelsbühl dagegen haben vorweg die Seitenschiffe auch im Chor ihre volle Breite behalten. Sodann ist gegenüber den drei Seiten vom Sechseck, die den inneren Chor schließen, hier der äußere Chor mit sechs Seiten vom Zwölfeck geschlossen und das so, daß in die Mittelachse der Kirche im äußeren Chor nicht ein Fenster und eine Wand, sondern ein Winkel fällt. Das wirkt dann einerseits im Durchblick durch das Mittelschiff nicht so ungünstig, weil die Ecke in der Mitte durch den Altaraufbau des inneren Chors etwas maskiert ist, und andererseits ist in dem Durchblick durch die Seitenschiffe die Schiefe der abschließenden Flächen vermindert und das Auge findet einen befriedigenden Abschluß. Gerade diesen Vorteil scheint der Baumeister von Dinkelsbühl an dem Chor der Nürnberger Sebalduskirche abgesehen zu haben, wo auf fünf Seiten des inneren Chorschlusses neun solche am äußeren Chorschluß kommen, oder an dem Chor der Lorenzkirche dort, der neun Jahre vor dem Dinkelsbühler (1439) begonnen worden ist und dem schon 1361 bis 1377 erbauten von St. Sebaldus in diesem Stück ganz gleich ist. Der Dinkelsbühler Meister hat aber seine Selbständigkeit in dem erwiesen, daß bei ihm die eine Ecke in die Mittelachse fällt, was, wenn ich mich recht erinnere, bei den Nürnberger Kirchen nicht der Fall ist. Er ist damit vielmehr auf die Spuren des Peter von Gmünd, der in Böhmen mehrfach solche Arrangements beim Chorumgang getroffen hat, zurückgekommen. Ich verzichte darauf, das Innere der zwei Georgskirchen auch in Bezug auf Kunstschätze, die es birgt, in Vergleich zu bringen. Daß hier Dinkelsbühl an Altären, Altargemälden und Schnitzarbeiten der besten Meister weit reicher ist, ist wohl sicher, während die Bildhauerarbeit an Kanzel und Sakramenthaus in Nördlingen den Vorzug haben möchte. Wir wenden uns zur äußern Erscheinung der beiden Kirchen. Da hat Nördlingen zunächst einen bedeutenden Vorsprung in dem Umstand, daß es auf der Westseite an richtiger Stelle und im Stil der Kirche gebaut seinen von 1454—1490 ausgeführten hohen Turm hat, während in Dinkels-

bühl der nördlich vom Choranfang vorgefehene Turm, zu dem laut Infchrift der Grund 22 Schuh tief in die Erde gelegt wurde („der grund ift in der erden XXII fchuch"), nur bis zu einem erften Stockwerk, das als Sakriftei dienen konnte, es gebracht hat. Es mußte deshalb hier bis heute der von einer älteren Kirche auf gleicher Stätte herrührende, in romanifchem Übergangsftil gehaltene Turm als Vorlage auf der Weftfeite beibehalten werden, und die Wirkung diefer Seite ift durch den Umftand, daß diefer Turm von der Mittelachfe der Kirche ziemlich weit ab gegen Süden fteht, ftark beeinträchtigt. Einen Auffatz und Abfchluß in fpäteren Bauformen haben beide Türme erhalten, der in Dinkelsbühl am Anfang des 16. Jahrhunderts, der in Nördlingen wie es fcheint 1552. Wenn hierin alfo beide Kirchen wieder fich gleichftehen, fo wird der zugegebene Vorzug von Nördlingen doch ziemlich abgefchwächt durch die Beobachtung, daß der Turm entfchieden unverhältnismäßig hoch hinaufgeführt ift, fo günftig dies dann auch für die Rundfchau von ihm auf die paradiefifche Ebene des Riefes um Nördlingen her mit ihrer Maffe von Dörfern wirken mag. Auch die Überführung aus dem Viereck ins Achteck fchien mir weniger gelungen, wenn fie nicht am Ende überhaupt in ihrer jetzigen Geftalt auch erft ein Werk des 16. Jahrhunderts ift. Sehr wenig günftig präfentiert fich endlich das ganze Langhaus in Nördlingen. Auf der Südfeite ift feine Flucht durch den Sakrifteiausbau, der dem nördlichen in Dinkelsbühl fo analog liegt, daß man auf den Gedanken kommen möchte, es fei auch hier ein Turm geplant gewefen, unterbrochen, fo daß auch die hier noch rein erhaltenen gotifchen Portale nicht ihre volle Wirkung thun können. Auf der Nordfeite aber, welche für die Nördlinger Kirche die eigentliche Schaufeite ift, weil da ein breiter freier Platz anftößt, find die alten Portale durch Renaiffancevorhallen, wie es fcheint von 1563, eher verfchlimmbeffert, und vorgebaute Kapellen ftören auch hier etwas die einheitliche Wirkung. Dagegen find in Dinkelsbühl Süd- wie Nordfeite in ihren Portalen und fonft ganz ftilgerecht erhalten. Meinem Urteile nach gebührt daher die Palme weitaus dem Dinkelsbühler Bau, abgefehen davon, daß hier eine Reftauration durchgeführt ift, während die Nördlinger Kirche an manchen Stellen außen nach einer folchen, die bisher erft im Innern erfolgte, ruft.

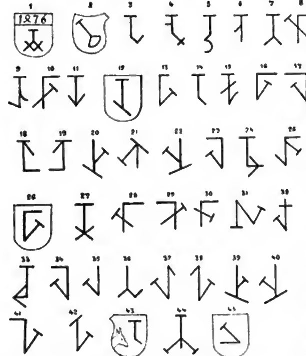
Um fo befremdlicher wird es uns fein, aus der Baugefchichte zu hören, daß eigentlich bei beiden Kirchen derfelbe Meifter es ift, der in der Hauptfache in Betracht kommt, und wir werden genauer zufehen müffen, um den Unterfchied uns zu erklären. In Nördlingen nämlich ward der Bau der Georgskirche zwar 1427 begonnen durch Hans Felber von Ulm unter Beirat des Münfterbaumeifters Hans Kun und von 1429—1438 unter Mitwirkung beider ausgeführt von dem Balier Konrad Heinzelmann aus Ulm, der, von 1439—1458 am Chor der Lorenzkirche in Nürnberg nach dem Plan von Konrad Roritzer thätig, dort gezeigt hat, daß er Tüchtiges leiften könne. Aber von 1442 oder wahrfcheinlich fchon von 1439 an bis 1461 war Niklaus Efeler aus Alzey in Heffen Baumeifter. Er hat nicht nur den Chor foweit zum vorläufigen Abfchluß geführt, daß er 1451 eingeweiht werden konnte, er muß auch das Langhaus in der Hauptfache begründet haben, und ebenfo fällt der Plan zu dem 1454 begonnenen Turm in feine Zeit. Die Vollendung des Turmes fiel dann allerdings, wie wir fchon gefehen haben, ziemlich fpäter, 1490, und 1495 wurde die Wölbung der Kirche begonnen und 1497 im Chor (infchriftlich), 1505 im Langhaus (durch Stefan Weyrer) vollendet Derfelbe Niklaus Efeler aber, der hier weniger Vollkommenes nach unferem Urteil gefchaffen, ift fo gut wie der einzige, durch feinen gleichnamigen Sohn wahrfcheinlich nur gegen das Ende des Baues abgelöfte Baumeifter der Dinkelsbühler Kirche. Ihr Bau ward nach der fichereren

Steininſchrift am ſüdöſtlichen Strebepfeiler des Chores 1448 begonnen, während die Tafel mit den Bildern der zwei Baumeiſter das Jahr 1444 nennt. 1469 war die Weſtfaçade fertig, 1492 das Gewölbe des Chors, 1499 auf Matthäi der ganze Kirchenbau abgeſchloſſen. Der Meiſter, der dieſe ſchöne Kirche geplant und jedenfalls zum größten Teil ausgeführt hat, kann der Narr, wie er einmal von einem ſeiner Untermeiſter in Nördlingen um 1459 geſcholten ward, nicht geweſen ſein, der nicht auch in Nördlingen Beſſeres hätte leiſten können; ebenſowenig wird der andere Steinmetz recht gehabt haben, der ſagte: die vielmehr ſeien Narren, die ihn die Kirche bauen laſſen. Ich glaube vielmehr, alles erklärt ſich neben dem, daß in Dinkelsbühl vielleicht mehr Geld da war, beſtens in folgender Weiſe. In Nördlingen war der Chor, und an dieſer Partie haben wir ja das meiſte ausgeſetzt, bei Eſelers Eintritt bereits halb fertig. Die Zahl 1431 am nördlichen Chorportal iſt ein ſicherer Beweis, daß auch hier, wie ſpäter in Dinkelsbühl, der Bau mit dem Chor begonnen hatte. In der Vollendung desſelben wie in der Fortführung des Langhauſes war der Meiſter an die beſtehenden Plane gebunden, der Turm aber iſt zu ſeiner Zeit jedenfalls nur noch ein Stück weit gebaut, ſo daß wir keinerlei Sicherheit haben, ob das, was uns daran nicht ſo gefallen wollte, auf ſeine Rechnung kommt oder auf die ſeiner Nachfolger. Es wird nun aber allerdings auch, nachdem Eſeler 1448 Gelegenheit bekommen hatte, in Dinkelsbühl ein Werk ganz nach ſeinem eigenen Kopf zu ſchaffen, das Herz des Meiſters bei dieſem eigenen Kind mehr geweſen ſein als bei dem angetretenen Pflegekind. Hierin werden wir jenen Äußerungen von Unzufriedenheit mit ſeinen Nördlinger Leiſtungen ihr Recht zugeſtehen müſſen.

Warum ich die zwei Kirchen in Nördlingen und Dinkelsbühl ausführlicher behandelt habe, wird wohl erſt klar, wenn ich mich jetzt der dritten, der Michaelskirche in Hall zuwende. Auch ſie iſt auf der Stelle einer älteren Kirche erbaut. Wenn aber in Nördlingen nach Vollendung des neuen Chors Langhaus und Turm der alten Kirche weggebrochen wurde, um dem Neubau Raum zu ſchaffen, ſo gleicht die Haller Kirche der Dinkelsbühler darin, daß der alte Turm als weſtliche Vorlage zunächſt erhalten blieb. Daß auch für ihn mit der Zeit eine Erneuerung im gotiſchen Stil beabſichtigt war, bezeugen die zu ſeinen beiden Seiten an den neuen Treppentürmchen vorſtehenden Bindequadern. Mit der Reformation iſt dann ohne Zweifel die Abſicht ſeines Umbaues zu Grabe getragen worden. Er bekam dafür 1539—1540 durch Meiſter Thoman und 1573 durch den Stadtwerkmeiſter Jörg Burkhardt ſeinen Renaiſſanceabſchluß; Ausbeſſerungen, die an den Unterteilen ſichtbar ſind, waren ſchon 1535 ausgeführt worden. Möglicherweiſe gehören dieſe alten Teile des Haller Turmes in ihrem ſpätromaniſchen Stil noch dem 1156 eingeweihten Bau an. Wenn aber in Dinkelsbühl der alte Turm ſich nicht recht organiſch in den Neubau einfügen ließ, hier in Hall paßt er gerade mit ſeinen gedrungeneren Formen als Abſchluß der gewaltigen Steintreppe von 54 Stufen, auf der man das Plateau der Kirche erſteigen muß, aufs beſte und hebt die Wirkung der Weſtſeite, deren Mitte er bildet, bedeutend. Intereſſant iſt, daß ſein unteres Stockwerk eine nach allen Seiten offene Vorhalle bildet, in deren Mitte eine vierteilige Säule, mit dem hl. Michael auf einer Konſole, die ſchwere Laſt des Turmes mittragen hilft. Es iſt dies ein romaniſcher Vorgang zu dem, was dann die gotiſchen Meiſter an unſerem Münſter, an der Frauenkirche in Eßlingen in viel kühnerer Weiſe, einfacher an der Alexanderkirche in Marbach und an der äußeren in Waiblingen geplant haben. Der Meiſter dieſes romaniſchen Baues hat ſich an dem prachtvollen im Tympanon mit einem Kreuz bezeichneten Hauptportal, das unter dem Turm in die Kirche hinein führt, ſo beſcheiden, nur mit Anbringung ſeines Namens BERTHOLT auf der linken Portalſeite verewigt, daß ſeit Jahr-

hunderten die Leute hier aus- und eingingen, ohne auch nur diefe Schrift zu beachten, und es das glückliche Auge eines fremden Forfchers, des Dr. Ewald Wernicke in Bunzlau, bedurfte, um auf diefe bedeutfamen Schriftzüge aufmerkfam zu werden. Bei dem gotifchen Neubau der Kirche fchlug man in Hall ein anderes Verfahren ein als in Dinkelsbühl und Nördlingen. Man ließ, um den Gottesdienft möglichft lange ungeftört fortführen zu können, den Chor des alten Baues zunächft ftehen und begann den Neubau auf der Weftfeite, wie eine hier angebrachte Infchrift von 1427 angiebt. So wurde dann hier der Chor der fpätefte Bauteil, nach einer Infchrift an der Außenwand der gegen Süden hinausgebauten Sakriftei 1495 begonnen und nach Chroniknachrichten von einem Meifter Conrad 1525 vollendet. Da wir uns mit dem Chor nicht weiter befchäftigen wollen und auf die reichen Kunftfchätze der Kirche, als anderwärts genügend befchrieben, uns nicht einlaffen können, fo fei hier außer dem, daß auch in Hall 22 Rundfäulen das Gewölbe des ganzen Innern tragen, nur das Eine hervorgehoben, daß das Zeichen auf einem Schild an dem fchönen Sakramenthaus wohl nicht Bildhauerszeichen ift, wie ich in meinen Baumeiftern annahm, fondern bei perfönlicher Anfchauung eher als Hausmarke des Stifters mir wie meinem Begleiter, Maler Bach, erfchienen ift. Sodann will ich bei dem Intereffe für alte Schränke, das in Ihrer Stadt herrfcht, nicht verfehlen zu melden, daß in der infchriftlich fchon 1507 vollendeten Sakriftei fich prächtige Wandkäften finden, einer von Eifen von 1508 und fodann ein großartiger, ca. 4 m breiter und 2—3 m hoher in gotifchem Stil mit fchöner Holzfchnitzerei und Schlofferarbeit. Er enthält eine große Reihe von Fächern in mehreren Stockwerken, um mich fo auszudrücken. Der Schreiner hat an ihm bloß die Zahl 1508 angebracht, fo viel ich finden konnte, dagegen hat der Schloffer die Befchlägftücke dazu verwendet, um mehrere Infchriften, die man aber an den Fächern einer Reihe verteilt zusammenfuchen muß, anzubringen, fo AN(n)O — S — DOMINI — N — 1509, dann wieder IHS (= Jefus) MARIA, dann nochmals MARIA, die Buchftaben einzeln auf fünf Schlöffer verteilt. Wie diefer Schloffer S. N. mit vollem Namen hieß, konnte ich natürlich nicht ermitteln. Für das Langhaus der Kirche bliebe nach obigem die Zeit von 1427—1495. Auch wenn wir in Anfchlag bringen, daß es fich um einen dreifchiffigen Hallenbau, bei dem die Seitenfchiffe nur ganz wenig niedriger als das Mittelfchiff find, handelt, erfcheint uns das als unverhältnismäßig lange Bauzeit. Überdies ift auch der Umftand, daß der Chor etwas fchief zur Achfe des Langhaufes angebaut ift, der Annahme einer neuen Aufnahme des Baues nach längerer Unterbrechung günftig, wobei ich mir denken möchte, daß jetzt erft der neue Meifter auf die Herübernahme des Kapellenkranzes von Gmünd verfiel, zu diefem breiteren Raum brauchte, als urfprünglich vorgefehen gewefen und auf der abfallenden Nordfeite vorhanden war, und deshalb den Bau etwas fchief führen mußte. So fcheint es mir denn zutreffend, daß wir die Zahl 1456 auf dem Meifterfchild am weftlichen Gewölbefchlußftein das füdlichen Seitenfchiffes als Bezeichnung der Vollendungszeit für das ganze Langhaus betrachten, oder aber, wenn fie je den Anfang nur der Wölbung angeben follte, die Vollendung nicht mehr als 5—7 Jahre fpäter anfetzen. Ob die Unterbrechung des Baues durch die Fehden der Reichsftadt mit dem Herzog von Bayern und mit denen von Rofenberg, die 1460 bis 1469 erwähnt werden, veranlaßt war, oder andere Gründe hatte, läßt fich nicht fagen. Es fpricht für die Annahme eines Stillftandes im Bauen auch noch die Antwort des Rats an den Steinmetz Peter Haidner zu Heilbronn, der fich 1487 angetragen hatte, weil er höre, wie die Stadt zu ihren Bäuen derzeit Mangel an Meiftern habe. Die Antwort lautet nämlich, fie wiffen derzeit nichts von befonderen

Gebäuen, dazu ſie Bedarf an Meiſtern hätten. Wer aber war nun der Meiſter des Langhauſes? Urkundlich iſt hierüber gerade aus der Zeit von 1427—1495 außer dem nachher zu Erwähnenden lediglich nichts bekannt. So bleibt uns nur die Frage, ob wir das Rätſel des bereits erwähnten Meiſterſchildes im Südſchiff nicht etwa auflöſen mögen. Mich nun hat der Umſtand, daß ein Hauptbeſtandteil in dem Meiſterzeichen hier (ſ. Fig 1) eine Reißſchiene iſt, ſofort an das Meiſterzeichen erinnert, das in Dinkelsbühl beim öſtlichen Abſchluß des Chorgewölbes mit der Zahl 1492 und der Beiſchrift: Niclaus Efler der alt, Niclas Efler ſein ſun (ſ. u.) angebracht iſt (Fig. 2). Wir finden ferner an den Kirchen zu Nördlingen (ſ. Fig. 3—14) und Dinkelsbühl (Fig. 16—25) und ebenſo an der Jakobskirche in Rothenburg a. T., wo um 1466 nach Weißbecker gleichfalls ein Bauen des Niclaus Efeler bezeugt iſt (Fig. 26—42), verſchiedene Zeichen, die ſolch eine Reißſchiene in ſich ſchließen und alſo wenigſtens zum Teil auf Söhne und Geſellen des Meiſters Efeler hindeuten werden. Ja wir haben ſogar ein Siegel des Hans Efeler, Steinmetzen, der ſich mit ſeiner Gattin Gertrud, Tochter des Peter Schutz (Schütz) von Mandale (Mandel bei Kreuznach), in Mainz 1473 aufhält, das in ſeinem Zeichen demſelben Typus zugehört (Fig. 43, nach gütiger Mitteilung von Profeſſor Wagner in Darmſtadt und Haus- und Staatsarchivar Schenk dort) und ich glaube in dieſem Hans einen weiteren Sohn des Meiſters Niclaus, der auch einmal einen Eſelskopf mit einem Winkelmaß im Maul als Siegel führt, ſehen zu dürfen. Auch kommt das in Nördlingen nur als Geſellenzeichen auftretende Zeichen (Fig. 12) in Rheinheſſen zweimal als Meiſterzeichen vor, in Heimersheim 1479 und in Weinheim 1481 (nach Max Bach). Zum wenigſten müſſen wir daher in dem Haller Meiſter einen Geſellen oder Verwandten des Meiſters von Nördlingen und Dinkelsbühl erkennen. Und ein Zuſammenhang zwiſchen Hall und Niklaus Efeler iſt ja geſchichtlich direkt bezeugt, indem im April 1439 ſich ein Niclaus Barlierer zu Halle an die Frauenkirche zu Eßlingen meldet, der Rat von Hall im Sept. 1439 den Meiſter Niklas Steinmetz nach Nördlingen empfiehlt, und dieſer wohl darum, weil der Bau keinen an Ort und Stelle leitenden Meiſter hatte, zwiſchen Balier und Meiſter ſchwankende Niklas doch wohl niemand anders iſt als der 1442 in Nördlingen thatſächlich angeſtellte Niclaus Efeler aus Alzey. Ich glaube aber noch weiter gehen zu dürfen und annehmen zu ſollen, wir haben in Hall geradezu das Meiſterzeichen des Niklaus Efeler ſelbſt vor uns. Es mag das auf den erſten Blick auffallen, wie ich ſolche Annahme wagen kann angeſichts des doch anders ausſehenden und inſchriftlich ihm mit zugeſchriebenen Meiſterzeichens (Fig. 2) in Dinkelsbühl. Allein ich glaube ſagen zu dürfen, dieſes Meiſterzeichen iſt in ſeinem unteren Teil von ſolcher Form, daß es zu den ſonſtigen Steinmetzzeichen gar nicht recht ſtimmen will und alſo an ſich ſelbſt den Verdacht einer unrichtigen Wiedergabe erweckt. Und die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit einer ſolchen und einer Umformung aus dem Haller Zeichen



läßt fich nun gerade in Dinkelsbühl handgreiflich darthun. Nämlich fchon die oben erwähnte Tafel mit den Bruftbildern der beiden Werkmeifter, die innen an einem Chorpfeiler hängt, fchreibt die Namen derfelben feltfamerweife Oeller ftatt Efeler und giebt fich damit als eine fpätere etwa um 1600 angefertigte Übermalung oder wie Pohlig in feiner Befchreibung der Kirche (Lützows Zeitfchr. f. bild. Kunft 1882, S. 298 ff.) annimmt, Kopie eines urfprünglichen Gemäldes, deffen Schriftzüge bei der Erneuerung nicht mehr ganz leferlich waren, zu erkennen. Zugleich kann aber diefe Unrichtigkeit im Namen ein Beweis fein dafür, daß auch die Namen der Baumeifter am Gewölb oben fchon damals nicht mehr ficher zu lefen waren, fonft hätte man wohl die Namen auf der Tafel nach jenen am Gewölbe korrigiert. Thatfächlich hat nun auch hier am Gewölbe oben der Maler bei der neueften Reftauration die alte Schrift nicht mehr ganz erhalten vor fich gehabt, denn entfchieden ift nur durch ihn aus dem alten und allein richtigen efler ein efser geworden, wie Steichele mit Recht die jetzige Infchrift liest. Nun ift aber auch der Meifterfchild neben diefer Infchrift, um den es fich für uns handelt, nur gemalt und reftauriert. Ich denke, es klingt jetzt nicht mehr unwahrfcheinlich, wenn ich annehme: der reftaurierende Maler fand auch von dem alten Zeichen nur noch einen Teil, die obere Partie gut erhalten. Bei einem andern Teil insbefondere unten, war er aufs Ergänzen durch Combination angewiefen, und da konnte es gefchehen, daß aus dem unteren mit dem oberen gekreuzten Winkelhaken der Bogen unten wurde, den wir jetzt fehen. So alfo glaube ich eine urfprüngliche Identität der Zeichen in Hall und in Dinkelsbühl vorausfetzen zu dürfen und es damit rechtfertigen zu können, wenn ich annehme, daß Meifter Niklaus von Nördlingen aus in Hall, wo er fchon früher in ftellvertretender Weife den Bau geleitet hatte, fpäterhin die Oberleitung gehabt und das Langhaus in feinen Gewölben 1456 oder nicht viel fpäter zum Abfchluß geführt habe. Vielleicht kann einmal ein in diefen Fragen technifch mehr verfierter Forfcher durch Vergleichung insbefondere des Gewölbebaues von Hall und Dinkelsbühl (in Nördlingen find die Gewölbe von anderer Hand) einen weiteren Beitrag zur Beurteilung unferer Frage geben. Was die gewöhnlichen Steinmetzzeichen betrifft, fo wird durch die Vergleichung diefer meine Annahme nicht befonders unterftützt, indem fich unter 20—30 Haller Zeichen nur etwa drei finden, die folchen in Nördlingen ähnlich find, aber auch nicht unmöglich gemacht, indem auch in Dinkelsbühl unter etwa 70 Zeichen nur fechs sind, die folchen in Nördlingen gleich, und vier die folchen ähnlich find. Zu beachten wäre noch, daß am Langhaus in Hall wenigftens ein Gefellenzeichen nachgewiefen ift, das die Reißfchiene des Efelerzeichens als wefentlichen Bildungsteil enthält (Fig. 44). Was der Umftand zu bedeuten hat, daß das Zeichen in Dinkelsbühl fchief im Schilde fteht, vermag ich nicht ficher zu fagen. Es kommt auch fonft, wenn auch felten, vor, z. B. beim Meifterzeichen des Straßburger Münfterbaumeifters Joft Dotzinger aus Worms und bei einem dem Zeichen Efelers wieder fehr verwandten außen am füdlichen Querfchiffarm des Doms zu Halberftadt aus der Zeit von 1440—1466 (nach gef. Mitteilung der Architekten Redtenbacher und Elis, Fig. 45). Möglicherweife hat, da beide Efeler das gleiche Zeichen geführt haben müffen, der jüngere wenigftens durch diefe Verfchiebung der Stellung des Zeichens im Schild fich vom Vater unterfchieden. Noch ift ausdrücklich zu bemerken, daß das von Sighart dem Niklaus Efeler zugefchriebene Zeichen, aus zwei aneinander angelehnten rechten Winkeln gebildet, mit demfelben zweifelsohne nichts zu fchaffen hat. Wahrfcheinlich ift Sighart darauf geführt worden dadurch, daß diefes Zeichen an der Dinkelsbühler Kirche am Chorftrebepfeiler auf eben dem Stein, der den Beginn des Baues meldet, an-

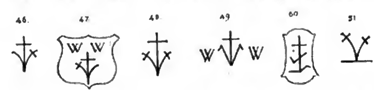
gebracht ist. Es kommt aber noch öfters an der Kirche vor und ist also ein gewöhnliches Gesellenzeichen, vielleicht Zeichen eines Gesellen des Meisters Hans Stettheimer in Landshut († 1432), welcher zwei rechte Winkel in anderer Stellung im Zeichen führte. Sei es denn der weiteren Forschung und Beurteilung der Sachverständigen überlassen, zu ermitteln, ob meine Annahme bezüglich des Haller Meisterzeichens und des Baumeisters am Langhaus zutrifft. Erfreulich ist mir gewesen, daß ein Mann wie unser Herr Landeskonservator Dr. Paulus, der die fraglichen Kirchen alle genauer kennt, sich derselben sehr geneigt ausgesprochen und daß auch mein Begleiter in Hall, Maler Max Bach, sich meiner Ansicht ganz angeschlossen hat.

Für etwaige Besucher der Kirche in Dinkelsbühl füge ich noch an, daß gleich gegenüber der Westseite derselben eines der schönsten Renaissancehäuser von ganz Deutschland zu sehen ist.

II. Meister- und Bildhauerzeichen und -Namen.

1. Eine neue Familiengruppe von Meisterzeichen.

In meinen „Baumeistern“ ist es mir möglich gewesen, bei den Familien der Ensinger und der Böblinger im 15. und bei der Familie der Vogt in Gmünd im 17. Jahrhundert je drei oder mehr Meisterzeichen nachzuweisen, die zeigen, wie die leibliche Verwandtschaft in der Gleichheit oder Ähnlichkeit, daß ich so sage, in einem Familientypus der Zeichen sich wiederzuspiegeln pflegt. (Bei einer etwaigen Neuausgabe wird nur das Zeichen des jüngeren Hans Böblinger zu berichtigen, bei den Vogt ein weiteres anzuführen sein). Eine neue solche Familiengruppe habe ich nun in Nördlingen gefunden, die vom 16. ins 17. Jahrhundert hinübergeht. Wenn ich dabei nicht über alle Punkte volle Sicherheit geben kann, so bemerke ich im Voraus, daß daran der Umstand schuld ist, daß ich von der einzigen mir als sachkundig bekannten Quelle dort, an die ich mich gewendet, eine Antwort bis jetzt nicht erhalten habe. Es handelt sich um die Familie der Waldberger.



Noch ehe ich unsere Landesgrenze überschritt, war mir ein Zeichen dieser Familie entgegengetreten, worauf schon früher Herr Bezirksbauinspektor Mayer in Ellwangen mich aufmerksam zu machen die Güte hatte, dem ich dann, wie unserem Herrn Landeskonservator, auch die weiter folgenden Notizen über das Wirken dieses Waldberger in unserem Lande verdanke. In dem Gang des 1586 gebauten, einen stattlichen Eindruck machenden Rathauses zu Bopfingen hängt eine steinerne Tafel, die die Erbauung durch Wolfgang Waldberger, „Burger und Werkmeister zu Nördlingen“, berichtet; darunter sein Zeichen in Fig. 46. Ein beigesetztes F. hatte aber bisher der Möglichkeit Raum gegeben, daß dieses Zeichen auf einen Bildhauer F., der die Tafel gefertigt habe, gehe. So wurde das, daß wir das Zeichen des Meisters Waldberger vor uns haben und das F. mit fecit aufzulösen sei, erst ganz sicher durch die weiteren Nachweise in Nördlingen selbst. Hier kommt ganz dasselbe Zeichen mit Beigabe des Monogramms W. W. und der Zahl 1597 gemalt am Thorgewölbe des Reimlinger Thors vor. Am Löpfinger Thor nur das Monogramm mit der Zahl 1593, dabei der Kopf des Baumeisters, denselben in Kriegsrüstung zeigend und eine Umschrift, von der ich etwa nur entziffern konnte: „Sper Ist da?“ Mit kleiner Modifikation kehrt Zeichen und Monogramm auf einem Schild (Fig. 47) wieder am künstlerisch verzierten vom Jahr 1586 datierten Portal des sogen. Klösterle. Man arbeitete gerade an dessen Restauration, so daß ich alles aus nächster Nähe be-

fichtigen konnte. Sichtlich find die 2 Hauptfiguren in Bruftbildern rechts und links, eindrucksvolle kriegerifche Geftalten, denen zwei Knappen beigegeben find, die eine mit einer Sonnenuhr (?) in der Hand, niemand anders als die zwei Baumeifter Waldberger, Vater und Sohn. Unferem Wolfgang, dem eigentlichen Fortifikator Nördlingens, der Seele aller baulichen Unternehmungen, feit er 1578 an des Vaters ftatt zum Balier über die Maurer angenommen war, war nämlich nach dem trefflichen Werk von Rektor Mayer (Die Stadt Nördlingen, ihr Leben und ihre Kunft, 1876 ff.) in ähnlicher Eigenfchaft fein Vater Cafpar vorangegangen. Die Zahl 1552, die neben dem gewaltigen Reichsadler mehrfach am äußeren Vorbau der Thore erfcheint, dürfte an fein Wirken erinnern. Aber was hat denn der Vater für ein Zeichen gehabt? Mayer erwähnt das Monogramm C. W. an der Treppe zu der Herrenempore in der Georgskirche (1571) und am Berger Thor. Es war mir leider unmöglich, an diefen Orten etwas zu finden. Dagegen war mein Begleiter durch Nördlingen und Dinkelsbühl, Herr Prof. Wagner aus Darmftadt, fo glücklich, an dem Anfang der Kanzeltreppe in der Kirche ein allem nach eine fpätere Nachbefferung anzeigendes Zeichen (Fig 48) zu entdecken, das dem Wolfgang Waldbergers fo nahe verwandt ift, daß ich es für das feines Vaters Cafpar halten möchte. Seltfamerweife paßt die Befchreibung, die Mayer von dem Handzeichen Wolfgangs giebt: „ein doppeltes W mit drei Kreuzen", gerade auf das Zeichen Wolfgangs nicht, viel eher auf das an der Kanzeltreppe, und ift damit ein neuer Beweis, wie mit Befchreibungen ohne Abbildungen auf dem Gebiet der Steinmetzzeichen einfach gar nicht gewirtfchaftet werden kann. Intereffant ift nun aber, daß wir außer dem ficheren Zeichen Wolfgangs und dem vermutlichen feines Vaters Cafpar, auch noch ein Meifterzeichen von gleichem Familientypus finden, das dem einen der drei Söhne Wolfgangs, dem ihm im Namen gleichen, zukommt. Der Vater war 1622 geftorben. So kann ja das Monogramm WW mit ähnlichem Zeichen (Fig 49) an der hohen kannelierten Säule, die hinten im Nördlinger Rathaus auffteigt und mit der Erbauung der Rathaustreppe im Zufammenhang fteht, unterhalb welcher das Zeichen mit Schild an einem Fenfter fich wieder findet, nur auf den Sohn fich beziehen, weil an der gleichen Säule die Jahrzahl 1627 unter Wiederholung des Zeichens erfcheint. Übrigens muß diefer jüngere Wolfgang bei der fchönen und kunftvollen Treppe noch einen zweiten Meifter neben fich gehabt haben, deffen anders geftaltetes Zeichen (Fig. 50) an einem andern Fenfter des Unterbaus angebracht ift. Merkwürdigerweife ift der Typus der Waldbergerfchen Zeichen nahe verwandt dem uns bekannten Zeichen des Ulmer Maurermeifters und Bildhauers Hans Schaller, der mir 1557—1594 bekannt ift (Baumeifter Nr. 300) und es findet fich fogar ein dem feinigen faft durchaus gleiches Bildhauerzeichen (Fig. 51) in der Nördlinger Kirche an dem 1596 gefertigten Epitaph für Bürgermeifter Johann Bofch († 1595) und feine vier Frauen mit der Darftellung der Taufe Chrifti. Doch wage ich die Identität des Künftlers bei diefem Bildhauer nicht zweifellos aufzuftellen, weil Hans Schaller fonft immer auch fein Monogramm beigefügt hat, was in Nördlingen fehlt, und weil doch bei ihm der rechte, in Nördlingen der linke gefchwungene Kreuzarm höher geführt ift. Übrigens hat wirklich Schaller in dem nahen Bopfingen die Berlerifche Grabplatte von 1591 gemacht. Noch weniger vermag ich über eine mögliche direkte Beziehung der Waldberger Zeichen zu dem Schallers bis jetzt zu fagen. Wäre das von mir vermutete Zeichen des Cafpar ficher das feine, nicht vielleicht einem andern der drei Enkel zuzufchreiben, was an fich auch möglich wäre, fo könnte etwa Hans Schaller, der jünger als Cafpar Waldberger und ein geborener Ulmer ift, bei diefem Nördlinger Meifter in der Lehre gewefen fein und daher ein dem Waldbergerfchen ähnliches Zeichen bekommen haben.

Über den älteren Wolfgang Waldberger führe ich noch an, daß zwei Denkmäler unter der Orgelempore in der Nördlinger Kirche sein Bildhauerzeichen tragen, jedoch beidemal nur in Bruchstücken erhalten. Sodann ist er kraft seines an zwei Wappentafeln gemalten Zeichens mit Monogramm (das Zeichen in der Form von Fig. 46) der Baumeister der Friedhofkapelle in Lauchheim, welche 1584—1585 durch Landkommenthur Wolfgang von Schwalbach und Kommenthur Johann von Hördt in Kapfenburg erbaut ward, und ebenso Erbauer des sogenannten Statthaltereigebäudes in Ellwangen 1591 (Wappentafel am Giebel mit Zeichen in gleicher Form). Vielleicht ließen sich in den Oberämtern Aalen und Neresheim noch mehr Spuren von der künstlerischen Thätigkeit dieses bedeutenden Mannes finden.

2. Das Lilienwappen und Ansbach.

An der schönen Apostelthüre der Stuttgarter Stiftskirche finden sich an zwei Konsolen zwei Wappenschilde, bekannt unter dem Namen des Sternenwappens und des Lilienwappens. Für das Sternenwappen habe ich schon länger die Lösung gefunden; es ist der Meisterschild des damaligen fürstlichen Baumeisters Albrecht Georg. Dagegen hatte sich bis jetzt für das Lilienwappen (drei heraldische Lilien, 2 und 1 gestellt) lediglich kein Nachweis dafür finden lassen, daß es auch einem Baumeister, beziehungsweise Bildhauer zugehören könnte.

Wenigstens eine Möglichkeit hiefür glaube ich jetzt in Ansbach gefunden zu haben. An dem von 1501—1523 durch Martin Echser, Endres, zuletzt Jörg Stelzer mit Unterstützung von Stefan Weyrer (s. Otte, Handb. der kirchl. Kunstarchäol. 5. Aufl. 2, 496) erbauten Chor der Stiftskirche zu St. Gumpert dort, findet sich gegen Osten ein erkerartiger Vorbau, wahrscheinlich bestimmt zum Vorzeigen von Reliquien des hl. Gumpert, an dessen Grabkapelle unmittelbar der Erker anstößt. Außen an der Breitseite der Brüstung dieses Erkers findet sich nun links unten in ganz unsymmetrischer Weise als einziger Schmuck dieses Teils ein Wappenschild mit den drei Lilien angebracht in linksschiefer Stellung, und ich habe wenigstens aus der ganzen Art der Behandlung den Eindruck bekommen, daß es sehr wahrscheinlich eines Baumeisters Wappenschild sein möchte. Ausgeschlossen aber ist freilich auch die Möglichkeit nicht, daß es ein Stifterswappen wäre; thatsächlich haben ja manche Familienwappen die drei Lilien im Wappen geführt.

Das Sternenwappen habe ich auf älteren Glasgemälden im Germanischen Museum öfters, z. B. mit der Zahl 1597, gefunden, der bald mit geraden, bald mit geschwungenen Linien gebildete Sparren wie die drei Sterne weiß auf rotem Schild; der Träger des Wappens war nirgends genannt. (Schluß folgt.)

Sitzungsberichte.

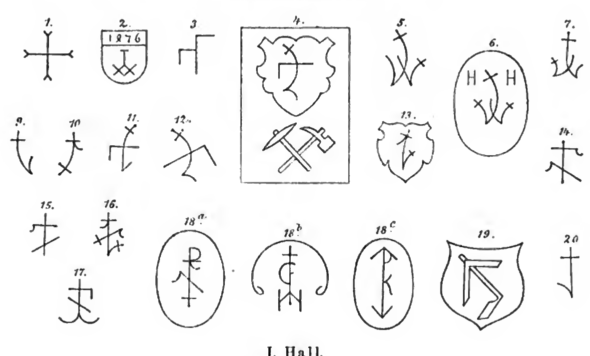
Sitzung vom 8. Mai 1885. Als Geschenke wurden übergeben von Regierungsbaumeister Unfeld ein Kalender von 1790 und ein Jnginger Kaufbrief von 1621. Pfarrer Schultes hält einen Vortrag über die Familie der Ehinger. Dr. Leube legt sechs bei der Donau gefundene Münzen vor.

Sitzung vom 5. Juni 1885. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Regierungsrat Schickhardt in Ulm. Drehermeister Goldschmid übergiebt als Geschenk ein beim hiesigen Oberamteigebäude ausgegrabenes altes Hufeisen. Regierungsbaumeister Unfeld zeigt Ansichten von Ulm und eine Sammlung von Clichés vor. Vorträge werden gehalten von Diakonus Klemm über Ulmische Glockengießer und von Präzeptor Magirus über Papyrusrollen. Stabsauditeur Abel übergiebt zur Bibliothek ein Münzpatent. Hauptmann Geiger berichtet über Münzfunde in Günzburg und Neu-Ulm.

Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

Beiträge zu den Oberamtsbeſchreibungen von Hall und Gaildorf.

Von Diakonus Klemm.



I. Hall.

1. Michaelskirche.

Links von dem Weſtportal mit prachtvollem Tympanon, das mit den unteren Teilen des anſchließenden Turmes vielleicht noch dem Bau von 1156 angehört, der Name BERTbOLT, vermutlich der Name des Baumeiſters. Eben dort tief eingehauen das Steinmetzzeichen Fig. 1, von dem ſich bei ſeiner großen Häufigkeit in romaniſcher Zeit natürlich nicht entſcheiden läßt, ob es gerade auf dieſen Berthold ſich bezieht.

Der Bau des Langhauſes begonnen auf der Weſtſeite 1427, vollendet zufolge des Meiſterzeichens Fig. 2, das auf dem weſtlichſten Schlußſtein des ſüdlichen Seitenſchiffes gemalt erſcheint, 1456, oder wohl nicht lange nachher, und zwar ſicher durch einen Meiſter, der mit dem, damals in Nördlingen (und zugleich Dinkelsbühl) bauenden Meiſter Niklaus Eſeler verwandt oder deſſen Schüler war, möglicherweiſe und, wie ich in dieſen Blättern Seite 1 . . wahrſcheinlich zu machen geſucht habe, durch dieſen Meiſter ſelber. Derſelbe hatte jedenfalls im Jahr 1439, ehe er nach Nördlingen berufen ward, ſelbſt hier gewirkt; die Urkunden nennen ihn dabei das einemal Balier, das anderemal Meiſter, was ſich am beſten ſo reimen möchte, daß er, obwohl nur Balier, doch eine meiſterähnliche Stellung hatte, weil er die Stelle eines nicht am Ort ſelbſt den Bau leitenden auswärtigen Obermeiſters zu vertreten hatte. Die Kanzel ſcheint zufolge des an ihrem Fuß angebrachten Zeichens Fig. 3, dem völlig gleiche Zeichen bis jetzt wenigſtens nur am Chor nachgewieſen ſind, erſt in die Bauperiode dieſes zu gehören.

Der Chor begonnen auf der Weſtſeite bei der Sakriſtei 1495 und vollendet 1525 durch Meiſter Konrad, die Sakriſtei ſelbſt ſchon 1507. Ein Steinmetzzeichen ähnliches Zeichen mit Schild an dem Sakramenthaus des Chors (ſ. Fig. 134 in meinen „Baumeiſtern" S. 132) bin ich jetzt nach perſönlicher Anſchauung entſchieden geneigter für eine Hausmarke, alſo für das Wappen des Stifters zu erklären. Da die betreffende Perſon jedenfalls eine hervorragende war, ein Schultheiß oder dergleichen, ſo ſollte es möglich erſcheinen, dasſelbe als Siegel urkundlich nachzuweiſen und zu erklären.

Reſtaurationen an den romaniſchen Unterteilen des Turms 1535, wenn nicht erſt 1539 bis 1540, durch Meiſter Thoman, der auch am Suhlwerk baute und alſo wahrſcheinlich bereits als Stadtwerkmeiſter anzuſehen iſt.

Ein Meifter M. S. fcheint 1572 am oder beim Sakramenthaus, ein anderer, um dies hier gleich anzufchließen, M. H., 1586 am Gewölbe des füdlichen Seitenfchiffes Nachbefferungen ausgeführt zu haben (Baumeifter S. 169).

Von größerer Bedeutung ift das Werk des Georg (Jörg) Burkhard, den wir aus feiner leider im Todesdatum unleferlich gewordenen Grabfchrift als „gemeiner Stat Werkmeifter" näher kennen lernen. Zugleich giebt uns der (an der Wand des neuen Kirchhofs aufgeftellte) Grabftein fein Meifterzeichen (Fig. 4) an die Hand. Mittelft desfelben erfehen wir, daß er fchon 1565 in Hall wirkte. Denn fein einfaches Zeichen trägt ein Spruchband mit diefer Jahreszahl an einem Haus in der Gelbingerftraße (unterhalb einer Tafel, welche den Wiederaufbau der Stadt nach dem Brand von 1681 berichtet; die auf der Tafel genannten 2 Aedilen find nicht wirkliche Baumeifter in unferem Sinne, fondern Ratsdeputierte). Meifter Burkhard war es, der 1573 die 2 oberen Stockwerke am Turm der Michaelskirche baute. Von 18 an diefem Bauteil gefammelten Gefellenzeichen kommen 4 am Rathaus in Rothenburg an der Tauber, das von 1572 an gebaut ward, 4 aber am Rathaus in Schweinfurt wieder vor, welches nach gütiger Mitteilung von Herrn Prof. Wagner in Darmftadt 1569 durch den aus Halle in Sachfen gebürtigen Steinmetzmeifter Niklaus Hofemann erbaut ward. Nach Schweinfurt weift auch weiter in Hall eines der 2 an einer fteinernen Tafel, welche die Ueberfchwemmung von 1570 bezeugt, angebrachten Zeichen. Nach Schweinfurt weifen ferner 2 von 4 Zeichen, welche an dem Renaiffancethorportal zu Komburg von 1575 erfcheinen, während die 2 andern nach Hall weifen und es alfo wahrfcheinlich machen, daß der dortige Stadtwerkmeifter auch den Komburger Bau wird ausgeführt und geleitet haben. Merkwürdigerweife führt uns nun auch das Zeichen Jörg Burkhards felber, wenn wir es in feiner fichtlich ganz eigentümlichen Geftaltung mit andern bekannten in Zufammenhang zu bringen trachten, ebenfo auf Schweinfurt. Wir treffen nämlich eben dort am Rathaus, während die oben erwähnten Gefellenzeichen ganz anderen Charakters find, auch eines, welches entfchieden aus dem gleichen Grundmotiv, wie das Burkhards, abgeleitet ift, f. Fig. 5. Einmal fo weit aber kommen wir fofort auf das Meifterzeichen, das mit der Zahl 1577 an der Decke oben über der Wendeltreppe des Rathaufes in Rothenburg angebracht ift (in Symmetrie mit den Wappenfchilden der 2 Ratsdeputierten und einem vierten, der jenes Datum über einem gekreuzten Zirkel und rechten Winkel weift) f. Fig. 6. Das Monogramm H H in letzterem Zeichen aber ift nach den trefflichen Forfchungen H. Weißbeckers über Rothenburg mit Hans Hellwag von Annaberg aufzulöfen. In Annaberg weiter treffen wir (Otte, Kunftarchäol. 5. Aufl. 2, 496) einen Steinmetzen Jakob Hellwig, nach meinem Dafürhalten den Vater des obigen Hans Hellwag, und zwar um 1520 unter dem Meifter Erasmus Jakob von Schweinfurt (1514—20). Damit wären wir alfo richtig wieder in Schweinfurt angekommen; mit andern Worten, ich glaube die Verwandtfchaft aller diefer Zeichen daraus erklären zu follen, daß fie fämtlich von einem, uns bis jetzt nicht bekannten Meifterzeichen des ebengenannten Erasmus Jakob von Schweinfurt in Annaberg abzuleiten fein möchten. Ich nehme alfo an, daß auch unfer Jörg Burkhard, wie Hans Hellwag felber oder etwa deffen Vater, ein Schüler diefes Schweinfurter Meifters gewefen ift, und daß er darum, als er in Hall Meifter wurde, vornehmlich Gefellen von Schweinfurt fich nach Hall gezogen hat. Es fei geftattet, hieran noch die weiteren bekannten Gefellenzeichen gleicher Sippe zu reihen, in Fig. 7—11 vier vom Rothenburger Rathaus, wo jedenfalls Fig. 7 einem Sohn des Hans Hellwag zugehören wird, die andern wohl nur Schülern desfelben; in Fig. 12 eines vom Portal des Schloffes zu Oßweil OA. Ludwigsburg, das 1595 Chriftoph von Kaltenthal infchriftlich (nach gef. Mitteilung von Herrn Pfarrer Veit) erbaut hat. Wir werden wohl bei Vergleichung der Zeichen nicht zweifeln können, daß der Träger des Zeichens Fig. 12 ein Sohn unferes Meifters Jörg Burkhard gewefen ift, während Fig. 11 leicht einem Gefellen desfelben zugehören möchte. Endlich fei noch in Fig. 13 als ebenfalls nahe verwandt das Meifterzeichen des Matthes Vogel vom Brunnen zu Wertheim 1574 angefügt. Unfer Meifter Jörg Burkhard foll nach Boffert noch 1588 in den Kirchenbüchern von Hall als Steinmetz erwähnt fein. Wäre dort nicht vielleicht an feinen Sohn zu denken?

2. Katharinenkirche.

Das Zeichen Fig. 14, durch Beifügung der Zahl 1597 fchon als Zeichen eines Meifters oder wenigftens Baliers gekennzeichnet, findet fich an einem Fenfter auf der Nordfeite des Langhaufes in Verbindung mit den Buchftaben H H und D S, bei deren durch den Stab des Fenfters getrennten Stellung es zweifelhaft bleibt, ob fie 2 Namen darftellen oder auf einen einzigen Mann fich beziehen. Das Zeichen ift dem einen der an der Tafel von 1570 angebrachten (Fig. 15) nächft verwandt.

Eine nähere Besichtigung der bekannten Inschrift am Chor der Katharinenkirche ergab, daß auch die Wiedergabe Casparts in Band X, S. 208 der Zeitschr. für Württ. Franken nicht ganz zutrifft. Es sei deshalb gestattet, sie mit Auflösung der Abkürzungen nochmals wiederzugeben: ANNO . D(omi)NI . M . CCC . LXXVIII . O(biit) . KATRINA . DE . GERSTETE(n) . DO(min)ICA . OCVLI . ET . EODEM . ANNO . F(er)IA . Q(ui)NTA . P(ost) . O(mn)I(u)M . S(an)C(t)ORV(m) . O(biit) . I(o)H(ann)OS . FILI(us) . EI(us) . ET . FERIA . TERCIA . P(ost) . ELIZABET . O(biit) . I(o)H(anne)S . MARIT(us) . EI(us) . CO(m) . PATER . I(o)H(ann)IS.

Eine wichtigere Abweichung von der Lesung Casparts nach Auflösung der Abkürzungen liegt dabei allerdings erst in der letzten Linie vor. Die Inschrift böte hiernach, und Herr Prof. Haßler hatte die Güte dies nochmals zu konstatieren, nicht et pater, sondern co(m)pater. Was bekämen wir für einen Sinn daraus? compater heißt nach gef. Auskunft von Herrn Archivrat Stälin nur entweder Taufpate, oder amitae vir, Mann der Tante väterlicherseits, oder sodalis, amicus überhaupt. Letzteres könnte hier nicht vorliegen. Im Sinn von amitae vir genommen hätte die Katharina von Gerstetten den Gatten einer Schwester des Mannes, von dem ihr Sohn Johannes stammte, ihren Gegenschwager, in 2. Ehe geheiratet gehabt. Diese Ehe wird nach kirchlichem Recht kaum zulässig und also auch nicht annehmbar sein. Dasselbe Hindernis aber stellt sich heraus, wenn wir das compater als Taufpate nehmen wollten, da jedenfalls auch die Ehe eines Taufpaten mit der Mutter des Täuflings verboten war. So wird schließlich nichts übrig bleiben, als trotz der vorliegenden Buchstaben et pater zu lesen und diese Lesung, für die auch der Punkt nach co spricht, damit zu rechtfertigen, daß die Inschrift überhaupt nicht zu den sein und korrekt geschriebenen gehört, vgl. johannos statt johannes in der Mitte, daß die T derselben der Form des O sich sehr annähern und in dem C leicht der mittlere Querstrich, der es zu einem E umwandelt, vergessen werden konnte. Es ist nun freilich etwas schwülstig und übermäßig förmlich, wenn nach dem Tod der Mutter und des Sohnes noch extra auseinandergehalten wird, daß der letztgenannte Johannes Gatte der ersteren und Vater des letzteren gewesen. Und dies hätte mir zuerst die Lesart compater empfohlen. Aber es läßt sich auch diese Weitschweifigkeit erklären, wenn recht geflissentlich konstatiert werden wollte, daß im Jahr 1378 mit den genannten die ganze Familie ausgestorben sei. Und dazu würde denn ganz stimmen, was Caspart ausführt, daß wir hier die Grabschrift der Letzten von den Herren v. Westheim vor uns haben, die traditionell 1378 ausgestorben und Hauptwohlthäter der Katharinenkirche gewesen seien. Die Bestimmung de Gerstetten kann ja recht wohl einzig auf das Geschlecht der Mutter sich beziehen, und es wäre auch kaum denkbar, daß eine ganze Familie eines von Hall soweit, wie Gerstetten, OA. Heidenheim, es thatsächlich ist, entfernten Geschlechtes in Hall ihre Ruhestätte gefunden hätte.

3. Johanniskirche.

Auch hier findet sich an einem später eingesetzten Fenster ein mit der Jahreszahl 1699 verbundenes Zeichen eines Meisters oder Baliers, Fig. 16.

4. Unterlimpurg, S. Urbanskirche.

Hier bei der Sonnenuhr das Zeichen Fig. 17 mit der Zahl 1749. Die im Übergangsstil erbaute Kirche hat mehrfache Änderungen erlitten. Z. B. zeigt das Westportal den spätgotischen Stil um 1500; es ist mit den Wappen von Thierstein (heraldisch rechts) und Limpurg bezeichnet; wir haben also wohl an Friedrich V., den Gründer des älteren Hauses Limpurg-Speckfeld-Sontheim, der die Gräfin Susanne von Thierstein zur Frau hatte, † 1474, zu denken (OABeschr. Hall S. 177). Dagegen zeigt der südliche Ausbau an seiner Decke 4 Konsolen mit 3 Wappen, welche als Ahnenwappen in der Schenkenkapelle zu Komburg wiederkehren auf dem prachtvollen und großartigen Grabdenkmal des mit Gräfin Margareta von Hohenberg verheirateten Georg I., † 1475; dieser Ausbau ist also wohl ihm zuzuschreiben. Georg war der Sohn des obigen Friedrich.

5. Haller Bildhauer.

Mehr als anderswo finden sich in Hall an den Grabdenkmälern Namen, Monogramme und Zeichen der Bildhauer angebracht. Dieselben scheinen, wo nicht ausdrücklich ein anderer Wohnort bemerkt ist, in der Stadt selbst ihren Wohnsitz gehabt zu haben.

Ein **J. R.** fertigt das Denkmal des Pfarrers Michael Gräter, † 1562, und allem nach auch die 2 andern daneben an der Katharinenkirche außen angebrachten von Gliedern derselben Familie, deren Inschriften ein I. W. L. P. L. P. (wohl auch ein Pfarrer) oder ein M. Jakob Gräter geliefert hat.

Den berühmtesten der Haller Bildhauer, Sem Schlör, (s. Baumeister S. 147—149) finden wir, obwohl viele Denkmäler seine Art an sich tragen, doch nur an einem urkundlich

durch sein bekanntes Zeichen (ein aus Wolken ragender Arm hält einen Zweispitzhammer in der Hand) mit dem Monogramm S. S. bezeugt, an dem des Stättmeisters Kaspar Feierabend, † 1565, und seiner 2 Söhnlein, † 1563 und 1565 (bei der Nordwestecke der Michaelskirche). Zu dem in den Baumeistern über ihn Mitgeteilten mögen hier folgende Ergänzungen gegeben werden:

Die frühere Kanzel in der Schloßkapelle zu Stuttgart ist nicht, wie vermutet, ein Werk unsres Meisters Schlör; das Stück derselben, das nicht in dem jetzigen Altar Verwendung fand und daher außen im Gang bei der für den König reservierten Eingangsthüre angebracht ist, trägt vielmehr das Monogramm H R (mit Aneinanderlehnung der Buchstaben) und die Jahreszahl 1563. Da der frühere Altar gleichzeitig mit der Kanzel gefertigt sein dürfte, so nehme ich jetzt an, daß derselbe, inschriftlich und nach den Zeichen von Schlör verfertigt, das erste Werk gewesen sein wird, das derselbe für das Haus Württemberg zu fertigen bekam. — Ein neues großes Werk unsres Meisters hat zuerst Hr. Prof. Haßler entdeckt: das Doppelepitaph für Friedrich v. Sturmfeder, † 1555, und seine Gattin Margareta v. Hirnheim, † 1558, an der Nordwand der Kirche zu Oppenweiler OA. Backnang. Das Zeichen Schlörs befindet sich, diesmal ohne Monogramm, in der Mitte oben zwischen den zwei Inschrifttafeln. — Von den 11 Grafenstandbildern in der Stiftskirche zu Stuttgart wären nach den Ausführungen von Max Bach Vierteljh. 1884, 168 f.) die Nummern 1, 4, 5, 6, 10 und 11 nach alten Vorbildern, die übrigen frei gearbeitet; bei 1, 10 und 11 lassen sich die alten Vorbilder noch nachweisen. — Der als Schüler Schlörs genannte Christof Eger aus Creglingen, geb. 1544, tritt uns 1569 als eine Zeit lang auf Schloß Heiligenberg thätig entgegen, als ein Diener des Meisters Hans Oertlein, des Steinmetzels zu Überlingen. Letzter war 1563, wo er das Brüderbuch als Hans Oertlin unterschrieb, Meister zu Zell (am Untersee) gewesen. Er saß aber 1569 zu Überlingen, wie der Baumeister Benedikt Oertlin oder Oertlein, der neben ihm in Heiligenberg arbeitete. Christof Eger hatte in Überlingen einen Exzeß „balgens halber“ begangen, und Graf Joachim v. Fürstenberg mußte für ihn 8. Nov. 1569 Fürbitte beim Magistrat der Stadt einlegen mit der Bitte um leidlichen Abtrag, was er that mit dem Bemerken, Eger habe sich bei der Arbeit geflissen und wohl gehalten (s. Zeitschr. f. G. d. Oberrheins 26, 129. Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Bodens. 1883, 75).

Über Leonhard Kern, 1620—63 in Hall angesessen, s. Baumeister S. 186. Alle meine Bemühungen, in Würzburg oder Nürnberg ein Monogramm oder ein Zeichen nachgewiesen zu bekommen, das ihm oder den andern Kern sicher zugeschrieben werden könnte, sind vergeblich geblieben, obwohl ich außer im Dom namentlich in der Franziskanerkirche von Würzburg großartige Grabdenkmäler sah (eines für Heinrich Zobel zu Giebelstat, † 1580, ein anderes von 1625), welche mir von diesen Meistern herzurühren schienen.

Jakob Bezold (Baumeister S. 187) hat 2 Denkmäler mit dem sichtlich auf ihn zu deutenden Monogramm I. B. bezeichnet: das der Sofie, geb. Büschler, Gattin 1. eines Gräter, 2. eines Schulter, † 1619, an der Katharinenkirche, und das des Friedrich Hörmann, † 1642, an der Michaelskirche. Es sei hier gleich angemerkt, daß der Mitarbeiter Bezolds an dem Denkmal des Schenken Albrecht v. Limpurg in der Stadtkirche zu Gaildorf nicht Philipp Korb, sondern Philipp Kolb von Öhringen hieß (gef. Mitteilung von Hrn. Oberrentamtmann Mauch in Gaildorf, vgl. Zeitschr. f. Franken 5, 284 ff.).

Ein M Horn (M und H aneinandergelehnt in großen Buchstaben, die andern klein) ist am Denkmal des Präzeptors Georg Friedrich Wibel, † 1689, an der Urbanskirche zu Unterlimpurg genannt.

F. J. Freysinger fertigt das Denkmal des Joh. Adam Röhler, † 1709, an der Katharinenkirche, des alten Stättmeisters Joh. Lorenz Drechsler, † 1725, an der Michaelskirche; und das beschädigte des Christof David Stellwag, geb. 1652, ebendort.

Eberhard Frideric. Heimb, Architekt. Stuttgardiae designatus fecit, lautet es auf dem Grabmal des Johann Jakob Hetzel, † 1732, auf dem alten Kirchhof. Beigegeben sind (neben den Wappen des Verstorbenen) die 3 Zeichen der Fig. 18, von denen wohl a) das eigentliche Steinmetzzeichen bildet. Dasselbe erinnert an Fig. 275 und 276 in meinen Baumeistern.

Nikolaus Ritter nennt sich am Denkmal des Johann David Bäurlen, † 1733, an der Katharinenkirche.

G. D. Lackorn an denen des Johann David Stellwag, Apothekers, † 1734, und des Johann Balthasar Wibel, † 1762, auf dem neuen Kirchhof, sowie an dem von Johann Michael Hartmann, † 1744, an der Michaelskirche.

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts blüht die Bildhauersfamilie Joz. Zuerst J. G. Joz am Grabmal des Meßners Gottfried Röhler, † 1768 (neuer Kirchhof), dann J. C. Joz an dem des Johann Friedrich Bonhöfer, † 1783 (Michaelskirche); endlich J. D. Joz an dem des Forstmeisters Jak. Friedr. Lud. Kittmann (Rittmann?) † 1797 (alter Kirchhof).

J. F. Gros am Denkmal des Jos. Karl Peter Bonhöfer, † 1775 (Michaelskirche).

An dem Denkmal des Propsts Erasmus Neustetter, genannt Sturmer, † 1594, in der Kirche zu Komburg, steht unten: VIVVS. P C MDLXX. Man ist versucht, das P C als Künstlermonogramm zu fassen; es ist aber ja offenbar mit: vivus poni curavit 1570 aufzulösen.

6. Holzschnitzer.

Der früher mehrfach als Bildschnitzer gerühmte Peter Lohkorn ist schon von Bossert und Max Bach (Lützows Kunstchronik 1884) in seine richtige Stellung als Zimmermeister Peter Lackorn, der die Holzarbeit an der Michaelskirche besorgte und 1496 den neuen Suhlbrunnen herstellte, zurückgewiesen worden. Dagegen bin ich durch gütige Mitteilung von Hrn. Konrad Schauffele in der Lage, einen Bildschnitzer, an den man nicht dächte, zu nennen, nämlich: Melchior der alt Senft verfertigte als ein herrlicher Künstler zu schnitzeln mit eigener Hand eine schöne (wohl nicht mehr erhaltene) Altartafel in die Kirche zu Untermünkheim, wo er wohnte, um 1512 (Senftische Familienchronik, im Besitz von Herrn Chur in Hall).

7. Maler.

Diesen Künstlernamen seien noch angereiht die Maler-Monogramme T S (das S durch den Stamm des T geschlungen) an einem Altar in einer Seitenkapelle des Chors der Michaelskirche, wie ich höre, auf einen Maler Thomas Schweiker[1]) zu deuten, und das des Peter Völker der noch 1603 vorkommt (der erste Strich des V bildet zugleich den Grundstrich des P), mit der Zahl 1586 an der Decke des südlichen Seitenschiffs dort.

8. Schlosser.

Ein S N 1509 an dem schönen gothischen Schrank in der Sakristei der Michaelskirche. In der Katharinenkirche am Gitter um den Altar: 1794 J P T und M M T.

II. Gaildorf.

Die Stadtkirche in Gaildorf ist im Langhaus 1518, im Chor 1521 erbaut, und zwar zufolge des Meisterschildes am Gewölb des letzteren von dem gleichen Meister, der die Kirche zu Lindach, OA. Gmünd, erbaute (s. Baumeister S. 168, Fig. 234). Es scheint ein Gmünder Meister zu sein, schwerlich schon der Meister Nikolaus, der 1565 Kirchenmeister in Gmünd war.

Die Restauratoren, welche die Kirche nach dem Brand so schön hergestellt haben, haben die alte Sitte der Monogramme wieder angenommen und sich mit einem (je verschlungenen) C L (Oberbaurat Christian Leins), A S (A. Schmenzer, Bildhauer) und C M verewigt.

Das Limpurgische Schloß in Gaildorf trägt am Hauptportal die Wappen seiner Erbauer aus dem Jahr 1482, des Schenken Albrecht III. und seiner Gemahlin Elisabet, Gräfin v. Öttingen. In der Nische zwischen dem großen Portal und dem kleineren links hält ein bärtiger Mann den Meisterschild des Baumeisters, s. Fig. 19. Die früher angebrachte Inschrift: 1482 hans unker von Kelh'n ist infolge der neuen Verblendung nicht mehr zu sehen und auf die Richtigkeit der Lesung zu untersuchen.

Die Kirche zu Münster hat auf der Nordseite einen alten Turm mit spätromanischem Doppelfenster, stammt im übrigen aus der Zeit, welche die Wappen an dem Sakramenthaus im Chor (Wandnische mit einer das Veronikabild umschließenden Wimperge) angeben. Es erscheinen links die von Montfort und von Ellwangen, rechts die 2 Teile des Schenkenwappens. Ich denke, es wird eine Stiftung des Schenken Melchior sein, der als Domherr in Ellwangen 1510 starb, und dessen Großmutter Klara Gräfin v. Montfort war. Man vermißt dabei allerdings das Wappen seiner Mutter, der oben genannten Gräfin v. Öttingen.

Außen an der Kirche findet sich am Denkmal des Wilhelm Gottfried Weiß, † 1691, das Bildhauerszeichen Fig. 20 mit der Unterschrift: J. F. Krantz. Wir haben damit zugleich die beste Erklärung zu dem gleichen Zeichen am Grabmal von Anna Maria, Witwe des Prälaten Jos. Schlotterbeck, † 1686, im Chor der Alexanderskirche zu Marbach. Da mehrere Grabdenkmäler in Marbach aus jener Zeit ein Bildhauerszeichen haben, von dem das in Fig. 20 abgeleitet sein kann, so möchte ich den Sitz des Bildhauers Krantz eher in Marbach als etwa in Hall vermuten.

[1]) Es dürfte aber diese Auflösung angesichts von Vierteljb. 2, 291 nicht zutreffen, da es sich um ein Altargemälde v. 1500 handelt.

Lebensbilder aus Franken.

Von Guftav Boffert.

(Fortfetzung.)

(No. 1 IV, 58. No. 2 IV, 289.)

3. Hiob Gaft von Künzelsau.

Ein Vortrag.

Frühjahr 1522 war's, als ein junger Scholar von Neckarfteinach her zum Thor Heidelbergs einzog. Leicht war fein Ränzlein, befcheiden fein Rock und mager der Beutel, aber wohlgefüllt war fein Schulfack, fröhlich fein Sinn, edel fein Herz und offen fein Auge. Es war ein Künzelsauer Kind Namens Hiob Gaft, unter den Schriftftellern des 16. Jahrhunderts keiner der unbedeutendften und in feiner amtlichen Thätigkeit von feinem fpäteren Landesherrn, dem Markgrafen Georg, ebenfo gefchätzt, wie in feinem Umgang und feiner litterarifchen Arbeit geachtet von feinem väterlichen Freunde Johann Brenz. Sein Name wird in Künzelsau fo gut wie unbekannt fein. Was wir bis jetzt über ihn wußten, verdanken wir dem wackeren Wibel in feiner reichen Schatzkammer, der hohenlohifchen Kirchen- und Reformationsgefchichte; durch jahrelanges Suchen ift es endlich gelungen, die Lücken im Lebensbild diefes Mannes einigermaßen zu ergänzen, obgleich ich zu meinem Bedauern mehrere feiner Schriften nicht bekommen konnte.

I. Die Heimatjahre.

Daß Hiob Gaft aus Künzelsau ftammt, fagt uns nicht nur die Erfurter und die Heidelberger Univerfitätsmatrikel, in welche er als Job Gaft von Künzelsau eingetragen ift. Er hat hier auch zwei feiner Schriften, die nachher genannt werden, verfaßt und nennt in der einen (Paraclefis de toleranda cruce 1526) Künzelsu fein fpecus natalitius, wir dürfens vielleicht überfetzen: fein Geburtsneft. In der andern: De expoftulatione juftitiae 1525 überfetzt er Künzelsau ins Lateinifche mit Bosphorus, was zwar ein klaffifcher Name ift, aber den Sprachgelehrten als eine etwas freie und ungenaue Übertragung erfcheinen wird. Allein wer achtete vor 300 Jahren auf deutfche Etymologie, und wie viele Studenten werden heutzutage den Namen ihrer Heimat richtig erklären können? Und vollends dem Namen Künzelsau in feiner fchon vor 300 Jahren gebräuchlichen Ausfprache Künzelfe fieht mans nicht alsbald an, daß das nichts anderes ift als die Aue eines kleinen Konz, eines Konrad.

Es lautet nicht gerade dankbar und ehrerbietig, wenn Gaft feine Heimat eine Höhle oder Neft nennt. Aber auf der einen Seite mochte diefelbe dem jungen Mann, der größere Städte gefehen, dann doch etwas ländlich erfcheinen. Sah's ja noch vor 100 Jahren anders in Künzelsau aus, jenes dem Fremden imponierenden Korfo's mit feinen Läden und Schaufenftern kann fich Gaft's Heimat, die fich noch vor 100 Jahren ein Dorf nannte, erft feit wenigen Jahrzehnten rühmen. Auf der andern Seite mochte der religiöfe Zwiefpalt, in dem fich der junge Eiferer für das Evangelium damals noch mit feiner Heimat befand, mitwirken, daß er etwas geringfchätzig von ihr fpricht. Denn mochten auch einzelne Wogenfchläge jener geiftigen Bewegung, welche anfangs der zwanziger Jahre durch Deutfchland ging, bis nach Künzelsau fich erftreckt haben, der alte Glaube ftand 1520—30 noch feft. In der ganzen Gegend zeigte die alte Kirche fich nirgends fo in ihrem mittelalterlichen Glanz wie hier. War doch Künzelsau bis 1487 der kirchliche Mittelpunkt des großen Landkapitels Künzelsau-Ingelfingen. Die eigentümliche Liturgie wie das Fronleichnamsfpiel neben einer fchönen Anzahl Abläffe zeugen von der Lebenskraft, welche die alte Kirche hier entfaltet hatte.

Intereſſant iſt, daß Gaſt darüber im Zweifel iſt, ob er ſich und ſeine Landsleute zu den Schwaben oder zu den Oſtfranken rechnen ſoll, da ſeine Heimat dem Grenzgebiet beider angehöre. Es mochte ihn hiebei beſonders der Name Schwäbiſch-Hall beſtimmen. Der große Unterſchied aber zwiſchen Künzelsau und einer ſchwäbiſchen Stadt wie Schorndorf oder Waiblingen in Sitte und Sprache war Gaſt offenbar damals noch nicht entgegengetreten, ſonſt wäre er ſich klar geweſen, daß Künzelsau zu Franken zu rechnen ſei.

Über ſeine Eltern war bis jetzt nichts zu erheben. Zu ſeinen Verwandten gehörte ſicher Konrad Gaſt, der 1501—27 Kaplan zu S. Wolfgang hier war. Einer bedeutenden und wohlhabenden Familie entſtammte er nicht. Denn er bekannte in ſeiner Schrift Expoſtulatio juſtitiae cum mundo d. h. Beſchwerde der Gerechtigkeit gegen die Welt, daß ſeine supellex curta ſei d. h. ſeine Mittel knapp zugemeſſen ſeien.

Da er 1519 die Univerſität bezog, darf man annehmen, daß er etwa 1500 bis 1502 geboren iſt. Sein Tauftag wird der Tag Hiobs der 9. Mai ſein. Denn ſeinen nicht ſehr gewöhnlichen Namen Hiob wird er wohl ähnlich wie Dr. Martin Luther von dem Heiligen, dem ſein Tauftag geweiht war, erhalten haben, und da nach der Sitte der alten Kirche die Kinder am erſten oder zweiten Lebenstag getauft wurden, ſo wird ſein Geburtstag auf den 8. oder 9. Mai zu ſetzen ſein.

2. Die Lehrjahre.

Seine erſte Bildung wird Gaſt wohl bei dem Schulmeiſter Bonifazius Kremer empfangen haben, wobei der S. Wolfgangskaplan wohl nachhalf. Später dürfte er auf die Schule nach Hall gekommen ſein, denn Hall ſtand damals in regem Verkehr mit Künzelsau. Die Haller hatten ja einen guten Teil an Künzelsau mit den andern Ganerben. Zu den Künzelsauer Märkten kam immer eine ziemliche Anzahl Haller. OA.B. Künzelsau S. 237. Gaſts Schriften beweiſen, daß er auf den Haller Schulbänken nicht vergeblich geſeſſen. Sein Latein iſt korrekt, ſein Stil iſt zwar geziert, aber gewandt; man merkt, daß es ihm nur ſo aus der Feder fließt. Seine Schrift Expoſtulatio juſtitiae cum mundo warf er in etwa 3 Tagen aufs Papier, „auf die Sanduhr hatte er allerdings nicht geſehen“, wahrſcheinlich beſaß er auch keine.

Als es ſich nun um die Wahl der Univerſität für den jungen Mann handelte, konnte bei der in Künzelsau noch herrſchenden Geiſtesrichtung und bei dem vermutlichen Einfluß des Kaplans zu S. Wolfgang Wittenberg mit ſeinem kühnen Auguſtiner noch nicht in Betracht kommen, wie denn die Franken in jenen Tagen nahezu noch gar nicht in Wittenberg vertreten waren, während ſie ſpäter in großen Schaaren nach der Lutheruniverſität pilgerten. Auch den nächſtgelegenen Univerſitäten Tübingen und Heidelberg wandte ſich Gaſt jetzt nicht zu. Es iſt überraſchend, aus der von Profeſſor Weißenborn vortrefflich edierten Erfurter Matrikel (Deutſche Geſchichtsquellen Band 8) zu ſehen, wie ſtark der Zug der ſtudierenden Jugend aus württemb. Franken in dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts bis zum Jahr 1520 nach Erfurt geht, um dann faſt plötzlich aufzuhören [1]. Vielleicht mochte der Ein-

[1]) Beiläufig mögen hier die Studenten zu Erfurt, welche Franken entſtammen, von 1500 an eine Stelle finden: Adolzhauſen: 1501 Paul Heilingen. — Berlichingen: 1506 Friedr. v. B. — Berndshauſen (Bermaßh.): 1514 Konr. Koch. — Buchenbach: 1506 Johann gen. Ingelfinger. — Crailsheim: 1502 Joh. Scherb. 1506 Caſpar und Wilhelm v. Cr. 1507 Ant. Beuerlbach. Ambr. Preuß. 1518 Leonhard Kolman (Kulm. der Dichter), Steph. Schreiner. 1635 Joh. Caſp. Benz. — Creglingen: 1574 Joh. G. Gerhäuſer. — Diebach: 1515 Val. Raffel. 1520 Nic. Willer. — Erlenbach: 1503 Andreas Nagel. 1512 Fr. Lamms. — Ettenhauſen: 1510 Georg Schenkel. 1514 Val. Arper. 1516 Johan Ziegeler. Mich. Falkenſtein. — Geislingen bei Hall: 1519 Joh. Szwaeb (Schwab v. „Geißlichnen“). — Gochſen: 1513 Wolf. Mertz (Gochſtein), 1517 Conr. Thuntzebach (v. Gukes-

fluß des angefehenen Georg Eberbach von Rothenburg a. d. Tauber, welcher 1497 Rektor der Univerfität war, mitwirken, jedenfalls war es im zweiten Dezennium des 16ten Jahrhunderts der blühende Humanismus, welcher die Franken nach Erfurt lockte.

Unfern Hiob mochte vielleicht jener Johann Gaft von Wimpfen, der 1518 in Erfurt ftudierte und wohl ein Vetter der Künzelsauer Familie war, nach dem Norden rufen in jene Hochburg des Humanismus, wo Crotus Rubianus, Eoban Heffe, Juftus Jonas die Geifter beherrfchten und die Vertreter der alten Scholaftik ganz in den Schatten drängten, wo gewaltige Schaaren deutfcher Jugend den überfchäumenden Becher der neuen Wiffenfchaft und Freiheit begierig tranken. An Michaelis 1519 wurde Hiob Gaft mit feinen Landsleuten Michael Kuner und Joachim Jeck von Künzelsau immatrikuliert. Von dem benachbarten Kocherftetten ftellten fich 1520 Ulrich v. Stetten, der fpätere Pfarrer von Belfenberg, und Adam Beger von Krautheim ein. So fehlte es an Freunden und Landsleuten nicht. Wohl aber gebricht es uns noch völlig an Nachrichten über Gaft's Studien in Erfurt, doch beweifen feine Schriften, daß er nicht umfonft bei den Humaniften in die Schule gegangen. Manchmal mochte es ihn bei dem ungemein regen geiftigen Verkehr zwifchen Wittenberg und Erfurt gelüften, einen Befuch an der Elbe zu wagen und dem Mann in die Augen zu fchauen, dem die Herzen der deutfchen Jugend entgegen fchlugen. Jedoch die „curta fupellex“ geftattete keine großen Sprünge. Aber ein Tag feines Erfurter Aufenthalts blieb ihm ihn lebhafter Erinnerung, als er im Früh-

---

heim?) — Goltbach: 1500 Joh. Haller. — Gundelsheim: 1503 Wolfg. Fierle. 1513 Mich. Hipper. 1516 Jod. Minor (von Gundersh). — Hall: 1500 Joh. Pölmer, Franz Tryfuß. 1503 Joh. Udalrici, alias Kupferfchmit. 1504 Andr. Hermann. 1506. Wolfg. Dorffer. Val. Nopel. Arnold Engel. 1509 Mich. Kober. 1511 Thom. Flore. 1514 Cafp. Meffener. Wend. Groß. 1515 Laur. Wichs. Dns. Rup alias von Geislingen, wohl der Pfarrer v. Steinkirchen. 1516 Nic. Notele. 1518 Joh. Scheider 1519 Joh. Grabenreuter. 1520 Joh. Wolffer. 1580 Phil. Buhamer. 1586 Heinrich und Elias Schleußer (?). 1598 Joh. Kon. Roßnagel. Georg Kon. Lechner. 1610 Abrah. Schweicker. — Heilbronn: 1507 Paul Piftoris. 1509 Erhard Snepff. 1515 Wolf Winther. 1516 Joh. Berfick. 1586 Wend Hokler. — Heuchlingen: 1506 Wilh. Moriz. — Kirchberg: 1519 Peter Schmereger. 1520 Adam Ebenhen. — Kleinansbach:? 1520 Peter Eck von Onsbach. — Komburg: 1513 Heinr. Nohss. — Krautheim 1520 Adam Beger. — Kubach: 1503 Magn. Schot. — Künzelsau: 1519 Mich. Kuner, Job Gaft. Joach Jeck f. Obereifisheim. — Langenburg: 1506 Matthe. Botzcker. — Laudenbach: 1517 Georg Schibelhut. — Leofels (Lebenf.): 1517 Georg Dor. — Löwenftein: 1508 Joh. Ludemann. — Markelsheim: 1501 Paul Werner. — Mergentheim: 1500 Georg Biermann. 1502 Joh. Meczler. 1514 Aegid. Hertigk. 1515 Andr. Rütlich. 1519 Paul Fabri. 1584 Franz Hagk. 1537 Phil. Borthener. 1549 Laur. Fries can. zu s. Joh. Nov. Monafter. in Würzburg. 1558 Elias Krug. 1611 Joh. Schoder, ein Karthäufer. — Michelbach (an der Bilz.): 1610 Joh. Ad. Horold. — Möckmühl: 1511 Georg Ziegeler. 1515 Joh. Reychart. 1550. Fab. Ruchardt. — Naffau (Naffach): 1520 Joh. Schilling. — Neuenftadt: 1519 Joh. Craushar. 1542 Joh. Fueß. — Neuenftein: 1515 Joh. Knauß. Joh. Ricklink. — Neufels: 1514 Joh. Befferer. — Neunkirchen: 1513 Joh. Schuchart. 1519 Laur. Heufer. — Obereifisheim: 1506 Peter Pleting, 1517 Joach. Jeck (v. Eyffensheim). — Öhringen: 1501 Conr. Werhemann. 1502 Pet. Swegler. 1503 Wolfg. Bruckenmülner, Joh. Kreyer. 1504 Wolfg. Eyfenhudt. 1510 Joh. Pfaff. 1511 Georg Maull. Steph. Scheffer. Bernhard Sumelhart (l. Tum.), fpäter Pfarrer in Künzelsau. 1515 Seb. Gremar. 1518 Bened. Filsdorfer (Feyelsd.): Joh. Syginger. 1519 Chriftoph Glück. Chriftoph Kern. Joh. Meffing. 1525 Joh. Ifenhot. 1583 Georg Widman. — Scheftersheim: 1503 Jak. Scheu. — Selbach: (Ober-Unterföllbach OA. Öhr.): 1516 Peter Queck. — Sontheim: 1502 Georg Molitoris. 1513 Peter Kempff (v. Guntheim. Ob. S ?). — Steinach: 1503 Matth. Kern. — Steinbach: 1559 Joh. Kolb. — Stockheim: 1500 Alex. Waxmann. 1511 Joh. Erbes. — Stetten (Ober oder Nieder): 1507 Kilian Hagel. 1508 Joh. Cefar. — Stetten Schloß: 1520 Ulrich v. Stetten. — Waldbach: 1503 Chriftoph Weifung. — Weikersheim: 1501 Joh. Yolinger. 1503 Laur. Wenger. Joh. Reyfer. 1506 Peter Werner. 1507 Conr. Kempf. 1514 Veit Keftener, fpäter Pfarrer in Münfter. Joh. Schuehft. 1515 Leonh. Liberftun (sic). 1516 Peter Spelter. 1517 Ofwald Batzer. Hein. Schun. 1518 Hein. Rode. (Wakesheim). 1534 Joh. Weinbrenner 1543 Laur. Scheu. — ? Weißbach: 1514 Nic. Cruffel. — Wiefenbach (Wyff.): 1510 Peter Funke. —

jahr 1522 den Heimweg antrat, lebenslang mochte er ſich freuen, Luther geſehen und gehört zu haben, als ihn die Univerſität Erfurt, den Rektor an der Spitze, auf der Reiſe nach Worms aufs großartigſte und ehrenvollſte empfing und Luther am 7. April 1521 über Joh. 20, 19—23 predigte.

Oſtern 1522 bezog Gaſt die Univerſität Heidelberg. Hier pflegten die Franken unſerer Gegend damals ihre gelehrte Bildung zu holen. Die Heidelberger Matrikel nennt uns eine ganze Reihe Heilbronner, Lachmann und Erhard Schnepf voran, Haller, Öhringer, Ingelfinger, Crailsheimer, die etwas früher oder ſpäter auf der Rupertina ſtudierten. Es ſind bekannte Namen, wie ein Georg Vogelmann, Johann Plank, ein Richard Büſchler, Job Virnhawer, ſämtlich von Hall, Chriſtoph v. Klein und Alexander Hohenbuch aus Öhringen u. a., welche im Jahr 1521 inſcribiert wurden.

Wahrſcheinlich gleichzeitig mit Gaſt war Philipp Mangolt von Hall auf die Univerſitätsordnung beeidigt worden. Ohne Zweifel trat Gaſt gleich ſeinen fränkiſchen Freunden in die Realiſten- oder Schwaben-Burſe ein, deren hochverehrter Rektor Johann Brenz von Weil war, der aber ſchon anfangs September nach Hall als Prediger überſiedelte, wohin er vom Rat auf die Empfehlung ſeiner zahlreichen Freunde aus Hall berufen wurde. Aber die wenigen Monate genügten, zwiſchen dem jungen Studenten und dem in Heidelberg angeſehenen Kanonikus und Burſenrektor das innige Verhältnis zu begründen, das, von Hochachtung und Liebe getragen, lebenslang dauerte. Denn immer hören wir Gaſt von Brenz als ſeinem Präzeptor mit Wärme reden, er widmet ihm eine ſeiner Schriften, überſetzt mehrere Werke desſelben und beſucht ihn in Hall, während Brenz ihm die Predigerſtelle in Kadolzburg verſchaffte.

Die Verhältniſſe an der Univerſität Heidelberg verrieten deutlich den Einfluß der Zeit. Auch hier hatte der Humanismus in ſeinen beſten Trägern einen Sitz gefunden. Aber der Einfluß derſelben war durch die gewaltigſte Erſcheinung jener Zeit überboten worden. Im April 1518 hatte Luther ſeine Disputation in Heidelberg gehalten, die Vertreter der alten Kirchenlehre hatten als Humaniſten in urbaner Form opponiert. Aber die akademiſche Jugend war von dem Wittenberger Doktor mit fortgeriſſen, man las ſeine Schriften, das ganze Studium der Jugend war von dem neuen Geiſt erfüllt. Brenz, der Hauptvertreter der neuen Richtung, hatte großen Zulauf in ſeinen Vorleſungen. Brenz war gegangen, aber noch blieb der Ulmer Martin Frecht. Dazu kamen als Lehrer des Griechiſchen 1523 Simon Grynäus, der ſchwäbiſche Bauernſohn von Veringen, und der weſtfäliſche Edelmann Hermann vom Buſche, ein alter Vorkämpfer des Humanismus mit heißem Blut, als Lehrer des Lateins. Für ſeine theologiſche Bildung ſcheint ſich Gaſt, wie ſeine Schriften ſchließen laſſen, hauptſächlich an die Bibel und die Kirchenväter gehalten zu haben.

Seinen Lebensunterhalt gewann er ſich durch Privatunterricht. So war er eine Zeit lang Lehrer eines jungen adeligen Herrn Marx von Stauffen auf Ehrenfels, deſſen Familie den Hofmeiſter in williger Anerkennung ſeiner Verdienſte um den jungen Herrn oft und freigebig unterſtützte. Gaſt hatte an ihm einen Zögling, wie ihn ſich jeder Hofmeiſter wünſchen möchte. Wohlbegabt und ſittenſtreng, hatte er ſich allzeit bereit gezeigt, die Lehren ſeines Hofmeiſters zu beherzigen, aber das ritterliche Blut konnte ſich nicht verleugnen. Die Trommel ſchlug zum Streite, da ſetzte ſich der Junker aufs Roß, ließ die Bücher Bücher ſein und griff zu Schwert und Speer. Der junge Künzelsauer Gelehrte ſchüttelte darüber den Kopf, er rief 1525 dem kühnen Reitersmann zu, in Wahrheit ſei er doch vom Gaul auf den Eſel gekommen und ſolle nur ſo bald als möglich wieder zu den Studien zurückkehren. (Wer weiß etwas von den Staufen v. Ehrenfels?)

Wie lange Gaft in Heidelberg geblieben, ift nicht bekannt. Wahrfcheinlich hatte er, nachdem er fich den Magiftergrad erworben, (Meifter Job Anecdota Brentiana S. 147) nach dem Sommerfemefter 1525 die Univerfität verlaffen und fich nach Künzelsau begeben.

Als ein Specimen deffen, was Gaft auf der Univerfität gelernt, darf man feine Schrift: Expoftulatio juftitiae cum mundo a Belial inftigato bezeichnen. Sie entftand, während die Wogen nach der Schlacht bei Königshofen noch hoch gingen und die Fürften blutige Rache mit Hilfe des Schwäbifchen Bundes übten, ihnen allen voran der Bifchof von Würzburg, in deffen Gebiet damals foviel Blut floß wie in keinem andern. Auch Künzelsau und Umgegend bekam feine Strafe. Unter diefen Eindrücken griff Gaft zur Feder. Seine Schrift ift in Gefprächsform ganz lebendig wie ein Drama angelegt, ihre Bedeutung liegt in ihrer zeitgefchichtlichen Beziehung. Zwei Zeitfragen finds, die fie ftillfchweigend beantworten will: 1. Warum ift es zum Bauernkrieg gekommen? Wer ift daran fchuld? 2. Was für Pflichten erwachfen der Obrigkeit aus ihrem Sieg über die Bauern? Ifts denn mit dem Hängen und Würgen gefchehen? Erft tritt die Gerechtigkeit auf, um mit der Welt zu rechten über die herrfchende Ungerechtigkeit. Der Belial, der die Welt mit finnlichen Genüffen lockt und am Gängelband führt, flieht. Die Welt erfchrickt vor der erhabenen Erfcheinung der Gerechtigkeit und bittet um Schonung. Strafend erklärt die Gerechtigkeit, fie hätte gehofft, bei den Chriften, zumal bei den Deutfchen, eine Stätte zu finden. Aber diefe feien keine ächten Deutfchen mehr, da fei keine Treue und Rechtfchaffenheit mehr. Zum Beweis deutet die Gerechtigkeit hin auf die vielen Myriaden hingefchlachteter Bauern. Nun erhält die Welt den Befehl, fich in drei Haufen zu teilen, welche nach einander vor die Gerechtigkeit treten müffen, um ihr Urteil zu hören. Da erfcheint zuerft die weltliche Macht, der Kaifer und die Fürften. Sie behaupten, im Dienft der Gerechtigkeit in den Bauernkrieg gezogen zu fein. Die Gerechtigkeit erwidert, fie hätten an die Milde gedenken follen, welche den glimmenden Docht nicht auslöfcht und das geknickte Rohr nicht zerbricht, und hält ihnen das Ideal eines Fürften nach Plato und der Schrift vor. Mit ungemeiner Schärfe wendet fich die Gerechtigkeit gegen die Hierarchie, Gaft nennt die Geiftlichen im Tone Eberlins von Günzburg befchorene Bilder, ftumme Hunde u. f. w. und wirft ihnen vor, nur das Ihre, nicht das der Herde zu fuchen, die Schrift nur zu Gunften ihres genußfüchtigen Wefens auszulegen, Üppigkeit und Liederlichkeit zu pflegen. In bezug auf den Bauernkrieg ift intereffant, wie Gaft der Hierarchie die Abficht zufchreibt, mit Hilfe des Bauernkriegs ihre Macht herzuftellen und die Schuld am Aufruhr den Dienern des Wortes Gottes zuzufchieben. Nun kommt das Volk, die tollen Bauernhaufen. Man fpürt, dem Sohn des Volks hat hier das Mitleid die Feder geführt. Das Volk klagt über feine Laften, befonders über die, welche ihm der Klerus auferlegt. Sie hatten zu den Waffen gegriffen, um fich und ihren Nachkommen die evangelifche Freiheit zu gewinnen. Die Gerechtigkeit ftraft nun das Volk wegen feiner eigenwilligen Selbfthilfe. Im Unverftand habe das Volk Geiftliches und Weltliches vermifcht.

Es find keine neuen Gedanken, welche der junge Publizift zu Tage fördert, fondern der Nachklang von Brenz Schriften über den Bauernkrieg, das Büchlein trägt den Stempel der Jugendarbeit an fich, aber es ift mit warmem Herzen, gewandter Darftellung und ziemlicher Kenntnis der Bibel und der Klaffiker gefchrieben. Gaft hatte nicht daran gedacht, die Arbeit drucken zu laffen, aber feine Freunde nötigten ihm das Manufkript ab.

Hatte er nun einmal Bekanntſchaft mit der Druckerſchwärze gemacht, ſo ließ ihn dieſelbe in den nächſten Jahren nicht mehr los.

3. Die Wanderjahre.

Nach Beendigung ſeiner Univerſitätsſtudien begann für Gaſt zunächſt ein Wanderleben. Ein feſtes Amt mochte er in der Heimat bei ſeinem entſchieden reformatoriſchen Standpunkt nicht leicht ſuchen und finden. Auch gab es für ihn nach der Weiſe vieler junger Gelehrten auf Wanderungen durch Deutſchland manches zu ſehen, der Geſichtskreis erweiterte ſich. War das Reiſen auch beſchwerlicher als heutzutage, die Bedürfniſſe waren geringer, die Gaſtfreundſchaft wurde in ſtarkem Maß geübt, und einige Empfehlungsbriefe in der Taſche halfen leicht von einer Stadt zur andern. Ein kaum gewonnener Freund gab neue Briefe an andere mit. So zog denn Gaſt von ſeinem „Bosphorus“ aus, nachdem er mit ſeiner erſten Schrift ſich eben einen Namen gemacht hatte. Er wandte ſich nach Oberdeutſchland. Nur eine Stadt iſt uns bekannt, in welcher er damals weilte; es war Straßburg, wo er im Anfang des Jahres 1526 ein gaſtliches Unterkommen bei dem hochangeſehenen und einflußreichen Domdechanten Graf Sigmund von Hohenlohe fand. War ſchon der Umgang mit dem edeln, ſtattlichen, hochgebildeten Herrn von feiner Lebensart und großer Welterfahrung, wie von kräftiger religiöſer Überzeugung, anregend und bildend, ſchaute der in engen bürgerlichen Verhältniſſen und unter etwas derbem Studententon in Heidelberg aufgewachſene Jüngling zum erſten mal hier ein Haus, in welchem ein in Italien gebildeter Edelmann den Ton angab, ſo war noch mehr das ganze Leben in Straßburg, wo ein Capito, ein Bucer und Zell neben einander ſtanden, wo in Capitos Hauſe damals eine ganze franzöſiſche Kolonie von tüchtigen Männern wie Farel, Faber Stapulenſis und Gerhard Rouſſel ſich zuſammengefunden, eine neue Welt für Gaſt. Was ihm die altehrwürdige Stadt mit ihrem reichentwickelten Kulturleben, ihrem Münſter und andern Sehenswürdigkeiten bot, läßt ſich nachempfinden. Tauſend Eindrücke begleiteten ihn, als er im Frühjahr 1526 heimkehrte, wo er den Abſtand zwiſchen daheim und draußen, zwiſchen der faſt ländlichen Stille und dem bewegten Treiben einer Großſtadt um ſo kräftiger zu fühlen bekam, als er einige Zeit ſich krank fühlte.

Die unfreiwillige Muße benützte er, um einen ungenannten kränklichen Freund durch eine Schrift „Ermunterung zum Tragen des Kreuzes“ zu tröſten, welche dann im April zu Straßburg gedruckt wurde. Es weht ein warmer Ton durch die kleine Schrift (28 Blätter). Neben tüchtiger Bibelkenntnis und kräftiger Polemik, welche durch die ganze damalige Litteratur in beiden Lagern ſich durchzieht, verrät ſich auch Bekanntſchaft mit den Kirchenvätern. Gaſt citiert Chryſoſtomus und Lactantius.

Im Anfang des folgenden Jahres findet ſich Gaſt bei Johann Brenz,[1]) deſſen Geiſt und Wirkſamkeit aufs neue den gewaltigſten Eindruck auf Gaſt machte, ſo daß er als ſeinen Beruf betrachtete, Brenz theologiſche Anſchauung und ſeine Schriften zu verbreiten. Jenes that er in ſeinem Brief an ſeinen Freund Johann Stigler[2]) über den Abendmahlsſtreit 1527. Bei ſeinem Aufenthalt in Hall hatte Gaſt auf Brenz Pult ein Manuſkript gefunden, das Brenz bereits für den Papierkorb beſtimmt hatte. Es war der „Ratſchlag und Gutbedünken über die 12 Artikel der Bauern“. Pfalzgraf Ludwig hatte nämlich nach dem Bauernkrieg Brenz als „einen in der

[1]) Am 1. März 1527 grüßt Brenz die Kraichgauer Theologen von Hiob Gaſt. Am 15. März datiert Gaſt ſeine Schrift de adminiſtranda pie re publica aus Hall.

[2]) Dieſe Schrift konnte ich leider nicht bekommen. Wer iſt Johann Stigler, doch wohl kaum der ſpätere Jenaer Profeſſor Johann Stigel?

Schrift wohl erfahrenen und gelehrten, dem Frieden und der Gerechtigkeit geneigten Mann, der in den Artikeln von den Bauern als Schiedsmann genannt sei", zu einer Beratung über die Bauernartikel nach Heidelberg eingeladen. Brenz erschien zwar nicht persönlich, aber er sandte dem Pfalzgrafen ein ausführliches Gutachten, in welchem er die 12 Artikel besprach und aus den Forderungen der Bauern das wirklich Berechtigte und künftig für die Obrigkeit zu Beachtende herauszuschälen suchte. In seiner Zuschrift vom Montag nach Pfingsten, 5. Juni, 1525 stellte Brenz die beachtenswerte Behauptung auf: Überall, wo die Obrigkeit nach dem Wort Gottes regiert habe, sei das Land im Frieden gesessen[1]. In dieser Schrift fand Gast wertvolle Winke für die Obrigkeiten, die weitere Verbreitung verdienten, und darum gab er sie mit einer Widmung an Graf Sigmund von Hohenlohe, vielleicht unter dessen Vermittlung, zu Straßburg in lateinischer Sprache mit dem Titel „De administranda pie re publica" in den Druck.

Ebenso überließ Brenz Gast sein deutsches Manuskript einer Auslegung des Predigers, welche nun Gast im Sommer 1527 ins Lateinische übersetzte. Die Vorrede zu dieser Arbeit, welche Setzer in Hagenau druckte, ist aus Hanau vom 13. November 1527 datiert und läßt uns einen Blick in das Leben Gasts thun. Er klagt dort über seine Heimat, welche ihre Landeskinder verschmähe und ihre Propheten gering achte. Ja die Anhänger der Reformation werden dort mit mancherlei Plagen, mit dem Strick, oder Schwert, Feuer und Wasser verfolgt. Deshalb hatte er sich nach Hessen gewandt und widmete nun dem Landgrafen Philipp seine Übersetzung des Predigers.

Aber auch hier war seines Bleibens nicht. Wahrscheinlich sah er sich in seinen Hoffnungen auf Anstellung in Hessen getäuscht, der Anhänger des strenglutherisch gerichteten Brenz mochte dem Landgrafen eine zu ausgeprägte konfessionelle Farbe haben. So ergriff er denn noch einmal den Wanderstab. Er wandte sich zum Verleger seiner Arbeit, Johann Setzer, nach Hagenau. Mochte er's auch eine „monstrosa sors", ein widriges Geschick, nennen, das ihn dorthin verschlug, er fand bei Setzer eine gastliche Aufnahme und eine angemessene Beschäftigung. Setzer, ein Schwabe aus Lauchheim, stand mit seiner Druckerei ganz im Dienst der neuen Richtung, zu deren Verbreitung durch Bücher er ungemein beitrug. Er war ein gebildeter und unternehmender Mann, der ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers Thomas Anshelm trat. Setzer wußte unsern Hiob trefflich als Korrektor zu verwenden. Aber er ließ ihn auch einen Blick in seinen Schatz von alten Manuskripten thun. Da fand Gast denn zu seiner Überraschung und Freude, deren Größe jeder Bücherwurm nachempfinden kann, einen alten Kodex, dem die Motten übel mitgespielt hatten; der Titel und Name des Autors war weggefressen. Aber Gast erkannte in dem Manuskript die Schrift des Paschasius Radbertus über das Abendmahl aus dem Jahr 831. Man muß den hitzigen Kampf der Geister, der damals von der Elbe bis zum Zürcher See, von Hall bis Straßburg die mächtigsten Wogen aufwarf und eine Unterredung nach der andern veranlaßte, berücksichtigen, um zu verstehen, welch wertvollen Fund Gast machte, als er diese erste zusammenfassende Abhandlung über die Abendmahlslehre mit einem reichen litterarischen Apparat von Aussprüchen der Kirchenväter Ambrosius, Augustin, Hieronymus u. s. w. 1528 herausgeben konnte. Den streitenden Theologen der Gegenwart stellte Gast den Abt von Corvey gegenüber, der die Lehre der Kirchenväter selbständig in ein System zu verarbeiten gesucht hatte. Mag es ihm immerhin auf Rechnung der Autoreneitelkeit oder der

[1] Hartmann und Jäger, Brenz I. 85.

Affenliebe zu den Kindern der eigenen Muße zu ſetzen ſein, wenn Gaſt ſeine Schrift dem Speer des Achilles vergleicht, unbeſtreitbar hatte er der damaligen Theologie einen Dienſt geleiſtet, und Brenz, dem er die Schrift widmete, wird ſeine Freude daran gehabt haben.

4. Die Amtsjahre.

Jetzt ſollte für Gaſt die Wanderſchaft ein Ende finden. Sein Gönner und väterlicher Freund Brenz hatte ihn an den Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach, den treuen, mutigen Bekenner des Evangeliums zu Augsburg, bei dem Brenz ſehr viel galt, warm empfohlen. Dieſer berief ihn noch im Jahr 1528 als Pfarrer nach Kadolzburg unweit Fürth. Es war dies ein beſonderer Vertrauensposten [1]). Denn Kadolzburg (Burg eines Chadoloh) war eine bedeutende Burg, auf welcher die Markgrafen von alter Zeit her gerne einkehrten, und zugleich der Mittelpunkt eines Amts, das ein adeliger Amtmann mit einem Kaſtner verwaltete. Überdies hatte der alte Glaube hier und in der Umgegend noch viele Anhänger. Wenige Kilometer nordweſtlich lag das Stift Langenzenn, deſſen Propſt Conrad Langer, einſt hochgeehrter Rat der Markgrafen, ſich gewaltig gegen die Reformation ſtemmte. Derſelbe hatte trotz ſeines Alters noch einen Verſuch zur Verteidigung der alten Ceremonien, beſonders des Cölibats, der Ohrenbeichte und der Aufbewahrung der Hoſtie im Sakramentshäuslein gemacht. (Drei Artikel chriſtliche Lehr und Weſen betreffend.) Das waren die Verhältniſſe, welche Gaſt in Kadolzburg antraf. An neuen Aufgaben für den jungen Mann fehlte es nicht, aber er wußte ſich auch bald großes Vertrauen zu erwerben.

Kaum hatte er ſich eingelebt, ſo gab ihm der Markgraf den Auftrag, die Schrift des Propſtes von Langenzenn zu widerlegen. Im November 1528 gab Gaſt bereits ſeine „Gründliche Antwort“ in den Druck. Als man das Bedürfnis fühlte, zur Befeſtigung der neuen Kirchenordnung durch die ganze Markgrafſchaft Superattendenten aufzuſtellen, und dazu die tüchtigſten und zuverläſſigſten Pfarrer des Landes ohne Unterſchied des Ranges, hier Pfarrer, dort Frühmeſſer oder Kaplane, neben den gelehrten Doktoren und Predigern in den Städten einfache Landgeiſtliche, dem Markgrafen vorſchlug, wurde Hiob Gaſt ſelbſtverſtändlich zum Superattendenten für das Amt Kadolzburg berufen.

In Kadolzburg ſelbſt hatte Gaſt erſt dem Evangelium die Stätte zu bereiten. Beſonders machte ihm der Frühmeſſer zu ſchaffen.

Wohl war demſelben vom Kanzler befohlen worden, als er mit dem Markgrafen kürzlich in Kadolzburg geweſen, ſich an die Viſitationsartikel zu halten und dem Pfarrer beim Gottesdienſt an die Hand zu gehen, aber trotzdem hielt er die Meſſe weiter und predigte wider das Evangelium. Er und der neue Propſt von Zenn führten verächtliche Reden gegen die neue Ordnung und beſonders gegen den Kanzler, dem ſie Eigenmächtigkeit vorwarfen, als habe er ohne Befehl des Markgrafen gehandelt. Die Altgläubigen mochten ſich in Kadolzburg und Umgegend um ſo ſicherer glauben, als der letzte Amtmann Sigmund von Heßberg, den der Kaiſer zum Kriegsrat für den Türkenkrieg ernannt hatte, vor ſeinem Abzug ſich noch von dem alten Sparnecker hatte Meſſe leſen laſſen und beim Mangel eines Prieſters vom Abt Schopper in Heilsbronn ſich einen ſolchen erbeten hatte, von dieſem aber keinen bekommen konnte, da er keinen tüchtigen Mann zur Verfügung hatte

[1]) Ganz falſch iſt es, wenn Michael Walther in ſeinem Kadolzburgiſchen Denkmal bei Einweihung der neuen Pfarrkirche, Onolzbach 1751 (mir gütigſt durch H. Pf. Dietzel in Kadolzburg mitgeteilt) behauptet, Gaſt ſei Frühmeſſer des Pfarrers Veit v. Sparneck (1490—1513) geweſen. S. 34.

und einen ungeschickten nicht schicken wollte. Muck, Kl. Heilsbronn 1, 335, 347. Sein Nachfolger Sigmund von Zedwitz war schon als Amtmann in Windsbach im Verdacht altgläubiger Neigungen gestanden. Deshalb wurde der Kastner 1529 beauftragt, über die Wahrheit der gegen den Frühmesser erhobenen Beschuldigungen zu berichten. Der Kastner übergab die Sache an Hiob Gast, welcher nun eingehend den Frühmesser mit seiner altgläubigen Richtung und sein Thun und Treiben schilderte. Erst am vergangenen Sonntag hatte ein Priester aus Eichstädt Messe gehalten. Der neue junge Propst von Zenn hatte mit den altgläubigen Priestern heimlich ein Kapitel in Zenn gehalten, wobei der Frühmesser von Kadolzburg als heimlich verordneter Dechant das Sakrament trug. Das Frühmeßhaus bildete einen Mittelpunkt, wo alle Anhänger der alten Kirche verkehrten und trotzig gegen Gast und die Vertreter des Evangeliums auftraten. Unter dem Volk, das den Gegensatz zwischen dem Pfarrer und Frühmesser, zwischen der evangelischen Predigt und der katholischen Messe deutlich wahrnahm, entstand viel Uneinigkeit, so daß Gast klagen mußte: Alles Predigen hilft nicht viel. (Akten des Kreisarchivs Nürnberg.)

Über die Wirkung dieses Berichts fehlt es derzeit noch an Nachrichten, aber es wird kein Zweifel sein, daß dem Frühmesser der Abschied gegeben wurde. Jedenfalls stand von 1533 an ein evangelischer Frühmesser Sigmund Höfelein unserem Gast zur Seite. Walther, Kadolzburgisches Denkmal S. 45.

Auch unter dem Schulkreuz hat Gast, wie es scheint, seinen Teil zu leiden gehabt, wenn man die Sprache der Kirchenmatrikeln, welche der Schulmeister führte, recht versteht. Derselbe Heinrich Peyffer von Baruth (Baireuth) nennt zwar den Frühmesser Sigmund Höfelein seinen gnädigen Kaplan, aber beim Pfarrherrn vergißt er das sonst strengübliche Ehrenprädikat und muß erst „den ehrwürdigen Herrn“ offenbar auf höhere Remedur hineinflicken.

Auf freundlichen Verkehr mit der Gemeinde weisen die Patenschaften, die bald Gast bald seine Frau übernimmt.

Als Superattendent hatte Gast es bewirkt, daß der Kapitelssitz von Zenn nach Kadolzburg verlegt wurde. Er bemühte sich, dem Kapitel auch sein jährliches Einkommen von 22 fl. zu retten und so der Synode, welche an die Stelle der Kapitelsversammlung trat, Mittel zur Unterstützung von Mitgliedern zu erhalten. Da der Kastner sich nicht dazu hergeben wollte, die Einkünfte des Kapitels einzuziehen und zu verrechnen, weil er mit seinem Kastneramt genug zu thun habe, wandte sich Gast an den Kanzler Vogler, mit dem er wahrscheinlich von Anfang an in Beziehungen getreten war. Am Dienstag nach Quasimodogeniti den 9. April 1532 schickte er ihm ein Osterlamm und schrieb ihm wegen des Kapitels Einkünften (Akten des Kr. Arch. Nürnbg.). In demselben Jahr widmete er ihm seine deutsche Übersetzung von Brenz Auslegung des Evangeliums Johannis (d. d. 12. Oktober). Im Jahr 1534 sah Gast den frommen Markgrafen Georg nach seiner Rückkehr aus Schlesien mit seiner jungen Gemahlin Emilie längere Zeit in Kadolzburg weilen. Im Januar hielt Markgraf Georg den Landtag daselbst, um die Finanzen der Markgrafschaft zu ordnen, und ließ sich dort das Ohmgeld, eine Getränkesteuer, verwilligen. Aber noch im Sommer weilte Markgraf Georg in Kadolzburg. Muck, Kl. Heilsbronn 1,382 ff. Wir dürfen als sicher einen innigen Verkehr zwischen dem Schloß und dem Pfarrhofe annehmen.

Den Verkehr mit Johann Brenz setzte Gast von Kadolzburg fort. Leider fehlte bis jetzt der Briefwechsel beider Männer noch vollständig, aber aus einem Brief von Brenz aus dem Jahr 1535 sehen wir deutlich, daß Meister Job seinem väterlichen Freund fortwährend über das Evangelium in der Markgrafschaft Brandenburg-

Ansbach und ſein Ergehen zu berichten pflegte. Preſſel, Anecd. Brentiana S. 147. Die alte Hochachtung gegen Brenz ſpricht aus Gaſts Vorrede zu der deutſchen Überſetzung von ſeines Meiſters Auslegung des Evangeliums Johannes.

Er klagt hier über die überhandnehmende ſchlechte Litteratur. Die ganze Welt iſt mit giftigen, gottloſen, verführeriſchen Laſter- und Ketzerbüchern überſchüttet, daß gar nicht von Nöten, daß mittelmäßig verſtändige Leute oder gar raſende und tolle Geiſter, deren jetzt alle Länder voll ſind, ihre Bücher an den Tag geben. Derartige Litteratur habe mehr Annehmer, „Verwunderer“ und Liebhaber als die guten chriſtlichen Bücher. Denn obwohl nun der Verſtand und die Erklärung der heiligen Schrift frei ſteht, ſo verdunkelt uns unſere ſelbſteigene, alles Haſſes würdige Unachtſamkeit und Vermeſſenheit dieſelben, weil wir ſolchen teuren Schatz nicht mehr achten, ſondern in den Wind ſchlagen und uns toller Weiſe bedünken laſſen, wir wiſſen alles und ſeien ſelbſt ſchon Meiſter, dürfen nicht mehr Schüler und unter eines Andern Rute und Meiſterſchaft ſein. Gaſt hat die Auslegung des Evangeliums des Johannes, „des vornehmſten Evangeliſten,“ der inſonderheit vor den andern den Reichtum der Gnade Chriſti unſeres lieben Herrn und Heilands meiſterlich und mit allen ſeinen Farben auf das eigentlichſte und gründlichſte abmalet, vorgenommen und den einfältigen, nicht ſonderlich hochgelehrten Prieſtern, ſo hin und her ſind, auch dem gemeinen kleinen Chriſtenhäuflein, ſo nach Gerechtigkeit und Erkenntnis der Wahrheit ernſtlich hungert und dürſtet, zu Nutz in deutſche Sprache gebracht. An der Arbeit eines Überſetzers ſchäme er ſich nicht. Bei den alten gelehrten, hocherfahrenen und vernünftigen Leuten unter Heiden und Chriſten habe man dafür gehalten, daß die Herausgeber oder Überſetzer guter heilſamer Schriften ebenſo Nutzen ſchaffen, als die ſo aus eigener Kunſt und Arbeit dergleichen Bücher für ſich zurichten. Die Welt ſei voller guter heilſamer Bücher, wie die Auslegung des Johannes ſeines lieben Herrn und Bruders Brenz eines ſei, da ſollte man ſich nicht unterſtehen, nach dem hochberühmten Homero noch Iliaden zu ſchreiben. Er widmete die Überſetzung, wie oben geſagt, dem Kanzler Vogler als ſeinem lieben Herrn und Patron aus guter Meinung, daß ers günſtig aufnehme und ihn bei ſeinen Afterrednern ſchützen helfe und ſage, ſie ſollten etwas beſſeres machen.

Ein, wie mir ſcheint, nicht gedrucktes Gutachten von Hiob Gaſt über Konzile und biſchöfliche Jurisdiktion beſitzt das Kreisarchiv Nürnberg (Religionsakten, Band 1½ fol. 193—220.) Im Jahr 1540 ließ er 2 paränetiſche Schriften drucken:

1. Eine Troſtpredigt und chriſtlich trewe Vermahnung an alle herzhafte Liebhaber und Bekenner Jeſu Chriſti, ſo jetzt von Papiſten Verfolgung und Ausrottung getrewet wird. 16 Bl. (Mir noch unbekannt.)

2. Der 46. Pſalm außgelegt und für die einfeltigen fromen Chriſten in ein Troſtpredig vnd chriſtliche trewe Vermanung auff die ytzige letzte vnd geferliche zeyt wider alle verfolger vnd feinde des Evangelions Jeſu Chriſti vnd verfechter des vnchriſtlichen pepſtiſchen Glaubens geſtellet vnd nicht allein aus heiliger gottlicher Schrifft, ſondern auch mit etlichen der bewertſten allten Lerer ſonderlich außerleſen ſprüchen gründtlich beweret. Durch Hiobem Gaſt. 1540. Nürnberg bei Joh. Petreius. 39 Blätter. Ein ſchönes Zeugnis der evangeliſchen Überzeugung, des proteſtantiſchen Eifers und der Gelehrſamkeit Gaſt's, der das Büchlein dem Abt Friedrich Piſtorius zu S. Ägidien in Nürnberg als „einem ſonderlichen Liebhaber und Förderer des Evangeliums“ widmete.

Es ſcheint die letzte Schrift zu ſein, die Gaſt in den Druck gab. Denn nur noch wenige Jahre ſollten ihm hienieden beſchieden ſein, und dieſe Jahre ſcheinen für ihn Leidensjahre geweſen zu ſein. Seine Pflegerin war ſeine Gattin Dorothee,

mit der er jedenfalls fchon 1533 verehlicht war. Von feinen Kindern meldet das von Gaft angelegte Taufbuch, — er hatte 1533 das Hochzeitsbuch, 1534 das Taufbuch und das leider verloren gegangene Totenbuch angefangen, — daß am Freitag nach S. Johannes 1534, 26. Juni, ein Söhnlein Namens Sebaftian getauft wurde, das frühe geftorben fein muß, denn 1538 Montag nach Herren Faftnacht 9. März wurde ein zweiter Sohn Sebaftian getauft. Der Taufpate beider war der ehrwürdige Herr Sebaftian, der Kornfchreiber zu Heilsbronn, d. h. Sebaftian Wagner, der tüchtigfte unter den letzten Mönchen in Klofter Heilsbronn und 1540—43 Abt des Klofters. (Siehe fein Lebensbild bei Muck, Kl. Heilsbronn 1, S. 397 ff.) Ein Töchterlein Elifabeth wurde 1536 am Sonntag nach Peter und Paul getauft, deffen Taufpatin die edle und ehrbare Jungfrau Elifabeth von Emershofen war. Leider fehlen uns noch weitere Nachrichten über fein Familienleben. Geftorben ift Gaft 1544, jedenfalls nach Quafimodogeniti. (Das Ehebuch hat am Mittwoch nach Quafimod. 1544 noch einen Eintrag gewöhnlicher Form. Das Taufbuch ift 1543/44 nicht geführt.) Ein ftark abgetretener Grabftein in der Kirche zu Kadolzburg läßt fich bis jetzt fchwer für die Feftftellung feines Todestages benützen, da deffen Infchrift noch nicht ficher entziffert ift. Seine Witwe verehlichte fich am 3. März 1545 mit dem damaligen Diakonus zu S. Sebald in Nürnberg Leonhard Pfaler, der fpäter Schaffer geworden.

Wir fchließen unfer Lebensbild mit der fchönen Charakterifierung Gafts durch Johann Brenz, der ihn in feinem Schreiben an die Prediger im Kraichgau 1527 „amoenissimi ingenii homo, literis et pietate clarus“ (einen fehr fchön begabten, ebenfo frommen wie um die Wiffenfchaft verdienten Mann) nennt.

Urkunden zur Gefchichte des Streites zwifchen Herrfchaft und Stadt Weinsberg.

Aus dem fürftl. Hohenlohifchen gemeinfchaftlichen Hausarchiv mitgeteilt
von † Dekan Fifcher in Oehringen.

(Fortfetzung.)

19. Conrads Verzicht auf die Stadt Weinsberg 29. Nov. 1428.

Wir Conratd here zu Winfperg des heiligen Romifchen richs erbkamerer bekennen vnd tun kunt offembar mit dißem brieffe für vns vnd alle vnßre erben vnd nachkomen allen den, die ine fehent oder horent lefen. Als wir vff die erfamen wifen burgermeifter, rat vnd burger, gemeinlich der ftad zu Winfperg erkobert, erlanget vnd erworben haben, das der allerdurchluchtigft furfte vnd herre, herr Sigmund, romifcher konig, zu allen zytten merer des richs vnd zu Vngern zu Behem kunig, vnfer gnedigfter herre, vns diefelben burger vnd ftad zu Winfperg ergeben, zugefüget vnd zu lehen verluhen hat, wie dann danon feiner koniglichen gnaden brieffe vnder finer maieftat ingefigel vßwyfet vnd daroff vns die hochwurdigen vnd hochgebornen furften vnd herren, des heiligen romifchen richs kurfürften, vnßere gnedigen liben herren, foliche gabe gifft vnd lehen verlihunge verwilget vnd beftetigt haben nach begriffunge irer befiegelten brieffe vns daruber gegeben, off foliches wir foferre erfolget haben, das wir die egenanten burgern zu Winfperg, die mannes geflechte vnd vber vierezehen iar alt fin, off dem lantgeriechte des herczogtums zu Francken zu achte vnd daroff für des egenanten vnßers allergnedigften hern des Romifchen etc. koniges vnd des heiligen rychs hofgeriecht zu achte vnd aberachte getan vnd bracht vnd off das an bebftlichem geiftlichem geriechte zu Rome gen ine furgenomen vnd gefucht haben foferre, das etliche orteyl da gangen fin, wie dann das alles zugangen ift, fich verhandelt oder namen hat; des hant der erwirdige in got vater vnd herre, her Conrat erczbifchoff zu Mencze vnd der hochgeborn furfte, herr Ludwig pfalczgraff by Rine etc. mit bywefen des erwirdigen in got vatters, hern Otten erczbifchoffs zu Triere vnd des hochgeborn fürften, hern Friderichs marggrauen zu Brandenburg frunden vnd reten vns vnd die vorgenanten burger

der ſtad zu Winſperg vnd auch die von Ulam vnd ander ſwebeſche ſtedte, die mit ine in eynung ſint, off einem gutlichen dag, den wir off datum diſs zu Heidelberg geleiſt han, gutlich vnd freuntlich mit einander vbertragen vnd vereynet, alſo das vns die vorgenanten ſwebeſchen ſtetde ein genant ſumme geltes geben ſollen, darumb ſie vns auch iren ſchultbrieffe gegeben vnd ein genungen getan haben, darumb wir auch off die vorgenant ſtad Winſperg verczyhen ſollen, alß das die furbaß zu ewigen zytten by dem heilign romiſchen ryche vnd andern richſteten verliben ſolten. Vnd alſo vnd darumb ſo haben wir Conrat her zu Winſperg mit wolvorbedachtem müte, gutem willen vnd rate vnßer frunde, den vorgenanten burgern von Winſperg ſoliche Verlihungsbrieffe, die vns der vorgenant vnßer allergnedigſter herre, der romiſche konig vber die vorgenanten burger vnd ſtad zu Winſperg vnd auch vnßer vorgerurten herren der kurfürſten beſtetigunſbrieffe daruber vnd auch dazu ſoliche achte vnd aberachte brieffe, die wir an dem lantgericht des herzogtums zu Francken vnd auch an des obgenanten vnſers allergnedigſten heren des romiſchen königs hofegericht erfolget vnd erlanget hatten, genczlichen vbergeben vnd zu iren handen geantwort; darzu als wir an bebſtlichem geiſtlichem gerichte zu Rome gein der vorgenanten ſtat Winſperg furgenomen hatten, das ſol auch gancze crafftlois vnd abe ſin. Vnd wir verzyhen auch off alle ſoliche vorgenant vnßers allergnedigſten herrn des romiſchen konigs gabe, gifſte, lehen, verlihung, bewilligunge, erlanckte achte vnd aberachte vnd auch erkoberte geiſtliche vnd werntliche rechte vnd brieffe vnd alles das, das dauon kummen iſt vnd gefolget hat oder mochte, vnd nemelichen off die eigenſchafft erbſchafft vnd lehenſchafft der vorgenanten ſtat Winſperg vnd wollen, das dieſelben burgern vnd ſtat zu Winſperg furbaß zu ewigen zytten by dem heiligen romiſchen ryche vnd den vorgenanten richſteten verliben ſolle. Vnd wir vnd alle vnßer erben vnd nachkomen noch nyemands von unſern wegen ſollen vnd wollen auch furbaß zu ewigen zytten darumbe nümer anſprach oder forderungn gehaben oder getün an die obgenanten ſtat Winſperg vnd die burger derſelben ſtat, die iezunt ſint oder hernach ſin werdent, mit geriechte geiſtlichem oder wernthliehem oder ſuſt mit eigener gewalt vnd one geriechte oder mit dheinen andern ſachen verczogen oder funden, wie man die mit nemelichen worten erdencken oder genennen mochte ane alle geuerde, doch mit beheltnüße vns, vnſern erben vnd nachkumen vnßers rechten, geriechte, geleide, zolle, ſtüer, rente, gutern, nuez vnd ſelle die wir in ſtad vnd marcke zu Winſperg haben, als das auch beruret iſt in dem richtungsbrieffe, den die obgenanten vnßer gnedigen herren, herre Conrat erczbiſchoff zu Mencze vnd herre Ludwig pfalzgraue by Rine mit byweſen des erwirdigen hern Otten Erczbiſchoffs zu Triere vnd des hochgebornen furſten herrn Friderichs marggrauen zu Brandenburg fründen vnd reten zwüſchen vns yedwederſyte bedeidingt vnd gemacht vnd wir beide partyen mit ine auch verſiegelt haben; auch ſol der richtungsbrieffe, der vor zyten zwüſchen vnſerm liben herrn vnd vatter hern Engelhart von Winſperg ſeligen vnd den vorgenanten ſwebeſchen ſtedten gemacht worden iſt, in ſinen crefften verliben in aller der maße, alz in dem lezgenanten richtungsbrieff verſchrybn vnd verſiegelt iſt. Wer es auch, das einiche brieffe in künfftigen zyten von vns, vnſern erben oder nachkumen funden oder furgeczogen wurden off lehenſchafft oder eigenſchafft der ſtat Winſperg ſprechende oder rurende, von wem die gegeben waren, die ſollen auch tod, crafftlois vnd vntogliche ſin vnd bliben zu ewigen zytten vnd vns vnſern erben oder nachkomen dheinen nucze oder frummen vnd den obgenanten burgern vnd ſtat zu Winſperg oder iren nachkomen keinen ſchaden, komer oder vnſtaden bringen in dheine wyſe, dan wir die auch itzunt alle vernichten vnd genczlichen toden geinwertiglichen in crafft dieß brieffs, alle argeliſte vud geuerde in allen vnd iglichen ſtücken, puncten und artickeln genczlichen vßgeſcheiden. Vnd wir Conratd herre zu Winſperg obgenant verſprechen, gereden vnd geloben mit guten truwen vnd rechter warheit alles, das hieuor geſchribn ſtet, getrüwenlichen ware, veſte vnd ſtetde zu halten vnd auch darwiedder nit zu ſüchen oder zu tünde durch vns ſelbs oder yemand anders in dheine wyſe one alle geuerde, vnd haben des alles zu orkunde vnd veſtem gezugnüße vnßer eigen Ingeſigel für vns vnd alle vnßer erben vnd nachkumen mit rechtem wiſſen an dießen brieff gehangen. Vnd zu merer gezügniße ſo han wir gebeten die veſten Ludwigen von Siekingen vnd Steffan von Lüczenbrunn, vnßer liben getruwen, das ſie ire ingeſigele vmb vnſer bete willen vmb förter zugnüße an dißen brieffe by vnßer ingeſiegel han gehangen, des auch wir die obgenanten Ludwig vnd Steffan alſo bekenen, das wir vmb bete willen des obgenanten hern Courats hern zu Winſperg unßers gnedigen herrn vnſer iglieher ſin eigen ingeſigel by ſin ingeſigel zu gezügniße aller vorgeſchribn dinge doch vns one ſchaden veſtiglichen han gehangen an dießen brieff, der geben iſt vff ſand Andreas des heiligen zwölffboten abent in dem iare, als man zalte nach Criſti geburte vierczehen hundert vnd darnach in dem acht vnd zweinczigſten iare.

(Eigenhändige Bemerkung Conrads: „No. In ſollicher maße han ich den ſteten einen brieff vbergeben.“)

21. Der Reichstädte Ankündigung wegen Zahlung des erften Ziels an der Vergleichsfumme über Conrads Anfprüche an die Stadt Weinsberg. 22. Jan. 1429. Ulm.

Dem edeln hern Conratn, hern zu Weinfperg, des heiligen Romifchn richs erbkamrer. Vnfern dienft voran, edler herre. Nach verlaffen, verfchriben fachen laßen wir euch wiffen, das wir euch der tufent guldn vff vnfer lieben frawen tage lichtmeße zunehfte nach vnfers fchuldbrieffs fage zu Gundelßheim bezalln wolln vngeuerlich. Das verkunden wir euch, euch darnach wiffen zu richtn. Gebn zu Vlme infiegel uff famßtage vor fant paulstage conuerfionis, anno dni. M° CCCC° XXIX°.

Gemein rychsftete der vereynungen in Swaben vnd an dem Bodenfew vnd die mit in von der gefchichte wegn zu Sunßhein vnd an der vorgefchriebnn fchuld behafft find.

22. Entfchuldigungsfchreiben der verbündeten Städte an Conrad wegen nicht eingehaltener Zahlung des erften Ziels an der Vergleichsfumme. 30. Jan. 1429.

Coppia als die von Vlme meinem hern gefchribn habn, ee in der vorgefchriebn brieff von finen wegen worde ift.

Vnfer willign dinft voran edler herre. Wir hetten vns genczlichen darzu gerichtet, nach dem vns enpfolhen gewefen ift von vnfern freundn, den darzu behafften ftettn, bezallung der zehentufent guldn vff vnfer liebu frawen tag lichtmeße zu nehfte zu Gundelßheim zu tunde, nach dem vch danne von denfelbn vnfern freunden den ftetten zugefchriebn ift; fo ift vns begegenet, das vns erft yez ein fchrifft vor dem allerdurchleuchtigiftin furftn vnd hern, dem Romifchen etc. konge, vnferm gnedigftn hern komen, daran er den egenanten vnfern freundn, den ftettn vnd vns fchribt, das ir euwer botfchafft bey im gehabt habend, in zu vnderrichtn, was vnd wye wir euch vor der richtung wegen zwufchen euwer vnd auch vnfer frunde, der ftette vnd auch vnfer begriffen richtn vnd tun follen, von folcher euwer botfchafft wegen fin konglich gnade vns gebeut, folch bezallunge nit zu tunde, funder für fin kungliche gnadn zu fenden, in maße vnd danne finer kunglichn gnadn fchrifft begriffet. Seydtenmolln vnd nü folchs vff euwer werbung, als vnfer hre der kong fchreibet, zugangen ift vnd zuget, fo geburt vns wol folchs an vnfer freunde, die ftette zu bringen, ee das wir yhzit anders dar zu tunde, wy wol folch gelt der bezalung vßgeuertigt vnd vnderwegen ift, vnd alß wolln auch wir folch fache an die egenanten vnfer frunde der ftette furderlich vnd vngeverlich bringen vnd furo nach dem der obgenant vnfer frunde der ftette mynung fin wirdet, gefarn auch zu antwortn von folcher fchrifft vnd bezallung wegn vngeuerlich. Gebn vff funtag vor vnfer liebn frauwen tag lichtmeße, anno dni. M° CCCC° XXIX°. Burgermeifter vnd ratte zu Vlme.

23. Mahnfchreiben Conrads an die verbündeten Städte wegen nicht geleifteter Zahlung des erften Ziels der Vergleichsfumme. 7. Febr. 1429.

Coppia als mein here von Weinfperg gemein reichftettn von der bezalunge wegn gefchriebn hat.

Unfern dinft zuvor erfame weife gute freunde. Als leczt zu Heidelberg ein richtung zwifchen vns vnd vch bedetingt vnd gemacht ift, vnd das ir vns ein fumme gelts gebn vnd bezallen follent vff zytt vnd zyll, die felbn erften bezalung ir vns nehft gefchrieben haben, ir wollend vns die tun zu Gundelßheim vff den nehften vnfer lieben frawen tag lichtmeffe, derfelbn bezalung wir alß von euch gewart habn nach ußweyffung folcher brieff vnd auch gefchrifft, die ir vns getan habend, folch bezalung vns aber von euch nit befchehen ift, das vns doch fremde nymbt. Alfo bieten vnd begern wir noch heut bey tage an euch, das ir vns darumb ein vnuerzogen bezallunge vnd vßrichtung des gelts tund, dan befchehe des nit, fo wurde großer fchade dar vff gen, fo verftund ir wol, das ir nach ußwyfuuge der felbn brieff den fchuldig werend zu entrichtn vnd getrowen euch, wol ir vberhebend euch fchadens vnd vns müe vnd arbeit, fo wolln wir deftergern tun, was wir wiffen, das vch lieb ift, vnd laffent vns des hieruff euwer verfchriebn antwort wider wiffen. Gebn vff den montag nach dem fontag eftomihi anno dni M° CCCC° XXIX°.

Conrat herre zu Weinfperg des heilign Romifchn reichs erbkamerer.

Den erfamen weifen gemein reichftettn der vereynung in Swaben vnd an dem Bodenfee vnd den die mit inne in der richtung vnd fchuldbrieffen gein vns begrieffen vnd verfchriebn find, unfern guten freunden.

(Fortfetzung folgt.)

Sülchgauer Altertumsverein.

Die älteste Geschichte des erlauchten Gesamthauses der Königlichen und Fürstlichen Hohenzollern von Prof. Dr. L. Schmid. Tübingen. Laupp. 1884.

Es ist eine erfreuliche und bedeutungsvolle Erscheinung auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung, daß sie in unsern Tagen nicht bloß in weiteren Rahmen ihre Aufgabe zu erfüllen bestrebt ist, sondern neben dem großen Ganzen die Einzelgeschichte von Familien, Städten, Stiften, Klöstern etc. in den Bereich ihrer Forschung zieht. Zu den hervorragenden Detailforschern gehört unstreitig Prof. Dr. Schmid in Tübingen, dessen rastlosem Fleiße und geübtem Scharfblicke wir eine Reihe interessanter Schriften auf dem Gebiete der Spezialgeschichtsschreibung verdanken. Demselben ist vom Fürsten Karl Anton von Hohenzollern der Auftrag geworden, die Geschichte seines Hauses zu schreiben. Sie soll zwei Bände bilden, von denen jeder in 3 Teile zerfällt. Der 1. Band enthält die älteste Geschichte des Gesamthauses der königlichen und fürstlichen Hohenzollern bis ca. 1225; von diesem Bande liegt uns der 1. Teil vor, der die Untersuchungen über den Urstamm der Hohenzollern und seine Verzweigungen bietet.

Wie kaum ein zweiter ist Schmid im stande, diese schwierige, beim vielfachen Mangel an Urkunden dunkle Aufgabe zu lösen. Im 1. Abschnitt des vorliegenden Teiles bekommen wir eine erschöpfende Zusammenstellung der Grafschaften und des Besitzstandes vom Gesamthause Zollern, woran sich die Aufführung der Gaue reiht, in denen sie gelegen waren. Seine Hauptaufgabe löst der Verfasser im 3. Abschnitt, in welchem er mit viel Umsicht und Aufwand von Gelehrsamkeit den Nachweis zu liefern bestrebt ist, daß die Burkardinger, jenes mächtige und weitverzweigte Geschlecht, das ebenso in Rätien wie Alemannien begütert war, der Urstamm der Hohenzollern ist. Näherhin wird uns in Gräfin Himmeltrut von Ortenberg († 1061) die nachweisbar älteste Ahnfrau der Hohenzollern vorgeführt. Hunfried, Herzog von Rätien und Istrien, sei der älteste Urahn der Hohenzollern, dessen Nachkommen wegen des in der Familie herrschenden Namens Burkardinger genannt werden. In weiteren Bildern wird nun die Thätigkeit der verschiedenen Burkarde teils in Rätien, teils in Alemannien geschildert, ihre Beziehungen zu Kaiser und Reich, ihr mächtiger Einfluß auf die damalige Zeit. Für weitere Kreise mag es wohl von großem Interesse sein, daß der Verfasser die historische Biographie der vielbekannten Hadwig, Herzogs Burkhard II. von Alemannien Gemahlin, giebt. Der 5. Abschnitt zeigt uns die weiteren Verzweigungen der Burkardinger Linie in den Grafen von Nellenburg und will nachweisen, daß der Thurgau-Graf Landold der Ahnherr der nachmaligen Herzoge von Zähringen ist, während dessen Gemahlin Bertha von Büren (Wäschenbeuren) aus dem Geschlechte der Hohenstaufen stammt. Zum Schlusse folgt ein Verzeichnis der Quellen, litterarische Notizen und Bemerkungen, die einen Blick thun lassen in die Sorgfalt und den Fleiß, womit der Verfasser seiner Aufgabe gerecht zu werden bestrebt war. Eine Karte giebt uns eine treffliche Übersicht über die Gesamtgrafschaft des Hauses Hohenzollern.

Nicht bloß für das hohe Haus der Hohenzollern, sondern auch für die ganze Geschichtswissenschaft liefert der Verfasser in seinem interessanten Buche sehr wichtige Beiträge, die in manches Dunkel jener Tage Licht verbreiten. Es ist ein weiter reicher Stoff, der in bunten Bildern stillen Gottesfriedens oder lärmenden Waffengetümmels vor dem Auge des Lesers sich entrollt. Mit sichtlicher Wärme sucht der Verfasser seinen Stoff zu beleben und mit geschicktem Räsonnement seine Deduktionen zu ziehen, die freilich da und dort auf Widerspruch stoßen werden. Wenn uns auch wiederholt schleppende Konstruktionen, harter Satzbau, häufige Wiederholungen, kleinere Unrichtigkeiten in sachlichen Benennungen begegnen, so vermögen sie doch nicht dem verdienstvollen Werke Eintrag zu thun. Rottenburg, im Mai 1885. A. B.

Württembergischer Altertumsverein.

Aktenstücke zur Geschichte der Herrschaft des Schwäbischen Bundes in Württemberg und zur Jugendgeschichte Herzog Christophs.

Mitgeteilt von Arnold Busson in Innsbruck.

Ein Zufall brachte mir bei Nachforschung nach anderen Dingen, die ich im vorigen Jahre auf dem hiesigen Statthaltereiarchiv anstellte, ein paar Aktenstücke unter die Hand, deren Mitteilung den Freunden württembergischer Geschichte vielleicht nicht unwillkommen sein dürfte.

Das erste der hier gegebenen Aktenstücke ist die Rechnungslage Wilhelms von Reichenbach über seine Amtsführung, speziell die Geldgebahrung, während der Zeit, da er als österreichischer Kommissar auf dem Schloß Tübingen fungiert hatte — von der Einnahme Tübingens bis zum 7. März 1520. Wilhelm von Reichenbach, bekanntlich später Hofmeister des jungen Herzog Christoph, zeigt sich in dieser gewissenhaft und genau geführten Rechnung als den wackeren Mann, als welchen man ihn anderweitig kennt[1]). Besonderes Interesse gewinnt seine Abrechnung durch manche in derselben enthaltene Angabe, was von den zu Tübingen erbeuteten Kleinodien des württembergischen Hauses durch die Sieger verwendet worden ist. In dieser Beziehung ist auch das zweite der hier zu publizierenden Aktenstücke von Interesse, das bei Reichenbachs Abgang von Tübingen aufgenommene Inventar der vorhandenen Kleinodien und Silbergeschirre. Vergleicht man dasselbe mit dem von Aretin edierten[2]) wohl unmittelbar nach Einnahme Tübingens aufgenommenen, so zeigt sich ein ganz bedeutender Abgang, und sieht man, daß der württembergische Hausschatz von den Siegern ganz gehörig in Kontribution gesetzt worden ist. Das hier mitzuteilende Inventar, das die einzelnen Stücke vielfach genauer beschreibt, als es das von Aretin herausgegebene thut, könnte unter Umständen auch für den Kunsthistoriker von Bedeutung sein, da vielleicht das eine oder das andere Stück — und es möchte manch herrliches Werk der Goldschmiedekunst darunter gewesen sein — durch den Wechsel der Zeiten sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben könnte.

Durch das dritte Aktenstück kann ich eine kleine Ergänzung zu einer Publikation Paul Friedrich Stälins bieten. Derselbe veröffentlichte[3]) aus einem Kopialbuch des hiesigen Statthaltereiarchivs „Staat und Unterhaltung Herzog Christophs von Wirtemberg". Das Konzept dieses Aktenstücks, drei Blätter Folio, und die Originalreinschrift mit der eigenhändigen Unterschrift König Ferdinands, Rabenhaupts und Waldenburgs, zwei Blätter Folio, finden sich im hiesigen Statthaltereiarchiv Pestarchiv I Nro. 230. Die von Stälin edierte Kopie stimmt mit dem Original genau überein. Ebenda findet sich weiter die hier sub III mitgetheilte Aufzeichnung, die ich als Ergänzung zu jener Publikation abdrucken lasse.

---

[1]) Vgl. Kugler, Herzog Christoph I, 10. P. Fr. Stälin, Beiträge zur Jugendgeschichte des Herzogs Christoph von Württemberg, in den Württ. Jahrbüchern Jahrg. 1870 S. 471.

[2]) Beiträge zur Geschichte und Literatur IV, 497 aus einer gleichzeitigen handschriftlichen Kollektion zu Tegernsee.

[3]) a. a. O. 484 Beil. 1.

I.

Vermerkt mein Wylhelmb von Reichenpach etc. Underricht und Raytuug der Zeyt ich von deß Hauß Oesterreichs wegen zu Tybingen auf dem Geschloß bey den fürstlichen Kindern Statthalter gewesen bin.

Das Schloß Tybingen ist zu den Ostern freylich des ersten tag May Anno Domini etc. XVIIII. zu Handen Rom. und Hispanischer Kayser und Kl. Mt. vnd fr. Mt. Bruder Ertzherzog Ferdinand etc. auch Hertzog Wylhelm von Bayrn etc. als Furmunder Herzog Cristofs und Frewli Anna etc. Hertzog Ulrichs von Wyrtenberg furstlicher kinder mit Innventierung aller Klainater Sylber Geschirr Hab und Gutt eingenomen, darauf ich von Hern Gorgen von Freintsperg und Hern Hansen von Rott baid Ritter, als ro. kay. Mt. Ratt erfordert vnd in Namen des Hauß Oestereichs neben Ulrichen von Bapenhaym Marschalk etc. als von Bayrn wegen dahin zu Statthaltern verordnet worden da ich biß auf Montag nach Reminiscere ist der VII. Tag Marcii Anno etc. XX. gewesen.

Und erstlich haben die obgemelten kayserlichen sampt Hertzog Wylhelmen von Payrn Rätte den Mintzmaister so Hertzog Ulrich im Schloß Tybingen zu mintzen gehabt, ettlich Marck Silber vol hinauß zu mintzen verordnet und solich Gelt was und wieviel er gemintzt Maister Wendl Ochsenpach, der sy zu ainem Burckvogt angenomen zu entachen bevolchen vnd das zu Underhaltung deß Schloß und Besoldung der L.Knecht außzugeben, die er vor Hern Bastian Schilling, der nachdem berierter von Bapenheim auch Stephann von Schmiren abgefordert worden sein, als von Bayrn wegen mein Mitstatthalter zu Tybingen gewesen verait und dieselben Reytnng zu des Schillings Handen geantwortet.

Mit dem Myntzmaister ist nit gerait worden auß der Ursach das er seiner Krankheit halber an Francosen Schaden sich zu artzneyen ain Zeit lang umb zogen vnd als er widerum kommen ist Hertzog Ulrich widerum im Land gewesen deßhalben er von Stadtgarten geen Augsburg gewichen darumb ich sein Raytung und Absturz wie hernach steet dem Herrn Sibenbergen etc. überantwurt, der hat mit im abgerait laut seiner Bekantnus.

Bey dißer Post hab ich weder eingenommen noch außgeben.

Am andern haben Ro. kay. Mt. Commissari ain Instruction auf Herrn Hans Jacoben von Landaw und mich gestelt, das wir zwen von des Hauß Ostereichs und dan zwen von Bayern wegen die klainater, Sylbergeschir Klaider und anders das in den versecretirten Gewelben gestanden widerumb von Newem inventiren söllen, daruff berierte Schilling und Dietrich Speet von Bayern wegen und als der von Landaw nit hat komen mügen, ist an seiner Statt Sebastian Bambast zu mir verordnet worden auf solichs wir IIII samentlich solches inventiert und ain Inventarium den Hern Comissarien zugeschickt und den andern haben die obgemelte baierischen Ratt bey iren Hannden behalten.

Am dritten als kain Silber mer zu mintzen davon die Knecht zu underhalten gewesen haben die Hern Commissaren laut berierter Instruction bevolchen, das Pruch Sylber, so im Schloß in dem ainen Gewelb gewesen, ungeverlich bei 1c und XXX March[1]) geen Augspurg zu schicken und zu verkauffen und davon die fürstlichen Kinder und unß andre zu underhalten etc. haben wir daselbig nit in der Statt wegen mugen lassen, in Ansechen das Hertzog Ulrichs widerum ins Land zogen, und die seiner Partey aus dem Schloß Kundschafft gehabt wie man uber die Gewelb gieng, dadurch das Geschray in der Statt entstanden man wölte das Gut alles weckfieren, deßhalben sy die Porten hellingen bewachten, dadurch wir mit großer Müe solich Pruch Sylber mit Pleyschwere abgewegt und das Dietrich Speeten überantwortet haben das selbig zu Augspurg zu verkauffen.

Solich Sylber hat Dietrich Speet durch Bastion Emhart Vogt zu Hohen Neifen zu Ulm lassen versetzen umb 1m 1c L Gulden Inhalt des Hern Schatzmaisters und Bürgermaisters Langenmantels beyliegend Mysive, und ain Tayl des Gelds als er unß auf unser vylfaltig Ersuchen anzeigt hat zu Underhaltung Hohen Neifen gepraucht und ettlichs hatt er geen Tybingen zu berierts Schilling und Burgvogts Handen geschickt die haben das zu Bezallung der Knecht und der fürstlichen Kinder Notdurfft außgeben als sich auß iren Raytungen befindt.

Bey dißer Post hab ich auch weder eingenommen noch außgeben.

Nachmal hat Hertzog Wylhelm von Baiern ettlich Geld dargeben zu Handen Hern Bastion Schilling, der es in sein Empfang genommen und dies außgeben hatt, als sich in seiner Raytung auch befinden wiert.

---

[1]) In dem von Aretin a. a. O. publizierten Inventar S. 502 sind die auf das vorgefundene „Münzkorn" bezüglichen Stellen sichtlich schrecklich corrumpiert.

Darumb hat er in Namen berierts Hertzogen von Payern von den Cleinaten ain guldins Klainat empfangen, wie hernach bald geschrieben steet.

Bey diser Post hab ich auch weder eingenomen noch außgeben.

Verner haben wier lant berierter Instruction der Hertzogin von Wirtenberg ire Leib Klayder geben inhalt irer Quittung.

Wir haben auch inhalt der Instruction sovil von der von Reitlingen auch anderer Parteyen Gietter die Hertzog Ulrich in Erobrung Reytlingen von dannen geen Tybingen gefiert, und da gefunden worden, denselben Parteyen laut irer Qnittung überantwurt.

Auff gedachter kays. Mt. Comissariem und Hertzog Wilhelms Bevelch auch der Pundts Stend Anlangen und Beger uns durch Hilpranden Kitzscher und Peter Noß anzaigt, die sy deßhalben zu unß mit Credentzen und Bevelchen geschickt, haben wier sampt dem Kitzscher und Noß ungeverlich für VII$_m$ Gulden von Hertzog Cristofs Kleinaten genomen und die nach Laut aines sondern Inventari verpetschafft den Pundes Stenden durch mich gegen ainer Obligacion, die in Jaresfrist widerum zu ledigen uberantwurt, die dan die Punds Stend hinder die von Ulm erlegt haben. Soliche Obligacion haben der Schilling und ich hinder Hern Gorgen von Freindsperg zu getreuer Hand Innhalt seiner Recognicion erlegt.

Von solchen Klainaten haben die kayserlichen Rätt, so zu Ulm damals bey den Punds Stenden gewesen, mir bevolchen, etliche Klainat, die dann geschäczt und taxiert worden, zu Notturfft unser Underhaltung zu Tybingen zu verkauffen, die ich verkaufft und mit dem Gelt, wie hernach in meinem Einnemen und Ausgeben verstanden wirt, gehandelt hab.

Am Neinden so haben die Pundts Stend in Auffnemung Tybingen auß dem Geschloß gefiert ungevarlich bey VI oder VIII großer Stück als Quartannen, Scharpfmetzen, Singerin und Notschlangen, sampt ettlichen eyssin Kuglen, Zügen und anderm so darzu gehört, davon wayst Her Georg von Freindsperg und annder dye dabey gewesen[1]).

Solich Geschitz haben die Hern Comissarien laut des lesten Artickels in berierter Instruction begriffen bey den Pundts Stenden lassen solicitieren; so hab ich die Hern Comissarien zu Augspurg Anno etc. XX auch daran und was darnach von Geschütz, Kuglen und Pulver geben worden, auch vermant, was sy darauff aber gehandlet ist mir verborgen.

Der Herr von Sybenbergen, Herr Hans Renner und Doctor Lamparter sampt andern, sein freitig II Marcii geen tybingen komen, und auf die Erlaß und Quitbrief der Pundes Stend auch in sonder von Hertzog Wylhelm Schloß und Statt sampt Hertzog Cristofen etc. zu Handen Ro. kays. Mt angenomen und sein der fürstlichen Kinder Klainater, Sylbergeschir, varende Hab und Güter geordnet als hernach steet:

Erstlich haben der Herr von Sibenbergen sampt den andern Comissarien an Statt Kay. Mt. und seiner Mt. Bruder als Furminder Hertzog Cristofs sampt der Hertzogin von Wyrtenberg bemelter fürstlicher Kinder Muetter, und Hertzog Wylhelms verordnete Rätte fürgenomen die Klainater, Sylber Gesehir und ander Hab und Güter, so zu Tybingen gewesen nach Laut des vorgemachten Inventari zu besuchen und dazu verordnet Hern Gangolf von Hochengerolzeck, Hern Gorgen von Freintsperg, Hern Simon von Pfirt, Hern Bastion Schilling, Dietrich Spetten und Petter Stoffen, die also solichs on alle Clag und Mengel befunden.

Davon haben sy erstlich der bemelten Hertzogin geben das Frewli Anna ir tochter und darzu all Hertzog Ulrichs Klaider und andere varende Hab außerhalb der Klainater und Sylbergeschirr und des so der Her von Sibenbergen zu Tiblingen wie hernach steet behalten, hat die Hertzogin geen Urach unt anderer Ort irer Gelegenhait nach fieren lassen.

Sy haben auch von den Klainaten und Sylbergeschir dem bemelten Schilling an Statt Hertzog Wylhelm für das Gelt, so sein F. G. wie oben steet zu Unterhaltung des Geschloß zu Henden berierts Schillings dar geben ain gulden Klainat wie ain Galea oder Schiffl gemacht mit edel Gestainen und Berlin[2]) zu einem Pfand gegen berierts Schillings Bekanntnuß zugestelt.

Item so ist dem Hern von Sibenbergen für IIII^c Gulden, so er zu Unterhaltung des Geschloß mir zu Augspurg zu Handen gegen meine Bekantnus geantwurt, etlich silber Kantl und Eß Silber gegen seiner Recognicion auch pfandweiß für solich IIII^c Gulden geben worden.

Soliche IIII^c Gulden verait ich als hernach steet in meinem Einnemen und Außgeben.

Item so sein Hertzog Cristof etc., davon auch ettliche Stuck geben und lauter auffgeschriben, die mir dann zu seiner Gnaden Geprauch zu haben von der bemelten kays. Mt. Commissaren bevolchen worden.

---

[1]) Aretins Inventar a. a. o. S. 501 verzeichnet nur summarisch als vorhanden: „vil Geschücz“ und „ccccCentn Pulver.“

[2]) Das Kleinod erscheint in Aretins Inventar a. a. O. S. 498 als „1 gulden Schiff mit Stain und Perlein“.

Solich drey Bekantnuß des Schillings, des Hern von Sybenbergen und was Hertzog Criftofen von dem Sylbergefchir das nach Laut unfers erften Inventarii[1]) zu Tybingen gewefen, geben und wie vorfteet davon genommen, ift fampt dem Principal Inventari in die Truchen, darin das Silbergefchir, zu Ulm gelegt und verpetfchafft worden.

Die andern Klainater und Sylbergefchir haben die vyl gedachten Herrn an Stell der Furminder in Truchen eingefchlagen und yedes Furminders verordnet Ratt ain Inventari zu fein Handen genomen, und nachmalen folich Truchen und Sylbergefchir inhalt beyligends gleich lautends Inventari bemelten von Gerolzeck, dem von Freindsperg und mir bevolchen, die geen Ulm zu fieren und hinter fy zu erlegen, das wier alfo gethan.

Solich der von Ulm Bekantnus umb die Truchen durch unß verpetfchafft, hat der Herr von Gerolzeck bey feinen Handen behalten. Darnach von der varenden Hab als Gefchütz Püchfen Pulver Salbetter Schwebl Blei Betgwand Wein Mell Traid und ander Haußratt, was dan im Schloß und in der Stat auf dem Caften gewefen, hat der Her von Sibenbergen zu Hannden kay. Mt. im Schloß behalten.

Auff das die Hern an Statt kay. Mt. meiner Verwaltung und Handlung on allen Abgang wol zufriden gewefen, und mich als ainfaltigen Hofmaifter darauf gedachtem Hertzog Criftoffen etc. zugeordnet und fein Gnaden mir fampt andern geen Ynsprugg zu fieren bevolchen auch wie ich mich zu Tyblngen gehalten und warum fy mich feiner F. G. zugeben, haben fy den Herren vom Regiment dafelbft zugefchriben.

Bey den obgemelten Underrichtungen und Poften allen hab ich meins Einnemens und Empfangs zu veraiten als hernach volgt[2]):

Empfang zu Tybingen Anno etc. Decimo nono.

Erftlich die guldin Kleinater, fo mir von den Kayf. Rätten, dy bey den Punds Stenden, wie in der VIII. Poft obfteet, gewefen feyn, laut irer Bekantnus von Stuck zu Stück aufgefchriben und in ainer Suma pro I^M^II^C^ LXXXVI Gulden I Ort gefchätzt und mir darumb zu verkauffen bevolchen worden, die hab ich under zwyrn verkaufft; erftlich alle biß an ain Guldins Klainat umb I^M^ XI Gulden und III Ort, und als ich damaln das ain Gulden Klainat nit ftattlich kundt verkauffen und vermaint unß würd fonft mit Gelt geholfen, das aber nit gefchächen, fo hab ich nachmaln das umb III^C^VI Gulden verkaufft das zufamen thutt. I^M^III^C^XVII Gulden III Ort.

Auch hab ich von denfelben Klainaten behalten die nachvolgenden Stain und Berlin, nämlich ainen grofen gefchnitten Granaten, item vier gelöchert Saphir und ain Tafel Saphir, item vier gelechert Balaß, item ain Amantift tafel, item ain Jacinten tafel, item ain Grifolitus und sechzechen großer Berlin fomit . . XXVIII Stüch edl Geftain unnd Berlin.

Darzu von obgemelter Suma Auffwechfel auf VIIII^C^ und VI Gulden in Gold auf yeden Gulden ain halben Patzen und dan auf das I^C^ auf yeden Gulden III Krz. thut zufamen der Aufwechfel . . . . XXXI Gulden LII Kreitzer.

Alfo hab ich foliche Klainater uber das fy mir gefchätzt und zu verkauffen erlaubt worden umb LXIIII Gulden und III Kr. hocher und theurer verkaufft und darzu auch gewunnen die obgemelten Edelgeftaine alle.

Latus Empfang[3])

Verer hab ich von Ro. Kayf. Ms. Oberiften Statthaltern durch Hern Maximilian von Bergen[4]) am XII. tag Januarii Anno etc. XX empfangen in Mintz

Suma per se IIII^c^ Gulden

Suma des Empfangs an Gelt I^M^VII^C^XLVIIII Gulden XXXVII Kr.

Empfang des Tuchs.

Es ift ain zugepundes Pällele Thuch im Schloß geftanden, davon Maifter Petter Hertzog Ulrichs Hoffchneider ain Reft des Kauffgelts im zu bezalen oder das Thuch zu geben begert hatt, deßhalben die Statthalter zu Studgarten unß ettlich mal gefchriben, darumb das nit geoffnet noch inventiert worden, biß uns Hertzog Wylhelm laut beyligends Brifs bevolchen als confiscirt Dietrich Speeten zu antworten, haben wir vermaint es gehör nit Dietrichen, fondern Hertzog Criftof zu, haben das darauf geoffnet, uns mit Dietrich Speeten vertragen und davon

[1]) Des von Aretin edierten! [2]) Im Original folgen anderthalb Seiten Folio unbefchrieben. [3]) Es folgt im Original neue Seite. [4]) So fteht hier ftatt der fonft immer gebrauchten Schreibung Sybenbergen. Es ift der befonders in den Verhandlungen vor der Wahl Karls V. erfolgreich thätige Max van Seevenbergen.

ettliche Thuch geben und das ander zu Beklaidung Herzog Criftofs Gefinde gepraucht und darnach das übrig hab ich zu meinen Handen im Namen Hertzog Criftofs empfangen und widerum außgeben alles laut beyligends Regifters.

Verer hab ich von Ulrichen Boßweyler Mintzmaifter enpfangen fein Raytung des, fo er von Einnemung Tybingen gemyntzt hat und dabey etlich Abftürtz in ainen liderin Seckl verpetfchafft, die hab ich dem Hern von Sibenbergen als er von Kay. Ms. wegen das Gefchloß Tybingen eingenomen alfo verpetfchafft fampt der Raytung überantwort laut beriertes von Sibenbergen Bekantnus[1]).

Ausgab eodem Anno XVIIII.

Ich hab weder eingenomen noch ausgeben dan fovil hernach fteet, fonder hat das anfencklich der erft Burgvogt Maifter Wendl Ochfenpach auch der Remi, Speyfer und Keller, gethan und nachmalen der Schilling und zu lefcht der new Burgvogt Lentze Ulrichen haben das verait.

Als ich von Tybingen Galli geen Ulm geritten und die Klainater den Punds Stenden überantwurt hab ich verzeert . . . . XVII Gulden XXXIX Kr.

Item dazumal zu des Gefchloß Geprauch Gewirtz kaufft inhalt des Rottengatters Schreiben pro . . . . XII Gulden und III Ort.

Item als uns in unfern Nötten die von Reytlingen gelichen haben zu Underhaltung der Knecht III^c Gulden laut unfer baider Schuldbrief mit Her Baftians Hand gefchriben, die er zu Bezalung der Knecht enpfangen, hab ich unnfern Schuldbrief widerum geleft und in geben III^c Gulden.

Item dem Speyfer umb Schmalz geben XVI Gulden Rh. in Gold thut der Aufwechfel XXXII Kr. facit alles . . . . XVI Gulden XXXII Kr.

Item dem Burgvogt Lentz Ulrichen geben zu Underhaltung des Gefchloß und auf Befoldung der Knecht VI Gulden in Gold thut der Aufwechfel XII Kreitzer facit VI Gulden XII Kr.

Ausgab Anno XVIIII.

Item Herrn Baftian zu Underhaltung der Knecht und des Gefchloß XXI October geben Inhalt feiner Bekantnuß IIII^c in myntz und L Gulden in Gold, thut mit dem Aufwechfel IIII^cLI Gulden XL Kr.

Item aber dem Burgvogt Lentz Ulrichen zu Underhaltung des Gefchloß und Knecht Bezalung geben Sontag nach Katharina . . . . I^cXX Gulden.

Aber dem Burgvogt geben am Sambstag nach Anndre Wirtenberger Mintz . . XIIII Gulden

Item außgeben Inhalt Wendelftains des Hauß Knecht Certifikaten . . VIIII Batzen.

Aber dem Burgvogt Lentz Ulrichen auf Nicolai geben . . . . L Gulden

Auf mein Befoldung nach Inhalt beyligender Inftruction Bevelch auch des fchrifftlichen Abfchieds von den Herrn Comißaren zu Augspurg außgangen hab ich zu aintzigen zu meiner groß Notturft genommen . . . . II^c Gulden.

Als mich Dietrich Speet von der Hertzogin zu Wirtenberg wegen die fürftlichen Kinder belengend zu im geen Reytlingen befchrieben über Nacht verzert . . . . . XV Kreitzer[2]).

Ausgab. Item aber dem Lentze Burgvogt zu Underhaltung der Knecht und des Gefchloß geben Inhalt vierer feiner Bekantnuß . . . . I^cXL Gulden.

Als ich am XVII tag Decembris geen Ulm der gulden Klainat zu verkauffen und furter zu den obriften Statthaltern geen Augspurg geritten bin Geld aufzupringen und ettlich Befchwerden zu erledigen, hab ich verzert und außgeben laut beiligends Regifters LXXVI Gulden XLII Kr.

Item Baftian Bambaft der ain Zeit als Hertzog Ulrich widerum ins Land zogen bey uns gelegen, nach der Herrn Comißarien mintlichen Bevelch zu feiner Abfertigung geben laut feiner Bekantnuß am Mittechen poft Hilari . . . . XXVIII Gulden.

Aber Lentzi Burgvogt geben am Montag poft Sebaftiani . . . . I^c Gulden

Mer demfelben Burgvogt XX Januarii geben . . . . . . LXXXX Gulden L Kr.

Des Stattfchreibers zu Ulm Kind, das er mir I^c Gulden in Gold die ich im gelaßen zu Mintz verwechfelt hat gefchenckt . . . . II Patzen[2]).

Ausgab. Item aber dem Burckvogt Lentzi zu Underhaltung am XXVII tag Februarii geben . . . . LX Gulden

Item aber zu Bezalung ettlicher Knecht, Wachter, Pecken, Keller etc. geben im meinen Abfchid am VI tag Marcii . . . . LXXVII Gulden.

---

[1]) Im Original folgt eine leere Seite.
[2]) Es beginnt im Original eine neue Seite.

Zu voller Bezahlung meiner Dienst zu Tibingen beger ich über allen Empfang noch II^c Gulden.

Verner hab ich die obgemelten XXVIIII Stück Edlgestain und Berlin, die ich auß den Klainaten, so ich zu Ulm wie obsteet, verkaufft und in Empfang genomen hab dem Hern von Sybenbergen gegen seiner Bekantnuß in Einnemung Tybingen überantwurt sampt des Mintzmaisters Abstürtzen als obstet.

II.

a) Die Klainoter unnd Silbergeschir vergullt, unnd unvergullt, so zu tüwingen im Sloß geweß sein, wie hernach volgt, inventiert unnd innhalt des Vertrages zwischen Romischer und Hispanischer ko. Ms. etc. unnd Hertzog Wilhalmen von Bayern von wegen Hertzog Cristoffen von Wirttemberg etc. auffgericht. Hern Ganngolfen Hern zu Gerolzsecken, Herrn Jörgen von Freundtsperg unnd Herrn Wilhalmen von Reichenpach uberantwort, die ferer gen Ulm zu fueren und daselbst verwaren zu laßen.

Erstlichen so ligen in der Truchen mit A bezeichnet:

Neunundvierzigsch vergullter Scheyren[1]).

Item ain schöne silberin Monnstranntz.

Item ain schöner eingefaßter Schach von Cristallen unnd Zittrin sampt den Stainen, alles in vergullt Silber aingefaßt.

Item ain Barrillen Glaß auf einem Felsen mit einem Ritter Sanndt Jörgen und einem Deckl darauff ain Pellikan mit ettlichen Berlen.

Zum andern in ainer Truchen mit B bezeichnet:

Item vier Flaschen, groß mit Wirttemberg Wappen

„ vier silberin Kanntlen

„ mer zwo vergullt Kanntlen mit Wirttemberg Wappen

„ mer zwo silberin Kannten darauf Sloß fein

„ mer vierundachzig silberin Pecher

„ mer vier vergullt groß glatt Herren Pecher

„ mer zwen groß vergullt außgestochen Pecher

„ mer ein hocher vergullter Pecher mit Sandt Veytt auff dem Degkhl.

„ mer zwen gleich vergullt groß Pecher Margran Opffl auf der Degkh.

„ mer aber zwen groß Herren Pecher auff der Degkhen mit Knöpffl.

„ mer ein vergullter großer pecher mit erhebtem Laubwerkh, ein Sloß auff dem Degkhl.

„ mer ain hocher Silber Pecher wegkhlweiß vergullt auff dem Degkhl ain Fenndrich,

„ mer vier Köpff, zwen vergullt und zwen mit gulden Kleidungen, mit iren Degkhlen, darunder der ein zwyfach,

„ mer ein großer silberin verdegkhter glatter Pecher mit Wirttemberg Wappen,

„ mer syben vergullt mittl Herren Pecher verdeckht

„ mer ein silberin verdeckten geraifften Pecher

„ mer ein silberin Pecher mit vergullten Eßten

Item mer sechs großer unnd ein kleiner vergullt Ritter Pecher on Degkhl

„ mer zway welsche verdeckte vergullte Pecherl

„ mer ain Kreyßl mit einem vergulten Degkhl

„ mer ain Fläschlin zum smeckennten Waßer[2]) silberin

„ mer ein vergulte Credenntz mit einem Zederpam,

„ mer vier vergullt Credennzn zu Confect zu prauchn

„ mer ein silberin Salzfaß mit einem Fueterall

„ mer ein zwifach silberin unnd vergullt groß Waßerpecken darinn zway Wirttembergische Wappen

„ mer ain vergullte große Schalen mit ainem Adler

„ mer ain verdeckten gesmelzten Pecher mit ainem Jaspis oder Kabzidan auff die welschen Art

„ mer ain gefaßt zwyfach vergullt straußen Ay

„ mer ain Hertzog Swertt

„ mer ain Sebel

„ mer ain Silberin Leichter

„ mer ain groß Saltzfaß mit Natterzungen hat ain Bewrl das Saltzfaß auf dem Ruckhen

„ mer ain vergullt Saltzfaß mit einem Einghurn darauff Natterzungen Korellen und Stainen

„ mer ain Saltzfaß mit einem Eingehurn darauff ain vergulter Falckh

„ mer ain vergullts Saltzfaß, pergweise.

„ mer ein gesmelzer vergullter verdeckter Pecher mit Heiligen

„ mer Korrellen Zinken mit einem vergullten Efflin

„ mer ain vergullts Pecherlin in Plumen Weiß

„ mer ain vergullt Saltzfaß mit einem Korrellen Zinken unnd Netterzungen unnd Pletter

„ mer ain vergullt Salzfaß mit einem Pam daran Natterzungen unnd zway Kerbl hanngen

Actum Tüwingen im Sloß den funfften tag Marcii etc. im zwainztigisten.

Max van Seevenbergen. Jo Renner. Sebastian Schilling Ritter.

---

[1]) Becher, Pokale.

[2]) Riechwasser.

b) Vermerkt das Silbergeschir so zu teglichem Geprauch dem jungen Hern Hertzog Cristoffeln von Wirtemberg von dem inventierten Silbergeschir gegeben ist.

Zwo große silbern Flaschen mit Wirtembergischen Wappen in gleicher Größen
Zwo hoch silbern Kandlen mit vergulten Claidungen
Vier [1]) glat hoch verdekht vergult Pecher im Luckh Wirtembergisch Wappen
Zwei claine verdekhte vergulte Pecher hat die Hertzogin das ain für das jung Frewlin behalten
Sechtzehen gemain silbern Tischpecher und acht [2]) vergult Pecher
Ain silbern slecht Saltzfaß
Zehen groß Eß-Silber
zwo silbern vergult Schewren mit Wappen [3])
Ain silbern Flefchlin [4])
Vier claine silberin Saltzen Schußelin [5])
Sechs [6]) silberin Schalen mit dem Wappen Mümpelgart
Zwei silberne Waßer oder Handpeken mit vergulter Claidung pairisch und osterreichische Wappen
Ain vergult Gewürz plat
Achtzehen silberen Leffel, darunter aindliff Leffl vergult [7])

Innsbrucker Statthaltereiarchiv, Abteilung Pestarchiv I. No. 160.

III.

Hertzog von Wirtemberg Unnderhaltung nach Antzaigen Hofmaisters.

Personen:

Furst	I
Edlknaben	II [8])
Herr Hofmaister mit sambt seiner Hausfrawen auch Junkfer und knecht selb	VII
Caplan [9]), Schuelmaister unnd Silberverwarer	I
Tafelknecht	I
Stalknecht	I
Koch	I
Kuchenpueb	I
Einkauffer, Keller und Verraiter	I

Summa XXII Person [10])

Besoldung:

Herr Hofmaister begert	II^c Gulden Rh [11])
Caplan und Schuelmaister	XV Gulden
Tafelknecht	VIII Gulden
Stallknecht	VIII Gulden
Koch	XVI Gulden
Einkauffer, Keller und Verraiter	XX Gulden

Summarum der Sold: II^cLXVII Gulden

Claydungen:

Furst.

Seidein Rockh. als ain Winter und ain Sumer Rockh. und der ain Samatein. der annder Tamast oder Atlas.

Edlknaben Klaydung:

Jedem zway Klaider unnd vier par Hosen, zway Wamas auch drew Hemetter und XX Par Schuech.
Ist Alles angeschlagen mit sambt VI Guldin Opfergelt in dreien ain Jar facit LX Gulden.

Hofmeisters Klaidung:

Ime auf sein Person ain Eerrock steet zu F. Dt
Zway Wappen Röckle ain seydenis unnd wullenis.
Zway Wamas von Seydein und zway parchateine.
Vier oder funff par Hosen
Zwai Panet ain seidenis und ain wullenis
Hemedter unnd Leylach
Beschuechung.
Rauch Gfull ain erlichs unnd ain teglichs
Das Alles ist angeschlagen mit sambt 4 Guldin Eergelt [12]) . . . . . II^c Gulden
Seyner drey Knecht Klaidung sind angeschlagen auf . . . . XXXVI Gulden

Caplan:

Fur ain Rockh oder Klaidung angeschlagen X Gulden.

Claydung:

Tafelknechts Stallknechts Einkauffer und Kellers	ir jedem XII Gulden
facit	XXXVI Gulden.

[1]) In dem von Aretin a. a. O. mitgeteilten Verzeichnis sind nur zwei aufgeführt.
[2]) [3]) [4]) [5]) Fehlen bei Aretin.
[6]) Bei Aretin bloß zwei.
[7]) Bei Aretin bloß sieben. Man sollte vermuten, daß Wilhelm von Reichenbach auch in Bezug auf das Silber die Interessen des jungen Herzog Christoph verfochten, wie er es in andern Dingen nach seiner Abrechnung gethan hat, und ihm eine reichere Dotierung erwirkt habe.
[8]) Es stand ursprünglich iii, dann ist der erste Einser durchstrichen.
[9]) Daneben steht lin s: unam vestem hiemalem etc. pro estivali 4 fl.
[10]) Die Summe reduziert sich, da nachträglich von den ursprünglich angesetzten drei Edelknaben einer gestrichen wurde, auf 16 Personen.
[11]) Im Original ist aus Versehen geschrieben II Gulden Rh.
[12]) Dazu ist nachträglich links die Bemerkung zugefügt: „Er sol antzaigen der Camer was der Furst extraordinari bedarff das sol man ihm geben."

Koch Klaydung . . . . VI Gulden Rh.
Kuchenpueben Claidung, Beschuechung unnd annders . . . . X Gulden
Extraordinarie . . . . . XXXII Gulden¹)
Behulzung drey Stuben, Hertt . XXX Gulden
Auff sechs Pferdt, jedes ain Jar fur Fuetterung unnd annder Notdurfft XXX Guldin
facit IᶜLXXX Gulden.
Liferung auf XVII Person je ain person ain Wochen ain Guldin angeschlagen wie dann anndern im Dienst zu Ynnsprugg gegeben wierdet tuet alles ain jar VIIII²)

Suma Sumarum { Sold, Claidung, Liferung, Fuetterung, Behulzung, Extraordinari } XVIIᶜLXVII Gulden Rh.

Hofmaisters Besoldung halb Inndenkh zu sein, was man im deßhalb geben welle, nachdem er hundert Guldin Dienstgelt von der Camer hat, unnd vielleicht hie vom Hofrat auch Besoldung haben wierdet etc.
So hat er von der Camer jerlich Dienstgelt auf Widerrueffen darumb er auf die Regierung warten sol . . . . Iᶜ Gulden
Von der Vogtey Horb als man acht mög er haben in absenti jerlich . . . Iᶜ Gulden,
so begeert er vom Hofmaisterambt als obsteet jerlich³) . . . . ᶜᶜ Gulden.
Sol man im darzu vom Hofratdienst auch geben das Lifergeld auf vier Pherdt als anndern Herrn oder ainen Sold das waist man auf der Camer nit.

Innsbrucker Statthaltereiarchiv,
Abteilung Pestarchiv I No. 230.

¹) Diese Post ist nachträglich gestrichen wohl infolge des Anm. 6 vermerkten Zusatzes.
²) So statt VIIII ᶜ — auf welchen Betrag die resultierenden 884 Gulden Liefergeld abgerundet sind.
³) Daneben steht bemerkt: Fiant II ᶜ fl. pro salario tanquam consiliarius et magister curie etiam pro vestibus suis.

Von der Karlsschule.

1. Aus den Papieren eines Karlsschülers.

Mitgeteilt von † A. v. Breitschwert, Landgerichtssekretär a. D.

Der am 7. August 1841 gestorbene Staatsrat a. D. Ludwig Christian von Breitschwert, der, einer der ältesten Zöglinge der vormaligen hohen Karlsschule, unter fünf Regenten Württembergs im öffentlichen Dienste, zuletzt unter König Wilhelm als Kollegialdirektor und Staatsrat wirkte, hinterließ unter seinen Aufzeichnungen die nachfolgenden auf seinen Aufenthalt in der Karlsschule bezüglichen Notizen¹).

In dem Mißjahr 1770 war auf dem Schloßgut zu Ehningen bei Böblingen der Ertrag nur ein Drittheil einer gewöhnlichen Ernte. Die Gedichte, welche mein lieber Vater in dieser Zeit der Noth verfaßte, zeugen von seinen Sorgen, aber auch von seinem festen Vertrauen auf Gott.

Dieses christliche Vertrauen wurde gerechtfertigt: denn der Lenker der Herzen der Regenten bewog Herzog Karl, die Sorgen meines lieben Vaters durch die Aufnahme seiner beiden Söhne in die militärische Pflanzschule, wo wir nicht nur Unterricht und Kost, sondern auch Kleidung und Weißzeug unentgeltlich erhielten, zu erleichtern. Der 29. Mai des Jahrs 1771 war der folgenreiche Tag, an welchem ich und mein Bruder in diese Bildungsanstalt eintraten. Als wir kaum auf der Solitude angekommen, erschien der Herzog zu Pferd vor dem Wirtshaus. Nachdem mein Vater vor ihn getreten war und er einige Worte mit ihm gewechselt hatte, führte er uns in unsre künftige Wohnung. So gingen wir in aller Schnelle aus den Händen unsres Vaters in die väterlichen Hände Karls über. Welche plötzliche und wichtige Veränderung!

¹) Obwohl dieselben wenig Neues bieten, dürfte die Unmittelbarkeit der nicht eben häufigen persönlichen Erinnerungen aus der Jugendzeit unserer Großväter den Abdruck an dieser Stelle rechtfertigen. Red.

Die Schilderung der Eigentümlichkeiten dieser Anstalt, in der ich meine Jugend vom 13. bis zum 22. Jahr zubrachte, gehört um so gewisser zur Beschreibung meines Lebens, als sie einen wesentlichen Einfluß auf den Charakter der Zöglinge hatte.

Der einflußreichste Umstand war, daß Herzog Karl diese seine Schöpfung in persönliche Aufsicht nahm und derselben tägliche Aufmerksamkeit rastlos widmete, daß er seine Söhne, wie er uns nannte, mit einer Milde und Sorgfalt erzog, die von keinem leiblichen Vater übertroffen werden konnte, womit er die Herzen aller an sich zog. Seine Gnade war die größte Belohnung, sein Lob der stärkste Antrieb zum Fleiß und Wohlverhalten, seine Verweise die größte Strafe. Am Ende jedes Monats las er die Zeugnisse der Vorgesetzten und Lehrer im Speisesaal vor Hofleuten und Fremden unter Aeußerungen seines Wohlgefallens und Mißfallens öffentlich ab. Kein Vorgesetzter oder Lehrer durfte einen Zögling strafen, sie durften blos sogenannte Billets geben. Diese auf ein Oktavblatt geschriebene Anzeige der Verfehlung mußte der Zögling dem Herzog, wenn er vor dem Speisen durch die Reihen ging, überreichen. Der Herzog faltete es in Form einer Evantaille, gab es dem Nachbar, der es dem Angeschuldigten ins Knopfloch stecken mußte, und sprach die Strafe aus, gewöhnlich: „er cariert!“ Diesem zufolge mußte der Gestrafte beim Nachtessen vor seinem Couvert stehen. Ich erhielt nur einmal ein Billet, weil ich die Predigt nicht aufgeschrieben hatte. Ich hatte vergessen, ein Bleistift zu mir zu stecken, war jedoch nur um so aufmerksamer. Die Disposition war: „Die Hoffnung besserer Zeiten — Wann kommen sie? Sie warten auf bessere Leute. — Wo sind sie?“ Das half aber nichts, ich mußte carieren. Einmal bekam ich von höchster Hand einen Backenstreich, weil ich nicht die ordnungsmäßige Zahl Knöpfe zugeknöpft hatte. Den andern Tag deutete der Herzog wieder auf die Knöpfe. Ob ich sie gleich sorgfältig abgezählt hatte, sah ich doch hinab, worauf der Herzog mich gnädig auf die Nase schlug. Er suchte also die Sache durch einen Scherz wieder gut zu machen.

Um allen fremden Einfluß abzuschneiden, durften nur Eltern und Brüder uns besuchen. Kein lediges Frauenzimmer wurde eingelassen. Aus gleichem Grund fand keine Vakanzreise, ja kein Urlaub nach Haus auch im dringendsten Fall statt.

Den 17. März 1772 starb mein lieber Vater und im Jahr 1777 meine gute Großmutter. Beide wünschten auf ihrem Sterbebette ihren Louis noch einmal zu sehen, aber vergebens. Als der Herzog meine Betrübnis über den Tod meines Vaters sah, sagte er: „gebe er sich zufrieden, ich will sein Vater sein“. Er hielt Wort.

Zu dieser klösterlichen Einrichtung gehörte ferner, daß wir kein Geld führen durften und daß wir alle Briefe, die wir schrieben oder empfingen, vorzeigen mußten. Ein weiterer Grundsatz war, daß kein Zögling nur einen Augenblick allein sein sollte. In jedem Schlafsaal von 50 Zöglingen hatten Offiziere und Aufseher ihre Bettstatt. Eine schöne Anordnung fand auf den Spaziergängen statt. Der Herzog ernannte nämlich aus den Zöglingen jeden Tag einige zu Führern für jeden Saal. Dies war eine Auszeichnung. Den Kameraden stund frei, unter welche Führer sie sich begeben wollten. Wir durften jeden beliebigen Weg einschlagen, nur nicht Stuttgart betreten. Einmal hatte ich mehrere Stuttgarter unter meinem Panier. Diese rissen aus, als sie in die Nähe der Stadt kamen und sprangen um die Stadtmauern herum. Es blieb mir nur die Wahl, mitzuspringen oder jedem ein Billet zu geben. Ich that Ersteres.

Herzog Karl vervollkommnete sein Lieblings-Werk ohne Unterlaß. Im Jahr 1772 kamen zu den Lehrern hinzu: 1. für Mathematik und Kriegswissenschaft: Rösch, Conducteur im Geniecorps; 2. Jahn, Professor in der lateinischen Sprache und Geo-

graphie; 3. Abel, Profeſſor der Philoſophie, welcher die Moral mit Wärme vortrug; er war mir beſonders gewogen und blieb lebenslänglich ein warmer Freund von mir; bekanntlich wurde er ſpäter Profeſſor in Tübingen und zuletzt Prälat; 4. Schott, Profeſſor der Geſchichte, welche er mit Lebhaftigkeit vortrug. Er wurde erſter Bibliothekar an der öffentlichen Bibliothek. Im Jahr 1773 erhielt das Inſtitut den Namen Militärakademie. Alles Aeußerliche wurde auf einen verſtändigeren Fuß geſetzt und Lehrſtühle für alle Fakultäten, die theologiſche ausgenommen, errichtet.

Eine weitere Auszeichnung war das bei Hof ſpeiſen. Diejenigen, welchen dieſe Gnade zu Theil wurde, aßen in dem Zimmer, in welchem der Herzog Nachttafel hielt, jedoch an einem beſonderen Tiſch. Wir mußten über einen wiſſenſchaftlichen Satz ſprechen. „Breitſchwert“, ſagte der Herzog, „ich behaupte“ . . (des Satzes erinnere ich mich nicht mehr, wohl aber, daß ich ihn nicht für richtig hielt) „vertheidige er meine Meinung!“ Ich mußte nun die Einwürfe meiner Tiſchgenoſſen möglichſt bekämpfen. Es traf ſich, daß ich an demſelben Tag, an welchem Rieger wieder begnadigt und zur Tafel gezogen wurde, bei Hof ſpeiſen durfte. Er war ſehr heiter und lachte ſo laut, daß der Saal widerhallte. Beim Nachhauſegehen ſagte er zu mir, er habe mit meinem Vater die Rechtswiſſenſchaft ſtudiert.

Alles war darauf berechnet, durch Aufregung des Ehrgefühls zum Fleiß und guten Sitten anzuſpornen, wodurch bei manchen ein unbändiger Ehrgeiz erzeugt wurde, die zu Befriedigung dieſer Leidenſchaft als Jünglinge und Männer moraliſche Grundſätze auf die Seite ſetzten.

Die klöſterliche Abgeſchloſſenheit von der Außenwelt ließ nur den Umgang der Zöglinge unter ſich übrig. Dieſer war daher um ſo inniger. Es wurden Freundſchaftsbündniſſe auf lebenslang geſchloſſen. Alle Akademiſten ſahen ſich auch nach ihrem Austritt als Brüder an. Weitere gute Frucht hievon war allgemeine Bildung in Kenntniſſen und Sitten. Der Kameraliſt unterhielt ſich mit dem Juriſten, Mediziner und Künſtler, der Schwabe mit den Ausländern.

Herzog Karl wollte jeden einzelnen Zögling nach ſeiner Individualität kennen lernen. In dieſer Abſicht befahl er 1772, daß jeder Zögling an ihn ſchreiben ſolle, welche Wiſſenſchaft er am meiſten liebe und welchen Beruf er zu ergreifen wünſche.

Im folgenden Jahr, 1773, wurde den Vorgeſetzten und Lehrern befohlen, die Zöglinge nach vorgeſchriebenen Punkten zu ſchildern. Im Dezember 1774 forderte der Herzog den Offizieren und Lehrern eine ausführliche Schilderung der jedem untergeordneten Zöglinge ab. Auch mußten die konfirmierten Akademiſten jeder ſeine Kameraden, welche mit ihm ſich in dem nämlichen Schlafſaal befanden, (alſo 50) und ſich ſelbſt nach folgenden vorgeſchriebenen Punkten ſchildern: die Geſinnung gegen Gott, gegen den Herzog, gegen die Vorgeſetzten und gegen die Kameraden; wie jeder mit ſich ſelbſt und ſeinem Schickſal zufrieden ſei; wie Gaben und Fleiß beſchaffen, was eines jeden Haupteigenſchaft und Neigung ſei. Dieſe Schilderungen ſind aufbewahrt und ich hatte kürzlich (1833) Gelegenheit, ſie einzuſehen[1]). Von mir urtheilte Profeſſor Jahn, Lehrer der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, ich ſei ein zu abgeſonderten Wiſſenſchaften geſchaffener Kopf, hätte aber wenig Geſchick zu den Sprachen, ein ungetreues Gedächtnis, außer wo mir der Verſtand zu Hilfe komme, große Lernbegierde, Kleinmütigkeit, Eingezogenheit, Ernſthaftigkeit. Der zweite vorgeſetzte Offizier Lieutenant Zech „nahm“ (nach ſeinem Ausdruck) mich und von der Lühe „zuſammen“. Auch viele Kameraden ſchilderten von der Lühe und mich zumal und auf gleiche Weiſe wie Zech.

[1]) Vgl. Schloßberger, Archivaliſche Nachleſe zur Schillerlitteratur 1877 S. 1 ff.

Mein erster vorgesetzter Offizier Major Alberti war mir nicht ganz hold und ich meinerseits konnte kein Vertrauen zu ihm fassen. Einst belauschte er mich bei Nacht, als ich meinen Kameraden eine Anekdote von ihm in spöttischem Ton erzählte. Bald nachher zeigte er meinen Kameraden, welche ungeschickten Bewegungen ich beim Tanzen mache, in meiner Abwesenheit. Seine Schilderung meiner Person lautete also: „Von der Properté ist er kein so großer Liebhaber als vom Studieren. Die Steife seines Körpers hindert ihn von einer guten Art sich darzustellen und seine natürliche Langsamkeit hält ihn an schneller Befolgung der Befehle ab. Was ihm an Manieren im Umgang abgeht, wird durch Redlichkeit und Dienstbeflissenheit ersetzt. Seinem großmüthigen Erhalter ist er mit aufrichtig dankbarem Herzen zugethan. Er wird gewiß in der ihm angewiesenen künftigen Bestimmung sehr brauchbar werden."

Anfänglich waren alle Kavaliers- und Offiziers-Söhne für das Militär bestimmt. Ich mußte die Exercitien mit dem Gewehr durchmachen. Der Conducteur im Garde-Corps Rösch, welcher gegenwärtig (1835) als pensionirter Oberst noch im Leben ist, war unser Lehrer in der Kriegskunst. (Rösch ist am 24. Oktober 1742 geboren, also jetzt 93 Jahre alt.) Ich hatte keine Freude am Figuren- und Festungen-Zeichnen und war daher in der Lokation gewöhnlich der Letzte. Rösch diktierte jedoch auch die Natur und Eigenschaften der Figuren in ein besonderes Heft. Dieses war für mich anziehender. Als nun Rösch später nach der Theorie statt nach den Zeichnungen examinierte, war ich zu seinem Erstaunen der Beste und ich erhielt den Preis der Geometrie. Ich behauptete fortwährend in der Mathematik den ersten Platz, welches mir die Gnade des Herzogs erwarb.

Die Kost war gut, aber einfach. Wir mußten uns früh zu Bett legen, aber auch früh aufstehen. Jeder mußte sich selbst bedienen; denn 50 hatten nur einen Bedienten. Den Sommer über wurde häufig gebadet.

Noch war weder im Vaterland noch im übrigen Deutschland eine Gelegenheit vorhanden, wo sich der Kameralist zu seinem künftigen Beruf vorbereiten konnte. Herzog Karl, welcher sich in so mancher Hinsicht durch Beförderung der Aufklärung auszeichnete, füllte auch diese Lücke aus, indem er unter dem 27. Dezember 1773 beschloß, der in die Militärakademie aufgenommenen Jugend zu ihrem künftigen Glück (wie die Worte lauteten) eine neue Bahn dadurch zu eröffnen, daß sich Verschiedene zu dem Kameralwesen geschickt machen und dadurch zu den angesehensten Stellen gelangen und das Camerale in den bestmöglichen Flor erheben sollen. Als der Herzog an diesem Tage wie gewöhnlich vor dem Speisen in den Rangiersaal trat, befahl er, daß diejenigen, welche Lust zu dieser Wissenschaft hätten, heraus treten sollen. Leider war im Studienplan für Kameralisten der Unterricht in der lateinischen Sprache weggelassen. Daher meistens solche vortraten, welche sich vor dieser Sprache und vor dem Lernen überhaupt scheuten. Dieses bewog den Herzog, durch die Reihen zu gehen und weitere Rekruten für dieses Fach zu werben. In der Regel durfte jeder Zögling seinen Beruf selbst wählen. Oberst Seeger mußte nun dem Herzog bei jedem einzelnen anzeigen, wozu er sich bestimmt habe. Bei mir hieß es: „Jurist". — „Dieser taugte zu einem Kameralisten", sagte der Herzog, „er ist so ein Grübler. Ja, will er?" „Ihr Durchlaucht lassen mich erziehen und wissen am besten wozu ich tauge," war meine Antwort. „Nun, so notiren Sie ihn", sagte der Herzog zum Intendanten. Somit war ich zum Kameralisten gestempelt und meinem Lebensgang eine neue Richtung gegeben.

Meine Lehrer in den Kameralwissenschaften waren Hofrath Stahl, Senior des Rentkammer-Kollegiums, und Hofrath Autenrieth, damals Registrator bei der

Regierung. Hofrat Hochstetter trug das von ihm geschaffene Kameralrecht vor. Ein Mann von tiefem Verstand und vortrefflichem moralischem Charakter, den ich als Lehrer und Freund bis in seinen leider! allzufrühen Tod verehrte. Er war der Syndikus der Reichsstadt Frankfurt und zuletzt Konsulent der württembergischen Landschaft. Staatsrath von Heyd trug das Naturrecht vor. Naturgeschichte, Physik und Chemie hörten wir Kameralisten mit den Medizinern bei dem jedesmaligen Akademiearzt, zuerst Leibmedicus Reuß, hernach Hofmedicus Storr. Die Botanik lehrte der Vorsteher des botanischen Gartens Martini.

Den Unterricht in der Religion erteilte der jedesmalige Akademieprediger: Harttmann, Dann, Cleß, Müller. Die Professoren mußten ihren Unterricht in die Feder diktieren, was zeitraubend war. In der französischen Sprache hatte ich Unterricht bei dem nachherigen Konsistorialrath Bär und dem Schauspieler Uriot. Im Zeichnungssaal führten die berühmten Männer Guibal und Müller die Aufsicht. Endlich erhielten wir auch Unterricht im Reiten, Fechten und Tanzen.

Theologie ausgenommen wurde hier alles gelehrt, was für den menschlichen Geist wissenswert und für Brauchbarkeit im künftigen Leben erforderlich war. Auch über alle Zweige der schönen Künste verbreitete sich der Unterricht. Endlich zeichnete sich dieses Institut durch Duldsamkeit aus. Jünglinge von allen christlichen Glaubensbekenntnissen lebten hier in fröhlicher Eintracht beisammen.

Der 14. Dezember des Jahrs 1770 war der Stiftungstag des Instituts, welcher jährlich glänzend gefeiert wurde. Vierzehn Tage vor dem 14. Dezember begannen die öffentlichen Prüfungen. In der Regel waren nicht unsere Lehrer, sondern Professoren der Universität Tübingen und des Stuttgarter Gymnasiums unsere Examinatoren. Sie prüften in Gegenwart des Herzogs und eines zahlreichen Publikums.

Am Jahrestag geschah die Austeilung der Preise, welche für die Kavaliers- und Offiziers-Söhne in goldenen, für die Eleven in silbernen Medaillen bestunden. Ich erhielt in den acht Jahren von 1772 bis 1779 zwanzig Preise, in der Kameralwissenschaft und deren Hilfswissenschaften zwölf, in der Mathematik vier. Wer in einem Jahr vier Preise errang, erhielt den akademischen Orden, welcher auf einen höheren Grad der Anstellung Anspruch gab. Auch logierten die Chevaliers in einem besonderen Saal und speisten an einem eigenen Tisch, standen auch unter keinem Unteroffizier mehr. Major von der Lühe, ein Onkel meines Freundes und ein aufgeklärter, humaner Mann, war ihr Vorgesetzter. Im Jahr 1777 hatte ich das Glück vier Preise zu gewinnen und in die Gemeinschaft der Chevaliers aufgenommen zu werden. In der Mathematik hatte ich von Normann und von Mandelslohe, welche bekanntlich zu Ministern emporstiegen, zu Rivalen. Ich mußte mit Normann um den Preis würfeln und verlor. Ich wurde durch Ernennung zum Hofjunker entschädigt.

Zur Aufheiterung veranlaßte der Herzog eine Disputation zwischen den zwei Bonmotisten Stahl und Plouequet, wobei ich als Respondens das Stichblatt wurde. Plouequet hatte von irgend einem Kameralisten die neueste Erfindung in der Landwirtschaft, nämlich die eines Pflugs mit dem eine Sämaschine verbunden war, erfahren, und frug mich, welches die neueste in England erfundene landwirtschaftliche Maschine sei? — Stahl, welcher dieses so wenig wußte als ich, sagte mir ins Ohr: „fragen Sie ihn, welche Lichter brennen am längsten? die Wachs- oder die Unschlittlichter? und wenn er sagt, die Wachslichter, so sagen Sie nein, beide brennen kürzer.“— Ich nahm Anstand, dieses vor dem Publikum zu sagen und schwieg. Jedermann mußte nun denken, ich könne nicht einmal nachsagen, was mir der Praeses einblase. Plouequet, der ungeduldig auf eine Antwort gewartet hatte, sagte endlich: „ich sehe schon, Sie wissen's nicht, ich will es Ihnen sagen.“ Die Stahlischen Sätze

handelten von der Färberei. Ploucquet widersprach einem jeden und als ich Beweis verlangte, sagte er: er habe seinen Vetter, den Schönfärber Ploucquet gefragt, der müsse es am besten wissen.

Als im Jahr 1775 Herzog Karl endlich den Bürgern von Stuttgart entsprach und wiederum in Stuttgart residierte, nahm er seine Söhne mit sich, und zwar in die Nebengebäude des Schlosses, welche noch gegenwärtig im gemeinen Leben die Akademie heißen.

Es steht in unsrer heitern Stadt ein Haus
Verbrüdert ist's mit unsrem Fürstenschloß;
Bevölkert war's aus allem deutschen Land,
Der Wissenschaft geweiht von jenem Karl,
Den manches weiße Haupt noch Vater nennt.

Am 18. November marschierten wir von der Solitude nach Stuttgart und zogen, den Herzog an unsrer Spitze, der uns zu Pferd entgegenkam, in die Stadt ein. Wir trafen hier geräumige Säle, es wurde uns ein Garten zur Anpflanzung eingeräumt, aber dies war mir kein Ersaz für das Landleben. Statt daß auf der Solitude uns nicht allein der Luftgarten, sondern auch die ganze schöne Gegend zum Luftwandeln offen stand, mußten wir nun täglich auf der Cannstatter Chaussee spazieren gehen, weil man nur auf diese gelangen konnte, ohne durch die Stadt zu gehen.

Im Jahr 1777 veranlaßte der sich verbreitende Ruhm der Militär-Akademie den Kaiser Joseph II., solche in Augenschein zu nehmen. Er erschien unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein. Ueberdies schickte er über die Zeit der Prüfungen den Grafen Kinsky, der denselben ihre ganze Dauer über ununterbrochen beiwohnte, auch unerwartet in die Lehrsäle und Schlafsäle kam. Denn er hatte den Auftrag, dem Kaiser ausführlichen Bericht über dieses Institut zu erstatten. Nach geendeten Prüfungen besuchte er die Vorlesungen, besprach sich mit den Lehrern über die Methode und ließ sich von ihnen einen schriftlichen Aufsatz darüber geben. Am 27. Dezember kam er Morgens 6 Uhr zu unserem Aufstehen und blieb über das Ankleiden und Frühstück.— Dieses war ein Triumph des Herzogs gegen diejenigen, welche seine Bemühung tadelten oder erschwerten.

Er drückte seine Freude darüber in der Rede aus, welche er an diesem Jahrestage hielt. Da an demselben die ersten Akademisten ausrangiert (angestellt) wurden, so ermahnte er sie, ihre Zeit gut anzuwenden, ihre Pflicht zu erfüllen und auf dem Wege der Tugend zu wandeln. Merkwürdig sind folgende Schlußworte:

„Wenn ihr dereinst Karls Asche ehren, wenn ihr dereinst ihn als den Grund eures Glücks ansehen wollt — ach! ich hoffe es von euch allen, so machet euch auch würdig Karls, der euch liebt, Karls, der aus euch Säulen des künftigen Staats machen will.“

Nicht weniger merkwürdig ist die Rede des Professors Abel: „Mein Blick erweitert sich, kühn hebe ich mich in die Tage der Zukunft empor: einst nach langen fernen Jahren wird dieses Feuer, diese glühende Begier nach Weisheit, die Karl in Ihnen geweckt, noch in Ihren Adern brennen und Sie werden es zu ruhmvollem Beiworte des tugendsamen Jünglings machen, Karls-Schüler genannt zu werden. Er war's, der diese Jugend gepflanzt, Karl, unser Vater. So wirds aus Ihrer aller Munde auf seinem Grabe widerhallen.“

Diese prophetischen Worte gingen an Karls Säcularfeste (1828) in schöne Erfüllung.

2. Aus Profeſſor Jakob Friedrich Abels handſchriftlichen Erinnerungen 1788 ff.

Mitgeteilt von Stadtpfarrer Abel in Gmünd.

Ich war bereits 16 Jahre (ſeit 1772) an der Karlsſchule angeſtellt, als Meiners in Göttingen mir ſchrieb, daß ich einen Ruf als Profeſſor der Philoſophie erhalten ſolle, nur wünſche man, daß, ehe nach London an den König berichtet werde, ich mich beſtimmt erkläre, ob ich die Stelle annehmen wolle. Nach langem Kampf überwog der erhebende Gedanke, auf einen Platz geſtellt zu werden, auf dem ich mich ſelbſt noch vervollkommnen und für andere mehr wirken zu können hoffte, und ich erklärte dem Herzoge durch den Intendanten (v. Seeger), daß ich entſchloſſen ſei, den Ruf anzunehmen. Nicht gewillt, mich zu entlaſſen, befahl er dem Konſiſtorium, zu berichten, ob nicht jeder Stipendiat durch die von ihm geleiſtete Obligation verbunden ſei, dem Vaterland ſeine Dienſte zu widmen und ich alſo nach Recht und Geſetz zurückgehalten werden könne. Das Konſiſtorium erklärte, daß allerdings der Stipendiat ſchuldig ſei, dem Vaterland zu dienen, daß ihm aber die Vorteile, welche ihm ein Ruf ins Ausland gewähren würde, möglichſt erſetzt werden müſſen. Darauf verſprach mir der Herzog einen ſolchen Erſatz und ich erklärte mich bereit, die angebotene Stelle auszuſchlagen. Dieſe Erklärung nahm er ſo gut auf, daß er an den Geheimen Rath einen Befehl ergehen ließ, worin er meine Vaterlandsliebe lobte und Vorſchläge über einen zureichenden Erſatz begehrte. Auch ließ er mir ſogleich das Oberbibliothekariat nach dem Tode des Hofraths Viſcher anbieten. Allein ſo angenehm mir dieſes geweſen wäre, ſo konnte ich doch nicht annehmen, ohne den Bibliothekaren Peterſen, Reichenbach und Lebret zu ſchaden. Dieſe Antwort gab ich dem Herzog, worauf er mir durch den Intendanten befahl, den Adreßkalender in die Hand zu nehmen und mir eine angemeſſene Stelle auszuſuchen, bei der ich die Profeſſur an der Akademie behalten könnte. Namentlich war vom Rektorat des Gymnaſiums und einer Konſiſtorialratsſtelle die Rede. Aber ich hätte den Profeſſoren, von denen bisher ſtets der älteſte das Rektorat erhielt, Unrecht gethan und für das Konſiſtorium ließ die Verfaſſung nur eine beſtimmte, jetzt ſchon vorhandene Anzahl von theologiſchen Räthen zu. Ich ſchlug daher auch dieſe Stellen, ſo lieb ſie mir geweſen wären, aus.

Indeſſen ereignete ſich ein Fall, der auf einmal alle Schwierigkeiten zu heben ſchien. Profeſſor Ploucquet in Tübingen wurde von einem Schlagfluß betroffen und ich aufgefordert, an ſeine Stelle zu treten. Ich bat, daß, wenn Seine Durchlaucht ſich der Sache annehmen wollte, dabei die Konſtitution der Univerſität nicht verletzt werden möge. Der Herzog ließ ſich dies gefallen, und ich erhielt unter Ausdrücken, durch welche die Verfaſſung unverletzt blieb, eine Exſpektanz. Allein nun entſtand eine andere Schwierigkeit. Der Herzog erklärte, er entlaſſe mich nicht früher als nach Ploucquets Tod. Die Univerſität verlangte, daß ich ſogleich eintreten ſollte, es ward aufs neue abgeſchlagen. Glücklicherweiſe fand ſich ein Erſatz. Repetent Flatt kam eben von Reiſen und wünſchte als Extraordinarius angeſtellt zu werden. Ich ging zu ſeinem Vater (Hofprediger und Konſiſtorialrath), den ich kannte und ſchätzte. Dieſer, ein ſtreng nach ſeinen ſtrengen Grundſätzen handelnder Mann, erklärte mir, daß er nie für einen ſeiner Söhne um irgend ein Amt gebeten habe noch bitten werde. Nun ging ich zu allen Geheimenräthen und verſicherte, daß ich nur, wenn Flatt als Extraordinarius der Philoſophie nach Tübingen komme, in Stuttgart bleiben könne, und trug eben dieſes auch dem Herzog ſelbſt vor. So wurde Flatt Profeſſor und erhielt ſogleich einen Beifall, der ihn zu einem der nützlichſten Männer machte.

Nun setzte ich ruhig meine Arbeit in Stuttgart fort. Der Herzog überhäufte mich mit Gnade. Das Rektorat ward mir nach jedem Jahr wieder bestätigt, so daß es das Ansehen hatte, ich sei zum bleibenden Prorektor bestimmt („Rektor" war der Herzog selbst). Auch mußte ich nach jedem Examen, wofern der Herzog nicht selbst eine Rede hielt, mich zu einer solchen bereit halten.

Es kam ein neuer Zwischenfall. Mein Schwager Schmid (Karl Wilh. Friedr. Schmid, † als Syndikus in Frankfurt 1821) wünschte eine Stelle als Professor (der Rechte) in Tübingen zu erhalten. Ich mischte mich gar nicht ein. Dessenungeachtet schickte der Herzog seinen Vertrauten den Obrist Wolfskeel zu mir und ließ mir sagen, daß er meinen Schwager zum Professor machen wolle, aber dagegen erwarte, daß mein Schwiegervater, ein reicher Mann (Stadtschreiber Schmid in Schorndorf), ihm dafür einen Rekruten stelle. Ich antwortete, da Wolfskeel mich nicht traf, dem Intendanten: dieses Begehren sei so viel als ein Dienstverkauf und also gegen die Verfassung, ich müsse beklagen, daß der Herzog in 18 Jahren mich nicht so kennen gelernt habe, daß er einen solchen Auftrag mir geben könne. Dieses wollte ich auch an Wolfskeel für den Herzog schreiben. Allein Regierungsrat Weckherlin und mein Bruder (Konradin Abel, der bekannte Diplomat, † als hanseatischer Gesandter in Paris 1823) waren der Meinung, daß ich jedenfalls, ehe ich schreibe, meinen Schwiegervater benachrichtigen müsse. Ich eilte noch in selbiger Nacht nach Schorndorf und legte jenem mit meinem Schwager den Fall auf solche Weise vor, daß er sogleich erklärte, er werde auch nicht einen Kreuzer bezahlen, weil es gegen die Verfassung wäre. Gleich nach meiner Zurückkunft schrieb ich dann an Wolfskeel, daß mein Schwiegervater diese Äußerung gethan und daß ich hoffe, der Herzog werde darin die Gesinnungen eines rechtschaffenen Mannes und Bürgers erkennen. Zugleich ging ich in die Landschaft, zeigte den Fall meinem Bruder als Landschafts-Konsulenten an und erklärte ihm, daß, da gegen dieses landesverderbliche Dienstkaufen keine Zeugen aufgestellt werden können, ich nun als Zeuge aufzutreten für Pflicht halte. Mein Bruder billigte meinen Eifer, setzte aber hinzu, daß die Landschaft gegenwärtig einen andern Fall in Händen habe, der sie in Stand setze, ohne mich den Beweis zu führen, ich würde also, ohne daß etwas mehr dadurch gewonnen würde, einen meinen Verhältnissen nicht angemessenen Schritt thun, der um so auffallender sein müßte, da ich doch dem Herzog persönlich vielen Dank schuldig sei.

Nun wurde keine weitere Anforderung gemacht, Wolfskeel schrieb mir sogar, der Herzog sei mit meiner Äußerung zufrieden, und mein Schwager wurde Professor. Auch nachher konnte ich am Herzog, den ich als Prorektor öfters sprach, keine Veränderung merken. Allein nun kam auf einmal die Nachricht von Ploucquets Tod und ich mußte also dem Vertrag gemäß um dessen Stelle bitten. Der Herzog gab erst lange keine Antwort. Es schien, daß er nicht mit sich einig werden könne, ob er seiner guten, wahrhaft zu guten Meinung von mir, oder dem durch die letzte Begebenheit erregten Unwillen folgen solle. Endlich gab er mir die Erlaubnis, die Stelle anzunehmen, aber ich müsse bis nach vollbrachtem Examen bleiben und die gewöhnliche Rede halten, dürfe jedoch in dieser durchaus nichts von meinem Abschied erwähnen. Ich folgte diesem Befehl, außer daß ich in der Abschiedsrede das Abtreten vom Rektorat benützte, um zu sagen, was mein Herz bewegte und was die ganze versammelte Menge, besonders aber meine bisherigen Zuhörer erwarteten. Der ganze Hof war gegenwärtig, von der Stadt und Kanzlei war eine große Menge herbeigeströmt. Dieser Anblick begeisterte mich noch mehr, ich hielt eine Rede, welche eine starke Bewegung in vielen Gemütern hervorbrachte. Der Herzog selbst

äußerte gar keinen Unwillen, ſondern zeigte ſich vielmehr bis zum Tage meines Abſchieds von ihm äußerſt gnädig und ſagte, daß er mich auch jetzt noch als zur Akademie gehörig betrachte und daß ich daher auch von der Bibliothek wie vorher Gebrauch machen könne. Dieſe Gnade hörte auch nachher nicht auf, oft kam er nach Tübingen und faſt jedesmal ließ er mich rufen, erzählte mir was in der Akademie vorgegangen, von meinen ehemaligen Schülern, meinen Freunden, von den (katholiſchen) Hofpredigern und intereſſierte ſich ſo ſehr für mich, daß, als ich nach ſeiner Meinung nicht bald genug das Rektorat der Univerſität erhielt, er mich aufforderte, die nöthigen Schritte zu thun, da er ſelbſt keinen Eingriff in das Wahlrecht des Senats thun dürfe. Als Werkmeiſter (kath. Hofprediger ſeit 1784) bei mir faſt zwei Monate krank lag, ſchickte er einen Kaplan zu mir, um meiner Frau und mir für die ſeinem Hofprediger erwieſene Liebe und Sorgfalt zu danken, und als ich den Geneſenen nach Stuttgart begleitete, ließ er mich ſogleich rufen; allein leider war ich ſchon abgereiſt und der Herzog ſtarb nach vier Wochen . . .

(Vergeblich ſucht man im Folgenden nach einer Äußerung über die Berufung von Abels Lieblingsſchüler Schiller auf eine Tübinger Profeſſur. Das Wenige, was in den vorausgehenden Abſchnitten über Schiller ſich findet — wie Abel dieſem vom Sonnenwirtle, dem „Verbrecher aus verlorener Ehre", erzählt, dem jungen Dichter auch materiell aus der Not geholfen habe, daß der Name des Räubers Razmann einem unbeliebten Aufſichtsoffizier in der Karlsſchule entnommen war — iſt 1874 in der Kronik des Schwäbiſchen Merkurs mitgeteilt worden. Vergl. übrigens jetzt auch Weltrich, Friedrich Schiller I, beſonders S. 256.)

Hechinger Latein.

Von Hermann Fiſcher.

Die Erzählungen vom Hechinger Latein ſind bisher mehr als luſtige Anekdoten weiter erzählt, denn auf ihre hiſtoriſche Treue und ihren ſprachgeſchichtlichen Wert geprüft worden. Wenn ich dieſes beides nachzuholen unternehme, ſo muß die Unterſuchung der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit und des genetiſchen Verhältniſſes der verſchiedenen Erzählungen notwendig in erſter Linie ſtehen. Neue Quellen habe ich freilich keine gefunden, vielmehr ſind alle im nachſtehenden benutzten Stellen bei Schnurrer, Lehrer der hebräiſchen Litteratur, S. 10 f., und bei Heyd, Melanchthon und Tübingen, S. 26 f., ſchon citiert. Aber beide haben ſich auf die Sache nicht näher eingelaſſen, ebenſo wenig ihre Nachfolger; auch diejenigen, welche Kritik an den vorhandenen Berichten zu üben unternahmen, haben keine geordnete Quellenkritik für nötig gefunden.

Die älteſte Notiz über das Hechinger Latein findet ſich in Melanchthons Brief an J. Rungius vom 1. Febr. 1560 (Corpus reformatorum 9, 1034 f.). Dieſer Brief iſt von Morhof im Polyhiſtor, S. 314 der Ausgabe von 1732, benutzt worden; Morhof hat Melanchthons Erzählung faſt wörtlich abgedruckt, und es lohnt ſich nicht, ſeine Varianten anzugeben, mit Ausnahme ſeiner Schlußbemerkung, die ich Melanchthons Text, der hier zunächſt folgt, als Anmerkung beigeben will.

Melanchthon erzählt:

Miſit Wirtebergicus noſtro electori formulam Brentianam Περὶ ἀρτολατρείας, quae, ut ſic dicam, eſt Hechingenſe latinum, quod unde ſit nominatum, audiviſſe te in noſtris ſermonibus exiſtimo. Sed, ſi non meminiſti, hiſtoriam recitabo, quia vox eſt ſapientis viri cancellarii Wirtenbergici, Gregorii Lampardi. In conventu Conſtan-

tiensi cum Gallicus legatus coram Maxaemiliano orationem haberet luculentam, dixit Philippus, filius Maxaemiliani, ad ducem Saxoniae Fridericum: Friderice, hic vir eſt eloquens, nec tantum propter genus orationis, ſed etiam propter ſedatos geſtus mihi placuit. Laudat et oratorem et judicium adolescentis Philippi Fridericus. Poſtea cum deliberaret Maxaemilianus cum principibus de reſponsione, petunt principes, ut Maxaemilianus ſua voce reſpondeat. Sed eo recuſante prodit comes Zollerenſis, qui tunc aſſiduus aulicus erat Maxaemiliani, et horridiſſimo ſono ſuevico inquit: Domine legate, vos debetis iterum venire poſt carnis privium. Diſplicent ſonus & ſtentorea vox Philippo, qui ad Fridericum inquit: quale eſt hoc latinum? Facete Fridericus derivat a ſe reprehenſionem. Ego, inquit, non ſumo mihi hoc judicium, cum non ſim ſcholaſticus, ſed hic doctor (adſtabat enim Lampardus) et doctus eſt et comitis conterraneus, hunc interrogate. Ita interrogatus Lampardus, ut erat ingenioſiſſimus, vos principes, inquit, ſcitote, latinum Hechingenſe eſſe. Ubi, inquit Philippus, diſcitur? Oppidum eſt, inquit Lampardus, Suevicum hujus comitis Hechingen, ubi lineae telae horridiſſimae texuntur. Ibi et hoc comitis latinum textum eſt. Abiit id dictum in proverbium de inſulſis ſcriptis[1]).

Auf die nämliche Geſchichte ſpielt Melanchthon zwei Tage ſpäter an in dem Brief an G. Cracovius (Corp. ref. 9, 1036):

Legi decretum abbatum Wirtebergenſium nec possum, quale ſit, venuſtius ſignificare, quam ſi dicam eſſe Hechingenſe latinum, cum oppidum Hechingen in vicinia illorum abbatum ſitum ſit. Exiſtimo autem te ſaepe audiviſſe ex me recitatam hiſtoriam a duce Friderico de Hechingenſi latino.

Es fragt ſich, was unter dem conventus Conſtantienſis zu verſtehen ſei. So ohne jeden weitern Zuſatz, ohne irgend ein quidam oder dgl., wie der Ausdruck daſteht, iſt man am meiſten verſucht, an den Reichstag zu Konſtanz i. J. 1507 zu denken. Auf dieſem war Friedrich der Weiſe anweſend. Aber damals war Philipp ſchon tot. Andererſeits hat Maximilian I. ſchon 1499 eine Verſammlung des Schwäbiſchen Bundes zu Konſtanz veranſtaltet, und damals lebte ſein Sohn noch. Aber ſollte Friedrich bei dieſer geweſen ſein? Ich finde darüber nichts. Auf dem Reichstag von 1507 war nach Eiſelein's Geſchichte von Konſtanz, S. 108, ein Graf Joſ. Friedr. von Zollern anweſend, unter welchem ſicher falſchen Namen nur Eitel Friedrich II. zu verſtehen ſein kann; ebenderſelbe kann aber auch 1499 zugegen geweſen ſein. Der Reichstag von 1507 wurde am 27. April eröffnet, wozu die Aufforderung, „poſt carnis privium“ wieder zu kommen, nicht ſtimmt — es müßte denn dieſer Ausdruck ſprichwörtlich geweſen ſein —, denn die Faſtnacht fällt ja unter allen Umſtänden weit früher; dagegen wurde die Verſammlung von 1499 am 20. Januar eröffnet (S. Hegewiſch, Maximilian I. S. 205), und in jenem Jahr fiel die Faſtnachtwoche in die Mitte Februars. Ein franzöſiſcher Geſandter kann bei beiden Verſammlungen anweſend geweſen ſein. Ich wage alſo nichts zu entſcheiden; zum Glück liegt auch nicht viel daran.

Was iſt es nun, was Gregor Lamparter (es verſteht ſich von ſelbſt, daß kein anderer mit dem Lampardus gemeint iſt) als „Hechinger Latein“ bezeichnete? Schwerlich die ſchlechte Latinität des „carnis privium“, das ja als terminus technicus

[1]) Dieſer Schlußſatz lautet bei Morhof: Abiit ex illo tempore hoc in proverbium, et Hegingenſe latinum pro barbaro et ſoloeco ſermone latino uſurpatum eſt, ac ſaepe in aliis epiſtolis hoc joco utitur Philippus.“ Dieſes „ſaepe“ vermag ich nicht zu kontrolieren. Eine Briefſtelle führe ich oben im Text ſofort an. Sonſt aber die 9—10 Bände von Melanchthons Briefen durchzuſuchen, dafür iſt die Sache doch nicht bedeutend genug. In dem Regiſter zu Melanchthons Briefen, Corp. ref. 10, iſt für Hechingenſe latinum nur der obige Brief angeführt.

sehr unverfänglich war, sondern der „horridissimus sonus Suevicus.“ Und wenn wir unsere heutige schwäbische Aussprache des Latein, wie sie auf dem Lande noch vielfach geübt wird, betrachten: die schd für st, f für v, å für o, en und on für in und un und dgl. mehr, so können wir uns wohl ein Lautbild jenes „horridissimus sonus“ machen, das vielleicht hernach durch anderswoher geholte Einzelheiten noch mehr ins Detail ausgeführt werden kann.

Ob freilich das Hechinger Latein seinen Namen erst der witzigen Bemerkung Lamparters verdankt, oder dieser damit nur an eine schon übliche Benennung angeknüpft hat, — wer will das ausmachen? —

Melanchthon erzählt aber auch noch eine zweite Geschichte, die mit der vorigen nichts zu thun hat.

In seiner Rede über Reuchlin (Declamationes, T. 3, S. 301 der Ausg. von 1559; Corpus ref. 11, 1003) sagt er, daß Reuchlin nach Tübingen gegangen sei wegen der recentis academiae et aulae celebritas. Dann heißt es:

Ac ut in aulam citius vocaretur, occasio haec fuit. Princeps optimus Eberardus eo tempore Romam proficisci decreverat, quo cum senes Nauclerum, Petrum Arlunensem et Gabrielem duceret, hi monuerunt, ut adjungeretur ipsis Capnio, qui et exteras nationes antea vidisset et usum haberet latine dicendi et scribendi et sonum pronunciationis minus horridum. Haec initia fuerunt Capnioni militiae aulicae. Fuit enim principi admodum grata ipsius industria Romae, quia animadvertit libentius audiri Capnionis orationem a summis viris, quam aliorum, qui retinebant patrium sonum.

Ganz ähnlich erzählt Joh. Manlius, Locorum communium collectanea, T. 3, S, 97 f. (1563):

Bonae pronunciationis utilitas.

Dux Eberhardus Wirtenbergensis secum Romae habebat consiliarium, doctum virum, sed in pronunciatione saltem rudem; qui cum ex mandato principis orationem haberet ad pontificem et cardinales, ita pronunciabat, ut neque a pontifice neque a cardinalibus intelligeretur. Pontifex igitur et cardinales petebant, ut alteri princeps hoc munus dicendi commendaret. Cum itaque idem dux simul secum adduxisset adolescentem Capnionem, huic mandavit munus dicendi, qui habebat suavem pronunciationem, ita ut ab omnibus intelligeretur. Ea de causa Capnio duci Eberhardo semper fuit carus et valde dilectus. Quare adsuefaciendi sunt adolescentes a primis annis ad bonam et suavem pronunciationem.

Beide Erzählungen sagen nicht genau, aber doch ungefähr dasselbe: daß Reuchlin dem Grafen Eberhard i. B. auf der Romreise von 1482 durch seine reinere Aussprache des Latein von Nutzen gewesen sei. Daß er eben dazu mitgenommen worden, läßt sich mit der andern Notiz, daß er in Rom für einen andern, schlechter redenden eingetreten sei, wohl vereinigen. Jedenfalls hat Melanchthons Erzählung Anspruch, als erste Quelle zu gelten, und Manlius, dessen loci communes ja zum großen Theil ex lectionibus Ph. Melanchthonis stammen, hat seine Anekdote wohl nirgends anders her als von Melanchthon. Eine indirekte Bestätigung der Angabe des Manlius werde ich weiter unten geben.

Die Geschichte von dem schwäbischen Rathe, dessen schwäbelndes Latein von Reuchlin durch ein besseres ersetzt worden sei, finden wir aber auch noch in zwei späteren Quellen, und zwar beidemal in einer vorher nicht vorhandenen Verbindung mit dem Namen des Hechinger Lateins.

Philipp Camerarius, Operae horarum subcisivarum (1609), S. 269, sagt: Melanchthon, lumen illud Germaniae, recitare solitus fuit historiam de legatis Wirtenbergicis ad pontificem romanum missis. Etsi enim ii viri docti, eloquentes et magna autoritate

praestantes essent, tamen eorum pronunciationem et perorationem tam crassam et ingratam auribus pontificis et cardinalium fuisse, ut indignabundus illos absque responsione dimisisset, re infecta, nisi Capnio veluti interpres suaviore elocutione illorum errorem correxisset atque delicatioribus auribus pontificis satisfecisset. Hos plateanismos Melanchthon Hechingense latinum, cum esset hilarior, in familiari colloquio subridendo appellare solebat.

Als Erläuterung zu dieser Stelle muß ich beifügen, daß Camerarius kurz zuvor die Definition giebt: Plateanismus, quando crassius et voce plusquam virili nitimur, ut pro montes „moantes," fontes „foantes"; wobei ich dahin gestellt lasse, ob damit ein Doppellaut oder nur ein zwischen a und o schwebendes å bezeichnet sein soll, — die Worte sprechen fast eher für das letztere.

An sich wäre des Camerarius Erzählung nicht unmöglich; es hat aber der Bericht Melanchthons nebst dem des Manlius nach den Grundsätzen historischer Kritik das Vorrecht. Melanchthon konnte die Geschichte noch aus directer Quelle haben, Camerarius kaum mehr, denn er war erst 1537 geboren. Auch ist dieses und jenes, was des letzteren Bericht verdächtig macht. Die legati Wirtenbergici stammen wohl nur aus ungenauer Kenntnis; denn obwohl Reuchlin auch wieder 1490 in württembergischem Auftrag in Italien war, so ist doch die concrete Angabe Melanchthons vorzuziehen. Die „viri docti etc. tamen etc." dürften fast aus des Manlius „doctum virum, sed in pronunciatione saltem rudem" herstammen.

Endlich die ausführlichste von allen Erzählungen, zugleich die späteste[1]; die des Caspar Bucher in seinem „Mercurius" (1615), S. 75 f.:

Accidit avorum nostrorum memoria, ut a pontifice romano ad illustrissimum ducem Württembergensem Eberhardum, beatissimae memoriae, legati itali mitterentur; ubi tum interpretis munere fungens doctor Hechingerus, qui hoc suo cognomine trito apud nos proverbio, Hechingense Latinum, originem dedit; curiae Württembergicae tum temporis cancellarius, crassae illi parumque suavi, qua tum communiter Württembergici utebantur, pronunciationi assuetus: cetera non indoctus nec impolitus. Is cum illustrissimi nomine modo dictis legatis prisco illo, plebejo et agresti sermone ac sono responderet: Ceilsissimus et Eillustreissimus naoster Praineeips einteilleixit, sicque coeptam responsionem continuare pergeret, Itali hanc interrumpentes: Profecto, inquiunt, hunc hominem non possumus intelligere. Principi, ne sine responso legatos dimitteret, mox de alio quodam latinae linguae perito viro perquirenti apparitores stipatoresque, qui astabant, Reuchlinum Capnionem, studiosum Tubingensem, adesse dicunt, doctoris Hechingeri famulum, qui probe linguam latinam calleret apteque pronunciaret. Accersi mox princeps jubet famulum, eumque interrogat, num in praesenti negotio interpretis munere persungi queat? Ille se Deo bene juvante tentaturum pollicetur. Cancellarii itaque tum vicem agens Reuchlinus orationem latinam eleganti admodum pronunciatione condecoratam ornatamque in illustrissimo splendidissimoque principum ac nobilium consessu tum habuit; tanto nobilitatis applausu, ut non aulicis tantum, sed et ipsis Italis admirationi esset, qui principe audiente dixerant: Certe hic famulus debebat esse doctor et doctor famulus.

Nach dieser Version ist das Ereignis, weil es hier am farbenreichsten geschildert ist, von den Neueren meist erzählt worden. In Wirklichkeit aber ist sie die unbrauchbarste von allen. Nicht bloß, weil sie die späteste ist. Sie enthält sachliche Unmöglichkeiten. Einen Kanzler Hechinger hat es, wie schon andere be-

[1]) Geiger, Reuchlin, S. 22, giebt sie freilich als die älteste an; er muß sich nicht sehr genau mit der Sache abgegeben haben.

merkt haben (J. Lamey, Reuchlin, S. 89, Anm. 19) nicht gegeben, und Reuchlin war, als er zum erstenmal nach Tübingen kam, längst nicht mehr Student.

Die Genesis dieser Erzählung liegt auf der Hand. Erst erzählt Melanchthon, Reuchlin sei wegen seiner bessern Aussprache des Latein nach Rom geschickt worden. Dann sagt Manlius, er sei dort um derselben willen an die Stelle eines andern Schwaben, eines Rats, getreten. Das ist mit dem obigen vereinbar und, wie wir sehen werden, wohl gleichfalls historisch. Camerarius redet von mehreren Gesandten; auch sein Bericht ist, obwohl kritisch verdächtig, nicht unmöglich. Zugleich erinnert er sich, daß Melanchthon (wie wir sahen, von einer ganz andern Gelegenheit her) ein solches Schwäbisch-Latein, wie es jener Rat oder jene Räte gesprochen, „Hechinger Latein“ genannt habe; er sagt aber nicht, daß dieses von jener Geschichte seinen Namen habe. Das thut erst Bucher. Bei ihm taucht ein Dr. Hechinger auf, von dem die Geschichte herstammen soll[1]). Weil er aber nicht weiß, wie Reuchlin nach Tübingen gekommen ist, so macht er ihn zum Studenten, zum Famulus jenes mythischen Dr. Hechinger, und läßt die Geschichte am württembergischen Hofe vor sich gehen.

So entstehen Mythen und — Anekdoten! Ob nun allerdings die Genesis der Anekdote, die wir in ihrer ausgebildetsten Form bei Bucher finden, so zu denken ist, daß Camerarius direkt aus Manlius und Bucher direkt aus Camerarius schöpfte oder ob die späteren Versionen sich auf allmählich umgebildete mündliche Tradition stützen? einen strikten Beweis wird man für keines von beiden führen können.

Das Resultat der Untersuchung wäre also: Die Geschichte vom Hechinger Latein und die von Reuchlin opp. den andern württembergischen Räten sind von Haus aus ganz verschieden und erst später zusammengebracht worden. Beide haben Anspruch auf historische Wahrheit, aber die letztere hat einen sicheren nur in der Fassung Melanchthons und der des Manlius, in der allbekannten Buchers gar keinen.

Was nun mit dem schönen Beispiel von Schwabenlatein, das Bucher anführt? Ist es aus der Luft gegriffen? Wenn die ganze Geschichte, so wie er sie erzählt, ohne historischen Wert ist, so sind es natürlich auch die betreffenden Worte. Es fragt sich aber, ob die in ihnen gekennzeichnete schwäbische Latein-Aussprache nicht doch Anspruch habe, als historisch angesehen zu werden. Und das ist wirklich der Fall. Ein wenig übertrieben hat zwar Bucher sicherlich; schon deshalb weil man, wie ich nachher zu erweisen suche, zu seiner Zeit nicht mehr so gesprochen hat. Das zweite und dritte ei z. B. in einteilleixit kann man sich kaum als möglich vorstellen; sie zu sprechen wäre ja viel zu unbequem. Auch die ei in Ceilsissimus und praincceips möchte ich anzweifeln; warum, davon nachher. J. Klaiber (in seinem schönen Vortrag über Reuchlin, Literarische Beilage des Staatsanzeigers, 1880, S. 117) meint nun überhaupt in jener Aussprache nichts besonderes finden zu dürfen: „Wenn man jene Worte nur nicht eben nach dem strengen Wortlaut der Buchstaben, sondern im Anklang an die bekannten gröberen Formen des schwäbischen Idioms ausspricht, so weichen sie wenigstens nicht allzuweit von dem Latein ab, welches wir noch heute mitunter von Schülern aus einzelnen Landesteilen zu hören bekommen.“ Er wird also etwa lesen wollen: Cälsissimus et ällusträssimus nåster praincäps äntälläxit; man braucht in der That nicht weit zu gehen, um noch jetzt ungefähr so aussprechen zu hören.

Aber die Diphthongen bei Bucher, wenigstens das ao in naoster, ai in praincceips und die ei in eillustreissimus und zu Anfang von eintellexit, sind wirklich

[1]) NB. nicht „ein Hechinger“, wie die Neuern sagen; es heißt „Hechingerus“, nicht „Hechingensis.“

als Diphthongen anzuſehen. Es gab eine Zeit, wo man in Schwaben das Latein ſo ſprach.

Braſſicanus ſagt in den Inſtitutiones grammaticae (1510), fol. 1 verſo:

Has [scil. litteras, alle Buchſtaben nämlich] quisque praeceptor adolescentes ſuos, quos inſtituendos susceperit, apte proferre doceat, quo ſuum cuique litterarum sonum tribuant, ne has more diphthongorum pronuncient, ne dicant naos pro nos, deies pro dies, quei pro qui et cetera id genus plurima, quae non sunt hominis litterati, verum omnium barbariſſimi et ad ſtivam potius quam litterarum ſtudia multo aptiſſimi.

Dieſe Ermahnung wiederholt Braſſicanus in den ſpäteren Ausgaben wörtlich; man hat alſo um 1510 und noch gegen 1520 in Schwaben wenigſtens teilweiſe ao für o und ei, d. h. əi, für i geſprochen. Denn es liegt nach dem Wortlaut klar vor Augen, daß Braſſicanus unter „diphthongi“ echte Doppellaute und nicht Zwiſchenlaute zwiſchen a und o, e und i verſtehen muß; anders hätte ſein Satz keinen Sinn[1].

Was aus Braſſicanus für den Anfang des 16. Jahrhunderts hervorgeht, läßt ſich auch für das Ende das 15. nachweiſen.

Jakob Wimpfeling ſagt in den Anmerkungen zu ſeinem 1495 erſchienenen Carmen heroicum an Eberhard im Bart, Blatt bij verſo:

Utinam et vos Sueviae pueritiae et juventutis praeceptores eradicetis abſurdam illam et ineptam vocalium pronuntiationem, quarum ſonus in omnibus aliis etiam litteris concurrit, tum in principio ut in ſemivocalibus et liquidis, tum in fine ut in mutis, ne de cetero ipſas vocales tanquam diphthongos pueri more balantum exprimant neve adulti ex patria ſua in Italiam Romamque profecti, cum inter exteros vel familiariter vel ut oratores loquuntur, ludibrio ſint ſibi ipſi, patriae, praeceptoribus et univerſae Germaniae. Audientes enim Itali et ceteri tam barbaram Suevorum pronuntiationem interrogare ſolent: Putantne hi homines ſeſe linguam loqui latinam?

Dieſer Paſſus ſpielt zugleich ganz deutlich auf die Geſchichte von Reuchlin und den andern Schwaben an und zwar nach der Faſſung des Manlius, womit dieſe (s. o.) nachträglich noch beſtätigt wäre. Jak. Wimpfeling wird uns nunmehr als der älteſte Gewährsmann dafür gelten dürfen; nur konnte ſein Satz, da er keine Namen enthält, nicht gleich oben angeführt werden.

Wenn man alſo will, kann man annehmen, daß die diphthongiſche Ausſprache der lateiniſchen Vocale ſchon 1482 Sitte geweſen ſei; obwohl ſich das aus Wimpfeling nicht mit abſoluter Sicherheit ſchließen läßt. Auch der horridus ſonus des Grafen von Zollern kann nunmehr mit in dieſer Richtung verſtanden werden.

Aber woher ſtammte dieſe greuliche Ausſprache? Jetzt wird es doch keinem Schwaben mehr einfallen, ſo zu reden. Wohl aber konnte man vor und nach 1500 ſehr einfach dazu kommen. Jene Ausſprache zeigt an, daß damals ein Widerſtreit zwiſchen der Schreibung des Deutſchen und ſeiner Ausſprache in Schwaben vorhanden geweſen iſt.

Was wir jetzt im Schwäbiſchen əi, əu ſprechen, das lautet im Mittelhochdeutſchen (wie noch jetzt im Süd- und Weſtalemanniſchen) î und û. Von Bayern und Oeſterreich her iſt ſeit dem (13. und) 14. Jahrhundert die Diphthongierung

[1]) In ſeinem Abſchnitt De diphthongis nennt Br. auch æ und œ Diphthongen; indem er aber ſagt: „Ex his duae ſunt plenae vocis, s. au et eu, reliquae semiplenae, dicendo enim æ et œ ſolum unus ſonus ſcilicet e auditur“, zeigt er indirekt aufs deutlichſte, daß in der obigen Stelle bloß wirkliche Doppellaute gemeint ſein können. Auch durch die Ligatur æ und œ, die Br. verwendet, unterſcheidet er ganz richtig.

weiter nach Weſten und Nordweſten vorgedrungen und hat allmählich das mitteldeutſche Gebiet und von dem alemanniſchen Lande das nördlich vom Bodenſee und öſtlich von der Höhe des Schwarzwalds gelegene, alſo alles was wir jetzt „ſchwäbiſch“ nennen, für ſich erobert. Das Vordringen dieſer Diphthonge läßt ſich an den verſchiedenen Urkunden und anderen Schriftſtücken desſelben Ortes verfolgen; für Schwaben iſt es, wenn auch nur in den größten und gröbſten Zügen, von Baumann in dem vortrefflichen Artikel über Schwaben und Alemannen (Forſchungen zur deutſchen Geſchichte 16, 269—272) verfolgt worden. Was ſpeziell das altwürttembergiſche Gebiet betrifft, ſo haben mir eigene Nachforſchungen gezeigt[1]), daß hier (ich gehe hauptſächlich von der Sprache der herzoglichen Kanzlei aus) die neuen Diphthonge zuerſt um die Mitte des 15. Jahrhunderts auftauchen, doch erſt ganz vereinzelt. Dokumente, welche noch ganz ohne dieſelben ſind, kommen vor bis gegen 1500; ſolche, welche dieſelben conſequent durchgeführt haben, erſcheinen ſeit 1501. Diejenigen Quellen, welche alte einfache Längen und neue Diphthongen untereinander gebrauchen, bilden weitaus die Mehrzahl; und da finden wir ſeit den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts (bis wohin die Neuerung nur ſehr ſporadiſch auftritt) bis in die 50er des 16. ein immer wachſendes Überhandnehmen des Neuen; nach 1560 werden die alten Vokale (außer in uf, uß, — lin, wo ſie ſich wie in ein paar andern Wörtern noch lange, ja noch bis in den heutigen Dialekt herein erhalten haben) wohl nirgends mehr zu finden ſein.

Über das Verhältnis dieſer Erſcheinung zu dem geſprochenen Dialekt kann man verſchiedener Meinung ſein.

Eine früher ſehr gewöhnliche Anſicht war die: daß die neuen Diphthongen aus der öſterreichiſchen Hof- und Kanzleiſprache allmählich in die andern Kanzleiſprachen und aus dieſen in die Dialekte der einzelnen Länder eingedrungen ſeien. Dieſe Anſicht ſetzt eine Macht der Schriftſprache über den Dialekt voraus, die dieſelbe heutzutage nirgends hat und früher wohl noch weniger haben konnte. Auch zeigen die verſchiedenen Kanzleiſprachen, ſo auch die ſchwäbiſche, nach der Einführung jener Diphthongen noch ſo entſchiedenen Konnex mit den heimatlichen Mundarten, daß dadurch jene Anſicht als haltlos erwieſen wird.

Die entgegengeſetzte Anſicht, welche ich für die einzig richtige halte und gleich nachher durch die Erſcheinung, von der dieſe Unterſuchung ausgeht, aufs neue erweiſen werde, iſt dieſe: die neuen Diphthongen drangen aus Bayern und Öſterreich in die Nachbar-Dialekte vor und aus dieſen in die Kanzleiſprache der einzelnen Länder.

Iſt dem ſo, ſo ſind zwei Möglichkeiten: entweder nimmt die Kanzleiſprache die Neuerung ſchnell aus dem Dialekt auf, oder ſie giebt ihr erſt allmählich Raum. Das ſind relative Begriffe, und beides kann nebeneinander wahr ſein. Sehr ſchnell zwar kann die Aufnahme nicht erfolgen, weil ſie jedenfalls auch im Dialekt nicht plötzlich vor ſich geht und erſt, wenn ſie in dieſem ein großes Territorium erobert hat, auch nach ſchriftlicher Fixierung verlangen wird. Sie kann aber relativ ſchnell oder relativ langſam erfolgen, da das von dem Geſchmack des einzelnen Schreibers abhängt; alte Leute z. B. werden noch länger fort i, u, ü geſchrieben haben, während jugendliche Neuerer ſchon lange ei, au, eu ſchrieben. So zeigt ſichs denn auch in den Dokumenten, wo man aus demſelben Jahre ganz und gar verſchiedenen Uſus nachweiſen kann.

[1]) Ich behalte mir vor, dieſe ganze Sache in extenſo und im Zuſammenhang auf Grund zahlreicher Dokumente ſpäter einmal zu behandeln.

Daß aber eine Zeit war, wo schon allgemein ei (also wohl auch au) gesprochen, aber noch durchaus oder doch ganz überwiegend i geschrieben wurde, das zeigt unser Schwäbisch-Latein. Es muß schon um 1490 (vielleicht, s. o., schon um 1480) im Schwäbischen allgemein ei gesprochen worden sein.

Denn jene Aussprache „deies" ist nur denkbar, wenn in der Muttersprache i geschrieben und ei gesprochen wurde; alsdann ergab sich dieselbe durch Analogieschluß von selbst. Zu einer Zeit, wo noch î gesprochen wurde, wäre sie ja ganz unmöglich gewesen, und ebenso wieder, nachdem allgemein ei geschrieben wurde. Also muß sie (soweit unsere Quellen bis jetzt reichen) nach 1450 entstanden sein und vor 1550 (denn schon um 1550 ist die Neuerung in der württ. Kanzleisprache fast ausnahmslos durchgedrungen) wieder aufgehört haben. Was der Hohn der Humanisten nicht zu stande brachte, das mußte zu stande kommen, sobald die einzige Veranlassung zu jenem Solöcismus weggefallen war [1]).

Was das naos für nôs betrifft, so gibt dasselbe zu keinem Schlusse Grund. Denn jenes ao für ô ist noch jetzt schwäbisch; ich glaube, daß es zu gleicher Zeit mit den ei statt î und dgl. aufgekommen sein wird, kann das aber bis jetzt noch nicht erweisen. Im Lateinischen wird diese Diphthongierung wohl schnell geschwunden sein, sobald kein anderer einfach geschriebener Vokal mehr als Diphthong gesprochen wurde.

Es wird nunmehr zum Schluß auch erhellen, warum ich in dem Beispiel Buchers diejenigen ei für verdächtig erklärt habe, welche nicht für i, sondern für e stehen; denn für sie bietet das Schwäbische gar keinen Anlaß, auch führt Brassicanus nichts derart auf.

Das ai statt ei in praiceps erklärt sich durch den Nasal, wie noch jetzt neben ləicht für mhd. lîht nicht wəî (für wîn) steht, sondern wəë, als ob es ohne Nasal aë, nicht əi, lauten würde.

[1]) Es darf uns nicht irren, daß neben offenen, also nach deutschem Gebrauch langen Silben wie in dies, qui, die ei-Aussprache des lateinischen i auch in geschlossenen, also kurzen, wie ill-, -iss, -inc, vorgekommen sein soll, während im Deutschen nicht i, sondern blos î zu ei wurde. Jenes ist eben eine falsche Analogiebildung, wie sie an einer toten Sprache doppelt leicht geübt werden konnte. Sagt ja doch auch der ungebildete Schweizer, dessen Mundart noch î hat, wenn er hochdeutsch reden will, statt sicher „seicher" und ä, aus derselben falschen Analogie.

Miszellen zur württembergischen Geschichte während Ulrichs Vertreibung.

Von Archivsekretär Dr. Schneider.

1519 ff. Bei der ersten Eroberung Württembergs hat Peter Scheer, sich gute Verehrung zu verschaffen, in vielerlei Weise gedient und sonderlich in Bewerbung Franzen von Sickingen auf und ab mit eigenen Kosten mit merklichen Sorgen und Gefährlichkeit Leibs und Lebens sich bemüht, so daß Sickingen bekannt, daß er und sein Kriegsvolk, wenn solche seine fleißige Bewerbung nicht gewesen, nicht allein in des Bundes Hilf nicht gekommen, sondern viele desselben, auch andre, so seinethalben anheimisch geblieben, zum Herzog von Wirtemberg gezogen wären. Er selbst hat daneben 8 gerüstete Pferde gehabt. Darum haben die Bundesräte bei Uebergabe des Landes gebeten, ihn mit Sternenfels zu versehen, worauf ihm Statthalter und Regenten zu Stuttgart dieses Schloß amtsweise mit 100 fl. jährlichen Baarguts verschrieben. Später hat der Kaiser einige Flecken und 2000 fl. darauf geschlagen. Als aber nach der Bestätigung des Tübinger Vertrags, da das Land unzerteilt bleiben sollte, ihm das Schloß vorenthalten wurde, bezahlte die Landschaft auf den Befehl des Kaisers, Peter Scheer abzufinden, ihm 200 fl. Damit war dieser nicht zufrieden und wirklich gab der Kaiser am 23. Juni 1521 dem Regiment die Weisung, dem Scheer die Burg sammt Dörflein Sternenfels nebst Teilen zu Kürnbach und Leonbronn

mit ihren Nutzungen, die nicht über 200 fl. werth, zuzuweisen, bis alles mit 2000 fl. abgelöst. Inzwischen wurde Scheer namentlich gegen Frankreich gebraucht und kam nicht zu seinem Besitze, so daß ein neuer kaiserlicher Erlaß vom 2. März 1522 dem Erzherzog Ferdinand, wie dem großen und kleinen Ausschuß der Landschaft befahl, ihn jetzt denselben einnehmen zu lassen. — Demselben Peter Scheer, der später zu Hausen am Thann saß, verlieh 1532 König Ferdinand das Schlößlein zu Pfullingen mit Fischwasser und Garten sammt der Pfründe, die Kaspar Remp in das Schloß gestiftet, gegen Bezahlung von 700 fl. an die württembergische Kammer, von denen er ihm sofort 400 fl. nachließ. Die Stuttgarter Kanzlei weigerte sich jedoch den Lehenbrief auszustellen, bis die vollen 700 fl. bezahlt seien (Innsbrucker Archiv, Ambraser Akten).

1519 ff. Michel Ott von Echterdingen (vgl. Stälin IV, 162, 181, 276) hat nach Kaiser Maximilians Tod auf Begehr des Regiments zu Innsbruck dem Schwäbischen Bund als Feldzeugmeister gedient und das Land Württemberg helfen gewinnen. Ott war seit 1503 östreichischer Feldzeugmeister, seit 1516 zugleich Zeughausverwalter in Innsbruck. Während er das Schloß Tübingen beschoß, stand der französische Botschafter, der zu Maximilians Beisetzung abgeschickt worden war, mit etlichen Edelleuten aus Straßburg verkleidet hinter ihm in der Schanze und bekam von ihm einen so günstigen Eindruck, daß er ihm 6000 Kronen baar und jährliche 1000 Kronen sammt Monatsbefoldung im Feld bot, denn der Franzose meinte sicher, sein Herr werde zum deutschen König gewählt. Ott aber wollte lieber bei Oestreich bleiben, obwohl ihm sein Gehalt sehr spärlich bezahlt wurde, und rüstete und regierte die Artillerie in den vorderöstreichischen Landen. Auf den Zügen K. Karls krank geworden, suchte er im Wildbad auf dem Schwarzwald Heilung, mußte aber immer wieder in's Feld, so mit Jörg Truchseß gegen die Bauern. 1530 rüstet er wieder in Württemberg wegen der Praktiken Herzog Ulrichs und sollte durch Vermittlung des Jörg Truchseß in Kirchheim u. T. ein Haus mit Garten erblich erhalten; doch die Landschaft ließ sich zur Schenkung nicht herbei. Mißmutig ging er nach Innsbruck, wo sein Bruder Hans Hauszeugmeister geworden war. Hier traf ihn im Januar 1531 der Befehl, in Württemberg zu bleiben, da Ulrich drohe. Er bittet, da er zu schwach sei, Innsbruck nicht verlassen zu müssen. Hier starb er im folgenden Jahre. Seine Witwe Eß Maria, geb. von Stein, erhielt ein Leibgeding von 100 fl. (Ambraser Akten).

1521. Herzog Ulrich erwirbt den Twiel, während Hans Heinrich von Klingenberg seinen Lehensrevers von Oestreich zurückzubekommen sucht, nachdem sich 1520 mit letzterem angeknüpfte Verkaufsverhandlungen zerschlagen. Hans Heinrich hatte 1511 die Oeffnung der ihm gehörigen Hälfte von Twiel und seinen Dienst mit 4 gerüsteten Pferden dem Herzog Ulrich gegen 200 fl. verschrieben, während Albrecht von Klingenberg die andre Hälfte Oestreich als Lehen auftrug. 1517 sollten sich beide vereinigen, daß Oestreich das Oeffnungsrecht allein habe; doch mußte Hans Heinrich die Oeffnung seiner Hälfte Württemberg vorbehalten, wenn er sich gleich 1518 auch zu Oestreichs Dienst verschrieb. Als dieses Hans Heinrichs Forderungen nicht erfüllte, neigte er sich Ulrich zu. Zur Strafe wurde am 25. Septb. 1521 die Acht über ihn ausgesprochen (Innsbrucker Archiv, an königl. Majestät).

1522. September 22. Ferdinand an das Regiment zu Innsbruck: es ist gröslich zu besorgen, daß viel heimlicher geschwinder Praktiken vorhanden, die vielleicht uns, unsern Landen und Leuten und sonderlich dem Fürstentum Württemberg zu Nachtheil und Schaden reichen möchten. Dieweil aber derselben heimlichen Schiftungen durch gute vertrauliche Kundschaften viel vermieden werden könnten, sind Kundschafter an die Grenze von Schweiz und Mömpelgart zu schicken. Die Ortflecken gegen die Grenze sind zu verproviantieren (Innsbrucker Archiv, von und an fürstl. Durchlaucht).

1527. April 9. Ferdinand an das Regiment zu Innsbruck: Kaiser Karl hat, als er das Fürstentum Württemberg noch in den Händen gehabt, das Kammergut desselben eine Zeitlang zu Händen einer ehrsamen Landschaft gestellt der Meinung, daß sie dasselbe mit Fleiß handeln und davon die Schulden und Gülten, derhalben Land und Landschaft verschrieben ist, desto stattlicher bezahlen sollten, laut der Verträge, die auch wir anfangs der Regierung konfirmiert. Wir haben das Recht, zur Abrechnung Kommissäre zu schicken. Am 28. April steht eine Abrechnung bevor; das Regiment soll etliche Personen nach Stuttgart senden (Von königl. Majestät).

1528. Dezember 28. Regierung zu Ensisheim an die zu Stuttgart: Verschiedene Knechte wurden aufgegriffen, die dem König von Frankreich gedient, darunter Peter Löffler von Warmbronn. Dieser sagt aus: er habe müssen wegen Wildbretschießens weichen und habe sich dann zu Weil aufgehalten. Als Herzog Ulrich mit den Schweizern gekommen, sei er ihm zugelaufen und in das Schloß Herrenberg gelegt worden. Wie dieses aufgegeben, sei er mit Ulrich aus dem Land gezogen und habe sich etliche Zeit zu Reutlingen unterhalten. Als die Bauern sich bei Sindelfingen versammelt, sei er von Reutlingen aus zu ihnen; da habe er den Edelmann Fuchs-

steiner getroffen, der gesagt, Ulrich habe ihn zu den Bauern geschickt, er solle ihm behilflich sein. Das habe er gethan und deshalb mit dem Fähnrich von Stuttgart viele Reden gehabt; der habe aber wollen von keinem Herrn wissen, sondern frei sein. Nach 3 Tagen seien die Bauern geschlagen gewesen. Seither habe er sich zu Twiel, Mömpelgart, Reichenweiher aufgehalten bis zu des Landgrafen von Hessen Kriegshandlung [Pack'sche Händel]. Da sei er nach Straßburg zu Graf Jörg von Wirtemberg gekommen, der ihm befohlen, er solle dem Landgrafen zuziehen, da werde er Herzog Ulrich finden, der werde ihm wohl Platz schaffen. Nach Beendigung des Landgrafenkriegs sei er wieder gen Straßburg gekommen; da habe ihn der von Hohenlohe, so ein Domherr ist, angenommen, den Franzosen zu dienen, mit denen er bis gen Alexandria gekommen sei. Als hier seine 3 Monate ausgewesen, sei er zurückgekehrt. — Um dieselbe Zeit sagt ein andrer gefangener Knecht aus, daß Peter von Gültlingen, ein Hauptmann, der vormals bei den Franzosen gelegen sei, auf dem Schwarzwald Knechte werbe (Ambraser Akten).

1531. Februar 16. Ferdinand an das Regiment zu Innsbruck: wir haben Württemberg den Erblanden inkorporiert, denn durch etliche Unterthanen begeben sich täglich viel ungeschickte Reden, als ob uns solch Land nicht zustehe, die vordern Lande und Herrschaften sich auch desselben nicht annehmen, daraus gefolgt, daß unsern und unsres Fürstenthums Württemberg Widerwärtigen Unterschlauf und Fürschub geschehen (Von der königl. Majestät).

1534 März und April. Ferdinand erläßt wiederholte Befehle nach Innsbruck, 20 Büchsen nach Württemberg zu schicken; doch nirgends sind sie entbehrlich. 400 gerüstete Pferde sollen verschrieben werden; aber sie sind nicht anfzutreiben. 2000 Knechte sind von Tirol bewilligt; ihre Werbung verzögert sich, bis es zu spät ist (Von der königl. Majestät).

1534. April 23. Ferdinand an das Regiment zu Innsbruck: Hessen ist gerüstet. Zudem häufen sich die Wiedertäufer an vielen Orten zusammen und haben etlichen Orten Angriff gethan, so daß zu besorgen, daß mit des Landgrafen Vornehmen der Schwall so groß werde, daß unwiderbringlicher Abfall erfolgt. Aus den vorderöstreichischen Landen sind viele Knechte nach Straßburg gezogen (Von der königl. Majestät).

1534. Mai 2. Ferdinand an das Regiment zu Innsbruck: Philipp von Hessen rückt heran. In Tirol [wo alles voll Wiedertäufer steckt] ist Achtung zu geben, daß nicht ein Aufruhr des gemeinen Mannes entsteht. — Mai 11.: die Ortschlösser und Flecken Tirols sind gut zu besetzen (Von der königl. Majestät).

1534. Mai 27. Regiment zu Innsbruck an Ferdinand: die Landschaft zu Bregenz hat großen Unwillen, daß die Herzogin von Württemberg und die Ihren dort sich aufhalten [man fürchtet, den Feind herbeizuziehen], (An königl. Majestät). — Mai 29. Ferdinand an das Regiment: weil die Herzogin von Württemberg und die Ihren, so in diesem Wesen gen Bregenz ankommen, nichts anderes als ihren Pfennig daselbst zu verzehren begehren, so ist unser Befehl, daß ihr dem Vogt Eitel Egg von Reischach den Bescheid gebt, daß er die Herzogin, desgleichen Dietrich Spät mit Weib und Kindern und den Staufer allda ihrer Gelegenheit noch bleiben lasse und von unsretwegen der Herzogin und ihnen alle gebührliche Ehre und Willen erzeige und beweise. Dietrich Spät ist auf 12. Juni vor kaiserliche Kommissäre nach Weissenhorn zu bescheiden. — Juni 13.: die Herzogin zu Bregenz ist zu persuadieren, daß sie an sichereren Ort ziehe. — Juni 30.: Dietrich Spät ist für etliche Tage zu Innsbruck. — Juli 25.: Herzogin Sabine, die in Bregenz nie in's Schloß gelassen wurde, will nach Neuburg in der Herrschaft Feldkirch; das ist aber zu gefährlich (Ambraser Akten).

1534 Mai 30. Regiment zu Innsbruck an Ferdinand: Männiglich hat von diesen bösen Praktiken vorher gesungen und gesagt, so daß nicht zu wissen, wem zu trauen. Philipp und Ulrich haben sich bei vielen Reichsstädten und dem gemeinen Mann mit Ausbreitung und Handhabung der verführerischen Sekten viel Anhang gemacht und der gemeine Pöbel hat an ihrer Handlung ein Wohlgefallen (An königl. Majestät). — —

Für die allgemeine Beurteilung der vorderöstreichischen Politik Ferdinands bieten die Innsbrucker Akten zahlreiche Belege, daß dieser selbst in politischen und kirchlichen Fragen die strengsten Maßregeln ergreifen wollte, daß aber das Regiment zu Innsbruck, die oberste Behörde auch für Württemberg, sei es in richtiger Erkenntnis der Thatsachen, sei es aus Schwäche oder Neigung, die Durchführbarkeit derselben leugnete und Ferdinands Befehle teils mißachtete, teils in abgeschwächtem Maße ausführte. Dies ließ sich der König ruhig gefallen.

Die neuesten Forschungen am rätischen Limes.

Von Dr. E. Paulus.

Mit hoher Genehmigung des K. Kultministeriums und auf Kosten des K. Konservatoriums vaterländischer Alterthümer unterzog ich im Herbst 1884 und noch umfassender im Frühjahr 1885 den rätischen Limes, die sog. Teufelsmauer, einer genauen Untersuchung, dabei bereitwilligst unterstützt vom K. Bezirksbauamt Ellwangen. Die Ergebnisse waren neu und überraschend und haben den Schleier, der noch über diesem Teil der römischen Grenzwehr lag, zerrissen. Es gingen nämlich über den rätischen Limes die Ansichten der Gelehrten bis dahin weit auseinander. Die württembergischen Forscher, die von Westen herkamen, erklärten den rätischen Limes für eine gemörtelte Straße und auch ich huldigte dieser Ansicht, die einen guten Sinn gab. Die bayrischen Forscher, von Osten herkommend, bestanden darauf, der rätische Limes sei eine Mauer, gaben aber nirgends genaue Auskunft über seine Dimensionen und seine Bauart, so daß auch A. v. Cohausen in seinem vortrefflichen, die ganze römische Grenzwehr umfassenden Werk „Der römische Grenzwall in Deutschland, Wiesbaden 1884“, über den rätischen Limes keine genauere Auskunft zu geben weiß. Er erklärte ihn, meist den Untersuchungen des Pfarrers Mayer folgend, im Bayrischen für einen Steindamm von ca. 10 Fuß Breite und 3—3½ Fuß Höhe und berechnet die ursprüngliche Höhe auf 2,50 m oder 8½ Fuß. Mayer will keinen Mörtel gefunden haben, was Cohausen bestreitet. Im Württembergischen sieht der letztere den Limes gleichfalls für eine Straße an. Nachdem ich nun die Teufelsmauer an 5 verschiedenen Stellen im Oberamt Ellwangen im ganzen in einer Länge von 500 m oder 1750 Fuß bloßlegen ließ, enthüllte sich dieselbe in ihrer richtigen Gestalt. Überall zeigte sie sich als eine Mauer, einen starken Meter oder 3½ römische Fuß dick, mit keinem oder nur schwachem Fundament aufgeführt, aus gegen außen wohl zugerichteten 1—2 Hand hohen und 1—2 Fuß langen Liaskalksteinplatten, die satt in Mörtel gesetzt waren; an beiden Seiten zeigte die Mauer ein sauberes Haupt und an der Innenseite in der Entfernung von 34—36 römischen Fuß rechtwinklich vorspringende Spornpfeiler, die 3½ Fuß dick und ebenso tief und mit der Mauer im Verbande aufgeführt sind. Diese Spornpfeiler sind, als der zerstörbarste Teil des Werkes, nur an den besten Stellen noch erhalten, sonst durch Ansätze oder Steinschuttmassen angedeutet, besonders wo die Teufelsmauer später eine Ackergrenze bildete, wurden sie wegen des Ackerbaues entfernt.

Die Mauer mag kaum dreimal so hoch als dick gewesen sein, also 10 Fuß hoch, rechnen wir hiezu noch eine 2 Fuß dicke Brustwehr von 4½—5 Fuß Höhe, so betrug die Gesamthöhe der Mauer rund 15 Fuß, was schon einen stattlichen Anblick bot. Die Spornpfeiler, welche senkrecht ansteigen, hatten neben der Verstärkung der Mauer ohne Zweifel den Zweck, die Balken eines hölzernen Laufganges zu tragen, dem eine Breite von 5 Fuß zukam. Auf ihm schritten die Schildwachen auf und ab und es bot derselbe bei feindlichen Angriffen eine beherrschende Höhe. Da die Mauer zu schmal war, um darauf zu gehen, so muß ein solcher Laufgang an ihrer Rückseite angebracht gewesen sein, man hätte sonst nicht über sie hinaussehen können. Heute noch ist sie an den besten Stellen 6 Fuß hoch und hat an ihrer Rückseite auch keine Spur eines Erdwalles.

Nach den Beobachtungen der bayrischen Forscher Mayer und Ohlenschlager lief 15 Schritte vor der Teufelsmauer eine Palissadenreihe, von der noch ein seichter Graben Zeugnis gab. Sowohl nach den Angaben der römischen Schriftsteller, als auch nach dem jetzt noch gäng und gäben Namen Pfahl, wie heute noch die Bauern den rätischen Limes heißen, ist dies mit Sicherheit anzunehmen und war auch nötig, um die ohne Fundament und aus kleineren Steinen aufgeführte Mauer vor schneller Überrumpelung und Beschädigung zu schützen. Die Mauer läuft in langen geraden Strecken und wo immer möglich ganz genau auf den Wasserscheiden hin, auf den erhabensten Punkten mit Türmen besetzt, in den Thalübergängen mit Bursteln, Erdwerken. Diese Türme sind mit der Teufelsmauer im Verband aufgemauert, ein Beweis, daß sie gleichzeitig sind, und stehen mit ihrer Vorderseite auf der Mauer. Zwei dieser Türme wurden bloßgelegt. Der eine stand bei Schwabsberg auf der Höhe rechts der Jagst bei den sog. Mäuerlesbüschen und wurde schon von Herzog, „Vermessung des römischen Grenzwalls, Stuttgart 1880“, als ein solcher bezeichnet. Es gelang mir, denselben noch beinahe ganz aufzudecken. Der viereckige Turm steht in der Teufelsmauer und bildet eine Ecke derselben. Von ihm aus zog die Mauer ostwärts gegen Haisterhofen und auf der andern Seite eine kleine Strecke weit südwärts, um dann in südwestlicher Richtung über die Jagst zu setzen. Somit bildete hier die Mauer einen rechten Winkel, in dessen Scheitel der Turm steht; diese Wendung ist bedingt durch das Thälchen des Auerbaches, das vor dem Limes hinzieht und gerade hier gegen den Turm eine kleine Bucht südwärts vorschiebt. Beide Ansätze der Teufelsmauer am Turm sind noch erhalten und ließ sich der ostwärts ziehende Strang noch über 100 Meter bloßlegen. Der Turm selbst, von dem nur die Nordseite zerstört war, hatte die bedeutende Seitenlänge von 45

römischen Fuß, seine Mauerdicke wechselt zwischen 8 und 4 Fuß, indem in seinem Innern rechteckige Nischen ausgespart sind. An der Südseite, der römischen Seite, fand sich der 9 Fuß breite, durch 2 mächtige Thorankersteine ausgezeichnete Eingang, eigentlich Einfahrt. Das Gemäuer besteht aus Liaskalksteinplatten und war an der Südseite mit schönbehauenen Tuffsteinen (Süßwasserkalk), die vom Trauf der Alb herübergebracht werden mußten, verkleidet. Diese Seite zeigt Eckverstärkungen, Pilaster, und dazwischen in den größeren Feldern das bei den Römern beliebte Netzwerk, was alles einen hübschen Eindruck gemacht haben muß. Auch Reste roter Mörtelverkleidung fanden sich noch, und im Grunde des Turms zerbrochene Gefäße und Arm-, Fuß- und Gewandstücke einer etwa fußhohen weiblichen Bronzefigur. Die noch 7 Fuß hohe Südseite des Turmes wurde vollständig vom Schutt befreit gelassen und steht jetzt da als ein bei uns so seltenes Denkmal römischer Baukunst. Auf den Feldern südlich vom Turme finden sich Mauersteine und Siegelerdescherben zerstreut; es ist möglich, daß hier einige römische Gebäude standen. Nimmt man zur Höhe des Turmes das anderthalbfache seiner Seitenlänge, so ergiebt sich schon die sehr ansehnliche Länge von 70 Fuß. Auch auf der linken Thalhöhe der Jagst, wo Herzog auch einen solchen vermutete, gelang es den Turm aufzufinden. Wegen des dicht darauf stehenden Waldes konnte er nicht ganz bloß gelegt werden, er mißt außen 18 römische Fuß im Geviert, sitzt mit der Vorderseite auf der Teufelsmauer, ist aus Liaskalk- und aus Liassandstein aufgemauert und hatte außen einen starken Mörtelbewurf.

Mit diesen Türmen, die auf den beherrschenden Höhen stehen, wechseln, wie oben gesagt, mehr in den Niederungen Erdwerke, sog. Burstel, ab und es zeigt sich, wie ich schon in den Vierteljahrsheften für Landesgeschichte, Jahrgang 1884, S. 42 ff. dargethan habe, daß in der Entfernung von ca. 1 röm. Meile (5000 röm. Fuß) ein solcher Turm oder Burstel an der Teufelsmauer stand; außerdem lagen, kaum eine Viertelstunde rückwärts, in der Entfernung von ca. 4 römischen Meilen feste Lager oder Kastelle. Noch wohlerhalten sind solche bei Onatsfeld, Buch, Halheim, Bergheim, Weiltingen im Bayerischen u. s. f. Von diesen ist das bei Buch ein wirkliches gemauertes Kastell, die etwa 4 Fuß dicken Umfassungsmauern liegen noch unter dem Boden. Buchner („Reisen auf der Teufelsmauer, Regensburg 1821") sah sie noch aufrecht stehen und die beiden Ellwanger Forscher, Prof. Dr. Kurtz und Oberamtspfleger Steinhardt, fanden im Herbst 1884 in demselben neben römischem Mauerwerk und römischen Scherben etc. ein Kistchen mit über 500 eisernen Pfeilen, von verschiedenen, mitunter zierlichen Formen. Hinter dem Kastell sind noch zahlreiche Spuren bürgerlicher Ansiedelung. Ferner habe ich gleichfalls in den Vierteljahrsheften 1884 auf die zahlreichen, vor und hinter der Teufelsmauer stehenden, römischen Verschanzungen hingewiesen. Dieselben gehen bis 2 Stunden vor den Limes, es wurden manche schon von den früheren Ellwanger Forschern Buzorini und Freudenreich in den Württemb. Jahrbüchern, Jahrgang 1823, aufgezählt, von den späteren Forschern aber wenig beachtet. Meine neuesten Nachgrabungen an diesen Schanzen hatten immer dasselbe Ergebnis. Es zeigte sich nirgends eine Spur einer Mauer oder die Spur mittelalterlichen Schuttes, sondern nur sehr spärliche Scherbenreste, meist vom römischen Kochgeschirr. Hievon sind natürlich ausgenommen die wenigen, auf denen später Burgen standen, wie Schwabsberg, Rinderburg, Röthlen, Rotenbach. Diese sind mit mittelalterlichem Schutt ganz bedeckt, haben aber ganz dieselben Formen wie die mauerlosen Werke und sind deshalb gleichfalls als römisch anzusehen. Daß diese Burstel und Lager u. s. w. römisch sind, dafür spricht außer den Funden ihre nach mittelalterlichen Begriffen viel zu wenig geschützte Lage, die Schmalheit ihrer Gräben und, wie oben bemerkt, das gänzliche Fehlen von Mauerwerk, Ziegel, Mörtel- und Steinbrockenschutt, was jede noch so geringe mittelalterliche Anlage hinterläßt. Für altgermanische Anlagen sind sie viel zu klein und zu elegant gebaut, an neuere Befestigungen ist vollends gar nicht zu denken; zudem liegen viele dieser Werke hart an der Teufelsmauer. Die vor der Linie müssen als feste Haltpunkte für die Feldwachen (Vorpostendienst) betrachtet werden, die hinter der Linie hatten teils ähnlichen Zweck, teils, da sie oft eng bei einander liegen, den Zweck der Sperrung, der Verteidigung der nach der Donau führenden römischen Heerstraßen. So stellt sich das Ganze dar als ein großartiges, weitverzweigtes Allarmierungssystem, das die operierende Feldarmee fortwährend über den Stand und die Bewegungen des Feindes aufklärte und der Armee zugleich in kurzen Entfernungen von einander feste Rückhalte und gesicherte Deckungen bot. Manche, besonders die größeren mit Erdwall umgebenen Lager standen wohl in friedlichen Tagen leer und füllten sich erst in stürmischer Zeit. Ausführlicheres wird die im Druck befindliche Oberamtsbeschreibung von Ellwangen bringen, doch wird es noch mancher Jahre bedürfen, bis ein ganz klares und rundes Bild dieses Grenzwehrsystems der Römer gewonnen sein wird. Hiezu werden namentlich auch die eingehenden Untersuchungen beitragen, die zur Zeit Prof. Ohlenschlager an dem bayerischen Teil des rätischen Limes anstellt. (Vergl. jetzt auch Kallée in der Allg. Zeitung 1885, 221 f. Beil.).

(Schluß des III. Hefts.)

Verein
für
Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

Reisestudien, besonders im Bayrischen und Fränkischen.

Vortrag im Ulmer Altertumsverein von Diakonus Klemm in Geislingen.

II. Meister- und Bildhauerzeichen und -Namen.

2. Das Lilienwappen und Ansbach.

(Schluß.)

In dem Chor der Ansbacher Stiftskirche war es mir von Interesse, außer den zeichenlosen Denkmälern der Schwanenritter (nur an dem Ärmel des Ritters Georg Zebitz † 1515 scheint ein Zeichen vorzuliegen) den Totenschild eines Grafen Ludwig von Helfenstein († 1496) zu finden. Noch interessanter aber war es, den Oberbau der Westfassade dieser Kirche (das Langhaus ist wieder 1735 ganz im pompösen Jesuitenstil umgestaltet) vor Augen zu bekommen. Dieselbe zeigt einen stattlichen von zwei kleineren und niederen Seitentürmen flankierten Hauptturm. Während nun aber der Unterbau nur teilweise auch verzopft, im übrigen den spätgotischen Stil weist, der der Grundlegung der zwei Seitentürme in den Jahren 1483 und 1493 entspricht, finden wir oben jenen eigentümlichen Übergang der Gotik in die Renaissance zum Ausdruck gebracht, von welchem der Turm der Kilianskirche in Heilbronn das instruktivste Beispiel ist. Alle drei Türme haben über dem Achteck spitze durchbrochene Steinhelme, wie sie der Gotik eigen, aber die ganze Ausführung und Ausfüllung der Grundform ist in Renaissanceformen gehalten, das Maßwerk im Renaissancestil, statt der Knollen und Fialen erscheinen Köpfe u. dgl. Dabei ist der Hauptturm 1594—1597, sichtlich in einem der früheren Gestalt analogen Stil neu aufgeführt und zwar durch den von Ulm gebürtigen, 1583 bis 1588 und dann wieder 1605—1613 als Ratsbaumeister hier thätigen Gideon Bacher. Merkwürdig nun, daß das große, dreiflügelige, an die Stiftskirche sich anschließende Landgerichtsgebäude, offenbar ein Umbau der alten Stiftsgebäude nach dem Lauf des alten Kreuzgangs, mit je zwei reichverzierten Giebeln auf der Ost- und Westseite und drei solchen auf der Nordseite, ganz Ulmischen Renaissancestil hat, Umrahmung der Doppelfenster mit nachgeahmten Bossen und schwarze Sgraffitoarbeit. Denselben Stil erkannte Herr Prof. Wagner, dem ich hierin folgen darf, auch an einem anderen Renaissancehaus, das der Südseite der Kirche gegenüberliegt. Es scheint also der Ulmer Meister noch mehr in Ansbach gewirkt zu haben als bisher bekannt war.

Haben wir so bauliche Beziehungen zu Ulm in Ansbach gefunden, so sind nicht weniger solche zu Ludwigsburg vorhanden in dem großen, 1713 erbauten Schlosse der einstigen Markgrafen. Kein Wunder, es wurde nach dem Brande von 1709 aufgeführt durch Leopold Retti, der dann 1717 in Ludwigsburg eintrat. Überhaupt aber macht die ganze Stadt Ansbach mit ihren breiten und wenig belebten Straßen, mit dem Schloßgarten u. dgl. einen auffallend an unser Ludwigsburg erinnernden Eindruck. Nach Pfaff, Gesch. Württ. 2, 455 ist auch das 1720—1744 erbaute Würzburger Schloß ein Werk dieses Retti. Dagegen wird dasselbe sonst (Baumeister S. 197) dem Johann Balthasar Neumann zugeschrieben.

3. Sonstige Meister und Bildhauer.

Fig. 52 bietet ein höchst interessantes Baumeisterzeichen, von dem ich annehmen möchte, daß es noch mehr zu finden sein muß, da es einem sichtlich ganz bedeutenden Meister der Renaissance angehört. Es findet sich in Bamberg an dem Erker eines in allen Teilen (Portal, Wendeltreppe u. a.) sehr schön stilisierten Baues gleich neben dem Dom; nach Bädecker das Stück eines älteren bischöflichen Palastes, die alte Hofhaltung genannt, früher Sitz der Babenberger Grafen Als Träger des Erkers erscheint da eine männliche Gestalt, in der Rechten den Klüpfel des Bildhauers haltend, die Linke ruht auf dem Schild mit dem Zeichen. Nach Bädecker datiert der Bau von 1571; ich habe indes das am Portal angebrachte Wappen in der Michaelskirche[1]) als Wappen des Bischofs Wigand von Redwitz, der 1550 starb, wieder gefunden und hielte daher auch eine frühere Zeit des Baues für möglich. Das Zeichen selbst findet sich in fast genau entsprechender Gestalt am Chor der Michaelskirche von Hall (also gegen 1525) als Gesellenzeichen.



Fig. 53 und 54 zusammen bilden das Meisterzeichen des Hauptmeisters von dem berühmten, schönen Rathaus zu Rothenburg a. T., das neuerdings durch die (auch von mir gesehene) Aufführung des wunderbar ergreifenden Festspiels: „Der Meistertrunk" noch bekannter geworden ist. Das Monogramm dabei ist nach den besonders dankenswerten, weil durchaus auf urkundliche Forschungen gestützten Veröffentlichungen von Heinrich Weißbecker mit Hans Hellwag aufzulösen. So hieß nämlich mit seinem vollen Namen der bisher nur als Hans von Annaberg bekannte Steinmetzmeister, der 1573 an Stelle des 1572 den Bau beginnenden, aber von Nürnberg zurückverlangten Nürnberger Stadtmeisters Wolf Löscher aus Plauen in den Bau eintrat gegen Wochenlohn von 2½ Thaler. Das Zeichen ist an der Gewölbedecke des prächtigen Treppenturms symmetrisch verteilt angebracht neben den Hausmarken der zwei Ratsbaumeister (d. h. zur Aufsicht über die Bauten vom Rat Deputierten) Leonhard Schaibling und Michel Schwarz. Der Bau ward hiernach in diesem Teil 1577 zum Abschluß gebracht; er kostete im ganzen 19197 Gulden. In obigem Hans Hellwag wird man einen Sohn des an den Emporen der Annenkirche in Annaberg um 1518 arbeitenden Steinmetzen Jacob Hellwig erkennen dürfen. Der Meister hat auch sein Brustbild an dem von 1574 datierten schönen Erker des Rathauses als Träger unten angebracht.

An demselben Rathaus in Rothenburg findet sich das Zeichen Fig. 55 mit

[1]) Der von Bädecker schon vor 20 Jahren als äußerst zudringlich charakterisierte Meßner an dieser Kirche ist trotz Bädecker noch heute ebenso.

der Zahl 1591 und zwar als Bildhauerszeichen an den fteinernen Schranken im Saal. Daß diefer Bildhauer L. W. zugleich ein bedeutender Baumeifter war, dürfte daraus hervorgehen, daß wir fein Zeichen (allein oder mit Monogramm dabei) wieder finden: am Thor bei der kurzen Steige mit 1587, am äußeren Thürlein mit 1589, am Eingang ins Gymnafium 1590, am Bereiter 1591, hier aber ftets in der wohl eigentlich richtigen Form Fig. 56. Als Gefelle hatte der Meifter am Spital, am Eingang zur Haupttreppe des Rathaufes und an deffen Altane gearbeitet, früher, vor 1563, am Stuttgarter Schloß. Als Bildhauer war er 1573 in Schönthal thätig (vgl. meine Baumeifter S. 162). Daß fein Monogramm nicht mit Leo Wolf aufgelöft werden darf, ift durch die Unterfuchungen Weißbeckers noch ficherer geworden, als ich es in den Nachträgen zu den Baumeiftern andeuten konnte. Verwandte Zeichen find: das am Spitalbau fich findende Fig. 58 und das am Kamin des Gymnafiums mit der Zahl 1591 vorkommende Bildhauerzeichen Fig. 58; dem Zeichen des Hans Hellwag verwandt, wahrfcheinlich von ihm abgeleitet find die Gefellenzeichen am Rathaus Fig. 59, 60 und 61. Das letzte zumal dürfte einem Sohn Hellwags angehören.

Vermutlich ein Sohn des ebengenannten L W ift der L W, der fich (Fig. 62) am Kapitäl der Säule des Seelbrunnens auf dem Kapellenplatz mit der Zahl 1626 verewigt hat.

Fig. 63 wird als Zeichen und Monogramm des Baumeifters Cafpar Füchslin zu betrachten fein, welcher infchriftlich 1681 die Arkaden des Rathauses vorgebaut hat. Sie ift der Säule des Schwarzadlerbrunnens entnommen.

Ein Bildhauer H. B. ift am Denkmal der Urfula Margareta Geyer von Giebelftat, geb. Marfchalkin von Ebnet, † 1601, in der Franziskanerkirche genannt.

Fig. 64 ift das nicht ganz fichere Bildhauerzeichen an einer Wappentafel von 1629 beim Eingang in den Johanniterhof, gewidmet dem Komthur Johann Konrad von Rofenbach. Fig. 65, ebenfalls nicht ganz ficher konftatiert, kommt am äußerften Thorbogen beim Spitalthor mit der Zahl 1586 vor. Diefer S. W. gehört nach dem Zeichen einer andern Familie an, als der obige L. W.

In Erfurt fand ich im Dom an einem Doppelepitaph ohne Namen aus der Zeit von vor 1600 zweimal das Bildhauermonogramm H F (die Buchftaben aneinandergelehnt). Den Schild an einem fpätgotifchen Portal hart neben dem Chor der Michaelskirche (Fig. 66), wo in der Nähe eine Infchrift die Stiftung der Marienkapelle durch Johannes, Bifchof von Sidon, 1500 feiert, bin ich geneigt, eher für eine Hausmarke als für ein Meifterzeichen anzufehen.

Diefem fpätgotifchen Schild feien drei Bildhauerzeichen aus fpätgotifcher Zeit zur Seite geftellt: in Fig. 67 eines aus dem Dom zu Bamberg, etwas unten links am Denkmal des Bifchofs Antonius von Rotenhan, † 1459, in Fig. 68 eines aus dem Dom zu Meißen, unten in der Mitte am Denkmal des Bifchofs Johann von Weißenbach, † 1487, und eines aus Klofter Heilsbronn in Fig. 69, fich findend unten am Denkmal eines Ritters von Ellrichshaufen, † 1482.

In Ansbach in der Stiftskirche fand ich nur zwei unfichere Bildhauerzeichen, Fig. 70 am Denkmal des Hans von Haldemannftetten, † 1502, und Fig. 71 das fchon erwähnte am Denkmal des Ritters Georg Zebitz, † 1515.

In der Sammlung der Grabdenkmäler des Germ. Mufeums in Nürnberg fcheint nur eines ein Bildhauerzeichen zu tragen, das des Gymnafialrektors M. Bartholomäus Walther aus Pirna, † 1590, an dem unten H K (aneinander gelehnt) erfcheint.

Aus Bamberg wäre noch von dem Denkmal des Bifchofs Veit von Salzburg in der Michaelskirche die Unterfchrift des Bildhauers HM. S. B. F. mit Zahl 1659 zu nennen.

In Würzburg habe ich, vielfach allerdings durch die Gottesdienfte an eingehenden Studien gehindert, bei der koloffalen Menge von Denkmälern im Dom und fonft doch nur drei Notanda in diefer Beziehung davon getragen: den Namen Dominicus Meyen oben auf der Gedenktafel des Georgius von Lichtenftein, † 1566, den ich nur als Name des Bildhauers faffen kann, und die in Fig. 72 und 73 wiedergegebenen Monogramme der zwei Bildhauer T K und P D, erfteres an einem Denkmal in frühem Renaiffanceftil, letzteres am Denkmal eines Paul Fuchs, † 1540. Ihren Standort haben alle diefe drei Denkmäler im Kreuzgang des Doms. P D dürfte dem Peter Dell zugehören, der, aus Würzburg gebürtig, 1501 bei Dill Riemenfchneider in der Lehre war.

Auch der Schild, Fig. 74, der fich zu Meißen an dem Erker der Münze mit der Zahl 1533 findet, kann wohl nur einen Bildhauer C. W. bedeuten. An eine Verwandtfchaft mit unferem Tübinger Bildhauer Jakob Woller aus Gmünd werden wir aber, wenn auch das Zeichen ähnlich ift (f. Baumeifter Nro. 265 Fig. 188) nicht dabei denken können. Klüpfel und Meißel find die natürlichen oft wiederkehrenden Embleme des Bildhauers.

Indem ich das, was über Hall und Gaildorf hier zu bringen wäre, einem anderen Ort vorbehalte, fchließen wir unfere Überfchau mit den Zeichen unferes vaterländifchen Bopfingen. Hier find zunächft an dem kleinen und einfachen, auf der Südfeite der Blafinskirche eingemauerten Ölberg links und rechts die zwei Bildhauerzeichen Fig. 75 und 76 zu verzeichnen, dann der merkwürdige Meifterfchild (Fig. 77) eines T S an der füdlichen, 1558 unter den Kirchenpflegern Cafpar Welfch und Sixtus Chrift erbauten Chorpforte, weiter das Meiftermonogramm H A mit der Zahl 1599 an dem Eingang zu einem unter den Heiligenpflegern Hans Chrift und Martin Bofcher erbauten Treppentürmchen auf der Nordfeite; endlich noch das Zeichen (Fig. 78) eines Bildhauers L S an dem Denkmal eines Georg Steinlein, † 1637, in dem Gottesackerkirchlein. Dagegen ift das von der OA.Befchreibung Neresheim (S. 216) erwähnte Meifterzeichen am Sockel des feinen Sakramenthaufes in der Stadtkirche kein Meifterzeichen, weil nicht auf einem Schild angebracht, am wenigften das Zeichen des Hans Böblinger, der urkundlich 1510 diefe Arbeit gefertigt hat, fondern einfach das Gefellenzeichen eines unbekannten Steinmetzen (Fig. 70), als folches am beften noch dadurch erwiefen, daß es neben eines andern Gefellen Zeichen weiter oben wiederkehrt. Auch ohne diefes Meifterzeichen aber bleibt der Eindruck, wenn wir den paar mühfam eroberten Zeichen aus Bayern und Sachfen nur wieder diefe Bopfinger gegenüberftellen, der: es gilt insbefondere auch auf dem Gebiet der Steinmetzzeichen von unferem Land: Hie gut Württemberg allweg!

III. Erzgießer.

Gelegentlich des Suchens nach Bildhauerszeichen und -namen find mir auch mehrere Namen von Erzgießern in die Hand gekommen, die hier kurz mitangeführt werden mögen.

In Klofter Heilsbronn meldet an dem prachtvollen Grabmal des Markgrafen Joachim Ernft von Brandenburg, † 1625 (eine Tumba von fchwarzem Marmor mit Einlagen von Alabafter; die Geftalt des Verftorbenen in Lebensgröße darauf liegend,

in Erz gegoffen zu Culmbach 1630), eine Infchrift auf einer Erztafel von einer Reftauration, welche Joh. Georg Romfteck zu Nürnberg 1712 ausgeführt habe.

Aus Nürnberg felbft fei P. L. an dem von 1557 datierten zierlichen Brunnen im Rathaushofe als Monogramm des Meifters Pankraz Labenwolff, von dem auch das bekannte Gänfemännchen ftammt, angemerkt.

Im Germanifchen Mufeum dort fand ich auf dem Abdruck einer fein gravierten Metallplatte, die der Anna, Gemahlin des Kurfürften Augnft von Sachfen, † 1. Oktober 1585, im Dome zu Freiberg gewidmet ift, ein doppeltes Monogramm: unten E. B., auf der linken Seite HR (die Buchftaben aber hier aneinandergelehnt). Es läßt fich diefe doppelte Bezeichnung wohl nur fo verftehen, daß das eine Monogramm den Zeichner oder Modelleur, das andre den ausführenden Künftler, in diefem Fall alfo den Erzgießer nennt. Mir war befonders das zweite von Intereffe, weil ich kurz vorher im alten Schloß zu Stuttgart dasfelbe Monogramm mit der Zahl 1563 an einem zu der einftigen Kanzel in der Schloßkapelle gehörigen, reich verzierten Stück als Bildhauerszeichen entdeckt hatte. Ich glaube auch, daß in Freiberg eher das HR auf den Erfinder geht, der alfo wohl ein Bildhauer gewefen fein möchte. Dabei ift mir in den Sinn gekommen, daß in Wertheim ein Bildhauer Hans Rodlein aus Würzburg das Denkmal für Graf Ludwig von Stolberg, † 1574, aus Windsheimer Alabafter gefertigt hat (Wertheimer Zeitung 1872, 218). Allein eine Anfrage bei Hrn. Architekt Gurlitt in Dresden hat ergeben, daß in Sachfen um die fragliche Zeit gar manche Künftler vorkommen, deren Namen zu dem HR paßten, fo daß bis jetzt nichts irgendwie Sicheres aufgeftellt werden kann [1]). Jedenfalls aber wird man die Annahme (in der befchr. Darftellung d. ält. Bau- u. Kunftdenkm. d. Königr. Sachfen 3, 55 f.), wonach HR das Zeichen der Gießersfamilie Hilliger wäre, ohne direkten Nachweis hiefür nicht wohl gelten laffen können, weil eine Bildung des Monogramms aus dem Anfangs- und Endbuchftaben für jene Zeit nicht gewöhnlich ift und die Hilliger ihre Monogramme auf Glocken nach der gewöhnlichen Art zu bilden pflegten (Otte, Glockenkunde S. 219).

In Bamberg fand ich in der Begräbniskapelle der Domherren nördlich vom Dom eine Erztafel für Johann Philipp von Seckendorff, die 1573 von einem S. R. in Vorchheim gegoffen ift; ebenfo eine zweite. An einer andern von 1614 nennt fich unten als Gießer Jacob Wifinman V. N. (wohl = von Nürnberg). In Hall ift die Erztafel für Johann Cafpar Sanwald, † 1734, durch Joh. Jak. Schmidt in Nürnberg verfertigt.

Nur ein einzigesmal ift mir an einer Erzplatte ein Zeichen aufgefallen, das ich mir einzig als Gießerszeichen deuten konnte, an der des Martinus de Keze, † 1507, im Dom zu Würzburg. Es fei geftattet, demfelben (Fig. 80) hier (in Fig. 81) ein zweites aus dem Münfter in Ulm zur Seite zu ftellen, das fich an einem Grabdenkmal von rotem Marmor für Barbel Remin, Cunrat Rotten Hausfrau, † 1467, unten an der ehernen Schrifttafel findet. Meine Sammlung von Gießerszeichen ift dann aber damit auch fchon zu Ende. Solche von Glockengießern bietet Ottes Glockenkunde.

IV. Längsrillen und Rundmarken.

Wer fich unfere Kirchen aus älterer Zeit genauer anficht, ftößt da und dort insbefondere am Sockel auf die eigentümliche Erfcheinung, daß, manchmal nur an

[1]) Der HR in Stuttgart arbeitete vielleicht neben Sem Schlör in Hall, wo 1562 ein J. R. als Bildhauer bezeugt ift.

einer Stelle, oft aber auf weitere Ausdehnung hin, länglichte Einschnitte von ganz verschiedener Größe neben einander in die Steine gegraben sind, alle darin sich gleichend, daß die Einschnitte gegen die Mitte hin tiefer und breiter werden, gegen oben und unten allmählich verlaufen. Es sind dies die sogenannten Längsrillen. Seltener finden sich daneben oder allein die sogenannten Rundmarken, ganz runde, wie künstlich ausgedrehte, Vertiefungen, etwa von der Größe der Grübchen, welche die Kinder zum Spielen mit den Stiefelabsätzen zu bilden pflegen. Da ich auch in dieser Beziehung auf meiner Reise weiteres Material gefunden und mich sonst noch nie näher über diese Dinge ausgesprochen habe, will ich hier ausführlicher darauf eingehen.

Die Rillen sind mir selbst zuerst an der Kirche in Kuchen, OA. Geislingen, aufgefallen, hier an dem ersten Wasserschlag des südöstlichen Strebepfeilers auftretend, vielleicht auch am Hauptportal. Zahlreicher sind sie am Sockel der Stadtkirche in Schorndorf auf der Südseite. Weiter fand ich sie in Hall an der Turmhalle der Michaelskirche. Am zahlreichsten scheinen sie an der Stadtkirche in Bopfingen vorzukommen, an dem Westportal, dann auf der Südseite des Chors und wieder an dem nördlich stehenden Turm, hier mehr klein und breit. Es sind mir aber von Herrn Dr. Betz, Vorstand des historischen Vereins in Heilbronn, noch weitere Orte ihres Vorkommens genannt worden: die Kilianskirche dort, die Martinskirche in Lauffen, Rottweil, Lindach bei Gmünd, Eßlingen. Ferner die frühromanische Martinskirche in Plieningen. Die allerseltsamste Erscheinung dieser Art aber ist mir die gewesen, daß in Bernstadt, OA. Ulm, an einem außen auf der Südseite der Kirche aufrecht stehenden Grabstein eines hermann von 1484 sich nicht nur im innern Feld kürzere Rillen finden, sondern auf den beiden Seiten solche der ganzen Länge des Steins nach, die Inschrift durchschneidend, sich herunterziehen. Ähnlich ist in Niederstotzingen nach Mitteilung Herrn Bazings ein altes Kreuz voller Rillen und ein aus der Kirche dort stammender Römerstein in den Worten Jovi optimo von einer Rille quer durchzogen. Auswärts fand ich einige an Fenstern der Karthause zu Nürnberg.

Rundmarken oder Näpfchen hat Herr Dr. Betz ebenfalls von der Kilianskirche verzeichnet, wo sie sich mit den Rillen mannigfaltig mischen. Mir selbst sind bis jetzt nur an einem alten Grabstein, der bei der Marienkirche in Owen, OA. Kirchheim, außen auf dem Boden liegt, solche aufgefallen.

Was ist nun über diese eigenen Erscheinungen zu sagen? Ich will von den wenig beobachteten Rundmarken nicht weiter reden. Aber hinsichtlich der Längsrillen ist es meine entschiedene Überzeugung: Sie können nicht anders entstanden sein nach ihrem Aussehen, als durch ein viele 100- oder 1000mal wiederholtes Durchziehen schneidender Werkzeuge, und zwar müssen diese Instrumente zumeist eine sich ausbuchtende Form gehabt haben, wie Säbel, Hellebarden u. dergl. Die Rillen sind auch überall so angebracht, daß sie von einem auf dem Boden Stehenden bequem erreicht werden konnten. Nun kann ich mir nicht denken, daß man die Kirchensteine nur in Ermanglung andrer Wetzsteine zu solchen benützt habe; einen öffentlichen Charakter aber kann dieses Wetzen und Schärfen von Instrumenten am heiligen Ort auch nicht gehabt haben, sonst müßte man doch auch Überlieferungen darüber haben. Also komme ich hinsichtlich der Längsrillen und konsequent auch beziehentlich der Rundmarken zu dem gleichen Resultat, wie die bereits zitierte Beschr. der Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens (2, 12 f.): dieselben müssen abergläubischen Ursprungs sein und als solcher Art wohl Fortsetzungen altheidnischer Kultusgebräuche. Ob dabei die Rundmarken speziell als Fortsetzung des prähistorischen Gebrauchs der Einreibung von Schalen (Näpfchen)-Steinen angesehen werden können und etwa als in Stein gegrabene Opfer, Votive und Gebete zu fassen wären,

darüber möchte ich mich nicht äußern. Bei den Längsrillen aber ſcheint mir der Gedanke nahe zu liegen, daß die betreffende Waffe durch Schärfen an geweihter Stätte eine gefeite werden, dem Träger beſondre Kraft und beſondern Schutz verleihen ſollte. Damit, daß die Sache eine zauberiſche Bedeutung hatte, iſt das Schweigen der Überlieferung darüber am beſten erklärt. Denn ſo etwas mußte ja geheim und unberufen geſchehen. In Stuttgart ſollen um den Anfang unſres Jahrhunderts ſpaniſche Soldaten an der Stiftskirche ihre Waffen gewetzt haben[1]).

V. Beſondere Beobachtungen an den Grabdenkmälern im Germaniſchen Muſeum.

Kaum dürfte eine andre Sammlung im Germaniſchen Muſeum bereits ſo ſehr einer relativen Vollſtändigkeit nahe gebracht ſein, wie die der Grabdenkmäler. So mögen Beobachtungen, die man an ihr macht, immerhin einige Wahrſcheinlichkeit allgemeinerer Giltigkeit für ſich haben, jedenfalls aber eine bequeme Handhabe bieten, um nun andre Einzelwahrnehmungen eher beurteilen, richtig einreihen und ergänzen zu können. Ich will daher verſuchen, ſolche beſondere Beobachtungen, die ſich mir nahe legten, hier zuſammenzuſtellen, von einer Seite derſelben, der Entwicklung der Formen der Steinſchrift, hier abſehend, weil ich dieſe anderwärts beſonders zu behandeln gedenke.

Auf einen Beobachter, der aus einem Lande kommt, deſſen mittelalterliche Kulturdenkmale kaum über das Jahr 1000 zurückgehen, macht es jedenfalls einen beſondern Eindruck, wenn er hier gleich im erſten Kreuzgangsflügel, anſchließend an einige noch römiſche Arbeiten, Erzeugniſſe ſpezifiſch deutſcher Kunſt in merowingiſchen Grabdenkmälern des 7. bis 9. Jahrhunderts aus den alten Kulturſitzen am Rhein in ziemlich reicher Anzahl zuſammengebracht ſieht. Es laſſen ſich dem aus unſrem Land höchſtens die zwei ſog. Götzenbilder aus der Stuttgarter Sammlung zur Seite ſtellen, deren Abgüſſe bei den romaniſchen Skulpturen untergebracht ſind. Mir wollte ſich dabei, wie früher ſchon Andern, der Gedanke aufdrängen, ob das eine nicht vielmehr das Bild eines Prieſters ſein ſollte; das andre macht einen etwas weiblichen Eindruck. (Vgl. Das Königreich Württemberg 1882, I, 188.)

Einfach und roh iſt die Arbeit an jenen alten Grabdenkmälern. Sie bieten teils nur eine kurze Inſchrift, teils noch eine Andeutung des chriſtlichen Charakters der Verſtorbenen durch Beigabe des Monogramms Chriſti (einmal noch durch A und Ω vermehrt) oder des Kreuzes (das einmal die Inſchrift trägt: ſancta crux nos ſalva), teils auch noch beſtimmter in zwei Tauben, die dem Monogramm beigegeben ſind, oder einer Taube und einem Pfau (wenn ich recht geſehen habe), eine Andeutung der chriſtlichen Hoffnung, wie ich annehme. Ein paar ſind auch nur mit dem Kreuz und kreuzartigen Ornamenten verziert. Beſonders ſeltſam ſieht ein noch unerklärter Stein mit lauter runenartigen Zeichen aus. Auf einem Stein des 8.—9. Jahrhunderts aus Mainz iſt das Kreuz in ſeinen vier Winkeln begleitet von jenen roſettenartigen Strahlenkreiſen, wie man ſie dann in der romaniſchen Zeit auch bei uns findet, z. B. an dem leider dem Abbruch beſtimmten Kirchlein zu Simmersfeld, OA. Nagold, deſſen intereſſantere Beſtandteile hoffentlich der Nachwelt erhalten bleiben. Zwei ſehr alte Grabplatten haben trapezförmige Geſtalt, indem ſie unten bedeutend ſchmäler ſind als oben. Die eine iſt mit einem Kreuz, das auf eigentümlichem Fuße ruht,

[1]) Vergl. auch Zeitſchr. d. Hiſt. Geſch. f. d. Prov. Poſen I, 1. 1885 S. 118 ff., wo der Nachweis verſucht wird, daß die Näpfchen von dem Feuerbohrer herrühren, mit welchem die Kohlen zum Verbrennen des Weihrauchs entzündet wurden, die Rillen vom Wiederzuſpitzen des Bohrſtifts. Red.

verziert, die andere mit Ornamenten, die an bandartiges Befchläg erinnern. Allem nach gehören diefe Platten zu der in Köln in S. Maria auf dem Kapitol gefundenen Reihe folcher, welche Otte I, 336 f. befchrieben ift.

Eine künftlerifch bedeutendere Leiftung bietet erft die Grabplatte des heil. Bernward, Bifchofs zu Hildesheim 993—1022. Hier enden die Kreuzarme in Medaillons mit den Bildern der Evangeliften, während in der Mitte ein folches mit dem Agnus Dei angebracht ift. Die fchöne Infchrift lautet:

Pars hominis bernwardus eram. nunc premor in ifto
Sarcofago diro, vilis et ecce cinis,
Pro dolor, officii culmen quia non bene geffi.
Sit pia pax animai (fic!), vos et amen canite.
(Otte I, 437 ftimmt nicht ganz.)

Den hohen geiftlichen und weltlichen Würdenträgern, die nun vom 11. Jahrhundert an in langer Reihe fich folgen, reiht fich als erfter, der mehr in die Reihen der gewöhnlichen Sterblichen zu gehören fcheint, ein Otto Semofer (Grabftein des 12. Jahrhunderts aus Freifing) an. Seine Grabfchrift lautet:

Hoc tumulo virtutis homo jacet otto. Quiescunt
Offa foli gremio, fpirihitus (fic!) in domino.

Eine neue Form, die gravierter Meffingplatten, fcheint in dem Grabdenkmal für Graf Heinrich von Lüchow, † 1273, aus der Klofterkirche in Diesdorf, zuerft vorzukommen.[1]) An ihr fand ich zugleich zum erftenmal einen Wappenfchild dem Verftorbenen beigegeben. Ein folcher wiederholt fich fofort am Denkmal des Minnefängers Ulrich v. Lichtenftein, † 1275, aus Frauenburg bei Unzmarkt, das daneben die erfte deutfche Infchrift bietet, nämlich: hie leit Ulrich difes houfes rehtter erbe. 1283 folgt ein ifraelitifcher Grabftein aus Regensburg.

Im 14. Jahrhundert kommt zum erftenmal Abfchrägung der Randfläche an den Grabfteinen vor, z. B. an dem des Bifchofs Wolfgang zu Regensburg, und dann im Zufammenhang damit die Anbringung der Infchrift auf diefer fchrägen Fläche, z. B. am Denkmal Herzog Heinrichs des Frommen v. Bayern und an dem des Peter v. Afpelt, Erzbifchofs von Mainz (1306—20). Bei diefem letzteren, wie bei dem feines Nachfolgers, Erzbifchof Matthias v. Bucheck, † 1328, ift mir übrigens zweifelhaft geworden, ob fie je gleich nach dem Tod errichtet find und nicht vielmehr nach Stil und Schriftform erft in die Mitte des Jahrhunderts gehören.

Eigentlich gotifches Traubenlaub in reicherer Form habe ich zuerft auf dem Grabftein der h. Aurelia aus dem 14. Jahrhundert bemerkt, während Anfänge desfelben in einfacherer Geftalt fchon am Denkmal des Kaifers Rudolf v. Habsburg, † 1291, fich finden. Letzteres ift, wie der Katalog angiebt und die Photographie einer Kopie aus dem 15. Jahrhundert beweift, feinerzeit nicht ganz richtig reftauriert worden, indem es jetzt z. B. auf dem Bruftfchild einen doppelköpfigen Adler hat, ftatt des einköpfigen.

Das erfte Vorkommen eines Helmkleinods mit nur ganz kurzen Binden war auf dem Denkmal eines v. Öttingen von 1337 zu notieren.

Die Schilde, die immer bisher die Dreiecksform haben, außer der breiten Tartfche bei Otto v. Pienzenau, † 1371, zeigen zuerft bei Dietrich v. Gemmingen, † 1414, die halbrunde fpanifche Form. Eine Vorbiegung der einen Spitze an derfelben weift erftmals das Grabmal des Ulrich v. Rechberg, † 1458, aus Donzdorf.

Wir fchließen diefe Bemerkungen damit, daß dem Baumeifter Matthäus Enfinger, † 1463, dem Mufiker Konrad Paumann, † 1473, dem Büchfenmeifter Martin

[1]) Bei Otte I, 338 fchon 1231.

Merz, † 1501, ſich doch endlich um 1500 auch der Grabſtein eines Bauern, in rotem Marmor ausgeführt, anſchließt. Er iſt dem Andre Kefferlocher und ſeiner Hausfrau Apollonia zu Milbertshofen gewidmet, zeigt Darſtellungen aus dem bäuerlichen Leben und bietet auch als Wappen eine echt bürgerliche Hausmarke.

VI. Chriſtus als Fiſch.

Im Chriſtl. Kunſtblatt habe ich ſeinerzeit (1880, S. 99. 189) zwei Beiſpiele aus unſrem Land dafür angeführt, wie ſich die altchriſtliche Darſtellung Chriſti in der Geſtalt eines Fiſches bis weit ins Mittelalter herunter erhalten hat, das eine vom Portal der Stadtkirche in Niedernhall aus dem 11. Jahrhundert, das andre an den vielleicht erſt aus dem 15. Jahrhundert ſtammenden Chorſtühlen in der Konſtanzer Kirche zu Ditzingen, OA. Leonberg. Auf meiner Reiſe ſind mir zwei weitere Beiſpiele aufgeſtoßen.

Das eine in Erfurt, und zwar an dem ſüdlich an den Dom angeſchloſſenen Kreuzgang, näher an dem älteſten öſtlichen Teil desſelben, deſſen Bau im Übergangsſtil an das Maulbronner Paradies mich erinnerte. Dieſer ganze öſtliche Teil iſt als eine Doppelhalle behandelt mit einer Kapelle in der Mitte, ſo daß derſelbe als ehemaliger Kapitelſaal anzuſehen ſein wird. Von dieſem Saal öffnet ſich dann ein ſpitzbogiger Ausgang in den freien Mittelraum. Über dieſem etwas links iſt nun auf einem langen Stein ein großer Fiſch ausgehauen angebracht, der Länge nach wie ſchwimmend. Es macht dieſes einzige Ornament einen etwas ſteifen und für unſer Gefühl befremdenden Eindruck; es kann aber wohl kein Zweifel ſein, daß hiemit ebenſo dem Bau die chriſtliche Beſtimmung ſoll auf die Stirn geprägt ſein, wie anderwärts durch das Kreuz oder Kruzifix in einem Bogenfelde.

Intereſſanter iſt das andere (ſchon von Hrn. Prälat v. Merz a. a. O. S. 92 erwähnte) Beiſpiel an der S. Urbanskirche in Unterlimpurg bei Hall. Die Kirche hat den urſprünglichen Charakter eines Baues im Übergangsſtil des 13. Jahrhunderts vornehmlich noch in dem dreiſeitigen, alſo bereits in gotiſcher Weiſe ſchließenden Chore bewahrt. Hier außen auf der Fenſterbank des öſtlichen Chorfenſters tritt uns wieder der Fiſch entgegen, nur diesmal den Kopf gegen links gekehrt. Dieſe Darſtellung iſt aber dann hier nicht die einzige. Es entſpricht ihr an der gleichen Stelle am ſüdlichen Chorfenſter die Anbringung eines Löwen. Wahrſcheinlich war eine dritte ähnliche Darſtellung am nördlichen Fenſter, das jetzt durch Anbringung einer Thüre zur Orgel verändert und verunſtaltet iſt. Was hat wohl hier der Löwe neben dem Fiſch, für den wir ja eine Deutung nicht mehr erſt nötig haben, zu bedeuten? Ich habe bereits anderwärts darauf aufmerkſam gemacht, daß in ſolchen Tiergeſtalten außen an Kirchen unter Umſtänden die Wappentiere des Vogts, des Patrons u. dergl. zu erkennen ſein möchten, ſo in dem Löwen über dem Oſtfenſter der Kloſterkirche in Rechentshofen das Wappentier der Grafen v. Vaihingen, der Mitſtifter und Schutzvögte des Kloſters, ſo in den Löwen auf der Fenſterbank und über dem Oſtfenſter der berühmten Walderichskapelle in Murrhardt das Wappentier der Grafen v. Löwenſtein, die bis 1277 die Schirmvogtei des Kloſters inne hatten. Die Kirche in Unterlimpurg nun war bis 1283 Filial der Kirche in Steinbach, deren Patronat bis dahin dem Kloſter Comburg gehörte. Hienach könnte der fragliche Löwe etwa das Wappen des Kloſters Comburg vorſtellen, welches wenigſtens ſpäter einen Löwenkopf mit einem Sparren im Rachen, das einſtige Wappen der Grafen v. Comburg oder Rothenburg a. T., führte; oder etwa auch das Wappen der Hohenſtaufen, welche als Nachfolger dieſer Grafen 1156—1236 Schirmvögte des Kloſters waren. Es läßt ſich aber auch noch an eine andere Deutung denken. Der

Löwe könnte auch als Symbol der gottfeindlichen, von Chriſtus überwundenen Mächte hier in Zuſammenſtellung mit dem Fiſch, dem Symbol Chriſti, angebracht ſein. Wir erhielten damit in andrer Form denſelben Gedanken, den die Chorſtühle zu Ditzingen vorführen, wo Chriſtus vom Himmel herab als Fiſch ſeiner als Taube dargeſtellten Gemeinde, die von einem mächtigen Raubvogel angefallen und gepackt iſt, zu Hilfe eilt. Eine Entſcheidung darüber, welche Deutung zutreffe, müßte ſich wohl aus der Darſtellung des dritten Fenſters ergeben; dieſe iſt aber, wie geſagt, nicht erhalten.

Die Palatialkapelle zum heil. Kreuz und zum „Hofherrn“ in Ulm.

Mitgeteilt von Stadtpfarrer Kriegſtötter in Munderkingen.

In dem dritten Quartalheft vorigen Jahrs findet ſich ein ſehr anſprechender Aufſatz über Ulmiſche Straßen und Häuſer [1]). In demſelben kommt der Verfaſſer auch auf die Mühlen zu ſprechen, und unter ihnen zumal auf die Iſaaksmühle. Dieſe ſtand im Lehenverhältniſſe zu der Palatialkapelle zum heil. Kreuze und dem „Hofherrn“. Über den letzteren Aufſchlüſſe zu erhalten, wäre dem Verfaſſer erwünſcht [2]). Dieſen Aufſchluß bezweckt die gegenwärtige Mitteilung zu geben.

Wir finden ſchon in ſehr alten Zeiten auf Burgen und Schlöſſern Kapellen, das waren die Burg- oder Schloßkapellen, welche ſich in ſpäterer Zeit in größerem Umfange an den Reſidenzen der Fürſten zu Hofkirchen ausgeſtalteten. Die Fürſten ließen dieſe Kapellen teils zu ihrer eigenen Privatandacht, wenn ſie irgendwo verweilten, teils für die religiöſen Bedürfniſſe der chriſtlichen Einwohnerſchaft ihrer Domänen bauen. Jede dieſer Kapellen hatte einen Altar, der mit allen Bedürfniſſen zur Feier des Gottesdienſtes verſehen war. Altar und Kapelle wurden vorher vom Biſchof geweiht, auch ein Kaplan zur Beſorgung des Gottesdienſtes aufgeſtellt.

Auch auf der Pfalz in Ulm finden wir eine ſolche Kapelle, die Pfalzkapelle, welche innerhalb des ziemlich ebenen Hofraums ſüdlich von der Burg ſtand. Auch dieſe Kapelle hatte wie ihren Altar, ſo auch ihren Kaplan. Die Weihe eines Altars, einer Kapelle oder Kirche geſchieht durch den Biſchof oder ſeinen Stellvertreter. Sie können entweder zur Ehre des dreieinigen Gottes oder des heil. Kreuzes, oder auch eines oder mehrerer Heiligen geweiht ſein. Wenn das erſtere der Fall iſt, dann wird immer wenigſtens noch ein Heiliger beigezogen, unter deſſen Schutz Kapelle oder Kirche geſtellt wird. Ganz ſo wie bisher geſagt, wurde es auch mit der Pfalzkapelle in Ulm gehalten. Als Altar und Kapelle fertig geſtellt waren, wurden ſie durch den Biſchof geweiht, und zwar der Altar unter der Anrufung mehrerer Heiligen, nämlich: „der heil. Jungfrau Maria, der heil. Anna, des heil. Sergius und des heil. Biſchofs Zeno“. Hierüber giebt Hermann der Lahme Nachricht, welcher in Reichenau lebte und hievon genaue Kunde haben konnte. Es iſt geſagt, daß im Altare der Kapelle ein Zettel, mit Glas überzogen, gefunden worden ſei, auf welchem geſchrieben ſtand, daß der Altar jenen Heiligen geweiht worden [3]).

Um dieſes zu verſtehen, muß man wiſſen, daß der Biſchof, der einen Altar, Kapelle oder Kirche weiht, nach der Weihe derſelben einen Schein ausſtellt, auf Pergament geſchrieben, von der Größe einer Hand. Auf demſelben ſteht ſein Name und

---

[1]) Seite 201—206.

[2]) ebenda Seite 203.

[3]) Hiſtorie der heil. Römiſchen Reichsfreien Stadt Ulm von ihrer Erbauung bis auf den Religionsfrieden 1555 von David Stölzlin Hdſchr. S. 60.

feine Würde, Tag und Jahr der vollzogenen Weihe, wie auch die Namen der Heiligen, welche bei der Weihe angerufen wurden. Damit fich diefe Schrift defto beffer und länger erhalte, wird fie mit dem bifchöflichen Siegel verfehen in ein Glas eingefchloffen. Diefes Glas wird in eine kleine viereckige Öffnung des Altars eingefetzt und zugemauert. Diefe Öffnung wird das Grab genannt und erinnert an die Sitte der alten Kiche, welche über den Gräbern der Märtyrer die heil. Geheimniffe feierte.

Die Kapelle felbft wurde in der Ehre des heil. Kreuzes und des Hofherrn geweiht. Kreuzkapellen finden fich in unferm Lande: in Friedrichshafen, Horb, Ravensburg, Wolfegg, Wurmlingen, Wurzach.

Im Jahre 1275 erfcheint die Kreuzkapelle, die St. Egidiuskapelle mit der Pfarrkirche in dem liber decimationis [1]). Das ift die nach eidlichen Faffionen für den Kreuzzug an den Papft abzugebende Zehntfteuer. Der Abt von Reichenau hat diefelbe für Ulm entrichtet.

In fpäterer Zeit finden wir keine Nachricht mehr über die Kreuzkapelle, und es ift nicht zu entfcheiden, ob fie früher fchon fchadhaft geworden, oder bei der Zerftörung Ulms vernichtet worden fei. Dagegen finden wir jetzt fogar eine heil. Kreuzkirche; diefelbe ftand auf dem Weinhofe, wo jetzt das Schwörhaus ift. Sie wurde 1315 erbaut, 1482 vergrößert, und hatte einen fehr hohen Turm, Lug ins Land genannt. Seit der Reformation wurde fie nicht mehr gebraucht, und 1610 ganz abgebrochen.

Bei diefer Gelegenheit foll überhaupt bemerkt werden, daß die Stadt Ulm ehedem eine große Anzahl von Kapellen in und außer der Stadt befaß, welche aber im Laufe der Zeit abgekommen find. Nicht weniger erfreute fie fich mehrerer großen und anfehnlichen Kirchen [2]). Von diefen ift vor allen und mit Auszeichnung das herrliche Münfter zu nennen, welches in unferen Tagen feiner äußern Vollendung freudig entgegen geht. Der Profeffor Kreufer [3]) in Köln, ein feiner Kenner der altdeutfchen Baukunft, fagte einmal: „die Ulmer und Nürnberger haben ihre Prachtkirchen (jene das Marienmünfter, und diefe die St. Sebalds- und Lorenzkirche) in Hoffnung auf einen bifchöflichen Sitz gebaut.“ Ob dem fo ift, weiß ich nicht, aber das weiß ich und fage es, daß das Ulmer Münfter, wenn es außen und innen vollendet, für jeden Bifchof eine durchaus würdige Domkirche abgegeben hätte.

Die heil. Kreuzkapelle ift, wie fchon ihr Name fagt, zur Ehre des heil. Kreuzes geweiht, aber nicht nur das, fondern auch zur Ehre des Hofherrn. Wer diefer Hofherr fei, ift damit nicht ausgefprochen, aber da er mit der Hofkapelle fo innig verbunden genannt wird, fo ift er ohne Zweifel derjenige Heilige, welchem die Kapelle zugleich geweiht wurde. Es ift und muß ein Heiliger fein, denn die Ehre als Patron einer Kapelle oder Kirche bezeichnet zu werden, wird keinem, auch nicht dem höchftgeftellten Menfchen, der noch in diefer Welt lebt, von der Kirche zu teil. Er wird als Hofherr bezeichnet, denn als folcher ift er Mitglied des himmlifchen Hofes, wo der dreieinige Gott in Mitte feiner felig vollendeten Kinder und Diener das ganze Weltall leitet und regiert. Die Heiligen find die Diener Gottes, feine Hofherrn, die ihm dienftbar find, feine felige Anfchauung genießen und foviel an ihnen ift deffen Ratfchlüffe vollziehen.

Nach mittelalterlicher Anfchauung giebt es einen himmlifchen Hofftaat, wie der Kaifer und der Papft ihn befitzen, und welche, der eine im Staat, der andere in der Kirche einträchtig wirkend, als Nachbilder des himmlifchen Hofes erfcheinen.

---

[1]) Freiburger Diözefanarchiv I. Bd. S. 94.

[2]) Dieterich, S. 34—49; 55—61. Verh. d. Vereins, Neue Reihe, I. S. V. und 29.

[3]) war im Jahre 1842 auf der Philologenverfammlung in Ulm.

So ift es gekommen, daß Gott der Vater als Kaifer abgebildet erfcheint, mit Krone, Mantel und Scepter, und nicht nur das, fondern felbft auch als Papft mit der Tiare und Mantel. So ift er in Ehingen über dem Eingang in die alte Spitalkirche als Papft abgebildet, wie er da fitzt und das Kreuzbild feines Sohnes vor fich haltend dem Anblick bietet.

Zu dem himmlifchen Hofe gehören vor allem die neun Klaffen oder Chöre der Engel [1]), nämlich Engel, Erzengel, Fürftentümer, Mächte, Kräfte, Herrfchaften, Throne, Cherubim und Seraphim. Nach diefen die verfchiedenen Klaffen der Heiligen, wie fie in der Litanei aufgeführt find, welche von ihnen den Namen „Allerheiligenlitanei" hat.

Es find diefes die Chöre der feligen Geifter, die heil. Patriarchen und Propheten, die Apoftel und Evangeliften, die Jünger des Herrn, die heil. Märtyrer, die Bifchöfe und Bekenner, die Kirchenlehrer, die Stifter der großen Orden, die Priefter und Leviten, die Mönche und Einfiedler, die heil. Jungfrauen und Witwen.

Der verewigte Profeffor Hirfcher in Freiburg hat vor Jahren öffentliche Vorträge über die großen religiöfen Fragen der Gegenwart gehalten, und unter andern auch über den himmlifchen Hof fich ausgefprochen. Er hat die Sache, felbftredend, ideal gehalten und den Gedanken fehr anfprechend und annehmbar ausgeführt.

In den Meßbüchern von den Jahren 1593, 1697, 1759, 1863, 1882 findet fich eine Anzahl Kupferftiche, welche je den Meßformularien höherer Fefte beigegeben find, und die gefchichtliche Grundlage derfelben andeuten. So ein Bild ift auch dem Formular der Meffe am Fefte Allerheiligen beigegeben, und auf demfelben der himmlifche Hof auf Grundlage der geheimen Offenbarung des heil. Johannes dargeftellt.

So hat der Maler Linnemann [2]) im reftaurierten Kaiferdome zu Frankfurt die Idee des himmlifchen Hofes prachtvoll dargeftellt, und in dem neu hergeftellten jüngften Gericht in dem Münfter zu Ulm [3]) fehen wir in der oberften Partie ebenfalls den himmlifchen Hof, hier in der Umgebung des Weltenrichters, wie in dem Dom zu Frankfurt, aber fonft ganz ähnlich gehalten den anderweitigen Darftellungen des genannten Hofes.

Endlich finden wir in manchen Stiftungsbriefen, daß die Stifter in erfter Reihe ausfprechen, wie fie ihre Stiftung zu Lob und Ehre des ganzen himmlifchen Hofes, wohl auch des himmlifchen Heeres, machen.

Es erübrigt nur noch die Frage zu beantworten, wer diefer Hofherr der Pfalzkapelle zum heil. Kreuz gewefen, und wie er geheißen. Diefe Frage beantwortet uns in erfter Reihe Hermann der Lahme von Reichenau, denn er berichtet in feiner Chronik, daß Bifchof Walter von Verona, ein Deutfcher, die Reliquien des heil. Zeno, Bifchofs und Martyrers, in die Pfalz zu Ulm gefchickt habe, des Bifchofs, der durch mancherlei Wunder ausgezeichnet gewefen fei [4]). Diefe Angabe wird auch von andern noch beftätigt.

An den erften Hermann fchließt fich ein zweiter an, nämlich Hermann, zugenannt Aedituus oder Januenfis in feiner Chronik [5]), und befpricht die Sache ausführlicher.

Ein weiterer Zeuge der Sache ift Konrad von Lichtenau, Abt im Prämonftratenferklofter Ursberg in der Diöcefe Augsburg in Baiern gelegen. Diefer fchreibt in feiner Chronik zum Jahr 1052, die Reliquien Zenos feien von Walter, dem Bifchof von Verona, nach Ulm gebracht worden.

---

[1]) Ephefer 1, 21. Coloffer 1, 16.
[2]) Hiftor. pol. Blätter Bd. 24, Heft 7 S. 505. 1884.
[3]) Münfterblätter 1885 S. 104 und 105.
[4]) Chron. Hermanni, ed. Uffermann. S. 127.
[5]) Flores temporum.

Weiter fagt er: Zeno, ein glorreicher Bekenner, fei nach Ulm oberhalb der Donau gelegen, zur Kirche des heil. Kreuzes übertragen worden, welchen zur genannten Stadt Werner der Bifchof von Verona, von Nation ein Schwabe, übertragen habe[1]). Ferner redet ein gewiffer Ughellus in feinem Werke: „das heil. Italien" von diefer Übertragung der Reliquien St. Zenos nach Ulm[2]).

Endlich find es die fogenannten Bolandiften, welche in ihrem großen Werke, „die Gefchichte der Heiligen", wozu fie in der ganzen Welt aus Bibliotheken und Archiven Beiträge gefammelt haben, von St. Zeno ausführlichen Bericht erftatten, indem fie alles ihn betreffende zufammengeftellt haben[3]).

[1]) Chronicon Urspergenfe S. 166.
[2]) Ughellus, Italia sacra Tom. V S. 74.
[3]) Acta Sanctorum, Aprilis. Tom. II S. 69—78.

Mitteilungen aus Munderkingen.

Von Stadtpfarrer Kriegftötter.

Abbildung der hintern Burg auf dem Buffen[1]).

Nebft der Kirche befanden fich auf dem Scheitel des Buffen zwei Burgen. Die eine der Burgen hieß die vordere Burg, und die andere Burg, die fich an den Römerturm anlehnte, wurde die hintere Burg genannt. Die vordere Burg ftand neben der Kirche und gehörte dem Klofter St. Gallen, fpäter dem Klofter Reichenau zu. Die hintere Burg hieß Suevia, Schwaben, und war der Sitz der alten Dynaften vom Buffen. Sie hatte ihren Namen wohl daher, daß fie die über Oberfchwaben verbreitete Herrfchaft des adeligen Gefchlechts bezeichnete, deffen Urftamm von hier ausging. Diefelbe lehnte fich an einen großen mächtigen Turm an und unter ihr befand fich ein vier Jauchert großer Baumgarten. Diefe Burgen gingen im Sturme der Zeit zu Grunde.

Die Vorderburg fcheint fchon im Jahre 1483 in Verfall gewefen zu fein, denn im Jahre 1516 wurden ihre Ruinen zum Bau der Kirche auf dem Buffen verwendet. Auch die hintere Burg fand ihren Untergang.

Wiederholt hatte dem alten Bergfchloffe durch Württemberg Verderben gedroht, und zwar das erftemal im Jahre 1244 als Graf Eberhard die Schelklinger wegen Ehingen bekriegte. Sodann das zweitemal im Jahre 1358, wo Graf Eberhard den Buffen eroberte und dem Grafen von Hohenberg entriß. Das drittemal (1633) wurde die Burg durch Schweden und Württemberger wirklich zerftört, da diefelbe bis auf die Grundmauern ausgebrannt wurde.

Endlich ift noch zu fagen, daß durch die Liberalität des Fürften von Thurn und Taxis die Turmruine gedeckt, zugänglich gemacht und mit einem Gelaffe verfehen wurde, von welchem aus die herrlichfte Fernficht geboten ift.

In der Gottesackerkapelle zu Munderkingen findet fich eine hölzerne Tafel, auf welcher die Veranlaffung zur Stiftung der Kapelle abgebildet ift, und ebenda fieht man auf dem Hintergrunde die Hinterburg auf dem Buffen. Diefelbe hat Mauern und 4 runde Ecktürme. In der Mitte ragt ein gekrönter Turm hoch empor und das Hauptgebäude hat 4 Erkertürmchen an den Ecken.

Beftrafung gefallener Brautleute.

In dem Ehebuche der Stadtpfarrei Munderkingen findet fich unter dem 10. Oktober 1678 nachftehender Eintrag:

Im Jahre 1677 erging von der Regierung in Innsbruck zum Schrecken der nicht ehrenvoll zur Ehe fchreitenden Brautleute folgender Befehl, der auch von der Kanzel verkündet werden mußte.

Die neuen Brautleute follen von dem Stadtknecht in die Kirche eingeführt werden, und zwar der Bräutigam mit einem Strauß aus Stroh auf dem Hute und mit aus Stroh gefertigtem Schwerte zur Seite. Die Braut aber foll einen Strohkranz auf dem Kopfe tragen und mit Stroh zufammengedrehte Haupthaare (Strohzöpfe). In der Kirche follen fie wiederholt um den Altar

[1]) Vergl. jetzt auch die anfprechende Schrift von Dr. Buck: Auf dem Buffen. Stuttg. Gundert 1886. Red.

zu Opfer gehen. Die Jungfrauen sollen vor der Braut einherziehen; und die Jünglinge dem Bräutigam folgen.

Wirklich sehen wir auch bald nach dieser Anordnung am 16. Oktober 1678 ein Brautpaar in solchem Aufzuge zur Trauung kommen, dem später noch einige folgten.

Dieser Schmach konnten aber die Vermöglichen entgehen, wenn sie der Kirchenfabrik und dem Stadtammann je 5 Gulden bezahlten. Jene harte Bestimmung hatten also nur die Armen zu fühlen, was um so ungerechter war.

Die Geistlichen wehrten sich entschieden gegen diese Bestimmung, die nur zum Spektakel führte und der Würde des Ehesakramentes in hohem Grade schädlich war. Nur das setzten sie durch, daß die Begleitung der Brautleute unterblieb. Die kirchliche Strafe von einem Pfund Wachs wurde festgehalten, was altherkömmlich war.

Die Regierung aber gab durchaus nicht nach und bestand auf ihrer Vorschrift, die noch lange in Geltung blieb. Das sehen wir daraus, daß noch in der Gottesdienstordnung vom Jahre 1751 gesagt ist: Der Pfarrer soll dafür sorgen, daß die Brautleute, welche gefallen sind, der Fabrik die kirchliche Strafe von einem Pfund Wachs entrichten, aber er soll nicht zulassen, daß sie mit einem Schwerte aus Stroh und ähnlichem Kranze zum Altare kommen, weil es der Würde des Ehesakramentes widerstreite.

Beseitigung der Leichname von Selbstmördern.

Eine ganz eigentümliche Erscheinung abergläubischer Ansicht begegnet uns in älterer Zeit. Dieselbe geht dahin, daß der Ort, an welchem ein Selbstmörder begraben sei, durch Hochgewitter leide, und die Zerstörung der Ernte zu fürchten sei. Um diesem Mißgeschick zu entgehen, fand man es geraten, die Leiche eines Selbstmörders nicht zu beerdigen, sondern in ein Faß zu legen, es zu verschließen und in einen nahen Fluß zu werfen[1]).

Beispiele dieser Art finden wir auch hier. Ein erstes unter dem 8. August 1715.

An diesem Tage nämlich fanden die Angehörigen die Leiche einer Frau, die sich im Keller erhängt hatte.

Die Sache kam vor den Magistrat, und es wurde lange beraten, ob die Leiche beerdigt werden solle oder nicht. Da man sich nicht einigen konnte, so wurde die Sache an die Zunftmeister zur Mitteilung an die übrigen Bürger gebracht.

Nun wurde beschlossen, daß die Leiche von dem Scharfrichter in ein Faß eingeschlossen und in die vorüberfließende Donau geworfen werden solle, was denn auch geschehen ist.

Zweiter Fall. Am 2. Februar 1749 wurde ein junger Mensch von 16 Jahren zu oberst auf der Bühne des Eremitenhauses bei der Frauenbergkapelle erhängt gefunden.

Da die Kapelle auf Algershofer Markung gelegen ist und der gemeinschaftlichen Jurisdiktion des Klosters Marchthal und der Stadt Munderkingen unterstand, so wurde auf dem Rathause zu Munderkingen gemeinsam beraten, was in der Sache zu thun sei.

Es wurde dem Jungen das Zeugnis gegeben, daß er allezeit brav gewesen und solcher That nicht für fähig gehalten werden konnte und daß es scheine, er sei von fremder Hand gemordet worden.

Der Pfarrer wollte ihn auch auf dem Gottesacker beerdigen. Doch die Furcht vor übler Nachrede bei der Umgebung gewann die Oberhand und es sollte der Leichnam weder auf dem Gottesacker noch auf freiem Felde, noch auch im Walde still begraben werden, sondern es wurde beschlossen, die Leiche in ein Faß zu schlagen und der Donau zu überliefern.

Doch dazu fand sich weder in Munderkingen noch in Algershofen irgend jemand. Es wurde daher der Scharfrichter damit beauftragt, das Faß mit der Leiche unterhalb der Donaubrücke an einem bequemen Orte ins Wasser zu werfen. Das Faß zum genannten Zwecke lieferte ein Küfer, aber er verwahrte sich gegen alle und jede schele Ansicht seiner Zunftgenossen. Nebst dem Fasse wurde auch der bei diesem Geschäfte gebrauchte Küferhandwerkszeug nicht mehr zurückgenommen. So gestaltete sich die Ausgabe bei diesem Verfahren, welche in gleicher Hälfte von Marchthal und Munderkingen getragen wurde, in der Weise, daß die Wächter für das Wachen bei der Leiche durch 24 Stunden hin 3 fl. 10 kr. erhielten, dem Küfer für Faß und Handwerkszeug 3 fl. 30 kr. und endlich dem Scharfrichter für seine Verrichtung 15 fl. zu teil wurde.

---

[1]) Anm. d. R. Vergl. das im Jahrgang 1883 S. 139—140 mitgeteilte Urteil, wonach die Asche einer zum Feuertod verurteilten Übelthäterin in ein fließend Wasser geworfen wurde.

Die Ehinger in Ulm.

Vortrag von A. Schultes, Pfarrer a. D., gehalten im Ulmer Altertumsverein.

Die Geschichte der Anfänge unserer Geschlechter, oder, wie man sie später nannte, Patrizier liegt im Dunkel. Dies gilt auch von der Familie der Ehinger in Ulm. Nur scheint das sicher, daß die Ehinger nicht zu denen gehören, welche als cives nobiles, als Ministerialen, Beamte und Lehensleute des Königs in der Umgebung der königlichen Pfalz, villa regia, curtis regia, wohl meist um den Hof der Pfalz herum, den heutigen Weinhof, ihre Wohnsitze hatten, wie die Stammler, Rackiline, Rothe, Welser, Kraft, Havener, Strölin, auch nicht zu den Ritterfamilien, welche, ihre Burgen draußen verlassend, in den sich bildenden Städten mehr Sicherheit und die Vorteile des Zusammenlebens, namentlich mit Standesgenossen, suchten, sondern die Ehinger gelangten wohl, wie die Fugger, die Bismarck, die Herman u. a., auf dem Weg des Geschäftsbetriebs und des Handels zu Reichtum und Ansehen, zur Beteiligung an der Regierung des Gemeinwesens, zur Aufnahme in die Bürgerstube oder Bürgerzech, d. i. in die Gesellschaft der Geschlechter oder Patrizier (früher in der Steingasse D. 119, von 1581 an auf dem jetzigen Museum). Sie wurden wohl auch vom Kaiser für rittermäßige Leute erklärt und ermächtigt, ein meist von ihnen selbst vorgeschlagenes Wappen zu führen, aber zur Aufnahme in die Geschlechter- oder Burgerstube war dieses nicht notwendig und geschah meist erst in späteren Zeiten. Wer nun in jenen Zeiten reich wurde, kaufte keine Staatspapiere, sondern Grund und Boden, Höfe, Gefälle, Gerechtsame, ja ganze Herrschaften. Daß die Ehinger, oder doch ein Teil derselben, in den Zeiten des 13. und 14. Jahrhunderts Gewerbe und Handel trieben, ist gewiß. So hieß ein Ehinger der von Mailand und es gab eine Linie „Mailand", weil diese Ehinger Tuch und Leinwand hauptsächlich nach Mailand schickten, es gab auch eine Gasse, die Mailand hieß, weil dieser Ehinger darin sein Haus hatte, die Hirschgasse auf der Nordseite. Ein anderer E. hieß der Östreicher, weil er im 14. Jahrhundert einen Großhandel mit Tuch, Barchent, Kürschnerwaren und Wein nach Bayern, Österreich, Ungarn, Wallachei und Türkei trieb, wobei vielleicht die Wasserstraße der Donau benützt wurde, aber von hier bis Lauingen nur mit Flößen, erst von 1570 an mit Schiffen. Sie erhielten dagegen aus Ungarn Ochsenhäute, aus Steiermark Eisen und Stahl, aus Bayern Salz. Der oben genannte Ehinger von Mailand erscheint 1378 als Ritter. Der Kaiser Karl IV. hatte ihn „rittermäßig" erklärt. Dieser Kaiser soll zuerst „Adelsbriefe" ausgestellt haben.

Das möchte im Auge zu behalten sein bei der ältesten der Urkunden, in welchen uns der Name der Ehinger begegnet. Das Archiv in Stuttgart hat eine Urkunde aus dem Kloster Bebenhausen, betreffend den Rudolfus Gwaerlich, der sein Haus, domus et area cum omnibus attinentiis, an das Kloster Bebenhausen verkaufte. An dieser Stelle ist jetzt das Haus des Kaufmanns Freiherrn von Welden und das der Besserer'schen Stiftung gehörige Schuhhaus (Stadtbibliothek). Die Urkunde ist von 1292. Das Kloster ließ alsbald einen großen Keller graben, über den etwa 162 Jahre später die Rembold ihre Kapelle bauten, das „Schmalzhäusle", so genannt, weil der Rat in den Zeiten des 30 jährigen Kriegs hier Schmalz um einen mäßigen Preis verkaufte, da oft längere Zeit keines mehr in die Stadt kam. Die Bebenhauser Mönche, die viele Gefälle an Wein hatten, trieben von hier aus einen einträglichen Weinhandel, besonders in die Klöster in Bayern und Oberschwaben. Als Zeugen bei diesem Hauskauf sind nun genannt: Ulricus Strölin, capitaneus, Sibboto, faber, Wernerus dictus Crieche (Familie Gregg), Hainricus

Ehinger, pannifex[1]) (Tuchmacher), Otto de Ehingen, panicifor (Tuchſchneider, Gewandſchneider), Henricus Schwabold, carnifex (Metzger, nach dem mittelalterl. Latein), Cuno Väterlin, ſutor, Pfaffenhofer, textor, Eber, conditor, Triſcher, ſartor, in vulgari dicti Zunftmeiſter. Es wird nun behauptet, daß wenigſtens die Ehinger nicht wirkliche Tuchmacher und Schneider geweſen ſein können, ſondern wenigſtens dieſe beiden ſeien Zunftmeiſter der Tuchmacher und Schneider geweſen, was manchmal auch den Geſchlechtern Angehörige geweſen ſeien. Allein der Wortlaut der Urkunde und die Zuſammenſtellung mit den andern Zeugen läßt dieſes nicht recht zu, und wenn die Vorfahren der Grafen Fugger, der Bismarcke, der Herman, Freiherrn von Wain, Leinwandweber und Händler in Augsburg, Gewandſchneider in Stendal, Loderer (Tuchmacher) in Memmingen geweſen ſind, ſo können wohl auch die Vorfahren der Ehinger nicht bloß Zunftmeiſter der Tuchmacher, ſondern zugleich Fabrikanten, die wohl eine größere Zahl von Meiſtern beſchäftigten, geweſen ſein, denn Gewandſchneider hießen die, welche mit langen Waren und Kleidern handelten. Zwiſchen den Ehingern in Ulm, die ihren Namen ohne Zweifel von dem benachbarten Ehingen an der Donau hatten und den Herren von Ehingen, deren Burg bei Niedernau ſtand, fand keine Verwandtſchaft ſtatt (ſ. Iſelin Lexikon)[2]). Indeß läßt ſich auch annehmen, daß es in alter Zeit zweierlei Ehinger gegeben habe, ſolche, die den Zünften angehörten und ſolche, die nicht, wie es auch in Ulm zweierlei „Rot" gab. Die Ehinger erwarben ſchon 1367 Groß- und Kleinkötz im Günzthal, zur Markgrafſchaft Burgau gehörig, mit einer Burg, 1445 Oberhauſen bei Weißenhorn, 1461 Pfaffenhofen, 1490 die ſchöne, reichsunmittelbare, durch ihre Waldungen wertvolle Herrſchaft Balzheim a. d. Iller mit Sinningen, dann Güter und Höfe in Grimmelfingen, Lehr, Einſingen, Finningen, Offenhauſen, wo ſie ein Schloß bauten, Bermaringen. Themmenhauſen. Dieſe Angaben, wie auch mehrere der folgenden ſind Weyermanns Nachrichten von Gelehrten und anderen merkwürdigen Perſonen aus Ulm, Ulm 1798 und 1829. 2 B. entnommen.

Johannes Ehinger, genannt Habvaft (Haltfeſt), Bürgermeiſter, leitete die Verteidigung der Stadt bei der fruchtloſen Belagerung durch Kaiſer Karl IV. 1376. Im folgenden Jahre wird er bei der Grundſteinlegung des Münſters genannt. In demſelben Jahr erhielt ein anderer Hans Ehinger, genannt von Mailand, die Lochmühle, die ein württembergiſches Lehen war, von Konrad Rot als Unterpfand. In dem im neueſten Heft unſerer Virteljahrsſchrift von Archivſekretär Schneider veröffentlichten Lehenbuch des Grafen Eberhard des Greiners heißt es S. 143: „Wir Graf Eberhard bezeugen mit dieſem Brief, daß unſer lieber wirt Cunrat der Rot und Ana Langmentelin ſin eliche Wirtin, burger ze Ulme und ir tager[3]) zu rechten Pfand eingeſetzt und verſetzt haben dem erbern Manne, Hanſen dem Ehinger von Maylan, Burger ze Ulme, die Mülin, die ſie zu Ulm in dem Loche liegent haben und die von uns zu lehen gat u. ſ. w. Geppingen die Laurentii 1377. Eberhart heißt den Rot ſeinen Wirt, weil er bei demſelben zu logieren pflegte, da ſein Amt als Reichs- und Schirmvogt (advocatus) von Ulm ihn zuweilen veranlaſſen mochte, nach Ulm zu kommen (zu den Hof- und Gerichtstagen). Sattler, Geſchichte von Würtemberg Gr. 2 S. 149 und 238 erwähnt einen zweimaligen Aufenthalt des Grafen in Ulm. Hans Ehinger von Mailand war durch ſeinen Handel nach Mailand ein reicher Mann geworden, ſo daß ein Rot aus ſo altem edlen Geſchlechte bei ihm Geld entlehnte.

[1]) Anm. d. Red. Das Ulm. Urk. Buch S. 203. hat übrigens panifex, was Brodbäcker wäre.

[2]) Vergl. auch Holzherr, Geſch. der Reichsfreih. v. Ehi. Stuttg. Kohlhammer 1884 S. 4.

[3]) ſoll heißen: trager d. i. curator, Pfleger, Bürge. Frauen und Kinder mußten beim Lehenverhältnis einen „trager" haben.

Hartmann Ehinger, Bürgermeiſter, legte 1399 den erſten Fundamentſtein zu dem neu zu erbauenden, aus den Wengen d. i. den Blauinſeln in die Stadt verlegten Auguſtinerkloſter conventus Sti Michaelis in Inſula, wie aus dem Bilde oberhalb des Eingangs in die Wengenkirche zu erſehen iſt. Der nämliche Hartmann E. war 1415 mit Johannes Stocker, dem Münſterpfleger, Joh. Befferer, Hans Strölin und Chriſtof Pfefferkorn auf der Kirchenverſammlung in Konſtanz, nicht um mitzutagen, ſondern um beim Kaiſer die Beſtätigung des Ankaufs der Herrſchaft Helfenſtein einzuholen. Sie ſahen aber bei dieſer Gelegenheit viel Merkwürdiges, z. B. die Verbrennung eines Ketzers, des böhmiſchen Profeſſors und Prieſters Joh. Huß am 6. Juli 1415, der auf ſeiner Reiſe nach Konſtanz hier in der Krone, dem angeſehenſten und faſt einzigen beſſern Gaſthof in der damaligen Zeit, übernachtet hatte, wie auch Kaiſer Sigmund auf ſeiner Reiſe nach Konſtanz hier im Franziskanerkloſter, nachmals Gymnaſium, abſtieg. Der gleiche Hartmann E. war auch mit Walther Ehinger auf der andern großen Kirchenverſammlung des 15. Jahrhunderts in Baſel 1441, um den Ankauf der Güter des Kloſters Reichenau und die Beſchwerden dieſes Kloſters über die Stadt Ulm zu bereinigen. Zu gleicher Zeit war ein anderer Hans Walther Ehinger *Städtehauptmann* und zerſtörte in Vereinigung mit denen von Memmingen Hall, Rothenburg a. d. Tauber, die Raubneſter Neufels an der Kupfer und Maienfels 1441. Aber dieſer Walther E. kam um, als die Städter in der Bliensbalde bei Eßlingen vom Grafen Ulrich von Württemberg überfallen wurden am 3. November 1449. Dieſer Hans Walther Ehinger hatte einige Jahre vorher mit einem Konrad E. den Kaiſer Sigismund gebeten, in ihr Wappen einen roten „Swanenhals“ als Helmzier ſetzen zu dürfen. Der Kaiſer genehmigte dieſes in einem im Original uns vorliegenden Wappenbrief (Eigentum von Kaufmann Kornbeck), der mit einer ſchönen Abbildung des Wappens verſehen iſt[1]).

Ein *Sigmund* Ehinger war 1464—68 Propſt des Auguſtinerkloſters zu den Wengen, ein prachtliebender Mann. *Walther* E. kaufte 1490 von Lutz Kraft die Herrſchaft Balzheim. Er heiratete die Tochter dieſes Kraft und kam dadurch in den Beſiz des ehemaligen *Reichenauer Hofs* (des jetzigen Feſtungsgouvernements), der fortan das Ebinger Haus genannt wird. Die E. hatten aber auch noch andere Häuſer. Sein Sohn, auch Walter E., geſtorben 1519, heiratete die Veronika Fugger, Tochter des Grafen Ulrich Fugger von Weißenhorn. *Meinrad* E. erſcheint im Jahr 1527 als Hauptmann bei den Truppen des Kaiſers, die unter Georg Frundsberg nach Italien zogen und in Verbindung mit den Spaniern, welche unter dem zum Kaiſer übergegangenen Karl von Bourbon, dem ſog. Connetable, ſtanden, Rom erſtürmten und plünderten.

In den Wirren, welche die Reformation hervorrief, ſchloßen ſich erſt ſpäter mehrere der Ehinger der lutheriſchen Lehre, die in der Bürgerſchaft Ulms ſo feſte Wurzel gefaßt hatte, an, aber einige blieben bis zum Erlöſchen der Familie der

[1]) In dieſem heißt es am Schluß: Wir haben angeſehen ihr flißig bethe (bitte) und auch ſonderlich betrachtet ſoliche redlichkeit, biderbkeit und vernunfte, die die egen (ehe genannten) hans walter und Cunrad die Ehinger genannt an in hant (an ihnen haben) und auch treue und willige Dienſte, die Sy uns und dem reich oft und dicke (viel) williglich und unverdroſſenlich getan hant. Und haben darum mit wohlbedachtem und gutem Rat die egen (ehe genannten) kunrad und walter mit allen iren Vettern und erben mannesgeſchlecht ſolche beſſerung zu zierung irer Wapen gnediglich gegeben wiſſenlich in kraft dieſes briefs und ſetzen und wollen, daß ſie und alle ire erben als *Rittermäßige* lüte zu recht ſitzen, urteil ſprechen und ſolcher freiheit und gnad gebrauchen und die yzt genannten wapen und kleynat auch fürbaß an allen Enden und Ritterlichen geſchäften zu ſchimpf und ernſt füren, haben, gebrauchen und genießen ſollen. Feldkirch 1431 am St. Gallen tag.

alten Kirche treu, ſo namentlich Ulrich Ehinger, welcher von 1506 bis 86 lebte und der Gaſtfreund Kaiſers Karl V. war. Seine Frau war eine Rehlingen, aus dem alten Rittergeſchlecht der Rehlingen von Scherneck, von dem ſich einige Glieder in Augsburg niedergelaſſen hatten. Bei ſeiner fünfmaligen Anweſenheit in Ulm nahm dieſer Kaiſer nirgends anders ſein Quartier, als bei dieſem Ulrich, und des Kaiſers Kanzler Granvella (der Sohn), ſpäter Biſchof von Arras und Kardinal, muß dieſem Ulrich ſehr befreundet geweſen ſein, denn er unterzeichnet einen Brief mit: quaſi frater tuus. Karl wohnte in Ulrichs Hauſe 1543, als er zum Behuf der Huldigung hier war, dann zum zweitenmal 1547 im ſchmalkaldiſchen Krieg, im März, alſo noch vor der Schlacht von Mühlberg, aber nachdem ſich die proteſtantiſchen Stände im Süden ihm bereits unterworfen hatten. Er blieb damals 37 Tage lang, da ihm ſein Arzt einen längeren Aufenthalt in Ulm wegen ſeiner geſunden Luft empfohlen hatte (Ranke). Er ließ damals auch eine „Bruck“ in das Haus des Hauptmanns Lay (Löw), jetzt Haus von Kaufmann Schultes, ſpäter auch einem Ehinger gehörig, hinübermachen, da hier wahrſcheinlich Granvella wohnte. In dem Ehinger Haus leiſtete auch Herzog Ulrich von Württemberg wegen ſeiner Beteiligung am ſchmalkaldiſchen Krieg Abbitte. Den Kniefall durfte ſein Kanzler Feßler für den gichtleidenden Herzog thun. Gleich darauf fuhr der Kaiſer ab, Sachſen zu, in einer Kutſche (neue Erfindung), da er auch an der Gicht litt. Bei dieſem Aufenthalt kam der Kaiſer nicht in das Münſter, das ihm wegen des lutheriſchen Gottesdienſtes zuwider war, ſondern nur in die ganz nahe liegende, leer ſtehende Dominikanerkirche (jetzt Dreifaltigkeitskirche), in welcher er ſich von dem Auguſtinermönch Hofmeiſter aus Kolmar, dem gefeierten Prediger (Viertelj. Hefte 1879, 1) 3 bis 4 mal wöchentlich predigen ließ[1]). Aber ſeine Spanier tummelten im Münſter ihre Roſſe und ſchoßen ihre Büchſen ab, daß die hohen Gewölbe erdröhnten.

Zum drittenmal kam Karl nach Ulm am 14. Auguſt 1543 gleich nach dem Reichstag in Augsburg, wo er die proteſtantiſchen Stände genötigt hatte, den Reichstagsſchluß, den man das Augsburger Interim nennt, zu unterzeichnen. Er hielt ſich acht Tage im Haus des Ulrich Ehinger auf, aber nicht unthätig. Er veränderte den Rat und gab der Ariſtokratie ein bedeutendes Uebergewicht, wohl wiſſend, daß die Reformation ihre Grundlage nicht in den konſervativen Patriziern, ſondern in den liberal, ja zum Teil radikal gerichteten Plebejern (Wiedertäufer, Bauernkrieg) habe. So hatte er es auch in Augsburg gemacht. In eigener Perſon führte er das Interim im Münſter ein, indem er in feierlichem Zug in dasſelbe ritt und mit ſeinem Gefolge das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt, wie es das Interim zuließ, aus der Hand des Kanzlers Granvella (des jüngern), der Prieſter und Biſchof von Arras, ſpäter Kardinal war, empfing, nachdem dieſer vorher zwei Altäre geweiht und eine Meſſe geleſen hatte. Als ſie heimritten, ſtand der gefangene Kurfürſt von Sachſen am Fenſter ſeines Quartiers[2]) beim Rathaus. Da neigten ſich, wie

[1]) Alle die Vorkommniſſe bei dem mehrmaligen Aufenthalt Karls in Ulm ſchildert ausführlich und in anziehender Weiſe ein Augenzeuge, der Schuhmacher Sebaſtian Fiſcher in ſeiner Chronik. Dieſe wurde leider unſerer Stadtbibliothek entzogen, indem ſie und andere wertvolle Manuſkripte die Bayern bei ihrem Abzug 1810, nach damaliger napoleoniſcher Sitte, mitnahmen. Auszüge daraus finden ſich in der Chronik von Ulm von A. Schultes Ulm 1881, und in den Verhandlungen des Ulmer Altert.-Vereins von 1870. Neue Reihe Heft 2. S. 1—10.

[2]) Er hatte ſein Quartier im ſ. g. alten Münzhaus. Das war das Haus A. 318, welches vor einigen Jahren, um das dortige Gewinkel zu beſeitigen, abgebrochen wurde. In jener Zeit war im unteren Teil des Hauſes der Ratskeller oder Herrenkeller, wo die vom Rat ſich leiblich erquicken konnten. Die oberen Lokale dienten zur Beherbergung von Gäſten des Rats. In unſern Zeiten war unten die Stadtpflege, oben die Wohnung des Gerichtsnotars. Das Haus

Sebaſt. Fiſcher ſchreibt, alle grüßend gegen den Kurfürſten und dieſer neigte auch. Aber der Kaiſer neigte nit mit dem Kopf, ſondern ſah ihn mit heiterm Geſicht an, als ob er ihn anlachen wollte. Er gab ihm auch kein Urzeichen (Begrüßungszeichen ?).

Auch das geſchah in dieſer inhaltsreichen Woche des dritten Beſuchs in Ulm, daß der Kaiſer die fünf lutheriſchen Prediger vorladen und ihnen durch den Bürgermeiſter Kraft eröffnen ließ, daß ſie das Interim zu unterſchreiben haben. Sie proteſtierten und verlangten ihre Entlaſſung. Aber das genügte dem Kaiſer nicht, er ſah in ihrer Weigerung eine Auflehnung gegen ein Reichsgeſetz. Auf den Nachmittag mußten ſie vor dem Kanzler Granvella erſcheinen, der diesmal, nicht ferne dem Kaiſer, in des Jörg Beſſerer Haus hinter der Sammlung (die drei, ſämtlich einſtockigen Häuſer, die auch eine Hausnummer haben A. 284, mit großem Garten gehörten damals zuſammen, ſpäter kaufte das Haus Württemberg für ſeine Geſandtſchaft beim Kreistag und es hieß der Württemberger Hof, nicht zu verwechſeln mit der jetzigen Brauerei dieſes Namens). Da die Prediger auf ihrer Weigerung beharrten, ſo wurden ſie gefangen genommen, gefeſſelt und abgeführt, die Hafengaſſe hinauf, an der Mehlwag (1880 abgebrochen) vorüber, hinab bei Giengers Haus (Hirſchgaſſe), dann die Wengengaſſe hinauf und dann links durch das kleine Gäßlin (jetzt Lumpengäßle) bis zum neuen Bollwerk hinter den Keltern. Das war am 16. Aug. abends 5 Uhr. Sie hießen: Frecht (ſpäter Stiftsephorus in Tübingen), Spieß, Rauber, Fieß, Bonaventura Stelzer. Sie hatten ſieben Monate lang ein hartes Gefängnis in Kirchheim u. Teck zu erdulden. Am 27. Februar des folgenden Jahrs war bei Ulrich Ehinger am Herdbruckerthore der Sohn des Kaiſers, Philipp, der nachmalige König von Spanien, zu Gaſt, dem zu Ehren die Fiſcher auf der Donau ſtechen mußten, wofür ihnen zwei Gulden aus der Stadtkaſſe gewährt wurden. Zum viertenmal kam Karl hier an am 2. Juli 1550. Er hatte wieder auf einem Wagen, wohlbewacht von welſchen Hackenſchützen, den gefangenen Kurfürſten bei ſich. Dieſer erhielt ſein Quartier in der Krone. Der Kaiſer aber und ſein Sohn ritten in das Haus des Ulrich Ehinger. Am 4. Juli ritten ſie zum Frauenthor hinaus, Giengen zu, weil der Kaiſer ſeinem Sohn die Orte zeigen wollte, wo er und das Reich d. h. der ſchmalkaldiſche Bund im Oktober und November 1546 ihre Lager gehabt haben. Den Kurfürſten führte man auf ſeinem Wagen direkt nach Augsburg.

Zum fünftenmal war der Kaiſer hier nach dem für ihn unglücklich abgelaufenen Markgrafen- oder Fürſtenkrieg. Als er am 2. September einritt, ſah er übel krank aus und war ſehr ſtill. Er war, wie immer, in ſchwarzen Sammt gekleidet. So iſt er auch auf dem Bild dargeſtellt, das ſich noch heute im Ehinger Haus, in welchem er auch diesmal wohnte, befindet. Er zeigte ſich ſehr gnädig, waren doch die Ulmer im letzten Krieg auf ſeiner Seite geblieben und hatten trotz heftiger Beſchießung beſonders am Oſterſonntag und Montag 1552 den Fürſten nicht die Thore geöffnet, namentlich deshalb nicht, weil der Kurfürſt Moriz ein Bündnis mit dem König von Frankreich geſchloſſen hatte, denn Frankreich, ſo erklärte die im Hof des Zeughauſes verſammelte Bürgerſchaft, habe in allweg treulos an Deutſchland gehandelt. Der Kaiſer ſchenkte dem Ulmer Landvolk, das durch die Fürſten ſo große Drangſale erlitten, 1200 Kronen, jedem Armen in der Stadt 12 Kreuzer. Die Kinder im Waiſenhaus erhielten ein Bad und ein Eſſen. Am 5. September brach der Kaiſer auf nach Metz. Faſt alle Handwerksgeſellen in Ulm

führte den Namen „die Veſte", daher die Gaſſe noch heute Veſtgaſſe heißt. Später wurde der Name „Herrenkeller" auf den vom Rat eingetauſchten Wiblinger Kloſterhof übertragen, wo eine ſtädtiſche Brauerei errichtet wurde, die längſt Privateigentum iſt, daher die „Herrenkellergaſſe".

ließen ſich zu dieſem Zug anwerben. Die Belagerung von Metz mußte nach großen Verluſten im Januar 1553 aufgehoben werden.

Unſer Ulrich E., der bei der ſog. Ratsänderung von 1548 vom Kaiſer zu einem der beiden Ratsältern oder Statthalter, duumviri heißen ſie z. B. auf den Epitaphien im Münſter, ernannt worden war, lebte noch bis 1586. Als der Rat 1569 die Barfüßerkirche den Katholiken entzog, verklagte er den Rat bei dem Biſchof von Konſtanz. Die Sache verhielt ſich ſo. Das Interim heißt man den Augsburger Reichstagsabſchied vom Mai 1548, welcher vorſchreibt, wie es in Religionsſachen bis zur Entſcheidung einer allgemeinen Kirchenverſammlung (dieſe war bereits verſammelt, concilium tridentinum, kam aber erſt 1562 zum Abſchluß) gehalten werden ſolle. Dem Kaiſer, das kann man ihm nicht beſtreiten, lag die Beendigung des kirchlichen Zwieſpalts, der Konfuſion, wie es in der Einleitung zum Reichstagsbeſchluß heißt, ſehr am Herzen. Er wußte beſſer, als der Papſt, der gar nicht damit zufrieden war, daß der Kaiſer ſich ſo ins kirchliche Gebiet einmiſche, daß man den Deutſchen Zugeſtändniſſe machen müſſe, wenn es nicht zum dauernden Bruch mit Rom und der alten Kirche kommen ſolle. Er ließ von einigen proteſtantiſchen und katholiſchen Theologen ein, wie er meinte, vermittelndes Glaubensbekenntnis verfaſſen und auf dem Reichstag in Augsburg vom 15. Sept. 1547 bis 15. Mai 1548 ſetzte er es durch — Augsburg war auf allen Seiten von dem ſiegreichen Heer des Kaiſers umgeben — daß dieſes Bekenntnis, das Interim genannt, zum Reichsgeſetz gemacht und als ſolches proklamiert wurde. Jedermann hat gehört von dem Interim, das den Schalk hat hinter ihm, aber geſehen haben es wohl nur wenige. Man würde es auch vergeblich unter dieſem Titel in den Bibliotheken ſuchen. Vielmehr lautet derſelbe: Der Röm. kaiſerlichen Majeſtät Erklärung, wie es der Religion halber bis zu Austrag des gemeinen concilii (in Trient) gehalten werden ſoll, auf dem Reichstag zu Augsburg am 15. Mai 1548 publiziert und von gemeinen Ständen angenommen. Der vor mir liegende ſchöne Abdruck iſt von 1548, gedruckt in Mainz durch Ivo Schöffer. Dieſes Glaubensbekenntnis handelt auf 73 Folioſeiten ausführlich von dem Menſchen vor dem Fall und nach dem Fall, von der Erlöſung, Rechtfertigung, von den guten Werken, von der Kirche, von dem oberſten Biſchof, von den ſieben Sakramenten u. ſ. w.

Die Zugeſtändniſſe, die den Proteſtanten gemacht werden, ſind unbedeutend und nur ſcheinbar. Nur ad interim wurde zugeſtanden 1. der Kelch im Abendmahl und 2. die Ehe der Geiſtlichen [1]), aber verlangt wurde die Wiedereinführung der Meſſe, der meiſten Gebräuche und die Anerkennung des Biſchofs in Rom, als Oberhaupts der Kirche, unentbehrlich, um Spaltungen zu verhüten. Das Interim wurde nicht in ganz Deutſchland durchgeführt, ſondern faſt nur im Süden, wo der Kaiſer und ſeine Spanier gefürchtet wurden, beſonders in Augsburg, Ulm, im Herzogtum Württemberg, wo es viel Unheil anrichtete. Doch wurde man auch hier durch das Auftreten des Kurfürſten Moriz bald wieder davon befreit. Schon an Weihnachten 1552, nachdem im September der Kaiſer den Vertrag zu Paſſau hatte abſchließen

[1]) Ueber die Ehe der Geiſtlichen ſagt das Interim: Es wäre zu wünſchen, daß der clerici vil gefunden würden, die, wie ſie one weiber ſein, auch warhaftige Keuſcheit hielten, jedoch, dieweil irer jetzt vil ſind, die die Kirchenämter verwalten und an vil Orten Weiber genommen haben, die ſie nit von ihnen laſſen wöllen, ſo ſoll hierüber des gemeinen Concilii Beſcheid erwartet werden, dieweil doch die Veränderung auff dißmal ohne ſchwere Zerrüttung nit geſchehen mag. Doch kann man nicht läugnen, wiewohl der Eheſtand für ſich ſelbſt ehrlich iſt nach der Schrift, daß doch der, ſo keyn Eheweib nimpt und warhaftige keuſchheit helt, beſſer thu nach derſelben Schrift.

müſſen, wurde in Ulm wieder unter großer Freude das Abendmahl in deutſcher Sprache ohne die Zeremonien des Interims gehalten, von da an hat man die Kinder wieder deutſch getauft, die Ehen deutſch eingeſegnet. Die interimiſtiſchen Geiſtlichen wurden entlaſſen und ſolche angeſtellt, die das Interim nicht unterſchrieben hatten. Im Münſter fand nun etwa zwei Jahre ein ſimultaner Gottesdienſt ſtatt; die Lutheraner hatten täglich ihre beſtimmte Zeit, denn damals und bis zum Anfang dieſes Jahrhunderts wurde im Münſter täglich gepredigt, und die wenigen Katholiken hatten ihre beſtimmte Zeit. Aber ſchon 1554 wurde dieſen die Barfüßerkirche angewieſen, wo ein Paar zurückgebliebene Franziskaner die Gottesdienſte verſahen. Das dauerte bis 1569. Da beſchloß der Rat, die wenigen vorhandenen Katholiken an die Wengenkirche, die von den Auguſtinern im Wengenkloſter verſehen wurde, zu verweiſen. Dagegen nun proteſtierte Ulrich Ehinger, derſelbe, der ſo oft den Kaiſer Karl beherbergt hatte, und bot dem Rat an, daß er auf ſeine Koſten für die Barfüßerkirche 2 bis 3 Prieſter beſolden wolle. Der Rat aber antwortete: das Patronatsrecht in hieſiger gemeiner Stadt ſtehe keinem privato zu. Ulrich E. verklagte nun den Rat beim Biſchof in Konſtanz, aber ohne Erfolg. Derſelbe Ulrich E. war übrigens Patronatsherr in Großkötz. Er hatte als dortiger Lehensinhaber 1540 eine Pfründe daſelbſt geſtiftet, die dann vom Biſchof von Augsburg zur Pfarrei erhoben wurde.

Den Hans Ehinger, einen Bruder des vielgenannten Ulrich, der auch, wie dieſer, bei der alten Kirche blieb, ernannte Karl bei der Ratsänderung von 1548 zum Herrſchaftspfleger, ein wichtiges Amt, die Verwaltung des großen Ulmer Gebiets mit ſeinen etwa 70 Gemeinden, größer als das irgend einer Reichsſtadt (vielleicht mit Ausnahme von Nürnberg). Er war 1555 im Auftrag der Stadt auf dem Reichstag zu Augsburg, auf welchem der Vertrag von Paſſau beſtätigt wurde und der definitive Religionsfriede zu ſtande kam. Er ſtarb 1583 und iſt mit ſeiner Frau begraben in dem zur Herrſchaft Balzheim gehörigen Sinningen, in der Kapelle, die ſie dort geſtiftet haben. Sinningen war gemiſcht und iſt jetzt ganz katholiſch, während Balzheim lutheriſch iſt. Die Ehinger ſchloßen ſich 1552 der Bitte an, welche die Geſchlechter von Ulm (Baldinger, Beſſerer, Geßler, Günzburger, Kraft, Lieber, Löw, Neithart, Roth, Rehm, Schad, Schermaier, Stammler, Ströhle, Umgelter) an den Kaiſer richteten, ihnen einen Adelsbrief zu verleihen. Der Kaiſer verlieh ihnen einen ſolchen, gegeben zu Diedenhofen 29. Oktober 1552 während der unglücklichen Belagerung von Metz. Ein Hans Chriſtof E., lutheriſch, kam 1571 in den Rat, wurde 1586 Bürgermeiſter und ſtarb 1606. Er war bei der Bürgerſchaft ſehr beliebt und ſchrieb eine Chronik, die bis 1604 geht. Wo ſie aber hingekommen, iſt mir nicht bekannt. Hans Abraham E., Sohn des vorigen, auch lutheriſch, kam in den Rat 1602, war Bürgermeiſter 1626, ſtarb 1648. Nach ſeinem Tod am 11. März 1649 wurde er Schulden halber am Rathaus angeſchlagen. Wohl erklärlich, da in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs auch die Patrizier übel daran waren, die Gefälle oft Jahre lang nicht eingingen und Hunger und Peſt das Landvolk faſt aufgerieben hatte, während es in der wohlverwahrten Stadt doch ganz anders war. Karl E. wurde 1628 in den Rat aufgenommen. Die Bürgerſchaft proteſtierte dagegen, weil er katholiſch war, allein die kriegeriſchen Zeiten begünſtigten die Wahl, die nicht durch die Bürgerſchaft geſchah, ſondern durch Kooptation der 21 im Rat ſitzenden Patrizier. Dieſer Karl E., den man das Baurenbüble nannte, ſtarb 1647 und wurde in Söflingen begraben. Nach ihm iſt kein Katholik mehr in den Rat gewählt worden. Wir finden auch einige Ehingerinnen im Sammlungsſtift, das, urſprünglich ein Kloſter der Franziskanerinnen oder Schweſtern

von Beuren, gleich im Jahr 1525 vom Rat reformiert worden war und die Bestimmung eines Stifts für unverheiratete Fräulein aus den Patrizier- oder andern angesehenen Familien erhalten hatte. Sie mußten lutherisch sein. Eine Margareta Ehingerin war vor 1652 Konventualin in der Sammlung, trat in diesem Jahr aus und heiratete den Heinrich Besserer, Vogt in Albeck. Sibylla E., Sammlungsfräulein, heiratete den Gerson Bitterle von Lindau. Eleonore E. war Meisterin in der Sammlung von 1663—72.

Im Münster befinden sich mehrere Wappen der Ehinger (Totenschilde) über der Thüre zunächst dem Nordturm. Auf dem Schild sind zwei gekreuzte Heureffen[1]). Zu beiden Seiten des Helms je ein aufrechtstehender Heureffen, darauf ein schwarzer Busch. Ueber den Helm ragt ein roter Schwanenhals herein, s. oben. Die alten Wappen aus der Zeit vor 1431 haben diesen nicht, z. B. das in Stein gehauene in der Vorhalle der Brautthüre des Münsters, sowie das über dem Portal der Wengenkirche.

In dem traurigen Jahrhundert des großen Kriegs gingen die Vermögensverhältnisse der E. mehr und mehr zurück. 1627 verkauften Walter und Albrecht Ehinger die Hälfte von Kleinkötz, welches nicht Lehen, sondern Eigentum war, nebst der Burg an den Bischof Heinrich zu Augsburg. 1674 verkaufte Karl Adam E. das von der Familie erbaute Schloß in Offenhausen an die Stadt Ulm für 1800 fl. Diese verkaufte es an einen Privaten und es ist schon lange ein besuchter Vergnügungsplatz. Merkwürdigerweise nahm Max Emanuel, der Kurfürst von Bayern, als er den spanischen Erbfolgekrieg mit einem Handstreich auf das feste Ulm eröffnet und mehr durch abgefeimte List als Gewalt sich desselben bemächtigt hatte, am 11. Sept. 1702 sein Quartier nicht in dem wohlgebauten, frei gelegenen Schloß von Offenhausen, sondern in einem Bauernhaus, dem früheren Weinwirthshaus „zum Baurengarten", auf der Ostseite des Oertchens, Pfuhl zu gelegen, jetzt dem Bauer Stetter gehörend, wie dieses ausdrücklich das damals erschienene Buch: „Das hartgedruckte, aber nicht unterdruckte Schwaben. Freiburg 1704" bemerkt. Nach einigen Monaten, als die Bayern in der Besetzung der Stadt von ihren schlimmen Bundesgenossen, den Franzosen, abgelöst wurden im Juli 1703, nahm der Befehlshaber der 5000 Mann starken französischen Garnison, General Blainville, im Ehingerhaus am Herdbruckerthor seine Wohnung und blieb hier bis Juli 1704, das ganze böse Jahr hindurch, das den alten Ulmern unvergeßlich blieb und dessen Gedächtnis durch einen jährlichen Buß- und Fasttag, dem aber auch ein Dank- und Freudentag für die endliche Errettung folgte, erhalten wurde, bis die Stadt an Bayern kam. Als der Marschall Tallard mit seiner Armee in Wiblingen ankam, am 30. Juli 1704, ritt er alsbald mit einer glänzenden Suite nach Ulm, speiste im Ehingerhaus und besichtigte die Festungswerke. Am andern Tag zog die Armee, der sich auch Blainville mit einem Teil der Besatzung angeschlossen hatte, über die Brücke bei Oberkirchberg nach Weißenhorn und nach Augsburg. Gegen 1000 Wagen, auch Kutschen mit Frauenzimmern, folgten der Armee. In Ulm hieß es: um euren Kaiser ist es geschehen, auch um eure Religion und um euer Münster. Man sagte: wenn die vereinigten Franzosen und Bayern siegreich bleiben, müsse alles wieder katholisch werden. Nun folgte die Schlacht bei Höchstädt am 13. August. Schon am andern Tag kamen Trümmer der französischen Armee in völliger Auflösung am Gänsthor an. Blainville wurde in einer Sänfte mit ganz verbundenem Kopf ins Ehingerhaus

[1]) ein Werkzeug, dessen sich in unserer Gegend die Bauern zum Herausziehen des Heus aus dem Heubarren bedienen.

getragen und ſtarb hier bald darauf an ſeinen Wunden. Er wurde von ſeinen eigenen Pferden, die er hier gelaſſen hatte, ins Wengerkloſter geführt und in einer Gruft beigeſetzt [1]).

Die Söhne von dem oben genannten Hans Chriſtof E., der 1606 ſtarb, Hans Abraham und Hans E. hatten nach ſeinem Tode die Herrſchaft Balzheim unter ſich geteilt. Der erſtere erhielt das obere Schloß, der andere das untere, das aber auch in Oberbalzheim ſich befindet. Die Nachkommen des letzteren verkauften 1724 ihren Anteil an Oeſterreich und dieſes verkaufte ihn an den Freiherrn Palm zu Mühlhauſen, welcher ſpäter auch noch andere Teile der Herrſchaft erwarb. Andere Teile gingen durch Heirat und Vererbung an weitere Glieder des Ulmer Patriziats über, ſo daß jetzt der Freiherr von Palm etwa die Hälfte beſitzt. Das übrige gehört der Ehingerſchen Deszendenz, einer größern Anzahl von Familien, die zum ehemaligen Ulmer Patriziat gehören oder mit demſelben verwandt ſind. Der letzte Ehinger, Franz Johann Anton (kath.) ſtarb hier 1743. Die Lehen fielen meiſt an Oeſterreich, da ſie meiſt in die Markgrafſchaft Burgau gehörten. Die Hälfte von Kleinkötz, welches nicht Lehen, ſondern Eigentum war, kam im Weg des Konkurſes gegen die Hinterlaſſenſchaft 1749 an das benachbarte Kloſter Wettenhauſen um 21000 fl. (Über die andere Hälfte ſ. o. 1627). Söhne hatte er nicht. Seine Tochter war verheiratet mit dem Kön. Kaiſerlichen Miniſterreſidenten beim ſchwäbiſchen Kreistag, v. Ramſchwag. Die Ramſchwag blieben im Beſitz des Ehingerhauſes bis zum Jahr 1786, wo ſie es an Matth. Schaller für 7500 fl. verkauften, der den ſtattlichen, ſchön gelegenen Gaſthof „zum ſchwarzen Ochſen“ daraus machte. Dieſer wurde 1842 von dem Nachfolger Schallers, Kiderlen, an den Deutſchen Bund verkauft und hieß nun „der Feſtungsbauhof“, in dem der Erbauer der Feſtung General v. Prittwitz ſeine Wohnung und ſeine Kanzleien hatte. Jetzt iſt das Haus der Sitz des Gouverneurs der Feſtung eines neuen, feſt geeinigten Deutſchen Reichs deutſcher Nation. Fürwahr eine erfreuende Wandlung. Möge das Haus bleiben, was es iſt, bis in die fernſten Zeiten!

[1]) Von dieſem Marquis Blainville ſagt Joh. Matthäus Faulhaber (zu jener Zeit Helfer in Altheim, dann Pfarrer in Bermaringen, dann Prof. der Mathematik in Stuttgart, ſtarb daſelbſt 1735; er hinterließ eine umfangreiche Ulmiſche Kirchen- und Reformationsgeſchichte, Manuſkript): „für Blainville wurde die Ehingerſche Kapelle bei der Dreifalt.-Kirche zum Meſſeleſen eingeräumt, damit er dieſelbe in der Nähe beſuchen könne“ und an einer andern Stelle: „unſerer Frauen Kapelle beim Predigerkloſter (ſpäter Dreifalt.-Kirche) wurde von den Ehingern gebaut 1332 und ſteht noch heut zutag“. Sie blieb alſo bei der großen Kapellendemolierung von 1531 und 32, welche gleich nach den Reformationspredigten anfing, die Oekolampad, Bucer und Blaurer in Ulm und auf dem Land hielten, verſchont. Später, nach dem Abſterben der Ehinger, ſoll ſie zur Vergrößerung der Sakriſtei der Kirche verwendet worden ſein.

Fiſche ziehen von Ungarn nach Ulm.

Mitgeteilt von Stadtpfarrer Kriegſtötter in Munderkingen aus Chron. Ursperg. S. 304.

Im Jahr 1437 als Sigismund das Land Schwaben durchzog und nach Ulm kam, ſiehe da kamen am ſelben Tage eine Art von Fiſchen in großer reicher Zahl aus dem Gebiet des Königreichs Ungarn. Die Fiſche wurden gefangen und dem Kaiſer vor die Augen gebracht. Die Fiſcher erkannten nicht, was das für Fiſche wären, der Kaiſer aber ſah dieſelben nicht ohne große Verwunderung an und ſagte:

„das ſind die des Königreichs Ungarn wahre Königsverehrer geweſen, die uns entgegen gekommen. Sie ſind uns ſcharenweiſe entgegen gezogen und wollen uns in unſer Reich heimbefördern und uns ankünden. Laßt uns nun gehen, um unſer Land wieder zu ſehen!“ Der König kehrte zurück und die Fiſche verſchwanden wieder. Der König aber ſtarb auf der Heimreiſe in der Stadt Znaym.

Sitzungsberichte.

Sitzungsbericht vom 4. Sept. 1885. Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Pfarrer Eipper in Wippingen, Kameralamtsbuchhalter Dorn in Geislingen. Folgende Geſchenke werden vorgelegt: von Geh.Rat Freih. Otto Thumb von Neuburg in Stuttgart Exc. die Geſchichte der freiherrl. Familie Thumb von Neuburg, von Stadtpfarrer Kriegſtötter in Munderkingen die ſtenographiſchen Berichte über die Verhandlungen der Frankfurter Nationalverſammlung, von Dr. Karl Trautmann in München die Schrift Engliſche Komödianten in Ulm, von Dr. Karl Ehrle in Isny die Schrift Das deutſche Patrizierhaus, von Dr. Leube ein Stück von einem Plafond, von Regierungsbaumeiſter Unfeld eine Tabaksdoſe. Vorgezeigt wird von Antiquar Kerler ein kaiſerl. Dekret gegen die Buchdrucker von 1528. Profeſſor Dr. Neſtle hält einen Vortrag zur älteſten Buchdruckergeſchichte von Ulm.

Sitzung vom 2. Oktober 1885. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen: Stadtvikar Schöninger in Ulm, Rechtsanwalt Hetzel daſelbſt. Antiquar Kerler übergiebt als Geſchenk eine photographiſche Kopie eines Portraits des Ulmiſchen Dichters Joh. Martin Miller, geb. 1750, geſt. 1814. Regierungsbaumeiſter Unfeld legt Aufnahmen von Ulm vor. Vorträge werden gehalten von Pfarrer Schultes über das Rothe Buch und vom Vorſtand über die Sage vom Ulmer Spatzen.

Sitzung vom 6. November 1885. Geſchenke werden vorgelegt von Herrn Klemm: Briefe von Vandamme, Bernadotte etc., von einem Ungenannten drei Denkmünzen, von Oberförſter Schlipf in Geislingen zwei an der Burg Bühringen bei Ueberkingen gefundene Wirtel, von Kommerzienrat Lödel eine Ulmiſche Hochzeitsordnung von 1606. Auf eine Aufforderung des Redaktionsausſchuſſes wird beſchloſſen, die Bereitwilligkeit des Vereins zur Unterſtützung der geplanten Herausgabe der älteren Quellen der württ. Geſchichte zu erklären. Premierlieutenant Miller hält einen Vortrag über den Untergang der Hohenſtaufen und Diakonus Klemm ſpricht über Ulrich von Enſingen.

Sitzung vom 4. Dezember 1885. Geſchenke ſind eingelaufen und werden vorgelegt von Profeſſor Dr. Miller in Stuttgart ſeine Schriften über das untere Argenthal und über das röm. Straßennetz in Oberſchwaben, von Fräulein Sufetta von Beſſerer ein Gebetbuch von 1678. Es wird beſchloſſen, das vom Verein kürzlich erworbene Münſterzinsbuch von 1409 um den Ankaufspreis an das Münſterarchiv abzutreten. Profeſſor Dr. Ofterdinger hält einen Vortrag über eine Reihe von Altertümern Oberſchwabens, und der Vorſtand beſpricht den Inhalt des genannten Zinsbuchs. Stabsauditeur Abel zeigt zwei Münzen vor.

Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

Urkunden und Notizen zur Geſchichte des Hauſes Hohenlohe.

Von G. Boſſert.

No. 1 zeigt Kraft I, Landrichter in Franken, in angeſehener Vertrauensſtellung und berichtigt den Hohenlohiſchen Stammbaum dahin, daß Poppo nicht der zweite, ſondern der erſtgeborne Sohn Krafts iſt.

No. 2 und 3, welche S. Durchlaucht Fürſt Friedrich Karl mir noch während ſeiner Leidenszeit zur Verwendung übergeben hat, werfen ein Licht auf die Geſchichte Krafts IV, des Rats K. Wenzels; von dem Handel mit dem Potendorfer und dem Beſitz in Dornbach war bis jetzt, ſoviel ich ſehen kann, nichts bekannt, Fiſcher erwähnt nichts davon. Das in beiden Urkunden bezeugte Verhältnis zu Herzog Albrecht von Öſterreich verdient weitere Nachforſchung.

No. 4 und 5 entſtammen dem kaiſerlichen Archiv in Straßburg (F. 2601 13 Produkte. Akten des kaiſerl. Fiſkals gegen Gr. Sigmund von Hohenlohe) und waren S. Durchlaucht Fürſt Friedrich Karl zur Einſicht mitgeteilt. In ſeinem Auftrag habe ich die folgenden Auszüge gemacht. Aus den Akten ergiebt ſich, daß Gr. Sigmund am 15. Dezember 1529 in die Acht erklärt worden war, aus der er nach Fiſcher 1, 125 am 6. Mai 1530 befreit wurde. Nach den Akten aber gingen die Prozeßverhandlungen noch im November und Dezember 1530 weiter.

No. 6 entſtammt einem ſchönen Miſſale, gedruckt durch Renatus Beck in Straßburg 1520, das wahrſcheinlich von dem Pfarrer Bernhart Tummelhardt in Gailenkirchen, wohl 1542, erworben wurde; dasſelbe befindet ſich jetzt im fürſtlichen Archiv in Waldenburg und enthält auf dem Vorſetzblatt Aufzeichnungen über die Grafen von Hohenlohe um 1550 und dann kleinere chronikartige Notizen im Kalendarium, die einiges Intereſſe bieten.

No. 7 entſtammt dem Archiv in Waldenburg und giebt Nachricht über den Empfang Maximilians II in Öhringen 1570.

I. Kraft von Hohenlohe verbürgt ſich beim Verkauf der Burg Lindenfels durch die Markgrafen von Baden an den Pfalzgrafen Ludwig.

Öhringen 1277. April 29.

Ego Kraffto de Hoenloh preſenti ſcripto profiteor et proteſtor, quod, cum illuſtris dominus meus Ludewicus comes palatinus Reni dux Bavarie a marchionibus de Baden, videlicet Hermanno, Rudolffo et Heſſone, caſtrum Lyndenfels cum ſuis attinenciis pro duobus milibus marcarum et trecentis marcis puri argenti comparaverit et idem caſtrum mee fidei tam a predicto domino meo quam a prefatis marchionibus usque ad ſolutionis terminos ſit commiſſum, qui utique termini ſolutionis erunt, quod nunc inſtanti octava pentecoſtes ultra centum ſeptuaginta tres marcas et decem ſolidos hall. et ipſis hoc tempore perſolutas quadringente viginti ſeptem marce minus decem ſol. hall. et in feſto beati Martini mille trecente marce argenti in Wympina, ſi eandem procurationem tenuero, ſin autem in Ore(n)gawe, eisdem integraliter perſolventur, reſidua parte videlicet quadringentis marcis in obligatis pignoribus defalcata, quandocunque predicta omnia fraude et dolo et omni malicia excluſis completa fuerint in terminis antedictis, ſicut in privilegio ſuper hoc mihi et a domino meo et a marchionibus tradito lucidius continetur, caſtrum predictum cum ſuis pertinenciis domino meo vel heredibus ſuis aſſignabo ſolute et libere perpetuo poſſidendum, de quo etiam fidem vice ſacramenti preſtiti corporalem. Incluſum eſt etiam tractui antedicto, quod quandocunque infra feſtum beati Martini memoratus dominus meus vel ſui heredes, ſi ipſum medio tempore, quod abſit, decedere contigerit, mille trecentas marcas, ſicut ſuperius pretactum eſt, vel equinalentiam hall. videlicet tres libras hall. minus quinque ſolid.

pro una marca argenti mihi prefente uno predictorum marchionum vel Ottone de Ebirftein avo ipforum, Rollino vel Drofchlino vel aliis nunciis prefatorum marchionum, qui ipforum patentes literas habuerit, vel mihi abfentibus omnibus fupradictis, fi intereffe noluerint vel non potuerint, perfoluerit per fe vel nuncios fuos, extunc predictum caftrum cum fuis pertinenciis eidem domino meo vel fuis heredibus fine contradictione et dilatione qualibet teneor affignare. Item fi predicti marchiones infra predictum feftum Martini pro fe et omnibus, quos eadem caufa contingit, domino meo fepedicto vel fuis heredibus gwarandiam, que vulgariter gwerfchafft vocatur, fecundum ius et confuetudinem terre non fecerint, pretacto domino meo castrum predictum affignabo et pecuniam perfoluendam ab eodem domino meo in meam, ficut pretetigi, recipiam poteftatem confervaturus eandem, donec, quidquid de gwarandia promiffum feu ordinatum eft, a predictis marchionibus totaliter compleatur. Si vero pretactus dominus meus dux ea, que pro expreffis terminis de folvenda pecunia funt predicta, neglexerit nec non curaverit adimplere, caftrum antedictum marchionibus reftituam liberum et folutum. Profiteor etiam proteftando publice, quod, si ante folutionis terminos, quod abfit, me decedere contigerit ex hac vita, Boppo filius meus primogenitus vel alter filiorum meorum, fi eundem decedere fimiliter contigerit, Hermannus et Conradus Lefchones, Conradus de Nydenawe et Gernodus de Partenauwe ad complenda fideliter predicta omnia tenebuntur et de hoc iuramentum predicti quatuor milites prefiterunt. In predictorum itaque omnium teftimonium fepefato domino meo prefentem literam dedi figilli mei munimine roboratam. Datum Orengew anno domini M.CC° LXXVII. III. Kal. Maij.

Kgl. öfftl. Bibliothek. Pfälzer Copialbuch. Cod. hift. fol. 395, Blatt 73 a u. b.

2. Heinrich von Potendorf, der Kraft von Hohenlohe gefangen genommen, verträgt fich mit Herzog Albrecht von Öfterreich. Wien 1388, Oktober 25.

Ich Heinreich der Potendorffer vergich fur mich vnd mein erben vnd fur all mein freund vnd diener vmb den handel vnd vanknuß, fo ich an des herren von Mailan erbern réten vnd botten vnd an hern Kraften von Hohenloch vnd an irn dyenērn vnd auch an irr hab getan vnd begangen hab, daz ich mich darumb mit dem durleutigen hochgeboren fūrften meinem gnēdigen herren herezog Albrechten ze Öfterreich etc. alfo hab verricht vnd mit im vberain chōmen pin, in folicher mazz, daz ich noch mein erben noch dhein mein freund noch dienér zu dem felben meinem herren von Öfterreich noch zu graf Johannfen vom Voriehtenftain noch zu iren erben noch zu iren landen, leuten vnd gutern von difer fach wegen nymermer kain anfprach, vordrung vnd veintfchaft haben noch fuchen wil, weder haimlich noch offenlichen, in dhainem weg, an all geuērde, vnd gelob das bei meinen trewen an aides ftat gēnezlich ftēt ze halten vnd von der fach wegen dawider nymer ze tůn noch fchaffen getan werden; vnd han darumb zu vrchunt der warhait difer fach mein aigens anhangundes infigel gehenkt an den brief vnd han gebetten Jörigen den Potendorffer meinen vettern, daz er fein infigel ze zeug an den brief gehenkt hat, im vnd feinen erben an fchaden, Geben ze Wienn an funtag vor fand Symons und fand Judas tag, nach Krifti geburd dreuczehen hundert iar, darnach in dem acht vnd achczigften iar.

Orig. Perg. im k. k. Haus- Hof- und Staatsarchiv zu Wien. Zwei hängende Siegel.

3. Kraft von Hohenlohe vermacht Herzog Albrecht von Oefterreich feinen Befitz in Dornbach und Silbergefchirr in Wien zur Erwerbung eines Seelgerätes und fein goldenes Kreuz zum Andenken. 1390, Juni 10.

Ich Kraft von Hohenloch bechenn offenleich mit dem brief, daz ich mit gesuntem leib czu den czeiten, do ich ez wol getůn mocht, dyemůticleichen vnd lewterleichen durch got vnd von meines armen dienfts wegen geboten han den hochgeborn fūrften herezog Albrecht cze Oefterreich etc. meinen genedigen herren vnd han y°m eingeben mit chraft dez briefs allez daz, daz ich han cze Dornpach chleyn vnd grōß nichtz außgenomen vnd auch allez daz, daz ich han pey dem Czyncken purger cze Wienn° vnd befunderleichen czwey pecken vnd czwey gieffvas fylbrein vnd vbergult, alfo mit der befcheidenheit, wer daz fach daz ich von tōds wegen abgieng, e ich wider jn dife lannd chōm, fo mag und fol der hochgeporn fūrft allez daz, daz ich gelaßen han, als vorgefchriben ftet, durch got geben durch meiner armen fel willen jn chlōfter vnd andern armen lewten, wo fein gnad hin wil vnd in allerpeft dōnckt, als ich dez feinn fūrftleichen gnaden getraw vnd getrawt han; vnd wo er ez alfo hin geit vnd verfchaft, do fol dhein mein průder noch mein tochter noch dhein mein frewnd noch nieman von mein°n wegen nach meinem tōd dhein vordrung noch anfprach haben weder mit geiftleichen noch weltleichen rechten; wo daz gefchech, daz fol weder chraft noch macht haben, wann° ich mich fein willicleichen mit gefundem leib lewterleichen verczigen hab fūr mich, mein erben vnd all mein nach-

kommen. Befunderleich fo fchaff ich dem hochgeporn fürften herzog Albrecht eze Ofterreich etc. mein eytelguldein ehrewtz, daz ich han eze Dornpach, daz er daz haben fol jn meiner gedechtnüß, wann° er mir geben vnd gütleich hat getan, dez ich leider v̄mb fein gnad nicht verdient han. Mit vrfigelt mit meinem anhangendem jnfigel. Geben am freytag vor fand Elpethen tag nach Crifti gepűrd drewczehenhundert jar vnd jn dem newnezigften jare.

Originalpergament mit dem Siegel Krafts wie Hoh. Archiv S. 134 Nr. 39. K. K. geh. Haus- Hof- und Staatsarchiv Wien. (Familienarchiv).

4. Vorladung Graf Sigismunds von Hohenlohe an das Reichskammergericht.

Speier, 1528 Oktober 1.

Wir Karl der Fünfte von gots gnaden erwelter römifcher Kaifer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, Hifpanien etc. embieten dem edeln und des Reichs Getreuen Sigmunden Grafen zu Hohenlohe unfer Gnad und alles Gutes. Wie wol wir hievor durch ein unfer offen außgangen und verkundt kaiferlich Edikt und Mandat bei fchweren Penen darin beftimmt ernftlich gebotten haben, das Niemand aus unfern und des Reichs Unterthonen, Angehörigen und Verwandte dem König von Frankreich, Venedigern oder derfelben Anhängern unfern Widerwärtigen zu Roß oder zu Fuß zuziehen, fich beftellen oder prauchen laffen folt, fo hat doch itzund unferem kaiferlichen Kammergericht der erfam gelert unfer Kammer Procurator und Fiskal und des Reichs lieber getreuer Caspar Mart, der Rechten Doctor, fürpracht, wie du dich nit defto minder von dem gedachten König von Frankreich beftellen laffen, auch ihm dorauf als ein Hauptmann mit etwa vil Knecht zugezogen und dich zu fein Hilf wider uns begeben haben, auch noch heutigen Tages darin und dardurch zu obbeftimmte Pön des ausgangen unferes kaif. Mandats gefallen fein folleft und darauf um diefe Ladung und andere notdürftige Hilf des Rechts gegen dir angerufen. Wan nu eine folche Ladung erkannt worden ift, darum fo heifchen und laden wir dich von römifcher kaif. Macht, hiemit gebietende, daß du auf den 24ften Tag, der nächfte, nachdem dir diefer unfer kaif. Brief überantwort oder verkünt worden und ob derfelbig tag nicht ein Gerichtstag fein würde, den nächften Gerichtstag darnach felbft oder durch deinen vollmächtigen Anwalt an gedachtem unferem Kammergericht erfcheineft. Wann du kämeft und erfcheineft als dann alfo oder nit, fo würde nichts detto . . . im Recht gehandelt procediert, wie fich das nach feiner Ordnung gepürt. Darnach wiffe dich zu richten. Geben in unfer und des Reichs Stadt Speier am 1. Tag des Mon. October nach Chrifti unfers Herrn Geburt 15c und im 28ten unferes Reichs des röm. im 10ten und der andern aller im 13ten. Ad mandatum imper. Ambrofius Dietrich D. verwalter (?) Paloß Siebolt Judices.

Diefe Ladung übergab der gefchworne Bote Wolf Appel am 8ten October Herrn Johann Wender, Vikar des Domftifts Straßburg, als Kaplan des abwefenden Grafen Sigmund und Gewalthaber in der Domdechanei. Sigmund ftellte fich nicht, der Proceß gieng feinen langfamen Gang, am 15. Jan. 1529 erfolgte eine zweite Ladung nach Speier binnen 27 Tagen, welche am letzten Mai Herrn Hans Bitten, Vikar am Münfter, verkündigt wurde. Da der Fiskal in Speier keine Dokumente oder fonft fichere Anhaltspunkte für feine Anklage hatte, fondern nur „ein gemein Gericht und Leumunt", veranlaffte er ein Zeugenverhör des Domkapitels.

5. Die Ausfagen des Domkapitels zu Straßburg über Sigmunds Aufenthalt in Frankreich.

1. Georg, Herzog zu Braunfchweig und Lüneburg, Scholaftikus, 36—37 Jahre alt, fagt aus, er habe keine Schrift gefehen, daß Gr. Sigmund von Hohenlohe vom König von Frankreich beftellt fei, aber es fei ein gemein Leumunt zu Straßburg. Auch habe Wolf Steinfurt in Beifein vieler gefagt, daß er als Leutenant Gr. Sigmund vom König von Frankreich wider den Kaifer beigegeben fei. Ebenfo fei es ein gemein Gefchrei im Land, daß Gr. Sigmund als Hauptmann Knechte im Elfaß und darum in der Gegend gegen die kaif. M. angenommen. Graf Sigmunds Maier zu Bifchheim, welcher der Dechanei Gut baut, habe gefagt, Wolf Steinfurt fei unwillig auf Gr. Sigmund gewefen, weil derfelbe das Geld fahrläffig ausgegeben. Hätte er rechtzeitig gehandelt, fo hätte er, Wolf Steinfurt, die Knechte, welche zu der Zeit im Land zu Heffen verloffen und geurlaubt worden, welche Jörg von Menkwitz (Minkw.) Franz von Sickingen zuführen wollte, dem König von Frankreich geworben.

2. Bernhard, Graf von Eberftein, Domherr und Kämmerer des Stifts, 33 Jahre alt, ift Graf Sigmund nicht verwandt, aber Sigmunds Bruder Jörg hat feiner Mutter Schweftertochter zur Ehe gehabt. Er hat fagen hören, daß Graf Sigmund in Frankreich gewefen, Knecht mit fich geführt und vom König von Frankreich befoldet werde.

3. Otto Graf v. Solms, Domherr, 26 Jahre alt, weiß alles nur vom gemeinen Mann und kann nur angeben, daß Gr. Sigmund Geld vom König empfangen, nach Frankreich gezogen fein foll, aber weiß nicht zu welchem Dienft.

4. Rudolf, Markgraf v. Baden, Portner des Stifts, 50 Jahre alt, gibt an, es fei ein gemein Gefchrei zu Straßburg, Köln und Mainz gewefen, daß Graf Sigmund dem König von Frankreich zugezogen, und daß er Knechte angenommen. Rudolf will in Schlefien von Bifchof Balthafar von Hildesheim gehört haben, wie er Graf Sigmund darüber zur Rede gefetzt, aber er habe es nicht geftehen wollen. Gr. Sigmund fei vom Kapitel ausgefchloffen worden, habe Reftitution begehrt, es fei ihm aber geantwortet worden, er folle fich gegen kaiferl. Majeftät und das Capitel purgieren. Dann werde ihm begegnen, was gut fei.

5. Reinhard, Graf von Hanau, Domherr und Cuftor des mehreren Stifts, 46 Jahre alt, ift Graf Sigmund verwandt, weiß aber nicht, in welchem Grad. Er weiß nichts von einer Beftellung, es fei eben ein gemeines Gefchrei, daß Sigmund dem König von Frankreich Knechte zugeführt habe, doch habe er von etlichen Kriegsknechten fagen hören, daß fie Graf Sigmund in Frankreich bei den Knechten gefehen haben, aber was er da gehandelt, ob er dem König wider kaiferl. Majeftät Hilfe geleiftet, wiffe er nicht. Sigmund fei übrigens zweimal in Frankreich gewefen, doch wiße er nicht, ob es vor oder nach dem Mandat gefchehen.

6. Otto, Graf v. Henneberg, Domherr, 26 Jahre alt, Sigmunds Gefippter und naher Freund, weiß nicht, in welchem Grad er mit ihm verwandt fei, hat nichts Neues beizubringen.

Mit diefem Zeugenausfagen war nicht viel anzufangen. Ueberdies ließ Sigmund durch feinen Anwalt Dr. Fr. Reifftek erklären, mehrere der Zeugen, befonders Georg v. Braunfchweig und Rudolf von Baden, feien ihm feind, haben ihm nachgetrachtet und hätten ihn gerne von all dem Seinen geftoßen. Weiter wurde gegen den Wert diefer Zeuguiffe geltend gemacht, daß Franz von Sickingen und Minkwitz hereingezogen werde, was doch fchon 1523 gefchehen, da Minkwitz von Trier, Heffen und Pfalz erlegt worden. Gegen den Bifchof v. Hildesheim hatte Gr. Sigmund ficher nicht geläugnet, da er, ein junger, freimütiger Herr, den Bifchof nicht zu fürchten habe. Sigmund fei allerdings in Frankreich gewefen, aber nicht in des Königs Dienft, fondern des Königs Mutter als Sigmunds Gefippte habe ihn dorthin berufen. Endlich fei gar nicht bewiefen, daß Sigmund das Mandat erhalten, alfo gegen dasfelbe gehandelt.

6. Notizen des Pfarrers Wolfgang Cuniculus von Gailenkirchen 1549—1556, zur Gefchichte der Grafen von Hohenlohe und der Graffchaft. Anno 1542.

Was fich in fieben Jahren in der Graffchaft Hohenlohe habe zugetragen der Regierung halben.

Erftlich ift die Graffchaft Hohenlohe von dreien Herren regiert worden, als Albrecht, Jörg und Wolfgang. Hernach ift Herr Wolfgang, Graf von Hohenlohe, geftorben († 1546). So habens die zween Brüder Albrecht und Jörg ererbet und regiert. Nach diefem ift das Land von dreien jungen Herren zerteilt und regiert worden, nämlich Cafimir, Eberhard und Jörg. Dem L. (Ludwig) Cafimir ift Newenftein als dem elteften worden, Eberhard als dem mittleren Waldenburg, Herrn Jörgen Schillingsfürft als dem jüngften. Indem ift Herr Jörg, Graf von Hohenlohe, zu Anfpach an der Peftilenz geftorben († 1554), der liegt zu Waldenburg begraben im Herrn guter Hoffnung. D. G. G. S. Hernach ift das Land wieder in zween Stück kommen und haben die zween Herrn L. Cafimir und Eberhard das Land und alle Herrlichkeit, Waffer, Wald, Land und Leut von Neuem geteilt und nit laffen bleiben, wie's die bei den alten Herren oben gemelt gehalten haben. Steht nun die Regierung diefes Landes in diefer Herren Hand, fo lang Gott will. Der Herr verleihe ihnen Gnade, daß fie wohl und einhelliglich mögen regieren. Dies hat fich in kurzen Jahren begeben. Anno 1554.

Homo de muliere natus brevi vivens tempore repletur multis miseriis (Hiob 14, 1).

Anno domini 1556 ift den ganzen Winter kein Schnee gefallen, auch nit gefroren bis uff den Tag Sebaftiani (20. Jan.), ift ein gar hoher Schnee gefallen und große Kälte gekommen und gelegen bis uff den 12. Februar.

Anno 1549 den 28. Januar bin ich Wolfgang Cuniculus gen Gailenkirchen kommen. Anno dom. 1556 hat der wolgeborne Herr, Herr Ludwig Cafimir, Graf von Hohenlohe mein gnädiger Herr mir Wolfgang Knie die Pfarr Gailenkirchen mein Credenz (?) verfchrieben nach Laut, Brief und Sigill und dargegen han ich meine Revers gegeben, daruf hat Michel Senft Hofmeifter in Newenftein gefiegelt, quod felix et faustum sit. Bin zuvor 7 Jahr zu Gailenkirchen gewefen vor der Beftallung und im 1549 Jahr dahinkommen.

Anno domini 1542 5. Febr. bin ich Wolfgang Cuniculus zu heim kommen, quod felix et faustum sit (sc. von der Univerfität).

Anno domini 1554 ist am Fastnachttag ein großer Schnee gefallen, gelegen bis Ostern also daß Mensch und Vieh im Schnee sein verdorben.

Anno 1556 den letzten Februarii ist ein Comet von Mittag erschienen mit einem langen feurigen Strom, welcher sein Gang hatt gegen Mitternacht, und ist gleich dem Pfahenschwanz, welcher sein Gang nit hatte wie andre Stern, ist ungefehrlich drei Wochen gesehen worden; was sein Deutung und Wirkung sein, weiß allein Gott, der uns unser Leben uff Besserung fristen und uns gnedig sein will. Amen.

Anno domini 1556 1. März sind die Störk beide kommen.

Anno domini 1552 (l. 1551) uff Montag nach Judica ist der wolgeborne Herr Herr Jörg Grave zu Hohenlohe verschieden, dem G. G. sei. Amen.

Anno domini 1556 5. März da hat es getundert.

Anno domini 1. Mai 1553 starb der ehrwürdig Herr Herr Hans Hoffmann, Chorherr zu Oehringen am Stift, der ein Pfarrherr zu Gailenkirchen ist gewesen 36 Jahr im Alter von 73 Jahren. D. G. G. sein wolle. Hat mir 2 Pfründweck vermacht zum Testament.

Anno 1556 17. Mai zeitige Kirschen.

Anno 1552 am Tag Bernhardi ist der wolgeborne Herr Herr Albrecht Grave von Horn verschieden. D. G. G. (nicht Alb. v. Hohenlohe).

Anno 1556 20. Mai ist Jörg Ruthe, ein gar alter Mann, bei 100 Jahr gestorben. Gott genade ihm.

Anno domini 1556 haben die wolgebornen Herrn von Hohenlohe alle Pfarrherren gen Oehringen beschrieben und ihnen angezeigt, eine neue Reformation zu machen, das Meßopfer abrogiert, ubi multi adfuerunt. Das ist den 25. Mai geschehen.

1556 uff Urbani hat der Wein allhie zu Gailenkirchen geblüht.

Anno 1554 ist am 1. Juni der Wein erfroren.

Anno 1555 24. Juni ist mein Vater von Waldenburg nach Forchtenberg zogen wegen schwerer Krankheit der Wassersucht.

Anno 1554 29. Juni hab ich ein Streitkalpe auf dem Hackmesser gefunden. (Was ist das?)

Anno 1554 10. August starb Mathis Heffner, ein alter Päpstler, ohne das Nachtmal. Gott sei ihm gnädig.

Den 19. August 1552 (1551) ist der wohlgeborne Herr Albrecht Graf von Hohenlohe verschieden.

Anno 1555 den 23. August starb Wolfgang Kien[1]), in die 25 Jahren gewesen Schulmeinster zu Newenstein, in dem 71. Jahr seines Alters, dem Gott gnädig und barmherzig sein wolle, mein herzallerliebster Vater.

Anno 1540 dürrer Sommer, guter, süßer Wein.

Anno 1551 bin ich Wolfgang Kienlin in schwerer tötlicher Krankheit gelegen, 8 Wochen hab ich nits gehert und zum letzten hab ich kein laut megen leiden. Aber Gott hat väterlich an mir gehandelt uf Montag nach Sct. Mariä (14. Sept.).

Anno 1551 in vigilia Michaelis großer Schnee, der viel Schaden thut.

1555 5. Oct. hat es getundert, geplitzt und gekiefelt.

Anno 1555 18. October wird eine zeitige Erdbeere in der Wittighauser Klinge gefunden.

1555 24. Oct. hat man zu Gailenkirchen anfahen zu lesen, später Herbst, alles erfroren.

Anno 1542 Nov. ist Herr Hans (sc. Hoffmann) gen Oehringen zogen und Bernhart ihm nachkommen und 6 Jahr zu G. geblieben (wohl Bernhart Tumelhardt, der spätere Pf. in Künzelzau).

Anno 1509 8. Dec. ist Seiferle Kraft verschieden, der ein Pfarrherr zu Gailenkirchen war. (Pf. seit 1486).

Anno 1553 19. Dec. ist mein Vater gen Waldenburg kommen und Schulmeister worden, ist zuvor 23 Jahr zu Newenstein gewesen, seines Alters 66 Jahre.

7. Schreiben der Gräfin Anna von Solms und ihrer Söhne Albrecht und Wolfgang von Hohenlohe an Agatha, Gräfin von Tübingen, Witwe Eberhards von Hohenlohe, betreffend den Besuch K. Maximilians II. in Oehringen. Neuenstein 1570, Juni 13.

Was wir nur an liebs und guts vermögen, zuvor, wolgeborne, freundliche, liebe Schwester und Base. E. L. können wir in Eil freundlichen nit verhalten, daß wir die Ro. Kais. Majestat, unsern allergnedigsten Herren, zu Hall unterthänigst empfangen und gebeten, allhie zu übernachten, aber Ihre Majestat dasselbig mit Fürwendung allem ungelegenheit verweigert und sich

[1]) Nach Wibel heißt der Pfarrer Kien, er scheint sich aber auch Knie, Knielin, daher Cuniculus zu schreiben.

dahin erklärt, das sie zu Oringew übernacht bleiben wollen. Dieweil wir denn berichtet, daß hiebevor in dergleichen Fällen, weiland die wolgebornen unsere freundliche liebe Voreltern die Kaiser mit Wilpret, Fisch, Krepsen, Wein und Habern verehren und solches von aller Graven wegen beschehen, somit wir unsers theils entschlossen, Ihre Majestat mit zweien Hirschen, so gut wir die bekommen mögen, wie denn auch mit Fischen und Krebsen, was wir bei der Hand, samt 2 Wägen mit Haber und ein Fuder guten Weins, sodann Ihren Majestat Hofmeister, den Herrn Traußmann, auch mit etlichem Wein und Habern unterthänigst und freundlich zu verehren. Ob nun E. L. dergleichen Verordnung anstellen und die Kais. Majestat ebenmäßig also verehren lassen wollen, wie uns das in alleweg für rathsam ansicht, das thun wir zu E. L. Bedenken freundlich heimstellen, uff solchen Fall aber bitten wir, die Anstellung zu thun, damit solches alles morgen nach Mittag ungefährlich um ein Uhr gewißlich allda sei und solche Verehrung samentlich mit einander beschehen mögen, und hielten wir darfür, das der Wein unseres theils von hinnen muß und dann E. L. von Pfedelbach hinein ließen führen, der Haber aber von dem Stift genomen werden mochte, dafür man hernach das gebürlich Geld zu erlegen, oder wie man dessen mit einander vergleichen thut. Was nun E. L. gesinnet, das wollen sie uns bei zeigern dis den nechsten berichten. Thun damit dieselbig in den Schutz des almechtigen befehlend.

Datum, Neuenstein, 13. Juni 1570.

(Originalpapier auf dem Archiv in Waldenburg.)

Anna, Gräfin von Hohenlohe, geb. v. Solms,
Albrecht und Wolfgang v. Hohenlohe
Herrn zu Langenburg, Gebr.

Urkunden zur Geschichte des Streites zwischen Herrschaft und Stadt Weinsberg.

Aus dem fürstl. Hohenlohischen gemeinschaftlichen Hausarchiv mitgeteilt
von † Dekan Fischer in Oehringen.

(Fortsetzung.)

24. Schreiben Konrads an die verbündeten Städte wegen Zahlung der Vergleichsumme.

13. Februar 1429. Gutenberg [1]).

Vnsern fruntlichn dinst zuuor ersame weysen guten frunde. Als ir vns yeczund geschrieben habt, ir hettend euch genczlichn darzu gericht, noch dem vnd euch enpfolhn gewest ist von euwern freunden den steten, die bezalungn der zehen tusent guldn vff vnser liebe frawen tag lichtmesse zu nehest zu Gundelßhein zu tunde, nach dem vnd vns von den selbn euwern frunden den stetn zu geschriebn sey; so sey euch begegend yecz ein schrifft von den allerdurchleuchtigisten fürsten vnd hern, dem Romischen kong, vnserm gnedigsten hern komen, daran er den genanten euwern frunden den stettn vnd auch euch schribe, wy wir ein botschafft bey im gehabt solln habn in zu vnderrichtn solcher richtunge vnd begriffung zwuschen vns vnd euch etc. vnd von solcher vnser botschafft wegen sin kunglich gnade euch gebewt, solche bezalungen nit zu tune vnd euch gebure ein soliches an euwer frunde die stette zu bringen, vnd als ir furbaß schribend, das ir an die selbn euwern freunde die stette bringen wollet, vnd was ir vnd euwer mynunge sin werde, gefaren vnd zu antwurten etc., als dann euwer brieff mit meer worte begriffen vnd inheltet, des selbn euwers brieffs dat heltt vff den suntag vor vnser frauwen tag lichtmesse vnd ist vns doch erst hewt vff dat diß brieffs wordn. Liebn freunde, es ist wol ware, wir habn bey einen vnsern boten vnserm allergnedigisten hern dem Romischen etc. kungo geschriebn, das wir mit euch gericht sin, vnd wye vnser sache vff die zeyt gestalt warn, vnd wir meinen, das wir das billiche getan habn vnd darinne yemands verkurzt oder vnbillichs getan haben, das vns gekrencken moge an der richtung, so vnser gnedigen hern, die kurfürsten und ir frunde zwuschen vns vnd euch getan habn vnd die brieff der richtung vnd bezalung, so wir von euch vnd euwern freundn den stettn besigelt inne habn, da durch nit geswecht solln werdn; dan wy dem allem sey, so bietn vnd begern wir noch hewt betage an euch vnd euwer frunde, das ir vns solcher bezalunge tun wollend in der maße, als wyr euch yecz hynnor zu nehst geschriebn habn, so wolln wir destergernen tun was wir wißen das euch liep ist. Dan wu das nit gesehehe, so wierde schad darvff geen, den ir dan nach vßwyßunge euwer brieff schuldig wern zu entrichtn, das vns dan

[1]) Am Neckar bei Wimpfen.

euwernthalb ye nit liep were, das ir furter zu schaden komen folten. Euwer verschriebn antwort laßend vns wyder wiffen, darnach wir vns gerichtn mogen. Gebn zu Gutenberg vff aller man fafnacht anno dni M° CCCC° vicefimo nono.

Conrat herre zu Weinfperg des heilign
Romifchn reichs erbkammerer.

Den erfamen weyfn den burgermeiftern vnd rate zu Vlme, vnfern
guten freunde.

25. König Sigmunds Ladung an Konrad, vor ihm zu erscheinen und sich wegen der That zu Sinsheim zu verantworten. 10. Augnft 1429. Preßburg.

Wir Sigmund, von gotes gnaden Romifcher kunig, zu allen tzeiten merer des reichs vnd zu Hungern, zu Beheim, Dalmatien, Croatien etc. kunig, embieten dem edeln Conratten, herren zu Winfperg, vnferm vnd des richs erbkamermeifter vnd lieben getruen vnfer gnad vnd alles gut. Edler vnd lieber getruer, von folicher gefchichte wegen, die du mit deinen helfern an ettweuil kauffleutten uß vnfern vnd des heiligen richs ftetten begangen haft, dadurch wir vnd das heilig rich vaft gefmehet, die meffe zu Franckfort nidergelegt vnd vil vnfures gefcheen vnd entfproßen ift, haben wir dir vormals gefchriben, daz du alle folche leutt vnd gut zu ftunden ledig follteft laßen vnd darnach, als du vber folich vnfer fchrift mit denfelben ftetten ein richtung angiengeft, doryun dir von in ein fum gelts werden folte, fchriben wir dir aber, daz du folichs gelts nicht von in nemen folteft, das du aber alles, als wir vernemen, vbergangen vnd vnfers gebotes nicht geachtet haft, vnd wann wir die fache ye nicht meinen ligen zu laßen, durch folichs vngelimps willen, der an vns vnd dem riche fo groblich befcheen ift; dorumb fo fetzen wir dir tag, laden, heifchen vnd vordern dich vnd gebieten dir ouch von Romifcher kuniglicher macht ernftlich vnd vefticlich mit difem brieffe vnd als lieb dir fey vnfer vnd des richs fwere vngnade zu vermeiden, daz du uff fant Gallen tag nechftkunfftig vor vns in vnferm kunglichen hoffe, wo wir dann tzu derfelben tzeit fein werden, gefteeft dich folicher großer gefchicht zuuerantworten. Onch verbieten wir dir ernftlich, daz du des gelts, dorumb du dich mit den ftetten gerichtet haft, mit nichte nemeft, noch fy dorumb maneft noch manen laßeft, als du vns dann allhie geret vnd verfprochen haft, vnd tue dorynne nicht anders, wann fo du komeft, fo mogen die fach zu gutem ende komen, wer aber fache, daz du nicht gevemeft vnd dich folichs gelts annemen wolteft, fo folt du wiffen, daz wir die fache fur vns treiben wollen, daz dir zu fwer fein wirdet, vnd ob fach were, daz du folicher ladung in einichen weg vßgeen oder ander entfchuldigung nit zu komen vortziehen wolteft, fo ermanen wir dich des eides, den du vns zu vnßr gefelfchafft des wurms[1]) getan haft, vnd aller ander eyde, der du vns von ampt rates, vnd manfchafft wegen pflichtig bift, daz du uff den egen' fant Gallen tag ye für vns komeft, vnd dich doran nicht hindern laßeft, wann, wo du des nicht enteteft, fo verfteeft du wol, wohin das in vnßer egen' gefelfchafft reichen wurde. Dornach wiß dich zu richten. Geben zu Prefpurg nach crifts geburt virtzehenhundert iar vnd darnach in dem newn vnd zwentzigften iare, an fant Laurentzentag, verfigelt mit vnfrm kuniglichn aufgedrugktem infigel, vnfer riche des Hungrifchen etc. in dem XLIII., des Romifchen in dem XIX. vnd des Behemifchen im tzehendn iaren.

Ad mandatum dni regis
Cafpar Sligkx.

26. Vorftellung Konrads an König Sigmund wegen des mit den Städten abgefchloffenen Vergleichs. 8. Oktober 1429.

Allerdurchluchtigfter konig, mein underteuige, fchuldige dinfte euwern koniglichen gnaden mit willen alle zyt bereyt. Gnediger lieber herre. Als euwer konigliche gnade den hochgebornen grauen Herman graue zu Ziele, euwer gnaden fweher, meinen lieben heren, mir habt laßen fagen, das ich follichen richtungsbrieff, fo zwifchen mir vnd den ftetten gefchehn ift, vnd auch den fchuldbrieff, den ich von ine han, zu euwern koniglichen gnaden handen geben vnd die fachen gancz zu denfelben euwern gnaden ftellen folle, das fy euwer koniglichen gnade meynunge, vnd dywyle ich aber fpreche, das ich des nit maht enhabe, daz ich rytten verfuchen vnd ußtragen wolle, als ferre ich moge, obe ich das alfo ußgetragn vnd die brieue zu meinen handen bringen konne, vnd daz ich dann alfo mit follichen brieuen zu euwern koniglichen gnaden komen folte, alfo erlube ich mich herheim zu rytten vnd ich kame alfo gein Wyckerßheim vff famßtag vor vnfer liebn frauwn tag der jungen, den man nennet zu latin nativ', wan ich vff dem

[1]) Das Öhringer Archiv in feiner Abteilung Weinsberger Archiv enthält noch Schubl. Q. n. 16 die Artikel der Gefellfchaft zum Lindwurm, deren Mitglied Conrad war. Die Red.

wege fo fafte krangk warde, alfo daz ich nit wole gerytten noch gefaren mohte, als ich nü eyder von mere kranckeyt, die fyderhere mich darzu auch angefallen hat, gar nyrgend komen enmage vnd ich han das an ettliche myn frunde vnd gefellen broht, fo ich dan der meynft zu mir bringen vnd gehabn mohte, dye meynen, nachdem die richtunge zugangen vnd befchehen fy, dy wollen fich niht mechtigen one die andern, die in den fachen auch begriffen find, follich brieue zu ubergeben vnd meynen, es gebüre ine auch von eren wegen niht zu tünde hinder den andern, wy wole fy euwern koniglichen gnaden gerne zu willen wern, wo fie es verantworten mohten vnd die ere niht beruret, vnd ich kane des niht maht alfo gehaben zu tunde. Vnd vmb den fchuldbrieff, gnediger lieber here, euwer konigliche gnadn die fol wyßen, das follich dryffig tüßend guldin, darvmb ich den fchuldbrieff von den ftetten han, das follich gelt mir gebüret vnd werden fol für mein erbe vnd gerechtikeyt der ftatt Winfperg, das ich darvmb vnd auch folliche brieue, die ich darvmbe erworbn vnd erlangt han von euwern koniglichen gnaden des heiligen richs hoffegericht, meinen gnedigen hren, den kurfürften vnd andern geiftlichen vnd werntlichen heimlichen vnd offenlichen gerichten, darvmb ubergeben vnd ligen laßen han got dem hern zu lobe, euwern koniglichen gnaden zu eren vnd der gemeinen kriftenheyt zu nücze, den enkane noch mage ich zumale nicht ubergeben noch ledig gemachen, die werden dan vor von mir beczalte nach irer fchuldbrieff ußweyfunge vnd innhaltunge, dy fy darvmb haben, wan des geltes mere ift das von dem gelte bezalet fol werden, dy dan mir ir bar gelt alfo gelyhen haben, wan der dryffig tufend guldin fin, als das in der warheyt leyder an ime felber ware vnd offenbare ift vnd folte ich darvmb fterben oder rümig[1]) werden, fo vermage ich follich fchuldbrieff one das gelt niht geledigen. So enkane ich auch der funft nit vß noch vffbringen, als euwer konigliche gnade vnd meyngliche wol verfteen mage, das ein follich gelt einem fürften in vnßern landen, der es von ime felber nicht hette, vffzubringen fwer genugk wurde, er müfte dannach fin floße, lande vnd lute darvmb verfezen vnd verkümern. So mage auch euwere konigliche gnade vnd meynglichn, wer das hornt weyß vnd vernympt, wol verfteen, folte ich mein erbe vnd gerechtigkeyt vnd auch meinen großen koften vnd fchaden, den ich daruff geleyt, vnd des genomen mangeln vnd ubergeben han vnd folte mir darfür nicht werden, als beteydingt ift vnd mir mein erbe vnd gerechtikeyt, daz ich erworben, erlangt vnd ervolget han, wol lieber wer dan ein folliche fume geltes, wann es doch ein clein gelt ift gegen dem zu achten, das ich darvmb ubergeben han, als das euwer konigliche gnade vnd meyngliche wol verfteen mage, vnd mich hette auch an recht wol benuget, eer es zu der richtunge kame vnd ich erbote mich auch des zu recht vnd ußtragk zu komen für euwer konigliche gnade vnd mein gnedigen heren die kurfürften, wolte aber yemand bedüncken das ich follich gebote darvmb tetde, das euwer konigliche vnd ire gnade langfame zufamen kemen, fo wolte ich es zu recht vnd yßtragk komen für euwere konigliche gnade alleyne vnd euwer gnaden vnd des heiligen richs hoffgericht, von dem follich fache vnd ervolgunge auch herkomen warend, do daz nit gefin mohte vnd do mein gnedigen heren, die kurfurften vnd die iren von iren wegen fo treffenlichen an mich komen vnd mich fo fafte vnd fo heffticlichen ermanten vnd böten von euwer koniglichen gnaden vnd ire felbs wegen, das ich die fachen richten ließe, alfo fahe ich vnd han in den fachen genczlichen angefehen got den hern vnd euwer konigliche gnade, die criftenheyt vnd mein gnedigen heren der kurfurften ernftliche begerunge vnd ich lyeffe die fachen alfo richten mit meinem großen fchaden vnd ubergebunge meines erbes gerechtikeyt vnd großen koften vnd fchades, den ich daruff gelegt habe. Gnediger lieber here, mir ift auch nehft euwer koniglichen gnaden fürgebot durch des edlen hern Erkingerß[2]) heren zu Swarzenberg etc. dyener geantwurt worden, daz ich mich vff fantd Gallen tag fchierft kunfftig perfonlich in euwern koniglichen hoff für euwer konigliche gnade ftellen folle, das felbe fürgebot auch vnder andern worten inne haltend ift, wy ich uber euwer konigliche gnade gefchrifften vnd gebote ein richtunge mit den richftetten angefangen habe, bite ich euwer konigliche gnade zu wiffen, das mir vor follicher richtunge kein euwer gnaden fchrifft noch verbote von der fachen nye zukomen noch geantwurt worden ift, fo folte mich euwer konigliche gnade als euwern willigen, vnterdenigen dyener in den fachen gehorfamlichen funden haben. Gnediger lieber here, alfo bite ich euwer konigliche gnade, anzufehen mein getreuwe willige dinfte, die ich euwern koniglichen gnaden offt getan han vnd hinfür williclichen vnd getrewlichen gern tün fol vnd wil, vnd das doch auch noch bißhere von euwern koniglichn gnaden nye gehoret ift worden, das euwer konigliche gnade keinen menfchen, der da gnade an euwer konigliche gnade demüticlichen füchen vnd bitend gewest ift, nye verfaget habt, was wolt mich dann euwer konigliche gnade zyhen vnd engelten

[1]) Das Land räumen müffen. Landräumig, des Landes verwiefen cf. Schmeller.
[2]) von Saunsheim.

laßen vnd von mir begerend, daz ich doch in keinen wegk nicht vermage zuwege bringen vnd solte ich darvmb sterben vnd vertryben werden, dannach so müste ich darzu trewlose vnd erlose werden, wan ich solliche schulde nit zu bezalen hette noch vermoht zu bezalen one sollich dryssig tußend guldin, mir were dan mein erbe vnd gerechtikeyt, das ich darvmb ubergeben han, zu meinen handen beliben vnd daz ich daz inne hette nach solliche brieue lute vnd vßweyssunge, die ich dan darvmb erworben, erlangt vnd eruolget vnd darvmb ubergeben han als dan vorgeschriben stet. Das alles wolle euwer koniglichn gnade ansehen vnd gnedielichen bedencken vnd zu herczen nemen, wan ich doch ein gancz vnzweyfenlich getrauwn zu euwern koniglichen gnaden han, das euwer gnade mein großes verderben vnd erelosewerden nit gerne horet noch sehe, daz sol vnd wil ich vndertenigliehen vnd mit ganzen treuwn vmb dieselbe euwer konigliche gnade williclichen verdinen vnd ich bite hiervff vndertenielichn mit demütigem fliße euwer gnedige verschribn antwurt. Allergnedigster here, so ist mich auch zu sollicher kranckheyt, dye mich zu Presburg bey euwern koniglichen gnade anstyeße, solliche swere kranckheyt meines leybes vnd gelyder angefallen, das ich zumale nyrgend gegeen gesteen gerytten oder gefaren kane noch mage in dehein wyse, als das leyder küntlichen vnd wyssenlichen ist, anders ich were zu euwer koniglichen gnaden als zu meinem rechten vnd gnedigsten heren billichen vnd gerne in ganzer gehorßamkeyt komen. Hervmb so bite ich euwer konigliche gnade dinstlichen mit demütigem fliße, mir das zu disem mole nit ungnedlclichen zuuermercken; dieselbe euwer konigliche gnade gebyete zu mir alle zyt als zu euweren willigen gehorsamen dyener. Geben vff den nehsten samßtag vor sand dionysius tag anno dni M°g CCCC° XXIX°.

Conrat her zu Weinsperg etc.

27. König Sigmunds Gebot an alle Reichsstände, Konraden in seiner Sache gegen die Städte keinen Beistand zu leisten. Preßburg. 23. Dez. 1429.

Wir Sigmund von gotes genaden Romischer kunig zu allen zeiten merer des Reichs vnd zu Hungern, zu Beheim, Dalmacien, Croacien etc. künig, embieten allen vnd iglichen fürsten, geistlichen, vnd werntlichen, grauen, fryen herren, rittern, knechten, burgermeistern, reten vnd gemeinden aller vnd iglicher stet, merckt vnd dorffern vnd sust allen anderen vnsern vnd des heilgen reichs undertanen, vnd getruen der myt diesem brieff ermanet wirdet, vnser gnad vnd alles gute, Wir tzweyfeln nicht euch sy woll wissentlich, wann es nu vberall landkundlich ist von der vnbillichen vnredelichen geschicht, wegen als der von Wynsperg an vnsern vnd des heilgen reichs steten vnd yhren getruen burgeren vnd kouffleuten begangen, vnd sy in gutem gleit vnd vngewarnter Ding vffgehoben hot, vnd wie darnach vber vnser schriben, das wir demselben von Winsperg taten, er myt den steten eyne richtung getroffen vnd angangen hat, on vnßere gunst willen vnd wißen dorzu dich vnser stet durch ire gefangene burger, als wir horen genotet vnd bracht, wurden solich richtung vfzunehmen, vnd wie wir auch dornach nach iren vnd vns solich geschicht vost zu hertzen gyeng vnd noch geet, denselben von Winsperg zu eynem vnd darnach zum andernmall für vns lueden in aller eide der er vns von rates lehenschafft amptes vnd geselschafft wegen pflichtig ist ermanten vnd in vederweisten vns in den sachen nach gelimpfen zu volgen, wann wir hofften wir wolten die sachen zu gutem ende gebracht haben, des er vns aber nyet volgen wolte, vnd ouch der andern vnsere ladung nit nachquame sunder sich darynne vngeholrsame beweiste, vnd als wir dann das gelt des sich die egenanten vnser stet dem vorgenanten von Winsperg zu geben verschriben haben, bey denselben steten verboten, verhafftet vnd ouch dem obgenanten von Wynsperg etwa dick geschriben vnd geboten haben, vnd sunderlich in vnsern latbrienen das er sich solichs gelig nit anemen solte, als lang biß die sach mit recht vßgetragen wurde. Also ist vns fürkomen wie derselbe von Winsperg vber solich vnser verbieten vnd verhoffen, dasselb gelt von vnßern steten zu vordern vnderste vnd sich ouch bewerbe myt leuten vnd hilffe, ob sy vnser gebott hielten vnd solich gelt zu geben vergehen wurden; das er sy dann meynet zu bekriegen, das vns doch zumall vnbillich vnd fremde nymet nach dem vnd sich woll getzimet hat, das er doch ein vßtrag des rechten da myt erpeitet hat. Nu hoben wir vnsern vnd des reichs kurfürsten, fürsten vnd herren alhie darvmb rates gefragt, die vns geraten haben das wir den sachen also myt recht nachgaen sollen, das wir auch also zu tun vnd gen dem vorgenanten von Winsperg zu volfuren meynen myt rechte vnd als sich das geburet vnd haben ouch dasselb gelt aber von nuwes daruff verboten; dorvmb begeren wir von euch allen vnd euwer iglichen, ermanen euch vnd gebieten euch von Romischer kuniglicher macht erntzlich vnd vestichlich myt diesem brieff, wer sach, das der vorgen' von Winsperg des rechten nit meynt vfzuwarten, sunder villicht vnderstund dasselb verboten gelt von vnßern steten zu vordern, oder sy darvmb zu bekriegen, das ir im dann kein hilff stewr noch fürderung dorynne tut weder vns vnd vnser gebott, sunder durch vnßern willen den egen' vnsern steten helffel vnd fürderlich syt

wann ſy das von euch begeren werden, da myt ſy vnſer gebott deſterbaß gehalten mogen vnd tut darynne nit anders, doran tut ewer iglicher vns vnd dem reiche ſunderlich dinſte vnd wolgeuallen, wann wer dawider tat dadurch groißlich in vnſer vnd des reichs ſwere vngnad. Geben zu Preſpurg am frytag vor dem heiligen wiehnacht tag, vnßr reiche des hungeriſchen etc. in dem xliij des Romiſchen in dem etc. vnd des Bohemiſchen in dem zehenden iaren.

Ad mandatum dei regis
Kaſpar Nigk.

28. Konrads Schreiben an die Reichsſtände in derſelben Sache 7. März 1430.

Allen fürſten, geiſtlichn vnd werntlichn, grauen, fryen hren, ritter vnd knechte, burgermeiſtern, retn vnd allen gemeinden den dieſer brieff fürkomet, enbietn wir Conrat here zu Winſperg des heilign romiſchn reichserbkamrer vnſer vndertenig, willig fruntlich dinſt vnd grus. Hochwirdigen, erwirdigen, durchluchtigen, hochgebornen, wolgebornen, edeln, geſtrengen, veſtn, erbern, erſamen vnd wyſen. Wir tun uch zu wiſſen das vns ein abſchrifft eines briffs geſant iſt wordn als etlich von des reichs ſtetn einen briff von dem allerdurchluchtigſte furſten vnd hern her Sigmund Romiſchen zu Ungern vnd zu Behem etc. kunig vnſerm gnedign hern erworben, vnd den dem edeln hn Jacob Truchßeße zu Walpurg des reich landvogt zu Swabn bracht ſolln habn, das er den von vns vnd vber vns verkunden ſolle, ſolch abſchrifft vns geſant als don derſelbe vorgemelte briff ſten ſol, die hebet ſich alſo an: Wir Sigmund etc.

(Folgt die vollſtändige Einrükung des Gebotsbriefs).

Alſo bieten wir allermenglich zu wiſſen, den diſer briff fürkompt, als vnſers hern des konigs gnade von vnredlicher anbringung vnd vnderwyſung als wir nit zwyfeln vnderwyſet ſy worden ſolchen ſinen gnadn briff als die vorgeſchribn abſchrifft innheltet gegeben hat vnd darinne dan ſie gnade ſchreib, wie das wiſſenlich vnd lantdkundig ſie ſolle, das wir des reichs ſtete ir burger vnd kaufflute in gutem geleite vnd vngewarnter Dinge vffgehabn ſulln haben etc., alſo iſt wol wiſſentlichen vnd offenbar, wie vnd in welcher maße wir der ſache vrhab von ſinen kunglichen gnaden vnſn gnedign hren den kurfürſten das erſte vnd darnach an ſin kunglichn gnadn vnd des heilign reichs hoffgericht vnd des herzogtums zu Franken lantgericht erworbn, erlanget vnd zu tage gehandelt habn, vnd das weder von des reichs ſteten noch ſuſt nymand anders dehein geleit weder an vns noch an vnſer amptlute nie gefordert iſt, noch gegeben iſt worden, vnd iſt auch lantkundig vnd offenbar, das wir vor der geſchicht lanzeit vnd des malles Sunßhein mit vogtie, gerichtn, zolln vnd geleite inne gehabt habn, vnd auch noch alſo inhabn, vnd als ſin kunglich gnade auch ſchreibt, das wir vber ſiner gnadn ſchribn vnd verbitn, mit den ſtetn ein richtung getroffen, vnd angegangen ſie an ſiner gnaden gunſt willen vnd wiſſen etc., alſo hattn wir vnſer erber treffenlichn botſchafft von der ſache wegen zu ſinen kunglichn gnadn getan vnd das vns weder von ſinen kunglichn gnadn noch den vnſern, die wir alſo zu ſinen gnaden geſant hatden vor der richtung nie geſchrifft noch botſchafft warde, und wir verzugen die richtung etwie langzeit, das wir alles in hoffnung waren, vns ſolt von ſinen gnaden botſchafft komen ſin, wan wir vns gern nach ſinen gnaden in den ſachen gericht vnd gehaltn hettn, als wol offenbar iſt, das wir in ſiner gnaden dinſt vnd willn ſeit der Zeit, das wir zu ſinen gnaden komen ſin, vns geflißen haben zu haltn, zu dinen nach ſinen willn, ſo wir dan ymer beſt konntn oder mochtn, vnd do vns in ſo langer Zeit nit botſchafft kame, vnd do wir ſo hoh vnd ſo tieff von vnſn gnedign hern den kurfürſten vnd iren retn von iren wegen von der kriſtenheyt vnd vnſers hern des kungs gnadn wegen gebetden vnd ermant wurden, die ſachen laßen zu richtn, do verfolgte wir der richtung alſo, vnd meintn ſunder gen ſin kunglichn gnaden damit Dank verdienet zu haben, vnd beſunder die wiln vnſer gnedign hern die kurforſtn, die des heiligen reichs nehſte vnd oberſten gelider ſin die richtung getan vnd gemacht habn, die wiln ſin kunglich gnade nit zu duzſchen landen was, vnd die richtung die iſt auch alſo geſchehen zu der Zeit mit vnſer beyder partie wiſſen und willen vnd ire gnade die haben die auch mit vns beyden partien verſigelt, die eins ſolche vnd großern nach vnſm verſten billichen macht haben ſollen, vnd wir wuſten zu den zeiten nit das es wider ſin kunglich gnade ſin ſolt, wir woltn es anders vngern getan haben. Nu haben wir die richtung gelobt, vnd vns von beyden partien gar hoh verſchriben, die alſo zu halten vnd dem nach zu gen als dan der richtungsbriff innhelt das wir billich haltn vnd auch hatte, wolln als ferre vns libe vnd gut gereiche mag. Vnd als ſin kunglich gnade auch ſchreib, das wir die ſtete durch ir gefangen burger als ſie gnade horn genott vnd bracht haben zu ſolcher richtung etc., alſo iſt offenbar vnd wiſſenlichen das wir ſolch gefangen weder inn turme, noch in plocher nie gelegten, ſunder den gutlichen tetden vnd das wir auch dieſelben vnd das gute, das wir zu Sünßhein vffgehalten hetden darvmb ußgaben das die ſache zu tagen vnd zuuerborung kome vnd das wir auch vor der richtung vor vnſn gnedige hern den

kurfürsten vnd andere etc. Die vff dem tag zu Heidelberg waren, das reht gaben vnuerdinget für sie kunglich gnade vnd vnsern gnedigen hern die kurfürsten, oder ob yemand bedencken wolt das wir das darvmb tetden durch lengerung vnd verzihens willn so woltn wir in solcher maße fur sin kunglich gnade allein vnd siner gnaden hoffgericht zu recht komen das menglichen wol wissen vnd versten mag woltn wir nach gut gestanden sin vnd die stete getrungen haben so hattn wir das vffgehaltn, gute behaltn vnd die gefangen geschezt die vns doch vast meer gegeben hattn, dan die dryßigtusend gulden vnd die stete dan noch darzu dar durch meer getrungen habn, dan oft hettn wir nit angesehen die kristenheit vnsers hern des kungs gnade vnd vnser hern der kurfürstn gnade hohe vnd tieff ermanung als dan vorgeschribn stet, das wir genzlichen, also ansahen vnd ließen die richtung durchgen. Also wart beteydingt das vns die stete solch gelt für vnser recht vetterlich erbe vnd auch für die gerechtikeyt sowir geworben vnd erfolget hattn vsser vnser handen vnd darvmb vbergeben musten vnd ubergeben haben, das vns doch vil liber were gewesen vnd auch noch were soilich vnser vetterlich erbe vnd das wir von vnserm vorgenanten gnedigen hern dem kunig vnd kurfürsten vnd auch mit vrteil vnd mit recht erlangt erfolget vnd erworben hattn, wan die dryssigtusend gulden, daran doch menglich wol versten mag wie die sachen an in selbs sin, vnd wie wir die sachen gehandelt han etc. Vnd als sin kunglich gnade auch schreibt, das vns sin gnade zu einen, vnd darnach zu dem andern male für sin gnade geladn vns aller eide die wir sinen gnaden von rates lehenschafft amptes vnd gesellschafft wegen pflichtig sein ermanet vnd vns vnderweyset in den sachn nach glimpff zu folgen, so hofft sie gnade die sachn zu guten ende bracht habn, des wir sinen gnaden nit volgen wolten, vnd wir der andern siner gnaden ladung nit nachkomen solln sin sunder vns vngehorsamklich darinne beweyset etc.' Also mag menglich wol versten nach dem die richtung zugangen vnd geschehen ist, mit vnser beyder partie wissen vnd willn vnd mit frier willkurn vnbezwungenliche die gelobt vnd vns verschribn habn die zu haltn, das wir dem billich nachgangen sin vnd geen, wan solch sache großer vnd kleiner offt in dem reich geruht sin worden in abweßen eines Romischen keißers oder kungs, solten die iren gangk nit haben vnd darvmb abgen vnd nit krefftig sin, so were doch das vorher nie gehort wordn vnd were wol versehen, lichen das wenig richtung in dem reich beliben mochte, sunder viel verats allen duczschen, landen Dauon entsten mocht vnd das wir von solcher eide wegen als sin gnade schreibt nicht schuldig sin oder vns gebirte zu brechen die richtung sunder dem billichen nachgen als wir gelobt vnd vns verschribn habn vnd das wir auch daran gar nichz damit wider vnser eide getan haben das wir vsser der richtung nit gen vnd das wir sinen kunglichen gnade den richtungs vnd den schuldbriff nit ußer der hant ubergebn woltn als dann sin gnade das zu bund on vns muten vnd begern was vnd wir auch alßbalde sinen gnadn sogen ließen das wir in der richtung nit allein, sunder vnser heren vnd frunde die vns in den sachen geraten vnd beholffen weren gewest begriffen weren, vnd das der merteil durch sin gnadn gebott vnd schrifft vns geholffen hetden, darzu so mochtn wir den schuldbriff vnser sigel vnd briff die wir vnsern schuldenern für vnser schuld ingegebn hettn on das gelt vnd on iren willen nicht ubergebn vnd wolt sin gnade vns gonnen heim zu reitn vnd vns in den sachen erfaren laßen, so woltn wir sinen gnaden ein antwort darvmb wissen laßen. Also gonnt vns sin gnade anheim zu reitn vnd da wir vns alß erfuren, da gabn wir siner gnaden ein beschriben antwort vnd schickten auch desselben briffs abschrifft vnsn gnedigen hern den kurfürstn andern fürstn, vnd auch sust vnsern guten Frunden die by sinen kunglichen gnadn yecz zu Prespurg gewest sin, vff das das man doch west vnd erkennen mocht die gelegenheit der sachen vnd was wir vns gen sinen gnaden also erbiete weren, vnd wir schickten auch vnser erber botschafft mit ganzer voller macht gen Prespurg vns in dem rechten zuuerantwortn wan wir von kranckheit wegen vnsers libes selber nicht hin abkomen mochten als das alles vffenbar vnd ware ist vnd auch mit der wahrheyt wol erwysen mogen, wie wol wir von des selbe furgebotes wegen als das stund vnd vns geantwort worde nit schuldig weren gewest zu antworten, so wolten wir vns doch gehorsamklich bewysen vnd finden laßen als ein getruwer williger diner gen sinem herren. Vnd auch als sin kungliche gnade schribt wie er vns etwydick geschribn vnd gebetn habe solch gelt nit zu nemen als lang bis das mit recht vßgetragen wurde etc. vnd wie sinen gnaden fürkomen sey das wir solch gelt von den steten fordern vnd vns bewerben vmb hilff vnd meynen sie zu bekriegen wn sie vns nit bezaln etc., also ist offenbar vnd wissenlichen das wir vnsers hern des kungs gnaden nit lenger versprochen haben das gelt nit zu fordern noch darvmb zu manen dan bis vff sant Martins tag nehst vergangen das wir auch also getan vnd gehaltn haben, wie wol es vns vast swer verdurplich vnd vnbekemlich wase vnd ist vns auch seit der Zeyt keinerley verbott von sinen kunglichen gnaden dauon nyn geschehen; doch das wir aber gern swigen vnd vngemant ließen so wolten die nit swygen den wir schuldig sin, die vnser vnd der stete briff vnd sigel in irer gewalt habn die wir von dannen nicht bringen mogen noch konnen on das gelt das

menglich wol versten mag. So habn wir auch nye nyeman gebetn vns zu helffen die stete zu bekrigen bußen (sic) vnsern briffen, so begeren wir auch vßer vnser richtungs vnd schuldbriffen die wir von der steten habn nicht zu gen, sunderlich die getruwlich zu haltn vnd den auch nachzugen vnd vns vngern in keine sachn rechtloße findn woltn laßen, wu wir vns des verstünden. Nu mag doch ein iglicher vernunfftig mensche wol versten solten wir vnser recht vetterlich erbe vnd auch gerechtikeit als wir darvmb vnd daruber erworben, erlanget vnd erfolget hettn ubergeben habn vnd des mangeln vnd solt vns dafur nit werdn als dann berett beteydingt vnd gar hoch verschribn ist, das es doch ein vngehort vnd vnmuglich sach were vnd wir zwiffeln gar nit hett man vnsers hern des kungs gnade der sache die warheit vnd den rechten grunt berichtet, sin kunglich gnade die hette solchen briff nit gegeben uber vns. Darvmb so bitn wir uch alle vnd iglich besunder dinstlich vnd fleißiglich, solchs in der warheit von vns zu wissen als wir vorgeschribn habn laßen, nit zu straffen vnsers hern des kungs gnade sunder die, die sinen gnaden das also anbrocht vnd den briff vnmuglichn also erworben, vnd den dem vorgenanten hern Jacob Truchseßen geantwort habn, vnd das ir vns also daruff verantworten wollend, wu ir das rede horet vnd nit allein vns in den sachen ansehent, sunder ein iglicher sich selbs, dan was vns hute were, das mochte hernach einen andern auch geschehen vnd zu handen gen, vnd das ir daran sin helffen vnd ratn, vnsers hern des kungs gnade dinstlichn fur vns zu bitn sinen zorn vnd sin vngenade gen vns abzulaßen vnd abzuwenden, wan wir alle vnser tage vnßer ganz gut getrwen ye vnd ye in den vnd andere sachn zu sinen gnaden gehabt vnd gesent haben vnd das ir auch die stete vnderwysen wolte das sie vns tun haltn vnd vollenfuren, als sie sich gen vns mit guten truwen vnd rechter warheit verschribn vnd das sigel vnd briff von in habn vnd die hochwirdign durchluchtigen fürsten vnd hern hern Conrats des heiligen stuls zu Meinz ergbischoff etc. vnd herzog in Beyrn vnßer gnedige libe herren mit inne versigelt habn, da gar clare inne geschribn stet vnd begriffen ist was ein teil dem andern tun hattn vnd vollen, furen sole; vnd vmb alle die die das alß tun vmb den oder die wollen wir es willigliche vnd fruntlichn verdien vnd verschulden. Gebn vnder vnserm uffgedrucktem insigel uff dinstag nach dem suntag invocauit anno dni m°CCCC° tricesimo.

29. Vorstellung Konrads an König Sigmund wegen des mit den Städten abgeschlossenen Vergleichs.

13. März 1430.

Allerdurchluchtigester kunig, min vndertenig schuldig dinst uwern kunglichn gnadn mit willn zu allen zeitn bereit. Gnediger lieber herre. Ich bit uwer kunglich gnade zu wissen wie das mir ein abschrifft eins briffs gesant ist worden als uwer gnade dem edeln hn Jacoben Truchseße zu Walpurg uwer gnaden lantvogt zu Swaben by der stete erber boten gesant vnd damit geschriben den vber mich zu verkünden, nu halt ich uwer kunglich gnade so frume vnd so gerecht, das uwer gnade vber mich noch sust niemand anders keinen solchen brief nit schriben noch verkunden hieße noch ließe, were das an uwer kunglich gnade nit bracht vnd eins solchen vnderwyset worden. Nu zwiuel ich gar nit an uwern kunglichn gnaden, das uwer gnade von den die das also vnmuglichen getan haben, ein wolgefallen von in sy wie wol uwer kunglich gnade einen iglichen muß reden vnd fur bringen laßen, als dan ym oder inne zu synne ist, vnd vff das so hon ich mynen briff gesant an alle die ende, do mich beducht da uwer gnaden briff also uber mich gelesen vnd verkundt moht werden, darinne ich mich verantwort nach myner notdorfft als ich dann nit zwyfel uwer kunglich gnade verste wol das mir das ein große notdorfft ist, nit gegen uwern gnaden noch dieselben uwer gnade in keinen wegk damit zu straffen oder zu widerwertikeit, sunder zuuersten vnd zu mercken, das mir vngutlichen geschicht von dem oder den, die ein solch von mir doch vnbillichen an uwer kunglich gnade gebrocht vnd gemacht habn, vnd ich sende auch hiemit uwern kunglichen gnaden ein abschrifft desselbn myns briffs als ich geschribn han vnd mich darinne verantworte. Vnd ich bitte dieselbn uwer kunglich gnade vndertenigliehen mit demutigem fleiße mir das zu gute vnd nit zu argk zu merken, sunder uwer kunglichn gnaden vngenade von mir zu kern vnd sich gnediglichn gen mir bewysen vnd also ansehen, vnd gnediglichn bedencken wollent mein große lang willig vnd nuczliche dinste die ich uwern kunglichn gnaden williglichn getan, vnd auch weder lip noch gute darinne gespart han, dan ich durch solch uwer vngnade die mir gegen uwern gnaden gemacht ist worden, vnd wirdet doch vnbillichen von den besten sloßen vnd gutern an den nuzungen die ich gehabt han komen bin, also das ich nu leider meer gar wenig mee behalten han, darvmb ich dan auch volle kumen muße wil mir anders uwer gnade nit gnedig sin, do durch doch uwer gnade vnd das heilige reiche einen willig vnd getruwen Diener vertrieben vnd verliesen wirdet, als sich das in der warheit erfinden sol in künfftigen zeitn, dan eer ich erlaße vnd truwlaße sie vnd werden wolt so wer mir doch vil liber ich rümet alles das myn oder das ich tod wer. So han ich doch das vmb vwer kunglich gnaden persone nie verdienet noch verschult, weder mit worte noch mit

werken vnd auch vngern verschulden wolte wu ich mich des verstunde, wan ich doch vorher nie gehort han, das uwer gnade keinen menschn das so groẞe ye wider uwer gnade getetde, gnade versagt habent der das demutlichn an uwer gnade suchen vnd bittend ist gewesen, wolte dan uwer gnade das an mir vẞlaẞen gen das hett ich doch ye nit verdienet noch verschult, das getruw ich ye uwern kunglichen gnade nit, dan solte ich ye darvmb vertribn vnd landrumig werden, so vermocht ich die schultbriff on das gelt als ich mynen schuldigern schuldig bin, die der stete vnd myn briff in irer gewalt haben, nit heruẞbringen noch geledigen on daz gelt, als das uwer kunglich gnade vnd menglichn wol versten mag, vnd so ich schon rumig vnd vertriben wurde dannoch hetten die stete irer briff vnd sigel nit wider, so wer auch die schuld damit nit betzalt, wolten sie denn frume lute heissen vnd sin so geburt inne doch das hauptgute vnd schadn zu bezaln, vnd wer ich schon tod, so wurde die schulde meer vnd treffenlicher gefordert dan von mir. Mein allergnedigister here, das wol uwer gnade alles wiẞlichn vnd gnediglichn ansehen vnd bedencken, des bin ich dinstlich vnd demutlichn durch gotes vnd myner dinst willen uwer kunglich gnade fleiẞlichn bittend, vnd es verlauffe sich dan noch anders so sol uwer kunglich gnade myn ganz macht habn zu allem gleichem vnd billichen rechten gen den steten als sich das geburt. Geben am montag nehst nach sant gregorien tag anno etc. XXXme.

30. Mahnungsschreiben Konrads an die Städte wegen Vertragserfüllung. 1. Aug. 1430.

Burgermeister vnd rete der stetde Costentz, Augspurg, Vlme, Eẞlingen vnd die andern die deane sich grin vns Conrat here zu Winẞperg des heiligen Romischen reichs erbkamerer in dem richtunges- vnd schuldebrieff verschriebn haben vnd begriffen sin. Als wir Conratt yecz genant vch zum dickern male geschriebn habn in der gemeinde darzu auch insunderheitt üch allen die dane die sache der bezalunge anrüret gutlichen gebetten auch hoch hermanet vns die beczalunge der driẞig tusent gldn zü tünde nach auẞwisünge des richtungs vnd des schuldbrieffs, vnd haben darzu gebetten vnd geschriebn vnẞr gnedigen herren die kurfürsten andere fürsten geistliche vnd werntliche, grauen, herren ritter, knechte vnd auch stetde euch zu biten vnd zu vnderwisen vnd solliches auẞzurichten zu tünde. Vnd wie wol wir das gütlichn vnd früntlichn ersucht vnd gefordert habn auch haben laẞen forderen ersuchen vnd bieten vnd darzu euch geschriebn vnd auch zu dem hochsten hermanet haben als hoch als wir euch üwe fromkeit vnd guten glaubens wegen hermanen solten kontn oder mochtn, so hat vns das doch bieẞher noch nit mogen helffen das vns solliche beczalunge nach auẞwisunge vnser brieffe gedihen vnd geschehen mogn, vnd habent doch inne vnẞr rechte vetterlich erbe gerechtickeitt vnd anders das wir in der richtunge vbergeben haben vnd auch vbergeben müsten vnd wollent vns doch nit bezaln vnd dafür geben als beteydingt vnd die brieff die wir darvmb von euch habn inne halten, daran menclichen wol versteen magn wie vnrechte vnd vngütlichen vns von euch geschehen ist vnd geschicht. Vnd ir habent vns yeczunt einen brieff geschriebn mit siel worten begriffen des datum steet vff sant Peters vnd sant Pauls der zweyer heiligen zwolff botten tag, zu dem ersten als ir schribent wie wir vns in vnẞren schrifften viel glimpffs schepfen vnd euch vnglimpff machen wollen, vnd rüret fürter wo munt gegen munde vnd antwert gegen antwert geschehe, das man dane ane allen zwifel wol mercken vnd versteen würde, wer vnder vns vnd euch den mersten glimpff hett. Wir wolten faste gerne das menclich weste vnd auch befünder üwr gemeinde vnẞr beyder glimpffe vnd vngelimpff in den sachen, so hofften wir vnd zweyfelten gar nichtz, das kein bidermann anders herkennen oder bedünken solt, wanne das ir vns uwr brieffe vnd sigel, dye wir von euch habn billichen gehalten hettend vnd noch hieltend one intrag, als ir euch das dane zu tünde gar hoch gein vns verschrieben habent. Ir schriebent vns auch, ir syt wol in dencke was in der richtunge begriffen, oder berett sie vnd wir bedorffen der sachen als vor der driẞig tusend gldn, wegen darynn in sollichr maẞ nicht zyhen, wanne die richtünge brieffe an dem ende lüter besagen vff den schuldebrieff etc. Vns ist liep, das ir bekent, das die richtungsbrieff vff den schuldebrieff wyẞt, dabie menclich wol verstet vnd versteen mag, dye wile die brieff vff einander wisen vnd sagen, das danne die brieff clerlichen auẞwisen vnd inne halten, das ir euch vff uwr gut trüwe vnd recht warheitt gein vns verschrieben habt zu halten vnd die bezalungn czu tünpe vff czyle vnd zyt als der richtungs vnd der schuldebrieffe inne halden die zyle danne vergangen sint, das ir vns danne an beyden brieffen vnrecht vnd vngütlichen getan habent vnd noch tüend, das vns die nit follenczogen vnd gehalten sint worden vnd noch werden, als die dane innehaltend vnd das der gebruch an euch vnd nit on vns ist, wie wol ir doch schriebent ir habent die richtunge gehalten vnd wir sollen sehen wie wir sie gehalten haben. Auch rüret ir fürter in üwerm brieffe, er hoffte, das das uwr schuldebrieff nindert besage, das ir euch vff uwr gute trüwe vnd rechte warheitt verschriebe habt zu beczalen, hoffen wir, habt ir die brieffe rechte gelesen vnd als ir doch selber schribt vnd auch bekenet in euwerm brieffe vns gesant, das die brieffe vff einander

wyfen, ir folte das clerlich darinne fünden habn, das es darinne ftet vnd das wir darinne rechte gefchribn habn. Als ir auch darnach berüret von der drißig tüfend gldn, wegen das ir euch genczlich darczu hettend gerichte die bezalunge zu tünde vnd nach vnßr bottfchaft gefant zu vnßrm gnedigften herren dem Romifchen etc. konig vnd da die felbe fache vnd zyle anders verkündiget haben, danne der fchuldebrieff befagt vnd die fchüide fie vnßr vnd üwr nit, das ir vns nit betzalt habt vnd gee zü von vnßrm fchriebe vnd vnßr bottfchaft etc. als ir danne davon in üwerm brieff mit fiel fchrifften berüret etc. vnd euch dadurch fiel glimpffs meynent zü züzyhen; alfo fol fich in der warheit herfinden, das wir vnßrs herrendes konigs gnade weder gefchriebn noch anbotn haben von keins anders zyles wegen, wann es an im felber ift vnd das fich auch in dert herfinden fol, das wir wieder die richtünge oder den fchuldebrieff ycht gefchriebn oder getan haben, das vns daran hindern folle danne als fiel als ir üch felber fürnempt euch felbiß einen glimpff damit zu fchepfen, das wir doch hoffen, das es euch an euwerm glimpff keynen ftaden bringen folle funder vnglimpff bringen, als das menclich wol verfteen mag, danne hettend ir vns beczalt nach vßwifunge der brieffe, dye wir von euch haben vnd als ir vns das danne in üwr miffiun auch zügefchriebn hettend des wir auch alfo warten waren, nach dem ir vns zügefchriebn hettend, wir hatten euch auch quitantz gegebn als fich darvmb gebürt hette vnd ift nye kein gebrüchn an vns gewefen in rynichen fachen als fich das clarn vnd lüter herfinden fol vnd auch menclich wol verfteen mag, das ir vmbwege füchet vnd vns dadurch die beczalunge verczyhet vnd euch ein folliche cleln gütt liebr, laßt fie danne euwr truwe warheitt, figel vnd brieffe, dye wir von euch haben zu halten. Ir fchriebend vns auch wie ir keinem uwern botten nie entpfohlen habent, ichtz in die richtügn zü tragen, als die danne byn dem obgenanten vnßren gnedigen heern dem konige geweft fie, vnd wie die uwern dahin gefant üch auch fagen, das fie das nicht getan haben vnd das fich das in warheit numer erfinden möge; hoffen wir was wir gefchriebn haben, das wir darinne warn vnd rechte gefchriebn haben, als das clerlichen wol vßfündig fol werden, wo das zufprüchen kompt vnd wir waren folliches hochmütigen fchribens, dye gerechtigkeit vnd die warheitt zu ftraffen, billichen von eüch vertragen, jedoch fo müßen wir das zu dem andern vnrechtn lyden, das ir vns tut als lange, biß ir euch eins beßern bedenckt. Auch als ir vns fchribt, das ir nicht wiffent, das wir euch vnßr erbe indert vbergebn haben vnd haben wir eynige brieff in der richtunge vbergeben, das fie in der richtünge alß verlaßen vnd gerett worden; es ift war, wir haben die brieffe vnd vnßr gerechtigkeit vbergeben mit willeküer doch mit follichem vnderfcheytt, das vns der außfprüch vnd die brieffe, die wir von euch haben gehalten vnd follenfürt follen werden nach lute vnd fage derfelben brieffe, des ir auch von frier willeküer ingegangen fint vnd euch des verfchribn habt zü tünde, vnd ift auch vnßr meynungn noch nye gewefen vnd noch nit ift das wir vnßr erbe gerechtigkeit vnd anders etc. vbergebn folten vnd aüch dabie verczyhen, das ir vns üwr brieffe vnd figel, fo wir von eüch haben nit halten folt. Aüch als ir fchribt von der brieffe wegen, dye dem edeln hern, Jacob Truchfeßen, geantwurt fint fürter zu verkünden, das das durch euch nit gefchehen fie vnd es folte mügelich fin, das es ee von vns dan von euch mochte zugangen fin etc. Es mag menclich verften vnd mercken, das wir vngern felbs brieffe erwerben wolten oder auch herwerben laßen, dye wieder vns waren vnd euch bliben folliche vnglimpfflich wort billichen vber, danne menclichen wol verfteet, das ir vns vngütlichen daran tütt, danne fich wol wiffentlich herfinden fol von wem dem Truchfeßen die brieff geantwurt vnd was im damit zu tün gefchriebn vnd von wem im entpfohlen ift, was er damit tün folle. Vnd nemt euch alfo mancherley wege füer euch gelimpff zü fchepfen vnd dadürch die beczahlunge zü verczyhen vnd nit zu halten die brieffe, dye wir von euch haben vnd eüch fie verbotten, vns nit czü beczaln etc. laßend vnd verfteend die brieffe rechte, die wir von euch haben, fo verfteet ir vnd menclich wol, das ir der aller keins für euch nemen foltent woltet ir anders uwern brieffen nachgeen, als ir euch danne gein vns zu tünde verfchribn habt, vnd das euch folliche üwr fürnemen mer vnglimpffs bracht danne glimpffs, danne in dem allem wol zu verfteen vnd zu merken ift, was ir funft gern tüt, da slaßent ir euch verbieten, was ir aber nit gern tüt da laßent ir euch vngehorfamclich finden, als das vns vnd mer leuten wol wiffentlich ift me danne an einem ftücke, danne wie dem allem fie wir bieten, fordern, begeren vnd ermanen üch mit dießem brieffe, fo wir aller hohet follen konnen oder mogen, das ir noch anfehen wollet als ir üch vff uwr güte, truwe vnd rechte warheitt gein vns verfchriebn habt, als wir danne das brieffe vnd figel von euch haben vnd vns noch in kürcze vßrichtünge vnd beczalunge tünde nach außwifünge des richtungs vnd des fchuldbrieffs, dye wir von euch darüber haben vnd darinne nit meer frembder vmbwege füchen wollent, als ir danne bleßher getan habent, danne wo ir vns das lenger verczygt, fo wolten wir nit laßen, wir wolten das fürter noch mer allen criftlichen konigen, fürften, beide geiftlich vnd werntlich vnd darczü grauen herren, ritter vnd knehten vnd auch den ftetden fchrieben, clagen vnd fagen, wo wir

konnen oder mogen, das ir vns üwr brieffe vnd ſigel, trüwe vnd warheit nit halten wolt zu ſollicher clage vnd ob darczü getan würde nach innehaltdunge üwr brieffe, die wir von euch haben, ſo mogend doch ir ſelber vnd menclichen wol verſteen wer das horte vnd vereimpt, das die ſchulde uwr vnd nit vnßr iſt, wanne wir ſie viel liebr vberhaben wern wo ir vns anders halten tün vnd follenfüren wollet, nach dem ir ench gein vns zu tünde verſchriebn habt. Vwr verſchriebn antwert laßt vns wieder wiſſen bye dießem boten oder in den nechſten drien wochen nach dato dieß brieffes gein Güttenberg, ob ir vns beczalen halten tün vnd follenfüren wollet, des wir alß brieff vnd ſigel von euch haben, darnach wir vns vnßr gonner, fründe vnd die, dye ſachen mit vns antreffende vns wiſſen mogen zu richten. Geben vnder vnßrm vffgegrückten inſigel an dinſtag ad vnicula Petri anno dni millimo quadringenteſimo triceſimo.

(Schluß folgt.)

Bericht über das Vereinsjahr 1884/85.

Wieder können wir von einer erfreulichen Zunahme der Zahl der Mitglieder des Vereins berichten, indem dieſelbe von 510 auf 545 geſtiegen iſt, ein Beweis, daß das Intereſſe am Verein ſich nicht nur auf der ſeitherigen Höhe hält, ſondern in immer weitere Kreiſe drängt.

Leider haben wir durch den Tod manches geſchätzte Mitglied verloren; vor allem iſt zu nennen unſer Ehrenpräſident, Se. Durchlaucht Fürſt Dr. Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg (ſiehe Vierteljahrshefte VII, 304); ferner Präzeptor Eiſele, Major v. Fleiſchmann, Landgerichtsrat Höring, Buchhändler Staib in Hall, Pfarrer Klein in Michelfeld, Pfarrer Troll in Michelbach a. B., einer der wenigen, welche ſeit der Gründung des Vereins demſelben angehörten; Ephorus Dr. Mezger von Schönthal, Rektor Dr. Allgayer in Kocherthürn.

In der Geſchäftsleitung iſt die einzige Aenderung eingetreten, daß die Anwaltſchaft Mergentheim, welche Herr Stadtpfarrer Hnzel abgab, von Herrn Umgeldskommiſſär Kauffmann in Mergentheim übernommen wurde.

Die Sitzung des Redaktionsausſchuſſes der Vierteljahrshefte fand am 24. Juni in Hall ſtatt: an derſelben nahmen von unſerem Verein teil die Herren Boſſert, Gaupp, Gößler Haßler. Ueber die daſelbſt gefaßten Beſchlüſſe ſiehe oben S. 170.

Die Jahresverſammlung wurde am 11. September in Mergentheim abgehalten und war trotz des abſcheulichen, regneriſchen und ſtürmiſchen Wetters ſehr zahlreich beſucht. Unter dem Vorſitz von Profeſſor Haßler, der zuerſt ein kurzes Bild von dem Leben im Verein gab, wurde der Vorſchlag des Redaktionsausſchuſſes betreffend die Herausgabe der Fontes rerum württembergicarum in den Vierteljahrsheften faſt einſtimmig angenommen; dann hielt Herr Oberamtmann Münſt von Backnang einen Vortrag über die Beziehungen Mergentheims zum Deutſchorden, ihm folgte Herr Pfarrer Hartmann von Naſſau mit fränkiſchen Sprichwörtern, Redensarten und Bauernregeln, und den Beſchluß machte Herr Pfarrer Boſſert mit einem Vortrag über die Nürnberger vor Haltenbergſtetten. So intereſſant der erſte und letzte Vortrag war durch die Beziehung auf die Feſtſtadt, durch gründliche Fachkenntnis, durch eingehende Quellenforſchung, ſo erntete doch der zweite Vortrag, der auch dem Laien am verſtändlichſten war, durch ſeine originelle, humoriſtiſche Behandlung den reichſten Beifall. Als Ort der nächſten Jahresverſammlung wurde Hall genannt. — Das gemeinſame Mittagsmahl im Gaſthof zum Hirſch nahm den gewöhnlichen Verlauf; nach demſelben wurden unter kundiger und liebenswürdiger Führung der Mergentheimer Herren die Sehenswürdigkeiten im Rathaus, Schloß und den Kirchen beſichtigt; den Beſchluß machte eine geſellige Unterhaltung in der Bierbrauerei von Degen, bei welcher noch mancher Toaſt und manches Lied eine Menge Teilnehmer bis in die ſpäte Nacht beiſammenhielt.

In den Monatsverſammlungen in Hall ſprachen an 7 Abenden die Herren: Regierungsbaumeiſter Beger über Geſchichte und architektoniſche Bedeutung des Heidelberger Schloſſes, Prof. Dr. Fehleiſen über Magiſter Bernhard Dieterlin, einen poetiſchen Weinsberger Helfer aus dem 17. Jahrhundert, und ſpäter über die Forſchungen von Direktor Haug in Mannheim und Profeſſor Mommſen in Berlin den Limes betreffend, Prof. Gaupp zweimal über deutſche Perſonennamen, Oberpräzeptor Geßler über eine Moſelreiſe mit Beziehung auf Auſonius und Venantius, Stadtpfarrer Gußmann von Sindringen über ſeine Forſchungen am Limes bei Sindringen, Lehrer Hähnlein über das Erziehungsweſen und die Elementarſchulen des Altertums, Prof. Haßler über eine auf den Bauernkrieg ſich beziehende Inſchrift am Neuen Bau in Hall, Dekan Schwarzkopf über die altgermaniſche Julfeier in ihrer Beziehung zum Weihnachtsfeſt, Reallehrer Weiſſenbach über die reichsunmittelbaren Gebiete des ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſes im 18. Jahrhundert nach Homanns Atlas.

In der letzten Monatsverſammlung im Mai d. J. wurde der Ausſchuß des Lokalvereins neu gewählt: in denſelben kamen außer den ſchon auf der Künzelsauer Verſammlung gewählten Herren Haßler als Vorſtand, Gaupp als Sekretär und Bibliothekar und Fahr als Kaſſier folgende 9 Mitglieder: Konditor Schauffele, Reallehrer Weiffenbach, Prof. Bernhard, Stadtſchultheiß Wunderlich, Fabrikant Schnitzer, Prof. Dr. Fehleiſen, Staatsanwalt Schäfer, Oberreallehrer Eberle und Oberamtmann Huzel; als Erſatzmänner: Prof. Reik und Schreiner Hohbach.

An der Aufſicht über die Sammlungen des Vereins, welche wieder an den Sonntagen den Sommer über dem Publikum geöffnet waren, beteiligten ſich die Herren Bernhard, Eberle, Fahr, Fehleiſen, Gaupp, Hafner, Haßler, Kolb, Reik, Ruff, Schauffele, Weiffenbach.

Im Anſchluß an den Vortrag von Herrn Stadtpfarrer Gußmann wurde am Pfingſtmontag, den 25. Mai, zur Beſichtigung des römiſchen Grenzwalls bei Sindringen von einer ſtattlichen Anzahl von Haller und Oehringer Mitgliedern des Vereins ein Ausflug gemacht. Erregte ſchon das wohl erhaltene Stück des Grenzwalles zwiſchen Weſternbach und Pfahlbach allgemeine Bewunderung, ſo ſtieg das Intereſſe noch bei dem Anblick der von Herrn Gußmann aufgedeckten römiſchen Wachttürme, des in Form eines S den Bergabhang bis zum Kocher ſich hinabziehenden Walles und der Schanze am Kocher. Ob die aus Steinen beſtehende Flußbarre eine wirkliche Furt oder ein bloßes Wehr geweſen, erlaubte das trübe Waſſer nicht zu erkennen. Nach dem Mittageſſen, das durch launige Toaſte und Gedichte gewürzt war, wurden in dem nahen Jagſthauſen die dortigen Schätze (Götz von Berlichingens eiſerne Hand, Bronzen und Hypokauſten) beſichtigt und nach kurzer Raſt in Sindringen der Rückweg eingeſchlagen und eine ebenſo vergnügte als belehrende und anregende Tour beendigt.

Der Verein ſtellte dem verdienſtvollen Forſchen des Herrn Stadtpfarrers Gußmann ſeine pekuniären Mittel zur Verfügung, die derſelbe aber nicht ſtark in Anſpruch nahm, da ihm indeſſen der Staat ſeine Unterſtützung gewährte. Ueber die Reſultate ſeiner Forſchungen ſiehe die beſondere Beilage des württembergiſchen Staatsanzeigers 1885 Nr. 8 und einen Aufſatz im nächſten Jahrgang der Vierteljahrshefte. Seine bisherigen Funde übergab Herr Gußmann der Vereinsſammlung, in welcher ſie als „Sindringer Funde“ vereinigt bleiben werden.

Die im letzten Jahresbericht erwähnte Hoffnung auf einen Staatsbeitrag iſt in Erfüllung gegangen; denn durch ein Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Kultminiſters Dr. v. Sarwey vom 6. Juni d. J. wurde dem Verein mitgeteilt, daß „in dem Etat des Kultdepartements pro 1885/87 unter Kap. 96 Tit. 14 für unſern Verein ein Staatsbeitrag von 400 ℳ jährlich aufgenommen worden ſei, welcher die ſtändiſche Genehmigung erhalten habe“. Auch iſt anfangs Oktober d. J. der erſte Jahresbeitrag mit 400 ℳ ausbezahlt worden. Für dieſe Verwilligung ſei auch an dieſer Stelle der ehrerbietige Dank des Vereins hiemit ausgeſprochen. — Dieſer Staatsbeitrag in Verbindung mit etwa 400 ℳ Erſparniſſen, welche bei der durch die Herren Reallehrer Weiffenbach und Profeſſor Bernhard zu Anfang April 1885 geprüften Abrechnung des Vereins ſich ergaben, ermöglichte es uns, an die Herausgabe von Numer II der Neuen Folge von Württembergiſch Franken zu gehen; und wirklich ſind die erſten Exemplare derſelben, enthaltend „Die Stiftskirche zu Oehringen von Boger“ Ende Novembers verſendet worden. Dieſer Nummer II iſt auch eine Ueberſicht des Standes unſeres Vereins im Oktober 1885 beigegeben. Wohl reichen die Mittel dieſes Jahres nicht ganz für die Koſten des durch die Illuſtrationen etwas teuer gewordenen Werkes. Aber im nächſten Jahre werden wir ohne allen Zweifel dieſelben bezahlt haben.

Für unſere Bibliothek war der Raum im ſog. Pulverturm ſeit geraumer Zeit zu knapp geworden, da hauptſächlich durch die Schriften der Tauſchvereine jedes Jahr ein bedeutender Zuwachs an Büchern ſtattfindet. Daher haben die Gemeindebehörden in Hall auf unſere Bitte einen Raum im alten Gymnaſium beſonders zur Unterbringung der Schriften des Tauſchverkehrs zur Verfügung geſtellt, wofür auch hier der ergebenſte Dank des Vereins ausgeſprochen wird.

Was die Forſchung der Herren Geiſtlichen in ihren Kirchenbüchern betrifft, ſo ſind zwar von ſämtlichen Diöceſanvereinen und Kapiteln unſeres Vereinsgebiets die Reſultate ihrer Beſprechungen uns zugeſchickt worden, aber es ſcheinen dieſe Reſultate zur Förderung der Geſchichte Frankens nicht allzuviel beitragen zu können.

Durch Kauf haben wir erworben: eine Hellebarde, eine alte Goldwage, Formen zu Ofenkacheln; eine ziemliche Anzahl Münzen, darunter 5 württembergiſche, 4 hohenlohiſche, 1 Deutſchordens-Münze, 2 Haller Münzen, auch eine Anzahl Brakteaten und Halbbrakteaten von dem Fund in Oehringen; an Büchern: Mommſens römiſche Geſchichte Bd. V., Egelhaafs Reformationsgeſchichte, Steins Geſchichte von Franken Bd. I., Sebaſtian Münſters Kosmographie von 1598, des Haller Dichters Heuß Werke, Gräters Idunna und Hermode 1812—1816, Kellers Vicus Aurelii u. a.

Von Geschenken sind zu erwähnen: außer dem reichen Beitrag Sr. Majestät des Königs, den Beiträgen unserer Gönner und der Amtsversammlungen eine große Anzahl von Schriften, welche die mit uns im Schriftenaustausch stehenden Vereine und Institute uns zugesandt haben. Hiefür sprechen wir unsern wärmsten Dank aus.

Neu eingetreten in den Tauschverkehr mit uns sind: der Verein für Geschichte der Mark. Brandenburg, der Verein für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen, der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens in Münster und der Verein für Chemnitzer Geschichte in Chemnitz.

Weiter danken wir den Herren Kaufmann Chur in Hall für eine Doktor- und Apotheker-Ordnung von 1706, sowie für Glenks Abhandlung von Abhaltung des wilden Wassers von dem Salzbronnen 1778, Gerichtsnotar Dinkelacker in Hall für eine Haller Siedensurkunde von 1492, Sattler Dürr in Hall für ein Zunftbuch der Buchbinder von 1714—93, Freiherrn von Eberstein in Berlin für 8 Exemplare seiner „Urkundlichen Nachträge über das reichsritterliche Geschlecht Eberstein, 5te Folge 1885, Professor Dr. Fehleisen für ein Stück Lava aus dem Vesuv und ein menschliches Kieferstück aus den Katakomben von Rom, Wirt Frenz in Brachbach für einen bemalten irdenen Krug, Werkmeister Flurer in Schrozberg für einen seltsam geformten Stein, Pfarrer Glöklen in Gnadenthal für 4 Fliese mit zweierlei Mustern, Direktor Haug in Mannheim für seine Schrift „Der römische Grenzwall“ 1885, für seine Recension von Cohausens Buch „Der römische Grenzwall in Deutschland“ und für eine Sammlung von Vorträgen im Mannheimer Altertumsverein 1885, Oekonom Mich. Heinzelmann in Herbsthausen für eine eiserne Pferdetrense, Kaufmann Osk. Hezel in Hall für ein eisernes Schloß, Forstmeister Freiherrn von Hügel in Hall für ein Faschinenmesser von Wolfenbrück, Hausmeister Lauth und Schlosser Leonhard in Hall für einen Brandpfeil und Gefäßreste, welche am Spital in Hall gefunden wurden, Präceptor Kuhn in Stuttgart für 2 steinerne Gewichte, † Partikulier G. Seckel in Hall für 2 religiöse Bücher, Sr. Excellenz Oberstthofmeister Freiherrn Thumb von Neuburg für die „Thumbische Chronik“ von Boger, Fabrikant Wälde in Steinbach für 4 Lichtpausen von Abbildungen der Kämpfe der Franzosen in Tonkin, Kaufmann Wolff in Hall für eine kleine Siegelsammlung. Haßler.

Herren von Heimberg, OA. Weinsberg.

1336 Dez. 27. trägt Ulrich von Heinberg all sein Gut dem Grafen Ulrich von Wirtemberg zu Lehen auf. (Urk. d. d. Marpach, St. Johannis Evang. 1337; Sieg. fehlt).

1344 Juli 14. empfängt Hugo von Hainiberg von dem Grafen Eberhard und Ulrich einen Wald in der Bernbach, einen in der Markartsklingen und einen in der Fleischschramme (Lehenbuch v. 1344 ff.)

Dies sind die einzigen Spuren eines Lehenverhältnisses von Herrn von Heimberg zu Wirtemberg. Ohne Zweifel ist Hugo der Lehensnachfolger Ulrichs; die Lehen liegen in einer Gegend, in der die von Heimberg auch sonst begütert sind. Bernbach ist der Name eines Waldes bei Bernbach OA. Weinsberg, Fleischschramme ist wohl der jetzige Wald Fleischhau bei Buchhorn OA. Oehringen und Markartsklinge wird eine der vielen Klingen der Gegend sein. Ist diese Deutung richtig, so ist sie ein neuer Beleg für die Verweisung der Herren von Heimberg nach der Burg Heimberg bei Unter-Heimbach OA. Weinsberg (cf. Württ. Franken 7, 173 ff. 8, 394 ff.).

Stuttgart. E. Schneider.

Württembergischer Altertumsverein in Stuttgart.

Die Kirchenheiligen Württembergs bis 1250.

Eine Skizze von Gustav Bossert.

Seit Jahren sammle ich die Namen der Kirchenheiligen Württembergs, da sich mir die Erkenntnis aufdrängte, daß diese Namen für die älteste kirchliche Geschichte Württembergs, für die Reconstruction der ursprünglichen Parochien und damit großenteils auch für die Feststellung der Centen und Gaue, wie für die Missionsgeschichte eine ähnliche Bedeutung haben möchten, wie die Steinmetzzeichen für die Geschichte der Baukunst. Meine Sammlung ist noch recht unvollständig, da mir nur die Oberamtsbeschreibungen. das Urkundenbuch und der Codex Laureshamensis zu Gebot standen. In den Oberamtsbeschreibungen sind die Heiligen der Kirchen sehr ungleich behandelt. Während die neueren neben einigen älteren sich von den andern vorteilhaft unterscheiden, indem sie diesen Punkt sorgfältig behandeln, lassen die älteren, selbst die schöne Beschreibung des OA. Rottweils, einen öfters da im Stich, wo es gar keine Schwierigkeit hatte, den Namen der Kirchenheiligen zu konstatieren, nämlich bei katholischen Kirchen. So wären z. B. meine Listen für die Bezirke Biberach, Ehingen etc. weiße Blätter geblieben, wenn nicht Neher in seinem Personalkatalog der Diözese Rottenburg die Heiligen gäbe, aber leider nur nach dem neuesten Stand. In der Oberamtsbeschreibung Rottweil sucht man den Heiligen der Pfarrkirche von Dunningen mit ihrem einstigen großen Pfarrsprengel, nur aus den Glocken läßt sich allenfalls schließen, daß sie St. Martin geweiht war. Bei den evangelischen Kirchen, für welche die Heiligen seit 350 Jahren bedeutungslos geworden sind, ließe es sich erklären, wenn uns die Namen der Kirchenheiligen verloren gegangen wären. Aber es giebt Bezirke, in denen sich dieselben fast ausnahmslos erhalten haben, und andere, durch ganz Altwürttemberg zerstreut, wo die gedruckten Quellen bis jetzt vollständig schweigen, so die OA. Beschr. Tübingen. Eine Anfrage im Evangelischen Kirchenblatt an meine Kollegen, die ich gebeten, mir wenigstens die Heiligen von einem Dutzend der ältesten Kirchen festzustellen, hat mir von einem Drittel derselben erfreuliche Antworten gebracht, die sie größtenteils aus alten Akten gewonnen, so Brenz, Dürrwangen OA. Balingen, Fleinheim; die andern schwiegen, was ich als Zeichen erfolglosen Suchens deuten will. Für die Tübinger Gegend habe ich Freund Caspart für viele Bemühung in dieser Sache zu danken, für das Oberamt Gaildorf Herrn Kameralverwalter Stumpf, der aus einem Lagerbuch die Namen von einem halben Dutzend wichtiger Kirchenheiligen wie Eschach, Eutendorf, Fichtenberg erhob. Die bisherigen Forschungen haben mir bewiesen, daß auch für die evangelischen Pfarrkirchen die Hoffnung nicht aufzugeben ist, die Lücken ziemlich vollständig zu ergänzen. Zu meiner großen Freude bieten die ersten Lieferungen des dritten Bandes der Landesbeschreibung sehr viel. Aber noch fehlen uns z. B. die Namen der Konstanzer und Speirer Kirche in Ditzingen, die sicher charakteristisch sind.

Wenn ich nun trotz der Unvollständigkeit meines Materials mit der Veröffentlichung der nachfolgenden kleinen Skizze nicht zurückhalte, so thue ich es in der Hoffnung, für die letzten Lieferungen der Landesbeschreibung eine kleine Unterstützung zu bieten, damit eine möglichste Vollständigkeit und Sicherheit erreicht wird. Denn die Lückenhaftigkeit unserer bisherigen Kenntnis der Heiligen hat ihren ersten Grund darin, daß man in weiteren Kreisen nicht ahnte, wie diese alten Heiligen für die Geschichte

noch eine Bedeutung haben könnten. Aber wer hat daran bei den vor 30 Jahren noch faſt gänzlich unbeachteten Steinmetzzeichen gedacht? Der zweite Grund iſt, daß man häufig vergeblich, weil nicht am rechten Orte, ſuchte und ſich mit den Akten der Pfarr-regiſtraturen begnügte. Aber es giebt in den meiſten Gemeinden noch alte Heiligenrechnungen, auf den Kanzleien alte Lagerbücher und Aktenſammlungen der Ortsherrſchaften. Ähnliches findet ſich bei den Standesherrn und Rittergutsbeſitzern. So bin ich der feſten Überzeugung, daß da, wo der Pfarrherr von Dürrwangen für ſeine alte Kirchen ſeinen St. Peter gefunden, nämlich in den Akten der Heiligenvogtei Balingen, auch die der übrigen Amtsorte jener alten Vogtei ſich finden laſſen. Es gilt auch hier: Wer ſucht, der findet. Nur muß vor einem Irrweg gewarnt werden. Manche Kirche hat nicht nur einen Heiligen für die Kirche, ſondern auch für die Nebenaltäre, welche ihre beſonderen Stiftungen hatten. Dieſe verſchiedenen Heiligen ſind ſehr ſcharf auseinanderzuhalten. Für die ältere Geſchichte Württembergs iſt es zunächſt notwendig, die Heiligen der Kirchen zu ermitteln, die der Altäre und Nebenkapellen kommen erſt in zweiter Linie in Betracht.

Ich ſtelle zunächſt die Heiligen der mir bekannten älteſten Kirchen des Landes zuſammen, die Jahreszahl giebt an, wann die Kirche zuerſt meines Wiſſens urkundlich erſcheint. Die Heiligen gebe ich nach den oben genannten Quellen, ſoweit ſie nicht in den Urkunden ſich finden. In der Anmerkung habe ich die älteſten Kirchen, deren Heilige noch nicht bekannt ſind, zuſammengefaßt.

Lauffen 741—47 Martin. Heilbronn 741—47 Michael. Stöckenburg 741—47 Martin. Ellwangen 764 Sulpicius und Servilianus (noch nicht Veit). Trailfingen 770 Andreas. Seeburg 770 Maria. Bildechingen 772 Maria. Hephinga (kaum Höfingen OA. Leonberg, da es mitten unter Orten der Hattenhuntare und des Burichingagaus ſteht, ſondern eher Erpfingen Cod. Laur. 3274) 775 Maria. (? vgl. Königr. Württemberg III. 358). Meimsheim (Cod. Laur. 3496) 775 Martin. Illingen 775 kaum Ignatius, eher Cyriacus. Altſteußlingen 776 Martin. Kirchbierlingen 776 Martin. Eine unbekannte Michaelskirche in der Nähe der beiden letztgenannten Orte, vielleicht Neuburg 776. Herbrechtingen 777 Veranus. Eßlingen 777 Vitalis, ſpäter Dionyſius. Eutingen oder richtiger Ergenzingen (ſ. unten) 780 Nazarius, oder vollſtändiger Baſilides, Quirinus, Nabor und Nazarius. Dunningen 786 Martin. Lauterbach OA. Oberndorf 786 Michael. Runigenburg d. h. Michelsberg OA. Brackenheim 786 Michael. Baumerlenbach-Wächlingen (ſ. unten) 787 Salvator und Maria. Oberroth OA. Gaildorf 788 Bonifatius. Zazenhauſen 789 Nazarius. Zell OA. Riedlingen 790 Gallus. Ufhofen-Leutkirch 797 Martin. Bieringen OA. Künz. 800 Kilian (kaum urſprünglich). Seekirch und Buſſen je 805 Maria. Freudenbach 807 Blaſius. Mühlhauſen OA. Herrenberg abg., nicht OA. Geislingen, 812 Quintin. Schwarzenbach OA. Wangen 815 Felix und Regula. Saulgau 819 Johannes d. T. Buchau 819 Cornelius und Cyprian. Aſperg 819 2 Baſiliken, davon eine: Martin. Böllingen, jetzt Böllinger Hof OA. Heilbronn, 823 Peter und Paul. Dieterskirch 826 Urſula und Genoſſen. Dürrmenz 836 Andreas. Kißlegg, Rapoticella, Cella Lantperti 824. 849 S. Martin (W. U. 4, 326), jetzt Gallus und Ulrich. Schöneburg OA. Laupheim 837 Gallus. Friedingen 850 Martin. Wurmlingen OA. Tuttlingen 861 Gallus. Wieſenſteig 861 Cyriacus. Weſterheim 861 Stephan. Thalheim OA. Rottenburg 873 Pancratius und Cyriacus. Faurndau 875 Maria. Brenz 875 Gallus. Urlau OA. Leutkirch 879 Martin. Dußlingen 888 Peter. Nuſplingen OA. Spaichingen 889 Katharina, kaum urſprünglich, daher in der Urkunde OA.B. Spaichingen S. 350 eher das badiſche Nuſplingen gemeint iſt. Oberſtetten OA. Gerabronn ca. 900 Bonifatius. Oberndorf 912 Remigius. Laupheim 925 Peter und Paul. Heiſterkirch 925 Johannes d. T. Kirchheim u. T. 960 Martin. Kirchdorf OA. Leutkirch 972 Blaſius. Gingen OA. Geislingen 984 Quirinus, Baſilides (nicht Baſilius), Nabor und wahrſcheinlich auch Nazarius. Marchthal 998 Michael. Oehringen 1020 Peter und Paul. Schützingen 1023 Ulrich. Mochenthal 1052 Nikolaus. Kentheim 1075 Candidus. Tigerfeld (Mon. Germ. 10, 98) ca. 1079 Stephanus. Altenburg OA. Tübingen 1065—79 (Mon. Germ. 10, 98) Nikolaus. Komburg 1081 Nikolaus. Hirſau 1091 Peter und Paul. Großaltdorf OA. Hall 1091 Bartholomäus. Weilheim OA. Kirchheim 1095 Peter. Weilheim OA. Tübingen vor 1098 Maria, Joſeph, Katharina. Wiblingen 1098 Martin. Bläſi-

berg OA. Tübingen vor 1098 Blasius. Kirchheim a. N. 1099 Alexander. Dettingen OA. Urach ca. 1100 Pancratius und Hippolytus. Metzingen ca. 1100 Martin. Reinstetten 1100 Urban. Laubach OA. Biberach 1100 Michael. Thannheim OA. Leutkirch 1100 Martin. Roth OA. Leutkirch 1100 Verena. Kohlberg 1102 Nikolaus, Michael, Benedikt. Lorch 1102 Maria und Peter. Griesingen 1111 Leodegar. Siggen OA. Wangen 1111 Sebastian, kaum ursprünglich. Adelmansfelden 1113 Nikolaus. Neuler 1113 Benedikt. Backnang 1116 Pancratius Nellingen OA. Eßlingen 1120 Blasius. Neukirch OA. Rottweil 1120 Peter und Paul. Backnang, Leutkirche 1122 Michael. Neckarwestheim 1122 Nikolaus. Großgartach 1122 Laurentius. Anhausen an der Brenz 1125 Martin. Dettingen OA. Heidenheim 1125 Peter. Urspring OA. Blaubeuren Georg. Buchhorn 1130 1. Andreas, 2. Pantaleon Sechselbach OA. Mergentheim 1136 Stephanus. Dürrwangen OA. Balingen 1141 Peter, Huldstetten 1141 geweiht Nikolaus. Schopfloch bei Bezgenrieth 1142 Laurentius. Ravensburg 1143 St. Michaelskapelle. Berg OA. Ravensburg 1143 Nikolaus. Altdorf bei Weingarten 1143 Martin. Eriskirch 1143 Maria. Hoßkirch 1143 Peter. Bergatrente 1143 Philipp und Jakob. Fulgenstadt 1143 Ulrich. Langenau 1143 Martin. Öllingen 1143 Martin Ohmenheim 1144 Elisabeth, sicher nicht ursprünglich. Löchgau 1147 S. Peter? Kocherstein 1149 Martin. Künzelsau 1149 Johannes d. T. Aus dem Codex Hirsaus gehören in die Zeit von 1090—1150: Stammheim OA. Calw Martin. Maichingen Laurentius. Gruibingen Martin. Ehningen OA. Böblingen Maria. Mötzingen Moriz. Bönnigheim Cyriacus. Ramsbach abg. Dionysius. Nußdorf Martin. Hessigheim Martin. Eltingen Michael. Weissach Ulrich. Gebersheim Sylvester. — Frankenhofen 1152 Georg. Bergheim O.A. Leutk. 1152 Konrad. Schneidheim 1153 Peter und Paul. Steinbach OA. Hall 1156 Johannes d. J. Hall 1156 heil. Kreuz und Michael. Mittelbuch OA. Bib. 1157 Pancratius. Orsenhausen 1157 Maria. Plochingen 1157 Blasius. Seissen 1159 Nikolaus. Blaubeuren 1159 Johannes d. T. Laichingen 1159 Alban. Harthausen OA. Ulm 1160 Florian. Gunningen OA. Tuttl. 1163 Georg. Seitingen 1163 Maria. Mergentheim 1169 Maria. Stimpfach 1170 Veit. Wachingen 1171 Cosmas und Damian. Gailenhofen- Gornhofen 1171 Walburg ob alt?). Gögglingen 1173 Martin und Briccius. Bronnen 1173 Blasius. Uttenweiler 1173 Simon und Judas. Heudorf 1173 Peter und Paul. Hegenlohe 1173 Kreuz. Goldbach OA. Crailsh. 1178 Mauricius. Stetten ob Rottw. 1179 Leodegar. Ingoldingen 1176 Georg. Ebestetten- Ebingen 1179 Stephan. Schwenningen 1179 untere Kirche Vincenz. Mühlhausen OA. Tuttl. 1179 Georg. Welzheim 1181 Gallus. Waldsee 1181 Peter. Adelberg 1181 Maria und Ulrich. Weil im Schönbuch 1188 Martin. Rohrdorf OA. Wangen 1189 Germanus und Vedastus, jetzt Remigius und Cyriacus. Isny 1189 Nicolaus. Berkheim OA. Eßlingen 1190 Michael. Unterkirchberg 1194 Martin. Kapelle bei Ravensburg 1197 Christina. Horrheim 1200 Clemens. Drackenstein 1207 Michael. Erbstetten 1208 Stephan. Wurmlingen OA. Rottb. 1213 Briccius. Sülchen 1213 Johannes d. T. Herbertshofen OA. Ehingen 1220 Benedikt. Ulm Kapelle 122 . Ägidius. Wurmberg 1221 Peter? Hollenbach 1223 Stephan. Pfrungen 1226 Sebastian, kaum ursprünglich. Derdingen 122. Katharina. Hohenstaufen 1228 Jakob. Lothenberg 1228 Peter. Ebersbach 1228 Veit. Heiningen 1228 Michael. Ertingen 1228 Georg. Neckarsulm 1230 Dionysius. Gemmrigheim 1231 Johann. Lendsiedel 1231 Pankratius, sonst Stephan. Kirchen OA. Ehingen 1231 Martin. Münster OA. Mergentheim 1232 Allerheiligen. Steinenberg 1234 Peter. Oberurbach 1234 Afra. Steinheim a. d. Murr 1235 Veit. Balmertshofen 1236 Anna, nicht ursprünglich. Hall 1236 Kapelle zu S. Jakob. Iptingen 1237 Margareta. Hohebach 1238 Jakob. Orlach 1238 Kilian oder Bartholomäus. Michelbach a. d. H. 1238 Bonifatius. Rengershausen 1238 Leonhard. Hessigheim 1239 Martin. Vaihingen 1239 Kapelle zur Maria. Asch 1241 Maria. Weil im Dorf 1243 Oswald. Eberstadt 1247 Lucas. Wüstenroth 1247 Kilian. Kirchberg OA. Marbach 1247 Bonifatius. Oberstenfeld 1247 Gallus oder Blasius. Kleinkomburg 1248 Agidius (aber gegründet 110 .) Reinsberg 1248 Kreuz. Erlach 1248 Kreuz. Creglingen 1248 Peter. Thüngenthal 1248 Maria.

Anm. Willmandingen 775. Waldach OA. Freudenstadt 779. Mühlhausen 779. Münsingen 804. Hochdorf OA. Vaihingen 812. Möckmühl 815. Mundingen 854. Gronau 858. Diefenbach OA Maulbronn 1023. Wachbach 1045. Döffingen 1075. Oferdingen, Derendingen vor 1098. Eningen 1100. Remmingsheim 1111. Poppenweiler 1122. Weiler OA. Brackenheim 1122. Upflamör 1110 bis 1127 geweiht. Ried OA. Ravensburg 1143. Aus dem Cod. Hirs. Deckenpfronn, Feuerbach, Gültstein, Murr, Thailfingen OA. Herrenberg, Ditzingen, Schafhausen, Liebenzell. Nattenbuoch OA. Münsingen abg. 1152. Mooweiler OA. Wangen 1152. Elfingen OA. Maulbronn 1153. Kohlstetten 1161. Offenhausen 1161. Ammern 1171. Ruith 1171. Schäftersheim 1172. Füramoos, Edel-

beuren, Weil OA. Eßlingen 1173. Leidringen 1179. Echterdingen 1185. Oberwälden 1187. Wimsheim 1194. Ganslofen 1207. Steinheim a. Aalbuch 1209. Veſperweiler 1211. Feldſtetten 1226. Sindringen 1230. Heldenfingen 1231. Flein 1233. Sersheim 1239. Lienzingen 1239 (Pfarrkirche, nicht U. L. Fr.). Kleinſachſenheim 1245. Siegelhauſen 1246. Steinkirchen 1248.

Nun ſeien mir noch einige Bemerkungen geſtattet.

1. Vorſtehendes Verzeichnis entſpricht nicht ganz ſeinem Zweck, da die Zahlen nur angeben, wann die Kirchen urkundlich erſcheinen, aber nicht, wann ſie gegründet ſind. Die meiſten derſelben ſind viel älter, z. B. Reinsberg und Thüngenthal gehören ins Jahr 1025. Sehr zu bedauern iſt, daß wir für ſolche ſeltene Heilige wie Felix und Adauctus in Fleiſchwangen, Felix und Regula in Zogenweiler, Zeno in Alsbann OA. Spaich. nicht urkundliche Daten ihrer Entſtehung haben. Iſt einmal die Sammlung der Kirchenheiligen abgeſchloſſen, dann wäre ein zweites Verzeichnis nach den Heiligen zu machen, um zu zeigen, wie die einzelnen Heiligen über das Land verteilt ſind, woraus ſich Schlüſſe über die Miſſionierung des Landes und den Beſitz der geiſtlichen Körperſchaften wie St. Gallen, Lorſch, Fulda im Land machen laſſen.

2. Die älteſten Kirchen ſind in überwiegender Mehrzahl St. *Martin* geweiht, vgl. beſonders die Urkunde W. U. I, 101, 190. Das weiſt entſchieden auf die Thatſache, daß der größte Teil Württembergs in Nord und Süd von Glaubensboten des *fränkiſchen* Reichs zum Chriſtentum gebracht wurde.

Auf fränkiſche Glaubensboten weiſen auch die Kirchen der h. Remigius, Quintin und Vedaſtus.

Wir dürfen annehmen, daß die Miſſionare die von ihnen gegründeten Kirchen den Heiligen ihrer Heimat oder ihres Stammkloſters weihten. Das wird auch bei den Dionyſiuskirchen teilweiſe der Fall ſein, während die Dionyſiuskirche in Eßlingen ihren Namen nach dem Kloſter St. Denys, dem ſie gehörte, bekam. W. U. 1,18. Es wäre nun feſtzuſtellen, wo in Frankreich die Verehrung der heil. Remigius, Quintin und Vedaſtus am meiſten heimiſch war. Ich erinnere an die Stadt St. Quentin und das Kloſter St. Vaaſt.

3. Die ſehr häufigen *Michaels*kirchen der alten Zeit, die an die Stelle altdeutſcher Kultusſtätten traten, beweiſen, wie zahlreich dieſe letzteren waren.

4. Neben Maria ſind es in der alten Zeit in zweiter Linie vorzüglich die *Apoſtel* Petrus und Paulus, ſowie Andreas und Jakobus und der Protomartyr Stephanus, die man zu Schutzheiligen wählte; ſeltener und ſpäter kommen auch die Apoſtel Bartholomäus, Simon und Judas, Philippus und Jacobus vor. Die bibliſche Tradition war offenbar in den älteſten Zeiten noch von überwiegendem Einfluß.

5. Die Kirchen zu *Johannes dem Täufer* ſind meiſt alte Taufkirchen und verdienen darum beſondere Beachtung, da ſie leicht die Mittelpunkte der ſpäteren Landkapitel wurden. Vgl. Vierteljahrsh. 4, 283.

6. St. *Peter* tritt in der älteſten Zeit immer mit *Paulus* auf. Es werden darum alle St. Peterskirchen urſprünglich Petrus und Paulus zu Patronen haben. Dieſe Vermutung hat ſich z. B. in Rorgenſteig (Geislingen) völlig beſtätigt. Man kannte dort nur St. Peter als Heiligen, bei näherer Nachforſchung auf meine Veranlaſſung fand Kleimm, daß auch St. Paulus dazu gehörte. Je fremder Paulus dem Mittelalter wurde, je mehr die römiſche Papſttradition ſich auf Petrus gründete, um ſo begreiflicher iſt das Zurücktreten des Paulus. Wenn die Wahl der Kirchenheiligen nie eine zufällige iſt, ſondern auf beſtimmten Gründen ruht, ſo muß auch das Auftreten von Petrus und Paulus an Kirchen, die als politiſche Mittelpunkte Bedeutung hatten, wie Laupheim für den Rammagau und Öhringen für den Ohrngau, ſeine Gründe haben, die einer weiteren Erforſchung würdig wären.

7. Auffallend ift, daß außer Maria in der älteften Zeit nahezu keine weibliche Heilige auftritt. Die hl. Elifabeth in Ohmenheim, wie die hl. Anna in Balmertshofen (und St. Sebaftian in Pfrungen) können nicht die urfprünglichen Heiligen fein. Denn die hl. Elifabeth wurde erft 1235 kanonifiert und die Kirche in Ohmenheim beftand fchon vor 1144. Die Verehrung der heil. Anna bekam erft im 15. Jahrhundert Bedeutung, nahm aber fo ftark überhand, daß fie felbft die ihrer Tochter Maria zu verdrängen drohte. Im ganzen wird fich fagen laffen, daß Pfarrkirchen, deren Exiftenz fchon vor 1250 feftfteht und die heutzutage St. Anna, Agatha, Elifabeth, Ottilia (ja wohl auch Margareta) oder Sebaftian, Wendel etc. geweiht find, ihre Heiligen gewechfelt haben müffen. Der Wechfel der Heiligen ift keine ungewöhnliche Erfcheinung. Die Michaelskirche in Heilbronn ift zur Kilianskirche geworden, die alte Pfarrkirche zum hl. Stephanus in Lendfiedel, einer der Urpfarreien des Maulachgaus, hatte, folange fie dem Pancratiusftift in Backnang gehörte, Pancratius zum Schutzherrn W. U. 4, 91. Die Gründe diefer Erfcheinung liegen nahe genug, f. No. 11. Aber auch in Schönaich muß ein folcher Wechfel ftattgefunden haben, wenn nicht der Heilige der Kirche mit dem einer Nebenkapelle verwechfelt worden ift. Nach der OA. Befch. Böblingen S. 203 ift der Heilige Laurentius, während 1309 noch der hl. Martin Schirmherr der Kirche war, Zeitfchr. für den Oberrh. 16, 127. Auch in Bieringen OA. Künz. wird um 800 St. Kilian noch nicht als der Heilige gelten, da die Kilianskirchen erft fpäteren Datums find. In der alten Pfarrkirche zu Wefternhaufen mußte St. Martin fich erft 1684 nach einem großen Sterben durch Sebaftian verdrängen laffen. In Ebersthal OA. Künz. ift erft neuerdings Rochus an St. Leonhards Stelle getreten.

8. Das Aufkommen von einzelnen Kirchenheiligen hängt mit eigentümlichen Zeiterfcheinungen und Geiftesftrömungen innerhalb der Kirche zufammen. So wird die Verehrung des hl. Nicolaus in der Zeit der wachfenden Cluniacenfifchen Richtung und der hildebrandifchen Kämpfe durch die päpftlichgefinnten Klöfter verbreitet. Vgl. Zwiefalten und Komburg und die Patronatskirchen diefer Klöfter. Es wäre wohl der Mühe wert feftzuftellen, wie der hl. Nicolaus zu der Ehre kommt, der Typus des ftreitbaren Mönchtums zu werden. Nicolaus, „der Volksbefieger", könnte der kurze Ausdruck für die Popularität fein, der fich die Hildebrandiner rühmten.

9. Vermutungsweife möchte ich das Aufkommen der Bartholomäuskirchen gegen Ende des 11. Jahrhunderts in Verbindung fetzen mit den Bärtlingen, den fratres conversi, wie fie zuerft Abt Wilhelm in Hirfau aufnahm. Die Bartholomäuskirche in Großaltdorf OA. Hall, gegründet um 1085, geweiht von B. Adelbero, könnte die Stiftung eines folchen Bärtlings in Komburg fein. Das Mittelalter liebte ja folche Beziehungen zwifchen den fremden Heiligen und der deutfchen Sprache. So hilft St. Zeno gegen Zahnweh, St. Valentin gegen Fallfucht.

10. Die Pantaleonsverehrung fcheint erft im 12. Jahrhundert Freunde gewonnen zu haben, wie ich das auch in Würzburger Urkunden beobachtet habe. Vgl. Archiv für Unterfranken B. 27, S. 305. Dagegen dürfte St. Ägidius in Deutfchland zu der Zeit fich eingebürgert haben, als der Cluniacenfer-Geift die ftrenger gerichteten Gemüter Frankreichs und Deutfchlands mit einander verband und deutfche Herren in französifche Klöfter traten und umgekehrt franzöfifche Hildebrandiner in Deutfchland wirkten. Ein Fingerzeig mag fein, daß Burkhard, der Enkel Kunos von Lechsgemünd und Mathildens von Achalm, der Neffe des Utrechter Bifchofs Burkhard (1099—1112), um die Wende des 11. Jahrhunderts eine Pilgerfahrt nach St. Gilles bei Marfeille unternahm. Mon. Germ. 10, 106. Diefe Thatfache beweift, daß der Ruf des hl. Ägidius fich damals in Schwaben verbreitete.

11. Daß die Miffionare Kilian, Gallus, Fridolin etc. nicht Kirchen nach

ihrem Namen gründeten, sondern ihre neugestifteten Kirchen irgend einem damals gebräuchlichen Heiligen weihten, liegt auf der Hand. Die Gallus-, Kilians- und Bonifatiuskirchen sind nicht Tauf- oder Missionskirchen dieser alten Sendboten. Das Kiliansmünster in Würzburg, in dem Kilian begraben ist, war ursprünglich eine Jesus- oder Salvatorkirche.

12. Die Heiligen von Kirchen wie Gallus, Kilian, Bonifatius weisen nicht auf Stiftung jener Heiligen, sondern auf den Besitz von Klöstern und Stiftern zu St. Gallus, St. Kilian, St. Bonifatius.

Recht klar tritt das zu Tage in Heilbronn, wo die Kirche 741—47 St. Michael geweiht war, aber zur Kilianskirche wurde, nachdem Würzburg den Kirchsatz erhalten hatte. Die Kirche in Oberstetten, wo Kl. Fulda frühe schon durch einen Marcuart Besitz erhielt, der damals die Kirche eben erst gebaut hatte, ist zum klaren Beweis des fuldischen Besitzes dem hl. Bonifatius geweiht. Die Kapelle zu Brenz war gewiß, als sie K. Ludwig seinem Diakonus Luitbrand überließ, schon einem Heiligen geweiht, aber als sie Luitbrand zwischen 888 und 895 mit Erlaubnis K. Arnulfs an St. Gallen abtrat, mußte sie den hl. Gallus zum Schutzherrn annehmen. Jenes Sconinperac 837 W. U. 4, 324 f. scheint mir aus dem oben angegebenen Grund Schönebürg OA. Laupheim mit seiner Galluskirche zu sein. Daß die Kirche in Schömberg OA. Rottweil, die St. Peter und Paul geweiht war, je St. Gallen gehört hätte, ist mir höchst zweifelhaft, da St. Gallen den Kirchen seines Besitzes den Stempel seines Eigentumsrechts mit den Namen seiner Heiligen Gallus und Ottmar so regelmäßig aufprägte wie keine andere geistliche Herrschaft.

Diese Sitte der Klöster und Stifter, ihren Kirchen die Namen ihrer besondern Heiligen beizulegen, so daß die Klosterunterthanen unter dem Schutz desselben Heiligen standen wie ihre Herren, kann ein wichtiges Hilfsmittel werden, um die Besitzverhältnisse der einzelnen Klöster und Stifter genauer als bisher kennen zu lernen. So werden die Kirchen der hl. Felix und Regula zu Schwarzenbach (815) und Zogenweiler dem Münster des hl. Felix und Regula in Zürich gehört haben. Fragt man, wie das Münster in Zürich zu solchem Besitz gekommen sein mag, so werden wir alsbald auf alten Zusammenhang der Zürichgaugrafen mit den Linz- und Argengaugrafen geführt. Die Dionysiuskirche in Eßlingen weist urkundlich sicher nach St. Denys, überschaut man aber die nicht unbeträchtliche Zahl von Dionysiuskirchen im mittleren Württemberg, so liegt die Vermutung nahe, daß der Besitz des Klosters St. Denys in dieser Gegend bedeutender war, als sich heutzutage urkundlich sicher feststellen läßt. Die Kirche zu Zazenhausen gehörte dem Kloster Lorsch und war dem Heiligen dieses Klosters Nazarius geweiht. Dasselbe war der Fall mit der Kirche auf „Eutinger Mark“, nämlich mit der Kirche in Ergenzingen. Nun aber hat die Kirche zu Ergenzingen nicht bloß Nazarius zum Patron, sondern auch Basilides, Quirinus (Cyrinus) und Nabor. Offenbar gehörten diese 4 Heiligen zusammen, wenn auch öfters nur der eine oder andere genannt ist. Nun empfehle ich die weiteren Kirchen, bei denen diese Heiligen, so viel ich bis jetzt sehen kann, vorkommen, als Gingen OA. Geislingen, Effingen, Öffingen, Deizisau, Schorndorf, Ohrnberg, zu weiterer Forschung. Bei Schorndorf wird allerdings nur ein Altar dieser Heiligen mitsamt Celsus genannt, während die Kirche Maria geweiht gewesen sein soll. Ich glaube aber, daß die später ganz verschollenen 4 Heiligen ursprünglich die Heiligen der Kirche waren, aber bei einem Neubau durch Maria verdrängt wurden. Bei Ohrnberg ist der Lorscher Einfluß sicher, hatte doch Lorsch in Wächlingen, das heutzutage auf Ohrnberger Markung abgegangen ist, und in dem nahen Baumerlenbach Besitz. Sollte Öffingen jenes Hephinga sein Cod. Laur. No. 3274? Wir hätten dann anzunehmen, daß dort Maria durch Basilides,

Quirinus, Nabor und Nazarius verdrängt wurden, alſo die umgekehrte Erſcheinung wie in Schorndorf. Nur ſcheint mir die Nennung Hephingas unter lauter fern gelegenen Orten nicht zu paſſen. Die Frage wäre entſchieden, wenn die Kirche zu Erpfingen Maria geweiht wäre. Faſt möchte ich vermuten, daß Nabern vom hl. Nabor ſeinen Namen hat wie St. Avold bei Metz (Ad S. Naborem cf. Ad S. Candidum = Kentheim).

Um den oben geltend gemachten Grundſatz, daß die Namen der Heiligen Kennzeichen des Beſitzes der Klöſter und Stifter ſind, ausgiebig für die Landesgeſchichte verwerten zu können, müßte man das Reich der Heiligen, beſonders die der älteſten und wichtigſten Stifter und Klöſter, in welchen dieſelben verehrt wurden, genauer kennen als dies bei mir der Fall iſt. So ſeien z. B. Cyriacus (nicht der Wieſenſteiger), Pancratius und Hippolytus, Gordianus und Epimachus zu näherer Berückſichtigung empfohlen.

13. Da die mittelalterliche Anſchauung vom Verhältnis des Schutzheiligen zu der ihm geweihten Kirche eine ſehr lebendige iſt, indem ſie eine perſönliche Beziehung und ein Wirken des Heiligen in ſeiner Kirche vorausſetzt, ſo ſind die Titel, wie ſie heutzutage immer gebräuchlicher werden, und über deren Beziehung zu der nach ihnen benannten Kirche das konkrete Denken der mittelalterlichen Chriſten ſich eben ſo wenig eine klare Vorſtellung machen konnte, als ein heutiger Nichtkatholik, in den älteſten Kirchen undenkbar, wie Aſcenſio Mariae, Conceptio immaculata etc. Mit Ausnahme des hl. Kreuzes, bei dem man aber wohl den Crucifixus im Sinn hatte, ſind mir nur heilige Perſonen bekannt, denen man in der alten Zeit Kirchen weihte.

14. Filiale mit neugegründeten Kirchen behalten gerne die Heiligen der Mutterkirche, an deren Verehrung man ſich gewöhnt hatte, bei. So bekam Neckargartach von ſeiner alten Mutterkirche, die ſpäter zur Tochterkirche herabſank, die Heiligen Peter und Paul. Die Filialkirche von St. Peter zu Reutlingen, die Kirche zu Degerſchlacht OA. Tübingen, hat ihren St. Peter ſicher von ihrer Mutterkirche. Dagegen gilt das nicht für Botenheim und Kleebronn, für welche die Landesbeſchreibung als gemeinſamen Heiligen Raphael angiebt, was nur für Kleebronn richtig iſt. Denn der Heilige von Botenheim iſt nach der Zeitſchrift für den Oberrhein 4, 312 Maria. Die nach ziemlich glaubwürdigen Chroniknachrichten 1025 gegründete Pfarrkirche zu Reinsberg mit ihrem immer noch anſehnlichen Pfarrſprengel war eine Kirche zum hl. Kreuz, aber zu welcher Kirche mag dieſe Gemeinde früher gehört haben? Es liegt nahe genug, an Erlach zu denken, das auch eine Kreuzkirche hat. Die 1258 erbaute Bonifatiuskirche in Pfützingen wird wohl damals noch zum Pfarrſprengel der Bonifatiuskirche in Oberſtetten, der Mutterkirche des ganzen Vorbachthales, gehört haben. Mit dem oben feſtgeſtellten Grundſatz ſcheint ein nicht zu verachtendes Hilfsmittel gewonnen zu ſein, um die älteſten Pfarrſprengel feſtſtellen zu können.

15. Ein weiteres Hilfsmittel für dieſen Zweck ergiebt ſich aus der Erkenntnis, daß Johannes der Täufer, St. Martin, St. Michael, St. Peter und Paul etc. die älteſten Heiligen ſind, daß St. Margaretha, Laurentius, Bartholomäus etc. einer jüngeren Schichte angehören. Es wird ſich zunächſt darum handeln, feſtzuſtellen, welche Kirche der Gegend einem jener älteſten Heiligen geweiht war, dann das Alter der Heiligen der nächſtgelegenen Kirchen zu prüfen. Die Probe läßt ſich bei den anerkannt alten Pfarrſprengeln von Stöckenburg und Weſtheim OA. Hall, Michelbach an der Heide OA. Gerabronn leicht machen. Ich wähle aber ein anderes Beiſpiel. Die Pfarrkirche von Orlach erſcheint 1238, ſie war nach der OA.Beſchr. Hall St. Kilian geweiht, was aber nur für die Zeit richtig ſein kann, da die Herrn von Crailsheim die Kirche dort von Würzburg zu Lehen trugen, der frühere Heilige war nach Aufzeichnungen der Haller Dekanatsregiſtratur Bartholomäus. Die Bartholomäuskirchen in Franken ſcheinen mir

dem Ende des 11. Jahrhunderts anzugehören. Nun ist der Pfarrbezirk Orlach mit seinem früheren Filial Altenberg ein langgestreckter schmaler Streifen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß dieser Streifen ursprünglich mit dem Pfarrbezirk Braunsbach zusammengehörte. Braunsbach hat eine alte Bonifatiuskirche. Für die Zusammengehörigkeit von Braunsbach und Orlach spricht aber weiter, daß beide ursprünglich Limpurg gehörten, also von den Herrn von Bielriet herkamen. Nun war aber auch die kleine Pfarrei Jungholzhausen mit der Laurentiuskirche limpurgisch. Also wird der ursprüngliche Pfarrbezirk von Braunsbach Orlach mit Altenberg und Jungholzhausen umfaßt haben.

16. Die ältesten Pfarrkirchen gelten für die ganze Gemeindemark und werden öfters nach dem Hauptort der Mark genannt, während sie in einem andern Ort der Mark standen. Dafür 2 Beispiele. Ein Maorlach schenkte dem Kloster Lorsch 794 eine basilica zu St. Salvator und Maria in Wachalincgheimer marca im Kochergau (Cod. Laur. 3460.) Das ist aber nur eine Bestätigung der Schenkung seiner Schwester Hiltisnot, welche 787 die Kirche zu Baumerlenbach, welche Salvator und Maria geweiht war, an das Kloster Lorsch geschenkt hatte (Cod. Laur. ed. Lamey 1, 30.) Die Kirche in der Wächlinger Mark ist also die in Baumerlenbach. Im Jahr 780 erhielt das Kloster Lorsch Besitz in Udinger marca juxta basilicam S. Nazarii (Cod. Laur. 3230). Man hielt diese Basilika für die Kirche von Eutingen, die aber St. Stephan geweiht ist. In Wahrheit ist die Kirche zu Ergenzingen gemeint, welche wirklich Basilides, Quirinus, Nabor und Nazarius geweiht ist. Auch belehrt uns die OA.Beschr. Rottenburg S. 166, daß noch später wenigstens ein Teil von Ergenzingen nach Eutingen pfarrte. Wir dürfen also annehmen, daß Kloster Lorsch seiner Nazariuskirche nur das Pfarrrecht für den ihm damals geschenkten Teil von Ergenzingen erwarb, der ganze Ort aber ursprünglich mit Eutingen nicht nur eine Pfarrei, sondern auch eine Markgenossenschaft bildete. Denn die Ergenzinger Nazariuskirche lag in Udinger marca.

17. Zur sicheren Bestimmung von mehrfach vorkommenden Ortsnamen oder wenig bekannten Orten sind die Kirchenheiligen wertvoll. Wie schwer ist es z. B., Plochingen OA. Eßlingen und Blochingen OA. Saulgau ohne weiteres aus einander zu halten, wenn die Urkunde selbst keinen Anhaltspunkt giebt! Ist aber der Kirchenheilige genannt, dann ist die richtige Bestimmung sehr erleichtert. Denn Plochingen hatte St. Blasius, wohl einen Zeugen des Besitzes von St. Blasien (cf. Nellingen), Blochingen aber Pelagius zum Heiligen. W. U. 4, 334 ist die Vermutung Baumanns in seinen Gaugrafschaften S. 38 acceptiert, daß Lutteraun ein späterer Name für Rapoti cella sei, das heutige Kißlegg. Nun hatte Lutteraun einen Altar des hl. Bonifatius. Man wird dabei nicht an einen Nebenaltar zu denken haben, das setzt schon mehr entwickelte Kirchensysteme und eine größere Kirche voraus. Nun aber war 868 der Heilige zu Rapoti cella St. Martin W. U. 4, 326. Also dürfte die Identität von Rapoti cella und Lutteraun doch sehr fraglich sein, und man wird sich zur Feststellung von Lutteraun unter den ohnehin sehr spärlich gesäeten Bonifatiuskirchen in der Nähe des Bodensees umzusehen haben.

Die vorstehenden Bemerkungen machen nicht den Anspruch, eine weitgehende, noch umfassende Studien erfordernde Untersuchung jetzt schon zum Abschluß mit gesicherten Resultaten zu bringen. Sie wollen nur zu weiterer Forschung und zu unparteiischer Prüfung der aufgestellten Grundsätze anregen. Eines dürfte ohne weiteres allgemeine Zustimmung finden, daß nämlich den Heiligen für die Landesgeschichte eine größere Bedeutung zukommt, als ihnen bisher zuerkannt wurde.

Chronikalische Aufzeichnungen des Franziskaner-Conventualen Johannes Schmidt von Elmendingen bei Pforzheim (1349—1462) [1].

Mitgeteilt von Dr. H. Haupt, Bibliothekar der Universität Gießen.

I.

Nota. Anno domini 1349 in mense Aprili fuerunt Iudei interfecti et eodem anno in mense Mai venerunt flagellatores. anno domini 1350 fuit magna pestilencia et homines iverunt Romam propter annum iubileum. item anno domini 1366 in vigylia assumpcionis Marie comes Eberhardus de Wirtenberg cum civitatibus imperialibus obsedit castrum, quod vocatur Eberstein et recessit inde in vigilya exaltacionis sancte crucis invane (sic!) et inutiliter.

item anno domini 1372° predictus de Wirttenberg interfecit civitates imperiales superiores aput Althein. item anno domini 1377° feria quinta infra octavam penthecostes fuerunt nobiles comitis Eberhardi predicti de Wirtenberg in Rütlingen interfecti s. k. Junii 12°. item anno domini 1388° in die sancti Bartlomei fuerunt circa Wilam civitatenses imperiales interfecti a predicto comite Eberhardo de Wirtenberg et duce Heydelbergense. Item anno domini 1378 incepit scisma ecclesiastica sub Urbano quinto (sic!) et Clemente quinto (sic!) et duravit usque ad annum 1417 in consilio Constanciense, quod incepit anno 1414 prima die Novembris et duravit usque ad quartum annum, ut patet, et tunc fuit unio et electus concorditer Martinus quintus III Idus Novembris, scilicet in die Martini. item anno domini 1431 incepit concilio (sic!) Basiliensy (sic!) sub Eugenio paba quarto [2]. item 1444° dux de Osterich percussit Swiczenses ante Basileam et delfinus cum suo maledictis (sic) exercitus (sic) venerunt (sic) adiuverunt ducem de Ostric. Almayege venerunt cum Delfino de Francia, qui fuit filius regis de Francia.

item anno 1453 da gewant der heydinisch keyser von der Bürgy Constantinopel mit verretery. item 1460° da kriegt der pfalczgrafe mit dem stift von Mencz und lêt den stift nider gar schedlichen 5 grafen, ein von Hennenberg, 2 von Nassov, 1 von Linigen, 1 von Yssenburg und me den 100 und 30 ritter und knecht dy gefangen wurden und der herre von Mencz, der antran gar, kum darvon und gar vil edler und unedeler dy da erschlagen wurden rich und arm, daz got erbarm. item 1460° da kriegt der herre von Würczburg, der hyes her Hans von Grünbach und der bischofe von Babenberge und herczog Ludwig von Bayern mit her Albrecht von Brandenburg und wider den herzog Wilhalm von Sasen und wider den graf Ulrich, herre zu Wirtenberg und widern bischof von Eystetten und der pfalczgrafe wider den herren von Wirtenberg. die deten einander öuch grossen schaden an lüten und an dem gût. der herre margrafe Karalus zu Baden hyel fride und reyt darzu all all (sic) dag darzwüschen und bat die daz sy frid mit einander machten und hylten. zu den ziten waz ein herre von Ysenburg byschof zu Mencz, der aso (sic) swârlichen niderlag gen dem pfalczgrafen by Ryne und herczog in Bayern. Aus cod. I, 100 der Minoriten-Bibliothek zu Würzburg (cod. chart. s. XV 4° unpaginiert).

II.

item anno domini 1462 circa festum sancte Margarete virginis der pfalcz (!) bi Rine und hertzog in Beyern fyeng den bischof von Metz, genant her Jörg margrafe zu Baden und sinen bruder her Karalus herre zu Baden und her Ulrichen herre zu Wirtenberg und vil grafen, fryen ritter und knechte, dy da wurden gefangen und erschlagen. her Ulrich von Helfenstein ward erschlagen. da ist nit ferre von Heydelberg geschehen.

Aus cod. III, 43 der Minoriten-Bibliothek zu Würzburg (cod. chart. 2° s. XV. unpaginiert).

anno domini 1443 21a die Octobris videlicet in festo sancti Hylarionis abbatis intraverunt fratres de observancia conventum Pforczenensem . . . . in tempore illo fuerunt illi fratres ibi in conventu: gardianus Nicolaus Federhasen, vicegardianus Johannes Dinglin de Wila ipse fuit predictus, tercius frater Engelhardus Graff de Nuwenstat, magister noviciorum frater Johannes Fabry [3], frater Jodocus Rüff, frater Heinricus Beyer, frater Johannes Fycl [4],

---

[1]) Vergl. Birlingers Alemannia Jahrg. XIII, 1885, Heft 2 S. 148 ff., wo von mir andere chronikalische Notizen des Johannes Schmid aus der Mitte des 15. Jahrhunderts mitgeteilt worden sind.

[2]) Es folgt in der Hs. der Bericht über den Übergang des Minoriten-Conventualen-Klosters zu Tübingen an die Observanten, den wir unten aus einer anderen Hs. in etwas vollständigerer Form wiedergeben.

[3]) In Ms. I, 100 der Würzburger Minoritenbibliothek, das die obige Notiz in fast vollständig übereinstimmendem Wortlaut enthält, heißt der Pforzheimer Novizenmeister Johannes Fabry de Elmadingen.

[4]) In Ms. I., 100 mit dem Beisaze: de Durlacu (sic!).

colares frater Johannes Fridinger vel fartor[1]), frater Sebaftianus, novicii Erhardus Margkftein, Nicolaus de Seldingen. illi fratres omnes exiverunt de conventu, quando venerunt fratres de obfervantes, (fic!) exceptus frater Johannes Fyel, qui remanfit cum obfervantes, qui prius eciam fuit de obfervantes.

nota. 1446 intraverunt fratres de obfervantes conventum Tüwingenfem feria 5a ante feftum fancti Benedicti abbatis. lector frater Jodocus Schnel de cuftodia lacy (nach: lacy find die Worte „frater Johannes Horwer gardianus" durchftrichen), frater Lienhardus Widman de Wifenhorn vicegardianus vicegardianus,(fic!) frater Johannes Lapicida qui remanfit cum fratribus obfervancia, frater Johannes Derrer, frater Henricus Federhafen de Pforczen, frater Johannes Friedinger vel Schnider de Pforczen, frater Rüdigerus de Sulcz scolaris, frater Johannes Horwer et remanfit, qui fuit gardianus.

Aus cod. I, 95 der Minoriten-Bibliothek zu Würzburg (cod. chart. f. XV. 4° Bl. 104 b.)

[1]) In Ms. I, 100: Johannes Schnider vel Fridinger.

Auffindung eines Grabfteins aus dem Jahr 1318 in der Stadtkirche zu Heimsheim, OA. Leonberg.

Vor dem Altar der Stadtkirche zu Heimsheim wurde im Sommer 1884 unter dem Bretterboden eine große Grabplatte mit folgender Umfchrift in altgotifchen Majuskeln und mit dem Wappenfchilde der Stein aufgefunden. Derfelbe ift jetzt an der Weftwand der Kirche aufgeftellt.

† ANNO . DOMINI . M . C . C . C. XVIII . FERIA. SECVNDA . IN . DIEBVS . ROGACIONVM . (30. Mai) OBIIT . VDOLRAMVS . MILES . IVNIOR . NM . (Nomine) STEIN.

Paulus.

Zufammenkünfte der Mitglieder und Freunde des Württ. Altertumsvereins und der Anthropologifchen Gefellfchaft.

1885 Juni 7. Ausflug nach Kirchheim am Neckar zu dem von Profeffor L. Mayer ausgegrabenen römifchen Gehöfte und nach Lauffen.

November 7. Vortrag von Oberftlieutenant a. D. v. Kaifer: Kritifche Wanderungen auf Römerfpuren zwifchen Rhein, Main und Wefer.

November 21. Vortrag von Dr. jur. Adam am ftändifchen Archiv über Johann Jakob Mofer als Landfchaftskonfulent.

Dezember 5. Befprechung über Bronzezeit etc.

Dezember 19. Vortrag von Archivfekretär Dr. Schneider über das fchwäbifche Urkundenwefen des dreizehnten Jahrhunderts.

Sülchgauer Altertumsverein.

Der Hohenberger Obervogt C. Mor im Bauernkrieg.

Von Gustav Bossert.

Das nachstehende Schriftstück dürfte einen willkommenen Beitrag zur Geschichte des Bauernkriegs in Württemberg geben. Liegt die Geschichte der Herrschaft Hohenberg im Jahrhundert der größten geistigen Bewegung der Neuzeit, im sechzehnten, fast ganz im Dunkel, so besonders auch die Geschichte dieser Herrschaft während des Bauernkriegs. Die Oberamtsbeschreibungen wissen von den im folgenden berührten Ereignissen wenig oder nichts, da das Staatsarchiv in Stuttgart wol keine Quellen dafür bot. Aus dem Folgenden gewinnen wir einige neue Nachrichten über die Marschroute Herzog Ulrichs beim Versuch 1525 sein Land wiederzugewinnen, welche die aus der Korrespondenz Ulrich Arzt sich ergebenden Anhaltspunkte ergänzen. Herzog Ulrich suchte offenbar den nächsten Weg über Gosheim nach Balingen einzuschlagen statt des Umwegs über Rottweil.

Die Stimmung der Bevölkerung der Herrschaft Hohenberg tritt nun klarer hervor. Ist auch der Bericht Konrad Mor's darauf berechnet, durch düstere Ausmalung der Lage der Dinge seine eigenen Verdienste um so mehr hervorzuheben, was er über die Neigung der Bauerschaft, sich der Bewegung anzuschließen, sagt, wird Glauben verdienen. Wenn die österreichische Regierung nach dem Bauernkrieg die Haltung von Rottenburg und Horb in dem Krieg belobt, so kommt diese Haltung mehr auf Rechnung der Zeitereignisse als auf Rechnung der Stimmung der Bevölkerung. Der Kürschner Sebastian Lotzer von Memmingen, der Gevatter Christoph Schappelers, nach meiner Ansicht der Verfasser der Bauernartikel und dann Feldschreiber des Baltringer Bauernhaufens, stand in Verkehr mit seiner Vaterstadt Horb, wo Karsthans nach seiner Vertreibung aus Straßburg zuerst das neue Evangelium gepredigt und von wo er sich nach Balingen gewendet hatte. In Rottenburg hatte Eberlin von Günzburg bei einem Besuch in Andreas Wendelsteins Haus gepredigt und ihm war Andreas Keller, ein junger feuriger Bürgerssohn, der spätere Pfarrer in Wildberg, gefolgt. Näheres über diese Verhältnisse soll eine besondere Studie über Rottenburg und die Herrschaft Hohenberg in der Reformationszeit geben.

Aus dem nachfolgenden Bericht aber ergiebt sich, daß Mor zunächst in der obern Herrschaft Hohenberg, also in der Gegend um Spaichingen, die Neigung, den Bauernhaufen sich anzuschließen, zu bekämpfen hatte und er auch für die Gegend von Rottenburg und Horb Ansteckung durch das Beispiel fürchtete. An Zündstoff fehlte es weder hier noch dort.

Die Ereignisse in Aldingen und Trossingen sind, soviel ich beim Mangel an zureichender Litteratur beurteilen kann, noch unbekannt. Leider giebt Mor keine Zeit an, aber es ist deutlich, daß die Erzählung der Bauernbewegung in den April und Anfang Mai fällt. Am 2. Mai lag der Truchseß Georg in Ostdorf (Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 330).

Der Hegauer Bauernhaufen, der sich in die Baar gezogen, stand unter Hans Helbling von Memmingen, den wir auch in der eben genannten Korrespondenz des

Ulrich Arzt wieder finden Nr. 110. Er war offenbar zur militärischen Leitung des Hegauer Haufens als altgedienter Soldat geworben worden.

Konrad Mor, ein überaus eifriger Diener der vorderösterreichischen Regierung, der bis zu seinem Tod unermüdlich bedacht war, die Gerechtsame seiner Herrschaft zu wahren und selbst vor Schritten nie zurückschreckte, welche den Stempel der übereilten Gewalt an sich trugen, wohnte 1525 zu Wehingen, einige Jahre später in der verlassenen Beguinenklause zu Egisheim, auf welche aber das Kloster Rorhalden Ansprüche erhob. Nach langen Verhandlungen mußte er die Klause räumen und setzte sich nun in das Haus der nichtbesetzten Pfründe in Ratshausen, worüber er in Streit mit der Gemeinde kam. Waren sonst die Obervogteien in den Händen des alten ritterlichen Adels, so war Mor ein Bürgerlicher. Aber seine Stellung, in der er sich ganz als Emporkömmling hielt, brachte ihm viele Widerwärtigkeiten. Es scheint, daß der oberste Beamte der obern und untern Herrschaft Hohenberg, der Landeshauptmann, der Graf von Zollern, ihn gerne beseitigt gesehen hätte, da der Diensteifer Mors ihm unbequem war, denn seine eigene Amtsverwaltung war eine überaus gemütliche, deren Hauptgrundsätze waren: 1. „Es langt se noch" und 2. Man braucht in Innsbruck nicht alles zu wissen.

Langjährige Prozesse (Anklagen wegen mangelhafter Rechnungsführung etc.) werden unter des Grafen Konnivenz von den Spaichingern und den benachbarten Gemeinden der obern Herrschaft Hohenberg gegen Mor geführt, aber demselben gelang es, sich vor der Regierung in Innsbruck glänzend zu rechtfertigen und sich das Vertrauen derselben bis an sein Ende zu erhalten.

Das nachfolgende Schriftstück erklärt sich aus der Absicht Mors, seine Stellung als Obervogt dauernd zu befestigen. Die Regierung in Innsbruck belohnte Mors Verdienste zwar nicht mit Geld und Besitz, aber hielt ihn gegen alle Anfeindungen aufrecht. Auf Mors Bericht stand nicht umsonst geschrieben: Man wills ingedenck sin.

Eigenhändiger Bericht Mors über seine Thätigkeit im Bauernkrieg 1525. 22. Juli (Wehingen).

Wolgebornnen, edlenn, strenngen, hochgelerten, vest, genedigen vnnd gebüttigen herren, e. g. sein mein ganntz vnndertenig pflichtig vnnd willig diennst altzeil zunoran. Genedigen herren e. g. wölle mir sölich mein schreiben nit auß aignem raum[11]) annemen, sonder der notturfft nach, wie ich e. g. mit der Zeit selbs personnlich berichten will, alls mich f. d. zů ainem oberuogt der obernn herrschafft Hohennberg auß genäden angenomen vnnd zů gestelt, deßhalb alls ich in das ampt bin komen, hab ich vil irtung vnnd spenn gefunden vnnd aber die, souer mir müglich gewest ist, abgestelt vnnd zů gůtem bracht. In dem ist hertzog Vlrich von Wirtennberg komen, hab ich vermaint, sein zug im Spaichingerthal für zů komen[1]), aber sölichs hat nit mügen sein, doch die schörr[2]) auff dem berg, die selben dörffer oder flecken genannt behalten vnnd sy vor nächtail vnnd schaden behůt, doch mit großer mů vnnd arwait, dann sy haben offt sich vnderstanden die staig vnnd styg von Goßhain[3]) heruff deß gelichen by Hochennberg heruff zeziechen, aber innen sölichs vorgehalten, mit lieb vnnd layd, wie vor gemelt ist, äch dienen von Schönberg[4]) ain zůsatz[5]) darbey geschickt, vnd zwů necht vnd dry tag wenig ab dem roß komen, vnd darnach hat mich her Jörig Thruchsäß oberster veldhauptman des loblichen punds zů Schwauben im antzug hertzog Vlrichs zů Wirtenberg witer zů ainem prophanntmaister wöllen bruchen vnd haben, das dann ich äch gethan hab, alls ain gehorsamer, doch so hat sich in kurtzertzeit zůtragen, das

[14] ff.) Siehe die Anmerkungen am Schluß des Artikels.

die auffrürigen paurn die obern herfchafft Hohennberg angelanngt vnnd auffgeuordert, alls dann die andern dörffer ringwys vm die herrfchafft Hohennberg zü den auffrürigen purn gefallen warend, deßhalben fo hab ich das propfanntmaifterampt auff geben vnnd wider in die herrfchafft müßen, des dann mir zü großem nachtail vnnd fchaden gedient hat, aber ich hab minen genedigften hernn in dem ampt der maußen erfchoßen, wa ich nit fo großen vleys vnnd dapfferkait ankört hett, fo wer dife ober herrfchafft nit ain mal, fonder zway oder dry mal müßen fallen, dann fy haben fo großen anuorderung von purn gehapt, vnd fonder von denn nechften nachpurn, dartzü hab ich äch etlich meitmacher[6]) in der obern herfchafft, die ach gern weren gefallen, vnd der maußen ain auffrür vnd widerwartigkait in der herrfchaft ze machennt, das ich hab fchier tag vnd nacht müßen riten, vnd ir vngepürlich fürnemen vnd feltzami practica fürzükomen vnd abzüftellen, das ich dan ainßtails mit güten worten vnd mit tröworten abgeftelt hab, deßhalb ich fy ermant, fy föllen anfenchen, das ich zü Wächingen[3]) alls in ainem dorfflin fitz, vnd lib vnd güt zü inn fetzen, vnd nit von inn wichen wölle, weder in lieb noch in layd, vnd ach funft mit andern vil ermannungen, wie fich, dan das züm handel zü thün gepürt, dann ich fo in ainer großen gefärlichait alda bin geweßen vnd gefäßen, das fy mir nit ain mall, fonder offt vnd dick anbotten haben, mich in dem huß zü tod zefchlachen vnd zü uerbrennen, aber ich hab mich an die aufffätzigen purn nichts gehört[7a]) auß nachuolgender urfach, dann fo ich gewichen wäre, fo hetten die rädlinfürer vnnd meitmacher in der obern herrfchafft ir vngepürlich fürnemen defter bas mügen ftatt thun vnd fo ir practica ain fürgang hete gehapt, fo were hierumb all ftett vnd dörffer gefallen benanntlich Mülhain[7]), Duttlingen, Schönnberg. Binßdorff[8]), Rofenveld[8]), Balingen vnnd Ebingen, vnd auch zu beforgen Rotenburg vnnd bottfchafft nit wol emphangen vnnd die herrfchafft damit getröft, die handlung were nit, wie fy die herrfchafft antzaigten, alfo grufemlich, vnnd der herrfchafft die fach fürgeben, wie fy dann an ir felbs geweft ift, dann ich hab mein kuntfchafft darnebenn güt inngehapt, vnnd wa ich mich dermauffen nit fo faft geübt hette, fo hett ir practick ain fürganng genomen, in dem hab ich die herrfchafft wider zusamen befchriben laußen vnnd fy ermannt vnd getröft das beft zethüend, vnd nit vom huß Öfterrich zefallen, wie fich dann ire vordern am huß Öfterrich allweg wol gehalten hetten, wann der loblich pund des lannds zü Schwäben zugen daher der hoffnung, das wir fürter zü güten friden komen würden, in dem haben zween redlin fürer mich vnd die obern herrfchafftleüt gegen ain ander wöllen verhetzen, vnd mich gegen der herfchafftlüten verunglympft, ob ir practica defter bas ain fürgang haben möchte, dann fy haben gefennchen[12]), das fy funft nichts haben mügen fchaffen, daruff ich mich gegen der herrfchafft verantwurt hab, vnnd fy züm vleyfigeften getröft, vnnd ermannt, das ettlich da fint gefeßen, das inen das waßer über die backen abgeloffen ift, das fy mein trüwen vleys vnnd vnfchuld bekenndt habent, auff das fo ift ain redlinfürer auffgeftanden vnnd antwurt geben, die herrfchafft laus fich an miner anwürtung wol benügen, on befelh der herrfchafft, da hab ich ime äch antwurt geben, wie fich dann gepürt, vnnd doch allweg gedult müßen haben, do haben fy zwen vßer der herrfchafft außgefchoßen vnnd die außgefchickt, zü erfarn, wa der pund läge, da hab ich gefagt zü dem ainen, ich wöll inn ain fchrifft oder glaytsbrieff geben, fo die pündifchen an fy kämen, das fye fy nit belaidigten, vrfach das fy ain abuorderungbrieff der auffrürigen purn by inn gehabt, do hab ich den obgemelten zwayen, die außgefchickt seint worden, äch ain brieff geben wöllen, wie gemelt ift, das fy on nachtail möchten daruon komen, fo es fich dermaußen begebe, da haben aber ettlich vßer der herrfchafft fölichs abgefchlagen, vnd den brieff nit wöllen haben, wie ich dann e. g. mit der zit der vnnd ander henndel wil berichten, doch ift innen in der felbigen fart ettlich gelt genomen worden,

vnnd ſye gefanngen, deßhalb ir beger an mich, mein genedigiſter herr ſölle in ſöllichs betzallen, das hab ich mit mine mrät abgeſlagen, vnd geſagt, warumb ſy kain glaitsbrieff von mir genomen haben, vnd die ſöllents betzallen, die innen die brieff abgeſchlagen haben. Am andern tag darnach, alls der pund durch die herſchafft gezogen iſt, da hat ſich der pundt zu Öſtdorff [13]) gelegert, da ſint die hegowiſchen vnnd ſchwartzwäldiſchen auffrürigen purn, als ich dann mein kuntſchafft gůt hän gehapt, das ſy den nechſten auff Spaichingen wölten zů ziechen, da bin ich gen Spaichingen vnnd in ander flecken geritten vnnd ſy auff Schörtzingen [3]) zůzeziechenn gemannt, vnnd alls ich von Spaichingen komen bin, da ſint die purn glich da ſelbſt ingefallen, vnnd ich mit ſampt dienen von Spaichingen vnnd Dennckingen Schörtzingen zů getzogen, gelegen vnnder Hohennberg oder allernechſt by Schönberg vnnd darnebennt die andern flecken, wie oblut, ermannt, Schörtzingen zů ze ziechen, inn dem hab ich ain rechten kundtſchaffter vnnd redlinfürer der auffrürigen purn funden, der gefanngen vnnd den nechſten dem oberſten veldhauptman, her Jörigen Truchſäßen mit ſampt dem gefangnen, zů geritten, in ain dorff by Balingen gelegen genannt Oſtdorff, doch inn minen abweßen dem hauptman der obernherſchafft Hohennberg beuolhen, ſouer die herrſchafftleüt vor zů ſamen komen, inen antzůzaigen, das mein ernſtlich bitt vnd beger ſey, das ſy Schönnberg zů ziechen wöllen, ſo wöll ich ſo tag ſo nacht by inn ſein, vnnd was wir darnach witer rätig werden, vnnd ich von ampts wegen ſchuldig bin zethůnd, mit inen deßhalb zehanndlen, aber wä ſölichs auß bitt nit geſchäch, ſo man ichs by iren pflichten, in mins genedigiſten hernn ſtett vnnd mauren gen Schönnberg, wie vor gemelt iſt, zů ze ziechen, wie ſy dann billich ſchuldig ſint zů thůnd, aber ainer oder zwen meittmacher, ſint hin in ge (!) Rottwyl gerenndt vnnd die anntwürt von dem hauptman der herrſchaft nit wöllen warten, darmit gemacht, das ettlich äch imen nach ſint zogen vnnd der hauptmann vnd venderich das beſt gethän vnnd mir alls oberuogt gehorſam geweſt vnnd äch ander mit in gen Schönnberg getzogen, da bin ich mit den gefanngnen zwiſchen zwölffen vnnd ain vr in der nacht mit ettlichen zů gegebnen pferten, die mir her Jörig Truchſäß zu gegeben hat, gen Schönnberg komen, Horw, ſouer wenn die ober herrſchafft were gefallen, des dann ſich ettlich ſtett daruff veranntwurt haben vnnd iren mittuerwannten ſölichs antzaigt haben urſach halb, das ſich die ober herrſchaft alſo enthalt vnnd kain mur, noch kain rettung vm ſich hab, warumb ſy dann wöllen fallen vnd haben gůtt muren vm ſich vnd mit andern worten, wie ſich dan gepürt.

Hienäch volgt der coſt, ſo auff die herſchafft geloffen iſt. Erſtlich als hertzog Vlrich im anzug geweſt iſt, da hab ich die flecken vnnd dörffer, wie vorgemelt iſt, gemannt gen Gußhain, damit am ſelbigen ort mer vncoſten verhůt würde. Zum andern alls Hans Helbling [9]) der auffrürigen paurn hauptman geweſt iſt, vnnd gen Troßingen [1]) mit ainer klainen antzal folks iſt komen vnnd eruordert Spaichingen vnd Türbhain [3]) ſchrifftlich, vnd alls mir ſölichs kundt gethan iſt worden, da hab ich mich erhept vnnd ylentz hinüber gen Spaichingen geritten vnd alda gewartet vnnd kundtſchafft außgeſchickt, wä ſy ir leger hin wöllten ſchlachen, alſo iſt mir morgen früe bottſchafft komen, das ſy zů Troßingen vnnd Aldingen [3]) lägen, aufs wyteſt ain halb mil von Spaichingen, vnnd alls mir die bottſchafft iſt komen, da bin ich den nechſten uff Aldingen zů geritten vnnd zuuor verordnet, das die herſchafft [10]) zů Dennckingen [3]) zůſamen komen ſölt mit gewer vnnd harnaſch, alls ſtarck ſy weren, dan ich min kundtſchafft gůt ob den auffrürigen purn gehapt hän vnnd ſo uil erkunniget vnnd erfaren, ach des willig geweſt, mit der dätt gegen in zů hanndlen, vnnd alls die ober herrſchafft zůſamen komen iſt, do hab ich an ettlich begert, was ſy rätten, dann das ſy mein meynung, in der nacht auff zů ſeint, ſy überfallen vnnd mit der dätt gegen in zehandlen

vnnd mitt in zeſchlachen, alſo hab ich kain verwilligung by der herſchafft funden, ſonder an ettlichen, die nit gern wider die auffrürigen purn geweſt ſint, daruff hab ich die wacht beſetzt, vnd bis auff mittnacht auff der wacht geritten vnd die ſorg auff mir gelegen, deß gelichen am morgen ain ſtund vor tag die ſcharwacht ſelbs gehalten, vnnd die wacht beſetzt nach notturfft, deß gelichen die auffrürigen purn ſampt irem hauptman von Troßingen gewichen, deßhalb der purn hauptman in ſorgen geſtannden iſt, daß ich ſampt der herrſchafft ſy überfülen, wie dan min anſchlag vnnd anmůtung geweſt iſt, dann ich acht ongezwifelt min fürnemen ſy inn kundt thůn worden, da hab ich aber ain anuorderung an die herrſchafft gethän, das man ſöllte hauptleut, venderich vnnd ander topelſöldner verordnen vnd den hauptman vnd venderich pflicht thůn, urſach halb, so die vind vnns begewältigen oder an vnns ziechen wölten als wir an ſye; das wir allsdann verfaſt weren in ain widerſtannd ze thůnd, wie billich iſt, ſo haben aber ettlich meytmacher in der herrſchafft, wie ich dann e. g. in ainer beſondern ſchrifft mit der zitt berichten würd, vnnd alls nun mich die hauptleüt, venderich vnnd ander topelſöldner haben laußen verordnen vnnd beſetzen, vnnd mich dem venderich das fennlin auff das höchſt laußen beuelhen, wie ſich dann das zů thůn gepürt, vnd darnach begert, ſy ſölten vnder das vennlin ſchweren, wie ſich dann gezympt, alda haben aber ettlich geſellen ain můterey vnder den herrſchafftleüten gemacht, die dann vilicht nit gern wider die auffrürigen purn gehanndelt haben vnnd sy ſölten nit schweren, aber nichts deſter weniger ſo iſt das mer worden, das man vnder das fennlin ſchweren ſölt, aber durch ettlich ſchryen iſt das mer abgethan worden, mag e. g. wol ermeßen, ob es auß gůter maynung beſchennchen ſey oder nit, in dem iſt mir kuntſchafft komen, wie das die purn von dannen getzogen ſeyen, da hab ich die herrſchafft widerumb haym laußen ziechen, vnnd doch ain ausſchutz der herrſchafft daſelbſt zů Dennckingen behalten, was ſich zů trieg, das wir deſter ſtattlicher möchten hanndlen, da hat ſich zů tragen, das ich zwiſchen diennen von Rottwyl vnnd Vilingen müßen hanndlen, vnnd die herrſchafft gar laußen haym ziechen, inn dem iſt der purn hauptman für Balingen [11]) getzogen mit dem hauffen auf VII oder VIII^{c} ſtark vnnd aber die herrſchafft Hohennberg auffgeuordert, da hab ich aber ain bottſchafft von der herrſchafft zů denn auffrürigen purn für Balingen geſchickt, irs fürnemens abzůſten ermannt, mit andern der gleich worten, zům hanndel dienende, vnnd als mir diſe bottſchafft komen, vnnd vnder innen ain redlin fůrer geweſt, vnd die bottſchafft erſchrockennlich anzaigt, deshalb ich geurſacht im ſin werbung vnd mit lang an der Růb geweſt, in dem iſt mir kundt gethan worden, wie das ettlich vßer der herrſchafft da ſyen, vnnd die herrſchafftleüt ermannt, äch zů denn auffrürigen purn zefallen, wie e. g. ach mit der zit vernemen wirt, vnd an dem ſich nit geſettigen laußen, ſonder ain von Wellenndingen [4]) hin in gen Rottwyl geſchickt, vnnd darnach äch ſelbs perſonlich hin inn ganngen, vnnd gern die herrſchafft zů abfall gebracht hett, auch zům lettſten die purn vermunen, auff Wurmlingen zů zeziehen by vier oder V^{c} ſtarck, vnnd derſelbig ſich dermaußen mörcken laußen, denen von Spaichingen, Türbhain vnnd anndern flecken ir vich zenemen, deßhalb ich die herrſchafft, ach Balingen vnnd Ebingen, deß gelichen ach Roßenueld ermannt, die ich dann hab vermaint mir hilfflich vnnd beyſtenndig zeſint, mir zů zeziechennt, des dann ſy ganntz gůtt willig geweſt mit II^{c} ſtarck, da habennt ſich die purn auff Wurmlingen zů gelaußen, vnnd alls ſy vernomen, das ich auff geweſt, da ſint ſy wider dem Hegöw zů zogen, vnnd deshalben ainichen ſchaden gethän, das ich dann gemainer herrſchafft kain ſchuld gyb, ſonder ettlichen. Sölichs hab ich e. g. nit auß aignem raum [14]), ſonder aus notturfft im beſten nit wöllen verhalten vnnd mich mit der zit auff zů erheben, ſelbſt perſonnlich zů e. g. zů uerfůgen vnnd hin in riten, ſölichs vnnd anders

e. g. anzůzaigen der notturfft nach, wie ſich gepürt. Damit ich mich e. g. in aller undertenigkait befelhen thůn, datum vff Marie Magthalene [15]) an[o] etc. XV[c] vnnd im XXV[ten] Cůnrat Mor diſer zit oberuogt der obern herrſchafft Hohennberg.

Adreße:

Den wolgebornnen edlenn geſtrenngen hochgelerten vnd veſten herren N. Statthalter vnnd rätten des hoffrats der oberöſterrichiſchen lannd zu Innsprugg meinen gnedigen herren.

Dabei von Kanzleihand: 8. Auguſti a.° 25. Conrad Mor obervogt der obernherſchaft Hohenberg. Man wills ingedenck ſin.

Statthalterei-Archiv Innsbruck, Peſtarchiv II. 517. Original. Papier, das aufgedrückte Siegel teilweiſe abgefallen.

Anmerkungen.

[1]) Am 26. Februar 1525 ſchreibt Mor an den Obervogt zu Balingen, daß Herzog Ulrich an dieſem Tag in Wurmlingen und Spaichingen ſein Nachtquartier halten und nach Balingen ziehen wolle. Vogt, Korreſpondenz des Ulrich Arzt Nr. 73. [2]) Die Scherr cfr. Baumann, Gaugrafſchaften S. 145. [3]) OA. Spaichingen. [4]) OA. Rottweil. [5]) Beſatzung mit Hilfstruppen. [6]) Menterer, Aufwiegler. [7]) OA. Tuttlingen. [7a]) l. gekört. [8]) OA Sulz. [9]) Am 7. März wird Hans Helbling von Memmingen, ein Knecht d. h. ein Landsknecht, von Hans Benkler und den Räten des Heganer Haufens in die chriſtliche Bruderſchaft aufgenommen. Korreſpondenz des Ulrich Arzt Nr. 110. [10]) Die Untertbanen der Herrſchaft. [11]) OA.-B. Bal. S. 233. [12]) Geſehen Mor ſchreibt auch geſchenchen = geſchehen. [13]) OA. Balingen. Der Truchſeß war am 2. Mai in Oſtdorf. [14]) Ruhm. [15]) 22. Juli.

Regifter.*)

*) Bearbeitet von A. Engelbrecht.

WÜRTTEMBERGISCH FRANKEN.

NEUE FOLGE.

II.

DIE

STIFTSKIRCHE ZU ÖHRINGEN

VON

ERNST BOGER,
RECTOR a. D.
VORM. FÜRSTL. HOHENLOH. HAUSARCHIVAR.

BEILAGE

VOM

HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMBERGISCHE

FRANKEN

ZU DEN

WÜRTTEMBERGISCHEN VIERTELJAHRSHEFTEN

FÜR

LANDESGESCHICHTE.

SCHW. HALL.
DRUCK VON E. SCHWEND.
1885.

Die

Stiftskirche in Öhringen

in Verbindung mit dem

Chorherrnstift und der Herrschaft.

Illustrationen.

Quellen & Hilfsmittel.

Die Urkunden der Hohenlohischen Archive in Öhringen.

Gedruckte Vorarbeiten:

Die Stiftskirche zu Öhringen, Geschichte und Beschreibung von Joseph Albrecht. Öhringen 1837, eine Schrift, welcher ein Mannscript von 1579 „Monumenta und fürnehmbste Antiquiteten der Stifftkirchen zu Oringenn durch Carolum Baierum, Scholae Oring. praec.“, sodann: Kurze hist. Beschreibung der Öhringer Stiftskirche und derselben Monumenten von ihrer ersten Fundation an etc., verfasst 1732 von Hofrat Hanselmann, zu Grunde liegen. (Albrecht selbst dachte daran, seine ihm in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend scheinende Schrift umzuarbeiten, was er aber nicht mehr zur Ausführung brachte).

Dass die Werke über Hohenl. Geschichte von Hanselmann, Wibel etc. benützt wurden, bedarf kaum der Erwähnung.

Von neuen Werken über Hohenl. Geschichte wurden benützt: A. Fischer, Geschichte des Hauses Hohenlohe I—III, 1866—71; Archiv für Hohenl. Geschichte I, II, 1857—70; Zeitschrift für Württ. Franken; Württemb. Vierteljahrshefte etc.

Allgemeine Geschichte: Die Werke von Stälin, Giesebrecht, Stengel, Schlosser, Luden, Gfrörer, Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte; sodann als Specialitäten aus Pertz, Monum. Germaniae: Hermannus Contractus, Wippo, Lambertus Hersfeld, Vita Burchardi, Vita Godehardi. Ann. Hildenh., Anon. Haser. Ann. Altah, Zwiefalt.

Die Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II. von Hirsch, unter Konrad III. von Bresslau, unter Heinrich III. von Steindorff.

Älteste Nachrichten über den Ort und die Gegend.

Die Stadt Öhringen (als solche wird die frühere villa zuerst in ihrem Weisthum von 1253 bezeichnet) hat eine lange Vergangenheit hinter sich und, was sehr auffällig ist, weder der Umfang der Stadt noch die Zahl der Einwohner haben sich, soweit Kennzeichen oder Nachrichten aus früheren Zeiten zu Gebote sind, beträchtlich verändert.

Während des Mittelalters fällt die Geschichte der Stadt und ihres Weichbildes mit der des Kollegiatstiftes zusammen: somit wird die Geschichte des Stiftes von 1037 bis in das 16. Jahrhundert auch alles für die Geschichte der Stadt Wesentliche enthalten.

Für die älteste Geschichte des Ortes gibt es keine anderen Zeugnisse als die römischen Denksteine, welche man seit anderthalb Jahrhunderten gefunden und in Stuttgart und Neuenstein aufbewahrt hat. Die datierten Inschriften gehen bis 169 nach Chr. zurück und von da bis 237.

Aus dem Jahre 169 stammt ein Votivstein: K(alendis) Sep(tembribus) Pris(co) et Ap(ollinare) cos. Das Jahr 222 ist angegeben auf einem Votivstein für den Kaiser Alexander Severus, endlich das Jahr 232 wird angezeigt an dem Sockel einer Minervenstatue für die Vicani Aurel. Lupo et Maximo cos. Hier ist also der Name der Niederlassung als vicus Aurelii oder Aurelianus überliefert. Das letzte datierte Denkmal nicht blos am Ort, sondern überhaupt in dem Landesteil ist ein von Kaiser Maximinus und seinem Sohne: "Maximinus X Trib. Pot. III." errichteter Denkstein, ohne Zweifel während der Anwesenheit beider an dem Platze. 237 p. Chr. Von dieser Zeit bis zum Jahr 1037 liegt der Ort vollständig im Dunkel. Der Augenschein bei den Ausgrabungen, bei Gelegenheit des Eisenbahnbaues, zeigte, dass viele Gebäude durch Feuer zerstört worden sind; ob dies aber schon bei dem ersten Einfall der Alamannen, c. 270, geschehen ist oder später, im 4. Jahrhundert, lässt sich nicht erraten. Die Sachlage im Ganzen war ungefähr folgende:

Seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts war ein römischer Militärposten auf dem Boden der jetzigen Stadt Öhringen, eine kleine Strecke westlich vom Limes; hier lagen im zweiten und dritten Jahrhundert Abteilungen der Legio VIII, dann der Legio XXII, eine Cohors Helvetiorum und Britones Caledonii, und es scheint, dass der vicus in einem Jahrhundert des Friedens zu einiger Blüte kam. Dieser ruhige Zustand nahm nach der Mitte des dritten Jahrhunderts ein Ende. Schon unter Karakalla 212–217 (sagt Ranke III, 375, Weltgesch.) erhob sich an den deutschen Grenzen eine neue weitaussehende Völkerbewegung; längs des Limes verwandelten sich die Überreste der kriegerischen Völkerschaften, deren Tacitus gedenkt, Chatten, Usipeter, Tenchterer, in eine einzige grosse Völkerverbindung, die unter dem Namen Alamannen erscheint. Von da an waren die Alamannen Meister, die bei ihrem Einbruch den vicus ganz oder teilweise durch Feuer zerstört haben mögen. Diese Alamannen bestanden aus einzelnen Gefolgschaften aus einwärts gelegenen suevischen Volksstämmen, welche die übrig gebliebenen Einwohner dieser römischen Vorlande zur Dienstbarkeit zwangen. Unter Kaiser Probus wurden die römischen Grenzplätze teilweise wieder hergestellt; es war aber nicht

von Dauer und führte nicht zur Vertreibung, wenn auch zur Unterwerfung der Alamannen; zu Julians Zeiten, 357—61, führte der Krieg mit den Alamannen die Römer wieder in die Gegenden zwischen Neckar und Main, bis an die alten römischen Linien, wo Alamannen und Burgunder an einander grenzten.

Der verdienstvolle Local-Historiker Hansselmann könnte vielleicht Recht gehabt haben, wenn er den Ort, an den Julian kam (359), regio cui Capellatii vel Palas nomen est ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundionum confinia distinguebant, in dem Orte Kappel bei Öhringen, an welchem der Limes direct vorbeiführt, finden wollte. Die germanischen Gräber, die man in jene Zeit zu verlegen hat, finden sich hauptsächlich östlich vom Limes auf dem Hermersberg etc. Der Feldzug Valentinians brachte die Römer zum letztenmale in das Land. Im Jahre 368, schreibt Ranke Weltgesch. IV, 143, unternahm Valentinian, nachdem er die Erbfolge gesichert, einen Angriffskrieg gegen die Alamannen mit gallischen, illyrischen, italischen Streitkräften. Gratian begleitete seinen Vater, doch blieb er in dem entscheidenden Feldzug in Solicinium zurück. Nie war Valentinian tapferer und kecker erschienen; die Alamannen wurden in ihrem eigenen Gebiete bezwungen. Die Sachlage wurde aber dadurch nicht verändert.

Das Jahr 496 verschaffte durch den Sieg Chlodwigs den Franken die Oberhoheit über die Alamannen und Tribut von denselben, die zum Teil neue Sitze in Rhätien suchen und einen Teil des Bodens an die Franken abtreten mussten, und wahrscheinlich alles Land, das später unter dem Bistum Würzburg stand, verloren.

Das Christentum fand, nachdem St. Kilian noch 689 seinen Missionseifer im Frankenland mit dem Tode besiegelt hatte, im 8. Jahrhundert allenthalben Eingang; doch fand der Angelsachse Winfried (Bonifatius) noch im Anfang des 8. Jahrhunderts neben wenig unterrichteten Christen auch Heiden. Am Ende des Jahrhunderts werden Kirchen und klösterliche Niederlassungen in unserer Gegend Ostfrankens angeführt. So wird 788 in (Baum) Erlenbach genannt monasterium quod (die Äbtissin Hiltisnoot) a novo aedificavit in propria alode sua in pago Brethachgovve et in Wachelincheimere marcha et in Magelingun marcha in loco nuncupato Alirinbach, id est basilicam constructam in honorem St. Salvatoris et St. Mariae und 795 in pago Cochengovve in Wachalincgheimer marca am Einfluss der Ohrn in den Kocher (wo noch die Wächlingsgärten bei Ohrnberg davon zeugen) war ebenfalls eine Kirche. 779 (regnante Karolo rege gloriosissimo Francorum) kommt vor: Uulfinga und 789 die Wulvincheimer marcha. Dort auf Wulfingen bei Forchtenberg, wo noch der Wülfinger Bach Kunde gibt, war später der Sitz der Kochergaugrafen. Um dieselbe Zeit mag auch die frühere Kirche in Öhringen gebaut worden sein. Wenigstens war 1037 eine ecclesia parochiana in der villa Oringovve, die zwar nicht genannt wird „in pago Chochengovve“, aber doch sehr wahrscheinlich dahin gehört, wobei man immerhin einen Untergau Brettachgovve, vielleicht auch Oringovve annehmen mag, von dem die Stadt den Namen erhalten hatte. Zur Zeit, in der der Ort mit seiner Kirche genannt wird, ist die Gaubezeichnung im Verschwinden begriffen, und es findet die Bezeichnung nach dem Wohnort des Grafen statt, wie z. B. 1042 in comitatu Heinrici comitis ad Wolfingen.

Die Pfarrkirche.

Im Jahr 1037 wurde die ecclesia parochiana in der villa Oringovve in eine ecclesia collegiata umgewandelt.

Zur Erläuterung des Nachfolgenden muss einiges über damalige Kirchen vorausgeschickt werden. Ursprünglich hiessen nur die grösseren Kirchen, bei denen

eine zahlreichere Geistlichkeit unter dem Vorstand eines Archipresbyters sich befand, Parochieen, später wurde auch den Presbytern kleinerer Titel die Ausspendung der Sacramente (soweit diese nicht dem Bischof vorbehalten war) gestattet und damit der Begriff Parochie erweitert. Dem Pfarrer lag die Administration des Gottesdienstes d. h. die Messe ob, ausserdem Taufe, Beichte und Absolution. Verschieden davon sind die Privatkirchen, Kapellen, Oratorien. Die Kathedralkirche für Ostfranken war Würzburg. Die Pfarrkirche in Öhringen hatten Bischof Gebhard von Regensburg und seine Mutter von dem Grafen Hermann geerbt. Dies ist so zu verstehen: ein Vorfahr dieses Grafen, von dem der Familienbesitz zunächst herrührte, hatte die Kirche fundiert und die Vogtei darüber sich und seiner Familie vorbehalten; er hatte die dos ecclesiae gestiftet und dadurch wurde er ihr Patron. Die Patrone behandelten die Kirchen mit allen dazu gehörenden Gütern als ihr Eigenthum, das sie verwalteten und dessen Einkünfte sie nach Willkür verwendeten. Dagegen hatten sie die Erhaltung der Kirchengebände und den Unterhalt des Geistlichen zu besorgen: de ecclesiis quae ab ingenuis hominibus construuntur licet eas tradere vendere tantummodo ut Ecclesia non destruatur. (Capit. Francof. ad 794 Cap. 52.) [Nach Eichhorn.]

Die Kollegiatstifter.

Es ist bekannt, dass die Chorherrnstifte dem Bischof Chrodegang von Metz ihren Ursprung verdanken, der um 760 seinen Klerus zu einer Lebensweise nach einer von ihm gegebenen Vorschrift bewog, die zwar eine Nachahmung der Benedictinerregel war, aber nicht wie das Leben der Mönche vita religiosa, sondern vita canonica genannt wurde. Die Kleriker, die diesem Vereine angehörten, sollten in einem Hause beisammen wohnen und in Allem wie die Mönche leben, von denen sie überhaupt nichts als der ihnen gestattete Besitz eigener Güter unterschied. Sie sollten sich täglich versammeln und einen Abschnitt der h. Schrift oder der Regel (Capitulum) lesen hören, wodurch ihre Vereinigung zu irgend einem Geschäfte die Benennung „Kapitel" erhielt, besonders aber sollten sie den Chordienst wie die Mönche halten, der, als eine ihnen besonders obliegende Verpflichtung, zu einem wesentlichen Bestandtheile der vita canonica wurde, und daher ihren Kirchendienst bildete, neben welchem ein anderes Kirchenamt nur etwas Zufälliges war. Chorherrn und Canonici wurden daher gleichbedeutende Ausdrücke. Diese Einrichtung fand allgemeinen Beifall; jedoch sollte die Erbauung eines gemeinsamen Wohnhauses (claustrum, monasterium) und die Einführung eines gemeinsamen Lebens nur da geschehen, wo die Güter einer Kirche auch hinreichend wären, den dazu nötigen Aufwand zu bestreiten. So waren bis zum Ende des 9. Jahrhunderts nicht blos alle bischöflichen Kirchen Hochstifter geworden und für den Unterhalt ihrer Domherrn (canonici cathedrales) gesorgt; fortwährend wurden auch andere Kirchen in Stiftskirchen (ecclesiae collegiatae) verwandelt. Bei der Gründung eines Stiftes hieng es von der Willkür des Fundators ab, ob er das Institut unter den Schutz des Königs stellen, dem Bischof übergeben oder sich selbst, resp. seinen Erben, die Vogtei vorbehalten wollte, d. h. die Vertretung einer Kirche in weltlichen Angelegenheiten (advocatia), wozu auch die Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Hintersassen der Kirche gehörte. Die vita canonica bei den Dom- und Kollegiatkirchen wurde im Laufe des zehnten bis zwölften Jahrhunderts aufgehoben. Zuerst wurde das Zusammenwohnen im Stift, dann auch der gemeinsame Haushalt aufgehoben und die gesamten Güter und Einkünfte in soviele Theile, als Canonici waren geteilt, und jedem einzeln als Praebenda zur Nutzung und Verwaltung über-

lassen; schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts entzogen sich die Kanoniker sogar grösstenteils dem Chordienst, der ihnen als Stiftsgeistlichen oblag, und liessen ihn durch Vicarien besorgen. Seitdem gab es also Canonici ohne vita canonica, und nur die Kapiteleinrichtung blieb, d. h. die Stiftsgeistlichen bildeten ein Kollegium und behielten die während des canonischen Lebens erworbenen Rechte bei, sie besetzten die erledigten Plätze durch eigene freie Wahl, ihre Dignitarien erhielten eine disziplinare Jurisdiction über die Capitularen. Es waren dies in erster Linie der praepositus (Propst) zur Besorgung der öconomischen Angelegenheiten und der decanus zur Aufsicht über die Beobachtung der Disziplin.

Über die frühesten Verhältnisse in Öhringen, bei und zunächst nach der Gründung a. 1037 ist nichts überliefert; man ist auf Schlüsse angewiesen. Es wird demzufolge eine Streitfrage bleiben, ob die congregatio Kanonicorum, die Bischof Gebhard stiftete, auf ein klösterliches Zusammenleben, ein convivium, angelegt gewesen sei, was an manchen Orten seit dem Ende des 11. Jahrhunderts im Gegensatz gegen die laxere Regel wieder zur Geltung kam, oder nicht; da die Stiftungsurkunde nichts Näheres aussagt, so ist es auch möglich, dass über die Modalitäten der Einrichtung für den Anfang kein bestimmter Plan vorlag.

Über die Zehnten, welche bei dem Öhringer Stift sehr ins Gewicht fielen, ist zu bemerken, dass im Jahr 567 auf der Synode von Tours die Bischöfe zum erstenmal die Gläubigen ermahnten, den Zehnten an die Geistlichkeit zu entrichten, aber erst 778 gelang es ihnen, eine allgemeine Zehntverordnung auch von Seiten des Staates auszuwirken, was dann später als mandatum Dei bezeichnet wurde. Diese Abgabe, von der niemand, selbst nicht der König, frei sein sollte, sollte sich — nach der Ansicht der Kirche — nicht bloss auf den zehnten Teil aller eigentlichen Früchte aus dem Laieneigentum (Realzehnten), sondern auch auf den zehnten Teil alles Erwerbes (Personalzehnten) erstrecken. Dies gelang aber nicht. Der Zehnte jedes Kirchspiels sollte der Parochialkirche zu Gute kommen, oder dem Bischof entrichtet werden. Neben diesen decimae ecclesiasticae gab es übrigens auch noch decimae seculares, somit nonae et decimae.

Doch wird man annehmen müssen, dass die zur Besetzung des Stiftes herbeigezogenen Kleriker anfänglich zusammenlebten, schon aus dem Grunde, weil in ältester Zeit nirgends von Höfen (curiae) die Rede ist, welche dem Stifte in der villa Öhringen zugefallen wären. Dagegen fehlte es sicherlich nicht an einem Herrenhofe, der dem neuen Institut von den Stiftern eingeräumt werden konnte, wenn man sich darunter auch gerade keine Burg zu denken hat. Wenn 50 Jahre nach der Stiftung Graf Heinrich „auctor praebendarum“ genannt wird, so wird dies soviel heissen, dass die Abteilung des Stiftungsvermögens in einzelne Präbenden durch diesen Herren vollzogen worden sei, wozu er dann selbst noch einen Beitrag leistete.

In Öhringen selbst hatte das Stift ausser dem sehr beträchtlichen Zehnten nur 6 Huben erhalten, II dotales et IV non dotales. Bis zur Stiftung hatte das Bistum Würzburg ⅔ des Zehntens zu beziehen gehabt, während ⅓ der Parochie zustand. Nach ältester Einrichtung wurden die Einkünfte einer Parochialkirche in 3 gleiche Portionen geteilt, die eine für den Klerus der Kirche, eine zweite für die fabrica ecclesiae und die dritte für den Bischof, oder auch in 4 Teile, wobei der vierte Teil den Armen zufallen sollte.

H. Bauer, der sich (in der Zeitschrift für württ. Franken) mit der Frage beschäftigt hat, spricht sich für ein ursprüngliches convivium der Stiftskleriker aus; ebenso spricht Bresslau (Jahrb. des d. Reichs) von einem Kloster, in dem Adelheid

in Öhringen gelebt haben soll. Der Ausdruck „monasterium“ wird in dem ersten Jahrhundert in dem Stifte öfters gebraucht, doch ist dieser Ausdruck nicht entscheidend. A. Fischer (Hoh. Archiv II., 1870) ist gegen die Annahme, dass um das erste Drittel des 11. Jahrhunderts schon die strengere Regel mit convivium in Öhringen zu finden gewesen wäre, und beruft sich neben andern Gründen darauf, dass weder Urkunde noch Tradition von einem Zusammenleben der Chorherrn sprechen. Im 13. Jahrhundert, wo ein Zusammenleben urkundlich nicht mehr statt fand, heisst das Stift übrigens ein Kloster.

Der Stiftungsbrief von 1037.

Zu den Urkunden des XI. Jahrhunderts, die zum Glück für die Provinzial-Geschichte sowohl erhalten, als auch von der Kritik unangefochten geblieben sind, gehört der Öhringer Stiftungsbrief (sh. das Weitere unten). In dem Württ. Urkundenbuch I Nr. CCXXII. ist er abgedruckt. Früher wurde er von Mayer, Lünig, Ötter und in einem Facsimile von Hansselmann zum Druck gebracht. Er lautet:

In nomine sancte et individue trinitatis. Notum sit omnibus tam futuri quam presentis temporis Christi fidelibus quod ego Gebehardus, dei gratia Ratisponensis episcopus, matris mee Adelheidis justis petitionibus votisque piis et divina respiratione conceptis annuens desideriis, in ecclesia prius parrochiana in villa Oringovve quam ego et ipsa jure propinquitatis a pie memorie Sigefrido et Eberhardo atque Hermanno comitibus qui novissimam inibi prestolantur tubam cum aliis eorum possessionibus hereditavimus congregationem Kanonicorum institui et ad subsidia eorum deputatis prediis et facultatibus ipsius ecclesie quibus vel primitus constructa fuerat vel jam dicti comites cognati mei eam locupletaverant hec ex matris mee prediis et meis superaddens: quatuor videlicet villas que sunt Orenburc Phalbach Eichehe Ernsbach cum aliis subscriptis allodiis libera et legitima donatione contradidi cum omnibus scilicet appenditiis hoc est mancipiis utrinsque sexus areis edificiis agris campis pratis spacuis silvis venationibus terris cultis et incultis aquis aquarumque decursibus molis molendinis piscationibus exitibus reditibus viis inviis quesitis et inquirendis omnique utilitate que inde provenire poterit eo etiam ordine ut sicut ego et parentes mei liberam inde potestatem habuimus sic etiam predicti Ka-

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit. Kund sei allen Christusgläubigen der zukünftigen sowohl als der gegenwärtigen Zeit, dass ich, Gebehard von Gottes Gnaden Regensburgischer Bischof, im Einvernehmen mit den geziemenden Bitten meiner Mutter Adelheid, ihren gottseligen Gelübden und ihren unter göttlicher Eingebung gehegten sehnsüchtigen Wünschen, in der vormaligen Pfarrkirche in der villa Öhringen, die wir, ich und sie, durch verwandtschaftliches Erbrecht von den Grafen Siegfried und Eberhard und Hermann, seligen Andenkens, die darinnen des Rufes zur Auferstehung gewärtig sind, mit anderen ihrer Besitzungen geerbt haben, eine Kongregation von Kanonikern eingerichtet habe und zu den, zu dem Unterhalt derselben angewiesenen Gütern und Einkünften der Kirche, mit denen sie teils anfänglich gegründet, teils von den gedachten Grafen, meinen Verwandten, ausgestattet worden war, aus meiner Mutter und meinem eigenen Grundbesitz Folgendes hinzugefügt habe: nemlich die 4 villae, welche heissen: Ohrnberg, Pfalbach, Eichach, Ernsbach mit anderen nachgenannten Allodien habe ich in freiwilliger und rechtmässiger Schenkung hingegeben, mit allem, was dazu gehört, das heisst, den Leibeigenen beiderlei Geschlechts, den Hofstätten, Gebäuden, Äckern, Feldern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Jagden, gebautem und ungebautem Land, Gewässern und Wasserläufen, Mühlen jeder Art, Fischereien, Ein- und Ausgängen, Wegen und Stegen, mit allem, was gefunden ist oder gefunden werden mag, mit allem Ertrag, der daher rühren könnte und zwar in der Ordnung, dass gleichwie ich und meine

nonici liberam habeant potestatem tenendi tradendi commutandi precariandi vel quidquid eis pro utilitate ecclesie placuerit faciendi.

Concambium etiam quod predictus comes Hermannus fecit cum venerabili Meinhardo Wirziburgensi episcopo consensu totius cleri et familie St. Kyliani dans ei pro duabus partibus decime saepe dicte Oringovvensis ecclesie que predecessorum suorum et ipsius eatenus juri cesserat, terciam partem semper habente parrochiano, dimidiam villam Bocchingin cum vinea ibidem sita et duabus hubis in Sulcibach et aliis duabus hubis in Heiligbrunen et XV mancipiis utriusque sexus ut in perpetuum ratum sit et firmum auctoritate mea corroboravi admonens prepositum loci et Kanonicos ut ex ipsa decima Wirziburgensibus et eorum legatis solitum servitium solvendum meminerint.

Burchardum vero comitem de Komburg predicto loco advocatum designavi atque ut strenuus et studiosus credite sibi potestatis executor existeret scilicet in adversis ecclesiam defensando propugnando rebelles inhibendo murum se ex adverso opponendo in prosperis vero blandiendo fovendo subveniendo clericis serenum sese ingerendo atque ut ipsos vel res eorum sive colonos nulla petitione vel exactione, importunitate vel hospitandi molestia gravaret — hac inquam de causa concessi ei et successoribus suis in beneficium dimidiam villam Halle cum omnibus appenditiis suis et in villa Oringovve decem talenta illius monete. Qui si, quod absit, insolens effectus ecclesie invasor esse ceperit et huic beneficentie nostre provisioni hostiliter contraierit ab episcopo Ratisponensi mox collate dignitatis munere privetur et alius qui dignus sit Kanonicis eligentibus ab eodem episcopo cum predicto beneficio ejus potestate vel honore insignitus fungatur.

Hec sunt autem loca in quibus predia vel a me vel a prefatis ingenuis viris

Eltern darinnen freie Gewalt hatten, ebenso die gedachten Kanoniker freie Gewalt haben sollen, zu behalten und herzugeben, zu vertauschen und zu verleihen, oder überhaupt alles zu thun, was ihnen zum Besten der Kirche dienlich scheinen möchte.

Ferner habe ich den Tausch, damit er für alle Zeiten giltig und fest sei, vermöge meiner Machtvollkommenheit bestätigt, welchen der obengenannte Graf Hermann mit dem ehrwürdigen Würzburger Bischof Mainhard getroffen hat, unter Zustimmung der ganzen Geistlichkeit und der Dienstleute St. Kilians, indem er ihm für zwei Drittel des Zehntens der oftgenannten Öhringer Kirche, der bis dahin in seiner Vorfahren und seinem Rechtsbesitz gestanden war, während der Pfarrer immer ein Drittel besessen hatte, die Hälfte des Ortes (villa) Böckingen mit einem daselbst liegenden Weinberg und 2 Huben in Sulzbach und zwei anderen Huben in Heilbronn und 15 Leibeigenen beiderlei Geschlechts gab —, dabei habe ich den Propst der Stätte und die Kanoniker aufmerksam gemacht, dass sie von diesem Zehnten den Würzburgern und ihren Verordneten den herkömmlichen Abtrag zu geben nicht vergessen sollen.

Ich habe auch den Grafen Burkard von Komburg zum Schirmvogt für die obengenannte Stätte bestellt und damit er ein tüchtiger und eifriger Vollzieher der ihm anvertrauten Gewalt werde, nämlich, dass er die Kirche bei Angriffen verteidige, für sie kämpfe, die Widerspenstigen zurückdränge und sich wie eine Mauer entgegenstelle, bei friedlichen Verhältnissen aber raten helfe, unterstütze und den Geistlichen freundlich zur Seite stehe und sie selbst und ihr Eigentum und ihre hörigen Leute durch keine Ansprüche oder Anforderungen, grobe Belästigungen oder die Last der Beherbergung beschwere — um dessetwegen, sage ich, habe ich ihm und seinen Nachfolgern als Lehen gewährt den halben Ort (villa) Hall mit allem Zubehör und in der villa Öhringen zehn Pfund Häller (illius monete). Sollte dieser, was nicht zu hoffen, übermütig werden und der Kirche feindlich gegenübertreten und gegen diese Vorsorge unseres Wohlwollens sich stellen, so soll er von dem Regensburger Bischof seines eben übertragenen Amtes und seiner Würde entkleidet werden und ein anderer Würdiger, nach der Wahl der Kanoniker, soll von demselben Bischof mit dem oben erwähnten Lehen

sepe dicte ecclesie tradita et huic Kanonice a me deputata sita sunt:

in Oringovve II dotales hube et IV non dotales. dimidietas ville que dicitur Bretesfeld. Granzesheim totum. Burchardeswisen totum. Ellenhoven dimidium. Wilare dimidium, in Suabbach II hobe, in Erlebach parrochia et IX hobe, in duabus villis que ambo dicuntur Brezingin duo hobe et dimidia. in Selebach III hobe, in Bergeheim dimidia hoba, in Halle inferiori I hoba et duo aree, in superiori autem V aree, in Grunden I hoba, in Phadelbach et Mazzalterbach et Ettebach et Selebach et Halle inferiori in his quinque locis XXX hobe, Hohenstegen, Ruggarteshusen ex toto in duobus locis, qui dicuntur Westernbach IV hobe, in Sinderingen, qualia Ezzo habuit in vineis et agris; decima autem omnium villarum in silva que Orinwalt dicitur constitutarum et adhuc constituendarum.

Timens vero, ne divinum servitium in eo loco penitus cessaret si Kanonika illa heredum meorum juri perveniret, ecclesiam ipsam cum omnibus ad se pertinentibus ad altare St. Petri apud Regenesburg in proprium tradidi ea conditione quatenus episcopus locum ipsum cum omnibus rebus suis ab omni infestatione defendat et res ejusdem ecclesie ad nullos alios usus quam ad utilitatem clericorum ibidem servientium venire permittat nec ipse inde quidquam juris aut servitii exigat aut alicui in beneficium tribuat exceptis quod prepositum a saniori parte ipsius congregationis electum ei investire liceat.

Hujus rei testes sunt:
Boppo comes de Heninberc.
Hugo comes de Creginecka.
Adelbertus comes de Kalewa.
Boppo comes de Louffen.
Eberhardus comes de Ingeresheim.
Burchardus comes de Kamburc.

De ministerialibus etiam St. Petri et Kyliani: Algerus. Adelhardus. Hartvigus. Rupertus. Gumpoldus. Gotescalcus. Vdalricus. Buggo. Hawardus. Wernherus. Adelbertus. Cůnradus. Si-

belehnt werden und die Gewalt und Würde des Amtes bekleiden.

Folgende sind die Orte, an welchen die Güter gelegen sind, die teils von mir, teils von den genannten edlen Herren der oft erwähnten Kirche geschenkt und derselben von mir zu kanonischen Diensten überwiesen worden sind:

In Ohringen: 2 Dotal-Huben (ursprüngliches Pfarr Widem) und 4 Nichtdotal-Huben; die halbe villa Bretzfeld, Grantschen ganz, Burchardeswiesen ganz, halb Ellenhofen, halb Weiler, in Schwabbach 2 Huben, in (Bann) Erlenbach die Pfarrei und 9 Huben, in den beiden Orten Bretzingen $2\frac{1}{2}$ Huben, in Söllbach 3 Huben, in Bergheim $\frac{1}{2}$ Hube, in Niedernhall 1 Hube und 2 Hofstätten, in Oberhall 5 Hofstätten, in Grunden 1 Hube, in Pfedelbach, Massholderbach, Eppach, Söllbach und Niedernhall, an diesen 5 Orten 30 Huben, Hohenstegen, Ruggartshausen ganz, in den beiden Westernbach 4 Huben, in Sindringen die Weinberge und Äcker, die Ezzo hatte; der Zehnten aller Orte in dem „Ohrnwald", derer die schon gebildet sind und derer, die erst gebildet werden mögen.

In der Besorgniss aber, der Gottesdienst an dieser Stätte möchte gänzlich aufhören, wenn diese Kanonikeranstalt unter die Rechtsgewalt meiner Erben käme, habe ich die Kirche selbst, mit allem, was dazu gehört, dem St. Petersstift in Regensburg zu eigen gegeben, unter der Bedingung, dass der Bischof den Ort mit allem seinem Eigentum gegen jeden Angriff verteidige und nicht gestatte, dass das Vermögen dieser Kirche zu irgend welchen anderen Zwecken als zum Frommen der daselbst Gott dienenden Geistlichen verwendet werde, und dass er selbst auf kein Vorrecht oder Dienstleistung Anspruch mache oder Jemand zu Lehen gebe, mit der einzigen Ausnahme, dass ihm zusteht, den von der Mehrzahl der Kongregation gewählten Propst zu investieren.

Zeugen sind:
Boppo, Graf von Henneberg.
Hugo, Graf von Kräheneck.
Adalbert, Graf von Kalw.
Boppo, Graf von Laufen.
Eberhard, Graf von Ingersheim.
Burkard, Graf von Komburg.

Von den Dienstleuten der Bisthümer Regensburg und Würzburg (20) und viele andere Geistliche und Laien.

gehardus. Heroldus. Billungus. Kadelhohus. Siegefridus. Dietmarus. Sige. Baldewinus et alii multi Clericorum et Laicorum.

Si quis autem, quod absit, hoc nostre constitutionis privilegium infringere temptaverit, iram dei omnipotentis incurrat et eterne damnationi subjaceat.

Ut autem hec rata et inconvulsa permaneant, presentem kartam scribi et sigilli nostri impressione insigniri curavimus.

Data Wirziburc XVI.° Kl. Sept. Anno dominice incarnationis MXXXVII° indict. V. anno vero imperii domini Cůnradi imperatoris XII° qui et filii ejus ex quo rex factus est XII^{us} est.

Wenn aber jemand, was nicht geschehen möge, dieses Privilegium unserer Konstitution ausser Kraft zu setzen, sich unterfangen würde, den möge der Zorn des Allmächtigen Gottes treffen und er möge der ewigen Verdammnis anheimfallen.

Damit aber dieses fest begründet und unerschüttert verbleibe, haben wir die vorliegende Urkunde schreiben und durch den Abdruck unseres Siegels kennzeichnen lassen.

Gegeben zu Würzburg am 17. August im Jahre der Menschwerdung Unseres Herrn 1037, Zinszahl V., im zwölften Jahre des Kaiserthums des Herrn Cuonrad des Kaisers, welches zugleich das zwölfte ist, seit sein Sohn zum König gemacht worden ist.

Bezüglich der Schlussformel ist zu bemerken, dass Konrad zum Kaiser gekrönt wurde am 26. März 1027; von da bis zum 17. August 1037 sind verflossen 10 Jahre 4 Monate und 22 Tage, also ist es das 11. Jahr des imperiums.

Konrad's Sohn Heinrich wurde designirter König im April 1026, von da an gerechnet ist es das 12. Jahr; als König gekrönt wurde er 14. April 1028, also war es das 10. Jahr seines Königthums de jure.

Bresslau spricht von der Urkunde als gegeben am 16. August; das württ. Urkundenbuch hat richtiger den 17.

Wenn in Beziehung auf die Regierungszeit Konrads II. als König eine Urkunde vom 9. Aug. 1033 im Württ. Urkundenbuch I z. B. sagt: regni VIII und imperantis VII, so sollte man für den 17. August 1037 erwarten regni XIII und imperantis XI.



Nro. 1. Siegel des Bischofs Gebhard von Regensburg.

Der Stiftungsbrief besteht in einem Pergamentblatt 0,88 m lang und 0,5 m breit, mit dem an einem Lederstreifen hängenden runden Siegel (in braunem Wachs) des Bischofs Gebhard von Regensburg (s. Abb.) Diese Urkunde wird im gemeinschaftlichen Fürstlich Hohenlohe'schen Hausarchiv (in dem westlichen Turm der Stiftskirche) aufbewahrt.

Das k. Württ. Urkundenbuch, in welchem I 263 der Stiftungsbrief abgedruckt ist, macht zu dem Siegel die Bemerkung: Die Unterschrift in auffallend ungewöhnlicher Wortfolge:

Nro. 2. **Schlussformel des Stiftungsbriefs.**

GRatiA Dei GEBEHARDVS RATISPONENSIS EPiscopuS. Das Datum ist XVI. Kalendas Septembris d. h. 17. Aug. 1037. (s. Abb. 1 und 2).

Der Inhalt besagt: Bischof Gebhard von Regensburg, dem Wunsche und den Gelübden seiner Mutter entsprechend, hat in der von seinen Verwandten mit anderen Besitzungen ererbten Pfarrkirche in der villa Oringovve den Chordienst (Chorherreninstitut) gestiftet. Zu dem schon vorhandenen Kirchengut, das teils von dem ursprünglichen Fundationsgut der Kirche, teils von Schenkungen der 3 Grafen, denen die Gegend gehörte, herrührte, fügte er aus seinem und seiner Mutter Grundbesitz noch 4 Orte, mit allem, was dazu gehörte, hinzu. Diese 4 Orte liegen nördlich von der Stadt Öhringen, 1—2 Meilen entfernt, theils am Kocher, theils auf den Höhen des linken Kocherufers. Die villa Oringovve selbst gehörte nicht dazu, wohl aber der Zehnten daselbst, den Graf Hermann an Bischof Mainhard von Würzburg eingetauscht hatte. Die übrigen Orte, mit denen die Kirche schon früher oder das Stift jetzt bewidemt wurde, liegen vorzugsweise in den jetzigen württ. Oberämtern Öhringen und Weinsberg, einige in den Oberämtern Gaildorf, Hall, Künzelsau, im Kocher- und Neckargau und, wenn man Untergaue annimmt, im Ohrn- und Brettachgau (wie Bresslau Jahrb. d. D. Reichs) es bezeichnet. Ausser den 4 Dörfern des jetzigen Oberamts Oehringen, Ohrnberg am Zusammenfluss von Kocher und Ohrn, Ernsbach weiter oben am Kocher, Pfahlbach und Eichach auf der Hochebene, in der Nähe des Limes sind es Huben (Huoba, Hôva ein Feldmass von verschiedener Grösse in verschiedenen Gegenden, in welche das gebaute Land getheilt war, mit den Gerechtsamen an der gemeinen Feldmark) an den Orten Öhringen (6 Huben), Baumerlenbach, Massholderbach, Eppach, Söllbach, Pfedelbach, Westernbach, Ruggartshausen, Hohenstegen (Stegmühle), Bergeheim (bei Untergleichen oder bei Orendelsall), Grunden (nach Zeitschrift 1878 S. 75 wäre dieser Ort bei Braunsbach, OA. Künzelsau, gelegen gewesen), Sindringen: alle OA. Öhringen. Im jetzigen Weinsberger Oberamtsbezirk liegen: Bretzfeld, Grantschen, Burchardeswiesen (früher Markung zwischen Grantschen und Ellhofen). Ellhofen, Weiler, Schwabbach (wobei das Vorkommen von mehreren Halbtheilen auffällt). Sodann kommen noch Hofstätten und Güter in der jetzigen Oberamtsstadt Hall, in Niedernhall (OA. Künzelsau) und in den beiden Brezingen, OA. Gaildorf. Der Ort Böckingen, der gegen den Kirchenzehnten in Oehringen ausgetauscht wurde, ist offenbar Alt-Böckingen, zwischen Heilbronn und Weinsberg, wie er denn auch neben Heilbronn und Sulzbach (OA. Weinsberg) genannt wird. Dieses Alt-Böckingen am rechten Neckarufer zwischen Heilbronn und Weinsberg gehörte zum Bistum Würzburg, während der jetzige Ort Böckingen am linken Neckarufer zum Bistum Worms gehörte.

Der „Orinwalt“, in welchem der Zehnte von allen Orten, die schon vorhanden sind oder erst gegründet werden, dem Stifte geschenkt wird, bezeichnete

früher einen grösseren Strich Land, als man nach der jetzigen Ausdehnung von Gebirge und Wald vermuthen sollte. Nicht blos das Waldgebirg, das, im Westen von dem Ohrnflusse begrenzt, sich mit dem Wilfersberg am weitesten nach Westen, mit Waldenburg nach Norden erstreckt, wird, soweit es früher Hohenlohisches Gebiet war, dazu gerechnet, sondern auch noch ein beträchtlicher Teil der Hochebene mit Kupferzell, Eschenthal etc. wurde so benannt, noch 1507. „Auweiler auf dem Ornwald" (Einweiler bei Eschenthal). Hanselmann (1557) sagt darüber: Dieser Ohrwald nimmt heutzutage seinen Anfang ohnfern dem Ursprung der Ohr bei Maibach und Wizmannsweiler und erstreckt sich der Länge nach über dritthalb Stunden bis Beyerbach, seiner Breite nach 1½ bis 2 Stunden (also das Gebirge nur, soweit es hohenlohisch war).

Das Bisthum Regensburg belehnte 1411 Hohenlohe mit dem halben Theil aller verschwiegenen Lehen auf dem Ohrnwald und im Ohrngau, was in diesem Fall das Flussthal ist, auch das Reich hatte 1347 Leibeigene im Ohrnwald und am Kocher, die Karl IV. an Kraft von Hohenlohe vergabte.

2) Die gräflichen Zeugen der Urkunde.

Die gräflichen Zeugen des Stiftungsbriefs sind theils dem Namen nach sonst bekannt, theils gehören sie bekannten Familien an, deren Namen von ihren Burgen oder Gerichtsstätten genommen ist. Nur der Graf Hugo de Creginecka widerstand lange allen Deutungsversuchen; man hielt das Wort für corrumpiert statt Cravinegga (Grafeneck) und dachte an Grafeneck, OA. Münsingen, und an ein Mitglied der Tübinger Familie (Hugo de Gravinegga 1027). Gegen diese Deutung hat nach dem Vorgang Giesebrechts Bossert (Württ. V.-Jahrsh. V 1882 S. 286) Widerspruch erhoben und den Hugo de Creginecka des Stiftungsbriefs nach Kräheneck bei Weissenstein, bad. Amts Pforzheim (so auch P. Stälin in der neuen Bearbeitung) versetzt. Der letzte der Zeugen Burkhard, Graf von Komburg, hat als beneficium für die Vogtei über das Stift die dimidia villa Halle erhalten, cum omnibus appenditiis et in villa Oringovve decem talenta illius monete. Es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, dass unter der villa Halle die spätere Reichsstadt (Schwäbisch) Hall in Franken und mit der „illa moneta" die Münze von Hall „die Häller" gemeint sind. Das Obleibuch des Stiftes, das sich die Geschichte zurechtlegt, wie es ihm gerade passend erscheint, will darunter Niedernhall verstehen, ohne Zweifel, weil ihm die zu seiner Zeit sehr bedeutende Reichsstadt Hall zu einer solchen Vergabung einer halben villa nicht zu passen schien. „Darum so hat", heisst es darin, „der vorgenant Herrn Gebhart Byschoff von Regensburg demselben Graffen von Comburg seinen erben vnd nachkumen zu lone geben vnd beschieden daz Dorffe Nyederen Halle, halbes, mit seinen Zugehorungen vnd zehen Pfunt Heller vff dem Dorffe Oringew järlich vffzuheben." Dass unter der Münze „Haller Münze" und nicht Öhringer verstanden ist, ist grammatikalisch vorzuziehen, auch spricht die eben angezogene Stelle aus dem Obleibuch dafür, nicht minder die geschichtliche Entwicklung. Dass Hall seine Münze vor Öhringen hatte, scheint sich aus der grösseren Bedeutung, die der Ort, später wenigstens, gegenüber von Öhringen zeigt, zu ergeben, wenn auch 1037 beide Orte noch villae waren. Hall hatte seine Grafenburg in der Nähe, Öhringen nichts dergleichen. Im Jahr 1253 ist allerdings in dem Weisthum der Stadt von einer Münzstätte in Öhringen die Rede: „Der Voit sol auch haben alleine die Juden und die Münze und sol sezzen zwelf munzere, die heizzent husgenozzen," und dass dieses Münzrecht schon einige Zeit ausgeübt wurde, ergiebt sich aus demselben Weisthum, welches von „vnse'

Heller" spricht. Die ältesten Hohenlohischen Pfennige gehen bis 1382 zurück; an vorhohenlohischen Pfennigen ist keiner aufgefunden worden.

Angaben des Obleibuches.

Das Anniversarienbuch (1428—54 nach Fischer geschrieben, da es noch zur Zeit der alten Kirche geschrieben ist, andererseits einen Eintrag hat von 1428) erwähnt den Stiftungsbrief nicht direkt, sondern beruft sich auf „alte Briefe, Bücher und Kundschaften", und sagt in der Einleitung, die frühere Pfarrkirche in Oringen sei von dem erlauchten Herrn Grafen Hermann und der durchlauchtigsten Frau Königin Adelheid, die in zweiter Ehe dessen rechtmässige Gemalin war, mit ihren Söhnen dem Regensburger Bischof Gebhard und den Grafen Sigfrid und Eberhard nach canonischer Vorschrift conventmässig eingerichtet worden. Diese, gegenüber dem Stiftungsbrief, der doch auch für die Chorherren vorhanden war, unrichtige Angabe beruht schwerlich auf einer tendentiösen Absicht, es ist eher zu vermuten, dass sich nach und nach aus missverstandenen Urkunden oder vorhandenen Denkmalen eine Tradition gebildet habe, durch die man den Stiftungsbrief ergänzen wollte.

Einige Verschiedenheiten kommen im Obleibuch gegenüber dem Stiftungsbrief bezüglich des ursprünglichen Besitzstandes vor. Während der Stiftungsbrief von 15 Leibeigenen (mancipia utriusque sexus) spricht, die bei dem Tausche mit Würzburg daran gegeben wurden, macht das Obleibuch daraus „50 eygine Menschen, Frauwen und Mann; aus der Hälfte von Ellnhofen macht es Ellhoffen gantze und fügt hinzu: zu Kubach zwei Huben gilten Dreyssig schillinge hellergelt . . . vnd vier vasnechthüner mit iren rechten. Bei Baumerlenbach setzt das Obleibuch hinzu: Allen zehenden grossen und kleinen". Sodann werden namentlich die Stiftsgüter in Pfedelbach dahin erweitert „vn̄ das Dorffe Pfedelbach, daz etwan Stanegast besezzen hat vnd alle die Gute die Erkonprecht inne gehabt hat vnd alle die Gute, die Benno von Massolterbach hat, und die Gute zu Ettbach die Anshelm zu Lehen hat vnd die Gute zu Selbach die Lynsa gehabt hat . . .

Darzu haben sie dem Stiffte gegeben diese hernach geschriebene eygin Leite, die ire Goteslehen sin gewest vnd nun furbaz ewiglich dem Stiffte dynen vnd gewarten sollen mit namen Diethart vn sin Husfrauwe vn sin sune Lytholt Adelber, Wunhilt, Rychilt, Altrich, Willeburg, Cusela vn sin sune Tanburg, Gundholt, Friederat, Adelbrecht vn sin Husfrauwe Leha, Tya, Diso, Lustant, Ameza, Geza, Imma, Frech Facca vnd sin sune, Huzman vnd sin Husfrauwe vnd ire sune, Regla vnd sin Sune. Der armen lude sint me denn drühundert. In dem Plenario mit namen geschrieben mit iren Kinden, die darf man hie nit schrieben mit namen. Wann das Stifft kenen eygin Menschen me Jne hat. Dann vnser gnedige Herrschaft von Hohenloch hat sie by kurtzen Jare dem Stifft abgewechselt vnd dafür geben den Drietteil des zehenden zu Bretzfelt grossen vnd kleynen vnd daz Hoffelin gelegen zu windischenbach. Daz etwan vnsers Herren von Wynsperg waz vnd gilte jerlich Siben malter früchte. Und . . . (Hier hört der Eintrag auf, ohne zu vollenden, Platz ist für 4 Linien leer gelassen.) — Diese Zusätze zu dem Stiftungsbrief gründen sich offenbar auf ältere Urkunden und schon der Namen wegen, die wohl bis nahe an die Zeit der Stiftung zurückgehen, bieten sie Interesse.

Ausserdem gibt das Obleibuch als Nachtrag noch Näheres über das Eigentum des Stifts an. Den Kornzehnten, den kleinen und den Weinzehnten, in Pfedelbach, an welchen die Herren von Heyneberg, Pfedelbach, Michelvelt mit einem Dritteil beteiligt gewesen waren, sowie an dem „Hunberg"

(Öhringer Markung) und ferner eine Beschreibung der Stifts- und Probstei-Zehnten auf Öhringer Markung vom Jahre 1428, woraus ersichtlich ist, dass ausser Stift und Probstei auch die Herren von Berlichingen einen Anteil hatten.

Zu wyssen — ferner — daz aller kleyn Zehnten zu Oringen vnd in den Mulen darumb gelegen vnd in den Mulen zu Moreche (Mörig) der ist Aller des Stiftes zu eygin. Weiter werden aufgeführt als dem Stifte gehörig (wobei man an die im Stiftungsbriefe verliehene decimatio omnium villarum in silva Orinwalt constitutarum et ad huc constituendarum denken mag): folgende Orte:

Die Pfarrkirche zu Erlbach (Baum-Erlenbach) vnd alle zehende daselbst, grosser und kleyner, ist des Stifftes eygin .. Zu Orenburg ebenso (Ohrnberg). Aber die Herren lassen den Pfarrer (an beiden Orten) den kleyn zehenden nnemen. Zu Ruckartzhusen (bei Ohrnberg). Zu Baumgarten bei Eichach (1357 waren es 3 Lehen). Zu Pfedelbach ganz. Zu Eichech (Eichach) ganz. Boningen (unbekannt) ganz. Hohensall, Ryblingen ganz. Diefensall ²/₃. Giesshübel ganz (in der Sall gelegen). Lutzmannsdorf (unbekannt). Metzlensdorf (Metzdorf). Meinhartsall. Entenberg (Ulrichsberg?). Ober-Ettbach. Pfaffenwyler. Hohenstegen (bei Westernach). Westernach. Obern und Undern Masselterbach = Ober- und Unter-Massholderbach. Rystenbach (Klumpenhof bei Neuenstein). Emetzenhof (Emmertshof). Luphersberg (einst bei Michelbach). Altegabeln (ein Zehntdistrict bei Michelbach, jetzt Wald; Herr Gabele 1253.) Manholz (Onholz). Strithag (Streithag). Zum Trosenberg (bei Streithag und Fronfalls 1476). Zu Lukenershof (unbekannt). Zu Tetenwyler. Zu Huseler (der Häuslerzehnten bei Kappel wird später genannt). Oberselbach. Steynbach in dem walde (Obersteinbach). Tummelhard vnd Salach. Der Hoffe zu Wyndischenbach. Buchorn. Fronfalz. Gyselhard. An dem wehen (bei Renzen). Obern Orn. Vff dem Beckinger (ein Hof bei Harsperg). Zu Michelnbach. Zu Waldenberg ²/₃ gross und klein. Rieten ²/₃ (bei Kupferzell). Newenfells (Neufels). Fussbach. Neureut. Hof in der Sall (ist einer der Sallorte). Schellenberg (bei Neureut). Zu dem Einhuse ⁵/₆ (Einweiler bei Eschenthal). Waltershirspach (entweder Klein- oder Leschen - Hirschbach.) Grossenhirschbach. Eckartzwyler. Neuenstein. Hohenbuch. Untern-Selbach. Tan vnd Loche (Tannen und Lohe bei Obereppach). Cappeln. Tretel (unbekannt). Hesselbrunn (Hesselbronn bei Westernach). Steynbach zu der Kirche, Unter-Steinbach. Winspach (Weinsbach). Schwarzenhoff (Schwarzenweiler). Unterettbach (Untereppach). Kesselsal (Kesselfeld, wo das Stift Zehnten hatte). Bretzfeld. Renzen. Beuerbach (Baierbach).

Die 3 Grafen vor der Stiftung.

Es ist weder in dem Stiftungsbriefe, noch in einer anderen Urkunde angegeben, wie die in dem Stiftungsbriefe genannten 3 Grafen Siegfrid, Eberhard, Hermann mit Bischof Gebhard und seiner Mutter Adelheid verwandt waren. Sie werden als „cognati" bezeichnet und die Beerbung derselben durch Adelheid und Gebhard war vor der Stiftung erfolgt, jure propinquitatis. Wie die 3 Herren unter sich zusammenhängen, ist ebensowenig zu finden. Die Reihenfolge derselben ist „a pie memorie Sigefrido et Eberhardo atque Hermanno comitibus". Ob durch das „atque" sprachlich ein Gegensatz gegen die 2 durch „et" verbundenen Namen beabsichtigt ist, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten; in der Sache selbst ergiebt sich, wie der Stiftungsbrief zeigt, ein Unterschied, sofern der Letzte, Graf

Hermann, es allein war, der mit dem Bischof Mainhard von Würzburg einen Tausch traf, sei es, dass er die andern schon beerbt hatte, sei es, dass die Güter, über die er in und bei Heilbronn verfügte, ihm persönlich schon vorher gehört hatten. Nach Bresslau (Jahrb. des deutschen Reichs unter Konrad II., S. 340, Excurs I) lehren die Worte der Stiftungsurkunde:

a) dass die sämtlichen Güter der 3 Grafen auf Adelheid und ihren Sohn Gebhard übergegangen sind (also cum aliis eorum possessionibus in dem Sinn von „mit allen ihren Besitzungen, eingeschlossen die Kirche").

Da Konrad II. an der Erbschaft nicht beteiligt ist, so kann die Verwandtschaft, auf welcher dieselbe beruht, nur durch Adelheids zweite Ehe begründet sein.

b) dass die Grafen in der Kirche von Öhringen bestattet sind, ihre Heimat also in der Umgegend desselben zu suchen ist.

Weiter folgert Bresslau: Bei dem Verhältnis der Adelheid zu den 3 Grafen kann es sich nicht um ganz entfernte Verwandtschaft handeln, da sonst wahrscheinlich noch andere Erben beteiligt sein würden; die Genealogie Hansselmanns ist überall unmöglich.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass unsere 3 Grafen in der Urkunde (d. d. 16. Juli 1027, Württ. Urkb. II 259), worin Kaiser Konrad II. dem Bischof Meginhard von Würzburg und seiner Kirche eine Schenkung macht, mit gemeint sind. Die Schenkung betrifft einen Forst „silvam sitam in pago Murrechgovve in comitatu Heinrici et Ruotkeri .. consensu et conlaudatione provincialium Heinrici comitis Ruotkeri et alterius Henrici Hermanni Chuonradi Eberhardi Heinrici et fratris ejus Popponis Guntberti Sigeboldi Sigefridi et Ezzonis. Es hat den Anschein, als seien die 2 erstgenannten weder unter sich, noch gegenüber von Siegfried als Brüder zu betrachten. Es waren aber Zweige eines Stamms. Ob der, 1033 9. Aug. als Zeuge bei Kaiser Konrad anwesende Eberhard der hieher bezügliche ist, wer weiss es; es hat auch kein Interesse. Wichtiger wäre es wegen des Zusammenhangs mit anderen Verhältnissen, wenn der Graf E.(berhard), von welchem Bossert (württ. Vierteljahrsh. IV 1881) aus einem Briefe des Dekans Wigo von Feuchtwangen eine Notiz bringt, unser Graf Eberhard wäre. Der gen. Brief Wigos ist nemlich an einen Grafen E. gerichtet, dessen Ahnen dem Kloster Feuchtwangen einen Anteil an einer Salzquelle „partem fontis vivida scaturigine salem scaturientis" geschenkt hatten. Wigo ersucht den Grafen E. den Schutz über die Rechte des Klosters zu übernehmen. Zu einer Constatierung der Identität dieses E. mit Graf Eberhard reicht die Notiz nicht aus.

Gräfin Adelheid.

Diese Gräfin, die Mitstifterin des Chorherrnstiftes in Oehringen, wird in den meisten Zeit-Annalen erwähnt. Sie stammte aus dem (Elsässischen) Haus der Grafen von Egisheim. Die Burg Egisheim lag im elsässischen Nordgau, zwischen Colmar und Rufach; eine zweite Burg, Dagsburg, auf den Vogesen unweit der Saarquellen, wurde an Hugo II. von Egisheim erheiratet (Gfrörer, Pabst Gregor VII., 1, 351) und war Namen gebend. Diese Adelheid, erzählt der Cappelan Konrads II., Wippo, war eine Schwester der Grafen Gerhard und Adalbert und stammte aus dem Blut der alten Trojanerkönige, die unter dem seligen Remigius, dem Bekenner, das Joch des Glaubens auf sich nahmen. Der Ausdruck „Trojanerkönige" bezieht sich nach Gfrörer I, 253, auf die Stammsage der Franken, dass ihre Vorfahren aus Troja, d. h. aus den Gegenden des nördlichen Kleinasiens eingewandert seien;

unter den Trojanerkönigen hat man also Chlodwig den Frankenkönig und sein Haus zu verstehen.

Im elsässischen Nordgau lebte Graf Eberhard I von Egisheim, der nach Gfrörer vor 966 gestorben ist. Dieser könnte zur Not als Vater der Adelheid und ihrer zwei Brüder, Gerhard und Adalbert, angesehen werden, obwohl es kaum wahrscheinlich ist, dass sie säntlich vor 966 geboren sind (Adalbert starb 1037, Adelheid nach 1037). Man kann aber auch den Sohn Eberhards, Graf Hugo I. von Egisheim, Graf im Nordgau, als Vater der 3 Geschwister ansehen. Dieser starb 986. Einige Schwierigkeit macht es, dass Adelheid neben ihren Brüdern bezeichnet wird (Pertz Monum. XI, 258) als Adelheida ex nobilissima gente Liutharingorum, während Graf Hugo dem Elsass angehörte. Gfrörer hat diese Schwierigkeit zu lösen versucht; es kann hier auf seine Kombinationen nicht eingegangen werden; nur soviel soll noch erwähnt werden, dass Hugo II. Graf von Egisheim, ein Sohn Hugos I., eine Tochter hatte, die an den Grafen Adalbert I. von Kalw (s. Öhringer Stiftungsbrief) verheiratet war, und 3 Söhne: Gerhard, Bruno (später als Pabst Leo IX.) und Hugo III., daher heisst Adalbert II. von Kalw filius sororis papae und Bruno und sein Vater Hugo heissen bei Wibert, ersterer consanguineus, letzterer consobrinus Konrads II., des Sohnes der Adelheid.

Man hat auch den Herzog Ernst II. von Schwaben in die Verwandtschaft der Egisheimer Familie einreihen wollen, indem man ihm eine Gemahlin aus diesem Geschlechte zuschrieb. Dies ist unrichtig. Dagegen ist historisch richtig, dass nach Wippo im Sommer 1026 Herzog Ernst, der Stiefsohn Konrads II., Herzogs Ernst I. und der Gisela Sohn, eine grosse Zahl junger Dienstleute an sich zog, mit ihnen in das Elsass einbrach und die Burgen des Grafen Hugo von Egisheim oder Dagsburg, eines nahen Anverwandten von Konrad II., brach. Ernestus .. Alsatiam provinciam vastavit et castra Hugonis comitis qui erat consanguineus imperatoris destruxit. Dies deutet zunächst auf durchaus feindliche Stellung des Hauses Egisheim zu Herzog Ernst, von dem noch unten die Rede sein wird.

Adelheid war in erster Ehe mit dem Grafen Heinrich von Franken (s. unten) verheiratet, sie mag in Worms und auf Limburg gelebt haben; sie selbst hatte wohl als Morgengabe von ihrem ersten Gemahl die villa Lockweiler im Bietgau bei Trier erhalten, die ihr bis zu ihrem Tode verblieb und dann an ihren Neffen, Kaiser Heinrich III., zurückfiel. Am 7. September 1046 erhielt durch Urkunde Heinrichs III. die Kirche zu Speier die villa Lockweiler im Bietgau „quam ex avia nostra domna videlicet Adelheit jure hereditario suscepimus".

Aus ihrer zweiten Ehe wissen wir nichts, als was der Öhringer Stiftungsbrief von 1037 sagt, oder vielmehr, was wir daraus schliessen. Das Öhringer Obleibuch erzählt in seiner deutschen Einleitung (aus der Mitte des 15. Jahrh.): „Zu wissen dass die Edle Durchlauchtige Frauwe Kunygin Adelheyd dieses Stifftes eine Stiffterin heisst vnd ist. Vnd wer si von Geburt sy gewesst von Vater vnd Mutter, daz finden wir nit eyginlich beschriben. Denn si vnd ire Kind haben daz in rechter Demütigkeit gelassen, daz sie ir Gesleht nit genannt haben .. Denn wir finden, dass es gar eine alte graffschaft vnd herrschafft gewesst ist vnd der Ornwald gantz vnd gar ir eygin vnd vatterlich erbe waz . . .

Es ist ersichtlich, dass man damals von der Herkunft der Stifterin nichts Bestimmtes wusste, und deshalb auf solche Ausreden verfiel.

Ob es unsere Gräfin Adelheid war, die das Stift in Spalt gründete, ist nach den bisherigen Resultaten der Forschung wenigstens sehr zweifelhaft.

Wibel (Hohenl. Kirchengeschichte) bringt ein Schreiben der Chorherrn von

Öhringen an die Kanoniker von St. Emmeran in Spalt, d. d. 1502, worin diese Gründnng behauptet wird „a Senioribus nostri Collegii audivimus vos habere fraternitatem nobiscum maxime ea de causa quod una fuisset fundatrix vestrae ecclesiae et nostrae". Dies lautet sehr unbestimmt von Seiten der Öhringer Chorherrn; die Antwort von Spalt ist nicht bekannt. Was über diese Frage in der Bavaria (III S. 1282) steht, ist nicht geeignet, Klarheit hineinzubringen. Ob aber hier nicht eine Verwechslung mit einer andern gleichzeitigen Gräfin Adelheid vorgekommen ist? Steindorff (Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III., 194, Anm. 2) bringt ein Regest, betreffend die Schenkung Kaiser Heinrichs III. für einen Ministerialen Bardo, d. 20. Nov. 1043, „tale praedium quale domna Adelheit ejusque filius Gebehardus comes in nostrum regale jus atque dominium liberali manu transfuderunt in villa Wermeischa, Hagina, Furchenrint in pago Nortgovve et in comitatu Heinrici comitis. Es ist nicht wahrscheinlich, dass unter diesen Personen die 2 gleichnamigen des Öhringer Stiftungsbriefs verstanden seien. Man könnte mit Sicherheit erwarten, dass Gebhard nicht als Graf, sondern als Bischof und beide zusammen als Verwandte des Kaisers bezeichnet worden wären, wie denn Kaiser Heinrich III. in einem ähnlichen Falle Adelheid als avia bezeichnet, und Gebhard als patruus.

Auffallend ist nur, dass bei Gundechar (Pertz VII) in zwei Einträgen, aber ohne Jahreszahl, zu lesen ist: Non. Mart. Adelhaid obiit und unmittelbar darauf Kal. Apr. Gebehardus episcopus Ratisb. obiit und nicht lange darnach steht: Kal. Febr. comes Gebeardus obiit qui dedit Winposcunga. Damit ist wohl der in dem obigen Regest aufgeführte comes Gebehardus gemeint.

Auf einen grösseren Zusammenhang zwischen Öhringen und Spalt weist aber doch auch die Urkunde von 1272, in welcher Bischof Leo von Regensburg den Burggrafen von Nürnberg mit ¾ der civitas Oringova belehnt, während er ihm zugleich den Markt Spalt und die Kirche daselbst verleiht.

Nach dem Stifts-Obleibuch wurde das Anniversarium Adelheids am 19. Mai gefeiert, und das Gebhards am 10. Juni.

Graf Heinrich von Franken.

Dass Graf Heinrich von Franken, aus dem jüngeren Wormser Haus, Gemahl der Gräfin Adelheid war, ist zur Evidenz festgestellt. Er war der Sohn Graf Ottos von Rheinfranken, der die Grafschaft in Speier, Worms, Nahegau besass und 978 zum Herzog in Kärnthen ernannt wurde, dabei aber das Komitat in Speier, Elsenz und auch im Kraichgau beibehielt. Seine Familienverhältnisse erhellen aus der Stiftungsurkunde von 987 für Kloster Gravenhausen im Speirer Hochstift, wo es heisst: Ich von Gottes Gnaden Herzog Otto habe zu meinem eigenen und meiner Eltern Seelenheile unter Beirath meiner Gemahlin Juditha und mit Einwilligung meiner 3 Söhne Heinrich, Bruno, Kuno die Errichtung des Klosters beschlossen. (Gfrörer, Gregor VII., I, 250.)

Damals war der vierte Sohn, Wilhelm, der spätere Bischof von Strassburg, noch in der Wiege oder gar nicht geboren; Bruno bestieg als Gregor V. Petri Stuhl.

In einer Urkunde am 28. Sept. 989 für Kloster Lorsch, in Gegenwart des Königs Otto III. werden als Intervenienten aufgeführt neben andern Herr Otto, sowie seine Söhne Heinrich und Konrad.

Der nach Necr. Fuld. a. 989 gestorbene Herzog Heinrich ist nicht identisch mit unserem Grafen Heinrich. Denn dieser, der auch nie Herzog genannt wird,

starb am 28. März nach Necrol. Weissenb.: V Kal Aprilis (obiit) Henricus pater imperatoris. Dies kann aber nicht der 28. März 989 sein. Denn zum 28. Sept. 989 heisst es von Cod. Steynv. §. XXI, 398 „ad verba domini Ottonis et filiorum Heinrici et Cuonradi". Nach Bresslau ist Graf Heinrich c. 1000 gestorben, wenigstens wird er in diesem Jahr an einer Stelle, wo er genannt werden könnte oder sollte, nicht mehr erwähnt, sofern es für dieses Jahr in der vita Burchardi heisst: „Otto dux filiusque Conradus habebant munitionem" (in Worms). Als gestorben wird Graf Heinrich mit Bestimmtheit erst erwähnt in einer Urkunde seines Sohnes Kaiser Konrads II. (Worms, 30. Jan. 1034), in dem nicht mehr vorhandenen Wormser Necrolog „per amorem Dei et sempiternam memoriam nostri ac dilectae nostrae conjugis Gislae imperatricis ac filii nostri Heinrici regis filiae quoque nostrae Beatricis immo etiam pro remedio parentum nostrorum defunctorum atavi nostri ducis Chuonradi avie nostre scilicet Judithae patris nostri beate memorie Heinrici patrui nostri ducis Chuonradi ejusque conjugis digne memorie Mahtildis sororis etiam nostre Judithe ut ad altare in eadem ecclesia in qua corpora praedicta requiescunt pro animabus illorum missa singulis diebus celebretur et idem lumine semper illuminetur, patris etiam nostri Heinrici dies anniversarius vigiliis et elemosynis missarumque sollemnibus annuatim in memoriam revocetur fratribus quoque ibidem Deo et sancto Petro servientibus servitium quod illorum est consuetudinis in eodem die tribuatur. Dazu wurde das Gut Affaldersbach in der Wetterau gestiftet. Der St. Petersdom in Worms war die alte Ahnengruft des Salischen Hauses (Bresslau II, 101). Hier ist also auch eine Tochter der Adelheid, Judith, erwähnt. Gfrörer (Gregor VII. I, 25 fg.) weiss über Adelheid und ihr Geschlecht, sowie über den Grafen Heinrich, ihren Gemahl, noch allerlei zu erzählen, was in den Annalen jener Zeit nicht steht, z. B. Herzog Ernst I. von Schwaben, der erste Gemahl der Gisela, der Gemahlin Kaiser Konrads II., des Sohnes der Adelheid, sei durch Adelheids Bruder, Graf Adalbert, auf der Jagd aus Versehen getötet worden; Adelheid habe sich von ihrem Gemahle, Graf Heinrich, getrennt und habe einen anderen Mann, den Vater Bischofs Gebhard, gewählt und anderes dergl. Als sichere geschichtliche Thatsache ist nur folgendes anzusehen: Graf Heinrich kommt in Urkunden vor bis 983; er war der Gemahl der Adelheid, Gräfin von Egisheim, der Vater Konrads II. und der Judith, starb am 28. März, und war 1034 ohne Zweifel schon seit längerer Zeit tot, und seine Witwe längst wieder verheiratet und in unsere Gegend übergesiedelt.

Konrad II., der Gräfin Adelheid Sohn.

Über das Geburtsjahr Konrads liegen keine sicheren Angaben vor, und wir sind auf Conjecturen angewiesen. Giesebrecht sagt einmal in seiner Kaisergeschichte, Konrad II. sei 1024 etwa 40 Jahre alt gewesen; in diesem Fall müsste er c. 984 geboren sein und für die Geburtszeit seiner Mutter würde sich die Zeit etwas nach 965 als wahrscheinlich ergeben, wie wir auch als möglich angenommen haben. An einer anderen Stelle aber S. 335 sagt Giesebrecht: Konrad starb am 4. Juni 1039, er hat sein Leben auf etwa 60 Jahre gebracht; dann wäre er 979—80 geboren (was zu früh erscheint). Nach Bresslau (Jahrb. etc.) kann weder das eine, noch das andere richtig sein, denn der Grossvater, Otto von Kärnthen, kann frühestens 948 geboren sein, da sein Vater Herzog Konrad im Jahre 947 Luitgart, Kaiser Ottos I. Tochter, heiratete. Somit kann auch Ottos Sohn, Heinrich, nicht wohl vor 967—68 geboren sein, folglich auch dessen Sohn Konrad nicht viel früher als 987—88, die kürzesten Termine vorausgesetzt. Man wird also mit Bresslau als Geburtsjahr Konrads etwa 990 annehmen müssen. Aus seiner Knabenzeit erzählt

die Lebensbeschreibung des Bischofs Burkhard von Worms (1000—1025) folgendes: Herzog Otto und sein Sohn Konrad hatten in Worms eine Burg (munitionem); in dieser fanden alle die, welche sich an dem Bischof und dem Stiftsgut vergriffen, Schutz und Unterschlauf. Der Bischof hat aber sein Lebenlang Abscheu gegen die Beschützer der Räuber gefühlt, so auch gegen dieses Haus, mit Ausnahme eines jungen Sprossen desselben, der von seinen Angehörigen zurückgesetzt wurde, weil er ihre Gesinnungen nicht teilte „uno juvene excepto quem parentes ceterique cognati quia pacificus erat respuerunt".

Wir müssen annehmen, dass die Zeit nach 1000, aber vor 1002 (s. unten), hier gemeint ist, da Bischof Burkhard von 1000—1025 auf dem Stuhle von Worms sass. Der Grossvater Otto war seit 996 wieder als Herzog in Kärnthen, während er in der Zwischenzeit auf seinen fränkischen Gütern gewesen sein mag z. B. 983, 987. Er hatte wohl den grösseren Teil seiner Rechte in Worms bei seiner ersten Belehnung mit Kärnthen aufgeben müssen, denn durch Schenkung von 979 (Boehmer regest. 548), von Seiten des Kaisers Otto II., kam das bisher dem Herzog Otto angehörige Dritteil des Banns und Zolls zu Worms an den Wormser Bischof Hildebrand. Darin ist wohl der Grund der Misshelligkeiten zwischen dem herzoglichen Hause von Worms und dem Bischof zu suchen. Worms war sehr heruntergekommen, wie die vita Burchardi erzählt. Wilde Tiere, namentlich Rudel von Wölfen, brachen in die Mauern ein, noch schlimmer aber als sie wüteten Räuber. Das feste Schloss in der Stadt aber hatten Otto und sein Sohn Konrad, der nach ihm Kärnthen bekam (1004). Diesem nach lebte Graf Heinrich nicht mehr, obwohl der Ausdruck „parentes ceterique cognati" die beiden Eltern einzuschliessen scheint. Auf den Grossvater Otto es mit Bresslau zu beziehen, fällt dadurch etwas schwer, weil er abwesend war. Bresslau bezieht den Ausdruck „parentes" deshalb auf den Grossvater, weil er davon ausgeht, der Vater Heinrich habe nicht mehr gelebt, und sein Sohn Konrad müsse wohl auf den Grossvater erbittert gewesen sein, da er in der Stiftung von 1034 zu Seelmessen für seine verstorbenen Verwandten des Grossvaters nicht gedenke, während Giesebrecht den Oheim Konrad als denjenigen bezeichnet, der gegen den jungen Konrad feindselig sich verhalten habe. Dieser ist aber in der obigen Stiftungsurkunde ausgezeichnet. Als Beleg dafür, dass der Grossvater Otto dem Enkel Konrad nicht wohlgesinnt gewesen sei, führt Bresslau an, dass der Grossvater das Herzogtum Kärnthen nicht dem Sohne seines erstgeborenen, sondern dem zweiten Sohne übergeben habe, auch die Grafschaften im Worms- und Speiergau, und die meisten Allodien. Denn wenn es auch übertrieben sein mag, was (nach Gfrörer 6, 201) Herzog Wilhelm von Aquitanien 1025 an den Bischof von Vercelli schreibt: „Der neue König der Deutschen, Konrad II., sei so arm, dass er niemand etwas Erkleckliches zu schenken vermöge", so nennt doch auch Sigebert von Gemblours Konrad II. „einen Herrn von trefflicher Freiheit, weil er nie durch Annahme von Lehen jemands Vasall geworden sei"; dagegen sagt Wippo das Richtige, wenn er ihn schildert „obgleich an Geburt, Tugend und Allod hinter keinem zurückstehend, habe er doch vergleichsweise vom Reiche nur wenig Lehen und wenig Macht". Die Zeit, in welcher die Feindschaft zwischen dem Bischof und den Verwandten Konrads sich äusserte, muss zwischen 1000 und 1002 fallen; denn October 1002 tauschte König Heinrich II. alles, was das Haus Ottos von Kärnthen innerhalb der Stadt Worms besass, für sein Eigengut Bruchsal ein und trat es an Bischof Burkhard auf ewige Zeiten ab, und an dem Tag, da der Bischof den Besitz übernahm, liess er die Burg des Herzogs (jene munitio) innerhalb der Stadt Worms niederreissen und an ihrer Stelle

eine Kirche bauen. „Aula ducis Domini domus est jam praeclua Christi“. Aus dem Bisherigen geht mit Wahrscheinlichkeit hervor, dass nach 1000 Graf Heinrich, Gemahl der Adelheid, nicht mehr unter den Lebenden war. Darüber, wo sich Adelheid nach seinem Tode aufhielt, erfahren wir nichts. Es ist zu vermuten, dass sie sich zwischen 1000 und 1008 wieder verheiratet hat mit einem „Grafen des Ohrn- oder Brettachgaus“ sagt Bresslau. Die Mutter, sagt derselbe Autor, sei dem Sohne Konrad entfremdet gewesen. Sie erscheine nie als Intervenientin bei den Urkunden Konrads (bei denen seine Gemahlin Gisela öfters genannt werde), niemals erscheine sie bei Hofe, sondern sie lebte (später) in Öhringen in dem von ihr gestifteten Kloster (dies letztere ist pure Vermutung); das Einzige, was sie mit Konrad in Verbindung brachte, waren die ihr von demselben geschenkten Reliquien (s. später).

Dass Konrad seine Erziehung nicht von der Mutter erhielt, lehrt uns die vita Burchardi: Hunc (nämlich den jungen Konrad) vir venerabilis (Burkhard) ad se vocatum Dei timorem pariter et amorem docuit et quasi adoptivum nutrivit et quia stabilitatem animi in eo intellexit prae ceteris multum illum dilexit. Wo sich Konrad im Jünglingsalter aufhielt, ist nicht ausdrücklich erwähnt, er selbst bezeichnet Limburg im Speiergau als seinen „locus haereditarius“. Das Herzogtum Franken oder von Worms, wie es gewöhnlich um diese Zeit genannt wird, war kein wirkliches Herzogtum, deswegen hiessen diejenigen, die den Titel führten, gewöhnlich Wormser Herzoge. Chuono Wormaciensis dux Francorum (Wippo), auch Chuono dux Wormaciensis; das Herzogtum beschränkte sich auf das Hausgut.

Als Herzog Konrad von Kärnthen, Bruder Graf Heinrichs, 1012 starb, wurde sein Sohn Konrad der Jüngere, der dem bestehenden Rechtsgebrauch nach seinem Vater in dem Herzogtum Kärnthen hätte folgen sollen (er war noch ein Knabe), des väterlichen Lehens beraubt; deshalb musste ihm ein Teil der rheinfränkischen Güter, die sein Vetter Konrad (II.) bis dahin innegehabt hatte, angewiesen werden. Dies führte zu Streitigkeiten mit dem Kaiser (Heinrich II.) und dem Bischof von Worms, 1014. Im Jahre 1017 zog Konrad, Heinrichs Sohn, (nach Thietmar von Merseburg) gegen den Herzog Gozelo von Lothringen und in dem Treffen, das Gozelo wider den Grafen Gerhard, Konrads mütterlichen Oheim, gewann, wurde auf des Letzteren Seite Konrad (Kuno) verwundet. Hermann von Reichenau erzählt zu 1037: Herzog Gozelo von Brabant besiegte in einer Feldschlacht den Grafen Gerhard, mütterlichen Oheim des nachmaligen Kaisers Konrad II... Dieser Kampf fand jenseits des Rheines statt. Zwei Jahre später, 1019, führten die beiden Vettern, Konrad, Krieg gegen Herzog Adalbert von Kärnthen und besiegten ihn bei Ulm. Dies führte zu einem Bruch mit dem Kaiser; aber 1022 nahm Konrad wieder an dem Römerzuge Heinrichs II. teil und blieb mit ihm bis zu dessen Tod, 13. Juli 1024, in gutem Einvernehmen. Nach einer Zwischenregierung von 57 Tagen wurde Konrad, Heinrichs und der Adelheid Sohn, in Kamb zum König gewählt, 8. Sept. 1024.

Konrad II. war eine stattliche Erscheinung „gloriosus in persona pulcher sua sub corona“. Auf Siegelbildern trägt er einen starken bis auf die Brust herabwallenden Bart. Da sein Sohn Heinrich III. als nigro aspectu oder niger barba nigritante, „der Schwarze“, bezeichnet wird und andererseits wieder als Ebenbild des Vaters gerühmt wird, so muss auch Konrad von dunkler Färbung gewesen sein. Er war hochgewachsen und körperlich wohlgebildet, in Wissenschaften aber gänzlich ungebildet „per omnia literarum inscius atque idiota“. Im Jahre 1016, im Alter von 25–26 Jahren, hatte er Gisela, die schöne, hochstrebende und geistvolle

Witwe Herzog Ernsts von Schwaben und zwar gegen das kanonische Recht geheiratet. Sie wurde am 21. September im Dome zu Köln gekrönt, während seine Krönung zum deutschen König am 8. September in Mainz vorgenommen worden war. Die Kaiserkrönung in Rom durch Papst Johann XIX fand am Osterfeste, 26. März 1027, in St. Peter in Rom statt. Konrad regierte 15 Jahre. Im Spätherbst 1038 kam der Kaiser durch Ostfranken; vielleicht hat er dort seine Mutter Adelheid gesehen, die wenigstens im August 1037 ganz sicher und wahrscheinlich noch länger lebte. Pfingsten feierte der Kaiser in Utrecht, wo er 4. Juni 1039 starb. Seine Gemahlin Gisela und sein Sohn Heinrich waren bei ihm „imperatrici et filio regi Heinrico post fida monita valedicens ex hac vita migravit". Der einbalsamierte Leichnam wurde über Köln, Mainz und Worms nach Speier gebracht, unter dem Geleite der Witwe, des Sohnes und der Fürsten; dort in der von Konrad erbauten Domkirche wurde er beigesetzt. Die Mutter wird nicht erwähnt. Auf ihn folgte sein einziger Sohn Heinrich, geb. 28. Oktober 1017, der seinen Namen nach seinem väterlichen Grossvater, dem Gemahl der Adelheid, erhalten hatte. Er war schon 1026 als König designiert worden, am 14. April 1028 wurde er als solcher in Aachen gekrönt. So lange er konnte war er dem Sohne seiner Grossmutter Adelheid stets wohlgeneigt und nahm auch die harten Massregeln, die er gegen ihn treffen musste, bald wieder zurück, wie wir in der Lebensbeschreibung Gebhards sehen werden.

Der zweite Gemahl der Gräfin Adelheid, Bischof Gebhards Vater.

Dass die Gräfin Adelheid eine zweite Ehe eingegangen haben muss, und dass aus dieser Ehe Bischof Gebhard stammte, ergiebt sich sowohl aus dem Zusammenhang der geschichtlichen Daten, als auch aus der Angabe Hermanns von Reichenau, welcher zu 1036 berichtet: „Gebehardus Counradi imperatoris ex matre Adalheide frater". Aber auch ohne diese nicht anders zu deutende Phrase müssten schon die Besitzungen, über welche Adelheid und Gebhard urkundlich verfügen, dafür zeugen; denn diese können weder von Adelheid selbst, noch von dem Wormsischen Hause herrühren, sonst wären sie auch wieder dahin zurückgefallen. Es ist wahr, von einem zweiten Gemahl der Adelheid spricht kein Annalist; daraus können wir aber höchstens schliessen, dass der Mann im öffentlichen Leben wenig Bedeutung hatte und auch keine Schenkungen an Klöster machte. Ohnedies ergiebt sich aus der uns bekannten Geschichte Gebhards die hohe Wahrscheinlichkeit, dass sein Vater schon damals gestorben war, als der Sohn in die Klosterschule nach Würzburg kam, ca. 1020. Jedenfalls fiel Heirat und Tod dieses zweiten Gemahls, als weiteste Grenze, in die 25 ersten Jahre des 11. Jahrhunderts. Auffallend erscheint es immerhin, dass dieser Herr in dem Stiftungsbriefe nicht namentlich und ehrenvoll erwähnt ist, dass gar keine Erinnerung an ihn in dem Stifte geblieben ist, was wir nur so erklären können, dass ihm Öhringen nicht gehörte, wie ja auch aus dem Stiftungsbrief hervorgeht, dass in erster Linie Graf Hermann und die 2 anderen Grafen die „cognati" zu der villa und Kirche von Öhringen Beziehungen hatten. Ganz vergessen ist dieser zweite Gemahl der Adelheid in dem Stiftungsbriefe doch nicht. Denn die 4 Dörfer, welche Gebhard zu dem Stiftswidem schenkt, „ex matris mee prediis et meis", aus seinem und seiner Mutter früherem Besitz, verleiht er mit denselben Rechten, die seine Eltern darin hatten „sicut ego et parentes mei liberam inde potestatem habuimus", wobei zu bemerken ist, dass parentes und cognati hier unterschieden werden, diese Güter also notwendig von seinem Vater herrühren müssen. Als Heimat des zweiten Gemahls der Adelheid

ist die untere Kocher- und Brettachgegend anzusehen; manches weist auch nach Weinsberg, wie wir sehen werden. Das Obleibuch des Stiftes, das, obwohl es sich auf alte Dokumente beruft, doch nur die Tradition des 15. Jahrhunderts wiedergibt, sagt in der Einleitung, dass 1037 unter Kaiser Konrad, der ursprünglich ein Schwabenherzog gewesen sein soll, in dessen 12. Regierungsjahr und in dem 12. seines schon in der Wiege zum römischen König gewählten Sohnes Heinrich, die frühere Pfarrkirche von Öhringen von dem erlauchtesten Herren Grafen Hermann und der durchlauchtigsten Frau Königin Adelheid mit ihren fromm ergebenen Söhnen Gebhard, Bischof von Regensburg, und den Grafen Siegfried und Eberhard zu einem Chorherrnstift eingerichtet worden ist, wozu noch die Angabe kommt, Konrad sei der zwölfte dieses Namens und sein Sohn Heinrich III. der 10. Heinrich gewesen. Diese Angaben des Obleibuchs, welche, wofern man nicht, wie H. Bauer, zwei Grafen Hermann, den Vater und den cognatus, annehmen will, von dem Stiftungsbriefe selbst widerlegt werden, machte Hansselmann zur Grundlage seiner genealogischen Arbeiten. Sein Stammbaum ist:

Otto, Herzog von Kärnthen,
ux. Judith,

Heinrich, Graf in Franken. 1. Gemahl der Adelheid.	Konrad, Herzog in Kärnthen.
|	|
Konrad II., Kaiser.	Hermann, Graf, 2. Gemahl der Adelheid.
|	|
Heinrich III., Kaiser.	Gebhard, Siegfried, Eberhard und Hildegard.
	|
	Haus Hohenlohe.

Diese Ableitung ist weder historisch beweisbar, noch überhaupt zulässig, weil Adelheid nicht den Bruderssohn ihres verstorbenen ersten Gemahls heiraten konnte und weil die Grafen Siegfried und Eberhard, wenn ihre Erbschaft an Adelheid und Gebhard fiel, keine Kinder hinterlassen haben können.

Die neueren Forscher, Stälin, Fromm, H. Bauer, G. Bossert u. A., haben den Vater Gebhards, sowie die 3 Grafen des Stiftungsbriefes in verschiedene Familien unseres Teils von Ostfranken einzureihen gesucht. Die Zeitschrift für Würt. Franken enthält 1850 einen Aufsatz von Fromm; sodann 1853 H. Bauer: die Gaugrafen Ostfrankens; 1863 die Grafen von Öhringen und Weinsberg; 1867 die Grafen von Laufen; 1869 die Grafen von Kalw und Löwenstein. Bossert in den württ. Vierteljahrsheften 1882 hat die ältesten Herren von Weinsberg behandelt. Stälin, Chr. Fried., hat in seiner wirt. Geschichte 1841 in Gebhard und seinen Verwandten einen Zweig des Komburg-Rotenburgischen Grafenhauses gefunden und auch P. Fr. Stälin hat in der neuen (1882) Ausgabe des Stälin'schen trefflichen Werkes diese Ansicht festgehalten. Dass Bischof Gebhard der Sippschaft der Grafen von Komburg angehöre, dafür spreche der Umstand, dass Bischof Gebhard den Grafen Burkhard von Komburg zum Stiftsvogt designiert habe, eine Zuwendung, die man vorzugsweise Verwandten zu gewähren pflegte und ausserdem der weitere, dass er ihm die dimidia villa Halle verlieh, deren andere Hälfte dem Komburger Geschlecht vielleicht schon vorher gehört habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Familienbeziehungen in dieser Richtung stattfanden; mit Bestimmtheit kann man aber nicht darauf bestehen. H. Bauer hat die Grafen von Kalw anfänglich als nahe Ver-

wandte Gebhards bezeichnet; nun scheint diese Verwandtschaft lediglich auf Verschwägerung zu beruhen, sofern ein Graf von Kalw, wohl der Adalbert des Stiftungsbriefs von 1037, eine Gräfin von Egisheim zur Gemahlin hatte und zwar eine Schwester Bruno's, späteren Leo's IX. Einen Fingerzeig gibt die Verwandtschaft Bischofs Gebhard von Regensburg mit dem Bischof gleichen Namens von Eichstädt, späteren Papst Victor II.; der Regensburger nennt ihn dem Kaiser gegenüber „juniorem quendam cognatum". Die Gleichheit des Namens dieser 2 Vettern weist auf einen gemeinsamen Ahnherrn hin; man kann dies von väterlicher oder mütterlicher Seite versuchen. Von dem Eichstädter Gebhard ist überliefert, hic patre Hartviggo, matre vero Beliza oriundus extitit et etiam regalem ut ipse imperator fatebatur prosapiam ex parte attigit Anon. Haser C. 42.

In Beziehung auf diese prosapia regalis des Eichstädter Bischofs, von welcher der Mönch von Herrieden spricht, macht Gfrörer VI, 685 folgende eigentümliche Bemerkungen. Er fragt: Wer war dieser Gebhard? Antwort: Derselbe, der unmittelbar nach Leos IX. Tod Petri Stuhl als kaiserlicher Papst unter dem Namen Victor II. bestieg. Von Haus aus gehörte er dem schwäbischen Stamme an, natione Alemannus, er heisst aber auch natione Noricus (s. oben nach An. Haser, C. 34, Pertz VII, 263). Seine geistliche Bildung scheint er in Regensburg erhalten zu haben, weil der gleichnamige Bischof von Regensburg als sein mächtiger Gönner erscheint. Die Erhebung des Schwaben zeigt, nach Gfrörer, einen Systemwechsel in Besetzung der Bistümer von seiten Heinrichs III. Heinrich wollte keine von hochgeborenen Reichsfürsten empfohlenen Bischöfe mehr — ja, er wollte überhaupt keine Söhne grosser Familien auf bischöfliche Stühle befördern, sondern lieber Leute niederen Standes. Zwar scheint dieser Vermutung das Zeugnis des Mönchs von Herrieden zu widersprechen (s. oben), welcher behauptet, der Bischof von Eichstädt habe einem Geschlechte angehört, das laut dem eigenen Eingeständnis Heinrichs mit dem kaiserlichen verwandt gewesen sei. Allein der Mönch nimmt diese seine Aussage selbst zurück; denn einmal giebt er zu, dass der Eichstädter Bischof sich über das Vorgeben seiner hohen Sippschaft lustig machte, fürs zweite weiss der Chronist nur den leeren Namen der Eltern Gebehards zu nennen, ohne dass er es wagte, irgend einen Titel beizufügen. „Gebhard ist in Schwaben geboren, sein Vater, der hiess Hartwig, seine Mutter aber trug den Namen Beliza." Wahrlich, wäre Hartwig ein Graf oder auch nur ein Grafensohn, oder wäre Beliza eine Gräfin oder Grafentochter gewesen, so würde der Mönch nicht davon schweigen, sondern in die Posaune stossen . . . Darum weil Heinrich III. es mit Plebejern zu versuchen gedachte, hat er 1042 den Schwaben (Gebhard) und noch viele andere aus den niederen Schichten der Gesellschaft Hervorgegangene, auf erledigte Stühle befördert. So weit Gfrörer.

Dass Gfrörer hier wie überall stark übertreibt, ergiebt der Wortlaut der Bemerkung Gebhards bezüglich der prosapia regalis: Quam tamen arrogantiam ut erat facetissimus suaviter ille declinabat dicens se quidem claris sat ortum parentibus sed nequaquam ad hanc dignitatem pertinentibus . . .

Wenn, wie zu vermuten ist, die Verwandtschaft der beiden Gebhard von der väterlichen Seite des Regensburger herrührte, so konnte er mit Recht die prosapia regalis bei Seite lassen, aber die clari sat parentes deuten doch gewiss auf höheren Stand.

Wäre der Eichstädter mit dem Regensburger über das Haus Egisheim verwandt gewesen, dann hätte er die prosapia regalis nicht abzuweisen nötig gehabt. Man wird daher nicht wohl beistimmen können, wenn H. Bauer, G. Bossert

die Beliza, des Eichstädters Mutter, zu einer Schwester oder Nichte der Egisheimerin Adelheid machen wollen. Dagegen mag Bresslau I, 342, Recht haben, wenn er der Ansicht ist, dass der Bischof von Eichstädt zu den väterlichen Verwandten des Regensburgers gehörte, was der Beisatz zu der prosapia regalis, nämlich ex parte, anzudeuten scheine. Der Vater Hartwig wird von Bruschius im 16. Jahrh., auch von Neueren, für einen Grafen von Kalw ausgegeben. Bethmann (Pertz 171) sagt, er sei „comes de Calw ad fluvium Nagold". Worauf diese Angabe beruht, ist nicht gesagt; die Namen Hartwig und Beliza weisen nicht in das Kalwer Haus. Dass Gebhard von Eichstädt ein geborner „comes de Tollnstain et Hirsperg" gewesen sei, sagt eine Randbemerkung bei Gundechar lib. pontif. Dies könnte aber (nach Bethmann) eine Verwechslung mit Bischof Gebhard II. von Eichstädt, 1125—49, sein, der ein Graf von Hirschberg war. Nach Riezler, Forschungen, VIII, 534, wäre es aber zulässig, dass Gebhard I und II der Familie der Grafen von Cregling und Dollenstain, später Hirschberg, dem hervorragendsten Geschlecht des Eichstädter Sprengels, dessen Gebiet sich vom Nordgau bis ins Sualafeld nach Schwaben hinein erstreckte, angehört hätten. Ohnedies seien die Namen Hartwig und Gebhard in der Familie der Grafen von Hirschberg traditionell, was allerdings von Bedeutung wäre.

Jedenfalls waren die beiden Gebhard verwandt und ihre Namensgleichheit deutet auf einen gemeinsamen Ahnherrn, und zwar von Seiten des Regensburgers durch seinen Vater, von Seiten des Eichstädters kann die Verwandtschaft von väterlicher oder mütterlicher Seite herrühren.

Wenn man mit H. Bauer, Bresslau u. A. annimmt, dass Bischof Gebhard von Regensburg aus einer Familie von Ohrn- und Brettachgaugrafen herstammt, was die Bezeichnung der Stiftungsdörfer, als von seinen Eltern herrührend, wahrscheinlich macht, so kann man den Versuch machen, mit H. Bauer 3 Jahrhunderte rückwärts den Faden der Abstammung anzuknüpfen, indem man auf den Suabuledus und seine Söhne Maorlach und Anto und deren Schwester Hiltisnoot zurückgeht, welche im 8. Jahrhundert das Frauenkloster (Baum-) Erlenbach, 3/4 Meilen von Öhringen, gründete. Die Urkunde (Württ. Urkundenbuch IV, Nachtrag, S. 318) lautet: Ego Hiltisnoot deo sacrata filia Suabuledi quondam . . . monasterium quod modo a novo aedificavimus . . in pago Brettachgovve . . similiter et in Cochengovve . . Lorsch. 787, Junii 7, wobei beiläufig zu bemerken ist, dass beide Gaue gleichwertig neben einander stehen. Man kann aber auch die Angabe über die Reginlind von Weinsberg, auf die zuerst J. Caspert (Zeitschr. für württ. Franken 1873) und nach ihm ausführlicher G. Bossert (Württ. Vierteljahrsh. 1882 V, letzt. aus Bresslau) aufmerksam gemacht haben, herbeiziehen. Diese Reginlind oder Regila von Weinsberg war die Mutter des Bischofs Adalbero von Würzburg, 1045—85, und Gemahlin Graf Arnolds von Lambach an der Traun. In der Lebensbeschreibung des Bischofs Adalbero von Würzburg steht (Gfrörer I, 421): Auf dem Schlosse Lambach an der Traun . . hauste ein Graf Arnold, der mit der hochgeborenen Frau Regila aus fränkischem Stamme mehrere Kinder zeugte, worunter Adalbero und Godfried und eine Tochter (Mechtild). Auch die vita metrica Adalb. (ein späteres Produkt) sagt: mater Regilla potenti Francigenum fuit Weinsberg de gente creata. Wir erfahren über diese Reginlind, dass sie ihrem Gemahl dem Grafen Arnold (der 1035 hochbetagt war, Gfrörer I. 421), Güter in Franken in die Ehe brachte; sie wurde bei einer Güterschenkung Konrads II. an ihren Gemahl besonders berücksichtigt, was Bresslau veranlasst, auch an besondere Familienbeziehungen der Reginlind zu Kaiser Konrad II. zu denken, und wodurch Bossert gar zu dem Schlusse kommt,

der unbekannte Gemahl der Adelheid, Gebhards Vater, könnte aus demselben Hause (von Weinsberg), wie Reginlind selbst, stammen, ja sogar, er könnte der Bruder dieser Reginlind und zwar der 1023 und 1027 vorkommende Heinrich von Laufen, Bruder Poppos sein und die Herren von Weinsberg seien ein Zweig der Grafen von Laufen. Gfrörer erzählt (nach Pertz XII, 133), durch Urkunde von 1056 habe Adalbero das von Arnold von Lambach auf seinem Stammsitz errichtete Kloster mit Gütern ausgestattet, unter anderem im Main'schen Franken mit den Orten: Geroldshofen und Ansbach, die wohl dem Würzburger Bischof von Seiten seiner Mutter zugefallen waren, die ein späterer Zeuge aus dem gräflichen Hause von Weinsberg im heutigen Württemberg ableitet. Die beiden Stälin (Christ. Friedr. in Württ. Gesch. 1841 und Paul Friedr. in Gesch. Württ. 1882) erklären den mons vini für Weinberg bei Lambach, lehnen somit obige Deutung ab.

Wenn die Reginlind von Weinsberg zur Auffindung von Gebhards Vater nicht viel Hilfe bietet, weil sie selbst ihrer Abstammung nach problematisch ist und noch mehr ihre angeblichen Angehörigen, so können wir doch nicht ausser Acht lassen, dass Geschichte sowohl als Tradition auf die Gegend von Weinsberg und auf den Ort selbst, als Wohnsitz der Eltern Gebhard's, weisen.

Einmal sind die dem Öhringer Stifte geschenkten Güter besonders zahlreich in der Umgebung von Weinsberg: Ellnhofen, Weiler, Burchardswisen, Granschen, Schwabbach, Brezfeld genannt; auch muss der Bergkegel, an dessen Fusse Weinsberg liegt, schon in frühester Zeit zur Erbauung eines Burgsitzes eingeladen haben, und ein Jahrhundert nach Gebhard ist ja Weinsberg eine feste Burg, während andererseits in Öhringen und Umgegend eine günstige Localität zu einer Burg so wenig als Nachrichten, Sagen oder Ruinen einer solchen sich finden. Auch weiss die Stiftslegende nichts von einer Burg in Öhringen, wohl aber von einer solchen in Weinsberg zu erzählen. Im Obleibuch heisst es: Wir finden also von ire (Adelheid) daz si zu Wynsperg vff der burge die ire waz mit dem Huse gesezzen ist, biz si den Stiffte zu Orengew gebuwet hat vnd hat ain klein Huselin in dem Dorffe zu Orengew darin si ire wonynge hat. Nach dem Eingang sieht es aus, wie wenn etwas Schriftliches dem Schreiber vor Augen gewesen wäre, jedenfalls hat diese Tradition einen gewissen Wert, da sie sich auf etwas Locales bezieht, wenn auch die historischen Kenntnisse der Chorherrn noch so unvollständig sein mögen.

Bischof Gebhard von Regensburg.

Wo Gebhard, der später Bischof von Regensburg wurde, geboren wurde, wissen wir nicht; zu vermuten ist, dass es auf einem der Burgsitze zwischen Hall und Heilbronn war in „der Ohrn- und Brettach"-Gegend, die teils zum Kocher-, teils zum Neckargau gehört haben mag, wenn der Brettachgau nicht als für sich bestehender Gau anzusehen ist. Hier waren seine Eltern, hier seine Verwandten, von der väterlichen Seite her, begütert.

Als Knabe war er in die Würzburger Domschule gebracht worden, um sich zu seinem späteren Eintritt in den Klerus vorzubereiten. Wir können, ohne befürchten zu müssen, einen wesentlichen Irrtum zu begehen, annehmen, Gebhard sei zwischen 1007—10 geboren; so mag er denn in der Zeit von 1017—20 in die Domschule gebracht worden sein. Von Würzburg war er noch im Knabenalter entflohen, wohl deshalb, weil er keine Neigung zu geistlichen Werken fühlte, und hatte sich zu ritterlichem Gewerbe hingewandt. (Pertz XI, 154. 19 a.) Vita Godehardi prior . . „Gebehardus qui in puericia a monasterio Werziburgensi profugit . ."

Wir müssen zur Erläuterung von Gebhard's Schicksalen mit der Synode von Frankfurt, 1027, beginnen. König Konrad II., der Halbbruder Gebhard's, hatte auf Frühjahr 1026 das Reichsheer zum Römerzuge aufgeboten, im März 1027 hatte er die Krönung zum Kaiser erreicht und kehrte nach derselben über Regensburg, Augsburg, Ulm, Basel nach Franken heim. Im September 1027 wohnte er in Frankfurt einer Reichsversammlung bei, die, weil vorzugsweise geistliche Angelegenheiten verhandelt wurden, als Nationalkonzil bezeichnet werden kann. (Bresslau.)

Die Verhandlungen begannen am 23. September in der Domkirche unter dem Vorsitz des Kaisers, der an der Westseite des Chors auf erhöhtem Throne sass; zu seinen Füssen sass der Herzog Adalbero von Kärnthen, der des Kaisers Schwert trug; ihm gegenüber auf den Stufen des Hochaltars sass der Vorsitzende, der Erzbischof von Mainz, ihm zur Rechten und Linken nach dem Dienstalter die Suffragane seines Erzsprengels, Strassburg, Augsburg, Bamberg, Paderborn, Verden, Würzburg, Hildesheim, Halberstadt, Worms. Zur Rechten des Kaisers sass der Erzbischof von Köln mit seinen Suffraganen von Minden, Münster, Utrecht; zur Linken der Erzbischof von Magdeburg mit Zeitz, Merseburg, Brandenburg, Meissen; auf der Südseite des Chors noch 4 Bischöfe, und diesen gegenüber die Äbte von Fulda, Hersfeld, Lorsch u. a.

In der Mitte waren Sitze für die kaiserlichen Kaplane und Kleriker im Gefolge, hinter diesen die anwesenden Geistlichen. Mit dem Gesang von Psalmen und Hymnen wurde begonnen, daran schloss sich die biblische Lection und die Vorlesung geeigneter Kapitel aus den päpstlichen Decretalen, sodann nahm Aribo von Mainz die Synode unter den Schirm seines Banners. Am ersten Tage kam vor eine Reihe kirchlicher Disziplinarfälle von Personen höheren und niederen Standes, dann die berufene Eheangelegenheit des Grafen Otto von Hammerstein und seiner treuen Gattin Irmingard, eine Sache, die man auf Wunsch des Kaisers fallen liess. Jetzt kam die Angelegenheit seines Halbbruders Gebhard zur Sprache: inibi etiam imperatoris frater nomine Gebehardus qui in puericia a monasterio Werziburgensi profugit tonsuram cum habitu clericali jam armiger juvenis sinodo cogente recipit Vita Godehardi prior (s. oben); ebenso sagen die Annal. Hildenh. maj. Gebehardus juvenis frater imperatoris ibidem arma deponens clericalem tonsuram invitus accipit.

Die Sache scheint so zu liegen: Gebhard war wohl in früher Knabenzeit, sei es auf Wunsch seiner Mutter Adelheid, die eine kirchlich gesinnte Frau war, wie ihre Öhringer Stiftung beweist, sei es auf Anregung seines Halbbruders Konrad dem geistlichen Stande gewidmet worden. Im Voraus glauben wir daraus schliessen zu dürfen, dass sein Vater, der doch wohl seinen einzigen Sohn und Erben hätte in Schutz nehmen mögen und können, nicht mehr am Leben war. An und für sich war das Vergehen, das Gebhard sich hatte zu Schulden kommen lassen, indem er aus der Domschule davon lief, nicht so gross, dass man nötig gehabt hätte, den Handel von einer Synode aburteilen zu lassen; indem der Kaiser mit seinem Halbbruder auf diesem Wege verfuhr, wollte er offenbar der Sache eine gewisse Feierlichkeit geben, seinen Ernst zeigen und doch zugleich die Urheberschaft formell von sich abwälzen. Gebhard heisst „juvenis“, daraus lässt sich auf sein Alter kein bestimmter Schluss ziehen; er scheint aber noch nicht in dem Alter gewesen zu sein, wo er frei über sich hätte disponieren können. Nach Eichhorn „Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, II., 622,“ trat der Zeitpunkt, von dem an eine Person die Fähigkeit erlangt hatte, ihr Vermögen unabhängig zu verwalten und sich in allen Angelegenheiten selbst zu vertreten, ein mit 21, nach Particularrecht und überhaupt nach fränkischem Recht mit 18 Jahren; wir vermuten, Gebhard

hatte diesen Zeitpunkt noch nicht erreicht. War der Vater Gebhard's damals (1027) tot, so hatte sein Halbbruder Konrad, als ältester ebenbürtiger Schwertmage, die gesetzliche Vormundschaft; die Mutter hätte nichts für ihn thun können, auch wenn sie hätte wollen, weil sie selbst vor Gericht durch einen Vormund vertreten werden musste. Der Kaiser hätte sogar, um seinen Willen durchzusetzen, im Fall der Minderjährigkeit die Synode gar nicht gebraucht.

Ein kirchliches Disziplinarverfahren und vollends mit solcher Feierlichkeit war, wie schon bemerkt, kaum zulässig gegenüber einer Person, die als Knabe der Klosterschule entlaufen war. Ohne Zweifel hatte die Mutter den Knaben feierlich und förmlich durch ein Gelübde der Kirche geweiht, und der Kaiser, der Einfluss genug gehabt hätte, um seinen Halbbruder loszumachen, that das Gegenteil. Er hatte seine Gründe. Eigennutz war es nicht; denn abgesehen davon, dass das Streben nach Besitz nicht in dem Character des Kaisers lag, der selber Lehen verschmähte als „vir egregiae libertatis quippe qui nunquam se submiserat alicujus servituti“, so hätte er die Güter seines Halbbruders doch nicht bekommen. Folglich handelte er aus anderen Motiven. Über seine Familienpolitik spricht sich Giesebrecht Kaisergeschichte, II 288, folgendermassen aus: Dornenvoll war der Pfad, den Konrad II. einzuschlagen für nötig fand, um die königliche Gewalt gegen die Ansprüche seiner eigenen Verwandten zu schützen. Schon unter den Ottonen war die Sitte gewesen, jüngere Söhne oder unächte Sprossen des königlichen Hauses um des Reichsinteresses willen dem geistlichen Stande zu widmen; auch die kaiserlichen Töchter mussten sich meist dem Klosterleben bequemen.

Auf demselben Wege schritt Heinrich II. mit noch grösserer Consequenz fort: Er bestimmte nicht nur seine Schwestern, den Schleier zu nehmen, auch seinen einzigen Bruder Bruno, sobald er sich gegen ihn erhob, zwang er, dem weltlichen Leben zu entsagen.

Auch hierin folgte ihm Konrad II., soweit sein Familieninteresse es zuliess. Um den Thron seines Sohnes zu sichern, zwang er fast alle männlichen Sprossen seines Geschlechtes, die Tonsur zu nehmen. Wir wissen, wie sein Halbbruder Gebhard, sein Vetter Bruno das Schwert mit dem Brevier vertauschen mussten, ebenso musste ein später geborener Sohn des Herzogs Otto von Kärnthen, Wilhelm, der einzige Oheim des Kaisers väterlicher Seite, Kleriker werden. Sie alle wurden zu einträglichen Bistümern befördert, Wilhelm erhielt Strassburg 1029, Bruno Würzburg 1034, Gebhard Regensburg 1036, aber einen geistlichen Wandel scheinen sie niemals geführt zu haben, wenigstens blieb Gebhard immer die Neigung zu Waffenlärm und weltlichen Händeln. Dennoch hatte der Kaiser soviel erreicht, dass bei seinem Tode niemand aus seinem Hause ritterliche Waffen trug, als sein Nachfolger und der kinderlose Konrad von Kärnthen.

In dieser Allgemeinheit möchte Giesebrechts Urteil nicht zu vertreten sein. Der Hauptgrund, aus welchem die Sachsen und Salier zu Gunsten ihrer Verwandten Bistümer austeilten, sie also schon vorher dem Klerus bestimmten, war der, dass damals die Kaiser viel freiere Disposition über Bistümer hatten, als über Herzogtümer und Grafschaften, und auch für einen zu weltlichen Gesinnungen hinneigenden Herrn bot ein Bistum Gelegenheit genug zur Entfaltung von Macht, Luxus und Herrschsucht. So meinte es wohl auch Konrad gut mit seinem Halbbruder, wenn er ihn in den Klerus drängte, um ihm nach 9 Jahren eines der angesehensten Bistümer zu verschaffen, wobei er sich wahrscheinlich besser befand, als wenn er in der villa Öhringen oder Weinsberg über seine Hintersassen nach Hofrecht regiert hätte.

Dass der junge Gebhard vielleicht auch gegen seinen Bruder meuterte, soll ebensowenig vertreten als geleugnet werden. Man hat ihn mit dem Aufstand Herzog Ernsts und des jüngeren Konrad in Beziehung zu setzen gesucht. Der Verlauf der bezüglichen Ereignisse ist folgender: Es mag Herzog Ernst II. von Schwaben, dessen Mutter Gisela Konrad II. 1016 trotz des kirchlichen Widerspruchs geheiratet hatte, durch die Eheverbindung seiner Mutter gekränkt und durch die Politik seines Stiefvaters, betreffend Burgund, gereizt worden sein. Zuerst waren es, 1024, die Lothringer, weltliche und geistliche Herrn, die Opposition machten, dann, 1025 an Ostern, brach das Zerwürfnis des Königs mit seinem Vetter, Herzog Konrad von Worms, aus; im Sommer desselben Jahres bereiteten Herzog Ernst, mit ihm Graf Welf III., einen Aufstand vor. Um Weihnachten 1025 unterwarfen sich die Lothringer, und im Februar 1026 wurde in Augsburg Herzog Ernst auf inständige Bitten seiner Mutter Gisela und des kleinen Heinrich begnadigt; er musste im Februar die Romfahrt mitmachen, bei der ein anderer Verwandter des Kaisers, der Sohn des Grafen Hugo von Egisheim, Bruno, Kleriker von Toul, die Mannen des Hochstifts führte. Herzog Ernst wurde in Gnaden zurückgeschickt, um in seinem Herzogtum, wo Graf Welf die Ruhe störte und Augsburg, die Stadt des abwesenden Bischofs, plünderte, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, und der Kaiser verlieh ihm sogar die Abtei Kempten. Herzog Ernst wurde trotzdem ungetreu, er schloss sich an die Empörung Welfs an, fiel in das Elsass ein und zerstörte die Burgen Graf Hugos von Egisheim, der ein Verwandter und Anhänger des Kaisers war. Der Kaiser kam, 1027, von seiner Krönung in Rom nach Bayern, wo er sogleich Vorkehrungen gegen die Empörung Graf Welfs traf; Ende Juni war er in Regensburg, im Juli in Augsburg, in der zweiten Hälfte dieses Monats kam er nach Ulm, wo in einer Reichsversammlung das Urteil über Ernst von Schwaben und seine Genossen gefällt werden sollte. Herzog Ernst und Graf Welf waren auf die Vorladung in Ulm erschienen, und Beide mussten sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade ergeben. Dem Herzog Ernst wurde sein Herzogtum Alemannien abgesprochen, er selbst kam in Verwahrsam. Welf und die anderen Genossen der Widerspenstigkeit, die sich in ihren Burgen zu wehren suchten, wurden mit Gewalt unterworfen. Der Kaiser selbst ging im August nach Zürich, von da über Basel rheinabwärts nach Worms, wo damals sein Vetter Konrad Verzeihung, aber unter Opfern gefunden haben wird. Von dort ging der Kaiser zu der oben geschilderten Synode nach Frankfurt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der mit seiner Familie überworfene, ohne Zweifel unstet herumschweifende Gebhard auf irgend eine Art mit den Aufständischen in Berührung kam, wie denn Giesebrecht an einen Zusammenhang des Schicksals des jungen Gebhard mit dem seines Verwandten von Worms oder der anderen Aufständischen denkt. Allein, wenn es auch naheliegend ist, den missvergnügten Stiefbruder des Kaisers auf Seite der Rebellen zu suchen, so lässt sich, wie Bresslau mit Recht sagt, eben nichts beweisen, und notwendig erscheint die Annahme nicht, um Konrads Zustimmung zu dem gegen seinen Bruder geübten Zwang zu erklären. Konrad sorgte vortrefflich für seine Zukunft; denn das bedeutende Bistum Regensburg hatte er dem Kaiser allein, nicht seinen Verdiensten innerhalb der Kirche, zu verdanken.

Wo man den wiedergewonnenen Kleriker unterbrachte, ist nicht genau zu ermitteln; nach Wibel, Hohenl. Kirchengeschichte, ist Gebhard 1029 Kanoniker in Augsburg gewesen (ohne Nennung der Quelle); nach Riedt Cod. diplom. Episcop. Ratisb. könnte er Kanonikus in Regensburg gewesen sein. Dort finden sich ohne genaue Zeitangabe (1036—60) Briefe: Epistolae religiosorum virorum St. Eccl.

Ratisb. missae ad Presbyterum Martinum thesaurarium St. Ambrosii Mediolani custodem pro officio Ambrosino obtinendo. Dort heisst es: Gebehardus et Paulus, Canonici Ratisb., Italiam peragraverunt ut Ambrosii operum reliquias colligerent.

Aus der Regierungszeit Konrads II. erfahren wir nur, dass er seinem Halbbruder Gebhard 1036 das Bistum Regensburg „eine der einflussreichsten Prälaturen in Oberdeutschland“ verschaffte. Als Gebhard II., Bischof von Regensburg, starb, wurde Gebhard III., der Bruder des Kaisers von der Mutter Adelheid her, als Bischof eingesetzt, sagt Hermann von Reichenau zu 1036; Gebehardus episc. Ratisb. obiit, succedit frater imperatoris Ann. Altah. Arnold von St. Emmeran sagt von ihm: Gebehardus frater imperatoris valde preminens et nobilitate generis vel fastigio pontificalis honoris. Während der Regierung Konrads II. erfahren wir nichts mehr von ihm; er scheint ihn ebensowenig als seine Mutter in seine Nähe gezogen zu haben. Dagegen leuchtet sein Stern hell in der Regierungszeit seines Neffen, Heinrichs III.

Am 8. November 1042 war Bischof Gebhard bei seinem Neffen, König Heinrich III., als Intervenient in Niwenburg (Neuburg a. d. Donau). In demselben Jahre zeigt er sich als einflussreichen Mann bei Hof, der seine Stellung auszunützen wusste. Steindorff, Jahrb. des deutschen Reichs unter Heinrich III., I. 171, sagt: Der König hörte vor allem auf den Rat seines Oheims, des Bischofs von Regensburg, und wenig fehlte, so würde er durch einen dringenden durch einen Appell an ihre Verwandtschaft unterstützten Wunsch desselben den Regensburger Domprobst Konrad (nach dem Tode Bischofs Gezman) zum Bischof in Eichstädt eingesetzt haben, hätte er nicht rechtzeitig in Erfahrung gebracht, dass Konrad der Sohn eines Priesters sei. Als solcher war er dem König anstössig, so dass er trotz der grossen Entrüstung seines Oheims sich entschieden weigerte, Konrad zum Bischof von Eichstädt zu machen. Der Vorgang wird erzählt von dem Mönch von Herrieden (Anonymus Haserensis), bei Pertz VII, und muss dort im Original nachgelesen werden, da er sehr hübsch erzählt ist, wovon einiges hier Platz finden mag: Gebehardus episc. Ratisp. regis patruus postulare coepit ut suae cognationis gratia Chuonrado archipreposito suo daretur (nemlich episcopatus Eichstettensis) . . Der Kaiser gewährte die Bitte, und der Archipresbyter war so sicher, dass er allseitig Gratulationen annahm. Allein der Kaiser nahm sein Versprechen wieder zurück, „quod ille presbyteri filius esset“. Dies wurmte dem Bischof von Regensburg „patruus ejus in tantum coepit indignari ut diceret, non propter praedictam excusationem sed magis propter sui despectionem hoc sibi denegari . . . Darauf suchte ihn der Kaiser, sein Neffe, zu beschwichtigen: ut sciatis me nihil ergo vos nisi quod bonum est, moliri, offerte mihi quemcunque idoneum ex vestratibus hoc tantum excepto . . . Auf dieses schlug der Regensburger Bischof den Vetter vor: habeo hic mecum juniorem quendam cognatum meum cui si praefatum episcopatum dederitis, devotissimum me semper in omnibus habebitis. Darauf erwiderte der Kaiser: Facite illum ad nos venire . . Der junge Mann kam, und der Kaiser meinte: Valde minor est et ad hanc dignitatem vix idoneus satis . .

In einer Versammlung von Bischöfen fehlte es anfänglich nicht an abratenden Stimmen, bis Erzbischof Bardo von Mainz nachdrücklich für den Kandidaten eintrat: „Bardo tandem ad imperatorem ait: Domine bene potestis hanc sibi dare potestatem quia aliquando sibi dabitis majorem. Mit dieser Prophezeiung auf die spätere Papstwahl ist dieser artigen Mönchsgeschichte der Stempel aufgedrückt . . So kam der Vetter zu seinem Bistum Eichstädt, und von da an bedurfte

er keiner Protection mehr; er wusste sich selbst bis auf die höchste Stufe geistlicher Macht zu schwingen. Denn er war, wie die Chronik von Monte Cassino sagt: vir prudentissimus et rerum secularium peritissimus et regis consiliarius. Leo IX., der Egisheimer Vetter Gebhard's (Bruno), starb 19. April 1054 und nachdem er gestorben war, versammelte sich die römische Gemeinde und wählte Gesandte an den Kaiser, um ihn zu bitten, so wie Knechte ihren Herrn bitten, die römische Kirche mit einem neuen Papst zu versorgen. An der Spitze der Gesandtschaft stand Hildebrand (Gregor VII) und der Papst, den sie haben wollten, war der Eichstädter Bischof Gebhard „nächst dem Kaiser der mächtigste, schlaueste, reichste Mann im ganzen Lande", und Gebhard wurde Papst als Victor II. Doch kehren wir zu unserem Gebhard zurück, und in das 4te Jahrzehnt des 11ten Jahrhunderts, in die Periode der Ungarischen Grenzkriege. „Seit Otto I. bis auf Heinrich IV., also über 100 Jahre, herrschte im Grenzgebiet gegen Ungarn entweder offener Krieg, oder wenigstens ein dem Kriege ähnlicher Zustand". König Heinrich III. hatte, von 1039—43, in mehreren Feldzügen gegen die Ungarn wenig ausgerichtet. Im October 1043 war der König in Regensburg, wo am 1. Oct. sein Oheim Gebhard Fürsprecher für eine Landschenkung bei dem König war. Am 5. Juli 1044 schlug der König mit einem Heer von Böhmen und Baiern, mit denen Gebhard ins Feld zog, den Ungarkönig Aba an der Raab und setzte Peter auf den Thron. Heinrich selbst ging nach Regensburg, wo er eine Siegesfeier hielt. 11. Mai 1045 war der König, der einer Einladung König Peter's nach Ungarn folgte, wieder in Regensburg. Im September 1046 trat Heinrich III. seine Romfahrt an; die beiden Gebhard begleiteten ihn, und nahmen auch an der Synode von Paris, 25. Oct., teil. Bischof Suidger von Bamberg, der neue Papst Clemens II., vollzog die Krönung zum römischen Kaiser am 25. Dezember.

Im Mai 1047 war der Kaiser wieder in Augsburg, an Pfingsten in Speier, wo er den Grafen Welf III. zum Herzog von Kärnthen erhob. 1048 war der Kaiser in Regensburg, wo die beiden Bischöfe Gebhard um ihn waren; im November, auf einer Reichsversammlung in Worms, wurde der Bischof Bruno von Toul zum Papst bestimmt; 1049 kam der Kaiser nach Regensburg, wo er am 2. Febr. das Herzogtum Bayern an den Luxemburger Konrad verlieh; am 12. Februar wurde Bruno in Rom als Papst Leo IX. inthronisiert.

1050 begannen von Bayern aus Bewegungen gegen Ungarn, ohne dass die Initiative dazu von dem Kaiser ausgegangen wäre; an der Spitze der Bewegung stand (Steindorff, Jahrb. d. deutschen Reichs, II, 109) Bischof Gebhard von Regensburg. Einen stark weltlichen Zug, sagt Steindorff, zeigt sein Verhalten als Bischof. Mit seinem Neffen, dem Kaiser, auch durch häufigen persönlichen Verkehr, eng verbunden, und im Reichsdienste vor anderen thätig, war er dauernd nur zu befriedigen durch den Einfluss, den er so gewann, und diese Autorität bei Hofe zu behaupten, wo möglich zu steigern, war ein Streben, welches er unablässig und leidenschaftlich verfolgte. Der König behandelte seinen Oheim mit grosser Schonung, einer Entzweiung mit ihm ging er offenbar geflissentlich aus dem Wege und er bewies, dass es ihm darum zu thun war, mit seinem Oheim in Frieden und Freundschaft zu leben. 1050, wohl in Regensburg, verlieh er ihm die Abtei Kempten, die Kaiser Konrad II. vor 20 Jahren seinem Stiefsohn Ernst verliehen hatte, ohne diesen dadurch beschwichtigen zu können. Von jetzt an fand Gebhard auch ausreichenden Spielraum für seine Thatenlust in Feindseligkeiten gegen König Andreas von Ungarn. Noch im Winter 1049—50 rückte er mit den Baiern über die Grenze nach Ungarn und plünderte das Land aus. Jpsa hyeme cum episcopus Ratis-

ponensis Gebehardus in Pannoniarum terminis moraretur cedentibus Vngariis fines eorum ingrediens praedas inde abduxit. Herim. Aug. Chron. Kaum war er aber abgezogen, so brach ein starkes ungarisches Heer in die österreichische Neumark ein, sengend und brennend, und die Einwohner in die Gefangenschaft fortschleppend. Wahrscheinlich zerstörten damals die Ungarn das wieder aufgebaute Hainburg (Heimenburg).

Der Kaiser berief wegen dieser Vorfälle die bairischen Grossen an seinen Hof nach Nürnberg (Mitte Juli). Man beschloss, Hainburg wieder herzustellen. Mit dem kriegerischen Vorgehen wurden Herzog Konrad, Markgraf Adalbert und mehrere Bischöfe, namentlich Bischof Gebhard von Regensburg beauftragt. Mitte September begann der Neubau von Hainburg. Aber auch die Ungarn kamen mit einem gewaltigen Heere. Die Bayern wiesen den ersten Angriff, Sept. 22, und alle anderen zurück und jagten die Ungarn aus dem Lande. Gebehardus Rat. ep. cum Counrado duce Bajoariae .. Heimenburg reaedificavit et magnam Ungariorum copiam .. prosternunt .. et persequuntur .. cunctis Ungariorum agminibus divinitus immisso terrore terga vertentibus .. (Herim. Aug.) 1051, im August, rückte der Kaiser wieder gegen die Ungarn vor, und zwar in zwei Abteilungen. Die kleinere Abteilung unter Bischof Gebhard, Herzog Wef von Kärnthen und Herzog Bratislav von Böhmen, zog im Norden der Donau ins Ungarland und erreichte ihren Zweck, im nordwestlichen Ungarn Verheerungen anzurichten, ohne dass sie auf Widerstand gestossen wäre. Das Hauptheer dagegen, unter dem Kaiser, das südlich von der Donau marschieren sollte, musste durch Kärnthen, wegen Überschwemmungen, ziehen. Die Feinde zogen sich zurück, liessen aber eine Wüste hinter sich, und der Kaiser musste, ohne den Feind in der Nähe getroffen zu haben, umkehren. Nun suchten die Ungarn ihm den Rückzug abzuschneiden, und erst nach hartem Kampf kam der Kaiser wieder auf deutschen Boden, während das Nordheer schon früher zurückgekehrt war. Der Feldzug war misslungen. König Andreas war zum Frieden geneigt, traf auch mit dem Markgrafen Adalbert von Österreich ein Separatabkommen. Im November war Heinrich III. in Regensburg; im Mai 1052 in Strassburg, wo einer der beiden Gebhard bei ihm war. Im Juli war er wieder in Regensburg, wo er Vorbereitungen zu einem neuen Feldzug traf. Es galt der Belagerung von Pressburg. Die Belagerung dauerte schon 2 Monate, als die Einmischung des Papstes Leo IX. der Sache eine neue Wendung gab. Auf Andringen des Papstes hob der Kaiser die Belagerung auf, während König Andreas die dem Papste gemachten Zusicherungen nicht erfüllte. Der Feldzug war wieder resultatlos.

Kaiser und Papst gingen mit einander nach Regensburg, wo sie Bischof Gebhard zur Seite hatten. Während nun für das Jahr 1053 ein neuer Feldzug gegen Ungarn in Aussicht stand, entstanden in Bayern Unruhen infolge einer Entzweiung des Herzogs Konrad von Bayern mit Bischof Gebhard von Regensburg: Discordia inter Gebehardum praesidem et Counradum Bajoariae ducem mota et agitata. Herim. Aug. Chuono dux Bajoarius et praesul Radisponensis Gebehardus ea tempestate (Weihnachten 1052) gravissimas inter se inimicitias contraxere. Ann. Altah. Der Grund war teils ein allgemeiner, teils ein spezieller. Das Volk klagte über mangelhafte Rechtspflege und der Bischof darüber, dass der Herzog Parkstein, eine bischöfliche Burg (Oberpfalz), überfallen und verbrannt habe. Der Kaiser lud beide Parteien auf Ostern, 11. April, vor, und zwar nach Merseburg. Konrad, Herzog von Bayern, und Bischof Gebhard erschienen beide. Die Fürsten fanden Konrad dessen, was ihm der Bischof zur Last legte, schuldig und verurteilten ihn zur Absetzung: cum imperator Mersiburch pascha celebraret, illuc evocavit utrumque ad

conloquium generale pariterque complures regni totius principes quorum judicio dux praememoratus ducatu est depositus. Ann. Altah. Konrad aber begab sich nach Bayern, um den Kampf zu beginnen und sammelte Kriegsmänner . . intestina molitus est commovere bella . . quapropter brevi plures iniquitatis suae socios adquisivit . . Hermann von Reichenau schildert die allgemeine Stimmung im Reich als dem Kaiser sehr ungünstig: quo tempore regni tam primores quam inferiores contra imperatorem magis magisque mussitantes jam dudum eum ab inchoatae justiciae, pacis, pietatis, divini timoris via . . . paulatim ad quaestum et incuriam quandam deficere . . causabantur. Da Konrad offenen Aufruhr erhoben hatte, auch durch Kärnthen zog, um mit den Ungarn in Verbindung zu treten, wurde er nach Tribur vorgeladen (1053) und, da er nicht erschien, wurde er in contumaciam verurteilt und verlor seine Besitzungen in Kärnthen. Zugleich war sein Hauptfeind, Bischof Gebhard, sehr thätig gegen ihn, und er war es, der den Gesandten aus Ungarn, die wegen des Friedens nach Tribur kamen, dort Eingang verschaffte und einen befriedigenden Ausgleich herbeiführte. Allein König Andreas, der mit dem abgesetzten Herzog in Verbindung getreten war, verwarf die Abmachungen, griff zu den Waffen, und Konrad rückte mit den Ungarn in Kärnthen ein und eroberte Hengstburg. Dagegen machte der Kaiser seinen unmündigen Sohn Heinrich zum Herzog von Bayern; mit seiner Leitung wurde der staatskluge Bischof von Eichstädt betraut, der denn auch mit Strenge die Ruhe in Bayern wiederherstellte. Der Krieg mit den Ungarn dauerte fort. Im Jahre 1055 wurde ein Reichstag in Regensburg gehalten, auf welchem Bischof Gebhard von Eichstädt (Papst Leo IX. war am 19. April 1054 in Rom gestorben) zum Papste designiert wurde. Consecriert wurde er in Rom am 13. April 1055. So hatte der Bischof Gebhard von Regensburg zwei seiner Vetter, die dem Kaiser durch Verwandtschaft weit nicht so nahe standen, wie er selbst, auf St. Petri Stuhl erheben sehen, und obwohl diese beide, in Anbetracht der schwierigen und gefährlichen Lage, in der das Papsttum und der Papst persönlich sich damals befanden, sich lange geweigert hatten, dem Rufe zu folgen, so könnte es uns doch nicht wundern, wenn der Regensburger sich von dem Kaiser zurückgesetzt gefühlt haben mochte. Doch war er mit Herzog Welf von Bayern 1055 bei dem Kaiser auf der Heerfahrt nach Italien.

Am 27. Mai 1055 treffen wir ihn als Intervenienten bei dem Kaiser in Florenz, wo um die Pfingstzeit eine Generalsynode von 120 Bischöfen abgehalten wurde. Bald aber, noch im Laufe des Sommers, erbaten sich Gebhard und Welf vom Kaiser die Erlaubnis, nach Hause zurückzukehren, weil ihre Vasallen sich gegen den Kaiser, ohne ihr Wissen, empört haben. Berth. Chr. Zwiefalt. erzählt: Gebehardus Ratisponensis episcopus et Welfus dux licentiam repatriandi ab Italia impetraverunt militesque eorum illis ut aiunt ignorantibus contra imperatorem conjuraverunt. Nach Gfrörer VI, 762, wäre dem Chronisten der Ausdruck „illis ut ajunt ignorantibus“ nicht Ernst. Aus Achtung vor der Wahrheit gestehe der Kleriker Berthold die Verschwörung ein. Aber da ihm dies doch etwas gewagt scheine, nehme er das Gerücht in seine Darstellung auf, beide hätten nichts von dem gewusst, was ihre Vasallen im Schilde führen. Die Altaicher Jahrbücher erzählen: „Während der Kaiser in Italien verweilte, verschworen sich einige Fürsten des Reichs, die dem Kaiser sehr nahe zu stehen schienen, nämlich sein Oheim Gebhard, der Regensburger Bischof und Welf, der Herzog von Kärnthen, und mehrere Andere im Geheimen mit den offenen Feinden des Kaisers. Sie versuchten dem gottseligen Kaiser das Leben und die Krone zu rauben und Chuono, der zu den Ungarn geflohen war, an seine Stelle zu setzen und da, wie gesagt,

die vertrautesten Genossen des Kaisers an dieser Verschwörung teilnahmen, so hätte das Verbrechen vollendet werden können, wenn nicht Gott diesen Plan, wie ein Spinngewebe, zerrissen hätte: denn gegen Gott hilft kein Dichten und Trachten". Die göttlichen Fügungen, von denen der Mönch spricht, bestanden aber darin, dass Welf im November totkrank wurde und, von Reue ergriffen, um die Verzeihung des Kaisers zu erlangen, öffentlich ein umfassendes Geständnis ablegte. Er bedachte den Kaiser in seinem letzten Willen reichlich und starb am 13. Novbr. auf seiner Burg Bodman am Bodensee (in castro Botamo) und wurde in St. Martin zu Altorf bestattet. Nicht lange darauf, 15. Dezbr., starb (Annal. Altah.) Konrad, der ehemalige Herzog von Bayern, plötzlich in der Verbannung d. h. in Ungarn. Die Chronik von Brauweiler (Pertz IX, 398) erzählt in nicht glaubwürdiger Weise, Kaiser Heinrich hätte den abgesetzten Bayerherzog durch seinen Mundkoch vergiften lassen, aber nachher dem Verräter seinen Lohn nicht bezahlt.

Diesen klerikalen Verleumdungen fügt Gförer noch eine weitere, ebenso leichtfertige hinzu, wenn er sagt, „wahrscheinlich ging es Welf ebenso". Und doch war der Kaiser, der dies angeblich veranstaltete, in Italien: am 11. Novbr. 1055 noch in Verona, am 20. Novbr. in Brixen, am 10. Dezbr., wie es scheint, auf der Rückkehr von Regensburg, in Neuburg an der Donau. In Bayern war der Hochverratsprozess gegen Bischof Gebhard und die bayerischen grossen Herrn, die unter Anklage gestellt worden waren, eingeleitet worden. Einer derselben, Richwin, wurde zum Tod verurteilt und seine Güter eingezogen. Bischof Gebhard leugnete die Mitschuld, er wurde aber überwiesen und zu Gefängnishaft verurteilt. Die Berichte stimmen überein: Imperatore ab Italia reverso Gebehardus Ratisp. episc. reus majestatis arguitur et in custodiam deputatur. Ann. August ad 1055.; ferner: Gebehardus Rat. ep. ab imperatore de conjuratione contra se facta victus primum in castro Ulfilingino dein Stofola per aliquod tempus sub custodia tenetur. Berth. Ann.; weiter: Et quoniam imperator de Italia jam fuerat reversus ad commeatum evocatus episcopus. Cum ergo primum infitiaretur postremo manifestis signis est victus custodiae mancipatur. Chron. Wirzib.; sodann Gebehardus Rat. ep. magni imperatoris Heinrici patruus hostis occulte pessimus deprehensus victus atque custodiae mancipatus sed misericorditer tractatus exilio remittitur. Ann. Altah.; endlich Prefatus Couno Gebehardum quondam ep. Ratisp. cujus mentio in quibusdam chronicis agitur regno rebellantem captum ab Heinrico tertio imperatore sibi commissum apud Wulvelingin aliquamdiu in custodia habuit et postea regi reconciliatum honorifice ad proprium remisit . . Berthold Zwif. Chron. Die Zeitgenossen stimmen also über die Schuld Gebhards überein. Die neueren Schriftsteller fassen diese Berichte je nach ihrer Tendenz auf. Schlosser — Kriegk (Bd. VI) sagt: Der Kaiser behandelte den Erzbischof Gebhard von Regensburg, der sich verräterischer Umtriebe schuldig gemacht hatte, wie einen Knecht, obwohl derselbe als Bruder seines Vaters sein nächster Anverwandter war. Giesebrecht sagt: Man erkennt nicht, was diesen Bischof zu einem so abscheulichen Unternehmen trieb; besonders aber scheint unbefriedigte Herrschsucht ihn getrieben zu haben, er hatte bis jetzt in der Regierung Bayerns nichts gewonnen. Luden betrachtet Gebhard als geheimen Pfleger der Verschwörung. Wir sind geneigt, aus dem Verlauf der Sache den Schluss zu ziehen, dass von einer eigentlichen Mitschuld Gebhards an einem Plane zur Ermordung des Kaisers nicht die Rede sein kann, denn gewiss hätte ihm sonst Heinrich III. nicht so schnell verziehen; dass er aber durch sein Verhalten den Machinationen seiner Feinde Spielraum gegeben hatte, soll nicht in Abrede gezogen werden.

Bischof Gebhard wurde in Wulfingen in Haft gesetzt. Diese Burg lag in der Nähe von Winterthur (die Ruine liegt am Tössthal), sie gehörte dem Grafen von Achalm. Nach Gfrörer hätte der Kaiser seinen Oheim in Schwaben, nicht in Bayern, verwahrt, offenbar weil in Bayern wilde Gährung herrschte. Graf Kuno von Achalm, dem Gebhard übergeben wurde, war ein Sohn Graf Rudolphs und der Gräfin Adelheid von Wülflingen oder Mömpelgard. Von da wurde Gebhard nach Stoffeln gebracht.

Darunter verstanden die meisten Historiker die Burg Hohenstoffeln im Hegau. Allein diese Burg gehörte nie den Grafen von Achalm. Dagegen lag in der Nähe der Achalm und vor Reutlingen eine Burg auf dem Stoffelberg bei Gönningen. Um das Jahr 1100 treten freie Herren von Stoffeln auf, die das Urach'sche Wappen führen (Riezler, Fürstenberg'sches Urkundenbuch). Nach der Ansicht von J. Caspart (ungedruckt) soll die Burg Stofola nicht auf dem Stöffelberg zu suchen sein, sondern in der Altenburg zwischen Ohmenhausen und Bronnweiler, also ganz in der Nähe.

Begleiten wir den Kaiser nach diesem Strafakt gegen seinen Oheim. Von Regensburg begab sich Heinrich III. über Ulm nach Zürich, wo er Weihnachten (1055) feierte. Von da ging er über Strassburg und Mainz nach Koblenz, dann nach Paderborn (Ostern, 7. April 1056); im Mai nach Goslar, dann nach Ivois zu einer Zusammenkunft mit König Heinrich I. von Frankreich. Über Trier (30. Juni 1056) kehrte er nach Worms heim (3. Juli). Imperator vero Wangionem rediit, quo etiam papa nuper Italia digressus occurrit ubi de statu regni plurima disponit; Gebehardo episcopo antea jam custodia relaxato gratiam suam reddit, Chunonem nepotem suum poenitentem pro rebellione suscepit et sic singulos domum redire permisit. Ann. Altah.

In Goslar traf der Kaiser wieder mit dem Papste Victor II. zusammen und feierte mit ihm das Fest von Mariä-Geburt. Ende September erkrankte er in Burg Bodfeld im Harz, wohin er zur Jagd mit dem Papst gegangen war, und bald war er hoffnungslos „medicis desperantibus ingravescente infirmitate." Mit dem Papst und allen ihn umgebenden Grossen ordnete er die Nachfolge seines Sohnes Heinrich: Henricus imperator . . ab omnibus quibus potuit veniam petens . . . cunctis qui contra eum culpas damnabiles fecerunt relaxans . . filium suum Heinricum regem constituit. Chron. Wirzib. Weiter wird erzählt: Praesentes erant quasi ad officium tanti funeris ex industria vocati Romanus pontifex, Aquilejensis patriarcha, patruus imperatoris Ratisb. episcopus, item innumerabilis tam laici quam ecclesiastici ordinis dignitates. Lamb. Hersfeld. Heinrich III. starb am 5. Oktober, cum . . . in extremis suis ipsum apostolicum sibi utique benignissimum totque venerabiles episcopos aliosque sacerdotes praesentes habuerit. Anon. Haser.

Seine letzte Ruhestätte fand er teils in Goslar, teils in Speier „jam in extremis (Heinricus) secum deliberavit quia corde semper fuerit Goslarie ut viscera sua inibi reconderentur, petiit, reliquum autem corpus locaretur Spire, cujus extitit fundator. Annal. Palid. a. 1055.

Gebhard war also schon vorher begnadigt worden und als Bischof nach Regensburg zurückgekehrt; er erlitt durch seine Verurteilung keinen bleibenden Schaden, als dass er vermutlich einige Besitzungen, die er dem Kloster St. Emmeran entrissen hatte, wieder herausgab. Dagegen hielt er an seinen Herrscheransprüchen an die Abtei fest; es fruchtete nichts, dass die Mönche Urkunden vorlegten, welche ihre Rechte beweisen sollten, noch, dass der Kaiser das Kloster in die Reihe der Königsklöster aufnahm. Denn der Abschluss der Sache zog sich in die Länge und

darüber starb Heinrich III., „inter tot beneficia novum quoddam scelus addidimus, credentes scilicet absque labore aliquo sublimia posse mereri sperantesque magis in humano quam in divino auxilio, repente spes nostra cecidit. Nam priusquam illa .... consummarentur beneficia, a .. Cæsare, defunctus est, tantaque episcopi persecutio exinde super nos esse coepit, qualis nunquam antea fuit. Othloni lib. vis. Dieser Mönch Othloh (Othlonius), an St. Emmeran in Regensburg, 1032–62, giebt in seinem liber Visionum (Pertz Monum. Germ. XI., S. 383 etc.) dem Hasse, den die Klostergeistlichkeit von Regensburg gegen Bischof Gebhard III. hegte, von dem sie sich beeinträchtigt und verfolgt glaubte, einen sehr lebhaften Ausdruck. Die Überschrift der Visio XI ist: Visio cujusdam mendici de Heinrico tertio caesare (et) Gebehardo episcopo Ratisponensi. Der Inhalt ist: Quidam mendicus in Ratispona erat cottidie sedens vel in ecclesia vel ante portas S. Emmerani. Hic ante paucos menses quam imperator Heinricus tertius obiisset in visione plura vidit. Der Inhalt dieser Visionen ist gegen die Bedrücker der Kirche, namentlich gegen Bischof Gebhard gerichtet: .. vidisse se dixit (der Bettler), arborem quandam molis magnae quae ab imo usque ad summam frondium arefacta est per medium. Quae cum videret, a suo inquisitus est conductore, sciretne quem significaret. Illo autem respondente: Nescio, Ista inquit arbor Gebehardum episcopum significat. Ille enim sicut arbor haec jam diu ex parte aruit. Quia vero post paucos annos ad integrum arescere debet, securi divina abscissus morietur. Hujus itaque visionis veritatem citatus episcopus ejusdem et Caesaris obitus probavit. Nam cum inter illud pascha et pentecosten (sc. anni), quo in subsequenti autumno Caesar tertio nonas Octobris obiit, visio haec facta fuerit et deinde paulo post duobus annis episcopus supervixerit, vere provisus est utrinsque obitus. Man muss solchen Erzählungen ihr Mönchslatein lassen, wenn man sie in der Bedeutung für ihre Zeit erkennen will. Da auch Papst Victor II. plötzlich, 28. Juni 1057, zu Arezzo starb, sowie Bischof Gebhard 1060, so mag dieses Zusammentreffen zu allerlei Träumen und Ahnungen Veranlassung gegeben haben.

Dass Bischof Gebhard ein durchaus weltlich gesinnter Mann war, ganz verschieden von einem Leo IX. und andern seiner geistlichen Brüder, ist aus dem Bisherigen wohl zu ersehen; dass er, erfüllt von Ehrgeiz, seinem Neffen, dem Kaiser, mit weitgehenden Ansprüchen gegenüber trat, während er unter der Regierung seines Halbbruders, Konrad II., dessen unbeugsamen Ernst er kennen gelernt hatte, sich geschmiegt hatte, kann nicht in Abrede gestellt werden. Dass er aber soweit gegangen sei, als ihm nachgesagt wurde, dass er dem Kaiser nach dem Leben getrachtet habe, ist nicht wohl glaublich. Er sowohl als Herzog Welf gehörten zu den Unbefriedigten, die vielleicht böse Reden führten und infolge davon in eine Klasse mit offenbaren Rebellen gestellt wurden; aber man kann nicht glauben, dass es beiden wirklich bitterer Ernst gewesen wäre, den Kaiser zu ermorden. Denn Herzog Welf war im Herzen dem Kaiser wohlgesinnt, wie die Folge zeigt; er bekannte seine schlimmen Gedanken und bedachte aus Reue den Kaiser reichlich. Und auch Gebhard wäre wohl schwerlich so schnell begnadigt und wieder in die Nähe des Kaisers gezogen worden, wenn er wirklich daran gedacht hätte, den Kaiser aus der Welt zu schaffen. Dies ist kaum denkbar, und auch Heinrich III. war nicht der Mann, der ein solches Verbrechen verziehen und vergessen hätte.

Nach dem Tode Heinrichs III. erfährt man von dem Regensburger Bischof nichts mehr. Das Reich erbte der 5jährige Heinrich IV, aber die Staatsgewalt und die Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten blieb in den Händen der Kaiserin Agnes, sagt Lambert. Daneben war Erzbischof Hanno von Köln als

„tutor regni et filii“, als Reichsverweser und Vormünder, von Kaiser Heinrich III. bestellt worden. Die Kaiserin schenkte ihr Vertrauen in erster Linie dem Bischof Heinrich von Augsburg. Die Weihnachten 1056 feierten der junge König Heinrich IV. und der Papst Victor II., der erst um die Fastenzeit 1057 die Rückreise nach Italien antrat, in Regensburg, wo ein Reichstag gehalten wurde. Jedenfalls ist aus dem Stillschweigen, das die Chronisten über den Regensburger Bischof Gebhard beobachten, zu schliessen, dass seine Rolle bei Hofe ausgespielt war, dass es also das persönliche Verhältnis zu Heinrich III. gewesen war, das seinen Einfluss während dessen Regierungszeit begründet hatte. Gebhard starb im Jahr 1060: Kal. April. Gebehardus episcopus Ratisbon. obiit (Gundachar). Über seine Grabstätte s. später.

Nach Gebhard (1060).

Wir wissen aus dem Stiftungsbrief sowohl, als aus dem Obleibuch des Stiftes, welches die Besitzungen waren, die das Stift bei seiner Gründung erhalten hatte. Es mögen später noch andere Güter (durch Belehnung von Regensburg) hinzugekommen sein, nicht minder durch Schenkungen von Hohen und Niederen. Der Hauptbestand ist doch auf die ursprüngliche Gebhard'sche Vergabung zurückzuführen. Über die weltlichen Herren der Gegend sind wir gegen 2 Jahrhunderte im Dunkel. Aus den späteren Verhältnissen müssen wir aber schliessen, dass ein beträchtlicher Teil des Besitzes und der Rechte Gebhards in jener Gegend der Ohrn und Brettach an das Hochstift Regensburg kam; dies sind namentlich die Bezirke, die Ohrngau und Ohrnwald genannt werden, d. h. das Flussthal der Ohrn, die Waldenburger Berge und die Hochebene gegen den Kocher, also das Gebiet nordöstlich, östlich und südöstlich von Oehringen.

Über den Umfang giebt das Obleibuch einige Auskunft (s. oben): „Als nu Waldenburg das Schlosse mit allen seinen Zugehörungen vnd der gantze Ornwalde mit allem das darinn gelegen ist nystz vssgenommen . . vff die durchluchtigen edlen Frauwen kunygin Adelheiten vnd vff iren sun . . zu rechtem erbe vnd eygin geerbet vnd gefallen waz . . . damit auch das dorffe Orengew vnd die Pfarrkirche daselbst ire frey eygin waz . .“ Das Hochstift verlieh seine Güter an Edle und Unedle. Es sind aber nur Lehenbriefe aus späterer Zeit bekannt: Ein Regensburger Lehenbrief von 1391 besagt, dass Bischof Johannes verliehen habe an Herrn Ulrich und Gotfried von Hohenlohe „für Söhne und Töchter die Veste und Stadt genannt Waldenburg, Stadt und Veste Neuenstein, und die Stadt Öhringen, die von unserem Gotteshause rechte Lehen sind“. Dazu wird, 1411, noch angeführt „der halbe Teil aller verschwiegenen Lehen auf dem Ohrnwald und dem Ohrngau . . auch des Hochstifts Mannschaften zu verleihen“. Dieses Lehensverhältnis dauerte, so lange es die Umstände erlaubten, fort. Der Ursprung desselben ist nicht sicher, geht aber bis über die Mitte des 13ten Jahrhunderts hinauf.

Diese Regensburger Lehen grenzten an die Besitzungen des schon frühe (Anfang 12. Jahrhunderts) ausgestorbenen Hauses der Grafen von Komburg-Rotenburg, deren Güter und Rechte an das Reich zurückfielen, was davon nicht an Kloster Komburg vergabt wurde. Darüber urkundet Kaiser Karl IV. 1347, indem er an Kraft III. zu Nürnberg verlieh „alle die eygen gebüre (Bauern), die uns vnd daz Reich angehorent, die sitzen vnd gesezzen sind auf dem Ornwalde vnd an dem Kochen vnd mit namen alle die gebüre, die Eberhard von Rosenberg vogt zu Dürne von des Reichs wegen inne gehabt.“

Weniger befriedigend sind unsere Kenntnisse von den Besitzverhältnissen

westlich von Öhringen gegen Weinsberg zu. Wenn Gebhard, abgesehen von den grossen Vergabungen an das Stift Öhringen, in dieser Gegend Herrenrechte besass, so fielen sie wenigstens nicht an Regensburg.

Stellen wir zusammen, was wir von Herrschaften aus dem 11. und 12. Jahrhundert zwischen Hall und Heilbronn wissen, so waren es in der Haller Gegend bis 1180 die Grafen von Komburg, welche die Grafschaft inne hatten. Nach dem ersten Öhringer Stiftsvogt, Burkard, 1037, sind es neben einem Grafen Richard nur noch 4 Brüder, Söhne Burkhards oder Richards: Burchardus et frater ejus Ruggerus et Heinricus com. de Rotenburg et Emehardus episcopus Wirziburgensis (Stälin etc.). Graf Heinrich, mit dem, 1108, das Haus der Grafen von Komburg erlosch, wird genannt: advocatus ecclesiarum Herbipolensis, Comburgensis, Orengovve. Im Stifts-Obleibuch wird dieser comes Heinricus bezeichnet als „auctor praebendarum nostrarum qui constituit 10 solid. Hall in Selebach inferiori et 10 solidos de martinalibus de bonis in Kubach. Dieser Graf, der Stiftsvogt, muss in grossem Ansehen bei den Stiftsherrn gestanden sein, denn sein Jahrestag wurde am 11. Juli im Anschluss an den Jahrestag Gebhards, 10. Juli, gefeiert; also wurde er als zweiter Stifter angesehen.

Von Weinsberg hätten wir, wenn die Reginlind von Weinsberg auf unser Weinsberg zurückzuführen wäre, Kunde aus derselben Zeit oder vielmehr aus früherer als die ist, in welche die Stiftung des Öhringer Chorherrninstituts fällt. Die Reginlind von Weinsberg hatte (1024) mehrere Söhne, und wenn die „altissima munitio quae dicitur latine Mons Vini“ hieher gehören würde, was Stälin nicht zugiebt und auch P. F. Stälin entschieden in Abrede zieht, so wäre auch der lateinische Name Weinsberg schon gegeben. Nach der Oberamtsbeschreibung von Weinsberg käme der Name 1130 zum erstenmale vor. Gesetzt, die Rechte Gebhards hätten sich auch über Weinsberg erstreckt, so könnte man annehmen, dieser Teil seiner Besitzungen wäre an die verschwägerten und befreundeten Grafen von Kalw gefallen und man hätte die haeredes, von denen Gebhard im Stiftungsbrief spricht „si Kanonica illa haeredum meorum juri perveniret“ hier zu suchen, wo nicht, müsste man vermuten, diese Besitzung sei als heimgefallenes Reichslehen an die Grafen von Kalw gefallen. Wie dem sei, Graf Gotfried von Kalw (1075 – 1130) soll dem Gemahl seiner Tochter Uta, Herzog Welf VI., Anrechte auf Weinsberg hinterlassen haben, während König Konrad III. die Herrschaft für das Reich in Anspruch nahm und durch den Kampf bei Weinsberg, 1140, auch gewann.

Hohenstaufenzeit.

Kaiser Heinrich V. hatte die durch das Aussterben der Grafen von Komburg-Rotenburg heimgefallenen Reichslehen und Vogteien seinem Schwestersohn Konrad von Staufen (als König Konrad III.) verliehen. Dazu gehört auch die Grafschaft im Kochergau „comitatus Coggengove quem ante nostram in regnum sublimationem nos ipsi habuimus“ urkundet Konrad III., sowie auch die Stiftsvogtei Öhringen und die damit verbundenen Rechte, die der König ohne Zweifel durch Vögte verwalten liess. Die Lehen im Ohrnwald waren an Ministerialen des Hochstifts verliehen, namentlich die Herrn von Neuenstein und Berlichingen, die belehnt waren mit „den Bauernmannlehen auf dem Ohrnwald und an anderen Enden“. In Weinsberg finden wir als Reichsministerialen seit 1166 die Engelhard und Konrad, die auch in Öhringen und seiner Umgebung Rechte und Güter hatten. Wir wissen aber nicht, wer mit der Vogtei selbst belehnt war, vielleicht die Burggrafen von Nürnberg, wie man aus einer späteren Urkunde von 1272 Febr. 7 schliessen muss,

wo es heisst: Leo episc. Ratisp. infeudat nobilem virum burcravium de Nurenberch de feudis que et ipse et progenitores sui a Ratisponensi . . ecclesia hactenus tenuerunt. Sunt ista feuda . . . tres partes civitatis Orengavv . . Dies könnte sich auf das Schultheissenamt beziehen, woran später die Herren von Weinsberg noch ½ hatten.

In der Umgegend, gerade an einem Orte, der auch im Stiftungsbriefe genannt ist, in Sindringen, 2 Stunden von Öhringen, am Kocher, waren 1140—50 die Grafen von Kalw resp. von Löwenstein begütert: Adalbertus comes de Lewenstein dedit (an Kloster Hirsau) sex hubas in Sindringen et unum molendinum . . Adalbertus comes filius ejus dedit sex hubas in eodem loco (Cod. Hirsaug.). Der Calw-Löwenstein'sche Besitz von Sindrigen und andern Orten war dann im XII. Jahrhundert in den Händen der Herren von Weinsberg.

Über die Beziehungen des Hochstifts Regensburg zum Stifte in seiner Eigenschaft als Oberlehensherr der Gegend, giebt nachfolgende Urkunde Auskunft: Anno millesimo centesimo LIIII regnante rege Friderico Heynricus dei gratia sancte Ratisponensis ecclesie minister humilis . . . Vdalrico decano Horengovensis ecclesie ejusque fratribus . . 1154 also schrieb Bischof Heinrich von Regensburg an Decan und Kapitel des Stifts Öhringen und versprach denselben, dass, wenn ein Ministeriale des Hochstifts in kleinerer oder grösserer Entfernung vom Stift Öhringen sterben oder auf seine Regensburger Lehen resignieren würde, diese dem Stift Öhringen zufallen sollten, sofern sie demselben contigna vel vicina vel conprovincialia seien.

Eine zweite Urkunde von 1157 besagt: Anno MCLVII his praesentibus principibus F. duce adhuc inermi ipso quoque adversario nostro Gerhardo . . und zwar in Gegenwart von F. advocatus noster in curia regali tunc apud Babenberc habita in conspectu F. imperatoris . . Gemeint ist Kaiser Friedrich I. und dux F. ist Herzog Friederich von Rotenburg; Gerhard ist Graf Gerhard von Berchtheim (im Gollachgau) und F. advocatus noster gilt für Friederich von Bielrieth (1155—98). Einige zinspflichtige Leute des Stiftes, Hedwig mit ihren Söhnen Walther, Herold, Heinrich, und ihren Töchtern Hedwig, Hildegard, Walburg waren einst (vor mehr als 100 Jahren) von der Gräfin Adelheid, der Mitstifterin, gefreit worden gegen eine jährliche Abgabe von 3 Denaren oder ein Äquivalent an Wachs an das St. Petersstift in Öhringen abzuliefern, in summa festivitate monasterii nostri, und 1 Denar an St. Petri Kettenfeier. Die Familie und ihre Nachkommen waren weggezogen, und Graf Gerhard machte nun diese Zinsleute und ihre Leistung dem Stifte streitig; dagegen klagten die Chorherren, dass diese Leute ihnen abgewendet worden seien „quos quidam diabolico instinctu temeraria invasione sibi vindicare volentes nobis alienare temptaverunt . ." Nach Konrad III. (1137—52 König), unter dem die ostfränkischen Besitzungen mit dem Reiche vereinigt gewesen waren, kamen sie an seinen Sohn Friedrich von Rotenburg und Weinsberg, 1190; später fiel der Besitz wieder an die ältere Linie der Hohenstaufen und blieb es von da an bis zum Untergang der Hohenstaufen, wie es scheint, mit dem Herzogtum Schwaben vereinigt. Während dieser Zeit suchten die Hohenstaufen, die schon über Wimpfen, Heilbronn, Weinsberg, Hall geboten, ihre Herrschaft auch über das dazwischen liegende bischöflich-Regensburg'sche Öhringen auszudehnen. Am 22. Dezember 1213 hielt der römische König Friedrich II. einen Tag in Eger, auf welchem unter anderem auch nachfolgendes vorgenommen wurde: Da die Regensburger Kirche 2 Orte als Eigentum besitzt (villas quasdam proprias), Noerdelingen und Orengew, die dem Reiche wohl anstehen würden, „usibus imperii commodas"

und da dem Reich hinwiederum 2 Klöster in Regensburg zugehören, nemlich Ober- und Niedermünster, so wird unter Berücksichtigung von allerlei Verhältnissen, namentlich aber „considerato praecipue commodo imperii“, nach Anhörung der Fürsten und der Kanzlei „curie nostre“ ein Vertragsentwurf mit Bischof Konrad von Regensburg vorgelegt. Der Bischof soll und will „civitatem Noerdelingen et villam Orngov cum praepositura ejusdem loci (Stiftspropstei) et advocatia utriusque (Stifts- und Stadtvogtei) cum omni jure proprietatis“ dem Reich abtreten und soll dafür die Nonnenklöster Ober- und Niedermünster erhalten. Dazu geben die Fürsten ihre Einwilligung: consensus ducis Zaeringensis ad concambium inferioris et superioris monasterii pro villis Noerdling et Orngau. Auch Herzog Leopold von Östreich war Zeuge (Riedt Cod. dipl. episc. Ratisb.). Aus dem Tauschgeschäft wurde aber nichts. Am 15. Mai 1216 in curia solempni Herbipoli erschienen persönlich die Äbtissin Tůta von Niedermünster und der Procurator der Äbtissin von Obermünster und klagten vor dem König, den Fürsten und Baronen über schwere Benachteiligung und behaupteten, der Tausch sei ungiltig, weil kein principatus ohne Einwilligung des princeps und seiner Ministerialen veräussert werden dürfe. Dies wurde auch für die Zukunft per sententiam principum et subsecutionem tam nobilium quam baronum . . . anerkannt mit den Worten „quod non liceat ulli Romanorum regi . . principatum aliquem a regno alienare. So blieb Öhringen, statt Reichsstadt zu werden, bischöflich regensburgische Landstadt.

Auftreten des Hauses Hohenlohe.

Das Haus Hohenlohe hat seinen Namen von einer Burg und Dorf, 2 Stunden von Uffenheim in Bayern (Franken), in der Nähe von salischem, damals (im 12. Jahrh.) hohenstaufischem Besitz. Die Glieder des Hauses waren freie edle Herren. Als Ahnherr ist Heinrich (seit 1156) nachgewiesen, der sich früher von Weikersheim, dann von Hohenlohe schreibt. Man findet ein Mitglied des Hauses, Albert, im Kreuzzuge Kaiser Friedrichs I.; Heinrich II., sein Bruder, der Stammvater, zwischen 1209—1219, hatte 5 Söhne, von denen 3 in den Deutschorden traten, während zwei davon, Gotfried und Konrad, als treue Anhänger der Hohenstaufen und der weltlichen Macht gegenüber päpstlicher Herrschsucht, einen berühmten Namen erworben haben. Gotfried von Hohenlohe und Konrad von Brauneck, Grafen der Romagna und letzterer auch Graf von Molise, sind in der Zeit Friedrichs II., in jener Zeit des Verrats und Abfalls, leuchtende Vorbilder ghibellinischer Treue.

Darum rühmte auch Konrad IV. Gotfried von Hohenloh als „dilectus familiaris et fidelis“, der ihm von den Knabenjahren an als väterlicher Freund zur Seite gestanden sei „tanquam alumpnus persone nostre a teneris annis affuit et semper aderit“. In der für Konrad IV. so unheilvollen Schlacht bei Frankfurt am 5. Aug. 1246 hatte Gotfried von Hohenlohe seine Mannschaft und viele Habe verloren. Über die Entschädigung, die er dafür erhielt, sowie über seine frühere Entschädigung für die von König Heinrich gegen ihn ausgeübten Rachencte, geben die Urkunden genügend Aufschluss; dagegen schweigen sie über Gotfrieds Erwerbung von Öhringen, Waldenburg etc., kurz des ganzen bischöflich Regensburg'schen Lehenskomplexes, die gegen 1250 stattgehabt haben muss. 1252 Kal. Maj. Datum et actum apud Langenberc stellte Gotfried einen Lehensbrief aus über die curia Stretelhof prope Nuenstein, welche Agnes und Arnold von Thierberg mit Gotfrieds als des Lehensherrn Consens an das Kloster Gnadenthal geschenkt hatten. Von 1253, mense Martii, datiert die wichtige deutsche Urkunde, nach welcher Gotfried von Hohenlohe mit Engel-

hard und Konrad von Weinsberg unter Mitwirkung von 11 von beiden Teilen ernannten ritterlichen Schiedsleuten über die beiderseitigen Rechte in Öhringen einen Vertrag abgeschlossen hat. Die Vogtei über Stadt und Stift gehört Gotfried von Hohenlohe, das Schultheissenamt gehört halb Gotfried, die andere Hälfte den Gebrüdern von Weinsberg (schon 1230 am 9. Junii urkundet Conrad von Weinsberg in Öhringen [Württ. Urkb.]). Es ist auffallend, doch wohl aber nur ein Zufall, dass über die erste Verleihung des Regensburger Stiftslehens keine Urkunde vorliegt. Über die Zeit und die Veranlassung der Verleihung mag eine Hypothese statthaft sein: Es war an Weihnachten 1250, und Gotfried von Hohenlohe war mit anderen Fürsten und Herrn bei König Konrad IV. in Regensburg, als Bischof Albert von Regensburg im Einverständnis mit einigen Mönchen von St. Emmeran einen Mordanschlag auf das Leben des Königs machte. Dieser Anschlag wurde zwar durch die aufopfernde Treue des Ritters Friedrich von Evensheim vereitelt, doch mögen der Bischof und das Kapitel dadurch in eine Zwangslage versetzt worden sein, der Gotfried von Hohenlohe seine Einsetzung in das Regensburger Lehen zu verdanken gehabt haben wird.

Man mag dabei sich erinnern, dass schon früher der Versuch gemacht worden war, die Regensburger Lehenschaften um Öhringen dem Reiche zu gewinnen. Wenn Gotfried selbst 1253 nur die Vogtei über Stadt und Stift, das halbe Schultheissenamt, die Münze und die Juden als sein Recht declariert, so finden wir nicht lange nach seinem Tod seinen zweiten Sohn Kraft I. im Besitz der Vesten Waldenburg, Neuenstein u. A., so wie im Besitz der sämtlichen Rechte in Öhringen, aber, wie es scheint, die letzteren nicht ohne Widerspruch Regensburgs.

Stadt und Stift blieben unverkürzt unter Hohenlohischer Herrschaft bis zum Anfang des 19ten Jahrhunderts.

Eine Burg war, soweit man aus dem Mangel an Urkunden und von Ruinen schliessen kann, nie, weder in der Stadt noch in deren Umgebung. Der Vogt kam laut Weisthum von 1253 jährlich 3mal mit 32 Rittern zum Vogteigericht „Wil der Voit herbergen in der Stat, so sol er tun an welchen Enden er wil on der stat schaden". Die Stadt, die erst im spätesten 17. Jahrhundert Residenz wurde, war befestigt; 1328 urkundet Kraft II. „durch alle unsere Vesten, zu Waldenburg, zu Orengaw, zu Jngelvingen, zu Forchtenberg, zu Sindringen". Es waren natürlich herrschaftliche Gebände in der Stadt, aber keine Burg als ständiger Wohnsitz. In dem Vergleich von 1455 zwischen Graf Kraft IV. und Graf Albrecht werden aufgeführt: das Steinhaus, das neue Zwerchhaus zwischen den Steinkemenaten und dem alten Haus, die Hofstatt dazwischen, das Althaus bis zum Thürnlein Brunnen, Keller, die neue Steinkemenaten und die Kapelle darinn (Wibel III, 74). Ebenso 1466: Acta sunt haec in Opido Orengevv et ibidem in domo comitatus dictorum sc. Domini Craftonis et domini Alberti, dominorum de Hohennloe in commodo superiori circa Stubellam superiorem. 1488 wird dasselbe Gebäude ein Schloss genannt. Das jetzige Oberamtsgebäude ist ein Rest desselben. Bei Teilungen, wie z. B. bei der obigen von 1455, blieben die Stadt und ihre Markung samt den damit verbundenen Rechten gemeinsam. Da es herkömmlich war, dass von mehreren Söhnen eines Vaters nur 2 regieren sollten, gab es öfters eine Doppelregierung; z. B. 1476 bei der Teilung zwischen Krafts V. Söhnen, Kraft VI. und Gotfried, bekam der erstere die Hälfte der Stadt, während der Oheim Albrecht II. die andere Hälfte schon besass. Von Krafts VI. Söhnen liessen Albrecht III. und Georg I. bei der Teilung der Grafschaft die Stadt Öhringen gemeinsam mit dem Statut, dass alle wichtigen Urkunden im gemeinsamen Hausarchiv in der Stifts-

kirche niedergelegt werden sollen. Albrecht starb unverheiratet (Aug. 19., 1551) und von Georgs II. Söhnen wurde beschlossen, Öhringen, Archiv, Kellerei, Obrigkeit sollen gemeinschaftlich bleiben. Während des dreissigjährigen Kriegs war Öhringen gemeinsame Stadt für 6 Herren, 3 von der Neuensteiner und 3 von der Waldenburger Hauptlinie, und als einer von den ersteren, Graf Georg Friedrich, in die kaiserliche Acht gefallen war und seine Grafschaft Weikersheim dem Deutschmeister, wenigstens in Exspectanz verliehen wurde, machte dieser auch Ansprüche auf das Öhringer Sechstel Georg Friedrichs. Dabei war aber auch der Bischof von Regensburg als Oberlehensherr beteiligt. Die Grafen gaben dem Magistrat von Öhringen auf, er solle, wenn die Huldigung von dem Deutschmeister verlangt werde, den dagegen vorliegenden Protest des Bischofs von Regensburg vorzeigen. Der Deutschmeister erklärte 1637, daran kehre er sich nicht, und die Stadt müsse ihm am 30. Mai 1637 huldigen. Da die Stadt sich weigerte, erschien ein kaiserliches Mandat und am 30. Sept. erschienen die deutschordenschen Kommissäre, um die Huldigung entgegenzunehmen. Wiederum berief sich der Magistrat darauf, dass er ohne des Bischofs von Regensburg und der Grafen von Hohenlohe Befehl nichts thun könne, und die Huldigung unterblieb.

Im sog. Fürther Recess 1671 trat Langenburg an Neuenstein ab seinen Mitanteil ($^5/_{12}$ der Hälfte der Stadt Öhringen und der Güter und Rechte daselbst).

Im Jahre 1677 erhielt Johann Friedrich I. zu seinem Landesanteil die halbe Stadt Öhringen (während die andere Hälfte der Linie Waldenburg gehörte) mit dem Schloss, das 1610—16 als Wittumshaus gebaut worden war, und das nun Johann Friedrich I. zur Residenz bestimmte, was es von da an geblieben ist. Hier residierte auch Johann Friedrich II. Dessen Sohn und Nachfolger, Ludwig Friedrich Karl, der das Sommerpalais in der Vorstadt bewohnte, wo er auch starb, erwarb durch Kaufvertrag vom 12. Junii 1782 die bisher in der Gemeinschaft mit der Waldenburg'schen Hauptlinie besessene Stadt Öhringen von den zur Hälfte beteiligten Häusern Bartenstein und Schillingsfürst für sich und seine Erben. Die Gemeinschaft des Besitzes mit doppelter Verwaltung, unter 2 Herren beider Linien Jahr für Jahr wechselnd, durch besonders bestellte Administrationsräte geführt, hatte Misstände, Streitigkeiten, Prozesse verursacht. Zum Verkauf musste die Zustimmung sämtlicher Agnaten und die Genehmigung des Hochstifts Regensburg, von welchem Öhringen ein Lehen war, gegeben werden. Das bisherige Waldenburg'sche Regierungsgebäude, das sog. Steinhaus, sowie alle Rechte an dem Stift und Hospital kamen nun an die Linie Hohenlohe-Neuenstein gegen einen Kaufschilling von 235000 fl., von denen Schillingsfürst 75000, Bartenstein 160000 fl. erhielten. Damit gingen auch alle Rechte an dem Stift und Hospital an das Haus Öhringen-Neuenstein über, unter Vorbehalt von Stifts-Stipendien und Hospitalpfründen seitens der Verkäufer.

Durch den Tod des letzten Fürsten von Hohenlohe-Neuenstein-Öhringen 27. Juli 1805 kam die Stadt und das Fürstentum an den Fürsten Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen; durch die Rheinbundsakte aber vom 12. Julii 1806 wurde die Mediatisierung zu Gunsten Württembergs proklamiert und durch Dekret des Königs von Württemberg vom 10. August wurde den Fürsten von Hohenlohe notifiziert, dass das Land mit Ausnahme von Kirchberg und Schillingsfürst mit voller Souveränetät an Württemberg gefallen sei, und am 13. September 1806 berief der französische Brigadegeneral Lecamus die Abgeordneten der hohenloh. Linien zur Übergabe und Übernahme der Souveränetät nach Öhringen. Dieser Akt ging unbehindert vor sich.

Das Stift in Öhringen wurde 1810 von Württemberg incameriert und ist es bis auf heutigen Tag.

Chorherrnstift. Organisation.

Das Öhringer Stift war Eigentum des St. Petersstiftes in Regensbug, d. h. dem Bischof von Regensburg wurde die Stiftung übergeben, um sie zu schirmen und zu erhalten und dafür zu sorgen, dass die Einkünfte des Stiftes zu den Zwecken der Stiftung verwendet werden. Ausser der Investitur des von dem Kapitel zu erwählenden Propstes werden ihm aber keinerlei Befugnisse eingeräumt „excepto quod praepositum a saniore parte ipsius congregationis electum ei investire liceat“ sagt der Stiftungsbrief. Der pars sanior ist = pars major. Das Investiturrecht des Bischofs von Regensburg wird nach 1154 nicht mehr erwähnt; in dem genannten Jahre nennt Bischof Heinrich von Regensburg den Propst von Öhringen seinen „fidelis“, wodurch das Lehensverhältnis bezeichnet wird. Wenn der Theorie nach die Wahl des Propstes durch die Majorität des Konvents erfolgen sollte, so war dies in der Praxis kaum der Fall; wenigstens ist 1307 von Verpflichtungen die Rede, die der Propst bei seiner Amtsbewerbung übernommen haben könnte „sive per electionem sive per provisionem sive quovis alio modo ipsam prepositurам fuerit adeptus“, ohne dass des Investiturrechts des Bischofs von Regensburg Erwähnung geschieht.

Dem Namen nach sind von 1154—1517 16 Pröpste bekannt; ihre Namen finden sich bei Wibel, Stälin, auch in der Zeitschrift für Württ. Franken und an andern Orten. Es sind folgende in ihrer chronologischen Ordnung; wobei zu bemerken ist, dass von 1037—1154 kein Name genannt wird und auch in der späteren Zeit Lücken vorkommen.

Gotefridus 1154. — — Fridericus de Prucke 1207. 1213. Albertus 1240. 48. — Fridericus de Truhendingen 1274. 78. Andreas de Gundelfingen 1290. 1299. Reitzo 1303. 1307. Conradus de Nidecke 1315. Friedericus de Schrozberg 1330. Rudolfus de Wertheim 1338. Godfridus de Nidecke 1349. — Johannes Hofwart 1390. Albertus de Hohenlohe 1408 (Graf Albrecht I. von Hohenlohe, der später Dispens erhielt). Georgius de Loewenstein 1416. — — Friedericus de Redwitz 1466. 1509. Dominicus de la Porta. Ludwig von Hohenlohe 1515. Andreas Bühl 1515—17.

Der vorletzte in dieser Reihe, Graf Ludwig von Hohenlohe, Sohn Kraft's VI., geb. 1486 † 1530, Domherr in Mainz, Speier, Strassburg, behauptete, dass ihm die Stelle vermöge des Patronatsrechts seines Hauses gebühre. Ein Teil des Capitels trat für ihn ein und er stellte die Chorherrn Heinrich Hoffmann und Job Eisenhut zu seinen Procuratoren auf, ergriff Besitz und appellierte gegenüber von Andreas Bühl an Papst Leo X. (Bühl hatte seit 1515 die Propstei im Besitz. Später verzichtete er.)

Es sind Lücken in diesem Verzeichnis, die sich zum Teil so erklären lassen, dass man die Propstei, so lange es anging, unbesetzt liess, wohl deshalb, weil die Nutzniessung der Propsteigüter dann an die Kirche fiel. In dem Anniversarienbuch kommen die Pröpste höchst selten als Stifter vor: der Propst musste nämlich schon vor seinem Amtsantritt für seinen eventuellen Jahrestag 30 Pfund Heller erlegen oder auf das erste Jahres-Einkommen verzichten. Der Betrag sollte zu Erwerbungen verwendet werden, deren Einkünfte allen Chorherrn zu Gute kamen und je an dem Jahrestag des betr. Propstes ausgeteilt wurden.

Mit Fridericus de Redwiz (incl.) haben die Pröpste über 100 Jahre lang ihre Residenz ausserhalb Öhringens gehabt, wie die Bulle des Papstes Julius II. von 1509 konstatiert „ex eo quod dilectus filius Fredericus de Redwiz modernus dictae ecclesiae praepositus quam alii qui ante eum immediate ipsius ecclesiae praepositi fuerunt per centum annos et supra jam effluxos in ecclesia praedicta personalem suam residentiam non fecerunt . .“ In dem Jurament nach 1509 muss der Propst geloben, dem Dekan und Kapitel die Administration des Stiftes vollständig zu überlassen . . juro et promitto quod dominos decanum et capitulum in cura, regimine, administratione et defensione dictae ecclesiae non impediam. Der Propst sollte sich somit aller Einwirkungen auf die inneren Angelegenheiten des Stiftes enthalten. Damit erklärt sich die Bulle des Papstes Julius II. vom VII. Kal. Jul. MDIX einverstanden „quod cura regimen administratio non ad ipsum praepositum immediate sed ad decanum et capitulum spectarent“, während anerkannt wird, dass ex illius praepositurae fundacione die „cura regimen administratio et defensio bonorum et jurium ecclesiae in temporalibus“ Aufgabe des Propstes war.

Das juramentum praepositi nach 1509 spricht nichts mehr davon, dass der Propst fidelis sei der Regensburger Kirche, sondern dem Stifte „quod fidelis ero ecclesiae praedictae (in opido Oringaw).

So war die Propstei zu einer Sinecur geworden, deren Einkünfte aber mehr und mehr beschränkt wurden. Womöglich sollte der Propst aus einer angesehenen, einflussreichen Familie gewählt werden, da er die Aufgabe hatte, die Interessen des Stiftes „per se suosque consanguineos et amicos“ zu fördern.

Die Güter und Einkünfte der Propstei waren von denen des Stiftes separiert und müssen eine eigene Verwaltung gehabt haben; noch heisst ein Häuserkomplex in der Stadt Öhringen, der einen ziemlich geräumigen Hof umschliesst, der Propsthof. Man hat dabei an Ökonomiegebäude, nicht an eine etwaige Residenz zu denken. Wann die Propsteigüter von den Stiftsgütern ausgeschieden wurden, lässt sich nicht bestimmen; jedenfalls geschah es vor 1307. Die Einkünfte der Propstei bestanden in etwa ⅓ an sämtlichen Zehnten der Kirche; sie wurden 1509 dem Stiftsvermögen wieder einverleibt. In der Bulle von 1509 werden omnes et singuli fructus reditus et proventus praepositurae auf 120 fl. „secundum communem existimacionem“ geschätzt; von diesen 120 fl. werden dem Propste für die Zukunft 50 fl. vorbehalten, den Rest sollen Dekan und Kapitel unter sich verteilen, damit sie bequemer und anständiger leben können. Der Propst, der sich diese Beschränkung gefallen liess, war Friedrich von Redwitz, ein sehr alter Herr, der in Bamberg wohnte.

Der Dekan.

Die Namen der Dekane sind wohl mit wenigen Unterbrechungen aufbewahrt. Sie sind Vdalricus decanus Horengoensis ecclesie 1154 (Württ. Urk.-buch); Heinricus decanus de Oringuvve 1214; Sigfridus decanus in Oringovve 1225, er heisst 1230 quondam decanus; Conradus 1237; Hermannus 1270; Rezzo 1289—99; Ulricus de Oren; Engelhardus 1307; Conradus 1339; Heinricus de Nagelsberg 1339—44; Dietericus de Pfedelbach 1345—53; Engelhard Resso 1359; Fridericus freiresigniert; Wernherus de Cassel 1366; Johannes Hohenloch 1382; (Anno MCCCLXXXI obiit dominus Johannes Hohenloch, decanus hujus Oring. eccl. [Septbr.] Fürst F. K. von Hohenlohe-Waldenburg zweifelte übrigens an der Stammesangehörigkeit dieser Persönlichkeit); Conradus de Lickartshausen 1402; Gotfriedus de Laimbach 1404; Johannes Gemminger 1416—36; Nicolaus Sigginger 1444—48;

Albertus Kellner 1475; Conradus Sachs 1478; Matthaeus (Hose) Haas 1499; Oswaldus Bazer 1505; Wolfgang Hofmann 1516—26; Johannes Lutz 1534.

Die Chorherren.

Vorausgesetzt wurde, dass nur ein clericus idoneus eine Präbende erhalten könne, d. h. ein solcher, der die niederen Weihen erhalten hatte. Man unterschied Canonici majores und minores oder juniores. Die Letzteren hatten fürs erste keine Pfründe. Schon aus dem 12. Jahrhundert sind Namen von Öhringer Chorherrn bekannt. Heroldus parrochianus. Danno custos. Ekkebertus cellerarius. Ůdalricus portarius. Adalbertus. Dietbertus. Suiboddo 1157 (Württ. Urkb. II, 106); sodann Magister Eberhardus de Oringouue 1197 (ebend. I, 108). Aus dem 13. Jahrhundert: Bacho de Oringovve 1225 (ebend. III, 175). Burkardus de Sindelfingen Canonicus. Conradus cognomento Furca (aus dem ritterlichen Geschlecht der Gabel von Gabelstein, bei Michelbach, OA. Öhringen). Otto plebanus. Heinricus de Nuwenstein. Simon. Marquardus de Clepsheim. Eberhardus de Ghebenhagen. Dieterus de Taleheim. Godefridus de Rode. Gotfried de Rotha custos. eccl. St. Petri in Orengov vermacht den Nonnen in Gnadenthal ein praedium in Buerbach (Bauerbach, Baierbach?) und dim. jug. vineti in Heidenclingen 1251 (in Bauerbach sind keine Weinberge, wohl aber in Baierbach). [Württ. Urkb. IV.] 1251. Huetzo. Kimo junior Canonici de Oringovve (ebend. III, 339). Albertus de Hohenstein 1250. Lyon, 13. Februar 1250. Papst Innocenz IV. beauftragt den Abt von St. Stephan u. A. in Würzburg mit der Untersuchung des Streites vom Abt und Konvent zu Odenheim und dem Öhringer Kanoniker Albert von Hohenstein wegen unrechtmässiger Besitzergreifung der Kirche in Grossgartach (3 Urkunden zus.) Württ. Urkdbuch IV. (Nachtrag). Heinrich ain Canonik. von Oringovv (Sohn Warmunds von Neiperg) 1295. Ulmisches Urkundenbuch S. 222. In den älteren Zeiten sind es viele Mitglieder ritterlicher Geschlechter aus der Grafschaft Hohenlohe und der Nachbarschaft, die man in den Urkunden findet: Berlichingen, Belsenberg, Breteheim, Bartenstein, Bächlingen, Bachenstein, Cappeler von Oedheim, Clepsheim, Emershofen, Ellrichshausen, Gabelstein, Gossheim, Gebsadel, Gebenhagen, Heyngen, Hefingen, Hauenstein, Helmbiund, Hochdorf, Heinenberg, Krailsheim, Langenburg, Lickartshausen, Michelfeld, Meyenberg, Münkheim, Neuenstein, Neypperg, Nagelsberg, Pfedelbach, Rotha, Riet, Scheffau, Scheftersheim, Thalheim, Tindelbach, Weikersheim, Weiler, Wolmershausen u. A. Später werden diese Namen von ritterbürtigen Familien seltener. Als bürgerliche Namen der älteren Stadt kommen in dem Obleibuch vor: Deyprot, Kobelrock (so hiess eine Gasse in der Stadt), Krobeyss, Orengevver, Wolreffer (so heisst eine Flur der Markung), Walkun, Glichener, Rusche, Holche, Rephun, Lecher, Hellinger, Marpach. Patrizierfamilien des 15. Jahrhunderts waren die Eisenhut, Gemminger, Neyperger, Sigginger, Gockenschnabel, Mettelbach u. a.

Zahl der Chorherrn.

In einer Urkunde von 1344, also 300 Jahre nach der Stiftung („de nominationibus ad canonicatus“ heisst das Statut) wird berichtet, dass neben dem Dekan, Heinricus de Nagelsberg, nur 5 Canonici praebendati et capitulares im Stift waren: Nomina nostrorum Canonicorum praebendatorum et Capitularium seu fratrum de Capitulo vocem ibidem habentium sunt: Theodoricus de Pfedelbach, custos. Gernodus de Nuvvenstein. Conradus de Wykersheim. Wypertus de Nagelsberg. Heinricus

de Pfedelbach. Dass damals nur diese 5 stimmberechtigten, präbendierten Chorherrn da waren, ergiebt sich auch aus dem Weiteren: et non plures canonici präbendati et capitulares . . numerandi in ordine praesente.

Ein Jahrhundert später 1453 spricht sich eine Bulle des Papstes Nicolaus dahin aus: in qua (ecclesia) per viginti quatuor Canonicos et decem Capellanos collegiali cum decentia ibi institutos divinus cultus nocturnus pariter et diurnus celebri cum devocione peragitur. Unbestimmter drückt sich im Jahr 1457 der Sammelbrief von Seiten der Grafen, des Kapitels und des Stadtmagistrats aus „auch in derselben Kirch götlicher Dinst mit singen und lesen, nacht und tag, von den Personen derselben Stifft In merklicher Zale loblich vnd ordenlich bisshero begangen ist . . . .“

Und in demselben Jahr sagt die Bulle des Papstes Calixtus III. „quorum viginti quatuor (nemlich Kanoniker) et Capellani ejusdem ecclesiae quorum duodecim fore noscuntur.“

Ebenso sagt 1509 Papst Julius II. VII. Cal. Jul. MDIX, quod licet in dicta ecclesia inter illius praelaturas una praepositura quae principalis et unus decanatus qui non tamen principalis inibi dignitatis ac viginti quatuor canonicatus et totidem praebendae ab antiquo instituti fuerint . .

1510 werden (nach einem der letzten Einträge in das Obleibuch) in einem Kapitelbeschluss wiederum nur 8 präbendierte Chorherrn genannt, nemlich Oswaldus Batzer, Decanus. David Eisenhut, senior. Heinricus Hoffmann. Job Eysenhut. Sebastianus Martini de Aich. Wernerus Werntzheuser. Johannes Gockenschnabel. Hieronymus Krantz, omnes canonici capitulares capitulum ecclesie nostre facientes et reputantes. Vermutlich waren die sogenannten jungen Chorherrn, die eine kleinere Präbende hatten, nicht kapitelfähig.

Die Namen der Chorherren, wie sie in dem Kurienverzeichnis des Obleibuchs (aus noch späterer Zeit) vorkommen, sind: Oswaldus Batzer, Decanus. David Eysenhut, custos et post eum Johannes Gockenschnabel. Heinricus Hoffmann, post Wolfgangus Hank, modo Albertus Cleyn. Johannes Boxberger. Job Eysenhut, modo Sartor Melchior. Christophorus Kembach. Henricus Boxberger, nunc Christophorus Boxberger, modo Doctor Egidius Stembler (dieser war hohenloh. Rat); Sebastianus Martini de Aich. Nicolaus Kattoff; modo Philippus Burk (der letzte Stiftspfaffe). Wernerus Wernzhäuser, nunc Johannes Friderici, modo doctor Egidius Stembler. Stephanus Molitoris. Hier sind, wie es scheint, auch andere Namen als solche von Chorherrn als Inhaber der curiae aufgeführt. Die Amtstracht der Chorherrn ist auf den Bildern des Obleibriefes zu sehen, blaue oder schwarze Sutane, weisses Oberkleid, braune Kapuze mit Fransen; bei Prozessionen die mitra ex vario, bunte Mütze.

Funktionen der Kanoniker.

Es werden genannt Dekan, Custos, Senior und Subsenior, Thesaurarius, Bursarius, Cellerarius, Portarius; später ein Präsenzmeister. Dazu für die Scholaren ein Rektor oder Scholasticus.

Der Dekan, Dechant, war die erste Person im Kapitel; bei dem Chordienst soll er als der erste und letzte anwesend sein, sich bei seiner Amtsführung streng an das liber directorius, welches stets auf dem Pulte im Chor liegen solle, halten; im Falle der Resignation solle er sein Amt nur an das Kapitel zurückgeben, in Straffällen gegen Kanoniker dem Kapitel die Strafbestimmung überlassen und, sofern es sich um andere Personen handelt und seine Bestimmungen dünkten dem

Kapitel zu hart, sich nach diesem richten, auch jedermann „de gremio ecclesie causam cum eo habente" vor dem Kapitel zu Recht stehen. Der Dekan bezog neben der gewöhnlichen Präbende eines Kanonikers noch besondere Einkünfte. Dagegen war er verpflichtet, ein Dienstpferd zu halten „Item quod habere et tenere volo unum equum validum propriis expensis decenter pastum in negociis ecclesiae semper paratum . . et si negocium capituli et meum coinciderit ambobus equo indigentibus negocium ecclesiae debet praeferri." Bei seinem Amtsantritt musste er schwören, seinen Aufenthalt in Öhringen zu nehmen, Aufsicht über den Chordienst zu führen, die Statuten zu beobachten, keinerlei Neuerungen einzuführen, weder innerhalb noch ausserhalb des Chores und in keiner Art vor den Chorherrn etwas voraus haben zu wollen. Rügen gegen die letzteren sollte er nur in der mildesten Form aussprechen dürfen als „fraternalis ammonitio"; ja, er musste sogar schwören: „quod obediens ero . . dominis meis capitularibus aut capitulo non obstante quod sim caput."

Nach dem Dekan war der custos der bedeutendste Mann im Stift, und wenn er sich eine bunte Mütze (mitra ex vario) anschaffen mochte, so durfte er bei Prozessionen gleich nach dem Dekan einherschreiten. Der Supercellerarius, ein Chorherr, hatte einen Küfer, cellerarius, der kein Chorherr war, unter sich. So oft ein Fass angestochen wurde, bekam jeder Chorherr extra 4 mensuras. Die Pfarrei der Stadtgemeinde stand nicht unter dem Stift, sondern unter dem Patronat der Grafen von Hohenlohe; 1502 wurde sie dem Stifte incorporiert und der Pfarrer sollte nun schwören „quod et ipse fidelis esse velit ipsi ecclesiae collegiatae in Oringen nec non et altari ipsius parochiae". Der rector scholarium oder Scholasticus wurde später durch einen Schulmeister ersetzt, der den Chor zu regieren, zu reynen und zu versehen hatte, mit den Schülern der Stadt bei Prozessionen zu singen und diese Schüler zu unterrichten hatte. Er musste baccalaureus theol. sein, erhielt die Pfründe eines jungen Chorherrn, dazu 3 fl. jährlich vom Salve singen, alle Donnerstage 6 ₰ von der Engelmess corporis Christi und vom Pfarrer jährlich ein Paar Hosen und 3 Imbisse, durfte aber verheiratet sein. Die Vikarien hatten an den Altären ihrer Vikarie den Kult zu versehen und von den Einkünften dieser Altäre ihren Unterhalt, wozu Haus, Weinberg, Garten gehörten.

Über die curiae der Chorherrn findet sich im Obleibuch gegen das Ende eine Art Statistik. Diese curiae sind alten Ursprungs, vielleicht bis nahe an die Gründungszeit zurückzuführen. Sie werden 1253 schon aufgeführt, wenn es heisst, über der „Chorherrn höve" habe nicht der Schultheiss, sondern der Vogt allein die Jurisdiction. Aus der späteren Zeit, z. B. aus dem Statut von 1457, ist zu ersehen, dass diese curiae als Eigentum der Kirche gelten, welche sie als Lehen an die dazu berechtigten Kleriker verlieh, wobei, wie es bei Lehensübergängen Sitte war, der Neubelehnte dem Vorfahren oder seinen Erben den Lehenswert zu bezahlen hatte; dadurch wurden sie zeitweises Eigentum des Inhabers. Der frühere Besitzer oder sein Testamentsvollstrecker hatten, nachdem die curia (vendita seu legata fuerit) durch Vertrag auf einen anderen, dazu berechtigten clericus idoneus übergegangen war, zuerst vor Dekan und Kapitel zu resignieren; derjenige, auf den sie gekommen ist, cui per dominos decanum et capitulum de eadem provisum fuerit, hat ein Paar Kapaunen zu liefern pro inscriptione ad regulam et jucundo introitu. Kam der Verkauf nicht zustande, so fiel die curia der Kirche anheim; entstanden wegen des Preises Streitigkeiten, so leiteten Dekan und Kapitel ein Schätzungsverfahren ein. Auf den Kurien ruhte eine jährliche Abgabe, die an den supercellerarius zu zahlen war, in verschiedenem Betrag von 7½, 10½, 15, 18, 21,

27, 45, 52½ Denare. In dem Obleibuch sind 11 curiae angeführt: 1) Curia Ornnburg. 2) Curia Custodiae. 3) Curia zvm Hohensteg. 4) Curia prope murum. 5) Curia quae contigua est domui vicariae omnium Sanctorum. 6) Curia prope ossarium. 7) Curia ex opposito domus vicariae omnium Sanctorum. 8) Curia prope fontem ex opposito horreae nostrae novae. 9) Curia contigua praecedenti. 10) Curia atialis ex opposito curie nostre scolastice. 11) Curia zum alten dechant.

Dass alle diese curiae in der Nähe der Stiftskirche lagen, sagt das Gedicht über dieselbe im Obleibuch „circumquaque sitae sunt curtes canonicorum."

Mit Sicherheit lassen sich in jetzt noch stehenden Häusern nur einige ererkennen, z. B. die curia zum Hohensteg, Nr. 3, das Haus zeigt das Klein'sche Wappen, modo Albertus Kleyn wird als Besitzer genannt, und der hohe Steeg ist auch noch da. Über 2 Kurien auf dem Marktplatz giebt ein Schreiben des Grafen Albrecht, d. d. Langenburg 1536, an seinen Bruder Graf Georg Auskunft: „Ich habe Dir vergangene Weilen lassen anzeigen, dass mich für gut ansehe, wie solches auch in pillichem beschiehet, dass der geistlichen Priester Posesshäuser zu Oringew vff dem Markt geendert . . vnd von dem Markt verordnet werden . . . dagegen ein zimlich Wirttschaft vf den Platz, da Job Eisenhut vnd Konrad Brewninger gewonet, gebawet werde . . vnd die bayde Hofstatt darzu für gelegen erwogen . . etc."

Nun wohnte nach dem Obleibuch dieser Job Eisenhut in curia quae contigua est domui vicariae omnium sanctorum. Also war sowohl diese curia als auch die curia atialis ex opposito domus omnium sanctorum auf dem Marktplatz, wo ausserdem noch eine dritte war, sei es die curia Ornnburg oder die zum alten Dechant (Nr. 103).

Auf der anderen Seite, östlich vom Chor, lag die curia custodiae, nemlich hinter der crypta neben dem Hause, das Johannes Neyperger 1449 für die St. Michaeliskapelle stiftete. Die curia scholastica und die curia atialis ex opposito vicariae nostrae scholasticae sind in der Schulgasse zu suchen. Nicht weit davon wird auch die curia prope murum gewesen sein.

Wahl der Chorherren.

Die Aufnahme von tauglichen Klerikern in das Kapitel fand derart statt, dass (nach dem Statut von 1344) 4 Wochen nach dem Eintritt einer Vacatur das Wahlrecht alternierend vom Bischof von Würzburg, mündlich oder schriftlich, nach ihm vom Dekan und so der Reihe nach von den Chorherrn nach ihrem Rang im Kapitel ausgeübt wurde, also keine Wahl durch Stimmenmehrheit. Damals waren nur 5 wahlberechtigte Kanoniker. Wenn ein Auswärtiger, sei es König, Bischof, Fürst das Kapitel zur Annahme eines Klerikers drängt (impulsare), so ist dem Wahlherrn, an dem die Reihe war, sein Wahlrecht für den nächsten Fall zu reservieren.

Jeder aufzunehmende Kleriker (1457) bezahlt einen Eintritt von 18 fl.; ausserdem musste die Stelle 2 Jahre unbesetzt bleiben, wobei die Einkünfte eines Jahres zu Seelenmessen für den Verstorbenen ad fabricam ecclesiae verwendet werden sollten. Jeder Kandidat musste vor seiner Wahl 1 Jahr ununterbrochen in Öhringen gewohnt haben.

Advokatie des Hauses Hohenlohe.

Die Vogtei legte zunächst den Inhabern nur Pflichten auf, nemlich Schirm und Schutz dem Stifte zu leisten. Ein Recht, Stellen zu besetzen, Kanonikate zu vergeben, war damit nicht verbunden mit Ausnahme des Patronatrechts zu der Pfarr-

stelle in Öhringen, die älter war als das Stift; dagegen musste sich von selbst ein Einfluss auf das Stift aus dieser Stellung ergeben. Deshalb führen die Statuten von 1404 unter denen, auf deren Veranlassung die Aufnahme in das Stift mit Verleihung einer Pfründe erfolgen kann, auf, neben dem römischen König „alii principes et praecipue nostri ordinarii und weiter wird dies noch präzisiert durch die Angabe, dass eine Aufnahme in eine Pfründe geschehen könne „ad instantiam dominorum nostrorum Baronum de Hohenloch“. Auf Intercession der Grafen konnte ein seiner Pfründe entsetzter Chorherr restituiert werden, es sollten auch (1371) die Stiftspersonen in Festsetzung ihrer Testamente und Seelgeräte von den weltlichen Beamten „nach pfeffentlicher Freiheit gefördert und beschützt werden“, und noch 1517 wurden 2 Personen in Öhringen enthauptet, weil sie den Stiftspersonen Feindesbriefe zugeschickt hatten. Dennoch ist vom Anfang des 16. Jahrhunderts deutlich ersichtlich, wie die zu ihrer Ausbildung gelangende Territorialherrschaft die früheren Beziehungen veränderte. Ein Kapitelbeschluss von 1516 wendet sich sichtlich gegen die Eingriffe der Herrschaft in die Stiftsverwaltung „cum personae et bona ecclesiae . . a nonnullis nostris et dictae ecclesiae nostrae aemulis et inimicis illorumque fautoribus et adhaerentibus perturbentur et distrahantur, jura et libertates nostrae occupentur . . im capitulo nostro peremptorio conclusimus . . wird beschlossen, man wolle sich an den Bischof von Würzburg und an alle diejenigen, welche dem Stifte bei dem apostolischen Stuhle oder der kaiserlichen Majestät hilfreich sein können, wenden und, weil anzunehmen sei, dass ihre Deputierten, die ihnen in diesen Sachen Dienste leisten, ohne eigene grosse Gefahr dies nicht thun können (indignationem et disgraciam adversariorum effugere nequibunt) so solle ein jeder in diese Lage kommender präbendierter Chorherr, wenn er für sich besorgt zu sein Grund habe (metum justum qui etiam in constantem virum cadere potest), seine volle Präbende, mit Ausnahme der täglichen Austeilungen, die aus den Anniversarien fliessen, wo er auch sei, ungestört geniessen unter Voraussetzung der approbatio per generale capitulum majoris ecclessiae herbipolensis (Unterschrift und Siegel des Notars Johannes Buel mit der Devise: nec auro violanda fides).

Von freundlichen und feindlichen Beziehungen der Grafen von Hohenlohe zu dem Stifte ist Manches überliefert: 1270 machte Graf Kraft I. dem Stift pro damnis et injuriis Schenkungen; 1307 verlieh derselbe dem Stifte das Patronatsrecht in Belsenberg, 1370 machte Graf Kraft III. die Güter des Stiftes zu Öhringen steuerfrei. Dagegen mussten die Grafen auch gegen die Unordnungen im Stift und im Wandel der Stiftsherrn streng auftreten, gegen Spielen, Zechen, Raufen, wobei aber Graf Kraft VI. 1490 bemerkt, er suche nicht das Stift zu beleidigen oder etwas Unziemliches auszuüben, sondern allein die Notdurfft — Da . . Pfaffen und Layen, die in seinen Zwingen und Bännen begriffen, ihme also verwandt seien, dass er nichts Ungutes von ihnen zu gewarten haben sollte . . es werde von Dekan und Capitel angebracht, als sollte er die Meinung haben, den Stifft sich unterwürffig zu machen, er habe aber nur gedacht, die Gerechtigkeit, die seine Altvordern am Stifft in Übung gehabt, nach seinem Vermögen zu handhaben . .

Von Schenkungen an das Stift werden in dem Obleibuch aufgeführt eine von Kraft II. † 1344 und Gemahlin, Kraft III. † 1371 und Gemahlin, Ulrich † 1407 und Konrad, Kanonikus (in Würzburg?). Später erscheinen mit Schenkungen Graf Albrecht mit Gemahlin 1418 resp. 1444 und 1447 Georg Bischof von Passau und Kraft VI. mit Gemahlin 1498.

Verpflichtungen der Chorherrn. Einkommen.

Wenn in früheren Zeiten die jüngeren Söhne ritterlicher Familien oder solche Mitglieder derselben, welche mehr Neigung zur Beschaulichkeit als zum Fechten hatten, in das Chorherrnstift treten, so ist es in der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts anders geworden. Die religiöse Begeisterung war erloschen, die Einkünfte der Stifter unzureichend geworden. Die Chorherrn sanken in der Achtung der Welt. Mussten sie bei ihrem Eintritte schwören, dass sie von honesti parentes abstammen, so mussten sie nach der Wahl schwören, dass sie die Geheimnisse der Kirche und des Kapitels sorgfältig bewahren werden. Es wurde überhaupt streng darauf gesehen, dass alles Thun und Reden der geistlichen Herren den Laien möglichst verborgen bleibe „vita clericorum ac eorum conversacio debet esse secreta . . semper laici clericis infesti existunt". Für Streitfälle mit Nicht-Klerikern hatten sie ihren Syndicus, der Mitglied des Kapitels sein konnte oder auch ein advocatus ecclesie salariatus war.

Die Chorherrn hatten aus den Einkünften des Stiftes ein Einkommen an Geld, welches Wibel auf 60 fl. (ob für den Geldwert seiner Zeit?) berechnet nebst einem Bezug an Früchten. Ausserdem war das unständige Einkommen, das in täglichen oder sonst wiederkehrenden Austeilungen bestand, sehr beträchtlich. Es gab Anteil an den Gefällen von Handlohn und Sterbfall, an Gilt-Hühnern bei verschiedensten Gelegenheiten, es gab Lämmer, Spanferkel, Erbsen, Bohnen, Linsen, Zwiebel, Stroh, Lein und Weinausteilungen z. B. bei der Martinivesper für jeden Anwesenden duas mensuras vini et duas urnas vini. Das Stift hatte auch gewisse Herrenrechte: so z. B. zur Zeit „als Herr Konrad Sachs Präsenzmeister war, 1475, wurden des Stifts Gerechtigkeiten in Ernspach (einem der 4 Dörfer der ursprünglichen Stiftung) renoviert: „Da ist in des bescheidenen Hans Maler, Schultheissen Hans, erschienen der ersam geistlich her her Konrad Sachs und fordert, dass nach alter Gewohnheit solche Herrlichkeit und Freiheit des Stifts verkündigt werde: zum Ersten, die würdigen Herrn, Dechant und Chorherrn, sollen kommen acht Tag lang vor St. Martinstag oder darnach vf welchen Tag sie wöllen ihre 3 Herrn und 1 Knecht und 1 Koch, die sollen haben einen Habich und 2 Winde und einen Vogelhund vnd was die verzeren zweimal des nachts vnd des morgens, das sol der hove zu Ober-Ernspach gelten . ."

Stiftsstatuten. (abgedruckt bei Wibel und Fischer.)

Statutum super forma juramenti praepositi eccles. Oring. 1307. Statutum de triginta diebus quibus praebenda vacans familiae defuncti datur, 1332. Statutum de nominationibus ad canonicatus, 1344. Literae super juramento custodis, 1385. (erneuert 1424.) Statuta de residentia Vicariorum, 1400. Statuta confirmata, 1404 (daz das mit unserem Rede und gutem Willen gescheen und zugangen ist und wir wollen auch die vorgenannt Herren und den Stiffte doby behalten und handhaben on Geverde", bekräftigt Graf Ulrich von Hohenlohe. Revocatio articuli quod custos etc., 1424. Statutum de triginta diebus etc., 1444. Statuta reformata, 1457. Erneuertes Statut über Stiftspersonen, die weltliche Personen bei Streitfällen zu Hilfe nehmen, 1462. Kapitelbeschluss von 1507 über die Rangverhältnisse der Chorherrn. Kapitelbeschluss von 1516, den Pfründengenuss Abwesender betr. Präsentationen bei Vakaturen, 1510. Juramentum decani. Juramentum plebani. Juramentum plebanorum ruralium. Juramentum praepositi (nach 1500). Päpstliche Bullen: von Papst Nikolaus 1453 bis Julius II. 1509.

Zur Reformation.

Bekanntlich sind es 2 Momente, welche am Anfang des XVI. Jahrh. die Reformation in der halben Art, wie sie zum Austrag kam, herbeiführten, die Verderbnis der Kirche und des Klerus und das Streben nach Erweiterung ihrer Macht von Seiten der Territorialherrn. Ebensosehr als finanziell war das Stift Öhringen am Ende des XV. Jahrhunderts auch moralisch verkommen. Noch ca. 70 Jahre vorher war das Stift in der Lage gewesen, von Abt und Konvent zu Odenheim (1444) desselben Güter und Gülten in Rapach um 620 fl. zu kaufen.

Im Jahr 1514 mussten Dekan und Kapitel die Erklärung geben, dass sie vielleicht aus einer göttlichen Verhängung ihre Dörfer Aichach, Pfalbach, Ernsbach zu veräussern genötigt sein werden, wie auch geschah. Hohenlohe kam in den Besitz. Gegen den unsittlichen Lebenswandel der Chorherrn erliess Graf Kraft VI. Strafbestimmungen, gegen das Spielen, Raufen, Lärmen etc. In einem Schreiben nach Würzburg 1490 beklagt sich der Graf, dass der Gottesdienst vernachlässigt, die Jahrestage seiner Vorfahren nicht nach Gebühr gehalten, dass Vicarien unbesetzt gelassen werden. Er verbietet, dass die Stiftspersonen abends nach 8 Uhr ohne Laterne auf den Strassen laufen, dass sie zu Tänzen in offene Wirtshäuser gehen. (Irrungen und Gebrechen so Grave Crafft von Hohenloe hat gegen den Stifft zu Oringen, dem Bischof von Würzburg klagend vorgebracht.) Der eigentliche Hebel zu Reformen wurde an der Pfarrstelle des Stifts angesetzt. Die Pfarrei, die schon vor der Gründung des Chorherrnstifts bestanden hatte, stand unter dem Patronat des Grafen. 1506 wurde die Errichtung der Stiftsprädicatur als gemeinsame Angelegenheit der Herrschaft und des Stiftes betrieben. Der neue Prädicant soll zum wenigsten baccalaureus theologiae formatus und doch kein religios sein, auch darf kein publicus concubinarius angenommen werden. Er solle alle Feiertage predigen, alle Donnerstage die Engelmess versehen und dafür erhalten 20 fl. von der Pfarrei, 24 fl. Nutzungen und eine Hofstatt und sein Rang soll sein nach Chorherrn und Vicarii. Dieser Eingriff in die Stiftsgerechtsame scheint aber doch dem Stifte nicht genehm gewesen zu sein, denn die päpstliche Bulle von 1509 spricht von inaequitationes, incursiones, jurium usurpationes, und ein Kapitelbeschluss von 1516 klagt über Beschädigung und Gefährdung von Personen und Gütern durch solche Leute, die pro tuitione et defensione des Stiftes zu sorgen hätten, gleichwohl aber aemuli et inimici ecclesiae seien. Nun traten auch die Grafen Albrecht und Georg schärfer gegen die Chorherrn auf, und was diese bis jetzt abgewendet hatten, mussten sie nunmehr thun, nämlich schwören, fidelem fore clarissimae celsitudini dominorum comitum advocatorum eorumque heredibus totique comitatui hoënloënsi. Unterdessen war 1510 ein Stiftsprädicant angestellt worden um 75 fl., 15 Klafter Holz, 1 Fuder Wein und einer Behausung, dazu ein Schulmeister (1526) den Chor zu regieren, bei Prozessionen zu singen, die wächsernen Tafeln zu führen und die Schule zu versehen etc.

Es scheint aber, diese neue Einrichtung oder die Träger derselben entsprachen den Erwartungen nicht. Deshalb übergaben 1544 Schultheiss, Burgermeister und Rat von Öhringen eine Bittschrift an die 2 Grafen, welche lautet: „nachdem wir hie zu Öringen iner der Kirchen so gantz übel versorgt und versehen, dass wir glauben in 40 Meil wegs keine solche Comune also erbärmlich versäumet wird denn wir mit Predigern und Pfarrherrn also beladen, dass männiglich ob ihrer gottlosen Lehr und ärgerlichen Leben ein Grewel und abschewen hat die auch zu Zeiten den Predigtstuhl leer lassen, dadurch das gemeine Volk also gottlos

und grob würd, dass es schier nicht mehr zu zämen ist und wie das Vieh ohne alle geistliche Unterweisung und Sacrament verscheiden.“ Deshalb bitten sie um evangelische Predigt und Lehre und Reichung des Sacraments des Altars, wie es am Anfang der Christenheit gereicht wurde. Infolge davon wurde 1544 der evangelische Theologe Caspar Huberinus aus Augsburg berufen und die Prädicatur vom Stifte ganz getrennt und dem Inhaber 100 fl. Prädicaturgefälle und ein Canonicat zugesichert.

Aufhebung des Chorherrnstiftes.

Von jetzt an wurden die Pfründen im gewöhnlichen Betrag von 35 fl. Geld, 6 Malter Korn, 5 Malter Dinkel, 3 Malter Haber, 1 Fuder Wein, manchmal zu Geld verwandelt, von den Grafen an geistliche und weltliche Diener verliehen; schon 1549 hatten die Grafen durch ihren Rat mit dem gewesenen Stiftsyndicus Rechnungsabhör vornehmen lassen. Mit den Stiftsherrn, die seit 1545 keinen Dekan mehr erwählt hatten, wurde abgehandelt; sie blieben ihr Lebenlang im Genuss ihrer Wohnung und Präbende. 1581 wurde auch über die Kirchenparamente verfügt.

Am 23. April 1544 hatte Huberinus die erste Predigt gehalten, 1553 starb er.

Zur Restituierung des Stiftes wurde 1630—31 ein Versuch gemacht.

Nach dem Restitutions-Edict vom 6. März 1629 sollten auch solche Klöster und Stifter an die katholische Kirche zurückgestellt werden, die einem Reichsstand unterworfen gewesen waren. Im fränkischen Kreise waren als kaiserliche Commissäre verordnet: Der Bischof von Bamberg, der Abt von Eberach, Graf Pappenheim, Kaspar von Thann und Reichshofrat Anton Popp. Diese forderten, 20. Sept. 1629, die Herausgabe des Stifts samt Pfarrei und Präbenden. Die Grafen von Hohenlohe führten den Beweis, dass zur Zeit des Passauer Vertrags das Stift schon reformiert, resp. secularisiert war und die Stiftsherrn nur aus Billigkeitsgründen die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt bekommen haben. Am 9. März 1630 verwarf die Kommission alle Einreden, und am 20. März 1631 kam obengenannter Popp, dem die Grafen vergebens nach Schönthal entgegengeritten waren, mit den Vertretern seiner Kollegen mit 5 Kutschen und 15 Pferden vor das Thor Öhringens. Allein er fand es verschlossen und verwahrt, und weil man ihn nicht einliess, musste er unverrichteter Dinge wieder abziehen. Trotz verschiedener scharfer Reskripte (das letzte vom 23. Februar 1631), worin die Restitution an den Bischof von Würzburg befohlen wurde, blieb das Stift reformiert und ging seinem Ende entgegen.

Aus dem Jahr 1641 findet sich die Notiz: „sein von solcher Zeit an alle Canonicate vffgehoben und cassirt worden“.

1671 wurde in einem Vertrag zwischen Hohenlohe-Neuenstein und Langenburg bestimmt, dass das Stift ohndissolviert bleiben und dass die Einkünfte allein ad pias causas verwendet werden sollen.

Die Rechnung, welche bei dem Versuch der Restitution vorgelegt wurde, ist die von 1610—11; nach dieser bezog (unter Weglassung der Bruchteile) das Stift an beständigen Zinsen und Gülten an Geld 104 fl., sodann 860 Hühner, 49 Gänse, Käse, Wachs, Unschlitt, Öl, Flachs und 195 Malter Korn, 17 Malter Kernen, 334 Dinkel, 185 Haber, 1 Fuder 2 Eimer Wein. Ausgeliehenes Kapital 17000 fl. Vom grossen Zehnten jährlich Geld 648 fl., gemischte Frucht 348 Malter, Korn 12, Dinkel 152, Haber 415; ausserdem noch Eigengüter, Waldungen und Unterthanen. (Zeitschrift für Württ. Franken. 1873.)

Die Akten des von Württemberg incamerierten Stiftes bieten für die Geschichte des Kollegiatstiftes keine Ausbeute; die Lagerbücher sind aus späterer Zeit, das älteste von 1606. In einem Memorial des Stiftssyndicus Ulrich Zobel von 1611 ist gesagt: es seien viele Stiftsurkunden verloren gegangen. Als die letzten Stiftspfaffen, Jörg Gockenschnabel und Philipp Burk, welcher letztere in hohenlohische Dienste getreten war, gestorben waren, seien alte Dokumente und Lagerbücher, die sie in Händen gehabt, weder den Erben abgefordert, noch von diesen abgeliefert worden. Die Papiere wurden von ihnen an Handelsleute verkauft; auch sagte ein älterer Stiftsgegenschreiber aus, Stiftsbücher von Pergament seien in Frankfurt a. M. dem Pfunde nach verkauft worden.

Die alte Kirche.

Eine Beschreibung, sowie auch mehrere Abbildungen der alten Kirche (bis gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts) liefern die Obleibücher des Stiftes. Das Wort „Oblei“ wird aus dem Lateinischen „offerre, oblatio“ abgeleitet, d. h. Opferdarbringung für die Priester oder geistlichen Stiftungen. Doch wird auch (Sanders Wörterbuch) auf εὐλογία hingewiesen. Nach Ducange, Glossarium, ist Oblaya = administratio seu mensa rerum ecclesiae nomine oblationis concessarum .. Derartige Bücher heissen auch Anniversarien oder Seelbücher, Nekrologien. Das eine davon ist das Obleibuch des Stiftes, das andere das des gemeinen Brodes, panis communis. Das erstere wird in dem Öhringer Archiv, das andere im Schloss Waldenburg aufbewahrt.

Das Stiftsobleibuch enthält auf Pergament, schön geschrieben und mit gemalten Initialen ausgeschmückt, den Kirchenkalender, die Feierlichkeiten an den Jahrestagen der Personen, welche das Stift mit Schenkungen bedacht haben, verschiedene Urkunden zum Eingang und Schluss und 5 Bilder, die mehr archäologisch, als künstlerisch wichtig sind. Die verschiedenen Einträge weisen darauf hin, dass sie vor dem Kirchenbau gemacht wurden, also vor 1454, während anderes dafür spricht, dass die Einträge nicht vor 1428 gemacht wurden, „vnd daz ist hernuwert und beschrieben Da man zalt nach Christi Geburte vierzehenhundert acht und zwanzig Jaer . . .“ Spätere Zusätze weisen auf den Anfang des 16. Jahrhunderts. Das andere Obleibuch giebt neben einigen Statuten und Urkunden die Anniversarien der Stifter zum „gemeinen Brod“ (panis communis) und die Art der Verteilung desselben, nebst dem Kalender. Die Handschrift des ebenfalls schön geschriebenen Pergamentfolianten ist dieselbe wie im vorhergehenden Buch; es enthält 7 Bilder, von denen das erste, die Kreuzigung, dem fünften Bilde in dem Stiftsobleibuch sehr ähnlich ist; die anderen sind verschieden.

Das Stifts-Obleibuch beginnt: Exordium ac fundamentum ecclesie collegiate Sancti Petri in Oringew Herbipolensis dioecesis, sita „in dem Orenwalt“ weiter: notandum est quod in villa Oringew .. fuit ecclesia parochialis dotata cum certis suis decimis, reditibus et obvencionibus .. ad laudem et gloriam omnipotentis Dei sueque gloriosissime genitricis Marie virginis et totius celestis Iherarchie ac praecipue ad honorem beatorum Petri et Pauli apostolorum ipsius Ecclesie patronorum .. Die Bilder haben erklärenden Text, der historisch nicht zu verwenden ist, wie z. B. der Text zum ersten Blatt, das oben die „Königin“ Adelheid und ihren Sohn, Kaiser Konrad II., sowie unten die Krönung des kleinen Heinrichs III. durch 6 Churfürsten, wiedergiebt. (Böhmen vacat.)

Von den Stifftern, die den Stiffte zu Orengew gestifftet hau, daz findet man hier eygenlich gescrieben vnd gemalet.

Es wird nun erzählt: wer die Stifterin, die Königin Adelheid, von Geburt gewesen, werde nicht beschrieben, weil sie aus Demut ihr Geschlecht selbst nicht genannt habe; jedoch stehe „in unsern alten Brieffen, Büchern vnd Kuntschaft“ sie habe einen Herzog von Schwaben zum Gemahl gehabt; aus dieser Ehe einen Sohn Konrad (den XII. aus Misverständnis des 12. Jahres seiner Regierung [Stiftungsbrief] und den ersten König aus Schwabenland) und weil er so wohl regieret, so haben die Churfürsten seinen Sohn Heinrich zum römischen König erwählt.

Das zweite Bild zeigt als Stifterin die Adelheidis regina und ihren angeblichen Gemahl Hermann; unten Bischof Gebhard und die 2 Grafen Siegfried und Eberhard. Der Text erzählt: Der Kaiser Konrad sei mit seinem Sohne in die welschen Lande gezogen und habe seine Mutter allein zurückgelassen. Darum habe sie den Grafen Hermann zur Ehe genommen und mit ihm habe sie 3 Söhne gewonnen, Gebhard, Siegfrid, Eberhard, deren Geschlecht auch aus Demut nicht genannt worden sei. Graf Hermann habe das Stift gegründet, und seine 2 Söhne, Siegfried und Eberhard, haben nach seinem Tode Schenkungen dazu gemacht und alle 3 seien in dem Sarge vor der Pfarre ordentlich begraben, Adelheid und Gebhard haben dann das Stift besetzt und bewidemt.

Das dritte Bild zeigt (she. Abbildung Nr. 3) den Bischof Gebhard und den Grafen Burkhard von Comburg, der dem ersteren schwört, zwischen ihnen die alte Kirche; im unteren Bilde ist Gräfin Adelheid zu sehen, welche die Krone zu Boden gelegt hat und vor St. Petrus, der in päpstlichem Ornat mit einem mächtigen Schlüssel und einem Kreuze ihr gegenüber ist, flehend steht. Der Text sagt: Als der Stifft gentzlich gebuwet, gefryet vnd folbracht war — hat Herr Gebhart Byschoff zu Regensburg bedacht, dass er dem Stiffte fast entsessen wäre. Deshalb habe er den Grafen Burkhard zu Comburg zum Vogte beschieden, ihn und seine Nachkommen, und . . . habe ihm zum Lohne gegeben das Dorf Nyedernhall etc.

Das vierte Bild ist ganz aus der Phantasie geschöpft; es zeigt die mit einer Ringmauer umgebene Stiftskirche mit der Löwenthüre und Adelheid in Nonnentracht mit dem Rosenkranz darauf losschreitend; im unteren Bild 2 Löwen, die Adelheids 2 junge Söhne zerfleischen. Der Text ist ebenso mythisch wie das Bild, nur das ist interessant, dass es von Adelheid heisst „daz sie zu Wynsperg vff der bürge sass bis sie den Stifft zu Orengew gebuwet vnd hatte ein kleyn huselin Inn dem Dorffe zu Orengew“ . . .

Das fünfte Bild zeigt oben die Kreuzigung mit Maria und Petrus rechts, Johannes und Paulus links, unten ist ein Chorherr oder der Dekan, auf eine Schrift deutend, mit dem Anfang des Evang. St. Johannis; junge Chorherrn oder Scholaren berühren dieselbe mit den Schwörfingern.

Das Brodseelbuch giebt keinen Text. Das erste Bild zeigt die Kreuzigung ungefähr wie oben (she. Abbildung Nr. 4), das zweite Adelheid und Gebhard mit der alten Stiftskirche (romanischen Styls), zu Füssen der Stifterin die Krone und Wappenschild mit S. P. Q. R. (senatus populusque romanus); zu Füssen Gebhards der Schild mit 2 gekreuzten Schlüsseln.

Das dritte Bild zeigt Dekan und Kapitel nebst dem magister panis communis.

Das 4. und 5. Bild stellen Hohenlohische Herren dar. Das 4. (she. Abb. Nr. 5), oben Graf Kraft „den Ältesten“ (II.) und seine „Gemahlin Adelheid von Wirtemberg; das untere Kraft den Älteren (III.) und seine Gemahlin Anna von

Leuchtenberg, dazwischen die Kirche. Die Wappen oben sind dieselben, wie sie auch an dem Holzschnitzwerk (she. daselbst) angebracht sind, wo sie sich aber auf andere Personen beziehen. Das fünfte Bild zeigt den Grafen Albrecht I. und seine Gemahlin Elisabeth von Hanau, oben und unten Kraft V. („den Jüngeren") nebst Gemahlin Margaretha von Ötingen (also bis 1472).

Das sechste Bild stellt dar, wie 2 Stiftsherren vor Dekan und Kapitel auf das Evangelium (Anfang Evang. Matthäi) schwören . . „dass dieses Seelbuch gerecht sy vnd dass mit Geverden nyht darein geschryben sy."

Das siebente Bild zeigt die Brodmeister und Urkundspersonen, welche die länglichten Brodlaibe, die ausgeteilt wurden, beschauen und wägen. Die Stiftspersonen sind immer in ihrer Amtstracht.

Die alte Kirche und ihre Stiftungen. — Sie ist beschrieben in dem Gedichte des Obleibuchs, verschiedenemal abgebildet ebendaselbst, aber weder aus der einen, noch aus der anderen Darstellung lässt sich über den Stil etwas Bestimmtes ermitteln, ausser dass sie Rundbögen zeigt. Sie war in Kreuzform gebaut und hatte an der Westseite zwei durch einen bedeckten Gang verbundene Türme. An den Chor waren Kapellen angebaut. Über ihr Alter ist nichts überliefert; es ist aber zu vermuten, dass es die älteste Kirche im Orte war. Genannt wird sie nicht vor 1037, wie manche andere Kirchen der Nachbarschaft. Das latein. Gedicht lautet in seiner Hauptstelle in Übersetzung:

Siehe den heiligen Tempel, den Kunst und Glauben erbauet,
Dass des Kreuzes Exempel an selbigem werde geschauet,
Welches in Vierecks-Formen ausrichtet die sittlichen Normen.
Jeglicher der 4 Teile hat gute Patronen zum Heile:
Vorn mag Petrus uns winken, Georius drüben zur Linken,
Martin rechts in dem Grunde, die Absis ist für Kunigunde,
Wo die Kapelle zu enge für der Wallfahrenden Menge.
Schaut nach der anderen Ecke, wo unter gewölbeter Decke
St. Nikolaus Halle einlädt mit dröhnendem Schalle.
Hohe! auch du bist da, Jungfrau und Mutter Maria,
Fördernd gottseliges Streben, verheissend das ewige Leben.
Sollst in der Crypta von Säulen, der Stütze des Baues, verweilen!
Stephanus ruft in der Mitte das Volk zu Gesang und Bitte.
Gleichwie die Kirche 2 Beine, so hat sie 2 Hörner von Steine,
Mahnend, dass wir im Leben nach oben trachten und streben,
Wenn wir die Welt durchwandern, den einen Fuss nach dem andern,
Wird das Gemüth erglühen von zwiefachem Wunsch und Bemühen
Gott und die Menschen zu lieben, das lasset uns täglich üben etc. etc.

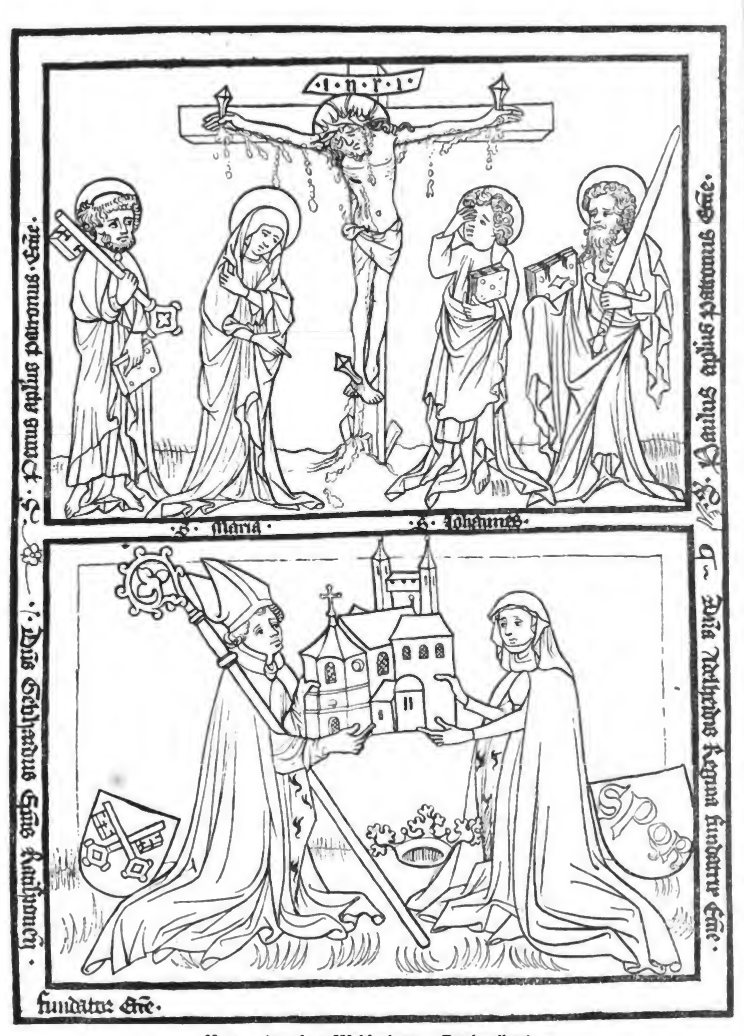
Am Schluss nennt sich der Dichter:

Gnädiger Vater erbarme Dich meiner, Johannes mit Namen,
Nimm mich in Deine Arme, Du Himmlischer, Heiliger. Amen!

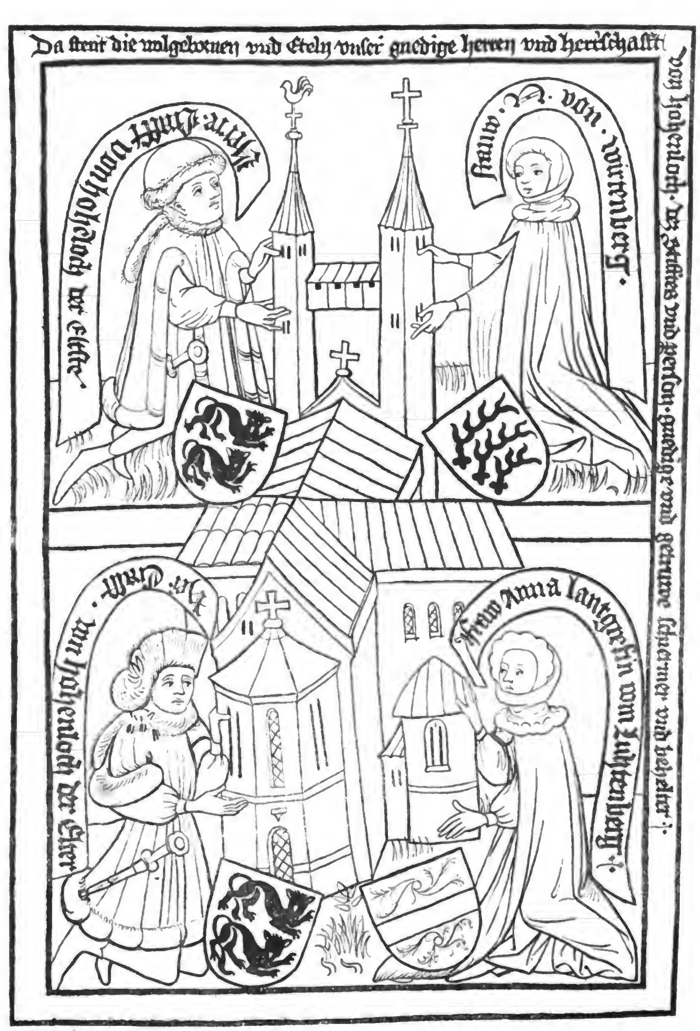
Die Kirchweih der den Aposteln Petrus und Paulus geweihten Kirche, zu denen 1453 noch St. Stephanus als Genosse gefügt wird, war am Sonntag vor Johannes Baptista „proxima dominica ante festum Johannis Baptiste singulis annis est dedicacio hujus ecclesie Sanctorum Petri et Pauli apostolorum patronorum ejus." Die früheste Nennung eines Altars in der Kirche ist von 1343. In diesem Jahre stiftete und dotierte Krafft II von Hohenlohe einen neuen Altar „in honorem stmi corporis et sanguinis domini nostri Jesu Christi, St. Marci Evang. et beate Katherine virginis". Die Stiftungsurkunde lautet: „Wir Crafft von Hoenloch der elter



Nr. 3. **Aus dem Öhringer Stifts-Obleibuch.**



Nr. 4. Aus dem Waldenburger Brodseelbuch.



Nr. 5. **Aus dem Waldenburger Brodseelbuch.**

mit gunst vnseres Sones Krafft v. H. und des Techands und Kapitels und des Pfarrers des Stiftes zu Oringew verjehen, dass wir haben angefangen eine Frühmesse zu machen ewiclichen . . . vff den newen Altar . . . . zu der vorgenannten messe sol der mesener läuten frue so der tag anget vnd sol die Messe zehent gesprochen werden durch got vnd der luete willen die Gnade haben die Messe zu hören". Dazu stiftete Graf Krafft 10 Pfd. Heller, ruhend auf Gärten in Öhringen „vnd vnser Haus beim Kirchhof, da der von Hochtorf selig etwa inne war" (einer dieses Namens wird als Chorherr aufgeführt). 1350 stiftete Heinrich von Heyngen ein Gilt für den Marienaltar in der Gruft, wie auch 1351 die Rede ist von einer Geldgilt zu der ewigen Mess, die angefangen ist in dem Münster zu Oringew in der Gruft, vf vnser Frawen Altar, wozu auch Petrissa von Orn 1358 einen Hellerzins von ihrem Haus in Öhringen stiftete. Eine Messe stifteten ferner auch 18. Dez. 1370: „Wir Crafft von Hohenlohe der Elter (III) und Frau Anna seine eliche Wirtin mit Kraffften und Goetzen vnseren lieben Sönen haben dem barmherzigen Gott vnserer lieben Frau St. Marien, siner mutter vnd allem himmlischen Heer zu Lob vnd Ehren, auch zu vnserem, vnser Vorfahren vnd Nachkommen Seelenheil, auch um etwan Konrads von Gozsheim, Chorherrn zu Oreugew vnd aller anderen glaubigen Seelen willen, gestiftet eine ewige Messe in der Kapelle, die wir von newem gebawt haben, einhalben an der Kirche der Chorherrn daselbst zu Orengew. Die dazu gestifteten Güter, die von aller Steuer, Bete, Schatzung, Dienst, Herberge, Wachtung, Bannwin und allen Beschwerungen gefreit sein sollten, sind: ein Hof zu Trynsbach (gültet nach dem Mass zu Lobenhausen) zwei Höfe zu Onolzheim, ein Hof zu Nydernhall, und ein Lehen zu Schurheim (Ingelfinger Mass).

1371 wurden 2 neue Kapellen geweiht, die eine ad sinistram manum versus meridiem in fine occidentali in honorem Margarethe, undecim millium virginum et Egydii confessoris, dies geschah proxima dominica ante Margarethe; die zweite, welche an proxima dominica ante Magdalene geweiht wurde, war ad dextram manum versus meridiem in fine occidentali in honorem Marie Magdalene, Erasmi et decem millium martyrum (eine Stiftung Öhringer Bürger).

In diese Zeit fällt auch eine Stiftung für die Chorherrn, die unter dem Namen „Das gemeine Brod", „panis communis", überliefert ist.

Über diese Stiftung sagt das Brodseelbuch nachfolgendes: Wir, Wernher von Kassel, Dechant vnd das Capitel gemeynlich des Stiftes Sant Peters in Orengew . . sind bey einander besammet gewesst vnd haben bedacht vnd angesehen, daz vnser Gotes gabe so gar kleyn sin vnd on Fürsichtigkeit eines gemeinen Almuses. Darumb haben wir vff disen hütigen tag angefangen ein gemeyns Almusen, daz man nennet das gemeyn brot. Darzu hat der wolgeborn Edel her her Crafft von Hohenloch vnser gnediger her vnd die wohlgeboren vnser gnedige frawe frauwe Anna von Luhtemberg irer gnaden hilffe vnd stuwer geben . . hundert phunt heller, vnd für Conrat von Sachsenflur dreissig phunt heller, Beringer von Pfedelbach CXIV Malter Dünkels jerliche gülte, Reinbott von Hochdorff (s. oben) Kanonikus zweihundert phunt heller, Hans Rephun ein Burger zu Orengew vnd Elsa Wernlerin sine eliche Husfrauwe vier malter Dünkels jerlich vff den hof zu Westernbach, Dechant, Kapitel vnd Chorherrn 44 malter Dünkel auf 4 Höfe zu Ellnhofen, Ornberg, Obersellbach und Laupach (bei Beutingen). Darzu haben wir vns selber auch angriffen vnd Wir Wernher von Kassel haben geben zehen phunt heller vnd jeder Chorherr zehen phunt etc. Darnach bestetigen wir, daz wir furbey ewyglich dem almechtigen Got vnd der edeln Kunigin Marien siner liben muter, Sant Petern vnd Sant Paul, Unser Husshrn, allen heiligen vnd allen hyemelischen hrr zu lobe vnd zu Eren vnd auch durch heyles vnd nutzes willen

aller der Selen, die in disem Selbuch geschrieben stent mit namen kunyngin Adelheyden vnser stiffterinn vnd aller irer altfordern, kynder vnd nachkommen des vorgenanten edlen hrn her Kraffts von Hohenloch des eltern, frauwen Annen von Luhtemberg siner gemahelen, frauwen Irmelgart von nassaw . . (Irmgard, Tochter Krafft's II vermält: 1) mit Burggraf Konrad von Nürnberg, 2) mit Graf Gerlach von Nassau), die zu disem Almusen gestuwert haben vnd gemeynlich vnser gnedigen Herrschaft von Hohenloch der toten und der lebendigen, die ihre jaerzeit darin bestelt vnd ire Almusen daran geben han, es sy vil oder wenig . . Alle Wuchen dry stunt vigely vnd selmesse singen und die jaerzeit begen . . . .

Es wurde bestimmt, dass man aus den gestifteten Früchten Brod backen und 3 mal in der Woche, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, es an die Chorherrn und Vicarii austeilen solle, sowie auch an den plebanus, der vorher eine Messe zu lesen hat. Jeder Dekan, Chorherr, Vikarius hat bei Antritt seiner Pfründe oder beim ersten Brodempfang einen gewissen Betrag an Geld und Frucht einzuschiessen. Wer eine Jahreszeit dazu stiftet, wird im Kreuzgang begraben. Zur Verwaltung ist neben dem Präsenzmeister ein magister panis communis berufen. Die Lade (dabei noch eine geheime Lade), worin der mit dem Siegel Kraffts III und dem des Stifts versehene Brief aufbewahrt wurde, ist in der nördlichen Seitenkapelle noch zu finden.

Die Gegenleistung der Chorherrn für die regelmässigen Brodspenden, zu deren Ausführung ein besonderer Bäcker angestellt war, bestand in den Seelenmessen für die Stifter, die am Montag, Mittwoch und Freitag gehalten wurden. Der Pfarrer hatte dieselben am Sonntag vorher von der Kanzel zu verkündigen. Der jährliche Getreideertrag aus den Stiftungen betrug 160 Malter an Roggen, Dinkel und Haber, wobei bemerkt ist, dass eine jährliche Gilt von 1 Malter Dinkel um 10 fl. abgelöst werden konnte. Dazu kamen noch einige Zehntanteile in Tiefensall, Westernbach, Büttelbronn, ferner Hühner, Käse, einige Fischwasser, jährliche Gilten 70—80 Pfund Heller wert und einige nicht unbeträchtliche Vermächtnisse an Geld (600 Pfund Heller und 166 fl.). Von den Anniversarien-Einträgen in das Seelbuch führt Fischer besonders einen an am 9. August: hodie peragitur anniversarium domini Conradi, caplani de Oedheim (Kappler von Oedheim), custodis hujus ecclesiae qui constituit perpetuo unam piscinam sitam in Möglingen quae singulis septimanis solvat unum servitium piscium in valore . . Et eadem die canonici et vicarii debent simul prandere et nullum alium anniversarium ista die est peragendum . .

Im Jahre 1444 am 21. Dez. kaufte das Stift Öhringen für das „gemeine Brod" von Abt und Konvent des Klosters Odenheim bei Bruchsal um 620 fl. alle ihre Güter und Gülten zu Rappach, Schwabbach, Wislensdorf, Dimbach, Brezfeld, Scheppach und Affaltrach (OA. Weinsberg). Da es Streit mit den Pflichtigen gab, fand, am 30. März 1446, eine Verhandlung in Rappach statt zwischen dem Konvent von Odenheim und dem Öhringer Stift. Das Stift hatte seinen Vikar und Brodmeister Johann Nyperger nach Odenheim geschickt, um mit Hilfe des Konvents daselbst seine erkauften Rechtsansprüche in Rappach zur Geltung zu bringen. Von Seiten des Öhringer Stiftes werden der Dekan, Niklaus Sickinger, neben Nyperger genannt, der Chorherr Gottfried Schyring, und die Schöffen Heinrich Messner und Ulrich Torwart (letztere Familie lieferte 2 Chorherren, 1456 Stephan und 1480 Christoph Torwart.) Allein das Stift kam doch nicht in Frieden mit der Gemeinde Rappach, und 1516 gab es wieder eine Verhandlung, wobei „der würdig Herr Konrad Kleymann, Amtmann und Brotmeister des gemeinen Brods in Öhringen, als Kläger

gegen die Bauern wegen Beeinträchtigung der Stiftsrechte auftrat. Dabei funktionierte als Schiedsrichter unter anderen der später im Bauernkrieg als Anzettler genannte Albrecht Eisenhut, Ratsherr in Öhringen und Gastwirt zum Rössle (Württ. Viertelj. 1879, 1880 von Pfarrer Caspart).

Es ist nicht zu verkennen, dass im 15. Jahrhundert der religiöse Eifer, der früher kirchliche Stiftungen veranlasst hatte, nach und nach erkaltete, wenn auch einzelne noch eine Ausnahme machen. In dieser Beziehung ist nachfolgendes anzuführen: Im Jahre 1423 wurde in der Nähe der Stiftskirche eine Kapelle zu Ehren des Erzengels St. Michael erbant und am 17. Oktober eingeweiht, wie der Vikarius des Bischofs von Würzburg urkundet: consecravimus cappellam novam sitam in Cimiterio Orengewen in loco vulgariter „Kerntal“ nuncupato ubi ossa mortuorum recondita existunt in honore St. Michahelis archangeli, omnium angelorum et omnium fidelium animarum. St. Michael ist der Erzengel, der das Schwert der Allmacht und Gerechtigkeit führt, er ist der Besieger des Teufels, den er mit der Lanze durchbohrt und in den Abgrund stürzt. Desshalb ist er Patron der Kirchhöfe, denn er schützt die Seelen unmittelbar nach dem Tode nach der Vorstellung, die im Brief Judae 9 ausgedrückt ist: Michael der Erzengel, da er mit dem Teufel zankt und mit ihm redete über den Leichnam Mose etc.*) Am 17. Februar 1423 wurden auch die beiden Altäre der Kapelle geweiht, der eine für St. Jakobus, St. Sebastianus et virgo Juliana, der andere für St. Vitus, St. Dorothea, St. Ottilia, und 1451 erteilte der päpstliche Legat Nikolaus einen Ablass für alle, welche an gewissen Festen in capella Scti Michahelis Archangeli sita in cimeterio Sanctorum Petri et Pauli Oringevv den Gottesdienst besuchen würden. Der Stifter dieser Michaelskapelle war der Stiftsdekan Johannes Gemmynger. Sein und seiner Eltern Jahrestag wurde am 23. Juni gefeiert, et eadem nocte cum processione visitanda sunt ossa defunctorum in loco vulgariter dicto „Kerntal“ ubi modo exstructa est capella St. Michahelis archangeli, wozu das Obleibuch noch hinzufügt: ubi ipse (Gemmynger) elegit sepulturam ante altare St. Jacobi apostoli.

Über die St. Michaelskapelle wird weiter folgendes beurkundet: 1460 Dominica qua cantatur in Ecclesia „Oculi mei“ quae fuit decima sexta dies mensis Martis wurde eine Urkunde ausgestellt von Dekan und Kapitel: Nos Albertus Keller Decanus totumque Capitulum bekennen, dass Johannes Gemminger quondam decanus eccl. colleg. St. Petri et Pauli Apost. in Orengevv, nachdem er gesehen habe, wie auf dem Kirchhofe daselbst, wo viele Leichname und Gebeine „in loco vulgariter Kerntal nuncupato“ liegen, unziemlicherweise Schweine, Hunde und andere Tiere sich herumtreiben, die Reste der Verstorbenen verunreinigen, wegschleppen, anfressen, eine Kapelle habe bauen lassen, die viel gekostet habe (satis preciosum) zu Ehren der Seelen aller Gläubigen, die dort begraben liegen und darin einen Altar zu Ehren St. Michaels des Erzengels, des Wächters aller gläubigen Seelen, St. Jakobus, St. Sebastianus und St. Julianus, und zwar diesen sub testudine, einen anderen zu Ehren St. Veits und seiner Märtyrergenossen St. Dorothea und St. Odilia und einen dritten, oben gelegen wie der zweite, zu Ehren von St. Jakobus und St. Bartholomäus mit Kerzen, die Tag und Nacht brennen, und daselbst vor dem unteren Altar habe Johannes Gemminger seine eigene Grabstätte gewählt.

Die Kapelle hatte ihren eigenen Pfleger, als welcher 1449 Johannes Neyperger genannt wird, „der ersame geistliche Her, Pfleger des Kerntal vff dem Kirchhoff

---

*) Nach dem apocryphen-Buch αναληψεως Μωυσεως wird des Streites guter und böser Engel über den Körper des Moses und seine Aufnahme in den Himmel gedacht.

bei dem Stifft zu Orengew gelegen", der mit seiner Schwester Anna Stoferin ansehnliche Güterstiftungen für die Kapelle machte: et ego Joh. Nyperger Vicarius beate Marie virginis in ecclesia prefata (Öhringen), habe gestiftet mit Schwestern und Schwägern, die ihre Ruhestätte ebenfalls hier erwählt haben, folgendes: ein neues Haus in Öhringen hinter der Crypta, neben dem Hause der Custodia, einen Garten bei dem güldenen Bronnen, 2 Morgen bei dem Wydlein in Masselterbacher Margk, 2 Morgen im Scherers Grund am Verherberger Weg, einen Garten zwischen den Graben, einen Garten in der Heungassen, eine Grasweyde auf dem Geyersberg am Hussinsewe, nebst anderen Waiden und Gilten, dazu 2 Horabücher, für Sommer und Winter, von der Hand des Dekan Gemmynger, ebenso noch 14 Malter in der Scheuer auf dem Schulhof und 140 fl.

Wenn auch der Ort, wo die St. Michaeliskapelle im Kernthal (Kärenthal von caro, carnarium = ossarium, Beinhaus) sich nicht genau bestimmen lässt, so ist doch die Zeit, in der sie entfernt wurde, bekannt.

In einem Recessbuch der Waldenburger Linie (Bl. 67) ist eine Verhandlung zwischen Neuenstein- und Waldenburg'schen Räten, d. d. 22. Dec. 1580, aufgezeichnet, worin es heisst: Sanct Anna-Kirchen zu Öringen. Ist für rathsam, guth und billich angesehen, solche Kirchen zu erweittern vff der man die Abverstorbenen Menschen zur erden bestettigt, und den gutherzigen Christen, die sich dabei finden lassen und mit denen Leichen gehen, Leichenpredigten darinnen geschehen mögen. Zu solchem Bauw soll man die stein an den beeden alten Kirchlin zu Öringen, zum heiligen Creutz und beim Kernterheusslin, nemmen, denn die Herrschaft, von Stiffts zu Öringen wegen, die Drittheil und die von Öringen die zwey Theil an dem Bawwesen erstatten.

Es war also noch eine zweite Kapelle da, „zum heiligen Kreuz", über deren Lage nichts Näheres bekannt ist.

1418 stiftete Graf Albrecht I. und sein Bruder Georg, Bischof von Passau, einen neuen Altar zu Ehren von St. Hieronymus und St. Erasmus, den Bischof Georg bei seiner Rückkehr vom Konstanzer Konzil selbst einweihte.

1447 Nachdem Gräfin Elisabeth, geborene von Hanau, Witwe Graf Albrechts I., einen Ornat von rotem Sammt gestiftet hatte, verschrieben sich Niclaus Sigginger, Dechant und das Kapitel, dass sie „das gantz Ornament mit Namen Alben, Chorrock, Casell mit einem perlin Kreuz, Manipell, Umbral und sust alle Zugehörung nicht mehr im Jahr gebrauchen wollen als vff den heiligen osterlichen Dagk vnd vff vnserer lieben Frawen Dagk wurzweyhe (Himmelfahrt), es wer dann daz vnser gnedige Herrschaft sich selbs oder ir kinder In ehelichen sachen vermehelten vnd Ihren Kirchgangk zu Oringauw halten wolten . . Wir gereden auch die schilt vff den Ornamenten Hohenloch vnd Hanauen verwoppet nicht zu verendern. (Alba, ein langes weisses Hemd mit langen engen Ärmeln. Casel(l) casula das eigentliche Messgewand aus schwerem Seidestoff, ein weiter ärmelloser Mantel, der nur eine Öffnung für den Kopf hatte. Manipel(l), manipulus, ein Nastuch ursprünglich, später ein breites Band von der Farbe des Messgewandes über den linken Vorderarm gehängt. Umbral, umbraculum, Baldachin, Tabernakel.)

Dieselbe Gräfin stiftete 1464 100 fl. zu 2 Kerzen zu einer Messe auf dem oberen Choraltar, wogegen Dekan und Kapitel sich verschreiben, ihr täglich einen Weck, so wie man sie zur Pfründt backen lässt, zu reichen, 1475 verschreiben sich dieselben gegen die Gräfin, dass sie das von Ihrer Gnaden in die Kirche gestiftete köstliche braune Messgewand, mit einem Perlenkranz, nebst 2 braunen Ministran-

tenröcken mit Alba und Stola nur viermal des Jahrs an Pfingsten, Christtag, Mariä-Verkündigung und Himmelfahrt tragen wollen.

Dr. Johannes Gemminger, Canonicus et custos, stiftete 1464 einen Altar, der da geweyt vnd geert sol werden in der Ehr der heiligsten und fruchtbarsten St. Annen, des h. Laurentius, des h. Augustinus, der h. Monica und des h. Castor. Dieser Altar soll gesetzt werden „In der newen krufft als man durch die Kirche in die krufft get vff der Seiten, da die liberei stet an das nechst Fenster das neben Vnserer liben Frauwen Altar stet der genant wird Herr Johann Neypergers Altar, dazu ein Messbuch, ein bergamenen Buch item ein köstlicher Kelch, daruff gesmelzt sind in gleicher Form und Nähe die Worte da gloriam deo 1. 4. 6. 1. (s. Glasgemälde). Nach Wibel, der sich auf ein altes Manuscript beruft, waren 12 Altäre in der Kirche: 1) St. Marci Ev. 2) St. Nicolai. 3) St. Mariae. 4) St. Mariae in Crypta. 5) St. Margarethae. 6) St. Mariae Magdalene in Capella nova (genannt im Himmelreich). 7) St. Hieronymi et Erasmi. 8) St. Michaelis Archangeli. 9) St. Martini. 10) St. Wenceslai et St. Catharinae. 11) St. Annae in Crypta. 12) Omnium Sanctorum.

Kirchhof. — Um dieselbe Zeit, 1437, waren die Stiftsherrn in Öhringen wegen ihres Kirchhofes in Gewissensscrupel geraten, weshalb sie sich an den Kardinallegaten Julian mit einer Eingabe wandten, der nun nachfolgendes urkundete: Julianus miseracione divina tit. Sancte Sabine romane ecclesie Presbiter Cardinalis ... Dekan und Kapitel der Kirche St. Peters und Pauls in Öhringen haben ihm Botschaft zukommen lassen, des Inhalts: die Stätte, die man cimiterium nenne, sei früher sehr gross gewesen und habe einen bedeutenden Teil der Stadt gebildet; dort haben sich aber Handel und Wandel eingedrängt, Verkäufer von Vieh, Holz etc. treiben daselbst (wie heute noch) ihr Wesen. Dekan und Kapitel haben dies für unziemlich erachtet und den eigentlichen Begräbnisplatz durch eine Mauer von der Region des Verkehrs abgegrenzt, und so werde zwar der Handel nunmehr ausserhalb der Mauer betrieben, aber cum adhuc in parte praefati loci muro extranea continuo hujusmodi exerceantur negociaciones et commercia et propterea partem ipsam plerumque seminis aut sanguinis effusione pollui contingat .. Da der Platz ausserhalb verunreinigt werde, so haben, nach den Mitteilungen von Dekan und Kapitel, etliche naseweise Leute (nonnulli curiosi) behaupten wollen, auch der Platz innerhalb der Mauer könnte durch das, was ausserhalb getrieben werde, entweiht werden, und diese Bemerkungen haben bei Dekan und Kapitel Scrupel erregt. Deswegen erklärte der Kardinal, d. d. 10. Nov. 1437, von Basel aus, es finde keine Entweihung statt und es bedürfe keiner Reinigung.

Bau der neuen Kirche.

Mit dem 26. Februar 1451 treten die Vorbereitungen zum Umbau der alten Stiftskirche, die, wenn sie die erste war, etwa 6—700 Jahre gestanden hätte, ans Licht, zunächst in Gewährung von Ablass, wodurch die Mittel zum Bau herbeigeschafft werden sollten. Das älteste Zeugnis dafür ist vom 26. Februar 1451; unter diesem Datum verhiess der päpstliche Legat in Deutschland, Kardinal Nicolaus, einen Ablass auf 100 Tage allen denjenigen, welche an gewissen Festen die Messe im Stifte besuchen und milde Beiträge zum Bau geben oder Steine und Holz herbeiführen würden; dazu fügte Bischof Gottfried von Würzburg einen Ablass auf 40 Tage; am 16. April 1452, 3 römische Kardinäle einen Ablass auf 300 Tage und Papst Nicolaus, 1453, einen solchen auf 7 Jahre. Aus diesem letzteren ist er-

sichtlich, dass die „ecclesia Sanctorum Petri et Pauli ac Stephani in Orengew Herbipol. dioc.“ durch einen Blitzstrahl, durch Stürme und andere unheilvolle Dinge dem Einsturz nahe gebracht und einer Ausbesserung hoch bedürftig war.

Herzog Albrecht von Östreich, der am päpstlichen Hofe für die Gewährung dieses Ablasses thätig gewesen war, schickte in demselben Jahre Reliquien, weil er gehört habe, dass „die himmlische Fürstin, die Mutter Gottes, unser liebe Frau, grosse Wunderzeichen thu zu Oringen bey der Stifft vnd hinter der Krufft daselbst“ . . . Nach diesen Vorbereitungen wurde am Sonntag Lätare 1454 (31. März) der erste Stein gelegt. Gegen diese bestimmte Zeitangabe wurde (von H. Bauer, Zeitschrift etc.) geltend gemacht: es könne sich dies blos auf den Chor, an dem der Stein mit der Inschrift sich befindet (she. Abbildung Nr. 6), beziehen, die



Nro. 6: **Grundsteinlegung am Neubau der Kirche 1454.**

Crypta müsse schon früher fertig gewesen sein, weil die Ablasse aus den Jahren 51, 52, 53 seien, weil die erste Baurechnung schon vom Oktober 1453 stamme, weil 1457 schon 3 neue 'Altäre in der Crypta aufgestellt gewesen seien, somit werde die Crypta von 1450—54, der Chor von 1454—1464 erbaut worden sein. Es ist gegenüber der bestimmten Angabe auf dem Stein nicht der Mühe wert, diese Frage weiter zu erörtern. Mit der Crypta musste jedenfalls begonnen werden.

Wenn Krypten auch dem gothischen Baustile fremd waren, so war eine solche an diesem Orte nicht zu umgehen. Hier war die Grabstätte der Gräfin Adelheid, der Mitstifterin, oder wie das Obleibuch sagt: „Der Frawen künigin Adelheit“, auf der Wunderzeichen vor sich gingen und „der es erzelt, ist es inne worden von etwie vil andechtigen Frawen die in iren nöten und in krangcheit vnd besunders in kyndesbanden die vorgenante Frawen kunygin Adelheiden andechtlich haben angerufft vnd by Irem Sarge in der Crufft flisslich gebett haben daz sie herloset sin von iren noten gesund worden von irer Krangheit vnd den Schwangeren Frauwen got einen frölichen anblick bescheret hat um bete vnd verdyns willen der obengenannten andechtigen vnd demütigen Frauwen künygin Adelheyden“ .

Die erste Rechnung wurde 1453, feria secunda post Galli, abgelegt durch den Kruftherr Johannes Nyperger. „Hiebei sein gegenwertig gewest Hr. nyclaus Dechant, Hr. Seifrit Hugk, Hr. Ulrich Gemyng, Cuntz kuch vnd Hans Gockensnabel jetz Bawmeist' vns' lieben Frawn.“ So hiessen nämlich die Mitglieder des Stifts nebst denen des Gerichts und der Gemeinde, welche die administrative und finanzielle Aufsicht bei dem Bau führten. Kruftherr hiess der Chorherr, der den Kult in der Krypta besorgte und die Einkünfte verwaltete. Der Dechant Nyclaus ist

Nicolaus Sigginger. Im Jahre 1457 scheint der ursprüngliche Plan, Crypta und Chor neu zu bauen, der Vollendung nahe gewesen zu sein. Am Dienstag nach St. Antonientag 1547 erliessen die Grafen Kraft und Albrecht, Dekan und Kapitel und Schultheiss und Gericht einen Sammelbrief, mit dessen Verbreitung der Chorherr Weigand Stirner beauftragt wurde, des Inhalts, dass „die Kirch und altwohlherkomen Stifft an manchen Iren enden vnd sonderlich an dem glockenthurn der von den weter geslagen vnd grosslichen beschediget also dass man des nyderfalls teglichs In grossen sorgen wartend ist . . So haben wir eynhelliglichen vnd mit wolbedachtem mute vnd rat einen grossen vnd köstlichen Buwe fürgenommen vnd angefangen einen neuwen thurn zu buwen der dann ytzunder In guter hohe vffgebracht vnd besonder die Statt hinter der krufft wo . . . mit einer neuwen krufft vnd kore vnd die alten krufft vnd kore damit treffenlichen zu erweyten. Derselbe buwe auch in ebener guter Höhe vber den grunt bracht ist dar Inne auch drey neuwer Altar fürgenomen vnd volbracht . . . . so bitte man mit besonderer Erlaubnis des Bischofs von Würzburg . . dem Abgesandten des Stiffts . . dem ersamen Herrn Weygandt Stirner Chorherrn, Beistand zu thun . . . Es seie auch, fährt das Schreiben fort, über solich Almusen In Zunemen vnd wider vszzugeben an dem buwe from erber person von priestern vnd burgern gesetzt vnd geordnet damit solich Almusen . . . wol vnd loblichen angelegt sol werden . . Des zur Urkund, so haben wir Crafft vnd Albrecht vnser iglicher sin eigen Insigel, Wir Dechant etc. vnser Dechaney vnd Capitels Insigel vnd wir Schultheis etc. obgenannt der Stadt Insigel lassen henken etc.

Der Turm, von dessen Neubau die Rede ist, ist der Südturm.

In demselben Jahr fiel der defekte Turm ein, beschädigte (conquassavit) das Schiff, so dass, wie der Ablassbrief des Papstes Calixtus III. von 1457 angiebt, nichts übrig blieb als ein vollständiger Neubau. Bis dahin war nur die Rede von den Einnahmen und Ausgaben des „Bawesz vnser lieben Frawen“, d. h. Crypta und Chor, von da an heisst es: „des bawes vnser lieben Frawen sanct Peters und Pauls.

Die Ablassbulle des Papstes sagt: „in ecclesia collegiata St. Petri et Pauli ubi sacratissima virgo Dei genitrix miraculorum assiduitate corruscat . .“ möge man beisteuern „ad fabricam ecclesie cujus campanile nuper cecidit et cadendo unam partem ipsius ecclesie quasi penitus conquassavit reliquis ipsius ecclesie structuris et edificiis ruinam minantibus . .“

Dabei wird bemerkt, das Gebäude sei sehr alt gewesen „nimia vetustate consumpta“, so dass man vermuten muss, trotz der gegenteiligen Ansicht von H. Bauer, welcher die alte Kirche als die zweite aus dem XIII. Jahrhundert annimmt, es sei die alte Pfarrkirche von 1037 bis dahin noch gestanden.

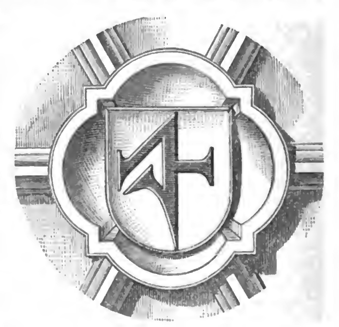
Da Chor und Crypta 1457 zum Gottesdienst benützt werden konnten, so ist dieser nie unterbrochen gewesen.

Der Bau dauerte ein halbes Jahrhundert; das Schiff war 1494 vollendet; der Abschluss des ganzen Baus fand aber erst 1501 statt und mit den Annexen noch später. Wer die Baumeister von anfang an waren, die Crypta und Chor, die besten Teile des Ganzen, entwarfen und ausführten, ist nicht bekannt, der Zeit nach schwerlich diejenigen, welche 1491 als Baumeister genannt werden. In diesem Jahre verpflichtet sich Graf Kraft V. von Hohenlohe, diejenigen hundert Gulden, die sein Oheim Graf Albrecht II. († 1490) um Gottes und seiner Seele Heil willen gestiftet habe, den beiden Steinmetzen Meister Hansen von Aurach und seinem Mitgesellen Meister Bernhard zu bezahlen. „Wir Crafft von Hohenloe etc. bekennen

offenlichen mit dem brieve als der Wohlgebornen vnser lieber Vetter loblicher Gedechtnuss Albrecht, Grave von Hohenloe vnd zu Ziegenhayn, In seinem letzten Willen gesetzet vnd geordnet hat das wir sollen geben hundert Gulden Reinisch vmb Gottes vnd seiner sele heyls willen vnd so wir aber bedracht haben das die kirchen vnseres Stiffts zu Oringewe zu bawen nottörfftig sei haben Wir fürgenommen dieselben hundert guldin an dem gemelten bawe zu ordnen und zu geben, doch mit der mass das dieselben hundert guldin Nyemandts anders sollen zugewandt oder gegeben werden dann Maister Hansen von Aurach vnd Maister Bernnharten seinem mitgesellen beyde steinmetzer, die den gemelten baw zu machen bestanden han . . . Des zur urkunde so han wir Unser Insiegel zu Ruck vff diesen briev tun drucken der geben ist zu Newenstein vff sant Dorotheentag nach crist gepurt viertzehnhundert vnd in dem ein vnd newntzigisten jare.

Über diese beiden Baumeister, Hans von Aurach und Bernhard, hat Klemm in den Württ. Vierteljahrsheften 1879 S. 290 und 1882 S. 125 und im Nachtrag S. 201 Mitteilungen gemacht.

Hans von Aurach oder nach Heideloff (Bauhütten etc. S. 33) Hans von Oringen war 1480—1520 Mitglied der Bauhütte in Nürnberg. (Bei dem Namen Aurach denkt Klemm [1879] an Urach, in dem späteren Aufsatz von 1882 an Aurach bei Würzburg.) Den Mitgesellen Bernhard erklärt Klemm für Bernhard Sporer, welcher in Wimpfen am Berg an der im Langhaus neugebauten Stadtkirche als Hauptbaumeister (nach Lorent) 1491—1520 thätig war, der nach einer Inschrift unten an einem Strebepfeiler und nach dem Zeichen oben 1492 den ersten Stein legte, 1510 die Säulen, 1512 das Gewölbe begann und 1520 zum letztenmale in Quittungen vorkommt. Derselbe Name Bernardus Sporer opifex erscheint an einer Inschrift der Kirche von Schwaigern. Das Meisterzeichen in Schwaigern soll dasselbe sein wie in Öhringen (Fig. 99 bei Klemm) (she. die Abbild. Nr. 7); während in Wimpfen ein ganz anderes (Fig. 100) sein soll, welches letztere nach Lorent sich auch unter den Quittungen des Sporer in Wimpfen findet. Dies wird übrigens in dem Nachtrag S. 201 korrigiert, wonach auf den Quittungen in Wimpfen das Siegel 1518 und 1520 mit b. s. das Meisterzeichen (Fig. 99) wie in Öhringen gebe. Wenn dem so ist, so wäre das Zeichen in Öhringen das des Bernhard Sporer.



Nr. 7. **Meisterzeichen des Hans von Aurach oder Bernhard Sporer.**

Aus dem Notizenbuch über die Einnahmen und Ausgaben, das leider weder vollständig noch detailliert ist, teilt Albrecht einiges Interessante mit, woraus zu sehen ist, wer dabei zugegen war, z. B. 1499, Vnd sind diese beyde Rechnung gescheen In bej wesen vnnser gnedigen Hern, Hrn Craffts vnd Hrn Albrechts Grauen von Hohennloe: Im ganzen sind in dem Register vom 18. Okt. 1453 bis 5. Febr. 1499, wobei aber für etwas über 8 Jahre vom 16. Okt. 1480 bis 22. Febr. 1489 die Zahlen fehlen und ebenso 1492, mit Weglassung der Schillinge und Pfennige 6931 fl. Geld

und 762 fl. Gold (à 4 fl. 12 kr.) verrechnet. Man wird somit, wenn man annimmt, in den fehlenden Jahren sei ebenfalls ein entsprechender Betrag ausgegeben worden, auf circa 10 bis 12000 fl. Ausgaben kommen. Die Einnahmen flossen in erster Linie aus dem Opferstock in der Crypta, was von 1482 an spezifiziert ist, z. B. in diesem Jahre 63 fl., 1486 108 fl., 1498 105½ fl. Es wurden auch Stiftungen zum Bau gemacht, wie z. B. der Stiftsdekan Konrad von Lickartshausen († 1402) 100 Pfd. ad fabricam ecclesie vermacht hatte. Peter Eysprecht von Münster setzte in seinem Testamente d. d. 26. Okt. 1453 fest, dass ein Teil des Erträgnisses des dem Stifte vermachten halben Dorfs Rappach an den „baw unser liben Frauwen" verwendet werden solle. Dieser Peter Eysprecht mit seiner Ehefrau Elsa wird 1469 bone memorie genannt, war also damals tot. Ausser den 100 fl. des Grafen Albrecht werden 50 fl. von den Brüdern Gottfried, Friedrich und Kraft von H. erwähnt, in Vollstreckung des letzten Willens ihres Vaters. Das Stift entlehnte 1490 zu dem Bau 100 fl. in Heilbronn. Dass an den Annexen noch länger fortgebaut wurde, zeigt ein Aktenstück, d. d. 4. Juni 1506, bezüglich einer Wohnung für den Stiftsprädikanten, dass „diese Wonung nach Vssgange vnd Vollbringung vnser liben Frawen baw, der etzund vor Augen ist, von dem gemeynen Almusen des baws sol gebawet werden".

Die Baukasse besorgten 1453 Johannes Neyperger, Krufther; 1454 Ulrich Gemmynger; 1453 Seifried Hawgk; 1456—64 Joh. Neyperger; 1464—71 Hans Raminger; 1471—86 der Chorherr Petrus von Kappel und Hans Prögel; 1486—93 der Chorherr Konrad Fabri; 1493—99 David Eisenhut, custos; 1499—1504 der Dekan Matthias Hose.

Zu diesem Behufe entlehnten Oswaldus Batzer, Decanus, und das Kapitel „zu des Stifftes Nutzen und Frommen, nemlich den Baw in vnserem Stifft weiter zu erstrecken" von ihren Mitchorherrn, Vicarii, gemeinem Brod und Präsenz, 240 fl. und versprachen dafür 12 fl. Zins auf den Gross- und Kleinzehnten zu Massalterbach. Dass die angefangenen Bauten nicht alle vollendet wurden, sieht man jetzt noch an dem unvollendeten Bogen im sog. Stiftshof. An dem äusseren Thor, das in diesen Hof, der den Eingang zu stattlichen Kellern bildet, führt, ist eine Platte mit der Inschrift: Oswaldus Batzer. Decanus. Administravit. und der Jahrszahl MCCCCCVI (1506). Die Lehrzimmer über den Kreuzgängen wurden erst 1612 eingerichtet, der Saal (Auditorium) ist eine Stiftung des 18. Jahrhunderts. Dass übrigens früher schon über den Kreuzgängen auch einzelne Säle waren, z. B. ein Kapitelsaal, macht die Wendeltreppe, die von oben in die Kirche führt, wahrscheinlich und die Notiz in loco capitulari peremptorio modo solito.

Die Wände, wodurch zur Reformationszeit der für den Kultus der Chorherrn reservierte Teil, der Chor, von dem Schiffe abgeschieden war, wurden erst 1581 entfernt. In diesem Jahr erhielt der Stiftssyndikus den Befehl, dass er solle die Mauern im Chor vff beiden Seiten gegen die Staffeln herab hinwegthun und dagegen der Herrschaft monumenta mit eysernen Gittern verwahren, die Orgel an einen anderen bequemeren Ort transferieren (es ist leicht zu sehen, wo sie stand) und dagegen Staffeln, so breit der Chor ist, legen lassen, auf welche alle Kinder sitzen können, dadurch der Schulmeister spazieren gehe und damit das schwätzen abgeschafft werde.

Beschreibung der Kirche.

Äusseres. — Das Äussere der Kirche zeigt im Chor, Südturm und Schiff den spätgotischen Styl in einer Einfachheit, wie er sich von einem Bau, der

in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts fällt, bei den bescheidenen Mitteln eines auf seine ursprüngliche Dotation beschränkten Chorherrnstiftes und einer gräflichen Landstadt, erwarten lässt. Die Veränderungen, die im Laufe der Zeit an einzelnen Fenstern vorgenommen wurden, namentlich an der Südseite des Querschiffes, sind leicht zu erkennen. Der Südturm ist in gutem Style gehalten und zeigt bei dem Übergang in das Achteck einige Eigentümlichkeiten. Dagegen macht der späteste Teil, der Westturm, der durchaus im Viereck sich erhebt, mit seinem Umgang, mit Geländer und der oben eingerichteten Wohnung für den städtischen Musikkapellmeister einen unharmonischen Eindruck. Die Umgebung ist für das Gesamtbild nicht vorteilhaft. Durch ein angebautes Haus, sowie auch durch die über den Kreuzgängen errichteten Gelasse, ist die Nordseite verdeckt. Die Südseite, welche frei steht, wird durch das in nächster Nähe befindliche höhere Schlossgebände zurückgedrückt und der Chor auf der Ostseite ist durch das abschüssige Terrain und die durch Häuser eingeengten schmalen Wege, den Treppen-Aufgang und anderes unvorteilhaft beeinflusst. Es gehört somit ein genaueres Eingehen auf die Einzelheiten dazu, um das gebührende Interesse für dieses Denkmal des 15. Jahrhunderts zu gewinnen.

Die Höhe des Westturmes, der in seinen gewölbten Räumen die Hohenlohischen Archive, im ersten Gewölbe das gemeinschaftliche Hohenlohische Hausarchiv mit seinen für die Geschichte des Hauses und Stiftes wichtigen Urkunden, wie den Stiftungsbrief von 1037, mit den Dokumenten der Hohenlohischen Klöster, den Gräflich Weinsbergischen Familienurkunden; im zweiten das Neuenstein'sche sog. Linien-Archiv birgt, ist in den Württ. Jahrb. für 1880 wie folgt angegeben:

Erdfläche (1,15 m unter der Aussenkante der Portalschwelle)	229,46 m
Oberer Rand des Altangeländers	262,82 m
Knopf	285,62 m
somit Höhe des Turmes	56,16 m

Der östliche Turm soll nach Albrecht 1,6 m niedriger sein, also 54,56 m.

Die Vermutung, dass, um die Symmetrie herzustellen, auch auf der Nordseite des Chors ein Turm, wie auf der Südseite, beabsichtigt gewesen sei, ist nicht annehmbar, da die Mauern der Kapelle, die den Unterstock dieses Turmes hätten bilden sollen, für diese Anlage viel zu schwach erscheinen.

Inneres. — (She. Grundriss, Abb. Nr. 8.) Die Eingangshalle unter dem westlichen Turm hat 4 m Seite in Länge und Breite. Die Länge der ganzen Kirche (im Licht) ist 53 m, also beinahe wie die Höhe der Türme, wovon auf das Hauptschiff 34 m, den Chor 19 m kommen, wobei das Altarhaus 9,5 m hat. Die Breite des Schiffes von Wand zu Wand ist 23,3 m am Eingang, 24 m am Anfang des Querschiffes, wobei das Mittelschiff, das seine gleiche Breite beibehält, 9 m hat, während die 2 Seitenschiffe gleich am Anfang verschiedene Breite haben, nämlich das linke von der Mitte der Säule bis an die Wand 6,7 und das rechte 7,6, eine Breite, die bei beiden zunimmt bis zu 7 und 8 m. Zwischen den einspringenden Pfeilern entstehen Nischen (Kapellen) von einer Tiefe von 1,9 m.

Der Chor liegt um 2,12 m höher als das Schiff (wegen der Crypta); er hat eine Breite von 9,6 m, die Dicke der Mauern ist an den Türmen 1,7—8 m; im übrigen 1 m. Zwei Säulenreihen tragen das reiche Gewölbe; 4 Paare von Westen an gezählt sind achtseitig, die zwei letzten gegen den Chor hin sind Pfeiler mit kreuzartigem Grundriss, die Rippen sind aus Sandstein, die dazwischen liegenden Fugen aus Backsteinen, die mit einem Gipsguss überzogen sind. Auf der

Südseite des Schiffes sind 5 hohe gotische Fenster, auf der Nordseite, auf der 2 Thüren aus den Kreuzgängen in die Kirche führen, bloss 3. In dem Altarhaus (Querhaus) ist ein grosses, stilwidriges Fenster, offenbar aus späterer Zeit, um Licht zu gewinnen, in dieser Art verändert. An das Querschiff stosst gegen Norden eine Kapelle, welche wegen eines dort befindlichen, kaum noch sichtbaren Wandgemäldes schon in früher Zeit den Namen „die Hölle" erhalten hat, einen Namen, den man erst in unseren Tagen infolge des Zutagekommens der Überreste dieser Wandmalerei zu deuten wusste (früher nannte man den Ort „Höhle"); diese Kapelle ist 15 m lang, 8,5 breit, sie hat 3 Fenster nach Osten und 2 gegen den Kreuzgang in spätester Gotik. Zu beiden Seiten des Chors gegen Süd und Nord ist je eine Kapelle, in welche man vom Chor durch Thüren gelangt. Die nördliche hat auch einen Ausgang nach Aussen. Die südliche hat 5,3 auf 5,4 m, die nördliche 5,5 auf 5,7 m in Länge und Breite.

Die südliche, jetzige Sacristei, hat 2 hohe gotische Fenster, 1 gegen Süden und 1 gegen Osten; die nördliche, gegenwärtig ohne Bestimmung, war ehedem zur Austeilung des „panis communis" bestimmt, wie die Inschrift an einem Wandschrank ausweist: REPOSITURA. COIS. PANIS. 1. 5. 1. 0. Auch befindet sich in der Wand eine verborgene Lade, wohl zur Aufbewahrung von Dokumenten bestimmt. An diese Kapelle lehnt sich der Vorbau für den Ölberg.

An die Nordseite des Schiffes stossen die kürzeren Arme des parallel mit dem Schiffe gebauten Kreuzgangs. Diese Querarme sind 13,5 m lang, der Hauptgang 30 m. Sie haben zusammen gegen den inneren Raum 14 hohe Fenster. Der innere Raum, noch bis in das vorige Jahrhundert zu einzelnen Begräbnissen benützt, hatte 11,7 auf 13,3 m Dimensionen, die Breite der Kreuzgänge ist 3,5 m.

Die Höhe des Mittelschiffes ist über 12 m, die des rechten Seitenschiffs 9,8; des linken 10,1; die des Altarhauses in der Mitte 14,3, rechts und links 12,8. Der Chor, der 2,12 höher liegt als das Schiff, hat eine Höhe von etwas mehr als 12 m.

In einer älteren schriftlichen Mitteilung spricht sich † Prof. Hassler in Ulm über das Gewölbe folgendermassen aus: Einen Raum von ca. 80′ (Mittel- und Seitenschiffe) mit einem einzigen Gewölbe zu überspannen, ist an sich kaum und bei so schwachen Widerlagern gar nicht auszuführen. Der Baumeister hat aber den Effekt eines solchen Gewölbes doch erreicht, indem er die Gewölbe der Seitenschiffe der Kirche, welche eine Hallenkirche ist, um ein Mässiges niedriger legte: 35 : 42 d. h. 5 : 6 und in demselben Verhältnis die Gewölbe der Kapellenräume zwischen den in die Kirche hineingezogenen Strebepfeilern niedriger als die der Seitenschiffe. Es wird dadurch der Eindruck hervorgebracht, als überspanne ein einziges kolossales Gewölbe, von den Kapellenräumen aufsteigend, durch die Seitenschiffe hindurch bis zum Scheitel des schönen Sterngewölbes des letzteren die ganze 80′ breite Kirche. Man kann sich davon am besten überzeugen, wenn man den Standpunkt unten an der Ecke rechts bei den an den Chor führenden Stufen oder links noch auf dem sogenannten Läutboden also durch den Chor von oben betrachtend wählt. Es erscheinen auf diese Weise von unten oder von einer gewissen Höhe gesehen sämtliche 3 resp. 5 Gewölbe als ein Einziges, nämlich das zweite als eine Fortsetzung des ersten und das dritte als eine Fortsetzung des zweiten, man mag vom Gewölbescheitel ausgehen oder vom Standpunkt der Gewölbegurten.

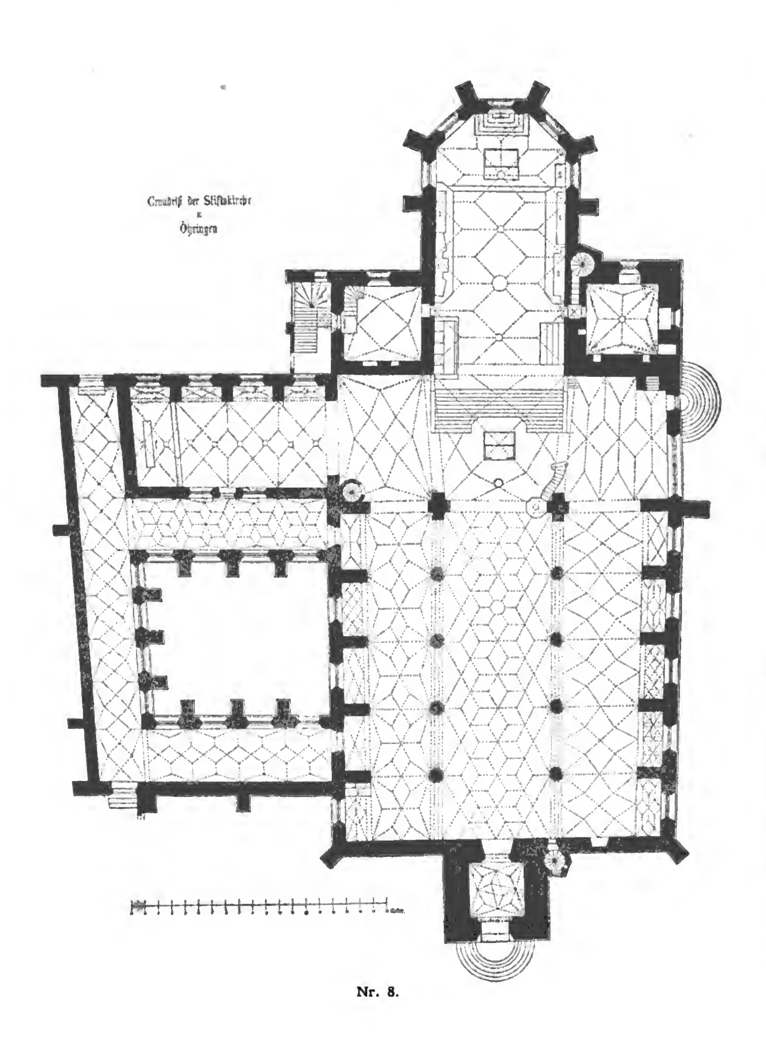
Zu dem Grundrisse: a) ist die Tumbe Bischof Gebhards. b) das Epitaphium Graf Ludwig Kasimirs. c) das Epitaphium Graf Eberhards von Hohenlohe-Waldenburg. d) das Epitaphium Graf Georg Friedrichs I. von Hohenl.-Waldenburg. e) Monument des Grafen Philipp von Hohenl.-Neuenstein. f) Holzschnitzwerk in der Hölle. g) St. Margarethen-Altar.

Die Krypta. — Rechts am Haupteingang in den Chor führen vom südlichen Arme des Querschiffes 10 Stufen in die Säulencrypta unter dem Chor, welche 12,6 m lang, 9 m breit und in der Mitte 3,7 m hoch ist. Sie besteht aus 2 Kapellen, der Hauptkapelle, Marienkapelle, welche durch 2 Reihen von je 4 Säulen in 3 Schiffe gegliedert ist, mit 5 gotischen Fenstern, von denen eines, gegen Norden gekehrtes, der daselbst zwischen der 2. und 3. Säule eingerichteten Grabstätte wegen zugemauert ist; auch die anderen Fenster haben, wenigstens zum teil, Veränderungen erlitten. Zwischen den beiden letzten Säulen (gegen Osten) des Mittelschiffes dieser Krypta stand einst der Altar „beate Marie in Crypta". Oben am Schlussstein des Gewölbes ist das Brustbild der h. Mutter mit dem Kinde. Einst war auch ein wunderthätiges Bild der h. Maria in der Nähe des Altars, wenn es nicht etwa dieses ist. Der Altar wird 1501 genannt „altare beati Marie virginis in Crypta ecclesie Collegiate Sanctorum Petri et Pauli apostolorum oppidi Oringen." Auf diesen Altar „den Mittelaltar in Unserem Stiffte in der Grufft" stiftete „der ersam geistlich Herre" Alexander Sigginger im Jahre 1500 eine Messe vor „Unserer lieben Frauen", wozu Kardinal Raimundus einen Ablass von 100 Tagen schenkte.

Aus der Krypta gelangt man zur Linken in eine niedrige Seitenkapelle, 4,8 m lang, 4,58 m breit und 3,5 m hoch, mit einem Fenster nach Osten. Diese Kapelle scheint der älteste Teil, der jetzigen Kirche wenigstens. Da in den ersten Dokumenten über den Kirchenbau von 1453 von einer Erweiterung der Gruft die Rede ist, so könnte vielleicht ein Teil der alten Krypta erhalten worden sein. Die Untersuchung der Grabplatten auf dem Fussboden der Kapelle ist wegen der Menge der darin aufgestellten Särge unthunlich, die einzige Grabplatte, die zugänglich war, zeigte das Datum 1487; daran war ein Kreuz und in den Ecken die 4 Evangelisten und das Eisenhut'sche Wappen zu erkennen. Die alte Krypta war auch eine Säulenkrytpa. Ob die ältere Angabe, dass die Kapelle der h. Anna geweiht gewesen sei, richtig sei, wird von Albrecht bezweifelt; denn der von dem Chorherrn Dr. Johannes Gemminger 1464 gestiftete Altar „In der Ere der heiligsten und fruchtbarsten Frawen St. Annen gestiftet" sollte gesetzt werden „In die Newen krufft an das nechst Fenster das neben vnser liben Frawen Altar stet" also in die Hauptkrypta. Dazu stellte Bischof Adolf von Mainz am 1. Mai 1465 eine Urkunde aus, worin von dem Altar „in cripta dicte ecclesie ad laudem et gloriam beatissime Anne matris ejus Virginis Marie" die Rede ist, wozu dieser Bischof einen Ablass von 40 Tagen gewährt, was auch der Bischof Johannes von Würzburg mit 40 thut. Erst im Jahre 1702 wurde diese Seitenkapelle zu einem Begräbnis für das Haus Hohenlohe eingerichtet. Ein Rescript, d. d. 8. Dezember 1702, lautet: „Demnach heute in der Nacht die höchst betrübte Zeitung eingelaufen, dass Ihro etc. Herr Graf Johann Ernst ebenfalls (wie sein Vater) das Zeitliche gesegnet und dahero die Nothdurfft erfordert, dass wegen der Crufft ein endliches gemacht werde, so haben Ihro etc. Herr Graf Karl Ludwig sich resolviret, das auf der linken Hand befindliche Gewölbe, wo allerhand Todtengerippe und alt Holzwerk lieget, ausräumen, zu einer Crufft zurichten und des Herrn Vatters, Frau Mutter, Herrn Bruders und jung verstorbenen Schwester erblichene Körper dahin beisetzen zu lassen." (Johann Friedrich I., † 1702, sein Sohn Johann Ernst in demselben Jahr, Karl Ludwig, † 1756, war der älteste Sohn.)

Skulpturen und Inschriften im Innern der Kirche. — a) religiösen Inhalts. An den Säulen sind vielfach Skulpturen und Sprüche, leider zum grössten Teil übertüncht.

An der ersten Säule, rechts, ist das Brustbild Bileams und die Schrift:



Nr. 8.

Balaa und unter dem Bild: orietur stella ex Jacob. 4 Mos. 24, 17. — Die zweite Säule, rechts, zeigt das Brustbild Salomos und darüber: „Que est illa que vadit quasi aurora exsurgens. Cantic. VI, 9. — Die dritte Säule zeigt ein männliches Brustbild mit der Schrift: petr . . .p'sona p'ecclia R. saloi (?); unten: illa est benedicta inter filias hierusale'. — Vierte Säule: Maria mit dem Jesuskind. — Die erste Säule, links, zeigt ein männliches Brustbild mit der Schrift: Panem de coelo praestitisti eis. — Die zweite Säule hat die Schrift, Moyses Exodus XVI, 15; unten: hic est panis de celo dat. — Die dritte Säule: Elias de . .; unter dem Brustbild: Ecce panis angelorum. — Die vierte hat: Panem celi dedit eis. (Ps. LXXVIII) 24. (nach Albrecht, da nur wenig jetzt noch sichtbar ist.) — Rechts und links haben die Säulen an den Kapitellen Engelsköpfe.

Es fehlt auch nicht an den Groteskköpfen gotischer Kirchen, so finden sie sich auch hier als Träger an den Gewölbebögen, an den Bögen hinter der Orgel sind 2 Frazengesichter, ein lachendes und ein weinendes Riesengesicht, das die Zähne fletscht, mit Schweins-Ohren, ein anderes an dem Bogen der Säule in der Nähe der Kanzel mit einer Narrenkappe.

Im linken Flügel des Querschiffes in der Ecke, wo die Gewölbebögen entspringen, ist ein wohlgeformtes, männliches Gesicht, wohl Porträt. An der Säule neben der Kanzel ist ein Totenkopf.

b) Historische Denkzeichen am Gewölbe. — Am Gewölbe der Vierung über dem (unteren) Kreuz-Altar ist das Hohenlohische Wappen mit der Unterschrift:

H: Georg Friederich. H: Krafft. H: Philipp Ernst. G: von H̄: und H. zu Lang. Gebrüdere. H: Ludwig Eberhard. H: Philipp Heinrich. H: Georg Friederich. G. v. H. H. zu Langenburg und über den Helmen die Jahreszahl 1611, unter dem Schilde: renovirt 1747. (3 Neuensteiner, Söhne Wolfgangs, und 3 Waldenburger, Söhne Georg Friedrich's I.) — Die Brustbilder der Apostel Petrus und Paulus. — Das hohenl. Wappen Kraft's VI. — In einer runden Öffnung 3 Engel mit einem Bande mit der Umschrift: Renovirt Anno MDCCXLVII (von Bildhauer Langgas). — Das Grafen-Wappen Württembergs, angehörig der Gräfin Helene von Württemberg, Tochter Ulrich's V., Gemahlin Kraft's VI. — In einem von Engeln gehaltenen Schilde: 2 gekreuzte Schlüssel, das Stiftswappen. — Eine Rosette. — Der h. Geist als schwarze Taube. — Bei der Orgel, die zwischen den 2 ersten Säulen des Mittelschiffs an der Westseite angebracht ist, ein Wappen: ein blauer und roter rechter Querbalken in goldenem Schild. Das Meisterzeichen des Baumeisters (she. oben Seite 60). — An der Orgel das Hohenlohische Wappen aus dem XVIII. Jahrhundert: Lvdovicus Fridericus Carolus Princeps ab Hohenlohe Comes de Gleichen acquisita die XII. Junii MDCCLXXXII semissa Waldenburgic. solus civitatis Oringensis dominus. — Im Chor über dem Altar am Gewölbe das gräfliche Wappen von Hohenlohe: Grue Albrecht 1490 (Todesjahr). — Das Brustbild der h. Jungfrau mit dem Jesuskinde in Strahlen. — Der h. Geist, schwebend unter Strahlen, erst 1740 von Bildhauer Langgas. — Die Brustbilder St. Peters und St. Pauls.

Bilder an der Decke der Seitengewölbe. — Die Seitenschiffe geben allenthalben Zeugnis von dem Kultus vor der Reformation durch die Bilder an den Schlusssteinen der Gewölbe, zugleich durch die Wappen der Familien, von denen der eine oder der andere der Heiligen in den Nischen der Seitenschiffe vorzugsweise verehrt wurde. Durch Vergleichung der Urkunde von 1494, welche „Georgius Episcopus Nicopolitanus theol. prof. Rev. Dom. Rudolffi Episcopi herbipol. Vicarius in pontificalibus generalis“, über die Consecration der Kirche und ihrer Altäre ausstellte, lässt sich der frühere Zustand dieser Teile der Kirche aus dem noch

vorhandenen leicht vor Augen stellen. Am 5. Mai begann die Einweihung „cujus partem in longitudine Choro ipsius contiguam die lune quinta Maij cum decem altaribus reconsecravimus. Altaria autem sunt haec: summum Altare in cripta videlicet in medio situm . . in honorem gloriosissime dei genetricis virginis Marie etc.“

Nun begann der Umzug im Seitenschiffe links vom Chor aus gerechnet; Primum altare in honorem Sancte Kunigundis regine etc. Dies ist, wie das Brustbild der h. Kunigunde am Schlussstein des Gewölbes zeigt, der Altar, der in dem südlichen Seitenschiffe zwischen der 4. und 5. Säule (von Westen gezählt) aufgestellt war.

Die h. Kunigunde trägt die Krone, einen roten Mantel, blaues Untergewand. Was sie in der Hand trägt, ist nicht zu erkennen. Ihr gewöhnliches Emblem ist eine Kirche oder eine Pflugschar. In der Nische selbst ist ein Wappen, ein rotgoldener Fluss in einem durch Querbalken geteilten Schild. (Mettelbach.)

Secundum Altare in Honorem St. Katherine virginis.

Im Gewölbeschlussstein ist die h. Catharina mit Kreuz, Rad und Schwert. In der Nische sind 3 Wappen: Das Eichhorn, Wappen der bekannten, auch in Preussen ansässigen Familie Eichhorn; ein gekrönter Löwe in schwarzem Feld; ein Bock auf 3 Bergspitzen in grünem Feld (Boxberger), sodann noch einmal St. Catharina mit ihren Emblemen.

Tertium Altare: In honorem St. Hieronymi: Der h. Hieronymus in rotem Mantel mit dem Kardinalshut, auch in der Nische.

Quartum Altare: in honorem St. Barbare. Am Schlussstein St. Barbara mit dem Turm neben ihr, in der Nische ein Engel mit dem Wappen der Eisenhut, nochmals St. Barbara und 3 Schilde, golden in schwarzem Feld, ein Stern in der Mitte.

Quintum Altare in honorem St. Marie Magdalene. Die h. Magdalena in rotem Mantel mit blauem Untergewand, in der Hand ein Salbengefäss; in der Nische St. Sebastian nackt an einen Baum gebunden, sodann noch einmal St. Magdalena und ein Wappen, 4 schwarze Balken in weissem Feld.

Tertio die consecrata sunt quatuor Altaria: Primum Altare (vom Eingang links) in honorem St. Margarethe virginis. Am Gewölbe die h. Margaretha mit Krone und Kreuz (oder wohl St. Helena). — Es folgt eine Nische, die keinen Altar hatte wegen der Thüre, doch ist am Gewölbe das Schweisstuch Christi und in der Nische ein Wappen mit 3 Schrägbalken und Helmzier.

Secundum Altare in honorem St. Martini: der h. Martin mit seinem Mantel, am Gewölbe das Eichhornsche Wappen; das Wappen mit Fluss und Stern. — Die übrigen sind übertüncht.

A u s s t a t t u n g (Kanzel. Altar. Orgel). — In erster Linie kommt in Betracht die Kanzel. Dieselbe hatte ihren ursprünglichen Platz an der 4. Säule des Mittelschiffs, rechts vom Eingang. Der Träger derselben in ihrer, soweit bekannt ist, ältesten Form, ist noch vorhanden und wird vorläufig in der Crypta aufbewahrt. Es ist eine steinerne Figur, vorstellend einen knieenden sehr naturalistisch aufgefassten Bauersmann, der an einer Schnur ein Hufeisen auf dem Rücken trägt und einen Weck in der Brusttasche.

Wibel sagt, diese Figur stelle den Bauersmann vor, der den grossen Stein, aus dem die Kanzel verfertigt worden, herbeigeschleppt habe. Diese Deutung ist nicht sehr wahrscheinlich; denn wozu dann das Hufeisen? Es muss doch wohl eine symbolische Bedeutung dahinter stecken. Ein Bauüberschlag, d. d. 18. August 1750, spricht sich so aus: Es soll auch die Figur, vorstellend einen Baurensimpel, weiss, und zwar in schöner Bleiweissfarbe, angestrichen werden; Hut, Hufeisen und

sonstige Sachen, als alle Säumen seines Kleides, teils massiv, teils einen starken Finger breit verguldet werden. Diese Kanzel wurde 1785 durch eine neue ersetzt, die zwischen Chor und Schiff in Rococogeschmack von dem Hofbildhauer Johann Michael Mayer zu Kirchberg gefertigt wurde. Dieselbe musste im Jahre 1860 der jetzigen, in gotischem Styl aus Holz geschnitzten, weichen, die an den fünften Pfeiler gelehnt ist. Die Arbeit ist von Meister Leonhard in Hall. Am Palmsonntag 1860 wurde sie eingeweiht. Sie scheint keine lange Dauer zu versprechen. Der Altar im Chor hat ausser dem Sockel nichts Bemerkenswertes, ebensowenig der untere Altar und Taufstein von 1860. Aus der neuesten Zeit ist auch das Chorgestühl für die Fürstliche Herrschaft im Chor. Von schöner Arbeit sind die gotischen Pfarrstühle, die in dem Querbau stehen.

Die Orgel. — In früherer Zeit stand eine Orgel in dem kleinen Gewölbe an der linken Seite des Chors. Im Jahr 1616—18 wurde eine neue Orgel von Stephan Conz in Nürnberg für 780 fl. erkauft. Die jetzige Orgel auf der Empore an der westlichen Schmalseite wurde 1781—82 von dem Orgelbauer J. Chr. Wiegleben in Wilhermsdorf bei Nürnberg in Öhringen gebaut und am 4. Mai 1782 eingeweiht. Die Bildhauerarbeit (der Orgel) ist von dem Hofbildhauer Jos. Ritter, das fürstliche Wappen und Namenszug von dem Bildhauer Christoph Sommer von Künzelsau. Die Orgel kostete 2047 fl. 39 Kr., 6 Malter 4 Simri Kernen, 11 Malter Dinkel, 4 Sri Haber, 4 Fuder 12 Eymer 6¼ Maas Wein (Hohenl.).

Die Veränderungen im Innern. — Da der evangelische Kult andere Bedingungen an die Kirche stellt, als vor der Reformation üblich gewesen waren, so mussten schon dadurch die Kirchen in ihrem Innern sich unförmliche Veränderungen gefallen lassen, wobei dann der jeweilige Zeitgeschmack noch sein Möglichstes that, um den ursprünglichen Charakter zu verwischen. So geschah es auch hier, namentlich 1750. Darüber ist nachfolgendes zu lesen:

„Es soll ein neuer Kanzeldeckel gemacht werden, darauf der Salvator mundi gestellt werden solle, dessen Leib mit Leibfarb nach dem Leben gemalt wurde, der Schein auf dem Haupte vergüldet, das Gewind (?) auf Silber roth lasuriert, die Schlange, auf die er tritt, nach dem Leben gemalt, die in der Hand haltende Siegesfahn weiss mit rothem Kreuz, die Stange rothweiss (Hausfarben), die Knöpfe des Kreuzes massiv verguldet, ebenso wie die Flamme auf der Kuppel. Den „5 Kindgen", die auf dem Gesimse des Deckels sitzen sollen, nach dem Leben nemlich das Nackende gemalt, Haar und Flügel massiv verguldet, die signa, welche dieselben führen, in Gold und Silber gesetzt, die Gewande mit diversen Lasurfarben bemalt werden; die 6 Bogen auf dem Deckel und das Laubwerk vergoldet und mit durchbrochener Farbe Lapis Lazuli-Art mit goldenen Adern marmoriret, endlich der heilige Geist inwendig im Kanzeldeckel soll in Gold und Silber gefasst und unter dem goldenen Splendeur in einer gemalten Glorie repräsentirt werden."

Dieses Alles wird um 325 fl. zu liefern versprochen nebst Frucht und Wein von einem löblichen Stift nach Discretion. Conclusum: Maler Flüemann erhielt 275 fl., 1 Malter Korn, 2 Malter Dinkel, 6 Eymer Wein.

Damals wurde die ganze Kirche „in Ölfarbe gesetzt". Der obere Altar, die steinernen Monumente im Chor, alles 3mal mit Ölfarbe dauerhaft weiss angestrichen, die inscriptiones vergoldet, die eisernen Crembser mit schwarzer Ölfarbe angestrichen, das Laubwerk vergoldet, die Kirchenstühle mit Wasserfarbe weiss gemalt, die Säulen marmoriert, die Fratzengesichter vergoldet, Altar und Taufstein mit Ölfarben gemalt, alles Übrige teils mit Öl teils mit Wasserfarben schön und sauber behandelt, namentlich auch die 3 schwebenden Kindger mit einem fliegenden Zettel versehen und mit lebendigem Kolorit in Ölfarbe gemalt. Dafür waren verlangt 750 fl. Geld, 3 Malter Korn, 6 Malter Dinkel, 16 Eymer Wein. Ausserdem wurden die Kirchenstühle bemalt nemlich: der herrschaftl. Neuenstein'sche Kirchenstuhl, der der hochgräflichen Frau Wittib, der Stand der Hofbedienten, die Emporen der

Waldenburg'schen und Neuenstein'schen Räte und Bedienten, die Stühle der Herren des Rats, die beiden Burger-Emporen, der Administrationsstuhl, der darüber befindliche Stand der Neuenstein'schen Herren Kavaliere. Alles geschah, der Künstler bekam aber nur 650 fl., 2 Malter Korn, 4 Malter Dinkel und 12 Eimer Wein aus Stiftsmitteln. Die eisernen Gitter im Chor waren 1747 von dem Hofschlosser Johann Popp in Öhringen gemacht worden um 399 fl.

Man hat in neuerer Zeit manches Unangemessene wieder entfernt, so z. B. die herrschaftliche Empore und den bedeckten Gang in das Schloss. Wenn nun auch noch anderes nachfolgen wird, eine radikale Umänderung wird bei dem Wesen des Protestantismus, das für die Predigt die Anwesenheit einer möglichst grossen Zahl von Zuhörern in Anspruch nimmt, wobei zugleich bei der längeren Dauer des Gottesdienstes für die Bequemlichkeit der Zuhörer gesorgt werden muss, nicht thunlich sein.

Veränderungen an den Thürmen. — Der sog. Blasturm wurde 1614—15 mit Schiefer gedeckt, worüber die Rechnung vorliegt: Ausgeben Gellt vff den Plassturm verwendet, welcher mit Schifferstein gedeckt worden Summa 1701 fl. 13 kr., 1½ Pfg., 10 Malter Korn, 15 Eimer Wein (à 24 Maass) und sind 2 Eymer Wein dem Schifferdecker und seinen Gesellen geben worden, als sie den Knopf uffgesetzt.

Auch die Kirchturmknöpfe haben ihre Geschichte (habent sua fata). Anno 1769 den 13. Septbr. wurden sie repariert. Damals herrschte infolge von Wetterschlägen Teuerung; es kostete 1 Simri Kernen 1 fl. 18 xr., Korn 50 xr., Haber 18 xr., 1 Maas Wein 9—24 xr. Es stand ein Komet am Himmel, ebenso 1819, als die Knöpfe repariert und vergoldet worden, ist wiederum ein Komet erschienen. Damals am 13. August 1819 kostete 1 Simri Kernen 1 fl., Korn 40¾ xr., Gerste 34 xr., Butter 18 xr., 1 Maas Wein 16—32 xr., während 1817 1 Simri Kernen 8 fl., Korn 6 fl., Gerste 5 fl, 1 Simri Kartoffel 2 fl. 30 xr, 1 Pfd. Ochsenfleisch 14 xr., Kalbfleisch 10 xr., 1 Pfd. Butter 48 xr. und 1 Maas Elfer 2 fl. gekostet hatten. Zum letztenmale wurden die Knöpfe ihres Inhalts entleert, als am 8. März 1862 ein heftiger Sturm den einen herabwarf und seinen Inhalt herumstreute. Die Wetterfahne des Länttarmes hat 2 kreuzweise gelegte Schlüssel und die Jahreszahl 1773, die Wetterfahne des Länttarmes hat 1 Schlüssel mit darüber gelegtem Stab und 1619. Das eiserne Geländer auf dem Blasturm wurde 1727 von dem Hofschlosser Johann Popp gefertigt. Es hat die Inschrift: a) Johann Popp, Hofschlosser me fecit. b) Anno MDCCXXVII ist diese eiserne Galerie gemacht worden. Stifts-Verwalter war Herr Johann Ludwig Wagner, Stiftsgegenschreiber Johann Michael Appin.

Eine namhafte Beschädigung dieses Turmes wird von 1627 überliefert. Auf demselben ist eine Schlaguhr und 2 kleinere Feuerglocken zum Anschlagen.

Glocken. — Der Länttarm hat in der Glockenstube 3 Glocken. Die grösste und älteste hängt in der Mitte, sie trägt in 2 Reihen gotischer Schrift folgende Inschrift:

† O. rex. glorie. christe. veni. nobis. cum. pace.
me. resonante. pia. populi. memor. esto. maria.
johannes. lucas. marcus.

† matheus. o. patroni. petre et paule. pro. nobis. orate. anno. domini. M°CCCC°XVI°. Sifridus. me. fecit. alleluia.

Maria mit dem Jesuskind, Christus am Kreuze mit Maria und Magdalena, und ein Kranz sind daran zu sehen.

Diese Glocke von 1416 stammt somit aus der alten Kirche.

Die mittlere Glocke hat die 4reihige Inschrift: Anno 1627. ist. in Öhringen gemeinschafftl. administration. durch genannte. herren. diese. glocken. zu giessen. befohlen. worden. crafft. grave. von hohenloe. herr. zu. Langenburg. und. Cranichfeld. obrister. und. ritter. Ludwig. eberhard. grave von hohenloe. und. herr. zu. Langenburg.

templa. patent. stat. praeco. sonat. campana. quid. olim.
ultori. dices... qui. sacra. spernis. homo.

jacob eger und friederich schmierer. Verfasser des Distichons ist Stiftsprediger Phil. Hartmann.

Die kleine Glocke hat die gotische Inschrift: Hilf. s. petrus. maria. amen. anno. dni. MCCCCXXVIII (also auch aus der alten Kirche).

Kirchengeräte. — Es hängen 3 Kronleuchter von Messing in der Kirche, 1 im Chor, 2 im Schiff. Auf dem im Schiff, zunächst dem Chor, steht auf einem Schilde: Gott zu Ehre. Wegen glücklicher Reise Herrn Friederich Kraften und Herrn Johann Ernsten Grafen von Hohenlohe stiftete diesen Leuchter Georg Hanselmann, Ephorus, Anno 1690 den 5. Januar.

Der im westlichen Teil des Schiffes ist ohne Inschrift; er hängt über dem Grabgewölbe Graf Philipps von Hohenlohe.

Der Kronleuchter im Chor hat die Inschrift: L. G. Klein. J. C. Klein. 1755.

Unter den Abendmahlskelchen zieht ein grosser, silberner, vergoldeter Kelch durch seine schöne Renaissancearbeit die Augen auf sich. Er ist am Fuss und an der Schale mit reicher Ornamentik und Gravierung ausgestattet. Die auf Silberplättchen am Fusse angebrachten Wappenschilde geben nebst den Gravierungen genügend über seine Entstehung Aufschluss. Die Anordnung der bildlichen Darstellungen auf dem Fusse ist folgende: 1) mit der Jahreszahl 1519, Adam und Eva im Paradiese. 2) Die h. Helena mit Krone und Kreuz, mit ihr eine männliche Figur mit Holzkreuz. 3) Das Wappen der Herrn von Sickingen: die 5 Kugeln oder, wie Hanselmann meint, 5 weisse Pfennige. 4) Ein Heiliger mit Krone, daneben ein Knabe. Hierauf das Wappen der Familie Sigginger: zwei gekreuzte Baumäste und der Name H. S. (Hans Sigginger war Keller 1525). 5) Ein Mann mit einem Hund, der an ihm hinaufspringt und eine zweite männliche Figur mit einem Beil (St. Matthaeus?). 6) Wappen der Familie Gockenschnabel, ein Kranich mit zurückgeworfenem Hals. Um den unteren Teil des Kelches zieht sich ein durchbrochener Fries mit reicher Ornamentik und Gravierungen phantastischer Figuren mit Pflanzenranken.

Die Vergleichung der Wappen und, wie wir glauben, auch der heiligen Figuren, beweist, dass der Kelch für den jetzt noch in der Kirche in einer Nische aufgestellten Altar, die Stiftung der Familien Sigginger-Gockenschnabel, bestimmt war.

Dass das silberne Plättchen mit dem Namen und Wappen des Hans Sigginger erst später an den Kelch angelötet wurde, ergiebt sich aus der etwas unpassenden Anbringung desselben, wodurch auch Gravierungen an dem Kelch bedeckt worden sind. Somit ist der Kelch offenbar ursprünglich ein Weihgeschenk des Junkers Kaspar von Sickingen und seiner Ehefrau Margarethe Gockenschnabel. Wann und mit welchem Recht Wappen und Namenszug des Hans Sigginger (offenbar aus einem bürgerlich gewordenen Zweig der Ritterfamilie Sickinger herstammend) auf den Kelch gekommen, ist unbekannt.

Ein kleinerer Kelch scheint ebenfalls noch aus der Zeit vor der Reformation zu stammen; ebenso, wenigstens aus älterer Zeit 2 Patenen.

Der dritte Kelch ist späteren Urspungs; die 2 silbernen Kannen sind von 1595 und 1625; die letztere hat auf dem Fusse das Wappen des Stiftssyndicus Schreiber, laut Umschrift.

Noch werden 2 grössere hölzerne Cruzifixe in guter Arbeit aufbewahrt.

Kirchliche Denkmale aus alter und mittlerer Zeit (vor der Reformation).

1) Die Löwenthüre. 2) Die gemalten Fenster. 3) Das Holzskulpturwerk. 4) Der alte Altar. 5) Der Ölberg. 6) Verschiedene Bildwerke.

1) Die Löwenthüre. — Auf den Bildern der alten Kirche im Obleibuch, also aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, sieht man 2 steinerne Löwen, in liegender Haltung in einer gewissen Höhe zu beiden Seiten einer gegen Süden gehenden Thüre am Schiff der Kirche. Diese Figuren, die übrigens wegen ihrer Beigabe nicht ganz sicher zu erklären sind, suchte die alte Stiftssage so abenteuerlich als möglich zu deuten. Sie erzählt: die Gräfin Adelheid, die auf ihrer Burg in Weinsberg gewohnt und nur ein kleines Haus in dem Dorfe Oringew besessen habe, habe „vff einen Süntag nach der Fronfasten gen Orengew gen wollen zu der kirchen . . ., zu stundt kam ein bot zu ire vnd seyt eine loose märe wie daz zween Leuwen uss dem Wald und Wustenungen kumen vnd ire zween jünge Süne zerryssen vnd hertodt haben . . Vnd zu stundt hiess sie daz byzeichen mit grossen steyn hauwen für die Kirchturen, daz man nennet daz leewentürlen zu einer ewyge Gedächtnysse . .“ Diese ganze Erzählung hat zunächst die Tendenz, die Frömmigkeit der Gräfin Adelheid hervorzuheben. Zuerst hat sie eine Sünde begangen, weil sie zu lange „gesümet (nemlich in die Kirche zu gehen), bisz man das Amt ganz folbracht hat.“ Als sie aber endlich kam und die Botschaft, betreffend ihre Söhne, vernahm, da antwurtet sie demuticlich wie daz si vil leydiger wer, daz si daz Weyhwasser als vff hut versumet denn vmb irer Kinder tod . . . . Dass die ganze Legende von den Löwen und den Söhnen der Adelheid nur den alten Löwen-Figuren ihren Ursprung verdankt, ist kaum zu bezweifeln. Nur machen die Beigaben bei den Löwen einige Schwierigkeit. Nach den Abbildungen waren die steinernen Löwen mit ganzem Leibe zu Seiten der Thüre angebracht, während sie jetzt nur mit halbem Leibe aus den Mauern heraustreten. In dem Manuskripte über die Stiftskirche von 1579 sagt der Schulrector Bayer: Item am Leuwenthürle (gegen Mittag, sagt eine Anmerkung von anderer Hand), oben wie man hineingeht, stehen vff beyd seytten in den Mauern halbe Leuwen (oder Leoparden, wie oben) eingemauert. Hatt der gross (zur rechten, wie oben) ein Menschkopff, der and' ein Ochsenkopf oder von ein Widder in den clauen, deutet das hohenlohische Wap. Diese Erklärung, die auch von Anderen nachgesprochen wurde, ist durchaus nicht zulässig. Die hohenlohischen Leoparden, z. B. die, welche an dem Stadtthorturm in Öhringen (abgebrochen 1836) im Wappen waren — vielleicht noch aus dem 13. Jahrhundert — sind ganz anders gehalten, zwar auch nicht gleich gross, denn der Leopard am unteren Teil des Schildes ist der Natur der Sache nach kleiner; diese sind ersichtlich heraldische Tiere.

Mit dem Zugeständnis, dass wir die bei den Löwen liegenden Beigaben nicht speziell zu erklären wissen, können wir nicht umhin, die Löwen an der Stiftskirche in Öhringen ebenso zu deuten, wie ähnliche Figuren an den Kirchen gewöhnlich gedeutet werden. Menzel, Symbolik I 36, sagt darüber: Der Löwe ist

Sinnbild der Stärke und des Königtums, weil er als König der Tiere gilt: daher ist er Symbol Christi selbst. So bedeutet der Löwe, der sehr oft am Eingang alter Kirchen angebracht ist, deren Macht in Christo. Man findet zuweilen den Löwen, der ein Lamm oder einen nackten kleinen Menschen oder beides zugleich vor sich hat — dies bedeutet wohl die Macht der Kirche, welche die Unschuld beschützt. Sodann steht bei demselben Schriftsteller S. 40: die an Kirchen vorkommenden Löwenrachen sind von verschiedener Bedeutung: Menschenköpfe im Rachen haltend bedenten sie ohne Zweifel den Teufel, den die Kirche bändigt, oder nur warnend den Sündern vorhält. Welche von diesen verschiedenen Auffassungen gewählt werden mag, so viel wird anzunehmen sein, dass eine derselben zu Grund liegt und dass eine lokale Beziehung abzulehnen sein wird. Wollte man annehmen, die Sage sei früher dagewesen und die Löwen erst derselben nachgebildet worden, so müsste man, da die Sage schwerlich alt ist, auch den Löwen eine spätere Entstehung zuschreiben, wogegen der Augenschein zu streiten scheint, sowie auch die Nachrichten über dieselben. Wir halten darum an der symbolischen Deutung fest: Der Löwe ist Jesajas 21, 8, der Wächter Gottes, „ich stehe auf der Warte und stelle mich auf meine Hut alle Nacht", rief der Löwe.

2) Glasgemälde. — Noch vor einem starken Jahrhundert sollen mehrere Fenster des Chors mit Glasgemälden geschmückt gewesen sein. Allein das Jahrhundert der Aufklärung fand keinen Geschmack mehr an diesen Zeugen mittelalterlicher Empfindung in religiösen Dingen. Gerade wie man früher in der Periode mystischer Vorstellungen das geheimnisvolle Dunkel liebte, so verlangte man einige Jahrhunderte nachher Licht in den Kirchen. Darauf beruht ein Bericht, der d. d. 17. August 1785, an die fürstliche Kanzlei gerichtet wurde: „Da das Glas zur Fertigung neuer Fenster bei der Stiftsverwaltung bereits vorrätig liegt — wenigstens noch in diesem Spätjahr das durch die alte Malerei verdunkelte mittlere Fenster aus neuem und grösserem Glas verfertigt werden muss, um der Kirche diejenige Hellung wieder zu verschaffen, die etwa durch die neue Kanzel wieder verloren werden könnte, so sollen . . ." Man wird auch nicht in Abrede ziehen mögen, dass, wenn einmal die ganze Kirche „in Öl" gesetzt war, was 1750 geschah, die mit Farben gemalten Fenster nicht mehr stimmten. So kamen denn die Malereien von mehreren Fenstern fort, wohin, ist nicht bekannt, und es blieben nur die Bilder in 2 Fenstern, 1 gegen Süden, 1 gegen Norden. Dies hatte Bestand bis 1859. In diesem Jahr wurden die Glasgemälde aus den 2 Fenstern herausgenommen und in dem mittleren zusammengestellt. Da aber das mittlere Fenster vierteilig ist, während die 4 anderen Chorfenster dreiteilig sind, so musste der frühere Zusammenhang unterbrochen werden, was nunmehr sowohl bezüglich der dargestellten Gegenstände, als auch wegen der verschiedenen Grösse der Glasplatten einigermassen störend ist. Es ist aus dem noch Vorhandenen wohl zu ersehen, dass der Mittelpunkt dieser Darstellungen die h. Maria gewesen ist, die sowohl als menschliche Mutter in Freude und Leid, als auch als Himmelskönigin, sich zeigt. Die Farbe ihrer Gewandung ist blau, dies ist die Farbe des Himmels, und rot, dies ist die Morgenröte, die mit ihr angebrochen ist. Das Ave, womit die h. Jungfrau begrüsst wird, ist nicht bloss das Wortspiel mit der umgekehrten Eva, sondern es hat den Sinn, dass, wie Eva ihren Anteil hatte an dem Sündenfall, so Maria an dem Werke der Erlösung, dort die Schlange und hier die Taube. Maria trägt den blauen oder roten Mantel der Liebe, sie ist mater gratiae, aber auch regina angelorum; daher häufig von Engeln begleitet. Als Mutter hat sie ihre 7 Freuden, ihre 7 Schmerzen; erstere als Mutter mit dem Kinde und letztere

als trauernde Mutter mit der Leiche des Sohnes auf dem Schosse, sog. pietà, da ist ihr Mantel weiss, die Trauerfarbe der mater dolorosa. Maria hat 5 Bilder, zwei hat das Christkind, das einemal mit dem Apfel, den ihm Maria reicht; dies ist die Beziehung auf den Sündenfall, von dessen Folgen uns Christus befreit hat; das anderemal mit dem Täubchen, was sich beziehen kann auf den h. Geist, der bei der Taufe Jesu als Taube erschien oder auf Maria selbst, „die Taube sonder Galle". Engel treten in 5 Bildern auf; sie sind die göttlichen Boten, daher mit Flügeln, in weissem Unterkleid und Mantel, denn sie wohnen im Licht. Der Engel mit dem Lilienstengel, der als Symbol der jungfräulichen Reinheit der Maria dargebracht wird, ist auf den Bildern der Verkündigung der Engel Gabriel. Die Engel sind dargestellt als schöne reine Jünglinge ohne sinnlichen Reiz; sie haben oft Flügel mit Pfauenfedern, um die vielen Augen der Cherubim anzudeuten. So bietet diese mittelalterliche christliche Symbolik ebensoviele Gegensätze als Anklänge an die heidnische, während unsere moderne Anschauung, welche das Lehramt Christi an die Spitze stellt, nur schwach vertreten ist; von den Aposteln ist nur Johannes da, der zu Christus am Kreuz gewöhnlich gestellt wird.

Es ist von Interesse, die frühere Zusammenstellung der Bilder in 2 Seitenfenstern mit der jetzigen im vierteiligen Mittelfenster zu vergleichen (sh. Tab. I und II S. 73). Die 24 Bilder sind jetzt in 4 Reihen, jede mit 6 Bildern, geordnet, während es früher in den 2 dreiteiligen Fenstern je 3 Reihen, also zusammen 6 senkrechte Reihen mit je 4 Bildern waren. Von den früheren, noch von Albrecht beschriebenen Bildern fehlen nur die 2 oberen Schlussbilder: Gott Vater. Die Felder haben im Durchschnitt 0,8 m auf 0,34 Höhe und Breite. Die jetzige Anordnung ist:

I. Horizontale Reihe von unten: 1) Das Innere einer Kirche; in der Mitte steht eine Säule, die ein Kreuzgewölbe trägt, im Hintergrund 2 Fenster von grünem Glas; unten ein Wappen in silbernem Feld, ein roter Baumast mit 3 Blättern auf jeder Seite und ein Band mit der Inschrift: da gloriam . . (den Rest deo suche man anderswo) vergl. oben den Kelch. — 2) Ein Mann in geistlicher Tracht, auf den Knieen, in einem Buche lesend, unten ein Wappen, eine schwarze Rosette mit 4 kleinen gelben Kugeln, mit schwarzen Ringen, darunter ein Band, worauf geschrieben steht: Johnes Nyberg. — 3) Die h. Elisabeth (von Ungarn) in rotem Mantel und violettem Unterkleid. Mit der rechten Hand reicht sie einem vor ihr knieenden Bettler ein Brot, wie sie auch ein solches in der Linken hält. An den Seiten sind Säulen, auf der rechts steht Petrus, links Paulus mit einem Schwerte. — 4) Eine Frau, die vor einem Betpult kniet, in schwarzem Mantel, ein pater noster in den gefalteten Händen.

II. Reihe. — 5) Ein Mann der Kirche mit Bischofsmütze und dem Bischofsstab auf der rechten Schulter. Bei der jetzigen Anordnung ist sein Blick, der auf Maria früher gerichtet war, gegenstandslos. Ein Zettel, der sich von der Mitte nach Oben herumschlingt, enthält die Worte: O mater Dei myserere mei. — 6) Ein Engel auf den Knieen; in der rechten Hand hält er einen Lilienstengel und einen Zettel mit aue (ave). Der Engel, Gabriel, deutet mit dem Zeigefinger auf Maria. — 7) Diese (Maria) mit gesenkten Augen, die linke Hand auf der Brust, in der Rechten ein Buch, horcht der Rede des Engels. Der h. Geist schwebt über ihr. Sie trägt ein blaues Unterkleid, gelben Gürtel, roten Mantel. Sie scheint soeben von einem weiss gedeckten Tischchen aufgestanden zu sein, auf dem ein geschlossenes Buch liegt, wie gewöhnlich auf den Bildern der Verkündigung. — 8) St. Johannes, die Hände in einander gelegt, ein lockiger Kopf mit Heiligenschein, grünes Kleid, roter Mantel.

Tab. I. Frühere Anordnung.

Am nördlichen Fenster. Am südlichen Fenster.

21. Bischof. Bad. und Stifttrier. Wappen.	22. 2 Engel. Wappen vonHohl., Leuchtenberg, Wirt., Zollern.	24. Ritter. badisch, sponheim. Wappen.	13. Engel.	19. Maria mit dem Leichnam Jesu.	16. Engel.
17. Bischof. bad. Wappen.	14. Trauernde Maria.	20. Geistlicher. bad. Wappen.	8. Johannes.	15. Jesus am Kreuz.	18. Engel.
4. Beterin (Anna Neyperger).	23. Maria mit dem Kind und Apfel.	2. J. Neyperger. Geistlicher.	9. Engel mit Leuchter.	10. Maria mit dem Kind und Taubchen.	12. Engel mit Leuchter.
1. Kirche. da gloriam.	3. Die h. Elisabeth.	11. Geistlicher. — deo ffelix mater ave qua mundus solvitur.	6. Knieender Bischof. O mater dei myserere mei.	7. Maria mit dem Buch.	5. Ave. Knieender Engel mit dem Lilienstengel.

Die Zahlen weisen auf die der jetzigen Anordnung.

Tab. II. Jetzige Anordnung.

21. Bischof. bad. und trierisch Wappen	22. 2 Engel und Wappen von Hohenl., Wirtemberg, Leuchtenberg, Zollern.	23. Maria mit dem Kind und Apfel.	24. Ritter. bad. und sponheim. Wappen.
17. Bischof. bad. Wappen.	18. Engel.	19. Maria mit dem Leichnam.	20. Geistlicher. bad. Wappen.
13. Engel.	14. Trauernde Maria.	15. Jesus am Kreuz.	16. Engel.
9. Engel mit Leuchter.	10. Maria mit dem Kinde und Taubchen.	11. . . deo. Geistlicher. ffelix mater ave qua mundus solvitur.	12. Engel mit Leuchter.
5. Knieender Bischof. O mater Dei myserere mei.	6. Engel mit dem Lilienstengel. Ave.	7. Der h. Geist. Maria mit dem Buch.	8. St. Johannes.
1. Kirche mit Kreuz-Gewölbe. Wappen. Da gloriam . .	2. Geistlicher. Johannes Neyperger.	3. Die h. Elisabeth.	4. Beterin (Anna Neyperger).



III. Reihe. — 9) Ein Engel, roter Mantel, grünes Futter, weisses Unterkleid, goldgelockte Haare, Flügel aus Pfauenfedern, unter gotischer Verdachung einen Leuchter mit brennender Kerze haltend. 10) Die h. Mutter unter reicher Verdachung, das Jesuskind auf dem Arm, das mit einem Täubchen in den Händen spielt, während die h. Mutter ihm eine Feder vorhält, die es anlächelt. Maria hat eine Krone und Sternenglorie. Blauer Mantel, violettes Unterkleid. 11) Ein Mann der Kirche, die Hände gefaltet, weisser Mantel, violette Mütze, ... deo (zu da gloriam gehörig). Auf einem Zettel über ihm steht „F Felix mater qua mu'dus soluit' ave“. 12) Engel, blauer Mantel, violettes Futter, im übrigen wie 9.

IV. Reihe. — 13) Engel, mit roten Flügeln, betend, in weissem Kleid. 14) Die trauernde Maria, mit Heiligenschein, in weissem Mantel. 15) Jesus am Kreuze. 16) Engel wie 13.

V. Reihe. — 17) Unter gotischer Bedachung ein Bischof, betend, mit Bischofsmütze und Stab, violetter Mantel, weisses Unterkleid. Unten das Wappen des Hauses Baden, ein schiefliegender roter Balken in goldenem Feld. Zu beiden Seiten je eine Säule mit Heiligenstatue. 18) Engel, auf den Knien, die Hände über den Kopf haltend. 10) Mater dolorosa mit dem Leichnam des Sohnes auf dem Schooss. 20) Mann der Kirche, badisches Wappen wie 17.

VI. Reihe. — 21) Bischof auf den Knien, unter ihm sein Wappen, nemlich 4 Felder: I und IV der rote Schrägbalken in goldenem Feld, II und III rotes Kreuz in silbernem Feld (Stift trierisches Wappen). 22) Ein von 2 Engeln gehaltener Wappenschild mit 4 Feldern: I. Hohenlohe, 2 Leoparden, schwarz in Silber; II. Leuchtenberg, blaue Binde in silbernem Schild; III. die wirtembergischen Hirschhörner. IV. quadriert 1 und 4 schwarz, 2 und 3 Silber (Grafen von Zollern). 23) Die h. Maria mit Strahlen, blauer Mantel, rotes Unterkleid. Sie trägt das Jesuskind auf dem Arme und reicht ihm einen Apfel. 24) Ein knieender Ritter in Rüstung, barhaupt, in beiden Händen eine rote Mütze, über ihm sein Wappen in 4 Feldern: 1 und IV badisch, II und III Sponheimisch, ein silbernes, rotgewürfeltes Feld, seit 1437 in das badische Wappen aufgenommen.

Historisches von den Glasgemälden. — In 2 ist der Stiftsvikar, Johannes Nyperger (Neyperger, Nyberg), abgebildet und in dem dazu gehörigen 4 seine Schwester Anna Stoferin. Von ihm war schon die Rede (1449—65); 1477 waren beide tot. Das Wappen der Nyperger hängt an einer Urkunde d. d. 7. April 1439, Oringew: ich Johannes Cunczeri von Nyperg ein pfaff, Wirczpurger bistumbs, von keyserlicher Gewalt ein offener schriber; an einem Notariatsinstrument, dessen Beglaubigung von ihm geschrieben ist, hängt ein Wappen, ein innerer Kreis mit 4 Berührungskreisen; auf jedem der 4 sind 7 schwarze Kugeln.

In 11 ist deo der Schluss von da gloriam in Nr. 1. Dazwischen war früher die h. Elisabeth. Wegen des Wahlspruchs „da gloriam Deo“ scheint der Geistliche in 11 der Chorherr Dr. Johannes Gemminger zu sein, da auf dem von diesem 1461 gestifteten Abendmahlskelch diese Legende stand. Somit wäre der rote Baumast in silbernem Feld sein Wappen (Gemma?) Die badischen Wappen haben ihre Erklärung durch Albrecht und den Fürsten F. K. von Hohenlohe Waldenburg, Dr. etc. gefunden. Sie beruht auf folgendem Schema:

Jacob I, Markgraf von Baden, † 1453.

Johann,	Georg,	Marcus,	Carl,
Erzbischof von Trier,	Bischof von Metz,	Domherr,	Markgraf,
† 1503 (21).	† 1484 (17).	† 1478 (20)	† 1475 (24).

Diese 4 Brüder haben ihr Wappen gestiftet in 17, 20, 21, 24, wo 3 geistliche und ein weltlicher Herr erscheinen.

Wann und bei welcher Gelegenheit diese Wappen in die Stiftskirche kamen, ist unentschieden. Die Gemahlin Graf Kraft's IV war eine Gräfin von Sponheim, allein sie starb schon 1381, also ein Jahrhundert vor den bezüglichen Mitgliedern des Hauses Baden, deren Wappen zu sehen sind. Ein Sohn Kraft's V, Georg, war Domherr in Trier, † 1470. Allein auch damit ist das Rätsel, wie die badisch-trierisch-sponheimischen Wappen in die Stiftskirche von Öhringen kamen, nicht gelöst.

Das andere Geviertwappen lässt sich gut nachweisen:

Kraft II, † 1344 — Gemahlin: Adelheid Gräfin von Wirtemberg † 1342

Ulrich v. Leuchtenberg † 1330 — Anna von Zollern (Nürnberg)

Kraft III † 1371. und Gemahlin: Anna von Leuchtenberg † 1390.

Aus der Kapelle, die Kraft III und seine Gemahlin in der Stiftskirche gebaut hatten und worin sie 1370 eine Messe stifteten, werden wohl diese Wappen stammen.

Überhaupt sind sämtliche Glasgemälde aus der alten Stiftskirche überkommen, wo nicht etwa die von Neyperger und Gemminger für die neue Kirche gestiftet wurden.

3) Hochaltar (Holzskulpturwerk.) [Siehe die Abbildung Tafel II.] — Bis vor wenigen Jahren war in dem westlichen Kreuzgang ein Kasten aufgestellt, 3,9 m hoch, 3,4 m breit und 0,71 tief, der eine Gruppe von Holzskulptur in sich barg, die als wertvolles Kunstdenkmal kirchlichen Inhalts aus dem XV. Jahrhundert betrachtet wird. Da das Kunstwerk wenig bekannt, auch nicht recht zugänglich war, war es, obwohl von den Kunstfreunden besichtigt und da und dort beschrieben, bis zur Münchener Ausstellung, zu der es eingeschickt wurde, ziemlich im Verborgenen geblieben. Seither ist es restauriert und auch mit allerlei Nebendingen ausgestattet worden, sodann bekam es auch nach längeren Verhandlungen eine definitive Stelle in der Seitenkapelle „die Hölle“, die nur etwas zu niedrig ist für die Bedachung und vielleicht auch etwas zu eng und düster. Die Auswahl des Platzes fand durch die Betrachtung, dass derartige Darstellungen evangelisch-protestantischen Kirchen fremd bleiben sollten, ihre Beschränkung.

Jede der 5 Holzstatuen hat ihre Nische mit einer Bedachung von zierlichster Holzschnitzarbeit, über 1 m hoch, in reizender Verflechtung, die den Geschmack und die Geschicklichkeit des Künstlers bewundern lässt. Nach Albrecht wäre das Holz, aus dem das Werk geschnitzt ist, Cedernholz, womit seine gute Erhaltung motiviert wird; übrigens hat doch die Restauration gezeigt, dass die Zeit nicht spurlos daran vorübergegangen ist.

Sämtliche Figuren sind in annähernder Lebensgrösse: in der Mitte der Gruppe auf etwas erhöhtem Standpunkt steht die h. Maria. Das Gesicht ist der am wenigsten gelungene Teil, dagegen sind Haar und Gewandung sehr sorgfältig gearbeitet; die h. Mutter trägt auf den Armen das Jesuskind, dessen Kopf mit einem Strahlenkranz geschmückt ist. Zu den Füssen hat die h. Maria den Mond als Halbmond mit einem Gesicht, nach Offenb. Joh. 12, 6, wo zu lesen ist: „und es erscheint ein gross Zeichen am Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet und der Mond unter ihren Füssen und auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen“. Der Mond zu den Füssen Marias wird als Sinnbild des überwundenen Heidentums aufgefasst, daher später auch auf die Türken bezogen (wie auch bei Albrecht). Es

ist aber wohl nicht daran zu denken. Maria ist hier die Himmelskönigin, der das Heidentum zu Füssen liegt und der die Säulen des Christentums zur Seite stehen. Die 4 Figuren, je 2 auf jeder Seite der h. Jungfrau, haben grösseren künstlerischen Wert als diese. Links von Maria steht eine Figur in päpstlichem Ornat mit der dreifachen Krone auf dem Haupte, in der Rechten einen Schlüssel nebst einem aufgeschlagenen Buch haltend, in der Linken den Stab mit doppeltem Kreuz. Die Figur hat ein scharfgeschnittenes Gesicht, krauses Haar und Bart. Die Statue zur Rechten stellt sich etwas milder dar, mit ihrem ernsten Antlitz und wallendem Bart steht sie sinnend da; was sie früher in der Hand trug, lässt sich nicht erraten. Beide Figuren bilden einen starken Gegensatz von Aktivität und Meditation, von Aus-sich-heraustreten und In-sich-zurückkehren.

Von den 2 Eckfiguren ist die linke sehr fein ausgeführt. Sie ist im Ornat eines Kardinals, das Gesicht ist bartlos, sehr individualisiert, mit einem gewissen schmerzlichen Ausdruck der Physiognomie. Die Technik an den Händen, an dem Hut mit seiner künstlich geflochtenen Schnur, die unterhalb der Brust zusammengeknüpft ist, die Gewandung, alles ist vortrefflich ausgeführt. Ein junger Löwe hüpft an dem Heiligen hinauf, der ihn mit der Hand liebkost. Die vierte Figur, die Eckfigur rechts, ist die eines Jünglings mit langen wallenden Haaren, in vornehmer Gewandung, mit einer Mütze, die an die Fürstentracht streift. Die ganze Figur zeigt Milde im Antlitz, Zartheit im Körperbau und in dem Äusseren eine gewisse Gesuchtheit, die aus dem kirchlichen in das Weltleben weist. Die Figur soll früher ein Stäbchen in der Hand gehabt haben; allein wenn es auch so ist, so fragt es sich, ob dies nicht das Produkt einer früheren Restauration ist, wie ja auch die letzte Restauration zeigt, dass man nach Gutdünken Einzelnes hinzufügt.

Diese 4 Figuren wurden früher allgemein als die 4 Kirchenväter des Abendlands aufgeführt; die Papstfigur war Gregor I., der Grosse, die Figur zur anderen Seite Marias war St. Augustinus; die Figur mit dem Löwen verriet sich von selbst als das, was sie sein soll, St. Hieronymus, endlich die jugendliche Figur sollte St. Ambrosius sein. Das Nähere über diese Auffassung giebt Albrecht S. 51 aus einer Schrift von C. Jäger, die Urzeit, Marburg 1826. In dieser Darstellung finden sich (nach Albrecht citiert) bedauerliche Missgriffe. Das Jesuskind soll eine Dornenkrone tragen, statt der Strahlenkrone. Die h. Maria soll auf einen männlichen Kopf treten (das Gesicht im Monde), der einem Türken angehört haben soll; Gregor I. ist mit Gregor VII. verwechselt, dessen gute und schlechte Eigenschaften in dem Gesichte ausgedrückt sein sollen und der gar die Pseudoisidorischen Dekretalen in der Hand habe; endlich von der vierten Figur, dem vermeintlichen St. Ambrosius heisst es, sie zeige einen gutmütigen und stillen Mann.

Gegen diese, namentlich an Ort und Stelle vertretene Ansicht trat H. Bauer in der Zeitschrift, 1860, S. 278, mit Entschiedenheit auf. Er sagt: für die Annahme, es seien die 4 abendländischen Kirchenväter: Gregor, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus seien keine andere Gründe vorhanden, als die, dass ein Papst und St. Hieronymus unzweifelhaft da seien. Von den anderen 2 Gliedern der Hierarchie neben Papst und Kardinal, nemlich Erzbischof und Bischof, sei nichts zu sehen. Übrigens ist H. Bauer mit Recht der Ansicht, man müsse in der St. Peter- und Paulskirche in Öhringen, an den ersten Papst (der Tradition) St. Petrus denken, den Träger der Himmelsschlüssel und Verfasser 2 neutestamentlicher Briefe. Hieronymus sei unverkennbar da, der Heilige, zur Linken von Maria, mit seiner tonsura Pauli, dem langen starken Bart, der Öffnung der Hand, in der man einen Schwertgriff vermuten müsse, erinnere mit Notwendigkeit an den zweiten Haupttheiligen der

Stiftskirche, St. Paulus, ja, es sei gewissermassen a priori notwendig, St. Peter und Paul hier zu suchen. Mit dem vierten Heiligen weiss H. Bauer nicht zurecht zu kommen, er denkt an St. Stephanus, Erasmus, kommt auf den Würzburger Bistumsheiligen Kilian und bleibt zuletzt dabei, in diesem Provinzialheiligen den vierten gefunden zu haben. Jedenfalls ist es ein Verdienst H. Bauers, die 2 Kirchenpatrone St. Peter und Paul wieder in ihre Rechte eingesetzt zu haben, und es handelt sich nur noch darum, Beweise für diese Hypothese beizubringen, die innere und äussere sein können. In erster Beziehung kann wohl über die Identität von St. Hieronymus kein Zweifel sein. Die Kardinalstracht, der junge Löwe, dem er in der Wüste, wo er als Einsiedler lebte, einen Dorn aus dem Fusse zog, und der ihm von da an folgte, wie ein Hund, verraten ihn zu deutlich. Ausserdem hatte er seinen Kult in der Stiftskirche. Nicht ebenso einfach ist der Beweis für die Papstfigur. Dass St. Peter die Schlüssel des Himmelreichs gewöhnlich in der Hand trägt, ist sicher, dasselbe gilt aber für alle seine Nachfolger. Das Buch bedeutet den Kirchenlehrer, besonders aber Gregor I. Die Tiara mit den 3 Kronen bedeutet den Papst überhaupt, und für St. Petrus ist diese Darstellung sogar die seltenere. Dagegen passt die Figur nach ihren Gesichtszügen ganz für die Darstellung Petri, des Apostelfürsten, des leidenschaftlichen Jüngers, dem ein kurzer, krauser Bart gewöhnlich geliehen wird und eine kräftige Gestalt, mit zurückgehaltenem Groll in den Gesichtszügen (weshalb man ja auch Gregor VII. darin erkennen wollte). Muss man sich für St. Petrus entscheiden, so wird man auch den anderen Kirchenpatron im Voraus in der zweiten Figur suchen; es könnte dem Äussern nach aber auch St. Augustinus sein, obwohl schon Vieles für St. Paulus spricht, die tonsura, der lange herabwallende Bart, die Gesichtszüge, die Möglichkeit, dass er ein Schwert in der Hand hatte und anderes. Über die vierte Figur ist soviel einmal gewiss, dass sie nicht St. Ambrosius sein kann. Wie sollte der energische Erzbischof von Mailand, der den Kaiser Theodosius (figürlich) geisselte, in dieser jugendlichen, sentimental dreinschauenden Figur dargestellt sein? Ebensowenig hat man also Anhaltspunkte für St. Stephanus, Erasmus, Kilian. Es wird darum geraten sein, nach Urkunden sich umzusehen, wobei man im Voraus davon wird ausgehen dürfen, dass der vorliegende Altar Hauptaltar war, oder wenigstens dazu bestimmt war. Die Urkunden über den Hochaltar im Chor gehen bis 1357, wo die Praebenda in majori Altari . . in honore gloriosissime Virginis Marie beatorum Petri et Pauli apostolorum, beate Ottilie virginis et omnium sanctorum genannt ist. Nach dem Kirchenbau ist wiederum der Altare majus situm in Ecclesia Collegiata Sanctorum Petri et Pauli apostolorum oppidi Oringew in dem Indulgenzbrief des Kardinals Raimund von Gurk, 1501, genannt: cupientes igitur ut altare majus ecclesiae Coll . . ad quod sicut accepimus Dilecti nostri in Xpo. Decanus et Capitulum eccl. prefat. singularem gerunt devotionis affectum. congruis frequentetur honoribus . . ac in suis structuris . . reparetur . . omnibus qui Altare praedictum in Singulis Sanctorum Petri et Pauli ap. etc. frequentaverint Centum dies relaxamus . . . (5. Febr. 1501.)

Es wären also zunächst die h. Maria und die 2 Apostel als Patrone des Altars nachgewiesen. Da an dem Altar die hölzernen Wappenschilde von Hohenlohe und Wirtemberg aufgehängt sind, so müssten, wenn diese Wappenschilde zugleich Person und Zeit des Stifters angeben sollen, darunter Kraft VI. von Hohenlohe, der 1475—1503 regierte und seine Gemahlin Helena von Wirtemberg, 1476 bis 1506, als Urheber der Stiftung gelten. Es finden sich aber in den vielen Urkunden, die sich aus Graf Kraft's VI. Regierungszeit erhalten haben, soweit bisher bekannt, nichts auf die Stiftung dieses Hochaltars Bezügliches, während anderes,

z. B. eine Verschreibung Dekans und Kapitels für eine Stiftung desselben Grafen von 1503 vorliegt.

Dagegen ist unter den Urkunden bei Wibel III, 165 folgendes zu lesen: Copie eines pergamentenen Zettels, so vor 100 Jahren im grösseren Altar der Stiftskirche zu Öhringen bei dessen Abhebung gefunden wurde. Die Kopie lautet: A. 1467, Als man zält nach Christi geburt tausent vierhundert sechzig und sieben Jar am Abend Simonis und Jude ist dieser Altar in der Ere Petri vnd Pauli Haupt-herrn dieser Kirch Sanct Veit martyrern S. Quintin martyrern vnd Sanct Hieronymus geweyhet worden vnd Alle die . . . kommen in diss Gotteshauss auf einen jeden der gemelten tag für disen Altar vmb Ablass irer Sünden machen sich theilhafftig achtzig tag Ablass töttlicher Sünden und ein Jar lasslicher vnd fünf Carenen darzu gegeben . . Diese Urkunde, die Wibel gelesen haben muss, und die vielleicht noch im Archiv zu finden sein wird, giebt jedenfalls sicheren Aufschluss über den vierten Heiligen des Hochaltars. Dieser ist ganz entschieden St. Vitus, ein in den südfränkischen (hohenlohischen) Gegenden vielgerühmter Heiliger. Die Figur selbst giebt dafür ebensosehr Zeugnis als die schriftliche Urkunde. St. Vitus, sagt Menzel, ist Prototyp der frommen Jünglinge im ersten verführbaren Alter. Sohn eines rohen, heidnischen Vaters, wurde er vom heiligen Modestus zum Christentum bekehrt und widerstand seitdem jeder Versuchung und jeder Marter, durch die man ihn von dem neuen Glauben abwenden wollte. Ein kleines Gefäss mit Flammen, die hin und wieder für Blumen angesehen worden sind, ist Attribut des h. Vitus, weil er in einen Kessel mit brennendem Pech geworfen wurde. S. Vitus hat stets fürstliche Abzeichen, dies ist auch hier das Entscheidende. Somit wären die 4 Figuren als St. Petrus, Paulus, Hieronymus, Vitus konstatiert. Dagegen bleibt man über den Stifter im Unklaren.

Der Altar wurde geweiht 1467. Damals regierten in der Grafschaft Graf Kraft V. und sein Bruder Albrecht II., die Öhringen gemeinschaftlich hatten. Die Wappenschilde Graf Krafts VI. und Gemahlin können sich also nicht wohl auf die Stiftung beziehen, man müsste denn annehmen, der Altar von 1467 sei unter Kraft VI. erneuert worden. Der Altar wurde, wie Wibel sagt, 100 Jahre vor seiner Zeit entfernt. Dies würde etwa in die Mitte des 17. Jahrhunderts fallen. Urkundlich wurden 1581, sodann später 1620—21 einige Altäre weggeräumt; um die letztere Zeit scheint also auch unser Hochaltar weggeräumt und in dem Kreuzgang geborgen worden zu sein, wodurch er denn glücklich erhalten blieb.

4) Steinerner Altar im linken Seitenschiff. — Ausser diesem Hochaltar hat sich einer von den Altären in den Nischen der Seitenschiffe an seiner ursprünglichen Stelle erhalten, offenbar weil er für die Bedürfnisse der evangelischen Gemeinde an seinem Platze am wenigsten störend war. Er steht in der ersten Nische des linken Seitenschiffs (von Westen aus) an den einspringenden Pfeiler angelehnt, und hat eine nicht unbeträchtliche Höhe. Der Altar ist von Sandstein und wohl erhalten. Unter einer reichen gotischen Verdachung sind in 3 Nischen 3 Heilige in verjüngter Grösse aufgestellt. In der Mitte steht St. Margaretha, kenntlich an der dämonischen Gestalt zu ihren Füssen, dem Teufel als Drachen, der sie einst zwar verschlang, aber dabei, da sie das Kreuzeszeichen machte, zerplatzte, so dass sie intakt wieder heraustrat. Sie ist gekrönt als Märtyrerin; der Drache deutet darauf hin, dass sie die Tochter eines heidnischen Priesters war, die sich aber nicht von dem Götzen-Teufel bestricken liess. Zu ihrer Rechten steht eine weibliche Figur, die ein Richtscheit hält — es ist die h. Helena, die sonst ein Kreuz führt. Zur Linken von St. Margaretha ist St. Matthaeus, baarhaupt mit kraussem Bart; in der

rechten Hand hält er ein Buch, sein Evangelium, in der Linken eine Hellebarte (das Beil ist abgebrochen), auf seine Ermordung deutend.

Unter der Mittelfigur sind 2 Wappen ausgehauen; das eine, in einem Schilde 5 Kugeln, auf dem Helm ein verzierter Schwanenhals, das Wappen der Edlen von Sickingen. Das andere Wappen, das noch öfters in der Kirche wiederkehrt, im Schilde ein vorwärts schreitender Kranich mit zurückgeworfenem Hals, auf dem Helm wiederkehrend mit aufgehobenem Flügel, ist das Wappen der Öhringer Familie Gockenschnabel. Das Wappen ist auch an der Schmalseite des Altars und über dem Altar am Gewölbe der Kirche.

Der Altar ist eine Stiftung Kaspars von Sickingen, „der erbare veste Junker". Er war Diener des Grafen Kraft VI., 1491, seine Ehefrau war Margaretha Gockensnabelin.

Die Herren von Sickingen sind auch hier die bekannte Familie, die wenigstens dem Wappen nach eine andere war, als die ortseinheimische Familie Sigginger. Letzterer gehören in Öhringen an Nicolaus, 1454 Stiftsdekan, Alexander, Johann, 1552, Siegmund etc. Die Gockenschnabel waren eine angesehene, begüterte Familie in der Stadt (15. und 16. Jahrhundert). Eine Urkunde von 1488 Montag nach Sanct Sebastianstag sagt „vnd sind dieszs die Besitzer derselben Manlehen mit Namen zu Oringen, Caspars von Sickingen Hausfrawen Margaretha Gockensnabelin lehen". Hans Gockenschnabel 1453—73 Bürger, des Gerichts, Schultheiss etc., Bernhard 1488 Schultheiss, Hans 1491 Amtmann, Hermann des Rats 1504, Johann Stiftssenior 1543.

An dem Altar sind 2 Steinmetzzeichen, etwas verschieden von einander.

(Ehemaliges) Wandgemälde. — Die Spuren des Wandgemäldes, das einst die Nordwand „der Hölle" deckte und der Kapelle ihren Namen gab, kamen gelegentlich der Versetzung des Hochaltars an diesen Ort vor einigen Jahren zu Tage. Das Bild mag aus dem Schlusse des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts stammen. Es ist die gewöhnliche Darstellung nach Offenbarung Joh. 20, 13. „Und das Meer gab alle seine Toten heraus und die Erde die ihrigen." Soviel noch zu sehen ist, bildet den Mittelpunkt Christus auf der Weltkugel und ihm zur Rechten und Linken Engel, die mit Posaunenschall die Toten erwecken. Zur Rechten Christi Maria, zur Linken Johannes der Täufer, sodann wiederum rechts Petrus mit den Seligen, links der Höllenofen mit Teufeln und den Verdammten.

5) Ölberg. — An der Nordseite der Kirche ist ein Vorbau mit einem jetzt bedeutend verstümmelten Ölberg angebaut. Aber ungeachtet die Figuren sehr Schaden gelitten haben, wäre das Werk immer noch der Beachtung würdig, wenn die Figuren nicht durch eine Gipskruste bis zur Unkenntlichkeit entstellt wären; sie sind nun durch einen Lattenzaun vor weiteren Beschädigungen einigermassen gesichert, aber damit auch der Beschauung, die unter vorliegenden Umständen freilich kaum stattfinden wird, entzogen.

In dem Garten von Gethsemane, d. h. in einem stark umzäunten Gehöfte, durch dessen Flechtwerk ein Dämon heraussieht, kniet Jesus im Gebet. Nicht weit von ihm liegt Petrus im Schlafe versunken da, im Vordergrunde die beiden Söhne Zebedäi, ebenfalls schlafend. Judas ist schon eingetreten und hinter ihm eine grosse Schar mit Schwertern und Stangen, mit den Hohepriestern und Ältesten des Volks. Ev. Matth. 26, 47.

6) Sonstiges. — An dem westlichen Eingang stehen über dem Portal unter Baldachinen die lebensgrossen Steinfiguren von St. Peter und St. Paul, den Patronen der Kirche.

An dem Vorbau des Ölbergs ist aussen die etwa 1 m hohe Figur eines Heiligen ober Bischofs (Gebhard?), an der Wand sitzend, angebracht.

Auch hat, wohl von der alten Kirche stammend, an der Aussenwand der nördlichen Kapelle ein eingemauerter Porträtkopf mit einem Beiwerk romanischer Skulptur, vielleicht von einem alten Fries herrührend, wohl seiner Seltsamkeit wegen, einen Platz gefunden.

Grabdenkmale der Stifter.

Sarkophag der Gräfin Adelheid. (Siehe die Abbildung Tafel I.) — Das wichtigste Denkmal der Kirche, wenn man die Bedeutung der Persönlichkeit berücksichtigt, der es gesetzt ist, die Zeit, der es seinen Ursprung verdankt und den kunsthistorischen Wert, den es repräsentiert, ist der in der Krypta von jeher aufgestellte Sarkophag der Gräfin Adelheid. Leider ist die Aufstellung des Kunstwerks der Betrachtung nicht günstig, da die Stelle der Krypta, wo es sich befindet, von den Fenstern zu wenig Licht erhält, wie denn auch ersichtlich ist, dass ursprünglich Beleuchtung durch Wachskerzen beabsichtigt war. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die Gräfin Adelheid, die Mitstifterin des Chordienstes an der Kirche, in derselben ihre letzte Ruhestätte fand, aber ebenso gewiss ist, dass der Sarkophag, in dem ihre Gebeine aufbewahrt sind, nicht mehr der erste und älteste ist.

Die schon erwähnte Urkunde von 1157, also vielleicht 115—120 Jahre nach dem Tode der Gräfin ausgestellt, bezeugt, dass sie hier begraben ist mit den Worten: „domina nostra regia Adelheidis cujus sepulcrum et corpus apud nos est". Auch in dem Obleibuch des Stifts wird ihrer Grabstätte gedacht. Am 19. Mai in die Potentianae virginis wurde ihr Anniversar gefeiert, „in crypta ubi ipsa est sepulta"; an diesem Tage wurden Stiftungsgelder verteilt, X solid. Hall. in Selebach inferiori et 10 solidi de bonis in Kubach (dies ist die Stiftung des Grafen Heinrich von Komburg), wovon die Kanoniker, Vikare und Landpfarrer (plebani rurales) und andere plebani advenae ihren Anteil bekamen, damit sie um so eifriger singen, lesen, beten mögen (magis devote cantando, legendo, orando).

Die Tumbe (s. die Abbildung) ist aus Sandsteinplatten, mit einer Deckplatte zusammengesetzt. Die an der Basis auf beiden Langseiten befindlichen halbrunden, steinernen Vorsprünge an dem Sockel der tumba, mit einem eisernen Stift versehen, dienten angenscheinlich zum Aufstecken von Wachskerzen, die oben durch einen verzierten, noch vorhandenen Ring festgehalten werden. Dass aber die tumba, die wir vor Augen haben, nicht die ursprüngliche ist, in welche die Gebeine der Gräfin Adelheid nach ihrem Tode vor der Mitte des 11. Jahrhunderts kamen, ist auf ihr selbst zu lesen. A. MCCXXXXIIII. ids Febr. recondita sunt hic ossa domine nostre Adilheidis. D. h. am 13. Februar 1241 wurden die (früher in einem anderen Sarge bestatteten) Gebeine der Gräfin Adelheid in diese tumba versetzt (recondita). Den andern Teil der Aufschrift bilden 2 Hexameter:

Hujus fundatrix templi jacet hic tumulata	Adelheid, welche die Kirche gestiftet mit reichlichen Gaben,
Conradi regis genetrix Adilheyda vocata.	Mutter des Königs Konrad, liegt in der Tumba begraben.

Die Tumba ist, wie ihr spätromanischer Stil klar und deutlich ausweist, aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts, wie auch die Inschrift sagt; die Buchstaben sind gotische Majuskeln. Der Sarkophag war im Mittelalter das Ziel von Wallfahrten, namentlich von Frauen, die am Grabe der „Königin" Adelheid um Hilfe in Kindesnöten und in Krankheiten flehten und Erhörung fanden. Die Tumba hat einige Be-

schädigungen in der oberen Ecke der einen Schmalseite erlitten, eine Beschädigung, die für den Gesamteindruck des Kunstwerks von keiner Bedeutung, aber doch zu bedauern ist. Wahrscheinlich geschah dies 1579, als der Sarkophag auf Befehl der damaligen Autoritäten geöffnet wurde, ob dies zum ersten und letztenmal war, wissen wir nicht; jedenfalls sollte eine wiederholte Öffnung vermieden werden, da sie ohne Wert wäre. Albrecht Wilhelm Heber, hohenloh. Rat etc., berichtet, er habe Befehl erhalten, dass er zu ehester Gelegenheit von Waldenburg gen Oringew sich verfügen, der Adelheyden und andrer dero löblichen Voreltern alte Särge öffnen lassen und darein nach alten Documentis, so gemeynlich auf Pley oder Kupfer gestochen und in den Begräbnissen vor Alters gelegt wurden, fleyssiges Nachsuchens pflegen soll. Heber hatte mit Recht allerlei Bedenken gegen diesen Auftrag. Allein die Särge (d. h. wohl die 3 steinernen Tumben) wurden dennoch am 22. Septbr. 1579 geöffnet. Über das Resultat hat sich kein Aktenstück gefunden; es wird aber auch in den Tumben nichts gefunden worden sein. (Archiv-Akten.)

Von allen Denkmalen der Kirche verdient diese Adelheids-Tumba am meisten die Aufmerksamkeit der Kunst- und Altertumsfreunde; die getreue Abbildung ist von der Hand des Herrn Dombaumeister Beyer in Ulm.

Die Tumba Bischof's Gebhard (she. die Abb. Nr. 9). — An der südlichen Wand des Chors ist eine tumba (die bis 1717 in der Mitte des Chors gestanden haben soll) aufgestellt, welche nach der Tradition die Gebeine des Bischofs enthält.

Die tumba selbst ist eine schmucklose Kiste aus Sandstein, 1,68 m lang, 0,8 m breit, 0,56 hoch, mit einem Steindeckel mit Rand. Auf dem dadurch gebildeten, rechteckigen Raum stehen Inschriften, oben: Jacet hic proles genitoris und unten: hic genitor prolis, was als Hexameter*) „hic genitor prolis jacet hic proles genitoris“ gelesen werden kann. In der Mitte steht: Hic jacent ossa olim suffossa hujus in ecclesie locis ut reliquie. Die Schrift ist nach altrömischem Typus, einzelne Buchstaben aber zeigen Annäherung an gotische Majuskelschrift. Es fragt sich nun, ob überhaupt Bischof Gebhard sein Begräbnis in der Stiftskirche in Öhringen gefunden hat und sodann weiter, wenn dies bejaht wird, ob die tumba, die wir noch haben, die ursprüngliche und älteste ist, oder aus welcher Zeit sie rührt, endlich, was die Inschriften für eine Bedeutung haben. Über den Begräbnisort Gebhards ist in den Annalen, welche von ihm erzählen, nichts gesagt; Nachforschungen darüber, die im vorigen Jahrhundert im Interesse der Geschichte von seiten der hohenlohischen Kanzlei vermittelst Anfragen in Regensburg angestellt wurden, haben, wie es scheint, zu keinem Resultate geführt; die Anfrage ist wohl im Concept vorhanden, aber die Antwort nicht, auch findet sich keine Aufklärung darüber bei Wibel und Hanselmann. (Archiv-Akten.)

Die älteste Nachricht über die Grabstätte Gebhards giebt das Obleibuch des Stiftes, welches zum 10. Juli die Notiz bringt: hodie peragitur in Choro nostro anniversarium speciale reverendissimi in Christo domini Gebhardi quondam episcopi Ratisponensis fundatoris principalis hujus ecclesie qui fuit filius Regine Adelheidis fundatricis nostre et ipse multa bona de suo patrimonio ecclesie condonavit ... hic cum audiret matrem suam praefatam sepulturam ejus in isto loco parare et velle expectare novissimam tubam ad resurgendum ipse etiam elegit hic sepulturam suam et sepultus est in tumba in Choro nostro.

Ob diese, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammende Angabe auf damals vorhandenen Dokumenten oder auf der Tradition beruhte, wissen wir nicht; soviel ist aber gewiss, dass schon damals im Chor der alten Stiftskirche eine tumba

* Hier des Geschlechtes Erzeuger und dort das Geschlecht des Erzeugers.

war, welche dafür angesehen wurde, dass in ihr die Gebeine Gebhards bestattet seien. An sich ist es sehr glaubwürdig, dass Gebhard an dem Orte seiner Stiftung zur Seite seiner Mutter begraben zu werden wünschte, und da die Angaben des Obleibuchs sehr bestimmt lauten, so ist kein Zweifel darüber, dass man vor mehr als 400 Jahren davon fest überzeugt war, dass die Grabstätte Gebhards in der Stiftskirche sich befinde Auch entspricht es den Gewohnheiten damaliger Zeit vollständig, wenn Gebharp verordnete, dass sein Leichnam an den Ort seiner Stiftung gebracht werde und umsomehr, als er mit dem Regensburger Klerus, wie wir gesehen haben, nicht im besten Einvernehmen stand. Die Rätsel beginnen erst mit den Inschriften der tumba. Welche Bedeutung haben die Ausdrücke genitor prolis und proles genitoris? Dass sich diese mysteriösen Ausdrücke nicht wohl auf den Bischof von Regensburg beziehen können, davon wird man überzeugt sein müssen. Es wäre doch gegen alles Herkommen und allen Anstand gewesen, den ehrwürdigen Bischof, Verwandten des salischen Königshauses, als proles genitoris auf die Nachwelt zu bringen, wenn es nicht etwa eine eigene letztwillige, aber nicht erklärbare Verfügung des Bischofs selbst war.



Nr. 9. **Tumba des Bischofs Gebhard.**

Es ist nicht wohl möglich, diese Inschrift als die ursprüngliche anzunehmen, aus der Zeit, in der Gebhard begraben wurde, 1060; denn erstlich musste man damals seinen Vater wohl kennen nach Namen, Stand etc., und wie mag man zweitens nur denken, dass man im Chorherrnstifte in Öhringen den Gründer des Stiftes, Bruder des Kaisers Konrad II., mit einem solchen Ausdruck proles schlechtweg bezeichnet hätte. Wir können auch gar nicht glauben, dass sein Vater in der

Stiftskirche begraben war. Es hätte dies doch in der Stiftungsurkunde ebensowenig übergangen werden können, als es bezüglich der 3 Grafen übergangen wurde „qui novissimam inibi prestolantur tubam“. Wenn die Gebhards-tumba selbst aus ältester Zeit stammen sollte, ihre Inschriften sind nicht so alt, und der genitor prolis und die proles genitoris beziehen sich wahrscheinlich nicht auf Gebhard und seinen Vater.

Nun soll nach Wibel, Kirchen-Geschichte I, 15, auf der inneren Seite des Deckels eine Inschrift stehen, die aber Wibel selbst nicht gelesen hat, denn er beruft sich auf ein altes Manuscript. Die Schrift soll lauten:

Jacet hic egregius praesul Gebhard, Pater ejus
Hermann translati Comes inclutus ambo beati
Hanc prius ecclesiam fundaverunt uterque.

Die ersten Zeilen der Inschrift geben mit einer einzigen Umstellung 2 Hexameter, vielleicht auch die lezte. Also: hier sind in der tumba begraben Bischof Gebhard und sein Vater Hermann, welche beide als Stifter der Kirche d. h. des Chorherrnhauses bezeichnet werden; ihre Gebeine sind (wohl aus einer anderen tumba am Ort) in die vorliegende versetzt worden. Bischof Gebhard hatte das Stift gegründet und Graf Hermann hatte die schon vorhandene Kirche mit dem Zehnten in Öhringen dotiert, also ist das fundaverunt nur mit gewissen Einschränkungen wahr. Das Obleibuch, dessen Auffassung die vorgebliche innere Schrift wiedergiebt, sagt: Hermann, der rechtmässige Gemahl der Adelheid in zweiter Ehe, „in secundis nuptiis maritus legitimus“, sei mit seinen Söhnen (nämlich mit Ausschluss Gebhards) Eberhard und Siegfrid begraben in einer tumba am Eingang der Kirche (in tumba ante parochiam) und Gebhard im Chor „in Choro nostro“. So wird es auch bis zum Kirchenbau gewesen sein, von der Mitte des 11. Jahrhunderts an. Nun kamen die Gebeine Hermanns, dessen Anniversar am 7. Junii, am Tag Paulini, war, aus der tumba ante parochiam ubi cum filiis suis inibi consepultis expectat novissimam tubam ad resurgendum (was die Auffassung z. Z. des Obleibuchs bezüglich der Verwandtschaft der 3 Grafen war) in die tumba im Chor, wo auch Gebhard begraben war. Diese tumba kann aber damals noch nicht die Inschrift mit dem genitor und proles gehabt haben (denn der vermeintliche genitor kam ja erst hin) oder wenn sie schon auf der tumba stand, kann sie sich nicht auf Gebhard und seinen angeblichen Vater bezogen haben. Wir sind der Ansicht, dass ebenso wie die ursprünglichen tumbae der 3 Grafen, auch diejenige Gebhards bei dem Neubau in Abgang kam und dass die Übertragung der Reste Gebhards in seine jetzige tumba, die vielleicht noch aus älterer Zeit vorhanden war, stattfand. Zur weiteren Aufklärung kann die Schrift in der Mitte der Aussenseite des steinernen Deckels dienen: hic jacent ossa olim suffossa hujus in ecclesie locis ut reliquie. Die tumba ist also ein Reliquienbehälter. Über die Reliquien, um die es sich handelt, haben wir ganz sichere Kundschaft. In dem gemeinschaftlichen Hohenlohischen Hausarchive liegt eine Urkunde, angeblich von 1020, mit einer Beglaubigungsurkunde von 1415. Das Württ. Urkundenbuch I. sagt darüber: „Die Quelle ist eine Abschrift auf Pergament, Datum per copiam. Zuerst kommt die Beglaubigung, dann die Abschrift der cedula, damit ist durch einen Faden ein Pergamentplättchen verbunden, worin die Urkunde der Stifterin enthalten ist mit Schriftzügen höchstens des 12. Jahrhunderts.“ Die Beglaubigung hat folgenden Inhalt: Nos Johannes Decanus totumque capitulum ecclesie collegiate Sancti Petri in Orengovve Herbipolensis dyocesis notum facimus . . . quod nos nuper diligenti studio ac devocionis causa circumspicientes ac manibus nostris tractantes et de novo collocantes nec non ornantes preciosissimas reliquias in prefata nostra ecclesia reconditas inter alia nostra reperimus cedulam . .

D. anno domini M°CCCCXV° in festo Sancti Petri ad vincula Tunc etiam nostre reliquie omnibus visibiliter sunt ostense. Die cedula aber lautet: Ego Adelheid quondam hoc monasterium edificavi istas reliquias hic et quas ubique terrarum congregare potui in secretissimis hujus loci edificiis collocavi. Timui enim posterorum perfidiam ut si a impiis altaria et capse frangerentur iste saltem hic servarentur. Has quoque rex Constantinopol. filio meo Cuonrado imperatori dono transmisit et imperator cum cognosceret sepulcrum meum hic parari et velle me expectare diem judicii has ipsas mihi misit reliquias ut sanctorum patrocinia perpetualiter sentirem quorum reliquias mecum fideliter collocatas hic conservarem. Anno domin. incarnationis milesimo vicesimo. Also: Dekan und Kapitel von Öhringen beglaubigen, dass sie bei den in der Kirche aufbewahrten Reliquien einen Zettel gefunden haben, worin Adelheid sagt, sie habe bei dem Bau des monasterium in Öhringen Reliquien niedergelegt, unter anderem solche, die sie von ihrem Sohne Konrad II. zugeschickt erhalten habe, nachdem er erfahren habe, dass sie in der Kirche ihre Grabstätte erwählt habe, und die Konrad II. selbst von dem Kaiser von Konstantinopel bekommen habe. Bresslau II, 274 sagt: „Das beigefügte Jahr 1020 ist natürlich irrig, da die Aufzeichnung erst nach Konrads Kaiserkrönung (1027) entstanden sein kann. An ihrer Ächtheit zu zweifeln, ist aber keine Veranlassung, die Reliquien werden wahrscheinlich 1028 geschickt worden sein. Es war nämlich schon 1027 Bischof Werner von Strassburg mit Graf Manegold von Dillingen und anderen nach Konstantinopel geschickt worden, um eine der Töchter von Konstantin IX. für Heinrich III. zu werben. Dieser war damals 10 Jahre alt.“

Das Nähere davon ist: Die 2 Töchter Konstantins, Zoe und Theodora, waren schon in sehr reifem Alter, die erstere 47 Jahre alt, die zweite jünger; die Gesandten kamen 1028 nach Konstantinopel; Graf Mangold erhielt vom Kaiser Konstantin IX. eine kostbare Reliquie; die Verhandlungen blieben im Stocken, Bischof Werner starb am 28. Oktober 1028; noch vor ihm, am 12. Oktober, war Konstantin IX. gestorben, nachdem er, schon auf dem Totenbette, seine Tochter Zoe an Romanos Argyros, der sein Nachfolger wurde, verheiratet hatte. Dieser bot dem deutschen Gesandten Manegold die Hand einer seiner Schwestern für den deutschen Königssohn an, und bei dieser Gelegenheit wird er dem Kaiser die Reliquien geschickt haben. Der Kaiser ging übrigens auf die Vorschläge, die ihm Mangold 1028 überbrachte, nicht ein. Die Reliquien schenkte er aber seiner Mutter, das einzige Geschenk an sie, von dem wir wissen. Die Reliquien, die wohl bei der Reformation des Stifts beseitigt wurden (wenigstens weiss man jetzt nichts mehr von ihrem Vorhandensein) waren: De ligno domini. De lapide de quo dominus ascendit in coelum, de virga qua flagellatus est dominus, sodann Reliquien von St. Johannes Baptista, Andreas, Jakobus, Stephanus, Georgius, Pancrazius, Alexander et soror, de sepulcro Lazari, St. Martini confessoris. Auf diese und andere Reliquien mag die Aufschrift auf der Tumba Bezug haben. Da die Reliquien 1415 noch an verschiedenen Orten in der Kirche aufbewahrt wurden, so können sie erst c. 40 Jahre nachher beim Bau der Kirche in diese Tumba gebracht worden sein, und da die Schrift bei den „ossa olim suffossa“ ganz dieselbe ist, wie bei dem genitor und der proles, so ist also auch diese Bezeichnung aus dem 15. Jahrhundert, und ihr Inhalt ist unter die Apocrypha zu zählen. Die proles ist wohl weder auf Gebhard, noch auf seine 2 angeblichen Brüder zu beziehen, die ja ihre besonderen Grabdenkmäler hatten, sondern auf etwas Sagenhaftes, auf die Legende von den 2 Kindern der Adelheid, die von 2 Löwen zerrissen wurden, eine Legende, die ihren Ursprung den Löwen an der Kirchenthüre verdankt. Somit dürfte die Bezeichnung als proles

von Gebhard genommen werden, aber damit ist auch sein Denkmal hinfällig geworden. Auch Wibel, Kirchengesch. I. IV, 6, scheint einer solchen Auffassung zu huldigen, denn er sagt: Bei der Eröffnung dieses steinernen Sarges fand man vor einiger Zeit nebst denen grösseren Gebeinen auch Kindergebeine. Es mögen aber andere urteilen, ob hieraus zu schliessen, dass wenigstens etwas sei an der Erzählung in dem alten Stifts-Necrologio von 2 Kindern der Adelheid, welche in ihrer Abwesenheit zu Öhringen von wilden Tieren zerrissen worden. Davon ein Denkmal in dem sogenannten Löwentürlin der dasigen Stiftskirche annoch zu sehen, darauf jenes sich mit den Worten bezieht „vnd zu stund liess sie das Byzeichen mit grossem stein hauen für die Kirchtüre etc.

Eine andere bezüglich der sogenannten Gebhardstumba günstigere Ansicht hat H. Bauer in der Zeitschrift des historischen Vereins 1860, S. 270—2 und 1873, mit Erweiterungen, ausgesprochen. Seine Behauptungen sind: 1) Bischof Gebhard war beigesetzt im Chor, Gräfin Adelheid in der crypta, die 3 Grafen an dem Eingang (ante parochiam). Dies ist zuzugeben. 2) Die kleine unscheinbare Tumba Gebhards im Chor samt ihren Inschriften gehört einer sehr alten Zeit an. Dass Bischof Gebhard hier begraben lag, ist sicher und so müsse seines Vaters Gebein hier mit dem seinigen beigesetzt worden sein zu einer Zeit, wo man diesen genitor noch unterschied von einem der 3 Grafen ante parochiam, nemlich von Graf Hermann. 3) Wäre eine Hypothese denkbar: Wenn Gebhards Vater auch Hermann hiess, so konnte dieser Hermannus pater Gebhardi in späterer Zeit leicht verwechselt (d. h. identifiziert) werden mit dem Grafen Hermannus, dem primus et principalis fundator hujus ecclesiae, und so wurde nach und nach die Ansicht herrschend von dem Ehepaar Hermann und Adelheid und den 3 Söhnen Gebhard, Siegfried, Eberhard. Dieser Auffassung widersprach aber der Umstand, dass Gebhard und sein Vater d. h. proles und genitor im Chore, Hermann aber ante parochiam lagen. Beim Neubau der Kirche machte man diesem handgreiflichen Widerspruch ein Ende, indem bloss noch die Grafen Eberhard und Siegfried ihre Grabstätte in einer Tumba am Westportal der Kirche erhielten und Graf Hermann jetzt gedacht wurde als mitbestattet in der kleinen Tumba im Chor, die nun auch die Inschrift erhalten habe: Jacet hic egregius praesul Gebhard pater ejus Hermann translati.

Fassen wir alles Bisherige zusammen, so kommen wir zu dem Schluss: Da um die Mitte des 15. Jahrhunderts von Augenzeugen ausgesagt wird, Gebhard sei in einer Tumba im Chore der Stiftskirche begraben, so haben wir schlechterdings keine Veranlassung, an dieser Thatsache zu zweifeln. Seine Gebeine, die des Grafen Hermann, den man für seinen Vater hielt, und die Reliquien, welche der Kaiser Konrad seiner Mutter geschenkt hatte, wurden in den steinernen Behälter, der mehrere Abteilungen hat, gebracht; auch glaubte man oder wollte glauben machen, man habe die Gebeine der von Löwen zerrissenen Grafenkinder darin aufbewahrt. Der Vater Gebhards aber ist in der Stiftskirche nicht begraben worden, denn 1037 lebte er nicht mehr, wie man aus dem Stiftungsbrief folgern muss und ebensowenig ist er in der Parochialkirche schon begraben gewesen, denn es hätte notwendig erwähnt werden müssen. Die zweideutige Inschrift der tumba ist ein Produkt des Wunsches einerseits, die Gebeine des Vaters Gebhards auch zu besitzen, andererseits der Unwissenheit, in der sich die damalige Zeit, wie die jetzige, bezüglich dieses Vaters befand. Wo aber dieser gestorben und bestattet ist, werden wir schwerlich jemals erfahren, wenn wir nicht etwa vorher erfahren, wer er gewesen ist.

Die Doppeltumbe in der Krypta. — Diese tumba, die grösste der

3 alten Steintumben, bietet insofern weniger Schwierigkeit, als die tumba Gebhards, weil die äusseren Kennzeichen die Zeit ihrer Entstehung unzweifelhaft verraten, mögen die Inschriften sagen, was sie wollen. Diese 2,2 m lange und 1,7 m breite Kiste aus Sandstein hat 2 Steinplatten als Deckel. Die Seitenwände sind architektonisch verziert (vrgl. H. Bauer, Zeitschr. V, S. 274), mit sich schneidenden Halbkreisen und die dadurch gebildeten spitzbogigen Abschnitte sind wieder mit durch Nasen gebrochenen Spitzbogen ausgefüllt; es ist dies eine spätgotische Dekorationsweise. An zwei der 4 Ecken auf der einen Langseite sind je ein Engel, an den zwei andern je ein Ritter im Plattenharnisch angebracht. Die Behandlung der Rüstung etc. weist auf das Ende des 15. Jahrhunderts oder auf noch etwas spätere Zeit. Die Schrift ist nicht mehr gotisch, sondern nach der späteren römischen Schreibweise. Auch das hohenlohische Wappen auf der einen Langseite, mit sehr in die Länge gezogenen Leoparden, deutet auf die oben angegebene Zeit. Die eine der Platten trägt die Inschrift: A. MCCXXXVI IIII IDS AVGVSTAS. TRANSLATA. SUNT. OSSA. COMITVM. E. et S. — sodann mit denselben Buchstaben die 2 gereimten Hexameter, die auch in dem Gedicht des Obleibuchs stehen:

Germanus fidus Comes est junctus Sigefridus
Ad bona non tardo { dum viveret / juncto simul } hic Eberhardo. (Variante im Obleibuch.)

Diese Schrift steht teils auf dem Rand, teils in dem inneren Raum der einen Deckplatte. Die Inschrift sagt: in diese tumba seien die Gebeine der (vor 1037 schon gestorbenen und in der Stiftskirche bestatteten) Grafen Eberhard und Siegfrid im Jahre 1236 gebracht worden. Dass beide Grafen in der alten Pfarrkirche bestattet waren, sagt schon der Stiftungsbrief von 1037; an welchem Orte ihre tumbae in der alten Kirche standen, sagt das Obleibuch. Von Siegfrid, dessen Jahrestag am 11. September, am Tage Prothi und Jacinthi, war, sagt es: et sepultus est in tumba ante parochiam" und ebenso von Eberhard, dessen Anniversar am 9. Oktober, am Tage Dionysii, gefeiert wurde „et sepultus est in epitaphio ante parochiam". Die beiderseitigen Denkmale standen also vor der Kirche. Die Zahl 1236 wird nun wohl so zu deuten sein, dass, wie auf dem Sarkophag der Gräfin Adelheid 1245 stand, so ursprünglich auf der tumba der 2 Grafen, 1236, eine Zahl, die mit der Inschrift auf die tumba von A. 1500 herübergenommen wurde. Es ist anzunehmen, dass die früheren Tumben entweder beim Einsturz der Kirche oder erst beim Neubau zu Grunde gingen, während der Sarkophag der Adelheid in crypta erhalten blieb, die frühere Inschrift für die 2 Grafen oder wenigstens die Jahreszahl behielt man bei.

Die Inschrift auf der anderen Deckelplatte lautet:

SVNT. HIC. OSSA. SITA. CLARE. STIRPIS. ROMVLEE. GENEROSORVM. COMITVM. ALTA. FLAMMA. ORTE. STEMMATE. QVI. SVO. ALEMANNIAM. LATE. PERORNANT. COMITES. ROMANIE. ROMANIOLEQVE. FVERE.

Dies will heissen, wenn man den panegyrischen Schmuck bei Seite lässt: Hier seien die Gebeine von solchen Grafen von Hohenlohe beigesetzt, die zugleich Grafen von Romagna waren. Die clara stirps Romulea, d. h. der Ursprung aus Römergeschlecht, beruht zunächt auf der falschen Übersetzung von hohe Lohe mit alta flamma, was wiederum auf die römische gens Flaminia hinweisen soll, im Geschmacke der Genealogen des XVI. Jahrhunderts. Was die Bezeichnung „comites Romanie Romanioleque" betrifft, so sind die beiden Namen gleichbedeutend; die historische Grundlage ist richtig, sofern die Ahnherrn des Hauses Hohenlohe, die

Gebrüder Gottfried von Hohenlohe und Konrad von Brauneck, von Kaiser Friedrich II. mit der Grafschaft Romagna belehnt wurden, wie denn auch von 1230 an Conradus de Oenloe comes Romaniole, 1235 Gottifredus de Hohello comes Romaniole und 1236 Gotfridus et Conradus de Hohenloch comites Romaniole genannt werden. Diese Bezeichnung hörte mit dem Aufgeben oder dem Verluste der Grafenrechte in diesem Teile Italiens von seiten der Brüder von Hohenlohe auf, hat sich aber noch in dem Stempel von Silber erhalten, (im fürstlich hohenl. Besitz) mit der Legende: GOTEFRID'. DE: HOHENLOCH: COMES: ROMANIOLE und einem gegen Rechts sprengenden geharnischten Ritter, mit der Rechten die Fahne haltend, an der Linken den dreieckigen Schild mit den beiden Leoparden.

Die Thatsache, dass zu einer gewissen Zeit die Herren von Hohenlohe den Grafentitel von Romagna führten, musste also schon in ältesten Zeiten als bekannt vorliegen. Das Lehenbuch des Grafen Kraft VI., de a. 1490, sagt: Dieweyle die Gravschaft Hoenloe von Anfangk christenlichen Glaubens in hohen Würden des Römergeschlecht (gestanden ist) vnd Grafen zu Romania und Romaniola gewesen sind als das durch Römischer Kayser Urkundt vnd Briev vnd Sigill mag nachgewiesen werden." Hat also die Inschrift der tumba eine gesicherte historische Grundlage, so geben ihr doch Hanselmann und Wibel eine unrichtige Deutung. Hanselmann sagt (S. 336): So ist es denn keine so unglaubliche Sache, was eine allgemeine Tradition uns von denen, bis auf den heutigen Tag noch ersichtlichen Gebeinen lehren will, dass es nämlich die Gebeine der Nachkömmlinge des Grafen Siegfrid seien, welche Graf Gottfrid bei seiner Retraite aus Italien mit in Deutschland geführet und allhier bei seinen Voreltern beigesetzt habe." Dies ist allerdings eine unglaubliche Sache; die Grafen Siegfrid und Eberhard haben keinen Zusammenhang mit dem Hause der Herren von Hohenlohe, wenn man gleich schon vor Hanselmann dies glaubte, wie z. B. ein älteres Aktenstück davon spricht: beyder weylandt in Italien verstorbenen Herren Graf Siegfrids und Graf Eberhards Gebeine seien hier verwahrlicht. Hanselmann in seinem Manuskript über die Stiftskirche, de 1732, sagt: Dass die 2 Särge der Grafen von Hohenlohe (nemlich der Grafen von Romagna), deren Gebeine aus Italien anno 1180 gebracht worden seien, mit denen der 2 fränkischen Grafen, Eberhard und Siegfrid, so zusammengestellt seien, beweise, dass man geglaubt habe, sie seien von einer und derselben Familie und dies muss dann Hanselmann wieder zum Beweise dienen, dass die Grafen von Hohenlohe aus dem Geschlechte der Herzoge von Franken seien, eine jener tendenziösen genealogischen Hypothesen, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert so beliebt waren. Die Herren selbst wussten es besser, wie aus der Urkunde Krafts II, de a. 1343 (Wibel II, 164) hervorgeht: Wir Krafft von Hohenloch der elter und Krafft sin sun von Hohenloch der jung verjehen, dass (die Chorherrn) . . vnser Beeden vnd frawen Adelheide seligen vnseres des vorgenanten Crafftes des eldern etwann eliche Husfrawen . . jaerzit wollen began zwiernnt in dem jare glicherwise als sie began der herrschaft jaergezit die den Stift gestifft haben (Donnerstag nach Lichtmess 1343).

Der erste, von dem wir eine Beschreibung der Stiftskirche nach dem Kirchenbau haben (Mscr. des fürstlichen Archivs d. d. 15. Mai 1579), Carolus Bayerus, Praec. Cl. I. Oring, Paidonomarcha, wie er sich nennt, ein Poet und Freund von Nicodemus Frischlin, dessen „Hochzeit Herzog Ludwigs (1575) von ihm in deutsche Vers oder Reimen transferiret", spricht sich über die Doppeltumba folgendermassen aus: „Unden in der Kirch vff dem grossen Sark bey dem Taufsteyn, der erst steyn mit den eysernen Ringen am Rand herum (es folgt nun die

Inschrift). Nota. Es liegt nichts unter diesem steyn. Ich acht ihn nur für ein conditorium ossium, die mit der zeyt darein mochten khomen, denn diess Grab anderthalb manns dieff."

Diese Meinung, die C. Bayer vor 300 Jahren hatte, teilen wir vollkommen. Nach dem Kirchenbau musste auch für die zu Grunde gegangenen alten Grabdenkmale ein Ersatz geschaffen werden. Der Bau hatte gegen 50 Jahre gedauert: in dieser Zeit mögen die alten tumbae der ältesten Grafen, ebenso die Denkmale auf den Gräbern der älteren Herren von Hohenlohe, die wenigstens zum Teil ante parochiam an den äusseren Kirchenwänden gestanden hatten, vollends zu Grunde gegangen sein. Man schaffte auf die billigste Art Rat, indem man ein Collectiv-Grab mit grossem Denkstein in der Kirche anlegte und die oben angeführten Inschriften erfand. Es läge auch nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit, dass die Gebeine Gottfrieds von Hohenlohe, des Grafen von Romagna (she. unten), einstmals hieher versetzt worden wären; er war der erste Stiftsvogt aus diesem Hause.

Albrecht sagt, die Doppeltumba sei früher unten beim Haupt-Eingang aufgestellt gewesen, später in die Nähe der alten Kanzel (an dem Ort, wo jetzt wieder die Kanzel steht) versetzt worden, 1731 sei sie in die sogen. Hölle (Seitengewölbe) versetzt worden; im Jahre 1859 kam sie in die Krypta (vergl oben).

Hohenlohische Grabstätten.

I. Einleitung. — In dem ersten Abschnitt ist erzählt worden, wann und durch wen die Vogtei über die Stadt und das Stift Öhringen an das Haus Hohenlohe gekommen ist, sowie auch, dass diese Übertragung gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts statt gefunden hat. Man kann also auch nicht wohl erwarten, dass das Haus Hohenlohe damals und auch wohl noch geraume Zeit nachher seine Grablege in der Stiftskirche eingerichtet hätte; die frühesten Grablegen werden vielmehr da zu suchen sein, wo die älteste Heimat des Geschlechtes lag, in dem Grafschaftsbezirk von Mergentheim, wo die Burgen des Hauses, Weikersheim, Brauneck, Hohenlohe liegen. In jener Gegend stifteten auch die Brüder Gotfried von Hohenlohe und Konrad von Brauneck, 1232, das Cisterzienser Nonnenkloster Frauenthal an der Steinach, östlich von Mergentheim. Ob aber diese Stifter dort begraben wurden und wo ihre Vorgänger Heinrich I., † 1156, Albert † 1216, Heinrich II., † vor 1219, ruhen, ist nicht überliefert, Albrecht (Hohenl. Archiv II S. 375) sagt: An vielen Orten zerstreut findet sich eine grosse Anzahl hohenlohischer Grabdenkmale, welche teils durch ihr Alter und ihre historische Bedeutung, teils durch ihre künstlerische Ausführung oder durch sonstige bemerkenswerte Momente einen vorzugsweisen Anspruch darauf haben, gesammelt und beschrieben zu werden, wozu er selbst, S. 375—84, einen schätzenswerten Beitrag giebt. Wibel (Hohenl. Kirchengeschichte IV, 37) führt als Hohenlohische Begräbnisstätten in alten Zeiten auf: Öhringen, Schäftersheim, Gnadenthal, Möckmühl, Schönthal, Passau, Uffenheim, Krailsheim, Steinheim; als Brauneckische: Frauenthal, Frauen-Aurach, Heilsbronn, Rotenburg a. d. T.; und aus neueren Zeiten: Öhringen, Neuenstein, Waldenburg, Weikersheim, Langenburg, Ingelfingen, Künzelsau, Schillingsfürst, Ohrdruff u. a. Er hätte auch Mergentheim nennen können, wo die Deutsch-Ordens-Glieder des Hauses ihre Ruhestätte fanden. In der Schlosskirche (der Deutsch-Ordens-Kapelle) ruhen Andreas von Hohenlohe, † 25. Okt. 1269, der 1219 in den Deutsch-Orden trat, sein Bruder Heinrich, Hochmeister, † 1249, und wahrscheinlich auch Friedrich, der dritte der Brüder, die den Deutsch-Orden reich begabten. Fischer, Hohenl. Gesch. I, 41, sagt, es seien noch andere 5 Genossen des Hauses Hohenlohe und

Branneck daselbst begraben. Grablegen waren: in der Prämonstratenser Frauenkloster-Kirche Schäftersheim, das im 13. Jahrhundert unter Hohenl. Schirmvogtei kam, ferner im Kloster Gnadenthal (vom 14. bis 16. Jahrh.), im Kloster Frauenthal, einer hohenl. Stiftung, wo (nach Wibel) im 14. Jahrh. 6 Herren aus dem Hause begraben waren, deren Grabdenkmale erst im 18. Jahrh. durch das Vorgehen eines Würzburgischen Amtmanns beseitigt worden sein sollen, im Kloster Schönthal, im Kloster Steinheim a. d. M., im Kloster Blaubeuren, im Kloster Engelzell, im grauen Kloster in Berlin (vgl. Württ. Vierteljahrshefte 1883, I), in den Domkirchen von Würzburg und im Kapitelhaus daselbst, Bamberg, Marburg, in der Kirche des Franciskanerklosters in Rotenburg a. d. T., in der Ritterkapelle in Heilsbronn, in der Stiftskirche von Möckmühl, in der St. Stephanskirche in Passau u. a. O.

II. Die Stiftskirche von Öhringen als Erbbegräbnis des Hauses Hohenlohe. — Erst mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts liegen sichere Nachrichten und Denkmale Hohenlohischer Beisetzungen in der Stiftskirche in Öhringen vor. Dass aber schon früher, schon von der Mitte des XIV. Jahrhunderts an, die Stiftskirche Erbbegräbnis des Hauses war, lässt sich nicht bezweifeln. Zwar lässt sich aus der Angabe des Schulrektors K. Bayer in seinem Manuskript über die Stiftskirche, d. d. 15. Mai 1579, nichts Bestimmtes schliessen, wenn es heisst: oben im Chor der Kirche, wo die Schild und Helm hängen, seien folgende Namen eingeschrieben:

Herr Crafft von Hoenloe d'Elter 1347 (Kraft II., † 1344). — Herr Crafft d'Jünger 1370 (Kraft III., † 1371). — Herr Gottfried (Gottfried III., † 1413). — Herr Friderich († 1397). — Herr Ulrich 1407 († 1407). — Herr Hans 1412 († 1412). — Herr Jorg, Bischof zu Passauw 1428 († 1423). — Herr Albrecht 1429 († 1429). — Herr Jorg († 1470). — Herr Crafft von Hoenloe vnd Ziegenhayn vnd Nidda qui obiit pridie Kal. Apr. 1472 († 1472). — Herr Friederich von Hoenloe vnd Ziegenhayn 1472 († 1473).

Die Schilde und Helme wurden in der Kirche aufgehängt zum Andenken an den Verstorbenen, mochte sein Körper auch anderswo ruhen — doch wird von einigen der Genannten mit höchster Wahrscheinlichkeit nachgewiesen werden können, dass sie in der alten Stiftskirche begraben waren.

Es sind hier nur Glieder der Linie, die auf Gottfried von Hohenlohe zurückführt, der gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts die Vogtei über Stadt und Stift Öhringen an sich brachte, zu suchen. Gottfried selbst nebst Gemahlin, sowie auch sein Sohn und Erbe in dieser Herrschaft, Kraft I., sind vermutlich hier nicht begraben, da das Stift und seine Kirche diesen ersten Schirmherren wohl noch etwas fremd war. Dagegen ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass die Häupter dieser Linie von Kraft II. an in der alten Stiftskirche beigesetzt wurden. Zur Orientierung dient das genealogische Schema auf der nächsten Seite.

Von Kraft II., † 3. Mai 1344, sagt das Obleibuch: A. D. MCCCXLIIII in die inventionis crucis obiit nobilis et generosus dominus Craffto de Hohenloch senior qui legavit . . . Seine Gemahlin war Gräfin Adelheid von Wirtemberg, die in Gnadenthal ruht. Anno Milleno CCCXL° id Sept. obiit dna Adelheid de Hohenloch filia magnifici comitis de Wirtenberc.

Auch Graf Kraft III. (der jüngere) ist im Stifts-Nekrolog aufgeführt: A. D. MCCCLXX in die St. Othmari (16. Nov.) obiit nobilis et generosus dominus Craffto Baro de Hoenloch qui . . . Eine Urkunde bezeugt: Wir Kraft von Hohenloch der elter und Kraft sin sun von Hohenloch der Junge verjehen . . dass (das Stift)

Öhringen als Erbbegräbnis.

Heinrich I., 1156—82.*
|
Heinrich II., 1192—1209.*
|
Gottfried, † 1254/55.*
|
Kraft I., † 1323. (?)
|
Kraft II., † 1344.
|
Kraft III., † 1371.
|
Albrecht I., † 1429.
|
Kraft V., † 1472.
|
Kraft VI., † 1503, ux. Helena, Gräfin von Wirtenberg, † 1506.
|
Georg I., † 1551*, ux. I. Praxedes, Gr. von Sulz, † 1521.
II. Helena, Gr. von Waldburg, † 1567.

(Neuenstein.)
(I) Ludwig Casimir, † 1568,
ux. Anna von Solms, † 1594.

Wolfgang,* † 1610. ux. Magdalene v. Nassau, † 1633.
Philipp, † 1606. ux. Maria v. Oranien.
Friderich, † 1590. ux. Elise v. Braunschweig, † 1621.

(Wolfgang:)
Kraft, † 1641,
ux. Pfalzgräfin Sophia, † 1676.
|
(Öhringen)
Joh. Friderich I., † 1702,
ux. Luise Amoene v. Schlesw.-Holstein, † 1685.

Joh. Frid. II., † 1765, ux. Dor. Soph. v. Hessen, † 1723.
Joh. Ernst, † 1702, ux. Eleon. Jul. v. Hohenl.-Langenb., † 1750.

(Joh. Frid. II.:)
Ludwig Frid. Carl, † 1805,
ux. Car. v. Sachsen-Hildburgh., † 1799.
|
Carl Ludwig Friderich, † 1755
(als Kind).

(Waldenburg.)
(II) Eberhard, † 1570,
ux. Agathe, Gr. v. Tübingen, † 1609.
|
Georg Friderich I., † 1600,
ux. Dorothea Reuss v. Plauen, † 1631.
|
(Pfedelbach)
Ludwig Eberhard, † 1650,
ux. Doroth., Gr. v. Erbach, † 1643.

Frid. Kraft, † 1681, ux. Floriane Ernestine v. Wirtemberg, † 1672.
Hiskias, † 1685. ux. Dor. Elis. v. Hoh.-Waldenburg, † 1711.

(Hiskias:)
Ludwig Gottfried, † 1720,
ux. Louise Charl. v. Hohenl.-Langenburg, † 1747.

---

*) Die mit * bezeichneten Mitglieder sind nicht daselbst begraben, sondern nur wegen der Stammesfolge hier aufgeführt.

vnser Beeder vnd frauwen Adelheid seligen vnseres des vorgenannten Kraftes des Eltern etwann eliche Husfrawen . . . Jargezit wolle begen . . . (Donnerstag nach Lichtmess 1343). — Seine Gemahlin war Anna, Landgräfin von Leuchtenberg, † 1390.

Beide, sowie Kraft II., werden ohne Zweifel in der Stiftskirche begraben worden sein. Denn Dekan und Kapitel des Stiftes versprechen 1371: „noch me ist zu wissen daz wir die obgenannten Dechan Capitell vnd gemeynlich Korherrn und Vicarien für vns vnd alle vnsere nachkommen . . . überein worden sin mit dem egenannten vnserem gnedigen Herrn Crafften von Hoenloch dem Eltern vnd vnserer gnedigen Frauwen Frauwe Annen vom Luhtenberg seiner Gemahelen von iren vnd ire Herrschafft wegen also zu aller anderen begangknysse vnd gedechtnyesse die wir der Herrschafft von Hoenloch sust in dem Jaer schuldig sin zu tun . . dazu

sollen vnd wollen wir vnd vnser nachkomen fürbas ewiglich . . . aller Suntag zu naht mit der Process vnd mit dem crutze über der Herrschafft Grap gen . .

Der Sohn Kraft's III., Ulrich, † 6. Dezbr. 1407, ist in dem Obleibuch aufgeführt: A. D. MCCCC septimo obiit generosus Dominus Ulricus Baro de Hohenloch. Er ist vermutlich in der Stiftskirche begraben; sowie auch sein Bruder Albrecht I., † 16. Junii 1429, unzweifelhaft hier liegt.

Kraft V., Albrecht's I. Sohn, ist in der Stiftskirche bestattet worden. Auf einem Denkstein in der Schlosskirche zu Waldenburg, der aus der mit der alten Burg verschwundenen Kapelle herrührt, ist nachfolgendes zu lesen: Anno dni. m CCCCLXXjj am . letz-|ten . . tage . des . Mertzen . ist . gestorbe . der . wolgeborne . her Crafft . grave . von hohenloe . vnd .| zv . Ziegenheyn vnd . die . selben . nacht . vnbegrabe in . dieser . capeln . gestande . des . gemahel . was fraw .| Margarete . grefin . von | Otingen vnd von ir gemacht . diese . capeln . Seine ihm nur wenige Wochen im Tod vorangegangene Gemahlin, Margaretha, geborene Gräfin von Öttingen, wurde in Gnadenthal beigesetzt. Ein ähnlicher Denkstein wie der ihres Gemahls befindet sich in der Schlosskirche in Waldenburg. Anno dni . MCCCCLXXII am | XXIIII tag des hornunge ist gestorbe . die . wohlgeborne . frawe . margaret . greffin | von Otinge grave Crafts | von hohenloe etc. gemahel vnd . dieselbe . nacht vnbegrabe . in dieser . capeln . gestande . vnd von . ir . gemacht dise . capeln .

Ihr Grabstein in der Klosterkirche zu Gnadenthal hat die Umschrift: Anno dni m CCCCLXXII . . obiit . generosa . dna . Margaretha comitissa de | Ottingen conthoralis mag | nifici comitis . Craftonis de . hohenloe . ejs . ana . requiescat . in | pace .

Grabdenkmale im Schiff. — Von diesen 12 Grabplatten führt C. Bayer 7 in seiner Beschreibung von 1579 an: Er sagt: Epitaphia der Herren von Hoenloe vff der Erden In der Kirch bei der Kanzel so in Mess gegossen sind: 1) Als. man. zalt. nach. Xpi. gepurt | XVc vnd III jahr vf. den. andern. tag. des Monats Augusti ist gestorben der Wolgeboren Her Her Crafft Grave von Hohenloh. dem got gnad d. hie. begbe. leit. Wap in Mess. Jst eine Fahnen an der Saul. — 2) Die hochgeborn Frawe Fraw Helena geborne vo | Würtemberg: Gravene Craffts von Hohenlohe. etc. Eeliche gemahel starb am | XIX tage des Monats Februarjj nach Cristi | geburt MCCCCC und im Vj Jare die hie begraben ligt. Der gott gnade. Amen. Wap in mess. — 3) Anno dm. 1521 vff den 14. | tag Aprilis ist verschiede | die wolgeborne Fraw. Fraw. Braxedis. geborne | Grevin. von. Sulcz. die des wol | geborn her. her. Jorgen. grave von Hohenlo. gmahel. gwessen. Der Sele. g. g. A. Schild und Helm in mess. gegossen. — 4) Anno domini M. D. LXVII den III Aprilis starb | die wolgeborn Fraw Fraw Helena des hei: Rö: Reichs Erbtruchsessin Freifraw | zu Walthburg die was ein ehelich gemahl des | wolgebornen Herrn Herrn Jeorgen Graven von Hohenlohe der Seelen got gn. Wap in mess. — 5) Im Jahr nach Christi Geburt 1568 den 24. Augusti ent | schlief in Christo der Wolgeborne Herr Herr Ludwig Casimirus Grave von | Hohenloe vnd Herr zu Langenburg welches Leichnam | ruhend unter diesem Stein, der Herr Christus erwecke ihn zu ewigem Leben. Amen. Wapp in mess. — 6) Anno Domini MDLXX auf den V | Marci starb der Wolgeborn Herr Herr Jeorg | Grave zu Tibingen vnd | Herr zu Liechteneckh dess Seelen got genad. — 7) Anno Domini MDLXX auf den VIIII Mar | tins starb der wolgeborn Herr. Herr. Eberhart Grave von | Hohenlohe vnd Herr zu Lan | genburg des Seelen got genedig und barmherzig sein. A. (Diese beiden starben an den Folgen der Verletzungen bei der unglücklichen Fasnacht in Waldenburg.) — 8) Anno Domini 1590

den 12. Aprilis zwischen Ein vnd 2 Vhrn | gegen Tag ist der wolgeborne Herr Herr Friederich Grave von Hohenloe etc. vnd Herr zv Langen | burg von dem Allmechtigen aus diesem Jammerthal | abgefordert dessen Allmacht seinen Gnaden ein fröhliche Vrstend verleihen woelle. Amen. — 9) Anno Domini 1594 den 9. Mai morgens zwischen 5 und 6 Uhrn Starbe die Wolgeborne Fraw Fraw Anna Grävin von Hohenlohe etc. und Frau zu Langenburg etc. | geborne Grävin zu Solms Fraw zu Münzenberg und | Sonnenwald Wittib Ihres Alters im 72. Jahre, deren Seelen der Allmächtig ein fröhliche Auferstehung verleihen würd. — 10) Anno Domini MDXCVII auf den 29. Juli Morgens frue nach | 4 Uhrn ist das Wolgeborne Fravlin Fravlin Dorothe Sophia geborne Grevin von Hohenlohe vnd Fravlin | zv Langenburg des auch Wolgebornen Herrn Herrn | Friederichs Graven von Hohenlohe und Herrn zu Langenburg wol und christseliger gedechtnis und der Durchleuchtigen Hochgeborne Furstin und Frave Fraven Elisabeth, geborne Herzogin zu Braunschweig und Lunenburg Grevin von Hohenloe und Frave zu Langenburg Wittib einige geliebte Tochter zu Geil | endorff in Christo seliclich entschlaffen, als sie gelebt hat 8 Jahr 5 Monat und 20 Tag. der G. gn. — 11) Anno Domini 1609 Mittwochs | den 28. Juni starb die Wohlgeborne Fraw Fraw Agata Gravi | von Hohenloe geborne Graevin | zu Tubingen, Wittwe, deren Seelen Gott gnedig sey. — 12) Im Jahr 1621 den 17. Juli ist die Durch | leuchtige Hochgeborne Fvrstin und Fraw Fraw Elisabeth geborne Herzogin | zu Braunschweig und Luneburg Gravine vo | Hohenlohe Fraw zu Langenburg Wittibe in dem Herren seliglich entschlaffen.

Neben Öhringen wurde vom 16. Jahrhundert Neuenstein das Erbbegräbnis der regierenden Linie. In Neuenstein ruhen Graf Albrecht II † 1490, Graf Georg I 1551, Graf Albrecht III, Graf Kraffts VI Sohn † 19. Aug. 1551; ferner Graf Kraft, gestorben zu Regensburg 11. Sept. 1641 und neben ihm seine Gemahlin Sophie † 6. Nov. 1676 und deren Söhne Krafft Magnus † 1670; Wolfgang Julius † 1698 und seine erste Gemahlin Sophia Eleonore von Holstein Ploen † 22. Januar 1689, endlich Graf Philipp Maximilian Johann † 22. März 1658.

In Waldenburg in der Kirche sind begraben: Graf Wolfgang Friderich † 1658, seine Gemahlin Eva Christina von Hohenlohe-Langenburg † 1681 und 5 ihrer Kinder; Graf Philipp Heinrich † 1644 und Gemahlin Dorothea Walpurgis von Hohenlohe Neuenstein † 1656 und 7 seiner Kinder; Graf Philipp Gottfried † 1679 und Gemahlin Anna Christina von Limburg † 1685 und einige ihrer Kinder.

Mit dem ältesten Sohne des Grafen Kraft, Johann Friderich I, wurde Öhringen Residenz und die Stiftskirche wiederum Grablege. Damals wurde die Seitenkapelle der Crypta zum Erbbegräbnis des in Öhringen residierenden Hauses eingerichtet, während die Mitglieder der Linien Waldenburg und Pfedelbach in der (jetzt unzugänglichen) Gruft unter der Crypta ruhen. Die letzteren sind: Ludwig Eberhard, † 1650, Friderich Kraft, † 1681, und seine Gemahlin Floriana Ernesta, Herzogin von Wirtenberg, † 5. Dezember 1672, Hiskias, † 6. Febr. 1685, und seine Gemahlin Elisabeth von Hohenlohe-Waldenburg, † 29. Nov. 1711; Ludwig Gottfried, † 18. Sept. 1728, und seine Gemahlin Luise Charlotte von Hohenlohe-Langenburg, † 25. August 1747 (she. Tabelle).

Durch Erlass, d. d. 12. Junii 1782, entsagte man Hochfürstl. Waldenburg'scher Seite aller Disposition über das herrschaftliche Erbbegräbnis in Öhringen; dagegen ist Linie Neuenstein gehalten, die sog. Waldenburger Gruft in statu quo zu erhalten.

Graf Johann Friderich I. starb am 17. Oktober 1702 im Alter von 85 Jahren und wurde am 19. Dez. in der Stiftskirche beigesetzt, während sein Leichnam

die ganze Zeit, an 2 Monate, in einem Zimmer des Schlosses aufgebahrt gewesen war. Während dieser Zeit kam die Nachricht, sein Sohn Johann Ernst, Oberstlieutenant im fränkischen Kürassierregiment unter Markgraf Ludwig von Baden, sei an seinen Wunden gestorben. Der Sohn wurde am 18. Dezbr., der Vater am 19. desselben Monats mit grossem Gepränge bestattet. Das Freudenpferd, das neben dem Wappen- und Trauerpferd im Zuge war, wurde von seinem geharnischten Reiter, dem von Baldwin, vor den Altar geritten und blieb daselbst während der ganzen Ceremonie. 80 Geistliche geleiteten den Zug in die Kirche. Ausser Johann Ernst ruhen 5 in jungen Jahren gestorbene Töchter Johann Friderichs I. in dieser Kapelle. Weiter ist in diesem engen Raum bestattet: Johann Friedrich II., gestorben 24. August 1765, im Alter von 82 Jahren, seine Gemahlin Dorothea Sophia, Landgräfin von Hessen-Darmstadt, † 7. Junii 1723, und ausser einem früh verstorbenen Kinde seine Tochter Sophie Frid. Maximiliane, † 30. Mai 1781.

Der Sohn und Nachfolger Johann Friedrichs II., Ludwig Friedrich Karl, der letzte der Neuensteiner-Öhringer Linie, hat in der Krypta selbst seine Grabstätte gefunden. In derselben wurde an der Nordseite zwischen 2 Säulen und einem dadurch verbauten Fenster, nicht zum Frommen der Architektur der Krypta, eine besondere Grabstätte eingebaut, in welcher der Fürst Ludwig Friedrich Karl, † 27. Juli 1805, seine Gemahlin Sophie Amalie Karoline, Herzogin von Sachsen-Hildburghausen, † 19. Juni 1799, und ihr einziges Kind, der am 20. April 1754 geborene und am 28. Februar 1755 gestorbene Prinz Karl Ludwig Friedrich bestattet sind. Auch die Verwandten des Paares, Herzog Friedrich Wilhelm Eugen von Sachsen-Hildburghausen, † 1795, und seine Gemahlin, Christiane Sophie Karoline, † 1790, ruhen in der Neben-Kapelle der Krypta. In dieser selbst sind noch einige Grabplatten von minderer Bedeutung. Anno 1625 den 11. Oct ist das Hochwolgeborene Fräulein Agathe Dorothea, Gräfin von Hohenlohe etc., selig entschlafen ihres Alters 36 Jahre 10 Monate 3 Wochen 3 Tage. — Sie war eine Tochter des Grafen Georg Friedrich I. von Waldenburg. — Ferner die Grabplatte des Grafen Georg Ernst, † 5. Januar 1620 als Kind, Sohn des Grafen Ludwig Eberhard von Pfedelbach. Hier befindet sich auch das Denkmal eines jungen Grafen von Erbach, † 1609; die Figur eines liegenden Knaben in der Tracht seiner Zeit.

Die Hohenlohischen Grab-Monumente im Chor. Sonstige Grabdenkmale.

1) Monument Graf Ludwig Kasimir's von Hohenl.-Neuenstein und seiner Gemahlin Gräfin Anna von Solms. — Er ist geboren in Öhringen, 12. Jan. 1517, eifriger Anhänger der Reformation, er war auf dem Reichstag zu Speier 1544, zu Augsburg 1551, Senior des Hauses von 1551 an, empfing als solcher die Reichslehen 1558 und 1564, kaiserlicher Rat (Maximilians II.), Erbauer des Schlosses zu Neuenstein. Seine Vermählung mit Anna, Gräfin von Solms-Laubach fand statt zu Römhild 1540. Das Denkmal Beider wurde nach Lebzeiten der Gräfin von dem Bildhauer Johann von Trarbach (Drorbach), † 18. Novbr. 1586, ausgeführt. Mit diesem Künstler, Johann von Trarbach, Schultheiss und Bildhauer zu Altensymmern, wurde, d. d. 7. Oktbr. 1568, ein Akkord abgeschlossen, der also lautet: Zwischen den Wolgeborenen Herren Herr Albrecht und Herr Wolfgang, Graven von Hohenloe und Herren zu Langenburg etc. und dem erbaren Johann von Trarbach . . . Und nemlich so soll er Weylandt des Wolgebornen Herrn Herrn Ludwigs Casimirs Graven von Hohenloe und Herrn von Langenburg etc. Ihrer Gnaden freundlich geliebten Herrn und Vaters wolseligen Gedechtnuss, monumentum Jnn der Kirch zu Oeringen an das Orth wie Im getzeigt gehörig Jnn seinem selbsteigenen Costen

von einem reinen Stein genenet der Andernacher stein, wie er denselben in der Nähe bei sich, und dessgleichen er zu Weilandt des Wolgeborenen Herrn Eberhardts Graven von Erbach Monument gebraucht, verfertigen vngeferlichen dergestalt das solch monument zum wenigsten in der Höhe Achtzehn schue und in der Breite zehn schue lang sein und wie es sonsten die notturfft auch gelegenheit des angetzeigten Platz ervordert, gemacht werde, Sonderlichen aber soll Söllich Monument oben uf haben die Uferstehung Christi darunter vielgedachts meines gd. Herrn Grafen Ludwig Casimirs und s. Gndn. freundlichen lieben Gemahel der auch Wolgeboren Frawen Frawen Anna Grävin von Solms Samt beeder irer Gnaden acht Anen Wappen mit schilt und helm, hernacher, darunter die bildtnus der h. Dreifaltigkeit unter derselbigen die bildnus unseres einigen erlösers und seligmachers Jesu Christi an einem Cruzifix und darunter ein landtschaft, volgends dazwischen auf der linken Seiten wolvermeltet meiner gn. Frawen aber vff der rechten Wolgedachts Graf Ludwig Casimirs Abcontrefeyung und Bildnussen Inn ein küris nach grosse Irer Gnd. Proportion ledig und kniendt sitzen vnd darfür das helmlin und über demselben besundre Tafel unden und oben daran gottheilige trostsprüche und andere Grabschriften verfertigt Alles und jedes mit etlichen columnis und anderen zierlichen und künstlichen und artlichen und bessten bild und laubwerk zum Allerschönsten verfertigen. Solches auch mit dem schwarzen schiferstein und Inn andere wege mit farben beschehenem vertrosten nach verfertigen und bereidten uf form und gestalt, als wenn es ein schwarzer mermelstein und roter Alabaster wäre, allermassen wie solches die zugestellte und verfertigte Visirung verners mit sich bringt, dass auch solches Alless zum bessten vleissigsten saubersten und dermassenen gemacht als einen beharrlichen bestands gehaben möge, Alsdann gedachter Johann von Drorbach desshalben werhaft zu leisten, verspruchnuss geben ...

Das Denkmal wurde 1570 aufgestellt, so zwar, dass von Farben nur eine verwendet wurde: hellgrau.

Die beiden Figuren, der Graf und die Gräfin, sind knieend in Lebensgrösse dargestellt, der Graf in der Rüstung, die Gräfin im Trauermantel, beide mit gefalteten Händen nach dem Cruzifix schauend. Vor dem Grafen der Helm, in der Nähe ein Totenkopf. Im Hintergrund eine Landschaft, über welcher Gott der Schöpfer und der h. Geist in Wolken mit Engeln schweben. Darüber ein Rundbogen, der auf 2 korinthischen Säulen ruht. Oben sind die beiderseitigen Wappen und die der Ahnen und zum Abschluss die Auferstehung Christi angebracht.

An der Leiste des Sockels des Monuments steht unter der Statue des

Tod den Anteil Neuenstein erhalten hatte, dem Prinzen Wilhelm von Oranien eine Schar selbstgeworbener deutscher Reiter zu, und blieb von da an mehr als 30 Jahre in den Niederlanden. Bald wurde er Lieutenant-General über Holland, Seeland etc.; 1587 resp. 1590 als solcher bestätigt. 1583 warb er um die Hand von Wilhelm's Tochter, Maria, aus erster Ehe mit Gräfin Anna von Egmont-Büren, wozu Wilhelm selbst noch die Zustimmung gab; aber erst den 7. Februar 1595 konnte die Vermählung stattfinden. 1597 führte er seine Gemahlin in seiner Väter Schloss Neuenstein; er ging 1598 wieder in die Niederlande, kehrte aber 1604 wieder in die Heimat zurück und starb am 6. März 1606 in Isselstein in Niederland.

Sein Testament, d. d. 18. Febr. 1606, trifft über sein Grabmonument nachfolgende Bestimmungen: Nachdem wir auch in alten Historien gelesen, dass alle Ehrliche Leute, die in Lebzeiten nach Ehr und Reputation getrachtet, gerne mit Epitaphien nach ihrem Tode bezeichnet seyn; So wollen wir hiemit gebetten, freundlich ersucht und Ermahnet, wie auch nichts Wenigers, ernstlich befohlen und letzten Willen hiemit geoffenbart haben, offt wohlernandten Unseren freundlichen lieben Brudter, Graf Wolfgang von Hohenloe und Hochgedachte Unsere freundliche liebe Gemalin, wie auch Wohlernanten Unseren freundlichen lieben Vettern und Brudern, Graf Johann und Graf Georg von Nassau, zugleich auch nicht weniger Unseren Sohn, Philipps Ernsten, dass Uns ein ehrlich Epitaphium, so lieb einem Jeden seine Ehr ist und dabei der Titel, da wir gedinet, auch dabei neben etliche Historien und Schriften, so wir in diesen Niedtlandten gethan, gestellet und in den Stein gehauen und sognt als möglich gemacht, auch dabei hochgedachte unsere geliebte Gemahlin mit Unserer und Ihrer Liebden Wappen verfertigt werde und obgleich schon vorgedacht Unsere Gemahlin Alldaw und in Unserer Grafschaft nicht begraben zu werden begehrt, wollen wir doch, dass es also, umb zu sehen wer Unsere Gemahlin gewesen, zugerichtet werde, So wir denn auch nicht gerne wollten, dass Uns und Unserer Gemahlin die Hunde auf den Kopf pissen also wollen wir auch und begeren, dass ein Grabstein von anderthalb Ellen hoch über der Erden verfertigt darauf wir mit Unserer Gemahlin, auch Unserem Bildniss und Länge gehauen dessgleichen Unser Beider Namen und Titel und was sich sonsten darzu schicken mag, wie auch unter dem Stein ein klein Gewölb darinn Unser Beider Leichnam gestellt werden kann, gemacht werde.

Zu diesem Zwecke bestimmte der Graf, damit die Grafschaft nicht Schaden leide, 4025 Reichsthaler aus seinem Allodial-Vermögen. Dieser letzte Wille wurde gewissenhaft und mit Glück vollzogen. In voller Kriegsrüstung, den Kommandostab in der Rechten, ein Schwert unter dem linken mit der Feldbinde geschmückten Arm steht der Graf vor uns, daneben seine Gemahlin in der reichen Tracht damaliger Zeit, woran wir eine ausgebildete Technik zu bewundern haben. Am Sockel stehen 6 geharnischte Krieger in römischer Kriegstracht und vorn liegt der Hund des Grafen.

Am Sockel ist zu lesen: Monumentum
Honori et Memoriae
PHILIPPI Comitis ab Hohen
lohe Ordinum Confoederat.
Belgii Summi Militiae Praefecti
et
MARIAE Conjugis ejus
Guilielmi Principis
Aurausion. Filiae
Sacrum.
Ao.
1606:

Über den beiden über lebensgrossen Statuen sind die Wappen von Hohenlohe und Oranien von Genien gehalten. Darunter folgt ein Hoch-Relief und auf 2 Pilastern an den Seiten je 2, zusammen 5, in Alabaster. Sie enthalten Scenen aus der kriegerischen Laufbahn des Grafen. Oben die Schlacht bei Hardenberg, 18. Junii 1580 (eine Niederlage gegen den spanischen Landsknechtführer Martin Schenk); rechts oben die Wegnahme der Schanze Engelen 1587, unten die Belagerung von Gertrudenburg 1593 in Verbindung mit Moriz von Oranien, gegen den Grafen von Mansfeld; links oben die Belagerung vom Bomlerwerth, Dez. 1585, gegen den Grafen von Mansfeld, unten der Entsatz von Grave, 1586, oder die Eroberung, 1602. Der Name des Künstlers ist unbekannt.

Erinnerungen an Graf Philipp, Kunstwerke, sind in der Fürstlichen Kunst- und Altertumsammlung im Schlosse Neuenstein in dem Saale, den Philipp seiner Zeit mit Stuccaturarbeiten (die entfernt werden mussten, um die Restauration im ursprünglichen Stile durchzuführen) hatte ausschmücken lassen.

3) Denkmal des Grafen Eberhard von Hohenlohe-Waldenburg und seiner Gemahlin im Chor. — Graf Eberhard, geb. 11. Oktober 1535, hatte bei den Landesteilungen von 1552—5, Waldenburg und Schillingsfürst nebst der Hälfte von Stadt und Stift Öhringen erhalten. Er residierte in Waldenburg, einem alten Burgsitz, der von seinem Vater Georg erneuert worden war und in dem von ihm im Renaissancestil umgebauten Schlosse Pfedelbach. Seine Gemahlin (er vermählte sich 1554) war Gräfin Agathe von Tübingen-Lichteneck. Graf Eberhard verlor sein Leben auf tragische Art. Am Abend des 7. Februar 1570 war festliche Karnevalsgesellschaft auf Schloss Waldenburg: Die Damen als Engel in weissen Kleidern mit Flügeln und Kronen, die Herren als Teufel in Werg und Pech vermummt, führten mit einander einen Faschingstanz auf. Die Papierkrone einer der Damen fing Feuer, das ihren Tänzer und sodann Andere ergriff. Viele Gäste wurden schwer verletzt. Graf Georg von Tübingen starb an den Brandwunden am 5. März; Graf Eberhard, der die Finger verbrannt hatte, so dass sie amputiert werden mussten, am 13. März.

Das Grabdenkmal, das künstlerisch wenig Bedeutung hat, wurde 1573—4 errichtet von seiner Gemalin, die 1609 starb und ebenfalls in Öhringen beigesetzt ist. Neben dem in voller Rüstung vor dem Kruzifix knieenden Grafen, vor welchem der geschlossene Helm steht, kniet die Gräfin im Trauermantel, im Hintergrunde die Kinder: „vier Herren und drei Fräule". Der Bogen, über dem Gott Vater herabsieht, ruht auf 2 Säulen, vor denselben stehen allegorische Figuren, ebenso auf dem Gesims, dann kommen die Wappen. Unten ist der Tod mit seinen Attributen, hinter ihm ein Sarg, auf dem eine Eule sitzt. Das Ganze sieht schon recht zopfig aus.

4) Auf dieses Grabdenkmal folgt das schöne Monument des Sohnes von Eberhard, Georg Friderich I von Waldenburg, auf dem auch seine Gemahlin Dorothea Reuss von Plauen (die aber in Öhringen nicht beigesetzt ist) zu sehen ist. (S. Abbildung Taf. IV.) Das Denkmal des Sohnes ist künstlerisch weit bedeutender als das des Vaters. Das gräfliche Paar, lebensgrosse Figuren von Alabaster, bemalt wie die übrigen Teile des Monuments, ist vor dem Kruzifix knieend dargestellt, der Graf in der Rüstung, die Gräfin im Mantel, hinter den Eltern ihre 6 Kinder, drei Söhne und 3 Töchter. Oben unter einem Bogen ist Gott Vater und der h. Geist in Wolken, umgeben von Engeln; ganz oben die Statuette der Justitia. Vier viereckige Säulen tragen das Gesims, an denselben sind die Ahnen-Wappen angebracht, in Nischen stehen die Statuetten der Fides und Caritas. Auf 2 von Löwen ge-

tragenen Rundsäulen sind die Wappen von Hohenlohe und Reuss. An dem Sockel stehen auf vergoldeten Tafeln mit schwarzer Schrift die Personalien. Zwischen den Inschriften ist ein viereckiger Schild mit Monogramm, den verschlungenen Buchstaben MVS und IHP.

5) Der Kenotaph in der Krypta. In dieser ist ein Monument aufgestellt, von dem man weder weiss, wen es darstellen soll, noch auch, wann oder zu welchem Zweck es in der Krypta aufgestellt worden ist. Auf einer Steinplatte, welche von 4 Löwen getragen wird, liegt eine lebensgrosse Figur, alles aus Einem Stein, in ritterlicher Tracht aus später Zeit, mit gefalteten Händen, der Kopf auf einem Kissen ruhend. Unten rechts liegt der Helm, links der Degen von zierlicher Art und die Handschuhe. Das ganz fein entworfene und ausgeführte Denkmal weist auf Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts.

An dem Kunstwerk selbst ist nichts zu finden, das über den Urheber oder den Gegenstand oder Zeit und Ort Auskunft gäbe. Man ist somit lediglich auf Konjekturen angewiesen. Vor allem ist einleuchtend, dass man es nur mit einem Deszendenten von Ludwig Kasimir oder Eberhard zu thun hat. Von diesen beiden selbst, deren Gesichtszüge überliefert sind, kann es keiner sein. Graf Ludwig Kasimir hatte 4 Söhne. Der älteste, Albrecht, † 1575, an den man denken möchte, hat sein von Meister Schlör aus Hall angefertigtes Denkmal in der Stiftskirche in Stuttgart: eine lebensgrosse Gestalt in voller Rüstung auf einem von 4 knieenden Geharnischten getragenen Katafalk mit gefalteten Händen ruhend; sein Alter, 32 Jahre, würde mit dem vermutlichen Alter des Ritters in der Krypta in Öhringen zusammenstimmen. Der zweite Bruder, Wolfgang, wurde 64 Jahre alt und ist in Weikersheim begraben. Der dritte, Philipp, wurde 56 Jahre alt und an ihn ist nicht zu denken. Der vierte, Friderich, † 1590, im Alter von 37 Jahren, ist in der Stiftskirche begraben und hat ausser einer schönen Grabplatte von Bronze im Schiff der Stiftskirche kein Monument. Der Sohn Graf Eberhards, Georg Friderich I., geb. 1562, † 1600, also 38 Jahre alt geworden, hat sein eigenes Monument (4) im Chor. Nun sind die Gesichtszüge der knieenden Figur Georg Friderichs im Chor denen der auf der Platte liegenden Figur in der Krypta auffallend ähnlich; auch die Rüstung und der sonstige Schmuck stimmen überein, nur mit dem Unterschied, dass die knieende Statue Georg Fridrichs im Chor eine Kette mit einer Schaumünze trägt, die liegende Figur in der Gruft eine Kette ohne Münze. Es wäre möglich, dass das Monument in der Gruft die Stelle anzeigen würde, unter welcher Georg Friderich begraben ist; denn es liegen zwei Reihen Grabgewölbe unter der Krypta, deren Zugang seit 1820 vermauert ist. Wenn Hanselmann sagt: „man halte es insgemein nur vor ein Zeichen, dass an diesem Ort das Hochgräfliche Begräbniss sey“, so wird man dies nicht annehmen können; denn eine allegorische Figur ist die Gestalt mit ihrer Individualisierung durchaus nicht, sondern es liegt ganz bestimmt ein Porträt vor, ohne dass wir aber in der Lage sind, genau zu bestimmen, wer dargestellt ist.

6) Wenig Kunstwert bietet das Denkmal Graf Ludwig Gottfrieds von Hohenl.-Pfedelbach im Chor. Dieser Herr, der letzte Graf evangel. Konfession aus der Waldenburger Hauptlinie „rami confess. Augnst. ultimus“ (so steht auf einem Band am Arme des Toten an seinem Denkmal) war eifriger Protestant und für die Erhaltung der evang.-lutherischen Religionsübung bei seinen Unterthanen, gegenüber seinen katholischen Erbnachfolgern, sehr bedacht. Seine Gemahlin, Charlotte von Hohenl.-Langenburg, † 1747, und seine Schwester liessen ihm 1730 dieses Denkmal setzen. Die Bildhauer Philipp Jakob und Georg Christoph Sommer von

Künzelsau waren die Verfertiger. Bossert (Vierteljahrshefte II, 1881) erwähnt diese Künstlerfamilie von Künzelsau, die seit 1666 vorkommt; einen Georg Christoph kennt er aber nicht, sondern einen Bruder des Phil. Jakob mit Namen Johann Friederich. Oben an dem Denkmal ist ein Phönix, der aus Flammen emporsteigt (seit dem XVII. Jahrhundert erscheint dieser Helmschmuck „der Phönix" aus Flammen aufsteigend) darunter das gemalte Brustbild des Grafen von dem Hofmaler Stellwag aus Öhringen. Rechts und links folgt allerlei allegorisch zopfiges Beiwerk: die Zeit, als Greis mit Flügeln, Sense und Sanduhr; ein Engel mit einem Lorbeerkranz und eine lange Inschrift, verfasst von dem Hofprediger Phil. Jakob Breyer von Ingelfingen, aus welcher folgendes hervorzuheben sein möchte: Ludov. Godofredus ex parentibus Hiskia und Dorothea Charlotta ... conjugium cum Luisa Charlotta .. initum concors quidem at proh dolor sine ulla prole morte solutum ...; vidua et soror unica pietate pares sed hac in domo Hoh. Lang. Ingelfingen mater foecunda ... hoc struxere monumentum. Solatium ex Hiob XIX, 24—27: nempe latet in cineribus ex igne fidei spes vitae. Durch den Wappenschild geht quer ein Riss und zur Erklärung steht unter demselben: Viator pie qui rigas cineres sacros lacrimis tuis, lapidem hunc vi summa discissum mirari desine, cum tot corda sint scissa.

Dieser Gedanke ist auch in deutschen Reimen wiederholt: Ein marmorfester Stein bricht mit der Zeit entzwei, So fällt ein hohes Haus von Sturm und Wind zu Boden. Graf Ludwig Gottfried stirbt, er bleibt zwar ohnverdorben. Ach, aber sein Geschlecht ist mit ihm abgestorben. Zuletzt folgt noch, nicht ganz mit Unrecht, eine Entschuldigung: Non pro meritis Angusti, sed Augustia loci structum.

7) Seit 1800 ist ein Denkmal in den Chor der Stiftskirche versetzt an das mittlere Chorfenster hinter dem Altar, wo früher der Christus am Kreuz angebracht war (der noch aufbewahrt wird), nämlich 2 Brustbilder in Relief von carrarischem Marmor mit einer Einfassung von schlesischem, vorstellend den letzten Fürsten aus der Öhringer Linie, Ludwig Friedrich Karl und seine Gemahlin, Sophia Amalia Karolina von Sachsen-Hildburghausen. Das Denkmal wurde zur Feier der goldenen Hochzeit des Paars (die Vermählung hatte am 28. Januar 1749 stattgefunden) von dem zur Erbfolge durch Testament bestimmten Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Ludwig, gestiftet; es war aus der Werkstätte Schadows in Berlin hervorgegangen. Im Jahre 1830 wurde es an der östlichen Wand des Chors der Stiftskirche angebracht; es war ursprünglich nicht für die Kirche bestimmt.

Es trägt die Schrift:

L. F. KARL FVRST
VON. HOHENLOHE
NEUENSTEIN OEHRINGEN.

S. A. KAROLINE
VON SACHSEN
HILDBURGHAUSEN.
den 28. Januari 1799.

Unten auf der Marmortafel steht:

DER GLÜCKLICHEN EHE
AN DEM FESTLICHEN TAGE
DER GOLDENEN HOCHZEIT
WEIHET DIES DENKMAL
DER MIT VATERLIEBE GEPFLEGTE
FR. LUDWIG FÜRST VON
HOHENLOHE INGELFINGEN
IM JAHRE MDCCXCIX.

Weitere Denkmale. — Es sind teils in der Seitenkapelle, genannt die Hölle, teils im Schiffe der Kirche verschiedene Grabsteine oder Denkmale von Privatpersonen; ein Teil derselben wurde entfernt und die Steine wurden in einem der Kreuzgänge aufbewahrt. Bemerkenswert sind nachfolgende: An der westlichen Wand „der Hölle" steht das Denkmal des hohenloh. Kanzlers Bernegger, der sich auch durch seine Stiftungen für das Gymnasium resp. für Universitätstudierende sein Andenken zu erhalten wusste.

Monumentum Alberti Friderici de Bernegger
(† 26. Nov. 1752 in Nürnberg 70 Jahre 5 Monate 12 Tage alt)
posuit uxor Catharina Elisabeth de Reck.

Die geflügelte Zeit mit Hammer und Meissel deutet auf den Schild mit der Inschrift (s. oben), eine andere Figur weisst auf den Namenszug Fr., daneben steht ein Vogel (Bernickel von Bernicla = Seegans für Bernegger). Auf der anderen Seite eine weibliche Figur, Justitia mit Schwert und Wage, an diese gelehnt eine zweite mit einem Stempel in der Hand, ein Schaf zu ihren Füssen. Oben ein Engel, der das Wappen hält. Die Dedication lautet: Dominus Albertus Fridericus de Bernegger S. R. I. Ord. immed. in Franconia eques, Dynasta in Vestenbergsreuth, S. Caes. Maj. Caroli VI. a Consiliis, Princ. Seren. Hohenl. Consiliarius intimus Praeses Consistorii Praepos. Clientelae ... duplici Connubio felix .. Marito optimo posuit .. CATHARINA NATA DE RECK.

An derselben Wand sind noch 2 Denksteine: für den Kanzler Mycillus, † 16. Sept. 1600, mit Brustbild und Wappen (Hahnenköpfe), und für Balthasar v. Klein, Keller zu Oringew, † 1569, dabei das Kleinsche Wappen. Dieser Balthasar v. Klein war nach Wibel 1523 von Kaiser Karl V. als unehlich geboren für legitim erklärt worden.

Von den Grabplatten im Schiff sind die meisten unleserlich (mit Ausnahme der hohenlohe'schen, die bedeckt sind). Eine derselben zeigt das Grab des Archiater Eucharius Seefried an, † 1640. Wibel sagt von ihm: er apostasierte vor seinem Ende, weshalben es wegen seiner Beerdigung Bewegungen gesetzt. Grabplatte eines von Berga, hochgräflichen Hofmeisters. Erinnerungstafel an D. Laur. Jan Obersuperintendent, † 1742.

Von den Steinen im Kreuzgang ist bemerkenswert derjenige, welcher den Tod des Bürgermeisters Georg Hermann anzeigt, der 1634 von Soldaten ermordet wurde; ferner sind Grabsteine da für Mitglieder der Familien Rhezer, Diepold, Kröll (Krallen im Wappen), Ragwiz, Hagwerner; von Chorherrn, deren Denksteine einen Kelch zeigen, wie der von Keller .. alle aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Stand des historischen Vereins für das württ. Franken
im Oktober 1885.

Der hohe Protektor: Seine Majestät König Karl.

Ehrenmitglieder: die Herren

von Berlichingen, Graf Friedrich, in Karlsruhe.
Caspart, Pfarrer in Dusslingen.
von Eberstein, Freiherr L. F., in Berlin.
Ehemann, Rektor des Gymnasiums in Ravensburg.
von Fürstenberg, Fürst Karl Egon, in Donaueschingen.
Dr. Hartmann, Professor, Mitglied des stat.-topogr. Bureaus in Stuttgart.
Haug, Direktor des Gymnasiums in Mannheim.
Dr. Ritter von Höfler, Professor in Prag.
Hölder, Professor in Rottweil.
Fürst Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.
Fürst Albert zu H.-Jagstberg.
Fürst Hermann zu H.-Langenburg.
Fürst Hugo zu H.-Öhringen, Herzog von Ujest.
Fürst Clodwig zu H.-Schillingsfürst, Statthalter für die Reichslande Elsass-Lothringen.
Fürst Nicolaus zu H.-Waldenburg.
Erbprinz Christian Kraft zu H.-Öhringen.
Dr. Kauffmann, Archivrat in Werthheim.
Dr. v. Rümelin, Staatsrat, Kanzler der Universität Tübingen.

Ständiger Vorort des Vereins ist Hall.

Das regelmässige **Organ** des Vereins sind seit 1879 die „Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte", in Verbindung mit mehreren Vereinen des Landes herausgegeben vom K. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart.

Geschäftsführer des Vereins.

Vereinsvorstand: Professor Hassler in Hall, zugleich Mitglied des Redaktionsausschusses für die Württ. Vierteljahrsh. für Landesgesch. und Verwalter der Münzsammlung.
Vicevorstand: Rektor a. D. Boger, früher in Öhringen, jetzt in Stuttgart.
Redakteur: Pfarrer Bossert in Bächlingen, OA. Gerabronn.
Drittes Mitglied des Redaktionsausschusses: Dekan Gössler in Neuenstadt a. K.
Ersatzmann zum Redaktionsausschuss: Gemeinderat G. Schnitzer in Hall, zugleich Vicevorstand des Localvereins.
Schriftführer und Bibliothekar: Prof. Gaupp in Hall, zugl. Ersatzmann zum Redaktionsausschuss.
Kassier und Versender der Zeitschrift: Schullehrer Fahr in Hall.
Verwalter der historischen Vereinssammlung: Gemeinderat C. Schauffele mit Staatsanwalt Schafer in Hall.
Verwalter der naturgeschichtlichen Sammlung: Professor Bernhard mit Reallehrer Weiffenbach in Hall.

Anwälte für die Oberämter:

1. Crailsheim:	Rechtsanwalt Krauss in Crailsheim.
2. Gaildorf:	Forstmeister Majer in Gaildorf.
3. Gerabronn:	Freiherr von Roder in Langenburg.
4. Hall:	Stadtschultheiss Wunderlich in Hall.
5. Künzelsau:	Professor Bonhöffer in Kunzelsau, Ephorus Schmid in Schönthal.
6. Mergentheim:	Umgeldskommissär Kauffmann in Mergentheim, Kantor Abelein in Creglingen.
7. Neckarsulm:	Stadt: Kaufmann Sambeth in Neckarsulm. Bezirk: Dekan Gössler in Neuenstadt a. K.
8. Öhringen:	Präzeptor Fischer in Öhringen.
9. Weinsberg:	Pfarrer Schmitt in Mainhardt. . . . . in Weinsberg.

Der **weitere Ausschuss** besteht aus sämtlichen Geschäftsführern, der **engere** aus den Ausschussmitgliedern des Haller Localvereins; dies sind diejenigen Geschäftsführer, die ihren Wohnsitz in Hall haben und noch folgende Haller Herrn:

Oberreallehrer Eberle,
Professor Dr. Fehleisen,
Schreinermeister Hohbach,
Oberamtmann Huzel.
Professor Reik, als Ersatzmann.

Gönner des Vereins mit ausserordentlichen Beiträgen:

Se. Majestät der König Karl.

Ihre Durchlauchten die Fürsten:

Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.

Hugo zu Hohenlohe-Öhringen.

Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.

Die Herren Grafen:

Heinrich von Adelmann von Adelmannsfelden in Hohenstadt bei Aalen, Königl. Kammerherr.

Rudolf von Adelmann von Adelmannsfelden auf Schloss Adelmannsfelden bei Ellwangen, Kgl. Kammerjunker.

Friedrich von Berlichingen.

Kurt von Pückler-Limburg in Obersontheim.

Rudolf von Zeppelin in Aschhausen.

Die Freiherrn:

H. Capler v. Ödheim, gen. Bautz, in Cannstatt.

A. v. Crailsheim auf Hornberg bei Kirchberg.

L. v. Stetten-Buchenbach, grossherzogl. Kammerherr u. Legationsrat in Karlsruhe.

G. v. Stetten auf Schloss Stetten, Major a. D.

W. v. Stetten auf Schloss Stetten, württemb. Oberst a. D. und ritterschaftlicher Landtagsabgeordneter in Ludwigsburg, Myliusstr. 3.

Die Amtskorporationen:

Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Hall, Künzelsau, Mergentheim, Neckarsulm, Öhringen, Weinsberg.

Vereins-Mitglieder.

A. Aus den Oberämtern des Vereinsgebiets.

1) Oberamt Crailsheim.

Bekh, Dekan in Crailsheim.
Blezinger, Apotheker.
Gambs, Oberamtmann.
Krauss, Rechtsanwalt.
Maichel, Ingenieur.
Mezger, Präzeptor.
Miller, Amtsrichter.
Riedel, Gerichtsnotar.
Rössler, Oberamtsrichter.
Sachs, Stadtschultheiss.
Seeger, Amtsanwalt.
Ammon, Pfarrer in Maria-Cappel.
Beitter, Pfarrer in Wildenstein.
Denner, Pfarrer in Westgartshausen.
Denzel, Pfarrer in Triensbach.
Schittenhelm, Privatier in Honhardt.
v. Soden, Graf, in Burleswagen.
Volz, Pfarrer in Honhardt.
Ziegler, Pfarrer in Altenmünster.

2) Oberamt Gaildorf.

Bader, Reallehrer in Gaildorf.
Blezinger, Apotheker.
Buhl, Apotheker.
Gmelin, Dr., Oberamtsarzt.
Haaf, Oberamtspfleger.
Helbling, Postverwalter.
Kleinknecht, Stadtschultheiss.
Majer, Forstmeister.
Mauch, Oberrentamtmann.
v. Pückler-Limpurg, Adolf, Graf.
Reuss, Revieramtsassistent.
Schmieg, Oberamtsrichter.
Schmitt, Oberförster.
Schwend, H., Buchdruckereibesitzer.
Stumpf, Kameralverwalter.
Vogt, Amtmann.
Weidner, Oberamtmann.
Werner, Forstverwalter.
Wolf, Kaufmann.
Zimmermann, Gerichtsnotar.
Ackermann, Schultheiss in Horlachen.
Bihlmaier, Pfarrer in Gschwend.
Holzwart, Schullehrer in Gschwend.
Immendörfer, Pfarrer in Obersontheim.
Keerl, Pfarrer in Fichtenberg.
Kober, Oberförster in Gschwend.
Kopp, Schultheiss in Gschwend.
Pfizenmaier, Schultheiss in Sulzbach a. K.
Schmid, Pfarrer in Sulzbach a. K.
Stollheimer, Apotheker in Gschwend.
Vogtherr, Schullehrer in Fichtenberg.
Werkmann, Revierförster in Sulzbach a. K.

3) Oberamt Gerabronn.

Ammon, Pfarrer in Michelbach a. H.
Bihl, Pfarrer in Gaggstadt.
Bossert, Pfarrer in Bächlingen.
Bürklin, Pfarrer in Roth a. See.
Cunradi, Privatier in Kirchberg.
Dallinger, Schultheiss in Schrozberg.
Dornfeld, Pfarrer in Ruppertshofen.
Essig, Pfarrer in Oberstetten.
Fischer, Pfarrer in Reubach.
Fraas, Pfarrer in Hausen a. Bach.
Gantz, Revierförster in Schrozberg.
Kaut, Oberamtswundarzt in Gerabronn.
Heim, Stadtschultheiss in Kirchberg.
Dr. Jäger, Oberamtsarzt in Langenburg.
Lebküchner, Stadtpfarrer in Niederstetten.
Lenkner, Stadtpfarrer in Gerabronn.
Maier, Oberamtmann in Gerabronn.
Mehring, Pfarrer in Herrenthierbach.
Meyer, Pfarrer in Dünsbach.
Muntsch, Domänenrat in Bartenstein.
Mutschler, Domänenassessor in Langenburg.
Preuner, Pfarrer in Schrozberg.
Redaktion d. ‚Vaterlandsfrds.‘ in Gerabronn.
v. Röder, Frhr., Dom.-Direktor in Langenburg.

4) Oberamt Hall.

Ade, Rechtsanwalt.
Auberlen, Pfarrer in Hassfelden.
Aulmann, Photograph.
Bapst, Dav., Kaufmann.
Baur, Fabrikant.
Bauer, Oberamtsgeometer.
Bauer II, Schullehrer.
Baumann, Kanzleirat.
v. Beck, Prälat.
Beger, Regierungsbaumeister.
Berner, Oberamtsbaumeister.
Berger, Schullehrer.
Bernhard, Professor.
Blezinger, Apotheker.
Bosch, Kaufmann.
Böhm, Präzeptor.
Böckeler, Bahnhofinspektor.
Braun, Pfarrer in Oberfischach.
Braun, Buchhändler.
Bregenzer, Landrichter.
Bucher, Dr., erster Staatsanwalt.
Chur, Kaufmann.
Clausnizer, jun., Kaufmann.
Closs, Bankdirektor.
Deeg, Kaufmann.
Dinkelacker, Gerichtsnotar.
Dürr, Dr., prakt. Arzt, sen.
Dürr, Dr., prakt. Arzt, jun.
Eberle, Oberreallehrer.
Elsner, Präzeptor.
Erhardt, Diakonus.
Erhardt, Strassenbauinspektor.
† Eisele, Präzeptor.
Fach, Oberreallehrer.
Fahr, Schullehrer.
Fehleisen, Dr., Professor.
Finckh, Kaufmann.
† v. Fleischmann, Major a. D.
Fortenbach, Landgerichtsrat.
Frasch, Schullehrer in Eckartshausen.
Franz, Geometer.
Frech, Kaufmann
Funk, Bahnmeister.
Gaupp, Professor.
German, Buchhändler.
Gerok, Stadtpfarrer.
Gewerbeverein.
Geyer, Landrichter.
Glöggler, Hilfs-Staatsanwalt.
Gräber, Kaufmann.
Gross, Fr., Kaufmann.
Gross, Louis, Eisenhändler.
Gross, Controleur
Gymnasium.
Hähnlein, Lehrer.
Haffner, Maler.
Halm, Pfarrer in Grossaltdorf.
Hasenmajer, Bäcker.
Haspel, Goldarbeiter.
Haspel, Pfarrer in Reinsberg.
Hassler, Professor.
Hettinger, Maler.
Heubach, Rektor a. d. Realanstalt.
Hiller, Partikulier.
Hiller, Apotheker.
Hirschmann, Rechtsanwalt.
Hochstetter, Stadtpfarrer.
Höchstetter, Ratschreiber.
Hörlin, Kaufmann.
Hohbach, Schreiner.
Holch, Werkmeister.
Holch, Postmeister.
Hospitalverwaltung.
v. Hügel, Forstmeister.
Huzel, Oberamtmann.
Jeitter, Oberjustizrat.
Jetter, Landgerichtsdirektor.
Jopp, Referendär.
Kaufmann, Fabrikant.
Keinath, Präzeptor.
Kindel, Kaufmann.
Klaiber, Ratschreiber.
Kolb, Stadtbaumeister.
Kolb, Professor.
Köhn, Pfarrer in Enslingen.
Krauss, Forstverwalter.
Kraut, Rektor am Gymnasium.
Krumrey, Oberamtspfleger.
Kümmerlen, Conditor.
Langhammer, Kaufmann.
Längst, Professor.
Leiensetter, Kaufmann.
Leitz, Pfarrer in Gailenkirchen.
Leonhard, Frd., Schreiner.
Löhrl, Dr., prakt. Arzt.
Ludwig, Dr., Professor.
Lutz, Professor.
Maute, Kaufmann.
Mailänder, Rektor der höh. Töchterschule.
Megnin, Professor a. D.
Mieg, Pfarrer in Rieden.
Museum.
Müller, Salinenkassier.
Nieder, Landrichter.
Ott, Kaufmann.
Pabst, jun., Conditor.
Pfeilsticker, Dr., prakt. Arzt.
Pflüger, Baurat a. D.
Prinz, Forstamtsassistent.
Picot, Kaufmann.
Picot, Apotheker.
Reik, Professor.
Rembold, Rechtsanwalt.
Renner, Conditor.
Renner, Müller in Unterscheffach.
Renz, Landgerichtsrat.

Reuss, Kanzleirat am Landgericht.
Reuss, Schultheiss in Bibersfeld.
Rindt, Inspektor.
Robert, Kaufmann.
Ruff, Inspektor.
Sättele, Kaufmann.
Schäfer, Staatsanwalt.
Schauffele, Conditor. Gemeinderat.
Schneider, Werkmeister.
Schnitzer, G., Gemeinderat.
Schüssler, Flaschnermeister.
Schwarz, Rechtsanwalt.
Schwarzkopf, Dekan.
Schwend, Buchdruckereibesitzer.
Schwend, Pfarrer in Gelbingen.
Seeger, Baurat.
Sengel, Dr., Professor.
Seyboth, sen., Buchbinder.
Seiferheld, Genealogist.
Seiferheld, Ökonom.
Stadtpflege Hall.
Staib, Gerichtsnotar a. D.
Staiger, Collaborator.
v. Stein, Landgerichtspräsident.
Steiner, Kaufmann.
v. Stetten, Freifrau.
Ströbel, Kaufmann.
Stützner, Kaufmann.
Tafel, Rechtsanwalt.
Waaser, Rechtsanwalt.
Wacker z. Ritter.
Wälde, Fabrikant in Steinbach.
Walter, Spitalverwalter.
Weidner, Pfarrer in Thüngenthal.
Weiffenbach, Reallehrer.
Wetzer, Reallehrer.
Windholz, Pfarrer in Steinbach.
Wolf, Landrichter.
Wullen, Dr., Dekan a. D.
Wunderlich, Stadtschultheiss.
Wunder, Repetent.

5) Oberamt Künzelsau.

Albrecht, Stadtpfarrer.
Bauer, Postbote.
Beckh, Rektor.
Böckheler, Dekan.
Böhl, Friseur.
Bonhöffer, Professor.
Breitinger, Kupferschmied.
Breuninger, Goldarbeiter.
Breyer, Maler.
Buxenstein, Kaufmann.
Dr. Frank.
Carl Frank, jun.
Friedrich, Privatier.
Glöckler, Postmeister.
Kleinknecht, Reallehrer.
Lindner, Glockenwirt.
Lindner, Kaufmann.
Munder, Kaufmann.
Neunhöffer, Oberamtskassier.
Reuss, Oberamtspfleger.
Schad, Amtsanwalt.
Schlumberger, Kollaborator.
Schmid, Oberlehrer.
Schmidt, Apotheker a. D.
Seybold, Apotheker
Walther, Gerichtsnotar.
Walter, OA.-Wegmeister.
Wertheimer, Kaufmann.
Ziegler, Kaufmann.
Berlinger, Rabbiner in Braunsbach.
Bonhöffer, Pfarrer in Belsenberg.
Braun, Kaufmann in Niedernhall.
Dr. Egenter, in Braunsbach.
Faust, Stadtpfarrer in Ingelfingen.
Hachtel, Pfarrer, Dörrenzimmern.
Kümmerer, Schultheiss in Zottishofen.
Kugler, Oberamtsnotar in Ingelfingen.
Kunhäuser, Pfarrer in Eberstbal.
Ostertag, Pfarrer in Braunsbach.
Schwarz, Pfarrer in Nagelsberg.
Unger, Pfarrer in Ettenhausen.
Weitbrecht, Pfarrer in Regenbach.
Eisenmenger, Kam.-Verw. in Schönthal.
Ernst, Pfarrer in Westernhausen.
Feuerle, Pfarrer in Sindeldorf.
Hartmann, Pfarrer in Hohebach.
Dr. Krauss, in Dörzbach.
Rathgeb, Pfarrer in Marlach.
Rettich, Pfarrer in Messbach.
Schmid, Ephorus in Schönthal.
Speth v., Baron, Rev.-Förster in Schönthal.

6) Oberamt Mergentheim.

Cunradi, Gerichtsnotar
Frank, Hauptmann
Grüninger, Oberförster
Heigelin, Forstmeister
Höring, Dr., Hofrat.
Huzel, Stadtpfarrer
Kauffmann, Umgeldskomm.
Merz, Stadtschultheiss
Michelberger, Major
Sprandl, Reg.-Rat
Stützle, Dr., prakt. Arzt
Vorlaufer, Werkmeister
Weber, Kameralverwalter
Museumsgesellschaft
} in Mergentheim.
Landkapitel Mergentheim.
Bürner, Verwaltungsaktuar
Laukhuff, Orgelbauer
Kaufmann, Werkmeister
Kohn, Dekan
Schauwecker, Notar
Zürn, Diakonus
} in Weikersheim.
Abelein, Cantor in Creglingen.
Ludwig, Dr., prakt. Arzt in Creglingen.
Pflüger, Kaufmann in "
Sigel, Helfer in "
Blind, Dr., Pfarrer in Adolzhausen.
Feuchter, Pfarrer in Edelfingen.
Speier, Pfarrer in Elpersheim.
Riegel, Pfarrer in Laudenbach.
Hartmann II, Pfarrer in Nassau.
Zeller, Pfarrer in Niederstetten.
J. G. Weiss, Rentamtmann in Adelsheim.
Hartmann I, Pfarrer in Neunkirchen.
Fechter, Pfarrer in Schäftersheim.
Haug, Pfarrer in Wachbach.
Kern, Pfarrer in Stuppach.
Eberbach, Pfarrer in Vorbachzimmern.
Müller, Pfarrverweser in Schmerbach.
Graf, Pfarrer in Münster.
Layer, Pfarrer in Neubronn.
Nörr, Schullehrer in Münster.
Schüle, Pfarrer in Rinderfeld.

7) Oberamt Neckarsulm.

a) Stadt:
Maucher, Stadtpfarrer.
Rostert, Jos., Uhrmacher.
Sambeth, Louis, Kaufmann.

b) Bezirk:
Baumeister, Stadtpfarrer in Widdern.
Berlichingen, Melanie v., Freifrau, in Jagsthausen.
Bürger, Pfarrer in Kochersteinsfeld.
Findeisen, Dr. med., in Neuenstadt.
Gössler, Dekan in Neuenstadt.
Grässle, Kaufmann in Siglingen.
Greiss, Dr., Stadtarzt in Möckmühl.
Höpfel, Pfarrer in Duttenberg.
Hoffmann, Stadtschultheiss in Widdern.
Kieser, Pfarrer in Gochsen.
Killinger, Frhr. v., Forstmeister in Neuenstadt.
Mageuau, Dr. in Gundelsheim.
Mayer, Stadtpfarrer in Möckmühl.
Mettler, Diakonus in Möckmühl.
Osiander, Pfarrer in Kochendorf.
Raichle, Dr., Salinenarzt in Kochendorf.
Rausenberger, Schultheiss in Jagsthausen.
Schickhardt, Kameralverwalt. in Neuenstadt.
Wittmer, Schultheiss in Siglingen.
Zimmermann, Pfarrer in Jagsthausen.

8) Oberamt Öhringen

Bacmeister, Stadtpfarrer
Barth, Rektor, Dr.
Bartenbach, Stadtbaumstr.
Baumann, Buchdruckereib.
Böltz, Regierungsrat
Buchler, Professor
Eidenbenz, Stiftsprediger
Fischer, Präzeptor
Goppelt, Oberreallehrer
Grundgeiger, Oberlehrer
Hauber, Reallehrer
Lutz, OA.-Baumeister
Maisch, Dr.
Mangoldt, Hauptkassier
Reinhardt, Kaufmann
Riedel, Buchhalter b. d. fürstl. Domänenkanzlei
Riedling, Kaufmann
Stephan, Forstmeister.
Süsskind, Diakonus

in Öhringen.

Wagner, Collaborator
Wandel, Turnlehrer
Wolff, OA.-Wegmeister

in Öhringen.

Balz, Stadtpfarrer in Neuenstein.
Bürger, Pfarrer in Kupferzell.
Bühler, Pfarrer in Langenbeutingen.
Ehemann, Pfarrer in Pfedelbach.
Gerok, Posthalter in Sindringen.
Gmelin, Diakonus in Waldenburg.
Göller, Stadtpfarrer in Waldenburg.
Gussmann, Stadtpfarrer in Sindringen.
Haas, Revierförster in Pfedelbach.
Hartmann, Pfarrer in Eschelbach.
Kern, Dr. med., in Kupferzell.
Kurz, Gutsbes. auf dem Schafhof Kupferzell.
Ludwig, Gutsbesitzer, Trautenhof.
Neeber, Rentamtmann in Pfedelbach.
Schäuffele, Stadtschultheiss in Kupferzell.
Schirm, Stadtschultheiss in Sindringen.
Vötter, Domänendirektor in Waldenburg.

9) Oberamt Weinsberg.

Fleischhauer, O.-Amtmann
Härlin, O.-Amtsrichter
Hönes, Helfer
Kerner, Hofrat
Koffler, Amtmann
Löwenstein, Dr., Amtsrichter
Maurer, Dr., O.-Amtsarzt
Schnitzer, Stiftungspfleger
Seufferheld, Stadtschultheiss
Wagner, O.-Amtsbaumeister

in Weinsberg.

Lutz, Pfarrer in Lehrensteinsfeld.
Betz, Rittergutsbesitzer in Eschenau.
Drück, Pfarrer in Ebersbach.
Friz, Pfarrer in Grab.
K. Krauss, Pfarrer in Eschenau.
Murthum, Pfarrer in Neulautern.
Rübenkamm, Schullehrer in Eschenau.
Schmitt, Pfarrer in Mainhardt.
Schulfond Affaltrach.
Ströle, Pfarrer in Geisselhardt.

B. Aus dem übrigen Württemberg.

1) Stuttgart

Boger, Rektor a. D.
v. Böltz, Ober-Postrat.
v. Bühler, Geh. Hofrat.
v. Daniel, Regierungsdir., O.-Amtmann a. D.
Eberle, Revisor b. K. Steuerkollegium.
Gebhard, Regierungsbaumeister.
Gross, H., Lehrer an der Kunstschule.
v. Gültlingen, Frhr., Ldg.-Rat.
Härlin, Oberamtsrichter.
Hartmann, Sekretär b. K. Steuerkollegium.
v. Hayn, Freiherr, Hofmarschall a. D.
Heyd, Notariatskandidat.
Hintrager, Dr., Rechtsanwalt.
v. Klumpp, Dr., Direktor.
Krieg, Schullehrer.
Lauxmann, Stadtpfarrer.
v. Merz, Dr., Prälat.
Redaktion des Staatsanzeigers.
Reinhardt, Gymnasialprofessor.
Schwab, Auditeur.
Uxküll, Graf, Exz., Hofjägermeister.
v. Wrede, Oberfinanzrat.

2) Heilbronn.

Aberle, Reallehrer.
Betz, Dr. med.
Bruckmann, P.
Collin, Gerichtsnotar.
Drautz, Carl.
Dürr, Professor, Dr.
Gfrörer, Dr. med.
Haackh, Kaufmann.
Häring, Buchhändler.
Henninger, I.
Henninger, II.
Hertter, Umgeldskommissär.
Kober, Apotheker.
Link, Commerzienrat.

Meurer, Regierungsrat.
Maier, Oberreallehrer.
v. Raiffeisen, Prälat.
v. Rauch, Friedrich.
Reibel, Carl, Commerzienrat.
Schöttle, Postsekretar.
Stärk, Stadtpfarrer.

3) An andern Orten Württembergs.

Abel, Stadtpfarrer in Gmünd.
Bauer, Stadtpfarrer in Grosssachsenheim.
Baumann, Regierungsrat in Ludwigsburg.
Ehinger, Professor in Esslingen.
v. Ellrichshausen, Freiherr, in Assumstadt.
Frommann, O.-Amtsrichter in Calw.
Gebhard, Regierungsbaumeister in Ellwangen.
Göz, Stadtpfarrer in Plieningen.
Gunser, Pfarrer in Mühlhausen a. d. Enz.
Haage, Professor in Esslingen.
Henzler, Ökonom in Nordheim.
Hole, Dekan in Welzheim.
Hönes, Pfarrer in Oberriexingen.
v. Holz, Max, Freiherr in Alfdorf
Kapff, Amtsrichter in Leonberg.
Kapff, Präzeptor in Pfullingen.
Klaiber, Pfarrer in Hirsau.
Krockenberger, Professor in Ludwigsburg.
Lehnemann, Amtsanwalt in Göppingen.
Leuze, Pfarrer in Wolfschlugen.
Magenau, Pfarrer in Horrheim
Mayer, Betriebsbauinspektor in Ellwangen.
Mezger, Dekan in Ludwigsburg.
Moser, Pfarrer in Ebhausen
Müller, Pfarrer in Poppenweiler.
Müller, Oberamtsgeometer in Neuenbürg.
Münst, Oberamtmann in Backnang.
Pezold, Stadtpfarrer in Friedrichshafen.
Pfaff, erster Staatsanwalt in Ulm.
Rau, Stadtpfarrer in Beilstein.
Reinhardt, Pfarrer in Wittlingen, Urach.
Richter, Stadtpfleger in Ellwangen.
Riegel, Pfarrer in Kirchberg bei Ulm.
Schmetzer, Hauptmann in Tübingen.
Schmoller, Dekan in Derendingen (Tubing.).
v. Seckendorf-Gutend, Frhr., A.-Richter in Ellwangen.
Sixt, Dr., Professor in Ulm.
Steinheil, Hüttenverwalter in Friedrichsthal.
Stockmayer, Rektor der höh. Töchterschule in Ludwigsburg.
v. Wallbrunn, Freiherr, Kriegsrat a. D. in Cannstatt.
Wanner, Ingenieur in Ulm.
Weiss, Dr., Rentamtmann in Adelmannsfelden.
Werner, Dr. med., in Markgröningen.

C. Ausserhalb Württembergs.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.
v. Gemmingen, Pleickhard, Frhr., O.-Hofmarschall. Exz., in Karlsruhe.
Giani, Pfarrer in Luttingen, Postamt Albbruck.
Gottschick, Salinenkassier in Wimpfen.
Hanselmann, Reallehrer in Barmen.
v. Löffelholz-Kolberg, Frhr. z. Wallerstein (Nördlingen).
Müller, Oberförster in Gernsbach a. d. Murg.
Stoll, Eug., Buchhändl. i. Freiburg. i. Breisg.

Vereine und Institute,

mit welchen der historische Verein für das württembergische Franken in Verbindung und Schriftenaustausch steht.

A. Deutsches Reich.

a) Württemberg.

Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Friedrichshafen.
Gewerbeverein Heilbronn.
Historischer Verein Heilbronn.
Württembergischer Altertumsverein in Stuttgart.
K. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart.
Polytechnische Schule in Stuttgart.
K. statistisch-topographisches Bureau zu Stuttgart.
Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

b) Baden.

Verein für Geschichte, Altertums- und Volkskunde im Breisgau zu Freiburg.
Conservatorium der Altertumssammlungen für das Grossherzogtum Baden zu Karlsruhe.

c) Bayern.

Historischer Verein für Oberfranken zu Bamberg.
Historischer Verein für Oberfranken zu Bayreuth.
Historischer Verein für Mittelfranken zu Ansbach.
Germanisches Museum zu Nürnberg.
Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg.
Polytechnischer Centralverein zu Würzburg.
Historischer Verein von und für Oberbayern zu München.
Historischer Verein für Niederbayern zu Landshut.
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg zu Stadtamhof.

Historischer Verein der Pfalz zu Speier.
Historischer Kreisverein für Schwaben und Neuburg in Augsburg.
Neuburger Collektaneenblatt, histor. Filialverein.
Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften zu München.

d) Hansestädte.

Verein für Lübeck'sche Geschichte und Altertumskunde.
Verein für Hamburgische Geschichte.

e) Hessen.

Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen zu Darmstadt.
Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte zu Giessen.

f) Mecklenburg.

Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Schwerin.

g) Preussen.

Berlin: K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
Verwaltungsausschuss des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Berlin.
Herold, Verein für Heraldik, Sphragistik und Genealogie zu Berlin.
Frankfurt: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt.
Hannover: Universitätsbibliothek zu Göttingen.
Historischer Verein für Niedersachsen zu Hannover.
Altertums- und Geschichtsverein in Lüneburg.
Verein für Geschichts- und Altertumskunde der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.
Hessen: Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel.
Lahnsteiner Altertumsverein in Oberlahnstein (Rhenus).
Hohenzollern: Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen.
Mark Brandenburg: Altmarkischer Verein zu Salzwedel.
Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin.
Nassau: Verein für Nassauische Altertumskunde zu Wiesbaden.
Nassauischer Verein für Naturkunde.
Pommern: Rügisch-Pommern'sche Abteilung der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde zu Greifswalde.
Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde zu Stettin.
Posen: Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen.
Preussen: Historischer Verein für Ermland zu Braunsberg.
Altpreussische Monatsschrift zu Königsberg.
Rheinlande: Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.
Bergischer Geschichtsverein.
Historischer Verein für den Niederrhein zu Köln.
Sachsen: K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.
Harzverein für Geschichte und Altertumskunde zu Wernigerode.
Schlesien: Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.
Verein für Geschichte und Altertum Schesiens zu Breslau.
Schleswig-Holstein: Schleswig-Holstein-Lauenburg'sche Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Altertümer zu Kiel.
Schleswig-Holstein-Lauenburg'sche Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel.
Westphalen: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westphalens in Münster.

h) Sachsen

Verein für Chemnitzer Geschichte in Chemnitz.
Freiberger Altertumsverein.
Verein für die Geschichte Leipzigs.
Museum für Völkerkunde zu Leipzig.
Geschichts- und Altertumsverein zu Leisnig im Kgr. Sachsen.
Verein für Geschichte der Stadt Meissen.

i) Thüringische Länder.

Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.
Hennebergischer altertumsforschender Verein.
Voigtländischer altertumsforschender Verein zu Hohenleuben (Reuss-Greiz) mit dem Geschichtsverein zu Schleiz.
Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde in Jena.
Verein für Geschichts- und Altertumskunde zu Kahla.

B. Österreich.

K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien.
K. K. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale zu Wien.

Mitteilungen der K. K. geographischen Gesellschaft in Wien.
Verein für Landeskunde von Niederösterreich in Wien.
Museum Francisco-Carolinum zu Linz.
Geschichtsverein für Kärnthen zu Klagenfurt.
Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg zu Innsbruck.
Vorarlberger Museumsverein zu Bregenz.
Historische Sektion für Mähren und Österr.-Schlesien in Brünn.
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag.
Nordböhmischer Excursionsklub in Böhmisch-Leipa.
Verein für Siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt.
Gewerbeschule in Bistriz.
Historischer Verein für Steiermark zu Graz.

C. Schweiz.

Historischer Verein für Kanton Thurgau zu Frauenfeld.
Historische Gesellschaft des Kantons Aargau zu Aarau.
Historische Gesellschaft zu Basel.
Historischer Verein des Kantons Bern.
Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.
Historischer Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
Antiquarische Gesellschaft zu Zürich.
Historischer Verein zu St. Gallen.
Historischer Verein in Glarus.
Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Zürich.
Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz zu Zürich.

D. Niederlande.

Maatschapij der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden.

E. Deutsche Ostseeprovinzen Russlands.

Gelehrte esthnische Gesellschaft zu Dorpat.
Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands zu Riga.

F. Schweden.

Antiquarisk Tidskrift för Swerige.

G. Nordamerika.

Smithsonian Institution zu Washington.

Beiträge für den uns eingeräumten Teil der Vierteljahrshefte bitten wir einzusenden an Pfarrer Bossert in Bächlingen bei Langenburg.

Anzeigen über Ein- und Austritt ersuchen wir zu richten an die betreffenden Anwälte und von diesen an den Kassier und Versender Schullehrer Fahr in Hall; Einzahlungen an denselben.

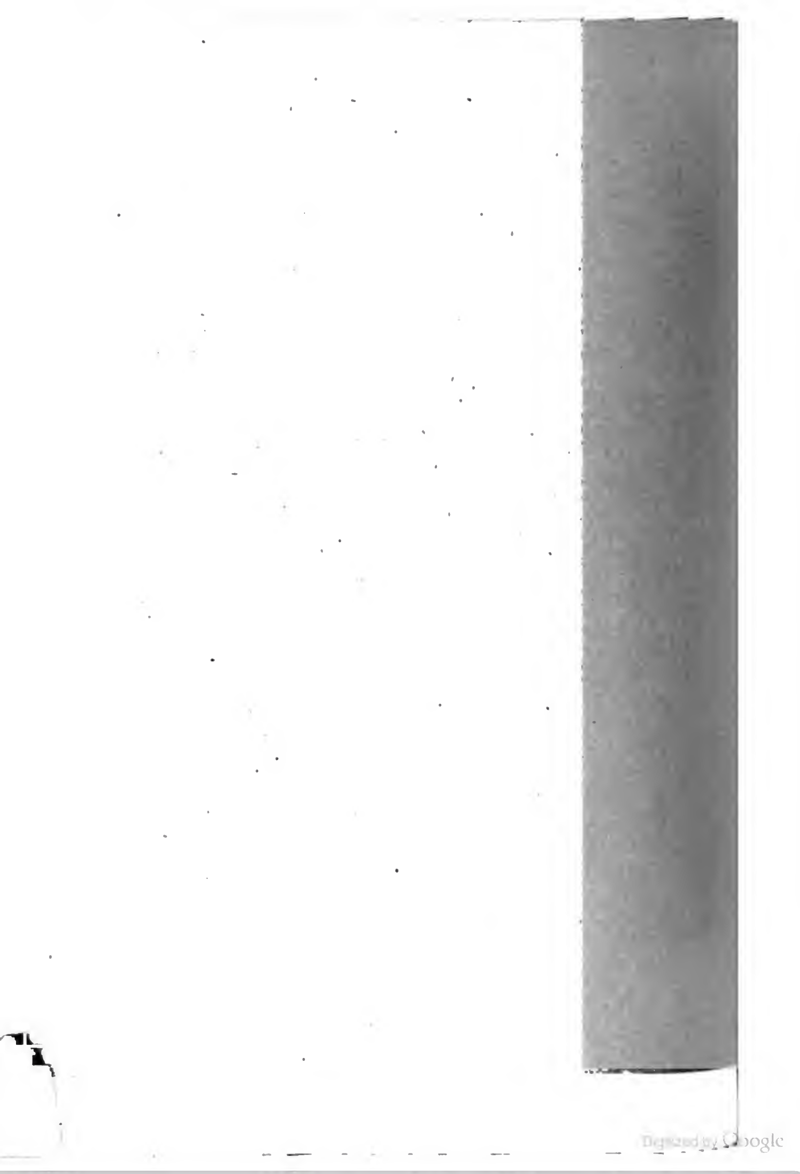
Sonstige Mitteilungen und Zusendungen an den Vorstand Professor Hassler in Hall.

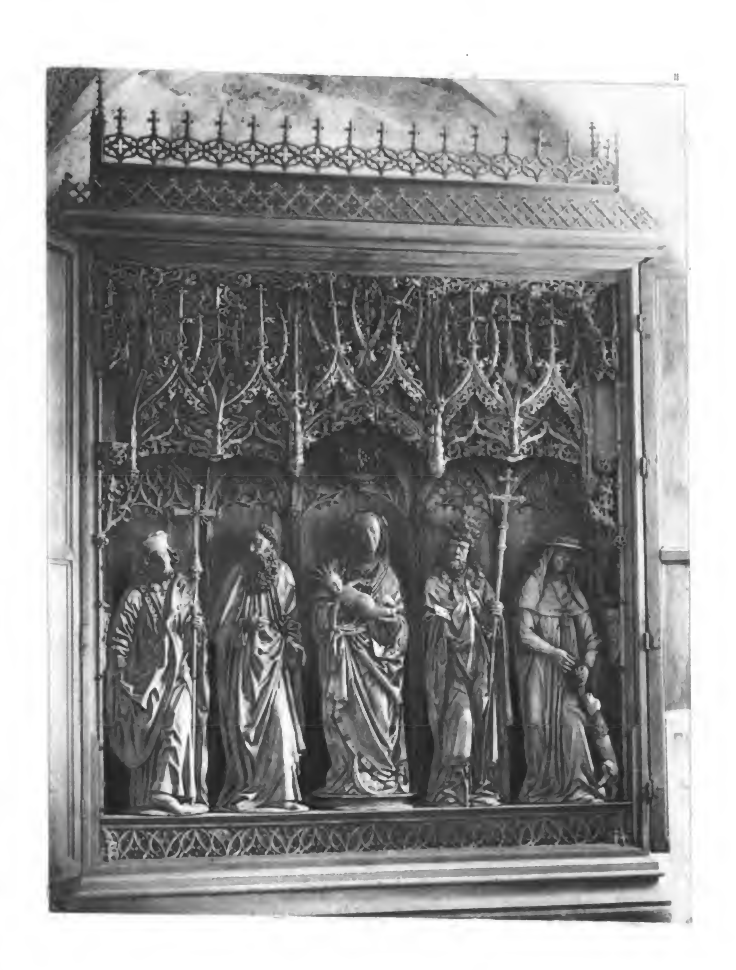
Grabmal in der Krypta der Stiftskirche in Öhringen.

A · M · C · C · X · X · X · X · I · IIIII

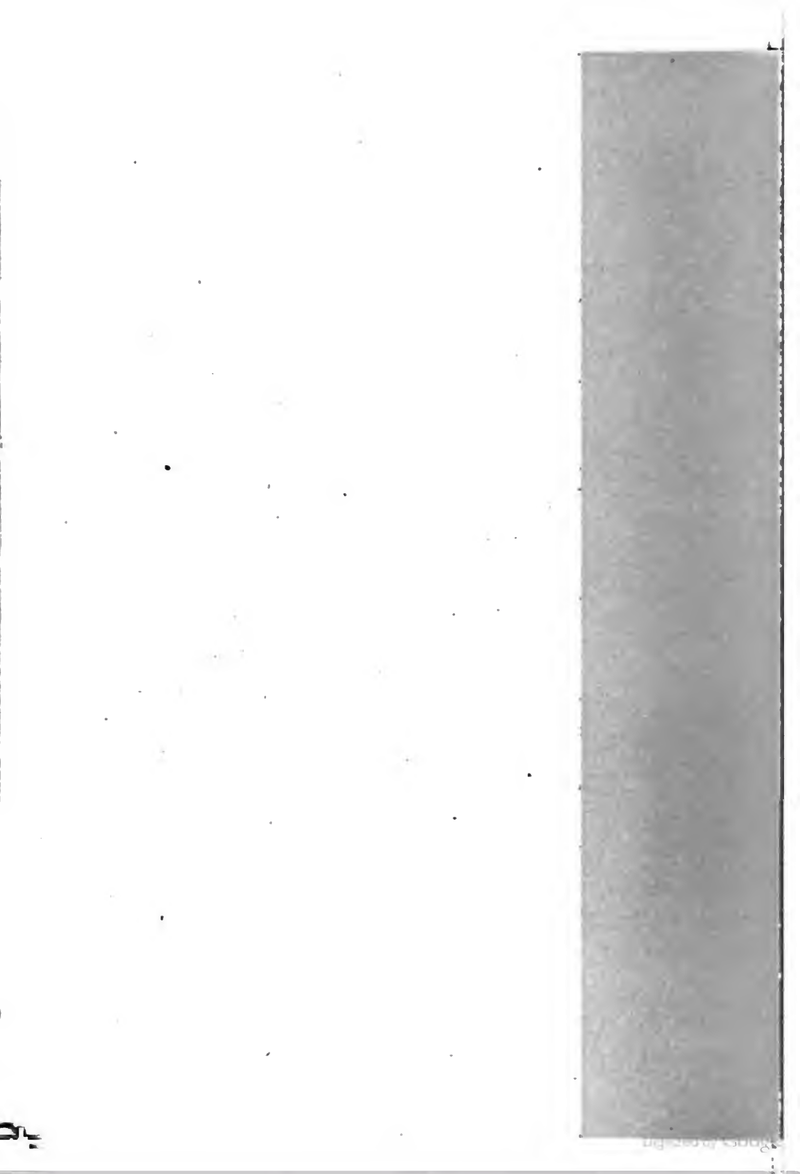
DI·REGIS GENITRIX ADILHEIDA·VOC ATA + HVIVS · FVNDATRIX TEMPLI·IACET·HIC TVMVLATA·CVRRA

Für den Grundriß und die Durchschnitte.





Photogravure u Druck v A Schuler Stuttgart

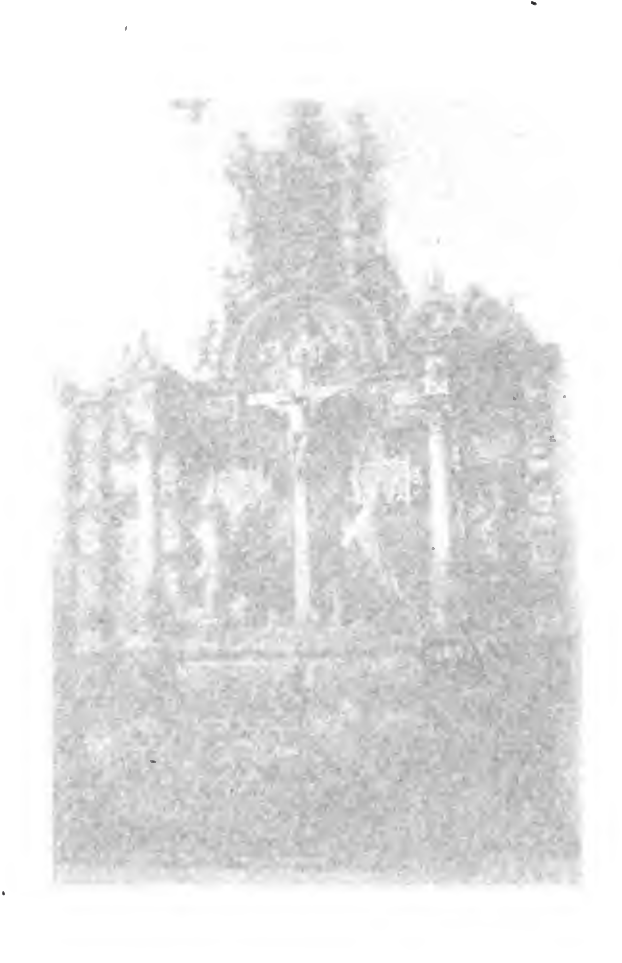


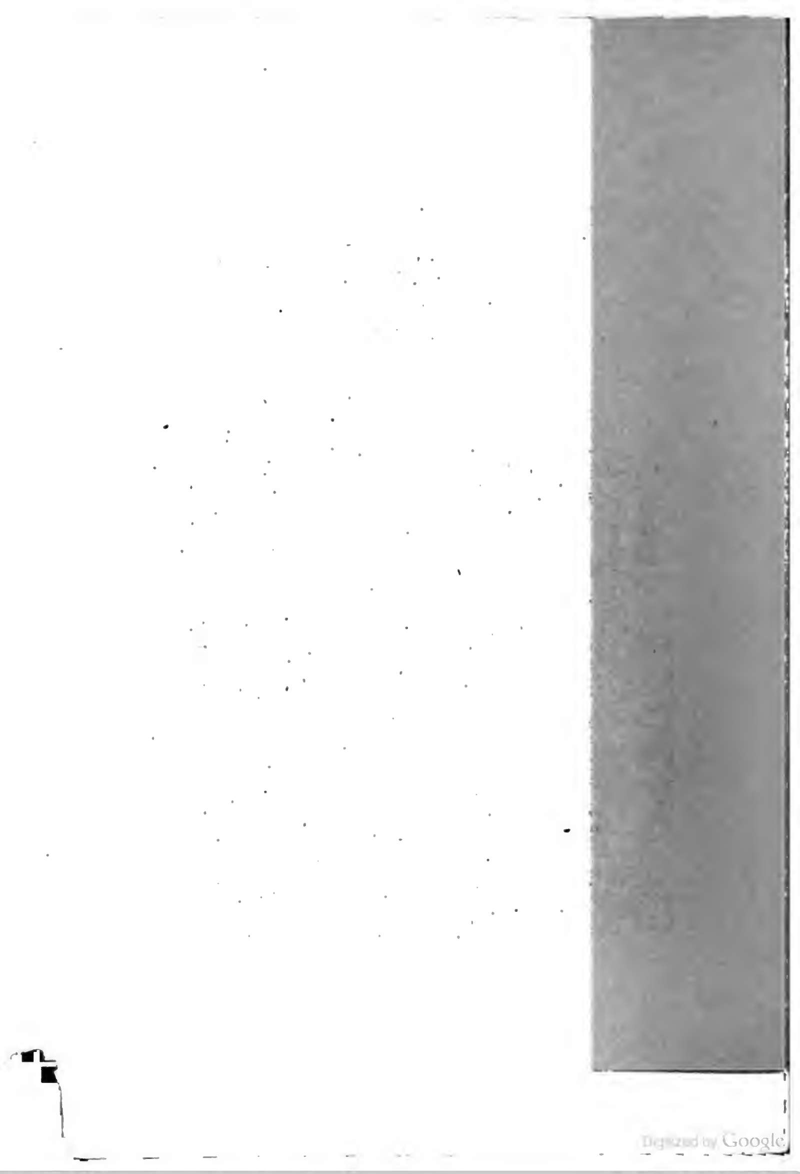
III



Photogravure u Druck v A Schuler, Stuttgart









Photogravure u Druck v A Schuler Stuttgart



